



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



262
4642



LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY





WABEJ GEBEATD

181524

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

I N H A L T.

- cd* **I. Abhandlung.** Fr. Müller: Armeniaca. VI.
- II. Abhandlung.** Zimmermann: Leibnitz bei Spinoza. Eine Beleuchtung der Streitfrage.
- III. Abhandlung.** v. Rockinger: Berichte über die Untersuchung von Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels. XV.
- IV. Abhandlung.** Gomperz: Beiträge zur Kritik und Erklärung griechischer Schriftsteller.
- V. Abhandlung.** Reinisch: Die Kunama-Sprache in Nordost-Afrika. III.
- VI. Abhandlung.** Schnürer: Bericht über eine Weisthümer-Forschung in den Archiven des V. O. M. B. in Niederösterreich. (Sommer 1889.)
- VII. Abhandlung.** Vondrák: Altslovenische Studien.
- VIII. Abhandlung.** Kukula: Die Mauriner Ausgabe des Augustinus. Ein Beitrag zur Geschichte der Literatur und der Kirche im Zeitalter Ludwigs XIV. II. Theil.
- IX. Abhandlung.** Kühnert: Zur Kenntniss der älteren Lautwerthe des Chinesischen.
- X. Abhandlung.** Murko: Die Geschichte von den sieben Weisen bei den Slaven.
- XI. Abhandlung.** Bühler: Die indischen Inschriften und das Alter der indischen Kunstpoesie.
- XII. Abhandlung.** Schuchardt: Kreolische Studien. IX. Ueber das Malaioportugiesische von Batavia und Tugu.
- XIII. Abhandlung.** Wahrmund: Beiträge zur Geschichte des Exclusionsrechtes bei den Papstwahlen aus römischen Archiven.

IX. SITZUNG VOM 16. APRIL 1890.

Se. Excellenz der Präsident überreicht der Classe die ihm für die Akademie zugekommenen zwei ersten Bände der ‚Histoire de Louis XII‘ par M. de Maulde-La-Clavière.

Ferner wird von Druckwerken vorgelegt:

‚Светостефански хрисовуљ краља Стефана Уроша II. Милутина. из Старога Сараја изнесла на свијет земаљска влада за Босну и Херцеговину, übersendet durch das gemeinsame Ministerium;

die dritte Lieferung des vierten Bandes von dem niederländisch-chinesischen Wörterbuch des Dr. Schlegel als Geschenk der k. niederländischen Regierung übermittelt durch das Ministerium des Aeussern; endlich

Сборникъ за народниумтворения, наука и книжнина издава Министерството на народното просвъщение. Книга I., ein Geschenk des fürstlich bulgarischen Ministeriums für Volksaufklärung, übermittelt durch das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht.

Das w. M. Herr Prof. Friedrich Müller legt für die Sitzungsberichte eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Armeniaca VI.‘ vor.

Das w. M. Herr Hofrath Robert Zimmermann legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung vor, welche den Titel führt: ‚Leibnitz bei Spinoza. Eine Beleuchtung der Streitfrage.‘

Die Savigny-Commission übergibt zur Aufnahme in die Sitzungsberichte den XV. der ‚Berichte über die Untersuchung

VI

von Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels' von dem c. M. Herrn Reichsarchivdirector Dr. Ludwig Ritter von Rockinger in München. -----

Das c. M. Herr Professor Th. Nöldeke in Strassburg übersendet eine Abhandlung ‚Beiträge zur Geschichte des Alexanderromans‘ mit dem Ersuchen, dieselbe in die Denkschriften aufzunehmen. -----

Von dem c. M. Herrn Professor Dr. Franz Ritter von Krones in Graz wird eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Josef Freiherr von Simbschen und die Stellung Oesterreichs zur serbischen Frage 1807—1810‘ mit dem Ersuchen um ihre Veröffentlichung in dem Archive eingesendet.

Die Abhandlung geht an die historische Commission. -----

Von Herrn August von Jaksch, Archivar in Klagenfurt, wird eine Abhandlung, betitelt: ‚Die Einführung des Johanniter-Ritterordens in Kärnten und dessen Commende und Pfarre Pulst daselbst‘ mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in das Archiv übersendet.

Die Abhandlung geht gleichfalls an die historische Commission. -----

Herr Dr. W. Vondrák in Wien überreicht eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Altslovenische Studien‘ mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Berichterstattung überwiesen. -----

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia, Real de ciencias morales y políticas: Discursos de reception y de contestacion. Tomo IV. Madrid, 1889; 8^o. — Discurso leído en sesion publica de 26. de Enero de 1890. Madrid, 1890; 8^o. — Estudio sobre la vagancia y la mendicidad voluntarias. Memoria. Madrid, 1890; 8^o. — Resumen de las Actas leído en la sesion publica de 26. de Enero de 1890. Madrid, 1890; 8^o. — Anuario 1890. Madrid, 1890; 12^o.
— de la Historia: Boletín. Tomo XVI, Cuaderno III. Madrid, 1890; 8^o.

- Académie, Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique:**
Bulletin. 60^e année, 3^e série, tome 19, No. 2. Bruxelles, 1890; 8^o.
- Accademia, R. delle Scienze di Torino:** Atti. Vol. XXV, Disp. 6^a e 7^a.
Torino, 1889/90; 8^o.
- Akademija, kralewska Srpska:** Spomenik. III. Belgrad, 1890; gr. 4^o.
- Archeologia e Storia Dalmata:** Bullettino. Anno XIII, No. 2 e 3. Spalato, 1890; 8^o.
- Central-Commission, k. k. zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale.** XVI. Band, 1. Heft. Wien, 1890; 4^o.
- Deputazione, Reale sugli studi di storia patria: Documenti di storia Italiana.** Il libro di Montaperti (An. MCCLX). Volume unico. In Firenze, 1889; 4^o.
- Gesellschaft, Deutsche für Natur- und Völkerkunde Ostasiens in Tokio:**
Mittheilungen. 43. Heft. Yokohama, 1890; 4^o.
— geographische in Bremen: Deutsche geographische Blätter. Band XIII, Heft 1 und 2. Bremen, 1890; 8^o.
— k. k. geographische in Wien: Mittheilungen. Band XXXIII, Nr. 3. Wien, 1890; 8^o.
- Jena, Universität:** Akademische Schriften pro 1888/89.
- Johns Hopkins University Studies in Historical and Political Science.**
8th series. III. Local Government in Wisconsin. Baltimore, 1890; 8^o.
— University Circulars. Vol. IX, Nr. 79. Baltimore, 1890; 4^o.
- Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann.** 36. Band, 1890. III. und Ergänzungsheft Nr. 97. Gotha; 4^o.
- Museum zemalisko u Bosni i Hercegovini:** Glasnik. Godina 1890, Knjiga I. Sarajevo; 8^o.
- Revue, Ungarische.** 1890. III. Heft, X. Jahrgang. Budapest, 1890; 8^o.
- Società, Italiana di Antropologia, Etnologia e Psicologia comparata:** Archivio. Volume XIX, Fascicolo 3. Firenze, 1889; 8^o.
— Reale di Napoli: Annuario con le notizie storiche. Napoli, 1890; 8^o.
- Société de Géographie: Compte-rendu.** 1890. Nos. 5 et 6. Paris; 8^o.
- Society, the Cambridge philosophical: Proceedings.** Vol. VII, part I. Cambridge, 1890; 8^o.
— the Royal: Proceedings. Vol. XLVII, Nr. 287. London, 1890; 8^o.
— the Royal geographical: Proceedings and Monthly Record of Geography. Vol. XII, Nr. 4. London, 1890; 8^o.
— the Scottish geographical: The Scottish geographical Magazine. Vol. VI, Nr. 4. Edinburgh, 1890; 8.
- Verein für siebenbürgische Landeskunde:** Archiv. N. F. XXII. Band, 3. Heft. Hermannstadt, 1890; 8^o. — Jahresbericht für das Vereinsjahr 1888/9. Hermannstadt, 1889; 8^o.
— historischer für Schwaben und Neuburg: Zeitschrift. 16. Jahrgang nebst Jahresbericht des Vereines für die Jahre 1888 und 1889. Augsburg, 1889; 8^o.
- Wissenschaftlicher Club in Wien:** Monatsblätter. XI. Jahrgang, Nr. 6. Wien, 1890; 8^o.
-

X. SITZUNG VOM 23. APRIL 1890.

Das w. M. Herr Hofrath Ritter von Hartel überreicht der Classe im Auftrage des Herrn Grafen Karl von Lanckoronski das von demselben unter Mitwirkung von G. Niemann und E. Petersen herausgegebene Prachtwerk: ‚Städte Pamphyliens und Pisidiens. I. Band: Pamphylien‘.

Von Herrn Dr. Alexander Kohut wird das Ansuchen um Gewährung eines Druckkostenbeitrages für den VI. Band des ‚Aruch completum‘ gestellt.

Das w. M. Herr Professor Th. Gomperz legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung unter dem Titel: ‚Beiträge zur Kritik und Erklärung griechischer Schriftsteller IV‘ mit einem Auszug vor.

Von Herrn Dr. Julius Ritter von Schlosser, k. u. k. Custosadjunct in der Münz- und Antikensammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses, wird eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Beiträge zur Geschichte der karolingischen Kunst‘ sammt einer Tafel mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte übergeben.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung zugewiesen.

Herr Dr. Ludwig W a h r m u n d, Privatdocent an der Wiener Universität, überreicht eine Abhandlung, betitelt: ‚Beiträge zur Geschichte des Exclusionsrechtes bei den Papstwahlen aus römischen Archiven‘, mit dem Ersuchen um ihre Veröffentlichung in den Sitzungsberichten.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Berichterstattung überwiesen.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

- Académie des Inscriptions et Belles-Lettres:** Comptes-rendus. 4^e série, tome XVII. Bulletin de Novembre—Décembre. Paris, 1890; 8^o.
- **Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique:** Bulletin. 60^e année, 3^e série, tome 19, No. 3. Bruxelles, 1890; 8^o.
- Association, the American philological:** Transactions. 1888. Volume XIX. Boston, 1889; 8^o.
- Ateneo di Brescia:** Commentari per l'anno 1889. Brescia, 1889; 8^o.
- Benedictiner- und Cistercienser-Orden:** Studien und Mittheilungen. XI. Jahrgang, I. Heft. Brünn, 1890; 8^o.
- Central-Commission, k. k. statistische:** Oesterreichische Statistik. XXII. Band, 3. Heft: Statistik des Sanitätswesens in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern für das Jahr 1887. Wien, 1889; 4^o.
- Harz-Verein:** Zeitschrift für Geschichte und Alterthumskunde. 22. Jahrgang 1889, II. Hälfte. Wernigerode, 1890; 8^o.
- Instituut, Koninklijk voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië.** 5^{te} Volgreeks, 5. Deel, 2. Aflevering. 's Gravenhage, 1890; 8^o.
- Johns Hopkins University:** The American Journal of Philology. Vol. IX, 4. Whole, Nr. 36. Baltimore, 1888; 8^o. — Vol. X, 1. Whole, Nr. 37. Baltimore, 1889; 8^o.
- **Circulars.** Vol. VIII, Nrs. 69—73. Baltimore, 1889; 4^o.
- **Studies in Historical and Political Science.** 7th series, Nrs. II—III, IV, V—VI, VII, VIII, IX. Baltimore, 1889; 8^o.
- Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann.** 36. Band, 1890. IV. Gotha; 4^o.
- Review, the English historical:** Vol. V, Nr. 18. London, 1890; 8^o.
- Smithsonian Institution:** Annual Report of the Board of Regents for the year ending June 30, 1886. Part I. Washington, 1889; 8^o.
- Società storica Lombarda:** Archivio storico Lombardo. Serie 2^a. Milano, 1889; 8^o.
- Société de Géographie:** Bulletin. 7^e série, tome X, 4^e trimestre. 1889. Paris, 1889; 8^o.
- Society, the American philosophical:** Proceedings. Vol. XXVI, Nr. 129. Philadelphia, 1889; 8^o. — Report of the Committee. January 6, 1888. — Supplemental Register of written Communications published in the Transactions and Proceedings of the American philosophical Society 1888—1889. Philadelphia, 1889; 8^o. — Subject Register of Papers published in the Transactions and Proceedings of the American philosophical Society. Philadelphia, 1889; 8^o.
- Verein für Hamburgische Geschichte:** Zeitschrift. IX. Band, 1. Heft. Hamburg, 1890; 8^o.
- **von Alterthumsfreunden im Rheinlande:** Jahrbücher. Heft LXXXVIII. Bonn, 1889; 4^o.

XI. SITZUNG VOM 7. MAI 1890.

Se. Excellenz der Curator-Stellvertreter Herr Anton Ritter von Schmerling theilt mit, dass Se. kais. und königl. Hoheit der durchlauchtigste Herr Curator der Akademie Erzherzog Rainer in der feierlichen Sitzung am 21. d. M. erscheinen und dieselbe mit einer Ansprache eröffnen werde.

Von Druckwerken werden vorgelegt:

„Les poètes lyriques de l'Autriche“, zwei Bände, 1886 und 1889, par M. Alfred Marchand, im Namen des Herrn Verfassers überreicht von Sr. Excellenz dem Präsidenten;

„Kleinere Schriften von Ferdinand Wolf“, zusammengestellt von Eduard Stengel, im Namen des Herrn Herausgebers übergeben von dem w. M. Herrn Hofrath Mussafia;

„Die böhmischen Landtagsverhandlungen und Landtagsbeschlüsse vom Jahre 1526 bis auf die Neuzeit“, VI. Band (1581—1585), ein Geschenk des Landesausschusses des Königreiches Böhmen;

„Uebersichten der Staatswirthschaften des Welthandels und des Weltverkehrs“, zweiter Jahrgang, übermittelt von dem Verfasser Herrn Dr. Heinrich Hirsch in Olmütz;

„Продолжение свода законовъ российской имперіи по 31 декабря 1888 года“, und „Уставъ о обезпеченіи народнаго продовольствія. Томъ XIII. Изданіе 1889 года“, ein Geschenk des Ministeriums des Aeussern, zugemittelt durch das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht.

Das Curatorium der Savigny-Stiftung in Berlin stellt mit Zuschrift vom 26., eingegangen den 30. April d. J., die Zinsen des Stiftungsfondes für das Jahr 1889 der kais. Akademie zur Verfügung.

Von der Verlagshandlung Spemann in Berlin werden die Pflichtexemplare des ersten Heftes von den im Auftrage der kais. Akademie durch das c. M. Herrn Alexander Conze unter Mitwirkung von Michaelis, Postolakkas, von Schneider, Löwy und Brückner herausgegebenen ‚Griechischen Grabreliefs‘ eingesendet.

Das w. M. Herr Professor Dr. Leo Reinisch überreicht für die Sitzungsberichte eine Abhandlung, betitelt: ‚Die Kunama-Sprache. III.‘

Die Weisthümer-Commission legt zur Aufnahme in die Sitzungsberichte den von Herrn Dr. Franz Schnürer, Scriptor an der k. und k. Familien-Fideicommissbibliothek, erstatteten ‚Bericht über eine Weisthümerforschung in den Archiven des Viertels oberm Manhartsberge in Niederösterreich (Sommer 1889)‘ vor.

Das c. M. Se. Excellenz Freiherr von Helfert übersendet eine Abhandlung: ‚Ausgang der französischen Herrschaft in Oberitalien und Brescia-Mailänder Militärverschwörung‘ mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in das Archiv.

Die Abhandlung geht an die historische Commission.

Von Herrn Professor Dr. Wilhelm Klein in Prag wird eine Abhandlung: ‚Die griechischen Vasen mit Lieblingsinschriften‘ übersendet und um deren Veröffentlichung in den Denkschriften ersucht.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia, Real de la Historia: Boletin. Tomo XVI, Cuaderno IV. Madrid, 1890; 8^o.

Academy, the California of Sciences: Memoirs. Vol. II, Nr. 2. San Francisco, 1888; 4^o.

XII

- Akademie der Wissenschaften in Krakau:** Anzeiger. 1890, März. Krakau, 1890; 8°.
- k. bair. zu München: Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe. 1890. Heft I. München, 1890; 8°.
- Akademija, kraljevska Srpska:** Spomenik. IV. Belgrad, 1890; 4°.
- Baxter, Sylvester:** The old New World. Salem Mass., 1888; 8°.
- Commissão geographica e geologica da Provincia de S. Paulo:** Boletim. Nrs. 1, 2 und 3. S. Paulo, 1889; 8°.
- Geschichtsverein und naturhistorisches Landesmuseum in Kärnten: Carinthia.** Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung. 79. Jahrgang. 1889. Klagenfurt; 8°.
- Gesellschaft, königl. böhmische der Wissenschaften:** Sitzungsberichte. 1889. Prag, 1890; 8°.
- königl. sächsische der Wissenschaften zu Leipzig: Berichte über die Verhandlungen. 1889. IV. Leipzig, 1890; 8°.
- Abhandlungen. Des XI. Bandes Nr. VI. Leipzig, 1890; 4°.
- kaiserlich russische archäologische: Zapiski. Tom. IV, Heft 1 und 2.
- Institut, kaiserlich deutsches archäologisches:** Jahrbuch. Band V, 1890, 1. Heft. Berlin, 1890; 4°.
- Kiew, Universität:** Universitäts-Nachrichten. Tom. XXX, Nr. 1. Kiew, 1890; 8°.
- Landesamt, kgl. statistisches:** Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. Jahrgang 1888. I. Band, 3. Heft. — I. Hälfte, 1. Heft. Stuttgart, 1890; 4°.
- National-Landesmuseum, kroatisch-archäologisches:** Katalog der Musealsammlungen. Odsjek I, svezak 1. U Zagrebu, 1889; 8°. — Odsjek II, svezak 1. U Zagrebu, 1890; 8°.
- Nationalmuseum, germanisches:** Mittheilungen. II. Band, 3. Heft. Jahrgang 1889. Nürnberg, 1889; 8°. — Katalog der im germanischen Museum vorhandenen interessanten Bucheinbände und Theile von solchen. Nürnberg, 1889; 8°. — Anzeiger des germanischen Nationalmuseums. II. Band, 3. Heft. Jahrgang 1889. Nürnberg, 1889; 8°.
- Revue, Ungarische.** 1890. X. Jahrgang. 1890. IV. Heft. Budapest; 1890. 8°.
- Society, the Asiatic of Bengal:** Proceedings. Nos. VII—X. Calcutta, 1889; 8°.
- Journal. Vol. LVIII, Part I, Nr. II. 1889. Calcutta, 1889; 8°.
- the American geographical: Buletin. Vol. XXI, Supplement, 1889. New-York; 8°. — Vol. XXII, Nr. 1. New-York, 1889; 8°.
- the Royal Scottish geographical: The Scottish geographical Magazine. Vol. VI, Nr. 5. Edinburgh, 1890; 8°.
-

XII. SITZUNG VOM 14. MAI 1890.

Von Druckwerken werden vorgelegt zwei in der Gujrat-
sprache erschienene Werke: ‚Parsee Prakasch‘, Bd. I, zu-
sammengestellt von Bomanjee Byramjee Patel zu Bombay,
ein Geschenk des Sir Dinschau Manockjee Petit, knight of
Bombay, und ein Reisewerk über Europa, Amerika, Japan und
China von Iranjee Dinschau Petit, esquire of Bombay, ein
Geschenk des Herrn Verfassers.

Von der Verlagshandlung Kohlhammer in Stuttgart wird
die sechste Lieferung des im Auftrage der kais. Akademie
von Herrn Professor Geldner herausgegebenen ‚Avesta‘ in den
Pflichtexemplaren übersendet.

Herr Professor J. Gelcich in Ragusa übermittelt eine
Abhandlung: ‚Zur älteren Staats- und Handelsgeschichte der
Republik Venedig; ein Anhang zu den von den Herren Tafel
und Thomas herausgegebenen Urkunden‘. Der Einsender er-
sucht um ihre Veröffentlichung in den akademischen Schriften.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Bericht-
erstattung überwiesen.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

- Akademie der Wissenschaften in Krakau: Anzeiger. 1890, April. Krakau; 8^o.
Akademija, Jugoslavenska znanosti i umjetnosti: Rad. Knjiga CXVIII,
XXVII i XXVIII. U Zagrebu, 1889—1890; 8^o.
— Stari pisci Hrvatski. Knjiga XVII. U Zagrebu, 1889; 8^o. — Rječnik.
Svezak 11, 3 trećega dijela. U Zagrebu, 1890; 4^o.
— Ljetopis za godinu. 1889. 4^u zvezak, U Zagrebu, 1889; 8^o.
Akademija, kralewska Srpska: Glas. XIV. Belgrad, 1890; 8^o.
Genootschap, het provincial Utrechtsch van Kunsten en Wetenschappen:
Verslag van het Verhandelde in de algemeene vergadering gehouden
den 25. Juni 1889. Utrecht, 1889; 8^o.
— Aanteekeningen van het Verhandelde in de sectie-vergaderingen gehouden
den 25. Juni 1889. Utrecht; 8^o.

XIV

- Johns Hopkins University Studies in historical and political Science.
8th Series IV. Spanish Colonization in the Southwest. Baltimore, 1890; 8^o.
Kiew, Universität: Universitäts-Nachrichten. Tom. XXX, Nr. 2. Kiew, 1890; 8^o.
Krones, Franz Ritter von: Tirol 1812—1816 und Erzherzog Johann von
Oesterreich zumeist aus seinem Nachlasse. Innsbruck, 1890; 8^o.
Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag: Jahresbericht für
das Vereinsjahr 1889. Prag, 1890; 8^o.
Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Peter-
mann. 36. Band, 1890. V. Gotha; 4^o.
Musée Teyler: Archives. Sér. 2^a, Vol. III, 4^e partie. Haarlem, Paris, Leipzig,
1890; 8^o. — Fondation Teyler: Catalogue de la Bibliothèque. Volume II,
1^{re}, 2^e et 3^e livraisons. Harlem, 1889; 8^o.
Société de Géographie: Compte-rendu. 1890. Nrs. 7 et 8. Paris, 1890; 8^o.
Society, the Royal geographical: Proceedings and Monthly Record of
Geography. Vol. XII, Nr. 5. London, 1890; 8^o.

XIII. SITZUNG VOM 4. JUNI 1890.

Die Direction des k. k. Staats-Obergymnasiums in Leitomi-
schl erstattet den Dank für die Ueberlassung akademischer
Publicationen.

Der Vorsitzende der Central-Direction der Monumenta Ger-
maniae historica übersendet eine Abschrift des Jahresberichtes
über den Fortgang der Monumenta sammt dem Etat für das
Jahr vom 1. April 1890 bis 31. März 1891.

Die Kirchenväter-Commission legt den XIX. Band des
Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum, enthaltend von
Lactantii opera omnia pars I: divinae institutiones et epitome
divinarum institutionum in der Ausgabe von Herrn Samuel
Brandt, vor.

Herr Dr. Franz Kühnert aus Wien überreicht eine Ab-
handlung: „Zur Kenntniss der älteren Lautwerthe des Chinesi-

schen' mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

— — — — —

An Druckschriften wurden vorgelegt:

- Academia, Real de la Historia:** Boletín. Tomo XVI, Cuaderno V. Madrid, 1890; 8^o.
- Académie, Royale de Copenhague:** Oversigt over det Forhandling og dets Medlemmers Arbejder i Aaret 1889. Nr. 3. Kjøbenhavn; 8^o. — I Aaret 1890. Nr. 1. Kjøbenhavn; 8^o.
- Archaeological Survey of India:** Epigraphia Indica and Record. Part IV. Calcutta, 1889; 4^o.
- Archeologia e Storia Dalmata:** Bullettino. Anno XIII, No. 4. Spalato, 1890; 8^o.
- Archivio Trentino:** Anno VIII, Fascicolo II. Trento, 1889; 8^o.
- Central-Commission, k. k. statistische:** Oesterreichische Statistik. XXII. Band, 4. Heft: Statistik der Unterrichts-Anstalten in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern für das Jahr 1887/88. Wien, 1890; gr. 4^o. — XXIII. Band, 1. Heft: Bericht über die Erhebung der Handelswerthe und Hauptergebnisse des auswärtigen Handels im Jahre 1888 in Vergleichung mit den Vorjahren. Wien, 1890; gr. 4^o.
- Geschichts- und Alterthums-Verein zu Leisnig:** Mittheilungen. 8. Heft. Leisnig, 1889; 8^o.
- Gesellschaft, Deutsche morgenländische:** Zeitschrift. XLIV. Band, 1. Heft. Leipzig, 1890; 8^o.
- k. k. geographische in Wien: Mittheilungen. Band XXXIII, Nr. 4. Wien, 1890; 8^o.
- Greifswald, Universität:** Akademische Schriften pro 1889. 116 Stücke 4^o u. 8^o.
- Johns Hopkins University Circulars.** Vol. IX, Nr. 80. Baltimore, 1890; 4^o.
- Museum Francisco-Carolinum:** XLVIII. Bericht nebst der 42. Lieferung der Beiträge zur Landeskunde von Oesterreich ob der Enns. Linz, 1890; 8^o.
- Selskabet for Udgivelse af Kilder til Dansk Historie:** Libri memoriales capituli Lundensis; andet Hefte. Kjøbenhavn, 1889; 8^o.
- Société de Géographie:** Comptes-rendus. No. 9. Paris, 1890; 8^o.
- Society, the Asiatic of Bengal:** Bibliotheca Indica. N. S. Nrs. 711, 715—727, 729—746, 748. Calcutta, 1889—1890; 8^o.
- Verein für Geschichte der Mark Brandenburg:** Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte. III. Band, 1. Hälfte. Leipzig, 1890; 8^o.
- Westfälischer Provinzial-Verein für Wissenschaft und Kunst.** XVII. Jahresbericht für 1888. Münster, 1890; 8^o.
- Wissenschaftlicher Club in Wien:** Monatsblätter. XI. Jahrgang, Nr. 8. Wien, 1890; 8^o.
- — — — —

XIV. SITZUNG VOM 11. JUNI 1890.

Durch das w. M. Herrn Professor Gomperz überreicht Herr James Darmesteter in Paris die von ihm gesammelten und herausgegebenen ‚Chants populaires des Afghans‘ für die akademische Bibliothek.

Von Herrn Wickenhauser, Finanzrath a. D. in Czernowitz, wird eine dem kaiserlichen Commissarius Reichshofrath Wolf Niklas von Grünthal unterm 8. Juni 1618 ertheilte Instruction zur etwaigen Veröffentlichung mitgetheilt.

Die Mittheilung geht an die historische Commission.

Die Kirchenväter-Commission legt zur Aufnahme in die Sitzungsberichte den II. Theil der Abhandlung: ‚Die Mauriner Ausgabe des Augustinus. Ein Beitrag zur Geschichte der Literatur und der Kirche im Zeitalter Ludwigs XIV.‘, von Herrn Dr. Richard C. Kukula, vor.

Herr Dr. M. Murko überreicht eine Abhandlung, betitelt: ‚Die Geschichte von den sieben Weisen bei den Slaven‘ und ersucht um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

- Bibliothèque de l'École des Chartes: Revue d'Érudition. LI. 1^{re} et 2^{me} livraisons. Paris, 1890; 8^o.
Gesellschaft, kaiserlich russische archäologische: Zapiski. Tom. IV, 3 und 4. St. Petersburg, 1890; 8^o.
— orientalische Abtheilung. Zapiski. Tom. IV, 3 et 4. St. Petersburg, 1890; 8^o. — Trugi. Tom. XX. St. Petersburg, 1890; 8^o.
Königsberg, Universität: Akademische Schriften pro 1889. 49 Stücke 8^o.

- Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. 36. Band, 1890. VI. Gotha; 4^o.
- Société de Géographie de Finlande: Fennia. Bulletin. 2 et 3. Helsingfors, 1890; 8^o.
- Finno-Ougrienne: Journal. VIII. Helsingissae, 1890; 8^o. — Lule-Lappisches Wörterbuch von K. B. Wiklund. Helsingissae, 1890; 8^o.
- Society, the American Oriental: Journal. Volume XIV. New Haven, 1890; 8^o.
- the Scottish geographical: The Scottish geographical Magazine. Vol. VI, Nr. 6. Edinburgh, 1890; 8^o.
- Transilvania: Anulă XXI. No. 5. Sibiü, 1890; 8^o.
- Verein, Deutscher wissenschaftlicher in Mexico: Mittheilungen. I. Band, 1. Heft. Mexico, 1890; 4^o.

XV. SITZUNG VOM 18. JUNI 1890.

Das Curatorium der Schwestern Fröhlich-Stiftung zur Unterstützung bedürftiger und hervorragender schaffender Talente auf dem Gebiete der Kunst, Literatur und Wissenschaft übermittelt die Kundmachung über die im Jahre 1890 stattfindende Verleihung von Stipendien und Pensionen.

Der Landesausschuss der Markgrafschaft Mähren übersendet den XII. Band des in seinem Auftrage von dem Landesarchivar Herrn Vincenz Brandl herausgegebenen ‚Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae‘.

Von Herrn Dr. Adolf Bachmann, Professor an der deutschen Universität in Prag, wird eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Zur deutschen Königswahl Maximilians I.‘ mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in das ‚Archiv‘ eingesendet.

Die Abhandlung geht an die historische Commission.

Herr Dr. Theodor Loewy überreicht eine Abhandlung, welche betitelt ist: ‚Der Idealismus Berkeley's in den Grund-

XVIII

lagen untersucht, und ersucht um ihre Veröffentlichung in den Sitzungsberichten.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

- Akademie der Wissenschaften, k. bair. zu München: Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe. 1890. Heft II. München, 1890; 8^o.
- Bonn, Universität: Akademische Schriften pro 1889. 107 Stücke 4^o und 8^o.
- Gesellschaft der Wissenschaften, königl. böhmische: Abhandlungen von den Jahren 1889—1890. 7. Folge, III. Band. Prag, 1890; 4^o. — Regesta diplomatica necnon epistolaria Bohemiae et Moraviae. Pars III. Annuorum 1311—1333. Opera Josephi Emler Vol. 6. Pragae, 1890; 4^o. — Codex juris Bohemici. Tom. II, pars 3. — Continens scripta ad rempublicam administrandam spectantia saec. XIV. Edidit Hermenegildus Jireček. Pragae, 1889; 8^o. — Die speculative Idee der Freiheit, ihre Widersacher, ihre praktische Verwendung. von Dr. Johann Heinr. Loewe. Prag, 1890; 8^o.
- für vaterländische Alterthümer: Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Band XXII, Heft 6. Leipzig, 1890; 4^o.
- für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands aus dem Jahre 1889. Riga, 1890; 8^o.
- historisch-antiquarische von Graubünden. XIX. Jahresbericht. Chur, 1889; 8^o.
- Johns Hopkins University Studies in Historical and Political Science. 8th Series I—II: The Beginnings of American Nationality. Baltimore, 1890; 8^o. — 8th Series V—VI: The Study of History in Germany and France. Baltimore, 1890; 8^o.
- Circulars. Vol. IX, Nr. 31. Baltimore, 1890; 4^o.
- Kiew, Universität: Universitäts-Nachrichten. Tom. XXX, Nr. 3. Kiew, 1890; 8^o.
- Société de Géographie: Compte-rendu. 1890, Nr. 10. Paris; 8^o.
- Society, the American Oriental. Vol. XIV. The Kāncika Sūtra of the Atharva-Veda with Extracts from the commentaries of Dārila and Keçava; edited by Maurice Bloomfield. New Haven, 1890; 8^o.
- Statistisches Landesamt, königl.: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Jahrgang XII. 1889. Heft II, III und IV. Stuttgart, 1889; 8^o.

XVI. SITZUNG VOM 2. JULI 1890.

Se. Excellenz der Präsident überreicht der Classe den ihm von dem französischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten für die kais. Akademie zugekommenen VIII. Band des ‚Recueil des instructions données aux ambassadeurs et ministres de France. Russie avec une introduction et des notes par M. A. Rambaud‘.

Von dem k. allgemeinen Reichsarchiv in München wird die von demselben herausgegebene ‚Archivalische Zeitschrift. Neue Folge. Erster Band‘ für die akademische Bibliothek übersendet.

Das w. M. Herr M. Büdinger legt eine für die Denkschriften bestimmte Abhandlung vor, welche den Titel führt: ‚Poesie und Urkunde bei Thukydides, eine historiographische Untersuchung, erster Theil‘.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

- Academia, Real de la Historia:** Boletin. Tomo XVI, Cuaderno VI. Madrid, 1890; 8^o.
- Académie des Inscriptions et Belles-Lettres:** Comptes-rendus. 4^e série, tome XVIII. Bulletin de Janvier—Février. Paris, 1890; 8^o.
- **Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique:** Bulletin. 60^e année, 3^e série, tome 19, No. 5. Bruxelles, 1890; 8^o.
- Akademie der Wissenschaften in Krakau:** Anzeiger. 1890, Mai. Krakau, 1890; 8^o.
- **vgl. ungarische:** Archaeologiai Értesítő. X. kötet, 2 és 3 szám. Budapest, 1890; 8^o.
- Akademija, kraljevna Srpska:** Spomenik. V. Belgrad, 1890; 4^o.
- **Glas.** XVIII. Belgrad, 1890; 8^o.
- Archeologia e Storia Dalmata:** Bullettino. Anno XIII, No. 5. Spalato, 1890; 8^o.
- Basel, Universität:** Akademische Schriften pro 1889—1890; 41 Stücke 8^o u. 4^o.

XX

- Geschichtsverein, Oberhessischer in Giessen: Mittheilungen.** N. F. II. Band. Giessen, 1890; 8^o.
- Gesellschaft, k. k. geographische in Wien: Mittheilungen.** XXXIII. Band, Nr. 5 und 6. Wien, 1890; 8^o.
- Johns Hopkins University Studies in historical and political Science.** 8th series, VII—VIII—IX. Baltimore, 1890; 8^o.
- Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden: Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde.** Negende Deel. N. R. 1^{ste} Deel, 1^{ste} en 2^{de} Aflevering. Leiden, 1890; 8^o.
- Ministère de l'Instruction publique: Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome.** Fascicules LIII, LIV, LV et LVII. Paris, 1889—1890; 8^o.
- — et des Beaux-Arts: Inventaire général des Richesses d'Art de la France. Paris. Monuments civils. Tome II. Paris, 1889; 8^o.
- Peabody Institute of the City of Baltimore.** 23^d annual Report. June 5, 1890. Baltimore; 8^o.
- Revue, Ungarische.** X. Jahrgang, 1890. V. u. VI. Heft. Budapest, 8^o.
- Società Ligustica di Scienze naturali e geographiche: Atti.** Anno I, Vol I, No. 1. Genova, 1890; 8^o.
- **Istriana di Archeologia e Storia Patria: Atti e Memorie.** Anno VI, Vol. V, Fascicolo 3^o e 4^o. Parenzo, 1890; 8^o.
- Société de Géographie: Compte-rendu.** 1890. No. 11. Paris; 8^o.
- Society, the Numismatic: The Numismatic Chronicle and Journal.** 1890. Parts I and II. London, Paris, 1890; 8^o.
- Statistisches Landesamt, k.: Württembergische Jahrbücher.** Jahrgang 1888, I. Band, 2. Heft. — Jahrgang 1889, II. Hälfte, 2., 3. und 4. Heft. Stuttgart, 1890; 8^o.
- Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde.** Band VI, Heft 1. Lübeck, 1890; 8^o.
- **historischer für das Grossherzogthum Hessen: Quartblätter.** 1889. Nr. 1 - 4. Darmstadt, 1889; 8^o.
- Wissenschaftlicher Club in Wien: Monatsblätter.** XI. Jahrgang, Nr. 9. Wien, 1890; 8^o.

XVII. SITZUNG VOM 9. JULI 1890.

Von Druckwerken werden vorgelegt:

„Statistischer Bericht über die industriellen und gewerblichen Verhältnisse Schlesiens im Jahre 1885“, eingesendet von der Handels- und Gewerbekammer für Schlesien;

‚Geschichte der Kriegswissenschaften vornehmlich in Deutschland‘ von Max Jähns, zweite Abtheilung des XXI. Bandes der Geschichte der Wissenschaften, übermittelt von der historischen Commission bei der k. Akademie der Wissenschaften in München;

‚Urkunden und Actenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg‘, XIV. Band (erster Theil), mitgetheilt von seinem Herausgeber, Herrn Docenten Dr. A. F. Pribram.

Von dem mit Unterstützung der kais. Akademie erschienenen VI. Bande des ‚Aruch completum‘, herausgegeben von Herrn Dr. Alexander Kohut, werden die Pflichtexemplare vorgelegt.

Das w. M. Herr Hofrath Bühler legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung vor, betitelt: ‚Die indischen Inschriften und das Alter der indischen Kunstpoesie.‘

Von dem c. M. Herrn Professor Dr. Hugo Schuchardt in Graz wird eine Abhandlung: ‚Kreolische Studien. IX. Ueber das Malaioportugiesische von Batavia und Tugu‘ mit dem Ersuchen um ihre Veröffentlichung in den akademischen Schriften übersendet.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

- Académie des Sciences, Belles-Lettres et Arts de Lyon: Mémoires. Volume XXVIII et XXIX. Paris, Lyon, 1886 et 1888; 8^o.
 — des Sciences et Lettres de Montpellier: Mémoires. Tome VIII, 3^e fascicule. Années 1888—1889. Montpellier, 1889; 4^o.
 Akademie der Wissenschaften, königl. ungarische: Archaeologiai Közlemények. XVI. kötet. Budapest, 1890; 4^o.
 Arkeologička Družtva Hrvatska: Vjestnik. Godina XII, Br. 3. U Zagrebu, 1890; 8^o.

XXII

- Gesellschaft, königl. sächsische der Wissenschaften: Des XI. Bandes der Abhandlungen Nr. VII. Umriss zur Naturlehre der Demokratie von Will. Roscher. Leipzig, 1890; 8^o.
- Oesterreichische vom Rothen Krenze: Elfter General-Bericht. Wien, 1890; 8^o.
- kaiserlich russische, anthropologische und historische. Dewnik. Tome XII. Moskwa, 1890; 4^o.
- Ministre de l'Instruction publique: Lettres du Cardinal Mazarin pendant son ministère. Tome V. Janvier 1652—Août 1653. Paris, 1889; 4^o.
- Musée Guimet: Annales. Revue de l'Histoire des Religions. 10^e année, Tome XIX, Nos. 1—3. Paris, 1889; 8^o.
- Société des Antiquaires de Picardie: Mémoires. Tome X. Paris, Amiens, 1889; 8^o.
- Bulletin. Année 1889, No. 1. Amiens, 1889; 8^o.
- Society, the Scottish geographical: The Scottish geographical Magazine. Vol. VI, Nr. 7. Edinburgh, 1890; 8^o.
- United States: Bureau of Education. Circular of Information Nr. 2, 1889, and Nr. 1 and 2, 1890. Washington, 1889—1890; 8^o.

XVIII. SITZUNG VOM 16. JULI 1890.

— — —

Das w. M. Herr Professor Dr. Gindely in Prag sendet für die Denkschriften eine Abhandlung ein, welche betitelt ist: ‚Die maritimen Pläne der Habsburger und die Antheilnahme des Kaisers Ferdinand II. am polnisch-schwedischen Kriege während der Jahre 1627—1629. Ein Beitrag zur Geschichte des dreissigjährigen Krieges.‘

Von Herrn Dr. Moriz Winternitz, zur Zeit in Oxford, wird eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Das altindische Hochzeitsrituell nach dem Âpastambrija-Grihijasûtra und einigen anderen Werken‘ mit dem Ersuchen um ihre Veröffentlichung in den akademischen Schriften übersendet.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

- Academia Romana:** Documente privitoare la Istoria Românilor culese de Eudoxiu de Harmuzaki. Volumul I, partea 2. 1346—1450, cu doue appendice Documente Slavone 1198—1459 si cu portretulă Lui Mircea celă Mare si ală fiului sen Mihailă. Bucuresci, 1890; 4^o.
- Akademie der Wissenschaften in Krakau:** Anzeiger. 1890, Juni. Krakau; 8^o.
- Akademija, kralvska Srpska:** Spomenik. II. Belgrad, 1890; 4^o.
- Benedictiner und Cistercienser-Orden:** Studien und Mittheilungen. I.—X. Jahrgang. Brünn, 1880—1889; 8^o. — Jahrgang XI, 1. und 2. Heft. Brünn, 1890; 8^o. — Register zu den 14 Bänden der ersten sieben Jahrgänge 1880—1886 incl. der Studien und Mittheilungen. Brünn, 1887; 8^o.
- Škola božskeho srdce Páně. Časopis pro katoliky. Ročník XXIV, Číslo 1—7. V Brně, 1890; 8^o.
- Květy Marianské. Ročník VII, Číslo 1—6. V Brně, 1890; 8^o.
- Anděl strážný: Časopis pro křesťánskou mládež. Číslo 1—6. V Brně, 1890; 8^o.
- Hládka literarni. Ročník VII, Číslo 1—6. V Brně, 1890; 8^o.
- Visionen der heil. Elisabeth und die Schriften der Aebte Ekbert und Emecho von Schönau. Brünn, 1887; 8^o. — Der heilige Abt Odilo von Cluny in seinem Leben und Wirken; von P. Odilo Ringholz. Brünn, 1885; 8^o.
- Britisch Museum:** Catalogue of Oriental coins. Vol. IX. London, 1889; 8^o.
- Contuzzi, Francesco P.:** La Istituzione dei Consolati ed il diritto internazionale Europeo nella sua applicabilitá in Oriente. Napoli, 1885; 8^o.
- Le Leggi di Composizione e Decomposizione degli Stati attraverso i varii sistemi di Filosofia del Diritto. 2^{da} edizione. Napoli, 1886; 8^o.
- La Loi sur les prérogatives du Souverain Pontife et du Saint-Siége et sur les rapports de l'État avec l'Église du 13 Mai 1871. 2^e édition. Napoli, 1885; 8^o. — Istituzioni di Diritto canonico ad usa delle Università. 1^o et 2^{do} Volume. Napoli, 1885—1886; 8^o.
- Johns Hopkins University Circulars.** Vol. IX, Nr. 82. Baltimore, 1890; 4^o.
- Institut, kaiserlich deutsches archäologisches, römische Abtheilung:** Mittheilungen. Band V, Heft 1. Rom, 1890; 8^o.
- Ivanovski, A. O.:** Materialien für die Geschichte der Ausländer in Südwestasien. St. Petersburg, 1889; 8^o.
- Kiew, Universität:** Universitäts-Nachrichten. Tom. XXX, Nr. 4. Kiew, 1890; 8^o.
- Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann.** 36. Band, 1890. VII. Gotha; 4^o.
- Muzejum zemaljsko u Bosni i Hercegovini:** Glasnik. Godina 1890, knjiga II. Sarajevo, 8^o.
- Nordiske Oldsckrift-Selskab, kongelige:** Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie. 1890. 2. Raekke, 5. Bind, 1. Hefte. Kjøbenhavn; 8^o.

XXIV

- St. Petersburg, kaiserliche Universität:** Bericht über den Zustand im Jahre 1887. St. Petersburg, 1888; 8°. — Uebersicht der Vorlesungen im Jahre 1888. St. Petersburg, 1888; 8°.
- Sociedad científica „Antonio Alzate“:** Memorias. Tomo III, Cuadernos 7 y 8. Mexico, 1890; 8°.
- Società storica Lombarda:** Archivio storico Lombardo, Giornale. Serie 2ª, Fasc. 2º. Anno XVII. Milano, 1890; 8°.
- Société de Géographie:** Bulletin. 7ª série, tome XI, 1^{er} Trimestre 1890. Paris; 8°.
-

I.

Armeniaca. VI.

Von

Dr. Friedrich Müller,
Professor an der Wiener Universität.

Die in der vorliegenden kleinen Abhandlung mitgetheilten Etymologien von 69 armenischen Worten bilden eine Ergänzung der von H. Hübschmann, in seinem Büchlein ‚Armenische Studien. I. Grundzüge der armenischen Etymologie‘ zusammengestellten 299 Nummern armenischer Wortformen, von denen er 232 als echt armenische Wörter, die bis jetzt mit Sicherheit erklärt worden sind, betrachtet. Wenn auch vielleicht die eine oder die andere der von mir in dem vorliegenden Aufsätze vorgeschlagenen Erklärungen bezweifelt werden wird, so dürfte doch, mit Einschluss der von S. Bugge in seiner Schrift ‚Beiträge zur etymologischen Erläuterung der armenischen Sprache. 1889. 80‘ gefundenen Etymologien, die Zahl der bis jetzt sicher erklärten echt armenischen Wörter auf ungefähr 350 sich erhöhen, was bei dem Umstande, dass das Studium des Armenischen bei uns sehr jung ist, und unter den Sprachforschern vom Fache sehr wenige Mitarbeiter zählt, als ein zufriedenstellendes Resultat bezeichnet werden kann.

Für die Laute *պ* (*p*) und *խ* (*χ*) führt Hübschmann in den §§. 27 und 31 blos je einen Fall an; ich hoffe durch die von mir vorgebrachten Beispiele die Erkenntniss dieser beiden Laute wesentlich gefördert zu haben.

1. *ակումբ* (*akumb*) ‚Himmelbett, Ruhebett, Versammlung‘. lat. *cubo, cubo*. griech. *καρτός* ‚nach vorne gebogen, gebückt‘, *κίπτω* ‚ich beuge mich nach vorwärts, bücke mich‘.

2. *անձրեւ* (*andzrew*) ‚Regen‘. griech. *ἀχλὺς* ‚Nebel, Dunkel‘.

3. **անած* (*a'ats*) ,Regel, Maxime, Sprüchwort', *արծարծեմ* (*arts-arts-em*), *արծարծանեմ* (*arts-arts-an-em*) ,ich richte auf, erwecke zum Leben', aw. *rāza-*, *rāzarē* (*rāzarē*) ,Anordnung', *քջու-* ,gerade gehend', *քջի-* ,richtig'. altind. *ṛdžu-* ,gerade', griech. *ἄρτυα* ,Klafter', eigentlich die Höhe eines gerade aufrechtstehenden Mannes = altind. *ṛdžwī*. got. *uf-rakja* ,ich hebe in die Höhe, strecke aus'. Zu *անած* gehört auch *անակ*. Das erstere ist ursprünglich ein *-as* (*-es*)-Stamm, dagegen das letztere ein *-a* (*-o*)-Stamm.

4. **բոր* (*bor*) ,Grind, Aussatz', davon *բորոտ* (*borot*) ,gründig, aussätzig'. lat. *fur-fur* ,Kleie' aber auch ,Schuppen auf dem Kopfe, der Haut'.

Die Aehnlichkeit von armen. *բորոտ* mit arab. *ابرى* beruht auf Zufall.

5. *բուս* (*but*) ,Futter, Nahrung', *բուեմ* (*bt-em*), *բրուեմ* (*brt-em*) = *բուծանեմ*, griech. *φυτόν* ,Gartengewächs'.

6. *գորոշ* (*goroz*) ,tyrannisch, herrisch'. altsl. *groziŋy* ,fürchterlich, schrecklich', *groziti*, Präs. *grožō* ,schrecken'.

7. **դի* (*di*), *դիակն* (*di-akn*) Stamm = *di-ak-an* ,todter Körper, Leiche'. got. *diva* ,ich sterbe'.

8. **դիք* (*di-q*) ,Gottheit, heidnischer Gott'. griech. *θεός* ,Gott'.

9. *եան* (*e'am*) ,ich quelle, sprudele hervor', *եա* (*e'*) ,Hervorquellung', *անա* (*an'a*) ,Wasserstrahl, Canal'. ind. *arṣ*, *ṛśabha-* ,Stier'. awest. *aršhan-* ,Mann'. griech. *ἄρσην*. *α* = *ῥδ* wie in *հոսանում* = *mrṣ*.

10. *թաթ* (*thath*) ,Handfläche' Stamm = *thathi-* ind. *tati-*, griech. *τάτις* ,Ausdehnung'. Das armenische Wort bedeutet so viel als ,Ausdehnung' (der Hand).

11. *թաթանեմ* (*thathawem*) ,ich versenke im Wasser, betze, bade', *թաթանիմ* (*thathawim*) ,ich tauche im Wasser unter, bade mich'. altsl. *top-iti* ,immergere' (Präs. *topljō*), *tonōti* (= *top-nō-ti*) ,immergi'.

12. **թաղեմ* (*thayem*) ,ich begrabe, bestatte'. griech. *στέλλω* ,ich setze in Stand, rüste aus', besonders *περι-στέλλω* ,ich kleide eine Leiche ein, bestatte sie'.

13. *թափ* (*thaph*) ,Grund, Tiefe'. griech. *τόπος* ,Ort, Stelle'.

14. *թիւ* (*thiw*) ,Zahl'. griech. *σῆφος* ,Haufe, Schaar'. Vgl. altind. *gana-*.

15. **լիկ* (*lik*) und *լիճ* (*litš*) ‚See, Teich, Lagune‘. lat. *lacus* = celt. *loch* ‚See‘. *լիկ* ist ein *a-(o)-*Stamm, dagegen *լիճ* ein *as-(es)-*Stamm. Die beiden Worte verhalten sich zu einander wie *առակ* und *առած* (Nr. 2). Armen. *բոճ* ‚Nahrung‘ (Hübschmann, Nr. 58) ist auf altind. *bhōdžas* ‚Nahrung‘ und nicht auf *bhōga* ‚Genuss, Nutzen‘ zu beziehen.

16. *լուսանն* (*lusann*), *լուսանուն* (*lusanun*) ‚Luchs‘. griech. *λύξ*, althochd. *luhs*, lit. *lušis*, altsl. *rŭsi* *пърδαлиц*.

17. *խաղաղ* (*χαγαγ*) ‚ruhig, heiter‘, *խաղաղութիւն* (*χαγαγ-uthiun*) ‚Friede‘. griech. *κηλῆω* ‚ich besänftige‘.

18. **խաղաճ* (*χagam*) ‚ich marschiere‘. griech. *κέλης* ‚Renner‘, *κέλευθος* ‚Weg‘. lit. *kelias* ‚Weg‘.

19. **խառնեմ* (*χαρνem*) ‚ich mische, vermenge‘. griech. *κίρνῶ*, *κίρνῃμι*, *κεράννυμι* ‚ich mische‘.

20. **ծառ* (*tsar*) ‚Baum‘. lit. *girė* ‚Wald‘ (?). Litauisch *g* stimmt mit armen. *ծ* nicht.

21. **ծիր* (*tsir*) ‚Kreis, Umkreis‘. griech. *γῆρος* ‚Kreis‘. latein. *gyrus*, *gyrare*.

22. **խալ* (*kal*) ‚Tenne‘. altind. *khala-* ‚Tenne‘. Vergl. griech. *κλιτή* ‚Hütte, Vorrathskammer, Vogelbauer‘ und altsl. *klĕtĭ* ‚дѡмъ, цмѣѣнъ‘.

23. *խախեմ* (*kaχem*) ‚ich hänge auf‘, *խախիմ* (*kaχim*) ‚ich hänge‘. got. *haha* ‚hänge‘ und ‚hänge‘.

24. *խաղ* (*kaγ*) ‚krüppelhaft, lahm‘. altind. *kharwa-* ‚krüppelhaft‘.

25. *կողոպուտ* (*koγoput*) ‚Raub, beraubt‘, *կողոպտեմ* (*koγop-tem*) ‚ich raube, beraube‘. griech. *κλέπτω* ‚ich stehle‘, *κλώψ* ‚Dieb‘ = got. *hlifa*, *hliftus*.

26. **կորիւն* (*korium*) ‚das Junge eines Thieres‘. altind. *garbha-* ‚Leibesfrucht, Neugeborenes‘. awest. *garəva-* ‚Leibesfrucht‘. griech. *βρέφος* ‚Leibesfrucht, Neugeborenes‘. altsl. *zrĕbĕ*, *zdrĕbĕ* (für *zĕrbĕ*), *zrĕbĭcĭ*, *zdrĕbĭcĭ* *пѡлѣс*. got. *kalbō* ‚Kalb‘.

Man beachte altind. *garbha-*, awest. *garəva-* in der Bedeutung ‚Leibesfrucht‘ = griech. *βρέφος*, dagegen in der Bedeutung ‚Gebärmutter‘ = griech. *δελφύς* (*ἄ-δελφός*).

Armen. *կորիւն* beweist, dass altind. *gṛbh* ‚ergreifen‘ unmöglich für *ghṛbh* stehen kann. Darnach hängt *gṛbh* mit got. *greiþa* ‚ich greife‘ nicht zusammen. Got. *greiþa* ist nach meiner Ansicht zu griech. *χρῆπτω* (*χρῖψ*) ‚ich berühre, streife‘ zu stellen.

27. *krak* (*krak*) ,Feuer'. got. *hauri* ,Kohle', im Plural ,Kohlenfeuer'. slav. *kuriti* ,fumare'. Vgl. griech. $\kappa\acute{\alpha}\omega$ (= $\kappa\acute{\alpha}\rho\omega$) ,ich brenne', $\kappa\acute{\alpha}\mu\alpha$,Brand'. Armen. *krak* steht für *kur-ak*.

28. *krtsēm* (*krtsēm*), *krtsūm* (*krtsūm*) ,ich benage'. altsl. *grūzati*, Präs. *grūzajō* ,mordere'.

29. *kruk* (*kruk*) ,Ferse', *en-krk-em* (*en-krk-em*) ,ich wende um, treibe zurück', *en-krk-im* (*en-krk-im*) ,ich wende mich um, ziehe mich zurück'. latein. *calx*.

30. *henum* (*henum*) ,ich spinne, webe'. lit. *pin-ti* ,flechten'. altsl. *pjndō*, *pē-ti* ,ausspannen'. griech. $\pi\acute{\epsilon}\nu\omicron\mu\alpha\iota$,ich arbeite'.

31. *her* (*her*) ,Haar'. latein. *pilus*.

32. *hoym* (*hoym*) ,Wind, Sturm'. griech. $\acute{\epsilon}\rho\mu\acute{\eta}$,Ansturm'. Vgl. altind. *sarma* ,das Strömen'.

33. *hu* (*hu*) ,eitriges Blut'. latein. *pus*. griech. $\pi\acute{\omega}\acute{\varsigma}$, $\pi\acute{\omega}\nu$,Eiter'. Vgl. *phut* (*phut*) ,verfault'.

34. **dzajn* (*dzajn*) ,Stimme, Laut'. altsl. *zvony* ,sonus', *zvj-nēti* ,sonare'. Vgl. altind. *hawa-*, awest. *zawa-* ,Ruf'.

35. **dzir* (*dzir*) ,Gnade, Gunst, Geschenk'. griech. $\chi\acute{\alpha}\rho\iota\varsigma$,Gunst, Gnade'. Vgl. besonders armen. *dzri* (*dzri*) ,geschenkwaise'.

36. **dzor* (*dzor*) ,Thal'. Vgl. awest. *zrajah-*, *zarajah-* ,See'. altind. *džrajas-* ,ausgedehnte Fläche, Trift'.

Armen. *dzor* und altind. *džrajas-* stimmen lautgesetzlich nicht zusammen; man erwartet entweder *dzor* oder *hrajās-*. Doch vergleiche man *tsortzor* (*tsortzor*), eine Nebenform von *dzor* und *tsitser'n* (*tsitser'n*), *tsitsar'n* (*tsitsar'n*) = griech. $\chi\acute{\epsilon}\lambda\acute{\iota}\delta\acute{\omega}\nu$ und vielleicht auch *tsirani* (*tsirani*) ,Purpur' = awest. *zaranja-* ,Gold'.

37. *majri* (*majri*) ,Bauholz, Holz überhaupt, Gehölz'. latein. *materia*. *majr-ja* (= *majr-ja*) verhält sich ebenso zu *materia* wie *majr* (*majr*) ,Mutter' zu *mater*.

38. **manr* (*manr*) ,klein. Stamm: *manu-*. Dazu auch *manu-k* (*manu-k*) ,Kind'. Vgl. *mejr* (*mejr*) ,Honig', Stamm: *meju-*. latein. *minor*, got. *mins*, *minniza*, *minnists*.

39. *matay* (*matay*) ,jung, zart, frisch'. altind. *mṛdu-* ,zart'. latein. *mollis*. altsl. *mladu* ,jung'. Armen. *matay* steht für *matay* und dieses für *matay*.

40. *mitem* (*mitem*) ,ich neige mich zu Jemandem, liebe'. *mitem* steht für *mētem* wie *lēm* für *lēzem*. Awest. *mit* ,verbinden, nahen, weilen'. Oder ist an altind. *mīd*, davon *mītra-* ,Freund' = *mītra-* zu denken?

41. *Մղեմ (*myem*) ,ich stosse'. Մղեղ (*myeg*) ,Staub, Asche'.
latein. *molo*. altsl. *mlēti* ,malen'. got. *mala* ,ich male', *mulda* ,Staub'.

42. *յամեմ (*janem*) ,ich bleibe zurück, zaudere, warte'.
altind. und awest. *jam*. Die ursprüngliche Bedeutung ist wohl
,sich zurückhalten, hemmen'.

43. յատակ (*hatak*) ,Grund, Boden, Flur'. altind. *sadas-*.
altpers. *hadiš-*. awest. *hadīš-* ,Sitz'. griech. ἔδος, ,Sitz', ἔδαφος, ,Sitz,
Boden, Flur'.

44. ողորմիմ (*oyormim*) ,ich habe Mitleid'. got. *arman* ,sich
erbarmen', *armaiō* ,Barmherzigkeit'.

45. ողջ (*oγdž*) ,ganz, unversehrt, lebend'. Vgl. got. *alls*,
althochd. *alung*, mittelhochd. *alenc*.

46. ոճ (*otš*) ,Redensart, Formel, Weise'. altind. *watśas-*.
awest. *watśah-* ,Rede, Redeweise'.

47. ուղի (*uγi*) ,Weg, Strasse'. altsl. *ulica* ,Strasse, Gasse'.
Das Wort *uli-ca* ist ebenso gebildet wie *srdjī-ce* ,Herz', *ovi-ca*
,Schaf', *opi-ca* ,Affe'.

48. անդ (*und*) ,Korn, Körnerfrucht', dann auch: ,Nach-
kommenschaft'. griech. ἄθος. altind. *andhas-*. Das Wort muss
ursprünglich ,Sprossendes' überhaupt bedeutet haben.

49. անկն (*unkn*) und ահանջ (*akandž*) ,Ohr'. griech. ὄζ.
latein. *auris*. lit. *ausis*. altsl. *uho*, Genit. *ušes-e*. got. *ausō* ,Ohr'.
Aus *uš-kn* entstand armen. *ukn* wie aus *muš-kn*: *mukn* (Hübsch-
mann, Nr. 206). Das *n* vor *անկն* ist eingeschoben wie in
կրուկն = *կրուկն* (vgl. *կրուկ* und *բնկրկեմ*). Oder ist mit Bugge
an einen mit dem gotischen *ausōn-* identischen Stamm zu
denken, der im Armenischen zu *un-kn* = *ušn-kn* wurde? Von
անկն würde eine Ableitung (wie *անուբջ* = ἄνευρος und *կամուբջ*
= γέφυρα) *բհանջ* (*ḡkandž*) lauten, welche durch Assimilation
des Vocals der ersten Silbe an jenen der zweiten in *ահանջ*
übergegangen ist.

50. պաղքիմ (*pasqim*) ,ich leide Durst', պասուք (*pasuq*),
պապակ (*papak*) ,grosser Durst'. altind. *pi-pā-s* ,zu trinken
wünschen'.

51. պատանի (*patani*) ,Jüngling'. griech. πατέμα, ,ich esse,
zehre'. awest. *paθ* ,anfüllen'. got. *fōdja* ,ich füttere'. altslov.
pītati, Präs. *pītajō* ,nähren', *pītomy* ,gemästet'. Darnach be-
deutet arm. *պատանի* = *patan-ja-* dasselbe was das lateinische
adolescens.

52. պոյտ (*pojt*), Genit. պուտոյ (*putok*) ,Topf aus Erde oder Metall'. lit. *pàdas* ,Topf'.

53. *պոշ (*potšh*) Schweif, männliches Glied, Vorhaut'. griech. *πέσθη*, *πέος*, *πέσθων*. latein. *penis*. altind. *pasas-* ,penis'. lit. *pyzda* ,vulva'. *πέος* deckt sich mit *pas-as*, *πέσ-θη* mit *pyz-da*, *penis* ist = *pes-nis*. Armen. պոշ setzt einen Stamm *pas-ka-* (*pos-ko-*) = ind. *putštšha-*? voraus. Wegen *չ* = *sk* vergleiche man den Präsenscharakter *-չեմ* = griech. *-σκω*.

54. ջիլ (*džil*), ջիղ (*džig*) ,Sehne', dann ,Kraft, Stärke'. altsl. *žila* ,nervus, vena'.

55. *ռունգն (*rungn*) ,Nase'. griech. *ῥύγχος* ,Schnauze, Schnabel'.

56. *սատակ (*satak*) ,Leiche', davon *սատակեմ* (*satakem*) ,ich tödte'. latein. *cadaver*.

57. սարդ (*sard*) ,Spinne'. griech. *κλώθω* ,spinne'.

58. սենեակ (*seneak*) ,Zelt, Kammer'. griech. *σκητή* ,Zelt, Laube, Himmelbett, Bühne'.

59. սուն (*sun*) in *կաթնասուն* (*kathna-sun*) ,von Milch sich nährend', *օդասուն* (*auda-sun*) ,von der Luft lebend', *սնունդ* (*snund*) ,Nahrung, Ernährung', *սնուցանեմ* (*snutshanem*) ,ich ernähre'. altind. *śu*, davon *śawas-* ,Kraft, Stärke'. awest. *sawah-* ,*sawa-* ,Nutzen'.

60. *վեպ (*wēp*) ,Heldengesang, Ballade, Romanze', dann ,Erzählung' überhaupt; *վեպեմ* (*wipem*) ,ich recitire, erzähle'. altind. *wip* ,Lied', *wipas-tšit-* ,Lieder dichtend'. In Betreff der ursprünglichen Bedeutung des Wortes *վեպ* vergleiche man die Stelle in Professor Emin's classischem Buche: *վեպ Զնայն Այաստանի*. Moskau 1850, pag. 6: *վեպ բացարարի 'ի նոր բառարանին այսպէս Զին զրոյցք՝ իրական կամ ստայօղ, պատմութիւն արձակ կամ քերթողական, որ չէ ստուգարանութիւն ճիշդ: Վրանգի այդ բառ՝ գլխով մին 'ի Զնագոյն բառից լեզուի մերոյ, առ Զինսն մեր զնայն նշանակէր, զոր առ Զնայն քնն, այսինքն՝ պատմութիւն քերթողական կամ պատմական բանաստեղծութիւն. բոտ յետնոց՝ գիցագնական բանաստեղծութիւն, ըստ Խորենացոյ՝ պատմութիւն թագաւորաց 'ի մատենան թագաւորաց ամբողջեալ, չափարեւական եւ ոչ արձակ: Եւ այս ապացոյցանի բանիւք Վրէրթողաճօրն, որ 'ի պատմութեան իւրում 'ի բերելն զբանս վիպասանաց՝ ամենուրեք Երգ կոչէ զայնս: Ուրեմն վեպն Զնայն ոչ այլ ինչ էր, բայց Եթէ քերթողական*

պատմութիւն չափաբերական, յորում զգործս քաջաց եւ թաշաւորաց երգէին, որ եւ առ արդի յարտայայտն Էպոթե անուամբ սովորաբար յորջորջի:

Das Wort *վէպ* (*wēp*) wird in dem neuen Wörterbuch (der PP. Mechitharisten auf St. Lazaro in Venedig, 1836—1837. II, 819) folgendermassen erklärt: ‚Alte Geschichten, wirkliche oder erdichtete, Erzählung in Prosa oder in Versen‘, was keine genaue Etymologie ist. Denn dieses Wort, welches zu den ältesten Wörtern unserer Sprache gehört, bezeichnete bei unseren Alten dasselbe, was bei den Griechen das Wort *ἔπος*, d. h. eine Erzählung in Versen oder eine erzählende Dichtung, bei den Späteren ist es eine heroische Dichtung, bei Chorenatshi die Geschichte der Könige, begriffen in den Büchern der Könige, aber in Versen und nicht in Prosa. Dies wird bewiesen durch die Worte des Vaters unserer Geschichte, welcher in seinem Geschichtswerke wenn er die Worte der *վիպասանք* (*wipasan-g*, d. h. jener, welche die *պէպք* vortrugen) citirt, überall dieselben *երգ* (*erg* d. h. ‚Lied‘) nennt. Wahrscheinlich war das *վէպ* der Alten nichts anderes als eine sagenhafte Geschichte in Versen, in welcher sie die Thaten der Helden und Könige besangen, was bei den heutigen Europäern gewöhnlich mit dem Namen *Épopée* bezeichnet wird.

61. *վրիպեմ* (*wripem*) ‚ich nehme weg, verderbe, betrüge‘. griech. *ρίπτω* ‚ich werfe‘ oder got. *vairpa*?

62. *տալ* (*tal*), Stamm: *tali-* ‚Schwägerin, Schwester des Ehemannes‘, das Femininum zu *տագր* (*tagr*) ‚Schwager, Bruder des Ehemannes‘. *տալ* entspricht einer indischen Form **dēwri*.

63. *տապալ* (*tapal*) ‚auf dem Boden niedergestreckt‘. Vgl. griech. *ταπεινός* ‚niedrig, unterwürfig‘. Hängt armen. *տապաստ* (*tapast*), Stamm: *tapasti-* ‚Matte, Teppich‘ mit *τάπης* zusammen?

64. **տերեւ* (*terew*) ‚Blatt‘. altind. *darbha-* ‚Grasbüschel‘, althochd. *zurba* ‚Rasen‘, neuhochd. ‚Torf‘. — Ich hielt *տերեւ* früher für ein aramäisches Lehnwort = ܛܪܝܘܐ, ܛܪܝܘܐ, welche Ansicht ich hiemit aufgebe.

65. *տրփամ* (*tr'pham*) ‚ich fühle heftige Neigung zu etwas‘. griech. *τέρπομαι* ‚ich ergötze mich‘.

66. *փորեմ* (*phorem*) ‚ich grabe, höhle aus, untergrabe‘. griech. *περάω* ‚ich durchstosse, durchbohre‘.

67. *փորձեմ* (*phordzem*) ‚ich versuche, erprobe‘. griech. *πέρομαι* ‚ich eile, haste‘. awest. *sparəz-* ‚streben‘. altind. *spṛh-* ‚begehren‘.

68. *օթ* (*auth*), Stamm = *authi-* ‚Nachtlager‘. griech. *ἰάω* ‚ich bringe die Nacht zu, schlafe‘, awest. *aw* ‚zugehen‘. Die Wurzel *aw-* ‚zugehen‘ erscheint auch in *ագանիմ* (*ag-an-im*) ‚ich beziehe ein Nachtlager‘, welches Wort, wie bekannt, auch ‚ich kleide mich an‘ (vgl. latein. *ex-uo*, *ind-uo*) bedeutet. — Griech. *ἀλάξ* ‚Hof‘ ist keineswegs auf *wā* ‚wehen‘ zu beziehen, sondern auf unser *aw*. Die innere Sprachform desselben ist mit jener von *ὄλιος* von altind. *wiś* ‚eingehen‘ ganz identisch.

Schliesslich möchte ich die Frage aufwerfen, ob man 69. armen. **ուսանիմ* (*usanim*) ‚ich lerne‘ — *usanem* ‚ich lehre‘ kommt nicht vor, sondern wird durch *ուստշանեմ* (*usutshanem*) ersetzt — nicht zu slav. *učiti* ‚lehren‘, *učy* ‚Lehre‘ stellen darf. Das armenische Wort würde auf *uk'*, das slavische auf *uk* zurückgehen.

Ein dem armenischen Stichworte vorgesetztes Sternchen bedeutet, dass dasselbe in der Abhandlung ‚Armenische Studien‘ von Paul de Lagarde, Göttingen 1877, 4ⁿ (Band XXI der Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen) erwähnt, respective behandelt wird.

II.

Leibnitz bei Spinoza.

Eine Beleuchtung der Streitfrage

von

Robert Zimmermann,

wirkl. Mitgliede der kaiserl. Akademie der Wissenschaften.

Das persönliche Zusammentreffen zweier Denker, deren jeder in seiner Weise für die Geschichte der Philosophie epochemachende Bedeutung besitzt, ist an sich ein ausserordentliches Ereigniss. Das Interesse an demselben erhöht sich in demselben Grade, in welchem die vorhandenen Berichte über den Inhalt der bei diesem Anlass gepflogenen Unterredungen den gehegten Erwartungen und billigen Vermuthungen entgegengesetzt zu sein scheinen. Unwillkürlich drängt der Verdacht sich auf, dass aus was immer für Gründen der wahre Sachverhalt entsteht, entweder ein Theil des zwischen beiden stattgehabten Meinungswechsels zufällig vergessen, oder, was bedenklicher wäre, vorsätzlich verschwiegen worden sei.

Dieser Fall ereignet sich in Betreff der Zusammenkunft, welche im November 1676 zwischen Spinoza und Leibnitz im Haag stattgefunden hat. Wenn der Verfasser der Ethik und jener der Monadologie einander von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen, so ist es natürlich zu erwarten, dass zwischen beiden ein zum mindesten ebenso bedeutendes Gespräch sich entwickle, wie es etwa in ähnlichem Falle bei der mit Recht berühmt gewordenen zweiten persönlichen Begegnung Goethe's mit Schiller eingetreten ist. Und wenn an die letztere ein in seiner Weise unvergleichlicher bedeutsamer Briefwechsel sich geknüpft hat, so werden wir dem sich von selbst aufdrängenden Bedauern, dass kein ähnlicher die Folge der Zusammenkunft jener beiden Philosophen geworden sei, nur durch

67. *փորձեմ* (*phordzem*) ‚ich versuche, erprobe‘. griech. *πειράσμαι* ‚ich eile, haste‘. awest. *sparəz-* ‚streben‘. altind. *spṛh-* ‚begehren‘.

68. *օթ* (*auth*), Stamm = *authi-* ‚Nachtlager‘. griech. *ἰάω* ‚ich bringe die Nacht zu, schlafe‘, awest. *aw* ‚zugehen‘. Die Wurzel *aw-* ‚zugehen‘ erscheint auch in *ագանիմ* (*ag-an-im*) ‚ich beziehe ein Nachtlager‘, welches Wort, wie bekannt, auch ‚ich kleide mich an‘ (vgl. latein. *ex-uo*, *ind-uo*) bedeutet. — Griech. *ἀλάξ* ‚Hof‘ ist keineswegs auf *wā* ‚wehen‘ zu beziehen, sondern auf unser *aw*. Die innere Sprachform desselben ist mit jener von *ἀλαός* von altind. *wiś* ‚eingehen‘ ganz identisch.

Schliesslich möchte ich die Frage aufwerfen, ob man 69. armen. **ուսանիմ* (*usanim*) ‚ich lerne‘ — *usanem* ‚ich lehre‘ kommt nicht vor, sondern wird durch *ուստյանիմ* (*usutshanem*) ersetzt — nicht zu slav. *učiti* ‚lehren‘, *učy* ‚Lehre‘ stellen darf. Das armenische Wort würde auf *uk'*, das slavische auf *uk* zurückgehen.

Ein dem armenischen Stichworte vorgesetztes Sternchen bedeutet, dass dasselbe in der Abhandlung ‚Armenische Studien‘ von Paul de Lagarde, Göttingen 1877, 4^o (Band XXI der Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen) erwähnt, respective behandelt wird.

II.

Leibnitz bei Spinoza.

Eine Beleuchtung der Streitfrage

von

Robert Zimmermann,

wirkl. Mitgliede der kaiserl. Akademie der Wissenschaften.

Das persönliche Zusammentreffen zweier Denker, deren jeder in seiner Weise für die Geschichte der Philosophie epochemachende Bedeutung besitzt, ist an sich ein ausserordentliches Ereigniss. Das Interesse an demselben erhöht sich in demselben Grade, in welchem die vorhandenen Berichte über den Inhalt der bei diesem Anlass gepflogenen Unterredungen den gehegten Erwartungen und billigen Vermuthungen entgegengesetzt zu sein scheinen. Unwillkürlich drängt der Verdacht sich auf, dass aus was immer für Gründen der wahre Sachverhalt entstellt, entweder ein Theil des zwischen beiden stattgehabten Meinungswechsels zufällig vergessen, oder, was bedenklicher wäre, vorsätzlich verschwiegen worden sei.

Dieser Fall ereignet sich in Betreff der Zusammenkunft, welche im November 1676 zwischen Spinoza und Leibnitz im Haag stattgefunden hat. Wenn der Verfasser der Ethik und jener der Monadologie einander von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen, so ist es natürlich zu erwarten, dass zwischen beiden ein zum mindesten ebenso bedeutendes Gespräch sich entwickle, wie es etwa in ähnlichem Falle bei der mit Recht berühmt gewordenen zweiten persönlichen Begegnung Goethe's mit Schiller eingetreten ist. Und wenn an die letztere ein in seiner Weise unvergleichlicher bedeutsamer Briefwechsel sich geknüpft hat, so werden wir dem sich von selbst aufdrängenden Bedauern, dass kein ähnlicher die Folge der Zusammenkunft jener beiden Philosophen geworden sei, nur durch

die Erinnerung zuvorkommen, dass der eine derselben, Spinoza, wenige Wochen nach dieser Unterredung, am 21. Februar des darauffolgenden Jahres, bereits gestorben sei.

Mit dieser berechtigten Erwartung nun steht der einzige über den Inhalt des zwischen beiden geführten Gespräches erhaltene Bericht allerdings in unerfreulichem Widerspruch. Derselbe findet sich von Leibnitzens Hand in der fast 34 Jahre später erschienenen *Theodicée* (III, 376). Demzufolge hätte ihr Gespräch einen ganz andern als rein und streng wissenschaftlichen Gang eingeschlagen und sich vielmehr um Ereignisse und Personen der Zeit und der Lebensgeschichte Spinoza's gedreht, und er durch dasselbe Gelegenheit gewonnen, verschiedene literarhistorische und biographische Irrthümer zu berichtigen, die sich in Bayle's Wörterbuch in dessen Artikel über Spinoza eingeschlichen haben. Allerdings, und dies soll hier sogleich nachdrücklich hervorgehoben werden, sagt er nicht, dass ausser dem von ihm an dieser Stelle Berichteten nichts anderes zwischen ihnen zur Sprache gekommen sei, sodass die Möglichkeit, dass ihr Gespräch auch wissenschaftliche Gegenstände, und zwar in voller Eindringlichkeit berührt habe, immer noch offen erhalten bleibt. Ja es könnte sein, dass die letzteren den Hauptgegenstand der Unterredung ausgemacht hätten, und die politischen sowohl wie die persönlichen Lebensereignisse, wenigstens in der Unterredung mit Spinoza, dem Philosophen, nur gestreift worden seien, während sie in der Besprechung mit anderen, an jener Stelle mit diesem zugleich namhaft gemachten, vorzugsweise politischen Persönlichkeiten die Hauptsache ausmachten. Als eine solche nennt Leibnitz an jener Stelle mit Spinoza zugleich und vor dessen Namen den zu jener Zeit berühmtesten oder berüchtigtsten Publicisten und Pamphletisten des damaligen Holland, namens de la Court oder van den Hoof, von dem er sagt, dass er ihn ebenso wie Spinoza (*uti et Spinosam*) bei seiner Durchreise durch Holland auf der Rückkehr aus England gesehen und von beiden (*ab eisque*) verschiedene nicht zu verachtende Histörchen (*anecdota non spernenda*) über die Dinge jener Zeit in Erfahrung gebracht habe. Welcher Art diese ‚Histörchen‘ waren, und dass sie sich zunächst auf Angaben bezogen, über welche niemand bessere Auskunft zu geben im Stande

war als die Personen selbst, auf welche sie sich bezogen, geht daraus hervor, dass er unmittelbar zuvor (III, 375) von einem damals Aufsehen erregenden und übel angeschriebenen Buche: ‚de jure ecclesiarum liber singularis Lucii Antistii Constantis‘ spricht, dessen Autorschaft dem Spinoza zugeschrieben werde, während der wahre Verfasser kein anderer als de la Court sei. Wer hätte ihn besser als Spinoza und van den Hoof selbst, die er beide besuchte und wahrscheinlich befragte, über die wirkliche Autorschaft aufklären können? Da nun Bayle jenes Buch gleichfalls wie der ihm folgende Lebensbeschreiber Spinoza’s Colerus dem Philosophen vindicirt, so war Leibnitz die Gelegenheit erwünscht, dem gefährlichen Gegner, gegen welchen ja im Grunde seine ganze Theodicée gerichtet war, aus bester Quelle einen Lapsus nachweisen zu können. Und wenn derselbe Bayle an anderer Stelle berichtet, Spinoza habe sein Latein bei einem holländischen Arzte, namens Franz van den Ende gelernt und sei von einem Mädchen, welches später einen Mitschüler Spinoza’s bei demselben Meister, einen gewissen Kerkering, heiratete, darin unterrichtet worden, so macht es Leibnitz offenbar Vergnügen, gleichsam aus Spinoza’s eigenem Munde ergänzend hinzuzufügen zu können, dieses Mädchen sei van den Ende’s eigene Tochter gewesen und habe als gelehrte Jungfrau ihren Vater in der Ausübung seines Lehramtes vertreten. Waren nun obige Anecdota schon aus dem Grunde, weil sie theils zur Berichtigung, theils zur Vervollständigung der Angaben Bayle’s dienen, für Leibnitz ‚non spernenda‘, so musste alles, was sich an den Namen van den Ende knüpfte, für Leibnitz umsomehr von Interesse sein, als er diesen Mann unter ganz anderen Verhältnissen, und wahrscheinlicher Weise ohne von dessen ehemaligen intimen Beziehungen zu Spinoza etwas zu ahnen, persönlich kennen und schätzen gelernt hatte. Van den Ende, der auch nach damaliger Gelehrtsitte den latinisirten Namen ‚a finibus‘ führte, siedelte bald, nachdem Spinoza seine Lehrzeit bei ihm beendet hatte, nach Paris über und errichtete in der Vorstadt Saint-Antoine ein Lehrinstitut für interne Zöglinge. Hier erwarb er durch seine ausserordentliche Lehrgabe, welche sogar die Eifersucht des damals in Sachen der Didaktik und Pädagogik im höchsten Ansehen stehenden Jesuitenordens

erregte, die Gunst des berühmten Antoine Arnaud, welcher den ihm während seines ersten Aufenthaltes zu Paris (seit März 1672) bekannt und werth gewordenen Leibnitz auf ihn aufmerksam machte. Dieser besuchte van den Ende in seinem Hause und fand auch damals ein Mädchen bei ihm, welches der lateinischen Sprache mächtig und überdies im geometrischen Beweisverfahren wohl bewandert war. Er erzählt, van den Ende habe sich damals gegen ihn gerühmt, er gehe jede Wette ein, dass seine Zuhörer, er möge ihnen welchen Gegenstand immer vortragen, ihm mit gespannter Aufmerksamkeit folgen würden. Dieser Besuch bei van den Ende muss zwischen März 1672 und 11. Jänner 1673 stattgefunden haben, denn an dem letztgenannten Tage begab sich Leibnitz im Gefolge des kurmainzischen Gesandten nach London, und als er mit diesem im März 1673 wieder nach Paris zurückkehrte, hatte das Schicksal des holländischen Arztes inzwischen eine unheilvolle Wendung genommen, welche denselben noch während Leibnitzens Aufenthalt zu Paris im November 1674 einem gewaltsamen traurigen Ende zuführte.

Um dies letztere zu verstehen, ist ein Blick auf die Sachlage nothwendig. Die Uebermacht Frankreichs in Europa war um das Jahr 1670 so gut wie entschieden. Die ererbte Rivalität des englischen Nachbars hatte seit der Restauration der Stuart's einen Stillstand erfahren, der auf dem Punkte stand, in enge, wenn auch vorübergehende Allianz überzugehen. Die Kraft Spaniens war unter den schwachen letzten Habsburgern erschöpft und die drohenden Anzeichen künftigen Unterliegens sollten wenige Jahrzehnte später zur Erfüllung gelangen. Der Traum einer Universalmonarchie schien sich durch Ludwig XIV. verwirklichen zu sollen. Das deutsche Reich und die niederländischen vereinigten Provinzen, welche zunächst durch dieselbe bedroht waren, sann auf Mittel, die herannahende Gefahr, welche sie durch physischen Widerstand aufzuhalten sich zu schwach fühlten, sei es durch Ablenkung auf fern gelegene Ziele, sei es durch Beunruhigung im eigenen Hause von ihren Grenzen abzuhalten. Ersterer Weg wurde eingeschlagen von dem damaligen Kurfürsten von Mainz, als Erzkanzler des Reiches, oder vielmehr von dessen staatsklugem Minister, dem Freiherrn von Boyneburgk, welcher zugleich

der vornehmste Gönner und Beschützer des damals noch sehr jungen Leibnitz war und diesen mit sich an der Mainzer Hof gebracht hatte. Das letztere Mittel mochte von der damaligen niederländischen Regierung vielleicht weder selbst versucht, noch weniger offen bekannt, aber im Stillen, wenn es sich darbot, wenn nicht willkommen geheissen, doch sicherlich nicht abgelehnt worden sein. In der Umgebung des Kurzerzkanzlers entstand die Idee, dem ehrgeizigen Monarchen ein Project in die Hände zu spielen, welches die Eigenschaft besässe, zugleich seiner Ruhmbegierde zu schmeicheln und seine gefährliche Macht auf einem von dem Boden des Reiches möglichst entlegenen Schauplatze zur Geltung zu bringen. Es stand fest, dass zu diesem Ende eine auswärtige, womöglich überseeische, die Flotte wie die Landmacht Frankreichs zugleich in Anspruch nehmende Unternehmung die geeignetste sein würde. Leibnitz, welcher soeben (im August und November 1670) als Vertrauter des kurmainzischen Ministers der Conferenz der rheinischen Kurfürsten in Schwalbach beigewohnt und in deren Auftrag eine politische Denkschrift unter dem Titel: ‚Bedenken, welcher Gestalt securitas publica interna et externa und status praesens im Reich auf festen Fuss zu stellen‘ ausgearbeitet hatte, empfahl zu diesem Zweck eine Expedition nach Aegypten: Wie einst Ludwig der Heilige, so sollte dessen Nachkomme und Nachfolger Ludwig XIV. mit gewaffneter Hand das Meer übersetzen, um Alexandrien und Kairo zu erobern, das heilige Land und die Geburtsstätte der Christenheit von den Ufern des Nils aus zu befreien, das türkische Reich im Rücken zu fassen und von Grund aus zu zerstören, vor allem aber, um seine Nachbarn in Europa, das deutsche Reich und die Holländer, in Ruhe zu lassen. Der Plan erschien so vortrefflich und aussichtsvoll, dass sich der Kurfürst entschloss, eine eigene Gesandtschaft damit an den König zu schicken und dieser nebst einer ausführlichen Denkschrift auch den Verfasser derselben, den jungen Leibnitz, mitzugeben, damit das Geheimniss desto besser gewahrt und ‚das Wesentlichste davon‘ dem König durch diesen ‚in Person‘ gesagt werden könne. Und dabei blieb es auch dann, als im Beginn des Jahres 1672 der Abschluss des Bündnisses Ludwigs XIV. mit Karl II. von England bekannt wurde, welches in erster Reihe gegen Holland

gerichtet war. So unwahrscheinlich es nun schien, dass sich der König auch jetzt noch durch ein Project, das selbst der Minister Boyneburgk in seinem Empfehlungsschreiben ‚extravagant‘ nannte, von seinem ‚Rachezuge‘ gegen die ihm verhasste Kaufmannsrepublik werde abhalten lassen, wollte der Erzkanzler doch das Aeusserste nicht unversucht lassen, um den ‚Roi soleil‘ von den Geldsäcken Amsterdams hinweg auf einen Abenteuererzug in das romantische Land der aufgehenden Sonne zu verlocken. Nachdem der eben ernannte Minister des Auswärtigen, Arnaud de Pomponne, auf Boyneburgk's Empfehlung hin die Erlaubniss erteilt und (12. Februar 1672) erklärt hatte, ‚Seine Majestät werde gern die Eröffnungen sehen, welche der Autor zu machen habe‘, reiste Leibnitz in aller Stille, nur von einem Bedienten begleitet, am 19. März 1672 in geheimer Mission nach Paris ab, wo er bald darauf in St. Germain vom Könige empfangen, angehört, seine Denkschrift aber, wie man es hätte voraussehen können, nicht weiter berücksichtigt wurde, da der gefürchtete Krieg gegen Holland, den sie verhüten helfen sollte, in eben dem Frühjahr, da der Autor nach Paris kam, bereits im vollen Gange war.

Dort waren indess andere, theilweise im Dunkel schleichende Mächte ihrerseits zu gleichem Zweck nicht unthätig geblieben. Die Verdienste des Prinzen von Oranien um die Gründung der niederländischen Republik hatten für seine Nachkommen innerhalb dieser letzteren eine Ausnahmstellung und dadurch den nie erlöschenden Reiz zu gegenseitiger Verstimmung, misstrauischer Ueberwachung und gewaltsamer Ueberschreitung unbequem gewordener Schranken zur unvermeidlichen Folge gehabt. Während die ersteren als Träger der Statthalterwürde deren Rechte auszudehnen, suchten die Vertreter der letzteren, die Generalstaaten, dieselben möglichst einzudämmen. Das sogenannte ‚ewige Edict‘ vom Jahre 1667 schloss die Mitglieder des Hauses Oranien von der Anwartschaft auf den militärischen Oberbefehl aus, um die Gefahr, dass sich dieselben der militärischen Macht gegen die Träger oder gar zum Umsturz der bestehenden Verfassung bedienen könnten, für immer zu beseitigen. Folgerichtig suchte die republikanische Partei den Krieg mit allen Mitteln zu vermeiden; die Partei der Oranier ebenso, denselben unausweich-

lich werden zu lassen, weil nur in diesem Falle die Wiedererlangung des Oberbefehls seitens der Oranier, welche die einen fürchteten und die anderen erhofften, vorauszusehen war. Unter den Mitteln, der französischen Regierung einen Angriff auf Holland unmöglich zu machen oder doch zu erschweren, eines der sichersten, aber auch gefährlichsten, war die Erregung von aufrührerischen Unruhen im eigenen Lande, oder, im Falle der Krieg schon begonnen hatte, die nur durch Verath erreichbare Auslieferung irgend eines strategisch wichtigen Hafens und Küstenpunktes, um von da aus eine Landung feindlicher Truppen und dadurch eine gänzliche oder wenigstens theilweise Zurückziehung der einheimischen Streitkräfte von dem Feldzuge gegen die Niederlande ins Werk zu setzen. Beides zusammen machte den Inhalt der landesverrätherischen Unternehmung aus, in welche sich gerade zur Zeit, als der Krieg gegen Holland in Aussicht stand, ein hervorragendes Mitglied einer der ersten Familien Frankreichs, der Prinz Louis von Rohan-Guémenée, gewöhnlich als Malteserritter der Chevalier de Rohan genannt, sehr wahrscheinlich ohne Wissen der niederländischen Regierung, aber vielleicht nicht ohne Begünstigung oder mindestens Gutheissung niederländischer Parteipolitiker eingelassen hatte. Der auf seine Abstammung von den einstigen Herrschern der Bretagne stolze und nach Erlangung souveräner Selbstständigkeit lüsterne, dabei ebenso ausschweifende als verschwenderische und daher stets geldbedürftige Edelmann, der mit dem Könige zerfallen und von diesem um seines sogar an einem Hofe, wo die Marquise de Montespan herrschte, anstößigen Lebens willen auf seine Güter verwiesen war, sah in der Begünstigung der feindlichen Occupation einer Provinz und in der Ueberlieferung eines befestigten Hafens für Geld ein willkommenes Mittel, entweder selbst in den Besitz eines Landes-theiles oder doch einer namhaften Summe zu gelangen, von welchen er des ersteren zur Befriedigung seines Ehrgeizes, der letzteren zur Bezahlung seiner Schulden bedürftig war. Derselbe hatte in ersterer Hinsicht seine Blicke auf die Normandie, in letzterer Hinsicht auf den Hafen und die Stadt Quillebœuf am linken Ufer der Seinemündung geworfen, durch Helfershelfer, unter welchen seine ebenso schöne als intrigante Maitresse, die Frau von Villars, die Hauptrolle spielte, mit den unzufriedenen Ständen

des Herzogthums geheime Verständigungen angeknüpft und durch Vermittler, unter welchen leider eben Spinoza's ehemaliger Lehrer, der Holländer van den Ende, in erster Reihe erscheint, derjenigen Partei, die davon allein Gebrauch machen und Vortheile ziehen konnte, den Niederlanden die Auslieferung der genannten Hafenstadt um eine ansehnliche Geldsumme angeboten. Zur Ausführung des Complots kam es nicht; dasselbe wurde entdeckt, der Prinz und seine Mitschuldigen, darunter auch van den Ende, wurden eingezogen, in die Bastille gesperrt und, nachdem der Process weit über ein Jahr gewährt und der König nur schwer sich entschlossen hatte, das Todesurtheil an dem Sprossen einer so hohen Familie vollziehen zu lassen, endlich, im November 1674, auf dem Platze vor dem Gefängnisse die Adelligen, darunter auch die Dame Villars, durch das Schwert, die Bürgerlichen, darunter van den Ende, durch den Strang hingerichtet.

Als Leibnitz bei Spinoza sich einfand (November 1676), waren seit dem Beginn jenes Krieges vier, seit dem tragischen Ende des einstigen Lehrers Spinoza's gerade zwei Jahre verflossen. Beide waren, der eine während des Krieges im Haag, der andere während des Processes und zur Zeit der Execution in Paris, am Ort gegenwärtig und so, wenn auch nicht durch den Augenschein, doch fast unmittelbare Zeugen der theilweise blutigen Ereignisse gewesen. Am 19. August 1672 hatte der durch den beispiellosen Erfolg der Franzosen, welche binnen wenigen Wochen dreiundachtzig feste Plätze und, mit Ausnahme der künstlich unter Wasser gesetzten Provinz Holland, den grössten Theil des Landes weggenommen hatten, erbitterte Pöbel im Haag auf Anstiften der Oranischen Partei sich gegen die zum Friedensabschluss um jeden Preis neigende republikanische Partei erhoben und die beiden Häupter derselben, die Brüder de Witt, inmitten der Stadt auf öffentlichem Platze in grauen-erregender Weise ums Leben gebracht.

Mit dem älteren und edleren der beiden Brüder, dem Rathspensionär von Holland, Johann de Witt, war Spinoza eng befreundet; er unterrichtete ihn in der Mathematik, und die Erben desselben zahlten ihm, ohne Zweifel infolge letztwilliger Bestimmung, ein Jahrgeld von 200 Gulden aus, das er bis zu seinem Tode bezog. Der oben von Leibnitz unmittel-

bar neben und mit Spinoza genannte de la Court stand dem Ermordeten so nahe, dass er eine seiner Schriften oder vielmehr deren französische Uebersetzung, wie Leibnitz bezeugt, unter dem Namen Johann de Witt's als dessen angebliche Denkwürdigkeiten erscheinen liess. Beide gehörten der anti-oranischen, in kirchlicher Hinsicht zur religiösen Toleranz, in staatlicher zur republikanischen Verfassungsform neigenden Partei der sogenannten ‚Patrioten‘ an, welche sich nach dem Schlosse Lovestyn, auf welchem einst Moriz von Oranien das nebst Olden Barneveldt führende Haupt der Gegenpartei, Hugo Grotius, hatte gefangen setzen lassen, die Lovenstynische nannte. Bei der holländischen Geistlichkeit, welche wie einst für den Prinzen Moriz, so jetzt für den noch minderjährigen Prinzen Wilhelm von Oranien, den nachmaligen Wilhelm III., Partei nahm, standen die Mitglieder dieser Partei im Verdacht, dass sie arminianischen, kartesianischen und, fügt Leibnitz hinzu, anderen ‚noch mehr gefürchteten Secten‘ (sectis magis adhuc formidatis) zugeneigt seien. Welche diese letzteren seien, sagt Leibnitz nicht; da aber die Arminianer schon zu den Zeiten des Grotius von ihren Feinden, den Gomaristen, denen sich Moriz von Oranien anschloss, des Kryptokatholicismus beschuldigt wurden, so ist zu vermuthen, dass dieser gemeint sei. Ebenso wenig dürfte denselben der Vorwurf des Materialismus und Atheismus erspart geblieben sein, wenn in Betracht gezogen wird, wie geläufig beide Bezeichnungen vom Augenblick ihrer Erscheinung an für die Lehre des, wie es scheint, gleichfalls zu jener Partei gehörigen oder doch allgemein derselben zugezählten Spinoza geworden sind. Wie verbreitet bezüglich Spinoza's letztere Ansicht war, geht daraus hervor, dass gerade die hervorragendsten Schriften dieser von Orangisten und Orthodoxen mit dem Bann belegten Partei seiner Verfasserschaft zugeschrieben wurden, wie es sowohl wie erwähnt bei der oben genannten Schrift des de la Court ‚de jure ecclesiasticorum‘, als bei einer anderen, den Theologen nicht minder anstössigen Schrift ‚Philosophia Scripturae interpres‘ der Fall war. Letztere, die im Jahre 1666 erschien, hat aber ebenso wenig wie das Pamphlet des van den Hoof den Philosophen, sondern nach Leibnitzens Zeugniß einen Amsterdamer Arzt, namens Ludwig Meyer, zum Verfasser, den-

selben, der auch die Herausgabe der ersten gedruckten Schrift Spinoza's, der ‚Principia philosophiae Cartesianae geometrico modo demonstrata‘ besorgt, die Vorrede zu dem Buche geschrieben und mit seinem vollen Namen unterzeichnet hat. Allerdings, wie schon dieser Liebesdienst vermuthen lässt, gehörte Meyer zu den Freunden Spinoza's; Leibnitz bezeichnet ihn als dessen ‚Vertrauten‘ (familiaris), ein Beweis, dass die Gegner nicht so Unrecht hatten, wenn sie Spinoza als Gesinnungsverwandten der politisch und kirchlich mit den de Witt's unterlegenen Partei ansahen. In welchem Grade die Brüder die Verehrung ihrer Parteigenossen besaßen, geht am beredtesten aus den Worten des Verfassers einer anonymen Lebensbeschreibung Spinoza's, der zugleich dessen Schüler und leidenschaftlichster Bewunderer war, des Arztes Lucas hervor, welcher Johann de Witt ‚den Vater der Niederländer‘ und seinen Tod ‚einen beispiellosen Vatermord‘ nennt. Und dass Spinoza selbst den Dingen der Aussenwelt sein Auge nicht verschloss, dafür bieten seine Briefe sprechende Beweise, während es in seinen Werken gleichsam zwischen den Zeilen zu lesen ist. In jenen spricht er von dem Kriegsglück seiner Landsleute in den Kämpfen gegen England und Frankreich mit dem lebhaftesten Interesse, allerdings, wie Baltzer in seiner scharfsinnigen Dissertation ‚Spinoza's Entwicklungsgang, nach seinen Briefen geschildert‘ (Kiel 1888) mit Recht betont, ohne sichtbare Parteinahme. Wenn er aber am Schlusse des theologisch-politischen Tractates ausführt, dass das Verbot freier Rede nicht den Schlechten, sondern den Guten treffe, welchem Verbannung und Tod auf dem Schaffot zur hohen Zierde gereiche, dem Staate hingegen zum grössten Unheil, so will auch Baltzer nicht leugnen, dass hier auf Olden Barneveldt und Hugo Grotius angespielt sei, und der Leser wird unwillkürlich hinzufügen, dass Spinoza über den vom Pöbel verübten Mord Jan de Witt's nicht anders gedacht haben werde.

Keineswegs braucht man mit dem um die Aufhellung der Lebensumstände Spinoza's vielfältig verdienten holländischen Biographen desselben, van der Linde, so weit zu gehen, den Philosophen im Interesse seiner politischen Partei in die Vorgänge des Tages thätig durch angebliche Uebernahme einer diplomatischen Mission an den feindlichen Heerführer, den

Prinzen Condé, eingreifen zu lassen. Dieselbe soll im Jahre 1673, als die Franzosen in Utrecht standen, stattgefunden und die Herbeiführung eines in den Augen des Schreibers ‚landesverrätherischen‘ Friedens zum Zwecke gehabt haben. Die Thatsache der Reise nach Utrecht und der Zusammenkunft mit Condé wird von dem obgenannten Arzte Lucas bestätigt, der auch hinzufügt, der Philosoph sei von der Umgebung des Prinzen mit Aufmerksamkeit behandelt worden. Ueber die Motive dieser Reise, welche, wie das Jahresdatum ergibt, nach der Ermordung der Brüder de Witt stattfand, ‚wissen wir einfach nichts‘ (Baltzer a. a. O. S. 19).

Die Eindrücke des tragischen Schicksals de Witt's werden in Spinoza's Gemüth noch nicht geschwunden gewesen sein, als Leibnitz die noch frisch haftende Erinnerung an seine persönliche Begegnung mit van den Ende und an dessen trauriges Schicksal hinzub brachte. Um zu verstehen, dass sich der vereinsamte Denker, der sein Ende kommen fühlte, zu dem fremden Besucher, der in aufgehender Jugend, aus den Weltstädten politischer und geistiger Regsamkeit kommend, das Bild seiner Jugend und seines ersten über die Schranken der angestammten Sprache und des ererbten Glaubens hinausführenden Lehrers in ihm erneuerte, hingezogen fühlen musste, bedarf es nicht erst der zweifelhaften Ueberlieferung eines angeblich Spinoza mit van den Ende's Familie, und zwar zunächst mit dessen Tochter verknüpfenden engeren Bandes, welches sich längst als Legende erwiesen hat. Die romantische Liebe des jungen Spinoza zu der Tochter seines Meisters und seiner eigenen Lehrerin, auf welche Auerbach die Handlung seines bekannten Romanes stützt, ebenso wie der sinnvolle Name, mit dem er sie schmückt, sind Erfindungen des Dichters. Die schöne ‚Olympia‘, welche dem Schüler Spinoza wie die leibhaftige Verkörperung des classisch-humanistischen Ideals entgegentritt, führte als Tochter van den Ende's den höchst bürgerlichen Namen ‚Clara Maria‘. Dieselbe war nach den Angaben van der Linde's im Jahre 1644 geboren und daher um volle 12 Jahre jünger als Spinoza. Zur Zeit des Verbannungsdictes aus der jüdischen Gemeinde, welches im Jahre 1656 erfolgte, befand sich Spinoza bereits seit längerer Zeit nicht mehr zu Amsterdam, wohin er im Laufe seines

späteren Lebens zwar mehrmals, aber niemals zu bleibendem, sondern stets nur vorübergehendem Aufenthalte zurückgekehrt ist. Da nun seine Lehrzeit in van den Ende's Hause nur vor seinen Weggang aus Amsterdam fallen kann, so müsste seine Liebe einem höchstens elf- bis zwölfjährigen Kinde gegolten haben. Auch die weitere Ueberlieferung, welche von Bayle aus der Vorrede Sebastian Kortholt's zu der zweiten Ausgabe des von dessen Vater verfassten Buches mit dem Titel ‚de tribus impostoribus‘ (Herbert von Cherbury, Hobbes und Spinoza) geschöpft worden ist, dass die Tochter van den Ende's seine Lehrerin gewesen sei, zerfällt dadurch von selbst. Leibnitz, welcher sie (a. a. O. III, 376) als von Kortholt stammend anführt, widerspricht ihr nicht geradezu, fügt aber solche Bemerkungen hinzu, aus welchen die Unwahrscheinlichkeit jener Angabe von selbst hervorleuchtet. Er erzählt, er habe bei dem Besuche, den er van den Ende in Paris machte, die gelehrte, nicht nur in den classischen Sprachen, sondern auch in der Mathematik bewanderte Tochter in dessen Hause selbst gesehen, und dieselbe habe beim Unterricht ihres Vaters Stelle vertreten. Dieselbe müsste, wenn sie wirklich vor 1656 Lehrerin des damals 24jährigen Spinoza gewesen sein sollte, im Jahre 1672, in welchem Leibnitz sie sah, in Jahren bereits ziemlich vorgerückt gewesen sein oder van den Ende ausser ihr noch eine zweite, jüngere und gleichfalls gelehrte und ihn im Lehramt ablösende besessen haben. Lässt man aber den Umstand, dass die Tochter van den Ende's Spinoza's Lehrerin gewesen sein soll, fallen, so vertragen sich Leibnitzens Bericht und die historischen Daten über van den Ende's Tochter ganz gut miteinander; dieselbe ist 1644 geboren, siedelt mit ihrem Vater nach Paris über, heiratet im Jahre 1670 Spinoza's ehemaligen Mitschüler in ihres Vaters Hause, Kerckkringk, und wird im Jahre 1672 von Leibnitz bei ihrem Vater angetroffen, dessen Stelle sie während seiner häufigen Abwesenheit von Paris in der Schule vertritt. Der Irrthum des Kortholt und die Sage, dass Spinoza von der Tochter van den Ende's unterrichtet worden sei, wäre sodann nur dadurch entstanden, dass jener die thatsächliche Unterstützung im Lehren, welche sich van den Ende von seiner Tochter während des Bestandes seines Pariser Lehr- und Erziehungs-institutes leisten liess, schon in die Zeit des Bestandes seiner

früheren Amsterdamer Schule zurückverlegte und daraus schloss, Spinoza werde, während er diese letztere besuchte, auch von der Tochter van den Ende's unterrichtet worden sein.

Es scheint nach dem allem, dass Spinoza dem anderen Geschlechte gegenüber den freundschaftlichen Rath, welchen bekanntlich dem Verfasser der ‚Confessions‘ seine venetianische Schöne ertheilte: ‚Lascia le donne e studia la matematica‘, treuer befolgte als dieser selbst. Der Verfasser der in die Form geometrischer Beweisführung gebrachten Principien der cartesischen Philosophie und der im Moment des Leibnitzschen Besuches zwar noch unedierten, aber fertig im Schreib-tisch verwarnten Ethik nach geometrischer Methode hatte das Studium der Mathematik so gründlich betrieben, dass auch von politischen und gemeinsamen Freundesbeziehungen abgesehen, zwischen ihm und seinem Besucher, der soeben, und zwar in demselben Jahre 1676 noch vor seiner Abreise von Paris seine grösste und wohl überhaupt eine der grössten mathematischen Entdeckungen, die der Differenzialrechnung, gemacht hatte, Veranlassung zu Gespräch und Ideenaustausch genug vorhanden war. Am 27. August 1676 hatte Leibnitz von Paris aus an den Secretär der königlichen Societät der Wissenschaften in London, Oldenburg, einen zur Mittheilung an Newton in Cambridge bestimmten Brief gesandt, welcher die deutlichen Spuren seiner neuen ihm eigenthümlichen Methode enthielt, und auf welchen er in London auf der Durchreise während seines nur eine Woche währenden Aufenthaltes, gleichfalls durch Oldenburg, die vom 24. October desselben Jahres datirte Antwort Newton's empfing, in welcher dieser die Priorität der Entdeckung für sich in Anspruch nimmt. Zur Beantwortung dieser letzteren, die ihn umsomehr aufs Tiefste erregen und verletzen musste, als Newton ebenso argwöhnisch wie eifersüchtig seine eigene Methode, statt sie offen darzulegen, in zwei Anagramme transponirter Buchstaben verhüllte, um einen Titel für die Priorität der Erfindung in seines Rivalen und späteren Gegners eigenen Händen zu haben, liess ihm die Kürze seines diesmaligen Londoner Aufenthaltes nicht die Zeit; dieselbe erfolgte erst im folgenden Jahre nach seiner Rückkehr ins Vaterland von Hannover aus am 21. Juni 1677, also schon nach Spinoza's, mit dem er auf eben dieser Rückreise zu-

sammentraf, erfolgten Tode. Es lässt sich schliessen, dass seine Seele gerade in der Zwischenzeit, unter dem Einflusse der gemachten Entdeckung und des gegen den Ruhm der Entdeckerschaft erhobenen Einspruchs, von mathematischen Ideen, Projecten und Problemen angefüllt war. In der That beschäftigten ihn solche, zum Beispiel das Problem der Bewegung, sogar während der durch Stürme verzögerten und erschwerten Ueberfahrt von London nach Amsterdam fortwährend. In einem Briefe aus letzterer Stadt an Oldenburg, der dem Datum (18./28. November) zufolge kurz vor oder nach der Zusammenkunft mit Spinoza verfasst sein muss, ist fast ausschliesslich von Mechanik und Geometrie die Rede. Die Personen, die er aufsucht oder mit denen er Verbindungen anknüpft, sind, wenn wir von dem oben genannten Publicisten de la Court absehen, fast ausschliesslich Mathematiker, wie der um jene Zeit als Bürgermeister der Hauptstadt fungirende Hudden, der auch Spinoza nicht fremd war, oder mathematisch geschulte Naturforscher, wie der Mikroskopiker Leeuwenhoek, den er in Delft aufsuchte, oder mit Physik und Chemie vertraute Aerzte, wie G. H. Schuller, mit dem er nachher Briefe gewechselt und welcher durch die jüngsten Forschungen L. Stein's sich als einen der Hauptbetheiligten an der Herausgabe der Opera posthuma Spinoza's herausgestellt hat. Oldenburg, der Vermittler seines indirecten Verkehrs mit Newton, war zugleich Spinoza's persönlicher Freund; Leibnitz stand mit demselben seit dem Jahre 1670, Spinoza seit 1661 in ununterbrochenem Briefwechsel. Jenem hatte es Leibnitz zu danken, dass er als ‚fremder junger Mann‘ (peregrinus juvenis) bereits am 9. April 1673 einstimmig in die königliche Societät der Wissenschaften in London aufgenommen wurde. Den Grund dazu bot die von Leibnitz erfundene Rechenmaschine; auch der übrige Inhalt des 1677 abschliessenden, auf der königlichen Bibliothek zu Hannover handschriftlich aufbewahrten Briefwechsels (Bodemann: Der Briefwechsel des G. W. Leibnitz in der königl. Bibliothek zu Hannover, Hannover 1889) betrifft fast ausschliesslich Gegenstände der Mathematik. Spinoza hatte Oldenburg's Bekanntschaft während seines Aufenthalts zu Rhynsburgh (nach Baltzer a. a. O. 162) kurz vor dem 16./26. August 1661 gemacht und war von diesem auf ein ihm bis dahin unbekannt gebliebenes

Werk des berühmten englischen Physikers Robert Boyle aufmerksam gemacht worden. Oldenburg sandte ihm das Buch und Spinoza unterwarf es nicht nur einem eingehenden Studium, sondern auch einer ebenso umständlichen Prüfung, indem er über die darin vorgetragenen Lehren selbstständige und zeitraubende Experimente anstellte und daran eine Reihe von Bemerkungen und Fragen knüpfte, auf welche sein Correspondent ihm von dem Verfasser Aufklärung verschaffen sollte. Der vorletzte erhaltene Brief zwischen Spinoza und Oldenburg ist nach Baltzer (a. a. O. 167) zwischen dem 22. und 26. November 1675, also gerade ein Jahr vor der Ankunft Leibnitzens im Haag, der letzte (bei van Vlooten) am 11. Februar 1676 geschrieben. Obiges Werk Boyle's hatte über den Salpeter gehandelt, über welchen sonach Spinoza nicht nur Forschungen, sondern sogar Experimente angestellt hat, was auf seine Beschäftigung mit chemischen Fragen und Untersuchungen (ob mit alchymistischen, bleibe dahingestellt) schliessen lässt. Auch soll sich nach den durch L. Stein zuerst ans Licht gezogenen Briefen des vorhergenannten Schuller in seinem handschriftlichen Nachlass eine Schrift unter dem Titel ‚De nitro‘ befunden haben, welche verloren gegangen zu sein scheint. Spinoza gab sich demnach nicht nur selbst mit chemischen Arbeiten ab, sondern er zählte auch Männer, welche daraus ihren Lebensberuf machten, unter seine nächsten Vertrauten. Der eben genannte Schuller, welchen L. Stein vielleicht allzuweit gehend ‚den alleinigen eigentlichen und wirklichen Herausgeber‘ der Opera posthuma nennt (Archiv f. Gesch. d. Philos., Berlin 1888, S. 558), war, wie aus dessen auf der Bibliothek zu Hannover handschriftlich aufbewahrtem Briefwechsel mit Leibnitz (Bodemann a. a. O. S. 270) hervorgeht, nicht nur Chemiker vom Fach, sondern Alchymist, welcher später (1678) von Leibnitz Geld zur ‚Goldmacherei‘ empfing und diesem Antheil aus dem daraus resultirenden Gewinn verspricht. Leibnitz aber dürfte auf diesen Schuller, dessen Briefe an ihn erst nach seiner Zusammenkunft mit Spinoza beginnen, in der Umgebung dieses letzteren, vielleicht durch Spinoza selbst hingewiesen worden sein.

An Anknüpfungspunkten fehlte es beiden demnach auch in mathematischer und physikalisch-chemischer Richtung nicht.

Auch in dieser Hinsicht hätte man längst nicht mehr nöthig gehabt, sich auf die Kunstfertigkeit Spinoza's im Schleifen optischer Gläser als das alleinige Motiv einzuschränken, welches Leibnitz zu seinem Besuche bei demselben bewegen haben soll. Veranlassung dazu gab allerdings die bemerkenswerthe und vielbemerkte Thatsache, dass der einzige bekannte an Spinoza gerichtete Brief von Leibnitzens Hand die Zweckmässigkeit gewisser optischer Gläser, namentlich der von Leibnitz empfohlenen *lentes pandochae* und der Art und Weise, wie sie die Lichtstrahlen aufnehmen, betrifft. Das Concept desselben fehlt unter den Handschriften der Hannover'schen Bibliothek, dagegen ist die Antwort Spinoza's aus dem Haag vom 9. November 1671 daselbst im Originale erhalten. Leibnitz hatte ihm seine Abhandlung: *Notitia opticae promotae* mittelst Schreibens ddo. Frankfurt 5. October 1671 zur Beurtheilung zugesandt. Spinoza macht Gegenbemerkungen, hat Leibnitz indess nicht ganz verstanden und bittet um nähere Erläuterungen (Bodemann a. a. O. S. 308). Dieses wenn auch im höflichsten Tone freimüthig abgegebene Bekenntniss scheint den Biographen Leibnitzens, Guhrauer, in seiner Meinung bestärkt zu haben, dass mit diesem Briefe die Correspondenz zwischen beiden für immer abgebrochen gewesen sei (Guhrauer, Leibnitz I, 79). Schon was er unmittelbar darauf von Leibnitzens Anknüpfungsversuch mit Hobbes berichtet, hätte ihn warnen können, dass dieser nicht der Mann war, durch einen Misserfolg sich für immer abschrecken zu lassen. Leibnitz hat von Mainz aus als Einlage an Oldenburg einen Brief voll ‚ehrerbietiger Huldigung, aber auch freimüthiger Kritik‘ an Hobbes gerichtet, aber keine Antwort erhalten. Nichtsdestoweniger dachte er von Paris aus einige Jahre später durch einen ‚langjährigen Bekannten des Hobbes‘ einen neuen Brief an denselben, in welchem dessen natur- und staatsrechtliche Principien recensirt werden, ergehen zu lassen, dessen, wie es scheint, unvollendetes Concept sich unter seinen Handschriften vorfindet, der aber vielleicht nicht zur Absendung gelangt ist (Bodemann a. a. O. S. 91). Spinoza's reservirte Haltung dem ihm unbekanntem Briefsteller gegenüber wäre daher an sich wohl kein ausreichender Grund, die Möglichkeit einer abermaligen Annäherung für ausgeschlossen zu erklären. Bodemann (a. a. O.

S. 308) verzeichnet ausser dem obigen, dessen Concept mangelt, einen weiteren, den einzigen handschriftlich auf der Bibliothek vorhandenen Brief Leibnitzens an Spinoza, fügt aber selbst die Bemerkung hinzu, derselbe scheine nicht an Spinoza gerichtet zu sein. Derselbe trägt kein Datum und beginnt mit den Worten: ‚Multum humanitati tuae debeo, quod libellum tuum perelegantem de microscopiis mihi dono mittere voluisti‘ etc. Der Bibliothekar Jung hat dazu die Bemerkung gemacht: ‚prius inquirendum, an Spinoza quoque ediderit libellum de microscopiis‘. Leibnitz erwähnt in demselben, Hudden in Amsterdam sei der Erfinder der microscopii globularia; Leibnitz habe in Delft mit Leeuwenhoek eine Unterredung gehabt; er wünsche, dass derselbe nicht nur seine Beobachtungen, sondern auch seine methodum observandi veröffentliche; er wünsche Erläuterung über die sechseckige Figur der Nitrontheilchen zu erhalten. Daran reiht sich eine ausführliche Auseinandersetzung über die Nothwendigkeit, die vielen Entdeckungen in der Naturkunde zu ordnen und Resultate für die Praxis daraus zu ziehen; dazu sei erforderlich, dieselben zu ordnen und in ein Repertorium zu bringen, dann Schlüsse daraus zu ziehen und auf die Physik anzuwenden; der Rest handelt über den Physiker Boyle. Von einer Schrift Spinoza’s de microscopiis ist nichts bekannt, aber auch der übrige Inhalt des Schreibens macht es unwahrscheinlich, dass dasselbe an Spinoza gerichtet sei. Dasselbe betrifft zum grössten Theile Personen und Dinge, welche in Holland zu Hause und daher schwerlich derart waren, dass sie Spinoza erst durch einen auf der Durchreise befindenden Fremdling zu erfahren nöthig gehabt hätte. Der Amsterdamer Bürgermeister Hudden war Spinoza genau bekannt und ein Mitarbeiter an dessen optischen Forschungen. An denselben sind nach Baltzer’s Vermuthung (a. a. O. S. 45) die Briefe 34—36 in van Vlooten’s Ausgabe, als deren Adressaten dieser Huyghens supponirt, gerichtet. Dass Hudden, nicht Leeuwenhoek, der Entdecker der sogenannten ‚globularia microscopii‘, d. i. der Blutkugelchen, sei, dürfte, wenn es sich so verhält, dessen Vertrauten, Bekannten und Correspondenten kaum neu gewesen sein. Der Umstand, dass Leibnitz unmittelbar darauf seines Besuches bei Leeuwenhoek in Delft Erwähnung thut, lässt auf einen Zusammenhang zwischen

diesem und jener Notiz schliessen. Leibnitz, der auch Hudden besucht hatte, konnte jene Thatsache, wenn sie eine war, von dem einen wie von dem andern der beiden in Erfahrung gebracht haben. Ein Grund, dieselbe gerade Spinoza brieflich mitzutheilen, lag um so weniger vor, als dieser einerseits durch seine persönliche Bekanntschaft mit dem angeblichen Entdecker vor allen übrigen in Betracht kommenden Gelehrten die grösste Wahrscheinlichkeit für sich besass, längst in Kenntniss derselben zu sein, andererseits, weil Delft, Leeuwenhoek's Aufenthaltort, viel näher dem Haag als Amsterdam gelegen, von jenem Ort aus in einer Spazierfahrt zu erreichen ist, Leibnitz daher seinen Besuch bei Leeuwenhoek wohl nicht von Amsterdam, sondern vom Haag aus abzustatten und daher Spinoza, wenn er es nöthig fand, ganz gut mündlich statt schriftlich von jener Neuigkeit, die es in diesem Falle für Spinoza schwerlich gewesen wäre, zu unterrichten in der Lage war.

Hat nun, wenn der zuletzt angeführte Brief, wie wahrscheinlich, nicht an Spinoza gerichtet ist, Leibnitz wirklich keinen andern als obigen in Spinoza's Werke aufgenommenen vom 5. October 1671 an diesen geschrieben? Darauf geben die Gelehrten, die sich in jüngster Zeit mit der Frage über das Verhältniss Leibnitzens zu Spinoza beschäftigt haben, abweichende Antworten. Bodemann und L. Stein sind der Ansicht, dass Leibnitz mehrere Briefe mit Spinoza gewechselt habe, dass dieselben aber entweder verloren gegangen oder, wie besonders der letztgenannte andeutet, absichtlich und zwar durch Leibnitz selbst unterdrückt worden seien. Baltzer dagegen neigt sich, obgleich auch er Stellen anführt, aus welchen sich auf das Gegentheil schliessen liesse, vorwiegend der bisher herrschend gewesenen Meinung zu, dass jener Brief der einzige geblieben sei. Bodemann a. a. O. S. 308 führt zum Beweise eine Stelle aus einem Briefe Spinoza's an Schuller vom Jahre 1675 an, wo dieser von Leibnitz sagt: ‚Quantum ex ipsius epistulis conjicere potui, visus est mihi homo liberalis ingenii et in omni scientia versatus.‘ Da der Plural hier entscheidend ist, so bleibt hier immer zu bedenken, ob dem Briefsteller nicht ‚epistulis‘ an der Stelle von ‚litteris‘ aus der Feder geflossen sei, in welchem Falle der Plural für eine Mehrzahl von Briefen nichts beweisen würde. Auch wenn dies nicht

der Fall wäre, wäre es bei dem Umstande, dass beide gemeinschaftliche Correspondenten besaßen, nicht unmöglich, dass Spinoza diese Ansicht über Leibnitz nicht aus an seine Person unmittelbar gerichteten Schreiben allein, sondern aus ihm mitgetheilten Briefen Leibnitzens geschöpft haben könnte. Solche beiden gemeinschaftliche Correspondenten waren nun Oldenburg in London und Walter von Tschirnhaus wirklich; letzterer hatte in demselben Jahre, aus dem jener Brief stammt (1675), in Paris die Bekanntschaft von Leibnitz gemacht und denselben Spinoza ‚als einen ausgezeichnet unterrichteten, in den verschiedensten Wissenschaften bewanderten, von den gewöhnlichen Vorurtheilen der Theologen freien Mann‘ (70. Brief bei van Vlooten), also beinahe mit denselben Worten geschildert, deren sich Spinoza in dem Briefe an Schuller bedient. In diesem Falle wäre der Ausdruck ‚epistulis‘, auf den sich auch L. Stein (Sitzungsber. der Berliner Akademie 1888, S. 621) beruft, vielmehr auf Briefe anderer über Leibnitz, als auf solche Leibnitzens selbst an Spinoza zu beziehen. Stärkeres Gewicht kommt dem Eingeständnis zu, welches Stein (a. a. O.) und Baltzer (a. a. O. S. 51) anführen, und welches Leibnitz Tschirnhausen, wie dieser an Spinoza berichtet, gegenüber abgelegt hat, er schätze dessen theologisch-politischen Tractat sehr hoch und habe über denselben dessen Verfasser ‚si meminerit‘ einmal (aliquando) einen Brief geschrieben. Dasselbe wäre entscheidend, wenn es unzweideutig wäre; der Umstand aber, dass das eingeschobene ‚si meminerit‘ sowohl auf Spinoza, an welchen der Brief gerichtet gewesen sei, als auf Leibnitz, der ihn geschrieben haben soll, bezogen werden kann, schwächt dessen Beweiskraft. Wird dasselbe auf Spinoza bezogen, so bedeutet es, Leibnitz erinnere sich, einen solchen Brief an Spinoza geschrieben zu haben, auch wenn Spinoza sich des Empfanges desselben nicht erinnern oder ihn gar nicht empfangen haben sollte. Bezieht es sich dagegen auf Leibnitz, so drückt es aus, dass dieser wohl glaube, einen derartigen Brief an Spinoza geschrieben zu haben, ohne dies mit völliger Gewissheit behaupten zu können. Im ersteren Falle bildet das ‚Eingeständnis‘ ein unzweifelhaftes Zeugnis, dass zwischen beiden mehr als ein Brief geschrieben worden sei, im letzteren dagegen nur ein zweifelhaftes. Und diese Zweifelhaftigkeit

wächst, wenn man beachtet, wie Spinoza der Mittheilung Tschirnhausen's gegenüber sich verhält; ‚er glaube‘, heisst es in seiner Antwort ‚Leibnitz auf brieflichem Wege kennen gelernt zu haben‘. Seine Erinnerung an denselben ist keinesfalls so lebhaft, wie sie sein müsste, wenn er wiederholt mit demselben Briefe gewechselt hätte. Wenn er aber weiter hinzufügt, weshalb Leibnitz nach Frankreich gereist sei, der doch in Mainz Rathsherr gewesen, wisse er nicht, so geht nicht nur aus dem Umstand, dass er von Leibnitzens Aufenthalt in Paris nichts weiss, hervor, dass er zum mindesten seit März 1672 keinen Brief von demselben empfangen haben kann, sondern es wird auch höchst wahrscheinlich, dass seine briefliche Bekanntschaft eben nur durch den ersten und einzigen bisher bekannten Brief vom 5. October 1671 vermittelt sei, denn diesen hatte der Briefsteller wirklich als ‚consiliarius‘ des Kurfürsten von Mainz abgesendet. In der Antwort auf diesen vom 9. November 1671 aber hatte Spinoza selbst des theologisch-politischen Tractates Erwähnung gethan und Leibnitz versprochen, ihm denselben nöthigenfalls zu senden, ohne jedoch offen seine Autorschaft zu verrathen (Baltzer a. a. O. S. 51).

Aus diesem ‚Versprechen‘ möchte man schliessen, dass Leibnitz zur Zeit, als er an Spinoza schrieb, des theologisch-politischen Tractates, auch wenn er bereits (durch Graevius) Spinoza's Autorschaft kannte, noch nicht habhaft geworden sei und dessen Inhalt nur vom Hörensagen und aus den Widerlegungsversuchen anderer gekannt habe. Der erste dieser letzteren, der des Utrechter Professors van Velthuysen, welcher Spinoza's Lehre direct als Atheismus bezeichnet, wird ihm schwerlich zugänglich gewesen sein, da er unmittelbar nach dem Erscheinen des Tractats in der ersten Hälfte des Jahres 1670 ans Licht trat. Aber das noch im nämlichen Jahre, wenige Monate nach dem Erscheinen der aufsehenerregenden anonymen Schrift veröffentlichte Programm seines ehemaligen Lehrers Thomasius, das gegen dieselbe gerichtet ist, hat er, wie aus einem an diesen im September 1670 abgesandten Schreiben erhellt, gelesen, und wenn der Brief an Antoine Arnaud wirklich, wie L. Stein (a. a. O. S. 620) zu zeigen verheisst, anfangs des Jahres 1671 geschrieben ist, so ist es ganz

begreiflich, dass er in demselben auf das Buch anspielt und doch nicht den Namen des Verfassers nennt, weil er denselben selbst erst aus einem Briefe des Graevius vom 12. April 1671 erfuhr. Dass er das Buch im April 1671 schon in den Händen gehabt habe, bleibt wenigstens zweifelhaft. Graevius, sein holländischer Correspondent, mit dem er während der Jahre 1671—1672 Briefe wechselte, hatte ihm bis dahin dasselbe nicht zukommen lassen, denn er schreibt in jenem Briefe vom 12. April, indem er von dem Tractat ganz in Uebereinstimmung mit seinem Utrechter Collegen Velthuysen als einem ‚*liber pestilentissimus*‘ redet und Spinoza als dessen Verfasser nennt, an Leibnitz: ‚*puto te vidisse; si non vidisti, operam dabo, ut ad te perferatur*‘. Es scheint aber nicht, dass er diesen Voratz ausgeführt habe, denn im October schreibt Leibnitz selbst an Spinoza und überschickt ihm seine Abhandlung, die ‚*notitia opticae promotae*‘, spricht zwar eine directe Bitte, ihm den Tractatus theologico-politicus zu senden, nicht aus, verspricht aber seinerseits andere eigene und fremde Schriften Spinoza zuzusenden zu wollen, so dass man die Hoffnung, auf diesem Wege als Gegengabe von Seite Spinoza's des Tractats endlich habhaft zu werden, zwischen den Zeilen gleichsam durchleuchten sieht. Spinoza nun scheint diese heimliche Absicht errathen, sich aber nicht veranlasst gefunden zu haben, dem ihm zum ersten male begegnenden Briefsteller das vielbesprochene Buch zuzusenden, noch weniger einen Unbekannten in das in diesem Falle kaum mehr zu bewahrende Geheimniss seiner Autorschaft einzuweihen. Denn wie wäre sonst das in der Antwort enthaltene, übrigens ziemlich vage Versprechen, ihm ‚*nöthigenfalls*‘ den theologischen Tractat zu senden, zu erklären?

Eine Rose mit dornigem Stiel und der Devise: ‚*Caute*‘ war Spinoza's Siegel. Sein Verhalten gegen Leibnitz war dieser gemäss eingerichtet. Dieser hatte ihm eine seiner Schriften übersandt und verhiess ihm noch andere eigene und fremde zuzuschicken. Das Natürliche wäre nun gewesen, dass Spinoza ihm auch eine Schrift, wenn keine eigene, doch eine fremde übersandt hätte. Der Tractat, der ohne den Namen des Verfassers erschienen war, hätte in diesem Falle als ‚*fremde*‘ gelten können, und vielleicht war es gerade dieser Umstand, auf den

Leibnitz baute. Spinoza aber, der nur zu wohl wusste, dass ihm, der Anonymität zum Trotz, die Verfasserschaft des Buches zugeschrieben werde, mag mit Recht besorgt haben, man werde, wenn dasselbe von ihm selbst einem andern übermittle würde, darin einen neuen Beweis für seine Autorschaft erblicken, hielt mit jeder Gegengabe zurück, indem er offenbar lieber einem ihm bis dahin persönlich ganz Unbekannten gegenüber minder entgegenkommend erscheinen, als durch auf diesem Wege leicht mögliche Preisgebung seines Geheimnisses unvorsichtig sein wollte.

Wenn daher von Seite Leibnitzens der Versuch, durch Spinoza selbst in den Besitz des Tractates auf oben angegebener Wege zu gelangen, wirklich bestand, so ist derselbe allerdings fehlgeschlagen und damit die Gelegenheit, an die zu erwartende Zusendung jener Schrift eine Fortsetzung des Briefwechsels anzuknüpfen, verloren gegangen. Auch von diesem Gesichtspunkte aus wird es von neuem wahrscheinlich, dass Leibnitz wirklich nur jenen einzigen Brief an Spinoza gerichtet hat. Auch wird es, falls Spinoza aus Leibnitzens Brief die heimliche Absicht, in den Besitz des Tractates und noch mehr in jenen des Autorgeheimnisses zu kommen, herausgelesen haben sollte, erklärlich, dass in ihm gegen Leibnitz ein gewisses Misstrauen entstand und nachhaltig haften blieb, wie er denn noch vier Jahre nach dem Briefe in der Antwort auf Tschirnhausen's Empfehlung desselben argwöhnisch äussert, es wäre unüberlegt, Leibnitzen so schnell Schriften anzuvertrauen; er müsse erst wissen, was Leibnitz in Frankreich treibe, und jener möge dessen Charakter erst durch längere Bekanntschaft erforschen (Baltzer a. a. O. S. 52).

Auch Baltzer (a. a. O. S. 52) findet es daher nicht nöthig, dass ausser den vorhandenen noch mehr Briefe zwischen Leibnitz und Spinoza gewechselt worden seien. Er führt dazu als weiteres ausdrückliches Zeugniß aus der zweiten Ausgabe des ‚*Otium Hannoveranum*‘ (1737), p. 221, die Stelle an, wo es heisst: ‚*Je lui écrivis une fois une lettre, touchant l'optique, que l'on a inserée dans ses œuvres.*‘ Leibnitz ‚*scheine*‘ hier nur von einem einzigen Briefe zu sprechen. Und wenn auch der Ausdruck nicht von der Art ist, dass er, wozu keine Veranlassung gegeben war, das Vorhandensein weiterer Briefe

zwischen beiden geradezu verneint, so gibt er doch zusammengekommen mit allem, was im Vorstehenden bezüglich dieser Frage vorgebracht worden ist, gewiss keinen Grund ab, dasselbe zu bejahen.

Mit der Entscheidung der Frage, ob Leibnitz mehr als den einen längst bekannten Brief an Spinoza gerichtet habe, im verneinenden Sinne verlieren verschiedene für den Charakter und das Verhalten Leibnitzens Spinoza gegenüber gezogene bedenkliche Folgerungen ihren Boden. L. Stein, dem man die Verwerthung des bis dahin fast unbeachtet gebliebenen Briefwechsels Leibnitzens mit Schuller und die Aufhellung des Verhältnisses verdankt, in welchem der letztere zu der Herausgabe der nachgelassenen Werke Spinoza's stand, hat auch die interessante, aber von ihm in einem Leibnitz nachtheiligen Sinne gedeutete Thatsache ans Licht gebracht, dass das Erscheinen jenes an Spinoza gerichteten Schreibens mit dem vollen Namen des Schreibers in Spinoza's Werken ebenso eine bemerkenswerthe Vorgeschichte, wie ein in mancher Hinsicht bedeuftames Nachspiel hatte. Leibnitz scheint nicht gewünscht zu haben, dass sein an Spinoza gerichtetes Schreiben zugleich mit den übrigen im Original (in autografo) in die Hände der Herausgeber gelangten an diesen adressirten Briefen in die Opera posthuma aufgenommen werde, am wenigsten mit dem vollen Namen des Schreibers, ein Wunsch, den auch andere rücksichtlich ihrer im Nachlass Spinoza's vorfindlichen Zuschriften getheilt und bei den Herausgebern durchgesetzt haben, unter anderen der, wie sich nun herausstellt, an der Herausgabe Hauptbetheiligte, Schuller, selbst. Vor den Briefen dieses letzteren (bei van Vlooten 58, 63, 64) stehen weder dessen Name noch Anfangsbuchstaben, sondern ‚räthselhafte, nichts verrathende Sternchen‘, von denen man jetzt, da seine Mitherausgeberschaft ausser Zweifel steht, unmöglich annehmen kann, dass sie ohne sein Zuthun an diese Stelle gekommen seien. Leibnitzens Brief an Spinoza findet sich aber sammt dessen Antwort unter den Nummern 51 und 52 der Opera posthuma (bei van Vlooten 45 und 46) mit vollem Namen abgedruckt. Schuller muss vorausgesehen haben, dass Leibnitz dies übel aufnehmen und sich darüber beschweren werde, denn er sucht sich deshalb bei demselben zu entschuldigen,

die unliebsame Sache als Versehen darzustellen und die Schuld dieses letzteren von sich ab auf andere zu wälzen, woraus zugleich hervorgeht, dass er nicht der alleinige Herausgeber gewesen sein kann. Er sagt wörtlich (Brief vom 6. Februar 1678, Stein a. a. O. S. 564): die Einrückung (blos des Briefes oder auch des vollen Namens) sei ‚ohne sein Wissen (se inscio)‘ erfolgt, dieselbe sei ihm bis zu dem Augenblick, da er ihrer in dem für Leibnitz bestimmten Exemplare ansichtig geworden sei, unbekannt gewesen. So unwahrscheinlich diese Angabe im Munde eines Mannes klingt, der nach L. Stein nicht nur der wirkliche, sondern der alleinige Herausgeber der nachgelassenen Werke gewesen sein soll, so kommt Schuller in dem darauffolgenden Briefe (29./19. März 1678), nachdem er inzwischen ein nicht vorliegendes Schreiben von Leibnitz mit der richtig vorausgesehenen Beschwerde empfangen haben muss, noch einmal auf dieselbe zurück, und zwar in einer Weise, die es zweifelhaft macht, ob er überhaupt der wirkliche Herausgeber, aber unzweifelhaft darthut, dass er nicht der alleinige Herausgeber war. Er sagt wörtlich: ‚Editorem ob tuum in posthumis Spinosae sine meo rogatu expressum nomen acriter reprehendi‘, stellt sich also als eine von dem Herausgeber (editor) verschiedene, und zwar als die Person hin, ohne deren Befragen (sine rogatu) nichts an dem Werke vorgenommen werden dürfe. Da eine derartige Stellung und Befugniss aber nur dem Eigenthümer des herauszugebenden Manuscriptes oder dessen Bevollmächtigtem zukommen kann, so würde sich daraus ergeben, dass Schuller nicht sowohl der Herausgeber, als vielmehr entweder selbst Besitzer oder bevollmächtigter Stellvertreter des rechtmässigen Besitzers des handschriftlichen Nachlasses Spinoza's gewesen sei. Damit würde zusammenstimmen, dass Schuller in dem Briefe, in welchem er Leibnitz Spinoza's Tod anzeigt (vom 26./16. Februar 1677), demselben gleichzeitig das von L. Stein mit Recht ‚merkwürdig‘ gefundene Anerbieten macht, das Manuscript der ‚Ethik‘ für die herzogliche Bibliothek zu Hannover um 150 Gulden anzukaufen. In wessen Namen er dieses Kaufanbot mache, sagt Schuller nicht; es liegt aber in der Natur der Sache, dass er ihn nur im Namen des rechtmässigen Besitzers rechtmässiger Weise gestellt haben kann, ein solcher oder doch wenigstens einer, der sich dafür hielt

oder halten durfte, also vorhanden gewesen sein muss. Auch ist in dem folgenden Briefe (29. März 1677; bei Stein a. a. O. S. 560), in welchem Schuller jenes Kaufanbot wieder zurücknimmt, ausdrücklich von einem ‚Besitzer‘ (possessor) die Rede, welcher als solcher sogar inzwischen, wie es ihm allerdings freistand, den Preis der Handschrift gesteigert habe (pretium adauxerit), wodurch es den Anschein gewinnt, dass Schuller sowohl bei der Stellung wie bei der Zurücknahme des Kaufanbotes nur im Namen und als Bevollmächtigter jenes Eigenthümers, der also sowohl von diesem selbst, wie von dem Herausgeber zu unterscheiden ist, handelte.

Entsteht nun die Frage, wer dieser ‚possessor‘ gewesen sei, so ist es allerdings nicht leicht, darauf eine in jeder Hinsicht unfehlbare Auskunft zu geben. Nach gewöhnlichem Recht wären die Blutsverwandten Spinoza's dessen natürliche Erben gewesen. Von diesen lebte zur Zeit seines Todes eine Schwester Rebecca, und es war zu erwarten, dass dieselbe ihre Erbsprüche geltend machen würde. Dieselbe wäre in diesem Falle auch die rechtmässige Eigenthümerin des handschriftlichen Nachlasses und damit in die Lage versetzt worden, mit diesem nach Willkür verfahren, also auch, wenn es ihr so beliebte, denselben verkaufen, unterdrücken oder vernichten zu dürfen. Letzteres scheint Spinoza in der That von dem ihm wahrscheinlich nur zu genau bekannten Fanatismus seiner Familienangehörigen besorgt zu haben, und um denselben, vor allem das ihm am meisten am Herzen gelegene, kurz vor seinem Tode zum Abschluss gelangte Manuscript seiner ‚Ethik‘, jenem voraussichtlich drohenden Schicksal zu entziehen, hatte er vor seinem Tode seinem Hauswirth, dem Maler van der Spyck, den Auftrag gegeben, den Schreibtisch, in welchem dieses, sowie sein gesammter literarischer Nachlass enthalten und sorgfältig verschlossen war, sogleich nach seinem Verscheiden aus dem Hause und dem Haag nach Amsterdam zu Spinoza's Verleger, dem städtischen Buchdrucker Joh. Rieuwertz, zu schaffen. Spinoza's Biograph Colerus, der dies erzählt, berichtet auch, van der Spyck sei dieser Weisung gewissenhaft nachgekommen und der betreffende Schreibtisch nach dem Tode des Philosophen wohlbehalten durch Schiffsgelegenheit in die Hände jenes Buchdruckers gelangt.

Wahrscheinlich ist er dadurch sammt seinem kostbaren Inhalte dem nüchternen Schicksal entgangen, mit den übrigen spärlichen Habseligkeiten, Geräthschaften und Kleidungsstücken Spinoza's nach dessen Tode in dessen Sterbehause an den Meistbietenden versteigert und wahrscheinlich seines Inhaltes als werthloser Maculatur, die dem Feuer oder dem holländischen Käsehändler anheimgefallen wäre, entledigt zu werden. Wie sich aus einem zufällig erhalten gebliebenen, auf der königlichen Bibliothek im Haag aufbewahrten Intelligenzblatt jener Tage ergibt, ist Spinoza's bescheidener Nachlass an Kleidern und Hausgeräth in der That einige Tage nach seinem Tode auf diese Weise durch den Hammer des Auctionators in fremde Hände zerstreut worden. Dasselbe enthält die Ankündigung, an dem bezeichneten Tage würden in der Paviljonsgracht, in dem Hause gegenüber dem Heiligengeist-Hospitale, Kleider und Hausgeräth aus der Hinterlassenschaft des daselbst verstorbenen Herrn Benedict de Spinoza öffentlich feilgeboten werden. Von Papieren und Büchern geschieht keine Erwähnung; jene befanden sich offenbar längst in obigem sicheren Versteck. Die Nichterwähnung von Büchern, die bei dem Nachlasse eines Gelehrten begreifliche Verwunderung erregt, hat seitdem wohl genügende Erklärung gefunden. In einem bei L. Stein a. a. O. S. 560 abgedruckten Briefe Schuller's an Leibnitz zählt dieser eine Reihe von zum Theil als äusserst selten bezeichneten Werken auf, welche sich dem im Nachlass vorgefundenen Kataloge zufolge im Besitze Spinoza's befanden. Die meisten derselben sind, sei es in politischer, sei es in kirchlicher Beziehung, so compromittirender Natur, dass zu vermuthen ist, Spinoza werde die Besorgniss und Vorsicht, die er wegen seiner Manuscripte hegte und anwandte, auch auf seine Bibliothek ausgedehnt und für dieselbe bei Zeiten eine ähnliche heimliche Aufbewahrungsstätte vorbereitet haben.

Jene Notiz im Haager Intelligenzblatt hat überdies die gewiss unbeabsichtigte, aber glückliche Folge gehabt, mittelst derselben das Haus, in dem der Philosoph die letzten Jahre seines unsteten Lebens zugebracht, sein Hauptwerk vollendet und den letzten Athemzug gethan hat, mit einem ziemlich hohen Grade von Wahrscheinlichkeit bestimmen zu können. Dasselbe war jener zufolge in der noch heute unverändert

bestehenden Strasse gerade gegenüber dem Heiligengeist-Hospital' gelegen. Da nun dieses, eine Schöpfung aus dem 13. Jahrhundert, gleichfalls heute noch am selben Orte und in der unveränderten Gestalt eines nach Art der Beguinenhöfe rings von kleinen aber wohnlichen, dicht aneinanderstossenden und unter demselben Dache vereinigten Häuschen umgebenen grossen viereckigen Hofes fortbesteht, so gelang es dem verstorbenen Berthold Auerbach in Gemeinschaft mit dem Schreiber dieses im Jahre 1878 das unscheinbare, auf der links vom Kanal befindlichen Seite der Gracht gelegene Häuschen, welches gegenwärtig die Nummer 28 trägt, mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit, wenn nicht als das nämliche, so doch als das die Stätte desjenigen einnehmenden Gebäude zu ermitteln, in welchem Spinoza gestorben ist. Dasselbe, wie die meisten holländischen Wohnhäuser geringerer Gattung, besitzt nur drei Fenster Front und besteht aus einer Wohnung im Erdgeschoss und einer kleineren im Oberstock, deren Fenster die Mitte des nach der Strasse gewendeten Giebels füllt. Diese Raumvertheilung entspricht der Ueberlieferung der Lebensbeschreiber Spinoza's, nach welcher dieser im Hause van der Spyck's das Oberstübchen bewohnt und die Gewohnheit gehabt habe, nach gethauer Arbeit in der Abenddämmerung die Treppen herabzusteigen, um mit seinen das Erdgeschoss bewohnenden Hausleuten zu verkehren. Auch ein weiterer Umstand kommt der Annahme dieses Hauses als des Wohnhauses Spinoza's zustatten. Der Pfarrer Colerus, sein Biograph, erwähnt, er habe aus den rückwärtigen Fenstern seines Pfarrhauses über dazwischen liegende Gärten hinweg gerade das Fenster des von der Strasse abgewandten Hinterstübchens der Wohnung Spinoza's erblicken können, was nach der Situation der Kirche und Pfarre, an welcher Colerus thätig war, und des fraglichen Hauses, wie die Vergleichung an Ort und Stelle lehrt, vollkommen zutrifft.

Sollte voranstehende Bestimmung die richtige sein, so erfährt die Zusammenkunft Spinoza's mit Leibnitz durch die Fixirung des Orts, an welchem sie stattfand, abermals nähere Beleuchtung. Wie der Park von Weimar dem Verkehr Goethe's und Schiller's, so dient das kleine Haus an dem zwischen zwei Baumreihen in schnurgerader Linie hinfließenden Kanal-

gewässer der Paviljonsgracht, welche direct ins Freie führt und an deren Ende das schattige Laub des unter dem Namen: ‚de groene Weg‘ angrenzenden Gehölzes freundlich hereinwinkt, dem Verkehr beider Denker zur örtlichen Unterlage. Das Bild ihres Gespräches gewinnt an Lebhaftigkeit, wenn man sich die Sprechenden vergegenwärtigt im schmalen Giebelstübchen an dem historischen Schreibtisch, auf welchem die ‚Ethica‘ niedergeschrieben und in welchem sie vor dem Untergange, sei es durch Sorglosigkeit und Unverstand, sei es durch Vorsatz und Feindseligkeit, gerettet wurde, das Manuscript vielleicht aufgeschlagen vor sich und Gegenstand der Discussion, wenn es wahr ist, was L. Stein aus Schuller's Briefwechsel bis zur Evidenz nachgewiesen hat, dass Leibnitz die Handschrift der ‚Ethik‘ bei Spinoza gesehen haben muss.

Durch die Nachricht von der absichtlichen und mit dem Willen des Erblassers vollzogenen Entziehung der Manuscripte und, wie es wahrscheinlich ist, wenigstens zum Theil auch der vorhandenen Bücher aus den Händen der natürlichen Erben tritt die Frage nach dem rechtmässigen ‚Besitzer‘ der hinterlassenen Manuscripte, welcher als solcher entweder selbst oder durch einen Bevollmächtigten dieselben zu verkaufen oder zu veröffentlichen berechtigt war, in ein neues Stadium. Zunächst bleibt so viel gewiss, dass der Buchdrucker Rieuwertz, obgleich (Stein a. a. O. S. 554) ‚Spinoza's Verleger‘, ein Eigenthumsrecht auf die in dem bei ihm deponirten Schreibtisch enthaltenen Papiere nicht besass. Die Worte Schuller's im dritten Briefe (Stein a. a. O. S. 559): ‚Ethica, quam penes ipsum vidisti, in autographo penes amicum asservatur‘ sind dafür entscheidend; denn da unter dem ‚Freund‘ auch nach Stein's Meinung niemand anderer als jener Rieuwertz verstanden sein kann, so kann auch das ‚asservatur‘ keinen anderen Sinn haben als den der Verwahrung eines anvertrauten fremden Eigenthums. Wenn aber Stein (a. a. O. S. 559, Anm.) aus dem Umstande, dass unter dem Freunde nur jener Buchhändler gemeint sein könne, folgert: es werde wohl auch das im selben Briefe Schuller's und in unmittelbarer Verbindung mit der Notiz über den Aufbewahrungsort des Manuscripts vorgebrachte Verkaufsangebot desselben von jenem ausgegangen sein, weil ‚dieses pietätlose Anerbieten einem Buchhändler ähnlicher sehe als

den wissenschaftlichen Freunden Spinoza's', so hat er vielleicht doch dem einen Unrecht gethan und von dem andern eine zu gute Meinung besessen. Aus dem von Schuller im vierten Briefe, in welchem der Kaufanbot wieder zurückgenommen wird, gebrauchten Ausdruck: ‚animo mutatus sum‘ scheint vielmehr hervorzugehen, dass bei ihm selbst eine Sinnesänderung stattgefunden habe und dass, wenn er jetzt nicht daran denkt die ‚Ethica‘ zu verkaufen, auch er es gewesen ist, welcher ursprünglich diesen Gedanken gehabt und dieselbe Leibnitz zum Kaufe angetragen hat. Und wenn dieser Gedanke, ein Manuscript Spinoza's zu Gelde zu machen, mit Recht ‚pietätlos‘ gefunden wird, so ist vielleicht daran zu erinnern, dass Schuller seiner Verdienste um Spinoza's Nachlass unbeschadet seines Zeichens und Handwerks ‚Goldmacher‘ war (Bodemann a. a. O. S. 270). Derselbe stand mit einem berüchtigten, seinerzeit auch am Kaiserhofe zu Wien thätigen alchymistischen und technologischen Projectmacher des 17. Jahrhunderts, Johann Daniel Krafft, der sich auch an Leibnitz zu drängen gewusst hatte (Bodemann a. a. O. S. 121), in enger Verbindung. Seine Briefe an Leibnitz wimmeln von Geldforderungen und schwindelhaften Verheissungen; in einem Schreiben vom 10. October 1678 macht er sich anheischig, ‚aus 100 Thalern die Summe von 1700 Thalern herauszubringen‘, und unter ein von ihm eingesandtes Recept zu seinem alchymistischen Processe hat Leibnitz die Bemerkung geschrieben, dass nach diesem Recepte mit 6 Gutegroschen 6 Pfennigen Auslagen, 3 Gute-groschen gewonnen werden. ‚Schöner Process.‘ fügt Leibnitz hinzu.

Warum sollte ein Mann wie dieser nicht auf den Einfall gekommen sein, aus dem Verkauf eines Manuscripts Spinoza's 150 Gulden oder auch noch mehr (der ‚Besitzer‘ hat ja, wie er berichtet, den Preis ‚erhöht‘!) herauszuschlagen? Aber gleichviel, ob derselbe in seinem oder in eines andern Kopfe entsprang, zur Ausführung kam er nicht. Leibnitz scheint sich bei Schuller entschuldigt zu haben, dass er aus unbekanntten Gründen seinem Herzog den Vorschlag, Spinoza's Manuscript für dessen Bibliothek anzukaufen, noch nicht gemacht habe, und dieser, wie man aus dem nächstfolgenden Schreiben vom 29. März 1677 sieht, ist darüber ganz ‚froh‘ (gaudeo sane,

quod de coëmenenda ethica nihil adhuc principi tuo dixeris'). Während der vier Wochen, die zwischen den beiden Briefen Schuller's vom 26. Februar und 29. März verstrichen sind, ist eine durchgreifende Veränderung vorgegangen; nicht nur ist der Preis des Manuscripts in dieser Zwischenzeit von dessen ‚Possessor‘ erhöht, sondern es ist die Veröffentlichung sowohl der ‚Ethik‘ als aller übrigen im Nachlass vorhandenen Manuscripte, auch die blossen Fragmente eingeschlossen, durch den Druck ‚in commune bonum‘ beschlossen worden. Man erhält den Eindruck, dass letzterer Gedanke erst während dieser Zeit entstanden, also vorher nicht an die Drucklegung, sondern nur an den Verkauf des Manuscripts, und zwar um möglichst hohen Preis, gedacht und der anfänglich festgesetzte von 150 Gulden nachher vom ‚Possessor‘ zu niedrig befunden worden sei. Letzterer dürfte dem Schuller Vorwürfe darüber gemacht haben, dass er das Manuscript der herzoglichen Bibliothek um diesen ihm zu niedrig scheinenden Preis (150 Gulden) voreilig zum Kaufe angeboten habe, denn dieser ist froh darüber, dass der Herzog von dem Anbot nichts erfahren, also sich auch nicht in Unterhandlung um diesen Kaufpreis eingelassen hat. War aber dieser Preis zu gering, so bleibt nur eines von beiden übrig: entweder der Verkauf um einen höheren Preis oder Verzicht auf den Verkauf überhaupt. Letzterer Fall nun scheint eingetreten zu sein, und Schuller berichtet darüber an Leibnitz in einer Weise, dass dadurch zugleich ein Streiflicht auf die Person des ‚Possessors‘ fällt. Er schreibt: ‚Ut de illo commercio instituendo iam tibi author esse nolim, ratio est, quod amicorum animos plane dissentientes ita ad consensum disposuerim, ut non solum Ethicam, verum etiam omnia manuscripta fragmenta (quorum potior pars, nimirum: 1° de emendatione intellectus; 2° de nitro; 3° de politia; 4° epistolae variae in autografo ad manus meas devoluta est) in commune bonum typis publicare constituerim‘ (Stein a. a. O. S. 650). Daraus geht hervor: 1. dass es sich wirklich um einen ‚Handel‘ (commercium) gehandelt hat; und da, wie erwähnt, der Gedanke der Drucklegung der ‚Ethik‘ erst neu entstanden, also zur Zeit jenes ‚Handels‘ noch nicht vorhanden war, so scheint es sich dabei um nichts Geringeres als um den Abkauf des Manuscripts gehandelt zu haben, das sodann gleich anderen Handschriften

der herzoglichen Bibliothek einverleibt, aufbewahrt, möglicherweise aus derselben irgend einmal zum Druck befördert oder auch niemals veröffentlicht worden wäre; 2. dass jener fragliche ‚Possessor‘ nicht eine einzige Person, sondern mehrere Personen (possessores), und zwar nicht nur nicht, wie begreiflich, Verwandte des Erblassers, sondern dritte Personen, ‚amici‘, Freunde Spinoza’s, und ferner, dass auch diese nicht durch einen rechtskräftigen letzten Willen, sondern, wenn auch mit Wissen und Willen des Verstorbenen, dem Gesetz gegenüber heimlich und mit Umgehung rechtlicher Förmlichkeiten in den factischen Besitz der Papiere gelangt waren; 3. dass Schuller zu gleicher Zeit selbst einer dieser possessores, also ein Glied der juristischen Gesamtperson, welche diese zusammengenommen ausmachten, und der Vertreter und eventuelle Bevollmächtigte dieser Gesamtperson war, in deren Namen schrieb und unterhandelte; 4. dass unter den einzelnen Gliedern dieser juristischen Gesamtpersönlichkeit, d. i. unter den ‚Freunden‘, als possessores weitgehende Meinungsverschiedenheiten obwalteten, welche sich sowohl auf die Frage, ob die nachgelassenen Werke überhaupt, und wenn, ob sie sämmtlich oder nur theilweise veröffentlicht, oder ob dieselben etwa auch ‚in commune bonum‘ um einen annehmbaren Preis an irgend eine, wie voraus zu erwarten, nicht holländische, sondern auswärtige Bibliothek handschriftlich abgegeben werden sollten, bezogen.

Für den ersten Punkt liegt das ausdrückliche Zeugniß in dem Angebot Schuller’s vor; für den zweiten spricht der Plural ‚amicorum‘; der dritte wird durch die Art, in welcher Schuller seine Stellung zu den ‚Freunden‘ schildert, und zum Ueberflusse durch eine weitere Auslassung desselben in einem späteren vom 13/3. November desselben Jahres datirten Briefe (Brief VI, Stein a. a. O. S. 563) klargestellt. Nach dieser Schilderung ist er es gewesen, welcher die in ihren Absichten weit auseinandergelassenen Freunde (amicorum animos plane dissentientes) zu einer solchen Uebereinstimmung vermocht hat (ita ad consensum disposuerim), dass man sich entschloss, sämmtliche nachgelassene Werke statt theilweise oder gänzlich zu verkaufen oder liegen zu lassen, selbst, und zwar ‚in commune bonum‘ in Druck zu legen. Das Gewicht, das Schuller in dieser Darlegung des Vorganges sich selbst und dem von ihm

auf die Uebrigen geübten Einfluss zuschreibt, findet eine Beglaubigung in der von ihm weiter (im Briefe VI) Leibnizen, ins Ohr‘ (tibi in aurem!) mitgetheilten Thatsache, er habe bereits vor wie nach dem Hingange Spinoza’s sämtliche ‚Spinosiana, Stück für Stück (singulatim) durchgeforscht und ‚im Auftrag‘ (jussu) der Freunde und Spinoza’s selbst, da er noch lebte (dum adhuc viveret), alles, was irgendwie ins gelehrte Fach einschlug oder auf Seltenheit Anspruch machen durfte (quae cumque eruditionem aut raritatem redolebant), an sich genommen (transsumpsi), was wohl heisst, an den Ort, wo er zu Hause war, nach Amsterdam, übergeführt. Da diese Ueberführung nicht blos vor, sondern theilweise erst nach dem Abscheiden (post obitum) geschah, und zwar, wie aus dem Ausdruck ‚transsumpsi‘ zu entnehmen ist, durch Schuller persönlich, und da dieselbe möglichen Störungen vorzubeugen möglichst bald nach dem Tode vollzogen werden musste, so erklärt es sich, was sonst auffällig erschiene: dass Schuller bei der Beerdigung Spinoza’s, welche am 25. Februar und zwar im Haag stattfand, nicht gegenwärtig war. Denn der dritte Brief an Leibnitz ist am 26. Februar geschrieben und von Amsterdam datirt. Wenn daher Schuller die von ihm bei Seite geschafften Nachlassgegenstände bei Zeiten hätte nach Amsterdam bringen und doch bei der Beerdigung im Haag hätte gegenwärtig sein wollen, so hätte er, da Spinoza am 21. Februar starb, in der Zeit vom 22. bis zum 25. mit seiner Beute vom Haag nach Amsterdam und nach Bergung derselben wieder von Amsterdam ins Haag und über Nacht vom 25. zum 26. nach Amsterdam zurückkehren müssen, was unter den damaligen Communicationsbedingungen undenkbar ist.

Schuller scheint wirklich, wie Stein (a. a. O. S. 563) es nennt, die ‚Vertrauensperson‘ gewesen zu sein, welche ‚Spinoza selbst noch als geeignet zur Vollstreckung seines literarischen Testamentes bezeichnet hatte‘. Testamentvollstrecker im gesetzlichen Sinne des Wortes wohl nicht, denn unter den Schutz der Gesetze hat Spinoza seine literarische Hinterlassenschaft nicht gestellt, vielmehr, da in diesem Falle der ‚Schutz‘ ein sehr zweifelhafter gewesen sein dürfte, dieselbe diesem, soviel es in seiner Macht stand, zu entziehen getrachtet; aber doch im moralischen Sinne des Wortes als diejenige Person, in welche

Spinoza das Vertrauen setzte, sie werde darüber wachen, dass mit seinem literarischen Nachlasse nach seinem Sinne und Willen verfahren werde. Wie weit dieser Wille Spinoza's ging, und ob er ausser der Verfügung, seine Papiere an einem sicheren Orte vor Gefahren sicherzustellen, sich etwa noch auf weitere Bestimmungen, was mit denselben zu geschehen habe, erstreckte, geht aus den vorliegenden Belegen nicht hervor. Wenn Spinoza ebenso ausdrücklich, wie er die Fortschaffung seiner Papiere befahl, auch die Veröffentlichung derselben sofort nach seinem Tode angeordnet, wohl gar bestimmte und genannte Personen mit dieser beauftragt hätte, so wäre kaum zu verstehen, wie nach seinem Tode über das, was mit den geretteten Schriften zu geschehen habe, Meinungsverschiedenheiten unter den Freunden hätten platzgreifen können. Hatte er dieses unterlassen und sich auf die getroffenen Vorkehrungen zur Sicherung seiner Papiere beschränkt, so war es dagegen natürlich, dass es auch unter seinen Freunden einige, vielleicht sogar viele geben mochte, welche damit, dass diese erreicht war, seinem Willen vollinhaltlich Genüge geleistet zu haben glaubten, während andere in der zweifelsohne berechtigten Voraussetzung, dass jedem Autor an der Sicherung seines Nachlasses nur zu dem Zwecke gelegen sein könne, um denselben früher oder später *publici juris* zu machen, weitergehende Massregeln, welche früher oder später zur Publication der Werke führen konnten, im Auge behielten. Selbst die so befremdende Verkaufsidee gestattet eine Auslegung, in welcher sie sowohl den Anhängern der einen wie der anderen der genannten Meinungen genehm erscheinen konnte. Während die Aengstlichen unter den ‚Freunden‘ darin eine bequeme Manier begrüßen mochten, so bald als möglich der lästigen, unter Umständen, wie sie bei der Lage der Dinge in Holland möglich waren, sogar gefährlichen Verantwortlichkeit für die Verwahrung und Verhehlung der Werke des ‚Gottesleugners‘ loszuwerden, konnte dieselbe anderen als äusserstes Mittel sich empfehlen, den ihren Händen anvertrauten Hort ausser Landes an bergender Stätte für bessere Zeiten bereit zu halten.

Wenn die Verkaufsidee wirklich von Schuller stammt, so soll angenommen werden, dass er zu den letzteren gehörte; jedesfalls schreibt er sich das Verdienst zu, Einstimmigkeit

unter den Freunden hergestellt und dieselben zu dem Beschlusse der Veröffentlichung sämtlicher Werke bewogen zu haben. Sollte Schuller, der in den letzten Lebenstagen Spinoza's häufiger um ihn gewesen und ihm, wie aus dem Briefe vom 6. Februar erhellt, in welchem er dessen baldigen Tod vorhersagt und eine Diagnose seines Krankheitszustandes stellt, auch als Arzt nahegestanden sein muss, im Besitze mündlicher Weisungen Spinoza's gewesen sein, auf welche er sich dessen Freunden gegenüber berufen durfte? Oder sollten, um den Widerstand abweichender Meinungen im Kreise der Freunde zu besiegen, andere, vielleicht gar Beweggründe geschäftlicher Art, mit beigetragen haben? Auffallend erscheint es und nicht völlig im Einklang mit der Sinnesart, die man bei ‚wissenschaftlichen Freunden Spinoza's‘ anzunehmen geneigt sein wird, dass bei dem projectirten Verkaufe, der an sich schon abtossend wirkt, sogar die Höhe des Preises eine Rolle spielt. Der ursprüngliche Preis wird zu niedrig befunden und ein höherer gefordert. Schuller bekommt Vorwürfe darüber zu hören, dass er nicht mehr verlangt habe; gleich darauf aber kommt Einstimmigkeit darüber zustande, dass man die Werke selbst publiciren wolle. Könnte man da nicht beinahe auf den Gedanken gerathen, der Selbstverlag der bisher so ängstlich gehüteten Werke habe einen noch höheren Ertrag in Aussicht gestellt, als durch den Verkauf zu erreichen zu hoffen gewesen wäre, und dieses Motiv sei bei einem grösseren oder geringeren Bruchtheile der an der Sache überhaupt Interessirten für das Fallenlassen ihres bisherigen Widerstandes ausschlaggebend gewesen? Ausschweifend erschiene solche Erwartung nicht, wenn man den Reiz verbotener oder aus irgend einem Grunde als staats- und kirchengefährlich berüchtigter Schriften, wie sie zur damaligen Zeit nirgends häufiger als in den Niederlanden gedruckt wurden, erwägt. Hatte doch Leibnitz zum Beispiel alle erdenklichen Anstrengungen gemacht und zuletzt sich nicht bedacht, sich an den Verfasser selbst zu dem Ende heranzuwagen, um in den Besitz des ebenso übel berufenen als sehnlichst erstrebten *Tractatus theologico-politicus* zu gelangen.

Das ‚*Nitimur in vetitum*‘ hat nicht blos in jener Zeit und nicht blos in den Niederlanden gerade der verbotenen Literatur

gegenüber die ausgiebigsten Früchte getragen. Der Name Spinoza's aber besass in dieser Richtung selbst in jener an Pamphleten und Streitschriften überreichen Umgebung eine ganz ungewöhnliche Anziehungskraft. Was sich die öffentliche Meinung von diesem versprach, erhellt aus der Thatsache, dass fast hinter jeder durch ihre Kühnheit in politischen und religiösen Fragen Aufsehen erregenden Schrift sofort dessen Verfasserschaft vermuthet wurde, wie es z. B., wie schon erwähnt, bei der Schrift des de la Court ‚de iure ecclesiasticorum‘ und bei jener des Ludwig Meyer ‚Philosophia sacrae scripturae interpres‘ wirklich der Fall war. Wenn dies schon bei anonymen Schriften sich ereignete, bei welchen Spinoza's Autorschaft nur vorausgesetzt wurde, liess sich unschwer voraussehen, welches Aufsehen und demgemäss ohne Zweifel auch entsprechender buchhändlerischer Erfolg sich an die unter seinem vollen Namen erscheinenden nachgelassenen Werke knüpfen würde, denen überdies der Ruf vorausging, dass der Inhalt wenigstens eines Theiles derselben der Art sei, dass der Verfasser selbst die Veröffentlichung während der Zeit seines Lebens nicht gewünscht oder doch nicht gewagt haben würde. Nicht nur liess sich erwarten, dass die, wenn auch beträchtlichen Kosten der Drucklegung der Werke durch den Verkauf derselben vollständig hereingebracht würden, sondern es war durchaus nicht unwahrscheinlich, dass für die Unternehmer ein nicht unansehnlicher Gewinn in Aussicht stehe. In letzterem keineswegs ausgeschlossenen Falle würde sodann der Ausdruck, dass die Freunde übereingekommen seien, die Drucklegung der Werke ‚in commune bonum‘ zu veranstalten, den Nebensinn zulassen, dass darunter nicht blos das durch die Bekanntmachung der Lehren Spinoza's zu fördernde ‚Allgemeine Beste‘, sondern nebenbei durch die buchhändlerische Unternehmung der Publication derselben auch der unternehmenden und dabei ihr Geld wagenden Verleger ‚Gemeinsames Bestes‘ verstanden sei. Derartige Gründe aber pflegen in einem Lande wie Holland ebenso überzeugend zu wirken, als deren Geltendmachung von Seite eines industriösen Projectmachers von Beruf, wie Schuller, nichts Befremdendes an sich trägt.

Aber gleichviel, durch welche Gründe es Schuller gelungen sein mag, die bestehenden Meinungsverschiedenheiten zu besiegen und den einstimmigen Beschluss der Publication

sämmtlicher nachgelassenen Werke (die wahrscheinlich verlorengegangene Schrift ‚de nitro‘ ausgenommen) hervorzurufen, das Verdienst, der moralische Urheber der Herausgabe derselben geworden zu sein, wird ihm nicht mehr bestritten werden können. Ob auch der literarische, bleibt bei dem schon erwähnten Umstande, dass er sich selbst ausdrücklich von dem ‚editor‘, also doch wohl von derjenigen Person, welcher der literarische Theil der Herausgeberschaft, z. B. die Revision sowohl des Manuscriptes als des Druckes obliegt und die für die Einhaltung der Grenze des Aufzunehmenden oder Auszuscheidenden verantwortlich ist, unterscheidet, also dessen Geschäfte einem andern überlassen hat, zweifelhaft. Nur unter dieser Voraussetzung wird es begreiflich, dass er das von Leibnitz gerügte Versehen nicht früher entdeckt haben will, als bei der Durchsicht des für Leibnitz selbst bestimmten Exemplares der Opera posthuma (Brief X, bei Stein a. a. O. S. 564). Wäre er selbst im literarischen Sinne Herausgeber gewesen, so hätte er die Wahrnehmung, dass nicht nur, Leibnitzens Ersuchen entgegen, dessen Brief mit den übrigen abgedruckt, sondern, abermals im Gegensatz zu dessen ausdrücklichem Verlangen, dessen voller Name unter dem Briefe ausgedruckt worden sei, schon bei der Revision des Druckes, nicht erst bei der Durchsicht des für Leibnitz bestimmten fertigen Exemplares machen müssen. Auch hätte er in diesem Falle nur sich selbst, nicht aber, wie er es thut, den ‚editor‘, ‚scharf‘ tadeln dürfen.

Immerhin bleibt es daher möglich, dass, obgleich Schuller, wie man seit Stein's Entdeckung nicht mehr bezweifeln kann, der intellectuelle Veranlasser der Herausgabe war, doch, wie es bisher nach Bayle angenommen wurde, Ludwig Meyer und Jarrigh Jelles, besonders der erstgenannte die literarischen Herausgeber waren. Von dem letzteren, der Kaufmann war, aber als gebildeter Dilettant eifrig Cartesius studirte, für physikalische und optische Forschungen sich interessirte, ist eine hervorragende litterarische Hilfeleistung nicht eben anzunehmen. Dagegen erscheint der erstgenannte, der ja schon die Herausgabe der ‚Principia philosophiae Cartesianae‘ besorgt und dazu die Vorrede geschrieben hatte, überdies der Verfasser der lange Zeit für Spinoza's eigene Arbeit gehaltenen Schrift ‚Philosophia sacrae scripturae interpres‘ war, dazu in ausge-

zeichneter Weise befähigt und berufen. Derselbe scheint unter den Schülern Spinoza's nicht blos, wie schon jene Schrift verräth, auf wissenschaftlichem Felde der kühnste, sondern auch der Oeffentlichkeit gegenüber muthiger und rücksichtsloser als viele, ja die meisten der übrigen gewesen zu sein. Letzteres geht unter anderem aus der Thatsache hervor, dass, während die Namen anderer Freunde unter den Adressaten der Briefe Spinoza's, z. B. der des Amsterdamer Bürgermeisters Hudden und des ‚braven‘ Schuller selbst, absichtlich verschwiegen oder ausgelassen und an deren Stelle nichtsbedeutende Punkte und Sternchen gesetzt sind, der Name Ludwig Meyer's vor dem Briefe Spinoza's durch die Initialen L. M. wenigstens für die damalige Welt, insbesondere für Amsterdam, kenntlich genug angedeutet stehen geblieben ist. Einem Manne, der auf diese Weise seinen persönlichen Zusammenhang mit Spinoza preiszugeben kein Bedenken trug, mag die Vernachlässigung des auf Verheimlichung und Unterdrückung seines Namens gerichteten Wunsches eines anderen allerdings näher gelegen haben als einem solchen, der selbst jede Spur seiner Verbindung mit Spinoza so sorgfältig zu unterdrücken bemüht und darin vom Erfolg so begünstigt war, dass dieselbe erst mehr als zwei Jahrhunderte später zum Vorschein gekommen ist. Zum Ueberfluss befand sich Schuller, wie seine Briefe zeigen, in einem gewissen Abhängigkeitsverhältniss zu Leibnitz; er machte Bücherbesorgungen für ihn und brauchte (nur zu oft!) Geld von ihm, hatte daher alle Grund, sein Missfallen zu vermeiden. Ein Grund mehr, der es wahrscheinlich macht, dass nicht er, sondern ein anderer, am wahrscheinlichsten Ludwig Meyer, den literarischen Theil der Herausgabe besorgte; Schuller würde an seiner statt sich wohl gehütet haben, einem offenbar ausdrücklich ausgesprochenen Ersuchen seines Patrons und vermögenden Gönners zuwiderzuhandeln.

Die Entschuldigung, die er vorbringt, ist daher auch nicht die eines Mannes, der sich in der Lage befunden hat, das geschehene Versehen selbst verschulden zu können. Sie macht vielmehr den Eindruck, dasselbe habe gänzlich ausserhalb seines eigenen Wirkungskreises gelegen. Es gewinnt den Anschein, als habe er nur die fertige Auflage zu Gesichte bekommen, der Anfertigung derselben aber sei er ganz fern

gestanden. Da er nun an der Thatsache des Versehens keine Schuld haben zu können glaubt, diese selbst aber nicht ungeschehen gemacht werden kann, so begnügt er sich, das Gewicht derselben auf ein bescheideneres Mass, als der Beschwerdeführende derselben beimisst, herabzumindern. Er meint, Leibnitz werde das Uebersehen um so leichter verzeihen (*veniam ei facilius dabis*), da ja der Brief fast nichts ausser Mathematisches (*nil praeter mathematica fere*) enthalte. Und mit fast denselben Worten nochmals im darauffolgenden Briefe: *,cum praeter mathematica nil contineant litterae tuae'*. Wie man sieht, ist in der Wiederholung das im ersten Briefe vorkommende *,fere'* ausgelassen, als ob dadurch dem Klageführenden der letzte Zweifel benommen werden solle, es könnte in dem fraglichen Briefe doch ausser dem Mathematischen noch etwas anderes enthalten gewesen sein. Leibnitz scheint demnach in der That die Besorgniss gehegt zu haben, es könnte neben dem allenfalls als unschädlich anzusehenden Mathematischen noch irgend etwas, was *,gefährlich'* werden dürfte, mit untergelaufen sein, denn Schuller sucht ihn darüber zu beruhigen mit den Worten: er glaube, dass es keine Gefahr damit habe (*quamvis id periculi expers credam*). Leibnitz scheint demzufolge von dem Inhalte dieses Briefes keine genaue Erinnerung mehr gehabt, ein Concept desselben, das die Vergleichung möglich machte, aber gegen seine Gewohnheit nicht zurückbehalten oder doch nicht aufbewahrt zu haben; wenigstens ist ein solches unter den Handschriften seines Briefwechsels nicht vorfindlich (Bodemann a. a. O. S. 308).

Entsinnt man sich, dass, wie vorher erwähnt, Tschirnhausen an Spinoza berichtet, Leibnitz glaube sich zu erinnern, ihm einmal über den theologisch-politischen Tractat geschrieben zu haben, so wird diese Besorgniss bei Leibnitz, der ja ausdrücklich erklärt, nur einen einzigen Brief an jenen gerichtet zu haben, nicht nur verständlich, sondern es ergibt sich daraus auch ein neuerlicher Beweis dafür, dass er wirklich nur diesen einzigen Brief an Spinoza geschrieben habe, denn seine Besorgniss gilt nur diesem ohnehin längst bekannten Schreiben. Es erklärt sich aber auch, wie Leibnitz, obgleich jener Brief nur *mathematica* enthielt, doch befürchten konnte, er möchte auch etwas über den theologisch-politischen Tractat enthalten

haben; denn seine geheime Absicht bei dem Briefe war in der That gewesen, auf diesem indirecten Wege in den Besitz desselben zu gelangen, und da er kein Concept besass, so mochte er besorgen, diesen geheimen Wunsch vielleicht laut, ja lauter, als es ihm jetzt rätlich schien, zum Ausdrucke gebracht zu haben.

Spinoza war eben, wie Stein (a. a. O. S. 564) mit Recht bemerkt, ein ‚compromittirender Philosoph‘ und das Bekanntwerden eines brieflichen Verkehres mit demselben, der andere als politisch und kirchlich so indifferente Dinge betraf, wie mathematische und optische Probleme es waren, konnte Leibnitz, der gerade zu jener Zeit in ein neues, für sein ganzes Leben entscheidendes Dienstverhältniss zu dem hannoverschen Fürstenhause, zunächst zu dem in religiösen Dingen sehr eifrigen und selbst vom Protestantismus zur römischen Kirche übergetretenen Herzog Johann Friedrich sich eingelassen hatte, bei diesem seinem neuen Herrn allerdings Verlegenheiten bereiten. Man kann dies, wie es auch Stein thut, ‚unter dem gefährlichen Bann eines beschränkten engherzigen Zeitalters‘ begreiflich finden. Stein bemerkt ausdrücklich, dass er dem ‚guten‘ Schuller aus dem Verhüllen seines Verhältnisses zu Spinoza ‚keinen Vorwurf machen wolle, weil er den gleichen überängstlicher Scheu mit derselben Berechtigung gegen Spinoza selbst erheben müsste‘; trotzdem ist ein durchgehender Zug herber Beurtheilung in seiner Darstellung des Verhaltens von Leibnitz gegen Spinoza nicht zu verkennen. Er sagt geradezu (Sitzungsber. d. Berliner Akad. a. a. O. S. 623): Leibnitz habe die Sache ‚später so dargestellt, als ob er sich mit Spinoza nur über gleichgiltige politische Anekdoten, aber durchaus nicht über philosophische Probleme unterhalten hätte‘. Er gibt ihm also eine wissentliche und absichtliche Entstellung der Thatsachen schuld und glaubt diesen schlimmen Tadel noch dadurch stützen zu dürfen, dass er hinzufügt: Leibnitz habe an einem andern Orte sich die richtige Darstellung ‚entschlüpfen‘ lassen. Von der Imputation einer derartigen mit dem Wesen wahrheitsliebender Darstellung geradezu im Widerspruch stehenden Gesinnung und Handlungsweise bis zu der Zumuthung vorsätzlicher Verleugnung, Beiseiteschaffung und Unterdrückung unbequem gewordener schriftlicher Zeugnisse

und Documente ist der Schritt nur klein, und es darf nicht wunder nehmen, wenn derjenige, welcher des ersteren für fähig gehalten, auch des letzteren beschuldigt wird. Stein findet in den ‚schlichten, aber viel verrathenden‘ Worten Schuller’s im X. und XI. Briefe, die oben angeführt worden sind, ‚eine ausreichende Erklärung dafür, warum uns von den an Spinoza gerichteten Briefen des Leibnitz nur dieser eine erhalten ist‘ (a. a. O. S. 622). Mit besserem Rechte könnte man in denselben die Erklärung finden, warum uns, wenn Leibnitz überhaupt nur diesen einzigen Brief an Spinoza gerichtet hat, uns doch dieser eine erhalten geblieben ist. Leibnitz, der sich des Inhaltes dieses Briefes, wie erwähnt, nicht mehr genau entsann und kein Concept von demselben besass, that jedenfalls klüger, gegen die Publication desselben im vorhinein Verwahrung einzulegen. Nachdem er von Schuller die wiederholte Versicherung empfangen, das Schreiben enthalte nur Mathematica, findet sich von Protest und Beschwerdeführung keine weitere Spur. Also nicht gegen die Publication ihrem Inhalte nach religiös und politisch gleichgiltiger, sondern nur gegen die Veröffentlichung von Briefen politisch und kirchlich compromittirenden Inhaltes hatte Leibnitzens Einsprache sich gerichtet. Nicht seinen Verkehr mit Spinoza dachte er als ‚compromittirend‘ der Kenntniss der Welt zu entziehen; wohl aber jene ihm nicht mehr erinnerlichen, ihm selbst möglicherweise in seinem Briefe entschlüpften politisch oder kirchlich ‚compromittirenden‘ Aeusserungen wünschte er nicht ohne sein Wissen und ohne seine ausdrückliche Erlaubniss der Oeffentlichkeit preisgegeben zu sehen. Und dieser Wunsch, den wohl jeder an seiner Stelle gleich ihm hegen würde, verdient wohl kaum, in das nachtheilige, schiefe Licht absichtlicher Verleugnung und Verstellung gerückt zu werden.

Auch dann würde diese Rechtfertigung gelten, wenn Leibnitz wirklich, wie Stein sich für überzeugt hält, mehr als diesen einen Brief an Spinoza gerichtet hätte. Auch dann würde er wie jeder andere an seiner statt das volle Recht besessen haben, darauf zu dringen, dass nichts von seiner Hand Herührendes durch fremde Hand ohne sein Wissen und seine Erlaubniss mindestens zu seinen Lebzeiten zum Druck befördert werde. Dass er von diesem Gebrauch machte den Heraus-

gebern des Spinozistischen Nachlasses gegenüber, kann daher nicht wohl als Beweis angesehen werden, dass mehrere Briefe vorhanden waren und nicht gedruckt wurden, weil der eine gedruckte infolge eines Versehens gedruckt wurde. Denn das ‚Versehen‘ bestand nicht darin, dass doch einer, wenn auch nur einer (von den vielen), sondern darin, dass überhaupt das von Leibnitzens Hand im Nachlass Vorfindliche, gleichviel ob es einer oder mehrere Briefe waren, gegen dessen Ersuchen gedruckt wurde. Die Geneigtheit Stein's, in den Worten Schuller's eine ausreichende Erklärung dafür zu finden, dass mehrere von Leibnitz an Spinoza gerichtete Briefe im Nachlass vorhanden waren, stammt nur daher, weil er die aus anderen Gründen bereits vorgefasste Meinung, dass Leibnitz mehrere Briefe an Spinoza geschrieben habe, schon mitbringt und demgemäss aus Schuller's Briefen deren Bestätigung herausdeutet. Jene Gründe selbst sind aber keine anderen als die, die im Vorhergegangenen angeführt und beleuchtet worden sind. Weder der von Spinoza gebrauchte Plural ‚epistolis‘, noch das angebliche Eingeständniss Leibnitzens an Tschirnhausen kann für unanfechtbar gelten. Ebenso wenig besteht ein Grund, die ausdrückliche Erklärung Leibnitzens betreffs des ‚einen‘ Briefes, den er an Spinoza gerichtet habe, in Zweifel zu ziehen. Wenn aber mehrere Briefe zwischen beiden überhaupt nicht gewechselt worden sind, so mangelt auch der Grund, Leibnitz der mit so strengen Ausdrücken gerügten Handlungsweise anzuklagen.

Weitere fast unvermeidlich sich aufdrängende Fragen mögen dahingestellt bleiben. Wohin sollten die angeblich beseitigten Briefe Leibnitzens gekommen sein? Wenn sie ihm zurückgestellt worden wären, müssten sie sich in seinem Nachlass auf der Hannover'schen Bibliothek vorgefunden, wenn sie in Spinoza's Nachlass vorhanden gewesen, aber ungedruckt geblieben wären, so müssten sie sich mit den übrigen Handschriften der Briefe in der Capelle der Taufgesinnten in Amsterdam wiedergefunden haben. Sollte Spinoza, der den ersten Brief des ihm völlig Unbekannten höflicher Weise nicht ohne Antwort liess, spätere Schreiben des ihm nun schon, wenn nicht durch sich selbst, so doch durch Freunde, wie Tschirnhausen, Empfohlenen nicht beantwortet haben? Und wie kommt

es, dass von solchen Antworten ausser der einen längst bekannten nichts erhalten ist? Wenn Leibnitz dergleichen weitere erhalten hätte, so würde er sie, wie das Beispiel der einen erhaltenen beweist, sicher aufbewahrt haben, und sie würden was nicht der Fall ist, in seinem Nachlasse zu Hannover anzutreffen sein. Aber auch, wenn er dieselben (sehr gegen seine Gewohnheit!) vernichtet hätte, so müssten sich deren Concepte im Nachlasse Spinoza's befunden haben. Spinoza nahm es mit seinen Briefen so genau, dass er nicht nur von jedem ein Concept verfasste, sondern auch die ursprünglich in einer andern Sprache, z. B. in der holländischen, verfassten Briefe für sich ins Lateinische übertrug und ‚alle Briefe, die Spinoza in einer nichtlateinischen Form abgesandt hat, auch von seiner eigenen Hand in lateinischer Fassung‘ erhalten sind (Baltzer a. a. O. S. 4).

Von Concepten an Leibnitz gesandter weiterer Antworten ist nichts vorhanden. Anzunehmen aber, dass Schuller, wenn er schon, um Leibnitz gefällig zu sein, Briefe von diesem beseitigt hätte, auch die Antworten Spinoza's auf dieselben aus den nachgelassenen Werken etwa auf dessen Wunsch auszulassen bereit gewesen sei, ist schwerlich erlaubt. Leibnitz besass wohl ein Recht auf seine eigenen Briefe, aber keines auf jene Spinoza's. Sein Wunsch, gewisse Theile des Nachlasses von der Veröffentlichung auszuschliessen, konnte allenfalls in Bezug auf die von ihm selbst herrührenden Bestandtheile desselben, keineswegs aber auf die aus Spinoza's Feder geflossenen massgebend sein. In dieser Hinsicht waren Schuller durch den einstimmigen Beschluss der Freunde, sämtliche Manuscripte Spinoza's in Druck zu legen, gleichsam die Hände gebunden, und er hätte, falls er es auf sich nahm, die Zuschriften Leibnitzens auszulassen, doch auf keine Weise die Antworten Spinoza's zurückzuhalten die Macht gehabt. Hätte er es dennoch gethan, der verheimlichte Schatz wäre bei dem unvermutheten Funde der handschriftlichen Briefe im Amsterdamer Waisenhouse zum Vorschein gekommen, durch welchen so manche Verschweigungen und vorsätzliche Anonymitäten des Druckes aufgehellt worden sind. Aber auch hier ist weder von Leibnitz noch von Spinoza etwas weiteres entdeckt worden.

Baltzer, der, wie erwähnt, in der Frage, ob Leibnitz mehr als den einen Brief an Spinoza gerichtet habe, nicht auf Stein's und Bodemann's Seite steht, legt doch bezüglich der von dem einen dem andern gegenüber gehegten Gesinnung eine Meinung an den Tag, die von der ungünstigen Stein's nur wenig verschieden ist. Leibnitz müsse, meint er, bevor er den bekannten Brief an Spinoza schrieb, von diesem durchaus keine ‚hohe Meinung‘ gehabt oder doch wenigstens seinen Freunden und Correspondenten gegenüber keine solche ausgesprochen haben. Am 12. April 1671 habe sein holländischer Correspondent, der Utrechter Professor Graevius, ein Schreiben an ihn gerichtet, in dem über Spinoza und dessen das Jahr zuvor erschienenen Tractatus theologico-politicus folgende mit einer solchen schlechthin unvereinbaren Auslassungen vorkommen: ‚anno superiore prodit hic liber pestilentissimus, cuius index ex „Discursus theologico-politicus“, qui et ipse Hobbesianam secutus viam, sed longius tamen saepissime ab ea deflectens injustissimum jus naturale constituit et labefactata sacrorum voluminum auctoritate latissimam ἀθετήτην fenestram aperuit. Auctor ejus dicitur esse Judaeus nomine Spinoza, qui dudum ἀποσύλωγος fuit propter opinionum monstra, sed et ejus liber eandem ob causam proscriptus est ab ordinibus. Puto te vidisse; si non vidisti, operam dabo, ut ad te perferatur.‘ Diese Worte beweisen nun allerdings, welche feindselige Meinung der Schreiber gegen Spinoza hegte, was bei einem Collegen van Velthuysen's nicht wunderlich ist, keineswegs aber, dass Leibnitz vor Empfang desselben eine ‚hohe Meinung‘ von diesem nicht besessen haben könnte. Graevius, der im Jahre 1671 so über Spinoza urtheilt und ein ähnliches Urtheil im Jahre 1678 über die ‚Ethica‘ wiederholt, dazwischen aber mit dem von ihm verketzerten Philosophen, wie der bei Baltzer (a. a. O. S. 52) abgedruckte Brief Spinoza's vom 14. December 1673 beweist, in äusserlich freundlichem Verkehr geblieben ist, hat diesen allerdings ‚offenbar hintergangen‘. Leibnitz aber hat, wenn er vorher eine ‚hohe Meinung‘ von Spinoza besass, dieselbe infolge des Schreibens von Graevius nicht geändert, wenn er eine solche vorher nicht besass, vielleicht sogar infolge dieses Schreibens gewonnen. Denn nicht nur richtet er im October desselben Jahres den bekannten Brief

an Spinoza, in welchem er ihn als sehr berühmten Mediciner ,und tiefen Philosophen‘ titulirt und sich als dessen ,eifrigen Verehrer‘ bezeichnet, sondern im Jänner des folgenden Jahres nennt er ihn in einem Schreiben an seinen Lehrer Thomasius ausdrücklich einen ,homo omni litteratura excultus et inprimis insignis opticus, praeclarorum admodum tuborum laborator‘. Dass er in letzterem Schreiben zugleich Spinoza als ,Judaeus ἀποστατικός ob opinionum monstra‘ bezeichnet, mit dem Beisatz ,ut mihi ex Batavis scribitur‘, also offenbar obige Worte des Graevius citirt, macht ihm Baltzer zum Vorwurf; aber er thut dies keineswegs ,behaglich‘, wie Baltzer meint, sondern ganz objectiv als eine Notiz, von der er voraussetzt, dass sie Thomasius, der ja gegen den Tractat geschrieben hatte, interessiren werde, und die nichts weiter besagt, als dass Spinoza als Jude wegen Meinungen, welche den Vorstehern der Synagoge zu Amsterdam als ,monstra‘ erschienen, von diesen aus der Gemeinde ausgeschlossen worden sei, in keiner Weise aber dazu berechtigt, zu behaupten, diese seien ihm selbst, Leibnitz, als solche erschienen. Hat er aber hier ausdrücklich die Meinung derjenigen, für welche Spinoza’s Ansichten ,monstra‘ waren, von der seinigen unterschieden, für welche Spinoza ein ,homo omni litteratura excultus‘ und ,inprimis insignis opticus‘ ist, so darf er auch ohne ,Inconsequenz‘ (wie Baltzer meint) noch drei Jahre später (1675) gegen Tschirnhausen seine Verehrung für Spinoza bekennen, ja sogar Hochachtung für den theologisch-politischen Tractat verrathen, dessen Inhalt zwar den jüdischen Aeltesten zu Amsterdam und dem Utrechter Collegen Velthuysen’s, keineswegs aber (wenigstens soweit die angeführten Stellen dafür als Beweis gelten sollen) auch ihm selbst ,monströs‘ erschienen sein muss.

Baltzer’s verächtliches: ,Leibnitz verdarb es mit keinem‘ trifft diesen mit Unrecht. Nichts berechtigt anzunehmen, dass Leibnitz Spinoza gegenüber ,zweierlei Antlitz‘ gezeigt habe. Unbewiesen bleibt, dass Leibnitz betreffs des theologisch-politischen Tractates der Meinung des Graevius gewesen sei. In diesem Punkte dürfte Stein (Sitzungsber. S. 620) der Wahrheit näher gekommen sein, wenn er vermuthet, gerade die von Graevius empfangene ,verblüffende‘ Nachricht, Spinoza sei der Verfasser des Tractates, ,scheine ihn bestimmt zu haben, mit

dem verurtheilten Ketzer (wie seinerzeit mit Hobbes) in Verbindung zu treten'. Graevius, wie sein College van Velthuysen traten Spinoza nicht nur vom allgemein religiösen, sondern von einem bestimmten confessionellen oder doch wenigstens christlichen Standpunkte aus entgegen. Velthuysen beginnt seine Gegenschrift mit einer Bemerkung, aus der man gering-schätzende Abneigung gegen den Stamm des Verfassers heraus-wittern kann. Er wirft ihm vor, dass er viel von den haupt-sächlich verrufenen Deisten an sich habe, obgleich er sich nicht zu ihnen zähle. Am Schlusse gibt er ihm schuld, nicht nur allen Cult und alle Religion aufzuheben, sondern geradezu den Atheismus oder doch einen dem Fatum unterworfenen Gott einzuführen. Graevius aber eignet sich letztere Beschuldigung nur an, wenn er in seinem Briefe an Leibnitz schreibt, Spinoza habe ἀθεότητι das Fenster weit geöffnet. 'Leibnitz', sagt Stein (a. a. O. S. 620), 'war kein Fanatiker der Ueberzeugung, seiner schmiegsamen Natur lag jede verbohrt-e Einseitigkeit fern; er nahm die Wahrheit, wo er sie fand.' Diesem Grundsätze ist Leibnitz sein ganzes Leben hindurch auf allen Gebieten treu geblieben. Auf philosophischem Gebiete ist daraus seine Vorstellung von einer 'perennis quaedam philo-sophia', welche das in sämtlichen philosophischen Systemen, auf theologischem die Idee einer allgemeinen Kirche, welche das in sämtlichen religiösen Glaubensbekenntnissen enthaltene Wahre umfassen sollte, hervorgegangen. Jene hat ihn zur entgegenkommenden Kenntnissnahme und bereitwilligen Er-gründung auch der seinem eigenen entgegengesetztesten philoso-phischen Standpunkte, diese zur vorurtheilslosen Anerkennung und von innen herausschöpfenden Würdigung auch der seinem angeborenen und anerzogenen fremdesten religiösen Bekennt-nisse geneigt gemacht. Statt durch den noch so starken Gegensatz wissenschaftlicher oder religiöser Ueberzeugungen sich abgestossen oder voreilig abgeschreckt zu fühlen, lag für seine universelle, auf Verständigung und harmonische Ver-söhnung gegentheiligler Meinungen gestimmte Natur darin ein Reiz mehr, sich ebenso wissbegierig als unbefangen mit dem-selben einzulassen. Wie völlig fern ihm dabei die für ge-wöhnliche Menschen gefährliche Versuchung lag, diese in grossartiger Weise geübte Toleranz in wissenschaftlichen und

Glaubensdingen zu flachem Indifferentismus herabzusetzen oder wohl gar zu leichtfertiger Gesinnungslosigkeit und frivolen weltlichen Zwecken dienendem Bekenntnis- und Glaubenswechsel ausarten zu lassen, beweist am besten, dass er sein ganzes Leben hindurch mit Denkern und Gelehrten aller wissenschaftlichen Richtungen, Confessionen und Nationalitäten verkehrt, fürstlichen Herren aller Glaubensbekenntnisse gedient und doch als Denker seinen eigenthümlichen Standpunkt unverrückt behauptet, als Diener katholischer und protestantischer hoher und höchster Herren sein persönliches kirchliches Bekenntnis niemals gewechselt hat. Letzteres auch dann nicht, wenn die Behauptung desselben mit den schwersten persönlichen Opfern, mit der Verzichtleistung auf die unter allen denkbaren für ihn wünschenswertheste, weil seinem innersten Wesen angemessenste Stellung verknüpft war, wie es bei der ihm in sichere Aussicht gestellten Aufnahme in die königliche Akademie der Wissenschaften zu Paris sich eignete. Er hat dieses im Jahre 1673 auf Huyghen's Betrieb ihm gewordene Angebot aus keinem andern Grunde abgelehnt, als weil damit die Bedingung verbunden war, zur katholischen Kirche überzutreten (Guhrauer a. a. O. I, S. 172).

Leibnitz, nahm die Wahrheit, wo er sie fand; aber auch wo er fand, was in seinen Augen das Gegentheil von Wahrheit war, interessirt es ihn gerade, weil durch diesen Gegensatz das, was er selbst für Wahrheit hielt, in um so schärferen Umrissen erschien, nicht minder. Er war, wie ihn Tschirnhausen Spinoza gegenüber nennt, ein ‚freier Geist‘, aber nichts weniger als ein ‚Freigeist‘. Er war unbefangen genug, den Bekennern von Meinungen gerecht zu werden, welche zu seiner eigenen im entschiedensten Widerstreite standen, aber es wäre weit gefehlt, zwischen ihnen und ihm Gesinnungsgemeinschaft vorauszusetzen. Weder der Vorwurf der Unchristlichkeit noch des Deismus, ja selbst des Atheismus, mit welchem Spinoza's Bekämpfer so freigebig waren, wäre im Stande gewesen, ihn von der Lectüre, billiger Beurtheilung und, vom rein wissenschaftlichen Gesichtspunkte aus, relativer Werthschätzung der Schriften und Lehren desselben abzuhalten. Des inneren Gegensatzes zu dem Standpunkte des anderen sich vollkommen bewusst, erblickte er nicht nur keine Gefährdung, sondern die

wirksamste Förderung der eigenen Ueberzeugung darin, sich der für und wider dieselbe sprechenden Gründe durch die Vergleichung mit und Messung an dem Massstabe des Gegners immer klarer und schärfer bewusst zu werden. Dass ihm zu diesem Zwecke der bedeutendste Gegner der erwünschteste war und sein musste, ist ebenso begreiflich, als es im öffentlichen Leben ja auch die Sache nicht allein des Edelmuths, sondern der Klugheit ist, den Gegner, dem man sich überlegen gezeigt hat, nicht herunterzusetzen. Spinoza und Hobbes, die beiden bedeutendsten Vertreter mechanischer Weltanschauung der damaligen und, so weit es den ersteren betrifft, noch der gegenwärtigen Zeit, werden von Leibnitz immer zusammen genannt; mit beiden hat er persönliche Verbindung schriftlich, mit dem ersteren durch die Zusammenkunft im Haag auch mündlich angeknüpft; für beide hat er durch die genannten Schritte einen Grad persönlicher Hochachtung bekundet, der sich sehr wohl mit dem vollkommenen Bewusstsein wissenschaftlicher Gegnerschaft verträgt, und es wäre ebenso unzulässig, daraus zu schliessen, er habe Spinoza gegenüber ein doppeltes Gesicht gezeigt, als gewagt darauf die Vermuthung zu stützen, er habe sich diesem so wie Hobbes als ‚den Verkörperungen der mechanischen Weltanschauung‘ gesinnungsverwandt gefühlt.

In einem gewissen anderen Sinne soll das Gefühl der Gesinnungsverwandtschaft mit beiden bei Leibnitz damit nicht in Abrede gestellt werden. Die ‚Libertas philosophandi‘, welche Spinoza im *Tractatus theologico-politicus* vertheidigt und die er wie Hobbes für sich in Anspruch nahm, war ein allen Philosophen, gleichviel welche Richtung sie einschlugen, gemeinschaftliches Gut, und Leibnitz, der künftige Schöpfer der *Monadentheorie*, nahm an der ungestörten Ausübung derselben nicht minderes Interesse als die Verfasser der ‚*Ethik*‘ und des ‚*Leviathan*‘. Gerade ein ‚freier Geist‘ wie Leibnitz, welcher, in diesem Punkte mehr als irgend einer dem Dichter des ‚*Nathan*‘ ähnlich, die Wahrheit in jeder Gestalt und das Streben nach dieser mehr als jede der immer hinfälligen Formen derselben gelten liess, war vor anderen im Stande, die allen Denkern gemeinsame Sache der Vertheidigung der Denkfreiheit von der nur den Mitgliedern und Jüngern einer gewissen Philosophenschule gemeinschaftlichen Vertheidigung eines bestimmten Denk-

inhalts zu trennen und bezüglich der ersteren sich mit allen Denkern eins, trotzdem aber bezüglich des letzteren von den übrigen sich verschieden zu fühlen. In diesem Sinne wird dem Ausspruche Stein's (a. a. O. S. 621), dass sich Leibnitz ,den Ketzern Hobbes und Spinoza' innerlich verwandt fühlen mochte, seine Richtigkeit gewahrt; die Denkfreiheit, welche jene beiden forderten und die über die Schranken des confessionellen kirchlichen Glaubens-, wie über jene des einseitigen philosophischen Schulbekenntnisses erhaben ist, hatte er selbst gerade zu jener Zeit nicht bloß seinen Verwandten, sondern, wie er selbst in einem Briefe aus dem Jahre 1686 an den Landgrafen von Hessen-Rheinfels erzählt, seinem gerade zu der Zeit, als er den Brief an Spinoza schrieb, vornehmsten Gönner und wissenschaftlichen Freunde Antoine Arnaud gegenüber in Anspruch genommen. Es seien fünfzehn Jahre her, schreibt er (also im Jahre 1671), seit er diesem, der als Stifter von Port Royal und Anhänger des Jansenismus selbst im Verdachte heterodoxer Gesinnung stand, in Gegenwart mehrerer seiner Anhänger den Entwurf eines Gebetes vorgelegt habe, welches so beschaffen sein sollte, dass nicht nur jeder Christ, sondern auch jeder Jude und jeder Mohammedaner es sagen könnte. Und als dieser dasselbe aus dem Grunde, weil darin nichts von Christus vorkomme, verworfen habe, habe er ihm erwiedert, aus diesem Grunde müsste auch das Gebet des Herrn und viele andere, die sich in der Apostelgeschichte und in den Briefen der Apostel finden, verworfen werden, worauf Arnaud in Verwirrung gerathen sei und nichts zu erwiedern gefunden habe (Gubrauer I, S. 118). Eine Anerkennung der mechanischen Weltanschauung im Sinne des Hobbes und Spinoza's steht mit diesen Worten, welche allenfalls auch von diesen beiden hätten gutgeheissen werden können, so wenig in Verbindung, dass vielmehr, wie Leibnitz selbst in der ,Theodicée' (Theil II, § 211) hervorhebt, demselben Arnaud um dieselbe Zeit von ihm ein (wahrscheinlich verloren gegangener) Dialog über die Prädestination und die Sünde in lateinischer Sprache vorgelegt worden ist, welcher den eine solche ausschliessenden Grundgedanken der ,Theodicée' klar und entschieden aussprach.

Es kann daher zugegeben werden, was Stein (a. a. O. S. 621) gegen Trendelenburg geltend macht, dass Leibnitz

Spinoza's Namen und Schriften nicht ‚erst spät‘ kennen gelernt, sondern bereits seit 1666, dem Datum des Erscheinens der ‚Principia philosophiae Cartesianae‘, gekannt habe, ohne dass daraus folgte, er habe die mechanische Weltanschauung desselben, soweit er diese aus den bei Spinoza's Lebzeiten veröffentlichten Schriften desselben überhaupt kennen lernen konnte, gebilligt, d. h. sei in dem allein wissenschaftlich strengen Sinne des Wortes ‚Spinozist‘ gewesen. Hat sich doch, wie Baltzer an der Hand der chronologisch geordneten Briefe Spinoza's überzeugend nachgewiesen hat, in Spinoza selbst dessen eigenthümliche Weltanschauung erst allmählig im Laufe der Zeit und hauptsächlich während seines mit 1671 beginnenden Aufenthalts im Haag zu derjenigen Gestalt entwickelt, in welcher dieselbe in der ‚Ethica‘ niedergelegt und abschnittsweise, wie sie nacheinander entstand, zuerst dem engen Kreise seiner nächsten Schüler und Freunde, nach seinem Tode in den nachgelassenen Werken der gelehrten Welt mitgetheilt worden ist.

Als Leibnitz im Haag mit Spinoza zusammentraf, hatte die Philosophie des letzteren durch den kurz vorher zu Stande gekommenen Abschluss der ‚Ethik‘ ihre für den Urheber endgiltige Ausgestaltung zwar erreicht, war aber für die Welt mit Ausnahme weniger Personen, zu welchen wahrscheinlich die nachherigen Herausgeber Schuller, L. Meyer, J. Jelles u. a., vielleicht auch Tschirnhausen, obgleich derselbe seit 1675, also gerade während der letzten Niederschrift derselben, von Holland abwesend war, gehörten, im strengsten Sinne des Wortes ein Buch mit sieben Siegeln. Von dem Inhalte derselben hätte Leibnitz höchstens vom Hörensagen und auch auf diesem Wege nur etwa durch Tschirnhausen Kenntniss erhalten können. Aber abgesehen davon, dass dieser zur Zeit, als die ‚Ethik‘ ihre letzte Feile erhielt, nicht mehr in der unmittelbaren Nähe des Verfassers sich befand, erkennt man aus dem Antwortschreiben Spinoza's auf die von Tschirnhausen ausgegangene Empfehlung des Leibnitz nur zu deutlich, welche Reserve Spinoza seinen Vertrauten gegenüber nicht nur beobachtete, sondern denselben auch ihrerseits auferlegte. Wenn Leibnitz in seinem Schreiben vom Jahre 1671 Spinoza als ‚tiefen Philosophen‘ anredet, so steht es ausser Zweifel, dass damit nicht

jene philosophische Thätigkeit verstanden sein kann, um deren willen allein die heutige Welt die ‚Tiefe‘ dieses Denkers bewundert, sondern ausschliesslich diejenige, welche heutzutage so gut wie vergessen, aber damals für Leibnitz die allein vorliegende gewesen ist, seine Bemühung um die Redaction der Cartesischen Philosophie in der Beweisform des Euklides. Auch steht der ‚Philosoph‘ in jener Anrede bezeichnenderweise erst an zweiter Stelle; an erster wird Spinoza als ‚sehr berühmter Mediciner‘, d. i. dem Sprachgebrauche jener Zeit gemäss nicht eben als ‚Heilkünstler‘, sondern vielmehr als ‚Naturkundiger‘ im weitesten Umfange dieses Wortes, in welchem nicht bloß die theoretische Kenntniss, sondern zugleich die praktische Beherrschung der Natur zu wissenschaftlichen oder technischen Zwecken darunter verstanden ist, bezeichnet. Diese von Bacon in seinem ‚globus intellectualis‘ zuerst eingeführte Unterscheidung zwischen den intuitiven (theoretischen) und operativen (praktischen) Naturwissenschaften, von welchen die ersten es mit der Erforschung, die letzteren mit der Anwendung der Naturgesetze zu thun haben, war so allgemein geworden, dass sie nicht bloß den ganzen Umfang der Natur, sondern auch ausserhalb derselben gelegene Gebiete in sich schloss, wie denn bekanntlich noch des Spinoza's Kreise angehörigen Tschirnhausen Logik unter dem Namen einer ‚Medicina mentis‘ dem Publicum vorgelegt wurde. Spinoza's mit Experimenten verbundene Beschäftigung mit der Bereitung und Analyse des Nitron, von welcher dessen Briefwechsel mit Oldenburg und Kritik der Leistungen Boyle's, sowie dessen im Nachlass vorgefundene, aber nicht in die Werke aufgenommene Abhandlung ‚de nitro‘ Zeugniss gibt, fällt ebenso wie dessen Verfertigung optischer Gläser und Fernrohre nach den Gesetzen der Lichtbrechung, um deren willen ihn Leibnitz als ‚insignis praeclarorum admodum tuborum laborator‘ preist, unter den Begriff jener ‚operativen Naturkenntniss‘, wie sie dem Kranken gegenüber der Arzt ausübt, und kann daher recht wohl als Anhaltspunkt dienen, jenen, der in beiden Fertigkeiten einen hohen Grad von Vollkommenheit besitzt, als ‚sehr berühmten Mediciner‘ zu tituliren.

Von Spinoza's Erfahrungheit in der Herstellung optischer Instrumente hatte Leibnitz, wie man daraus sieht, dass er dem-

selben seine eigene ‚notitia opticae promotae‘ zur Beurtheilung vorlegte und gegen Thomasius dieselbe lobend hervorhob, bereits im Jahre 1671 eine sehr hohe Meinung; von dessen Bewährtheit in experimentell-physikalischen Untersuchungen konnte er durch seine Verbindung mit Oldenburg, dem Secretäre der Londoner Gesellschaft der Wissenschaften, sowie (seit 1673) durch seine eigene Mitgliedschaft und Mitarbeiterschaft an den ‚Philosophical transactions‘ derselben Kenntniss erlangt haben. Baltzer (a. a. O. S. 34) hat es sehr wahrscheinlich gemacht, dass Spinoza durch Oldenburg in Verbindung mit der Gesellschaft, mit Boyle und Newton, gebracht worden und mannigfache Spur dieses Verkehres, wengleich anonym, bis zu Spinoza's Tode in den Schriften der Gesellschaft vorhanden sei.

Ohne daher mehr als den einen bekannten Brief an Spinoza gerichtet und ohne, sei es direct, sei es indirect, von dem esoterischen Inhalte der zu jener Zeit erst im Entstehen begriffenen eigenen Philosophie Spinoza's Kenntniss erlangt und noch viel weniger denselben, wenn er ihn kannte, gutgeheissen zu haben, waren, wie aus allem Vorhergegangenen ersichtlich, für Leibnitz Motive ins Gewicht fallender Art genug gegeben, der persönlichen Bekanntschaft desselben auf der Durchreise durch Holland nicht nur, wie mancher die Berührung mit ‚compromittirenden‘ Persönlichkeiten ängstlich scheuende Hof- und Weltmann an seiner Stelle gethan hätte, nicht aus dem Wege zu gehen, sondern dieselbe geradezu aufzusuchen. Dieselben waren bedingt in erster Reihe durch die Stellung, welche Spinoza als freimüthiger, tief schöpfender und nicht blos überredender, sondern überzeugender Vertheidiger der Denkfreiheit als solcher inmitten eines durch ängstliches Festhalten an staatlicher Stabilität und kirchlicher Rechtgläubigkeit freiwillig sich beschränkenden und einengenden Zeitalters einnahm; in zweiter Reihe durch den ausgezeichneten Ruf, dessen Spinoza nicht sowohl mit Hilfe, sondern trotz seiner auf anderen Gebieten kundgegebenen Meinungen, die in den Augen nicht nur seiner nächsten Glaubens-, sondern auch der Mehrzahl seiner Zeitgenossen für ‚monstra‘ galten, sich auf dem Felde rein mathematischer und mathematisch-physikalischer Kenntnisse und Fertigkeiten erfreute, Gegenstände, welche Leibnitz gerade damals, unmittelbar vor, während und nach der Entdeckung

der Differentialrechnung ganz besonders am Herzen lagen. In Bezug auf die erstere, die seine vollkommene Sympathie besass, sah er in demselben einen Gesinnungs-, hinsichtlich des letzteren, der seinem eigenen nahekam oder (zu jener Zeit wenigstens) diesen vielleicht übertraf, sah er in ihm den Fachgenossen, dem er sich oder den er sich ebenbürtig fühlte. Mit einem Worte: was ihn als Philosophen zu Spinoza zog, war nicht dessen Philosophie, sondern dessen ‚libertas philosophandi‘.

So wird es erklärlich, was den Epigonen, die sich gewöhnt haben, in beiden nur die Träger zweier einander ausschliessender philosophischen Weltanschauungen zu sehen, so befremdlich dünkt, dass das Gespräch zwischen beiden, statt sich sofort um den fundamentalen Gegensatz ihrer metaphysischen Ansichten zu bewegen, auf politische Zeitereignisse und Persönlichkeiten fällt, welche der Seltenheit des Zusammentreffens ebenso wie jener der Zusammengetroffenen gleich unwerth erscheinen. Abgesehen davon, dass die Stelle, in welcher Leibnitz dieses Gesprächsinhaltes erwähnt, in keiner Weise dahin deutet, dass ausser dem Angeführten nichts anderes zwischen ihnen zur Sprache gekommen sei, ist es nicht natürlich, dass zwischen Männern, welche der Herzenszug gemeinsamer Sympathie für die Sache allgemeiner Denkfreiheit zusammenführt, die Rede zunächst auf Ereignisse und Personen geräth, welche diese beschränkt, ja unterdrückt, und welche für dieselbe gekämpft oder gelitten haben? Weder an jenen, noch an diesen, wie das Vorgehen der Oranier und das Schicksal der de Witt's beweist, war an dem Orte und um die Zeit ihrer Zusammenkunft Mangel vorhanden. Spinoza hätte sehr abgestumpft oder sehr undankbar in seinen Gefühlen sein müssen, wenn das Andenken des fast unter seinen Augen vom Pöbel gemordeten Märtyrers, dessen Freund, Lehrer, Schützling er bei dessen Leben und dessen Pensionär er noch nach dessen Tode war, ihm so wenig gegolten hätte, um einem für die gemeinsame Sache der Libertas philosophandi begeisterten Fremden seinen persönlichen Antheil an dem Manne zu verhehlen, dessen tragisches Ende durch ganz Europa mit trauernder Bewunderung empfunden worden war. Wenn der Name des nicht unbedeutenden, aber nicht unzweideutigen van den Ende mit so vielen Nebenumständen, die nur von Spinoza stammen

konnten, zwischen ihnen genannt wurde, wird jener des nicht grundlos zu den Grössten seiner Zeit gezählten und Spinoza so nahe gestandenen Jan de Witt schwerlich unerwähnt geblieben sein. Die seiner Partei angehörigen Verfasser der Schriften ‚de jure ecclesiasticorum‘ und ‚Philosophia sacrae scripturae interpret‘, als deren Verfasser fälschlich Spinoza selbst angesehen wurde, standen im Vordergrund des Kampfes um politische und religiöse Denkfreiheit. Ist es gerechtfertigt, Mittheilungen dieser Art, die mit den höchsten geistigen Gütern zusammenhingen, mit dem herabsetzenden Ausdrücke abzu thun: Leibnitz habe sich (nach seiner Darstellung wenigstens) im Haag mit Spinoza ‚Anekdoten erzählt‘?

In diesem geringschätzigen Sinne hat Leibnitz wohl an der fraglichen Stelle (Theod. III, 376) des Wortes ‚Anecdota‘ sich nicht bedient, vielmehr in geradezu entgegengesetztem Sinne bezeichnet er dort die ihm von de la Court und Spinoza gewordenen Mittheilungen als ‚non spernenda‘. Irrthümer, welche Bayle bezüglich de la Court's wie Spinoza's hatte sich einschleichen lassen, wurden durch die Aufklärungen beider berichtet, Mittheilungen, welche jener dem Sebastian Kortholt entlehnt hatte, allem Anscheine nach Angaben aus Spinoza's eigenem Munde ergänzt. Die entgegengesetzte Annahme, welche Baltzer (a. a. O. S. 24) macht: Leibnitz habe die Angaben seiner Theodicée nicht aus der Erinnerung persönlicher Mittheilungen Spinoza's, sondern und obendrein ‚oberflächlich‘ aus den Biographen geschöpft, scheint grundlos. Baltzer stützt dieselbe darauf, dass die Angaben Leibnitzens mit dem Thatbestande im Widerstreit seien: Leibnitz wolle die gelehrte Tochter van den Ende's, welche Spinoza's Lehrerin gewesen sein soll, bei seinem Besuche van den Ende's in Paris noch als ‚Mädchen‘ (puella) gesehen haben, während sie im Februar 1671 schon Frau Kerckeringk gewesen sei und zur Zeit jenes Besuches bei ihrem Vater mit ihrem Manne nicht in Paris, sondern wahrscheinlich in Amsterdam gewohnt habe. Dagegen ist zu bemerken: Leibnitz sagt, er habe, als er van den Ende in Paris besuchte, bei demselben ein junges Mädchen (puella) getroffen, welches im Lateinischen unterrichtet und auch in geometrischer Beweismethode nicht unbewandert gewesen sei; aber er sagt mit keinem Worte, dass dieses Mädchen und

jene gelehrte Jungfrau (*ista virgo erudita*), welche die Tochter van den Ende's und Spinoza's Lehrerin gewesen sein soll, eine und dieselbe Person seien. Sind aber beide verschiedene Personen, so kann die erste zur Zeit, als Leibnitz van den Ende in Paris besuchte, ganz wohl längst verheiratet und in Amsterdam wohnhaft, die zweite noch Mädchen und in Paris gegenwärtig gewesen sein. In diesem Falle besteht die Ergänzung, welche Leibnitz aus Spinoza's Munde zu Cortholt's Angaben nachträgt, nur darin, dass die Lehrerin Spinoza's, welche dessen Mitschüler Kerckeringk heiratete, van den Ende's Tochter war und dem Vater beim Unterrichten half. Das Folgende stellt sich nun in dem Lichte einer Spinoza's Mittheilung glaubhaft erscheinen zu lassen geeigneten Selbsterfahrung dar, nur dass diese, nicht wie Baltzer übersetzt, ‚das‘ Mädchen, welches in Amsterdam, sondern ‚ein‘ Mädchen betrifft, welches in Paris van den Ende im Unterrichte unterstützte. Leibnitz will nicht sagen, er habe selbst das Mädchen, welches Spinoza's Lehrerin gewesen sei, persönlich kennen gelernt, sondern blos, die Versicherung, dass Spinoza bei van den Ende von einem Mädchen in Latein unterrichtet worden sei, sei glaubhaft, denn van den Ende habe die Gewohnheit gehabt, sich durch Mädchen im Unterrichte helfen zu lassen, wie er (Leibnitz) sich selbst bei seinem Pariser Besuch desselben durch den Augenschein überzeugt habe.

Damit fällt zugleich Baltzer's Insinuation: Leibnitz habe die Mittheilung, jenes in Paris bei van den Ende gesehene Mädchen sei der geometrischen Demonstration kundig gewesen, wohl ‚gegen Spinoza gemünzt, als ob er von ihr diese Art des Beweises gelernt habe‘, von selbst hinweg. Auch die Thatsache, dass van den Ende 1671 noch auf dem Cingel von Antwerpen wohnte, beweist, da Leibnitzens Pariser Besuch frühestens nach dem März 1672 stattgefunden haben kann, nichts gegen dessen ‚Glaubwürdigkeit‘.

Weder der Vorwurf absichtlicher Verschweigung, Verschleierung, Entstellung, ja auch nur geringschätziger oder oberflächlicher Darstellung des Gesprächsinhaltes bei ihrer Zusammenkunft wird gegen Leibnitz sich aufrecht erhalten lassen. Was er von demselben erzählt, ist von der Art, dass es weder als geringfügig, noch als unwahrscheinlich betrachtet werden

kann; was er nicht erzählt, davon lässt sich in keiner Weise darthun, dass er dasselbe absichtlich und vorsätzlich nicht habe erzählen wollen. Es kann daher nicht als eine Belastung seines Andenkens, sondern nur als eine willkommene und von ihm selbst in keiner Weise vorsätzlich erschwerte oder abgewehrte Ergänzung unserer mit begreiflicher Neugierde verbundenen bisherigen mangelhaften Kenntniss angesehen werden, wenn durch die verdienstlichen Entdeckungen L. Stein's mehr als wahrscheinlich gemacht wird, dass sich ihre Unterredung weit über das Gebiet politischer Ereignisse und Personen, ja selbst über jenes der beiden gemeinsamen Beschäftigung mit Mathematik und Physik, welche zuerst wenigstens ostensibler Weise ihre gegenseitige Annäherung herbeiführte, hinaus, auch über dasjenige Feld rein philosophischer, insbesondere metaphysischer Forschung erstreckt hat, auf welchem die Nachwelt gewohnt ist, beide als Führer entgegengesetzter Lager anzusehen. Aus den von L. Stein zuerst gründlich verwertheten Briefen Schuller's geht hervor, dass Spinoza bei seiner Zusammenkunft mit Leibnitz diesem ‚seine eigenhändig geschriebene „Ethik“ gezeigt‘ hat; ob ‚doch wohl auch erklärt‘, wie Stein (Sitzungsber. S. 623) vermuthet, ist nicht ausdrücklich gesagt, aber aus vielen Gründen wahrscheinlich. Der nächstliegende Einwand, dass dazu die kurz gemessene Zeit einer einzigen Unterredung oder auch nur des Aufenthaltes des Besuchers im Haag und in Holland überhaupt nicht ausgereicht haben würde, hält nicht Stich; denn in einem von Stein citirten Briefe Leibnitzens an den Abbé Galloys schreibt dieser ausdrücklich, er habe während seines Aufenthaltes in Holland Spinoza ‚mehrmals‘ gesprochen und ‚sehr lange‘ (Je l'ay veu en passant par la Hollande et je luy ai parlé plusieurs fois et fort longtemps). Mehr Berücksichtigung würde dem Einwurfe beizulegen sein, der sich aus dem Inhalte des schon von Foucher de Careil (réf. de Spinoza par Leibnitz S. 64) publicirten Zettels aus Leibnitzens Nachlasse herleiten liesse. Dasselbst heisst es: ‚Spinosa ne voyait pas bien les défauts des règles du mouvement de M. Descartes, il fut surpris quand je commençai de lui montrer qu'elles violaient l'égalité de la cause et de l'effet.‘ Darnach würde es scheinen, als habe das Gespräch beider sich doch mehr um Mathematik als um Philosophie bewegt, und das Problem der

Bewegung zum Gegenstande zu wählen, sei Leibnitz um so mehr geneigt gewesen, als er sich mit demselben unmittelbar zuvor sogar während der Ueberfahrt von England herüber auf dem Schiffe beschäftigt hatte. Allen Zweifel beseitigt Stein's Angabe, er besitze abschriftlich ein von Leibnitzens Hand herrührendes Blatt, auf welchem der Beweis geführt wird: ‚Quod Ens perfectissimum existit‘ und dazu die Randglosse: ‚Ostendi hanc ratiocinationem D. Spinosae, cum Hagae Comitum essem, qui solidam esse putavit, cum enim initio contradiceret, scripto comprehendi et hanc schedam ei praelegi.‘ Aus demselben geht hervor, nicht nur, dass die Existenz des Ens perfectissimum zwischen beiden Gegenstand des Gespräches gewesen sei, sondern auch, dass Spinoza der Beweisführung Leibnitzens für dieselbe anfänglich, so lange dieser sie nur gesprächsweise vortrug, widersprochen, hierauf aber, nachdem sie von diesem schriftlich zusammengefasst und ihm vorgelesen worden war, dieselbe für ‚triftig‘ (solida) erklärt habe.

Es ist zu bedauern, dass Stein über den Inhalt dieses Blattes keine nähere Mittheilung hinzugefügt hat; derselbe gehört ohne Zweifel zu dem ‚neuen Material‘, das er demnächst herauszugeben gedenkt, und das seiner Versicherung nach ‚nach mancher Richtung hin ein überraschend klares Licht über die strittigen Beziehungen des Leibnitz zu Spinoza verbreitet‘ (a. a. O. S. 617). Soweit unter diesen die persönlichen Beziehungen zwischen beiden zu verstehen sind, lässt sich die im Archiv für Geschichte der Philosophie (Jahrg. 1888) verwerthete Correspondenz, welche die Grundlage vorliegender ‚Beleuchtung‘ ausmacht, als solches betrachten. Soweit das Verhältniss der wissenschaftlichen Ueberzeugungen beider in Frage kommt, würde kaum ein Document entscheidenderen Aufschluss zu bieten vermögen, als der Inhalt jenes Blattes, der, von dem einen aufgesetzt, die Zustimmung des anderen gefunden hat. Die Geschichtschreibung der Philosophie war rücksichtlich der Beurtheilung, welche die Ansichten Spinoza's durch Leibnitz gefunden hat, bisher auf Zeugnisse angewiesen, welche sämmtlich aus der Zeit nach Spinoza's Tode stammen. Ein Urtheil Spinoza's über eine von Leibnitz vorgetragene philosophische Ansicht lag überhaupt nicht vor. In ersterer Hinsicht durfte die durch Foucher de Careil 1854 erfolgte Publi-

cation der handschriftlich erhaltenen ‚réfutation inédite de Spinoza par Leibnitz‘ als ein epochemachendes Ereigniss gelten, welches sofort vom Schreiber dieses in seiner vollen Bedeutung gewürdigt und seinem Inhalte nach in seiner in den Sitzungsberichten dieser Akademie im Jahre 1855 veröffentlichten Abhandlung ‚Leibnitz und Lessing‘ zur schärferen wissenschaftlichen Charakterisirung des Gegensatzes zwischen Spinozismus und Leibnitz'scher Weltanschauung verwendet worden ist. Nach der von Stein eröffneten Aussicht sollen zu diesen bisher allein zugänglichen Quellen weitere von Leibnitzens eigener Hand herrührende Urtheile, ausser dem schon angeführten Blatte hauptsächlich Auszüge und glossirende, seinem Handexemplar der ‚Ethik‘ einverleibte Randglossen hinzukommen. Letztere, in dem auf der königlichen Bibliothek zu Hannover befindlichen Exemplare der Opera posthuma enthaltene, werden auch von Bodemann (a. a. O. S. 309) erwähnt. Sollten es vielleicht dieselben sein, welche Hofrath Schultze zu Göttingen auf Herbart's Wunsch im Jahrgange 1830 der ‚Göttinger gelehrten Anzeigen‘ (Nr. 128 vom 14. August) hat abdrucken lassen? Ausserdem werden daselbst noch folgende, wahrscheinlicher Weise mit dem von Stein angekündigten Material in engster Beziehung stehende, scripta angeführt:

1. von Leibnitzens Hand (1 Bogen Folio) mit der Ueberschrift: *communicata ex litteris Schull(eri) über Gott, Substanz, Unendlichkeit etc.*; auf der rechten Seite des gebrochenen Bogens Leibnitzens kritische Bemerkungen hiezu.

2. Leibnitzens eigenhändige Abschrift dreier Briefe Spinoza's an Oldenburg (1 Bogen Folio) mit der Ueberschrift: *epistolae tres D. B. de Spinoza ad D. Oldenburgium*, auch mit Leibnitzens kritischen Anmerkungen: zur Lehre von Gott, dem Menschen etc., auch mit Rücksicht auf das Christenthum.

3. Eine eigenhändige Abschrift eines Briefes Spinoza's an Albert van der Burgh (1 Bogen Folio), welche Leibnitz einem ungenannten hohen Herrn mit einem beigefügten französischen Brief übersendet und dazu interessante kritische Bemerkungen macht. Die Briefe selbst, welche Leibnitz abgeschrieben hat, sind in den nachgelassenen Werken Spinoza's sämtlich abgedruckt, woraus sich abnehmen lässt, dass er die Abschriften

vor dem Erscheinen dieser letzteren, von denen er ja ein gedrucktes Exemplar sofort zugesandt erhielt, also wahrscheinlich von den Originalen, von welchen er die an Oldenburg gerichteten bei diesem selbst einsehen konnte, und vielleicht noch vor seiner Zusammenkunft mit Spinoza bewerkstelligt hat.

Letzterer Umstand würde, wenn er sich als richtig herausstellen sollte, das wissenschaftliche Interesse an dieser Zusammenkunft in ungewöhnlichem Grade erhöhen. Es wäre dadurch der Beweis hergestellt, dass Leibnitz, wofür es bisher an Zeugnissen mangelte, Spinoza bereits vor derselben als Philosophen kennen gelernt und, wenn die kurzen Inhaltsangaben richtig sind, den wesentlichen Inhalt der ‚Ethik‘, wenn auch nicht in der Form, in welcher derselbe in der Schlussredaction des Hauptwerkes, so doch in einer derjenigen entsprechenden, in welcher derselbe in der anfänglichen Form, dem sogenannten ‚Tractatus de deo et homine‘ enthalten ist, zu Gesichte bekommen habe. In diesem Falle würden die kritischen Anmerkungen, mit welchen Leibnitz jene Abschriften begleitet hat, das Urtheil desselben über Spinoza’s Lehre zu einer Zeit, wo das Hauptwerk noch nicht im Drucke erschienen war, wiedergeben, welches als solches dem Urtheile, das seine Randglossen im gedruckten Handexemplar darstellen, vorausgegangen sein muss. Beurtheilungsobject der ersteren war Spinoza’s Lehre in fragmentarischer gelegentlicher Darstellung, wie sie eben in Briefen (an Oldenburg) sich ergibt; Beurtheilungsobject der letzteren war dieselbe, sowie sie in vollendeter systematischer Durchführung in dem zum Drucke gelangten Hauptwerke vorliegt. Leibnitz hat daher sowohl gegen Spinoza’s Philosophie in ihrer unvollendeten als in ihrer vollendeten Gestalt Kritik geübt, und es ist zu vermuthen, dass er bei seiner Zusammenkunft mit Spinoza seine Einwendungen, welche damals nur gegen die ihm allein bekannte und auch so nur in unvollkommener Briefform bekannte anfängliche Gestalt der Ethik gerichtet sein konnten, diesem nicht vorhalten haben wird. Sollte dies aber wirklich der Fall gewesen und sollten jene kritischen Bemerkungen, welche sich auf der Hannover’schen Bibliothek zu der eigenhändigen Abschrift der Communicata und der Briefe an Oldenburg vorfinden, etwa dieselben sein, welche Leibnitz mündlich gegen

Spinoza zum Ausdrucke brachte, so hätten wir es doppelt zu bedauern, dass nicht gleichwie die Einwendungen Leibnitzens, so auch die Erwidernngen Spinoza's uns erhalten geblieben sind!

Vorausgesetzt allerdings, dass der mit sich selbst endgiltig, wie sein Abschluss der Ethik beweist, ins Reine gekommene Denker gegen Einwendungen, welche ja doch nur einer bei ihm selbst längst überwundenen Gestalt seiner Lehre gelten konnten, sich zu solchen herbeigelassen hätte. Immerhin wäre es möglich, dass Spinoza sich begnügt hätte, Leibnitzens kritischen Bemerkungen durch den Hinweis auf sein inzwischen zur vollen Reife gelangtes und in strenger geometrischer Beweisform abschliessend durchgeführtes Hauptwerk zu begegnen, in welchem der aus seinen Principien in strenger Consequenz mit Nothwendigkeit fliessende Aufschluss zu finden sei. Könnte nicht in einer dort nicht näher beachteten Stelle des bei Stein (a. a. O. S. 560) abgedruckten vierten Briefes Schuller's, in welcher derselbe Leibnitz bezüglich seines ‚sehr gelehrten und scharfsinnigen Einwandes‘ auf das Hauptwerk vertröstet, vor dessen innerer nothwendiger Gliederung derselbe seine Kraft einbüssen werde, ein leiser Widerhall der von Spinoza selbst Leibnitzens Kritik gegenüber eingeschlagenen Haltung sich vernehmen lassen? Schuller schreibt dort wörtlich: ‚*Objectionem Tuam certe doctissimam ac ingeniosam enervare scias, quando totius operis concatenationem ac authoris intentionem plenius videre licebit.*‘ Leibnitz hat, wie daraus hervorgeht, gegen eine Proposition Spinoza's nicht nur einen Einwurf gemacht, sondern er muss denselben schriftlich gemacht haben, und zwar, da er Gelegenheit hatte, sich an den Meister selbst zu wenden, sicherlich nicht oder doch wenigstens nicht allein dem, wie aus dem Inhalte der Correspondenz hervorgeht, in wissenschaftlicher Hinsicht von ihm kaum allzu hoch gestellten Schüler gegenüber. Höchstens liesse sich denken, dass er den Einwand, den er Spinoza gegenüber vorgebracht, nun nach dessen Tode Schuller gegenüber wiederholt hätte, damit derselbe nicht in Vergessenheit gerathe. Des letzteren Hinweis auf das Hauptwerk wäre sodann als Wiederholung des schon von Spinoza geübten Verfahrens eine Verstärkung der Aussicht, dass in der nächstens dem Druck zu übergebenden ‚Ethik‘ die gewünschte Lösung des von Leibnitz erhobenen Bedenkens zu finden sein

werde. Ganz erklärlich aber wird es unter solchen Umständen, dass Spinoza, um der Antwort auf Leibnitzens Einwurf auszuweichen, demselben die sorgfältig in seinem Schreibtisch verschlossene und vor jedem ungerufenen Auge misstrauisch gehütete Handschrift der vollendeten ‚Ethik‘ leibhaftig vor Augen legte, um dadurch seiner Versicherung, dass ihm die Beseitigung des Bedenkens wirklich gelungen und dasselbe durch den streng nothwendig gegliederten inneren Zusammenhang seines Systems zum Verschwinden gebracht sei, gleichsam durch ein argumentum ad hominem Nachdruck zu geben. Eben daraus wird aber auch begreiflich, dass Leibnitz, der, so lange Spinoza lebte, nicht hoffen durfte, zur Einsicht in das streng gehütete Geheimniss des Manuscriptes und damit zum Bewusstsein seiner oder des Gegners Ueberlegenheit zu gelangen, nach dessen Tode vor Begierde brannte, desselben habhaft zu werden. Wie ungeduldig er den Empfang des ersten gedruckten Exemplares erwartete, geht sattsam aus den Briefen Schuller's hervor; dass er aber, wenn die ‚Ethik‘ überhaupt dem Drucke entzogen geblieben wäre, nichts dagegen einzuwenden gehabt haben würde, sich durch Kauf in den Besitz der Handschrift und in die Kenntniss ihres Inhaltes zu setzen, leuchtet daraus hervor, dass Schuller kein Bedenken trägt, ihm sie zu diesem Zwecke (um 150 Gulden) anzubieten; ja, dass er dies wagt, könnte sogar die Vermuthung erwecken, dass von einem derartigen eventuell, etwa nach Spinoza's Tode, wenn derselbe (wie es denn wirklich der Fall war) ohne letztwillige Verfügung sterben sollte, ins Werk zu setzenden Besitzwechsel schon bei früherer Gelegenheit, vielleicht noch während Leibnitzens Anwesenheit in Holland die Rede gewesen sei.

Möge sich dies wie immer verhalten, auf den Inhalt des Blattes, welches Leibnitzens Beweisführung und Spinoza's Gutheissung der Existenz des Ens perfectissimum enthält, darf man gespannt sein. Dass der eine in den Begriff des Ens perfectissimum den Besitz von Intelligenz und Wille nicht sollte eingeschlossen, ist ebenso schwer zu denken, als, dass der andere der Aufnahme dieser beiden Eigenschaften in den Begriff der für ihn mit der Gottheit identischen Substanz sollte zugestimmt haben. Dass aber Leibnitz zu jener Zeit mit dem Begriffe

des *Ens perfectissimum* in der That nicht nur den Besitz der Einsicht, welche alle überhaupt möglichen Welten umfasst, sondern auch des Willens, welcher aus diesen die beste ‚wählt‘ verband, geht daraus hervor, dass er bereits während seines Pariser Aufenthaltes, also zwischen 1672 und 1677, und zwar, wie er ausdrücklich bemerkt, bevor noch das Werk des Malebranche ‚de inquirenda veritate‘ an die Oeffentlichkeit getreten war, also vor 1674, in seinem Arnaud mitgetheilten Dialoge über die Ursache des Uebels und die Gerechtigkeit Gottes: ‚des nämlichen Principes, welches er hier (d. i. in der Theodicée) vertheidige, nämlich, die Sünde sei aus dem Grunde zugelassen worden, weil sie in der Idee der besten Welt eingeschlossen war‘, sich bedient hat (Theodicée II, 211). Die Unvermeidlichkeit der Sünde, welche daraus entspringt, dass eine sündenlose Welt, wenn überhaupt möglich, nicht die beste unter den möglichen wäre, setzt nicht nur voraus, dass überhaupt alles, was ist, einen letzten Grund seiner Existenz besitze, sondern auch, dass dieser Grund nicht nur die Fähigkeit, alles an sich Mögliche zu überschauen, sondern auch den Willen habe, nur das schlechthin Beste unter dem Möglichen zu schaffen, und die Macht, dieses gewollte Beste unter dem Möglichen wirklich hervorzubringen. Dieselbe existirt zwar mit Nothwendigkeit, aber nur als Bedingung dessen, was allein nothwendig existirt, d. i. der besten unter den möglichen Welten. Letztere Nothwendigkeit aber ist keine mechanische, sondern moralische, welche nur für einen seiner Natur nach so gearteten letzten Grund besteht, dass er das Beste ebenso wenig nicht einzusehen, als nicht zu wollen und nicht zu schaffen im Stande ist. Letzterer ist daher weder ein ‚*Ens perfectissimum*‘ in dem Sinne, dass er alles, auch das an sich Unmögliche, noch in dem Sinne, dass er auch nur alles überhaupt Mögliche, sondern ausschliesslich in dem Sinne, dass er unter allem Möglichen das Beste erkennt, will und schafft; seine ‚Perfection‘ ist weder eine schlechthin schrankenlose, noch eine durch keine anderen als blos moralische Schranken eingeschränkte, sondern eine sowohl durch die Grenzen des an sich wie des moralisch Möglichen begrenzte und gebundene. Dass unter dieser Voraussetzung nichts von dem, was überhaupt ist und geschieht, ohne oder gegen den Willen des *Ens perfectissimum* sei und geschehe,

in Hannover abermals gelang, zwei, eigentlich drei ungedruckte Briefe von Leibnitz, zwar nicht an, aber über Spinoza, zu finden, von welchen der eine (a. a. O. S. 75) am 4. Februar 1678, also fast unmittelbar nach Empfang und Lectüre der gedruckten ‚Ethica‘ geschrieben ist. Dieselben geben, da sie sämtlich nach Spinoza's Tode abgefasst sind, zwar keinen Aufschluss darüber, wie Leibnitz bei seiner Zusammenkunft mit jenem, aber doch, da sie knapp nach dieser fallen, wie er unmittelbar nach der Lectüre der Ethik über Spinoza's Philosophie dachte. Er findet in der ‚Ethik‘ ‚eine Menge schöner und mit den seinen übereinstimmender Gedanken‘ (*quantité de belles pensées conformes aux miennes*), und fast mit denselben Worten in dem an einen anderen gerichteten zweiten Briefe, gleichfalls aus dem Monat Februar 1678: ‚pulchra cogitata et a me demonstratis non abhorrentia‘; beides aber doch nur ‚passim‘; daneben gibt es aber ‚paradoxa‘, die ‚weder wahr noch zu billigen seien‘ (*ny véritables ny même plausibles*). Wenn er als Beispiele von solchen nun anführt: ‚non nisi unicam esse substantiam nempe Deum; creaturas esse modos sive accidentia Dei: mentem nostram nihil amplius percipere post hanc vitam; Deum ipsum cogitare quidem, sed tamen nec intelligere, nec velle; omnia fieri fatali quadam necessitate; Deum non agere ob finem, sed quadam naturae necessitate, quod est verbo relinquere, re tollere providentiam et immortalitatem‘, so scheint allerdings in seinen Augen, und zwar nicht bloß für den ‚orthodoxen Protestanten‘, an den das Schreiben gerichtet ist, wenig Gutes übrig zu bleiben.

Die vorliegende Abhandlung hat sich ausschliesslich die Beleuchtung der durch die jüngsten Entdeckungen in ein neues Stadium getretenen persönlichen Beziehungen zwischen Leibnitz und Spinoza zur Aufgabe gestellt. Wenn es ihr gelungen sein sollte, die aus denselben gezogenen, für Leibnitzens Charakterbild nachtheiligen Folgerungen als unbegründet darzuthun, so wird sie dieselbe als gelöst und die schuldige Pflicht der Pietät gegen das Andenken desselben als erfüllt ansehen dürfen. Eine Revision der wissenschaftlichen Beziehungen zwischen beiden wird, wenn überhaupt, erst nach Vorlage und auf Grund neuer schriftlicher Zeugnisse Bedürfniss sein.

III.

Berichte über die Untersuchung von Handschriften
des sogenannten Schwabenspiegels.

Von

Dr. Ludwig Ritter von Rockinger.

XV.

Haben sich die Nachweise über die Handschriften wie Handschriftenreste des kaiserlichen Land- und Lehenrechts im Bande CXVIII, Abh. X, S. 25—70, im Bande CXIX, Abh. VIII, S. 1—54 und Abh. X, S. 1—62, im Bande CXX, Abh. IV, S. 1—46 und Abh. VII, S. 1—70, im Bande CXXI, Abh. I, S. 1—62, endlich in Abh. X, S. 1—58 bis an den Schluss des Buchstabens V verbreitet, so schliesst der nunmehrige Bericht mit der Fortsetzung bis an das Ende von Z diesen Gegenstand ab. Namentlich die Handschriften zu Wien und die Bruchstücke von solchen daselbst, wie weiter jene zu Wolfenbüttel kommen in ihm zur Sprache.

[Prof. Dr. Wilhelm Wackernagel zu Basel schenkte an die dortige Universitätsbibliothek die] Nr. 17.

[Balthasar von der Wage fertigte im Jahre 1474 die] Nr. 144.

[Der Elsässer Edle Friedrich Ludwig Waldner von Freundstein schenkte dem Prof. Dr. Johann Scherz zu Strassburg die von diesem fortan so bezeichnete Waldner'sche Handschrift, die] Nr. 366.

383.

Fürstl. Oettingen-Wallerstein'sche Fideicommissbibliothek zu Maihingen unweit Wallerstein, Deutsches Fach Nr. 3. Auf Papier in Folio wohl noch im ersten Viertel des 15. Jahr-

hunderts in Franken und zwar vielleicht in Bamberg¹ in sieben Lagen gefertigt, deren erste aus sieben Bogen bestand, wovon nunmehr der erste verloren ist, also das erste und letzte Blatt der Lage, so dass das jetzige erste Blatt im Verzeichnisse der Artikel von ‚Wer treuwlosz berecht wird‘ angefangen beginnt, während die übrigen Lagen je sechs Bogen umfassen. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde VII S. 176 unter Nr. 25.

Diese Handschrift bietet das Landrecht in einer gewissen systematischen Bearbeitung in zwei Theilen, worüber Rockinger in P, woran sich als dritter das Lehenrecht in der gewöhnlichen Gestalt anschliesst.

384.

Fürstl. Oettingen-Wallerstein'sche Fideicommissbibliothek zu Mailingen, Deutsches Fach Nr. 4. Auf Papier in Folio in zwei Spalten im 15. Jahrhundert mit rothen Ueberschriften der Artikel und rothen Anfangsbuchstaben derselben in der Weise gefertigt, dass jedem Artikel am Rande im Landrechte mit römischen und im Lehenrechte mit arabischen Zahlen die je treffenden Nummern schwarz beigesetzt sind, aus dem ‚Monasterium sancti Magni in Faucibus Alpium‘ stammend. Georg Ludwig v. Maurer, Einleitung zur Geschichte der Mark-, Hof-, Dorf- und Stadt-Verfassung, S. 24. Homeyer Nr. 203. Neues Archiv a. a. O. VII S. 176 unter Nr. 24.

Der Inhalt dieser Handschrift gliedert sich folgendermassen:

1) Von Fol. 1—2' Sp. 2 ein kurzes und von Fol. 2' bis an den Schluss der ersten Seite von Fol. 13 ein längeres In-

¹ Wenigstens finden sich auf der letzten Seite des letzten Blattes des siebenten Sexterns darauf bezügliche Einzeichnungen von 1425—1432 eingetragen, wie zum Jahre 1430: vmb vnser frawen tag lichtmesz do komen dy huszen in das lant zu Bamberg vnd auch ju das margkgranisz laudt, vnd pranten stett vnd dorffer dar ju abe gar uil.

Auch die weiter auf den ersten sechs Blättern der Schlusslage der Handschrift folgenden Formeln beziehen sich vorzugsweise auf Bamberg, und die letzten beiden führen das Jahr 1430 an.

haltsverzeichnis¹ über das Landrecht, jedes in einer gewissen systematischen Weise in 12 Theilen, für den Gebrauch selbst allerdings ohne besonderen Werth, weil die Foliobezeichnungen des Textes, welche bei dem längeren den einzelnen Artikeln beigesetzt werden sollten, nur bei denen des ersten Theiles wirklich angemerkt sind, aber weiter sich nur in einer höchst unbedeutenden Zahl mehr beigefügt finden.

¹ Das kürzere beginnt roth: Die nachuolgent geschrift, in zwelf vnder-schaid getailt, ist ain zaiger der artickel mit dem algorisem gemerckt beglinglich ze vinden in dem register nach geschriben in der zal der capittel als sy in dem büch geschriben staund.

Die Gruppen, welche dasselbe aufführt, sind nachstehende:

Das erst tail.

Von loblichem anfang des büchs. von vnserm vater dem babst vnd vnsern hern kayser vnd kunig. von kurfursten fursten freyen vnd herren gaistlich vnd weltlich.

Von herschiltten vanen vnd zepter lechen. von angang der welt zal.

Von Schwaben vnd Francken freyhait vnd recht.

Von güter gewonhait der stöt der dörffer vnd der land.

Von cristenlichem gepot vnd gehorsam.

Das ander tail.

Von richtern vnd gericht. Von schöpffen vnd vrtailern. Von gerichtz pan.

Von den die ir recht mit wortten verwaigernt.

Wie starck der man zñ gericht chomen mag.

Wes der richter ainem schuldig ist ze helffen dem gewalt beschicht.

Wie der man gericht vodren nemen vnd geben sol.

Der in ain gericht frauelit mit gewalt.

Von ratgeben vnd ratgebern.

Daz drit tail.

Wie ain yeder fur die im zñ versprechen stand antwurttten sol, vater vnd kind.

Von geputel, vorsprechen, vnd von gerichtz tag zeit.

Wer vrtail sprech vber den leib.

Von furpot vnd clag.

Von fronbot vnd schergen.

Von vrtail furpot vnd richtern. von borgtem güt vnd ziugschaft.

Von ziugschaft.

Von sigel vnd briefen.

Von ayden cristen juden.

Von lantädning.

Daz viert tail.

Von vogtz ding.

Von des burggraffen gewalt.

2. Von Fol. 15—118 Sp. 1 unter dem roth geschriebenen Eingange:

Der almechtig got von himelrich
vns söllich synn vnd wicz verlich
ze richten nach disem kaiserlichen büch,
da mit mir lon vnd nit den ffüch
uerdienen vnd ewig sällikait.
Des helff vns sin götlich wysheit.

das Landrecht in 369 Artikeln.

Von frauel vnd büssz dem clager dem gericht gaistlich vnd weltlich.
Von frid vnd freyung vnd von trew prechen. wa der achter vnd des
geleich frid haben sol.
Von des reichs vnd der lant strassz. vnd wer ze mul e mal.
Von zol vnd gelait güt vnd von zol.
Wie man stet dorffer burg etc. vnd ein nauchbaur gen dem andren
bauen sol.
Der ainem ausz seinem ziug etwas wurckt.

Das funft tail.

Von leibs aygen, von haubt recht, vnd von dienst lewten.
Von notwer vnd von notnuft.
Von kempffen.
Von ehafft not vnd von geschäft oder der das sein sunst von jm geht.

Das sechst tail.

Daz ist vmb gelt schuld.
Von burgschaft.
Von pfanden.
Von hinfluchtig dinckfluchtig vnd rechtlosen lewten.
Von müntz. von gewicht.
Von falsch vnd valschen schreibern.
Von befolchem oder erkaufem güt der daz jnn hat. von gelichem güt.
Der sich gütz vnderwint aun gericht oder zerecht.

Das sibent tail.

Von schwert vnd messer zucken, von wunden, vnd von gewafnoter hand.
Von todschlag, vnd von gefangen, vnd von mord.
Von strauszraubern, raphewsern, vnd diebstal. wer sich söllichs enschul-
digen will der ju raisen schaden düt
Von flitern, von schub, vnd von hant getat. vmb söllichs den man dar
an ergreift. auch von drew.

Das acht tail.

Von acht vnd von ban.
Von wüchrern vnd der juden capittel.
Von kind vnd lern chind straff. vnd vmb lon von lern kind.
Wie man ze gelid, ze hewt vnd ze har richten sol vmb aller hand
missetat.

3) Von Fol. 118 Sp. 2 bis Fol. 140 Sp. 2 das Lehenrecht in 84 Artikeln.

4) Von Fol. 140' Sp. 1 bis Fol. 143' Sp. 2 der lange Art. LZ 377 II über die Ehe.

5) Von Fol. 144 Sp. 1 bis Fol. 146 Sp. 1 das Inhaltsverzeichnis über das Lehenrecht.

Das Land- und Lehenrecht zählt zu der Familie beispielsweise der Nrn. 81, 240, 255, 287, welchen auch noch in gewissem Sinne die bekannte sogen. Krafft'sche Handschrift der Nr. 109 zugerechnet werden mag. Was insbesondere die Ueberschriften der Artikel des Land- wie Lehenrechts anbelangt, stimmen sie in den Nrn. 81, 240, 287 im grossen Ganzen zusammen, während die Nr. 255 und unsere Handschrift in dieser Beziehung für sich in einem ganz innigen Verhältnisse

Von spil, vnd wer daz vbel rugel süll.

Daz neunnt tail.

Von schiessen. von werffen. der ze wald holtz velt. der ainen wagen vmb wurft. der berentbam ab haut. als mit fräuel.

Der fremd acker paut oder schneit. vnd von dem zechent.

Der güt vint ob erd, vnder erd, auf dem sein, oder auf des reichs strausz.

Von heirat güt vnd morgengab. vnd ob e lewt geschaiden werdent.

Von pflegern vnd furmund. vnd wann daz kind zú seinen tagen chomen sey.

Auch von vgeraten chinden vnd elewten.

Von des mans gewalt vnd seinem alter. von der junckfrawen vnd der erhalten gewalt.

Daz zechent tail.

Von sipp zal der magschaft als vmb heirat vnd vmb erbschaft gaistisch vnd weltlich. auch vmb erbschaft vber des verurtailten menschen güt.

Daz aylft tail.

Wa daz sun vnd dochter ir erb verwurkent. auch wie der vater daz kind enterben oder sunst von im weisen mag.

Von leibding vnd lechen vnd von zinsen vnd gult aus allen güten.

Der dem andren in ain güt oder in güt spricht.

Von nutz vnd von gewör.

Wa ain man vmb ligent güt richten sol.

Von dem zwelften tail.

Von allen dieren, wild vnd zam.

Von vich vnd von hirschaft. vnd der sein vich hin leicht, oder vich an seinem schaden vint.

Von vederspil. von gefügel.

Von jmnen vnd von vischen.

stehen. Es mögen hier einige Beispiele aus der Nr. 81 mitgetheilt sein, denen wir die betreffenden Abweichungen der Nr. 255, beziehungsweise der laufenden Nr. 384 anfügen.

Landrecht.

- | | |
|---|--|
| 38 = LZ 38. Von archwæni-
gen erben ist ditz. | Wie ain fraw jriu kint erbet.
vnd von vnzeytigen kinden
wie die erbet. |
| 39 = LZ 39. Den der rihter
ze vnrecht irret daz er sin
gût nit verchafften mak. | Das ainer sein gût wol ver-
chafften mag on des richters
vrlob. vnd ob ain richter
yemand jrret an seinem gût
zuverchafften. |
| 40 = LZ 40. Von vnzitigen
chinden. | Aber von vnzeytigen chinden,
ob die erben stülen oder nicht. |
| 41 = LZ 41. Von rechtlosen
lüten ist ditz. | Von vnlichen kinden vnd von
andern rechtlosen lüten was
die erben oder nit. |
| 42 = LZ 42 und 43. Von
diuphait vnd von raube. | Von diuphait, von strauszraub
vnd andern raube, wie man
richten sölle. |
| 43 = LZ 44. Ditz ist von gü-
ter gwonhait. | Von güter gewonhait vnd von
burger rechte etc. |
| 101 = LZ 108. Wie man vz
der æcht chomen sol stat hie. | Wie man vsz der æchte ko-
men sol. |
| 102 = LZ 109. Wenn man
fber den æchter nit gerihten
mak. | Wenn man über den æchter
nicht richten sol. |
| 103 = LZ 110. Ob dem rihter
gebüzzet wirt, vnd dem cla-
ger nit. | Wie man dem clager richten
vnd auch pessern sölle vmb
vngerichte etc. |
| 104 = LZ 111. Ditz ist von
zerrednütze. | Wie man missehandel büssen
sol. |
| 108 = LZ 115. Von pfaffen-
fürsten gerichte ist ditz. | Von pfaffen vnd layen fürsten
gerichte. |
| 109 = LZ 116. Der ain vrtail
nit vinden mack. | Vmbe vrtayl ze vinden vnd
zu verwerffen. vnd das man
bey der meroren vrtayl be-
leyben sol. |

- 110 = LZ 117. Von frönder land vrtail nach ir site. Von der Sachssen und Swaben vrtayl. vnd wie man vrtayl vinden vnd verwerffen sol. auch wieuיל der richter zum minsten sein sol.
- 111 = LZ 118. Von chünchlicher vnd von chaiserlicher ere. Von kayserlicher vnd königlicher ere. vnd wer vnd wie man sy kyesen sol vnd weyhen etc.
- 112 = LZ 119. Von chaiserlichem gerihte ist ditz. Von kayserlichem vnd königlichem gerichte. vnd das an die vierden hand dechain gericht komen sol.
- 113 = LZ 120. Von vier landen. Von den vier landen Sachssen BayernSwaben vnd Franken.
- 114 = LZ 121. Der chünik mag nit ain fürsten amt zwain herren gelihen. Aber von richtern vnd fürsten ampten ze leyhen.
- 115 = LZ 122. Wie der chünich dem riche swert. Warumb der römisch künige sweren sol oder nit. vnd wellichen man darczû nit welen sol.
- 116 = LZ 123. Wer ze chünig edel gnüg ist. Wellich aygenshafte der römische künig ann jm haben, vnd wie edel er von gepurt sein sol.
- 117 = LZ 124. Wer über den chünik vrtail spreche. Wer über den künig vrtail sprechen sol. auch was er mit seinem ererbten güt das nit des reyches ist tün mage.
- 124 = LZ 130 b und c. Ditz ist von der chur daz hie geschriben stat. Aber von der kur. vnd wes die fürsten ee sy weln sweren sullen etc.
- 125 = LZ 130 d und 131. Wie man ain fürsten ampt enpfahen sol. Wie die kurfürsten nyemands man sein sullen. vnd von vanlehen, das allayn principes, das sind fürsten, haben sullen.

- 126 = LZ 132. Ditz ist von zepterlehen. Von zepter- vnd vanlehen. als der kayser vnd der künig leyhen sol.
- 135 = LZ 138. Wie der künik hof gebieten sol. Wie der künig seinen hoff gepieten sol by der pene die dar vff gesezzet ist. vnd von den ächtern.
- 136 = LZ 139. Wie layenfürsten hof sîln haben. Von layen fürsten hüfe zesûchen. vnd von jrer bûsse die daruff gesezzet ist. vnd von der ächte.
- 137 = LZ 140 a. Von ertzbischof sende stet hie. Von der erzbischoff senden oder gepieten den zû jren hofen gehörent.
- 197 = LZ 196. Der holtz oder gras oder vische stilt. Ob ainer holcz gras oder vische stilt, oder berhaft paum ab hauwet.
- 198 = LZ 197. Ob ers bi der naht tât. Aber von vischen, von holcz, vnd von gras dieben, wie die büssen etc.
- 199 = LZ 198. Der mit der hæut vergiltet, der sol nit mere. Das die rechten erben vnd nit der richter erben sullen des verurtaylten mannes gûte etc.
- 200 = LZ 199. Ob man bi ainem vindet diubig oder ræubig gûte. Do man diubig oder ræubig gût vindet, wie man darczû richten sölle.
- 201 = LZ 200. Der selb tû, der hab auch selb. Das ainer eins andern gût das er jnnchaut nicht verwürket mit seiner vntât.
- 202 = LZ 201 a bis e. Disiv wort sprach got selb. Wie man jeglich vntât richten sol. auch von tragenden frawen, von diuphayt, vnd andern.
- 203 = LZ 202. Dernahtschorn stilt. Von korn dieben. von kirchen dieben. von fûtrern vnd schedlichen hüsern.
- 204 = LZ 203. Von ehalten geding stat hie. Wieferre oder wie der herr antworten sol für seins knechts schulde. vnd ob ainer dem

- 205 = LZ 204. Von schädlichen tieren. Von schedlichen tieren, ob die yemand schaden tünd.
- 206 = LZ 205. Der ain schädlich pfärit hat. Von schedlichen vnd wilden rossen, ob die yemand schaden tünd.
- 207 = LZ 206. Ob der rihter sin wandel nit vindet vf dem güt. Ob der richter seinen wandel nicht vindet vff dem güt, vnd wie man seczt.
- 344 = LZ 355. Der aigen läut fri lat, stat hie geschriben. Ob ain herre sein aygen lüt frey laut etc.
- 345 = LZ 356. Dem sin aigen lüt entrinnet. Ob ainem sein aygen lüte von jm flüchtig werdent.
- 346 = LZ 357. Der sin chint verchauffet, stat hie. Wie ainer sein kind verkauffen vnd ze aygen geben mag.
- 347 = LZ 358. Wie man lant-tædinch haben sol. Wie ain herre sein lantdinge gepieten vnd haben sol.
- 348 = LZ 359. Bûz nach gnaden. Wie ain richter sein bûsz nemen sol nach gnaden.
- 349 = LZ 360. Chaiser Charlen gebot. Von kayser Karls gepot. vnd von ziugscheften etc.
- 350 = LZ 361. Von den getauften juden. Wie gesûch vnd wûcher allen cristen menschen verpoten ist.
- 352 = LZ 363 a. Der des sunnen tages vail hat. Wie man den sunntag veyren, vnd nit doran vayl haben sol.
- 353 = LZ 363 b. Wie man armen lûten rihten sol. Das die richter vnd vrtaysprecher gerecht sein stûllen gen allermenglichen.
- 355 = LZ 365. Von binen. Ob yemand sein pynen oder ymmen hinfliegen, wie er den nachkomen sol.
- 356 = LZ 366. Der bernd baume verderbet. Ob ainer dem andern seinen perhaften paum abhawet.
- 357 = LZ 367. Der sich wider den chaiser wæufent. Wer sich wider den kayser wauppent oder die jn seinem dienste sint etc.

358 = LZ 368. Von den lit- Von leytgebin vnd jren dier-
geben. nen, ob die ichts tünd.

Lehenrecht:

- 16 = LZ 18. Wie vil man in Wieuil lehensman zum lehen
lehenrecht sin mügen. rechten siczzen stülen.
- 17 = LZ 19. Gedinget lehen Von gedingten lehen.
ân des des mannes vrlp.
- 18 = LZ 20. Ob der herec Wie der man gewere haut an
den man des gûtes nit be- lehen so er es empfalet etc.
wiset.
- 19 = LZ 22. Ob der herr dem Ob ain herre dem mann ain
manne sin gut mit gewalt lehen mit gewalt nympt.
nimt.
- 20 = LZ 23. Der vz mûln Ob ainer vsz münzen oder
oder vz münzen oder vz vsz zollen oder mûlen lehen
zollen von ieman iht ze le- leyhet oder vsz andern din-
hen hat. gen etc.
- 21 = LZ 24 a. Wer lehenrecht Wer jn lehens rechte vor-
tûn mak. spreche oder geziuge gesein
müge.
- 22 = LZ 24 b. Ainz verban- Das man ains verpannen oder
nen mannes geziuch ver- verâchten manns geziug
wirrfet man wol. verwerffen mag.
- 23 = LZ 25. Ditz ist von sa- Wie ainer sein lehen ver-
tzung an des herren hant. seczen mag das es craft vnd
macht habe.

[Aus dem Nachlasse des Domarchivars und Registrators Anton Josef Wallraf zu Köln gelangte in das Stadtarchiv daselbst die] Nr. 187.

[Georg Waltinger hat sich im Jahre 1569 eingezeichnet in] Nr. 34.

[Ein Eintrag auf König Ladislaus von Ungarn und seine Begräbnisstätte Gross-Wardein von einer Hand des 15. Jahrhunderts findet sich in] Nr. 419.

[Johann Meilinger aus Wasserburg in Oberbaiern schrieb im Jahre 1464 die] Nr. 241.

[Franz Sales Freiherr von Weichs zu Osnabrück erhielt durch Schenkung v. Oitmann's zu Köln 1780 die] Nr. 141.

[Aus dem Besitze der Firma F. O. Weigel in Leipzig gelangten an die königliche Bibliothek in Berlin die] Nrn. 32 und 34.

[Aus Weilheim in Oberbaiern mag stammen] Nr. 193.

[Unter dem Dache der ehemaligen Burg der Rucken von Tanneck zu Weinfeldern im Thurgau wurden gefunden die Reste von] Nr. 89.

[In das Benediktinerstift Weingarten gehörte im Jahre 1628 die] Nr. 102.

[Konrad Welker schrieb im Jahre 1454 beziehungsweise 1458 die] Nr. 233.

[Des Konrad ab dem Werde, Stiftsherrn zu Laudembach im Elsass, geschieht Erwähnung in der] Nr. 203.

[Ambros Meusel zu Wertheim hat sich in den Jahren 1629 und 1630 eingezeichnet in der] Nr. 194/195.

385.

Gräfl. Stolberg-Wernigerode'sche Bibliothek zu Wernigerode, Z b 36 m, in Quart oder Grossoctav, auf Pergament im 14. Jahrhunderte zweiseitig mit rothen Ueberschriften und Anfangsbuchstaben der einzelnen Artikel, deren Zahlen gleichfalls roth jedesmal beigefügt sind, vielleicht von Friedrich Koch¹ gefertigt, niederdeutsch, in Pappendeckelband mit feingeglättetem weissegelben Lederüberzuge, über dessen Rücken die in Gold gedruckte Bezeichnung ‚Kaysersliche Rechte MS‘ läuft. Auf der Innenseite der Vorderdecke befindet sich die in Kupfer gestochene Etiquette ‚Christian Ernst Graf zu Stolberg‘ mit der Jahrzahl 1721. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde VIII S. 206.

Auf dem ersten Quaterne beginnt ohne Ueberschrift lediglich mit der grösseren rothen Initiale H das Landrecht, welches

¹ Am Schlusse des Lehenrechts steht, das erste Wort roth, das zweite schwarz, und so immerfort abwechselnd:

Hoc opus est tale:
ius dicitur imperiale.
Christo sit sanus
scriptor, non corpore vanus.
Fredrico detur
cocus hic qui congnominetur.

in 356 Artikeln bis etwas in die erste Spalte der Rückseite des dritten Blattes des zwölften Quaterns reicht, woran sich unter der rothen Ueberschrift ‚Hir beghinnet sek dat lenrecht‘ wieder mit der grösseren Initiale S das Lehenrecht in 147 Artikeln bis in die Mitte der ersten Spalte der Vorderseite des sechsten Blattes des sechzehnten Quaterns anreihet.

Auf der Rückseite dieses Blattes ‚beghinnet dat Regi-
strum to deme keyser rechte‘ bis auf die zweite Spalte der Rückseite des fünften Blattes des Schlussquaterns je unter Anfügung der rothen Zahlen der Artikel des Land- wie Lehenrechts. Am Ende ist roth bemerkt:

Explicit iste liber.
Sit scriptor crimine liber!

386.

Gräfl. Stolberg-Wernigerode'sche Bibliothek ebendort, Z b 40, auf Papier in Folio im 15. Jahrhunderte in zwei Spalten mit rothen Ueberschriften der Artikel und rothen Anfangsbuchstaben derselben, in Holzdeckelband mit braunem Lederüberzuge mit eingepressten Linien. Der Eintrag einer früheren Besitzerin, einer edlen Jungfrau — nach einem in der Handschrift liegenden neueren Folioblatt ungefähr: Ryngellynn — in der Mitte der Innenseite des Hinterdeckels ist fast gänzlich getilgt, vielleicht durch den Grafen Johann zu Salm, welcher dort oben eingezeichnet hat, dass er den Codex am Freitage vor Allerheiligen des Jahres 1472 erhalten.¹ Auf der Vorderseite des ersten Blattes ist sodann der Eintrag: Ex lib: Claud: Comit: à Salm. Auf der Innenseite des Vorderdeckels findet sich die Vignette der Bibliothek des Mr. P[ier]re du Pont de Romémont. Weiterer freundlicher Mittheilung endlich des Vorstandes des Archives wie der Bibliothek zu Wernigerode, Herrn Dr. Eduard Jacobs, verdanke ich die Nachricht, dass die Handschrift in unserem Jahrhunderte in den Besitz des im Jahre 1850 verstorbenen dortigen Archivsecretärs Karl Zeisberg gelangte und im Jahre 1857 von dessen Söhnen für

¹ Disz buch ist mir Johan grafen zu Salme, marschalch zu Bar, vff fridag nest vor aller heilligen dag geben dez jars m^o cccc lxx ij.

die gräfliche Bibliothek erkaufte wurde. Neues Archiv a. a. O. VIII S. 206.

Voran geht auf Blatt 2—6 des ersten Sexterns das Verzeichniss von 301 Artikeln des Landrechts und von 150 solchen des Lehenrechts, je mit rother Anfügung der Zahl.

Mit dem siebenten Blatte des Sexterns beginnt unter der rothen Ueberschrift ‚Hie fahet an das lant recht buch. vnd ist disz die vorrede‘ das Landrecht in 301 Artikeln bis in den Anfang des zweiten Blattes des neunten Sexterns, woran sich sogleich wieder unter der rothen Ueberschrift ‚Hie hebet sich an das ander buch von dem lantrecht, vnd saget von Leerecht hienach‘ dieses in 149 Artikeln bis an den Schluss der zweiten Spalte der Vorderseite des Schlussblattes des eilften Sexterns anreicht.

[Dr. Karl Widmann hat sich im Jahre 1838 eingezeichnet in die] Nr. 262.

[In Wien oder wenigstens nach einer Vorlage von dort mögen im Hinblicke auf österreichische wie besonders Wiener Rechte und Satzungen geschrieben sein die] Nrn. 25, 247, 307, 330, 331, 350, und andere.

[Eines Vorkommnisses in Wien, wo am 31. August 1435 beim Weinausschanke in der kaiserlichen Burg ein Bär unsanft ein weibliches Wesen erdrückte, wird beispielsweise gedacht in den] Nrn. 247, 313, 347, und anderen.

[An der Brandstatt zu Wien kaufte Jakob Thomas in der Fastenzeit des Jahres 1463 für 15 Pfennige die] Nr. 126.

387.

Wien, k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Mscr. früher Nr. 126, jetzt 664. Auf Papier in Kleinfolio mit rothen Ueberschriften der Artikel und rothen Anfangsbuchstaben derselben, soweit sie vorhanden sind, wohl im Jahre 1403¹ gefertigt, im März 1867 neu über den Rücken und an den

¹ Nach einer Einzeichnung derselben Hand am Schlusse:

Anno domini millesimo quadringentesimo tercio. Des selben jars da lag der chunig von Pohaim ze Wienn gefangen, vnd zach der chunig von Vngern, kunig Sigmund, vnd gewan die stat awf den Chutten. vnd was margkgraß Braco gefangen dacz Vugern. vnd der alt margk-

Ecken in braunes Leder gebunden. Constantin v. Böhm, Die Handschriften des kaisr. und königl. Haus-, Hof- und Staatsarchivs, Nr. 664.

Das Landrecht dieser Handschrift schliesst bereits im Art. LZ 313 mit den Worten auf Fol. 97': es schol der bischof seinen aid offentlich nennen, das er von der keczerei cher.

Nach den Einzeichnungen zum Jahre 1403 folgt noch:

Hye hat das lanndt recht puech ein ende.
Got helff vns an vnserm ende.

Zu dieser Handschrift mag auch noch auf die Nr. 107 verwiesen sein.

388.

Wien, k. k. Hofbibliothek, Nr. 2695, früher im Schlosse Ambras bei Innsbruck Nr. 140, von dem kaiserlichen Hofbibliothekar Peter Lambeck im Jahre 1665 daher überführt. Auf Pergament in Kleinfolio am Anfange des 14. Jahrhunderts mit rothen Ueberschriften der Artikel und rothen Anfangsbuchstaben derselben gefertigt, mit Ausnahme der Hauptinitialen des Landrechts, welche roth und schwarz ist, in neuem weissgelben Lederbände. Vgl. Lambeck's *Commentarii de bibliotheca caesarea Vindobonensi* II c. 108 Nr. CXL S. 825. Stephan Christof Harpprecht zu Harpprechtstein, *Speculi suevici et praesertim juris feudalis alamannici in foris vicariatus suevo-franconico-palatino non usus modernus*, c. IX § 2. Christian Ulrich Gruben, *Observationes rerum et antiquitatum Germanicarum et Romanarum*, Nr. XXIX Cap. III § 1 S. 468—476. Des Freiherrn Heinrich Christian v. Senckenberg *Visiones diversae de collectionibus legum germanicarum* im Anhang I S. 207/208. Finsler in Dr. Falck's *Eranien zum deutschen Rechte* II S. 12—17. Mone in seinem *Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit*, Jahrgang VIII (1839) Sp. 31/32 unter Ziffer A Nr. 6. v. Lassberg Nr. 158. Homeyer Nr. 672. *Tabulae Codicum manu scriptorum praeter graecos et orientales*

graß Jobst von Merhern der was wider den chunig von Vngern. vnd ainer von Jespicz — der hies der dürr Tewffel — der halff dem chunig von Pehaim vnd marggraß Jobsten. des selben jars was der wein tewr. desselben jars waren die fursten ze Osterreich: herczog Wilhalm, herczog Albrecht, herczog Leoppold, herczog Ernst, herczog Fridreich.

in Bibliotheca palatina Vindobonensi asservatorum Nr. 2695. II S. 119. Ficker in den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften XXIII S. 223—233.

Schriftproben — des Anfanges des Landrechts — finden sich an der Spitze der Ausgabe des Freiherrn v. Senckenberg im zweiten Theile des zweiten Bandes seines Corpus juris germanici publici ac privati, und in Spangenberg's Beyträgen zu den Teutschen Rechten des Mittelalters auf der Tafel II a unter Ziffer I.

Diese aus den Streitschriften des Consistorialrathes Christian Ulrich Grupen und des schon genannten Reichshofrathes Freiherrn v. Senckenberg über den Vorrang zwischen den Ambraser und den Oldenburger Handschriften des Sachsenspiegels und des sogen. Schwabenspiegels in weiteren Kreisen bekannt gewordene Handschrift hat der letztere a. a. O. in der Weise zum Abdrucke gebracht, dass je einem Blatte derselben eine Seite der Ausgabe entspricht, daher auch mit Belassung der durch falsche Stellung der Lagen im Lehenrechte entstandenen Störung, wovon Finsler a. a. O. S. 15—17 handelt, und welche aus der ‚Synopsis‘ in der Ausgabe v. Lassberg-Reyschers S. 250—256 in der Spalte 6 bequem zu ersehen ist. Das Landrecht hat Wilhelm Wackernagel seiner Ausgabe desselben zu Grunde gelegt.

Nach zwei leeren Blättern folgt auf vier Folien das Verzeichniss der Artikel, fast durchgängig in zwei Spalten geschrieben. Von dem durchlaufend gefertigten Texte füllt der des Landrechts die Fol. 1—72, der des Lehenrechts die Fol. 72—100.

389.

Wien, ebendort, Nr. 2780. Auf Pergament in Grossfolio zweispaltig im Jahre 1423 oder 1426¹ mit ausserordentlich hübschen Anfangsbuchstaben gefertigt, den gewöhnlichen der Artikel abwechselnd in Roth und Blau, den grösseren verschiedenfarbig, zum Theil auf Goldgrund, auf der inneren Seite

¹ Nach der rothen Schlussbemerkung auf Fol. 104 Sp. 1: Anno domini m^o. cccc^o. xxvj oder xxvj finitus feria quinta post Letare.

des Vorderdeckels mit einem Wappen ‚Seb. Höfl[inger]‘¹ z. Imol[kaim]. D‘ versehen, in Holzdeckel mit braunem Lederüberzuge gebunden, früher mit zwei Schliessen, später in der fürsterzbischöflich Salzburg’schen Hofbibliothek, Nr. 358, aus ihr im Anfange unseres Jahrhunderts überbracht. Vgl. v. Dallhamm’s Mittheilungen über sie vom 17. Juli 1793 in Hässlein’s und Graeter’s Bragur III S. 473—475 Nr. 1. Homeyer Nr. 677. Tabulae a. a. O. Nr. 2780. II S. 132. Dr. Gustav Winter im Archive für österreichische Geschichte LX S. 90/91.

Von Fol. 1—7 steht ein durchlaufend geschriebenes Verzeichniss der Artikel. Von Fol. 8—61’ Sp. 1 folgt das Landrecht, von Fol. 61’ Spalte 2 — 77’ das Lehenrecht. Von Fol. 77’ schliesst sich das Stadtrecht von Wiener-Neustadt bis Fol. 101 Sp. 2 an, mit dem Schlussartikel LZ 377 II von der Ehe.

Eine besondere Zierde dieser Handschrift sind Gemälde, wie auf der ersten Seite des Landrechts in einem Kreise mit carminrother Einfassung die Schöpfung des Menschen im Paradiese durch Gott Vater mit drei Köpfen in goldenem Heiligenscheine: das runde Bild, mit zierlichen farbigen Arabesken umgeben, nimmt ungefähr drei Vierttheile der Seite ein, so dass vom Texte nur mehr fünf Zeilen Platz gefunden haben. Vor dem Artikel von den Weltaltern sind in einem viereckigen Bilde mit grüner Einfassung die Vertreter der sechs Welten abgebildet, die Geburt Christi in der Weise, dass das Kindlein im Stalle sichtbar ist, die Mutter Maria vor demselben vor dem Stalle kniet. Für den Artikel von der Sippe sind zwei ganze Seiten mit den betreffenden Ringen zur Einzeichnung der Namen bestimmt, ohne dass indessen diese Einzeichnung erfolgt ist. Zu dem Artikel von dem Reiche und den Schwaben ist der Raum von ungefähr zwei Dritttheilen der Seite für ein Bild leer gelassen, welches jedoch nicht mehr hineingemalt wurde.

Die Fassung dieser Handschrift in den im Bande CXVIII Abh. 10 S. 20/21 in der Note 1 verzeichneten Probestellen

¹ Dieser Dr. Sebastian Höflinger zu Imelkain oder Imelkam oder auch Imelkofen im alten Gerichte Mauerkirchen erscheint im Jahre 1550 als Kastner zu Salzburg, im Jahre 1560 als Kanzler daselbst.

theilt Haiser ‚zur Genealogie der Schwabenspiegelhandschriften‘ II unter C b 14 mit.

390.

Wien, ebendort, Nr. 2803. Auf Papier in Folio im 15. Jahrhunderte in durchlaufenden Zeilen geschrieben, in neuem Pappdeckelbande, dessen Rücken und Ecken in weissem Leder. Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde X S. 539/540. Homeyer Nr. 683. Tabulae a. a. O. Nr. 2803. II S. 135.

Von Fol. 1—5 findet sich ein zweispaltig geschriebenes Bruchstück eines Inhaltsverzeichnisses über das Ganze. Von Fol. 7—52 oder der alten rothen Zählung 1—46 steht das Landrecht. Von Fol. 53—54 ein Verzeichniss der Artikel des Lehenrechts. Von Fol. 54—67 oder der alten rothen Bezeichnung 1—13 das Lehenrecht.

Unmittelbar daran schliesst sich der wirzburger Landfriede des Königs Rudolf vom Jahre 1287 bis Fol. 70 oder der alten rothen Zählung 16.

Den Text dieser Handschrift in den vorhin berührten Probestellen theilt Haiser a. a. O. unter C b 23 mit.

391.

Wien, ebendort, Nr. 2814. Auf Papier in Folio zweispaltig im Jahre 1412 von einem Gregor geschrieben, am Schlusse des Land- wie Lehenrechts¹ mit Ergüssen in Versen,

¹ Am Schlusse des ersteren steht roth:

Hie hat daz lantrecht ain ende.
Got vns allen trewbsall wende.
Amen. das werde war.
Got helf vns an die engel scharr,
vnd vns gemainleich
helf vns got in sein reich.

Am Schlusse des Lehenrechts findet sich der Stossseufzer:

daz helf vns got.
amen. solamen.
interdum non habemus panem.

Daran schliesst sich sodann noch roth:

Hie hat diez puech ain ende.
Got vns zu himel sende.
Daz wir da werden funden,
daz helf vns got mit seinen hailign funf wunden.

in Holzdeckel mit rothem Lederüberzuge gebunden, früher mit zwei Schliessen versehen. v. Lassberg Nr. 172. Homeyer Nr. 676. Tabulae a. a. O. Nr. 2814. II S. 137.

Von Fol. 1—9 findet sich ein Verzeichniss der Artikel des Land- und Lehenrechts. Von Fol. 12—119' Sp. 1 folgt das Landrecht, dessen Fol. 17 und 18 verbunden sind, ohne dass etwas ausgefallen wäre, mit der Ueberschrift ‚von lehen recht stet hie geschriben‘ des Art. LZ 220 und vor dem Art. LZ 332 mit der ganz roth geschriebenen Nachricht über die Rechtssatzungen des Königs Karl und seines päbstlichen Bruders auf dem Concil zu Rom von dem Capitel das da sagt da vor von den Ketzern bis hernach an das Lehenbuch. Die Fol. 120'—163' Sp. 2 endlich füllt das Lehenrecht.

Den Text dieser Handschrift in den oben zu der Nr. 389 berührten Probestellen theilt Haiser a. a. O. II unter C b 10 mit.

392.

Wien, ebendort, Nr. 2822, aus Niederbaiern¹ stammend. Auf Papier in Folio zweiseitig im Jahre 1440² geschrieben, vielleicht in diesem Jahrhunderte im Besitze der adeligen Familie von Trenbach³ gewesen, 1685 in der Bibliothek der Jesuiten zu Wien,⁴ in Holzdeckel mit gepresstem gelben Leder-

Anno domini millesimo quadringentesimo duodecimo finitus est liber iste post sequente die Laurencij hora sexta.

Qui te scribebat, Gregorius nomen habebat.

¹ Dem Vorderdeckel ist innen ein Pergamentspruchbrief vom Montage vor Erasmus des Jahres 1440 aufgeklebt, in welchem als Siegler genannt ist Georg Ahaimer zu Hagenau, Pfleger zu Teisbach.

Der Innenseite des Hinterdeckels war eine jetzt abgelöste Urkunde des Paul und Georg Eschelbeck aus dem Jahre 1439 aufgeklebt, in welcher als Siegler Jobst der Egker genannt ist.

² Auf Fol. 121 Sp. 1 ist bemerkt: Datum diez puchs am pfincztag nach sand Margreten xiiij^e jar vnd jn dem xlkisten jar.

³ Nach dem Schlusse der ‚Coronicka‘ ist ein Helm mit Helmzier gezeichnet, über welchem von einer Hand des 15. Jahrhunderts ‚Trenbach‘ steht.

⁴ Nach einer Einzeichnung oben auf dem ersten Blatte: Domus professae s(ocietatis) J(esu) Viennae. Catalogo inscriptus 1685 L A numero 216.

überzuge gebunden. Archiv a. a. O. X S. 531. Homeyer Nr. 679. Tabulae a. a. O. Nr. 2822. II S. 139.

Diese sich am Anfange roth als ‚des heiligen kayser Karelo recht puch‘ bezeichnende Handschrift enthält von Fol. 1—86’ Sp. 1 das Landrecht, dann das Lehenrecht¹ unter dem Uebergange ‚Hie hebt man an dy lehen recht wie man do verchunden sol als her nach geschriben steht‘ von Fol. 87—120’ Sp. 2, woran sich noch von Fol. 121’ an eine ‚Coronikca‘ reiht.

Den Text dieser Handschrift in den oben zu der Nr. 389 berührten Probestellen theilt Haiser a. a. O. unter D a 3 mit.

393.

Wien, ebendort, Nr. 2849. Auf Papier in Folio in durchlaufenden Zeilen mit anfänglich schwarzen Ueberschriften der Artikel, welche dann durchstrichen und roth beigeschrieben sind, und rothen Anfangsbuchstaben derselben im 15. Jahrhundert gefertigt, in Holzdeckel mit gelbbraunem Lederüberzuge gebunden, früher mit zwei Schliessen. Mone in seinem Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit, Jahrgang VIII (1839), Sp. 32 unter Ziffer A Nr. 7. v. Lassberg Nr. 171. Homeyer Nr. 682. Tabulae a. a. O. Nr. 2849. II S. 144.

Von Fol. 1—71 findet sich ohne Ueberschrift das Landrecht, gleich mit der rothen Initiale H beginnend, schwarz schliessend, was dann roth auf Fol. 72 oben übertragen ist: Hye hat das landpüch ein end kayserleichen recht. noch hebt sich dar nach daz Lechen püch an etc. Dieses selbst folgt jetzt von Fol. 72—84’.

Den Text dieser Handschrift in den vorhin berührten Probestellen theilt Haiser ‚zur Genealogie der Schwabenspiegelhandschriften‘ II unter C b 11 mit.

394.

Wien, ebendort, Nr. 2856, aus dem Benediktinerstifte Mondsee. Abgesehen von Kaiser Ludwigs oberbaierischem

¹ Zwischen Art. LZ 42 b und 42 c hat der Schreiber roth bemerkt:
ker all dein dincch zü got,
so beleibstu an allen spot.

Stadt- und Landrechte¹ auf Papier in Folio im 15. Jahrhunderte in zwei Spalten gefertigt. Homeyer Nr. 684. Tabulae a. a. O. Nr. 2856. II S. 144/145.

Das Landrecht in 382 Artikeln mit rother Ueberschrift der Artikel von Fol. 74—99 Sp. 2 bezeichnet sich am Schlusse als: das lantrecht puech alls es gemacht ist von dem pabsten von keiseren vnd von den kunigen. Das Lehenrecht, das keine Ueberschriften mehr hat, sondern nur die leeren Räume hiefür, schliesst sich in 166 Artikeln unmittelbar bis Fol. 119 Sp. 2 an.

Die Fassung dieser Handschrift in den am Schlusse der Nr. 389 erwähnten Probestellen Haiser's findet sich a. a. O. unter C b 15.

395.

Wien, ebendort, Nr. 2876. Auf Papier in Folio in zwei Spalten um die Mitte des 14. Jahrhunderts mit meist rothen aber theilweise auch grünen Ueberschriften der Artikel und rothen wie grünen Anfangsbuchstaben derselben gleichfalls von der ursprünglichen Hand gefertigt, in neuerem Pappendeckelbande, dessen Rücken und Ecken in weissem Leder. v. Lassberg Nr. 168. Homeyer Nr. 674. Tabulae a. a. O. Nr. 2876. II S. 148.

Nach der leeren Vorderseite des Fol. 1 beginnt auf der Rückseite roth ‚daz lant recht puech wie man ein igleich sache richten schol‘ bis Fol. 40' Sp. 1. Dann folgt von da bis Fol. 52 Sp. 2 das Lehenrecht, an dessen Schlusse roth steht:

Finis est vere.
Precium vult scriptor habere.
Qui te furetur,
cum Juda dampnificetur.
Amen.

Von Fol. 52'—56' Sp. 2 sodann findet sich ein Verzeichniss der Artikel beider Bestandtheile.

Ihren Text in den oben zu der Nr. 389 berührten Probestellen theilt Haiser a. a. O. II unter C b 17 mit.

¹ Ersteres ist theilweise im 14. Jahrhunderte geschrieben, aber an mehreren Stellen unvollständig, welche dann von einer Hand des 15. Jahrhunderts ergänzt sind.

396.

Wien, ebendort, Nr. 2881, im 17. Jahrhunderte in der freiherrl. v. Windhag'schen¹ Bibliothek. Auf Papier in Folio mit rothen Ueberschriften der Artikel und rothen Anfangsbuchstaben derselben im Jahre 1408 gefertigt, das Verzeichniss der Artikel durchlaufend, der Text in zwei Spalten. v. Lassberg Nr. 173. Homeyer Nr. 675. Tabulae a. a. O. Nr. 2881. II S. 150.

Von Fol. 1—7 steht das Artikelverzeichniss über das Land- und Lehenrecht in 403 durchgezählten roth bemerkten Nummern. Von Fol. 7 mit der rothen Ueberschrift ‚Daz sind chünig Karels recht‘ reicht das Landrecht, welches mit Art. LZ 313 schliesst, in 332 Kapiteln bis Fol. 73' Sp. 2. Zwischen Fol. 15 und 16 ist ein Blatt ausgerissen. Mit Fol. 73' Sp. 2 beginnt sodann das Lehenrecht, welches mit Art. LZ 51 a = hier 405 schliesst, woran sich noch von den im Landrechte ausgelassenen Art. LZ 8—15 einschliesslich 14 und 15 als 406 und 407 anreihen.

Im Landrechte ist nach dem Schlusse von Art. LZ 160, dass man in der heiligen Schrift lese, dass Gott der Wucherer Feind sei und sie hasse, noch bemerkt: das selbig gericht gat vber die fürchauer. Der Art. LZ 220 hat die Ueberschrift: von lehens geltendem güt.

Im Art. 2 des Lehenrechts = LZ 1 b + 3 ist die Hinweisung auf das Jahr 1282.

Die Fassung dieser Handschrift in den am Schlusse der Nr. 389 berührten Probestellen Haiser's findet sich a. a. O. unter B a 5.

397.

Wien, ebendort, Nr. 2904, früher im Schlosse Ambras bei Innsbruck Nr. 141. Auf Papier in Folio im Jahre 1462² gefertigt, das Verzeichniss der Artikel durchlaufend,

¹ Auf der inneren Seite des Vorderdeckels findet sich das Wappen dieser Familie gedruckt, mit der gleichfalls gedruckten Unterschrift: Joachim l(iber) baro in Windhag, dominus in Reichenau Pragthal et Saxenegg, S. C. M. consil(iarius) et regens. anno 1669.

² Nach der rothen Bemerkung am Schlusse: Anno 1462 in vigilia Andreae apostoli.

der Text zweispaltig mit rothen Ueberschriften der Artikel und rothen Anfangsbuchstaben derselben, in Holzdeckel mit rothem Lederüberzuge, früher mit je fünf Buckeln und zwei Schliessen. Vgl. Peter Lambeck's *Commentarii de bibliotheca caesarea Vindobonensi* II c. 108 Nr. CXLI S. 825. Stephan Christof Harpprecht zu Harpprechtstein, *Speculi suevici et praesertim juris feudalis alamannici in foris vicariatus suevo-franconico-palatino non usus modernus*, c. IX § 3. Des Freiherrn Heinrich Christian v. Senckenberg *Visiones u. s. w.* im Anhang I S. 207/208. v. Lassberg Nr. 159. Homeyer Nr. 681. *Tabulae a. a. O.* Nr. 2904. II S. 153.

Eine alte Blattzählung findet sich oben auf der Vorderseite jedes Blattes zwischen den beiden Spaltenlinien schwarz von der gleichen Hand wie der Text, nämlich für das Landrecht Fol. 1—141, und wieder besonders für das Lehenrecht Fol. 1—52.

Von Fol. 1—7' der neueren Zählung steht das Verzeichniss der Artikel des Landrechts, von Fol. 9—149 Sp. 2 dieses selbst. Von Fol. 152—155 das Verzeichniss der Artikel des Lehenrechts, von Fol. 157—208' Sp. 2 dieses selbst.

Die Fassung in den am Schlusse der Nr. 389 berührten Probestellen Haiser's findet sich a. a. O. II unter D a 5.

398.

Wien, ebendort, Nr. 2925. Auf Papier in Quart im 14. Jahrhundert mit rothen Ueberschriften der Artikel wie rother Beifügung ihrer Zahl und rothen Anfangsbuchstaben derselben gefertigt, jetzt zwischen Fol. 12 und 13 eines Blattes, zwischen Fol. 17 und 18 zweier Blätter beraubt, am Anfang und Ende in üblem Zustande, in neuem Schweinslederbande. Mone in seinem Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit, Jahrgang VIII (1839), Sp. 30 31 unter Ziffer A Nr. 5. v. Lassberg Nr. 169. Homeyer Nr. 673. *Tabulae a. a. O.* Nr. 2925. II S. 156.

Von Fol. 1—9' findet sich das Verzeichniss der Artikel des Land- und Lehenrechts. Von Fol. 9'—76' das Landrecht mit dem rothen Anfange: Hie hebt sich an daz lantrecht puch, vnd sait wî man ein igleich sach richten sol nach

der gerechtichait vnd nach gots willen. Von Fol. 76'—92 das Lehenrecht mit dem rothen Anfange: Hÿ hebt sich an daz lehen recht puech, wî man vmb lehen rihten sol. Soweit endlich der Schluss noch zu lesen ist, lautet er:

Hye hat daz pñch ein end.
 Got herre? vnser sarge schir wende.
 Jesu Maria.

Gegenüber den sonstigen Gliedern der Familie zu welcher diese Handschrift gehört — vgl. Rockinger in L S. 523 bis 547 in der Spalte IV — ist hier die Reihenfolge der Art. LZ 120—135 des Lehenrechts folgende:

a	120	k	128 a
—	121	—	128 b
b ¹	122	—	128 c
c	123	—	129
d	124	—	130
e ²	125 a	—	131
—	125 b	—	132 a
f ³ }	127	l	132 b
g ⁴ }		m	133
h	126 a	n	134 a
i ⁵ }	126 b	o	134 b
	126 c	—	134 c
—	126 d	q	135
—	126 e		

Der Text der am Schlusse der Nr. 389 berührten Probestellen Haiser's findet sich in seiner Abtheilung II unter C b 16.

399.

Wien, ebendort, Nr. 2929. Auf Papier in Quart im Jahre 1447⁶ durchlaufend mit rothen Ueberschriften der Artikel

¹ Nur bis: er mag es auch dingen swem er wil mit seiner hant.

² Nur bis: dem andern wol der sein reht nicht verlorn hat. daz ist ein recht.

³ Bis: so pered sein chranchait oder bezeug sei, vnd sey ledich.

⁴ Der man schol seinem herren nicht wetten dreystunt in dem tag. vnd vmb ein igleich red schol der man wol drey sprach haben u. s. w.

⁵ Swelich furst van lehen von dem chuunig u. s. w.

⁶ Nach der Bemerkung am Schlusse: Et sic est finis hujus libri feria sexta post Margrethe anno xl7^{mo} etc.

gefertigt, auf der einen Seite des Vorderdeckels mit der Einzeichnung des Vlricus Pickel aus dem 15. Jahrhunderte, aus dem Benediktinerstifte Mondsee im Innviertel, Q 108. v. Lassberg Nr. 174. Homeyer Nr. 680. Tabulae a. a. O. Nr. 2929. II S. 156.

Am Schlusse des Landrechts, das Karl dem Grossen zugeschrieben ist, in 223 Artikeln steht als Uebergang zum Lehenrechte schwarz: Hie hebent sich an die lechen recht jn der kunig puch etc. und roth: Das sind die lechen recht — in 44 Artikeln — jn der kunig puch. Am Schlusse des Lehenrechts schwarz: Hie hat ein ende chunig Karels lantrecht puch etc. und roth: Gracias. laus deo, pax uiuis, requies sit defunctis. amenn.

Die Fassung der am Schlusse der Nr. 389 berührten Probestellen Haiser's findet sich a. a. O. II unter B a 4.

[Die Nr. 2988 der Tabulae a. a. O. II S. 168 entfällt hier, indem sie nicht den sogen. Schwabenspiegel, sondern von Fol. 50—127' das Wiener Recht enthält. Vgl. Dr. Heinrich Maria Schuster, Das Wiener Stadtrechts- und Weichbildbuch, S. 2/3 unter B a.]

400.

Wien, ebendort, Nr. 3036, aus dem Schlosse Ambras bei Innsbruck Nr. 143. Auf Papier in Grossfolio im Jahre 1482¹ in zwei Spalten gefertigt. Homeyer Nr. 671; in seiner Einleitung zum Richtsteige Landrechts S. 21/22 unter Ziffer 74. Tabulae a. a. O. Nr. 3036. II S. 184/185.

Dieses mehr oder weniger alphabetische Rechtswörterbuch beginnt mit dem Vorworte des sogen. Schwabenspiegels LZ a; dann b-g einschliesslich; knüpft nun die rhythmische Vorrede des Sachsenspiegels ‚jeh thumber so man sagt by wege‘ an; den Prologus desselben; den Textus prologi; die Glosse hiezu: Hier hebt sich Ereke an, da er in das Deutsche brachte das Privilegium, das Constantin und Karl den Sachsen gegeben haben: führt sodann die zwei Schwerter vor; die Glosse hiezu; u. s. w.

¹ Nach der Bemerkung am Schlusse von Fol. 330: Finitum proxima die ante Lucie hora vj^{ta} post meridiem anno m cccc lxxxij.

Zur Erleichterung der Vergleichung mit anderen dergleichen Schriften mögen hier die deutlich hervortretenden rothen Schlagworte von Fol. 236 an ihre Stelle finden:

236 schelten. 237 schmachait. 238 von spilen. 239 symony. 241' stür. 242 selgrett. testament. 246 turnay. tötten. 248 rügen. 248' vngericht. 251 vrtail. 254 Schluss des Ganzen mit dem Artikel von urtheil.

401.

Wien, ebendort, Nr. 3072, aus dem Schlosse Ambras bei Innsbruck Nr. 260. Auf Papier in Folio im Jahre 1425 zu Möskirch¹ in Baden in zwei Spalten vollendet. Homeyer Nr. 678. Tabulae a. a. O. Nr. 3072. II S. 190.

Auf der alten Foliirung 1 bis 40 = der neuen 14 bis 53 finden sich biblische Erzählungen von Elisäus bis Judith. Von Fol. 41 bis 43' = 54 bis 56' Sp. 2 steht das Verzeichniss der Artikel des ersten Theiles des Landrechts. Von Fol. 44 bis 101' Sp. 1 = 57 bis 114 Sp. 1 dieser selbst bis Art. LZ 218 und 219, an deren beider Ende ‚amen‘ steht, mit dem Schlusse: Hie hat das lantrecht büch ende. Von Fol. 114 Sp. 1 — 114' Sp. 1 findet sich die Einschiegung einer sogenannten Reichstetralogie.² Von Fol. 101' Sp. 1 bis 103 Sp. 2 = 114'

¹ Am Schlusse ist als Jahr der Herstellung der Handschrift 1425 angegeben und dazu die genauere Nachricht: vnd ward des selben iäres an gevangen uff den nächsten zinstag nach dem achtenden tag zů wyhen-nächten, vnd ward geendet ouch des selben iäres uff den nächsten zins-tag vor dem palmtag ju der statt Messzkirch als es vierú schlüg nach mitten tag, ju des frümessers hus. amen.

² Item zů dem römischen rich ist des ersten bewydempt vier künig rich: das erst Tenn marck, das ander Vngern, das dritt Franckrich, das viert Hispania.

Item vier horezogen tūm etc. das erst ain pfallenczgräf by Rine, das ander Brunswig, das dritt Luttringen, das viert Sachsen.

Item vier marggräffen: Prandenburg, Merhern, Myssen, Lutringen.

Item die landesgräffen: Türingen, Hessen, Lúchtenberg, Elsäss.

Item vier gräffen: Cyly, Saffoy, Kläff, Swarczburg.

Item die vier sempervryen: Limpurg, Tuszossz, Allwald, Westerbürg.

Item die vier ritter: Andela, Strangendoeh, Koldingen, Frowenberg.

Item die vier stett etc. Augustburg, Auch, Mencz, Lúbegk.

Item die vier dörffer etc. Bābenberg, Hagenöw, Schlettstatt, Vlm.

Item die vier búwe etc. Rogenspurg, Salzburg, Costencz, Köln.

Sp. 1 bis 116 Sp. 2 reicht das Verzeichniss der Artikel des zweiten Theiles des Landrechts. Von Fol. 103 Sp. 2 bis 133' Sp. 2 = 116 Sp. 2 bis 146' Sp. 2 dieser selbst mit der Schlussbemerkung, dass hier das erste Lehenbuch ein Ende habe. Daran reiht sich von Fol. 133' Sp. 2 bis 135 Sp. 2 = 146' Sp. 2 bis 148 Sp. 2 das Verzeichniss der Artikel des wirklichen Lehenrechts, und von Fol. 135' bis 165' Sp. 1 = 148' bis 178 dieses selbst unter der rothen Ueberschrift: Hic vahet an das edel vnd das reht lehen-reht buch.

Den Text in den im Bande CXVIII, Abh. 10, S. 20 21 in der Note 1 berührten Probestellen Haiser's bietet seine Abtheil. II unter C a 10.

402.

Wien, ebendort, Nr. 3083, früher Rec. 405. Auf Papier in Folio im 15. Jahrhundert gefertigt, nach einer Einzeichnung aus dem dritten Viertel desselben, des edlen alten Hanns Rollen vnd burger in der Neustadt raths vnd ambtman -- in den Jahren 1467 bis 1471 war er Bürgermeister von Wiener-Neustadt -- vnd seiner erben puech'. In Holzdeckelband mit braunem gepressten Ledertüberzuge. Tabulae a. a. O. Nr. 3083 II S. 193. Vgl. Dr. Gustav Winter's Beiträge zur Rechtsgeschichte ober- und niederösterreichischer Städte u. s. w. S. 19 unter Lit. b und S. 21 unter Lit. e mit Note 2; das Wiener-Neustädter Stadtrecht des 13. Jahrhunderts im Archive für österreichische Geschichte LX S. 88, 89.

Das fünfte Stück dieser Handschrift bildet nach vorangehender durchlaufend geschriebener ‚Tael der stat recht püch in der Newen stat‘ von Fol. 126—128 das zwispaltig gefertigte Stadtrecht eben von Wiener-Neustadt mit rothen Ueberschriften der Artikel und rothen Anfangsbuchstaben derselben unter gleichfalls rother Beifügung ihrer Zahlen von Fol. 128 Sp. 1 bis 158' Sp. 1.

Nach dem vorletzten Artikel ‚von den Rechten die gen Aspang gehören‘ 135 schliesst von Fol. 154' Sp. 2 an der Art. LZ 377 II ‚von der ê, wer ein ander genemen mag oder nicht, vnd waz daran geschaden mag oder nicht‘ 136. An seinem Schlusse steht roth: Deo gracias.

402¹/₂.

Wien, ebendort, Nr. 7243. Auf Papier in Folio durchlaufend ganz schwarz im 18. Jahrhundert gefertigt, mit neuer Bleistiftzählung, in Pappendeckelband mit braunem Lederüberzuge. Tabulae a. a. O. Nr. 7243. V S. 111.

Aus dem höchst gemischten Inhalte dieser Handschrift berührt uns von Fol. 60–160 die Abschrift eines Codex, in welchem zweispaltig das kaiserliche Land- und Lehenrecht enthalten gewesen, in der Weise, dass am Rande immer die Folien mit ihrer Spaltenbezeichnung angegeben sind. Mit dem jetzigen Anfange xiii a bis lxi Sp. 1 und 2 beginnt das Landrecht¹ bis Blatt 117. Das vollständige Verzeichniss seiner Artikel² enthalten die Blätter 118–123'. Vom Blatte 126 an folgt das Lehenrecht mit der Anführung: lxi Sp. 3 bis lxxxiii Sp. 2 bis Blatt 149'. Darnach enthalten die Blätter 150–151' das Verzeichniss seiner Artikel.³

Von Fol. 154' mit der Anführung lxxxvii Sp. 1 bis lxxxxi Sp. 3 findet sich ‚der Cardinal vnd legaten vnd fursten vnd der herren Gaistlicher vnd weltlicher gesezt cze Wirczpurg jn den gepoten hoff als er vor geschriben stet' bis Blatt 159, woran sich auf Blatt 159' und 160 das Artikelverzeichniss reiht, mit dem Schlusse:

Hye hat die tael ain end.
Got vns sein hilf send.

Der Text in den am Schlusse der Nr. 389 berührten Probestellen Haiser's findet sich a. a. O. II unter C b 19.

¹ Bei seinem Art. LZ 163 vom Judeneide (xlii a) ist am Rande von der gleichen Hand zur Sauhaut bemerkt: manus çquæ adnotat: in Sewin haut.

² Hye hebt sich an die Tael des lantrechts puech vnd des lehenrechts puech, an wellien plat man ain yedes capitel vinden schol mit der czal. Vnd das ist das erst Capitel: Herre got hymelischer Vater. primum Capitulum (am ersten plat). Von dreyer hant freyen lewten. capitulum II 2. Von vogt tayding. capitulum III 2. Von Sippenczal. cap. III 3 u. s. w. bis: Der des Suntags vail hat. LXVI cap. 61. Von gezyimmer. LXVII. cap. 60. Von fromder arbeit. 60. (Wie man arm lewtn richtu sol. 61.)

³ Hye hebt sich an die Tael des lehenspuoch. Vnd das ist das erst capitel. LXVII capitel u. s. w. bis: Wer purkchlehen auff geyt. LXXXVIII. Hye hat das lehen puech ain end. LXXXIX.

403.

Wien, ebendort, Nr. 7702. Auf Papier in Kleinfolio im Jahre 1547 gefertigt, und damals nach einer Einpressung auf der Aussenseite der Vorderdecke ‚WOLF ROL. 1547‘ im Besitze des Wolfgang Roll wohl — vgl. die Nr. 402 — zu Wiener-Neustadt. Tabulae a. a. O. Nr. 7702. V S. 173.

An Rechtsbestimmungen eben für Wiener-Neustadt schliesst sich als das ‚Lehenpuch des loblichen hausz Osterreichs‘ von Fol. 59—112 unser Lehenrecht in 168 nicht bezifferten roth überschriebenen Artikeln. An seinem Schlusse — vgl. auch die Nr. 63 — steht: Geschechen nach Cristi geburt fierhundert vnd in dem 74^{ten} jar, am pfinstag vor Georgi. P. Schrauffenberger. Deo gracias. Dr. Gustav Winter's urkundliche Beiträge u. s. w. in der Vorrede S. 18 unter Lit. b mit Note 3; das Wiener-Neustädter Stadtrecht des 13. Jahrhunderts a. a. O. S. 82/83.

404.

Wien, ebendort, Nr. 12497, früher Suppl. 126.¹ Auf Papier in Folio im 15. Jahrhundert gefertigt, nach Einzeichnungen auf der inneren Seite der Vorderdecke im Jahre 1465 im Besitze eines Oswalt Aygnär, weiter eines Franz Anton Reisingl, Zachisch von Praunsteten, Franz Ruedorffer, nach einer Einzeichnung auf der Rückseite des letzten Blattes¹ im Jahre 1522 des Lienhardt Prindlinger von Judendarff, an der zeit Castner zue Byschoffhoff. Tabulae a. a. O. Nr. 12497. VII S. 104/105.

Nach des Dominikanerbruders Berothold deutscher Uebersetzung der Summa confessorum des Predigerordenslectors Johann von Freiburg, in vigilia Udalrici des Jahres 1462 geschrieben, und nach dem von anderer Hand gefertigten oberbairischen Land- und Stadtrechte des Kaisers Ludwig findet sich von Fol. 224 unter der späteren Ueberschrift ‚Chaiserleiche Recht‘ in zwei Spalten das Landrecht des sogenannten Schwabenspiegels bis Fol. 271’.

¹ Auf Fol. 346 quittirt Margretha, des Gorgen Dunhart Ehefrau, ihrem Bruder N. Purgelschwaiger die vollständige Entrichtung ihres väterlichen Erbtheiles aus dem Gute Purgelschwaig.

Den Text der am Schlusse der Nr. 389 berührten Probestellen theilt Haiser a. a. O. II unter C b 22 mit.

405.

Wien, ebendort, Nr. 12506, früher Suppl. Nr. 19. Auf Papier in Folio von Pangraz Haselberger von Münster im Jahre 1434 für den Pfleger Erasmus Mäusel oder Mäuslein zu Falkenstein¹ in durchlaufenden Zeilen geschrieben, auf Fol. 111' mit Nachrichten über Wolfgang Meusell, und auf der Vorderseite von Fol. 112 mit solchen über die Kinder des Konrad Hindberger aus den Jahren 1499—1502, in Holzdeckel mit gelbem Ledertüberzuge gebunden, früher mit zwei Schliessen, in dem ersten und zweiten Viertel des vorigen Jahrhunderts im Besitze des Reichshofraths-Vicepräsidenten und nachher Präsidenten Grafen Johann Wilhelm v. Wurmbrandt, im Jahre 1837 aus der Antiquariatshandlung von Kuppitsch in Wien erworben. v. Lassberg Nr. 194. Homeyer Nr. 722. Tabulae a. a. O. Nr. 12506. VII S. 106.

Von Fol. 1—80' reicht als ‚kunig Karls lanndrecht puech‘ das Landrecht, von Fol. 81—110' das Lehenrecht. Auf Fol. 111 stehen die sogenannten Articuli generales, worüber Rockinger K S. 175/176 zu vergleichen.

Der vorhin erwähnte Graf von Wurmbrandt theilte diese Handschrift dem Reichshofrathe Johann August v. Berger mit, der hieraus je in der ersten Spalte seiner zu Leipzig im Jahre 1726 erschienenen ‚Collatio codicis juris alamannici tam prouincialis quam feudalis ejusque antiquissimi de anno MCCCCXXXIII cum mscr. Argentorati anno MDV impresso‘ das Verzeichniss der Artikel wie von S. 1—512 den Text des Land- und Lehenrechts veröffentlicht hat.

¹ Am Schlusse des Lehenrechts hat sich der Schreiber mit Anfügung des Jahres 1434 als ‚Panngracius Haselperger de Münsterio est bonus socius‘ angegeben.

Am Schlusse des Ganzen nach den gemeinen Artikeln auf Fol. 111' hat er bemerkt: Das puech ist geschriben vnd geendet worden des mitichen nach sannd Peter vnd sand Paul tag der heiligen zwelif-poten. vnd ist Erasm des Mawsleins diezeit pfeger auf dem Valckenstain. vnd jm hacz geschriben Panngräcz Haselperger durch seiner frümchait willen. anno dominj milesimo quadringentesimo tricesimo quarto etc.

Puntschuch hadern sind fustuch.

406.

Wien, ebendort, Nr. 12688, früher Suppl. 404. Auf Papier in Folio im 15. Jahrh. in durchlaufenden Zeilen mit rothen Ueberschriften der Artikel und rothen Anfangsbuchstaben derselben mit der einzigen Ausnahme gefertigt, dass von den letzteren die beiden ersten des Land- wie Lehenrechts schwarz und roth sind, aus der Bibliothek des Grafen Ferdinand Bonaventura Harrach zu Wien, in Pappendeckelband mit braunem Lederüberzuge, über den Rücken mit Gold gepresst und der neueren Ueberschrift: Lannd- und Schran Recht. Vgl. Christian Ulrich Grupen, *Observationes rerum et antiquitatum Germanicarum et Romanorum*, Nr. XXIX Cap. II § 3, S. 477—479. Des Freiherrn Heinrich Christian v. Senckenberg *Visiones diversae de collectionibus legum germanicarum* Cap. IV § 36 S. 83. 84. Homeyer Nr. 310. Dr. Victor Hasenöhr, *Oesterreichisches Landesrecht im 13. und 14. Jahrhundert*, S. 8—12. *Tabulae a. a. O.* Nr. 12688. VII S. 136.

Voran geht das Gesamtregister ‚vber kaiserliche lehens landes vnd auch stat vnd schran rechten hie zu Wienn‘ in 974 durchgezählten Artikeln, welche Zahl aber allerdings nicht ganz richtig¹ ist.

Von Fol. 1—41 Sp. 1 findet sich das Lehenrecht als Art. 1—175. Von Fol. 42—46 Sp. 1 König Rudolfs wirzburger Landfriede vom Jahre 1287 als Art. 175. Von Fol. 49—138 Sp. 2 als ‚caiserliche recht‘ das Landrecht des sogenannten Schwabenspiegels, Art. 176—629. Sodann von Fol. 140 ab die Wiener Rechte.

¹ Es ist nämlich zwischen Art. 190 ‚von purgln vnuerschaidennlich‘ und 191 ‚wer veste vnd purg hat, der sol fur alle die antwärten die purklehen darauf habend‘ ein ganzes Blatt mit den Artikeln:

der nicht erbet, der sol auch nicht gelten,
 der man ist der frawn maister an aller stat,
 man sol den erben gelten an aller stat,
 was ainer lobt, das sol er laisten,
 wer da an dem richter oder seim fronpoten freuel,
 wie sich ain man verspricht,
 der vater erbet des chindes güt,

in der Zählung übersehen worden. Auch das Verzeichniss der Artikel hat dieselben nicht.

Zu etwaiger Vergleichung mit anderen Codices seien hier die Ueberschriften einer Reihe von Artikeln namhaft gemacht:

- 177. Von gotes geschephe.
 - 178. Wie got zwai swert hie gelassen hat.
 - 179. Von dem panne, da man ainen in die echte tût.
 - 180. Von dreyer hannde freyen.
 - 181. Von gericht dabey gepuht sein sullen.
 - 189. Das die gelter die nagsten erben sein.
 - Von 190 und 191 wie den zwischen sie fallenden Artikeln war bereits in der Note 1 zu S. 30 die Rede.
 - 192. Der Swaben recht.
 - 193. Von morgengab.
 - 461. Von dem chaiserlichen frid.
 - 462. Wer an dem andern freuelt in der kirchen.
 - 463. Wer in der mul korn oder mel stillt.
 - 464. Von den vir tagen in der wochen. tut ainer ain vntat daran, er sol daran gericht werden.
 - 474. Von erbschaft aus Moisi pûch.
 - 475. Suecht ain herr seinen man, et econuerso.
 - 558. Von den ketzern wo man der jnne wirt.
 - 559. Wie etlich kunig entsaczt sind worden von keczerei wegen.
 - 560. Wer von keczerey komen wil.
 - 561. Von der fluchtsal.
 - 562. Von furpietung.
 - 577. Wil ain man den andern der jn sein geschafft reit slahen, vnd trift das ros das es stirbt.
 - 579. Von stumen die da vor gericht klagen wellent.
 - 580. Wer in der kirchen flüchtig wirt vor gewalt.
 - 628. Ob ain man ain frawn zu ledigen dingen bei jm hat, vnd hat chind bei jr vil oder wenig, vnd nymbt er sy darnach zu rechter ee.
 - 629. Ob ain ledig man bei ainem ledigen weib ain chind oder mer hat, vnd nymbt darnach ain e weib.
- Wie in einigen anderen Handschriften — beispielsweise den Nrn. 9^{1/2}, 293 — finden sich auch hier Verweisungen namentlich auf Späteres unter Angabe der betreffenden Artikel. So etwa

am Schlusse von Art. 237 = LZ 64/65: so tret er an sein stat, ut postea in Ca^{lo} 468,

am Schlusse von Art. 238 (Ain vater mag bey seinem lebentigen leibe seinen chinden u. s. w.) = LZ 65: so mag man in wandeln, ut eciam postea in Ca^{lo} 468,

in Art. 239 = LZ 66: vnd nicht an dem richter, als auch hernach berührt ist in Ca^{lis} 469, [470, 471].

in Art. 240 = LZ 67: nymbt aber sy darnach ainn frein man, jrew chind werdent mit jr frey, als hernach stet in dem Capitl 472.

Diese namhaft gemachten Artikel stimmen auch richtig in der Handschrift. So 468 = LZ 65. 469 von arkchwanigen phlegern bis LZ 66 a: alle die die der chinder phleger sind die müssen mit recht antwurten. 470 aber ein stukch der arkwanigkait = LZ 66 a von ‚vnd ist das das ain phleger den chinden nicht jr notturft‘ — künden das jn jr phleger nicht geuall noch wol tû als er zu recht sul. 471 wer nicht widerrait den kinden oder nagsten frewnten = LZ 66 a—c: wer chindgût oder frawngût von jar zu jar jnnehat oder eynnymbt oder nicht widerrait etc. 472 = LZ 67: Clagt ain wittib vber jrn gerechten vormund. Clagt ain wittib vber ainn rechten vormund, das er jr jr gût etc.

Der Art. 2 des Lehenrechts = LZ 1 b + 3 bietet den Hinweis auf das Jahr 1282. Rockinger A in dem da zuletzt angeführten Vortrage S. 181/182.

Den Text in den am Schlusse der Nr. 389 berührten Probestellen theilt Haiser a. a. O. II unter B a 6 mit.

406 1/2.

Wien, ebendort, Nr. 14912, früher Suppl. 2130. Auf Papier in Kleinform oder Grossquart im 15. Jahrhunderte durchlaufend mit rothen Ueberschriften der Artikel und rothen Anfangsbuchstaben derselben gefertigt, mit alter Blattzählung 93 bis 270 = neuer 1 bis 178, nicht blos am Anfange, sondern auch am Schlusse nicht mehr vollständig, in neuem Pappendeckelbande, Rücken und Ecken in weissem Leder.

Nach Wiener und Heimbürger Handfesten u. s. w. mit dem Schlusse ‚Anno domini millesimo centesimo tricesimo quinto in die sancti Stephani‘ folgt auf Fol. 138 = neu 46 unter der schwarzen grossen Ueberschrift ‚Lant-Recht‘ wieder schwarz das Verzeichniss der Artikel desselben bis Fol. 143' = neu 52, dann unter der gleichfalls schwarzen Ueberschrift ‚Hie hebent sich ann lannt Recht‘ von Fol. 144 = 52 bis 214' = 121 das Landrecht selbst. Unmittelbar hieran schliesst sich wieder unter der schwarzen Ueberschrift ‚Das ist das lechen puech. Von gleicher an‘ oder dem Anfange des ersten Artikels des gleich folgenden Verzeichnisses derselben eben dieses Verzeichniss der Artikel bis Fol. 216' = neu 123. Von Fol. 217 = neu 124 sodann beginnt unter der rothen Ueberschrift ‚Lechen Rechtt‘ und nach der rothen Anfügung ‚Papa Johannes. Anno etc. xxxv^{to} an sant Gilgen abent da schenckt man wein in der purgh ze Wienn, vnd da der druckt der per ain diern‘ das Lehenrecht selbst bis Fol. 235' = neu 143.

Von Fol. 236 = neu 144 begegnen nun noch unter der schwarzen Ueberschrift ‚Zw dem Concilio zw Wirczpurckh‘ die dortigen Landfriedenssätze des Königs Rudolf von unser Frauen Abend in der Fasten des Jahres 1287 bis Fol. 241 = neu 149: Dysew saczung des landtfrides hab wir Rüdolf ain Römischer künig vnd ain merer des Reychs mit günst vnd mit ratt des erbern herren des Cardinals vnd legat vnd der fursten vnd der herren geistlicher vnd weltlicher gesezset ze Wirczpurck zw dem hochgeporn houe, als hernach geschriben stat. Wir seczen vnd gepietten u. s. w.

407**.

Wien, ebendort, Nr. 19562, früher Suppl. 2729. Acht Blätter, beziehungsweise vier Doppelblätter einer Pergamenthandschrift in Quart, zweiseitig in je 30 oder 31 Zeilen in der ersten Hälfte oder um die Mitte des 14. Jahrhunderts mit rothen Ueberschriften der Artikel und rothen Anfangsbuchstaben derselben gefertigt, in neuem Pappendeckelbände, über den Rücken in weissem Leder. Das zweite und dritte Blatt hat die alte Folienzählung xxxvj und xxxvij, das vorletzte

die wohl von lxxj. Eine Einzeichnung sodann innen auf dem dritten Blatte lautet: Ich Veit Moser Bekhen, das ich all hie zw Wol[kher?]storff gewesen pin jn der fasten anno etc. 1536.

Hatte ich bei meinen früheren Aufenthalten in Wien von diesen Bruchstücken keine Kenntniss, so erhielt ich durch den leider inzwischen heimgegangenen Collegen Joseph Haupt daselbst Auskunft am 24. Mai 1879. Im vorigen Herbste sodann habe ich selbst Einsicht von ihnen genommen.

Die Blätter 1—4, zwei Doppelblätter, die in einander fallen, aus dem Besitze des schon bei der Nr. 155 erwähnten Pfarrers Friedrich Koch in Gmunden enthalten die Artikel LZ des Landrechts: 128 ohne die Ueberschrift, 129, 130 a, b, c, mit der Ueberschrift ‚wer chung chiesn sol‘, 135, 136 mit 137 a ohne Ueberschrift nur mit rother Zeilenausfüllung, 137 b von ehteren, 137 c Ehter behuset, 138 ‚wi man hof gepiutet‘ ohne den letzten Satz, 139 laien fursten hof gepieten, 140 ‚ir send gibieten‘ gekürzt, 141 von marchgrauen vnd phaltzgrauen, 142 der sinen schilt nidert mit lehen, 143 wi man pawen sol, von 144 ausser der Ueberschrift ‚Der ein purch gewinnet ze vnrecht‘ nur mehr die beiden Anfangsworte: Swer dem.

Auf den zwei folgenden Blättern, nicht den inneren einer Lage, findet sich noch ein Theil des Art. 234: sint alle gelich schuldig, wan der ein moht den raup nit dan praht wan mit der andern helff, 235 der güt an spricht aun recht, 236 ‚wi man iagen sol‘ bis gegen den Schluss S. 108 Sp. 2: wer ez dar nach vindet vnd vehet, dez ist es mit reht. vnd also, ob er, Art. 250 bald nach dem Anfange: mit wir alle sin bezaichet zv der christenhait in dem tauf. dez phinztages, 251, 252 + 253 a + 253 b bis: si sullem in dem rihter antwurten, vnd fluihet bald nach dem Anfange des Absatzes b.

Die zwei letzten Blätter, wieder nicht unmittelbar auf einander gehend, bieten den Schluss des Art. 261 + 262: schof. hant aber der iud schup dez hat, dez sol er geniezen. di iuden sol niemen u. s. w. Art. 263 der iuden ait. Art. 289 am Schlusse: wucher noch spil. porgschaft muz die erben gelten. Art. 290—295 als einer, 296 + 297 wieder als einer, 298 ‚von der handgetat‘ fast ganz bis: dez sol man im tag geben vnd vber dri vierziehen naht. vnd bringt.

- [Wien, ebendort, Suppl. 19 = jetzt Nr. 12506] Nr. 405.
 [Wien, ebendort, Suppl. 126* = jetzt Nr. 12497] Nr. 404.
 [Wien, ebendort, Suppl. 404 = jetzt Nr. 12688] Nr. 406.
 [Wien, ebendort, Suppl. 2130 = jetzt Nr. 14912]
 Nr. 406^{1/2}.
 [Wien, ebendort, Suppl. 2729 = jetzt Nr. 19562] Nr. 407.

408.

Wien, ebendort, ohne eigene Kunde. Auf Papier in Folio oder Quart? ohne nähere Bezeichnung des Alters.

Böhmische Bearbeitung — vgl. im Bande CXVIII, Abh. X, S. 19, 20 — a b c des kaiserlichen Land- und Lehenrechts.

Aus einem Vortrage des ersten Präsidenten des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen zu Prag, Landesadvokaten Dr. Franz Pelzel, über ‚die Quellen und Codices der Stadtrechte der Altstadt Prag‘ aus dem Anfange der Sechzigerjahre, im Besitze des genannten historischen Vereines.

409.

Wien, ebendort, ohne eigene Kunde. Auf Papier in Folio oder Quart? im 16. Jahrhunderte gefertigt.

Diese mit der Nr. 80 = 53? zusammenstimmende Handschrift enthält auch die böhmische Bearbeitung — vgl. im Bande CXVIII, Abh. X, S. 19/20 — b und c des sogen. Schwabenspiegels.

Aus dem zu der Nr. 408 bemerkten Vortrage des Dr. Franz Pelzel.

410.

Wien, ebendort, ohne eigene Kunde. Kleinere Papierhandschrift ohne Angabe des Alters.

Sie enthält auch ausser dem böhmischen Texte des Ordo iudicii terrae oder der Gerichtsordnung des böhmischen Landrechts die Prawa manska zemie česke, die böhmische Uebersetzung des Lehenrechts Art. LZ 1—24.

Gleichfalls aus dem zu der Nr. 408 bemerkten Vortrage des Dr. Franz Pelzel.

411***.

Wien, ehemaliges Archiv der k. k. vereinigten Hofkanzlei = jetzt¹ Archiv des k. k. Finanzministeriums.

Von einem ‚ähnlichen Bruchstücke‘ wie Nr. 413 spricht Kaltenbäck im Anzeigebatte zu Band 115 der Wiener Jahrbücher der Literatur S. 35 in Note 1. Vgl. hiezu Prof. Dr. Bischoff in seinem steiermärkischen Landrechte des Mittelalters S. 22.

[In der Bibliothek des Jesuitencollegs zu Wien befand sich im Jahre 1685 die] Nr. 392.

412.

Wien, Niederösterreichisches Landesarchiv im Landhause, Cod. mscr. 354. Auf Papier in Folio durchlaufend mit schwarzen grossen Ueberschriften der Artikel am Ausgange des ersten oder Anfange des zweiten Viertels des 16. Jahrhunderts gefertigt, in neuem Pappendeckelbande mit braunem Ledertüberzuge, über den Rücken mit Goldpressung. Am unteren Rande des ersten Blattes findet sich die gleichfalls neuere schwarze Bezeichnung: B 4 Nr. 3.

Die erste grössere Hälfte von 72 Blättern, wovon das letzte und die Rückseite des vorletzten nicht mehr beschrieben ist, nicht foliirt oder paginirt, füllt das Landrecht des sogen. Schwabenspiegels in einer ganz eigenthümlichen Reihenfolge der Artikel. Die zweite kleinere, von anderer Hand, auf 59 oben am äusseren Rande schwarz gezählten Blättern bildet der Entwurf einer Landesordnung für Niederösterreich¹ von Kaiser Ferdinand I. aus dem Jahre 1524.

Was das Landrecht des sogen. Schwabenspiegels betrifft, ist bei Gelegenheit des Einbindens der Inhalt der ersten Lagen, welche ursprünglich mit arabischen Ziffern schwarz in

¹ Vgl. v. Meiller, Das Banntaidungsbuch von Ebersdorf, im Archive für Kunde österreichischer Geschichtsquellen XII S. 291.

² Ob diese obgeschriebne — heisst es im vorletzten Absatze — vnser Satzungen vnnnd Ordnungen in ainichem Artikel oder Meinung wider vnnsrer fünff nider Oesterreichische Lanndschafften oder derselben Stenndt freyhaitten Reformation oder Alt herkhummen zu gemainen nutz dienendt wären, das soliches u. s. w.

der Weise bezeichnet waren, dass jeder Lage unten auf der Vorderseite des ersten Blattes die laufende Zahl und auf der Rückseite des letzten Blattes die Zahl des folgenden beige-schrieben¹ gewesen, mehr oder weniger in Unordnung gerathen. Welche Störungen des Textes hier eingetreten sein mögen, lässt sich mit einiger Sicherheit nicht bestimmen. Bis zum Art. LZ 15 bewegt sich alles so ziemlich im gewöhnlichen Geleise:

I	II	I	II	I	II
Vorw.					
a	} Vorw. ² und 1 ³	d	} 2 ⁴ (—)	g	(—)
b		c		h	—
c		f		1 a	—

¹ Jetzt hat Blatt 8 rückwärts die Zahl 1, Blatt 9 keine, Blatt 10 vorne die Zahl 2 und Blatt 11 hinten 3, so dass der Inhalt dieser zweiten Lage verloren gegangen ist oder die folgenden Blätter 12—16 ohne Bezeichnung in sie hineingehören. Blatt 17 sodann hat vorne die Zahl 3, 24 hinten 4, 25-vorne 4, 40 hinten 6, 41 vorne 6, 48 hinten 7, 49 vorne 7, 56 hinten 8, 57 vorne 8, 64 hinten 9, 65 vorne 9, 72 hinten 10.

² In drei Abschnitten, von deren erstem die drei Eingangszeilen ausserordentlich gross, wie die Ueberschriften der Artikel, und der ganze übrige Text grösser als das sonstige Werk geschrieben ist, während von dem zweiten und dritten je die erste Zeile grösser hervortritt.

Der erste beginnt: Herr Gott, Himilischer Vatter, du durch dein milte güette gescheft den Menschenn mit driualtiger Wirdigkait. Die Erst ist, das er dich nach im gepildet hatt u. s. w. bis: gedanckhenn vnud grossen lon verdienen.

Der zweite: Seit vnns Gott in so hoher wirdigkait geschaffenn hat, so will er auch, das wir wirdigkhlicheenn lebenn, das wir an ein annder u. s. w. bis: das ist vonn Gott recht: wer Gottes Pott zerbricht, das man dem den Himell vor versleusset.

Der dritte: Seit vnns dan Gott geholffen hat das wir mit rechtem Lebenn zu dem Himell khomenn mugenn, wann des was nicht u. s. w. bis: Gott imer lobenn vnud ehrenn von Allem vnnsern herrtzenn.

³ Unter der Ueberschrift ‚Die red des Buechs‘ mit dem Anfange in LZ Vorw. c: Das wir so woll zu ewigenn frewden khomeu, ob wir wellen, das hie vor u. s. w. bis: zornighklich vber in richtenn an dem Jungstenn tag.

⁴ Unter der Ueberschrift ‚Von den swertenn‘ mit dem Schlusse: betzwin-genn mit der echt. Hernach sag wir mer vonn gericht, wie mann ein yegliche sach richten scholl, das sich die Lewt icht verburchn mit vnngerechtem gericht.

I	II	I	II	I	II
1 b	3 ¹	5 c	9 ⁷	10 }	13 ¹⁰
2	4 ²	6 }	10	11 }	
3	5 ³	7 }		12 }	14 ¹¹
4	6 ⁴	8	11 ⁸	13 }	
5 a	7 ⁵	9	12 ⁹	14	15 ¹²
5 b	8 ⁶			15	16

Dann folgen gleich die Art. LZ 186,¹³ 178 a,¹⁴ 178 b,¹⁵ 177, 185,¹⁶ 247 b und 181,¹⁷ 92,¹⁸ 103 b,¹⁹

¹ Ueberschrift: Von ler des gericht. Im Texte steht: Vnnd nach dem selbenn gebott nem ein kunig, wie er richtenn scholt ein sach. Vnnd also stet es geschribenn, das khainer sach Lanndrecht lehenrecht noch vrtail hie nicht enntset, wann als er es von dem Römischenn reich Khaysernn vnnd Khünign vnnd von dem Khünig Kharill khomen ist, vnnd als die Babst vnd als die Khayser in dem Concilio zu Rom haben gesetzt vnnd gebottn, wann sie die Recht genumen habenn aus dem Buech das da haisset Decretall: wann aus dem selbigenn nimbt man alle Recht, die Geistlichen vnnd die Weltlichenn gericht. Vnnd darumb haist ditz Buech Lantzrecht-Buech, wann alle recht die hie geschriebenn stendt recht sicher vber alle Lanndt vnd auch vber guet stett da mann dem rechtenn volgen will, wann die recht hie alle bewart sindt nach geschribenn Rechtenn vnnd etwa nach gueter gewanheit. Wann die Fürstenn vnnd die Stet habenn etwa besunder gewanheit vonn den Khaysern vnnd vonn denn Khünigen erbarffen. Vnnd darnach sagt ditz Buech nach guetter gewonheit.

² Vonn den sechs welten.

³ Vonn der sipt. ⁴ Von der khanschaft.

⁵ Khindt aus Stewrenn. ⁶ Vonn erbguet.

⁷ Diebhait oder raub.

⁸ Todt ligenn.

⁹ Unter der Ueberschrift ‚Weib sterbenn‘ bis: so mag sein der Mann nit anwerenn vmb sein eber gult.

¹⁰ Mann sterbenn.

¹¹ Vonn Recht. ¹² Khindt sterbenn

¹³ Sunn ausstewren.

¹⁴ Fur des Sunns antwort. ¹⁵ Vatter oder Sunnklag.

¹⁶ Lerkhindt schlagen.

¹⁷ Unter der Ueberschrift: Lerkhindt lonn. Let ein man ein khindt untz der lernung zway Jar oder mer u. s. w. bis: vnnd soll in sein zill aus lernn.

Ein jeglicher man soll weg machenn vor seiner tor vnnd thür siben schuech. das ander mach die gmain.

¹⁸ Von vogtey.

¹⁹ Von weltlichem gericht. Wir sollen wissen, das man alle weltlichen gericht soll von ainen u. s. w.

135 c,¹ 180, 28,² 29,³ 30,¹ 31, 32 und 33 als ein Artikel,⁵ 253 a,⁶ 284 mit 201a theilweise,⁷ 201 a, b, d,⁸ 350 und theilweise 351, 36 a, 36 b, 37, 38, 39, 40, 41 in dem volleren Wortlaute, 42, 43, 44 als zwei Artikel in bedeutender Kürzung, Vorw. f und g, 45, 48, 47, 86 a und b, 86 c, 91 u. s. f. Nur beispielsweise mag hier angeführt sein, dass das Blatt 11 mitten im Satze des Art. LZ 351 mit den Worten ‚Wem emphalhen werden gefangen leutt‘ abbricht und das Weitere ‚der ir zu recht huettenn soll, vnnnd enttrinet si dem, er soll sie wieder bringenn, ob er mag. vnd er sie nicht‘ u. s. f. sich dann auf dem Blatte 17 findet. Aber der Umstand des Durcheinandergerathens von Bogen der einzelnen Lagen erklärt allein die so eigenthümliche Gestalt unseres Landrechts noch nicht. Auch da, wo an eine Störung der Folge der Artikel durch eine falsche Einreihung dieser und jener Bogen nicht gedacht werden kann, erscheinen sie in eigener Weise, und zwar mehrfach, so dass es wiederholt den Anschein hat, als ob mit Absicht mehr oder minder zusammengehörige Gegenstände hätten in nähere Verbindung gebracht werden wollen, wie etwa die Bestimmungen über die Wucherer, die Ketzer, die Juden sich unmittelbar folgen. Ausserdem sind hier und dort Umstellungen der Folge des Textes in einzelnen Artikeln vorgenommen, wie gerade bei den Wucherern, wo der Schluss von LZ 160 b

¹ Vonn gericht.

² Ob sich ein man municht.

³ Von Ritterlicher artt.

⁴ Unter der Ueberschrift ‚Ob ein mensch an erben stirbt bis: ann schadenn widergebenn. Khumbt Jemandt nach dem jar, vnnnd mag sich der beredenn das ein Ehafft noth hatt geiret, dem soll mauns anntworten. soll aber der man yemant geltenn, dem sol man es geltenn.

⁵ Vonn erb.

⁶ Gewaffen fuern.

⁷ Des richter tod. Stirbt ein Richter u. s. w. bis: vnnndt der geputel sam.

Gott spricht selber wider Moyssonn: du soll also richten, vnnnd sollt dein Richter also haissen richtenn: Schlecht ein man u. s. w. bis: lebennt sie aber ain tag darnach oder mer, er ist vnschuldig.

⁸ Von zerodnuss. Zeredent sich zwen man u. s. w. bis: vnnndt ist ze recht nicht vermacht, er soll denn schadenn geltenn als recht ist, vnnndt hab im den abbasz.

,Wo die gesuecher drey Stundt gemannt werdent u. s. w. bis: der getzeug sollen drey sein' an den Anfang gestellt ist, dann erst sich der Wortlaut von 160 a ,Swer ich ainem mann wuecher ze gebenn also das er mir leucht sein guet auf mein haus' u. s. w. bis ,Ich hab dann darumb geschworenn, das soll Ich zu recht leistenn als hie vorgeschriben ist' anreihet. Führt aus den angegebenen Gründen die Vergleichung der Artikelfolge der früheren Lagen zu keinem sicheren Ergebnisse, so mag hier die des Schlussartikels der Lage 7 und dann der Artikel der Lagen 8 und 9 einen Einblick in die Gestalt unserer Handschrift in I zum Verhältnisse gegenüber LZ = II gewähren:

I	II	I	II	I	II
	88		5 { 313 a		263
1	} 160		322		78
2			260	} 6	79
3			261		80
4			262		81

¹ Vgl. oben S. 39, 40.

² Unter der Ueberschrift ,Clag vmb gesuech' folgendermassen: Vnnd chlagt man dem Richter vmb gesuech, das soll er nit u. s. w. bis: Es soll ye ain gericht dem andern helfenn, so sind sew baide dester sterckher.

³ Von sweren. Swer ich ainem man, das ich es niemant u. s. w. bis: nicht versweigen meins eben Cristens sell fluech.

⁴ Von wuechern. Sindt in ainer stat offen buechrer die nicht Cristenn sindt u. s. w. bis: so soll man gelthen von irem Aigenn. vnnd was vber der gallter guet beleibt, das ist der Richter.

⁵ Unter der Ueberschrift ,Von ekhetzern' folgendermassen:

Wo man Khetzer in wirt, die soll mann ruegen geistlichenn vnd weltlichenn. vnd begreift man sew, so sollen die Gaistlich des ersten versuechen. vnnd sie werdent vberkhomen, so soll sich ir der weltlich Richter u. s. w. bis: ditz gericht soll mann thuen vber herrn vnnd vber arme lewt.

Vnnd leit ein Cristen mann u. s. w. bis: Khristenn gelaubenn verburcht.

⁶ Unter der Ueberschrift ,Von wandeln' in der Weise, dass LZ 80 und 81 nur besondere Absätze bilden.

I	II	I	II	I	II
	83		288 b		151 b
1 } 2 }	84		289	5 {	367
	85		290		362
	187		274		363 b
	188		275		359
	189		200		139
3	191 b		220		
	235		346 a	6 }	358
4 {	235		246 b	7 }	
	302 b		347	8	138
	276 a		121 b		137 a
	273		121 c		
	208		286 a	9 {	118
	209		151 a		123
	210				
	198				

-
- ¹ Von Zins geben. Wer Zins vonn guet u. s. w. bis: so soll der Zins herr sich des Guets vnderwinden mit des gericht's Potenn.
- ² Von Zins geben vnnnd vodern. Nu sollt ir horen u. s. w. bis: das er in der gewer ist.
- ³ Von gewer. Hatt ein Mann guet in seiner gewer u. s. w. bis: dem Richter für die Pues zehenn Pfundt. ob der chlager Puess will, das stet datz im.
- ⁴ Von gewer.
- ⁵ Unter der Ueberschrift ‚Von wider setzen‘ folgendermassen:
 Wer sich wappent wider den Khunig u. s. w. bis: eh das er selb fleich, die soll man lebenndig begrabenn.
 Wer sich des reichs guet u. s. w. bis: nach vnserm willen vnnnd nach gewalt.
- ⁶ Landt taiding. Schluss: ob sie zu jren jarenn chomen sindt, das sind zwanzig jar.
- ⁷ Taiding biettn.
- ⁸ Kunigs Hoff. Schluss: Wie man vber die Echter Richtenn soll oder die verpannen sind, das ist hiovorgescribenn.
- ⁹ Hoff haben. Die Teutschenn chiesent den Chunig. das erlaubt in Chunig Carell. wann er gewaichet wirt vnnnd auf denn Stuell zu Ach gesetzt wirt mit der willenn die in erbelt hannt in chunigkhlichen gewalt. die Furstenn solenn chiesenn einen Chunig der ein freyr Herr sey vnnnd also frey das sein Vatter vnnnd sein Muetter frey sein gewesenn. vnnnd sollen auch nicht mitterfrey sein u. s. w. bis: von welchem Landt er geboren ist, des selbenn lannt recht er verloreenn hat, vnnnd soll haben Franckhen Recht. vnnnd von man denn man nimb, der soll sein recht woll behaltenn hann, als hiovorgescriben stett von den Richtern wie die sollen sein so man sie erwelt.

I	II	I	II	I	II
1	130 b		125		135 ab
	129		128	6	132 a
	122		132 a	7	304 a
2	130 a	5	132 b	8	304 b
3	124		133	9	152
4			134		

Enthält der in Rede stehende Band, wie bemerkt, nur das Landrecht des sogen. Schwabenspiegels, so veranlasste bei Gelegenheit meines jüngsten Aufenthaltes in Wien im September und Oktober vorigen Jahres die angeführte Bezeichnung B 4 Nr. 3, welche sich auch unten am ersten Blatte des

- ¹ Chünig erliesen. Schluss: vnd wirdt ir ainer dar nach vberredet als Recht ist, dass ir ainer guet hat genomen, das ist Symaney. der hat seinn wall verloren, vnd soll sie niemant gewinnen, vnd dartzue man Aid.
- ² Chunig erwellen. Schluss: Die vier sollenn Teutsch mann sein von Vatter vnd Muetter. Wann die vorgenanntenn ein Khunig wellenn erbelen, so sollen sie ein Sprach habenn vnd die anbietenn hintz Franckhfurt.
- ³ Chunigs Aigen. Vnd hat ein Khunig Aigen so er u. s. w. bis: so erbet es die nachsteun erben an.
- ⁴ Chunigs leib. Schluss: Fürstenn, Grauen, vnd des Reichs dienstmann.
- ⁵ Von Khaiser. Der Khaiser soll leichenn allenn Geistlichenn fürstenn u. s. w.
- ⁶ Von pischoffen. Wo mann Bischolff welt u. s. w. bis: Recht enphahentt vonn dem Chunig.
- ⁷ Chlag von gelt. Wer ain mann beklagt vor der gewer vmb gelt u. s. w. bis: alle weil vnd er im nicht vergelthen hat, so soll jm diennenn als ein annder sein genoss vnd gesiudt. Vnd will er sein nicht behaltenn, so soll er im schwerenn zu denn Hailligen, wenn er gebun vber sein nottdurft xxx dl, das er im abgeltt.
- ⁸ Von gult. Vnnd becklagt ein Mann denn Andern vmb gelt u. s. w. bis: mann soll in an wer so lang behaltenn vnutz er des guetts dort ann wirdt.
- ⁹ Wer hintz ain fleucht. Ein Mann seinem Strassgesellenn vnd sein wirt, vnd der wirt sein gast, ob er zu eins wirtes haus durch gnad fleucht, dem soll der wirt helffen wider all Lewt, vnd thuet darann nicht wider sein Trew. Vnd khumbt der Richter für die Thuer vnd rufft drey Stundt, er soll in dieweill hin helffenn, ob er mag. Vnd als der Richter drey Stundt gerufft hat, so soll mann in hin inlassennt. Tuet sein der wirt nicht, er muess für in anntwurtennt.

zweiten Bestandtheiles der Handschrift wieder findet, den Archivar und Bibliothekar Herrn Alois König, in dem betreffenden Fascikel des Archives eine Umschau zu halten. Ihr Ergebniss war, dass sich in ihm, der die Entwürfe der Landtafel und Regierungs- wie Gerichtsordnung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns enthält, auch noch ‚das Buech der Lehn rechtt‘ des sogen. Schwabenspiegels auf einem Sexterne fand, dessen erster Bogen auseinandergerissen ist, mit der arabischen Zählung 10 auf der Vorderseite des ersten Blattes, welche genau der Zählung auf der Rückseite des Schlussblattes des Sexternes 9 des Landrechts entspricht, die dort nach den früheren Bemerkungen 10 lautet, von derselben Hand geschrieben wie das Landrecht und auch das Lehenrecht selbst. In ihm kommen nun dieselben Erscheinungen, von welchen beim Landrechte die Rede gewesen, zum Vorschein, ganz ausserordentliches Ueberspringen von Artikeln, indem es deren nur 56 bringt, Kürzungen des Inhaltes derselben und Anderes. Ist dort die Rede davon gewesen, dass die Lagen der Handschrift mehrfach eine Störung der gewöhnlichen Folge der Artikel zeigen, so ist das allerdings hier nicht der Fall. Aber dieses und jenes deutet darauf hin, dass bereits die Vorlage verbunden gewesen sein muss. So bricht im Art. 11 = LZ 40 a und b mitten nach den Worten ‚werdent sie aber vnnschuldig‘ der weitere Text ab, und schliesst sich ganz anderes an, bis am Ende wieder nach dem Schlusse von LZ 115 c und etwa einem Drittel von LZ 115 d die richtige Fortsetzung jenes Abbruches zum Vorschein kommt: vnnd puessent als recht ist, so soll er ins leihen als recht ist.¹ Im Ganzen entsprechen die Art. LZ = I denen unserer Handschrift = II folgendermassen:

I	II	I	II	I	II
1	1 ²	3	3	4	4
2	2 ³				

¹ Vgl. Note 7 auf S. 44/45.

² Wer lehenn recht welle u. s. w. bis: vnnd alle die nicht semper Lewt seind, vnnd auch die nicht elich geboren sindt, vnnd die nicht vonn Ritterlicher Art sindt, die sollen alle nicht lehenn recht habenn, wann als wir hernach geschaidenn.

³ Guet leihen. Leicht ein herr ainem der in dem Sibenndten herschilt ist ain guet, der hat u. s. w. bis: wann vonn vnnd vor irem herrn. In-

I	II	I	II	I	II
5	} 5 ¹	16c	—	29	} 43 ⁶
(7)		17	—	(36)	
6	—	18	—	30	} —
7	} 34 ² (5)	19	36	bis	
8a		35 ³	20	37	35
8b	—	21	—	36	} 43 ⁶
9	6	22	8	(29)	
10	—	23	38 ⁴	37	—
bis	—	24a	39	38	—
15	—	24b	40	39	10
16a	7	25	9 ⁵	40a	} 11 ⁷
16b	—	26	41	40b	
		27	42	115d	—
		28	—	40c	—

getzeugt verlait mann woll vmb lehen recht vonn anddernn herrn an vor irenn herrn nicht.

- ¹ Vonn huld. Der Mann u. s. w. bis: schadenn zu weundenn. Es soll auch ein Mann seinen herrn in zorenn nicht anntwurtten wede mit Wortenn noch werkhenn. Er soll auch gegenn in u. s. w. bis: Stegraiff habenn ains. da mit sey sein genug.
- ² Von huld tuen. Die weill vund der mann u. s. w. bis: das guett das er vonn im sold hann.
- ³ Von lehen. Wer Lehenn von dem Chunigreich hab, dem soll u. s. w. bis: das im die helfenn erzeugenn. Alle die oberhalb Osterreich sindt vund von dem Reich belehent sind oder des Reichs dienstmann, die sullen dienen Zwynden vund zu Polan vund zu Behaimb.
- ⁴ Munas oder Zoln. Wer aus munss u. s. w. bis: als er beredenn mag mit seinem Ayd.
- ⁵ Versatzung. Versetzt ein man ein guet das er u. s. w. bis: wann wuerd es dem herrn ledig, er muest es losenn.
- ⁶ Lehen guett. Ain guet mag manngs u. s. w. bis: vund nicht dem von dem ers hat. Ob der herr seinem mann u. s. w. bis: so voders er also hie vorstett.
- ⁷ Von lehenn. Ein herr verzeicht auch woll denn lehenn zu leihenn u. s. w. bis: vnd dieweill sie nicht für sindt khomenn vund schuldig sein wordenn, so leicht er in zu recht nicht. werdenn sie aber vnu-schuldig, so ertailt mann im mit recht, er soll sich des guets vnder-windenn oder sein Pott der seiner mann ainer sey. Es sullenn auch seiner mann zwenn bey dem Pottenn sein. der herr soll das Guet behaltenn an nutz vund an gewer vund an gelt Jar vund tag. vund zeucht der mann das guet nicht an sich Innerhalb des Jars, man vrtail im darann so das Jar auskhumbt an all ansprach. der herr soll sich

I	II	I	II	I	II
41 a }	12 ¹	48 }	—	68 c	—
41 b }	13 ²	bis }	—	69	—
41 c	—	62 }	—	70	19
42 a	—	63	22 ⁴	71	—
42 b	—	64	—	72	47
42 c	—	65 }	16 ⁵	73 }	—
42 d	44	(68 a)		bis }	—
43	—	66	—	82 }	—
44	—	67	—	83	48 ⁶
45	14	(65) }	16 ⁵	84	—
46	21	68 a }		85	—
47	15 ³	68 b	—	86	20 ⁷

des guets vnderwindenn das dem mann vertailt ist. Sunderlichenn wo der mann ist vnd chumbt er zu seinem herrn in seiner Jarr Zall vnnd will sein guet versprechenn als recht ist vnd verpirgt sich u. s. w. bis: ob ainer sterb, das der annder an sein Stat ste als vnnd puessent als recht ist, so soll er ins leihen als recht ist.

- ¹ Von pischoffen. Bischoffen soll der Khunig ganntze lehenn leihenn. all u. s. w. bis: an denn Chunig, das er in denn Pann verleih.
- ² Gericht vber menschen bluete. Wer vber menschen Bluete u. s. w. bis: oder er loss sey mit des Chunigs gnadenn. Alle die gericht die vber Pluet runs u. s. w. bis: so sie in mit recht von dem Chunig enphan-gen habnt.
- ³ Lehen zu leihenn. Es mag woll u. s. w. bis: leichenn vnntz an die sibennt hanndt.
- ⁴ Herfert. [B]elehennt maid oder Weib sullenn u. s. w. bis: der nicht ein Fürst ist. das es zwen seiner mann hören das er seinem mann recht thue vnnd des guetes sein gewer sein u. s. w. bis: als ob er ir aller vier schuldig war.
- ⁵ Guet aufgeben. Geit ein mann u. s. w. bis: so behab sein guet mit recht vnnd das bechlag als davorgescribenn stet ann dem Buech. Lehenns gewer mag niemandt Zeug sein wann der der vonn dem herrn belehennt ist. Gemainer gewer ist ein jeglich mann woll Zeug der nicht gescholtenn ist an seinem recht.
- ⁶ Herr stewrn. Hatt der mann u. s. w. bis: mit dem muess er farenn, oder lassenn im das guett ligenn.
- ⁷ Guet nemmen. Nimpt ain herr u. s. w. bis: selb oder sein Pott. vnnd hat sein guet mit recht. wann er geuodert hat mit recht. das er sein guet nicht vodern soll in dem Jar. vnd gebeut aber der her im vnd anddern seinen mannen ein Tag dar zu khomenn. vnnd soll er dem Mann vmb seins Lehenns vdrung recht thuen nach seiner mann vrtail.

I	II	I	II	I	II
87	49	100a	51	112a}	27 ¹
88	—	100b	—	112b}	
89	—	101	—	112c}	28
90	—	102	—	113 }	
91	50	103	24	114	56
92	—	104	25	115a	—
93	—	105	—	115b	—
94	—	106a	—	115c	29 ²
95a	23	106b}	52	115d	—
95b		107 }		116 }	30 ³
95c	—	108	53	117	—
96	—	109	26	118	—
bis	—	110a	54	119a}	31 ⁴
99	—	110b	—	119b}	
	—	111a	55	119c}	32 ⁵
	—	111b	—	119d}	

¹ Tag geben. Der herr soll dem mann an der Statt Tag gebenn da sein Leib vnnd sein guet vnnd ere sicher sey auf der Vertte, vnnd soll sie dar vnnd von dann belaitenn. Vnnd mag u. s. w. bis: des Reichs guet von dem herrn zu leihenn, so soll er im taiding auf sein Aygenn, vnnd geit auch woll tag auf ein jeglich gut das des herrn recht Lehenn ist.

² Von vrtail sprechen. Der Herr soll seiner manne ainer gebietten das er die vrtail sprech u. s. w. bis: das diesem mann vrtail ist. der mann das guet, so ziech sein genossen zu Zeug vnnd vnnderwint sich seines guets mit rechtenn.

³ Lehen recht tuen. Welichs tags der mann u. s. w. bis: das in der nutz nicht angehört.

Als der Herr sein Lehenn recht begriffen u. s. w. bis: so vnn-schuldig in der herr ainer jglichenn sach, vnnd thuet das mit vrsprechenn.

⁴ Vorsprechen. Da bitt der mann vorsprechenn, vnd gert ainer sprach u. s. w. bis: ob er in seines vorsprechenn wort well leichenn als da vor geschriben ist.

Als der herr mit ainem seinem mann lehenn recht thuen u. s. w. bis: der ir bayder richter sey nach recht.

⁵ Chlag verhören. Wer richter sey, der soll also u. s. w. bis: da misse-tuet er nicht an wider sein herrn, noch verleust darumb seins guets nicht.

I	II	I	II	I	II
120	}	146	}	153 a	—
bis		147 a		—	153 b
127	}	147 b	}	154	—
128 a		—		148	17
128 b	}	149	}	159	—
128 c		33 ¹		150 a	18 ³
129	}	150 b	}		
bis		—		151	—
145	}	152	}		
		—			—

413.

Wien, Niederösterreichisches Landesarchiv im Land-
 hause, aus dem zweiten Bande der Collectaneen des Freiherrn
 Jobhartmann Enenkel, Nr. 78, aus dem Jahre 1603, S. 234—
 256. Eine Lage von 6 Bogen, beziehungsweise 12 Blättern
 in Folio, in einer für jene Zeit sehr zierlichen deutschen Schrift
 unter dem rothen Titel ‚Hernnachuolgent etlich schone capitll
 aus den khaiserlichen rechtn getzogn vnnd wie di im lannd
 Steyr gehalltn werdenn‘ mit rothen in lateinischen Buchstaben
 bemerkten Ueberschriften der Artikel und rothen Initialen
 derselben. Dr. Bischoff, Steiermärkisches Landrecht des Mittel-
 alters, S. 21 und 22.

¹ Vrtail vindenn. Wellicher herr sein mann vrtail vindet der ainer ann-
 dern volgt, dem soll der herr u. s. w. bis: vnd der die vrtail verloren
 hatt, der hatt im selb verloren oder aim andern. der muess es auch
 gelttenn vnnd selb denn schaden habenn.

² Von lehen waigern. Wer des lehenn waigert vonn dem Pfaltzgrauen
 von Rein, desselben guett ist dem Reich wordenn ledig, vnd soll sich
 des der Pfaltzgraf u. s. w. bis: anntwürttenn so er erwelt wirdt. inner-
 halb beschlossenn benden noch vnnder dach soll niemandt vrtail vin-
 denn vmb lehenn Recht. Recht lehen vnnd Purkhlehenn mag ein man
 mit einer lehenung woll mit allem recht enphahen, also das der Baiden
 lehenn sunderlich getzeug hab.

³ Von purkhenn. Wirt ein purckh mit gewalt u. s. w. bis: Purckh Lehenn
 sein rechtes lehenn.

⁴ Von gelaitt. Pitt der man den herren gelaittz u. s. w. bis: soll der mann
 Zeug habenn zum minsten zwen des herren mann darumb, ob er ir be-
 durff darnach, das sie im seins rechttenn helffenn das er an seinen eren
 beste wider seinen herren.

Es liegt hier die Abschrift eines Landrechts des sogen. Schwabenspiegels bis zu dessen Art. LZ 76 einschliesslich vor.

Von Art. LZ 5a an sind den Ueberschriften, wovon die Rede gewesen, gleich immer roth die arabischen Zahlen 6 – 73 angefügt, welche sich wohl in dem Exemplare, woraus diese Abschrift entstanden ist, in derselben Weise fanden.

[Dem Bürger und Handelsmann Wolf Prämer zu Wien, Mitglied des inneren Rathes, gehörte im Jahre 1610 die] Nr. 293.

[Der geheime Rath Franz Freiherr v. Prandau zu Wien besass im Anfange der Neunzigerjahre des vorigen Jahrhunderts die] Nrn. 330 und 331.

414***.

Im Schottenkloster zu Wien befand sich seinerzeit eine Papierhandschrift des kaiserlichen Land- und Lehenrechts, von Stefan Kreucher aus Traunstein in Oberbaiern ‚in profesto sancti Oswaldi regis et martyris‘ des Jahres 1459 zu Wien vollendet. v. Lassberg Nr. 177. Homeyer Nr. 687. Prof. Dr. Heinrich Siegel vermochte sie nach der Wiener Sylvestergabe ‚Zwei Rechtshandschriften des Wiener Stadtarchives‘ vom Jahre 1858 bei einer genauen Durchsicht des Zettelkataloges daselbst nicht aufzufinden.

Ihre Vergleichung für das Landrecht mit der Druckausgabe Meichssner's beziehungsweise Bürgermeisters im ersten Theile seines Corpus juris germanici und für das Lehenrecht mit Schilter's Ausgabe findet sich in des württembergischen Regierungsrathes Johann Jakob Moser v. Filseck und Weyhlerberg Bibliotheca manuscriptorum maxime anecdotorum eorumque historicorum S. 20 — 106. Vgl. Rockinger in H S. 496 Note 1 am Schlusse.

[Aus der Bibliothek des Johann Georg Schwandtner zu Wien erkaufte der geheime Rath Franz Freiherr v. Prandau die] Nr. 330.

415.

Wien, Bibliothek des Servitenklosters ad D. Annuntiam in der Vorstadt Rossau, früher als Mscr. 15 und 28, jetzt

35 bezeichnet. Auf Pergament in Kleinfolio oder Grossquart mit Ausnahme der vier ersten und der vier letzten Seiten zweiseitig um die Mitte des 14. Jahrhunderts geschrieben, in Holzdeckel mit stark abgenutztem rothen Lederüberzuge gebunden, über den Rücken in weissem rauhen Leder, früher mit zwei Schliessbändern, wohl aus Haimburg stammend, nach einer Einzeichnung des vorigen Jahrhunderts innen auf dem Vorderdeckel von einer Hand, welche oben ‚Conventus ad D. Annuniatam Viennae‘ bemerkt hat, von einem Ordensgeneral vielleicht im Jahre 1731 dahin geschenkt. Auch über dem Anfange des kaiserlichen Land- und Lehenrechts ist ein älteres gedrucktes Bibliothekzeichen mit den Buchstaben in den oberen und unteren Ecken ‚B[ibliotheca] V[iennensis] O[r]dinis] S[ervorum]‘ eingeklebt. Vgl. des Freiherrn Heinrich Christian v. Senkenberg *Visiones diversae de collectionibus legum germanicarum* in der Vorrede § 8 und Cap. IV § 57 und 58 S. 103. Mone in seinem Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1839 Sp. 32—34 unter A Ziffer 10. v. Lassberg Nr. 178 und 179. Haus-, Hof- und Staatsarchivar Dr. v. Meiller im Notizenblatte der historischen Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien 1853 Nr. 10, S. 181—185. Homeyer Nr. 688 und 689.

Abgesehen von dem übrigen Inhalte dieser Handschrift, worüber v. Meiller a. a. O. S. 182/183 handelt, findet sich nach einem Verzeichnisse der Artikel des Land- und Lehenrechts, mit rothen Ueberschriften der Artikel unter gleichfalls rother Anfügung ihrer nicht immer richtigen Zahlen¹ und mit rothen Anfangsbuchstaben derselben, das ‚Lantrechtbüch, wie man vmb ein igleich sach rihten sol‘ von S. 3—153 Sp. 1 einer Bleistiftzählung bis: so behabent si ir reht vor allem werltleichen gerichte, und unmittelbar darnach unter der rothen Ueberschrift ‚Hie hefet sich an das Lehenbuech‘ dieses in 169 Artikeln bis S. 204 Sp. 1:

Ein ende hat daz buech.

Dem schreiber sol man lons geben genvech:

ez ist noch alles sein phluech.

¹ Es ist beispielsweise 33 übersprungen und folgt auf 32 sogleich 34.

Den Text in den oben zu Nr. 389 berührten Probestellen theilt Haiser a. a. O. unter C b 18 mit.

Mone hält a. a. O. am Schlusse die in den Visiones des Freiherrn von Senkenberg erwähnte Handschrift des Servitenklosters in Wien für eine andere, allerdings mit dem gleichen Inhalte, da sie dort als in Grossfolio gefertigt angegeben sei, und das Landrecht in ihr nur 373 Artikel gezählt habe. Letzteres ist nicht richtig, denn Freiherr v. Senkenberg spricht ausdrücklich von 383 solchen und von 169 Artikeln des Lehenrechts. Die Angabe des Formates als Grossfolio dürfte als Ungenauigkeit aufzufassen sein. Im Kloster selbst weiss man auch von dem Vorhandensein einer weiteren Handschrift als unserer Nr. 415 durchaus nichts.

416.

Wien, Stadtarchiv, Nr. 28. Auf Papier in Folio um das Jahr 1400 mit rothen Ueberschriften der Artikel und rothen Anfangsbuchstaben derselben gefertigt, in Holzdeckel mit braunem gepressten Lederüberzuge gebunden, vorne wie hinten mit einem in Gold gedrückten Wappen in einem Kranze, und zwei ledernen Schliessbändern mit Messingbeschlägen, mit der rothen Bezeichnung ‚Gi. XXII‘ auf weissem Oelfarbgrunde am Rücken. Vgl. des Freiherrn v. Senkenberg ‚Gedanken von dem jederzeit lebhaften Gebrauch‘ u. s. w. S. 17. v. Lassberg Nr. 175. Homeyer Nr. 685. Prof. Dr. Heinrich Siegel, zwei Rechtshandschriften des Wiener Stadtarchives, in der Wiener Sylvestergabe 1858 S. 2—5. Dr. Heinrich Maria Schuster, Das Wiener Stadtrechts- und Weichbildbuch S. 11 unter Da.

Abgesehen von dem übrigen Inhalte dieser Handschrift, vorzugsweise Wiener und österreichischen Rechten, welche Prof. Dr. Heinrich Siegel a. a. O. S. 2—5 ausführlich verzeichnet, findet sich das kaiserliche Landrecht in 368 Artikeln, auf dem Titelblatte als ‚die kayserlichen recht‘ und an seinem Schlusse als ‚das kayserlich püch‘ bezeichnet, von Fol. 1—61, das Lehenrecht in 127 Artikeln von Fol. 62—80.

Ihren Text in den oben zu der Nr. 389 berührten Probestellen theilt Haiser a. a. O. II unter C b 20 mit.

417.

Wien, ebendort, Nr. 29. Auf Papier in Folio im Jahre 1435¹ bis Fol. 208 mit rothen Ueberschriften der Artikel und rothen Anfangsbuchstaben derselben gefertigt, in neuem Einbände von rothbraunem Leder, dessen Rücken mit Goldverzierungen und der Aufschrift versehen ist: Rechte der Stadt Wienn MCCCCXXXV. Vgl. Freiherrn v. Senkenberg a. a. O. S. 17. v. Lassberg Nr. 176. Homeyer Nr. 686. Siegel a. a. O. S. 5—8. Schuster a. a. O. S. 9 unter C'a.

Abgesehen von dem übrigen Inhalte dieser Handschrift, vorzugsweise Wiener- und österreichischen Rechten, welchen Prof. Dr. Heinrich Siegel a. a. O. S. 6—8 ausführlich verzeichnet, findet sich das ‚Lant Recht Register‘ von Fol. 95—101, das Landrecht selbst von Fol. 102—175, sodann ‚das lechen Püch Register‘ von Fol. 175—177, das Lehenrecht selbst von Fol. 178—199. Vgl. oben Nr. 247 und 347.

Den Text in den oben zu der Nr. 389 berührten Probestellen theilt Haiser a. a. O. II unter C b 21 mit.

[Zeigt das Stadtrecht von Wien mehrfach — vgl. beispielsweise Dr. Franz Stark im Bande XXXVI S. 97 — Verwerthung des sogen. Schwabenspiegels, so mag hier auch an die Handschriften erinnert sein, welche Dr. Heinrich Maria Schuster in seiner Ausgabe eben des Wiener Stadtrechts- oder Weichbildbuches S. 1—16 aufgezählt hat.

Da mehrere derselben den sogen. Schwabenspiegel selbst enthalten, sind sie schon in der bisherigen Verzeichnung zur Berücksichtigung gelangt, wie die Nrn. 247, 347, 390, die zuletzt berührten Nr. 416, 417.]

[Inspektor Wiener zu Gerau im Darmstädtischen besass im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts die] Nr. 59.

418.

Wiener-Neustadt in Niederösterreich, Stadtarchiv, Scrin. A 1 num. 1, früher Nr. 32 und LXXVIII. Auf Pergament in Kleinfolio um das Jahr 1380 zweispartig mit rothen

¹ Von der gleichen Hand ist zwischen die Hauptüberschrift ‚Lechen Recht, und den Anfang desselben die Bemerkung gesetzt: Anno etc. XXXV an sand Gilign abent da schenkt man wein in der purkch ze Wienn, vnd da derdrückt der per ain diern.

Ueberschriften der Artikel und abwechselnd rothen und blauen Anfangsbuchstaben gefertigt, die beiden Hauptinitialen des Land- und Lehenrechts sowohl im Verzeichnisse der Artikel als auch im Texte selbst in Farbensausschmückung, in Holzdeckel mit braunschwarzem gepressten Lederüberzuge gebunden, mit je fünf Buckeln auf der Vorder- wie Rückseite und mit zwei Schliessbändern. Vgl. v. Würth in der Oesterreichischen Zeitschrift für Rechts- und Staatswissenschaft 1846 Heft 3—5. v. Meiller im Notizenblatte der historischen Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 1853 Nr. 10, S. 177—181. Dr. Gustav Winter's Untersuchung über das Wiener-Neustädter Stadtrecht des 13. Jahrhunderts im Archive für österreichische Geschichte LX S. 79/80.

Abgesehen von dem übrigen Inhalte dieser schönen Handschrift, welchen v. Meiller in bekannter Genauigkeit a. a. O. S. 178—181 verzeichnet, bildet die Fol. 57—63 das Verzeichniss der Artikel des Land- und Lehenrechts. Nach einem leeren Blatte beginnt mit Fol. 65 der Text des Landrechts in 389 und der des Lehenrechts in 169 Artikeln bis Fol. 144 einschliesslich.

418¹/₂.

Wiener-Neustadt, ebendort, Scrin. A 1 Nr. 3. Auf Pergament und Papier, nämlich die ersten 14 Blätter Pergament, die übrigen Papier, in Folio, im 15. Jahrhunderte zweispaltig mit rothen Ueberschriften der Artikel und rothen Anfangsbuchstaben derselben gefertigt, ohne Vorderdecke, mit Rückdecke aus Holz mit braunem Lederüberzuge. Winter a. a. O. S. 81/82.

Bekam ich diese Handschrift bei meinem Aufenthalte in Wiener-Neustadt im September 1876 nicht zu Gesicht, war aber der bemerkten Untersuchung Winter's schon zu entnehmen, dass die Fol. 82^d—152^b das Landrecht in 287 Artikeln, Fol. 152^c—177^c das Lehenrecht in 156 rubrizirten aber nicht bezifferten Artikeln enthalten, so kann ich nunmehr nach ihrer Einsichtnahme im September vorigen Jahres näher Folgendes anführen.

Auf Fol. 82' Sp. 2 einer neuen Blatzzählung mit Bleistift findet sich das Verzeichniss der Artikel des Landrechts

,Item das Register auf das hernachgeschriben Lanntrecht puech. von erst: Herre hymlicher vater, primum Capitulum' und dann fort unter den in der Mitte angebrachten alten römischen Foliobezeichnungen, ganz roth geschrieben, bis Fol. 89'. Von Fol. 90 bis 152 = alter römischer Blatzzählung 1—63 reicht das Landrecht unter der rothen Ueberschrift ,Hie hebt sich an das lantrecht puech. Primum capitulum' mit grosser grün und bräunlichgelber Initiale H[erre himlicher vater, durch dein milte gvet beschufest] mit lauter grossen Buchstaben, dann in gewöhnlicher Weise weiter. Hieran schliesst sich von Fol. 152', ganz roth geschrieben, mit dem Anfange ,Item das Register auf das hernach geschriben Lehenrecht. Wer lehen recht kün- nen well. primum Capitulum' und dann weiter je unter rother wieder in der Mitte angebrachter Folienbezeichnung des folgenden Textes das Verzeichniss der Artikel des Lehenrechts bis Fol. 155'. Mit Fol. 156 = der rothen römischen Zählung 1 beginnt dieses selbst unter der Ueberschrift ,Hie hebt sich an das Lehenrecht puch das da sagt von siben herschiltten. primum Capitulum' bis Fol. 177 = alt 22.

Die letzten Artikel des Landrechts sind: Das ist von der ee, was ain mensch das ander geschaiden müg = LZ 377 II. Von der dinstman recht: Nvn last ew nicht verwundern u. s. w. = LZ 308. Die heilig geschrift sagt, das nyemandt aygen sey = LZ 308 bis: gewinnen wir das ewige leben. Wie die alten recht sagent, von LZ 308 an: Do man die recht erst seczt, do waren die lewt alle frey. Von gewisstrayd erbtail = LZ 148 c. Von kriegunden lewten = LZ 201 r, wie auch in den Nrn. 12 und 63.

Vnd endet sich damit das lanntrecht püech.

[Der Familie Roll in Wiener-Neustadt gehörte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die] Nr. 402.

[Wolfgang Roll wohl ebenfalls in Wiener-Neustadt besass im Jahre 1547 die] Nr. 403.

[Johann Wiettinger, Schreiber Wilhelms des Gössen, fertigte im Jahre 1430 die] Nr. 151.

[Direktor Wiggert am Domgymnasium zu Magdeburg schenkte dem Professor Dr. Gustav Homeyer zu Berlin die] Nr. 40.

419*.

Gräfl. Wilczek'sche Bibliothek zu Wien, mit der Bezeichnung 6151 G 2. Auf Pergament in Kleinfolio durchlaufend mit rothen Ueberschriften der Artikel und rothen Anfangsbuchstaben derselben im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts gefertigt, in starkem Holzdeckelbände mit gelblichem Lederüberzuge, früher mit einer Schliesse. Sie war schon frühzeitig¹ in Ungarn, nach einer Einzeichnung aus dem Jahre 1841 im Besitze des Nikolaus Jankowich, sodann in dem des k. k. Regierungsrathes und Universitätsdirektors Johann Wussig in Wien.

Die ersten vier Lagen sind ausgeschnitten. Von der fünften ist nur der äussere Bogen mit dem Anfange ‚uber in sprechen, man schol in ee horen. daz ist also gesprochen: man schol nieman vertailen‘ in Art. LZ 101 S. 52 Sp. 2 erhalten. Dann folgen von 6—11 einschliesslich Quaterne. An sie schliesst sich endlich ein Sextern, dessen erste zwei Blätter wieder ausgeschnitten sind.

Während die regelmässige Zeilenzahl 28 ist, hat die letzte Seite der neunten Lage 30, die erste der zehnten Lage 37 und die beiden folgenden gar 38, aber durchaus von der gleichen Hand.

Das Landrecht schliesst in dem Art. LZ 313 von den Ketzern. Daran reiht sich ohne Unterbrechung mit der rothen

¹ Auf der letzten ursprünglich leeren Seite ist von einer Hand des 15. Jahrhunderts eingetragen:

Salve Ladislæ, radix Belæ, flos Pannonie.

Aue Waradinum, in quo tuum corpus est humatum.

Darunter befindet sich ein nicht mehr kenntliches Wappen in einem Schilde, dessen obere Hälfte schwarz, die untere roth ist.

Unter diesem ist in blosser schwarzer Zeichnung ein Wappen, neben welchem von der Hand des oben bemerkten Eintrages steht: *Ego spero in Deo omnipotenti*. Ueber dem Schilde scheint die Jahrzahl 1546 erkennbar. Vielleicht waren seinerzeit weitere Anhaltspunkte hierfür vorhanden, indem jetzt auf dem blossen Holze der Innenseite des Rückdeckels in neuerer Uebertragung noch zu lesen: *Nemes 1546*.

Zu dem Artikel ‚wer zcolles frei mit rechte ist‘ = LZ 193 c: *Pfaphen vnd riter vnd al ir gesinde vnd al ir gñet daz sol czcolles frei wesen u. s. w.* hat eine zierliche Hand mit blasser Tinte an den Rand bemerkt: *Ebböl répillt a magyar törvény, d. h. daraus ist entstanden das ungarische Gesetz.*

Ueberschrift ‚Hie heuet sich daz lehenpuch recht an‘ das Lehenrecht, welches bereits mit Art. LZ 51 a schliesst. Darnach steht noch schwarz: Des sei din lob vnd ere gesait, Maria mütter vnd mait. Amen.

[Der Schreiber Wild fertigte für den Ritter Rudeger den Manessen den Aelteren zu Zürich die] Nr. 216.

[Im Besitze des Wolfgang und des Hanns von Wildersdorf befand sich seinerzeit die] Nr. 306.

[Der Canoniker Bernhard Spoliken zu Wildeshausen an der Hunte bei Oldenburg schrieb im Jahre 1355 die] Nr. 298.

[Dem Probste Christian von s. Willehad zu Bremen gehörte seinerzeit die] Nr. 62.

[Dem Johann von [Preussisch-]Wilten zu Bartenstein gehörte im Jahre 1470 die] Nr. 74.

[Hans Windeberg von Hagenau schrieb die] Nr. 160.

[Gräfl. v. Windhaag'sche Bibliothek.¹ Burkhard Gott helf Struve bemerkt in seiner Historia juris romani justiniani graeci germanici canonici feudalis criminalis et publici ex genuinis monumentis illustrata (Jena 1718) im Cap. VI §. 25 in der Schlussnote S. 492 nach Erwähnung unserer Nr. 144, es sei ihm von einer Handschrift des sogen. Schwabenspiegels in der genannten Bibliothek zu Wien berichtet worden. Ob die] Nr. 396? oder die Nr. 420?

420***.

In der gräfl. v. Windhaag'schen Bibliothek traf Prof. Dr. Friedrich Christoph Jonathan Fischer nach seinem Entwurfe einer Geschichte des teutschen Rechts (Leipzig 1781) § 30 S. 37 Note a eine Handschrift des sogen. Schwabenspiegels ‚von 1356‘ an, der die gleichzeitige Ueberschrift ‚Steyerisches Landrecht‘ führte.

¹ Vgl. über sie wie die sonstigen Sammlungen des Joachim Enzmüller Reichsgrafen von und zu Windhaag im neuen Schlosse daselbst wie nachher in Wien, hauptsächlich nach der zu Wien im Jahre 1673 erschienenen und ihm gewidmeten Topographia Windhaagiana von dem Dominikaner Hyacinth Marianus, den Aufsatz des s. Florianer Chorherrn Pritz im Archive für Kunde österreichischer Geschichtsquellen XV S. 155 — 157, 167, 183.

Auch Rauch gedenkt in den *Observationes praeviae* zu den *Rerum Austriacarum scriptores* III S. 2 einer Pergamenthandschrift des 14. Jahrhunderts dortselbst.

[Aus der gräf. v. Windhaag'schen Bibliothek stammt weiter die] Nr. 396.

421.

Winterthur, Stadtbibliothek, Mscr. A 18. Auf Papier in Folio in zwei Spalten im Jahre 1469 gefertigt, nach einem Vermerke¹ oben auf Fol. 2 später dem Goldschmiede Jakob Sulzer gehörig gewesen, der sie ,von der basz Susanna Sultzerj' von Leutkirch im Jahre 1681 erhalten.

Auf der ersten Blattseite steht roth: Dis ist das edel lantrecht büch. Mit Fol. 2 beginnt das Buch der Könige der alten Ehe. Nach dessen Ende folgt unter der rothen Ueberschrift ,Hie hebet sich an das wirdige lantrecht büche vnd das edel recht' das Land- und Lehenrecht.

Das Landrecht hat die bekannte Abtheilung zwischen Art. LZ 219 und 220 unter der genaueren Bezeichnung: Hie hett das lantrechtbüch eyn ende das do ist dz erste tail deselben büches. vnd volget dz anderteil. Hie uohet an das edele büch das do seit von lechnunge das erste, vnd ist das aunder teil dis büches. Der vorletzte Artikel,² als 156 gezählt, entspricht dem langen Art. LZ 377 II, der letzte³ ist = LZ 377. Dann folgt das Lehenrecht, an dessen Schlusse roth bemerkt ist: Hie endent sich die geseceze des grossen keyzers Karlens. jn dem lxxix jor.

Nach den drei so gestalteten Theilen des Land- und Lehenrechts ist auch das Verzeichniss ihrer Artikel so eingerichtet.

Bezüglich der auch sonst vorkommenden Störung von Art. LZ 174 an vgl. Rockinger in Q S. 444–448, hier in der Note 45.

¹ Roth: Zu gehört Jacob Sultzer goldschmid. habs von der basz Susanna Sultzerj von Leuckeirech 1681 jar.

² Von der heiligen è, was man dor jnne gehalten oder gelossen mag.

³ Wie vneelich kind eelich werdent.

Den Wortlaut in den oben zu der Nr. 389 berührten Probestellen theilt Haiser a. a. O. II unter C a 8 mit.

[Eine Familienbezeichnung des jungen Hanns Wipolt über den Tod seines Vaters Hanns aus dem Jahre 1465 findet sich in der] Nr. 54.

[Ritter Kaspar Bergheimer zu Wirting im alten niederbairischen Gerichte Griesbach liess im Jahre 1475 schreiben die] Nr. 355.

[Aus Wirzburg dürften stammen die] Nrn. 100, 149, und 326.

[Prof. Dr. Johann Adam Ickstadt zu Wirzburg besass im Jahre 1738 die] Nr. 196.

421¹/₂**.

Wirzburg, kgl. Universitätsbibliothek, unter den Handschriftenbruchstücken. Pergamentdoppelblatt aus einem sogen. Schwabenspiegel, in ziemlich grossem Folioformate im 14. Jahrhunderte in zwei Spalten mit je 51 und 52 Zeilen mit rothen Ueberschriften und dergleichen Anfangsbuchstaben der Artikel gefertigt, mitteldeutsch, seinerzeit zum Umschlage eines alten Wiesenthaler Pfarrlichenbuches verwendet. Mittheilung von Prof. Dr. Reuss zu Wirzburg in Haupt's Zeitschrift für Deutsches Alterthum V S. 462 unter Lit. c.

Beide Blätter fallen in das Landrecht. Das vordere, in beiden Spalten mehr oder weniger verrissen, enthält die Art. LZ 86 b am Schlusse von den Worten an ‚wider got vnd wider die lude‘ und 86 c, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, von 94 nur mehr die Ueberschrift: Ob ein vorspreche stamelt. Das zweite beginnt im Art. LZ 191 mit den Worten ‚wil, so mag er nemen zû rechter ê eyne oder zwo oder dri oder me‘ u. s. f. Dann folgen die Art. LZ 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201 a—f: daz wirt geergert.

Eine auf dem ersten Blatte am äusseren Rande stehende abgeriebene rothe römische Zahl — wohl die Bezeichnung der anstatt gewöhnlich oben hier in der Mitte des Randes bemerkten Blattzählung — mag xvij gelautet haben. Noch mehr abgerieben ist die gleichfalls am äusseren Rande des zweiten Blattes befindlich gewesene

422.

Wirzburg, ebendort, Mscr. chart. in Fol. 162, auf Papier in Folio in den Jahren 1480—1482 durchlaufend in Haina geschrieben, in einem mit gelblichem gepressten Leder überzogenen starken Holzdeckelbände, der früher auf der Vorder- wie Rückseite je fünf Buckel hatte, an drei Ecken noch mit Messing beschlagen ist, und seinerzeit mit Lederbändern zum Verschiessen versehen gewesen. Diese Handschrift wurde im Jahre 1578 von dem Pfarrer Philipp Hopfstätter zu Dietershausen dem fürstl. Fulda'schen Rathe Johann Volpracht geschenkt, kam später in den Besitz des Zacharias Konrad von Uffenbach zu Frankfurt am Main, welcher sie dem Prof. Dr. Johann Scherz zu Strassburg für seine Ausgabe unseres Landrechts im zweiten Theile von Schilter's Thesaurus antiquitatum teutonicarum etc. mittheilte, der sie durch den Poeta laureatus Georg Lizel¹ aus Ulm vergleichen liess, und ausser abweichenden Lesarten den Wortlaut einiger Artikel ebendort S. 385—391 veröffentlichte. Auch Hieronymus von der Lahr, welchem sie ihr Besitzer gleichfalls zur Benützung überliess, hat in seiner Ausgabe unseres Rechtsbuches im zweiten Bande des Corpus juris germanici tam publici quam privati des Freiherrn Heinrich Christian v. Senkenberg mehrfach davon Gebrauch gemacht. Vgl. die Vorrede von Scherz vom 1. September 1727 a. a. O. S. 5 und vom 15. März 1728 S. 7. Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde VII S. 110. v. Lassberg Nr. 156. Homeyer Nr. 655 = 723. Rockinger D S. 397 und 398, W S. 197—205.

Auf die beiden von dem Wirzburg'schen Fürstbischefe Gottfried aus dem Geschlechte der Schenken von Limburg herrührenden Satzungen, die ‚Reformatio oder gesetze der geistlichen gericht jm stift zu Wurtzpurgk‘ vom Samstage vor Judica des Jahres 1446 und die ‚Reformatio der gesetze der zentgericht jm stift zu Wirtzpurg‘ vom Freitage vor Dionys des Jahres 1447, folgt auf 24 Blättern das Inhalts- beziehungsweise Artikelverzeichnis der drei als ein Ganzes behandelten Bestandtheile, welche auf 152 von alter Hand je oben in der Mitte der Vorderseite roth bezeichneten Folien stehen:

¹ Vgl. auch oben die Nr. 22.

- a) ein Gerichtshandbuch, wovon in der Nr. 423 die Rede sein wird, von Fol. 1—12, oder der neueren Zählung 36—47,
- b) unser Landrecht ohne besondere Ueberschrift von Fol. 12'—118', oder der neueren Zählung 47'—153',
- c) unser Lehenrecht wieder ohne Ueberschrift von Fol. 118'—152', oder der neueren Zählung 153'—187',

an dessen Schlusse die Bemerkung begegnet, dass die Handschrift am Mittwoch vor Mariä Geburt des Jahres 1480 in Heyne — wohl nicht dem von Dr. Karl Roth¹ vermutheten Sachsen-Meiningen'schen Pfarrdorfe Haina, sondern eher dem nicht weit von der Stadt Frankenberg in Kurhessen entlegenen Cisterzienserkloster Haina an der Wohra — vollendet worden, während das nach vier leeren Blättern noch von Fol. 192—266 folgende bekannte ‚gut nutzlich buch von der rechtlichen vberwindung Cristi wider sathan den fursten der helle vnd des sunders betrostung‘ an seinem Schlusse die Verzeichnung hat: Anno domini m° cccc° lxxx° secundo jn vigilia epiphanie domini.

Das Verhältniss der 1126 Abschnitte des Landrechts und der 393 Abschnitte des Lehenrechts gegenüber dem Drucke LZ ergibt sich aus der Mittheilung Rockinger's in D S. 398—449 in der Spalte II — 452—470.

Der Wortlaut der Artikel, welche ganz in der der Ausgabe des Landrechts von Wilhelm Wackernagel zu Grunde liegenden Nr. 388 fehlen, ist da in den Zusätzen unter den Art. 385—391 mitgetheilt.

423.

Wirzburg, ebendort, Mscr. chart. in Fol. 162. Vgl. die vorige Nr. 422 und Rockinger W S. 197—205.

Artikelfolge und Verzeichniss ihrer Ueberschriften in dem da unter a berührten kurzgefassten aus dem sogen. Schwabenspiegel und dem kleinen Kaiserrechte gebildeten Gerichtshandbuche findet sich bei Rockinger a. a. O. S. 194—196, 198—203; der Abdruck des Vorwortes und der ersten 64 Artikel S. 211—225.

¹ Kleine Beiträge zur deutschen Sprach- Geschichts- und Ortsforschung IV (Heft 20) S. 222, 223.

[424.]

[Die in der gedrängten Zusammenstellung der Handschriften und Handschriftenreste des kaiserlichen Land- und Lehenrechts im Berichte VII, Band CVII S. 56, unter dieser Nummer aufgezählte Handschrift des Jan de Witt (Albinus) und seines Sohnes zu Dortrecht, dann dem Peter Bondam in Utrecht gehörig, im Jahre 1749 in Brüssel verkauft, auf Papier in Grossquart oder Kleinfolio, in Homeyer's Nr. 292 und bei Endemann in der Einleitung seiner Ausgabe des kleinen Kaiserrechts S. 47/48 in Nr. 35 mit der Bezeichnung ‚Het Sassen ende Keyserrecht‘ und dem Schlusse ‚Dit is wt, god danck. Ende heeft gheser[even] Pieter van Scouwen, priester, jnt jaer ons heren M cccc. li. Bidt voir hem om god, dat god siinre ontfermen wil‘ entfällt, indem in ihr — jetzt auf der königl. Bibliothek im Haag W 3 befindlich — das vermeintliche Kaiserrecht überhaupt nicht vorhanden ist. Vgl. Steffenhagen in den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, Band CXIV S. 335/336 unter der Ziffer 55 mit der Note 3 der S. 336.]

[Bezüglich der einst im Schlosse zu Wittingau in Böhmen gelagert gewesenen berühmten Rosenberg'schen Bibliothek vgl. oben im Bande CXXI, Abh. I, S. 29/30] vor der Nr. 322.

[Die Handschriften des fürstl. Schwarzenberg'schen Archives zu Wittingau siehe unter den] Nrn. 343 und 344.

425.

Witzenhausen in Kurhessen, Stadtarchiv. Auf Papier in Folio in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gefertigt, in Holzdeckel gebunden, welche mit gepresstem, ursprünglich wohl rothem oder bräunlichem jetzt durch den Gebrauch etwas stark abgenütztem Leder überzogen sind. Karl Philipp Kopp spricht in seiner ‚ausführlichen Nachricht von der ältern und neuern Verfassung der geistlichen und Civil-Gerichte in den Fürstlich-Hessen-Casselischen Landen‘ vom Jahre 1769 Band I § 29 bei Witzenhausen auch von dieser Handschrift, welche auswendig auf dem Einbände die Aufschrift ‚Landt-Richter, Bürger- und Stadt-Buch‘ führte, wovon jetzt noch ziemlich lesbar die technische Bezeichnung ‚Landt Richter‘ mit nach-

gesetztem Punkte schwarz, und darunter sodann roth ,und Stadt-Buch' zu erkennen. v. Lassberg Nr. 183. Homeyer Nr. 696. Rockinger in N S. 267—270.

Auf ein alphabetisch eingerichtetes Inhaltsverzeichnis mit jedesmaliger Beifügung der betreffenden Folien des Textes folgt unser Landrecht in 208 Artikeln auf 90 von der ursprünglichen Hand oben je in der Mitte der Vorderseite schwarz bezeichneten Blättern in Lagen von abwechselnd fünf und sechs Bogen.

Das Verhältniss seiner Artikel zum Drucke LZ ist bei Rockinger a. a. O. S. 271—281—284—296 ersichtlich.

[Der kurpfälzische Vicekanzler Johann Friedrich Wohlfahrt zu Hanau besass früher die] Nr. 120.

[Der Basler Bürger Johann Konrad Wohlleb schenkte dem Simon Gerfalk im Jahre 1566 die] Nr. 19.

[Dem Martin Wolf gehörte im Jahre 1519 die] Nr. 74.

426.

Fürstl. Waldburg-Wolfegg-Waldsee'sche Bibliothek zu Wolfegg. Auf Papier in Folio zweiseitig im Jahre 1459 gefertigt, in Holzdeckel mit rothem Lederüberzuge gebunden.

Auf das Buch der Könige alter Ehe und den ‚Pawm der sipsal vnd freundschaft' wie den ‚Pawm der niftlschaft' folgt ‚des heiligen kuniges Karels lantrecht puch vnd kayserliche recht ganntz vnd gerecht vnd gut bewärt' und ‚des heiligen Kaiser Karels lehen recht puch gerecht vnd ganz' in der Gestalt der Nr. 405 und ihrer Verwandten mit den sieben sogenannten gemeinen Artikeln — vgl. Rockinger K — und weiteren Reichsgesetzen und anderen Rechtsbestimmungen, worüber Prof. Dr. Mandry in der Zeitschrift für Rechtsgeschichte V S. 393—309 zu vergleichen.

427.

Fürstl. Waldburg-Wolfegg-Waldsee'sche Bibliothek zu Wolfegg, B 848, auf Papier zweiseitig mit rothen Ueberschriften der Artikel und rothen Anfangsbuchstaben derselben im zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts gefertigt, nach Ein-

zeichnungen aus jener Zeit¹ im Besitze der Herren von Schellenberg in der Herrschaft Kislegg im Allgäu, woher sie im vorigen Jahrhundert an das gräfliche beziehungsweise fürstliche Haus Wolfegg gelangte, in Holzband.

Auf ein mit der Feder gezeichnetes ausgemaltes Titelbild und die Ueberschrift ‚Hie vohet sich an dis buch das do saget kaiserrecht vnd lehenrecht, lantrecht, vnd sprichet man jme der sahsenspiegel‘ folgt das kaiserliche Landrecht in 378 numerirten Artikeln und das Lehenrecht in 150 beziehungsweise mit Eingang und Schluss 152 Artikeln, woran sich ein nicht mehr vollständiges Verzeichniss der Artikel reiht, wie auch im Landrechte ein halbes und im Lehenrechte ein Blatt herausgerissen ist. Mandry a. a. O. V S. 309—320.

Das Landrecht leidet hienach S. 311/312 an der Störung der Artikel von LZ 174 an, wovon Rockinger in Q S. 447 und 448 handelt.

428.

Wolfenbüttel, herzogl. Bibliothek, Mscr. Aug. 1. 6. 2. Auf Papier in Grossfolio im 14. Jahrhunderte zweispaltig mit rothen Ueberschriften der Artikel und rothen Anfangsbuchstaben derselben gefertigt, mitteldeutsch, in Holzdeckeln mit gelbem Lederüberzuge mit je fünf Messingbuckeln, wovon jetzt der der oberen linken Ecke des Vorderdeckels fehlt, und zwei Schliessen. Ebert im Archive der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde VI S. 25. v. Lassberg Nr. 186. Homeyer Nr. 713.

Voran gehen biblische Geschichten ‚von der werld anevank‘ bis Jakob und Esau und das Buch der Könige der alten Ehe bis Judas den Makkabäer.

Von Fol. 42—45 Sp. 1 folgt das Verzeichniss der Artikel des Landrechts und von da ab bis Fol. 112' Sp. 2 dieses selbst in ausserordentlicher Vollständigkeit. Von Fol. 113—139' Sp. 1 das Lehenrecht.

¹ In Art. 12 = LZ 13 des Lehenrechts ist anstatt des Namens Konrad ‚Heinrich von Seldennecke‘ eingesetzt.

429.

Wolfenbüttel, ebendort, Mscr. Aug. 26. Auf Papier in Folio im 15. Jahrhundert in zwei Spalten mit schwarzen Ueberschriften der Artikel und schwarzen Anfangsbuchstaben derselben gefertigt, in Holzdeckeln mit rothem Lederüberzuge, jetzt über den Rücken in weissem Leder, mit je fünf Messingbuckeln, wovon die vier in den Ecken die Gestalt von Muscheln haben, und mit zwei Schliessen. Ebert a. a. O. VI S. 25. v. Lassberg Nr. 191. Homeyer Nr. 720.

Der auf Fol. 1 vor dem Texte roth als ‚kayserlich vnd königlich Landt vnd Lehenrecht‘ bezeichnete sogen. Schwabenspiegel dieser Handschrift gehört dessen systematischer Gestalt an, wie sie sich im sogenannten Grossfoliodrucke beziehungsweise den hiemit verwandten älteren Drucken zeigt.

430.

Wolfenbüttel, ebendort, Extrav. A d, früher im Rathhause in Braunschweig, auf Pergament in Grossfolio im Jahre 1366/1367 gefertigt, niederdeutsch. Homeyer Nr. 698; in seiner Einleitung zum sächsischen Lehenrechte S. 36/37 unter Ziffer 87. Schönemann, Merkwürdigkeiten der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel Nr. 187 S. 20/21. Dr. Emil Steffenhagen im Bande CXIV S. 358 Nr. 108.

Diese prachtvolle Handschrift des sächsischen Landrechts mit der Glosse und des sächsischen Lehenrechts hat am Rande des Landrechts, wie es den Anschein hat, von der ursprünglichen Hand, immer die Verweisungen auf den sogen. Schwabenspiegel als das Kaiserrecht, so beispielsweise nur bei den Artikeln, welche folgenden des Druckes LZ entsprechen: LZ 17 : 19; LZ 18 : 20; LZ 25 : 26 und 27; LZ 192 : 198; LZ 193 und 194 : 199 und 200; LZ 195 : 201; LZ 196 : 202; LZ 197 : 203. Bei der Glosse von Uadderschap steht: Keyserrecht vltimo.

431.

Wolfenbüttel, ebendort, Mscr. Aug. 44. 21, aus Oberbaiern¹ stammend, auf Papier in Folio im 15. Jahrhunderte zweispaltig

¹ Neumarkt und Mühldorf werden einmal in Einzeichnungen genannt.

mit rothen Ueberschriften der Artikel und rothen Anfangsbuchstaben derselben gefertigt, in rothen Lederumschlag gebunden. Ebert a. a. O. VI S. 25. v. Lassberg Nr. 188. Homeyer Nr. 715.

Das hier einschlagende Landrecht reicht unter alter je oben in der Mitte angebrachter Blattzählung von Fol. 1—63 Sp. 2, das Lehenrecht von Fol. 63'—79' Sp. 1.

432.

Wolfenbüttel, ebendort, Mscr. Aug. 68. 1, auf Papier in Folio im 15. Jahrhundert in zwei Spalten mit rothen Ueberschriften der Artikel und rothen Anfangsbuchstaben derselben gefertigt, in Holzdeckeln mit rothem Leder überzogen. Ebert a. a. O. VI S. 25. v. Lassberg Nr. 190. Homeyer Nr. 717.

Voran geht auf 10 Blättern ein systematisch eingerichtetes Inhaltsverzeichniss über das Landrecht in 12 Abschnitten.

Dann folgt unter einer alten je oben in der Mitte angebrachten Blattzählung nach den roth geschriebenen Versen auf Fol. 1:

Der almechtig got von himelreich
vns sölich synn vnd witz verleich
ze richten, vnd nach disem kaiserlichen büch,
da mit wir lon vnd nit den flüch
verdienen, und ewig sälikait.
Des helff vns sein götlich weishait.

bis Fol. 81 Sp. 1 das Landrecht, weiter nach dem leeren Blatte 82 von Fol. 1—2' Sp. 1 das Verzeichniss der Artikel des Lehenrechts und von Fol. 3—19 dieses selbst.

433.

Wolfenbüttel, ebendort, Mscr. Aug. 69. 7, nach einer Einzeichnung auf der Innenseite des Vorderdeckels im Jahre 1423 einem H. Puchamer? Puchawer? gehörig, in demselben Jahre¹ von Kunradus Eberspeck auf Papier in Folio gefertigt,

Zum Jahre 1463 hat Hans Pölkoffer bemerkt, dass er Hohenpuechpach von Wilhelm Trauner gekauft habe, und dass die Zahlung in Salczwurg zu dem Schärdinger geschehen sei.

¹ Nach der Bemerkung auf Fol. 149 Sp. 1: Hie hat das puch ein end. vnd ist geendet am nachstenn eritag nach Domine in der vasten anno m cccc vnd xxij jar.

das Artikelverzeichniss durchlaufend, der Text mit rothen Ueberschriften der Artikel und rothen Anfangsbuchstaben derselben, in Holzdeckeln mit rothbraunem Leder überzogen, mit je fünf Messingbuckeln und zwei Schliessen. Ebert a. a. O. VI S. 25. v. Lassberg Nr. 187. Homeyer Nr. 714.

Auf Fol. 1—9' findet sich das Verzeichniss der 528 durch das Land- und Lehenrecht gleich durchlaufenden Artikel mit rother Beifügung der Zahlen. Von Fol. 14—111 Sp. 2 das Landrecht, von Fol. 111' Sp. 1—149 Sp. 1 das Lehenrecht.

Art. LZ 331 des ersteren, = hier 338, schliesst auf Fol. 103' Sp. 2, deren Rest leer gelassen ist: dreistund als vil für geben als es wert ist. Dann folgt roth in neuer Zeile: amen. Fol. 104 sodann beginnt: Dise recht saczt der pabst Leo vnd der künig Karel sein bruder zu einem concilij ze Rome, vnd andre recht vil die ymmermer von dem capitel das da sait von den keczeren vnd hernach an das lehenn puch stent geschriben von allerlay hande hunden der die stilet oder schlecht. cccxjl.

434.

Wolfenbüttel, ebendort, Mscr. Aug. 86, auf Papier in Folio im 14. Jahrhunderte mit rothen Ueberschriften der Artikel und rothen Anfangsbuchstaben derselben gefertigt, welche beide ursprünglich von derselben Hand an den oberen und unteren Rand bemerkt waren und hienach erst eingesetzt worden sind, an mehreren Stellen¹ unvollständig, in beschriebenem Pergamentumschlage. Ebert a. a. O. VI S. 25. v. Lassberg Nr. 192. Homeyer Nr. 718.

Von Fol. 1—72 steht das Landrecht, bei dessen Art. LZ 220 sich die Ueberschrift findet: Dis ist dz edel büch von dem lehen rehte. Nach dem Uebergange vom Landrechte zum wirklichen Lehenrechte:

¹ Gleich am Anfange, indem sie erst mit den Worten der Vorrede L c beginnt: richet got billiche an jme vnd die den er den gewalt verluhen hat. Dann fehlt ein Blatt zwischen Art. LZ 25—27 einschliesslich. Weiter findet sich eine Lücke von Art. LZ 75 bis in 81.

Hie nimmet dis büch ein e[n]de.
 Got behüte vns vor missewenden.
 amen.

Hie hebet sich dz Lehenbüch an,

folgt dieses selbst von Fol. 72—100'.

435*.

Wolfenbüttel, ebendort, Mscr. Aug. 15. 2. Auf Pergament zweispartig im 14. Jahrhundert gefertigt, in neuem Pappdeckelbande mit Ueberzug von Schweinsleder. Die Bezeichnung der Quaterne je auf der Rückseite des Schlussblattes beginnt mit 8 und schliesst mit 15. Eine frühere alte Blattzählung fängt mit 59 an und hört schon mit 64 wieder auf. Eine andere dergleichen reicht von 9—72. Ebert a. a. O. VI S. 25. v. Lassberg Nr. 185. Homeyer Nr. 712.

Von Fol. 1—23 Sp. 1 ist das Buch der Könige der neuen Ehe mit dem gewöhnlichen Anfange ‚Wir lesen in der geschrift, daz dacz Babilone ze dem ersten erhüb daz reiche. div stat waz‘ bis auf Kaiser Konrad II. enthalten, bei welchem es heisst, wer mehr von ihm wissen wolle, der solle deshalb die ‚koronica‘ zu Rathe ziehen. Am Schlusse ist bemerkt, alle die Könige, die zu Rom vor und nach Christi Geburt bis auf Kaiser Friedrichs Zeiten gewesen, seien in diesem Buche behandelt.

Von Fol. 23 Sp. 2 bis 75' Sp. 1, welche nur mehr eine Zeile mit den zwei Worten ‚sein sel‘ hat, steht die ‚koronica, die sait vns von päbsten, uon chünigen, von güten vnd von ðbeln‘. Sie beginnt:

In des almechtigen götes minne
 so wil ich dez liedes weginnen,

und reicht bis: diß tewfel wiseten sein — von Kaiser Julian ist die Rede — sel.

Auf Fol. 76 beginnt ein Stück ‚Ottoker wart vil vro‘ bis auf Karl den Grossen bei der Besetzung von Arl bis Fol. 95', auf dessen zweiter Spalte es mit den Worten ‚Dannen schiet der götes dienstman do er daz lewt vnserm herrn wider gewan ze einer purch heizzt‘ abbricht.

Von anderer Hand aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts folgt nun mit rothen Ueberschriften der Artikel und ab-

wechselnd rothen und blauen Anfangsbuchstaben derselben von Fol. 96—158' Sp. 1 das Landrecht, am Beginne nicht mehr vollständig, indem es erst mit den Worten ‚div selben vntat. vnd mag man si vber komen mit dem schub‘ des Art. LZ 42 beginnt, dessen Artikel gegen das Ende nachstehende Reihenfolge gegenüber dem Drucke LZ = I in II aufweisen:

I	II	I	II	I	II
346 a	a	361	q	370I	gg
346 b	b	362	r	370II	hh
347	c	363 a	s	371	kk
348	—	363I	t	372	} ll
349I a	—	363 b	u	373	
349I b	d	364	v	374	—
351	{ e	364I	w	374 I	ii ²
		365	x	375	mm
352	g	366	y	375I	nn
353	h	367	z	375II	oo
354	i	367I	aa	375IV	pp
355	k	Vorw. f	} bb	375 V	qq
356	l	367 II		319I	rr
357	m	368	cc	376	tt
358	n	368I	dd	377	ss
359	o	369	ee	377I	uu
360	p	370	ff		

Einer Abschrift des Buches der Könige der neuen Ehe und des Landrechts dieser Handschrift ist oben in der Nr. 66 gedacht worden.

[Wolfenbüttel, ebendort, Cod. Gud. Lat. 4. Auf Papier in Grossfolio im 15. Jahrhundert gefertigt, früher im Besitze des Marquard Gude, mitteldeutsch. Homeyer Nr. 700. Steffenhagen in den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Classe der Akademie der Wissenschaften in Wien, Band CX S. 228/229 unter § 4 Ziffer 1.

Bezüglich der Verweisungen auf das Landrecht des sogen. Schwabenspiegels in zwei Additionen zum Texte des Sachsen-

¹ Mit dem Anfange: Swem geungen laewt u. s. w.

² Von dem Eigenmanne.

spiegels III Art. 7 und zu der Glosse hiebei vergleiche, was in dieser Hinsicht im Bande CXXI, Abh. X, S. 20, 21 schon bei der Handschrift 235 der Bibliothek der Stadtkirche in Sondershausen berührt worden ist.]

[Wolfenbüttel, ebendort, Cod. Helmst. 208. Auf Papier in Folio im 15. Jahrhunderte gefertigt, niedersächsisch, im Jahre 1527 im Benediktinerkloster s. Blasius zu Nordheim im Mainzer Sprengel, aus der Bibliothek der Universität Helmstädt. Homeyer Nr. 703. Dr. Otto v. Heinemann, die Handschriften der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, I 1 S. 188/189 Nr. 241. Steffenhagen a. a. O. Band CI S. 765/766 unter 4.

Bezüglich der Glosse dieser Handschrift zum Landrechte des Sachsenspiegels I Art. 42 § 2 vergleiche, was hierüber schon im Bande CXVIII, Abh. X, S. 64/65 bei der Handschrift II F. 7 der königlichen und Universitätsbibliothek in Breslau bemerkt worden ist.]

[Wolfenbüttel, ebendort, Cod. Helmst. 421. Auf Papier in Kleinfolio im Jahre 1442 gefertigt, niederdeutsch, aus der Bibliothek der Universität Helmstädt. Homeyer Nr. 702. v. Heinemann a. a. O. I 1 S. 329 Nr. 456. Steffenhagen a. a. O. Band CVI S. 202—204.

Hienach enthält diese Handschrift bei I Art. 2 § 4 des Landrechts des Sachsenspiegels eine Verweisung auf das Kaiserrecht = Landrecht des sogen. Schwabenspiegels.]

[Die farbigen Wappen der Nürnberger Geschlechter Halter und Wolfthal finden sich in der] Nr. 297.

[Dem Merten Wullff gehörte im Jahre 1519 die] Nr. 74.

[Hans vom Wurm, Peter Wurm's Sohn, schrieb die] Nr. 196.

[Der k. k. Regierungsrath und Universitätsdirektor Johann Wussig in Wien besass in den Siebzigerjahren unseres Jahrhunderts die] Nr. 419.

436***.

Xx? Urschrift des kaiserlichen Land- und Lehenrechts, wie es aus dem Deutschenspiegel — vgl. Ficker, Ueber einen Spiegel Deutscher Leute und dessen Stellung zum Sachsen- und Schwabenspiegel, in den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der

Wissenschaften XXIII S. 264 unter I a — hervorgegangen, im Landrechte noch ohne den Theil nach Art. LZ 313, wohl zu Bamberg am Schlusse der Fünfzigerjahre des 13. Jahrhunderts entstanden.

437***.

X x? Eine wiederholt in der Nr. 272 als ‚Liber antiquus‘ aufgeführte Handschrift, wohl gleichfalls im Landrechte noch ohne den vorhin berührten Theil nach Art. LZ 313, da sich aus ihm keine Vermerke mehr finden. Aus dem 13.? 14.? Jahrhunderte.

438***.

X x? Urschrift der Nrn. 39 und 273, wieder im Landrechte noch ohne jenen Theil nach Art. LZ 313. Aus dem 13. Jahrhunderte.

439***.

X x? Urschrift der Nr. 85, ebenfalls noch im Landrechte ohne den Theil nach Art. LZ 313 als Ganzes. Aus dem 13. Jahrhunderte.

440***.

X x? Urschrift des sogen. Schwabenspiegels mit dem Theile des Landrechts nach Art. LZ 313 in seiner vollsten Gestalt. Aus dem 13. Jahrhunderte.

441***.

X x? Die Handschrift aus dem Jahre 1282, auf welches sich beispielsweise die Nrn. 396, 406, 419 beziehen.

442***.

X x? Urschrift der aus dem Jahre 1287 stammenden oder jedenfalls aus einer Vorlage dieses Jahres abgeschrieben Nr. 89.

443***.

X x? Die Handschrift aus dem Jahre 1288, auf welches sich beispielsweise die Nr. 19 bezieht.

444***.

X x? Grundlage der Nr. 284 ohne die in ihr bewussterweise vorgenommenen Kürzungen. Aus dem 13. Jahrhunderte.

445***.

X x? Vorlage der Nr. 16. Wohl aus dem 13. Jahrhunderte.

446***.

X x? Vorlage der Nrn. 194 und 422, in welchen keine Eintheilung in Artikel mit Ueberschriften entgegnetritt, sondern nur eine grössere oder geringere Menge von Absätzen — in der ersten 1080 des Landrechts und 427 des Lehenrechts, in der zweiten 1126 des Landrechts und 393 des Lehenrechts — aus dem 13. Jahrhunderte.

446^{1/2}***.

X x? Vorlage der Nr. 172^{1/2}, welche — abgesehen von diesen und jenen Verstaltungen von Artikeln — theilweise solche doppelt enthält, an ihrer gewöhnlichen Stelle wie später, beispielsweise die Art. LZ 344 und 345 einmal als 325—327 und 328—330 und sodann als 472 - 474 und 475 - 477, während eine Reihe der Schlussartikel 534—562 unverkennbare Anklänge an den Deutschenspiegel zeigt.

447***.

X x? Vorlage der Nrn. 49 und 58, welche den Abschnitt über das öffentliche Recht statt an seiner gewöhnlichen Stelle erst am Schlusse enthalten. Wohl aus dem 13. Jahrhunderte.

448***.

X x? Vorlage der Nr. 272, welche die im Texte dieser erscheinenden Anführungen aus anderen Handschriften zweifels-ohne am Rande beigemerkt hatte. Vielleicht aus dem 13. Jahrhunderte.

449***.

X x? Die Handschrift, in welcher die Störung der gewöhnlichen Reihenfolge der Artikel am Anfange des Theiles des Landrechts nach Art. LZ 313 in der Nr. 463 noch nicht vorhanden gewesen. Aus dem 13. Jahrhunderte.

449¹/₂***.

X x? Vorlage der Nr. 463, in welcher die eben berührte Störung der regelmässigen Folge der Artikel am Beginne des Theiles des Landrechts nach Art. LZ 313 schon vorhanden gewesen. Aus dem 13. Jahrhunderte.

450***.

X x? Vorlage der Gestalt, wovon in F die Rede, einer Gestalt, welche in den Zusatzartikeln zum Landrechte unverkennbar an Berücksichtigung des Deutschenspiegels beziehungsweise der Nr. 85 erinnert. Wohl aus dem 13. Jahrhunderte.

451***.

X x? Vorlage der ältesten Drucke, namentlich des sogen. Grossfoliodruckes. Wohl aus dem 13. Jahrhunderte.

451¹/₂***.

X x? Die Handschrift, in welche Lagen beziehungsweise Blätter von solchen unrichtig eingebunden gewesen, worauf die Störungen in der sonst regelmässigen Reihenfolge der Artikel an verschiedenen Stellen in der Nr. 405 und überhaupt in den zu dieser Gruppe zählenden Handschriften deuten, wovon Rockinger in K handelt. Aus dem 13? 14? Jahrhunderte.

451¹/₃***.

X x? Die Handschrift, in welche eine Lage beziehungsweise Blätter einer solchen unrichtig eingebunden gewesen, worauf die Störung in der sonst gewöhnlichen Reihenfolge der Artikel von LZ 174 an beispielsweise in den Nrn. 17, 19, 54, 144, 263, 289, 302, 372, 421, 434 deutet, wovon Rockinger in Q handelt. Aus dem 14. Jahrhunderte.

452***.

X x? Vorlage der gekürzten Gestalt der Nr. 193 ohne den Theil des Landrechts nach Art. LZ 313 und auch im Lehenrechte unvollständig. Wohl aus dem 14. Jahrhunderte.

452¹/₂***.

X x? Die böhmische Bearbeitung unseres Rechtsbuches, welche der Nr. 322 vorgelegen. Aus dem 13? 14? Jahrhunderte.

453***.

Xx? Vorlage des aus dem Landrechte des sogen. Schwabenspiegels und dem kleinen Kaiserrechte gebildeten Gerichtshandbuches der Nrn. 195 und 423. Wohl aus dem 14. Jahrhunderte.

454***.

Xx? Vorlage der gekürzten Gestalt des kaiserlichen Land- und Lehenrechts der Nr. 8. Aus dem 14. Jahrhunderte.

455***.

Xx? Vorlage der gleichfalls gekürzten Gestalt des kaiserlichen Land- und Lehenrechts der Nrn. 94 und 192. Aus dem 14.? 15.? Jahrhunderte.

456***.

Xx? Vorlage der Nr. 425, wohl in einem der früher vorhanden gewesenen Stadtbücher von Witzenhausen. Aus dem 14? 15? Jahrhunderte.

[Zachisch von Braunstätten hat sich eingezeichnet auf der Innenseite der Vorderdecke von] Nr. 404.

[Professor Dr. Joseph v. Zahn, nun Landesarchivar der Steiermark in Graz, schenkte dem Berichterstatter die] Nrn. 230 und 231.

[Erasmus Reutter in Zangberg im ehemaligen oberbayerischen Gerichte Neumarkt schrieb im Jahre 1420 die] Nr. 204.

[Johann Zeiringer schrieb im Jahre 1471 die] Nr. 115.

[Von den Nachkommen des Archivsekretärs Karl Zeisberg zu Wernigerode wurde im Jahre 1857 für die gräflich Stolberg'sche Bibliothek daselbst erworben die] Nr. 386.

[Hanns von Zell besass einmal die] Nr. 104.

457.

In die Bibliothek des Oberlandesgerichts — seinerzeit königl. Hannover'schen Oberappellationsgerichts — zu Zelle gelangte in Folge Vermächtnisses mit dem Nachlasse des Consistorialrathes Christian Ulrich Grupen zu Hannover eine Abschrift der Nr. 298 auf Papier in Folio. Spangenberg, Bey-

träge zu den teutschen Rechten des Mittelalters, S. 130 unter XXI. F. A. v. Amsberg, Katalog der Bibliothek des Oberappellationsgerichts zu Celle (Hannover 1862) S. 658 Ziff. 21.

458.

Ebenso eine weitere der Nr. 298 auf Papier in Folio. Spangenberg a. a. O. unter XXII. v. Amsberg a. a. O. Ziff. 22.

459.

Ebenso eine der Nr. 428 oder 434 auf Papier in Folio. Spangenberg a. a. O. unter XX. v. Amsberg a. a. O. Ziff. 20.

460.

Ebenso eine der Sorg'schen Ausgabe des sogen. Schwabenspiegels s. l. et a. von 107 Folien in Kleinfolio, auf Papier in Folio. Spangenberg a. a. O. unter XIX. v. Amsberg a. a. O. Ziff. 19.

[Ob das auf demselben Wege in die berührte Bibliothek zu Zelle gelangte alphabetische Rechtswörterbuch aus Hildesheim auf Papier in Folio aus dem 15. Jahrhunderte, 1451, niederdeutsch, auch für unser kaiserliches Landrecht in Betracht kommt, ist zur Zeit nicht bekannt. Vgl. Spangenberg's Beiträge zu den teutschen Rechten des Mittelalters S. 74 und 134. Gengler, de codice saeculi XV Erlangensi inedito, cui promptuarium juris maximam partem a saxonice romanisque fontibus repetitum inest (Erlang. 1854) S. 9. Homeyer Nr. 124. v. Amsberg a. a. O. S. 646 Ziff. 6.]

[Hanns Zeller besass seinerzeit die] Nr. 104.

461.

Zerbst, herzogl. Anhalt'sches Haus- und Staatsarchiv, Kasten 78 Volumen V Fol. 411 Nr. 32. Auf Papier in Folio, in Lagen von sechs bis zu zehn Bogen, im 15. Jahrhunderte gefertigt, niederdeutsch, vor noch nicht langer Zeit in der Bibliothek des Appellationsgerichtes von Bernburg. Zeitschrift für Rechtsgeschichte von Rudorff u. s. w. I S. 241 unter Ziffer 4. Nach einer Mittheilung des Archivrathes Prof. Kindscher in Zerbst vom 12. Februar 1878 ist diese Handschrift dem Magistrate von Harzgerode von weiland dem Herzog Leopold Fried-

rich abgekauft worden. Einzeichnungen in ihr beziehen sich auf Ereignisse von 1375, 1434, 1437, 1439, 1466, und ausserdem ist zum Jahre 1456 bemerkt, dass ein Aschersleber Recht und ein Registrum — wohl in Harzgerode — beschafft ward.

Aus ihrem Inhalte¹ sei hier angeführt, dass vorne, woselbst vielleicht noch eine Lage vorausgegangen, sich ‚Settinge keiser Frederiks von Stouffen 1228‘ finden. Dann folgt auf dem dritten Sexterne von anderer Hand als auf den beiden ersten der Prolog des Sachsenspiegels und dessen Landrecht in drei Büchern. Ihm reiht sich als das ‚Keyserrecht‘ das Landrecht des sogen. Schwabenspiegels in drei Büchern an: Herre hilmelesche vater, durch dine milte geschufes du den minschen in drivaldeger werdcheyt u. s. w. Durch den Ausschnitt eines Blattes fehlen hier die Art. 73 bis 77 = LZ 68 c bis 73 a. Der Art. 344 = LZ 310 hat eine leere Stelle für die Ueberschrift, aber keine Initiale. Das Ganze schliesst im Art. 346 = LZ 313 in sehr gekürzter Weise bereits in der zweiten Spalte der S. 316 dieses Druckes. Nun folgt der Aufsatz ‚umme der herren bort von Sassen‘ mit der rhythmischen Vorrede² des sächsischen Rechtsbuches ‚Ich zymbere so man saget bi wege, des muz ich menigen mester han‘ und nur vier Zeilen wieder des Prologus ‚Des hilligen geistes mynne‘ u. s. w. Auf das sächsische Lehenrecht sodann folgt noch ein Erbrecht in vier Büchern, und am Schlusse mangelt Einiges.

[Johann Zeyringer schrieb im Jahre 1471 die] Nr. 115.

[Der Notar Balthasar Apel von Kirchdrauf verfasste im Jahre 1628 das Rechtsbuch der 13 gefreiten Städte in der Zips, die] Nr. 185^{1 2}.

¹ Auch ein Schöffennurtheil in einer Streitsache zwischen Wilke Goltzschmit und dem Rathe zu Magdeburg findet sich hinten, und ein Hymnus auf die heilige Maria:

Ave virgo, vite lignum,
quae perhenni laude dignum
mundo fructum attulisti.
Salve voto, quod venisti u. s. w.

² Ein Bruchstück von ihr in älteren Sprachformen des 14. Jahrhunderts bildet die Decke der Handschrift Kasten 17 Volumen I Fol. 446 Nr. 8 daselbst.

462.

Zittau, Stadtbibliothek, Bibl. sen. Mscr. 22. Auf Papier und Pergament in Folio im 14. Jahrhunderte von Nikolaus von Sachenkirche¹ zweispaltig gefertigt, in Holzdeckel mit dunkelrothem Ledertüberzuge und Metallbuckeln gebunden, in Kneschke's Geschichte und Merkwürdigkeiten der Rathsbibliothek in Zittau (1811) S. 135 als Sachsenspiegel aufgeführt. Dr. Ernst Friedrich Haupt im Archive der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde V S. 537—539. v. Lassberg Nr. 195. Homeyer Nr. 729.

Vorangebunden ist ein Verzeichniss der Artikel des Land- und Lehenrechts auf 11 Blättern Papier. Das Land- und Lehenrecht selbst füllt 95 Blätter Pergament. Ersteres, wovon der Art. LZ 220 die Ueberschrift ‚Lehen recht‘ hat, zählt 378 Artikel, letzteres deren 152.

[Christian Züden von Berlin fertigte im Jahre 1421 zu Leipzig die] Nr. 9.

[Aus dem Besitze des Burggrafen Dietrich von Züdlingen zu Trier stammt die] Nr. 379.

463.

[Zürich, Bibliothek der juristischen Gesellschaft. Auf Pergament in Folio im 13. Jahrhundert auf Sexternen — mit Ausnahme der sechsten Lage, welche nur ein Quatern ist — in zwei Spalten, welche von späterer Hand je oben gezählt sind, wenn das Gedächtniss nicht geirrt hat, von derselben wie in der Nr. 72, mit rothen Ueberschriften der Artikel gefertigt, die ursprünglich schwarz an den Rand bemerkt gewesen und von dem Abschreiber nicht immer vollkommen getreu wiedergegeben² worden sind, früher im Besitze des Rathsherrn Johann Heinrich Schinz, im Jahre 1824 hierher geschenkt. Vgl. Dr. Finsler

¹ Nach der Schlussbemerkung: Expliciunt leges et obstagialia per manus Nycolai de Sachenkirche. Completus est liber in diuisione apostolorum.

Die Familie von Sachenkirche oder Zachinkirche lebte im 14. Jahrhunderte in Schlesien. Vgl. Dr. Haupt a. a. O. S. 538.

² So steht z. B. anstatt ‚von dem gebvtel‘ roth: von dem ‚gebivtel‘; anstatt ‚ditz ist der jvden eit‘ roth: dis ist der iuden eit; anstatt ‚der vromdes lant ert‘ roth: der vrümedes lant ert.

in Dr. Falck's Eranien zum deutschen Rechte II (1826) S. 38 bis 66, woselbst sich auch zwischen S. 40 und 41 eine Schriftprobe findet. v. Lassberg Nr. 196. Homeyer Nr. 731.

Ueber das Verhältniss dieser eben so schönen als wichtigen Handschrift, welche das Land- und Lehenrecht in 358 und 155 Artikeln enthält, ersteres mit einer eigenthümlichen Störung der gewöhnlichen Reihenfolge der Artikel des dritten Landrechtstheiles, zu der Handschrift des Stadtarchives von Freiburg im Breisgau, Nr. 85, vgl. Dr. Paul Laband in der Zeitschrift für Rechtsgeschichte III S. 136—142.

Freiherr v. Lassberg hat die Lücken der seiner Druckausgabe zu Grunde liegenden Nr. 89 aus dieser gleichzeitigen Handschrift, die aber einer ganz anderen Familie angehört, ergänzt und zum leichteren Ueberblicke hiefür in der ‚Synopsis‘ von S. 226—256^d die betreffenden Artikel in Klammern eingeschlossen. Das Verhältniss zur Ausgabe selbst ist ebendort gleich aus der Spalte II ersichtlich.

Was die berührten Verschiebungen der Artikel des dritten Landrechtstheiles anlangt, finden sie sich von der sechsten Lage an, welche — wie bemerkt — kein Sextern, sondern nur ein Quatern ist. Aber sie beginnen in der Mitte der Seite und Spalte, so dass die Störung nicht erst unserer Handschrift zur Last fällt, sondern schon in ihrer Vorlage gewesen sein muss. Die Reihenfolge der Artikel im Drucke LZ gestaltet sich da folgendermassen:

I	II	I	II	I	II
(313)	(291) ¹	370	296	373	} 300
313I	292	370II	297	374	
368	293	371	298	374I	301
368I	294	372	299	2	} 302
369	295			375	

¹ Diese Abweichung gegen LZ 289 in der Synopsis S. 244 rührt daher, dass, da der Art. 1 a und b als 1 und ebenso der Art. 73 a und b nur als 73 gezählt sind, während ich doppelt gezählt habe, da 1a wie 1b zwar so wenig als das Vorwort Ueberschriften haben, aber eine besondere neue Zeile mit rother Initiale, 73 b gleichfalls ohne Ueberschrift eine neue Zeile mit blauer Initiale.

² Nämlich der erste Theil des Schlusses von LZ 349, dass der Vormund den Schaden, welchen er seinem Mündel zufügt, zweifach zu ersetzen hat.

I	II	I	II	I	II
357	303	325I	325	354	339
375I	304	326	326	355	} 340
375II	305	327	327	356	
375III	306	327I	} 328	358	341
375IV	307	328		359	342
375V	308	329	} 329 ¹	360	343 ³
375VI	309	330		361	344
313II	310	331	}	362	345
314	311	332		—	363a
314I	312	333	} 330 ²	363I	347
314II	313	bis		}	363b
314III	314	343	} 331		363II
314IV	315	344		364	
315	316	345	} 332	364I	351
316	} 317	346		333	365
317		318	347	} 334	366
318	319	348	}		367
319	} 319	349		335	367I
320		320	349I	336	367II
321	321	350	337	377	357
322	322	350I	} 338	377I	358
323	323	351		377I	359
324	324	352	}		
325	325	353			

Die abweichenden Lesarten dieser Handschrift gegenüber der in der Ausgabe des Landrechts von Wilhelm Wackernagel zu Grunde liegenden Nr. 388 sind in den Noten unter Z verzeichnet, und ihr Wortlaut in den ganz in der Nr. 388 fehlenden Artikeln in den Zusätzen unter den Art. 335–343 mitgeteilt.

Den Text in den im Bande CXVIII Abb. 10 S. 20/21 in der Note 1 berührten Probestellen hat Haiser ‚zur Genealogie der Schwabenspiegelhandschriften‘ I unter Z aufgenommen.

¹ Ohne den Schlusssatz von Kaiser Karl und Pabst Leo des Art. I 331.

² Ohne den Art. I 337 von den Windhunden.

³ Hier ist auf das zweite Buch des Kaisers Karl verwiesen: Das steht in dem andern Buche das Kaiser Karl gemacht hat.

[Für den Züricher Bürger und Ritter Rudeger den Manessen den Aelteren hatte der Schreiber Wild im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts gefertigt die] Nr. 216.

[Die vom Schweizer Antiquariate zu Zürich im Dezember 1878 zur Versteigerung ausgebotene Handschrift s. unter] Nr. 346.

464.

Zürich, Stadtbibliothek in der Wasserkirche, Mscr. C 156/807. Auf Papier in Kleinquart im 15. Jahrhundert durchlaufend — mit Ausnahme des in zwei Spalten erscheinenden Verzeichnisses der Artikel am Schlusse der Handschrift — gefertigt, ex ‚bibl. Dürsteleriana‘ oder der Handschriftensammlung des im Jahre 1766 verstorbenen Erhard Dürsteler¹ zu Zürich, welche im Jahre 1779 von der Regierung angekauft und der Stadtbibliothek zu Zürich geschenkt wurde. Die Lage 14 ist unrichtig eingebunden, so dass der Codex nachstehende Folge aufweist: 11, 14, 12, 13, 15. v. Lassberg Nr. 197. Homeyer Nr. 732.

Von Fol. 1—210 einer alten Blattbezeichnung reicht das Landrecht in 380 Artikeln mit der Scheidung ‚Hie hat das landrecht büch ein end. Hie hebet sich an dz büch dz da heiset das lehen recht‘ zwischen den Art. LZ 219 und 220. Dann folgt bis Fol. 277 ‚dz edel vnd das recht Lehen büch‘ in 139 Artikeln. Weitere neun Blätter, von deren letztem aber nur mehr ein paar Zeilen der ersten Spalte der ersten Seite beschrieben sind, enthalten das Verzeichniss der Artikel.

Die abweichenden Lesarten dieser Handschrift gegenüber der in der Ausgabe des Landrechts von Wilhelm Wackernagel zu Grunde gelegten Nr. 388 sind in den Noten unter z bemerkt, und ihr Wortlaut in den ganz in der Nr. 388 fehlenden Artikeln in den Zusätzen unter den Art. 344 und 345 mitgetheilt.

Den Text in den im Bande CXVIII Abh. 10 S. 20/21 in der Note 1 aufgeführten Probestellen hat Haiser a. a. O. I unter z aufgenommen.

¹ Vgl. über ihn Georg v. Wyss in der ‚Allgemeinen deutschen Biographie‘ V S. 491/492.

[Jodok Pfyffer zu Zug erhielt von Albert Segisser und Wendelin Pfyffer im Jahre 1665 zum Geschenke die] Nr. 1.

[Aus der Zurlauben'schen Bibliothek stammt die] Nr. 1.

465.

Zwickau, Rathsschulbibliothek, XIII. II. 6. Auf Papier in Folio im zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts geschrieben, auf dem Einbände als ‚Lieber abbatis ac monasterii Lenynensis‘ bezeichnet, wozu von späterer Hand die Jahrzahl 1432 beigefügt ist, niederdeutsch. Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde VIII S. 170. Homeyer Nr. 735.

Dieser Codex enthält den sogenannten ‚Slotel‘ des Landrechts. Sein erster Absatz — nach der Praefatio rhythmica des Sachsenspiegels, den beiden Abschnitten seines Prologus, dem Capitel von der Herren Geburt, und dem Vorworte zum sogen. Schwabenspiegel — beginnt unter der Ueberschrift ‚Abbet‘ mit den Worten: Dat dy biscope vnd dy ebbede u. s. w.

Mittheilung des Gymnasialoberlehrers und Stadtbibliothekars Dr. Weicker durch den Rath von Zwickau vom 18. 27. Dezember 1875.

IV.

Hiemit schliesst die im achten Berichte im Bande CXVIII, Abh. X, unter III S. 25 begonnene Verzeichnung der Handschriften des sogen. Schwabenspiegels und der Bruchstücke von solchen auf der Grundlage der im siebenten Berichte vom 5. März 1884 im Bande CVII S. 19—59 wie auch noch S. 80 in der Note 1 berührten 465 Nummern mit den beiden Unternummern 9^{1/2} und 418^{1/2}.

Schon auf S. 3 des achten Berichtes ist von Handschriften wie Bruchstücken von solchen die Rede gewesen, über welche sich bis daher noch Kunde ergeben hatte. Aber auch seitdem ist ein fernerer Zuwachs eingetreten, so dass die dortige Verzeichnung der Unternummern sich jetzt folgendermassen erweitert: 4^{1/2}, 9^{1/2}, 16^{1/2} im bairischen Kreisarchive von Oberfranken in Bamberg, Saal III Nr. 266, früher 49, Abschrift des Land- und Lehenrechts sammt dem alphabetischen Inhalts-

verzeichnisse der Nr. 16, aus dem 18. Jahrhunderte, 32¹/₂, in der königl. Bibliothek zu Berlin, Mscr. germ. in Fol. 1019, auf Papier in Grossfolio aus dem 15. Jahrhunderte, 52¹/₂, 62¹/₂, 62¹/₃, 64¹/₂, 66¹/₂, 70¹/₂, 81¹/₂, 91¹/₂, 102¹/₂, 162¹/₂, 169¹/₂, 172¹/₂, 174¹/₂, 175¹/₂, 185¹/₂, 189¹/₂, 193¹/₂, 214¹/₂, 223¹/₂, 269¹/₂, 279¹/₂, 313¹/₂, 335¹/₂, 402¹/₂, 406¹/₂, 418¹/₂, 421¹/₂, 446¹/₂, 449¹/₂, 451¹/₂, 451¹/₃, 452¹/₂.

Hieraus ist 64¹/₂ die früher verschollen gewesene Nr. 157.

Dagegen ist die Nr. 424, jetzt in der königl. Bibliothek im Haag W 3, zu entfernen, da sie das vermeintliche Kaiserrecht oder den sogen. Schwabenspiegel nicht enthält. Dasselbe würde bei der Nr. 23 der Fall sein, wenn sie mit der im Bande CXIX, Abh. VIII, S. 6 7 berührten Nr. 29 der Bodmann-Habel-Conrady'schen Handschriftensammlung zusammenfällt.

IV.

Beiträge zur Kritik und Erklärung griechischer Schriftsteller.

Von

Theodor Gomperz,

wirkl. Mitglieder der kais. Akademie der Wissenschaften.

IV.

1. Aischylos Perser 723 Kirchhoff = 734 Wecklein schreibe man: Βακτρῶν δ' ἔρρει πανώλης δῆμος, οὐδέ τις πέρι. Es ist, wie so häufig, ein Gedanke nach seiner positiven und negativen Seite gewendet; vgl. Immanuel Bekker, Homer. Blätter 2, 222; Vahlen zur ‚Poetik‘ c. 1 u. s. w. Aus πέρι ist wohl zunächst durch Vermittlung eines Glossems περιῶν und daraus γέρων geworden. πάρα = πάρεστι begegnet bei Aischylos wie bei Sophokles ungemein häufig; πέρι wird von Hesychios s. v. durch περιεσόν, περιεσσι erklärt.

Das Bruchstück der aischyleischen Τοξότιδες Frg. 242 Nauck² ist noch immer nicht endgiltig geordnet. Ich halte nicht nur des Salmasius Besserung ῥέπει βολή (aus ρεπιβουλη der Handschrift) für völlig sicher; auch Nauck's Vorschlag, den Satz als Frage zu verstehen und demgemäss ἄδων ταῖς in μῶν ταῖσιν zu verwandeln, gilt mir als zweifellos richtig. Es bleiben nur noch die sinnlosen Buchstaben ασαι μη im 2. Verse übrig. Ich empfehle, das Fragment wie folgt zu schreiben:

μῶν ταῖσιν ἀγναῖς παρθένους γαμηλίων
λέκτρων ἀμειδίης βλεμμάτων ῥέπει βολή;

Der diesmal schalkhafte Dichter lässt eine seiner dramatischen Personen, dieselbe, welche in dem nächstfolgenden Bruchstück die Blicke jungvermählter Frauen so kundig zu deuten weiss (νέας γυναικῶς — ἱπογνώμονα), die Frage aufwerfen, ob denn

auch nur Jungfrauen, denen das Ehelager noch fremd ist (*ἀρνιῆς* — *γαμηλίων λέκτρων*), das Auge stets züchtig zu Boden senken, ohne durch ein kokettes oder ein verschämtes Lächeln Regungen der Gefallsucht oder ein geheimes Sehnen zu ver-rathen.

2. Antholog. Pal. IX 11, v. 4 scheint durch F. W. Schmidt's Conjectur *φωναῖς* (Kritische Studien III 144—145) statt des überlieferten *φωναῖς* nicht befriedigend hergestellt. Ich lese:

τυρλὸς γὰρ λιπόγειον ἐπωμάδιον βάρος αἴρων
ταῖς κείνου γλήναις ἀτραπὸν ὠρθοβάτει.

Ich nehme hierbei an, dass *φωναῖς* nicht einer Buchstabenverderbniss, sondern der unrichtigen Ergänzung einer einstmaligen Lücke seinen Ursprung verdankt.

3. Aristoteles *Metaphys.* A 7, 1072^b 31 sqq. lautet der bisher, soviel ich sehen kann, von niemandem beanständete Text wie folgt: *ἔσοι δὲ ὑπολαμβάνουσιν, ὡσπερ οἱ Πυθαγόρειοι καὶ Σπεύσιππος, τὸ κάλλιστον καὶ ἄριστον μὴ ἐν ἀρχῇ εἶναι, διὰ τὸ καὶ τῶν φυτῶν καὶ τῶν ζώων τὰς ἀρχὰς αἴτια μὲν εἶναι, τὸ δὲ καλὸν καὶ τέλειον ἐν τοῖς ἐκ τούτων, οὐκ ἑρθῶς οἴονται.* Sinn und Verstand kommt in die Stelle, wie ich meine, nur dann, wenn wir voraussetzen, dass nach *ἀρχὰς* das Prädicat *ἀισχρὰς* ausgefallen und der Ausfall durch das zu *ἀρχὰς* beigeschriebene Glossem *αἴτια* gedeckt worden ist. Wie wenig der überlieferte Text ein befriedigendes Verständniss gestattet, dies kann zu allem Ueberfluss Bonitzens ganz und gar nicht zu demselben stimmende Erklärung lehren: „*inducti nimirum in hunc errorem rerum singularum comparatione, quarum elementa sane et causae proximae ipsis sunt imperfectiora.*“ Man vergleiche auch die Parallelstelle N 4, 1092^a 11: *οὐκ ἑρθῶς δ' ὑπολαμβάνει οὐδ' εἴ τις παρεικάζει τὰς τοῦ ἔλου ἀρχὰς τῇ τῶν ζώων καὶ φυτῶν, ὅτι ἐξ ἁορίστων ἀτελῶν δὲ ἀεὶ τὰ τελειότερα, διὸ καὶ ἐπὶ τῶν πρώτων οὕτως ἔχειν φησὶν, ὥστε μὴδὲ ὄν τι εἶναι τὸ ἐν αὐτό.*

4. *Eth. Eudem.* VII 14, 1248^a 29 ff. ist augenscheinlich zu schreiben: *καὶ διὰ τούτο ἢ οἱ πάλαι ἔλεγον εὐτυχεῖς καλοῦνται οἱ <οἱ> ἂν ἐρμήσωσι κατορθοῦσιν ἄλογοι ὄντες.*

5. Aristoteles *Eth. Nicom.* IV 7, 1123^b 8: *ὁ δὲ μεγάλων ἐαυτὸν ἀξίων ἀνάξιος ὢν χαῦνος · ὁ δὲ μειζόνων ᾗ ἀξιος οὐ πᾶς χαῦνος.* Der Zusammenhang verlangt, dass hier ein geringerer Grad

der *χαυνότης* bezeichnet werde. Ich vermuthe daher: *ὑπόχαυτος*. Das seltene Wort, welches im übrigen nur einmal aus Herakleides, der bei Athenaios XIV 624^e citiert wird, nachgewiesen ist, konnte gar leicht missverstanden und verderbt werden.

6. Täuscht mich nicht alles, so bedarf die bedeutsame Stelle, an welcher Aristoteles die Grundgesetze der Ideenassociation zum erstenmal dargelegt hat, einer kleinen kritischen Nachhilfe. Περὶ μνήμ. καὶ ἀναμνήσ. 2, 451^b 18: διὸ καὶ τὸ ἐφεξῆς θηρεύομεν νοήσαντες (l. ὀρμήσαντες) ἀπὸ τοῦ νῦν ἢ ἄλλου τινὸς καὶ ἀφ' ὁμοίου ἢ ἐναντίου ἢ τοῦ σύνεγγυς.

7. Aristot. Polit. I 2, 1252^a 31 ff.: τὸ μὲν γὰρ δυνάμενον τῇ διανοίᾳ προεραῖν ἄρχον φύσει καὶ δεσπότηον, τὸ δὲ δυνάμενον τῷ σώματι ταῦτα ποιεῖν (l. διακονεῖν) ἀρχόμενον φύσει καὶ δοῦλον. So glaube ich, zumal im Hinblick auf V (vulgo VIII) 4 fin.: ἅμα γὰρ τῇ τε διανοίᾳ καὶ τῷ σώματι διακονεῖν οὐ δεῖ, die Stelle ordnen zu müssen. Denn in τῷ σώματι ταῦτα oder in ταῦτα τῷ σώματι ποιεῖν mit Bernays die körperliche ‚Verrichtung der empfangenen Befehle‘, von welchen kein Wort dasteht, zu erblicken, scheint mir unmöglich. Das erste φύσει habe ich mit Thurot getilgt, das zweite mit dem codex Aretinus und Susemihl vor statt nach καὶ gestellt.

8. Aristot. Rhetor. II 2, 1379^b 9 dünkt mich der in οἱ μὲν οἱ δὲ enthaltene Gegensatz nur dann ein mehr als scheinbarer zu sein, wenn wir mit Aenderung eines Buchstabens schreiben: καταφρονεῖν γὰρ πάντες οἱ τοιοῦτοι φαίνονται καὶ οἱ μὲν ὡς ἡττόνων, οἱ δ' ὡς παρ' (statt ὡς παρ') ἡττόνων. Die einen lässt man die Inferiorität ihrer Stellung empfinden, die anderen behandelt man so, als wäre ihre Stellung eine inferiore. Zu ὡς παρ' im Sinne von quasi vergleiche Plato Phaedr. 270^d: εἰσὶκοι ἂν ὡς παρ' ἡττοῦ πορεία, Hipp. min. 373^b: καὶ εἶοικεν ὡς παρ' κακουργοῦντι, Menex. 235^c: ἀναγκασθήσεται ὁ λέγων ὡς παρ' αὐτοσχεδιάζειν.

9. Artemidor. Oneirocrit. II 66 (p. 158, 4 ff. Hercher) dürfte also zu schreiben sein: καὶ ὅταν γε φαίνηται (sc. ἡ χελιδών), οὐδέποτε ἐσπέρας ἄδει ἄλλ' ἔωθεν ἡλίου ἀνίσχοντος, οὗς ἂν ζῶντας (l. νυστάζοντας) καταλαμβάνη ὑπομνησκουσα τῶν ἔργων. An Schlaftrunkenheit oder Halbschlaf zu denken, empfiehlt sowohl die Morgenstunde, in welcher der tiefe Schlaf vorüber zu sein pflegt, wie das Gezwitscher der Schwalbe, welches nur aus jenem, nicht aus diesem zu erwecken geeignet ist.

10. Im Verzeichniss demokriteischer Schriften begegnet uns der Buchtitel Ἱητρικὴ γνῶμη (Laert. Diog. IX 48), der sich meines Erachtens dem Verständnisse ganz und gar entzieht. Es ist wohl nicht allzu vermessen, wenn ich vermuthete, dass der Mann, der über alles gedacht hat, auch die Störungen des Seelenlebens in den Bereich seiner Betrachtung zog, dass jene Schrift den ältesten Versuch einer Seelenheilkunde enthielt und ihre Aufschrift Ἱητρικὴ γνῶμη gelautet hat. Von πυρετοὶ ἀπτόμενοι γνῶμη, von der νόσος und der ἀτομία der γνῶμη ist in den hippokratischen Büchern oft genug die Rede (s. Foes. Oecon. hippocr.). Ueber diesen Gebrauch des Wortes γνῶμη habe ich jüngst ‚Apologie der Heilkunst‘, Sitzungsberichte, Band CXX, Abhandlung IX, S. 6 und S. 166—167, gehandelt. Aus den demokriteischen Bruchstücken mag Erg. mor. 22 Mullach hier erwähnt sein: τούτων οὐκ ἰμείρεται τὸ σακῆνος ἀλλ' ἡ τῆς γνῶμης κακοφυίη. Sollte meine Vermuthung richtig sein, so mochte die Beschäftigung der abderitischen Weisen mit Seelenkrankheiten den Anstoss zu Erzählungen gegeben haben, wie der 17. hippokratische Brief (IX 356 Littré) deren eine enthält.

Das bei Stobäus Florileg. XLVI 45 erhaltene Bruchstück des Demokritos (Erg. mor. 194 Mullach) dürfte wie folgt zu schreiben sein: Δίκης καὶ ἀρετῆς μεγίστην μετέχει μοῖραν ὁ τιμὰς ἀξίως τὰς μεγίστας ταμείων. Hierbei habe ich ἀξίως aus ἀξίας, ταμείων aus τάμων gewonnen und τὰς μεγίστας aus der Pariser (A) und Wiener Handschrift aufgenommen.

11. Die Schreckensbotschaft von der Besetzung Elateas durch Philipp war abends nach Athen gedrungen. Die in der ὄσλος bei der Mahlzeit versammelten Prytanen verliessen eiligst die Speisehalle und trafen in der sofort von Tumult erfüllten Stadt alle Massregeln, welche erforderlich waren, damit das souveräne Volk am nächsten Morgen über die in so verhängnissvoller Weise veränderte Lage berathen und beschliessen könne. καὶ μετὰ ταῦθ' οἱ μὲν εὐθὺς ἐξαναστάντες κτέ. — so erzählt uns Demosthenes De corona 169. Dass dieser Satz durch einen Schreibfehler (ἐνεπίμπεσαν) entstellt und wie er im Wesentlichen zu heilen ist, dies ist kürzlich von Paul Girard in der Revue de Philologie XI 25 ff. in völlig überzeugender und, wie ich meine, keinerlei Einspruch duldender Weise dargelegt worden. Die Prytanen waren nicht thöricht genug, eine Feuersbrunst auf dem

er uns klar vor Augen liegt, zeigt er mehrfach eine überraschende Schärfe des Gedankens und eine wahrhaft erstaunliche Strenge des Schlussverfahrens, so cap. 5 in dem freilich verderbt überlieferten, aber mit leichter Mühe zu bessernden Satze: καὶ αἱ μὲν τις μὴ διδάξαι, οὐ σαμείον· αἱ δ' ἔν(α) τιν(ά) διδάξαι, τεκμάριον, ὅτι δυνατόν ἐντι διδάξαι. Mit anderen Worten, ein einziger affirmativer Fall genügt, um die Möglichkeit eines Vorganges zu erweisen, während negative Instanzen, und wäre ihre Zahl auch eine noch so grosse, nicht das Gegentheil zu erhärten vermögen. Noch frappanter ist ebendort (Mullach I 551^a, Orelli 228) das Sätzchen: καὶ οὐ λέγω ὡς διδακτόν (so Schanz Hermes 19, 370 nach A) ἐντι, ἀλλ' ὅτι οὐκ ἀπογρῶντί μοι τῆνα: αἱ ἀποδείξεις. Der Verfasser hat im Vorangehenden nicht weniger als fünf Beweise gegen die Lehrbarkeit der Tugend angeführt, sie insgesamt eingehend zergliedert und als unstichhältig erkannt. Dennoch will er nicht behaupten, dass die gegnerische These falsch sein müsse; er unterscheidet vielmehr mit einer im Alterthum nahezu unerhörten Strenge zwischen der objectiven Unwahrheit einer Behauptung und der Unzulänglichkeit der bisher zu ihren Gunsten vorgebrachten Argumente. — Der in der Widerlegung des vierten dieser Beweisgründe vorkommende Satz: αἱ δέ τις μὴ μαθῶν κτέ. ist bereits von Schanz a. a. O. 383—384 der Verständlichkeit um vieles näher gebracht worden. Doch möchte ich weder καὶ nach εὐφυῆς mit meinem Vorgänger einfach tilgen, noch dünkt es mich wahrscheinlich, dass die dorische Form συναρπάζαι einer Verderbniss ihr Entstehen verdanke. Die Stelle lässt sich meines Erachtens im strengsten Anschluss an die Ueberlieferung also ordnen: αἱ δέ τις μὴ μαθῶν παρὰ σοφιστῶν (so A nach Schanz a. a. O. 377) ἱκανὸς ἐγένετο, εὐφυῆς καὶ (l. εὐφυῆς κα) γενόμενος ῥαδίως συναρπάζαι τὰ (l. κα) πολλὰ, ὀλίγα μαθῶν —. Der Autor will mit einer brachylogischen Wendung, die leicht missverstanden werden konnte, sagen: Wenn jemand, ohne Sophistenunterricht genossen zu haben, dennoch tüchtig geworden ist, so muss daran erinnert werden, dass ein von Natur reich Begabter überhaupt nur wenig zu lernen braucht und gar vieles gleichsam unterwegs aufrafft und mühelos in sich aufnimmt.

13. In Kaibel's ‚Epigrammata Graeca‘ ist das erste der beiden Distichen des Grabepigramms Nr. 55, nachdem Köhler

(C. I. A. II 3, 4302) die Reste von ἡλικίαν auf dem Steine gesehen hat, mit Wahrscheinlichkeit also zu ergänzen:

Πα[τρὶ φέρων μέγα πένθος nom. patr.] ἡδὲ Φιλ[όννη
μητρὶ θάνας λιπαρὰν] ἡλικί[αν] προλιπών.

Ebenda Nr. 794 glaube ich das erste der zwei von Kaibel wohl mit Recht getrennten Distichen (in dem ersten spricht die Göttin als solche, in dem zweiten die Bildsäule) durch Hinzufügung der zwei Worte ἐν ἑπαδού am Schluss des Hexameters sachgemäss ergänzen zu können:

Ἄσπίδα καὶ Νείκην Πάλλας χερσὶ θ[εῖα] [ἐν ἑπαδού·
ἔπ]λων οὐ χερσῶ πρὸς Κύπριν ἐρχομένη.¹

Die in Paphos befindliche Statue unterschied sich — so müssen wir voraussetzen — von der athenischen Promachos wesentlich darin, dass sie unbewehrt war und die Nike nicht auf der Hand trug. Der Dichter lässt die Göttin diesen Unterschied geistreich und anmuthig dadurch begründen, dass sie im Begriff, die Liebesgöttin zu besuchen, sich der Kriegswehr entledigt habe. Sie hätte die Abzeichen des Kampfes und Sieges auch auf die Erde legen können, etwa wie Hektor seinen Helm (ἐπὶ χθονὶ πουλυβοτείρῃ); angemessener aber ist es, und hauptsächlich es steht hier geschrieben, dass sie dieselben einer Hand anvertraut, welche sie bis zu ihrer Wiederkehr bewahren soll. Diesen Hüter wird man nun schwerlich passender bezeichnen können als durch das allgemeine ἑπαδές. Die Stellung von ἐν ist nicht befremdlicher als in H 313 = I 669 κλειείησιν ἐν Ἀτρεΐδαιο γέγοντο. Der von Studniczka (Vermutungen zur griechischen Kunstgeschichte, S. 7) vorgebrachte Einwand gegen die Ergänzung ἔπλων, ‚Schild und Nike‘ könnten ‚unter dem Ausdruck „Waffen“ unmöglich zusammengefasst werden‘, scheint der poetischen Freiheit und dem Streben nach bündiger Kürze, welches allezeit dem Epigrammendichter eignet, nicht völlig gerecht zu werden.¹

Dass die Anfangsbuchstaben der vier Verse, welche Kaibel's Nr. 357 bilden, Π, Α, Χ, Σ, sich als Pax lesen lassen,

¹ Löwy, Inschriften griechischer Bildhauer Nr. 532, verzeichnet viele, darunter einige dem unserigen nahestehende Restitutionsversuche. Eine neue meines Erachtens wenig gelungene Deutung des Epigramms wird in ‚Bonner Studien‘ (zu Ehren Kekulé's) S. 216—217 vorgeschlagen.

dürfte schwerlich ein blosses Spiel des Zufalls sein. Man beachte den gekünstelten Ausdruck im dritten Verse: *χρήσιμος ἐνόμασιν, Ἀλεξάνδρεια βῆ μήτηρ*, der auf akrostichischen Zwang zu weisen scheint, desgleichen das (freilich nicht immer bedeutungsvolle) Kreuz neben der Grabschrift; und mit Pax vergleiche man endlich das in jüdischen und jüdisch-christlichen Grabinschriften so häufig wiederkehrende *ἐν εἰρήνῃ ἢ κοίμησις αὐτοῦ* u. a. m.

14. Die Handschriften und Herausgeber des Laertius Diogenes (X 31) lassen Epikur Unsinn sprechen in dem Satze: *πᾶσα γὰρ αἰσθησις ἄλογός ἐστι καὶ μνήμησιν οὐδεμιᾶς δεκτικῆ*. Denn dass die Sinneswahrnehmung für die Erinnerung empfänglich sei, diese ungereimte Voraussetzung zu verneinen, konnte weder dem Gargettier noch einem andern Philosophen jemals in den Sinn kommen. Welcher Gedanke in dem verderbten Worte steckt, dies lehrt unzweideutig die der Behauptung nachfolgende Begründung: *οὔτε γὰρ ὑφ' αὐτῆς κινεῖται οὔτε ὑφ' ἑτέρου κινήσεισθ δύναται τι προσθεῖναι ἢ ἀφελεῖν* (*κινεῖται* habe ich mit Usener, Epicurea 105, 14 eingesetzt). Die Sinneswahrnehmung kann weder durch sich selbst, noch durch etwas anderes eine Veränderung erleiden, welche den Wert ihrer Aussage verringert; die Sinnestäuschung liegt, wie Epikur dies anderweitig mehrfach ausspricht, *ἐν τῷ προσδοξάζομένῳ*, in dem, was das Urtheil hinzuthut, ‚die Wahrnehmung als solche‘ ist ‚immer und unter allen Umständen wahr‘ (Zeller III 1³, S. 387). Wäre die Stelle lückenhaft überliefert, so würde man dort, wo wir jetzt *μνήμησιν* lesen, am ehesten *βλάβης* oder *φθορᾶς* einsetzen. Jetzt dürfte es am gerathensten sein, *μνήμησιν* durch *λύμησιν* zu ersetzen. Man vergleiche Verbindungen, wie sie bei Aristot., Eth. Nicom. X 5 (1176^a 20), bei Philo, Vita Mosis I 20 oder bei Cleomedes, circul. doctr. p. 107 Bake begegnen, *φθοραὶ καὶ λύμαι, ἐπὶ λύμη καὶ φθορᾷ, λύμη καὶ διαφθορά*.

15. Euripides Hippol. 151—154: *ἢ πόσιν τὸν Ἐρεχθεῖδαν | ἀρχαγόν τὸν εὐπατρίδαν | ποιμαίνει τις ἐν οἴκοις | κρυπτὰ κοῖτα λεγέων σῶν*; Hier wird *ποιμαίνει* von Erklärern und Uebersetzern, wenn ich nicht irre, durchweg missverstanden. Denn weder ‚fallere‘ kann das Wort bedeuten, noch ‚gefesselt halten‘, noch auch ‚amuser, c'est à dire charmer et tromper‘, sondern es besagt sicherlich so viel als: ‚lenken‘ oder ‚gängeln‘. Es wird nicht

bloss gefragt: Besitzt Theseus eine Maitresse? sondern: Besitzt er sie und beherrscht sie ihn? Dahin zielt offenbar die Paraphrase des Scholiasten: βουκόλει. Im übrigen vergleiche man, wenn es noththut, Eurip. Fgm. 744: ποιμαίνειν στρατόν oder Soph. Fgm. 399 N.², Z. 9: νεῶν τε ποιμανηῆρσιν ἐνθαλασσίσις.

16. Die Verse der Iphigeneia auf Tauroi, in welchen Pylades die wiedervereinigten Geschwister ermahnt, ihre Zärtlichkeitsbezeugungen zu beendigen und die von der Gunst des Schicksals dargebotene Gelegenheit zu rascher rettender That ohne Säumen zu ergreifen, dürften bis auf ein Wort endlich wohlgeordnet sein. Weil hat, gewiss mit vollstem Rechte, *καίρον λαβόντας* (v. 908) in *καίρον λαχόντας* verändert, und seine völlig sinngemässe Paraphrase lässt mir nur den einen Skrupel zurück, dass der vom Zusammenhang in Wahrheit geforderte Gedanke: ‚il est digne d’hommes sages de ne pas vouloir, en sortant de la voie ouverte par la fortune, quand une occasion leur est échue, courir après de vains plaisirs‘ nicht ganz und gar in den überlieferten Textesworten zu finden ist. Oder können *ἄλλα: ἡδοναί* wirklich eitle, nichtige, verrätherische Freuden bedeuten? Ich glaube diesen Anstoss in zugleich befriedigender und nicht eben gewaltsamer Weise beseitigen zu können, indem ich zu schreiben vorschlage:

*σοφῶν γὰρ ἀνδρῶν ταῦτα, μὴ ἰχθάντας τύχης,
καίρον λαχόντας, ἡδονὰς σαθρὰς λαβεῖν.*

17. Eurip. Alcest. 280 ff. bietet die Verbindung der Sätze ernste Schwierigkeiten dar, wie die so ganz verschiedene Interpunction bei Nauck und Kirchhoff deutlich zeigt. Mir scheint das Satzgefüge, wenn es nicht unförmlich werden soll, mit 286 abschliessen zu müssen. Doch vermag ich allerdings das nunmehr (so bei Kirchhoff und Prinz) sich ergebende Asyndeton nicht mit dem Gang der feierlich eingeleiteten und im übrigen so wohlgesetzten Rede in Einklang zu bringen. Ich vermuthe, dass der aus dem Vorangehenden gar leicht zu entnehmende Begriff des ζῆν zum Behuf der Erklärung hinzugeschrieben ward, in den Text eingedrungen ist und aus diesem die erforderlichen, die Gedankenverbindung vermittelnden Partikeln verdrängt hat. Euripides schrieb, so meine ich, 287 f.:

ἀλλ' εὐ γὰρ ἠθέλησ', ἀποσπασθεῖσά σου
 σὺν πασίῃν ὄρφανοῖσιν κτέ.

Nur so fällt, wie mich dünkt, auf den die ganze Stelle beherrschenden Hauptbegriff das volle ihm gebührende Gewicht: ‚das alles konnte ich, aber ich wollte es nicht, wenn ich dich entbehren und meine Kinder verwaisen lassen sollte.‘

18. Eurip. Troad. 469: ὦ θεοί· κακούς μὲν ἀνακαλῶ τοὺς συμμάχους. Wer den Vers richtig übersetzt: ‚Ihr Götter! Schlechte Helfer ruf' ich an in euch' (Donner, Hartung), ‚ignavos quidem opitulatores (vos) invoco' (Musgrave, Fix), der muss den Artikel als nicht vorhanden betrachten; wer ihn berücksichtigen will, dem bleibt nur eine verkünstelte Deutung übrig, wie sie uns bei Paley begegnet: ‚The allies I am repeatedly invoking are indeed treacherous ones.‘ Mit dem Artikel aber, der sich ebenso wenig emendieren als rechtfertigen lässt — denn der Gedanke ist abgeschlossen und duldet nicht den mindesten Zusatz —, muss eben darum auch das Hauptwort fallen. Und was sollte dieses, da es völlig sinngemäss ist, anderes sein als ein Glossem? — ‚Die Erklärung mit ihrem Artikel füllte gerade den Raum des Originales wieder aus' — diese Worte Heimsöth's (Krit. Studien I 183) scheinen auf τοὺς συμμάχους gerade so gut zu passen wie auf τὴν τύχην Hippolyt. 469 (s. meine ‚Beiträge zur Kritik und Erklärung gr. Schriftsteller' II, Nr. 4, Sitzungsberichte, Bd. LXXX, S. 751 ff.). Nur war es dort mit Hilfe der Scholien möglich, die Richtigkeit unserer Annahme urkundlich zu erhärten, während uns diesmal innere Gründe einen allerdings nicht vollwichtigen Ersatz für äussere Beglaubigung bieten; vgl. Hesychios: συλλήπτορα· συγκωνιστήν, συνεργόν, σύμμαχον. Durch συνεργός und βοηθός erklären die Scholien das seltene Wort (es findet sich in der Tragödie sonst nur Agam. 1469 Kirchhoff = 1508 Wecklein und Iphig. Taur. 95) auch zu Orest. 1230. Wie nahe es lag, συλλήπτορας durch συμμάχους zu erklären, beziehungsweise zu ersetzen, mag ein Blick auf die folgenden Bruchstücke lehren, deren nahe Verwandtschaft bereits Clemens von Alexandrien aufgefallen war (Strom. VI 741 Pott.):

Soph. Fgm. 374: οὐκ ἔστι τοῖς μὴ θρώσι σύμμαχος τύχη.

Fgm. 841: εὐ τοῖς ἀθύμοις ἢ τύχη ξυλλαμβάνει.

Eurip. Fgm. 432: αὐτός τι νῦν θρῶν εἶτα δαίμονας κάλει·
τῷ γὰρ πονοῦντι καὶ θεὸς ζυλλαμβάνει.

Ebenda 924 heisst es von Paris und seinem Urtheil: ἔκρινε τρισσὸν ζεύγος ὅδε τρισσῶν θεῶν. So liest Kirchhoff, und Nauck hat nur τρισσῶν mit Wunder durch τριῶν ersetzt. Ich möchte an Kenner unseres Dichters die Frage richten, ob der Pleonasmus dieser Stelle ihnen erträglich dünkt. Suppl. 623 und 1201 sind anders geartet. Auch liebt es Euripides in solchen Fällen, der einen Zahlenbestimmung eine zweite gegenüberzustellen. Man vergleiche Electr. 1306 f.: μία δ' ἀμφοτέρους | ἄτη πατέρων διέγκαισε, Iph. Aul. 1137: κἄμός γε καὶ τῆσδ', εἰς τριῶν δυσδαιμόνων, Iph. Taur. 1065: ὄρατε δ' ὡς τρεῖς μία τύχη τοὺς φιλιτάτους, | ἡ γῆς πατρώας νόστος ἢ θανεῖν ἔχει, Troad. 368 f.: οἱ διὰ μίαν γυναῖκα καὶ μίαν Κύπριν | θηρῶντες Ἑλένην μυρίους ἀπώλεσαν, ib. 457: ὡς μίαν τριῶν Ἐρινὺν τῆσδέ μ' ἐξέζων χθονός, ib. 780 f.: τέλαινα Τροία, μυρίους ἀπώλεσας | μιᾶς γυναικὸς καὶ λέχους στυγοῦ χάριν, Ion 539: ἼΩΝ. ἡ τύχη πόθεν πόθ' ἔχει; ΕἴΟΙ. δύο μίαν θαυμάζομεν, Helen. 731 f.: κρείσσον γὰρ τόδ' ἢ δυοῖν κακοῖν | ἔν' ὄντα χρῆσθαι, Orest. 1244: τρισσοῖς φίλοις γὰρ εἰς ἀγῶν, δίκη μία, Androm. 516 f.: δύο δ' ἐκ δισσαῖν | θηήσκατ' ἀνάγκαιν, ib. 909: κακὸν γε λέξας ἔν' ἄνδρα δίσα' ἔχειν λέγη, wo man wohl nur zwischen dieser Schreibung Kirchhoff's und jener des Hugo Grotius: δίσα' ἔν' ἄνδρ' ἔχειν λέγη die Wahl hat. Auf Grund dieser Stellensammlung (einiges Andere aus Sophokles und Homer bietet Nauck zu den Trachinierinnen V. 884, auch zu 460; ebenda 941 hat Nauck das ebenso rhetorische εἰς δυοῖν aus ἐκ δυοῖν trefflich hergestellt) habe ich Electr. 649 längst gebessert: ὑπηρετεῖτω μία (statt μέν) δυοῖν ὄντων τόδε — eine Besserung, mit deren Veröffentlichung Wecklein mir zuvorgekommen ist (Fleckeisen's Jahrbücher, 7. Supplement-Band, S. 375—376). Und so dürfte auch an unserer Stelle wahrscheinlich zu schreiben sein:

ἔκρινε τρισσὸν ζεύγος εἰς ὅδ' ὧν θεῶν.

19. Eurip. Electr. 426 f.: ἐν τοῖς τοιοῦτοις δ' ἦνικ' ἂν γνώμης πέσω, | σκοπῶ τὰ χρήμαθ' ὡς ἔχει μέγα σθένος | ξένοις τε δοῦναι κτέ.

Die hier folgende Reflexion über den Wert des Reichthums kann der in knappen Verhältnissen lebende Landmann sehr wohl an die Lage, in der er sich eben befindet, anknüpfen, nicht etwa an eine Reflexion über diese Lage! Ich zweifle

daher nicht daran, dass hier eine sehr alte, aber im Grunde leichte Verderbniss vorliegt und die zwei Verse ursprünglich gelautet haben:

ἐν τοῖς τριούτοις δ' ἤνιξ' ὦ, γνώμης ἔσω¹
σκοπῶ τὰ χροῖμαθ' κτέ.

Zu γνώμης ἔσω vergleiche man Hippol. 510: ἤλθε θ' ἄρτι μοι γνώμης ἔσω oder den verwandten Ausdruck Med. 316: ἀλλ' εἴσω φρενῶν | ἐρωδέξια μοι μὴ τι βουλεύσης κακόν, desgleichen Soph. Philoct. 1325: καὶ ταῦτ' ἐπίστω καὶ γράφου φρενῶν ἔσω oder Aesch. Agam. 1005 Kirchhoff = 1036 Wecklein: ἔσω φρενῶν λέγουσα πεῖθω νιν λέγω. — ἤνιξ mit dem Coniunctiv ohne ἔν vermag ich nicht mit voller Sicherheit nachzuweisen, da Theokrit oder Pseudo-Theokrit XXIII, 29—30 von Haupt mit Wahrscheinlichkeit als Interpolation bezeichnet worden ist (Opusc. I 139) und Aesch. Fgm. 304 N.², v. 7 ἤνιξ' ἀκροθῆ (von Dindorf im Lexicon Aeschyleum s. v. ἤνιξ angeführt), gleichwie Conington's ἤνιξ' ἐξκροθῆ nur auf Conjectur, wenngleich auf sehr wahrscheinlicher, beruht. Doch erscheint der Coniunctiv nach dem Relativpronomen (vgl. Nauck zum Oed. R. 1231 und Wecklein zur Medea 516), ebenso nach ἔπου Eurip. Electr. 972, desgleichen nach ἐπεὶ (vgl. Dindorf, Lexicon Aeschyl. s. v.) und anderen Zeitpartikeln, s. Kühner, Gr. Gramm.² S. 206, so häufig, dass unsere Herstellung in diesem Betracht keinem Bedenken unterliegt. Dahingestellt mag es bleiben, ob nicht ἐν τοι τριούτοις ohne ξέ, welches letztere in der Anführung bei Stobäus Floril. 91, 6 fehlt, das Ursprüngliche ist. ἐν τοι τριούτοις wäre ebenso gesagt wie ἀλλ' ἐν τοι κακῶς nach Gottfried Hermann's Restitution bei Sophokles, Electr. 208.

20. In den von H. Schenkl (Progr. des Wiener Akademischen Gymnasiums 1888) herausgegebenen ‚Florilegia duo graeca‘ ist I 3 (p. 6), wie ich meine, also zu verbessern: Ἐν οἴῳ μὴ πολυλόγει ἐπιδεικνύμενος παιδείαν· ὀχληρὰ (statt χολερὰ) γὰρ ἀποφθέγγῃ.

Nr. 53 tritt auch der zweite Trimeter deutlich hervor, sobald wir den Vers von zwei interpolatorischen Zuthaten,

¹ Die Handschrift der Elektra bietet γνώμη πέσοι, was Kirchhoff, das Citat bei Stobäus γνώμης πέσω, was Nauck in den Text setzt.

nämlich dem Artikel vor *πονηρούς* und den Worten *οὐ νόμοι* vor *ἐξευρημένοι*; befreien; man lese also:

Ὁ μὴδὲν ἀδικῶν οὐδενὸς δεῖται νόμου ·
πρὸς γὰρ πονηρούς εἰσιν ἐξευρημένοι.

21. Das einzige uns erhaltene grössere Bruchstück des Sophisten Hippias, welches Clemens von Alexandrien (Strom. VI 745 Pott.) bewahrt hat, dürfte meines Erachtens im Wesentlichen wie folgt gelautet haben:

τούτων ἴσως εἴρηται τὰ μὲν Ὀρφεὶ τὰ δὲ Μουσαίῳ, τὰ δὲ Ἡσιόδῳ τὰ δὲ Ὀμήρῳ, τὰ δὲ τοῖς ἄλλοις τῶν ποιητῶν, τὰ δὲ συγγραφεῦσι, τὰ μὲν Ἑλλήσι, τὰ δὲ βαρβάροις, ἄλλῳ (ἄλλα) ἀλλαχοῦ. ἐγὼ δὲ ἐκ πάντων τούτων τὰ μέγιστα (ἐκλεξάμενος) καὶ (τὰ μάλιστα) ἄμοφύλα συνθείς οὕτω καινὸν καὶ πολυειδῆ τὸν λόγον ποιήσομαι.

Geändert habe ich hierbei nur, um grössere Concinnität des Ausdruckes zu erzielen, ἐν συγγραφαῖς in συγγραφεῦσι und τούτων in οὕτω. Hingegen musste ich annehmen, dass der überlieferte Text mehrfach durch Lücken entstellt ist. Die Einschubung von ἄλλα vor ἀλλαχοῦ wird vom Zusammenhang erfordert und entspricht zugleich einer Neigung jenes Zeitalters, wie sie z. B. in der Rede des Polos bei Plato, Gorg. 448^c deutlich hervortritt (ἐκάστων δὲ τούτων μεταλαμβάνουσιν ἄλλοι: ἄλλων ἄλλως). So glaubte ich denn auch die Worte τὰ μέγιστα καὶ ἄμοφύλα συνθείς auf diesem Wege* zugleich sinngemässer und minder gewaltsam herstellen zu können, als dies meinen Vorgängern — Cobet, der im Logios Hermes I 232 μέγιστα in βέλτεστα zu ändern vorschlug, oder Nauck, der μέγιστα καὶ ἄμοφύλα durch μάλιστα ἄμοφύλα ersetzen wollte (Krit. Bemerk. V 76) — gelungen ist. Unbedingt nothwendig schien es mir, die eng zusammengehörigen Satzglieder τὰ μὲν — Μουσαίῳ und τὰ δὲ — Ὀμήρῳ aneinanderzurücken (man vergleiche z. B. die ähnliche Zusammenstellung bei Philodem *περὶ εὐσεβείας* S. 80 meiner Ausgabe) und die hier an unrechter Stelle erscheinenden Worte ἄλλα ἀλλαχοῦ, welche auf die Mittheilungen der Geschichtsschreiber ganz ebenso sehr wie auf jene der Dichter zielen, nach Beseitigung des wenig passenden Zusatzes κατὰ βραχὺ am Ende des Satzes unterzubringen. Kaum einem Zweifel scheint es mir zu unterliegen, dass das Bruchstück aus der Einleitung der *Συναγωγῆ* des Sophisten und nicht, wie Carl

Müller Fgm. hist. Graec. II 62 und nach ihm Dindorf in seiner Ausgabe des Clemens III 137 annahmen, ‚ex prooemio declamationis alicuius‘ herstamme. Von dem einzigen sonstigen Bruchstück jenes gross angelegten Sammelwerkes (Athen. XIII, 609^a), welches man gewiss nicht mit C. Müller als eine blosse συναγωγή τῶν ἐνδόξων γυναικῶν ansehen darf, hat vielleicht Hesychius einige Worte erhalten s. v. Θαρρηλία: ἔστιν ἡ Θαρρηλία Μιλησία μὲν τὸ γένος, εὐπρεπῆς δὲ τὴν ὄψιν καὶ τὰλλα σοφῆ —.

22. Die Stelle des hippokratischen Νέμος, welche den glänzend durchgeführten Vergleich des Bildungserwerbes mit den Bedingungen gedeihlichen Pflanzenwuchses einleitet, ist durch einen meines Wissens bisher nicht bemerkten Fehler der Ueberlieferung entstellt. Das Wort θεωρίη (IV 640 Littré) ist sinnlos und wohl sicherlich aus εὐφορίη verderbt; man lese demnach: ἑκοίη γὰρ τῶν ἐν γῆ φυομένων εὐφορίη, τοιγδε καὶ τῆς ἡγετικής μάθησις. Fast genau die entgegengesetzte Buchstaben-corrumpel begegnet uns, wenn ich nicht irre, bei Alkidamas περὶ σοφιστῶν 28 in dem Satze: ἀλλ' ὥσπερ ἀνδριάντων καλῶν ἀληθινὰ σώματα πολὺ χείρους τὰς εὐπορίας ἔχοντα πολλαπλασίους ἐπὶ τῶν ἔργων τὰς ὠφελείας παραδίδωσιν —. Empfiehlt es sich doch, wie ich meine, besser, das verderbte εὐπορίας durch θεωρίας als mit Vahlen, welchem Blass folgt, durch εὐπρεπείας zu ersetzen.

23. Der Verfasser der Schrift ‚von der alten Medicin‘ vergleicht die Kost der Kranken mit jener der Gesunden und erklärt die erstere für nicht schädlicher, als die letztere dies im Vergleiche zu jener der Thiere ist: εἰ δὲ τις σκέπτοιο τὴν τῶν καμνόντων διαίταν πρὸς τὴν τῶν ὑγιαίνοντων, εὖροι ἂν οὐ βλαβερωτέραν ἢπερ τὴν τῶν ὑγιαίνοντων πρὸς τὴν τῶν θηρίων τε καὶ πρὸς τὴν τῶν ἄλλων ζώων (De prisca medicina 8 — I 586 Littré). Wer sieht nicht, sobald er darauf aufmerksam gemacht ist, dass der Begriff der Schädlichkeit in diesen Zusammenhang passt wie die Faust aufs Auge? Nicht schädlich, sondern kraftlos, schwächlich, weichlich ist die Krankenkost, οὐκ ἰσχὺν ἐντίθησιν, um mit Demosthenes (Olynth. III 33) zu sprechen, und die Eigenart einer διαίτης ἀπαλῆς καὶ ἀνάδρου (Plato Phaedr. 239^b) ist es, die man hier bezeichnet zu finden mit Fug erwarten darf. Man schreibe βλακικωτέραν, und die Stelle scheint definitiv geordnet. Dass sie heilungsbedürftig ist, hat übrigens Littré in den Vorbemerkungen zum zweiten Band (S. LII) erkannt,

ohne jedoch über tastende Versuche hinauszukommen, während Ermerins' Schreibung εὔροι ἂν οὐχ ἦσσαν βλαβεράν zugleich sinnwidrig und gewaltsam ist.

Ebend. c 22 (I 628—629 L.) glaube ich die von Littré begonnene Herstellung eines schwer verderbten Satzes einen Schritt weiter führen zu können. Die Grundlage jener Herstellung, das bisher in A allein nachgewiesene ὡσπερ, habe ich auch im Marcianus wiedergefunden, der im Uebrigen mit den geringeren Pariser Handschriften übereinstimmt: οὐ γὰρ ἂν ὡσπερ ἦν· Ἐν κοιλίῃ ἐν ἡί (sic) τὸ ὑγρὸν ἔξω τε περιέχει αὐτὴ ἢ κοιλίῃ ἐν ἡί (sic) τὸ ὑγρὸν. καὶ ἐξαγγίξοιτ' ἂν καθέκαστην ἡμέρην· ἀλλ' ὅταν ἦ καὶ. Man schreibe: οὐ γὰρ ἂν ἐν σπλῆνι ὡσπερ ἐν κοιλίῃ ἐνείη τὸ ὑγρὸν, ἔξω τε περιέχοι αὐτὸ καὶ ἐξαγγίξοιτ' ἂν καθ' ἑκάστην ἡμέρην.

Die ersten Worte des Schlusscapitels der merkwürdigen Schrift (I 634 L.) glaube ich, hierin Littré folgend, in engstem Anschluss an die Lesarten A's schreiben zu sollen; doch vermag ich die Annahme nicht zu entbehren, dass ein Wort (ἐσκέφθαι) an eine unrechte Stelle gerathen, und dass die Ueberlieferung eine nicht völlig lückenlose ist. Ich vermuthete: περὶ δὲ δυνάμιων χυμῶν, αὐτῶν τε ἕκαστος ὃ τι δύναται ποιεῖν τὸν ἄνθρωπον, καὶ πρότερον εἴρηται· (χρῆ δ' αὐτῶν) καὶ τὴν συγγένειαν (συγγενείην?) ἐσκέφθαι· ὡς ἔχουσι πρὸς ἀλλήλους.

24. Im wichtigen 17. Bruchstück des Melissos (Simplic. in Aristot. de caelo Γ init., 509^b 36 Brandis) scheint es mir unbedingt nöthig, αἰδία in ἴδία zu ändern und demgemäss zu schreiben: φαιμένοις γὰρ εἶναι πολλὰ ἴδία καὶ εἶδεα καὶ ἰσχὺν ἔχοντα πάντα ἑτεροιοῦσθαι ἡμῖν δοκεῖ καὶ μεταπίπτειν κτέ. Die überlieferte Lesart ist keineswegs sinngemäss. Denn mit φαιμένοις — ἡμῖν stellt sich der samische Philosoph für einen Augenblick auf den Boden der gewöhnlichen Weltansicht, und diese verlangt von den Einzeldingen (den πολλά) keineswegs ewigen Bestand, wohl aber feste Sonderung der Eigenschaften und der Arten. Parallele Aeusserungen von Zeitgenossen des Melissos habe ich kürzlich zusammengestellt in ‚Die Apologie der Heilkunst‘, S. 109 und 170.

25. Oracula Sibyllina III 333 braucht man nur ein O in € zu verwandeln, um einen Anstoss zu beseitigen, welcher das Verständniss getrübt und sogar an der Echtheit des Verses hat zweifeln lassen. Der Sibyllist schrieb ohne Zweifel: γαῖα

ὁ ἔρημος ἅπασα σέθεν καὶ ἔρημα πόλεις (statt πόλιος) — ‚Dein ganzes Land wird eine Wüste sein und Wüsteneien deine Städte‘. Man vergleiche vor Allem Jesaias I 7: ἡ γῆ ὑμῶν ἔρημος, αἱ πόλεις ὑμῶν περικαυστοὶ und XXXV 2: καὶ ἐξανθήσει — τὰ ἔρημα τοῦ Ἰερδάνου.

VI 15 lautet in Friedlieb's Ausgabe wie folgt: ἐκ δὲ μιῆς σπειρῆς ἄρτου κέρως ἔσεται ἀνδρῶν. Alexandre billigt in den ‚Curae posteriores‘ die Schreibung des Lactantius πῆρης statt σπείρης. Der Vers leidet in dem einen wie in dem andern Falle zugleich an einem Zuviel und an einem Zuwenig. Die Erwähnung des Brotes, ἄρτου, erscheint neben dem Brotsack, πῆρη, überflüssig, neben dem Netz, welches an die Speisung mit Fischen denken lässt, sogar störend; jedenfalls fehlt aber die Hauptsache, der Hinweis auf die grosse Zahl der wunderbar Gespeisten. So läge es denn nahe genug, ἄρτου zu tilgen und ein Wort wie etwa χιλίων an seine Stelle zu setzen. Doch es bedarf dessen nicht. Die zwispältige Ueberlieferung hat je einen Theil des Echten erhalten, und es gilt nur, die zwei getrennten Hälften wieder zu vereinigen, um das Ursprüngliche zu gewinnen: ἐκ δὲ μιῆς πῆρης σπείρης κέρως ἔσεται ἀνδρῶν. Bedeutet doch σπείρα nicht nur die Cohorte, sondern die Menge überhaupt, wie denn Hesychios und nach ihm Suidas das Wort durch πλῆθος erklären, und Lykophon es in diesem Sinne auch mit κκκῶν verbindet. Haben sonst Dittographien so häufig die Texte geschädigt, so war es diesmal der blosser zufälliger Schein einer solchen, welcher die Ueberlieferung gespalten, eine Lücke erzeugt und deren willkürliche Ausfüllung hervorgerufen hat.

26. Ein paar Kleinigkeiten zu Pseudo-Philo, De in-corrup-tib. mundi. Die handschriftliche Ueberlieferung πρὸς τὴν (229,9 Bernays) glaube ich durch die Annahme einer kleinen Lücke retten und dadurch zugleich den Satz sinngemässer gestalten zu können, indem ich zu schreiben vorschlage: ἐτέρως δὲ ἐστὶ τοῖονδε· πάνθ' ἕσα τῶν συνθέτων φθίρεται, διάλυσιν εἰς τὰ ἐξ ὧν συνετέθη λαμβάνει· διαλύσις δ' οὐδὲν ἦν ἄρα ἢ πρὸς τὴν κατὰ φύσιν ἐκάστων (χώραν) ἐπάνοδος κτέ. Vgl. 231, 1—2: τὴν παρὰ φύσιν ἕκαστα χώραν oder 5: χώρας τῆς κατὰ φύσιν u. Ae. m., vor Allem 270—271: πρὸς τὴν οἰκίαν ἐκατέρου χώραν κτέ. — Dasselbe kritische Hilfsmittel enthebt uns der Nothwendigkeit

eines Eingriffes in die handschriftliche Ueberlieferung auch S. 265, 2 (wo man τῆ vor συνεχεῖ in τῷ geändert hat), wenn wir den Satz wie folgt schreiben: πέφυκε γὰρ ἡ ὕδατος φύσις καὶ μάλιστα ἀπὸ ὑψηλοτάτων καταράττουσα τὰ μὲν ἐξωθεῖν τῆ βία τὰ δὲ τῆ συνεχεῖ τῶν ψεκᾶδων (πτώσει) κολάπτουσα κοιλαίνειν κτέ.

243, 1—2 hat Bücheler (Rhein. Mus. 32, 437) an der lästigen Wiederholung der Worte τῶν ἀνθέων sicherlich mit Recht Anstoss genommen. Doch dürfte es gerathener sein, statt an zweiter Stelle τῶν ἀνθέων durch das matte καθ' ἓν, das Wort lieber an einer der beiden Stellen durch θάμνων zu ersetzen; also etwa: ἔτι δὲ τὰς ἀπὸ τῶν θάμνων (statt ἀνθέων) ἀναφερομένας εὐωδιστάτας αὔρας καὶ τὰς τῶν ἀνθέων ἀμυθήτους ιδιότητας κτέ. Von Sträuchern ist in dieser ganzen so farbenreichen Schilderung des Frühlings im Uebrigen nicht die Rede.

257, 1 gibt Bernays die Worte τῆς ἐξωθεν ἀρδομένης τροφῆς wieder durch ‚die von aussen herzugeleitete Nahrung‘. Wie ἔρρω zu dieser Bedeutung gelangen kann, scheint schwer erfindlich. Ich möchte mit Aenderung eines Buchstabens schreiben: καὶ τὰ ἐν μήτρας μέντοι διαπλαττόμενα πέφυκεν οὐκ ἐκ μόνου ζωογονεῖσθαι σπέρματος, ἀλλὰ καὶ (l. καὶ) τῆς ἐξωθεν ἀρδομένης (l. ἀρσομένης) τροφῆς, ἣν ἡ κύουσα προσφέρειται. Das Bild ist nicht gewagter, als wenn wir, wie so häufig, von Nahrungsquellen sprechen.

27. Eine augenscheinlich sprichwörtliche Redensart ist bei Philodem *περὶ ῥητορικῆς* B (V. H.² IV 44 = V. H.² IV 107) erhalten in den Worten: οὐδὲ κελεύομεν αὐτὸν ψῆφον ἐν πελάγει ζῆτεῖν, welche die Oxforder Abschrift des erstgenannten Stückes unversehrt bewahrt hat (vgl. Usener *Epicurea* 96, 3, der drei, aber durchweg ungenügende Copien vor Augen hatte). Philodem hat durch detaillierte Anführungen aus den Schriften des Schulhauptes die hier von ihm vertretene These bewiesen und glaubt daher nicht denjenigen zu gleichen, welche uns ein Steinchen im Meere suchen heissen. Sollte es nicht der wenig veränderte Anfang eines Komikerverses sein, der uns hier vor Augen liegt? (Beispielsweise: ψῆφον κελεύεις ἐν πελάγει ζῆτεῖν ἐμέ.)

Doch ehe ich den geöffniten Band schliesse, will ich mindestens eine so gut als vollständig herstellbare Columne jenes Theiles von Philodem's *Rhetorik* hiehersetzen (V. H.² IV 80 = Ox. II 88):

	(ὑπομνησθήτω)-	(ἐπι)στημῶν ἄν τε τῶν	
1	σα(ν θ)ἔ καὶ τούτο(υ, διὸ)- τι τέχνη(τ)ν τοιαύτ(ην λέε)- γοντες εἶναι τὴν ῥητο- ρικὴν (οἶον) ἂν τις εἴποι	στ(ο)χαστικῶν. τ(ᾶ) δ' ἐκ πα- ρατηρήσεως καὶ τινος ἱστορίας συνηραημένα τέχνας ἢ συνήθεια τῶν	20
5	τὴν ἐκ παρατηρήσε- ως ποιᾶς συνηρα(τημέ)- νην εἶν, καθ' ἣν ὡς (ἐ)πί- (τὸ) πολὺ κ(αί) κατὰ τὸ εὖ- λογον περιγίγνεται τὸ	Ἑλλήνων οὐ πάνυ τι πρ(οσ)- αγο(ρ)εῦει κατὰ τὸν κύρι- ον τρόπον, ἀλλ' ἔστιν ὁ- τε καταχρωμένη, καὶ (γ)ὰ(ρ ἐ)νίστε καὶ τοὺς ἐν (το)ῖς θα(ύ)μασιν συντι(ό)- νους τεχνίτας καλεῖ καὶ	25
10	προκείμενον τέλος, τὸ τῆς τέχνης ἰδι(ο)ν αὐτῆς ἀναιρουῦνται θεωρεῖται γὰρ ἐμ μεθόδῳ τούτο καὶ τινι παραδῶσει κοι-	τὸ δεξιῶς ζύλα σχίσαι καὶ (σ)υνθεῖναι καὶ ἐνεδρεῦ- σαι τ(ι)να πονη(ρ)ῶς τ(ε)χ(νι)- (κ)ῶν λέγει καὶ τέχνας τὰ(ς) (ἐ)ν ταῖς κωμωδίαῖς καὶ πᾶ(ν) τὸ το(ύ)τοις παραπλήσι(ον).	30
15	ῶν τινων διατεινόν- των ἐπὶ τὰ κατὰ μέρος, ἄ(ν) τ' οὖν ἧ τῶν παγίων		35

28. In jener Episode des platonischen Theätet, welche das philosophische Leben mit begeistertem Schwunge schildert und feiert, begegnen zwei Worte, über welche die Uebersetzer und Erklärer eilig hinweghuschen, und die ebenso wenig einen verständlichen Sinn ergeben, als sie mit dem gehobenen Ton der Rede irgendwie in Einklang zu bringen sind. Man liest nämlich 372^o: ἡ δὲ διάνοια ταῦτα πάντα ἡγησαμένη σμικρὰ καὶ ὡς οὐδὲν ἀπμάσατα πανταχῇ φέρεται κατὰ Πίνδαρον, τὰ τε γῆς ὑπέρθε καὶ τὰ ἐπίπεδα γεωμετρούσα, οὐρανοῦ τε ὑπερ ἀστρονομούσα, καὶ πᾶσαν πάντη φύσιν ἐρευνωμένη τῶν ὄντων ἐκάστου ὄλου, εἰς τῶν ἐγγύς οὐδὲν αὐτὴν συγκαθίστα. Die zwei durchschossenen Worte können, dies wage ich kühnlich zu behaupten, nicht so, wie sie dastehen, von Plato's Hand herrühren; sie können auch nicht auf Interpolation beruhen, da sie nichts erklären oder auch nur zu erklären scheinen. Eben ihre vollständige Unangemessenheit macht es wahrscheinlich, dass sie nur einer fast unabsichtlichen Buchstabenverderbniss der allerleichtesten Art ihr Dasein verdanken. Dieser Anforderung genügt unsere Herstellung: ἐκάς τοῦ ὄλου. Dass ἐκάς im Uebrigen der Sprache Plato's fremd ist — von attischen Prosaikern gebraucht nur Thukydides das Wort —,

dies dürfte uns selbst dann nicht beirren, wenn die Färbung der Stelle eine minder poetische wäre. Fehlt es doch bei Plato auch sonst nicht an ἄλιγάκις und selbst an ἔπαξ λεγόμενα der attischen Prosa, wie ναυτίλος und fast sicherlich auch κάρτα, vgl. Rutherford, The new Phrynichos, p. 8 und 20.

Und da ich einmal den Theätet in der Hand halte, will ich der von einer Wolke unnöthiger und unglücklicher Conjecturen bedeckten Stelle 149^d gedenken, die, wie ich meine, durch die gelindeste aller Aenderungen, die Verwandlung eines N in Δ, zu heilen ist. Unter den Obliegenheiten der Hebammen wird auch die Herbeiführung von Fehlgeburten erwähnt in dem Satze: καὶ ἐὰν νέον (l. θέον) ἐν δόξῃ ἀμβλίσκειν, ἀμβλίσκουσιν; ‚und wenn man im Nothfall eine Fehlgeburt herbeizuführen beschliesst, sind nicht sie es, welche sie herbeiführen?‘ Derartiger Nothfälle zählt z. B. Soranus περὶ γυναικείων παθῶν p. 59 Dietz = p. 82 Ermerins mehrere auf. Die Verbindung θέον ἐν statt des blossen θέον — was Heindorf hier zu schreiben vorschlug — vermag ich zwar nicht nachzuweisen; aber es ist nicht abzusehen, weshalb dieses Particip nicht auch hier, wie so häufig, adjectivisch gebraucht und dann gleich einem ἀδύνατον, ἀναγκαῖον u. s. w. mit ἐν verbunden werden sollte. Jedenfalls würde das alleinstehende θέον hier nicht im Sinne von ‚wenn es nöthig ist‘ verstanden, sondern vom Leser zu δόξῃ bezogen worden sein.

29. Hermann Sauppe und Gottfried Hermann haben eine Stelle des plutarchischen Ἑρωτικὸς XIII 4 (Moralia 923—924 Dübner) wie folgt hergestellt: ἀκούεις δὲ δήπου τὸν Εὐριπίδην ὡς ἐθορυβήθη ποιησάμενος ἀρχὴν τῆς Μελανίππης ἐκείνης ‘Ζεὺς, (ὅστις ὁ Ζεὺς) οὐ γὰρ οἶδα πλὴν λόγῳ, μεταλαβῶν δὲ χορὸν [δ:] ἐχθρόν libri, corr. Sauppe] ἄλλον (ἐθάρρει (γὰρ inser. Hermann) ὡς ἔοικε, τῷ δράματι γεγραμμένῳ πανηγυρικῶς καὶ περιττῶς) ἤλλαξε (coni. Sauppe, ἀλλ’ ἤλλαξε libri) τὸν στίχον ὡς νῦν γέγραπται: Ζεὺς, ὡς λέλεκται τῆς ἀληθείας ὑπο. Der Einwand der Gewaltthatigkeit, der sich gegen die Herstellung erheben lässt, wird, wie ich meine, beseitigt und somit das Wesentliche derselben gesichert, wenn wir ἀλλ’ vor ἤλλαξε nicht einfach tilgen, sondern annehmen, dass ἀντήλλαξε — der Dichter hat gegen den alten Vers diesen neuen eingetauscht — das Ursprüngliche ist. Ward ANT durch einen leichten Buchstabenfehler in AAA verwandelt, so war

damit die Construction aus den Angeln gehoben und die Auslassung von γάρ nach ἐθέρει: wie mit Nothwendigkeit hervorgerufen.

Neben den vielen trefflichen Besserungen, welche Sauppe im Göttinger Winterprogramm 1883.84 (Emendationes Plutarcheae) theils, wie die eben besprochene, vertheidigt, theils neu vorgebracht hat, findet sich auch ein Aenderungsvorschlag, den man wohl für entbehrlich halten kann. Der zweite Satz der Coniugalia Praecepta lautet wie folgt: ἐν μὲν γὰρ τοῖς μουσικοῖς ἓνα τῶν αὐλητικῶν νόμων ἰππόθορον ἐκάλουν, μέρος τι τοῖς ἵπποισι ὀρχηστῆς ἐπεγερευτικὸν ὡς ἔοικεν ἐνδιδόντα πρὸς (so Reiske, die Handschriften περι) τὰς ὀρχείας. Sauppe beanständet p. 13 ἐνδιδόντα und will statt dessen ἐπάζοντες schreiben. Der ausgezeichnete Hellenist scheint hier der technischen Bedeutung des Wortes ἐνδύσιμον und der ihr entsprechenden häufigen Verwendung von ἐνδιδόναι vergessen zu haben, z. B. Athen. XII 520^d: ἐνέδοσαν τοῖς ἵπποισι τὸ ὀρχηστικὸν μέρος oder Polyaen. Strateg. I 10: αὐλὸς ἡγεῖται Λακίωνων εἰς πόλεμον ἰόντων, καὶ τὸ ἐμβατήριον αὐλὸς ἐνδιδώσει τοῖς μαχομένοις.

Einige Zeilen vorher hat Sauppe auf das Vorhandensein einer Verderbniss hingewiesen (Plutarch De fortuna c. 3 fin.), die sich jedoch, wie ich meine, in zugleich gelinderer und befriedigenderer Weise als durch die vorgeschlagene Aenderung von σφῶν in ἔργῳ beseitigen lässt. Nachdem die zahlreichen Vorzüge, welche die Thiere vor den Menschen auszeichnen, aufgezählt sind, wird die intellectuelle Ueberlegenheit unseres Geschlechtes und die auf ihr beruhende Herrschaft über die Thierwelt emphatisch hervorgehoben: ἀλλ' ἐν πάσι τούτοις ἀτυχεστέροι: τῶν θηρίων ἐσμὲν· ἐμπειρία δὲ καὶ μνήμη καὶ σοφία καὶ τέχνη κατ' Ἀναξάγοραν (ἐπὶ) σφῶν τ' αὐτῶν γρώμεθα καὶ βλίττομεν καὶ ἀμείλομεν καὶ φέρομεν καὶ ἄγομεν συλλαμβάνοντες, ὥστ' ἐνταῦθα μηδὲν τῆς τύχης, ἀλλὰ πάντα τῆς εὐβουλίας εἶναι. Der Alleinbesitz höherer Geisteskräfte, welchen die Menschen mit keinem andern Wesen theilen, wird meines Erachtens durch ἐπὶ σφῶν αὐτῶν (= ἐφ' ἡμῶν αὐτῶν, vgl. Kühner, Gr. Gram. 2 II 497) sehr angemessen ausgedrückt. Der Ausdruck besagt soviel wie ‚ganz allein, getrennt von allen Anderen‘ — eine Gebrauchsweise, die von Homer angefangen, H 194: εἰρήνη ἐφ' ὑμείων, häufig begegnet und, irre ich mich nicht, vorzugsweise der alten Prosa eigenthümlich

ist. Vor allem vergleiche man eben Anaxagoras bei Simplicius in Arist. Phys. 33^b (p. 156, 13 sqq. Diels): νοῦς δὲ ἐστὶν ἀπειρον καὶ αὐτοκρατὴς καὶ μέμικται οὐδὲν: χρήματι (= 38^b, p. 176, 32 sqq. D.), ἀλλὰ μόνος αὐτὸς ἐφ' ἑαυτοῦ ἐστίν. εἰ μὴ γὰρ ἐφ' ἑαυτοῦ ἦν, ἀλλὰ τεφ' ἐμέμικτο ἄλλω κτέ. (Ich verzichte auf die Herstellung der Dialektformen, bemerke aber im Vorübergehen, dass meines Erachtens im Folgenden zu schreiben ist: καὶ πρῶτον ἀπὸ τευ [statt ἀπὸ τεῦ] σμικροῦ,¹ und dass die Worte ὁμοίως ὡς καὶ μόνον ἐόντα ἐφ' ἑαυτοῦ von der Hand eines Interpolators herrühren, der μόνον im Sinne von μονωθέντα verstanden hat.) Desgleichen ebend. 35^b, 164, 28 D.: ὅτε τοῦλάχιστον μὴ ἐστὶν εἶναι, οὐκ ἂν δύναίτο χωρισθῆναι, οὐδ' ἂν ἐφ' ἑαυτοῦ γενέσθαι κτέ. Ebenso vergleiche man die Schrift De natura hominis 4 — VI 40 Littre —: ἀνάγκη γάρ, ὅταν τούτων τι (so A statt ὁκόταν τι τουτέων) χωρισθῆ καὶ ἐφ' ἑαυτοῦ στή, οὐ μόνον τοῦτο τὸ χωρίον, ἐνθεν ἐξέστη, ἐπίνοσον γίνεσθαι κτέ.; nicht minder 2 (VI 36 L.): εἰκὸς γὰρ εἶναι μίαν γέ τινα ὥρην, ἐν ἣ φαίνεται αὐτὸ (sc. τὸ αἶμα) ἐφ' ἑωυτοῦ ἐνεόν. Anderes stellt Kühner a. a. O. S. 432 und Baehr zu Herodot I 142 (Σάμιοι δὲ ἐπ' ἑωυτῶν μούνοι, vgl. 173: ἶρὸν ἰδρύσαντο ἐπὶ σφέων αὐτῶν) und III 155 zusammen.

30. Dass die subtile Argumentation des Eleaten Zeno unter der Hand der Schreiber nicht allzu schlimmen Schaden genommen hat, darf uns billig wundernehmen. Die im Grossen und Ganzen verständliche und treue Ueberlieferung bei Simplicius scheint mir an zwei Stellen einer Nachbesserung bedürftig; einmal dort, wo Zeno den Beweis führt, dass aus dem unendlich Kleinen niemals eine endliche Grösse hervorgehen kann: ἐν δὴ τούτῳ δείκνυσιν, ὅτι οὐ μήτε μέγεθος μήτε πάχος μήτε ὄγκος μηθείς ἐστίν, οὐδ' ἂν εἴη τοῦτο. ,εἰ γὰρ ἄλλω ὄντι, φησί, προσγένοιτο, οὐδὲν ἂν μεῖζον ποιήσαιεν· μεγέθους γὰρ μηδενὸς ὄντος, προσγενομένου δὲ (I. μέγεθος γὰρ μηδὲν ἔχοντος προσγενομένου²) οὐδὲν οἷόν τε εἰς μέγεθος ἐπιδοῦναι' (Simplicius in Phys. I 3, 30^a, p. 139, 11 f. Diels).

¹ Nicht von ‚dem Kleinen‘, sondern von ‚einem kleinen Punkte‘ aus liess Anaxagoras den vom Νοῦς ertheilten Bewegungsanstoß sich verbreiten. Mit ἀπὸ τευ σμικροῦ ἤρξατο περιχωρήσαι mag man die gleichartige Wendung bei Herodot I 58 vergleichen: ἀπὸ σμικροῦ τευ (oder τεο) τὴν ἀρχὴν ὁρμώμενον κτέ.

² δὲ hat schon Zeller getilgt I⁴ 541, Anm. 1. Zu dem von mir hergestellten Ausdruck vergleiche man einige Zeilen nachher: ὁ δείκνυσαι προδείξας ὅτι οὐδὲν ἔχει μέγεθος κτέ.

Desgleichen bedarf es in der entgegengesetzten Argumentation, welche die unendliche Ausdehnung der Dinge erhärten soll, einer kleinen kritischen Nachhilfe: προδείξας γὰρ ὅτι ,εἰ μὴ ἔχοι μέγεθος τὸ ὄν οὐδ' ἂν εἴη, ἐπάγει ,εἰ δὲ ἔστιν, ἀνάγκη ἕκαστον μέγεθός τι ἔχειν καὶ πάχος καὶ ἀπέχειν αὐτοῦ τὸ ἕτερον ἀπὸ τοῦ ἑτέρου. καὶ περὶ τοῦ προύγοντος ὁ αὐτὸς λόγος. καὶ γὰρ ἐκεῖνο ἔξει μέγεθος καὶ προέξει αὐτοῦ τι. ὅμοιον δὲ τοῦτο ἅπαξ τε εἰπεῖν καὶ ἀεὶ λέγειν· οὐδὲν γὰρ αὐτοῦ τοιοῦτον ἔσχατον ἔσται οὔτε ἕτερον πρὸς ἕτερον (I. ὥστε ἕτερον πρὸ ἑτέρου) οὐκ ἔσται. οὕτως εἰ πολλὰ ἔστιν, ἀνάγκη αὐτὰ μικρὰ τε εἶναι καὶ μεγάλα, μικρὰ μὲν ὥστε μὴ ἔχειν μέγεθος, μεγάλα δὲ ὥστε ἄπειρα εἶναι (a. a. O. 141, 1 ff.).

R e g i s t e r.

	Seite		Seite
Aischylos	1	Euripides	8 ff.
Alkidamas	14	Florilegia graeca	12 f.
Anaxagoras	20 f.	Hippias von Elis	13 f.
Antholog. Pal.	2	Hippokratische Sammlung	14 f.
Aristoteles	2 f.	Melissos	15
Artemidor	3	Oracula Sibyllina	15 f.
Demokrit	4	[Pseudo-] Philon	16 f.
Demosthenes	4 f.	Philodem	17 f.
Διαλέξεις	5 f.	Platon	18 f.
Epigrammata graeca	6 ff.	Plutarch	19 ff.
Epikur	8	Zenon (von Elea)	21 f.
Eudemische Ethik	2		

V.

Die Kunama-Sprache in Nordost-Afrika. III.

Von

Leo Reinisch,

wirkl. Mitglieder der kais. Akademie der Wissenschaften.

Kunama-deutsches Wörterbuch.

A, e, i, o, u.

- ā 1) Nominalsuffix, *bác-ā* Kampf, *fák-ā* Spalt u. s. w., s. §. 113, 160 und 161; Kafaspr. §. 35. 2) das was *-ñā* Besitz, Sache, *it-é-ā* dein Haus, *it-i-ā* sein Haus u. s. w., s. §. 15, 16 und 161.
- A- 1) Participialpräfix, *á-bacā* Kämpfer, *á-fakā* Spalter u. s. w., s. §. 114, 163 und 221. 2) Wesenheit, Persönlichkeit, *a-ina* selbst, ipse, Wesen habend, *á-nume* wesenlos, *kā á-nume* unmenschlich, ‚Menschens Wesenheit nicht seiend,‘ *dark' á-nume* unweiblich, gegen die Sitte der Frau verstossend u. s. w., s. §. 20, Note und §. 120. 3) Pronominalpräfix der ersten Person im Possessiv und im Modus dativus, *á-wa* mein Vater, *á-wa-i* unsere Väter u. s. w., s. §. 12 ff., *unú á-sō-ke* er hat mir (oder: uns) gegeben, §. 67.
- A, ā für *ay* (s. Sa. *ay* I id.) das, dises, *ā-késke* das sagte er, er sprach also, pg. 4, 4. 7; 5, 2. 5. 7 u. a. *ā-lé aú* komm' hieher! 9, 5; 12, 14 u. a. *ā-lé lakáske* hier (dort) blib er 21, 15. *inā kisā máydā ā-lé lakásúmā nánō* wer ist dises schöne Mädchen das dort steht? *in' ā-lé* hier, hieher, *wa-in' ā-lé* dort, dorthin, *inā sükén' ā-lé lakáske* an disem Ort nun blib er 21, 15. *in' ā-lé gōna-nni* hier bleibe ich nicht. *á-tā*, aber auch *áttā* (assim. aus *ay-tā*, *an-tā*) hier, hieher 63, 9; 87, 5; 91, 7. *ā-támmā* heute, diser Tag; s. *támmā*. 2) für *ay* (s. Sa. *ay* II id.) was? nur in: *ā-ni* aus was? warum? 8, 17; 21, 1 u. a.

- E* Pronominalpräfix der zweiten Person, *é-wā* dein Vater, *é-wa-i* euere Väter, §. 12 ff. *unú é-sōke* er gab dir (oder: euch), §. 67.
- Ê* adv. 1) für *yē* ja, jawol, gut denn! *ē skí úwike* gut! sagte er und liess es (geschehen) 26, 15 u. a. 2) gut; klug, verständig, *ená kámalā, ená ē nūmé* du bist ein Dummkopf und bist nicht klug 28, 13.
- I*, *i* Pronominalpräfix der dritten Person, 1) *i-wā* sein Vater, *i-wa-i* ire Väter, §. 12 ff. 2) im Verb, §. 49 ff.; s. a. *y*.
- i* demonstr. Partik. (s. Sa. und Bil. *-i*) in: *āñí* warum (*ā* was? *nā* Sache, *i* da, hier!), *ā-lé* hier, hieher! (*ā* das, *-lā* Postpos. nach, hin + *i*), *así* einst (*ásā* alt, alte Zeit), *baddí* hierauf (*báddā* Rücken) u. s. w. Dises *-i* auch in *-kí* in Temporal-sätzen; s. *-ke*.
- Î*, *î*, I gehen, s. *li*.
- Ï*, *ï* II v. 2, flectiert: *i na-ke, i nū-ke, i-s-ke* u. s. w., §. 131.
1) herab-, hinabsteigen, -gehen, *arkúbā kīsā ufufuránō, tsō, inínā asar-i-a-lú íske* als er das Kamelfollen vorantrieb und dasselbe hinabstig, so stig auch seine Mutter hinab 13, 10. *wúyā íske* die Sonne ist hinabgestigen (untergegangen). *wúyā ísúbe* ist die Sonne schon untergegangen? *wúyā* (oder *wúyā kūrā*) *ísúmā* ,(Ort) wo die Sonne (der Sonnenball) hinabsteigt, der West. 2) fallen, zur Erde fallen, *awádā nórā íske* in der Nacht ist Regen (Himmel) gefallen. *awílā faúdā íske* vil Regen ist gefallen. *agégelā íske* Hagel ist gefallen.
- Ô* I pron. demonstr. jener, *ó-tā* dort, dorthin, auch *óttā*; s. *wā*.
- Ô*, *ō* II v. 1 irreg. kommen; s. *lō*.
- Ô*, *ō* III v. 2 antworten, E. (?).
- Oó*, *ōó* subst. Geheul; s. *owó*.
- U*, *ū* v. 1 irreg. kommen, eintreten; s. *lū*.
- Abá* Pron. pers. pr. pers. sing. ich; s. *bi*.
- Abā*, *ábā* Mensch, Person; s. *bi*.
- Abē* v. 2 (s. Bil. s. v. *kib*) aufstehen, auffaren, aufspringen, hüpfen, springen, *núnā abéske* der Frosch hüpfte. *mórkā abéski útúke* der Löwe tat einen Sprung und verendete 15, 2.
- Abé* und *awé* interject. (Ti. **አቤ** und **አዌ**, s. Bil. s. v. *yewá* id.) ja, jawol! so ist's!
- Abú* v. 2 drohen, die Geberde des Schlagens machen, *abú nake* ich drohte u. s. w., §. 131.

Ebā, ébā, bei E. *ebba* subst. das männliche Zeugungsglied 25, 17. *eb-t-ā!* (apud) ejus (i. e. patris mei) penem! Schwur- und Beteuerungsformel, §. 232. *ébā ágalā* die Vorhaut, das praeputium, *abā ébā ágalā nakómintike* ich bin beschnitten worden. *ébā mintā* ein Beschnittener; auch Verschnittener, Eunuch.

Ibā I v. 1 (Ti. Ty. A. G. ከበዩ: noluit) nicht lieben, nicht wollen; hassen, verabscheuen.

kō-ibā pass. in Verachtung stehen, missachtet, verachtet, verabscheut werden, *kō-ybā-ke* er kam in Verruf.

dēdā kōybadā und *dēdā kōybidā* (vor folgendem Suffix das *ā* in *ibā* verkürzt) ‚das (von der Stiefmutter) missachtete Kind‘, der Pavian, Mantelpavian 40, 1 ff. Ueber die kuschitische Sage von der Herkunft der Affen s. Leo Reinisch, Die Sahosprache. Wien 1889. I, 122 ff.

abáyā subst. (Ti. ከበዩ:) der Feind; mein Lehrer Sabar erläuterte freilich dieses Wort also: *abáyā* ist ein Mann der Schaden bringt, nemlich *ab' á-yā* Mensch-schadend, schlagend; vgl. s. v. *ibā* und *yā*.

Ibā, ibā subst. Zwillings, E.; s. *yibā*.

Obā, óbā und *úbā* subst. (s. G. ሀብ: id.) der Tau, *awádā óbā íske* es fiel Tau in der Nacht.

Obā und *úbā* subst. die Taube, *obā gúggur ske* die Taube hat gegirrt.

Ubā v. 1 auslöschen, E.

Abábā subst. (vgl. Bil. *fūf y* hauchen, blasen) die Lunge, bei E. *abāba* id.

Abábō subst. (Bar. id.) Grossvater, Vaters Vater, *abábō-nā* mein Grossvater, *abāb-é-ā* dein u. s. w.

Abóbā schlecht, Schlechtigkeit; s. *umbóbā*.

Abbā Vater! nur vocativisch in der Anrede des Kindes an seinen Vater 13, 2. 6. 13 u. a., auch als Ehrenbezeichnung gegenüber einem mächtigeren gebraucht, d. w. *bábā*.

Ibbā v. 1 tanzen, E.

Abadán partik. neg. (Ar. ابدان, Ti. ከበዩ:) nein! niemals! 28, 2.

Abájā partik. neg. (Bil. id.) das was *abadán* nein! niemals! 27, 7.

Abōmé nom. pr. loci.

Abínā subst. (villeicht zur Radix *bin* gehörig, s. §. 114) der Elefant 29, 14 ff. u. a. *abínā kónā* der Elefantenrüssel, *abínā gilā* Elefantenzan, Elfenbein.

abínā mīndā ‚Elefantenbein‘, das Sternbild des Bären.

Ebīntānā nom. pr. loci.

Abānālā und *abānkalā* subst. die Geige, Violine; die Harfe, *abānālā kīrā* die Violinsaite, *abā abānālā nātūke* ich spielte die Geige.

Abīnānā und *amīnānā* subst. die Wanze; s. *mi*.

Abārā subst. (Ti. 𐤀𐤁𐤁𐤂) Dürftigkeit, Armut.

ābārā adj. für *a-abārā* (§. 114 und 163) arm, dürftig, *enā ašī āburā nōkōske*, *tammā ābārā* du warst einst reich, nun bist du arm.

Abarē, seltener *kabarē* v. 2 (G. 𐤁𐤁𐤂; Ti. 𐤁𐤁𐤂; 𐤀𐤁𐤁) honoratum esse) Ere erweisen, *abā enā-sī gārmā abarē-nakī nāsōke* ich gab dir ein Schaf als Erengeschenk. *šēk Sayd hawāga-sī gārmā abarēskī isōke* Schech Sayd gab dem Herrn ein Schaf als Erengabe. *ēwa-te enēna-te-sī abarēdā!* ere deinen Vater und deine Mutter!

Abbarē v. 2 (G. 𐤁𐤁𐤂; Ti. 𐤁𐤁𐤂; 𐤀𐤁𐤁) alt werden, *abā abbarē-nake*, *nakī wā-nā nabālke* ich wurde alt, und als ich alt geworden war, verlor ich mein Gesicht; s. a. 16, 7. 17.

Aburā satt, reich; s. *bur*.

Abārmā zweiter, hierauf; s. *bar*.

Ebārā subst. (wol für *ebā*, vgl. Bed. *áve* Stein + *ārā* weiss) der Quarz, Quarzstein.

Abáratā subst. eine giftige Schlangensorte.

Abīšā, *abīša* der Gatte; s. *bi*.

Abšīr interj. (s. Bil. s. v. *bassar*) Mut! Courage!

abšīvō v. 2 getrost, voll Zuversicht sein, *abšīrōdā*, *gōdā* sei getrost und bleibe! 42, 18.

Abátalā subst. grosse Schlange, Sorte von Boa.

Abáyā der Feind; s. *ibā* I.

Adā subst. (für *á-dā?* vgl. §. 163) Knabe, Son: Mann; s. a. *adīgīlā*, *adīkīšā*.

arkub' ádā Kamelhirt 41, 15; 42, 3. 6.

ayl' ádā Rinderhirt 41, 9. 11. 15.

buras' ádā Pferdehirt.

garm' ádā Schafhirt.

ses' ádā Zigenhirt, *abá ená-sī áñē an' ádā náúke* ich setzte dich zum Mann, Hirten über meine Zigen.

Idé aber, oder; s. *dē*.

Úda v. 1 (vgl. Kaf. *jet* id., Ga. *odú* Erzählung, *ode-za* erzählen) sprechen, sagen, imprt. *údā*, plur. *éúda!* pg. 6, 17. prf. *ná-úda-ke*, *n-úda-ke*, *w-úda-ke* u. s. w., futur. *na-údá-nā*, *n-údá-nā*, *w-údá-nā* u. s. w. 6, 8. 16. 19; 8, 9; 9, 7; 21, 1. 3 u. a.

údā subst. (Bar. *aúlō* id., *wál* Wort) 1) Mund, *údā kímā* ‚Mundbart‘, Schnurbart, *údā báddā* die Oberlippe, *údā dárǵā* die Unterlippe. *ándarā údā* ‚Messermund‘, die Messerschneide. 2) Oeffnung, Türe (Bar. *aúrā*), *í'ā údā* Haustüre.

a-úrā subst. Wort, Rede, Sprache, *aúrā báýā núdake* du hast ein böses Wort gesprochen. *ánnā aúrā* Gottesstimme 8, 3. 5. *aúrā mínā* ein Maulheld 46, 24. *kā bárē aúrā otakímmimay* zwei Männer, welche der Rede nicht mächtig waren 20, 9. *aúr-é-ā mál-i-ā ísáke-má* da sich euer Wort bewarheitet hat 11, 14. *aúr-á-nā mál-i-ā* meine Rede ist warhaftig. *abá aúrā dammádā náúdate* ich sprach wenig. *abá aúrā ádamā náúdate* ich sprach mächtig, überzeugend, laut. *abá aúrā fáúdá náúdaki mēnā nakóteke* ich sprach mich heiser. *Kúnámā aúrā nabínke* ich habe die Kunamasprache erlernt. *Márdā* (Mard') *aúrā* die Bareasprache, *Alakā aúrā* die Amharische Sprache, *Síllā aúrā* die Tigrésprache. *aúrā kussümē wúdate* er redete fünf Sprachen.

Údā subst. (cf. G. **ሰህ** id.) Holz, Baum, *ásabā údā* Lotosbaum, *kōn' údā* ‚Handholz‘, die Handhabe des Schildes. *údā ikō* bring' Holz her! 36, 2. *údā nakōnni* ich bringe kein Holz 36, 5. *údā níkōnnísā* wenn du kein Holz bringst 36, 10.

Adábā subst. der Herbst, die Erntezeit.

Adubōra adv. übermorgen, E.

Adübūta subst. der Han, E.

Adidikā subst. die Küchenschabe, *blatta orientalis*.

Adigā nom. pr. masc.

Adugā und *ádugūā* subst. (cf. G. **ሰጠቀ** cingere) Lederschürze, Schamgürtel der Frauen und Mädchen, *dárkā ádugā* Frauengürtel, *kísā ádugā* Mädchenschürze.

Adigilā subst. der Erstgeborne, E.

Adikā subst. (cf. A. **አዝቀት**, G. **ሰዝቀት**, Ty. **ዳዝቀት** id.) Brunnen, Cisterne, *abú adikā ná-dí-ke* ich grub einen Brunnen.

Adikísā subst. (eigentlich: *ádā i-kā isā* vir suum filium qui genuit) Mann der bereits eine Familie begründet, daher in der Ratsversammlung eine gewichtige Stimme hat; alt, angesehen; Greis 43, 9; 91, 2; vgl. *darkísā* alte Frau.

adikísó das männliche Alter; Greisenalter, *abá adikísó* *nake* = *adikísā násúke* ich bin alt geworden. *ávcā adikísóske* mein Vater ist alt geworden.

Adamā subst. und adj. Stärke, stark; s. *dam*.

Odüngārā subst. Bonen; s. *dängüārā*.

Adōra subst. Schwägerin, E.

Adawā v. 2 widerkäuen, E.

Adyā der Flüchtling; s. *dī*.

Adyirā adj. tapfer; s. *átirā*.

Afā subst. (Bar. *áfō*) die Grossmutter, Mutter der Mutter, *af-á-nā*, *af-é-ā*, *af-í-ā* meine, deine, seine (ire) Grossmutter, plur. *áfay* die Vorfaren (Kinder zählen zur mütterlichen Verwandtschaft, vgl. pg. 4 und 5).

Afā Haarpomade, *afē* v. 2 Fett auf die Haare streichen; s. *fē*.

Ufē v. 1 sich waschen; s. *lufē*.

Afōfā subst. Schaum, Wasserblase; s. *fōfo*.

Afugā und *áfayū* subst. Sandalenriemen; Sandalen. *áfugā kūrā* die Sole, Sandalensole.

Afilū nom. pr. loci.

Afūrā subst. Haarpomade; s. *fē*.

Afringā subst. (Ty. **አፍርንጊ**; A. **አፍርንጅ**;) der rote Pfeffer, Paprika.

Afātā der Säugling; s. *fat*.

Agā subst. der Nabel 24, 7.

Agū v. 2 1) hinaufgehen, besteigen, *abá burásu-lā agū-nake*, *gá-nake* ich stieg auf das Pferd und ging = ich ritt fort. *abá ályu-lā agū-nínā* ich werde auf den Berg hinaufgehen; s. a. 7, 5; 11, 3; 45, 4. 2) wachsen, keimen, emporspriessen 16, 19. 20.

wúyā kūrā agū-sū-mā ,(Ort) wo der Sonnenball emporsteigt, der Ost.

Ugū subst. Stein, *súbā úgay ufufúrake* der Fluss hat Steine fortgewälzt. *abá-sī úgū tukúske* ,mich hat ein Stein getroffen. gestossen, ich habe mich an einem Stein gestossen.

unū-sī úga-bū ná-yā-ke ich schlug in mit einem Stein. *úgā gērā* grosser Stein, Fels. *nōrā úgā* Himmelsstein, Meteorstein.
Ugū v. 2 buttern, Butter machen, *abā ugū-nake* ich habe Butter gemacht, auch *abā kēbā ugūnake* id.; bei E. *ogū* buttern.

Agabākedō subst. der Schmetterling.

Igidā subst. (s. Sa. *egidā* id.) das Jar, *igidā bubīā wakītē sallē yīnake* das ganze Jar hat vier Jareszeiten. *áwā igidā bārē-lā útūke* mein Vater starb vor zwei Jaren. *igidā saládā* ein halbes Jar; s. a. 65, 24; 94, 8.

aygidā, egidā (ā igidā) dises Jar, das heurige Jar.

tamm-in-gidā das heurige Jar; s. §. 185, Anm.

nš-in-gidā das fertige, vergangene Jar; s. §. 185, Anm.

Uggā, bei E. *ukka*, bei Mu. *uka* subst. (vgl. Bed. *úsā*, Sa. *hasū* id.) der Urin, Harn.

Agégelā subst. der Hagel, *nōrā-n-kin agégelā iske* es fiel Hagel vom Himmel.

Ogguguma die geballte Faust, E.

Agalā, ágelā subst. (vgl. Qu. *anjálā*, Cha. *agáy* id.) die Haut, *aús' ágalā* Schlauch, Girbe für Aufbewahrung von Milch, *gōl' ágalā* Honigschlauch, *biy' ágalā* Wasserschlauch 29, 16; 30, 14; 31, 6. *ébā ágalā* die Vorhaut, das Praeputium. *kōkōnā ágalā* Eierschale, *abā ágalā mintō-nake* ich gerbte eine Haut. *abā ágalā mintōda-lā nīnt-nake* ich schliefe auf einer gegerbten Haut. *abā agal-á-ñā fáy-nake* ich breitete meine Haut aus (d. i. die Haut, um darauf zu schlafen). *agal-á-ñā ummā-nake* ich rollte meine Schlafhaut zusammen (ich stand auf vom Lager). *abā gárma-lā ágalā ná-úla-ke* ich zog dem Schaf die Haut ab. *ágalā kálā dárma kóske* in der Haut befand sich eine Schlange.

agalábā (= *ágalā ábā*) ‚Hautmensch‘, Mann, der nur seine eigene Haut hat, nackt, bar, leer 29, 17.

Agalē subst. (Ti. **አገሌ**) ein gewisser, un tel, der N. N., *abā ágalā* ich bin der und der.

Agamā subst. (A. Ti. **አገም**) eine Baumspezies, *carissa edulis*.

Agindyárā Tagdieb, Landstreicher; s. *gindyarō*.

Agáanganā subst. die Termiten.

Ogánnā nom. pr. loci 89, 4.

Agárā, agárā und *aggárā* subst. (s. Sa. *ággar* id.) Mann, Mensch, *ánnā agaré-kin fadābā* Gott ist mächtiger als die Menschen.

sūkā agārē die Leute des Dorfes. *agārē dībba-lā okōske* die Männer befanden ſich in der Ratsverſammlung; ſ. a. 12, 1; 14, 5 u. a.

Eggrū v. 2 befehlen, *mārā eggrūske* der Anführer befahl.

Agāsā subst. (cf. *agā* und *say, sā*) Mittelpunkt, die Mitte 18, 14. *agāsa-lā* mitten, zwischen.

agastānā adj. der mittlere.

Acā adj. tot; ſ. *tū* III.

Icābā subst. die Schrift; ſ. *katab*.

Acirā tapfer; ſ. *ātirā*.

Ajābō v. 2 (Ar. عَجِبَ miratus fuit) erstaunt, verwundert ſein 83, 27.

Ajūlā subst. (Ti. 𐤀𐤓𐤀) Arm- oder Fuſſring der Frauen, *dārkā mīnda-lā ajūl' inake* die Frau hatte eine Spange um das Bein.

Ajirā und *ūdyirā* tapfer; ſ. *ātirā*.

Āh Naturlaut des Stotterns 21, 1.

Āhā! interject. (Sa. id.) ja so! ach so! nun ist's begreiflich! 38, 15.

Ahāndi adv. gestern.

Akē v. 2 so ſagen, also ſagen; ſ. *ā* und *kē*.

Ikō v. 1 (vgl. Ti. G. 𐤀𐤏𐤓: 𐤏𐤓, 𐤏𐤓 id.) ſchwach, onmächtig ſein, Aor. *nā-ykō-ke, nī-, y-ikōke* u. ſ. w.

kō-ykō pass. geſchwächt, ernidrigt werden.

-ōkā adj. (ſ. Kaf. *ōgō* id.) reich verſehen mit, *aūsōkā* milchreich (eine Kuh), *riyānōkā* geldreich, voll Taler ſeind, *aylōkā* herdenreich u. ſ. w.; es dient diſes Suffix auch dazu, den Adjectivbegriff zu ſteigern, *māydā* ſchön, gut, *maydōkā* ſer ſchön, *bayōkā* ſer häßlich, *ambōbōkā* ſer ſchlecht, *atirōkā* ſer tapfer, *andōkā* ſer groſſ u. ſ. w.

Ukā der Urin, Harn; ſ. *uggā*.

Ukūdā der Name; ſ. *keda*.

Akākā subst. der Rürſtock zum Umrühren des Teiges beim Kochen der Polenta oder Melgrütze 19, 25; 20, 1.

Ukkā der Urin, Harn; ſ. *uggā*.

Akulā subst. die Achſelhöhle.

Akālmā subst. der Backenzan, Malzan; ſ. *kal* und *mā*.

Akolāššā adj. müde, träge; ſ. *laššā*.

Akōmādā subst. das Joch, jugum; ſ. *mad*.

Ikinā subst. (vgl. Cha. *χίϗελά* id.) Finger, Zehe; Nagel, Krallen, *ikinā būtā* der Daumen, die grosse Zehe, *ikinā kūrā* der kleine Finger, *ikinā abármā* der Goldfinger, *śúrkā ikinā* Vogelkrallen, *álugā ikin-í-á-lā ánnike* die Katze hat mich mit ihrer Krallen gekratzt.

Ukūná subst. (s. Bil. s. v. *unqūwá* id.) das Or 38, 13. 15. 17. 18. 20; 39, 18. 20. *okena* (Mu.), *okkona* (E.) id.

ukūná káfā Orenschmalz. *ukūná tūmā*, bei Mu. *okona toma*, bei E. *okkontema* taub; s. *tū. okkondoggora* einer der kleine Oren hat (E.).

Akánjā subst. die Frucht der *Adansonia digitata*.

Ekena subst. Anfang, Beginn, E.

Okonkola subst. der Ellenbogen, E.

Akora subst. das Verbotene, E.; s. *kola*.

Akármā; s. *áylā akármā*.

Ikesa v. 2 glätten, E.; s. *anáśā* und *esa*.

Akáśā subst. Genesung, E.; s. *kas*.

Akōśárkā subst. Genosse, Compagnon bei irgend einem Geschäfte oder einer Unternehmung; s. *śarka*.

Akoyśa subst. Jäger, E.; s. *koyśa*.

Alé hier, hieher; s. *ā*.

Alō subst. (Bar. id., s. Bil. *hāl* I) Oheim, Onkel! nur vocativisch gebraucht = Ti. *hál-ō!*

Elā, élā subst. Baum; s. *ile*.

Ele v. 1 pflanzen, einpflanzen, E.

Ila die Tamarinde, Mu.

Ile v. 1, Aorist *y-ile-ke* emporragen, hoch sein (vgl. *śé* altus fuit).

elā subst. (= *a-ilā*, s. §. 114) 1) Baumstamm, Baum 34, 5. 9; 45, 4; 47, 22 u. a. *elā-lí agū-ske* er stieg auf einen Baum 11, 3. *ínā élénā* dieser Baum 45, 11. 20 u. a., s. §. 23. *elā bōbā* eine Baumwurzel 33, 24. 26; 34, 2. 12. 16. *elā hēllā* Baumschatten, *elā ánā, el' ánā*, Baumgipfel, *el' ána-sí gōske* er sass auf einem Baum. 2) Stange 19, 26. *gūrgūrā elā* das Ror der Tabakpfeife. *ásūm' elā* der Tragebalken dessen sich die Mädchen und Frauen beim Tragen bedienen, *ándarā elā* Messerheft. 3) Holz 19, 17 = *údā*.

el' agédā eine Vogelsorte, der Baumspecht (*gē-ske* er spaltete, *a-gédā* s. §. 163).

anēlā der Kelal, die hölzerne Haarnadel der Männer
= *ánā-ēlā* Kopfholz.

Ula v. 1 (vgl. Sa. s. v. *gala'* id.) heraus-, herab-, wegziehen, wegnemen, Aor. *ná-úla-ke*, *n-úla-ke*, *w-úla-ke* u. s. w., *abā gárma-lā ágalā náúlake* ich zog dem Schaf die Haut ab. *abā mágotā kōn-á-ña-lā naúlake* ich zog den Ring von meiner Hand.

Ūlā, seltener *wúlā* subst. Leib, Körper, *ulānā díske* mein Leib war voll Blasen; s. 18, 17; 24, 12; 63, 14. Mit dem Possessiv verbunden vertritt es den Begriff: selbst, *abā-n-kin enā ūlāā nimēke* du liebst dich selbst mer als mich. *ulāā kōfálke* er (sein Körper) ward müde. *ul-á-ñā kōfálke* ich bin müde 31, 2.

úla-mā ‚körperlich‘ (s. §. 167) wird meist nur mit den Possessivelementen verbunden: leer, entblösst, one seiend, nackt, *ulam-í-ā yōke* er kam leer, one Habe.

Alabā trocken, dürr; s. *lab*.

Alēba subst. Preis, Wert, E.

Ulfā num. (Ar. الف) tausend, *ulūfay bārē* zweitausend.

Ulfā subst. Verstand, Herz; s. *urfā*.

Alugā subst. die Katze, *alugā aúske* die Katze miaut. *alugā ikinā* Katzenkrallen, *alugā ikin-í-a-lā ánnike* die Katze hat mich gekratzt. *alugā karíske* die Katze hat gekratzt.

Elegā, auch *élgā* subst. Samen, Samenkorn, *élegā ísí-ske* er hat gesät.

Alakā subst. (cf. A. 𐤀𐤋𐤁: dominus) Abessinier; Christ, *Alakē lágā* Abessinien.

Ulki v. 2 brühen, abbrühen, mit siedendem Wasser begiessen, E.; s. a. *wurki*.

Alkāma subst. Bruch; Schädigung, E.

alkamō v. 2 brechen, verletzen, E.

Alāla adv. recht, richtig, gut, E.

Elela adv. übrigens, E.

Elēla subst. Glutkole, E.; s. *illi*.

Ilólā subst. 1) Muttermal; gefleckt, scheckig. 2) der Salamander.

Olólā I subst. (s. Bil. s. v. *wálā y festinare*) Eile; adv. schnell, bald 91, 3. 7: Kürze der Strecke, die Nähe, nahe, *ina-kin Sámáro olólā* Samero ist nahe von hier. *tábilā Sámáro-kin*

fēnū-yá Bátkōm-tá olólā der Weg wenn du von Samero aufbrichst, ist kurz nach Betkom; s. a. 57, 30 u. a.

olólā v. 2 sich beeilen, sich sputen.

Olólā II subst. Name einer Pflanzensorte, *solanum campylacanthum* R., im Barea *kāsolō* genannt, d. w. Saho *andal*.

Ulúlā subst. der Holzwurm.

Ellā, illā num. (Cha. *ellā* allein, einsam, Chamirspr. §. 224) eins, einer, eine 44, 13. 15; 45, 19 u. a. *ella-lā* zusammen, beisammen, in eins 7, 11; 23, 3; 35, 28 u. a. *ella-si* id. 20, 11; 24, 9 u. a. *ellā* irgend einer, eine, unbestimmter Artikel, *kā ellā* ein Mann 8, 13; 9, 3. *kīs' ellā* ein Mädchen 4, 2 u. s. w.

ellā, illā (und *ellē, illē* für *ella-ī* Genetiv) *daúdā* num. neun ‚Einheits-Abgang‘, das was *kōn-te-sallé* neun, §. 217.

élelay plur. einige, *Sabár-te Lulú-te agárā élelay ána-lā wólōke* Sabar, Lulu und einige (andere) Männer kamen zu mir.

Ellā subst. der Schatten; s. *hállā*.

Ille v. 1 (vgl. Sa. s. v. *il* id.) schneiden, verwunden, töten, Aor. *ná-ille-ke, n-ille-ke, y-ille-ke* u. s. w. 14, 20; 15, 12 u. a.

lélā subst. die Wunde.

Illā eins; s. *ellā*.

Illī v. 1 (s. Sa. s. v. *alay* id.) brennen, brennend heiss sein; kochen, gar werden; reifen (Früchte). *nā illī-kóske* das Fleisch kocht.

ellélā subst. (*ellā-élā*) die Glutkole; bei E. *elēla* id.

Alúme, Alúme Name eines Gaues im Kunamaland.

Elmā subst. gekochtes Getreide als Speise; bei E. *elma*, bei Mu. *helma* بيلده.

Ulamā leer, entblösst, nackt; s. *úlā*.

Almátā subst. (Bar. *hálāmā*, s. Bil. s. v. *álmāt*) das Heu.

Aléngā subst. der Kern von Steinfrüchten.

Elatō subst. Verrichtung; v. 2 machen, durchführen, *wárátā elatōske* er hat das Geschäft, Werk vollbracht.

Aláttā subst. Schmach, Schande, Schimpf; s. *latte*.

Aláuwā, aláuwā subst. Gummi, Harz.

Alyā Hügel, Berg; s. *lī*.

Amā adj. süß; s. *mī*.

Amē, ámē wir beide, *ámē* wir, plur., §. 8 und 77.

Amū v. 2 sieden, kochen, aufwallen.

Emē, émē ir beide, *émē* ir, plur., §. 8 und 77.

Imē, ímē sie beide, *ímē* sie, plur., §. 8 und 77.

Ímū v. 2 herab-, hinabspringen.

Ômā subst. (s. Sa. s. v. *àngá* id.) die Dumpalme, *hyphaena thebaica*.

Ūmā subst. Scherz, Spass.

Imbā subst. (Ti. G. **አገብ**) Träne, Klage, das Weinen; Klagegeschrei um einen Verstorbenen, plur. *imbay* und *imbáb*, vgl. *imbáb-í-ā tikóske* es flossen seine Tränen.

mbi v. 1 irreg. weinen, klagen, Aor. *ná-mbi-ke, ní-mbi-ke, í-mbi-ke* u. s. w., §. 62. *abá á-ua-sí námbike* ich beweinte meinen Vater. *ámē áuā utú-mā ma-nímbi-ke* wir beweinten unsern Vater, als er starb. *dárkē Lulú utúnō wánímbike* die Frauen beweinten Lulu, als er starb; s. a. pg. 15, 4; 62, 5; 63, 22; 81, 3; 92, 6.

ambóbā subst. Jammer (im moralischen Sinne), Schlechtigkeit, Unglück, Krankheit und adj. schlecht; elend, krank, unbrauchbar u. s. w., *ambób-é-ā ándā* deine Schlechtigkeit ist gross. *bíyā ambóbā* das Wasser ist schlecht, trübe, unbrauchbar. *nā ambóbā* das Fleisch ist ungeniessbar; s. a. 29, 4; 53, 1; 61, 8. 9; 88, 5; 91, 10. 11. 16. 17; 92, 1. 4. *ambóbókā* (s. *-ókā*) ser schlecht.

ambō v. 2 krank werden, E.

Imbō subst. (Bar. id.; s. Sa. s. v. *ábō* id.) Oheim, Onkel u. zw. der Mutter Bruder, dann auch der Bruder des Vaters, *imb-á-ñā* mein Oheim, *imb-é-ā* dein Oheim u. s. w. 32, 8; 34, 19 u. a.

Ambónā subst. die Rinde.

Ambora subst. die Peitsche, E.

Imfā subst. (s. Sa. s. v. *nafaṭ*) der Rotz, Nasenschleim.

Amfūrā subst. (s. Bil. s. v. *infá*) Jüngling noch nicht mündig gesprochen; *anfura* id., Mu.

Amfarātā, imfrātā subst. Papier, Schrift, Amulet.

Amfēta dünn, leicht, zart, E.

Amáqā subst. (s. Bil. s. v. *hamaj infirmum esse*) Schwäche, Kraftlosigkeit; Schwächling und adj. schwach, kraftlos, *amag-é-ā báyā* deine Schwäche ist traurig. *abá amáqā* ich bin kraftlos.

amakkísā subst. (für *amagā-kísā*) ein Schwächling.

Amēlā subst. (Ti. አግዳሳ, G. ጥዕልት) dies, tempus) Zeit, Tag, synon. *wáyā* und *sēllā* gebraucht, *diginā amēlā* der Hochzeitstag 6, 6. *amēlā faúdā* der Zeit Fülle, vile Tage, lange Zeit 8, 11; 16, 17. *inā amēlēna-n-kin* von dem Tage an 14, 3. *amēlā ellā* eines Tages, einst 46, 7.

Omála (Mu.), *omála* (E.) blind; s. *ummálā*.

Omēlli nom. pr. loci, Mu.

Amámā subst. Finsterniss; s. *úmmā*.

Amma der Schild (Salt); s. *ármā*.

Ammā subst. Gelächter; Vergnügen.

Ummā und *hōmā* v. 2 wickeln, ein-, zusammenwickeln, *abá šinnā ummā-na-ke* ich wickelte die Matte zusammen.

Ummā subst. (vgl. حَمَّ نِجْمٌ nigrum esse) Dunkelheit, Schwärze; adj. schwarz, auch dunkelblau, tiefblau, *wā úmmā* ‚Augenschwärze‘, der Augensterne. *áyā úmmā* eine schwarze Kuh. *inā kisēnā kim-í-ā úmmā awád’* ende das Haar dieses Mädchens ist schwarz wie die Nacht.

ummitikínā ‚Schwärze welche erloschen ist habend‘ = *úmmā í-ti-ke inā* erloschene, tote Kole.

Amámalā subst. mein Grossvater; s. *mámalā*.

Ummálā subst. und adj. Blindheit, blind, *omála* (Mu.), *omála* (E.) blind, *abá ummálā* ich bin blind, *ummálā numé* ich bin nicht blind.

Amümūña subst. Russ, Kole; Mist, Dünger, E.

Ummitikínā tote Kole; s. *úmmā*.

Amanō v. 2 (Ti. G. አምነ, امن) glauben, vertrauen; anvertrauen, eine Habe zur Aufbewahrung übergeben, *kā ellā ñerína-sí amanō-na-nnī* einem Lügner glaube ich nicht. *abá-sí amanódā* glaube mir!

Aminínā subst. die Wanze; s. *mí*.

Amora (Mu.), *emára* (Salt) der Regen, *amora toma* (Mu.) der Blitz.

Amsā subst. die Antilope Agazen, strepsiceros kudu 41, 8 ff.

Amūsa subst. Bericht, Erzählung, E.; s. a. *mūše*.

Anā subst. 1) Kopf, Haupt, mit Possessiven: *an-á-ñā*, *an-é-ā*, *an-í-ā* mein, dein, sein, ir Kopf 9, 10 u. a., §. 19. *ánā súnḡā* ‚Kopfknochen‘, der Schädel 29, 11. 12; 32, 4. 6; 51, 28. 29. *ánā kímā* Haupthaar, *ánā kōfódā* ‚Kopfbedeckung‘, Mütze, Kappe. *anēlā* (*ánā élā* ‚Kopfhholz‘) die hülzerne Haarnadel

der Männer, der Kelal. *anēnā* (*ānā inā* ‚den Kopf formend‘) die Haartracht der wehrfähigen Männer, der Hallengay der Tigré. *anōrā* Graukopf, grau an Haaren (s. *ōrā*). *anasā* ‚Kopfglätter‘, Rasiermesser (s. *āsā*). *antōrā* Glatzkopf (s. *tō*, *tū* und *ōrā*). 2) Spitze, Gipfel, Gibel, *āly’ ānā* Bergspitze u. s. w., daher mit Postpos. versehen zur Bezeichnung unserer Begriffe: über, auf, oben, oberhalb, *āsā āna-lā* auf einer Adansonia 44, 7. *ālyā āna-lā wālīke* sie gingen auf einen Berg 13, 1. *tābil’ ān-nā* (für *an-lā*, *āna-lā*) auf dem Wege 12, 10; 13, 2 = *tābila-lā* 14, 12. *tōmā āna-lā* auf das Feuer, auf dem Feuer 29, 1; 36, 7. 16 = *tōma-lā* 29, 3.

antānā der erste, vordere 39, 2. 6. *tērā antānā* der erste Monat, *mīndā antānā* Vorderfuss.

Enā pron. du 6, 9; 7, 8; 13, 16 u. a., §. 8 und §. 72. *enā-sī* dir 5, 1; 6, 15 u. a. *enī-sī* dich 39, 11; 81, 27 u. a. *enā-n-kīn* von dir 52, 9. *enā-te* mit dir u. s. w.

Inā plur. *inē* und *inayē* pron. demonstr. (s. Bil. s. v. *en*, *in* II id.) dieser, diese 5, 6; 10, 9; 14, 5; 16, 14; 17, 1 u. a., §. 21 ff.

Īna v. 1 haben, besitzen, Aor. *nā-yna-ke*, *n-īna-ke* (*nī-īna-ke*), *y-īnake* und *īna-ke* (*i-īna-ke*) u. s. w. 10, 1. 3; 21, 13; 24, 15. 18; 25, 1; 26, 2; 27, 6 ff. u. a., §. 41 b.

-īnā partic. habend, *yi-w-īnā* suum patrem habens 12, 14 und so gebildet die Nomina in §. 117 und 164 wie: *and-īnā* Knecht = Herrn habend, *ar-īnā* Blüte = weisse Farbe habend u. s. w.

inā subst. Besitzer, Herr, spez. der ältere Bruder, mit Possessiven: *a-īnā*, *e-īnā*, *y-īnā* (und *inā* aus *i-īnā*) mein, dein, sein, ir älterer Bruder 6, 3. 8. 11. 15. 19 u. a.

Ūna v. 1 stelen, Aor. *na-ūna-ke*, *n-ūna-ke*, *w-ūna-ke* u. s. w. 22, 20; s. a. I, 87, 16; 88, 4. 7. 12. 14; 89, 1. 5.

aynūnā subst. der Dieb (*āynā inā* stelende Person), *wūnā-yā aynūnā* wer stiehlt, ist ein Dieb. *filā aynūnā gāske* die Maus zog als Dieb aus (ging stelen). *Kūnāmā būbiā aynūnay*, *abū ingalūū aynūnā nūmē* alle Kunama sind Diebe, ich allein bin kein Dieb.

Unū pron. er, sie 14, 6; 15, 10; 16, 5. 9; 17, 1. 9 u. a., §. 8. *unū-sī* Dativ und Accusativ 52, 11. 12. 14 u. a. *unū-n-dittā* one in, ausser im 52, 16. *unū-lā* bei im, dort 55, 28. 31. *unū-te* mit im, ir; *unū-n-kīn* von im, ir weg.

Andā subst. und adj. (vgl. Ga. *gúdu* aus *ganda*, 'Af. *kalad* gross, alt werden) 1) Grösse, gross, alt, *abá ená-n-kīn ándā* ich bin grösser, älter als du. *inā itónā ándā, wāynā itāwā dammāda* dieses Haus ist gross, jenes ist klein. *aūrā ándā* kräftige, laute Stimme 86, 19. 2) ein grosser, angesehener Mann, der werfähig geworden im Rate der Gemeinde Sitz und Stimme hat, Aeltester, *andānay* unsere Alten, Aeltesten 57, 7. *ánnā and-á-nā* Gott unser Herr 93, 9. Auch der älteste Son oder die älteste Tochter wird von den nachgeborenen Geschwistern mit *ándā* angeredet.

andīnā (s. *ina*) ,Herrn habend', Diener, Knecht; Magd.

Andū nom. pr. viri, Mu.

Ende partik. (A. ㄨㄗㄨ) wie, gleichwie, *w-i-ā tōm' énde bilinā-ske* sein Auge glühte wie Feuer. *inā kisenā máyda tēr' énde* dieses Mädchen ist schön wie der Mond. *inā kisenā kim-i-ā úmmā awád' énde* das Haar dieses Mädchens ist schwarz wie die Nacht. *it-á-nā it-é-ā énde ándā* mein Haus ist so gross als deines. *enā sánd' énde galulā* du bist dumm wie ein Esel; s. a. 46, 7; 60, 16 u. a.

Indé interject. (s. Bil. s. v. *endá* id.) nun denn! wolan! quaesol! 26, 12; 27, 9.

Undégeri nom. pr. loci, Mu.

Andīnā Sklave, Knecht; s. *ándā*.

Andárā subst. Messer; s. *handárā*.

Andyā subst. Talg, E.

Anfura subst. Jüngling; s. *amfūrā*.

Angüā, angua (Mu.), *angoa* (E.) plur. *anguway* subst. die Hyäne 35, 27 ff.

Angúgā subst. eine Strauchsorte, eine Sida, Bar. *ambuká, Sa. hambákā* genannt.

Angōgōna subst. das Gehirn, E.

Angalā subst. die Thonplatte worauf das Brod gebacken wird.

Ingal adj. (Bed. *ingāl* eins) allein, einzig, einsam, nur mit Possessiven verbunden vorkommend, *ingal-á-ñā, ingal-é-ā, ingal-i-ā* ich, du, er, sie allein, *abá ingalūñā nóke* ich kam allein. *enā ingaléā nobē* kamst du allein? *ámē ingalāñā málōke* wir kamen allein; s. a. 4, 1; 21, 7; 30, 14; 52, 31; 58, 3. 4. 27. 29.

Angünáfā subst. die Wespe, *angünáfā abási ánnike* eine Wespe hat mich gestochen. *angünáfā ánni-má kónánā aflake* meine Hand ist angeschwollen, weil mich eine Wespe gestochen hat.

Angoña subst. Zaubermittel, E.

Ongoña subst. Seitenbalken der Türe, E.

Angarā subst. (Ti. G. 𐌹𐌶𐌰𐌴) der Gaumen.

Angērā auch *ingērā* subst. (A. 𐌹𐌶𐌰𐌴) das Brod 53, 9. 29; 69, 24 ff.

Ongürátā subst. eine Pflanzensorte und zwar *aerva lanata* L., d. w. Bil. *ç'endägüā*, Sa. *wāylā*.

Anjā subst. (aus *arjā* = Ti. 𐌹𐌶𐌰𐌴) das Mel, *abā ánjā kaúnake* ich malte Mel. *abā ánjā tokó-nake* ich knetete das Mel, den Teig.

Unjünā subst. eine Baumsorte.

Anjera subst. das Messer; s. *handárā*.

Inkā (s. a. *áykā*) pron. interrog. 1) wo? *lilā inkā nō* wo ist die Butter? 19, 1. *sukéā inkā nō* wo ist deine Heimat? *inkā na-sá-nō* wo soll ich hinausgehen? 35, 8. 2) wohin? *inkā gánnō* wohin gehst du? 55, 26. *salángā inkā gásō* wohin ist der Fuchs gegangen? 33, 16; s. 6, 21; 31, 8 u. a.

inkā-lē id., *inkā-lē nínidi* wo sollen wir schlafen? 13, 13. *enénā inkā-lé-nō* wo ist deine Mutter? 57, 24. *enā inkā-lé gánnō* wohin gehst du? *enā inkā-lé nónō* woher kommst du? s. a. 27, 4; 57, 26 u. a.

inkā-dí 1) wann? *Lulú inkā-dí utúnō* wann starb Lulu? *Ewā inkā-dí nónō* wann kommt dein Vater? *inkā-dí naúdánō* wann sagte ich es? 21, 3. 2) wie? *inkā-dí élā ána-lá agúsō* wie soll er auf den Baum hinaufklettern? s. a. 45, 15. 3) wie vil? *áylā inkā-dí nínánō* wie vil Kühe hast du? *enā riyánā inkā-dí nínánō* wie vile Taler besitzest du?

Inkā subst. (G. 𐌹𐌶𐌰𐌴: نَعَقٌ, نَعَقٌ sonare) Geschrei, v. 2 schreien, *sándā inkā-ske* der Esel hat geschrien.

Unka subst. der Leopard (Salt).

Unakiša subst. die Niere (?), E.

Ankāwa, *ankoa* subst. (vgl. A. 𐌹𐌶𐌰𐌴: id.) Schiff, Nachen, E.

Anima subst. Vaterschwester, Base, Tante, E.

Animō v. 2 einsäumen; die Matte oder ein Kleid am Rand benähen, einsäumen.

animódā subst. Einsäumung.

- Anēlā* subst. die hölzerne Haarnadel der Männer, der Kelal;
s. *ánā*.
- A-numé* zur Bildung negativer Adjectiva; s. *a-*.
- Anánā* subst. Gesang, Tanz; s. *nana*.
- Anēnū* subst. die Haartracht der werfähigen Männer, der
Hallengay der Tigré; s. *ánā*.
- Ininā* subst. Arznei.
- Annā* subst. (aus 𐤀𐤍𐤍 entstanden, s. I, 8 Note) Gott 6, 1. 15;
7, 9; 8, 1. 3 u. a.
- Inna* v. 1 setzen, einsetzen, einpflanzen, E.
- Anānā* meine Mutter; s. *nā*.
- Anórā* subst. und adj. Graukopf, grau an Haaren; s. *ánā* und *órā*.
- Anāsā* subst. das Rasiermesser; s. *ánā* und *ásā* II.
- Antánā* I der erste; s. *ánā*.
- Antánā* II subst., *atena* (Mu.), *ātāna* (E.) die Fliege 22, 15.
- Antórā* subj. und adj. (*ánā* Kopf, *tō*, *tū* absterben, *órā* grau)
Glazkopf, Kalkopf mit noch erhaltenen grauen Haaren,
Greis, *áwā antórā kóske* mein Vater ist grau und hat
eine Glaze.
- Ontárā* subst. ein flacher, tellerförmiger Korb.
- Antitā* subst. (*á-nt-ā it-ā* ‚welcher gesehen und erfahren hat‘)
Augenzeuge.
- Aña* subst. Schwester (Salt).
- Añi* pron. interrog. (*ā* was? *nā* Sache, *-i* demonstr. Partikel)
warum? wesshalb? ‚aus was Sache?‘ *añi yínō* warum ging
er hin? 6, 12. *añi darkia-lā šāsō* warum zog er zu seinem
Weibe? 8, 17. *añi nisasánō* warum hast du es ausgeplaudert?
29, 9; s. a. 38, 4. 8; 40, 7; 45, 8; 56, 1. 10; 59, 19 u. a.
- Añonolā* v. 2 schläfrig, erschöpft sein, E.
- Arā* subst. und adj. (Bar. Bed. *érā* id.) die Weisse, weisse
Farbe; weiss, *kākonā arā* das Eiweiss, *áylā arā* ein weisses
Rind, *áylā kündarā* Rind mit einem weissen Streifen auf
dem Gesichte.
afārā subst. (s. *fē*) Haarpomade, frische weisse Butter
oder weisses Hammelfett, das auf die Haare gestrichen
wird 9, 3. 5. 9; sachlich doch nicht etymologisch das was
Ti. G. 𐤀𐤍𐤍𐤀𐤍𐤍𐤀
artinā adj. ‚weiss habend, weiss seiend‘, die Blüte, Blume.

arórá adj. (s. *órā*) schmutzigweiss, grau, *ínā kēnā gām-í-ā arórá* diser Mann hat einen grauen Bart = ‚diser Mann sein Kinn ist schmutzigweiss‘.

lílárā subst. (*lílā* Butter) ‚weisse Butter‘, frische Butter; Buttermilch.

Arū v. 2 umrühren, *abá káwa-sí arú-nake* ich rührte das Mel um (im Topfe um Polenta zu machen).

Erā subst. Spalt, Riss.

Írā subst. Hag, Zaun, *bíšā írā* Feldzaun.

Órā subst. und adj. (vgl. Ga. *bórā* id.) schmutzig graue Farbe; schmutzig grau, *abá an' órā náynake* ‚ich habe Kopfes Graueheit‘, habe graue Haare.

antórá (s. d.) Kalkopf mit noch erhaltenen grauen Haaren.

arórá (s. *árā*) weissgrau.

ōrá v. 2 schmutzig, trübe machen, *abá bíya-sí ōrá-nake* ich trübte das Wasser (durch Aufrühren des Schlammes).

bíya-sí ōrádā rüre das Wasser auf! *abá bíya-sí ōrá-ná-yā arórá íšáke* indem ich das Wasser aufrührte, ward es trübe.

Ora subst. Vihstall, Hürde, E.

Orí v. 2 hervorgehen, auf-, hinaufsteigen; einen Berg besteigen, E. *orída* Sonnenaufgang, Ost, E.

Arāba subst. (G. **أرأب**: **خلف** jurare) Eid, Schwur, E. *arāba* v. 2 schwören, E.

Arba subst. Reihe, Ordnung, Aufeinanderfolge, E.

Orābā subst., bei E. *orāba* (s. Bil. s. v. *arab*) der späte Nachmittag, Abend. *orāba-lā* am Abend, *Lulú ahándi orāba-lā útúke* Lulu starb gestern Nachmittag; s. a. 41, 2.

orābō v. 2 Nachmittag werden, *lígā orābōske* es wurde Nachmittag.

Erbánā subst. (s. Bil. s. v.) die Pflugschar, der Pflug.

Arādā subst. (Bar. *aládam*) eine weisse Sorte von Durra, Sorghum.

Ardā subst. coll. (G. **أردأ**: id.) Eingeweide, das Gedärm 15, 1. Bei Mu. *úrda*, bei E. *arta* id.

ardā v. 2 erschrecken, heftig beunruhigen, *abási ar-dánúke* du hast mich erschreckt.

Urfā und *úlfā*, bei E. *ulfa*, subst. (s. Sa. s. v. *garbá* id.) 1) Bauch, Herz, *abú-sí urfánā íbáke* mir tut mein Bauch weh. *urfánā*

a-minti-mé zerreiss' mir nicht das Herz! 35, 15. 2) Gesinnung, Verstand, Einsicht, *ulf-é-ā amē-si a-sāsā!* zeig' uns deine Gesinnung (Liebe zu uns)! 91, 8. *urfū nina-be* hast du keinen Verstand?

urfīnā, ulfīnā adj. verständig, klug, einsichtig; lieb, umgänglich, *anānā urfīnā kóske* meine Mutter ist lieb. *aīla mánnā urfīnā kóske* der Regenmacher ist weise.

urfittā, ulfittā adj. unvernünftig, einsichtslos, unklug, *enā urfittā nōkóske* du bist unklug.

Arfāfā subst. (s. Sa. s. v. *haraf*) ein Vilfrass; gefräßig.

Ergā v. 2 (Bar. *hargi* id.) satteln ein Pferd, Kamel, einen Esel; aufladen, beladen das Tragtier 12, 6. 7.

Ārgājā subst. das Zwergböckchen; s. *gārgājā*.

Aragōrō subst. der Käfer.


Arkā v. 2 schmieren, streichen, mengen, E.


Erke adj. unzulänglich, unzureichend, E.

Irke v. 1 fließen, rinnen, E.

Orko v. 2 sich verstricken, E.

Arkūbā subst. das Kamel; *rakūbā*.

Aramā subst. (Ti. ) das Vergehen, die Stunde.

Armā subst. (cf. Ti. ) cutis) der Schild I, 89, 14. *arma* (Mu.), *arma* (E.), *amma* (Salt). *armā farāsā* das Loch an der Seite des Schildes zum Durchblicken. *armā mājā* der Schildbuckel.

Ermā subst. 1) Dürre, Trockenheit, *lágā ermā kóske* die Erde war Trockenheit, es herrschte Dürre. *ermā fánakā* Zeit der Dürre, der Sommer, der Hagay, die vierte Jahreszeit. 2) Magerkeit, *abā ermā náynake* ich habe Magerkeit, bin mager.

ermīnā adj. dürr, trocken, mager, *lágā ermīnā kóske* die Erde ist dürr. *abā ermīnā nakóske* ich bin mager. *inā aylēnā ermīnā kóske* dieses Rind ist mager; auch: diese Kuh ist vertrocknet, ohne Milch.

Aramātā subst. 1) Rind welches zum Totenmal geschlachtet wird. 2) der Leichenschmaus 15, 16.

Ermātā subst. Frau die keinen Mann hat, die von ihrem Manne geschiden ist oder deren Mann gestorben ist.

Arīnā Blume, Blüte; s. *ārā*.

Arántā subst. (Bar. *harántā* id., s. Bil. s. v. *arat*) das bewegliche tragbare Bett, das Angareb; bei E. *aranta*, bei Mu. *arata* id., *áwā aránta-lá nín̄tske* der Vater ligt zu Bett.

Iriánā subst. das Chameleon; s. *haríánā*.

Aratō v. 2 einen Prozess gewinnen, *abá samō-nakí aratō nake* ich hatte einen Zeugen und gewann den Prozess.

Oritō v. 2 zur Tränke treiben das Vih, *áylē oritōdā* treibe die Rinder zur Tränke! *abá áylē-sí bíyā oritō-na-ke* ich trib die Rinder zur Tränke.

Artōna nom. pr. loci, Mu.

Ariyā subst. die Antilope oryx, das Be'eza.

Āsā I subst. (Bar. id., Kulf. *idū, isū*) die *Adansonia digitata*, Baum und Frucht 44, 7 ff. *āsā gíbā* Trinkgefäß aus der Fruchtschale der *Adansonia* verfertigt.

Āsā II subst. Scher-, Rasiermesser; s. *sa*.

Āsā III subst., bei Salt *esa*, bei E. *isa* (G. Ti. 𐌆𐌵𐌶) der Fisch.

Ūsā subst. (Ti. in Barka 𐌶𐌶𐌶; A. 𐌶𐌶𐌶) der Werwolf, Zauberer.

Ūse v. 1 (aus *wese?* cf. Cha. *mizez*, A. 𐌶𐌶𐌶𐌶 id.) ziehen, herausziehen das Schwert aus der Scheide u. dgl., Aor. *ná-ūse-ke, n-ūse-ke w-ūse-ke* u. s. w., imprt. *ūse!* pl. *éúse!*

Asabā adj. (A. 𐌶𐌶𐌶) demütig, unterwürfig.

asabō v. 2 demütigen.

Asabā subst. der Lotosbaum und die Frucht davon, *rhamnus spina Christi*. *ásabā údā* Lotosbaum; Holz vom Lotos, *ásabā nínā* Lotosbrod.

Esdeta der Ring, Mu.

Askarā subst. (Ar. 𐌶𐌶𐌶) der Soldat.

Asalāmā subst. der Muslim; s. *salam*.

Asúmā relat. subst. (*a-sū-mā* s. §. 219) Gesamtheit, 1) die Summe aller menschlichen Extremitäten, die Zal zwanzig, *abá ayl' asúmā náynake* ich habe zwanzig Rinder. 2) Geflecht, Netz, Einfassung worin Habseligkeiten zum Transport verwahrt werden. *asúm' élā* ‚Netzholz, -stange‘, Tragbalken in Form einer Wagstange auf welchem das Einfassungsnetz getragen wird.

Asírā subst. (G. Ti. 𐌶𐌶𐌶: 𐌶𐌶𐌶 *vestigium*) die Fussfúrte, -spur 13, 10. *asar-á-ñā-lā* (= *bad-á-ñā-lā*) *gúdā* folge mir! *asar-i-a-lā* (= *bad-i-a-lā*) *gínke* sie folgten im, Ti. 𐌶𐌶𐌶: 𐌶𐌶𐌶

Essā subst. Schwigermutter; s. *héttā*.

Ašā adj. alt; s. *sā*.

Aši adv. einst, ehemals; s. *sā*.

Īšā sein jüngerer Bruder, *á-išā* mein, *é-išā* dein jüngerer Bruder; s. *ši*.

Iši v. 2 sprengen, besprengen; säen, Samen ausstreuen, *abā elegā iši-na-ke* ich säete.

Išibā subst. das Biermalz, Bar. *šāmā*.

Ašgū nom. pr. viri, Mu.

Išigola subst. der Nachbar, E.; s. *šigolā*.

Ašik pröp. (G. **አሽከ**) bis hin, zu, nach, *abā unū-sī ašik Gégā nasámēke* ich schickte in bis nach Gega.

Aškū nom. pr. loci 88, 4.

Ašilma subst. Geist, Gespenst, E.; vgl. *salam*.

ašilmīna besessen, verzaubert, E.

Išmā nom. pr. viri, Mu.

Ašingidā das vergangene Jar; s. *igidā*.

Ašarā subst. (s. Sa. *ešēr* fragen) die Frage; Probe, Prüfung.

ašarē v. 2 fragen; *ašarē-na-ke* ich habe gefragt.

Ašorā nom. pr. viri, Mu.

Ašrādā, *ašerādā* subst. (s. Bil. *asrādi*) Kupferdraht für Fuss- und Armspangen.

Ašišā subst. Gesumme, Gemurmel, Geräusch.

ašišīnā subst. die Raubameise, welche in geordneten

Haufen mit Gesumme gegen die Termiten ausziehen 42, 14.

18. 25. 26; 43, 1; vgl. pg. 42, Note 4.

Ušūtā subst. Sonnenuntergang, West; s. *šūti*.

Āti v. 2 (cf. G. **ዐሽከ** id.) niesen, Aor. *atī-na-ke* u. s. w.

Ātō v. 2 schläfrig sein, — werden, *wā-na-lā* (= *wā-a-ña-lā*)

atōdā yōke Schläfrigkeit kam über meine Augen, ich wurde

schläfrig. *abā atōdā nakágēke* ich gänte vor Schläfrigkeit.

atōdā nakōske ich war schläfrig. *atōdā niūtske* er schlief ein

vor Schläfrigkeit 7, 1. Aorist: *atō-na-ke*, *atō-nū-ke*, *atō-s-ke*

u. s. w. ich, du, er wurde schläfrig.

Ētā subst. 1) der Adler. 2) der Schwigervater; s. *hétā*.

Été adv. bisweilen, dann und wann, E.

Īta v. 1 bauen ein Haus, Aor. *ná-yta-ke*, *n-ítu-ke* u. s. w. 49, 8;

77, 10. 13. 16; 95, 13.

ítā subst. Bau, 1) Haus 10, 19; 11, 8. 10; 15, 21;

17, 24; 18, 5 u. a. mit Possessiven: *it-á-ñā* mein, unser Haus,

it-é-ā dein, euer Haus u. s. w. *itā údā* Haustüre. *itā kā* das Innere des Hauses. *itēlā (itā ēlā)* der Stützbalken auf welchem das Dach ruht. 2) Familie, Geschlecht. *itkīsā (= itā kīsā)* ein eingeborner, zur Familie gehörig. 3) Behälter, *gēdādā itā* Schwertscheide.

kō-itā pass. erbaut werden, *itānā kōýtake* mein Haus ist erbaut worden.

Îtē v. 1 finden, Aor. *na-ytē-ke, n-itē-ke, itē-ke* (und *y-itē-ke*) u. s. w., *abā riyānā bārē enā nibāle-mā náytkē* ich fand die zwei Taler die du verloren hast. *kā hēsū-yā itēnā* wer sucht, der wird finden; s. a. 15, 3. 4; 21, 10; 37, 9 u. a.

kō-itē pass. gefunden werden.

Ôta subst. Dorn, Stachel; s. *vātā*.

Ôti, ūti v. 1 erlösen, befreien; Geburtshilfe leisten, Aor. *na-ūti-ke (na-oti-ke), n-ūti-ke (n-ōti-ke), w-ūti-ke* u. s. w.

Ūta I v. 1 zubringen die Zeit, den Tag; s. *lūtā*.

Ūta II v. 1 (vgl. Sa. *galda', ganda'* id.) speien, sich erbrechen, Aor. *na-ūta-ke, n-ūta-ke, w-ūta-ke* und *ūta-ke* u. s. w., Fut. *na-ūtā-nā* u. s. w., Impr. *ūtā!* plur. *ēūta!* neg. *nūtāmē!* pl. *mūtāmē!*

ūtā subst. das Gespei.

Atākā subst. die Thonplatte zum Brodbacken, das was A. Ty.

ⲁⲧⲁⲕⲁ; s. *tākū* II.

Îkīsā eingeborner, zur Familie gehörig; s. *itā*.

Etīlā subst. die rote Schirmakazie, *acacia spirocarpa* Hochst.,

A. ⲈⲚⲘⲉ; genannt.

Îtēlā Stützbalken des Hauses; s. *itā*.

Etīma v. 1 vereiteln, E.

Atāmmā subst. und adv. diser Tag, heute; s. *ā* und *tāmmā*.

Atana (E.), *atena* (Mu.) Fliege; s. *antānā*.

Ūtūngūlā subst. der Strunk eines Baumes.

Etīngenā subst. (vgl. Bed. *dagēnā* id.) die Feuerstätte, der Herd, *etīngenā ēllā utū itānā-lā* mache mir einen Herd für mein Haus!

Atarō v. 2 geizig sein. Aor. *atarō-na-ke, atarō-nū-ke, atarō-s-ke* u. s. w.

Itirā auch *ājirā* und *adyirā* subst. (Ti. ⲈⲧⲘⲉ; mutig, kräftig sein, ⲈⲧⲘⲉ dignitate polluit) 1) Stärke, Kraft. *itirā kīsā* Mann

von Stärke, stark, kräftig, *abā itirā kiša-yā wārātā elatō nānā* da ich kräftig bin, so werde ich arbeiten. 2) der Stier der Herde, ‚der kräftige, mutige‘, das was *būtā*.

Aterba der im Hinterhalt lauernde, E.; vgl. *daraba*.

Etētā subst. und adj. Kürze, kurz, niedrig, klein, bei Mu. *etēta* kurz, bei Salt *ittēta* short, bei E. *etēta* kurz, nahe. *inā gūgūšā etētā* diser Strohalm ist kurz. *inā itā etētā* dises Haus ist klein.

Attā adv. hier, hieher; s. *ā*.

Etta subst. der Schwigervater; s. *hētta*.

Itti v. 1 auslöschen, zu Ende gehen, Aor. *nā-ytti-ke*, *n-itti-ke*, *y-itti-ke* und *itti-ke* u. s. w.

-*ittā* bar, one seiend, *ayl-ittā* one Vih seiend, *aūs-ittā* milchlos (eine Kuh, Zige u. s. w.), *urf-ittā* verstandlos u. s. w.; s. §. 118 und 165.

Ottā dort, dorthin; s. *wā*.

Atūcā adj. tot; s. *tū*.

Îtāūda die Türe = *itā ūdā*.

Aū v. 2 schreien, rufen, Aor. *aū-na-ke*, *aū-nū-ke*, *aū-s-ke* u. s. w. 34, 8; 61, 25. 27.

Awā mein Vater; s. *wā*.

Awe, *āue* komm! kommt her! s. *lū*.

Awē interj. ja! so ist's! 27, 6; s. a. *abē*.

Awī v. 2 schwimmen, E.

Owó und *uwú*, auch *oó* subst. (s. Bil. s. v. *yewá* id.) Geheul, Jammer, Weinen; v. 2 heulen, klagen, weinen 61, 21; 64, 4.

Awādā subst. (Bed. *hawād* id.) der späte Abend, die Nacht 25, 3. 14; 36, 1; 56, 15; 58, 1; 64, 4 u. a. *awādā-bū* bei Nacht, *awādā fānakā* bei Nacht und Tag 14, 7.

Aūkā subst. die Hitze; s. *haūkā*.

Aūlā subst. der Regen; s. *bala*.

Awānā subst. und adj. (s. Bil. s. v. *hawān*) Schwäche, schwach, matt, kraftlos, *awānā kišā* ein Schwächling, schwacher Mensch. *abā awānā kiša-yā wārātā elatō-na-nnī* da ich erschöpft bin, werde ich nicht arbeiten.

Auna der Schweiss, Mu.

Aūrā Wort, Rede, Sprache; s. *ūda*.

Auro nom. pr. viri, Mu.

Aūsā subst. die Milch 24, 12; 26, 12 ff.; 47, 1 u. a. *keb' aūsā* Buttermilch.

aūsīnā ‚Milch habend‘ Milchkuh.

aūsittā ‚milchlos‘ Kuh ohne Milch.

aūsōkā milchreich.

Ay I pron. dem. diser, dise, dises 38, 13; 39, 18; s. a. §. 24 und oben s. v. *ā*.

Ay II pron. interrog. wer? was? 4, 6; 5, 4; 11, 12; 33, 9; 34, 22; 35, 1 u. a.; s. a. §. 28 und oben s. v. *ā*.

áykā das was *ínkā* wo? wohin? woher? 55, 24. 26; 58, 24 u. a.

áyka-lé id., *éwā ayka-lé-nō* wo ist dein Vater? *enā aykalé gānō* wohin gehst du? *aykalé nōnō* woher kommst du?

áyka-de, *áyka-dí* id. 60, 11. 17 u. a.

áy-šī ‚was Sache?‘ was, warum? 10, 5; 56, 29 u. a.

ay šī-bū wodurch, womit?

Ayā adv. nein, niemals 58, 1; 63, 2; 81, 18. *ayāyā* nein, durchaus nicht, keineswegs.

Ayā subst. das Nashorn, Rhinoceros.

Uyā v. 2 scharf machen, schärfen, wetzen, E.

Ayībā subst. (s. Bil. s. v. ‚*ayb*) Schutz; Schützling 41, 10; 42, 1 ff.

Ayībō subst. (Ti. قَيْبٌ) Schande, Schmach; Sünde 5, 1. 8.

Ayfā subst. (Bar. *álfā*) Bier 63, 24. 25 u. a.

Aygidā subst. dises Jar, heuer; s. *igidā*.

Aykā wo? wohin? woher? s. *ay* II.

Aykē was, wie machen; s. *ay* II und *kē*.

Ayōkomā, *ayōkūmā* adj., bei E. *heīkoma*, bei Mu. *eikona* (*ayōko-mā* ‚nicht mächtig‘ relat.) leicht, *Márdā aūrā ayōkomā* die Bareasprache ist leicht. *ínā ūgēnā ayōkomā*, *wāinā ūgāwā taggīmā* diser Stein ist leicht, jener schwer; s. a. 58, 16. 17.

Aylā, auch *áyrā* subst. Rind, plur. *áylay*, *áyray* Vih, Herde 15, 20; 26, 5; 27, 21 u. a. *áylā úmmā* schwarzes Rind, *áylā úrā* weisses Rind, *áylā hībā* rotes Rind, *áylā bírā* geflecktes Rind, *áylā kúndúrā* Rind mit einem weissen Streifen im Gesicht, *áylā léddā* blondes Rind, *áylā sūlā* graues Rind, *áylā sūrumā* braunes Rind, *áylā šīšīnā* Rind welches weisse, rote u. s. w. Punkte am Leibe hat. *ayl' údā* Rinderhirt,

- áylā búta* Stier, *áylā stná* Kuh, *áylā kíša* Kalb. *áylā dáda* Ochsenjoch, *abá áylā-sí dáda nálike* ich jochte die Rinder ein.
Aylā akálmā, — *akármā* subst. ‚Rindsmalzan‘, zusammengeschrumpfte, verdorrte Durra.
Aymā und *háymā* subst. Antilopensorte, der Klippspringer, *oreotragus saltatrix*. *aymākā* das junge davon.
Aynā adj. (*ā-inā* Wesen habend) selbst, in eigener Person, *aynáñā* ich selbst, *aynéā* du selbst, *ayniā* er selbst 38, 4; 68, 33; 69, 5. 7. 9. 11. 13. 15; s. a. §. 20.
Aynā subst. die Asche, auch *tómā aynā* id., bei Mu. *ayna*, bei E. *haina*.
Aynā mein älterer Bruder; s. *ina*.
Aynima das Krokodil, Mu. *hainuma* Flusspferd, E.
Aynūnā subst. der Dieb; s. *nūna*.
Aysā mein jüngerer Bruder; s. *si*.
Aysilólā subst. die graugrüne Meerkatze, *cercopithecus griseoviridis* Desm.
Aytūta subst. Glück, Reichtum, E.
aytitina adj. glücklich, reich, E.

B.

- Bā* subst. (cf. Ti. G. በአት id.) 1) Loch, Höle 33, 21; 34, 11. *wā bā* Augenhöle. 2) Loch in der Erde worin sitzend die Frauen ihr Schwitzbad nemen 25, 12. 16. 18.
Bā v. 1 Schmerz bereiten, wehe tun, Aor. *nā-bā-ke*, *ní-bāke*, *í-bāke* u. s. w., *abá-sí kas-á-nā íbāke* mein Bauch tut mir weh. *mind-á-nā íbāke* mein Bein tut mir weh; s. a. 51, 26 ff.
Bē v. 2 blöcken das Schaf, meckern die Zige; s. a. *wē*, *mē*.
Bi v. 1 (vgl. Kaf. s. v. *be*) zeugen, begatten, Entstehung geben, Aor. *nā-bi-ke*, *ní-bi-ke*, *í-bi-ke* u. s. w. Impr. *ibi!* plur. *ébi!* Fut. *na-bí-nā* u. s. w. *abá kíšā nábike* ich beschief ein Mädchen.
kō-bi pass. beschlafen, begattet werden, Aor. *nā-kōbi-ke*, *nō-kōbi-ke*, *kōbi-ke* u. s. w. *kíšā kōbi-mā* ein entjungferntes Mädchen.
bā subst. 1) Beischlaf, coitus. 2) Geschlecht, Herkunft (Zeugung). *Márdā Sámārō-lá bā búbiā útike Alaké-n-kīn* der ganze Stamm der Barea zu Samero ging unter durch die Abessinier.

-bē Fragepartikel (*bā + ī*), *enā maydā-m-bē* bist du wol? = du Wolsein — von Bestand bist du? s. a. 10, 10: 13, 24; 14, 1; 20, 13. 15; 24, 18 u. a., §. 54 f.; §. 185, Anm.

abā pron. pers. ich (*a-bā* mea generatio) 5, 1; 9, 4. 6; 19, 5; 22, 14 u. a. §. 8. *abā-sī* mir 6, 11. 17; 8, 6. 16 u. a., mich 15, 13 u. a. §. 10. *abā-n-kīn* von mir 52, 10. *abā-n-dittā* ausser mir, one mich 52, 8. *abā-tā* zu mir 52, 6. 7. *abā-nā Sabār-nā* ich und Sabar 76, 17. *abā-te dēdānay otūmē-te-sī maydā mimim-mā* was ir mir und meinen verstorbenen Kindern getan habt 80, 23.

ābā subst. Mensch (vgl. §. 114), nur in Zusammensetzungen, wie: *dub-ābā* Wächter, *agal-ābā* leer, arm (Hautmensch, der nur seine eigene Haut besitzt), *biš-ābā* Ackermann, Bauer u. s. w.

abābā subst. Mensch, Person, *abābā yōmmi* kein Mensch ist gekommen.

abīšā subst. (*ābā* persona, *īšā* gignens, *ī-šī-ke* genuit) 1) der Gatte, Gemahl, mit Possess. *abīš-ā-nā* mein Gatte, *abīš-ē-ā* dein Gatte, *abīš-ī-ā* ir Gatte 6, 21; 10, 1 ff.; 11, 1. 13. 15; 18, 1. 4. 7; 19, 3 ff. u. a. 2) Männchen bei Tieren, *tā abīšā* der Hund, *tā dārka* die Hündin.

Bi v. 2 rot werden, *hōrā bi-ske* der Himmel rötete sich. *enā āhī bīnō* warum wirst du rot?

bibā subst. und adj. 1) Röte, rot, *kākonā bibā* ‚das Rote des Eies‘, der Eierdotter, *kinā bibā* eine rote Durra-sorte, im Barea *ēlbi šōlkō* ‚rote Durra‘ genannt. *āylā bibā* ein rötliches Rind. *sēllā fānakā bibā* ‚die rote Morgenzeit‘, die Morgenröte, *sūdā fānakā bibā* die Abendröte. 2) der Regenbogen, *hōrā bibā idōrke* ‚der Himmel hat eine Röte aufgerichtet‘, ein Regenbogen ist entstanden.

bibimā relat. ‚quod rubrum‘, die Flamme.

-bō und -bū Postpos. 1) mit, mittelst, durch, *wāragāta-bō Frēngī bābīā otākke* durch das Papier erfahren die Europäer alles. *lāūsā-bū ēlā gēske* er fällte den Baum mit der Axt; s. a. 4, 3; 30, 15; 44, 12; 45, 11. 20 u. a., §. 197. 2) beim Verb im negativen Conditional, *abā na-kamāš-immā-bū ā-kā na-sō-nnī* wenn ich nicht getanzt habe, so gebe ich meine Tochter nicht her; s. a. 6, 11; 8, 17; 23, 6 u. a., §. 86.

Bō I v. 1 einschneiden; pflügen, ackern, Aor. *ná-bō-ke*, *ní-bō-ke*, *i-bō-ke* u. s. w., Futur *na-bō-nā*, *ni-bō-nā* u. s. w. Imprt. *ibó!* plur. *ébō!* *gälla-lā ma-bō-nā* in der Regenzeit werden wir pflügen; s. a. 10, 7 u. a.

bāwā, *bōā* subst. das Ackern, Feldbau, Ackerbestellung.

Bō II v. 1 genesen, heil, gesund werden, Aor. *ná-bō-ke*, *né-bō-ke*, *é-bō-ke* u. s. w., *mindánā ébōke* mein Bein ist schon heil geworden. *éwā ebónā* dein Vater wird gesund werden.

babō caus. gesund machen, heilen, Aor. *na-bábō-ke*, *ni-bábō-ke*, *i-bábō-ke* u. s. w., Fut. *na-babō-nā* u. s. w.

kō-babō pass.-caus. geheilt werden, *bād-ī-á-nkīn kōbā-bōke* er wurde von seiner Krankheit geheilt.

Bō III v. 2 schreien, E.; s. *bū*.

-bū Postpos.; s. *-bō*.

Bū v. 2, bei E. *bō*, schreien, brüllen, krähen u. s. w. *áylā būske* das Rind muht. *mórkā būske* der Löwe brüllt. *dōrā bātā būske* der Han kräht u. s. w. 61, 13 ff.

būdā subst. Gebrüll u. s. w., *lágā támmā dōrā būdā* es ist jetzt um Hanenschrei, früh morgens.

Bābā subst. Vater! erender Titel in der Anrede an höher stehende Persönlichkeiten, d. w. *ábbā*.

Babō gesund machen; s. *bō II*.

Bībā Röte, rot; s. *bī*.

Bōba v. 1 sammeln, versammeln, zusammenbringen, Aor. *na-bōba-ke*, *ni-*, *i-bōba-ke* u. s. w., Imprt. *ibōbā!* plur. *ébōba!* 29, 19; 89, 3. 17.

kō-bōba pass. versammelt werden, sich versammeln, *agārē okōbōbake* die Männer versammelten sich 84, 4.

bōbā und *būbā* subst. Versammlung, Gesammtheit; ganz, alles, alle, nur mit den Possessivsuffixen verbunden nachweisbar, *bōb-á-nā* unsere Gesammtheit, wir alle, *bōb-é-ā* ir alle, *bōb-ī-ā* sie alle, *awádā bōb-ī-ā* die ganze Nacht (Nacht ire Gesammtheit), *sūkay bōbīā* alle Ortschaften (Ortschaften ire Gesammtheit); *émē bōbéā nerínay* ir alle seid Lügner; s. a. 13, 11. 20; 30, 16; 32, 18; 43, 8; 44, 5; 47, 20 u. a.

Bōbā subst. 1) Wurzel, Faden, *élā bōbā* Baumwurzel 33, 24. 27; 34, 12. 16. 2) die Schmeißfliege, Breme, Bremse. 3) Blume, Blüte, auch *būbā* id.

Būbā subst. (s. Bil. s. v. *fūf y* zürnen) der Zorn, Hass.

babū v. 2 erzürnen, zornig machen, *abā Lulū-si būbū-na-ke* ich machte Lulu zornig. *abā aynānā būbūnake* ich machte mich zornig, ich wurde zornig.

Babal v. 1 trösten; s. *bal*.

Bōbōnā, bōbōnā subst. die Nase, bei Mu. *bōbena*, bei E. *bōbōna*, bei Salt *būbūna*. *bōbonā bā* Nasenloch. *dārkā bōbona-lā magōtā inake* die Frau hatte einen Ring in der Nase. *nōrā biyā bōbonāna-si ā-yā-ke* der Regen tropfte mir auf die Nase.

Bābarā, bāberā subst. der vorgestrige Tag, vorgestern; bei Mu. *bābera* gestern, bei E. *babāra* der gestrige Tag, gestern, *babarenuāna* vorgestern.

Bādā und *bāddā* subst. (vgl. Ga. *bōdā* hinter, hinten, nach)

1) Rückseite, Rücken, *bādā* (und *bādī*) *gīrā* die Rinne über den Rücken, *bādī sāngā* Rückgrat, *andārā bādā* Messerrücken, *bāda-lā, bādda-lā* beim Rücken, hinten, hinter, nach 7, 3 u. a. *wiyā faūdā bāda-lā* nach vilen Tagen 22, 21. Mit Possessiven: *bad-ā-nā, bad-ē-ā, bad-i-ā* mein, dein, sein, ir Rücken, *badāna-lā gōdā* setze dich auf meinen Rücken! 31, 18. *abīnā bad-i-a-lā idōrke salāngas* der Elefant setzte den Schakal auf seinen Rücken 31, 21. *bad-i-a-lā gāske* er ging bei seinem Rücken = folgte im nach 14, 7. 11. 15; 15, 7 u. a. synonym. *asārā*. 2) Oberseite, *mā bādā (bāddā)* der Gaumen, ‚Mundrücken‘, *kōnā bādā* Handrist, *ūdā bādā* Oberlippe, *sūbā bādā* Flussufer, ‚Flussrücken‘ 13, 16. 18. 3) der Süden, die Südseite, *bāda-tā* nach Süden, *bāda-lā* im Süden, *badā-n-kīn* vom Süden her.

bādī adv. hierauf, darnach (vgl. s. v. -ī) 7, 5; 8, 6; 9, 9; 13, 11; 26, 16; 27, 12. 16; 28, 21 u. a.

Bādā I subst. Kriegsschar; Krieg, Raub, Plünderung; bei E. *bāda* Plünderung, bei Mu. *bada* Schar, Menge, Volk, bei Salt *bada* Krieg.

Bādā II subst. (vgl. Kaf. *bij* aegrotum esse) Krankheit, *abā bādā nāynake* ich hatte eine Krankheit. *enā bādā nīnāmmē* du warst nicht krank.

bādīnā adj. krank, *enā bādīnā nōkōsi-bē* warst du krank?

Bīdā subst. das Eisen, *bīda* (E.), *bīda* (Mu.), *beda* (Salt) id., *inā laūsēnā bīdā inkadī isānō* wie sollte dies Beil aus Eisen sein? 45, 15.

bīdbīnā adj. ‚[wie] Eisen festhaltend‘, geizig, Geizhals.

Boda subst. der Morgenstern, E.; vgl. Bil. s. v. *bida*.

Bóda adj. (A. ባድ፣ id.) fremd, anderer, alius 12, 5; 13, 23; 14, 10; 17, 14 u. a.

Budē v. 2 zerfliessen, schmelzen, zergehen, E.

Būbīnā geizig; s. *bīdā*.

Báddā Rücken, *baddī* hierauf; s. *báda*.

Bodda v. 1 teilen, abteilen, E.

Bādūmmā subst. (A. ባድማ፣) unbewontes Terrain, Wüste, *unū bādūmma-lā biyā lūgā iyāke* er verdurstete in der Wüste.

Bagī v. 2 dunkel, finster, Abend werden, *lūgā bagiske* die Erde wurde finster, es wurde Abend 31, 1; s. a. 76, 23 ff.; 86, 17. 18.

bagidā subst. Dunkelheit, Abenddämmerung.

Bággalā und *báglā*, *bállā*, bei E. *bāgīla*, bei Salt *buggella* subst. (G. Ti. ባገል፣ A. ባገለ፣ بعل) das Maultier, der Maulesel.

Bāci und *bāti* v. 1 Aor. *na-bāci-ke*, *ni-*, *i-bāci-ke* u. s. w. Imprt. *ibāci!* pl. *ēbāci!* 1) zornig werden, *unū kōyt' énde ibācike* er wurde zornig wie ein Panter. 2) unzufrieden, traurig werden oder sein, *abā tokīna-šā nabācike* wenn ich krank bin, so bin ich traurig. 3) in Streit geraten, kämpfen 40, 6. 7. 10.

bācā subst. Zorn, Unzufriedenheit, Streit, Zank, *bāc-ē-ā bāyā* dein Zorn ist hässlich, widerwärtig.

abācā subst. Kämpfer, Streiter; zornmütig.

Bājā subst. und adj., bei E. *badya*, bei Mu. *batya* Unfruchtbarkeit, Sterilität des Weibes, unfruchtbar, *darkānā bājā* meine Frau ist unfruchtbar. *abā darkānā bāja-šā nagūrānā* ich werde meine Frau, da sie unfruchtbar ist, entlassen.

Bajōla subst. Gift, E.

Bāherā subst. Ti. Ar., bei E. *bahar* das Meer, der See.

Bikī v. 2 schleudern, werfen, *mās-ē-ā bikidā* wirf die Lanze! *māsānā budīa-lā bikī-na-ke* ich habe meine Lanze nach im geworfen.

Bakītā subst. (s. Bil. s. v. *bakīt*) Reichtum, Wolfart, Glück 21, 10. Adj. *bakītīnā* glücklich, reich, angesehen.

Bal I v. 1 (Ti. ባለ፣ بَلّ rigavit) besprengen, begiessen, Aor. *na-bāl-ke*, *ni-*, *i-bālke* u. s. w.

aūlā subst. (d. i. *a-blā*) der Regen 46, 15; 56, 27 u. a.

aūlā mánā ‚Regenherr‘, Regenmacher 46, 24. 25.

Bal II v. 1 (Ti. ባለ፣ id.) Aor. *na-bāl-ke*, *ni-*, *i-bāl-ke* u. s. w. 1) verlieren, *abā riyānā bārē enā ni-bāle-mā náytēke* ich

fand die zwei Taler die du verloren hattest. *abá abbarè-nake*, *nakí wánā nabálke* ich wurde alt und da verlor ich mein Gesicht; s. a. 17, 17. 2) verloren gehen, in Verlust geraten, *garm' éllā íbálnō naytémme* ich fand das Schaf nicht wider das verloren gegangen war; s. a. 14, 14. 3) auslöschen, vertilgen, *tómā íbalé!* lösche das Feuer aus! *tómā núbál-bē* hast du das Feuer ausgelöscht?

babal caus. ‚verlieren machen (die Sorge)‘, trösten, beruhigen, zufrieden stellen.

Béla subst. Knüppel, Dreschflegel.

Bíl v. 1 blitzen, leuchten, *íorā íbilke* der Himmel hat geleuchtet, es hat geblitzt.

bilínā subst. der Blitz (§. 162); v. 2 blitzen, *íorā bilí-náske* es hat geblitzt. *wā tōm' énde bilínáske* sein Auge glühte wie Feuer.

Bilā subst. die weite Steppe, Wüste 6, 8; 8, 10; 10, 13; 37, 5 u. a. *bílí* v. 2 in die Weite, Steppe ziehen, auf die Weide gehen das Vih, weiden.

Bolí v. 2 (Bar. *wār* id., s. Sa. s. v. *bolá*) sieden, kochen, bullire, E.

Bilke v. 2 stampfen mit den Füßen, E.

Bállā das Maultier; s. *bággalā*.

Bullā v. 2 sich wälzen, E.

Bímbilā subst. eine Baumart, *grewia populifolia*, Bil. *madaká* genannt.

Bimbina subst. Fusstritt, E.; s. *mimi*.

Bámbarā und *wānbarā*, bei E. *bambara* subst. (A. **ᠪᠠᠮᠪᠠᠷᠠ**) Stuhl, Sessel, Sitz.

Bin auch *ben* v. 1 anfassen, nemen, fangen; erfassen, begreifen, verstehen, Aor. *na-*, *ní-*, *i-bin-ke* u. s. w. Impr. *íbini!* plur. *ébiní!* *enā nádá nukúyā*, *lilā ebininā* wenn du nicht essen willst, wird dich Hunger erfassen. *abási mōlā a-bínke* Kälte hat mich ergriffen, mir ist kalt. *abá aynún' éllā nabínke* ich habe einen Dieb gefangen. *abá Kúnāmā aūrā nabínke* ich habe die Kunamasprache erlernt; s. a. 11, 3; 14, 20; 16, 9; 17, 5. 21; 33, 23. 24. 27; 34, 5. 12. 15 u. a.

kō-bin, *kō-ben* pass. fest gehalten, ergriffen, erfaßt werden; einleuchten, begriffen, geglaubt werden. *aynúnā kōbínke* der Dieb wurde gefangen.

bīnā, bēnā subst. 1) Ergreifung, Anfassung. 2) Hand, Arm. 3) participial: anfassend, *dēdbīnā* die Hebamme, ‚Kind anfassend‘, *bīdbīnā* Geizhals ‚wie Eisen festhaltend.‘

abīnā subst. der Elefant ‚der Anfasser, Handbesitzer‘
§. 114.

Būnā subst. (s. Bil. s. v. *būn*) Kaffebone; Kaffee als Getränk.

Bānkā subst. (s. Sa. s. v. *fāgā*) die Hüfte; die Lenden.

Bāñe v. 1 verlassen, Aor. *na-, ni-, i-bāñe-ke* u. s. w. Impr. *ibañi!* plur. *ebañe!*

Bōñā und *būñā* subst. der Rauch; der Staub.

Bārā subst. (vgl. Sa. s. v. *baray*) 1) Wiederholung, Aufeinanderfolge, *āwa-te anāña-te bar-i-a-lā ōlōke* mein Vater und meine Mutter kamen in ihrer Aufeinanderfolge, d. i. eines nach dem andern. *ina-lā (ina-lē) āsabā ninay kōnā būbtā, ellā bar-i-a-lā gīrē? ellā a-sō-nu-bē?* hier sind fünf Lotosbrode; wirst du mir für je eines (eines nach dem andern) einen Piaster geben? 2) Zweiheit, *inayē bar-t-ā* (und *bar-t-ē* plur.) *abiša-te dārka-te ōsāke* diese in ihrer Zweiheit, diese beiden waren Gatte und Gattin 18, 2.

bārē plur. vom obigen *bārā*, zwei 20, 9; 24, 14; 40, 6; 43, 10; 55, 23; 57, 16; 90, 5 u. a. §. 214. *kōn-te bārē* sieben, *šēbā kōn-te-bārē* siebenzig 44, 8.

abārā subst. die Zukunft.

abārmā 1) der zweite 57, 12; §. 221. 2) hierauf, dann, hernach 5, 8; 8, 9; 13, 1; 15, 6; 19, 3 u. a. §. 167.

barō v. 2 folgen, nachkommen, *ellā ellā-si barōske* einer folgte dem andern.

Berē v. 2 entzwei gehen, brechen, zerrissen werden, *ēsāñā berēske* mein Kleid wurde zerrissen.

Bēra subst. Knochenwurm (?), E.

Bir v. 2 zittern, beben, E.

Borō v. 2 ein Geräusch machen, *borōske* er machte ein Geräusch.

kō-borō pass. ein Geräusch verursacht werden; rauschen.

Bur v. 1 satt, befridigt, reich, wolhabend sein, Aor. *na-, nu-, u-būr-ke* u. s. w., Futur. *na-, nu-, u-burū-na* u. s. w. 32, 19 u. a.

burā subst. Sättigung, Reichtum, *abā burā nāynake* ich besitze Reichtum. *kasāñā burā yīnake* mein Bauch hat Sättigung, ich bin satt. *kas-ē-ā burā yīna-bē* bist du satt?

āburā adj. satt, reich 47, 3; 60, 14; 82, 21.

- kō-bur* pass. gesättigt werden, *abā nakōbürke* ich wurde gesättigt. *agārē būbiā okōbürke*, die Leute ihre Gesamtheit sie wurden gesättigt' = alle Leute wurden gesättigt, satt.
- Būrā* adj. (Ti. በረሕ፣ id.) Rind mit einem weissen Streifen im Gesicht, *áyilā burā* id.
- Burē* v. 2 umrühren. quirlen.
- Berkē* v. 2 aufrollen, aufbreiten, auseinanderrollen, *abā šinnā berkē-na-ke* ich habe die Matte aufgerollt, aufgebretet. *šinnā berkédā* rolle die Matte auseinander!
- Bürkā* subst. Mischung, Zusammenmengung.
burkē v. 2 mischen, vermengen, *abā biya-te gōla-te burkē-na-ke* ich mischte Wasser und Honig (zu einem Getränke) zusammen.
- Barakātā* subst. (Ti. በህረት) Segen, Glück, Wolstand.
- Berālā* subst. (s. Bil. *biralé*) ein Glas; eine Glasflasche.
- Berántā* und *beréntā* subst. ein grosser Sack aus Stroh geflochten worin das Getreide aufbewahrt und versendet wird, Ti. ቀፍ፣ genannt 12, 4; 66, 2.
- Berrē* v. 2 blöcken das Schaf, meckern die Zige 61, 11.
- Borrū* v. 1 ein Loch machen, Aor. *na-bórrū-ke*, *nō-*, *o-bórrū-ke* u. s. w.
bórrā subst. 1) Loch, Oeffnung, *sēsānā bórrā ínake* mein Kleid hat ein Loch. *sēsānā bórrā natírke* ich besserte das Loch meines Kleides aus. 2) Guckfenster, *abā bórrā-lā nántíke* ich blickte durch das Fenster.
- Burura* subst. der Ring, Mu.
- Burásā*, bei E. *borāsa*, bei Mu. *burasa*, bei Salt *berāsa* subst. (s. Bil. s. v. *ferdá*) das Pferd, *burásā bútā* der Hengst, *burásā šinā* die Stute, *burásā gígířā* die Mäne des Pferdes, *burásā šimā* der Pferdschweif, *burásā kářā* Pferdemit. *burās-ánā*, *-éā*, *-iā* mein, dein, sein Pferd. *burāsāy* die Pferde; s. a. 61, 18; 66, 24. 25; 67, 1 ff.
- Bírtā* subst. Hirse, der Duchen.
- Basā* v. 2 auflockern die Erde, E.; vgl. *biš*.
- Bōsa* subst. der Wassereimer, E.
- Bussume* num. fünf, Mu. und Salt; s. *kōnā*.
- Biš* v. 1 (s. Kaf. s. v. *beš*, *biš* id.), Aor. *na-*, *ni-*, *i-biš-ke* u. s. w.
 1) öffnen, lösen, auflösen. 2) ausraufen (Gras u. dgl.) 3) öffnen den Boden, auflockern, furchen die Erde.

- bíšā* subst. Acker, Ackerfeld 6, 17. 20. 22 u. a. *bíšābā* Ackermann, Bauer 42, 7. 10. 13. *bíšā bāwā*, *-bōā* Ackerbau, *bíšā irā* Feldzaun.
- Búsā* subst. (s. Sa. s. v.) gekochte Malzmasse, frisch geröstetes Getreide für den Schnappsack, als Reisekost bereitet; bei E. *būsa* id.
- Bāti* v. 1 zornig werden; s. *bāci*.
- Būtā* subst. das Männchen bei Tieren, *áylā bütā* Stier, *burásā bütā* Hengst, *gármā bütā* Schafbock, *dórā bütā* der Han; auch *kínā bütā* das Samenkorn von Sorghum, *ikinā bütā* der dicke Finger, Daumen; s. a. 26, 3. 7. 9. 12; 27, 4. 9. 24. 25 u. a. *bütā nārā* verschnittener Stier, Ochs. *bütā búske* der Stier brüllt. *büt-ánā*, *-éā*, *-tā* mein, dein, sein Stier.
- Batkóm*, *Betkóm* nom. pr. loci.
- Baú* v. 2 bellen, *tā baúske* der Hund bellt, *salángā baúske* der Schakal bellt 61, 23. 24.
- Bay* v. 2 schlecht, hässlich, feige, unbrauchbar sein.
báyā subst. und adj. Schlechtigkeit, schlecht u. s. w. 9, 6; 10, 5; 12, 8. 10; 13, 2 u. a. *bayóka* grosse Schlechtigkeit, ser schlecht.
babay v. 2 caus. schlecht u. s. w. machen.
kō-bay v. 1 pass. unbrauchbar geworden, *handarānā kōbayke* mein Messer ist verdorben.
- Biyā* subst. das Wasser 4, 1. 3. 6; 5, 9 u. a. *biyā máydā* gutes Wasser, *biyā kékemā* reines Wasser, *biyā ambóbā*, *biyā báyā* trübes, schlechtes Wasser. *sibā biyā* Flusswasser. *biyā lūgā* Verlangen nach Wasser, Durst, *abá biyā lūgā náyname* oder *biyā á-yā-ke* ich leide Durst. *biyā ilábke* das Wasser vertrocknete. *biyā kolóske* das Wasser rauschte. *biyā nánōke* ich trank Wasser. *abá áylē biyā oritōnake* ich trieb das Vih zum Wasser. *biy' agálā* Wassergirbe, Wasser-schlauch, *gólā biyā* Honigwasser.
- Báygadā* nom. pr. loci.

D.

-dā Imperativ-, Infinitiv- und Nominalsuffix der verba 2; s. §. 126 und unten s. v. *Dā*.

Dā I v. irreg. sagen, sich äussern; sein, *enú darkéa-sí: ,šínā ísō dā!* 'akéske sie sprach: sag' zu deinem Weibe: gib mir

die Vulva! 25, 6. Mittelst dieses Verbs werden nun im Kunama die Verba 2 gebildet, wie: *wé-dā* ‚we sagen‘, meckern, *bū-da* ‚bu sagen‘, brüllen, muhen, *baū-dā* ‚bau sagen‘, bellen u. s. w., und ebenso auch die Denominativa, wie: *amanó-dā* ‚Vertrauen sagen, machen‘, vertrauen, glauben, *tuf-dā* ‚tuf sagen, machen‘, ausspeien u. s. w. Flexion §. 126 ff.

dā subst. Aeussereung, Wesenheit, Beschaffenheit, Character, *enā d-é-ā báya* ‚du deine Wesenheit ist schlecht‘, du bist ein schlechter Kerl! 46, 5. *d-i-ā máyā* sein Character ist gut.

dittā postpos. (*dā* + *ittā* Erwähnung ausgeschlossen) ausser, ausgenommen, one 10, 10; 31, 11; 37, 16; 38, 14; 52, 8. 16; 63, 6; 65, 6. 10; 80, 50 u. a., §. 201.

Dā II nom. pr. loci.

Dē v. 1 Aor. *ná-, ní-, i-dē-ke* u. s. w., Fut. *na-, ní-, i-dē-nā* u. s. w., Imprt. *idē!* pl. *édē!* 1) umkeren, zurückkeren 12, 13; 17, 24; 33, 20. 21; 46, 21; 57, 31; 80, 19 u. a. 2) antworten, *kōkelānā idē* antworte auf meine Frage! *éllā idēm̄mi* er erwiderte nichts. Mit einem folgenden Verb verbunden, drückt es unser Adverb zurück, widerum aus, *idēkōke itia-lā* er kam nach seinem Hause zurück, kerte heim (für *i-dē-ke y-ō-ke*) 22, 22. *abina-lā idēk-ōke* er kerte zum Elefanten zurück 30, 9. *itēā idē-gādā kere* wider heim! *riyānā idēk' ášōke* er gab mir den Taler zurück (*i-dē-ke a-šō-ke*).

idē (imprt. von *dē*) conjunct. oder, aber, sondern 37, 16; 46, 18; 51, 18; 56, 19. 26; 63, 13; 64, 10 u. a.

idē v. 2 antworten, erwidern 83, 29.

Dī v. 1, auch *jī* laufen, fliehen; s. *ladī*.

Dī v. 2 Blasen, Stichwunden haben von Insecten u. dgl. *wulānā dīske* mein Körper ist voll Blasen; s. a. 63, 15.

dīdā subst. Blase, Stichwunde, *abā dīdā náyake* ich habe Blasen; s. a. 63, 14.

Dō v. 2 hindern, verbieten, verweren, *unīsī itānā dónake* ich habe im mein Haus verboten. *Lulū yōsā wūnānā dōdā wēnn* Lulu kommt, verbiete im einzutreten! *naūnānā dōske* er verbot mir einzutreten.

Dū v. 2 hüpfen, springen, *nōhā dūske* der Frosch hüpf.

Dábā subst. (vgl. A. ወደብ id.) See, Fluss 19, 12. 20.

Dabī v. 2 (s. Sa. s. v. *dab* id.) bezalen, vergelten, belonen, *būbiā dabínake* ich habe alles bezahlt.

Dabō v. 2 ausbieten zum Verkauf. *burāsáñū dabónake* ich habe mein Pferd zum Verkauf ausboten.

Dabū v. 2 lernen, *Márdā aūrā dabūnānā* ich werde die Barea-sprache lernen.

Dībā subst. (s. Bil. s. v. *díbbā*) der Beratungsort der Gemeinde; die Gemeindeversammlung, *agárē dība-lá aūrā obínke* die Männer hielten Rat auf dem Markte. *dībā gánake* ich ging in den Gemeinderat.

Dúbā subst. Wache, Aufseherdienst, die Wacht, um zu sehen, ob Feinde, Räuber im Anzuge sind.

dúbábā subst. (*dúbā ábā*) der Wächter, Aufseher, Ausluger, *kā éllā láyta-lá dúbábā góske* ein Mann sass im Versteck als Wächter.

Díbbā subst. Schuld, Vergehen, E.

Dubállí adv. übermorgen; s. *dubássí*.

Dobena n. pr. eines Kunamastammes (Bruce IV, 30).

Dubássí adv. hernach, später, einst (in Zukunft); übermorgen, E.; s. *dubállí*.

Dadí v. 1, Aor. *na-, ni-, i-dádi-ke* u. s. w., Fut. *na-, ni-, i-dadí-nā* u. s. w., Imprt. *idadí!* plur. *édadí!* 1) an einander fügen, verbinden. 2) sich verbinden, vereinigen mit jemandem zu einer Verrichtung, helfen, *a-dadí* hilf mir! *unúsi nadádike* ich brachte im Hilfe, ich half im.

dádā subst. 1) die Perlenschnur, auf welcher die Glasperlen an einander gereiht sind, *kisā mında-lá dádā yínake* das Mädchen hatte eine Perlenschnur um das Bein. 2) das Joch, Verbindungsholz der Rinder, *áylā dádā* Ochsenjoch, *abá áylē dádā nálíke* ich habe die Ochsen eingejocht.

Dadā v. 2 eilen, laufen, E.

Dédā subst. 1) Kind, Knabe, Son 5, 3. 4. 6; 8, 2. 8. 9; 10, 7 u. a. *dédā kisā* Mädchen, Tochter 57, 15 ff. 2) Junges von Tieren 27, 21; 28, 1.

dēdbínā subst. (s. *bin*) die Hebamme, Geburtshelferin.

dédā kóybadā subst. (s. *ibā*) der Pavian, Mantelpavian; Affe überhaupt. *dédā kóybadā ikā* der junge Pavian, *dédā kóybadā úndā* der alte, grosse Pavian. Plur. *dédā kóybiday*

(nicht *dēday* oder *dēdē*, regelrechter Plur. von *dēdā*); s. pg. 40, 1 ff.; 47, 14.

Diddā subst. Preis, Wert; adj. teuer, kostspilig, *inā agalēnā diddā, diddōkā* diese Haut ist teuer, ser teuer.

Dedeka subst. Dorn, Mu.

Duffa subst. Busch, Gebüsch, Salt.

Deffera subst. Teil, ein Teil, E.; halb, die Hälfte, Mu.

Daqā v. 2 (vgl. 'Af. Sa. *da'* id.) verlangen, bitten, betteln, *abā girs' ellā dagānake* ich begerte einen Piaster.

dagadaga subst. Bettler, E.

Dágabā subst. (Qu. *daḡūā*, Ga. *dāqūé* id.) Thon, Lem 44, 9 ff.; 45, 15. 23.

Dīgǵīda der West, *diggidatta* (l. *diggida-tā*) westwärts, E., *diggeda* below, Salt.

Dūǵūlā, *dūǵlā* und *dūllā* (vgl. Bil. s. v. *duǵūālā*) subst. Verwandtschaft; Verwandter, zum gleichen Geschlechte gehörig, bei Mu. *dogla*, bei E. *dugulla* id. *Sabār-te Lulū-te dūǵul' ellā okōske* Sabar und Lulu sind aus der gleichen Familie. *abā-nā, enā-nā, unī-nā dūǵūlay* ich, du und er, wir sind Verwandte, Brüder. *ámē būbānē dūǵūlay* wir alle sind Brüder.

Digin v. 1 (vgl. Bil. s. v. *kegín*) heiraten, ein Weib nemen, Aor. *na-, ni-, i-digin-ke* u. s. w., Fut. *na-diginí-nā* u. s. w. Imprt. *idiginí!* plur. *édigin!* 6, 1; 43, 5; 60, 6 ff.; 80, 11 u. a.

kō-digin pass. heiraten (vom Mädchen gesagt), zum Weibe genommen werden, *akā kišā ahāndi kōdiginke* meine Tochter hat gestern geheiratet; s. a. 50, 6; 81, 12. 14 u. a.

diginā subst. 1) Heirat, Hochzeitsfest, *abā digina-lā akédánō gánake-mā* da ich zu einer Hochzeit gehe wozu man mich geladen hat. *diginá-n-kin yóke idēke* er kam von der Hochzeit zurück. *digin' amēlā* der Hochzeitstag 6, 5; 43, 7. 2) der Nackenpreis für das Mädchen 60, 11. 12. *digin-áinā, -éā, -iā* meine, deine, seine Hochzeit.

Degurbona nom. pr. loci, Mu.

Dágāsā subst. 1) Kindbetterin, Frau in den Wchen. 2) weibliches Tier unmittelbar vor oder nach dem Werfen solange es die gelbe noch ungenießbare Milch hat, *inā aylēnā dāgāsā* diese Kuh ist am Werfen, oder hat so eben geworfen, hat die erste Milch. Bei Mu. *dagosa*, bei E. *daggosa* id.

Dāgūsā subst. (s. Bil. s. v.) eine Getreidesorte, Eleusine tokusso Rüpp.

Dāhabā subst. Ar. Gold.

Dākō adv. nun, also, wirklich 13, 24; 62, 16.

Dika der Fluss Takaze, Mu.; s. *tako*.

Dakī v. 2 hacken, zerhacken, *élā dākīdā* hacke Holz! bei E. *dokī* id.

Dakalomba nom. pr. loci, Mu.

Dokānā, *dokūānā* subst. (s. Sa. s. v. *ḡahan*) das Mel; der Melbrei, die Polenta; bei Mu. *dokona*, bei E. *dogona* id.

Del und *dela* v. 1 teilen, spalten, Aor. *na-*, *ni-*, *i-dél-ke*, *i-déla-ke* u. s. w., Fut. *na-dela-nā* u. s. w., Imprt. *idelá!* plur. *édela!*

Delē v. 2 streuen, ausstreuen.

Dōlā subst. die Nähe; adj. nahe. *itānā dōlā kōske* mein Haus ist nahe.

Dōle adv. schnell, geschwind, *abā dōle gānake* ich ging schnell. Bei E. *dōli* schnell.

Dōlo v. 1 verbergen, verstecken, Aor. *na-*, *ni-*, *i-dōlo-ke* u. s. w. 90, 1. 2 u. a.

Dōlda Eisen, E.

Dulfa Blatt, Laub, E.; s. *dūrfā*.

Dallu Name eines Tribus der Kunama, Salt; *Dalla* Abessinier, E.

Düllā die Verwandtschaft; s. *dugūlā*.

Dellīnā subst. (s. Bil. s. v. *killīn*) das Geläute; v. 2 läuten, schellen, *dellīnāske* er läutete.

Dāma subst. kleines Haus; Küche, E.

Dame v. 1 gewaltig, mächtig, stark, herrisch, gewalttätig sein, Aor. *na-*, *ni-*, *i-dāme-ke* u. s. w., bei E. *idamē* zürnen, hassen.

ādamā adj. stark, gewaltig 52, 9. 10; 53, 5; 60, 2.

Bei E. *ādāma* scharf, spitz und subst. Schärfe, Spitze.

Dēmā und *dīmā* adv. (Ar. دائم) stets, immer 22, 11; 35, 28; 37, 2; 39, 2; 40, 3 u. a.

Dāmbilā subst. (vgl. G. ḡḡḡ ; plectere) eine lange Nadel zum Flechten der Strohmatte verwendet; bei E. *dambila* Ahle, Pfriemen.

Dambarābā subst. eine Grassorte, Bar. *lēle* genannt, zum Eindecken der Häuser verwendet.

Dammā v. 2 (G. ḡḡḡ ; id.) schliessen, zumachen, *abā wānā dammānake* ich habe mein Auge geschlossen.

Dammi v. 1 1) heiss, hitzig sein. 2) anklagen, beschuldigen, Aor. *na-*, *nī-*, *i-dāmmi-ke* u. s. w. *wíyā idámmike* die Sonne ist heiss geworden. *éwa-sí nedammimé* beschuldige nicht deinen Vater!

dámmā subst. Hitze; Anklage, Beschuldigung, *dámmā mánnā* ‚Hitze-Herr‘, streitsüchtig.

Dummábā num. (vgl. §. 218) zehn, im Gau von Alome für *kōlla-kādā* gebraucht. *dummábā bārē* und *dummab-bārē* zwanzig, *dummábā saddé* dreissig u. s. w.

Dammádā, doch auch *dámmadā* subst. und adj. (ob aus *damnā* + *dā?* vgl. *dāma* und *daminkiša*) Kleinheit, Wenigkeit; klein, jung, wenig, *ínā itēnā ándā*, *wāynā dammádā* dieses Haus ist gross, jenes klein. *itā ándā máydā dammádā-n-kān* ein grosses Haus ist bequemer als ein kleines. *Márdā lágā dammádā* das Barealand ist klein (eine Kleinheit). *darkānā dammádā kóske* meine Frau ist noch jung. *enā aūrā dammádā nūdake* du hast leise gesprochen. *bíyā dammádā óytēke* sie fanden wenig Wasser 37, 8; s. a. 57, 19; 58, 9. 12; 62, 31 u. a. Bei E. *damūda* klein.

Daminkiša Kleinigkeit, E.; vgl. *dammádā*.

Dánā subst. die Speise.

Dundume v. 1 plätschern im Wasser, waten, Schwimmversuche machen, Aor. *na-*, *nō-*, *o-dundume-ke* u. s. w.

Dándērā, *dándirā* subst. (vgl. Sa. s. v. *qintar* id.) die Klitoris; wird auch für vulva gebraucht in der Beteuerungsformel; *dándir-i-a-lá* apud ejus (scil. matris meae) vulvam; s. §. 232. Bei E. *dēndēra* Vorhaut bei Frauenzimmern.

Dundírā subst. eine Baumart, im Bar. *bóri*, Sa. *gūārhan* genannt, aus deren Holze die Hirtenpfeifen der Kunama geschnitten werden.

Dangābā, *dāngūābā* subst. (s. Bil. s. v. *dangūab*) die Rückseite des Schinbeins, die Wade; bei E. *dangoba* id.

Dīngilā subst. (s. Bil. s. v. *dīngil*) heiratsfähiges Mädchen.

Dāngūārā, *dāngārā*, *dāngūrā* und *odāngārā* subst. (s. Bil. s. v. *adāngūal*) Bonen, *rhymbosia Senaarensis* Hochst., bei E. *dangora* id.

Dānū v. 2 warm, heiss werden, *lágā dānūske* es ist schon heiss geworden, es ist am Vormittag, wörtlich: ‚die Erde ist warm geworden‘. *ínā dabēnā wíyā-lá dānū-sū-mā unū-lá*

- káwa-sí naminínā* da diser Teich von der Sonne erhitzt ist, so werde ich darin das Mel (zur Polenta) anmachen 19, 21. Bei E. *daño* wärmen, erwärmen.
- Diñ* v. 1 dreschen, ausdreschen das Getreide, Aor. *na-*, *ni-*, *i-diñ-ke* u. s. w., Fut. *na-*, *ni-*, *i-diñá-nā* u. s. w. Imprt. *idiñá*, plur. *édiña!*
- Duñdūna* subst. der Nebel, E.
- Derē* v. 2 mager werden, E.
- Dirō* v. 2 zu Abend essen; s. *dirārā*.
- Dōr* v. 1 Aor. *na-*, *ni-*, *i-dōr-ke* u. s. w., Fut. *na-dōró-nā* u. s. w. Imprt. *idōro!* plur. *édōro!* neg. *ni-dōr-mé* (und *ni-dōro-mé*), plur. *mi-dōr-mé* (*mi-dōro-mé*)! 1) legen, hinlegen, *abā sēsáñā wúya-lá nadórke* ich legte mein Kleid in die Sonne (zum Trocknen). *ámē máñā bíya-lí mā-dōró-nā* wir (beide) legen heute bloss unser Maul an's Wasser 37, 11. *sándā miá bíya-lá idórke* der Esel legte sein Maul an's Wasser 37, 15. 2) setzen, stellen, *abínā bad-i-a-lú idórke salángas* der Elefant setzte den Schakal auf seinen Rücken 31, 21; s. a. 32, 1. 5. 3) aufrichten, aufstellen, *ñórā bíbā idórke* der Himmel hat einen Regenbogen aufgerichtet. *itā nadórke* ich habe ein Haus aufgestellt, gebaut. *itā nidōróšā ñórā eyāñmé* wenn du ein Haus erbaut hast, dann wird der Regen dich nicht belästigen.
- Dōrā* subst. (s. Bil. s. v. *diruwá*) das Hun, die Henne, *dōrā kákonā ísíke* das Hun hat ein Ei gelegt. *dōrā kutúske* das Hun hat gegackert 61, 16. Bei E. *dora*, bei Mu. *doro*, bei Salt *dorha* Hun.
dōrā bütā der Han, *dōrā bütā búske* der Han hat gekräht 61, 15. Bei E. *dora bōda*, bei Mu. *doro buta* Han.
- Dōrā* und *dōrō* v. 2 das was *dōsā* stossen, anrempeln, *enā abāsī dōrónūke* du hast mich gestossen.
- Dārābu* adj. hinterlistig, verfänglich, E.
- Dardā* v. 2 einschlagen der Blitz, *ñórā dardáske* der Blitz hat eingeschlagen.
- Dardarō* v. 2 das Fleisch in Riemenform schneiden, um es dann in der Sonne zu trocknen, *abā ñā dardarónake* ich habe Fleisch geseleht.
- Dúrfā* subst., bei E. *dulfa* Blatt vom Baum, Laub; Feder.

Durfittā subst. (cf. G. 𐤃𐤃𐤃𐤃 verwegen sein, *ittā* bar, one; der Vogel gilt als besonders feige und dumm) der Hornrabe, abessinische Hornbill, *buceros abessinicus* d. w. Bil. *gūmgūmā* 44, 7 ff.

Dārgā, dārgā, bei Mu. *derga*, bei E. *derga* subst. 1) die Seite, *dārga-lā, dārga-sī* zur Seite, neben, *abā dārga-lā gūnake* ich ging daneben, machte einen Seitenweg. *abā darkānā dārga-sī niñnake* ich schlief neben meinem Weibe. *dārga-tā* auf die Seite, *dargā-n-kīn* von der Seite her. *darg-ānā, -ē-ā, -ī-ā* meine, deine u. s. w. Seite; s. a. 6, 3; 7, 6 u. a. 2) der Norden. *dārgā sāngā* ‚Seitenknochen‘, die Rippe.

dergā v. 2 ausweichen, E.

Dīrgā subst. und adj. Feuchtigkeit, grüne, frische Farbe; feucht, nass, grün, roh (unreif oder ungekocht), bei Mu. *dīrga*, bei E. *deriga* id., *ēlā dīrgā kōske* der Baum ist grün, *nā dīrgā kōske* das Fleisch ist roh. *fōgānā dīrgā kōske* mein Hemd ist feucht.

Dārkā, dārkā, bei E. *derka*, bei Mu. *derka*, bei Salt *dukka* subst. (vgl. Bed. *takat* id.) das Weib, die Frau, Gattin 6, 1. 21; 10, 1. 6. 11. 15. 19; 11, 2. 4 u. a. *dark-ānā* mein Weib 55, 32; 58, 4 u. a. *dark-ē-ā* dein Weib 23, 2; 24, 18; 25, 4 u. a. *dark-ī-ā* sein Weib 23, 22. 23 u. a.

darkišā alte Frau, Matrone, ‚Frau die schon geboren hat‘ 43, 10.

darkišō v. 2 alt werden, alt sein die Frau, *darkānā darkišōske* mein Weib ist schon alt.

darkittā unbeweibt, Wittwer.

Dārmā, dārmā, bei E. *derma*, bei Mu. *derma* subst. die Schlange 6, 14; 9, 1; 25, 16. 19 u. a. *dārmā fūske* die Schlange pfaucht 61, 34. *dārmā édike* die Schlange schnellte empor. *dārmā mindāna-lā únike* eine Schlange stach mir ins Bein. *abā darm' ānā-sānga-lā námike* ich trat der Schlange auf den Kopf. *dārmā úmmā* ‚schwarze Schlange‘, *dārmā bibā* ‚rote Schlange‘, Vipernsorten.

Dirma subst. Mistkäfer, E.; Kochtopf, Mu., vgl. *tirmā*.

Dirārā subst. (s. Bil. s. v. *derār*) das Abendessen 25, 8.

dīrō v. 2 das Abendessen einnehmen 25, 8.

Darāsā, darāsā, bei E. *derāsa*, bei Mu. *derasa* subst. (cf. G. 𐤃𐤃𐤃𐤃 id.) die Giraffe, *camelopardalis giraffa*; Nebenform: *dāsā*.

Dásū subst. 1) die Giraffe, s. *darásā*. 2) eine bestimmte Grasseorte, Bar. *tégā*, Ti. ሰርጽጽ: genannt.

Dassa die Leber, Mu.

Dásimā subst. der Igel, erinaceus.

Dāta subst. Sache, Ding.

Dittā postpos. ausser, ausgenommen, one; s. *dā*.

Daū v. 2 abgehen, ermangeln, benötigen, one sein; nicht im Stande sein, nicht erlangen, nicht finden 10, 15; 12, 13; 17, 22. 24; 23, 18; 31, 7.

daūdā subst. Abgang, Mangel, *ellā daūdā* ‚Abgang einer Einheit‘, neun, §. 217.

Daūlā und *jōlā* subst. (cf. تَعَل sputum) der Speichel.

F.

Fā I v. 2 1) werfen, *abā ūgā fānake* ich warf einen Stein. *sūlā fānake* ich warf die Muschel (als Warsagerin); s. a. 45, 6. 9. 12. 2) giessen, schütten, aus-, eingiessen, -schütten Wasser u. dgl. *unū abāsī biyā fāsk' āšōke* er schöpfte mir Wasser.

fādā subst. das Werfen, *sūlā fādā* das Muschelwerfen, Warsagerin; Warsagerin 27, 17. 19. 20; 28, 4ff.; 34, 3ff.

Fā II v. 2 abmessen mit der Handspanne.

fādā subst. Mass, Elle.

Fē I v. 1, Aor. *ná-, ní-, í-fē-ke* u. s. w., Fut. *na-fē-nā* u. s. w., Impr. *ifē!* plur. *éfē!* fett, saftig sein; einfetten, mit Fett versetzen 9, 5.

fā subst. Fett von Rindern u. dgl., nicht zerlassene Butter.

áfā subst. id., auch *afārā = áfā árā* ‚weisses Fett‘, Pomade für die Haare, wozu in der Regel weisses Hammelfett oder die weisse, nicht zerlassene Butter verwendet wird 9, 3. 5. 9.

afē v. 2 Pomade, Fett auf die Haare streichen 9, 3.

Fē II v. 2 aufstehen, aufbrechen, sich erheben; abreisen, *līgā karēsō fēnake* als die Erde licht geworden war (d. i. am Morgen), da stand ich auf. *enā fēni-yā abā fēnānā* wenn du aufstehst, stehe auch ich auf. *enā fēnūmmá-bō abā fēnanní* wenn du nicht aufstehst, stehe ich auch nicht auf.

abā fēnā-mā Lulū yōke als ich aufstand, kam Lulu. *šúrkā fēske* der Vogel flog auf (stand auf). *fē nū-sū-bē?* guten Morgen! plur. *fē mū-sū-bē?* id., wörtlich: aufgestanden bist du (seid ir) wol? = hast du die Nacht gut zugebracht? 62, 11. 12. *fēsō gāske* er brach auf und ging; s. a. 7, 7; 57, 28; 79, 15; 80, 2. 18; 82, 14; 94, 12. Bei E. *fē* und *fī*, bei Salt *fi* get up.

Fō v. 2 hineintauchen, hineindringen in eine Menschenmenge u. dgl.

Fū v. 1 begraben, zugraben, eingraben, den ausgestreuten Samen mit Erde verdecken; den Verstorbenen in das Leichentuch einwickeln, Aor. *nā*, *nū*, *ū-fū-ke* u. s. w., Fut. *na-fū-nā* u. s. w., Imprt. *ufū!* plur. *éfū!* 17, 5.

ko-fū pass. 1) begraben werden, *kā kōfū-mā idēnnī* ein begrabener Mensch kommt nicht zurück. 2) sich ganz einhüllen in das Leibtuch (während der Nachtzeit), *abā sēsānā nakōfūke* ich hüllte mich in mein Leibtuch ein.

Fū v. 2 (Bed. *fūf* id.) 1) blasen, anblasen das Feuer, anfachen 19, 18; 36, 2. 4. 2) hauchen, atmen, pfauchen 61, 33. 34. 3) einen Bauchwind streichen lassen, farzen.

Fadābā subst. und adj. (Ti. **ፈደብ**: fortem esse, **ፈደብት**: fortitudo, **ፈደብ**: fortis) Tapferkeit, Mut, Kraft; tapfer, mächtig, *innā agārē-kīn fadābā* Gott ist mächtiger als die Menschen; s. a. 53, 20.

Fadya fähig, geschickt, E.

Fāfa subst. die Halfter, E.

Fīfō v. 2 pfeifen, *fifō-nake*, *-nūke*, *-ske* ich, du, er piff.

Fōfa subst. Thon, Lem, E.

Fōfo v. 1 aufwallen, aufschäumen, Aor. *na-*, *nō-*, *ō-fōfo-ke* u. s. w., Futur. *na-fōfō-nā* u. s. w.

afōfā subst. Wasserblase, Schaum.

afōfā v. 2 schäumen, Blasen aufwerfen das siedende Wasser, schäumen das Wasser u. dgl.

Fūfā subst. 1) der Nacken: das Haar unmittelbar über dem Nacken. 2) der Termitenhügel.

Fōfāgā subst. jäher Abgrund, Tiefe, bei Mu. *fōfoga*, bei E. *fōfoga* id.

Fēfenā subst. der Flügel.

Fufaro nom. pr. loci, Mu.

Fūfürā v. 1 vertreiben, treiben; s. *fūra*.

Fägā, *fägüā* und *fögā* subst. das Hemd, *fäg-āñā*, *-é-ā* u. s. w. mein, dein Hemd.

Fogā v. 2 sich irren, *fogāda* Irrtum, E.

Fegeda v. 1 verwandeln, verändern, Aor. *na-*, *ni-*, *i-fegēda-ke* u. s. w.

kō-fegeda pass. sich verändern, sich verwandeln in eine andere Gestalt, eine Metamorphose eingehen, *kā āngüā kō-fegēdake* der Mann verwandelte sich in eine Hyäne. Auch v. 2 *kōfegedā* id. 50, 4. 8.

Figgē v. 2 abfegen, wegfegen, abwischen den Staub, E; s. a. *firki*.

Fogogō v. 2 stürmen, eilen; keuchen, schnaufen, E.

Fogoli v. 1 hämmern, klopfen, E.

Fuggārā subst., bei E. *foggara* (Ti. 𐤆𐤆𐤂 id., s. v. *fagar*) Tribut, Steuer, Abgabe 88, 2.

Fuk v. 1 (s. Bil. s. v. *fakak*) teilen, trennen, spalten, öffnen, Aor. *na-*, *ni-*, *i-fāk-ke* u. s. w., Fut. *na-faké-nā* u. s. w., Imprt. *ifaké!* plur. *éfake!* *abā údā nafūkke* ich spaltete Holz. *sēsīā ofakkī okāke* sie teilten seine Kleider und namen sie 85, 24.

fākā subst. Teil, Spalt, Oeffnung; Bergspalt, Engtal zwischen zwei Bergen, Bergschlucht, Klamm.

kō-fak pass. getrennt werden, *údā kōfākke* das Holz ist gespalten worden.

Fokā v. 2 Wind machen, fächeln, E.

Fūkalā, *fākkalā* subst. (Ti. 𐤆𐤆𐤂) Baumart, die Mimosa nilotica u. zw. der Baum wie die Frucht 29, 15. 18. 19; 32, 11. 18; 33, 7.

Fal v. 1, Aor. *na-*, *ni-*, *i-fāl-ke* u. s. w., Fut. *na-falé-nā* u. s. w., Imprt. *ifalé!* plur. *éfale!* 1) hinstrecken jemanden auf den Boden, niederwerfen, besigen. 2) lagern das Vih, ins Nachtlager bringen 13, 16. 18.

kō-fal pass. matt, müde, ermüdet werden, erschöpft, müde sein, *abā najikī, nakōfalkī, lakāmaki hakénake* ich lief, ward müde, blieb stehen und schnaufte mich aus. *enā nō-kōfalkī ninīnūke* du schiefst vor Müdigkeit ein (du wurdest müde und schiefst ein). *unū kōfalkī ninīske* er schief vor

Müdigkeit ein. *wulānā kōfālke* ich bin müde (mein Körper ist müde); s. a. 31, 2; 35, 21; 48, 12.

kōfālā subst. Müdigkeit, Mühe; beschwerliche Arbeit, lange Reise, *abā kōfālā nāynake* ich habe Mühe, Not.

akōfālā adj. ermüdet, erschöpft, ermattet.

Falī v. 1 plaudern, sich unterhalten, Geschichten erzählen, Aor. *na-*, *ni-*, *i-fālī-ke* u. s. w., Fut. *na-falē-nā* u. s. w., Imprt. *ifalī!* plur. *éfale!*

fālā subst. Plauderei, Unterhaltung, Bericht, Erzählung, Geschichte.

afālā subst. Plauderer, Erzähler.

Felā subst. der obere Reib- oder Malstein mit welchem das Getreide zerrieben wird.

Filā v. 1 anschwellen, eine Geschwulst, eine Beule bilden, Aor. *na-*, *ni-*, *i-filā-ke* u. s. w., Fut. *na-filā-nā* u. s. w., *angūnāfā ā-nni-mā kōn-ānā afilake* weil mich eine Wespe gestochen hat, so ist mir meine Hand angeschwollen.

filā subst., bei E. *filla* Beule, Geschwulst, *kōn-ē-a-lā filā ninake* du hast eine Beule auf deiner Hand.

Filā subst. (vgl. Ar. *فأ* id.) die Maus I 87, 1 ff. *fiḷ' āndā* ‚grosse Maus‘, Ratte; bei E. *fila*, bei Mu. *fila* Maus.

Fūl v. 1, Aor. *na-*, *nū-*, *u-fūlke* u. s. w., Fut. *na-fūlū-nā* u. s. w., Imprt. *ufūlū!* plur. *ífūlu!* 1) bestreichen mit Oel, Fett u. dgl., salben 9, 10; 18, 17; 19, 5; 30, 18; 65, 8. 9; §. 49 ff. 2) heilen, gesund machen; erretten, befreien 89, 6; 90, 6.

fūfūl caus. salben lassen; heilen lassen, Aor. *na-fūfūl-ke* u. s. w.

kō-fūl pass. gesalbt, geheilt werden, Aor. *na-*, *nō-kōfūl-ke* u. s. w.

kōfūlā subst. womit gesalbt wird, Fett, Oel, Salbe; bei E. *kofūla* Darlehen (?).

akōfūlā adj. gesalbt.

Fomfōnā subst. (A. **٧٩٤.٦**) Erkältung, Husten, Katarrh, Schnupfen; bei E. *fomfona* id.

Fōmforā subst. die Hirtenpfeife, Flöte, *abā fōmforā nālēke* ich blies die Flöte; bei E. *fomfora* Flöte.

Fānē v. 2 einen Befehl oder ein Verbot erlassen, bekannt machen; seinen letzten Willen kund geben, Testament

machen, *awā ütummá-bō sámā fānēske, ayl' éllā á-sō-ke* mein Vater testierte vor seinem Tod und vermachte mir eine Kuh.

fānédā subst. Befehl, Gebot, Verbot, *abā fānédéū nantikanní* ich höre nicht auf deinen Befehl.

Fánakā subst. 1) die Zeit, *séllā fánakā* die Morgenzeit 41, 1. *awádā fánakā* die Abendzeit 14, 7. *wāynā fánakā* jene, zu jener Zeit 95, 7. Daher auch gebraucht zur Bildung des Temporalis, *olō-mā fánakā* als sie gekommen waren 87, 2; 90, 8. *gāsúmā fánakā* als er gegangen war 94, 10. 2) Tag, *sólabā fánakā* der Hochzeitstag 6, 2; 8, 1. 13. *kōšmā fánakā* der Geburtstag 6, 5.

Faii v. 2 schmecken, kosten, E.

Fārū subst. (Ti. 𐤏𐤓 id.) glückliches Ereigniss, Glück.

fārinā adj. glücklich.

Fūra v. 1 (vgl. Sa. s. v. *ifar*) Aor. *na-*, *nū-*, *ū-fúra-ke* u. s. w., Fut. *na-furá-nā* u. s. w., Imprt. *ufurá!* plur. *éfūra!* fort-, weggehen.

fufūra caus. fortreiben, vertreiben, treiben, *sībū ūgē-té élē-te-sí ūfufúrake* der Giessbach hat Steine und Bäume fortgetrieben, -gewälzt; s. a. 13, 8. 9; 64, 15. 19.

kō-fufūra pass. fortgetrieben, -gerissen, -wältzt werden, *ūgē-te élē-te okōfufúrake* Steine und Bäume wurden fortgewälzt.

Furda subst. Fest, festliche Zeit, E.

Furutō v. 2 anklagen, E.

Firki v. 2 abstauben, wegfegen, E.; s. a. *figgē*.

Ferīnā v. 2 öffnen, auf tun, E.

Farāsā subst. (vgl. G. 𐤏𐤊𐤏: Ti. 𐤏𐤊𐤏: findere, separare) Spalt, Oeffnung, *ármā farāsā* das Loch am Rand des Schildes zum Durchblicken, Bar. *arbáb* genannt.

Farišu adj. geschickt, fähig, E.

Fāše v. 1 (Bar. *fis* id.; s. oben s. v. *biš*) spalten, trennen, Aor. *na-*, *ni-*, *i-fāše-ke* u. s. w., Fut. *na-fāšé-nā* u. s. w., Imprt. *ifāšé!* plur. *éfašé!*

fāšā subst. Teil, Hälfte.

Fōšā subst. Hücker, Buckel vom Kamel u. s. w.

Fōši v. 2 (A. 𐤏𐤊 id.) scherzen, E.

Fatā v. 2 straucheln, *fatāske* er strauchelte, *fatānūmé* strauchle nicht!

Fata v. 1 (A. 𐌲𐌰𐌳𐌰; Ti. G. 𐌲𐌰𐌳𐌰) ausbreiten, öffnen, Aor. *na-*, *ni-*, *i-fáta-ke* u. s. w., Fut. *na-fatá-nā* u. s. w., Imprt. *ifatá!* plur. *éfata!*

kō-fata pass. aufgetan, geöffnet, ausgebreitet werden, Aor. *na-*, *nō-kōfáta-ke* u. s. w.

kōfátā subst. Oeffnung, *abá kōfáta-lá nakōwake* ich fiel zum Loch hinab.

Fitū v. 2 fliegen, *šurkā fitiske* der Vogel flog; nom. *fitidā* der Flug.

Fūta v. 1 die Haut abziehen; s. *fūtya*.

Futē v. 2 saugen, *kōniā futéske* er sog an seinem Finger.

afūtā subst. Säugling 24, 11.

Fatanē v. 2 (s. Bil. s. v. *faṭan*) verstehen, auffassen, begreifen.

Füttigā subst. das Schnalzen, Schnepfen mit den Fingern; ein Nasenstiber; v. 2 schnepfen, schnalzen mit den Fingern.

Fūtera Licht, Talglicht, E.

Fūtya und *fūta* v. 1 die Haut abziehen, Aor. *na-*, *nū-*, *ū-fūtya-ke* u. s. w.

Fucā v. 2 spritzen (das Feuer, Wasser).

Faūdā subst. (vgl. s. v. *wā* III) Menge, Vilheit; vil, vile 8, 11; 16, 8; 22, 21; 29, 19; 36, 22; 49, 1 ff.; 50, 3. 11. 12 u. a.

Fāy v. 2 (s. Bil. s. v. *fāy*) aus-, aufbreiten, *šinnā fāyske* er breitete die Matte aus.

Fayā v. 2 horchen, lauschen, E.

Fōy v. 2 abschälen, abrinden, E.; s. *hōy*, *wāy*.

G.

Gā v. 2 gehen 4, 1. 4; 6, 22; 10, 13. 18; 11, 8 ff.; 12, 7. 8. 12. 15; 13, 11. 12 u. a. *īg-gāske* (für *ī-kā gāske* = *ī-kā-ke gāske* er nam und ging) er fürte weg, nam weg, nam fort 13, 21. 22; 53, 8. *o-g-gánke* sie namen weg 53, 24; 60, 31; 65, 26; 82, 31. *gā-s-kóske* (für *gāske kóske*) er war im Gehen, befand sich auf dem Wege 14, 11. *wálé gāske* er ging herum. subst. *gādā* Gang, Gangart, das Gehen.

Gē v. 2 hauen, hacken; spalten, öffnen, *ēlā gēske* er fällte den Baum; s. a. 45, 11.

ēlā gēdā subst. ‚Baumfällung, Baumbehuung‘, der Specht, ‚Baumhackel‘.

Gō v. 2 (s. Kaf. s. v. *qūay* id.) sitzen, bleiben, sich aufhalten, wohnen 7, 12; 8, 11. 20; 9, 6; 10, 14. 17; 31, 18. 20. 24. 25; 32, 5. 7 u. a. *gō-s-kōske* (für *gō-s-ke kō-s-ke*) er ist im Sitzen, er wohnt 76, 26 ff.; 77, 1. 2. 16 u. a.

Gū v. 2 aufblasen die Backen, einen Schlauch u. dgl.; blasen mit dem Blasebalg der Schmid.

gūdā subst. das Gebläse; der Blasebalg.

Gībā subst. Gefäß aus der Cucurbita lagenaria verfertigt und zur Aufbewahrung der flüssigen Butter verwendet oder auch als Trinkgefäß gebraucht.

āsā gībā Trinkgefäß aus der Frucht der *Adansonia digitata* verfertigt.

Gübē v. 2 schimmelig werden.

Gūbbā subst. die Fledermaus 50, 7.

Gābgā subst. (s. Bil. *kabgā* id.) der Büffel.

Gābalā, gābelā subst. der Affe; bei Salt *gobella* monkey.

Gībīlā subst. (G. Ti. 𐤒𐤍𐤌) Leistung, Arbeit; Tribut, Steuer.

Gābulā und *gālbā* subst. das Wasserbecken, der Wassertrog aus Lem neben der Cisterne in welchen das Wasser aus dieser geschöpft wird zum Trinken des Vihes.

Gābilātā subst. (s. Bil. s. v. *gābilat* id.) Volksstamm, Tribus, nur angewendet zur Bezeichnung fremder Stämme.

Gabon nom. pr. viri, Mu.

Gābarā, gābarā subst. (A. 𐤒𐤁𐤓, Ar. 𐤒𐤁𐤓) der Rabe 44, 16 ff.

Gābātā subst. (A. 𐤒𐤁𐤓) eine hölzerne Schüssel; die Blume (wegen der äusseren Gestalt vielleicht so genannt), *gābātā halāske* die Blume riecht gut.

Gādī nom. pr. viri, Mu.

Geda v. 2 rülpsen, E.

Goda der Hamtebaum, Mu.

Gūdū v. 2 (G. 𐤒𐤍𐤌𐤍) donnern, *nōrā gūdūske* es hat gedonnert; d. w. *tutū*.

Gādībā subst. das Gesicht, bei E. *gādība*, bei Mu. *gedība* id.

Gēdadā das Schwert; s. *gēgadā*.

Giddā subst. (Ti. 𐤒𐤍𐤌, G. 𐤒𐤍𐤌, جد) Ansehen, Einfluss, Gewicht, *inā kēnā giddā yinake* dieser Mann hat Bedeutung, Macht, Gewicht. Bei Mu. *gita* schwer.

Gadārā subst. (Ar. 𐤒𐤁𐤓 decretum dei) Teufel, Unheil, Missgeschick, *abū gadārā nāymake* ich habe den Teufel, ich

Fata v. 1 (A. 𐌲𐌰𐌱𐌰; Ti. G. 𐌲𐌰𐌱𐌰) ausbreiten, öffnen, Aor. *na-*, *nī-*, *i-fāta-ke* u. s. w., Fut. *na-fatā-nā* u. s. w., Imprt. *ifatā!* plur. *éfata!*

kō-fata pass. aufgetan, geöffnet, ausgebreitet werden, Aor. *na-*, *nō-kōfāta-ke* u. s. w.

kōfātā subst. Oeffnung, *abā kōfāta-lā nakōwace* ich fiel zum Loch hinab.

Fūtā v. 2 fliegen, *šūrkā fitiske* der Vogel flog; nom. *fitidā* der Flug.

Fūta v. 1 die Haut abziehen; s. *fūtya*.

Fūtē v. 2 saugen, *kōniā fulēske* er sog an seinem Finger.

ařātā subst. Säugling 24, 11.

Fatanē v. 2 (s. Bil. s. v. *fařan*) verstehen, auffassen, begreifen.

Fūttigā subst. das Schnalzen, Schnepfen mit den Fingern; ein Nasenstiber; v. 2 schnepfen, schnalzen mit den Fingern.

Fūtera Licht, Talglicht, E.

Fūtya und *fūta* v. 1 die Haut abziehen, Aor. *na-*, *nū-*, *ū-fūtya-ke* u. s. w.

Fuwā v. 2 spritzen (das Feuer, Wasser).

Faūdā subst. (vgl. s. v. *wā* III) Menge, Vielheit; vil, vile 8, 11; 16, 8; 22, 21; 29, 19; 36, 22; 49, 1 ff.; 50, 3. 11. 12 u. a.

Fāy v. 2 (s. Bil. s. v. *fāy*) aus-, aufbreiten, *šinnā fāyske* er breitete die Matte aus.

Fayā v. 2 horchen, lauschen, E.

Fōy v. 2 abschälen, abrinden, E.; s. *hōy*, *wāy*.

G.

Gā v. 2 gehen 4, 1. 4; 6, 22; 10, 13. 18; 11, 8 ff.; 12, 7. 8. 12. 15; 13, 11. 12 u. a. *ig-gāske* (für *i-kā gāske* = *i-kā-ke gāske* er nam und ging) er fürte weg, nam weg, nam fort 13, 21. 22; 53, 8. *o-g-gānke* sie namen weg 53, 24; 60, 31; 65, 26; 82, 31. *gā-s-kōske* (für *gāske kōske*) er war im Gehen, befand sich auf dem Wege 14, 11. *wālē gāske* er ging herum. subst. *gādā* Gang, Gangart, das Gehen.

Gē v. 2 hauen, hacken; spalten, öffnen, *ēlā gēske* er fällte den Baum; s. a. 45, 11.

ēlā gēdā subst. ‚Baumfällung, Baumbehauung‘, der Specht, ‚Baumhackel‘.

- Gō* v. 2 (s. Kaf. s. v. *qūay* id.) sitzen, bleiben, sich aufhalten, wohnen 7, 12; 8, 11. 20; 9, 6; 10, 14. 17; 31, 18. 20. 24. 25; 32, 5. 7 u. a. *gō-s-kóske* (für *gō-s-ke kó-s-ke*) er ist im Sitzen, er wohnt 76, 26 ff.; 77, 1. 2. 16 u. a.
- Gū* v. 2 aufblasen die Backen, einen Schlauch u. dgl.; blasen mit dem Blasebalg der Schmid.
gūdā subst. das Gebläse; der Blasebalg.
- Gībā* subst. Gefäß aus der Cucurbita lagenaria verfertigt und zur Aufbewahrung der flüssigen Butter verwendet oder auch als Trinkgefäß gebraucht.
āsā gībā Trinkgefäß aus der Frucht der Adansonia digitata verfertigt.
- Gūbē* v. 2 schimmelig werden.
- Gūbbā* subst. die Fledermaus 50, 7.
- Gábḡā* subst. (s. Bil. *kabḡā* id.) der Büffel.
- Gábalā*, *gábelā* subst. der Affe; bei Salt *gobella* monkey.
- Gábilā* subst. (G. Ti. **ḡḡḡ**) Leistung, Arbeit; Tribut, Steuer.
- Gábulā* und *gálbā* subst. das Wasserbecken, der Wassertrog aus Lem neben der Cisterne in welchen das Wasser aus diser geschöpft wird zum Trinken des Vihes.
- Gábilātā* subst. (s. Bil. s. v. *gábilat* id.) Volksstamm, Tribus, nur angewendet zur Bezeichnung fremder Stämme.
- Gabon* nom. pr. viri, Mu.
- Gábarā*, *gábarā* subst. (A. **ḡḡḡ**; Ar. **غراب**) der Rabe 44, 16 ff.
- Gabátā* subst. (A. **ḡḡḡ**) eine hölzerne Schüssel; die Blume (wegen der äusseren Gestalt velleicht so genannt), *gabátā haláske* die Blume riecht gut.
- Gadi* nom. pr. viri, Mu.
- Geda* v. 2 rülpsen, E.
- Goda* der Hamtebaum, Mu.
- Gūdū* v. 2 (G. **ḡḡḡḡ**) donnern, *nōrā gūdūske* es hat gedonnert; d. w. *tutū*.
- Gádībā* subst. das Gesicht, bei E. *gadība*, bei Mu. *gediba* id.
- Gédadā* das Schwert; s. *gégadā*.
- Gíddā* subst. (Ti. **ḡḡḡ**; G. **ḡḡḡ**; **جَدَّ**) Ansehen, Einfluss, Gewicht, *ínā kénā gíddā yínake* diser Mann hat Bedeutung, Macht, Gewicht. Bei Mu. *gíta* schwer.
- Gadārā* subst. (Ar. **قَدْرُ** decretum dei) Teufel, Unheil, Missgeschick, *abū gadārā náynake* ich habe den Teufel, ich

habe Pech alles was ich bezille, misslingt). *enā gadārā nna-lē?* reitet dich der Satan? bist du ein Narr? (so sagt man, wenn z. B. Jemand einen schlägt u. dgl.).

Gādurātā subst. Ar. **قُدْرَة** Macht, Kraft, Stärke: Ansehen, Einfluss 41. 12: 42. 3. 10.

gādurātō v. 2 können, vermögen, im Stande sein: mächtig, stark sein 62, 32: 75, 10.

Gudyā Stock, Knüppel: s. *gūjā*.

Gudyola adj. dick, massiv, E.

Gafī v. 2 zumachen, zuschliessen, verschliessen.

Gafu v. 2 tauschen, wechseln, E.

Guffī v. 2 sich niederhocken, sitzen nach Negerart, E.

Gafotā subst. (Ti. **ገፍት**) die Schildkröte, bei Mu. *gahfote*, bei E. *gafota*.

Gagā subst. (Sa. 'Af. *gāngā* id.) der Zwilling.

Gegā nom. pr. loci.

Giga adj. rund, E.: s. *gūgū*.

Gogo v. 2 sich freuen, lachen, E.: s. *kēke*.

Gūgu v. 1 rund sein, geballt sein die Faust, Aor. *na-*, *nū-*, *u-gūgū-ke* u. s. w.

gūgūlā subst. (scheint aus *gūgū* + *ālā* ‚Körper der Rundung‘ zusammengesetzt zu sein) runde Scheibe zu welcher der Kau- und Rauchtak, dann die Früchte von *Lotos spina Christi* und die der Tamarinde geformt und so in den Handel gebracht werden, Ti. **ጎጎ**: plur. **ጎጎጎ**: genannt. *tumbākā gūgūlā* Tabakkugel.

gūgūlē v. 1 rund machen, zu einer Kugel formen, ballen, Aor. *na-*, *nū-*, *u-gūgūlē-ke* u. s. w.

Gēgadā und *gedadā* subst. das Schwert 7, 3: 8, 21; 21, 6; 59, 4.

gēgadā ūā die Schwertscheide. *gēgadā gajirā* Schwertgriff.

Bei E. *gēgāda*, bei Mu. *gegadya* Schwert.

Gīgīfā subst. die Mäne, *burāsā gīgīfā* die Mäne des Pferdes, *mīrkā gīgīfā* die Löwenmäne.

Gūgūla Kugel; s. *gūgū*.

Gūggūr v. 2 girren, *obā (ūbā) gūggūr ske* die Taube girrt.

Gūgūšā subst. eine bestimmte Grassorte zum Einflechten der Häuser verwendet, Bar. *sūdir* genannt. *gūgūšā kīnkīlā* Glid, Knoten im Grashalm.

Gūju und *gudyā* subst. ein Knüppel, dicker Stock als Waffe.

Gajirā subst. Heft, Griff, Stil, *andārā gajirā* Messerheft, *gédadā gajirā* Säbelgriff.

Gilā subst. (s. Kaf. s. v. *qārō* id.) 1) das Horn 38, 10. 13; 39, 15. 18. *abinā gilā* Elfenbein. 2) Trinkgefäß aus Horn. 3) die Trompete, *gilā nálēke* ich blies die Trompete. Bei E. *gīla*, bei Mu. *gīla*, bei Salt *gela* Horn.

Gilo v. 2 nähen, heften, E.

Gōlā, bei E. *gola*, bei Mu. *gola* subst. der Honig, *gōl' ágalā* Honigschlauch, *gōlā sákenā* Honigschale (aus der Frucht von cucurbita lagenaria verfertigt), *gōlā biyā* Honigwasser (Honig mit Wasser verdünnt, als Getränke), *abā biya-te gōla-te-si burkēnake* ich mischte Wasser und Honig zusammen. *inā angārā amā gōl' énde* dieses Brod ist süß wie Honig. *gōlā kíšā* ‚Honigkind‘, Bienenbrut.

Gólā v. 2 (vgl. Sa. s. v. *kalah* id.) schreien, *arkúbā góláske* das Kamel schreit 61, 26.

Golē v. 2 fertig, gar machen, E.

Gálbā subst. Wasserbecken, -trog; s. *gúbūlā*.

Gūlbā subst. (s. Bil. *garab* id.) Busch, Gebüsch, Dickicht; bei E. *gulba* Wald.

Gālādōdīna v. 2 Rat halten, sich beraten, E.

Gállā subst. die Regenzeit, Jareszeit der periodischen Regen, im Bar. *alil*, Ti. **ḡḡḡ**: genannt. *gállā-lā mabōnā* in der Regenzeit bauen wir das Feld. Bei E. *gállā* Regenzeit; Aas, Verwesung.

Gállā subst. das Schwitzbad, Dampfbad.

Gállī v. 2 (vgl. Sa. s. v. *kulūh* id.) aufblicken, aufschauen.

Güllē v. 2 jäten, Unkraut ausreissen.

Gülluka subst. die Turteltaube, E.

Gülúlā subst. und adj. (Ti. **ḡḡḡ**: stultus) Dummheit, dumm *enā sand' énde gülúlā* du bist dumm wie ein Esel.

Gúlúmfā subst. eine Baumart, im Bar. *šágō*, Sa. *rúktaló* genannt.

Gálawā, *gálawā* subst. die Heuschrecke, bei E. *galloa* id.

Gīma das Haar, Mu.; s. *kimā*.

Gómā, bei E. *goma*, bei Mu. *goma* subst. (vgl. Kaf. s. v. *gámō* id.) Kiefer, Backen; Kinn, *gómā kímā* Kinnbart, auch *gómā* id., *gōmíinā léske* mein Bart ist grau geworden. *inā kēnā gōm-í-ā arórā* dieser Mann ist graubärtig.

- Gámbā* subst. die Eidechse.
- Gámbā* subst. (s. Bil. s. v. *genbí*) Stock, Stab 85, 8. 11.
- Gámmā* subst. Haufe, Menge.
- Gámmisā* subst. (s. Bil. s. v. *gūmís*) Nutzlosigkeit; adv. umsonst, nutzlos, zwecklos, ohne Ursache, eitel 30, 6; 37, 1.
- Gómátā* subst. (Ti. 𐤆𐤏𐤕𐤓) 1) Beratung, Beratschlagung, *súkā agārē gómátā gómátōnke* die Männer des Dorfes hielten Rat; s. a. 82, 29; 83, 12. 2) Ratgeber, *Lulú gómátānā kóske* Lulu ist mein Ratgeber. *abā gomat-ē-ā nakóske* ich bin dein Ratgeber.
- gómattīnā* adj. erfahren, welcher Rat weiss, *īnā kēnā gómattīnā* dieser Mann ist weise.
- gómātō* v. 2 sich bereden, Rat halten 82, 29; 83, 12.
- Ganū* v. 2 nicken mit dem Kopfe, E.
- Gondolla* subst. die Wolke, E.
- Gindyarō* v. 2 (Ga. *gindyēla* id.) davonlaufen, im Lande als Tagdieb, Landstreicher herumziehen.
- agindyārā* subst. Landstreicher, Gauner, Bettler.
- Gínjā* subst. (Gur. 𐤆𐤏𐤕𐤓: Honig; vgl. Kaf. s. v. *éyō*) der Honigwein, Hydromel; bei E. *ginšā*.
- Gúnjā* subst. Fuss- oder Armspange aus Rhinozeroshorn.
- Günjāberā* subst. eine Käfersorte.
- Gūnnū* v. 2 rufen, schreien, laut rufen.
- Ginšā* der Honigwein, E.; s. *gínjā*.
- Gintā* subst. frische, frisch gemolkene Milch.
- Gāntā* subst. (Bar. *gān*) eine hölzerne Schüssel.
- Gōnē* v. 2 (Bar. *gōnū*) wachen, bewachen I 87, 5. 8. 11. 14; 88, 11; II 22, 14. 18.
- Gērā* subst. (Bar. *gere* id., vgl. Qu. s. v. *kār*) Länge, Höhe, Entfernung; adj. lang, hoch, weit, entfernt, *īnā gūgūšēnā gērā* dieser Grashalm ist lang (eine Länge). *ītā gērā* ein hohes Haus, *ūgā gērā* ein grosser Stein, ein Fels, *tābilā gērā* ein weiter Weg, *lāgā gērā* ein fernes Land; s. a. 22, 9; 57, 29. 30; 64, 17; 65, 15. 17. 22. Bei E. *gēra*, bei Mu. *gera* id., bei Salt *gillah* long, *gella* far.
- Gīrā* subst. Rinne, Canal, *bādā gīrā* die Rinne über den Rücken (beim Menschen), *bādā gīrā sāngā* das Rückgrat.
- Gīrō* v. 1 (vgl. Bil. s. v. *gargar*) 1) einen Umweg machen, herumgehen. 2) im Sande Zeichnungen und Zeichen machen, Aor. *na-*, *ni-*, *i-gīrō-ke* u. s. w.

Gūr v. 1 (s. Bil. s. v. *gürgūr* id.) rauben, plündern, berauben, Aor. *na-*, *nū-*, *ū-gūr-ke* u. s. w., Fut. *na-gūrú-nā* u. s. w., Imprt. *ugūrú!* plur. *égūru!* 52, 26; 53, 13. 24; 59, 11; 60, 20; 62, 31; 64, 9; 65, 26. 27 u. a.

gūrā subst. Raub, Plünderung.

kō-gūr pass. ausgeraubt, geplündert werden, *Ogánnā Šillē-kin kōgūrke* das Dorf Oganna wurde von den Beni-Amer geplündert.

kōgūrā subst. der Raub, die Beute.

Gūrā I v. 1 jagen, verfolgen, nachlaufen, nachsetzen; verjagen, verscheuchen, Aor. *na-*, *nū-*, *ū-gūrā-ke* u. s. w., Fut. *na-gūrā-nā* u. s. w., Imprt. *ugūrú!* plur. *égūra!* *abá angū' éllā nagúrāke* ich habe eine Hyäne verscheucht. *abá darkānā nagúrāke* ich habe mein Weib verjagt; s. a. 11, 2; 41, 9; 62, 31.

Gūrā II v. 1 führen, den Weg zeigen, flektiert wie *gūrā* I, mit welchem es warscheinlich der Herkunft nach identisch ist. *Lulú a-gūrā-mā* Lulu ist mein Führer. *Lulú e-gūrā-bē* hat Lulu dich geführt?

gūrā subst. die Führung.

Girga die Frucht, Mu.

Gorgodya das Zwergböckchen; s. *gārgājā*.

Gārgājā subst. eine Baumart, Bar. *gēr*, Sa. *mamán* genannt.

Gārgājā und *ārgājā*, bei Mu. *gorgodya*, bei E. *orgōita* das Zwergböckchen oder Beni Israel, cephalophus Hembraichiana Ehrenb., das was Bil. *zeṭrá* s. d.

Gürgümbā subst. (s. Bil. *gürgümā*) der Halsknorpel, Adamsapfel.

Gārgārā und *gürgārā* subst., bei E. *gorgora*, bei Mu. *gorgora* (Bar. *gürgūr*, Ti. **ṬṬṬṬ**) die Wasserpfeife oder Nargile, *gārgārā éllā*, *gārgār' éllā* das Ror der Pfeife, *gārgārā kálēbā* der Pfeifenkopf. *abá gārgārā nánōke* ich rauchte eine Pfeife, *abá gārgārā gārtónake* ich machte gluglu mit dem Wasser in der Pfeife.

Gārkō v. 2 grunzen das Schwein 61, 19.

Gármā und *gármā*, bei E. *germa*, bei Mu. *germa*, bei Salt *gumma* subst. das Schaf, *gármā bütā* der Schafbock, Widder, *gármā dēdā* das männliche Lamm, *gármā kíšā* das weibliche Lamm, *gármā kíimā* Schafwolle, *gármā berrēske* das Schaf

- blöckt 61, 11. *abā gārma-lā ágalā naúlake* ich zog dem Schaf die Haut ab; s. a. 22, 1. 2. 4; 49, 14. 28; 52, 3. 4.
- Gārangārā, gārāngārā* subst. (vgl. G. 𐌲𐌺𐌶 id.) die Kele, der Schlund, Rachen.
- Gāršā* und *grūšā* subst. (Ti. 𐌸𐌺𐌶 𐌸𐌺𐌶) der Kupferpiaster, *abā grūš' éllā dagūnake* ich begerte einen Piaster.
- Gārtō* v. 2 gurgeln; schnarchen 62, 1. 2.
- Gēsi* v. 1 tränken, bewässern, Aor. *na-, ni-, i-gēsi-ke* u. s. w., Fut. *na-gēsi-nā* u. s. w., Imprt. *igēsi!* plur. *égēsi!*
- Gūssūtā* subst. (Ti. 𐌶𐌺𐌶) die künstlich gekräuselten Haare auf dem Scheitel der werfähigen Männer.
- Gōšā* v. 1 (Bil. *gūš* id.) widerstreben, nicht wollen, abweisen eine Bitte, eine Sache übel aufnehmen; verachten, Aor. *na-, ni-, i-gōša-ke* u. s. w., Fut. *na-gōšā-nā* u. s. w., Imprt. *igōšā!* plur. *égōšā!* *abāsi akūnā-yā naqōšāmmi* wenn du mich fortschickst, so mache ich mir nichts daraus.
- Gūsā* subst. 1) das Perlhuhn, *perdix meleagris* 75, 3 ff.; bei E. und Mu. *guša*. 2) die Warsagerin welche aus dem Wurfe von Muscheln zu warsagen versteht, das was *sūla-fādā* 28, 15. 21; 29, 5.
- Gašafīnā* subst. ein kleiner Knabe.
- Gata* v. 1 aufstellen, hinaufsetzen z. B. ein Geschirr auf das hohe Gesimse, setzen jemanden über, Aor. *na-, ni-, i-gāta-ke* u. s. w., Fut. *na-gatā-nā* u. s. w., Imprt. *igatā!* plur. *égatā!* *abā e-gūtake aylānay li-nū-nā-nā* ich habe dich aufgestellt auf dass du meine Rinder bewachest. Bei E. *gota* 1) aufhelfen, in die Höhe heben. 2) backen, kochen.
- Gūtā* v. 1 (vgl. A. 𐌸𐌺𐌶: (G. 𐌸𐌺𐌶 id.) knüpfen, in einen Knoten schlingen z. B. das Geld in einen Zipfel des Kleides einbinden, Aor. *na-, nū-, ā-gūta-ke* u. s. w., Fut. *na-gūtā-nā* u. s. w., Imprt. *ugūtā!* plur. *égūtā!*
- Gūtūfa* adj. stumpf, abgenützt, E.
- Gittōda* subst. Totenmal, Leichenschmaus, E.; bei Mu. *gūtaga* Leichenopfer.
- Gau* v. 2 schöpfen, giessen, bei E. id.
- Gāwā* subst. der Schwamm, bei E. *goa* id.
- Gay* v. 2 sich beugen, bücken, bei E. *gēi* id.

C.

Cōcómā adj. gerade, *tábilā cōcómā* der gerade Weg 92, 10.

Cályā subst. der Feigenbaum, das was *tályā* s. d.

Ciña v. 2 verhönen, verspotten, E.

Caú v. 2 betrübt, bekümmert, in Sorgen, Kummer sein, bei E. id.

J.

Jī v. 1 (s. *kēkē*) lachen, Aor. *ná*, *ní*, *i-ji-ke* u. s. w., Fut. *na-ji-nā* u. s. w., Impr. *íjí!* plur. *éjí!*

ájā subst. Gelächter, *abá ajā náji-ke* ich lachte ein Lachen.

kō-ji pass. ausgelacht, verhöhnt werden, Aor. *na*, *nō-kóji-ke* u. s. w.

Jaba nom. pr. viri, Mu.

Jiba Tabaksdose, Mu.; vgl. s. v. *gibā*.

Jigga grün, Salt; s. *dírgā*.

Jólā subst. der Speichel; s. *daúla*.

Júlā subst. ein angarebartiges Gestell zum Trocknen der Büschel von der Negerhirse, das was Bil. *dándā*.

Junjúnā subst. der Nebel; bei Mu. *dyundyuna* Rauch.

Jira v. 1 das was *del*, *delu* teilen, spalten, trennen, Aor. *na*, *ni*, *i-jira-ke* u. s. w., Fut. *na-jirá-nā* u. s. w., Impr. *íjirá!* plur. *éjirá!* *áylē-sí majírake* wir haben die Rinder geteilt.

H.

Hā v. 2 1) treiben, antreiben die Kamele u. s. w. auf der Reise 13, 4. 5. *áylē-sí sēnā hádā* treibe die Rinder auf die Weide! 2) vertreiben, verjagen, verscheuchen z. B. Fliegen, verjagen die Paviane, Vögel u. s. w. vom Kornacker, *šúrkē-sí há-na-ke bísa-kín* ich verjagte Vögel vom Acker. *antínē-sí hádā-k-á-sō* jage mir die Fliegen weg! 22, 15.

Hē v. 2 suchen, begeren, verlangen, wünschen, wollen, *abá hē-na-kí náytemmi* ich suchte, aber fand nicht. *kā hēsúyā itēnā* wer sucht, der findet. *Túrukay fuggárā hénke* die Türken haben Tribut verlangt. *ínā kēnā ay hēsō* was will dieser Mann? s. a. 36, 5. 23; 63, 25; 64, 2. 5; 77, 26. 27; 78, 7; 88, 1. 2. Bei E. *hē*, bei Mu. *he* id.

Hî v. 2 sich schneuzen, auch nasaliert *hî*; bei E. *hî* id., *hulā* schneuze dich! *hîske* er hat sich geschneuzt.

Hadera subst. (G. 𐤇𐤓𐤌𐤃, Ti. 𐤇𐤓𐤌𐤃, A. 𐤇𐤓𐤌𐤃 noctem transigere) der Wirt, Mu.

Hijira subst. der Zuchtstier, Mu.; s. *átirā*.

Hakā und *hakē* v. 2 (vgl. Sa. *sakakó* Atem; s. a. unten s. v. *šūkā*) aufatmen, atmen, hauchen; sich ausschnaufen, ausruhen, *abā najikī nakōfalkī lakānaki hakānake* ich lief, ward müde, blieb dann stehen und schnaufte mich aus.

hakādā subst. Atem, Hauch.

Hūkā v. 2 (vgl. oben *hakā*) heftig blasen, wehen, brausen der Wind, schnauben das Pferd u. dgl., *sawtā hūkāske* der Wind blies. *aūlā hūkāske* der Sturm brauste.

Hakātā, hākātā subst. der Sesam.

Halā duften; s. *hallā*.

Hēlā adj. (s. Bil. *arī-uḡ*) ein anderer, alius; fremd, *lāgā hēlā* ein anderes, fremdes Land, *kā hēlā* ein Fremdling, *sūkay hēlay* die übrigen, andern Ortschaften 89, 5. *áyā hēlā* eine fremde Kuh 47, 1.

Hilā v. 2 schweben, fliegen mit ruhig ausgebreiteten Flügeln der Adler, Geier u. dgl.

Halla subst. das Blei, E.; bei Mu. *allem* id.

Hallā, seltener *halā* v. 2 (vgl. Bil. s. v. *qīrā*) 1) duften, riechen, *gabātā hallāske* die Blume duftet. 2) riechen, Geruch einziehen, *inā gabatēna-sī hallāda* rieche zu diser Blume! Bei E. *halla* riechen, duften.

Hēllā subst. (vgl. Sa. s. v. *šilāl, silāl* id.) der Schatten, *ēlā hēllā* Baumschatten, *hēllā sōlīske* der Schatten wankte (von Ort zu Ort), s. a. 95, 5 B. Bei E. *hella*, bei Mu. *ella* Schatten.

Hēlma in Wasser gekochtes Getreide, Mu.; s. *ēlmā*.

Hōmā v. 2 zusammenwickeln; s. *ummā*.

Hāmbūrā subst. (Ti. 𐤇𐤓𐤌𐤃, G. 𐤇𐤓𐤌𐤃𐤅) der Nabel, das was *āgā*.

Hamānyā subst. Wahrheit, Recht, E.

Handārā und *andārā*, bei E. *andāra*, bei Salt *enjera* subst. (Bed. *hānjar*, Ar. حَنْجَرٌ) Dolch, Messer, Taschenmesser, *handārā údā* Messerspitze, *handārā kā* Messerschneide, *handārā bādā* Messerrücken, *handārā ēlā* oder *handārā gajīrā*

Messerheft, *handára itá* Messerscheide, -behälter. *abá handára-bú élá namíntike* ich schnitt Holz mit dem Messer.

Hára subst. Knecht, Diener, E.; bei Mu. *hara* Hirt.

Hírā subst. die Grenze, *lágā híray* die Grenzen des Landes, *bísā hírá* der Rand des Ackers. Bei E. *híra* id.

Harndānā und *hirndānā*, *irndānā* subst. das Chameleon 61, 33.

Hétā und *éttā*, aber auch *hétā*, *étā* subst. (vgl. Bil. s. v. *anšín*) 1) der Schwigervater, 2) die Schwigermutter 77, 14. 26; 81, 6. 22; doch für letztere häufiger:

éssā subst. Schwigermutter, mit Possessiven: *ess-ánā*, *ess-é-ā*, *-i-ā* meine, deine, seine, ire Sch. 4, 2. 5. 6; bei Mu. *hetanga* (i. e. *het-ánā* mein Sch.) Schwigervater, bei E. *éta* Schwigervater, *éssa* Schwigermutter.

Hawágā subst. (Ar. *خواجه*) Kaufmann, Herr.

Haúkā und *áúkā* subst. (Bar. id., vgl. Ga. *áw'a* heiss sein) die Hitze, Wärme, *abási haúkā abínke* mir wurde heiss (Hitze fasste mich). *abá haúkā náynake* ich hatte Hitze.

haúkínā adj. heiss, warm, *inā lagénā haúkínā* dieses Land ist heiss. *wúyā haúkínā* die Sonne ist heiss.

Hāy v. 2 jammern, klagen, weinen; bei E. *hai*.

Héyā subst. der Traum, bei E. *ea* id.

Hōy v. 2 abschälen, abrinden; bei E. *fōi*.

Hayka subst. der Schweiss, E.

Háymā, *áyā* subst. (Bar. id.) die Antilope *oreotragus saltatrix*, der Klippspringer, bei E. *haima* Gazelle, bei Mu. *heima* die weisse Arab-Antilope.

K.

K- Präfix der tertia sing. und plur. vor dem persönlichen Pronomen, *yíwā káwā i-yānánā* (oder *ki-yānánā*) *gúske* ir Vater ging aus jenen Mann zu töten (dass er töte) 15, 10. *inína-ná yí-wa-ná ná-lā y-i-ke* (und *kíke*) er ging zu seiner Mutter und zu seinem Vater 17, 10; s. a. §. 52, Anmerkung.

Kā- und *kǎ-* Präfix der ersten Person Dualis und Pluralis für gewöhnliches *mā-* (Dual) und *mǎ-* (Plural) gebraucht, wenn im Subject des Satzes *kímē* (Dual) und *kǐmē* (Plural, s. d.) entweder ausdrücklich gesetzt erscheint oder wenigstens dasselbe im Sinne des Sprechenden vorausgesetzt wird (s. §. 51). *ótā kā-sa-kǎ kǎ-kōsína-má* indem wir beide dort

Hî v. 2 sich schneuzen, auch nasaliert *hî*; bei E. *hî* id., *hidā* schneuze dich! *hîske* er hat sich geschneuzt.

Hadera subst. (G. 𐤁𐤏𐤏𐤀, Ti. 𐤁𐤏𐤏𐤀, A. 𐤁𐤏𐤏𐤀 noctem transigere) der Wirt, Mu.

Hijira subst. der Zuchtstier, Mu.; s. *átirā*.

Hakā und *hakē* v. 2 (vgl. Sa. *sakakō* Atem; s. a. unten s. v. *šūkā*) aufatmen, atmen, hauchen; sich ausschnaufen, ausruhen, *abā najīkī nakōfalkī lakānakī hakānake* ich lief, ward müde, blieb dann stehen und schnaufte mich aus.

hakādā subst. Atem, Hauch.

Hukā v. 2 (vgl. oben *hakā*) heftig blasen, wehen, brausen der Wind, schnauben das Pferd u. dgl., *sawētā hūkāske* der Wind blies. *aūlā hūkāske* der Sturm brauste.

Hakātā, hākātā subst. der Sesam.

Halā duften; s. *hallā*.

Hēlā adj. (s. Bil. *urī-ux*) ein anderer, alius; fremd, *līgā hēlā* ein anderes, fremdes Land, *kā hēlā* ein Fremdling, *sūkay hēlay* die übrigen, andern Ortschaften 89, 5. *āylā hēlā* eine fremde Kuh 47, 1.

Hilā v. 2 schweben, fliegen mit ruhig ausgebreiteten Flügeln der Adler, Geier u. dgl.

Halla subst. das Blei, E.; bei Mu. *allem* id.

Hallā, seltener *halā* v. 2 (vgl. Bil. s. v. *qīrā*) 1) duften, riechen, *gabātā hullāske* die Blume duftet. 2) riechen, Geruch einziehen, *inā gabatēna-sī hullāda* rieche zu diser Blume! Bei E. *halla* riechen, duften.

Hellā subst. (vgl. Sa. s. v. *šilāl, silāl* id.) der Schatten, *elā hellā* Baumschatten, *hellā sōlīske* der Schatten wankte (von Ort zu Ort), s. a. 95, 5 B. Bei E. *hella*, bei Mu. *ella* Schatten.

Helma in Wasser gekochtes Getreide, Mu.; s. *elmā*.

Hōmā v. 2 zusammenwickeln; s. *ummā*.

Hāmbūrā subst. (Ti. 𐤁𐤏𐤏𐤀, G. 𐤁𐤏𐤏𐤀) der Nabel, das was *āgā*.

Hamānyā subst. Wahrheit, Recht, E.

Handārā und *andārā*, bei E. *andāra*, bei Salt *enjera* subst. (Bed. *hānjar*, Ar. حَنْجَرٌ) Dolch, Messer, Taschenmesser, *handārā údā* Messerspitze, *handārā kā* Messerschneide, *handārā bādā* Messerrücken, *handārā élā* oder *handāra gajirā*

hin gehen und uns dann aussöhnen 9, 11. *enā ina-lē kufalēnā nī-mē-bē?* willst du, dass wir alle (one Ausnahme) hier uns lagern? s. a. 10, 12; 12, 1; 14, 1 (wo für *kā-yā* zu lesen: *kā-yā!*); 19, 8.

Kā I subst. 1) Inneres, innere Seite, *itā kī* das Innere des Hauses, *abā itā kā-lā naūke* ich trat in das Haus (in das Innere des Hauses), *abā itā kā-kin* (oder nur *ita-kin*) *nāsake* ich ging aus dem Hause. *kīnā kā-lā gāmbā kōske* in der Durra befand sich die Eidechse. 2) Bauch, *ika-sī mōrkā kā-lā itēke* er fand seine Tochter im Bauche des Löwen 15, 3. *handārā kā* die innere Seite, der Bauch des Messers d. i. die Schneide.

Kā II subst. 1) Kind u. zw. a) Son, mit Possessiven: *á-kā, é-kā, í-kā* mein (unser), dein (euer), sein, ir Son, plur. *á-kay* meine (unsere) Söhne u. s. w. 18, 12; 44, 13. 15. 17; 45, 1 ff. u. a. b) Tochter 14, 16; 15, 3. 6; 18, 9; 41, 6. 7; 45, 5 ff. u. a., bei besonderer Hervorhebung des Geschlechtes auch *kā kīsā* ‚Kind, ein Mädchen‘ gesagt, mit Possessiven: *á-kā kīsā, é-kā kīsā* u. s. w. meine, deine u. s. w. Tochter. 2) Mann, Mensch überhaupt 6, 9; 9, 3; 12, 3; 13, 14. 21; 20, 9. 12 u. a. *inā kēnā (kā inā)* diser Mann 14, 6; 21, 10 u. a., *wā-inā kāwā (kā wā)* jener Mann 15, 10. 11. 13 u. a. In Compos. zur Bildung männlicher Eigenschaftsbezeichnungen, *kā itāke-mā* ein Weiser (Mann welcher erfahren hat) 21, 10. *kā hēlā* ein Fremdling, *kā ayā-mā* mein Mörder 15, 14. *kāmalā* ein Tor, Dummkopf (*kā á-malā*) 16, 1 ff. u. a. *kā sūbā* ein Sklave, *kīsā sūbā* Sklavin u. s. w. *kā á-numé* unmenschlich, ‚Menschen-Wesen nicht ist.‘

Kā III v. 1 nemen, erhalten, empfangen, Aor. *nā-ka-ke* (und verkürzt *nā-k-ke*), *nī-ka-ke (nī-k-ke)*, *í-ka-ke (í-k-ke)* u. s. w. ich, du, er, sie nam u. s. w., Fut. *na-kā-nā* u. s. w., Impert. *ikā!* plur. *éka!* 15, 21; 17, 7; 21, 6; 33, 9 u. a.

kī = *ku* + *ī* ‚nemen-fortgehen‘, fort-, wegtragen, hinbringen 4, 5; 11, 4. 14; 16, 9; 17, 21; 19, 10; 26, 15 u. a.

kō = *ka* + *ō* ‚nemen-herkommen‘, herbringen 18, 5; 19, 17. 25; 26, 12; 28, 7. 8. 13. 14; 20, 21 ff.; 34, 19 u. a.

ggā = *ka* + *gā* ‚nemen-gehen‘, forttragen u. dgl. = *kī*, flectiert: Aor. *na-g-gā-nake*, *nī-g-gā-nūke*, *í-g-gā-ske* u. s. w. 13, 21. 22; 53, 24 u. a.

- kē** Aoristsuffix, §. 50 und 131; in Temporalsätzen *-kī* lautend (vgl. *-ī*) 4, 4; 5, 10; 7, 5. 7; 8, 21; 9, 11 u. a., §. 111 und 112.
- Kē** I subst. Volk, Leute; s. *kā* II.
- Kē** II v. 1 sich treffen, begegnen, Aor. *ná-*, *né-*, *é-kē-ke* u. s. w., Fut. *na-kē-nā* u. s. w., Imprt. *éké!* plur. *éké!* gleichbedeutend: *kō-lē*.
- Kē** III v. 2 sich äussern, sagen; denken, meinen. *ay kē-n na-mín-no* was soll ich sagen (denken) und tun? 34, 6. *inā kēnā ay kēsō* was hat dieser Mann gesagt?
ākē v. 2 (*ā* das, dieses + *kē*) so sagen, also sagen, sprechen zu 4, 4. 7; 5, 2. 5. 7. 10; 6, 3. 6. 10 u. a.
ākēdā subst. solche Rede, solches Wort, solche Meinung 20, 7; 21, 1 u. a.
aykē v. 2 (*ay* was? + *kē*) ‚was sagen‘, wie machen, wie anstellen, wie? *būtā aykē-s isi!* wie sollte ein Stier gebären (für *ay kēsō* was soll er machen dass)? 26, 7; 27, 25.
- ki** Aoristsuffix in Temporalsätzen, §. 111; s. *-ke*.
- Kī** I (s. Bil. s. v. *-k* id.) alle, *ki-way ka-yá* alle Väter wollen wir (alle) erschlagen 12, 1; 14, 1.
kimē wir beide 19, 7; 50, 26. 29. *kime* wir alle 51, 15. 16; 67, 27; §. 9 und 51.
- Kī** II v. 2 fortnehmen; s. *kā* III.
- Kī** III partik. doch, wol, nun, also 9, 6. 8; 18, 5; 22, 15 u. a., §. 172, Anmerkung.
- Kō-** Passivpräfix, s. §. 43 f. und Bil. s. v. *kūn* I.
- Kō** v. 1 bringen, herbringen; s. *kā* III.
- Kū** subst. Volk, Nation; s. *kūwā*.
- Kū** v. 1 Widerstand leisten, nicht wollen, verweigern; hassen, verabscheuen, Aor. *ná-*, *nū-*, *ú-kū-ke* u. s. w., Fut. *na-kū-nā* u. s. w., Imprt. *ukú!* plur. *ékū!* 5, 3. 4. 6. 8; 13, 6. 7; 14, 8; 23, 3; 34, 2; 62, 7 u. a.
- Kábā** subst. der Hofraum, der mit einem Dornenzaun eingehogter Raum worin das Wohnhaus mit Zubehör steht.
- Kabū** v. 2 wenden, umdrehen, -keren, E.
- Kébā** subst. (Ti. G. $\Phi\text{-}\lambda\text{-}$) Butter, *keb' aúsā* Buttermilch, *abá kēbā ugínake* ich habe Butter gemacht.
- Kubbu** nom. pr. loci, Mu.

- Kübilā* subst. (s. Bil. s. v. *kulambūrā*) die Trommel, *abā kübilā nātūke* ich habe die Trommel geschlagen.
- Kābarā* subst. (Bar. *kābare*, Nub. Mah. *kabar* id., *kabir* essen) Brod im Allgemeinen; Speise.
- Kabarē* v. 2 Ere erweisen; s. *abarē*.
- Kabbarē* und *kabbarō* v. 2 (Ti. **ቀብረ**; G. **ቀበረ**) begraben, bestatten 15, 5. 16.
- Kibisā*, bei E. *kebbesa* subst. Verwantschaft; Verwandter, das was *dūgūlā*.
- Kada* v. 1 (Ti. **ዐዳ**; G. **ዐደዐ**; **عدا**) übersetzen über den Fluss u. dgl., Aor. *na-*, *ni-*, *i-kāda-ke* u. s. w., Fut. *na-kadā-nā* u. s. w., Imprt. *ikadā!* plur. *ékadū!* u. s. w. *ētā ēla-kin ēla-lā ikādake* der Adler flog von Baum zu Baum.
- Kadi* v. 1. wonen, bleiben, leben, E.
- Keda* v. 1 rufen, herbei-, zurufen, Aor. *na-*, *ni-*, *i-kēda-ke* u. s. w., Fut. *na-kedā-nā* u. s. w., Imprt. *ikedā!* plur. *ékeda!* 30, 7. 8. 11.
ukudā subst. der Name 55, 1 ff.; 57, 17 ff.
- Kodā* subst. Freund, Genosse, Kamerad 9, 4; 11, 7; 13, 19. 23 u. a. *kōdūnā* mein Freund, *kōdēā* dein Freund u. s. w.
- Kudā* anklagen, E.; ist *k-ūdā* (s. *ūda* u. *k-*) 91, 13. 14.
- Kodaba* Ackerrand, E.
- Kodda* v. 1 ausweichen, E.
- Kūdūmā* subst. (A. G. **ከተማ**) die Mauer, der Wall.
- Kadyalē* v. 2 (Ti. **ከደለ**) erstaunen, sich verwundern, E.
- Kaf* v. 1 scheissen, Aor. *na-*, *ne-*, *e-káf-ke* u. s. w., Fut. *na-kafī-nā* u. s. w., Imprt. *ikafī!* plur. *ékafī!*
káfā subst. Excremente, Dreck, Unrat, *kuwā káfā* Menschenkot, *burūsā káfā* Pferdemit, *sándā káfā* Eselkot, *ukūnā káfā* Orenschmalz.
kafīnā adj. dreckig, kotig.
- Kefū* v. 2 schütteln, rütteln, beuteln.
- Kōfā* subst. Eiter.
- Kaffā* v. 2 befühlen, versuchen, E.
- Káfilā*, *káffilā* subst. (Ti. **ክፍለ**; **كفّل**) Schenkelbein, -knochen.
- Kafānā* subst. (Ti. **ክፍን**; **كفن**) das Totenkleid, Leichentuch.
- Kāge* v. 1 gänen, den Mund aufspere, Aor. *na-*, *nō-kāge-ke*, *kāge-ke* u. s. w., Fut. *na-*, *nō-kāgē-nā*, *kāgē-nā* u. s. w., Imprt. *kāge!* plur. *ekāge!*
kāgā subst. das Gänen.

- Kagũmba* adj. unglückbringend, E.
- Kahēla* subst. Fremdling, E.; s. *kā* u. *hēla*.
- Kāk* subst. (s. Sa. s. v. *kāk*) das Gekrächze des Raben; v. 2 krächzen, schreien 61, 29. *kūkā* subst. der Rabe.
- Keka* subst. die Aussicht, E.
- Kēkā* subst. die Pflugschar.
- Kekē* v. 2 (vgl. A. 𐤊𐤏; Ti. 𐤊𐤏𐤍; G. 𐤊𐤏𐤍 𐤌𐤍𐤏𐤍, 𐤊𐤏𐤍 𐤊𐤏𐤍 id., s. a. s. v. *ji*) lachen 62, 3. 4. Bei E. *kekē*.
- Kūkā* subst. der Papagei.
- Kīke* v. 2 malzen, Getreide in Malz verwandeln um Bier zu bereiten, E.
- Kūkā* subst. der Rabe; s. *kāk*.
- Kākobā* subst., bei E. *kokoba*, bei Mu. *kokoba* das Blut. *kākobā* *édike* es floss Blut; s. a. 30, 18.
wulā kākobā der männliche Samen.
kīnā tā kākobā ‚Negerkorn Hundsblut‘ eine braune Durrasorte, Bar. *ēlbi óskitō* genannt.
- Kēkedā* nom. pr. loci 87, 1.
- Kēkemā* adj. rein, klar, *inā bíyā kēkemā*, *wáymā bíyā* dieses Wasser ist rein, jenes trübe.
- Kākonā*, bei E. *kokona*, bei Mu. *kokono* subst. (s. Bil. s. v. *kajalūnā*) das Ei 44, 7. *dōrā k.* Hünerei, *segenā k.* Straussenei, *kākonā bíbā* der gelbe Eierdotter, *kākon’ arā* Eiweiss, *k. ágalā* Eierschale, *kánkūnā k.* die Hode.
- Kokoro* v. 2 aushölen, E.
- Kālā* v. 1 glätten, barbieren, rasieren, Aor. *na-*, *nō-kālā-ke*, *kūla-ke* u. s. w., Fut. *na-kālā-nā*, *nō-kālā-nā*, *kālā-nā* u. s. w., Imprt. *kāla!* plur. *ékāla!*
ālā subst. das Glätten u. s. w.
- Kale* v. 1 sich niedersetzen, ausrasten, E.
- Kālō* v. 1 argwöhnen; böses nachreden, verläumden, beschuldigen, Aor. *na-*, *ni-*, *i-kālō-ke* u. s. w., Fut. *na-kālō-nā* u. s. w., Imprt. *ikālō!* plur. *ekālō!*
kālā subst. Argwon, Verläumdung.
- Kalā* v. 1 (Ti. 𐤊𐤏𐤍, G. 𐤊𐤏𐤍) denken, aussinnen, sich merken etwas; rechnen, zählen; ausforschen, fragen, Aor. *na-*, *ni-*, *i-kālā-ke* u. s. w., Fut. *na-kālā-nā* u. s. w., Imprt. *ikalā!* plur. *ékala!* *lānūmé kī ikalā!* vergiss es nicht und merke es dir!

kaláda subst. Gedanke, Rechnung; *Zal*, *ená kaláda nitáke-bé?* kannst du zählen? *ayláñē kaláda faúdā* die Anzahl meiner Rinder ist gross.

kō-kalā pass. sich unterreden mit, fragen und antworten 84, 5. 18. 29. 31; 87, 4.

kōkálā subst. Unterredung; Frage, *kōkalánā idē-kó-mmi* ‚er brachte meine Frage nicht zurück‘ er beantwortete meine Frage nicht.

Kólā subst. (Bar. *kólē*, Bil. *kūtlé*) eine Vogelsorte.

Kola warnen, verbieten; graben, E.

Kōlē v. 1 sich begegnen; s. *lē*, *lī*.

Kālō v. 2 rauschen, *biyā kálóske* das Wasser rauschte.

Kúlā subst. (G. **ἡὼλ**; A. **ἄλ**; pars postica, post) 1) die Rückseite, der Rücken 9, 1. 2) Folge, Nachfolge, *kúlā-lā* in der Folge, hernach, darnach, hierauf 16, 18. *abá kúl-í-a-lā gínake* ich ging im nach (ging nach seinem Rücken).

kúltínā adj. der zweite, folgende.

Kalab v. 2 (cf. G. **καλᾶ**; deglutire) kosten, verkosten; mit den Lippen bertiren, E.

Kálebā subst. (Bil. *qaláb* id., s. d.) die Wasserpfeife, Nargile; *káleb' élā* das Ror der Tabakpfeife.

Kaládā die *Zal*; s. *kalā*.

Koludda Handhabe am Schild, E.; s. *kónā*.

Kulkula subst. die Schamleiste, E.

Kállā subst. Aenlichkeit, Gleichheit, *abá áwā kállā* ich (bin) die Aehnlichkeit meines Vaters, gleiche meinem Vater. *ená abá kállā* du gleichst mir. *ená abá kállā nūmé* du gleichst mir nicht; s. a. 24, 17; 25, 1; 44, 9.

kō-kállā adj. und subst. pass. = *kállā*, wie: *abá áwā kókállā*.

Killi v. 2 wihern das Pferd 61, 18.

Kullu v. 2 finster werden, E.

kulluda Finsterniss, Mu.


Kolokoda subst. Hochzeitsgeschenk an die Braut, Braut-, Morgengabe, E.

Köllakádā und *köllákädā* num. zehn; s. *kónā*.

Killikilla Kitzlichkeit, kitzlich, E.

Kolilima adj. blau, E.

Kolálawa subst. das Flüstern, Zischeln, E.

- Kalúsā* subst. Junges von Tieren, das was *dēdā* fem. *kisā*. *tā kalúsā* ein junger Hund, *dēdā kōybidā kalúsā* ein junger Pavian, *ángüā kalúsā* fem. — *kisā* eine junge Hyäne.
- Kollotta* nom. pr. das Barealand, Mu.
- Koleše* v. 1 bereuen; seine Gesinnung ändern, E.
- Kültánā* der zweite, folgende; s. *külá*.
- Kāmō* v. 1 brüten über den Eiern, *dōrā ikámōke* die Henne brütet.
- Kēmā* subst. der Skorpion; bei E. und Mu. *kema*.
- Kimā* subst. Haar, Bart, Wolle, Feder, *inā kisēnā kim-i-ā úmmā awād'* ende das Haar dieses Mädchens ist schwarz wie die Nacht. *údā kimā* Schnurbart, *gómā kimā* Backen- oder Kinnbart, *wā kimā* Augenbraue, *gármā kimā* Schafwolle, *úrkā kimā* Vogelfeder.
- Kimē* wir beide, *kimē* wir alle; s. *kī*.
- Kōma* v. 1 beleidigt werden; s. *ma*.
- Kámfā* subst. (s. Bil. *qánbar* id.) das aus Palmenblättern oder Stroh wasserdicht geflochtene Milchgefäß; bei Mu. *kanfa* id.
- Kāmfā* subst. (So. *humbó*, Sa. *himbó*, *himbó*, A. G.  id.) Schleim, Geifer, Schaum.
- Kámfurā* subst. (vgl. 'Af. *gámfal* Clitoris) die Vorhaut, das Praeputium.
- Kámālā* subst. Tor, Dummkopf; blöde, dunm; s. *kā* und *mala*.
- Kómālā* subst. fertige Sache, Ende; s. *mal*.
- Kammī* v. 2 blinzeln, zwinkern mit den Augen.
- Kamaši* v. 1 den Waffentanz, Kriegstanz aufführen, tanzen der Mann, Aor. *na-*, *ni-kamaši-ke*, *kamaši-ke* u. s. w., Fut. *na-kamašit-nā* u. s. w., Imprt. *kamaši!* plur. *ekamaši!* 43, 13. 15; 44, 3. 4.
- kamašā* subst. der Tanz der Männer, der Waffentanz.
- Kana* v. 1 beschützen, verteidigen, Aor. *na-*, *ni-*, *i-kanā* u. s. w., Fut. *na-kanā-nā* u. s. w., Imprt. *ikanā!* plur. *ékanā!*
- Kin* postpos. (s. Sa. s. v. *-kō*) 1) aus, von, her, *íta-kin* aus dem Hause, *bida-kin* aus, von Eisen, *Márdē líga-kin nóke* ich komme vom Barealande. *lila-kin ú-tū-ke* er starb vor Hunger; s. a. 53, 21; 55, 25. 30; 57, 28; 60, 20; 64, 25. 27; 66, 17 u. a. 2) mer als, über, bei der Comparation, *unú-kin abá ánda nakóske* ich bin grösser als er; s. a. 56, 7; 67, 29;

68, 6 u. a. 3) Zum Ausdruck des Genetiv. partitiv., *ékā-kín* *ellā* eines von deinen Kindern 44, 13; 45, 19; s. a. §. 198 und 199.

-n-kīn mit genetivischem *n*, das was *-kīn*, *ínā amēléna-n-kīn* von diesem Tage an 14, 3; s. a. 23, 5; 26, 1; 32, 9. 12; 35, 13. 25; 41, 15; 42, 6 u. a., §. 200.

Kīnā subst. das Negerkorn, die Durra, sorghum vulgare 10, 7. 13. 15; 46, 16 u. a. Mit Possessiven: *kīn-á-nā*, *kīn-é-ā*, *-í-ā* meine, deine u. s. w. Durra. *kīnā nábōke* ich habe Durra angebaut. *kīnā náylēke* ich habe die Durra geschnitten. *kīnā nadīnke* ich habe die Durra gedroschen. *kīnā sámtā* ein Durrabüschel, *kīnā búta* ein einzelnes Durrakorn, *kīnā bibā* ‚rote Durra‘, *kīnā tā kākobā* ‚Hundsblut-Durra‘, besondere Durrasorten.

Kōnā subst. (aus *kawānā*; s. Sa. s. v. *kaūn* fünf, *ma-kawāni* fünfter, vgl. G. 𐤊𐤍𐤏𐤍, حَفْنَة 𐤍𐤏𐤍 vola manus) 1) Hand, Arm; mit Possessiven: *kōn-ánā*, *kōn-é-ā*, *kōn-í-ā* meine u. s. w. Hand 22, 6; 48, 14; 84, 23; 85, 4. 27 u. a. *kōnā tókānā* die rechte Hand, *kōnā sérgā* die linke Hand. *kōnā takāsā* die Handfläche, *kōnā bādā* Handrist, *kōnā sángā* Handknöchel, *kōnā kōykītā* der Ellenbogen. 2) Finger, *dédā kōntā fūtēske* das Kind sog an seinem Finger. *kōn-sūrā* der Zeigefinger, *kōn' agásā* der Mittelfinger, *kōn' agasīnā* der Goldfinger; s. a. *īkinā*. 3) der Rüssel des Elefanten 33, 22; 34, 11.

kōnúdā (für *kōnā údā* ‚Handholz‘), bei E. *koludda* geschrieben, die Handhabe des Schildes, Bar. *mágdā* genannt.

kōn-t'ellā sechs, *kōn-ta-bárē* (und *kōn-te-bárē*) sieben, *kōn-ta-saddé* acht, *kōn-ta-sallé* neun = 5 (Hand) + 1, 5 + 2, 5 + 3 u. s. w. 44, 8; 55, 16; §. 217.

akōntellā sechster, *akōn-ta-bárā* sibenter u. s. w., §. 221.

kōllakādā und *kōllákadā* ‚Hände-Aufstellung‘ (für *kōn-lakādā*) num. zehn, 55, 22; 60, 12; §. 212.

akōllakādā der zehnte, *tērā akōllakādā* der zehnte Monat.

küssúmē num. (*kōn-sú-mē*, s. §. 216) fünf 55, 18; 59, 7. Bei Mu. und Salt: *bussume* fünf.

aküssúmā der fünfte, §. 221.

- Kándi* partik. bis, *wášt̄mā kándi* bis sie wachsen 17, 6. *ánday wásámē kándi gōmúnabē* werdet ir warten, bis sie erwachsen sind? 81, 15. 16.
- Kándō*, *kándō* und *káyđō* adv. (s. Bil. s. v.) villeicht, etwa 63, 7; 75, 8; 78, 26; 88, 1.
- Kündā* I subst. das Salz; bei E. und Mu. *kunda* id.
- Kündā* II subst. die Stirn. *áylā kúnd' árá* Rind mit einem weissen Streif über dem Gesicht. Bei E. in *kundura* der Abstand zwischen den Augen.
- Keng* v. 2 schnalzen mit der Zunge zum Zeichen der Missbilligung oder Verneinung, *abá kéng nake* ich schnalzte mit der Zunge, ich sagte nein.
- Kínkilā* subst. Glid, articulus. *kónā kínkilā* Glid am Finger, *gúgúšā kínkilā* Glid, Knoten am Strohalm.
- Kánkūnā* subst. Hodensack, scrotum, *kánkūnā kākōnā* die Hode.
- Konene*, *ikōnene'* v. 1 verzeihen, -geben, E.; ist warscheinlich eine Passivform: *kō-nene*.
- Kānkōrā* subst. Krümmung; Hacken.
kānkōrō v. 1 biegen, krümmen; eine Biegung machen, Aor. *na-*, *nō-*, *o-kānkōrōke* u. s. w., bei E. *okōnkoro* biegen.
kō-kānkōrō pass. gebogen, gekrümmt sein; gebeugt sein durch Alter, Krankheit, Kummer.
- Kūnāmā* nom. pr. (*kū-nāmā* ‚gemischtes Volk‘, Volk in welchem alle dem Range nach gleich sind) ein Kunama, plur. *Kūnāmē* die Kunama, doch wird auch der Singular schon oft als Name für das Gesamtvolk gebraucht 51, 13. 16; 54, 30; 56, 6. 8. 11. 17. 21; 58, 11. 15. 17 u. a.
- Kārā* subst. Spissglanz, Antimonium zum Bestreichen der Augenlider u. dgl.
kari v. 1, auch *kari* die Augenlider u. dgl. mit Spissglanz bestreichen, Aor. *na-*, *ni-*, *i-kāri-ke* u. s. w., Fut. *na-kari-nā* u. s. w., Imprt. *ikarí!* plur. *ékari*.
kō-kari pass. mit Spissglanz gefärbt werden; refl. sich färben mit Spissglanz, *aynéā kōkarí* bestreiche dich mit Spissglanz!
- Karē* v. 2 (Bar. id., vgl. Cha. s. v. *çar* I) licht, hell, morgen werden, *lágā karéske* die Erde wurde hell = es brach der Morgen an; s. a. 58, 7; 76, 20; 82, 28.
- Karī* v. 2 kratzen, *alugā kariske* die Katze hat gekratzt.

Ker adv. (s. Bil. s. v. *gut*, *recht*, *schön* 12. 2: 27. 15: 28. 7. 9: 32. 17: 33. 1. 4 u. a.

kerā subst. Glück.

Kirā subst. Schnur, Strick, Seil. *sānā kirā-lā nasānā* ich hängte mein Kleid auf einen Strick. *abānkālā kirā* die Harfensaite.

Korā subst. (s. Bil. s. v. *kōr*) der Sattel. *burāsā korā* Pferdesattel, *arkibā korā* Kamelsattel. *abā burāsā korā ergā wāke* ich sattelte das Pferd.

Korē v. 2 licht, hell, klar werden, E.: s. *karē*.

Korī v. 2 rückwärts, rücklings gehen, E.

Kūrā I subst. 1) die untere Seite, unter, *abā ēlā kūrā-sī nānake* ich schlief unter dem Baum. *āfagā kūrā* die Sandalensole. 2) die Spitze, *māsā kūrā* Lanzen Spitze. 3) Kleinheit, klein, *ākinā kūrā* der kleine Finger.

Kūrā II subst. (vgl. Sa. *kurūkurū*) der After, das Arschloch 11, 4; 34, 23; 35, 25. *kūrā makalā* die Arschbacke.

Kūrā III subst. (s. Sa. *karkar* I) Kugel, Ball, *wāyā kūrā* der Sonnenball, die Sonnenscheibe.

Karēbā subst. (s. Bil. *kalab* id.) 1) die Seriba, ein mit einem Dornenzaun umgebener Raum zum Lagern der Herden während der Nacht. 2) Zaun, Hag.

Kārgarā subst. Beinkleid, Hosen.

Kārūr subst. onomatop. Laut den der Straußvogel ausstosst 61. 30.

Korma Widerspruch, *korme* v. 1 widersprechen, E.

Karbāsā subst. (s. Sa. s. v. *kārfas*) Schuh der Pflugschar aus Elefantenhaut.

Kārfā subst. (Bar. id.) Schlamm, Sumpferde; Thon, Lem.

Kirīgā, kīgā subst. der Madenhacker, *buphaga erythrorhynchus*.

Karka v. 2 klemmen, pressen, drücken, E.

Karkādā, auch *karkājā* und *kārkājā* subst. das Wachgestell am Rand des Ackers, um von da aus das Eindringen von Affen, Antilopen u. s. w. in den Acker übersehen und abweren zu können (das was Bil. *erārā*) 7, 1.

Karma subst. das Mark, E.

Karāmatā subst. (Ar. *كريمة*) Almosen, *karāmatā aynīā* Bettler 60, 16. *karāmatā gīnake* oder *karāmata nā-na-sī gānake* ich ging betteln, *karāmatā sū-na-sī gāske* er ging betteln. *karāmatā nū-na-sī gā-nū-bē?* gingst du betteln?

Káranā subst. der Lappenkibitz, *hoplopterus tectus* B., das was Bil. *tāš*.

Karanā v. 2 aufhängen, befestigen, *abá šinnā karanā-na-ke* ich habe eine Strohmatte (als Vorhang) aufgerichtet.

Kas v. 1 zurückgeben, erstatten, umkeren, umdrehen, umwenden; antworten, Aor. *na-*, *ni-*, *i-kás-ke* und *i-kási-ke* u. s. w., Fut. *na-kási-nā* u. s. w., Imprt. *ikasi!* plur. *ékasi!* *kintá-si ikasi* stelle das Korn zurück! *abá aúriā nakáske* (*nakásike*) ich erwiderte seiner Rede.

Kās v. 1 (cf. A. *ከደ*; G. *ከሐደ*; *ሠገገ* id.) leugnen, lügen, Aor. *na-*, *ni-*, *i-kás-ke* u. s. w., Fut. *na-kási-nā* u. s. w., Imprt. *ikasi!* plur. *ékasi!*

kāsā subst. das Leugnen; die Lüge.

Kāsā subst. (vgl. Kaf. *kánšō* id.) Bauch, Magen 14, 20; 32, 19.

Kisā und *kisā* subst. Mädchen, Tochter; s. *ši* I.

Kōs I v. 1 sein; s. *sa*.

Kōs II v. 1 husten, Aor. *na-*, *nō-*, *o-kōs-ke* u. s. w.

kōsā subst. der Husten.

kōsā v. 2 husten, *kōsā-ske* er hustete.

Kōsáyā subst. die Türe; s. *sē*, *say*.

Kūssúmē num. fünf; s. *kónā*.

Kostānā und *kostántā* subst. (s. Sa. und Bil. s. v. *kistán*) Christ; Bogos. *kostántē lágā* das Bogosland.

Kisā subst. Kind, Junges; s. *ši* I.

Kōšāba subst. Traufe; das Durchsehen, E.

Kāti v. 1 beschlafen, schwängern, begatten, Aor. *na-*, *ni-*, *i-kāti-ke* u. s. w. 46, 15.

kātā subst. und adj. Schwangerschaft, Trächtigkeit; schwanger, trächtig, *dárkā kātā isāke* die Frau wurde schwanger. *dárkā kātā* schwangere Frau, *áylā kātā* eine trächtige Kuh.

kātā v. 2 nach Beischlaf verlangen; brünstig werden.

kō-kāti pass. beschlafen, begattet, geschwängert werden, *dárkā kōkátike* = *kātā isāke*.

kōkātā subst. Schwängerung.

Kōta subst. Malz, E.

Kōtā v. 2 hochmütig, stolz sein, E.

Kūtā subst. Brustwarze, plur. *kūtáy* weibliche Brust; Euter; bei E. *kutta*, bei Mu. *kuta* id.

Kör adv. (s. Bil. s. v.) gut, recht, schön 12, 2; 27, 18; 28, 7. 9; 32, 17; 33, 1. 4 u. a.

kērā subst. Glück.

Kirā subst. Schnur, Strick, Seil, *sēsānā kira-lā nasankālo-ke* ich hängte mein Kleid auf einen Strick. *abānkālā kirā* die Harfensaite.

Kōrā subst. (s. Bil. s. v. *kōr*) der Sattel, *burāsā kōrā* Pferdesattel, *arkūbā kōrā* Kamelsattel. *abā burāsā kōrā ergā nake* ich sattelte das Pferd.

Korē v. 2 licht, hell, klar werden, E.; s. *karē*.

Korī v. 2 rückwärts, rücklings gehen, E.

Kirā I subst. 1) die untere Seite, unter, *abā ēlā kūrā-sī nini-nake* ich schlief unter dem Baum. *áfagā kūrā* die Sandalensole. 2) die Spitze, *māsā kūrā* Lanzen spitze. 3) Kleinheit, klein, *ikinā kūrā* der kleine Finger.

Kūrā II subst. (vgl. Sa. *kurūkurū*) der After, das Arschloch 11, 4; 34, 23; 35, 25. *kūrā makalā* die Arschbacke.

Kūrā III subst. (s. Sa. *karkar* I) Kugel, Ball, *wūyā kūrā* der Sonnenball, die Sonnenscheibe.

Karēbā subst. (s. Bil. *kalab* id.) 1) die Seriba, ein mit einem Dornenzaun umgebener Raum zum Lagern der Herden während der Nacht. 2) Zaun, Hag.

Kūrgarā subst. Beinkleid, Hosen.

Kūrķūr subst. onomatop. Laut den der Straussvogel ausstosst 61, 30.

Korma Widerspruch, *korme* v. 1 widersprechen, E.

Karbāsā subst. (s. Sa. s. v. *kārfas*) Schuh der Pflugschar aus Elefantenhaut.

Kārfā subst. (Bar. id.) Schlamm, Sumpferde; Thon, Lem.

Kirīgā, kīrgā subst. der Madenhacker, *buphaga erythrorhynchus*.

Karka v. 2 klemmen, pressen, drücken, E.

Karkādā, auch *karkājā* und *kārkājā* subst. das Wachgestell am Rand des Ackers, um von da aus das Eindringen von Affen, Antilopen u. s. w. in den Acker übersehen und abweren zu können (das was Bil. *erārā*) 7, 1.

Karma subst. das Mark, E.

Karāmatā subst. (Ar. *كراמת*) Almosen, *karāmatā ayniā* Bettler 60, 16. *karāmatā gīnake* oder *karāmata ná-na-sī gānake* ich ging betteln, *karāmatā sū-na-sī gāske* er ging betteln. *karāmatā nū-na-sī gā-nū-bé?* gingst du betteln?

Káranā subst. der Lappenkibitz, *hoplopterus tectus* B., das was Bil. *tāš*.

Karanā v. 2 aufhängen, befestigen, *abá šinnā karanā-na-ke* ich habe eine Strohmatte (als Vorhang) aufgerichtet.

Kas v. 1 zurückgeben, erstatten, umkeren, umdrehen, umwenden; antworten, Aor. *na-*, *ni-*, *i-kás-ke* und *i-kási-ke* u. s. w., Fut. *na-kási-nā* u. s. w., Imprt. *ikasi!* plur. *ékasi!* *kintá-si* *ikasi* stelle das Korn zurück! *abá aúriā nakásike* (*nakásike*) ich erwiderte seiner Rede.

Kās v. 1 (cf. A. *ከደ*; G. *ከከደ*; *ሠገገ* id.) leugnen, lügen, Aor. *na-*, *ni-*, *i-kás-ke* u. s. w., Fut. *na-kási-nā* u. s. w., Imprt. *ikasi!* plur. *ékasi!*

kāsā subst. das Leugnen; die Lüge.

Kūsā subst. (vgl. Kaf. *kánšō* id.) Bauch, Magen 14, 20; 32, 19.

Kisā und *kisā* subst. Mädchen, Tochter; s. *ši* I.

Kōs I v. 1 sein; s. *sa*.

Kōs II v. 1 husten, Aor. *na-*, *nō-*, *o-kōs-ke* u. s. w.

kōsā subst. der Husten.

kōsā v. 2 husten, *kōsā-ske* er hustete.

Kōsáyā subst. die Türe; s. *sē*, *say*.

Kūssūmē num. fünf; s. *kōnā*.

Kostānā und *koštántā* subst. (s. Sa. und Bil. s. v. *kistán*) Christ; Bogos. *koštántē lágā* das Bogosland.

Kisā subst. Kind, Junges; s. *ši* I.

Kōšāba subst. Traufe; das Durchsehen, E.

Kāti v. 1 beschlafen, schwängern, begatten, Aor. *na-*, *ni-*, *i-kāti-ke* u. s. w. 46, 15.

kātā subst. und adj. Schwangerschaft, Trächtigkeit; schwanger, trächtig, *dárkā kātā isāke* die Frau wurde schwanger. *dárkā kātā* schwangere Frau, *áylā kātā* eine trächtige Kuh.

kātā v. 2 nach Beischlaf verlangen; brünstig werden.

kō-kāti pass. beschlafen, begattet, geschwängert werden, *dárkā kōkátike* = *kātā isāke*.

kōkātā subst. Schwängerung.

Kōta subst. Malz, E.

Kōtā v. 2 hochmütig, stolz sein, E.

Kūtā subst. Brustwarze, plur. *kūtáy* weibliche Brust; Euter; bei E. *kutta*, bei Mu. *kuta* id.

Kütü v. 2 gackern die Henne 61, 16.

Katābō subst. (s. Sa. s. v. *katab*) das Schreiben; v. 2 schreiben, *katābō-na-ke* ich schrieb.

Kaū v. 2 malen, reiben das Getreide, Mel machen, *kaū-na-ke* ich malte, *kaū-ske* sie malte.

kūwā subst. das Mel 19, 9. 22. 24.

Kawā, *kūā* und *kā* num. zehn, *kawā* (*kūā*, *kā*) *saddé* dreissig, — *sallé* vierzig, — *kūssūmē* fünfzig, — *kōnt' éllā* sechzig, — *kōntabírē* sibenzig, — *kōntasaddé* und *kawā bār daúde* achtzig, *kawā éllā daúda* neunzig; auch kann *kawā* im Plural stehen: *kawáy*, *kūay saddé* dreissig u. s. w.

Kawā, *kūā* und *kū* subst. coll. (s. Bil. s. v. *kaū* 1) Leute, das Volk, die Nation 43, 11; 94, 4. *kūā káfā* Menschenkot. *Kū-námā* und *Kū-námā* (s. d.) das Volk der Kunama.

Kāwā v. 2 brasseln das Feuer.

Kāwā subst. (s. Bil. *kūwā* id.) der Jäter, welcher Unkraut aus dem Acker ausreisst.

Kōwā v. 1 fallen, stürzen; s. *yā*.

Kōwā subst. der einzige, grosse Festtag der Kunama, das Erntefest; s. *lū*.

Kāyē v. 1 träumen, Aor. *na-*, *nō-káyē-ke*, *káyē-ke* u. s. w., Fut. *na-kāyē-nā* u. s. w., *abā hēyā nakáyēke* ich träumte einen Traum.

Kāyō adv. vielleicht; s. *kāndō*.

Kōykittā subst. Bug, Biegung, *mīndā kōykittā* das Knie, *kōnā kōykittā* der Ellenbogen; bei E. *koikita*, bei Mu. *koikitta* Knie.

Kāylā subst. (s. Sa. s. v. *haūl*) die Furcht 48, 23; 87, 3.

kaylīnā adj. furchtsam 53, 2; 59, 3.

kaylittā adj. furchtlos 59, 5.

kaylō v. 1 sich fürchten, Aor. *na-*, *nō-kāylō-ke*, *kāylō-ke* u. s. w., Fut. *na-kaylō-nā* u. s. w., Impr. *kaylō!* plur. *ekāylō!* neg. *nō-kaylō-mé!* plur. *mī-kaylō-mé!* *Annā nōkaylōbē?* fürchtest du Gott? *āndē tárá nakaylōnnī* ich fürchte den Fluch der Greise nicht; s. a. 38, 6. 8; 39, 7. 9. 13; 48, 16 u. a.

kō-kaylō pass. gefürchtet werden, *mōrkā Kūnāmē-kīn kōkaylōmmī* der Löwe wird von den Kunama nicht gefürchtet. Auch refl. sich fürchten = *kaylō* 52, 33; 56, 17; 59, 1.

Kōylā subst. das Schilen, *abā kōylā náyake* ich habe das Schilen, ich schile.

Kōynātā subst. die Blindschleiche.

Kōyšā subst. die Jagd.

akōyšā subst. der Jäger.

Kōytā subst. 1) der Leopard, Panter, *unú kōyt' énde ibácike* er ward zornig wie der Panter; s. a. 61, 20. 2) Name eines Berges bei Betkom, auf welchem der Regenmacher der Kunama wont und wo das grosse Nationalfest, Erntefest der Kunama, begangen wird.

L.

-lā postpos. (s. Bil. s. v. *-l*) 1) an, in, bei, drückt das Verweilen an einem Orte aus, *bila-lā* auf der Weide, *dárga-lā* an der Seite, *Batkóm-lā* in Betkom u. s. w., s. a. 7, 7. 12; 8, 6; 10, 14; 13, 1. 16. 18. 19; 22, 2 u. a. 2) zu, hin, die Richtung nach einem Objecte bezeichnend, *Sámerō-lā* nach Samero, *áva-lā* zu meinem Vater hin, *íta-lā* ins Haus u. s. w., s. a. 4, 5; 8, 10. 17; 7, 3; 8, 10. 12. 14. 16; 9, 10 u. a. 3) von, aus, die Richtung von einem Objecte her bezeichnend, *éla-lā kōyáke* er fiel vom Baume herab; s. a. 19, 21; 53, 19 u. a. 4) seit, vor, *igidā bārē-lā* seit, vor zwei Jaren u. s. w. 5) zur Angabe des Preises, *riyána-lā* um, für einen Taler 22, 1. 6) zur Bezeichnung der Comparison, *abá émē-lā máydā* ich bin besser als ir beide 53, 6; s. a. §. 189 ff.

Lā v. 2 vergessen, *abá būbiā lánake* ich habe alles vergessen. *handárā ita-lā lánūke* du hast das Messer zuhause vergessen. *būbiā láske* er hat alles vergessen. *lánūmé kī ikalá!* vergiss nicht, sondern merke es! s. a. 25, 13.

-lē postpos. (= *lā + ī* s. dd.), *ā-lē* hier, hieher; s. *ā*.

Lē I v. 1 stechen 52, 2; warscheinlich felerhaft für *ille* s. d.

Lē II v. 1 pfeifen, blasen, Aor. *ná-lē-ke*, *ní-lē-ke*, *í-lē-ke* u. s. w., Fut. *na-lē-nā* u. s. w., Imprt. *ilé!* plur. *éle!* *abá fómforā nālēke* ich blies die Flöte.

Lē III v. 1 bertüren, Aor. *ná-*, *né-*, *é-lē-ke* u. s. w., Fut. *na-lē-nā* u. s. w., Imprt. *ilé!* plur. *éle!*

kō-lē pass. sich begegnen, zusammentreffen, entgegenkommen 20, 11.

Lē IV v. 2 (s. a. *lā* III) leuchten, glänzen, *wáyā léske* die Sonne leuchtete. *gōmánā léske* mein Bart ist grau geworden.

Lī I v. 1 binden, befestigen, Aor. *ná-, ní-, í-lī-ke* u. s. w., Fut. *na-lī-nā* u. s. w., Imprt. *ilí!* plur. *eli!* *abá áylē dādā nálike* ich band die Ochsen ans Joch, ich jochte ein.

kō-lī pass. 1) gebunden, verbunden werden; sich verbünden, *wájaba-bú ma-kó-lī* wir wollen uns durch eine Heirat verbünden! 43, 4. 2) sich anschnigen an, *dédā iníiā kólíke* ,das Kind schmigte sich an seine Mutter', es sog an der Mutterbrust.

Lī II v. 1 irreg., der Pluralstamm ist *lī*, Dual *lī* und *mī* (in der ersten und zweiten Person), *ī* im Singular, gehen, sich begeben wohin 6, 12. 17; 7, 2; 10, 17; 11, 1. 7; 12, 8; 13, 1. 5. 12; 18, 5 u. a., Flexion §. 62.

Lī III v. 2 (Bar. *dī*) blicken, sehen, schauen, ausschauen, auslugen; Wache halten, *abá lágā línánō karésō fēnake* ,ich die Erde ansehend als es hell geworden war, stand auf, als ich am Morgen aufblickte, stand ich auf. *abá enāsī nagátake aylánay línúnānā* ich stellte dich auf, damit du meinen Rindern nachsehest (sie bewachest). *šinnā kúlā lī-nkī* als sie unter die Matte geschaut hatten 9, 1.

līdā subst. 1) Ausblick, Ausschau, *inā alyēna-n-kin līdā máydā kóske* von diesem Berge aus ist eine schöne Ausschau. 2) die Antilope Sömmeringii oder Antilope Ariel.

ályā subst. (*a-lī-ā* s. §. 163) Hügel, Berg 13, 1. *ályā ánā* Bergspitze, *ályā fákā* Bergspalt, Jochübergang, *ályā-lā agúske* er stieg auf einen Berg.

kō-lī pass. erblickt, gesehen werden; glänzen, blinken.

Lō I v. 1 irreg., der Pluralstamm ist *lō*, Dual *lō* und *mō* (in der ersten und zweiten Person), Singularst. *ō* (vgl. Cha. s. v. *laú, lō* id.) kommen, herkommen 10, 19. 20; 11, 10; 16, 20; 18, 15. 18; 19, 13 u. a., Flexion §. 62.

Lō II v. 1 einfädeln, den Faden in das Nadelör einziehen, Aor. *ná-, ní-, í-lō-ke* u. s. w., Fut. *na-lō-nā* u. s. w., Imprt. *iló!* plur. *elō!*

lólā subst. das Einfädeln.

Lū I v. 1 irreg., der Pluralstamm ist *lū*, Dual *lū* und *mū* (in der ersten und zweiten Person), Singularst. *ū* (vgl. Bil. s. v. *tuc*) eintreten, hineingehen 9, 6; 12, 14; 14, 18; 20, 1. 2. 5; 33, 22: 34, 24: 35, 10 u. a., Flexion §. 63.

kō-ū pass. angegangen, angefallen, gestürmt werden, Aor. *na-*, *nō-kōū-ke* (*kō-wū-ke*) u. s. w.

kōwā subst. 1) Erstürmung, Finname eines Ortes. 2) Name des grossen Nationalfestes der Kunama, das nach vollendeter Ernte auf dem Berge Koita begangen wird. An diesem Festtage wird vom Regenherrn der Himmel erstürmt, damit er reichlichen Regen für die neue Aussat fliessen lasse; s. Kunamaspr. I, Seite 9 ff.

Lū II v. 2 (vgl. 'Af. Sa. *rā'* id.) 1) zurück-, hintenbleiben, *abā kofūla-lā lūnake* ich blib vor Müdigkeit zurück. *ita-lā lūnke* sie bliben zuhause zurück. 2) zurückbleiben vor Gericht, vor dem Gegner zurückstehen, d. i. den Prozess verlieren, *filā samīnā, nōhā unū sāmā daūski unū lūske* da die Maus einen Zeugen, der Frosch aber keinen Zeugen hatte, so verlor er den Prozess, I 89, 10.

Lab v. 1 trocken werden, vertrocken, versigen, verdorren, Aor. *na-*, *ni-*, *i-lāb-ke* u. s. w., Fut. *na-labé-nā* u. s. w., Imprt. *ilabé!* plur. *elabe!* *bíyā ilábke* das Wasser versigte. *lágā ilábke* die Erde vertrocknete; s. a. 18, 16; 29, 13 u. a.

alabā adj. trocken, dürr, *abā sēsā alabā naynámme* ich habe kein trockenes Kleid. *angárā alabā* trockenes Brod (d. i. one alle andere Zukost); s. a. 19, 4.

Libāsā subst. (Ti. **لباسى**) Kleidung.

Ladi und *laji* v. 1 irreg., der Plural- und Dualstamm ist *ladi*, *laji*, der Singularst. *dī* und *jī*, Imprt. *edí!* *ejí!* plur. *eladí!* *elají!* neg. *nedímé* (*nejímé!*) plur. *miladímé* (*milajímé!*) die übrige Flexion §. 61 (vgl. Sa. s. v. *rad* id.) eilen, laufen, fliehen; fliessen, ausfliessen, *abā faūdā nadiyā* (*najiyā*) *wulūnā kōfálke* wenn ich stark laufe, so ermüde ich. *kākobā šúyša-kīn edíke* (*éjike*) Blut floss aus der Wunde. *bíyā édike* das Wasser floss aus (oder über, beim Kochen); s. a. 11, 1; 30, 16; 31, 11; 35, 20; 89, 10. 11. 12.

adyā subst. der Flüchtling, Läufer.

Ladab adv. langsam, *abā ladab gánake* ich ging langsam (scheint aus *lāda-bō* entstanden zu sein).

Léddā subst. blonde, rötliche Farbe, adj. blond, *áylā léddā* blondes Rind.

Láfā subst. (vgl. A. **لمس**) Melsuppe aus dem Mel der Negerhirse; bei Mu. *luffu* Brei.

Lūfē v. 1 irreg., der Pluralstamm ist *lūfē*, Dual *lūfē* und *mūfē* (in der ersten und zweiten Person), Singularst. *ūfē* sich waschen, Imprt. *ūfē!* plur. *elūfē!* die übrige Flexion in §. 63.

Lafūtā subst. Sand, Staub.

Lágā subst. (Bar. *log*, *lug*) die Erde, das Land 46, 13. 16; 47, 16. 20. 22; 48, 9; 49, 18 u. a. Redensarten: *lágā maydá-m-be* ‚ist die Erde, das Land gut, sicher?‘ = guten Tag! geht es gut? *lágā karéske* ‚die Erde ist hell geworden‘, es brach der Morgen an. *lágā danúske* ‚die Erde ist warm geworden‘, es ist Vormittag. *lágā orabóske* ‚die Erde ist schattig geworden‘, es ist Nachmittag. *lágā fanākóske* es ist Abend geworden. *lágā bagíske* ‚die Erde hat sich verfinstert‘, es ist Nacht geworden. *lágā amám’ agásā kóske* ‚die Erde ist im Mittelpunkt der Finsterniss‘, es ist tiefe Nacht, Mitternacht. *lágā dórā búdá* ‚die Erde ist im Hanenschrei‘, es ist ser früher Morgen.

Lagojūtā subst. eine Sorte von Dorngesträuch, im Bar. *lōkírni* genannt.

Lágā I subst. (Ti. G. **Ah-h**) der Bote.

Lágā II subst. Verlangen, Sensucht, *bíyā lágā* Verlangen nach Wasser, der Durst 30, 5; 37, 17 u. a.

Lugúmā subst. (s. Bil. *lugūám*) der Zaum, Zügel, *abú burásā lugúmā nátúke* ich legte dem Pferde den Zaum an.

Lajī v. 1 laufen; s. *ladī*.

Lakā v. 2 aufstehen; stehen, warten, bleiben 6, 13; 8, 20. 21; 21, 4. 16 u. a.

lakādā subst. Stand, Haltung. *kōl-lakādā* ‚Handstand‘, die Zal zehn; s. *kōnā*.

Lākā subst. die Dompalme, *hyphaena thebaica*; Palmblatt; Ring aus Palmblättern geflochten und um Arm und Bein als Zirde getragen von Frauenzimmern.

lākājā subst. (*lākā* + *á-jā*, von *édī-ke*, *é-jī-ke*; s. *ladi*) ein trichterartiges Sib aus Palmenblättern verfertigt, um die dicke Marisa (Bier) zu siben.

lākā šómbā, *lākā šúmfā* Palmenharz, Palmenwasser, als Augewasser verwendet.

Lakī v. 2 (A. **Ah**; id.) messen Getreide u. dgl.

Lākī v. 2 zittern, beben.

Lākō v. 2 kauen, zerbeissen.

- lákisā* subst. (*lakō* und *i-šā-ke* ‚es ist geworden das kauende‘, ‚Kind des Kauens‘) die Zige 61, 12; das was *séssā*.
- Lekō* v. 2 schleichen, heimlich gehen, E.
- Lukū* v. 2 giessen, aus-, eingiessen, *abā bíya-sí tírma-lá lukū-nake* ich goss Wasser in die Trinkschale. *abā sákana-lá áyfa lukūnake nánōke* ich goss Bier ins Trinkgefäß und trank es. *aúšā naúskí sūlafúda-sí anasánga-lá lukūske* er packte die Milch und goss sie über den Schädel der Warsagerin aus 29, 11.
- Lákájā* subst. das Sib; s. *lákā*.
- Lákisā* subst. die Zige; s. *lakō*.
- Lakatakura* nom. pr. loci, Mu.
- Lelā* subst. frische Wunde; s. *ille*.
- Lilā* I subst. die Butter 18, 5. 9. 16; 19, 1. *lílāra* (= *lilā ára*) ‚weisse Butter‘, frische Butter; Buttermilch.
- Lilā* II subst. Hunger, Hungersnot 30, 4; 79, 24.
- Lilíki* v. 1 genau untersuchen, suchen, E.
- Lelnā* v. 2 streben, trachten nach, begierig sein, E.
- Lilíngā* subst. das Mark.
- Lummugga* subst. der Hase, Salt.
- Lángūā* subst. eine Schlangensorte und zwar eine Coluber.
- Lisā* subst. junge Kuh, die noch kein Kalb gehabt hat; *lisā kátā* junge Kuh, die das erste Kalb im Leibe trägt.
- Lúšā* subst. (vgl. Bil. s. v. *laçeh*) Reinheit, Sauberkeit, *ínā sésū šínā ínake, wáynā lúšā* dieses Kleid ist schmutzig, jenes rein.
- Lašša* v. 1 (Ti. **ለሸሳ**) zuwarten, sich gedulden, Aor. *na-*, *ní-*, *i-lúšša-ke* u. s. w.
kō-lašša pass. ermüdet, träge werden.
akóláššā adj. müde, träge.
- Lūtā* v. 1 irreg., der Pluralstamm ist *lūtā*, Dual *lūtā* und *mūtā* (in der ersten und zweiten Person), Singularst. *ūtā* den Tag, die Zeit zubringen mit oder ohne Beschäftigung, *nūtā-bē* ‚hast du die Zeit (angenehm) zugebracht?‘ = guten Tag! *máydā nūtābē?* id., Antwort: *abā naútāke* ‚ich habe die Zeit (angenehm) zugebracht; zur Flexion s. §. 63.
- Latta* subst. Keim, Saatkeim, E.
- Latte* I v. 1 (assim. für *lakte*, *lagte*, A. **ለቀጠ፣ ለገደ፣** G. **ለቀደ፣ ለቀጸ፣** cf. **ገጸ** id.) verspotten, schimpfen, Aor. *na-*, *ní-*, *i-látte-ke* u. s. w., Fut. *na-latté-nā* u. s. w., Imprt. *ilatté!* plur. *elátte!*

alátta subst. Schimpfer, Schmäher; adj. Schande bereitend, zufügend.

Latte II v. 1 stechen, ritzen; schreiben (Flexion wie bei *latte* I, womit es wol auch identisch ist).

alátta subst. Stachel, Spiess.

Laú v. 2 rümen, loben, E.

Láwā I subst. eine Ameisensorte, das was Bil. *kamatū*.

Láwā II subst. (s. Sa. s. v. *lāw*) Gedanke; Sorge, Kummer.

lawā v. 2 denken, nachdenken, aussinnen; zählen, rechnen; sich abmühen in Sorgen.

lawīnā adj. bedächtig, vorsichtig.

lawittā adj. gedankenlos, sorglos; dumm, leichtsinnig.

Laúsa subst. Beil, Axt, Hacke 44, 9ff.

Lay v. 2 sich verstecken, verbergen, heimlich sein, heimlich etwas tun, *abá ita-lā láy-na-ke* ich versteckte mich im Hause. *lay-s-kós-sō kāwa-sí mas-i-a-bú illeke* sich heimlich anschleichend erstach er jenen Mann mit seiner Lanze 15, 11.

láyta subst. (*lay itā* ‚Versteck Haus‘) Wachhütte am Ackerrand, von wo aus der Wächter den Getreideacker überschauen kann. *kā éllā láyta-lí dubábā góske* ein Mann sass im Wachhüttchen als Wächter.

M.

-mā (s. Sa. s. v. *-m*) 1) Relativpartikel, *uísā ikō-mā ayl-é-a-nā ikōke* die Milch, welche er bringt, die bringt er von deiner Kuh 28, 13; s. a. 4, 3; 6, 14; 7, 12; 9, 5. 7. 10. 12; 14, 6; 15, 14; 17, 6 u. a., §. 35 u. 95ff., im Plural *-may* (*mā-i*), *kā bārē aūrā otakimmi-may* zwei Männer, welche die Sprache nicht verstanden 20, 10; s. a. 17, 6; 20, 11; 21, 6; 59, 13 u. a. Hieher gehört auch der Plural und Dual des persönlichen Fürwortes, *á-mē* (für *á-may*) wir, *é-mē* ir, *i-mē* sie u. s. w., wörtlich: unsere, eure, ire Wesenheiten. 2) in Temporalsätzen, *Tírúkay Kékeda-tá oló-mā* als die Türken nach Kékeda gekommen waren 87, 2; s. a. 33, 7; 34, 19; 44, 17; 46, 5 u. a. 3) in Causalsätzen, *dárkay okōsí-mme-mā itā gádi* gehen wir heim, denn (weil sonst) die Frauen vorkommen! 11, 8; s. a. 11, 14; 14, 1; 35, 18; 36, 13; 41, 13; 42, 4. 23 u. a. 4) auch zur Bildung von Nennwörtern

- gebraucht, *bibi-mā* die Flamme ‚was rot ist‘, *tō-mā* das Feuer ‚was brennt‘, u. s. w., §. 119. 121. 167.
- me* Negativpartikel (s. Sa. s. v. *mā*), *ne-dī-mé* eile nicht! *sē-sūna-sí āhī ni-lablabi-mé-nō* warum hast du mein Kleid nicht getrocknet? s. a. 6, 8; 8, 7; 11, 12; 34, 9. 16; 35. 15 u. a., §. 56. 107. 137. 154.
- Mā* v. 1 (s. Sa. s. v. *ma*) schneiden, verletzen, Aor. *ná*, *ní*, *i-mā-ke* u. s. w., Fut. *na-mā-nā* u. s. w., Imprt. *imá!* plur. *émā!* *bísa-kān sēnā ná-mā-ke* ich schnitt (mähete) Gras auf dem Felde.
- mā* subst. der Zan, das Gebiss; der Mund, Schnabel, mit Possess. *māhā* mein Mund, *mēā* dein Mund, *miā* sein Mund u. s. w. 23, 6; 37, 10. 14. 16. *mā bādā* der Gaumen. *mātómā, mātúmā* stumm, §. 119.
- kō-mā* pass. geschnitten, verletzt, beschädigt werden.
- Me* v. 1 (vgl. Ga. *míá* id.) süß sein, Aor. *ná*, *ní*, *i-me-ke* u. s. w. *ámā* subst. u. adj. Süßigkeit, süß; vgl. auch *mémā* bitter, *míme* v. 1 versüßen, Aor. *na*, *ní*, *i-míme-ke* u. s. w.
- Mē* I v. 1 lieben, Aor. *ná*, *ní*, *i-mē-ke* u. s. w., Fut. *na-mē-nā* u. s. w., Imprt. *imé!* plur. *émē!* 11, 6; 14, 5. 10; 15, 6.
- mā* subst. die Liebe, *abási enā mā nīnámme* du hast keine Liebe zu mir.
- kō-mē* pass. geliebt werden, *áwā kā bōbta-kān kómē-kóske* mein Vater ist bei jedermann beliebt.
- kómā* subst. Geliebter, Geliebte, Freund, *Lulú kómānā* Lulu ist mein Freund.
- Mē* II v. 2 verschlucken, verschlingen, *nā bōbta ina-méske* er frass und verschluckte alles Fleisch. *inā filénā kīnāna-sí ina-mésū-mā unu-má nitáke-bē* waisst du es, ob diese Maus mein Korn gefressen und gestolen hat? I 88, 24.
- Mē* III v. 2 meckern, blöken, das was *wē*.
- Mí* v. 2 stinken, einen üblen Geruch verbreiten, *káfā míske* der Dreck stinkt; s. a. 35, 12.
- amíiā* und *abíiā* subst. ‚Ding, Object das Gestank hat‘, übler Geruch, Gestank.
- amíiínā* und *abíiínā* subst. ‚schlechten Geruch habend‘, die Wanze.
- Mō* I v. 1 berühren, befühlen, antasten, untersuchen, Aor. *ná*, *ní*, *i-mō-ke* u. s. w., Fut. *na-mō-nā*, Imprt. *imó!* plur. *émō!*

Mō II v. 2 streiten, zanken, kämpfen 9, 10; 21, 7. *mōdā* subst. Streit, Zank, Kampf.

Mada v. 1 (Ti. 𐤎𐤁𐤁) auflegen, aufbreiten, Aor. *na-*, *ni-*, *i-māda-ke* u. s. w., Fut. *na-madā-nā* u. s. w., Impr. *imadā!* plur. *émada!*

kō-mada pass. aufgelegt werden.

akōmādā subst. das Joch, jugum.

Madēba subst. das Nachtwandeln, E.

Madargabē nom. pr. loci.

Mogla subst. (Bar. *mālgā*) Lotos, rhamnus spina Christi, Mu.

Mōgōlō nom. pr. eines Ortes in Barea.

Mayerlama subst. (cf. A. 𐤎𐤁𐤁𐤌𐤎𐤏𐤓𐤔) die Feile, E.

Magāsā subst. (A. 𐤎𐤁𐤁𐤓 ; 𐤎𐤁𐤁𐤓) die Schere.

Magōtā subst. Ring aus Kupfer; Kupfer überhaupt, *dārkā bō-bona-lū magōtā inake* die Frau hatte einen Ring in der Nase. *abā magōtā kōnāna-lā nātūke* ich steckte den Ring an meine Hand (meinen Finger). *abā magōtā kōnānkīn naūlake* ich zog den Ring von meiner Hand.

Mūjā subst. 1) ein geflochtenes Gefäß, Korb als Getreidemass benützt; zwei Arten: *mūjā āndā* grosses Mass, enthält drei *wāybātā*; dann *mūjā dammādā* enthält zwei *wāybātā*. 2) *mūjā* auch *ārmā mūjā* der Schildbuckel, weil derselbe die gleiche Form wie das *mūjā* zeigt.

Majaré nom. pr. loci, Mu.

Makābā subst. Wildschwein, Eber 61, 19.

Makādā subst. ein Abessinier.

Mokoko v. 2 wihern das Pferd, E.

Mākalā, *mākkalā* subst. Kinnlade, Kinnbacken.

Makilā subst. der Hintere, Arsch, *kūrā makilā* Hinterbacken.

Mūkūlā subst. die Blüte.

Mokora subst. der Mörder, E.

Mal v. 1 fertig machen, beendigen, vollenden, Aor. *na-*, *ni-*, *i-māl-ke* u. s. w., Fut. *na-malē-nā* u. s. w., Impr. *imalé!* plur. *émale!* *abā sanūnā namālke* ich habe meine Arbeit fertig gemacht; s. a. 44, 16.

mālā subst. das Ende, die Beendigung.

kō-mal pass. beendet werden.

kōmalā subst. das Ende, die beendete Arbeit.

Mālā subst. das Gift.

- Mālā** subst. (Ar. مال) Geld, Gut, Habe, Geräte; Realität, Wirklichkeit, Wahrheit, *aṭrānā māliā* ‚mein Wort ist in seiner Wirklichkeit‘, meine Rede ist war. *aṭrēā māliā-m-bē* ist deine Rede auch war? s. a. 11, 14.
- Male** v. 1 irre gehen, sich irren, sich täuschen; dumm, töricht sein, Aor. *na-, ni-, i-māle-ke* u. s. w., Fut. *na-malé-nā* u. s. w., Imprt. *imalé!* plur. *émale!*
kāmalā subst. (*kā* Mensch + *mālā* irrend) Tor, Dummkopf 16, 1. 12; 17, 1. 20. 23; 18, 1. 4 ff.
- Melu** v. 2 wickeln, schrauben, E.
- Mólā** subst. die Kälte, *mólā faḍdā á-yā-ke* ‚grosse Kälte schlägt mich‘ mir ist's ser kalt; s. a. 36, 12. 22; 37, 2 u. a.
- Mūlfā** subst. eine Taubenspezies.
- Mulku** v. 2 (vgl. Bil. *melúq y*) ausgleiten, E.
- Millā** subst. eine Cucurbitacea, Bar. *míridi*, Sa. *gábō* genannt.
- Malya** subst. ein Krüppel, E.
- Mēmā** subst. und adj. 1) Bitterkeit, bitter, bei M. *mamam* bitter; vgl. *me*. 2) ein bestimmtes Gift, bereitet aus einer Pflanze, Bil. *andál* genannt. 3) eine bestimmte Pflanzensorte, d. w. Bil. *andál*.
- Mime** versüssen; s. *me*.
- Mimi** v. 1 treten; drücken, zusammenpressen, Aor. *ná-mmi-ke, ní-, í-mmi-ke* u. s. w., Fut. *na-mmí-nā* u. s. w., Imprt. *immi!* plur. *émmi!* *abá dārmā anasāngalā námmike* ich trat der Schlange auf den Kopf. *enā mindāna-lā á-mmi-ke* du tratetest mir auf den Fuss. *enā abāsi ammi-yā, eyānā* wenn du mich trittetest, so schlage ich dich.
mimínā, bei E. *bimbina* subst. Fusstritt.
- Mámalā** subst. der Grossvater von väterlicher Seite, mit Poss. *a-, e-, i-mámalā* mein, unser, dein, euer, sein u. s. w. Grossvater. Für diese Formen wird auch (doch seltener im Singular) gesagt: *a-wámalā, e-, i-wámalā* welches = *á-wā, é-wā, í-wā* mein, dein u. s. w. Vater + *mālā* creans, von *i-māl-ke* fecit, creavit, genuit, daher *a-má-malā* u. s. w. qui patrem meum genuit; plur. *a-wámalay* (selten *a-mámalay*) unsere Grosseltern, unsere Vorväter 55, 5. 6; §. 14.
- Mumulla** subst. der Tripper, Mu.
- Miminja** subst. die Buttermilch, Mu.

Mēnā subst. der Hals, die Kele; die Stimme, *abā mēniā nātēke* ich schnitt seinen Hals ab. *abā aūrā faūdā nauđaki mēnā nakōtēke* ich sprach mich heiser, wörtlich: indem ich eine grosse Rede gesprochen hatte, tötete ich mir die Stimme.

Mīn v. 1 tun, machen, verfertigen, Aor. *na-*, *ni-*, *i-mīn-ke* u. s. w., Fut. *na-mīni-nā* u. s. w., Imprt. *imīni!* plur. *ēmini!* 4, 6; 5, 4; 8, 7; 11, 3; 19, 15. 22; 34, 9; 35, 1 u. a.

mīnā subst. Tat, Verrichtung, Arbeit.

kō-mīn pass. getan werden, geschehen, widerfahren 20, 7.

Mane v. 1 ausdenken, -strecken; s. *mañe*.

Manē v. 2 schaffen, machen, E.

Mīndā subst. Gesammtheit, jeder, *mandāñē* wir alle, *mandēē* ir alle u. w.

Mīndā subst. 1) das Bein, der Fuss, *mīnda-bū* zu Fuss, mit Possessiv. *mīndāñā*, *mīnd-ē-ā*, *mīnd-ī-ā* mein u. s. w. Bein, Fuss. *mīndā sāndā* ‚Fussesel‘, Fussknöchel, *mīndā sāngā* Schinbein, *mīndā nā* die Wade, *mīndā kōykittā* das Knie, *mīndā takūsā* die Fusssole, *mīndē gādā* Fussreise; s. a. 4, 3; 24, 14; 30, 18; 31, 16; 32, 24 u. a. 2) mal, vices, *mīnd ēllā* einmal, *mīndē bārē* zweimal, *mīndē saddē* dreimal, *mīndē sullē* viermal u. s. w.

abīnā mīndā ‚Elefantenfuss‘, das Sternbild des Bären.

Mongoga subst. die Bratpfanne, E.

Mangālā und *mangālā* subst. (s. Bil. *wāngal*) 1) ein Vergehen, Unrecht 86, 26; 88, 7. 10. 2) eine Vogelsorte, der abessinische Helmvogel, *buceros coronatus*, d. w. Bil. *kūtū* s. d. *mangālīnā* adj. schlecht, unrecht, böse; Sünder 86, 26.

Mongora adj. krumm, E.

Mīnkā subst. (G. Ti. A. *ጠንካ*) der Löffel.

Mānnā subst. (vgl. *masna*) Besitzer, Herr 23, 1. 4. 7. 9. 13. 17. 19. *uūlā mānnā* der Regenherr, welcher nach dem Glauben der Kunama die Macht hat, Regen zu machen 46, 24. 25. *aūrā mānnā* Maulheld, auch im guten Sinne: einer der gut zu reden versteht. *śōdā mānnā* Segensherr, ein rechtlicher Mann 46, 25.

Mēntā subst. der Klippschliefer, *hyrax abessinicus* 40, 6 ff.

Mīnti v. 1 schneiden, zerschneiden, -teilen, -hauen, -reissen; beschneiden und verschneiden, Aor. *na-*, *ni-*, *i-mīnti-ke* u. s. w., Fut. *na-mīnti-nā* u. s. w., Imprt. *imīnti!* plur. *emīnti!* *abā*

ēbā ágalā namíntike ich beschnitt (ich schnitt die Haut, Vorhaut des Penis ab). *abá dándirā namíntike* ich beschnitt ein Mädchen (schnitt die Klitoris aus). *ēlā namintína-bē* soll ich den Baum fällen? s. a. 7, 4; 35, 15. 23; 44, 12; 45, 20. 23.

míntā subst. Schneidung; Stück, Teil, *angárā míntā* ein Stück Brod. *ēbā míntā* Beschneidung eines Jünglings, *dándirā míntā* Beschneidung eines Mädchens.

kō-mínti pass. geschnitten u. s. w. werden.

míntō subst. das Ausreissen, Abschaben der Haare von den Häuten; Ausreissen von Pflanzen u. s. w.

míntō v. 2 (vgl. A. Ti. G. ḪḪ ; id.) ausraufen, -reissen; gerben, glätten, *ágalā míntóske* er hat die Haut gegerbt. *sénā míntóske* er hat Gras ausgerauft.

míntódā subst. Ausreissung; Gerbung.

Mantatákā subst. eine bestimmte Pflanzensorte, im Bar. *alakaté*, Sa. *malík* genannt, als Futterkraut ser geschätzt.

Mañe und *mane* v. 1 strecken, ausdenen, Aor. *na-*, *ni-*, *i-mañe-ke* u. s. w., Fut. *na-mañé-nā* u. s. w., Imprt. *imañé!* plur. *emañe!*

kō-mañe pass. gestreckt, gedent werden; sich recken, sich strecken.

Mara v. 1 sich erschrecken, Aor. *na-*, *ni-*, *i-mára-ke* u. s. w., Fut. *na-mará-nā* u. s. w., Imprt. *imará!* plur. *émara!*

mamara caus. erschrecken, Schrecken einflössen, Aor. *na-mamára-ke* u. s. w.

Mará subst. (G. ḪḪ) der Führer, Anführer einer Bande; Wegweiser.

marā v. 2 (A. ḪḪ ; G. ḪḪ) führen, den Weg zeigen.

Mārā subst. (Bar. *māre*) eine bestimmte Baumsorte.

Merē v. 2 aufblicken, aufschauen, erwachen, *abá wāñā merénake* ich schlug meine Augen auf.

Marbātā subst. (s. Bil. s. v. *marbāt*) die Rache, die Blutrache, *abá marbātā náyake* ich habe die Blutrache ausgeübt. *abá marbātā násuke* ich habe die Blutrache gestünt (durch Geld); s. a. 15, 17.

Márdā nom. pr. ein Barea, das Barea Volk, *Márday* Barea Leute, *Márdā aúrā* die Bareasprache, *Márdā līgā* das Barea Land; s. a. 51, 3; 52, 27. 33; 53, 1. 21 u. a.

Morudya subst. Hügel, F.

- Merka* subst. Säugling, E. *déda merka* Kind, Mu.
Mórkā subst. der Löwe 14, 12 ff.; 41, 8 ff. *mórkā gígífa* die Löwenmähne, *mórkā búske* der Löwe brüllte 61, 14.
Múrkā subst. das was *súlā* die Muschel, *múrkā fá* die Muschel werfen, warsagen, *múrkā fádā* Warsagerei; Warsagerin.
Merkaba Besitz, Eigentum, E.
Māramā subst. (Ti. 𐌂𐌆𐌇𐌆𐌇) eine Wurst.
Maranātā subst. (s. Sa. s. v. *mahar*) Erziehung, geselliges Benehmen, *maranātā yínake* er hat ein anständiges Betragen.
Marārā subst. Schlund, Rachen.
Mírīta subst. Speisevorrat, E.
Masa v. 1 traurig, betrübt, ärgerlich sein, Aor. *na-*, *ni-*, *i-mása-ke* u. s. w., Fut. *na-masá-nā* u. s. w.
Másā subst. die Lanze, der Sper. *másā sáwā* Lanzenschaft, *másā kūrā* Lanzen spitze; s. a. 14, 19; 15, 12 u. a.
Maso v. 1 betrügen, E.
Masū v. 1 zusammenbauschen; ballen die Faust, Aor. *na-*, *ni-*, *i-másū-ke* u. s. w., Fut. *na-masū-nā* u. s. w., Impr. *imasū!* plur. *émasū!*
kō-masū pass. zusammengebauscht, geballt werden; sich zusammenkauern beim Sitzen auf der Erde; sich ringeln die Schlange.
kōmāsā subst. ein Ballen, ein zusammengepresster Haufen von Heu u. dgl.
Meskinā adj. (Ar. مَسْكِين) arm 60, 15.
Masna subst. der Ortsschulze, E.; vgl. *mánnā*. Bei den Kunama und Barea gibt es keine Ortsvorsteher und keinerlei obrigkeitliche Behörde; s. Kunamaspr. I, 5 ff.
Mišō v. 2 (cf. Cha. s. v. *masen* id.) schwach sein, E.
Mūše v. 1 (Bar. *mes* id.) erzählen, berichten, Aor. *na-*, *nu-*, *u-mūše-ke* u. s. w., Fut. *na-mūšé-nā* u. s. w.
mūšā subst. Erzählung, Bericht.
amūšā subst. Erzähler.
Miššā subst. der Floh; bei Mu. *miša* Kamellaus, bei E. *miša* Parasitentier.
Mašángalā subst. Lederschurz für Männer; bei E. *mašankala* Haut um die Hüften gebunden.
Mašona subst. Zanfleisch, E.
Mātōmā adj. stumm; s. *mā*.

Metā v. 2 trotzen, E.

Máydā adj. gut, schön, recht 11, 9; 16, 5; 17, 1. 9; 18, 7. 11; 19, 17. 24; 20, 13. 15 u. a. *maydókā* ser schön.

N.

-nā I Futuralendung, §. 52 und 131; Kafaspr. §. 99.

-nā II conjunct. (Kaf. *-nā* s. d.) und, *áuna-nā Tárúkē-nā élla-lá okóske* Gott und die Türken sind verbündet 59, 22; s. a. 10, 13; 15, 19. 20; 17, 10 u. a., §. 226.

Nā I pron. interrog. (Bar. Bed. *nā* id.) wer? welcher? *enā nā nō* wer bist du? 55, 12. *uküdeā ná nō* dein Name ist welcher = wie heisst du? 55, 1; s. a. 33, 10; 45, 25; 54, 26. 27; 60, 4. 8; 64, 22 u. a., §. 25 ff.

Nā II subst. (s. Sa. s. v. *iná* id.) Mutter, stets nur mit Possessiven verbunden: *a-nā-nā* meine, unsere Mutter, *e-néiā* (*e-na-eiā*) deine, eure Mutter, *i-níiā* seine, ire Mutter, plur. *anāiay* unsere Mütter u. s. w. 5, 3. 10; 7, 11; 16, 1 ff.; 18, 8. 9. 11; 19, 7; 24, 2. 11. 16 u. a., §. 17 ff.

Nā singen, tanzen; s. *nana*.

Nē v. 1 bilden, formen, Aor. *ná-, ní-, í-ne-ke* u. s. w., Fut. *na-né-nā* u. s. w., Imprt. *iné!* plur. *éne!*

nā subst. Form, Gestalt, Körper. Hieher gehört das pers. Fürwort der ersten und zweiten Person der Einzahl *a-nā* ich (mein Körper, meine Person, s. §. 76), *e-nā* du, plur. *á-mē* wir u. s. w., s. *-mā*.

Nē v. 2 bereuen, Schmerz empfinden über, betrübt, traurig sein.

Nī beissen, stechen; s. *nini*.

-nō Participialform des Verb. subst.; s. *-nā* I und §. 25 ff., 56. 108 ff.

Nō I v. 1 (vgl. Bar. *li*, Nub. *nī* id.) trinken, Aor. *ná-, ní-, í-nō-ke* u. s. w., Fut. *na-nō-nā* u. s. w., Imprt. *inó!* plur. *énō!* 25, 4; 37, 7. 15. 17; 38, 4; 39, 2 ff.; 46, 22 u. a.

Nō II partik. nun denn, also, wolan! 33, 14. 16; 59, 19; 61, 1; 63, 8 u. a.

Nábulā subst. das Grab, *abā nábulā násake* ich grub ein Grab. *Lulúsi nábula-tá naínki oggánke* sie trugen Lulu zu Grabe; s. a. 46, 23. Bei E. *nábula*, bei Mu. *nebúle* Grab.

- Nábirā* subst. (G. Ti. 𐌲𐌺𐌰𐌹) der Aufenthalt, Wonsitz.
nabiró subst. das Bleiben, v. 2 bleiben, sich aufhalten,
 wonen 22, 18. 19; 24, 9 u. a.
- Nábirā, níbrā* subst. (Ar. الابر) die Nähnadel, bei E. *nebbera* id.
- Náfā* subst. (Ti. 𐌲𐌹𐌳𐌹 𐌺𐌹𐌳𐌹) der Nutzen 10, 1. 3. 5. 7; 23, 20:
 56, 27. 30 u. a.
nufinā adj. Nutzen bringend, nützlich.
nafittā adj. nutzlos, unnütz.
- Negē* v. 2 schlummern.
- Nagárō* nom. pr. loci.
- Name, nāme* v. 1 mengen, mischen, Aor. *na-, ní-, i-nāme-ke*
 u. s. w., Fut. *na-namé-nā* u. s. w., Imprt. *inamé!* plur. *éname!*
nāmā subst. Mischung, Vermengung.
Kū-nāmā nom. pr. des Volks der Kunama, ‚Volks-
 mischung‘, Volk in welchem kein Rangunterschied herrscht.
- Nimā* v. 1 verbergen, verstecken, Aor. *na-, nu-, u-nūma-ke*
 u. s. w., Fut. *na-numá-nā* u. s. w., Imprt. *unumá!* plur.
énuma! abá riyānānē itu-lā nanúmaks ich habe meine Taler
 im Hause versteckt.
- Nímé* verb. subst. negat. indeclinab. ‚es ist nicht‘ 28, 13; 32, 2:
 38, 13; 39, 18; 41, 13; 42, 4. 11 u. a., §. 174 ff.
- Nimmi* v. 2 spinnen, E.
- Nana* v. 1 (Bed. *nin* id.) singen, tanzen, der Singularstamm
 ist *na*, Dual- und Pluralstamm *nana*, daher Aor. *ná-, né-,*
é-na-ke, Dual *mā-nāna-ke* u. s. w., Plur. *ma-nāna-ke* u. s. w.,
 Fut. *na-ná-nā* u. s. w., Plur. *ma-naná-nā* u. s. w., Imprt. *éna!*
 plur. *enána!*
nánā subst. Gesang, Tanz.
anánā subst. Sänger, Tänzer, Sängerin.
kō-na pass. gesungen werden.
kō-nánā subst. Gesungenes, Gesang, Melodie, Lied;
nánā Gesang, das Singen, *kō-nánā* eine bekannte Melodie,
 ein allbekanntes, oft gesungenes Lied.
- Ninā* subst. Scheibe, *ásabā ninā* Lotosbrod, scheibenförmige
 Gestalt, Form in welche die Frucht von *Rhamnus spina*
 Christi gepresst ist.
- Nini* v. 1 beißen, zwicken, kneifen, stechen, Aor. *ná-, ní-,*
i-nní-ke u. s. w., Fut. *na-nní-nā* u. s. w., Imprt. *inní!* plur.
énni! 15, 2; 25, 19; 62, 30; 63, 5 u. a.

Nānūma adj. weich, biegsam, sanft, zart, E.

Nénedā subst. die Tenne, der Dreschplatz, das was *tágā*.

Nīñī v. 1 schlafen 7, 1; 13, 13. 14; 12, 11. 14. 20; 46, 18; 62, 22 u. a.

Nīti v. 1 (Bar. *let*) sehen, schauen, Aor. *ná-*, *nt-*, *t-nti-ke* u. s. w., Fut. *na-nti-nā* u. s. w., Imprt. *inti!* plur. *éñi!* 7, 7; 10, 18. 20; 13, 24; 14, 1; 24, 12. 18 u. a.

kō-nti pass. gesehen werden, erscheinen, sich zeigen 95, 10. 13.

nótā subst. das Auge, das was *wā*.

Naú v. 2 (vgl. Qu. *maú-t*, Cha. *miú* id.) aufheben eine Last, tragen 4, 4. 7; 5, 1. 9; 19, 10; 29, 10 u. a.

Núwā, *núā* subst. (s. Bil. *nuc* id.) die Pflugsterze. *nuc' ágā* ‚Pflugnabel‘, Stelle an der das Joch mit dem Pflug verbunden wird.

Nay v. 2 einweichen, eintauchen.

Ñ.

Ñā subst. (Bar. *nō*) das Fleisch, *ñá-nā kína-nā* Fleisch und Getreide. *ñā šáberā ínake* das Fleisch hatte einen üblen Geruch. *ínā ñénā ambóbā* dieses Fleisch ist schon schlecht. *abā ñā dardaró nake* ich schnitt das Fleisch in Riemenform (zum Trocknen). *míndā ñā* ‚Beinflisch‘, die Wade. Mit Possess. *ñáñā*, *ñéā*, *ñiā* mein, unser, dein u. s. w. Fleisch; s. a. 35, 14. 23; 62, 7. 10.

Ń.

-*ñā* Suffix (s. *ñā* II) gebraucht 1) zur Bildung der Possessiva, *anáñā* meine Mutter (*a-nā á-ñā* meine Mutter mein Besitz), *enénā* deine Mutter, *iníñā* seine Mutter u. s. w., meist aber wird nur mit -*ñā* das Possessiv der ersten Person gebildet, *ayl-á-ñā* meine Kuh (aber *ayl-é-ā* deine Kuh, *ayl-í-ā* seine Kuh = Kuh dein —, Kuh sein Besitz), also *a* = *ñā*, s. §. 15 ff. 2) Nominalsuffix. *mí-ñā* Gestank = Stinkens Sache, Object, *bú-ñā* Rauch, Staub u. s. w., s. §. 162. 3) Suffix zur Bildung des Subjunctivs, *bíya íñíná-ñā úkúke* sie weigerte sich Wasser zu geniessen 14, 8; s. a. 15, 17; 19, 9; 27, 22; 31, 24; 36, 23 u. a., §. 87 ff. und 144 ff.

Ńā v. 1 essen, fressen, Aor. *ná-*, *ní-*, *i-ń-ke* u. s. w., Fut. *na-ńá-nā* u. s. w., Imprt. *ńń!* plur. *ńń!* 10, 14; 14, 8. 13. 16; 19, 9. 14; 23, 6; 32, 12. 13. 15. 18 u. a.

ńā subst. das Essen, die Speise 19, 14.

ńādā subst. id. 30, 5.

Ńā I subst. Speise; s. *ńā*.

Ńā II subst. (Ch. *ńā* id.) Sache, Besitz, *aśā ikó-mā aylēā ńā ikóke* die Milch, die er gebracht hat, die brachte er von deiner Kuh (wörtlich: er brachte das Eigentum deiner Kuh) 28, 13. Daher auch als Postposition verwendet in Verbindung mit anderen Postpositionen *ńā-lā* bei, zu, *ńā-n-kān* von her u. s. w., 17, 10; 18, 8; 24, 6. 17 u. a., §. 203; s. a. oben s. v. *-ńā*.

āńí ‚aus was Sache?‘ warum? s. *-ī*.

Ńādā subst. Speise; s. *ńā*.

Ńēlā subst. die Zunge 63, 12; bei E. *ńēla*, bei Mu. *ńēla* id.

Ńāńā subst. Mücke, Gelse, Mosquito 62, 30; 63, 5. 15.

Ńónā subst. Frosch, Kröte I 87, 1 ff.

Ńāńala adj. klein, wenig, E. (?)

Ńárā subst. Eunuch, Castrat, *ínā kēnā ńárā kóske* diser Mann ist ein Castrat. *bútā ńárā* ein verschnittener Stier, ein Ochs.

Ńēra v. 1 lügen, die Unwarheit sagen, Aor. *na-*, *ní-*, *i-ńēra-ke* u. s. w., Fut. *na-ńērá-nā* u. s. w., Imprt. *ńńera!* plur. *eńera!* 23, 8.

ńērá subst. die Lüge 23, 10.

ńērínā subst. u. adj. Lügner, lügnerisch, unwar 23, 14. 20; 49, 25; 59, 26.

kō-ńēra pass. gelogen werden, *aúrēā kōńēra-kóske* deine Rede ist erlogen.

kōńērā subst. Erlogenes, Lüge.

kōńērínā subst. ein Verbreiter von erlogenen Dingen, Verleumder, Klatschmaul.

Ńórā subst. 1) der Himmel 46, 13. 15; 47, 23; 49, 17 u. a. *ńórā bíyā* ‚Himmels Wasser‘ Regen, *ńórā úgā* ‚Himmelsstein‘ Hagel, *ńórā tómā* ‚Himmelsfeuer‘ Blitz, *ńórā tutúske* oder *ńóra gudúske* es hat gedonnert, *ńórā dardáske* es hat geblitzt, *ńórā bilínáske* es hat gewetterleuchtet, *ńórā bíbā idórke* es hat sich ein Regenbogen gebildet, *ńórā agégelā íske* es hat gehagelt. 2) der Regen, für *ńórā bíyā* Himmels

Wasser; *awādā nōrā tske* ‚in der Nacht ist der Himmel herabgefallen‘ es hat geregnet.

Ñūr v. 1 summen, brummen 61, 31. 32.

Ñarfi v. 2 schluchzen, E.

Ñartā v. 2 schnarchen, E.; s. *gārtō*.

Ñurtū v. 2 knurren 61, 20.

Ñeša subst. Ast, Zweig, E.; s. *nāyšā*.

Ñau v. 2 miauen, die Katze, d. w. *au*.

Ñāyšā subst. Ast, Zweig, *ēlā nāyšā* Baumast; bei E. *neša* id.

R.

Rābbī subst. (Ti. G. 𐤓𐤁𐤁, dominus meus) Gott.

Rakūbā und häufiger *arkūbā* subst. (Sa. ‚Af. *rakūb*, G. 𐤓𐤁𐤁𐤁, 𐤓𐤁𐤁𐤁) das Kamel 13, 4 ff. *arkūbā gālāske* das Kamel gurgelt, schreit 61, 26. *arkūb' adā* Kamelhirt 41, 15. *arkūbā dēda* männliches Kamelfollen, *arkūbā kīšā* weibliches Kamelfollen 13, 7. 9.

Riyānā subst. (Ar. رِيَال) der Maria-Teresientaler 16, 7; 17, 12. 24; 22, 1 u. a.

riyāntīnā adj. ‚Taler habend‘ reich, §. 117.

riyāntītā adj. geldlos, arm, §. 118.

S.

Sā I v. 1 öffnen, eine Oeffnung machen; aufgraben die Erde, ein Loch, Grab, Grube machen; öffnen die Haare an der Haut, gerben, glätten, rasieren, Aor. *nā-*, *né-*, *é-sā-ke* u. s. w., Fut. *na-sā-nā*, *ne-sā-nā* u. s. w., Imprt. *esā!* plur. *ēsā!* *abā nābūlā nāsake* ich habe ein Grab gegraben.

sā subst. das Oeffnen u. s. w.

āsā subst. Gräber, Gerber u. s. w. *anāsā* (*ānā* + *āsā*) ‚Kopfglätter‘ das Rasiermesser, womit die Haupthaare (der Sklaven und Kinder) rasiert werden.

sāsā caus. aufdecken, offenbaren, zeigen, verkündigen, melden, berichten, erzählen, Aor. *na-*, *nī-*, *i-sāsā-ke* u. s. w., Fut. *na-sāsā-nā* u. s. w., Imprt. *isāsā!* plur. *ēsāsā!* 6, 6. 11. 17; 16, 12. 14; 23, 4; 39, 22; 93, 5.

sāsā subst. 1) Weite, Ausdenung, Oeffnung, *Kūnāmā lāgā sāsā-m-bē* ist das Kunamaland weit, gross, ausgedent?

Márdē layá-n-kin Kūnámē lágā sāsā kóske das Kunamaland ist grösser als das der Barea. 2) Bericht, Erzählung, *unú sāsā ásōke* er brachte mir eine Meldung.

kō-sāsā pass. aufgedeckt, gemeldet, erzählt werden, *minīē bōbā okōsāsāke* alle seine Taten sind bekannt geworden.

kōsāsā subst. Inhalt einer Meldung, Erzähltes, Geschichte, Erzählung, Bericht.

Sā II v. 1 irreg. ausgehen, hinaus-, herausgehen, -kommen, Aor. *ná-sā-ke*, *ní-*, *i-šā-ke* u. s. w., Fut. *na-sá-nā*, *ní-*, *i-šá-nā* u. s. w., Imprt. *íšá!* plur. *ésá!* 9, 11; 11, 10; 15, 1. 7 u. a., §. 65.

Sā III v. 1 irreg. werden, geschehen, entstehen, Aor. *ná-sā-ke*, *ní-*, *i-šā-ke* u. s. w., Fut. *na-sá-nā*, *ní-*, *i-šá-nā* u. s. w., Imprt. *íšá!* plur. *ésá!* 10, 16; 11, 11. 14; 13, 23; 17, 12; 18, 3; 24, 2; 79, 24 u. a., §. 65.

šā subst. Ereigniss, Geschelniss; wird als Suffix auch gebraucht, um den Conditional zu bezeichnen, *na-nō-šā* wenn ich trinke = beim Ereigniss dass ich trinke; s. a. 26, 12; 36, 10; 38, 15 u. a., §. 82 ff. und 143.

ášā subst. und adj. Entstandenes, die alte, vergangene Zeit, alt, *riyánay ášay* alte Taler 17, 5. 12.

asī adv. (s. -i) einst, ehemals 4, 1; 6, 1; 9, 3; 12, 1; 21, 9; 41, 8 u. a.

kō-s pass. sein, existieren, bestehen, Aor. *na-*, *nō-kōs-ke* u. s. w., Fut. *na-kōsí-nā* u. s. w., §. 173 ff. *kámalā kóske*, *iníha-te yáca-te kóske* es war (einst) ein Dummkopf, seine Mutter und sein Vater lebte noch 16, 1; s. a. 6, 14; 11, 8; 18, 2; 20, 10. 11: 22, 8; 23, 14 u. a. Es wird dises Verb auch zur Bildung des Durativ gebraucht, *útū-kóske* er war tot 9, 2. *mī-s kóske* (für *mí-s-ke kóske*) es stinkt 35, 12; s. a. 8, 14; 14, 4. 11: 15, 7; 18, 9; 22, 11; 37, 18; 46, 16. 20 u. a.

Sā IV subst. Schluss: s. *say*.

-*sī* Objectssuff. (Agm. Bil. De. Qu. Cha. -*sī*, -*s*) *dárkay abíšē-sī*: *náfā mīnámme ākénke* die Frauen sprachen zu den Männern: ir seid nutzlos 10, 1. *dárkē-sī éwī* verlasset die Frauen! 10, 12: s. a. 4, 7; 5, 4; 6, 6. 11. 15. 17. 19. 21: 7, 5; 8, 1 u. a., §. 186 ff.

S̄i v. 2 kühlen, abkühlen, Küle bringen, E.

S̄o I v. 1 irreg. (vgl. Sa. *si* id.) geben, darreichen, Aor. *ná-s̄o-ke*, *ní-*, *i-s̄o-ke* u. s. w., Fut. *na-s̄o-nā*, *ní-*, *i-s̄o-nā* u. s. w. 16, 8. 9. 17; 17, 15; 24, 7. 8; 25, 5. 10; 41, 6 u. a., §. 65 f. Auch verwendet zum Ausdruck des Modus dativus beim Verb, *tírmā ándā wā-s-k' ís̄o-ke* sie füllte im ein grosses Gefäss an (sie füllte an und gab) 18, 12; s. a. 5, 10; 18, 5; 19, 7; 24, 3; 32, 9 u. a., §. 67 ff. und 172.

S̄o II und **s̄o** v. 1 (vgl. Bil. s. v. *saqū* id.) kochen, Aor. *ná-*, *ní-*, *i-s̄o-ke* u. s. w., Fut. *na-*, *ní-*, *i-s̄o-nā* u. s. w., Imprt. *ís̄o!* plur. *és̄o!*

kō-s̄o pass., *kós̄o-ke* es ist gekocht.

S̄o III v. 2 auf die Weide treiben das Vih, *abá áylē-s̄i bílā s̄o-na-ke* ich trib die Rinder auf die Weide.

S̄u v. 1 fridlich, zufrieden sein, in Ruhe sich befinden, behaglich leben, Aor. *ná-*, *nú-*, *ú-s̄u-ke* u. s. w., Fut. *na-s̄ú-nā* u. s. w., Imprt. *us̄ú!* plur. *és̄ú!* *ená nū-s̄ú-bē* bist du zufrieden? s. a. 62, 11. 12; 63, 17. 19. 21. *ená abási a-s̄u-nní-bē* bist du mir nicht gut (hast du mir nicht verziehen)? *máydā nū-s̄ú-bē* geht es dir gut? = guten Tag!

s̄u v. 2 id., *máydā s̄u-nú-bē* guten Tag! 20, 13. 15. *máydā s̄ú-na-ke* ich befinde mich wol, es geht mir gut; vgl. auch s. v. *s̄o*.

s̄údā subst. Ruhe, Schlaf 62, 31. Lagerstätte, Schlafplatz 36, 11. 12. 15. 19. 21. *s̄údā fúnakā* Schlafenszeit, die Nacht. *s̄údā s̄éllā* spät und früh.

s̄ūs̄u caus. befriedigen, zufriedenstellen; den Friden vermitteln zwischen Streitenden 41, 1. 5.

s̄ús̄ā subst. Fridensvermittlung, Versöhnung, *s̄ús̄ā mánnā* Fridensvermittler.

kō-s̄u pass. befriedigt, versönt werden; sich aussönen 9, 11; 40, 12.

kós̄ā subst. der geschlossene Friden, gegenseitige Aussöhnung; Fridensabschluss.

Sábā subst. (Bar. id., A. ḥ-ḥ, und ḥ-ḥ, G. ḥ-ḥ) persona, homo) Diener, Sklave und Sklavin, auch *kā s̄ábā* Sklave und *dárkā s̄ábā* oder *kís̄ā s̄ábā* Sklavin 23, 10. 13. 17; 23, 1. 9. 13. 21.

Süba subst. Fluss, Flussbet; Flusstal, Chor mit dem dazugehörigen Wadi 13, 12. 19. 20. *süba biya* Flusswasser, *süba bādā* ‚Flussrücken‘, das Ufer, *süba wáske* der Fluss ist ausgetreten. *Sónā süba* der Mareb oder Gasch.

Sādā subst. die Arznei, *sādā ikök' úsō* bring' mir Arznei! *dármā sādā nínámmi-bé* hast du kein Heilmittel gegen Schlangen[biss]? *dármā ánnike, dákö sādā asōnní-bé* eine Schlange hat mich gestochen, wirst du mir nicht deshalb ein Heilmittel geben? *aílā mánnā ñórā sādā imínke* der Regenherr hat die Arznei für den Himmel zubereitet (damit der Himmel Regen spende).

Sūd nom. pr. m. (Ar. سَيْد) 58, 21. 22.

Südā der Schlaf; s. *sū*.

Sáddé num. drei 57, 11. *kōn-te-sáddé* acht, *kōllakádā sáddé* dreizehn, *kōllakádā kōn-te-sáddé* achtzehn u. s. w., §. 211. *míndē sáddé* dreimal, §. 222. *sádd-ánā, sádd-éā, -iā* wir, ir, sie alle drei, §. 223.

asáddā adj. der dritte 57, 13; §. 221.

Sādenó subst. (Ti. ሳዕድ፣ id., ሳዕድ سَعْد III iuvit) Hilfe, Beistand; v. 2 helfen, *sādenó-na-ke* ich habe geholfen.

Sogá und *sugá* subst., bei E. *sōgga* die Brust, *sogúáñā íbáke* ich habe Brustschmerzen. *kisā dádā ínake sugúá-lā* das Mädchen hatte einen Perlenschmuck auf der Brust.

Suggu v. 2 wegrücken, Platz machen; reiben, E.

Sáyilā, ságlā und *sállā* subst. (Ti. G. ሳግላ) die Sykomore, *figus aegyptiaca* 40, 2 ff.

Sagame v. 1 blossstellen, preisgeben, E.

ko-sagame pass., E.

Sáigenā subst. (s. Bil. s. v. *sagan* id.) der Vogel Strauss 61, 30. *sáigenā kákkonā* Straussenei, *sáigenā kímā* Straussenfeder.

Suggunē v. 2 das Vih weiden, ein Nomadenleben führen, E.

Sagitta subst. ein geflochtener Korb oder Sack, E.

Sakā v. 2 auslassen, loslassen, *sakā-na-ke* ich liess aus (was ich festgehalten hatte); s. a. 33, 26.

Saki v. 2 (vgl. Bed. *sugud* id.) waschen, *abá sēsáñū saki-na-ke* ich habe mein Kleid gewaschen; s. a. 49, 20; 65, 11.

Sakō v. 1 einfüllen, hineinstopfen, E.

Sekē v. 2 ausgleiten; ausbreiten, E.

Sūkā subst. (G. ḤṬ und ḤḥṬ سوق صُوق) Marktplatz; Dorf, Gemeinde 14, 10; 21, 13. 15; 40, 6; 43, 9.

Sukku v. 2 werfen, E.

Sakama v. 1 ungehorsam sein, E.

Sākenā subst. (s. Bil. *šakenā* id.) eine Trinkschale mit verschliessbarem Deckel versehen, in Form des ägypt. ☉ , aus dem Flaschenkürbis verfertigt, *abā sākena-lā āyfā lukūnake* ich goss Bier in die Schale. Bei Mu. *šekena* Trinkschale.

Sāketā, bei E. *sekita* subst. Achsel, Schulter.

Salā v. 2 (Bar. *sel* id.) 1) teilen, *abā angērā salā-na-ke* ich habe das Brod geteilt, gebrochen. 2) umherstreuen, zerstreuen, auswerfen, *kinā ānti salānō* warum verstreust du Getreide? 3) sich zerstreuen, auseinander gehen, *kay salānke* die Männer giengen auseinander. *kasaladīnā* wir alle wollen uns zerstreuen.

salādā subst. Teil, Hälfte, *amēlā salādā* ein halber Tag, *igidā salādā* ein halbes Jar, *tābīlā salādā* die Hälfte des Weges.

Sālā subst. der Wassereimer, der grosse thönerne Wasserkrug, in welchem das Trinkwasser aufbewahrt wird.

Sale v. 1 füttern das Vih im Stall, E.

Selē, *sellē* und *serē*, *serrē* v. 2 reinigen, fegen, abwischen den Staub, *itā selēdā* fege das Haus! *kisā šindādā-bū itā selēske* das Mädchen hat mit dem Besen das Haus ausgekert.

selēdā, *serēdā* subst. das Fegen.

Sōlā subst. (Bar. *sōrā*) eine Baumsorte, Bed. *kūlūnte* genannt.

Sōlī v. 2 (vgl. Ty. ḤḤḤ ; G. ḤḤ ; s. Bil. s. v. *dawār* id.) umherwandeln, spazieren, *sōlīdi* gehen wir spazieren! *sōlī-nū-bē* warst du spazieren?

Sūlā subst. die Muschel, eine Kaurisorte welche als Schmuck getragen, auch zum Warsagen gebraucht wird; daher auch: *sūlā* die Warsagerin, *sūlā-lū ōlōke* sie kamen zur Warsagerin.

sūlā fā v. 2 Muschel (Würfel) werfen, warsagen, *dār-kā abāsi sūlāfāske* die Frau hat mir gewarsagt.

sūlāfādā subst. Warsagerei; Warsagerin 27, 17 ff.; 29, 8 ff.; 34, 3.

Sūlā adj. grau, *āylā sūlā* ein graues Rind.

Sōlabā, *sālabā* und *sōrabā* subst. (cf. A. ḤḤḤ id.) 1) Hochzeit 6, 2; 8, 6; 43, 15 u. a. *sōlabā fānakā* der Hochzeitstag 8, 1.

13. *sólabā šinnā* die Hochzeitsmatte, auf welcher die neu Vermählten beim Festmale sitzen 6, 2. 2) Bräutigam und Braut, letztere auch *ktsā sólabā* genannt, *enā sólabā ní-šā-bē* bist du Bräutigam geworden?

Salafó subst. das Darlehen; s. *sallafó*.

Salaga subst. Fuchs, E.; s. *salángā*.

Sallé num. (für *saglé* = 'Af. *sagálā*, Sa. So. *sagál*, Ga. *zagúl*, Bo. *ságúlā*, San. *ságer*, Resch. *saál*, Na'a. *ságn*, Dscha. *tzgin* neun, Gaz. *sagan*, Tamb. Had. *sör*, Bar. *šónā* vier; s. Leo Reinisch, das Zalwort vier und neun u. s. w., Wien 1890) vier, *kön-te-sallé* neun, §. 211. *míndē sallé* viermal, §. 222. *sallánā*, *sallēā*, *salliā* wir, ir, sie alle vier, §. 223.

asállā adj. vierter, §. 221. *térā asállā* der vierte Monat.

Séllā subst. der Morgen 37, 8. *sélla-sī* am Morgen 58, 7. *séllā fánakā* die Morgenzeit 41, 1.

Sellē v. 2 fegen, keren; s. *selē*.

Sallafó, seltener *salafó* subst. (Ti. **ሰለፊ** **ሰለፊ** IV leihen) das Darlehen, *sallafó nu-ke* ich habe ein Darlehen genommen, habe mir ausgeborgt, *sallafó násōke* ich habe ein Darlehen gegeben. *abā enā-n-kín riyānē kussümē sallafó nake* ich habe von dir fünf Taler ausgeborgt. *abā enāsī riyān' éllā sallafó násōke* ich habe dir einen Taler geborgt.

Sollokosa subst. Witwer, Witwe, E.; bei Mu. *solakosam* id.

Sulūmā adj. (Ti. **ሰላም**) unversert, heil, gesund, wolbehalten, fridlich, *sulūmā gōdā* bleibe gesund! Adieu! s. a. 93, 7.

usalāmā subst. (Ti. G. **ሰላም**) Muslim, Mohammedaner, *ánmā asalāmē kōdiā ingaliā kōske* Gott ist nur ein Freund der Muslim.

salāmatā subst. (Ti. **ሰላምት** **سلامة**) Gruss, *Kōlél émé-si salāmatā ske* Kolele sagt euch Gruss, grüsst euch 91, 1.

Salángā subst., bei E. *salāga* (vgl. Bil. s. v. *tāglā*) Fuchs, Schakal 26, 1 ff.; 29, 14 ff.; 44, 8 ff.

Sámā I subst. (s. Bil. s. v. *jamā* id.) der Schwager, *sam-ánā*, *-ēā*, *-iā* mein, dein, sein Schwager. *dárkā sámā*, *kisā sámā* Schwägerin.

Sámā II subst. (Ti. G. **ሰም** **audire**) bezeichnet 1) Zeugnis, Zeugenschaft, Beweis; Testament, letztwillige Verfügung (Ti. G. **ሰም**), *sámā nina-bē* hast du einen Beweis? 23, 16. *unú sámā daúske* er hatte keinen Beweis 23, 18. *áwā utū-*

- mmá-bō sámā fāńéske ayl' éllā ásōke* mein Vater hat vor seinem Tode testiert und mir eine Kuh gegeben. 2) Zeuge (Ti. G. ᠠᠮᠠᠨᠠ), *ńóńā sámā dańské lúske* der Frosch hatte keinen Zeugen und verlor den Prozess, I 89, 10. Mit Possessiven: *sam-áńā* mein, unser Zeugnis, Zeuge u. s. w.
samtnā adj. einen Beweis, einen Zeugen habend, *abá samínā nakóske* = *abá sámā náynake* ich habe einen Beweis, Zeugen; s. a. I 89, 9.
samō v. 2 aussagen, Zeugnis ablegen, bezeugen I 89, 9; II 7, 9.
- Sáme* v. 1, Aor. *na-*, *ni-*, *i-sáme-ke* u. s. w., Fut. *na-sámé-nā* u. s. w., Imprt. *ísámé!* plur. *ésáme!* 1) senden, schicken, *abá Lulá-si Gégā ańk nasámeke* ich schickte Lulu nach Gega; s. a. 84, 10; 91, 7. 2) führen, treiben das Vieh; geleiten eine Person.
sámā subst. Sendung; Geleite, Führung.
- Sémā* partic. negat. (s. Bil. s. v.) nein, durchaus nicht, keinesfalls 59, 22.
- Sómā* subst. eine schwarze Sorte von Negerhirse, wenig geschätzt, im Bar. *káskō* genannt.
- Somē* v. 2 seufzen, E.
- Sambala* v. 1 (G. ᠰᠠᠮᠪᠠᠯᠠ id.) verlangen, wünschen, begeren, lüstern sein nach, Aor. *na-*, *ni-*, *i-sambála-ke* u. s. w., Fut. *na-sambalá-nā* u. s. w., Imprt. *isambalá!* plur. *esámbala!*
sámbalā subst. Verlangen, Wunsch, Lust.
asámbalā adj. begerlich, lüstern.
- Sámalā* subst. (Bil. *simír* id.) Filz, dicke Wollendecke.
- Simenō* v. 2 bitten, ersuchen, E.
- Samāra* adv. zusammen, E.
- Símarō* nom. pr. loci 55, 25. 33; 56, 4 u. a.
- Sámtā* subst. (G. ᠰᠠᠮᠲᠠ id.) die Aehre, *kinā sámā* Büschel, Fruchtbüschel der Negerhirse.
- Sana* v. 1 arbeiten, ein Geschäft betreiben; dienen, Dienste verrichten, Aor. *na-*, *ni-*, *i-sána-ke* u. s. w., Fut. *na-saná-nā* u. s. w., Imprt. *isaná!* plur. *ésana!*
sínā subst. (vgl. Bed. *sánā* id.) 1) Arbeit, Geschäft, Dienst, *abá sanínā namálke* ich habe meine Arbeit vollführt. 2) Markt, Marktplatz, Handel 16, 3. 5.
asánā subst. Diener, Arbeiter.

Sénā subst. (Bar. *sémā*, Bed. *siám*) Gras, Kraut; Gemüse 14, 8; 18, 15; 46, 16; 56, 29. *abā sénā námáke* ich schnitt (mähte) Gras.

senínā adj. grasreich, grasig.

senítta adj. graslos.

Sónā nom. pr. des Flusses Mareb oder Gasch.

Sándā subst. der Esel 37, 4 ff.; 39, 1 ff. *míndā sándā* der Fussknöchel. Bei E. *sanda*, bei Mu. *shenda*, bei Sa. *shanda* Esel.

Sandáda, *sendáda* und *šindáda* subst. Besen, Kerbesen; Bürste, *sandáda-bū itā sellédā* fege das Haus mit dem Besen!

Sángā subst. der Knochen 32, 8. 15. *ánā sngā* ‚Kopfknochen‘, Schädel 32, 4. 7 u. a. *kónā sngā* Handknochen, Armschne, *míndā sngā* Schinbein, *bádā* (oder *badī*) *sngā* Rückgrat.

Sánkúde, *sánkale* und *sánkalo* v. 1 (A. G. **ᠨᠫᠠ**) aufhängen, Aor. *na-*, *ni-*, *i-sánkalo-ke* u. s. w., Fut. *na-sánkálé-nā*, *-sánkáló-nā* u. s. w., Imprt. *isánkáló!* plur. *esánkále!* *unúsi éla-lā osánkáloke* sie hiengen in auf einen Baum; s. a. 84, 20; 85, 14. 23.

sánkālā adj. hängend, aufgehängt, *sēsínā kúra-lā sánkālā kóske* (oder nur einfach *sánkālā*, Ti. **ᠨᠫᠠ ᠬᠠ**) mein Kleid hängt auf dem Strick. *sēsítay sánkálay* seine Kleider sind aufgehängt (zum Trocknen).

kō-sánkúde pass. gehängt werden, *Lulú éla-lā kōsánkúdele* Lulu ist auf den Baum gehängt worden.

Sar v. 1 krank, leidend sein, Aor. *na-*, *ni-*, *i-sár-ke* u. s. w., Fut. *na-saré-nā* u. s. w.

sárā subst. Krankheit, Siechtum, Fieber.

Sírā subst., bei E. *sāra*, bei Mu. *sara* der Ziegenbock.

Sarī v. 2 sich schämen, *sarídā* schäme dich! *sarínúmmibé* schämst du dich nicht? *abási saríske* er schämte sich vor mir.

sarídā subst. Scham, Schamgefühl. *abási sarídā sarinke* sie schämten sich vor mir.

Será subst. (cf. Ti. **ᠰᠢᠷᠠ** id.) Hals und Nacken, *abási serúnā íbáke* ich habe Halsschmerzen; s. a. 32, 1. Bei E. *sera* Hals.

Serē, *serrē* v. 2 fegen, keren; s. *selē*.

Sórō subst. (vgl. Sa. s. v. *dōr*) Aufeinanderfolge, v. 2 hinter einander, in Gänsemarsch gehen, *sorō-n gánke* (für *sorónke gánke*) sie giengen hinter einander, maschierten in Gänsemarsch.

Sórabā subst. die Hochzeit, s. *sólabā*.

Sérgā subst. die linke Seite, *sérga-tā* nach links, *kónā sérgā* die linke Hand; s. a. 12, 11.

Sírmā und *sérmā*, bei E. und Mu. *serma* subst. die Bine, *sírmē ítā* Binstock; s. a. 61, 31.

Súrumā subst. und adj. braune Farbe; braun, *áyilā súrumā* ein braunes Rind; bei E. und Mu. *surma* braun.

Serrē v. 2 fegen, keren; s. *selē*.

Sártā subst. 1) Strick, Seil, *sártā ikók' ásō sésē-sí nasānkāloniñā* bring' mir einen Strick, damit ich die Kleider aufhänge! 2) Sene, Ader, *kākobā sártā* Blutader. 3) Wurzel, *ēlā sártā* Baumwurzel, d. w. *ēlā bóbā*.

Sāsā v. 1 berichten, erzählen; s. *sā* I.

Sāsā subst. Weite, Ausdehnung; s. *sā* I.

Sésā und *sásā* subst., bei E. *sessa*, bei Mu. *sessā* (cf. A. ሰሳ: der Springbock, antilope saltatrix) die Zige 15, 20; 24, 10; 30, 10; 55, 22; 60, 13.

ses-ádā subst. Zigenbub, Zigenhirt 24, 1. 15; 25, 2. 10. 16.

Sésā subst., bei E. *sēsa*, bei Sa. *sésa*, bei Mu. *sessā* (vgl. Bil. s. v. *sa*) das Leibtuch, die Tobe, Kleid 10, 8; 64, 12; 85, 5. 13. 14. 23.

Sisā, bei E. *sisā*, bei Mu. *sissa* subst. das Salz.

Sísā subst. Fleischbrühe, -suppe.

Sosómbolā subst. Schmutz, Unrat, Kericht, Staub.

Sássinā subst. die Haarfrisur der Männer, d. w. Ti. *hallangáy*.

Sossónā subst. Wild, Wüstentier, bei E. *soosona*, bei Mu. *soosona*.

Sute subst. Tabak, Mu.

Setánā subst. (Ti. ሰይጣን: und ሰጣን:) der Teufel, das was *gadárā*.

Saú v. 2 (vgl. 'Af. Sa. *lāw*, Ga. *dāwa* id.) messen, abschätzen, berechnen, zählen, *aylāñē-sī saúske* er hat meine Rinder gezählt.

Sawítā, *sauítā*, bei E. *saita*, bei Mu. *sauita*, bei Sa. *soueta* subst. der Wind, *sawítā hūkáske* der Wind hat geblasen.

Say und verkürzt *sē*, *sā*, v. 1 zumachen, schliessen, zu-, verschliessen, Aor. *ná-*, *ní-*, *í-say-ke*, *isēke*, *isāke* u. s. w., Fut. *na-sáy-nā*, *-sē-nā*, *-sá-nā* u. s. w., Impr. *isē!* plur. *ésē!* *abá ítā údā násayke* ich habe die Haustüre geschlossen. *nā ítā údā isénō* wer hat die Haustüre geschlossen? *enā ítā údā nisáybē* (*nisēbē*) hast du die Haustüre geschlossen. *abá na-*

sēmme ich habe sie nicht geschlossen. *nasšnni* ich werde nicht schliessen. *išā-kōke* er brachte in Verschluss herbei (für *i-sā-ke*, *i-kō-ke*) 30, 1.

sā subst. Verschluss, *itā údā sā kōske* die Haustüre ist zu. *sā numé* sie ist nicht zu.

kōsay pass. verschlossen werden, *itā údā kōsáybē* ist die Haustüre geschlossen worden? *kōsáyimme* sie ist nicht geschlossen worden.

kōsáydá subst. ein wolverwartes, in Sicherheit gebrachtes Gut, Verwarungsort, sicheres Versteck; die Türe.

Š.

Ša v. 1 das was *sā* II gehen, sich begeben wohin, im Aor. also verkürzt: *ná-š-ke*, *ní-š-ke*, *i-š-ke* u. s. w., Fut. *na-*, *ní-*, *i-šā-nā* u. s. w., Imprt. *išá!* plur. *éšš!* *dlyā-lā náške* ich ging auf den Berg.

iša = *i* + *ša* v. 1 id., Aor. *nú-yša-ke*, *n-íša-ke*, *iša-ke* u. s. w. und *ná-yš-ke*, *n-íš-ke*, *iš-ke* u. s. w., *abā itāna-lā náyšake* (*náyške*) ich ging fort von meinem Hause.

ūša = *ū* + *ša* v. 1 herbei-, hinzukommen, herkommen, Aor. *nú-ūša-ke* (*nú-ūš-ke*), *n-ūša-ke* (*n-ūš-ke*), *w-ūša-ke* (*wúške*, *úške*) u. s. w., *áwa-lā naúške* ich kam zu meinem Vater.

-šā partik. (vgl. *sā* III) wenn 26, 12; 36, 10; 38, 15; 39, 20. 23 u. a., §. 82 ff. u. 143.

Šā I subst. Halm, Stroh-, Grashalm 11, 4; 49, 6. Bei E. *šqa*, bei Mu. *šua* id. (vgl. *wa*, §. 23).

Šā II v. 2 (Bar. *saū* id., vgl. Bil. s. v. *dakū*) die erlaubte Grenze überschreiten, zu weit gehen; übertreten, -schreiten, vorüber- vorbeiziehen; eindringen auf jemanden, losgehen; das Frauengemach betreten 6, 10; 8, 12. 14. 18; 42, 22.

šā subst. Ueberschreitung einer bestimmten Grenze, Uebertretung; Zugang 42, 21.

šádā subst. Eingang zur Frau, Heirat.

Še v. 1 spülen, aufwaschen, abwaschen, Aor. *ná-*, *ní-*, *i-še-ke* u. s. w., Fut. *na-šē-nā* u. s. w., Imprt. *išé!* plur. *éšš!*

Ši I v. 1 (s. Kaf. s. v. *ši* id.; vgl. a. oben s. v. *sā* III) hervorbringen, zeugen, gebären, Aor. *ná-*, *ní-*, *i-ši-ke* u. s. w.,

Fut. *na-šī-nā* u. s. w., Impert. *išī!* plur. *éši!* 10, 8; 11, 12; 17, 6; 26, 4 ff.; 27, 21. 25; 44, 7; 46, 16 u. a.

šā subst. Zeugungs- oder Geburtsact.

šinā subst. (*šā inā* Geburt habend, bringend) bezeichnet 1) die weibliche Scham 24, 7; 25, 5. 10. 12. 17. 2) das Weibchen bei den Tieren, *burāsā šinā* die Stute, *áylā šinā* die Kuh, *sándā šinā* die Eselin, *arkúba šinā* die Kamelstute u. s. w., s. a. 26, 3. 4; §. 179.

išā subst. (eigentlich Participialform aus der dritten Person der Einzahl) ‚Kind‘, spez. der jüngere Bruder (Gegensatz *inā* ‚der Habende, Stammhalter‘, der ältere Bruder) nur mit Possessiven verbunden gebraucht: *á-išā*, *é-išā*, *y-išā* (od. *išā*) mein, unser, dein, cuer u. s. w. jüngerer Bruder 6, 1 ff.; 7, 1 ff.

kisā subst. (Bildung wie *išā*, s. a. oben s. v. *k-*) bezeichnet: 1) Kind, Junges, *it-kisā*, *itā kisā* ‚im Haus geboren‘, zum Hause, zur Familie gehörig, ein Kind des Hauses, *arkúba kisā* das Follen eines Kamels, *gólā kisā* Binenbrut, *kā kisā* ‚vom Son erzeugter‘, der Enkel, nur mit Possessiven verbunden gebraucht: *a-*, *e-*, *i-kā kisā* mein, unser, dein u. s. w. Enkel. 2) Kleines, Kleinigkeit, *angérā kisā* ein Stückchen Brod. Mit Poss. wie oben: Junges beim Rindvieh, *á-išā* mein Kalb u. s. w.

kisā = *kisā* subst. Mädchen, Tochter 4, 2. 7; 5, 3. 4; 14, 5. 11; 15, 14 u. a.

kō-šī pass. zur Welt kommen, geboren werden, *ákā kisā kōšīke* ein Enkel wurde mir geboren. *kōšīmā fánakā* der Geburtstag 6, 5.

Šī II subst. (Ar. شَيْءٌ) Ding, Sache, etwas 7, 6; 10, 5; 46, 23 u. a., §. 29.

Šō I (s. *sō* II) v. 1 kochen, gar machen, Aor. *ná-*, *ní-*, *i-šō-ke* u. s. w., Fut. *na-šō-nā* u. s. w., Impert. *išó!* plur. *éšó!* *abá nā nášōke* ich habe Fleisch gekocht.

kō-šō pass. gekocht werden, *nā faúdā kōšōke* vil Fleisch ist gekocht worden.

Šō II v. 2 1) stark, kräftig, gesund sein; können, vermögen, *támmā faúdā niñá-yā tábila-lá šōnūnā* wenn du jetzt stark issest, wirst du kräftig sein auf dem Wege. *niñá-mmd-bū tábila-lá šōnūnní* wenn du nicht issest, wirst du es auf dem

Wege nicht aushalten; s. a. 31, 16; 32, 24. 26. 2) überwältigen, besigen.

Šū v. 2 (aus šō, šāū? cf. A. ḥṇ: trahere, vgl. Kaf. s. v. šabb) melken 24, 10.

Šábā subst. Stil, Schaft, Heft, Griff, *māsā šábā* Lanzenschaft.

Šēbā num. zehn, *šēbā bárē* zwanzig, *šēba saddé* dreissig u. s. w., *šēb' ándā* ‚grosser Zehner‘ hundert, §. 211 u. 218.

Šáberā, *šábirā*, bei E. *šebbera* subst. Geruch, *šáberā máydā* guter Geruch, Wolgeruch. *nā šáberā ínake* das Fleisch hatte einen Geruch (war nicht mer frisch).

šabertnā adj. riechend, stinkend, *ínā tēnā šaberinā* diser Hund stinkt. *nā šabertnā* das Fleisch riecht.

Šábetā subst. die Schirmakazie, *acacia spirocarpa* Hochst., das was Bil. *ča'á*.

Šádi v. 1 fett werden, Aor. *na-*, *ni-*, *i-šádi-ke* u. s. w., Fut. *na-šádi-nā* u. s. w.

šádā subst. Fettigkeit, Wolbeibtheit. *šádā fánakā* die Regenzeit, Gegensatz: *érmā fánakā* Zeit der Dürre, Hagay, der Sommer.

ašádā adj. fett, feist, *ínā aylēnā ašádā* dises Rind ist feist (Gegensatz *ermīnā*).

Šoda subst. steinerne Schüssel, Schale, E.

Šōdi v. 1 einen angesehenen Mann besuchen, Vererbung und Erfurcht bezeugen, Ere erweisen, preisen, loben, Aor. *na-*, *ni-*, *i-šōdi-ke* u. s. w., Fut. *na-šōdí-nā* u. s. w., Impr. *išōdí!* plur. *éšōdí!* 93, 15; 94, 1. 2.

kō-šōdi pass. gepriesen, gesegnet werden 93, 15; 94, 5. beten, *enā ánnā nōkōšōdíbe?* betest du zu Gott? *abá dítmā ánnā nakōšōdíke* ich bete täglich zu Gott.

kōšōdā subst. Gebet, *Kúnámā ánnā kōšōdā itakemme* ein Kunama kennt kein Gebet.


Šídádā subst. ein bestimmtes Getreidemass, im Bar. *kákkót* genannt, enthält Getreide im Wert von einem halben Piaster.

Šífa v. 2 hin- und herbewegen, fächeln, wedeln, *burásā šímā šífáske* das Pferd schlug mit dem Schwanz.

Šáffa subst. Wassergrube, Cisterne, E.

Šáffu v. 2 tauchen, eintauchen, E.

Šáffarā subst. (vgl. Sa. s. v. *safrá*) das Frühstück; *šaffarō* v. 2 frühstückten.

Šágā subst. eine Baumsorte, Ti. Ty.  Bil. Sa. 'Af. 'adáy genannt; bei Mu. *šaga* der Hädebaum.


Šigidā subst. coll. Vih, Haustiere 55, 20; 89, 13. 16; mit Possessiven: *šigidánā* u. s. w.; bei E. *šiggida*, bei Mu. *šigida*.

Šigālā subst. der Nachbar, mit Possessiven: *šigālánā* u. s. w., I 87, 2. 10.

Šakī v. 2 auspressen, ausdrücken.

Šek subst. (Ar. شيخ *senex*) Gaugraf, Oberster eines Gaues, erst seit der ägyptischen Occupation dieser Titel sammt Amt eingeführt 58, 21. 22.

Šokī v. 2 hinken, bei Mu. *šoki*, bei E. *sokki* id.; *šokiske* er hinkte.

Šūka, bei E. *šoka* subst. (Bed. *šuk*, 'Af. Sa. *sakakó*,  *sūh* id.; vgl. a. s. v. *hakā* und *hūkā*) Atem, Leben, Seele; Puls, Pulsschlag, *šūkā gāske* 'der Puls ging' (das Individuum) lebte. *šūkā iske* 'der Puls fiel', der Mensch war tot. *šūkā máyda* der Puls ist gut, in Ordnung 63, 12.

Šikkūla adj. geschickt, fähig, E.

Šūkūla subst. die Hälfte, der halbe Teil, halb. *wā šūkūla* 'Augenhälfte', halbe Blindheit, *wā šakūlīnā* adj. halbblind.

Šūkūli v. 2 beuteln, schütteln, rütteln.

Šikillā subst. eine Baumsorte, im Bar. *kārā* genannt.

Šekena subst. Trinkschale; s. *sákenā*.

Šākānā subst. (s. Bil. *zāgūánā* id.) Fussfläche, Fuss, Huf.

Šákirā subst. (s. Sa. s. v. *sakar*) Trunkenheit, Rausch, *šákirā yínake* er hatte einen Rausch.

šákirīnā adj. betrunken, rauschig, *šákirīnā kóske* er war betrunken.

šákirō v. 2 betrunken, rauschig werden, *šákirōske* er wurde betrunken.

šákirōdā subst. Eintritt der Trunkenheit, Beginn des Rausches.

Šúkarā, bei E. *šukkar* subst. (s. Bil. *šúkar*) der Zucker. *šúkarā ikók' áso* bring' mir Zucker!

šúkarīnā adj. zuckerhaltig.

šúkarittā adj. one Zuckergehalt.

Šakáśákā subst. (Bar. id.) das Senesblatt, *sena* Mekka, d. w. Sa. *sínō*.

Šükütā subst. das was *ásabā* der Nabakbaum und Frucht des Nabak, *Rhamnus spina Christi*, im Bar. *táfati* genannt.

Šálfā subst. (Bar. id.) der Tau.

Šelīlā subst. Fleisch in Riemenform geschnitten und an der Sonne getrocknet, Selchfleisch; vgl. *durdarō*.

Šillā v. 2 kämen, frisieren die Haare mit der hölzernen Haarnadel, dem Kelal, *abá anáñā šillā-na-mmá-bō íta-kin nasanní* wenn ich meinen Kopf nicht frisiert habe, gehe ich nicht aus. *Lulü šilláske k' ásoke* Lulu hat mich frisiert.

šilládā subst. das Kämmen, Frisieren.

Silla nom. pr. (s. Sa. s. v. *šalay*) ein Tigré, ein Individuum des Volkes der Beni-Amer in Barka; Muslim, Mohammedaner 49, 18; 51, 18; 53, 23; 61, 7. 9 u. a. *Šill' aúrā* die Tigrésprache 58, 8. *Šillē lágā* das Barka, Land der Tigré.

Šilladā nom. pr. loci.

Šimā subst. der Schweif, Schwanz, Schlepp der Tiere 22, 2. 5; 33, 23. 27; 34, 13.

Šómā subst. (s. Bil. *šámā* id.) die Finsterniss, Dunkelheit, *awádā šómā* das Dunkel der Nacht.

Šimā subst. der Furz, crepitus ventris.

Šomba subst. Brühe, Mu.; s. *šimfā*.

Šimbabi subst. eine Käfersorte, Mu.

Šumburē v. 2 nidertreten, nidertrampeln, zertreten 44, 5.

Šimbišimbā subst. der Mistkäfer, *scarabaeus sacer*.

Šimfā subst. (cf. G. *شمع شمع* id.) das Wachs.

Šimfā subst. (vgl. *šomba*) der Saft, welcher aus der verletzten Rinde der Dumpalme ausfließt, Palmenharz; mit Wasser verdünnt wird es als Augenwasser, gegen Augenkatarrh und Augenentzündung gebraucht.

Šimmā v. 2 drehen, flechten, weben.

Šinā I subst. Schmutz, Unreinigkeit; die Hefe, welche sich im Innern des Milchgefäßes ansetzt, wenn dasselbe nicht sorgfältig gereinigt wird.

šinínā adj. schmutzig, Hefe enthaltend.

Šinā II subst. die weibliche Scham; s. *šī* I.

Šindā v. 2 abwischen den Staub, fegen.

šindádā subst. das Fegen; der Besen, die Bürste; s. a.

sundādā.

kō-šindā pass. gefegt werden.

- Šúndā* subst. der Stern, *šúndā iske* es fiel ein Stern, *šúndā isúmā* eine Sternschnuppe.
- Šúndókálkō* subst. eine Kolibrispezies.
- Šingalā* subst. der abessinische Seifenbaum, *balanites*, Bar. *tifī* genannt.
- Šingileti* nom. pr. loci, Mu.
- Šungürütā* subst. (s. Bil. s. v. *sugürti* id.) der Zwiebel, *šungürütā bōbā* Zwiebelkopf.
- Šinkā* v. 2 riechen, Geruch einziehen 11, 5. schnupfen (Tabak).
- Šinnā* subst. (s. 'Af. *senān* id.) Matte, Teppich aus Blättern der Dumpalme geflochten 6, 3. 13; 7, 12; 8, 21; 9, 1; 33, 2. 7. *súdā šinnā* Schlafmatte, Matte um darauf zu schlafen.
- Šinša* subst. Wunde, Mu.; s. *šáyšā*.
- Šintāna* subst. Lumpen, Fetzen, E.
- Šinā* subst. u. adj. (s. Bil. s. v. *šūg*) Kleinheit; klein, zart, schwach, dünn. Bei Mu. *šinga* dünn, bei E. *šina* id., *šin-kiša* klein, unbedeutend.
- Šānō* v. 2 (Ga. *ḍungó* Kuss, *ḍungada* küssen; vgl. Sa. s. v. *fug*) küssen, *šānōske* sie küsste 81, 22.
šāngōdā subst. das Küssen, der Kuss.
- Šārā* I subst. (s. Bil. s. v. *ḥaray*) Gesundheit, Kraft, Stärke, *abā šārā nāyámme* ich bin kraftlos.
šarinā adj. gesund, kräftig.
šarittā adj. ungesund, schwächlich.
- Šārā* II subst. (s. Bil. *si'ir*) Girbe, Schlauch zur Aufbewahrung von Wasser, Milch u. s. w.
- Šūra* v. 1 zeigen, weisen mit dem Finger, Aor. *na-*, *nū-*, *u-šūra-ke* u. s. w., Fut. *na-šurá-nā* u. s. w., Impr. *ušurá!* plur. *éšūra!* *kōn-šurā* der Zeigefinger.
- Šerabya* nom. pr. loci, Mu.
- Šārgā* subst. (Bar. *šārgā*) eine Baumart mit kleinen, feinen Stacheln.
- Šarka* v. 1 (Ti. *šch* id.) beitragen, mitwirken bei einer Arbeit, einem Geschäft, Aor. *na-*, *nī-*, *i-šarka-ke* u. s. w., Fut. *na-šarká-nā* u. s. w.
kō-šarka pass. verbündet sein mit anderen zu einer gemeinsamen Unternehmung.
kō-šarkā subst. Genossenschaft.
akōšarkā subst. Genosse, Compagnon.

Šürkā subst. (s. Bil. s. v. *jajalā* id.) der Vogel, *šürkā útā* Vogel-nest, *šürkā ikinā* Vogelkrallen; s. a. 30, 17; 47, 16; 50, 9.

Šišā subst. Punkt, Flecken auf der Haut, Muttermal. *šišīnā* adj. gefleckt, gesprenkelt, *áylā šišīnā* ein geflecktes, gesprenkeltes Rind.

Šūsā subst. (s. Sa. s. v. *šišā* id.) der Wüstensand, -staub, Sand.

Šišangala subst. die Schwalbe, E.

Šuti v. 1 hinabgehen, fallen, untergehen, E.

šuta subst. Sonnenuntergang, West, E.

Šaú v. 2 erschrecken, *šaúške* er erschrak.

šaúdā subst. der Schrecken.

Šáylladā nom. pr. loci.

Šáyšā, bei Mu. *šínša* subst. eine klaffende, offene Wunde, *kā-kobā faúdā šáyša-kīn éjike* vil Blut floss aus der Wunde; s. a. 24, 14.

T.

-ta und *-te* postpos. und conj. (s. Bil. s. v. *-dā*) 1) mit, unacum, *kódē-te sīna-lā gādā geh'* mit den Genossen auf Handel! 16, 3. *gáske kódē-te* er ging mit seinen Genossen 16, 6; s. a. 33, 10. 12; 55, 32; 81, 25 u. a., §. 196. 2) und, *tatāka-te dēdā-kóyvida-té ulla-lā lakánke, ságila-té tálya-te-sí ulla-lā óynake* die Meerkatzen und die Paviane lebten beisammen und besaßen gemeinschaftlich den Maulberbaum und die Sykomore 40, 1; s. a. 7, 11; 8, 19; 16, 1. 2. 11. 16; 17, 3 u. a., §. 225.

-tā postpos. nach, zu, hin, drückt die Richtung nach einem Object hin aus, *Márdē lága-tā* ins Borealand, *Géga-tā* nach Gega, *enā-tā* zu dir u. s. w., s. a. 9, 11; 29, 15. 18; 43, 9. 12; 55, 27. 33 u. a., §. 195.

Tā I subst. der Hund 35, 27; 36, 1 ff.; 37, 3; 61, 23. *kīna tā kākobā* ‚Negerhirse, Hundsblut‘, eine braune Sorte von Sorghum, Bar. *élbi óskitō* genannt. *tā abīšā* der männliche Hund, *tā dárkā* oder *tā štnā* die Hündin.

Tā II v. 1 kaufen und verkaufen, Handel treiben, Aor. *ná-, ní-, í-tā-ke* u. s. w., Fut. *na-tā-nā* u. s. w., Impr. *ítā!* plur. *étā! abā sab' éllā nútāke* ich kaufte einen Sklaven; s. a. 22, 1.

tādā subst. Handel, *tādā útāke* er trib Handel.

-te mit, und; s. *-ta*.

Te v. 1 aufheben, vom Erdboden heraufnehmen, Aor. *ná-*, *né-*, *é-té-ke* u. s. w., Fut. *na-té-nā* u. s. w., Impr. *eté!* plur. *éte!* *šinnā éteke*, *eté-mā dārmā kóske* er hob die Matte auf, und da er sie aufgehoben hatte, so befand sich darunter eine Schlange 6, 13. 14.

Tē I v. 1 (vgl. Cha. s. v. *ṭay* id.) Aor. *ná-*, *ní-*, *í-tē-ke* u. s. w., Fut. *na-té-nā* u. s. w., Imprt. *ité!* plur. *étē!* 1) schlachten, schneiden, abschneiden, *abá ayl' éllā natéyā*, *ágalā nasónā* wenn ich ein Rind schlachte, so gebe ich dir die Haut. *abá enāsī ménā natēnā* ich werde dir den Hals abschneiden. 2) zerstören, *aullā éllā faúdā itēke* der Sturm entwurzelte vile Bäume. 3) brechen, zerbrechen, *tírmā lága-lā kóyāke*, *kóyā itēke* der Topf fiel zu Boden und brach.

tēmā adj. abgenützt, schadhaft.

kō-tē pass. zerstört, vernichtet werden, *sūkā faúday okótēke* vile Ortschaften wurden zerstört.

Tē II v. 2 (vgl. Cha. s. v. *ṭay* id.) schlagen, klopfen, hauen, *abá búta ténake* ich habe den Stier zerklopft (d. i. entmannt, die Hoden zerschlagen). *šinna-sī gēgadía-bū téske* er zerhieb die Matte mit seinem Schwert 9, 1.

Tī I v. 1 setzen, ansetzen, binden, eine Frist bestimmen, Aor. *ná-*, *ní-*, *í-tī-ke* u. s. w., Fut. *na-tt-nā* u. s. w., Imprt. *itt!* plur. *éti!* *digin' umélā ótike* sie setzen den Hochzeitstag fest 43, 7. *wātā anasangabā ána-lā ótike* sie setzten Dornen auf sein Haupt 85, 7.

Tī II v. 1 (s. Sa. s. v. *day* id.) sich nahen, nahe sein; daran sein etwas zu thun (Flexion wie *tī* I) 44, 16.

Tī III v. 1 (Flexion wie *tī* I) sterben, vorlöschen; s. *tū* III.

Tī IV v. 2 lecken, schlecken, E.

Tō I v. 1 (vgl. Bed. *šē* id.) alt werden, Aor. *ná-*, *ní-*, *í-tō-ke* u. s. w., Fut. *na-tō-nā* u. s. w.

tómā adj. alt, unbrauchbar.

Tō II v. 2 eingraben, in die Erde graben, E.

Tū I v. 1 legen, setzen, stellen, aufstellen, aufrichten, Aor. *ná-*, *nú-*, *ú-tū-ke* u. s. w., Fut. *na-tū-nā*, Imprt. *utū!* plur. *étū!* *abá burāsā lugúmā nátūke* ich habe dem Pferde den Zaum angelegt. *abá enāsī aylánē an' ádá nátūke* ich habe dich zum Hirten über meine Rinder bestellt; s. a. 7, 1; 12, 4; 19, 26; 27, 11. 14; 28, 9. 10; 29, 2. 3; 33, 22.

Tū II v. 1 schlagen (Flexion wie bei *tū* I), *abā kībūlā nātūke* ich habe die Trommel geschlagen.

kō-tū pass. geschlagen werden.

Tū III v. 1 (Flexion wie *tū* I), auch bisweilen *tī* id., 1) sich abnützen, schlecht, unbrauchbar werden, *sēsāiā útūke* mein Kleid ist unbrauchbar geworden. 2) ausgehen, verlöschen, *tómā útūke* das Feuer ist ausgegangen. 3) sterben 6, 3; 7, 8; 8, 1; 11, 6; 21, 11; 22, 7 u. a., *ūtū kōske* er war tot 9, 2. *ūtū-mā* der Sterbende, Tote 46, 21.

twā und *tā* subst. der Tod.

átwā, *átyā* und *ácā* der Tote, tot 46, 7. 10.

tīmā adj. abgestorben, abgenützt.

Tábā subst. (Bar. *tábō*) Band, Riemen an den Sandalen u. dgl., bei E. *tabba*, bei Mu. *tēba* id.

Tabē v. 2 (Bar. *tab*) sich niederlegen, sich schlafen legen; einschläfern (ein Kind).

Tabū v. 2 schleichen, kriechen auf allen Vieren, heimlich heranschleichen, um einen Diebstal u. dgl. auszuführen.

Tábīlā subst., bei E. *tabilla*, bei Mu. *tebira* (vgl. Sa. *darīb*, Bil. *darb* دَرْب id.) der Weg, die Strasse 12, 8. 9. 13; 13, 2; 14, 12; 18, 14; 19, 12; 20, 12 u. a.

Tafe v. 1 vermeren, zulegen, *itafeke* er legte zu, gab mer, E.; s. *taffe*.

Tafē v. 2 gehen lernen, stolpern, humpeln, E.

Tifō v. 2 spucken, ausspeien, *abā tifōnake* ich spie aus; s. a. *tuff*.

Tōfa subst. Bube, Schlingel, E.

Taffa subst. Zugabe, Zulage, E.; s. *tafe*.

taffe v. 2 zulegen, vermeren, E.

Tiffo v. 2 pfeifen, E.

Tüff und *tüfō*, *tifō* v. 2 (s. Sa. s. v. *tüf*, *tüff*) anspeien, ausspeien, ausspucken, Aor. *tüff na-ke*, *-nūke*, *-úske* und *tüfō nake* u. s. w. 85, 11.

Taffara subst. Tasse, Schale, E.

Toffoyt v. 2 zwitschern der Vogel 61, 28.

Tofarna subst. Ausschnitte, Bildhauerei (?), E.

Tágā subst. die Tenne, der Dreschplatz, das was *nénédā*.

Tugu v. 2 stossen, schießen, E.; s. *tukū*.

Tägīlā subst. (s. Bil. s. v. *tāglā*) der Wolf 49, 28; 61, 22.

Togola subst. Stecken, Stock, E.

Togulla subst. die Nuss, E.

Taggimā adj. (vgl. Bil. s. v. *taq*) schwer, gewichtig, *inā ugēnā taggimā* dieser Stein ist schwer; *taggimā numé, ayókomā kóske* er ist nicht schwer, er ist leicht.

Tak v. 1 (s. Sa. s. v. *ḡag* id.), Aor. *na-*, *ni-*, *i-ták-ke* u. s. w., Fut. *na-také-nā* u. s. w., Imprt. *itaké!* plur. *étake*. 1) erfahren, *warakátā būbīā itákke, būbīā wúdake* das Papier erfährt alles und redet alles aus 66, 19. 2) begreifen, verstehen, *súdā itakimmi dárkīā ná-lā* er verstand es nicht zu schlafen mit seinem Weibe 24, 6. 3) kennen, *ewēsi natakimmi* wir kennen eure Väter nicht 54, 5; s. a. 47, 18. 21; 51, 15; 92, 18. 19 u. a. 4) wissen, *dárkay Ellā otakimmábū wúyā būbīā ódake* Weiber reden den ganzen Tag one irgend etwas zu wissen 48, 3; s. a. 23, 11; 50, 13; 79, 1; 81, 8; 86, 10; 89, 7; 91, 15. 5) gewont sein, nach Gewonheit tun 83, 28. Relat. *itakēmā* ein Wissender, ein Weiser 21, 10. *itakimmēmā* ein Unwissender 20, 9. 10; 21, 5.

tákā subst. Kenntniss, das Wissen.

takīnā adj. einsichtsvoll, erfahren, weise.

takittā adj. unerfahren, unwissend.

kō-tak pass. erzogen, unterrichtet werden, *dédā kō-takimmimā* ein unerzogener (ungezogener) Knabe 48, 29.

Tako, in: *tako bea* river Takazze (Salt) = *Tako biyā* Tako-Wasser; s. *Dika*.

Tik v. 1 (s. Bil. s. v. *digg*) audire, Aor. *na-*, *ni-*, *i-tik-ke* u. s. w., Fut. *na-tiká-nā* u. s. w., Imprt. *itiká!* plur. *étiká!* 1) hören, vernemen, *enā ašī akēn nūdánō natíkke* ich hörte erzählen, dass du gesagt habest 9, 8; s. a. 6, 16; 8, 3. 4; 15, 8; 50, 12 u. a. 2) gehorchen, Folge leisten, *enā niti-kammábū nayānā* wenn du nicht gehorchst, haue ich dich. *abā fānādēā natikanní* ich werde deinem Verbot nicht gehorchen.

tíkā subst. Gehör, das Hören, der Gehörsinn, *tikānā máydā numé* mein Gehör ist nicht gut.

tikīnā adj. Gehör habend; gehorsam.

tikittā adj. gehörlos, taub; ungehorsam.

kō-tik pass. gehört, befolgt werden.

Tiki v. 2 umrühren den Brei, E.

Tikō v. 2 (s. Sa. *tak* id.) mit Geräusch niederfallen, aufschlagen, *śürkā tikōske* der Vogel pickte. *imbabīā tikōske* seine Tränen tropften. *ńórā bíyā bobóna-sī tikōske* der Regen tropfte mir auf die Nase.

Tākū, *tōk* I v. 2 (s. *tikō*) mit Geräusch auffallen, schlagen dass es widerhallt, *anasangána-sī tōk tōk ākēske* er schlug mir auf den Schädel, dass es schallte. *ńórā bíyā bobóna-sī tākū ske* der Regen tropfte mir auf die Nase.

Tākū II v. 1 (vgl. Bed. *tākūe* kochen) brennen, Aor. *na-*, *ni-*, *i-tāk-ke* u. s. w., Fut. *na-tākūá-nā* und *na-tāká-nā* u. s. w., Impr. *itáka!* plur. *étáka!* *abá endāsi tómā natākke* ich habe dich mit Feuer gebrannt. Relat. *tākūmā* heiss, brennend, *wúyā tākūmā kōske* die Sonne brennt.

tākūā und *tākā* subst. Brand, Hitze.

atākā subst. die thönerne oder eiserne Platte, worauf das Brod gebacken wird, das was *angalā*, Ty. A. **𐤀𐤓𐤁𐤀** *kō-tākū* pass. gebrannt werden.

Tākū III v. 1 (s. Kaf. *tāqū* id.) krank werden, flektiert wie *tākū* II, mit welchem es villeicht gleicher Herkunft ist.

tākūā und *tākā* subst. Krankheit, *tākūā a-* (oder *ka-*) *tākke* ich wurde krank, *tākūā etākke* du wurdest krank, *tākūā itākke* er ward krank, *ámē tākūā atākke* wir wurden krank, *tākūā émē-sī etākke* ir wurdet krank, *tākūā imē-sī otākke* sie wurden krank. *tākūā abāsi atākāmmi* ich wurde nicht krank, *tākūā atākānni* ich werde (wir werden) nicht erkranken. *abá tākūā náynake* ich hatte eine Krankheit. *abá tākūā naynámme-šā* wenn ich nicht krank gewesen wäre.

tākínā adj. krank, *enā tākínā-m-bē* bist du krank? *abá tākínā numé* ich bin nicht krank. *émē tākínāy-bē* seid ir (sind Sie) krank?

tākittā adj. nicht krank, stets gesund.

Tōkā v. 2 (s. Sa. *tūk* id.) abreiben Gesicht u. dgl., ausreiben ein Geschirr, ab-, wegwischen, abputzen.

Tokō v. 2 kneten den Teig, drücken, pressen, *abá ánjā tokónake* ich knetete den Teig.

Tukū v. 2 (s. Sa. *dag* id.) berühren, anstossen, *abāsi tūgā tukūske* ‚ein Stein hat mich berührt‘, ich habe mich an einen Stein gestossen; s. a. 11, 5.

Tūkubā subst. Feder.

Takulā v. 2 verschliessen.

Tikelē v. 2 stützen, eine Stütze machen.

Täkümā adj. heiss; s. *tākū* II.

Tokāne, tokāno v. 1 lernen, sich an etwas gewöhnen, sich zu rechtfinden, sich abmühen, plagen, Aor. *na-, ni-, i-tokāne-ke* u. s. w., Fut. *na-tokānō-nā* u. s. w., Imprt. *itokānō!* plur. *etókāne!* 35, 17.

tókānā subst. die Rechte, rechte Hand, rechte Seite 85, 27; 92, 8.

kō-tokāno pass. angewöhnt; angeleitet, unterrichtet, abgerichtet werden.

Tokārā subst., bei E. *tokkora*, bei Mu. *dokura* Schluch, Talenge.

Takāsā subst. Weite, Fläche, Ebene, Prärie. *mīndā takāsā* Fussfläche, -sole, *kōnā takāsā* Handfläche.

Tokūsā subst. Melgrütze, Polenta.

Tālā subst. die Narbe, *tōmā tālā* Brandnarbe.

Tēla und *tēra* v. 1 anzünden, leuchten ein Licht, Feuer machen, Aor. *na-, ni-, i-tēla-ke* u. s. w., Fut. *na-tēlā-nā* u. s. w., Imprt. *itēlā!* plur. *ētēla!* *abā tōmā natēlake* ich zündete ein Feuer an. *tōmā itēlā k' āsō* zünde mir ein Licht, Feuer an! *tōmā natēlānō tābila-lā útuke* obwol ich ein Licht angezündet hatte, so erlosch es auf dem Wege.

tēlā und *tērā* subst. 1) Schein, Licht. 2) der Mond, *inā kisēnā máyda tēl' énde* dieses Mädchen ist schön wie der Mond. *tēlā dammādā* der kleine d. i. wachsende Mond, *tēl' ándā* der grosse, der Vollmond. *tēlā kōykōke* der Mond hat abgenommen, *tēlā kōykō-mā* der abnemende Mond. 3) Monat, *egidā tēlā kōllakādā bārē yínake* das Jar hat zwölf Monate. *aílā mánnā tēlā sullé gō-s kōske* der Regenherr sitzt (zu Hause) vier Monate.

kō-tēla pass. angezündet, beleuchtet werden.

Tīlā subst. die Laus 64, 13 ff.

Tola nom. pr. loci, Mu.

Tūlē v. 2 enden, beendigen, sich einer Sache entledigen.

Tullī v. 2 beuteln, rütteln, schütteln, hin- und herschwenken.

Talālia adv. war, wirklich, E.

Talamē v. 2 (Ti. $\mu\lambda\sigma\upsilon$; Ty. G. $\mu\lambda\sigma\upsilon$) hintergehen, täuschen. wortbrüchig, treulos sein, Verrat üben, veruntreuen.

Talenō v. 2 folgen, hinter jemandem hergehen.

Tálya und *cálya* subst. der Feigenbaum, *ficus bengalensis* (d. w. Bil. *dargúnā*) 40, 2 ff.

Tamē v. 2 unzuverlässig sein, E.

Tēmā adj. abgenützt; s. *tē* I.

Tōmā I subst. das Feuer, *tōmā natēlake* ich zündete Feuer an. *tōmā fúnake* ich blies das Feuer an. *tōmā náyake* oder *na-bálke* ich löschte das Feuer aus. *tōmā útuke* das Feuer ging aus. *wtā tōm' énde billínáske* sein Auge glühte wie Feuer; s. a. 19, 18; 36, 1 ff.

Tōmā II auch *tūmā* adj. abgenützt, unbrauchbar; s. *tō* I und *tū* III.

Tím̄bā subst. (Ti. **ᠮᠢᠪᠠ**) Spitze, Gipfel, Dach, *tím̄ba-tā agáske* er stieg hinauf auf den Gipfel.

Timbi v. 2 wachsen, gross werden, E.

Tumbákā subst. (s. Bil. *timbāyk*) der Tabak, *tumbákā nánōke* ich rauchte Tabak. *tumbákā gūgūla* Tabakkugel, d. w. Bil. *gōgō*.

Tamda subst. Hälfte, E.

Tám̄fā subst. (s. Bil. *tānfiyā* id.) eine Baumpezies mit giftigem Saft, Harz, *calotropis procera* 26, 14; 28, 24; 29, 5. 10. *tám̄fā aāsā* ‚Milch (Harz) der *calotropis*‘.

Tamili adv. nie, niemals, E.

Tamūmā adj. (Ti. **ᠲᠠᠮᠤᠮᠠ**, **ᠲᠠᠮᠤᠮᠠ** id.) ganz, vollständig, *tnā angērā tamūma* dieses Brod ist ganz (noch nicht angebrochen). *sēsānā tamūmā kōske* mein Kleid war ganz.

tamūmō v. 2 ganz sein; ausfüllen, ganz, fertig haben, *tērā kāwáy saddé tamūmō-s kōske* ein Monat enthält dreissig (Tage).

tamūmōdā subst. Ganzheit, Ünversertheit; ganz, *angērā tamūmōdā k' āsō* gib mir ein ganzes Brod!

Támmā subst. und adj. 1) Neuheit, neu, jung, *sēsā támmā* ein neues Kleid, *riyānā támmā* ein neuer Taler 16, 19; 17, 14. 2) jetzt, heute 91, 2. 3) nun, von da an, hierauf 4, 2; 5, 3. 6; 12, 6; 13, 11; 17, 3 u. a.

Tamárgā, bei E. *tamerga*, bei Mu. *temarga* subst. (vgl. Bar. *kamárdā* id.) der Hase.

Tana v. 1 schmelzen, Aor. *na-*, *ni-*, *i-tána-ke* u. s. w., Futur. *na-taná-nā* u. s. w., Impr. *itaná!* plur. *étana!*

kō-tana pass. geschmolzen werden.

Tūna subst. das Krokodil, E.

Tëndā subst. die Nachgeburt.

Tándare, tándare nom. pr. loci.

Tingiri v. 1 (vgl. Sa. *takar* und oben s. v. *sánkúdlē*) würgen, erwürgen, erdrosseln, Aor. *na-*, *ni-*, *i-tingiri-ke* u. s. w., Fut. *na-tingiri-nā* u. s. w., Imprt. *itingiri!* plur. *etngiri!* *kā ɛllā natingirike* ich erdrosselte einen Mann.

kō-tingiri pass. gewürgt, erwürgt werden, *kā ɛllā kō-tingirike* ein Mann ward erdrosselt.

Tunka subst. die Knospe, E.

Tunkūsdā subst. der Haarschopf der Jünglinge, Knaben.

Tunem subst. (vgl. 'Af. s. v. *kállum*) Fisch, Mu.

Toña v. 2 stören, beunruhigen, E.

Tuña v. 2 stossen, E.; s. *tukū*.

Tār v. 1 fluchen, verfluchen, verwünschen, Aor. *na-*, *ni-*, *i-tār-ke* (und *-tāre-ke*) u. s. w., Fut. *na-tāré-nā* u. s. w., Imprt. *itāré!* plur. *étāre!* 94, 2. 3.

tārā subst. Fluch, Verfluchung, *abá ándē tārā nakáylōke* ich fürchte den Fluch der Greise.

kō-tār pass. mit refl. Bedeutung: sich verfluchen, geloben, schwören, einen Eid ablegen, Aor. *na-*, *nō-kōtār-ke* u. s. w., Fut. *na-kōtāré-nā* u. s. w., Imprt. *kōtāré!* plur. *ekō-tāre!* 44, 1.

kōtārā subst. Schwur, Eid.

Tarà subst. (A. 𐤀𐤊𐤁) Linie, Reihe, E.

Tārā subst. Dickicht, Gebüsch 14, 17.

Tēra v. 1 anzünden, leuchten; s. *tēla*.

Tīr v. 1 (s. Sa. s. v. *tartar* id.) nähen, Aor. *na-*, *ni-*, *i-tīr-ke* u. s. w., Fut. *na-tīrī-nā* u. s. w., Imprt. *ūtīrī!* plur. *étīrī!* *abá sēsā natīrke* ich nähte, verfertigte ein Kleid. *abá sēsānā bōrā natīrke* ich flickte mein Kleid. *sēsānā nitīrbē* hast du mein Kleid gemacht?

tīrā subst. Näherei; die Naht.

Tīrā subst. die Risenschlange, *Boa constrictor*; wird von den Kunama gegessen.

Toro v. 2 sich überreden, beruhigen lassen, E.

Tur v. 1 (vgl. Sa. s. v. *zara'* id.) säen, Samen streuen, Aor. *na-*, *nu-*, *u-tūr-ke* u. s. w., Fut. *na-turū-nā* u. s. w., Imprt. *uturū!* plur. *éturu!* 16, 18; 17, 2. 13. *bīyā utūrke* er goss Wasser aus, auch euphem. für pissen, harnen.

turá subst. der Samen.

kō-tur pass. gesät werden.

Taráb, *tarább* (s. Bil. s. v. *darab*) Naturlaut des Tropfens von Wasser, *tarább akédā* tröpfeln, *biyā tarább tarább akéske* das Wasser tropfte.

Tarébā subst. (Bed. *dēlib* Handel treiben, kaufen und verkaufen) der Handel, *tarébā mánnā* ein Kaufmann.

Túrbā, *túrúbā* subst. Fussfessel für Pferde, Kamele u. s. w., *turbē* v. 2 Fussfessel anlegen.

Targā v. 2 erwachen, aufwachen, *targánúbē* bist du erwacht? = guten Morgen!

Túrukā subst. der Türkei, Egypter 51, 13. 19; 59, 11. 13 u. a. *Túrukē lágā* Türkei, Egypten.

Túrkūā, *túrkā* subst. die Flinte, das Gewer.

Túrmā und *túrmā* subst. ein grosser thönerner Topf, genau das was im Sudan-Ar. *آجر* 18, 11.

Trayakofaro nom. pr. loci, Mu.

Taš v. 1 schmiren, bestreichen, Aor. *na-*, *ni-*, *i-tás-ke* (und *-táše-ke*) u. s. w., Fut. *na-tašé-nā* u. s. w., Impr. *itašé!* plur. *étaše!* *tášā* subst. Bestreichung.

kō-taš pass. beschmirt, bestrichen werden.

Tášā subst. die Spreu; s. *tašeba*.

Tūš v. 2 (s. Bil. s. v. *tis y* id.) fisten, einen Bauchwind streichen lassen, *tūšnúbē* hast du gefistet?

Tūša subst. eine Rattenfalle, E.

Tūšī v. 2 reissen, zerren, an den Haaren reissen u. s. w. *abāsi tūšiske* er hat mich gerissen.

Tāšeba subst. die Spreu, E.; s. *tášā*.

Tato v. 1 erziehen, auferziehen, E.

Titō v. 1 (vgl. *tī* III) in der Agonie ligen, Aor. *na-*, *ni-*, *i-titō-ke* u. s. w.

kō-titō pass. in den letzten Zügen, in der Agonie sein, *áwā ititōke* und *kōtitōke* mein Vater lag im Sterben.

Titō v. 2 knien, E.

Tōta subst. der Braten; adj. gebraten auf Kolen, E.

Tota kitoke v. 1 erziehen, E.; s. *tato*.

Tūtā subst. (G. **ἄπ** **ἄπ**) die Baumwolle; Faden, Zwirn.

Tutū v. 2 donnern, *nōrā tutūske* es (der Himmel) hat gedonnert; vgl. *gūdū* id.

Mit Possessiven: *wānā, wēā, wiā*, plur. *wānē, wēē, wiē* mein u. s. w. Auge. *abā wānē merēnake* ich schlug meine Augen auf. *enā wēē dammānūke* du schlossest die Augen. *wiā tōm' ende billināske* sein Auge glühte wie Feuer. *wiā ibālke* er verlor ein Auge. *bīyā wā* Wasserauge, die Quelle.

Wā III v. 2 (vgl. 'Af. Sa. s. v. *mag* id.) anfüllen, voll machen, *abā berētā kīnā wānake* ich füllte den Sack mit Getreide an. *tīrmā wānūbē* fülltest du den Topf voll an? *nōrā bīyā sūbā wāskī bādā-lā gāske* der Regen füllte den Bach an und diser trat aus. *tīrmā āndā wāsk' īsōke* sie füllte im einen grossen Topf voll an 18, 12.

wādā subst. das was *faūdā* Fülle; vil, ser, voll, *abā tilā wādā nāynake* ich bin ganz verlaust. *abā wādā laucā nake* ich habe vil nachgedacht. *īnā berentēnā wādā, wāynā berentāwā wulīā* diser Sack ist voll, jener leer.

Wā I interj. Antwort auf einen Zuruf: ja! was gibt es? was denn? 32, 21; s. a. *yē* id.

Wā II und *ō* pron. demonstr. (Sa. id., s. d.) jener, jene, in absoluter Stellung mit Possessiven verbunden, *wa-t-ā* er, jener er, *wa-t-ē kōdīē* jene nun, seine Gefährten 12, 12. *wā-tā, ōtā* dorthin, *wā-lā* dort.

wāynā id. (*wā-īnā*), *īnā kēnā* (= *kā īnā māyda, wāynā kāwā* (*kā wā*) *bāyā* diser Mann ist gut, jener schlecht; s. a. 9, 4; 10, 20; 12, 9; 15, 13; 20, 15; 21, 3 u. a., §. 21 ff.

We v. 1 bekleiden, ein Kleid geben, Aor. *nā-, nī-, t-we-ke* u. s. w., Fut. *na-wē-nā* u. s. w., Imprt. *ūcē!* plur. *ēwe!* *abā Lulū nāweke* ich habe Lulu bekleidet.

kā-we refl. sich bekleiden, Aor. *na-, nō-kāweke* u. s. w., *abā sēsā nakāweke* ich habe ein Kleid angezogen.

kāwā subst. Anzug, eigne Bekleidung.

Wē v. 2 (s. *mē* III) meckern die Zige 61, 12.

Wī I v. 1 (Qu. *bē*, De. Agm. *bay*, Cha. *bar*, Bil. *bār* id.) lassen, Aor. *nā-, nī-, t-wī-ke* u. s. w., Fut. *na-wī-nā* u. s. w., Imprt. *ūcē!* plur. *ēwī!* 1) lassen, *abāsī gīmīšā mōla-lā awī-bē* liessest du mich zwecklos in der Kälte? 37, 2. *ē skī ūwīke* gut, sagte er und liess die Sache auf sich beruhen 26, 16. 2) in Ruhe lassen, *F'rāngē-sī ēwī!* *sūkay imē gōmmā būbīa-sī ēwī* lasst in Ruh die Europäer! lasst auch in Ruhe alle Ortschaften, worin sie wonen! 90, 12. 3) ablassen, sich ruhig

verhalten, schweigen, *iwí tã* schweig', du Hund! 4) erlassen die Schuld, vergeben, verzeihen, *á-ewí ákēnkí ówíke abíšay* verzeiht uns! sagten sie und die Gatten verziehen 11, 15. *ámē mangaláñā a-wí, ámē énde ámē-lā mangalñā-sí má-wí-ke* vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unserm Schuldiger! 86, 26. 5) auslassen, loslassen, die Freiheit geben, befreien, *kā éllā ámē hēmámā niwík' ásō* gib uns einen Mann, den wir verlangen, frei! 83, 30; s. a. 5, 9; 34, 18. 20. 23; 84, 6. 16. 17; 85, 2. 6) entlassen die Frau, ir die Scheidung geben, *dárkã iwíke* er entliess das Weib 78, 4; s. a. 77, 17. 7) verlassen, zurücklassen, *kímē úā káwí* wir alle beide wollen das Haus verlassen 19, 7; s. a. 10, 12; 43, 10; 81, 28; 82, 8; 86, 20. 8) lassen, veranlassen, gestatten, mit dem Subjunctiv des abhängigen Verbs verbunden, *gōmúnánā ewí-sí* er lasse euch sitzen! 80, 27; s. a. 59, 18. 21; 77, 17.

Wi II v. 2 schweigen, *wiske* er schwig; s. *wí* I 2.

Wágā subst. (Bar. id., vgl. Kaf. s. v. *ókā* id.) Ort, Platz, Stätte 17, 17. 19; 18, 15 u. a.

Wájábā subst. (Bar. id., Sa. *wasibó*, s. G. **ⓂⓂⓂ**) Heirat, Heiratsbund 43, 3 ff.

Wakēlā subst. Band, Riemen an den Sandalen, woran die Zehen befestigt werden.

Wakata subst. Begegnung, E.

Wakitā subst. (Ti. **ⓂⓂⓂ**) die Zeit; Jareszeit, *egtdā wákitā sallé yínake* das Jar hat vier Jareszeiten.

Wālā adv. dort; s. *wā* II.

Wálé adv. (vgl. s. v. *olólā*) schnell, eilends, bald, *wálé gáske* er ging schnell 83, 11; s. a. 29, 12 u. a.

Wíla subst. Leib, Körper; s. *úla*.

Wulē v. 2 fliehen aus Schrecken, erschreckt entfliehen, E.

Wálkümā postpos. unter, unterhalb, *tā arántā wálkümā níní-s-kóske* der Hund ligt unter dem Bett.

Walla subst. Harz, E.

Wállā subst. der Umkreis, Bezirk, das Gebiet, die Umgebung, *Áskū wállā-lā* im Bezirke von Aschku 88, 5. *wáll-ánē* meine Genossen.

Wollesina Abend, Zeit des Schlafengehens, *wollesina šunda* Abendstern, E.

Wamia adv. vortrefflich, ausgezeichnet (?), E.

Wänbarā subst. (A. $\omega\gamma\alpha\epsilon$) Sitz, Stul.

Wänkirā subst. (s. Bil. s. v.) Eber, Wildschwein.

Wārā subst. Seriba, umzäunter Lagerort für die Herden.

Woraka subst. Spigel, E.

Wurki gerben, Mu.; s. *ulki*.

Wārasō v. 2 (s. Sa. s. v. *wārus*) erben, *wārasōske* er, sie hat geerbt.

wārasōdā subst. die Erbschaft, das Erbe.

wārāsā subst. der Erbe, *Kūnāmā utūyā wārāsīā nā-nō*

wenn ein Kunama stirbt, wer ist denn sein Erbe?

Wārātā subst. (s. Bil. s. v. *wārāt*) Arbeit.

wārātīnā adj. beschäftigt.

wārātītā adj. beschäftigungslos.

Wāšākūlā halbblind; s. *šākūlā*.

Wušūrdā subst. Name einer Strauchsorte, von Zigen gerne gefressen, im Bar. *gānsi* genannt.

Wātā, ōtā subst. Dorn, Stachel, Spitze 21, 11. 13. 14; 22, 3. 6; 30, 15.

Wāy v. 2 1) ziehen, ausziehen, ausreissen 34, 9. 16. 18. 2) ausleeren, ausschütten, ausbeuteln, Gegenstände aus einem Behälter, Sack u. dgl. ausleeren 19, 25; 33, 7. 3) abziehen die Haut, Rinde eines Baumes, das was *fōy* und *hōy*.

wāymā subst. der Bast, die Rinde.

Wūyā subst. 1) Sonne, *wūyā yōke, lāgā karēske* die Sonne kam und die Erde ward hell. *wūyā tske, lāgā tāmmā awādā* die Sonne ging unter und die Erde ligt jetzt in Nacht; s. a. 19, 21; 78, 24 u. a., auch *wūyā kūrā* ‚der Sonnenball‘, die Sonnenscheibe, Sonne, *wūyā kūrā tske* die Sonne ist untergegangen. *wūyā kūrā yōke* oder *agūske* die Sonne ging auf. *wūyā kūrā isūmā* Sonnenuntergang, West. *wūyā kūrā agā-sūmā* Sonnenaufgang, Ost. 2) Tag, *wūyā-lā dīmā niñi-s-kōske* sie pflegte stets bei Tage zu schlafen 22, 11. 3) die Zeit, *wūyā á-yā-kōske* die Zeit macht uns alt 46, 20; s. a. 7, 8; 14, 4. *abā wuy' éllā nañerámme* ich habe nie (zu einer Zeit nicht) gelogen. — *uyakelda* immer, stets, E.

wuybíyā (wūyā bíyā) ‚Sonnenwasser‘, Zeit vor Beginn der periodischen Regen, Jareszeit nach der Sommerhitze, in welcher der tropische Regen durch Gewitter und leichte

Regenschauer sich vorbereitet; die erste Jareszeit der Kunama (das was Bil. *tuñán*). *wákitā antānā wuybiyā máke* die erste Jareszeit nennen wir Sonnenwasser.

Wáybatā subst. ein kleines Mass für Getreide, Getreide im Wert von einem Kupferpiaster.

Wáykē v. 2 öffnen, aufmachen, *abá itā údā wáykēnake* ich habe die Haustür geöffnet.

wáykēdā subst. Oeffnung; offen, *itā údā wáykēdā kóske* die Haustüre stand offen.

Wāymā subst. Rinde, Bast; s. *wáy*.

Wāymā pron. dem. jener; s. *wā* II.

Y.

Y- Pronominalpräfix der dritten Person der Einzahl für *i-*, wenn es vor einem *i* zu stehen kommt, *y-ínā* sein älterer Bruder, *y-ísā* sein jüngerer Bruder u. s. w., *y-i-ke* er ging, *y-i-nā* er wird gehen u. s. w., auch *y-ó-ke* er kam, *y-ó-nā* er wird kommen; s. 6, 12; 7, 2. 11; 8, 3. 10. 13. 18. 19; 10, 20; 11, 7; 12, 3. 5; 13, 9; 30, 10; 46, 5 u. a.

-yā partik. (s. Sa. *-yā*) bezeichnet: 1) das Relativ, *dárkē má-bū kóde-kín ósáke okú-yā* durch Weibermund werden aus Freunden Feinde (,welche hassen') 48, 18; §. 35 und 95. 2) den Conditional, wenn, *okú-yā* wenn sie nicht wollen 13, 7. *bíšā-lā ní-yā* wenn du auf das Feld gehst 6, 17; s. a. 5, 8; 25, 5; 27, 10; 33, 1; 34, 5. 8; 45, 16 u. a., §. 96 und 139. 3) den Temporalis, während, als, nachdem, *abá ninínā-yā gōñédā* während ich schlafe, wache du! 22, 14. *oló-yā* als sie angekommen waren 27, 20; s. a. 22, 19 u. a., §. 97 und 141.

Yā v. 1 schlagen, erschlagen, töten, Aor. *ná-*, *ní-*, *i-yā-ke* u. s. w., Fut. *na-yā-nā* u. s. w., Imprt. *iyá!* plur. *éyā!* 6, 14; 7, 9; 12, 1. 5; 14, 3. 13. 17; 15, 14. 17. 19; 19, 7; 46, 20 u. a. Redensarten: *tómā yā* das Feuer auslöschen, *abá tómā náyāke* ich löschte das Feuer aus. *bíyā á-yāke* ,Wasser schlug mich', ich ward durstig. *lílā áyāke* ich ward hungrig. *mólā áyāke* mir wurde kalt. *wíyā áyāke* ich wurde alt.

kō-yā 1) pass. getroffen, geschlagen, erschlagen, getödtet werden, *nálā mánnā úga-bō kóyāke* der Regenherr

wurde zu Tode gesteinigt. 2) refl. sich streiten, schlagen, *agárē okóyāke* die Männer stritten sich.

kóyā subst. Niederlage im Kampf.

Yē interj. (s. Sa. *yē* und *yō*) als Antwort auf einen Zuruf: was denn? zu Befehl! he! da! 30, 6. 8. ja! gut! recht so! das was ē.

Yō v. 1 Mel reiben, malen, Aor. *ná-*, *ní-*, *í-yō-ke* u. s. w., Fut. *na-yó-nā* u. s. w., Impr. *iyó!* plur. *éyō!*

iyá subst. (cf. Cha. *yog* id.) der grosse Reibstein, worauf das Getreide geriben wird. *iyá kíšā* der kleine Reibstein, womit geriben, gemalen wird.

kō-yō pass. geriben werden das Getreide.

Yibā und *ibā* subst. der Zwilling.

Yebetibō subst. die Grille, das Heimchen.

Yadi mein Herr! E.

Yiggadu subst. Schwert, Salt; s. *gégadā*.

Yela subst. Vogel, Salt; vgl. *hīlā*.

Yéwā subst. eine Schlingpflanzensorte, Bar. *hétā* genannt.

Yay v. 2 abgreifen, betasten; berühren, stossen.

Yáyō subst. erendes Prädicat für Matronen, in der Anrede: *yāyí* Mütterchen! 24, 14.

VI.

Bericht über eine Weisthümer-Forschung in den
Archiven des V. O. M. B. in Niederösterreich.
(Sommer 1889.)

Von

Dr. Franz Schnürer.

Scriptor der k. und k. Familien-Fideicommiss-Bibliothek.

Als sich mir im Jahre 1885 aus Anlass einer historisch-topographischen Studie über ‚Falkenberg und die Falkenberge‘ (erschieden in den ‚Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich‘, Neue Folge, XIX. Jahrgang 1885, p. 348 bis 419) die Nothwendigkeit ergab, im Bereiche der einstmaligen Herrschaft Falkenberg — an dem unteren Kamp, der westlichen Wagramgegend und dem Gschinzbache — Nachforschungen in Pfarr- und Gemeindearchiven anzustellen, gelang es mir, daselbst eine Reihe von ‚Pantaidingbücheln‘ ausfindig zu machen, die sich zum Theil im Besitz des (inzwischen verstorbenen) Lehrers in Elsarn, Johann Treu, zum Theil in jenem einzelner Wirthschaftsbesitzer und ehemaliger Gemeindevorstände befanden und mir von den Eigenthümern theils zum Behufe der Abschriftnahme leihweise, theils geschenkweise überlassen wurden. Diese Taidingsbüchlein bezogen sich auf die Ortschaften Brunn im Felde, Engelmannsbrunn (von diesen beiden Orten in je zwei Niederschriften), Falkenberg (heute nur mehr Schlossruine im Strasserthal, zwischen Strass und Elsarn), Gedersdorf, Unter-Rohrendorf und Neu-Weidling, Stratzdorf, Gross-Weikersdorf, Gross- und Klein-Wiesendorf und Winkel und sind durch den Herausgeber der Abtheilung ‚Niederösterreichische Weisthümer‘, Herrn Staatsarchivar Dr. Gustav Winter, bereits für das genannte Unternehmen nutzbar gemacht worden.

Dieser Fund veranlasste die bei der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften bestehende Commission zur Herausgabe österreichischer Weisthümer, mich mit der ehrenvollen Aufgabe weiterer archivalischer Nachsuchungen in den zunächst zur Publication gelangenden Landestheilen nördlich der Donau (des Kronlandes Niederösterreich) zu betrauen. Und nachdem verschiedenartige Umstände die zweimalige Hinausschiebung dieses Unternehmens verursacht hatten, gelang es mir, den mir von Amtswegen zugestandenen Urlaub (im Sommer 1889) dem gedachten Zwecke zu widmen. Die Kürze der mir zur Verfügung stehenden Zeit gestattete es freilich auch nicht annähernd, das ganze Gebiet des oberen und unteren Manhartsviertels zu bereisen oder eine genaue Sichtung sämtlicher im Bereiche der von mir durchgangenen Strecken befindlichen Herrschafts-, Pfarr- und Gemeindearchive zu versuchen. Die letzteren waren auch zumeist insofern unzugänglich, als die Verwahrer derselben, die jeweiligen Ortsbürgermeister, in Feldarbeiten tagüber vom Hause abwesend zu sein pflegten und, bei der oft stundenweiten Entfernung der Aecker vom Hause, nicht leicht zur Stelle geschafft werden konnten. Es ergab sich übrigens auch bald, — wenn es erlaubt war, aus den durchsuchten Gemeindearchiven auf die nicht zugänglichen, wie von Stichproben auf die Gesamtheit einen Schluss zu ziehen — dass die Hoffnung, hier eine die Zeit und Mühe lohnende Ausbeute zu gewinnen, nicht zu rechtfertigen wäre. Die in den sogenannten Gemeindeladen (zur Aufbewahrung der Urkunden und Acten bestimmten Holztruhen) erliegenden Schriftstücke reichen mit höchst seltenen Ausnahmen nicht über die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinaus, die weit überwiegende Mehrheit sind Documente aus dem laufenden neunzehnten Jahrhundert. Aeltere, auf die Geschichte oder die Rechte der einzelnen Ortschaften sich beziehende Urkunden sind früher zumeist an die betreffenden Gutsherrschaften und deren Verwaltungen abgegeben worden oder dem Unverständnisse und der Unkenntniss der Verwahrer jeweilen zum Opfer gefallen.

In Pfarrarchiven war von vorneherein die Aussicht, Rechtsaufzeichnungen zu finden, eine geringe: das Recht oder die Pflicht, Banntaidinge abzuhalten, stand der Dorf- und Guts-

herrschaft zu, und nur unter der Voraussetzung, dass voreh oder gegenwärtig ein Pfarrer derartige ältere Aufschreibungen, um sie vor dem drohenden Untergange in der von einem Bürgermeister zum anderen wandernden Gemeindelade oder vor Verschleppung zu schützen, dem stabileren Pfarrarchive eingefügt hatte, durfte man auch ab und zu in einem Pfarrhause ein Banntaidingbüchlein aufzustöbern hoffen.

Am ehesten standen Funde demnach in den Herrschafts- und (die geistlichen Stifte als Guts Herrschaften genommen) in den Stiftsarchiven zu erwarten. Hier sammelten sich seit alter Zeit die auf die rechtlichen Verhältnisse von Herr und Unterthan Bezug nehmenden Documente und hier wurden alle gegenseitigen Abmachungen, wie alle Urkunden über der Herrschaft zustehende Rechte und Befugnisse niedergelegt. Freilich waren auch die Schlösser und Burgen dem Anpralle und der Zerstörung der ins Land brechenden feindlichen Schaaren — Hussiten, Schweden und Franzosen kommen hier zumeist in Betracht — am stärksten ausgesetzt; und auf der andern Seite nahm mancher alterthumsfreundliche Gutsherr beim Wechsel des Besitzes die alten Papiere mit sich, vereinigte etwa die Archive seiner in verschiedenen Landestheilen liegenden Güter in ein Hauptarchiv, verschenkte oder veräußerte alles ihm unnöthig Erscheinende — Gründe genug, dass auch in den meisten Herrschaftsarchiven die Zahl der in ältere Zeiten hinaufreichenden schriftlichen Aufzeichnungen nicht eben gross ist.

Erwägungen solcher Art — die Ergebnisse gelegentlicher früher unternommener Versuche — mussten die einzuschlagende Reiseroute festsetzen helfen: es galt vorerst, keines der grösseren Gemeinde-(Stadt-)Archive, sowie kein Herrschaftsarchiv unberührt zu lassen und auch bei allen jenen Pfarr- und kleineren Gemeinde-Archiven zuzukehren, wohin etwa eine Spur wies — sei es die Bemerkung eines früheren Forschers, sei es die Verweisung, die von einem da und dort durchgelesenen Urbarbuche oder einem der Sache Interesse entgegenbringenden Pfarrer, Gemeinde- oder Herrschaftsbeamten ausging.

* * *

Das Archiv von Horn, woselbst ich meine Nachforschungen begann, ist zum Theil von dem vormaligen Abt von Altenburg, Honorius Burger, in den Fünfzigerjahren dieses Jahrhunderts durchgesehen worden, als er Material für die von ihm bearbeitete ‚Geschichtliche Darstellung der Gründung und Schicksale des Benedictinerstiftes St. Lambert zu Altenburg in Niederösterreich, dessen Pfarren und Besitzungen und mehrerer hiesige Gegend betreffender Ereignisse‘ (Wien 1862) sammelte. Von ihm stammt eine beiläufige Sichtung der Urkunden nach dem Inhalte: in einzelnen Bündeln sind Pachtverträge, Armensachen, Waisenamtssachen u. s. w. zusammengelegt und mit derartigen Collectivbezeichnungen versehen. Treffen diese Bezeichnungen auch, wie einzelne Stichproben ergaben, nicht immer genau zu, so orientieren sie doch und ermöglichen einen beiläufigen Ueberblick. Die Kürze der mir zur Verfügung stehenden Zeit machte es mir zur Pflicht, mich an jene Ueberschriften zu halten und nur jene Bündel einer genaueren Durchsicht zu unterziehen, deren Sammeltitle die Möglichkeit, dass Weisthümer dahin eingeordnet seien, nicht völlig ausschloss. Da ein zweiter grosser Theil der Archivalien, dessen Sichtung P. Burger nicht in Angriff genommen, in völliger Unordnung in Kisten und Wandschränken lag und also stückweise durchgesehen werden musste, nahm auch die oberflächliche Prüfung des Archives geraume Zeit in Anspruch. Dasselbe enthält nicht uninteressante Actenstücke aus der Zeit des 30jährigen Krieges (unter Anderem einen Brief Torstenson's), doch fand sich darunter keinerlei Taidingbuch; auch war dem Gemeindegesehretär Stadler, der sich eifrig an der Durchsichtung der Urkunden betheiligte, von dem Vorhandensein eines solchen nichts bekannt.

Das Schloss Breiten aich (nordöstlich von Horn), vom 13. bis zum 15. Jahrhundert der Sitz eines davon benannten unfreien Rittergeschlechtes, besitzt überhaupt kein Archiv; der gegenwärtige Besitzer, Herr Gröger, der seit 1870 hier Gutsherr ist, versicherte, auch nie, weder im Schlosse noch in der Gemeindelade eine auf frühere Verhältnisse Bezug nehmende Urkunde gesehen zu haben.

Das Stift Altenburg am Kamp besitzt ausser einem zum Theil von seinem ehemaligen Abte Honorius Burger in gleicher

Weise wie das Horner Archiv geordneten, zum Theil völlig ungeordneten Archive, in welchem sich mancherlei Urbarial- und ähnliche Aufschreibungen finden, noch ein in bester Ordnung befindliches und mit trefflichen Registern versehenes Inventarium der wichtigeren alten Schriftstücke in einem hinter der Wohnung des Prälaten gelegenen Saale, in welchem sich, mit der Signatur V. 32 versehen, drei Handschriften befinden, die Banntaidinge von Ulrichschlag (bei Waidhofen an der Thaya) und Matzles enthaltend, und zwar

- A. Eine Papierhandschrift in Klein-4^o, 16 Blatt, aus der Mitte des 16. Jahrhunderts;
- B. Eine Papierhandschrift in Klein-4^o, 11 Blatt, aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts; und
- C. Eine Papierhandschrift in Klein-4^o, 29 Blatt, aus dem 18. Jahrhundert.

Das ebendasselbst verwahrte handschriftliche ‚Urkundenbuch, oder buchstäbliche Abschriften aller älteren im Archive des Stiftes Altenburg vorhandenen Urkunden‘ (von Honorius Burger 1847 angelegt), enthält im zweiten Bande die Abschriften der Taidinge von Gross-Meiseldorf (p. 170—175, Nr. 353) und Ziersdorf (p. 175—179, Nr. 354).

In Idolsberg befindet sich weder im herrschaftlichen Schlosse (Besitzer Freiherr v. Wacken), noch in der Gemeinde-lade oder im Pfarrhause eine Urkunde aus älterer Zeit; ebenso hat Krumau am Kamp weder im Gemeinde-, noch im Pfarrarchive ein Urbar- oder Taidingbuch. Das Gutsarchiv von Wetzlas (Frau v. Spillmann), das auch schon von dem unterrichteten Pfarrer Edinger von Allentsteig zum Zwecke topographisch-historischer Untersuchungen einer genaueren Durchsicht unterzogen worden ist, bot ebenfalls keine Ausbeute.

Ein musterhaft geordnetes und verwahrtes Archiv von grosser Reichhaltigkeit ist das des Grafen Franz Lamberg in Ottenstein am Kamp, das auch vom Gutsverwalter Andreas Bruckner in guter Ordnung erhalten wird. Treffliche Register erleichtern die Benützung desselben. Hier fand sich das Banntaidingbüchlein über Ober-Nondorf, Loschberg und Roiten (Signatur Nr. 965. E. I/7), vier Blatt in Folio, Papierhandschrift aus dem 17./18. Jahrhundert, besonders reich an rechts-antiquarischen Dingen.

Das Stift Zwettl besitzt in seinem Archive eine Anzahl von Taidingbücheln, welche vom hochw. Herrn Prälaten des Stiftes schon früher zur Abschriftnahme an die Weisthümer-Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften eingesandt worden waren. Das Archiv der Stadt Zwettl — zum Theile in den oberen Gelassen des alten Stadthurmes bei der Volksschule aufbewahrt, zum Theile in alten Truhen in den Kanzleiräumlichkeiten deponiert — enthält manches alte Stück, jedoch keines, das für den Zweck meiner Nachforschung von Bedeutung gewesen wäre. Auch in Rosenau (Besitzer Georg Schönerer) verwahrt das neben der Herrschaftskanzlei gelegene Archiv bemerkenswerthe Schriftstücke: so in fünf bis sechs Foliobänden einen reichhaltigen Briefwechsel über Ereignisse aus der Zeit des 30jährigen Krieges (Briefe von Kazianer und Anderen), sowie einen Folioband, Gedichte und Miscellaneen aus eben dieser Zeit enthaltend. — Das Schloss des Landgrafen Fürstenberg in Weitra enthält zwar eine reichhaltige auserlesene Bibliothek älterer und neuerer Werke, was jedoch an Archivalien hier vorhanden war, ist — nach der Aussage des Wirthschaftsdirectors — dem grossen Fürstenberg'schen Centralarchiv in Donaueschingen einverleibt worden. — Das Pfarrarchiv in Weitra besitzt keine auf Rechtsalterthümer bezüglichen Aufzeichnungen, das Gemeindearchiv hat einige alte, gut erhaltene Privilegien, jedoch kein Taidingbuch. — Ebenso besitzt auch das von dem jungen Verwalter geordnete und mit Verständniss registrierte Archiv der Herrschaft Gross-Pertholz keinerlei Weisthümer. Das Schloss in Gmünd (Herrschaftsbesitzer Se. kaiserliche Hoheit Erzherzog Sigismund) hat kein Archiv; die Gemeinde Gmünd verfügt zwar über ein solches, das auch von dem Gemeinde-secretär Patznik — dem Verfasser einer Geschichte von Gmünd — genau durchforscht wurde und in guter Ordnung gehalten wird, doch fehlen auch hier Banntaiding-Niederschriften.

Die Herrschaftsarchive von Weinern (Graf van der Straten-Ponthoz) und Raabs (Graf Boos-Waldeck) waren mir in Abwesenheit der Besitzer nicht zugänglich, doch hatte der Hauslehrer in der gräflich van der Straten'schen Familie, Herr Doctorand Ratz (Schüler der Professoren Heinzel und Toma-

schenk), die Freundlichkeit, diese beiden Archive einer Durchforschung zu unterziehen; das Resultat in Hinblick auf den beabsichtigten Zweck war auch hier negativ. Ebenso ergab das Pfarrarchiv von Raabs, das ich selbst durchsuchte, keinerlei Ausbeute. — Das Schloss Grossau, nach manchem Besitzwechsel gegenwärtig Eigenthum einer böhmischen Sparcassa, enthält nur die leeren Räumlichkeiten.

Eines der bedeutendsten Archive im Viertel ob dem Manhartsberge ist dasjenige des Baron Gudenus in **Waidhofen an der Thaya**, welches eine gründliche Sichtung und Ordnung wohl lohnen würde. Der Pfarrer von Waidhofen, der um die niederösterreichische Topographie hochverdiente P. Franz Xaver Eichmayer, hat hier schon dankenswerth vorgearbeitet; die reichen Schätze, die daselbst aufgespeichert sind, dürften dem Forscher manches beachtenswerthe Material für die Landesgeschichte ergeben. Ein Theil der Archivalien — besonders Urbarbücher und dergleichen — erliegen in dem im oberen Stockwerke befindlichen Bibliothekszimmer und hier fand sich auch eine Papierhandschrift (vier Blatt in Folio) ‚Gerechtigkeit, Freiheit und altes Herkommen des Burgstalls und Amtes Hohenstein‘,¹ unterzeichnet von Hartmann von Landau, in einer vidimirten Abschrift ddo. 13. Mai 1637, sowie die ‚Herrlichkeit und Freiheit zu Els‘ in zwei Texten:

A. Papierhandschrift der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in Klein-4^o, 37 Blatt (Blatt 26^a—37^b);

B. ebendasselbe, Blatt 14^b—25^a, von derselben Hand, welche das sogleich benannte Taiding von Hartenstein schrieb.

B, etwas jünger als A, berücksichtigt die in A hie und da vorgenommenen Correcturen einer anderen Hand.

Weiters fand sich im Waidhofener Schlossarchive eine Banntaidingniederschrift über Hartenstein, in der oben bei A (Taiding von Els) erwähnten Handschrift, auf Blatt 1^a—14^a. In einem Urbar ebendasselbst (1694) wird auch eines Banntaidings zu Nieder-Edlitz gedacht,² ohne dass dieses — weder dort, noch im Waidhofener Archive — aufgefunden werden konnte.

¹ Bei Felling im Kremsthal.

² ‚Diss Aigen Nider Edlitz ist ein Paanthüttung Jährlich, oder wans beliebig zu halten befuegt, Inhalt des Vorhandenen alten Panthüttungs-

Im Gemeinde(Rath-)hause von Waidhofen an der Thaya, das durch wiederholte grosse Brände viel Schaden gelitten hat, findet sich nur am Estrich ein wüstes Convolut von Registraturacten, Rechnungsbüchern aus der neuesten Zeit und dgl.; der Pfarrer Eichmayer, der im Laufe der Jahre bei seinen topographischen Studien und Nachforschungen sechs Banntaidingbücher aufgefunden hat (Els, Senftenberg, Nöhagen, Eisgarn, Seyfritz, Hartenstein), hat diese schon früher der Weisthümer-Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften — theils im Original, theils in selbst gefertigter Abschrift — eingesandt.

Das gräflich Palfy'sche Schloss Heidenreichstein bewahrt keine Archivalien, ebenso das dortige Gemeindeamt. Die im Schlosse jedenfalls einst vorhanden gewesenen Urkunden dürften nach der Aussage des Wirthschaftsadjuncten in das Palfy'sche Central-Familienarchiv nach Malaczka (Ungarn) übertragen worden sein. — Auch das Herrschaftsarchiv in Schrems (Graf Thurn-Valsassina) bewahrt nur Rechnungsbücher aus diesem Jahrhundert; im Bürgermeisteramte daselbst finden sich zwar einige Marktprivilegien, jedoch ohne alle Rechtsbestimmungen.

In Kirchberg am Wald besitzt der Gutsherr (Herr Eisengewerksbesitzer Fischer von Anker) einige bis ins 13. Jahrhundert (1230?) zurückreichende Urkunden von genealogischer und topographischer Bedeutung. Das Gemeindeamt in Kirchberg hat keinerlei Urkunden in Verwahrung. — Auch in Schwarzenau (Baronin Widmann) erliegen nur Registraturacten aus der neuesten Zeit.

In Allentsteig hatte der schon oben erwähnte Pfarrer Edinger meinen Bemühungen vorgearbeitet, Schloss- und Gemeindearchiv durchsucht, wie auch vielfach in der näheren und weiteren Umgebung seines Pfarrsitzes zu topographischen Zwecken archivalische Nachforschungen angestellt; bei ihm fand sich ein ‚Banntaiding, Landgericht und Rechte der Herrschaft Allentsteig‘, und zwar in dem Verkaufsurbar über die Herrschaft Allentsteig von 1585, Papierhandschrift in Folio, 24 Blatt (Blatt 14^a—24^b); dieses Urbar ward aufgerichtet aus

Büchl de anno Fünfzechenhundert funff und funffzig, durch Sebastian Vorster geschriben.'

dings nicht eingehende — Sichtung des Urkundenbestandes ergab zwar kein Banntaidingbüchel, aber in einem Urbar der Herrschaft (1570) einen Abschnitt „ . . . über die Herrschaft und Frey Gericht im Ysper Thal . . . was in die Herrschaft Persenbeug vidembt“ und darin die Stelle: ‚Panthäding. Das Panthäding gehört sambt der Dorf Obrighait In die Herrschaft, Vnd Frey Gericht, Vnd soll dasselb Järlich, Vermüg dess Pantäding-Büchls, welches der Zeit die Vnderthonen Beyhendig haben, In Beyscyn aines Innhabers der Herrschaft, oder seines Anwaldts, oder Pflegers gehalten werden.‘ — Im Isperthal selbst war jedoch trotz des auf Grund dieses Hinweises aufs Genaueste unternommenen Nachsuchens von einem Taidingbüchlein nicht die Spur aufzufinden — weder im Markte Isper, der überhaupt keine Archivalien besitzt, noch unter den Papieren, welche am Estrich des Schlosses (kaiserliche Fondsherrschaft) Rohregg-Gutenbrunn erliegen, noch endlich in Altenmarkt an der Isper, woselbst sich an verschiedenen Orten Archivbestandtheile zerstreut finden: am Dachboden des Schulhauses sind ausser gedruckten Sachen neueren Datums nur Registratursacten aufgespeichert; im Besitze des Hammerschmiedes befinden sich alte Innungsbücher (wie es heisst, die Documente der Hammerschmiedinnung; der Besitzer war nicht zur Gestattung der Durchsicht zu bewegen); der Gastwirth Landstetter endlich, der dermalige Bürgermeister, hat alte Marktschriften in (schlechter, Fäulniß ermöglichender) Verwahrung, die jedoch zu Weisthümern in keiner Beziehung stehen.

Den durch Alter und Ausstattung des Gegenstandes bemerkenswerthesten Fund gelang es mir im Schlosse **Pöggstall** (kaiserliche Fondsherrschaft) zu machen. In den eigentlichen Registraturs- und Kanzleiräumlichkeiten, in welche mich der Verwalter bereitwilligst geleitete, ergaben sich keine Archivalien von Bedeutung; dagegen fand sich bei genauerem Suchen unter allerlei Bodenkram am Estrich eine Pergamenthandschrift in schöner Erhaltung, mit vielem Fleisse und einem für solche Zwecke nicht eben gebräuchlichen Aufwand von Kunstfertigkeit hergestellt, mit farbigen Initialen geziert, 12 Blatt in Kleinfolio, aus den ersten Decennien des 15., wenn nicht noch aus den letzten des 14. Jahrhunderts stammend, welche die ‚Gerechtig-

keit der Herrschaft Mollenburg, insbesondere im Markte Weiten' zum Inhalt hat. Dieses Taidingbuch, wohl eines der ältesten der Gegend, wird nunmehr im Archive der k. und k. Familien-Fondsgüter-Direction (am Fleischmarkt in Wien) aufbewahrt.

Die nächste Station war das Graf Franz Falkenhaynsche Schloss **Ottenschlag**. Bauliche Umänderungen, die eben im Zuge waren, erschwerten hier das Nachsuchen, doch unterstützten sowohl der Wirthschaftsdirector Herr Schuster, als auch der Adjunct Korn meine Bemühungen in jeder Weise aufs Beste. Taidingsbücher fanden sich zwar nicht, jedoch in einem Herrschaftsurbar von 1658 die folgende Einzeichnung:

,Tätting. Das Panthätting der Herrschaft Ottenschlag wird jährlich gehalten vermög des Panbuechs, wann es der Obrigkeit gefällig, in Markt oder Schloss Ottenschlag, unter freiem Himmel, gemeinlich 14 Tage nach Pfingsten am Erchtag. Und müssen neben den Märkten alle Richter, Dorfmeister und alle anderen Unterthanen, der Herrschaft zugehörig, wie auch alle anderen, so im Landgericht und Freyung, Gründ- und Vogt-Unterthanen, so daran begriffen und benennt werden, bei Straf und Wandel, im Panbuech benennt, als: Ottenschlag, Jungschlag, Armsschlag, Vendloss,¹ Reuth, Neuhoff, Schuz-² und Weyer-³ und Furthmül, (erscheinen) und wird gehalten am Sonntag nach Jacobi.

,Im Amt Griessbach. Im Dorf Griessbach wird das Pantätting unter freiem Himmel vor dem Wirthshaus (gehalten), und müssen alle Dörfer, so in Griessbacher Freiheit und Burgfried gelegen, ausser Schönbach, Haselbach, Mülbach und Neumül bei Straf und Wandel, wie im Panbüchl beschaffen, erscheinen.

,Wird aufs neue Richter und Geschworne von der Gmain gewählt und von der Obrigkeit bestätigt und das Tätting gehalten Pfingstmontag, Griesbach und Wiesenschlag, und wird das Tätting gehalten den Tag nach Christi Himmelfahrt.

,Nondorf. Weilen das Amt Grossen-Nondorf in Ottenschlager Landgericht gelegen, ist allwegs das Pantätting in

¹ Endlas. ² Schützenmühle. ³ Weirermühle.

Dorf Grossen-Nondorf und Reinprechts unter freiem Himmel vor des Richters Haus, und wird dieses Tötting neben dem zu Reinprechts am Tage St. Veit (gehalten). Kommen dazu: Amt Allentsgschwendt, Allentsgschwendter, Geutendorfer,¹ Engelschalkser, Jonas in der Erlach,² Caulinger² Bauren, Dorf Khornberg, Dorf Reinprechts, Gloden, Monichsholz,³ Waldhausen, Mitterreut, Camloss.⁴

,Schönbüchel-Freiheit, wird das Pantötting gehalten Erhtag nach dem ersten Sonntag nach Pfingsten und müssen dazu erscheinen: Schönbüchel, Hasslbach (im Manuscripte durchstrichen), Mülbach, Neumül, Allentsgschwendt (durchstrichen).⁴

Die Hauptmasse der Archivalien des Schlosses Ottenschlag soll übrigens — nach der Aussage des Wirtschaftsadjuncten — in das Archiv nach Walpersdorf bei Herzogenburg (V. O. W. W.) übertragen worden sein.

In dem gutgeordneten und auch gutverwahrten Archive der gräflich Traun'schen Herrschaft **Rapotenstein** fand sich ein Freiheitsbrief des Marktes (Gross-)Gerungs, gegeben von Margaretha, verwitweten Gräfin Stratmann, geb. Reichsgräfin von Abensberg und Traun, am 31. December 1701, im besiegelten, von der Ausstellerin eigenhändig unterzeichneten Original, 20 Blätter Folio (Papierhandschrift). Der Text des Freiheitsbriefes füllt die Seiten 2^a—16^a.

Der Markt Gross-Gerungs selbst bewahrt keinerlei ältere Schriftstücke. Die wenigen Archivalien, welche sich auf Arbesbach befanden, verwahrt der Bruder des gegenwärtigen Besitzers (des Kaufmannes Alzinger in Gross-Gerungs), Herr Tobias Alzinger in Perg in Oberösterreich.

Das Archiv der Herrschaft Schrattenthal (Besitzer Herr v. Offermann) blieb mir — trotz mehrfacher, auch amtlicher Legitimierung, womit mich die Bezirkshauptmannschaften des ganzen Gebietes bereitwillig versehen hatten — verschlossen. — Die Archivalien, die sich ehemals im Schlosse Maissau befanden, sind in das gräflich Traun'sche Centralarchiv nach Petronell übertragen worden, über welches von dessen Verwahrer, Herrn Hofbibliotheks-Custos Wöber, bereits Bericht gegeben wurde.

¹ Jeitendorf.

² Unbekannt.

³ Maniholz.

⁴ Kamles.

Dies die Resultate meiner Forschungen. Im Hinblick auf die Thatsache, dass das ganze umfangreiche Gebiet des V. O. M. B. zur Zeit meiner Reise nur von einer einzigen Eisenbahnlinie durchzogen war und die Posten nur spärlich verkehren, war ich zumeist auf Fusswanderungen angewiesen, was übrigens dem Zwecke meiner Touren insofern zugute kam, als es mir so leichter ermöglicht ward, mit dem Volke in Verkehr zu treten, Nachrichten über Herrschaftssitze oder Personen, die sich mit alten Schriften beschäftigen (Pfarrer, Lehrer, Kauf- und Geschäftsleute) zu sammeln und zu verwerthen.

Diesem Umstande verdanke ich auch das Manuscript einer ‚Geschichte von Aggsbach (a. d. Donau)‘, das von einem ehemaligen Lehrer daselbst (Johann Treu), der später, wie oben erwähnt, als Lehrer in Elsarn im Strasser Thal starb, abgefasst wurde. Das Heft — dessen wissenschaftlicher Werth allerdings gering ist — berichtet auch von einem Aggsbacher Taiding in folgendem Absatz: ‚Die einzigen älteren Urkunden im Gemeindearchiv — in Abschrift von der geheimen N. Oe. Hofkanzlei-Registratur — welche noch erhalten sind, datieren die eine vom 14. Jänner 1687, die andere vom 15. Jänner 1642. Die erstere lautet: ‚Wir Mathias der Ander etc. bekhennen . . . dass Uns der edl Unser lieber getreuer Hanns Jörgger zu Tollet und Köppach etc. . . . sechs Original-Confirmationen, darinnen ihme und seinen Leuten und Holden zu Aggsbach gesessen, etlich Recht, die man nennt Pathaiding, so die itztgemeldeten Leut dreimal im Jahr zu uben und zu halten, etwa viel Jahr her, länger dann Menschengeächtnus, im Gebrauch wären, besteht, gehorsambist fürgebracht, welche von Wort zu Wort hernach geschriben stehen und also lauten: . . .‘ Es folgt nun ein Bestätigungsbrief, von Kaiser Friedrich dem Mert Pottenprunner ausgestellt, worin diesem das Recht, dreimal im Jahre Banntaiding zu Aggsbach zu halten, bestätigt wird. Gegeben zu Linz am Mittichen nach dem Sonntag Invocavit in der Fasten 1493. — Diese Urkunde wiederholt sich sechsmal und ist weiter bestätigt von Maximilian I. 1503, von König Ferdinand I. 1527, von demselben als Kaiser 1535, von Maximilian II. 1566 und von Kaiser Rudolf II. 1578.‘

Das Taidingbuch selbst, auf das hier wiederholt hingewiesen wird, fand sich in Aggsbach — nach dem Berichte

des Lehrers Treu — nicht vor und dürfte bei dem grossen Brande 1866, wenn es sich so lange erhalten hat, zu Grunde gegangen sein. — Eines ‚Panthüttung‘ zu Spitz an der Donau gedenkt ein Aufsatz in den ‚Geschichtlichen Beilagen zu den Consistorial-Currenden der Diöcese St. Pölten‘, Band IV, 273.

In Aggsbach und Spitz selbst Nachsuche zu halten, war mir in der zur Verfügung stehenden Zeit nicht mehr möglich.

Als Ergänzung meines Berichtes mag eine Mittheilung dienen, die mir von dem fleissigen Archivar und Bibliothekar des reg. Chorherrenstiftes Herzogenburg, P. Georg Baumgartner, in der jüngsten Zeit zukam. Derselbe fand unter anderen Archivalien im Stifte drei Taiding-Niederschriften, und zwar:

a) von St. Georgen a. d. Traisen (V. O. W. W.), zum Jahre 1471, in einer Abschrift aus c. 1710 (Papierhandschrift);

b) von Nieder-Wülbling (Gerichtsbezirk Herzogenburg, V. O. W. W.), zum Jahre 1494, umgeschrieben 1612 (Papierhandschrift);

c) von Straytzesdorf (Strazdorf, Bezirk Krems, V. O. M. B.), in zwei Abschriften: die eine aus dem Beginne des 15. Jahrhunderts, die andere aus späterer Zeit. In Faigl's Urkundenbuch von Herzogenburg (p. 332 ff., Nr. CCLXXVI^b) und vorher schon bei Kaltenbäck II, 89 ff. ist dieses Taiding — jedoch nach einer anderen, einer Pergament-Handschrift — gedruckt, von der die beiden hier benannten Papier-Handschriften Copien zu sein scheinen.

VII.

Altslovenische Studien.

Von

Dr. W. Vondrák.

In meiner Abhandlung ‚Zur Kritik der altslovenischen Denkmale‘ (Sitzungsberichte der kais. Akademie, CXII. Band, II. Heft, S. 743—784) war ich bestrebt, zu zeigen, wie unsere ältesten Denkmale vom Wortlaut der ursprünglichen Uebersetzung, namentlich in lautlicher Beziehung in einigen Punkten abgewichen sind, wodurch in selben eine grosse Inconsequenz herbeigeführt wurde. Ferner habe ich mich darin für den bulgarischen Ursprung des Codex Suprasliensis ausgesprochen. Bei der Besprechung dieser Studie machte Professor Jagić (Archiv für slav. Phil. X, S. 177—181) dagegen geltend, dass auch in lexikalischer Hinsicht eine Untersuchung unserer Denkmäler angezeigt wäre, wobei er zugleich Uebereinstimmung zwischen diesem Codex und einigen altrussischen Denkmälern in lexikalischer Hinsicht — freilich nur in einigen Punkten — constatirte, ohne jedoch sich selbst näher über den Ursprung desselben zu äussern. Wenn es nun auch schon damals mein Wunsch war, mich dieser Arbeit — freilich nur in einem beschränkteren Umfange — zu unterziehen, so haben mich missliche Verhältnisse davon abgehalten, und erst nach mehreren Jahren war es mir vergönnt, an die theilweise Lösung dieser Aufgabe heranschreiten zu können. Die Resultate, zu denen ich gelangte, bestimmen mich, bei der Ansicht bezüglich des bulgarischen Ursprunges unseres Codex, jedoch nicht des ganzen, sondern nur des grösseren Theiles desselben, zu verharren. Dass ich auch andere Russismen oder Uebereinstimmungen mit altrussischen Denkmälern darin gefunden habe, will ich gleich

hier erwähnen; ich musste auch die Art und Weise zu erklären trachten, wie sie in den Cod. Supr. Eingang gefunden haben.

Die Frage nach dem Ursprung und den weiteren Schicksalen des altslovenischen Schriftenthums, das in Mähren und Pannonien von vorneherein nicht auf Rosen gebettet war und hier selbst einem tragischen Geschicke entgegenging, das aber, in andere Länder verpflanzt, die schönsten Blüten trieb, enthält für den Forscher stets einen grossen Reiz. Man kehrt daher gern zu ihr zurück; es geschieht auch hier. Hinwegespült haben längst die ungestüm andringenden Fluthen grosser Völkerbewegungen jede politische Errungenschaft eines Rastislav, eines Svatopluk, aber das, was unter ihnen auf geistigem Gebiete ins Leben gerufen wurde, das hat sich erhalten und bildet noch heutzutage den Gegenstand eifriger Forschungen und Erklärungen. Mit vorliegender Studie wollte ich auch mein Scherflein zu dieser Frage beitragen.

Da diese Abhandlung vor allem für Slavisten bestimmt ist, so glaube ich, die darin vorkommenden Abkürzungen nicht näher angeben zu müssen, da sie ja einem Jeden geläufig sind. Auch ist bei der Transcription der glagolitischen Texte der Unterschied zwischen *i* und *u* nicht überall gewahrt, da er nicht von Belang ist.

Beiträge zur Kenntniss des Codex Suprasliensis.

Die vielen Citate aus der Bibel, und zwar namentlich aus den Evangelien, welche wir im Cod. Supr. finden, und welche weiter unten zusammengestellt werden, setzen uns in die Lage, seine Sprache mit der der anderen altslovenischen Denkmäler zu vergleichen und uns dadurch über den Ursprung und die weiteren Schicksale seines Wortlautes ein Urtheil zu bilden. Den Ausgangspunkt dieser Studien müssen jedoch zwei Homilienfragmente aus dem Cod. Cloz. (in Jagić' Spec. I. p. S. 18—26), die einen entsprechenden Text auch im Supr. theilweise haben, bilden. Beginnen wir gleich mit dem zweiten Bruchstücke (Homilie des Epiphanius, Spec. S. 23—26; Supr. S. 337—339, Z. 28). Wenn wir dieses Bruchstück Zeile für Zeile vergleichen, so stellt sich heraus, dass wir es, abgesehen von einzelnen Ausdrücken und Formabweichungen, mit einem

identischen Texte in beiden Denkmälern zu thun haben, und dass beide auf eine und dieselbe ursprüngliche Quelle zurückgehen. Als zwei Recensionen einer Uebersetzung sah sie auch Miklosich (Altslov. Formenlehre in Paradigmen, Zusätze S. 82) an. Ferner können wir sehen, dass der Wortlaut im Cod. Cloz. ursprünglicher ist, und dass die Abweichungen im Supr. nur als das Resultat der Einwirkung einer späteren Sprachperiode (wo? wird noch später untersucht werden) und theilweise auch der Unachtsamkeit des Abschreibers aufgefasst werden müssen. Dass der Wortlaut in beiden Denkmälern derselbe ist, ist nicht schwer zu beweisen; man braucht nur beide aufmerksam zu lesen und wird nur wenige Ausdrücke finden, die im Supr. anders lauten. Gleich in der Aufschrift fällt uns die Uebereinstimmung zwischen **І О СЪН(ИТ)ИИ ГОСПОДІ НАШЕГО ГРОБЪНЪКЪМЪ ПО СЪПАСИЪКИ МЪЦЪКЪ ДІВЪНО БЪІВЪШЮ** (Spec. 23. 5—6) und **И О СЪНИТИИ ГОСПОДИ НАШЕГО ГРОБЪНЪКЪМЪ ПО СЪПАСИЪКИ МЪЦЪКЪ ДІВЪНО БЪІВЪШЮ** (337. 11—13). Im weiteren Texte weicht Supr. nur insofern ab, als er **МАЛЪЧАНІЕ** statt **БІЗМАЛЪКЪ** und **ИПАИШТИВАНІЕ** statt **МАЛЪЧАНЪ** gebraucht. Weiter lesen wir dann im Cloz. (Spec. 23. 8—14): **В. МНОГО, ККО ЦЪСАРЪ СЪПИТЪ. ЗЕМЛЪКЪ ОУБОКЪ СЪ І ОУМАЛЪЧА, ККО БОГЪ ПЛЪТЪЖ ОУСЪПЕ. БОГЪ ПЛЪТЪЖ ОУМРЪКЪТЪ (Supr. hier И ОУСЪПЕ) І АДЪ ВЪСТРОПИТА. БОГЪ ВЪ МАЛЪКЪ ОУСЪПЕ І СЪПАШТАМЪ ОТЪ ВЪКА ОТЪ АДА ВЪСКРЪСИ. КЪДЕ НЪИИКЪ СЪТЪ ВЪЧЕРАШЪНАМА МАЛЪКЪ І ГЛАСІ І ГОВОРИ БЪІВАИШТИ НА ХРИСТА ОТЪ ЗАКОНОПРЪКЪТЪ ПЪНИКЪ** etc. Ganz dasselbe lesen wir auch im Supr. (abgesehen von **ЗЕМЛЪ** statt **ЗЕМЛЪ**, **БЪІВАИШТИ**). So können wir die Identität des Wortlautes bis zum Schluss dieses Bruchstückes verfolgen. Dass aber der Wortlaut des Cloz. älter ist, lässt sich unschwer beweisen. Es folgt dies aus dem Umstande, dass im Supr. alle einfachen Aoriste durch zusammengesetzte wiedergegeben sind. Man findet sie alle bei Miklosich (l. c. S. 82) aufgezählt.

Ferner **ВЪКЪ** Spec. 25. 8 — **ИВИИ** Supr. 338. 28.

ВЪЛЪКЪ 26. 1 — **ВЕЛИКАМЪ** 339. 12.

Dass auch **АКРОГОНИИ КАМЕНЪ** Spec. 24. 3 älter ist als **ЖГЪЛЪНИИ О К...**, da es uns die Verlegenheit des Uebersetzers, der es einfach unübersetzt liess, zeigt, muss ebenfalls zugegeben werden. Wenn im Cloz. der ursprüngliche Wort-

laut mehr gewahrt ist, so werden wir erwarten, dass im Supr. im Texte Lücken erscheinen, die ja beim mehrmaligen Abschreiben unvermeidlich sind. Unsere Annahme bestätigt sich auch thatsächlich. Im Supr. fehlt: **Ѳ** **КОГА** Spec. 23. 3; **Ѳ** **КОРИ** 23. 14; **Ѳ** **ГО** 25. 17 und **Ѳ** 24. 15; 26. 8 und 26. 11 (hier nothwendig: **ПО** **НЕЖЕ** **Ѳ** **СЪПАСЕНЬЕ**). Im Cloz. fehlt nur **Ѳ** 25. 18 (**Ѳ** **ХРИСТОВЪНЪИ** **МЪЦЪК**) und **ЖЕ** 26. 4 (**КАКО** **ЖЕ**...). Dass im Supr. uns eine minder genaue Abschrift vorliegt, erhellt auch aus folgender Stelle: **ДВОИ** **ЛЮДИЕ** **ВЪ** **СИОНЪ** **ВЪ** **ХРЪСТО** **ВЪНЪИ** **МЪЦЪК** **ВЪ** **ВРЪМА** **ПРИДОША** Supr. 339. 17—18. Im Cloz. lesen wir dagegen: **ДРОИ** **ЛЮДЪЕ** **ВЪ** **СИОНЪ** **ВЪ** **ВРЪМА** **ХРИСТО** **ВЪНЪИ** **МЪЦЪК** (Spec. 26. 6—7), was offenbar die richtige Lesart ist, da sie einen besseren Sinn gibt, und da die dreimalige Wiederholung der Präp. **ВЪ** im Supr. nur als ein Versehen aufgefasst werden muss.

Andererseits bietet uns aber unser Cod. Supr. gerade in unserem Bruchstücke in Uebereinstimmung mit Cloz. so manche Eigenthümlichkeit. Hieher rechne ich vor Allem **ВЪДЪТЕ** 339. 21; ebenso auch Cloz. (Spec. 26. 9) und **ДАШЪТЕ** 339. 22, im Cloz. **ДЪКАШЪТЕ** (26. 10). Die alte Endung des Duals hat sich demnach hier erhalten, und es ist die Regel bei Miklosich (vgl. Gr. III., S. 66): **Ѳ** der codex suprasliensis bietet **та'** zu berichtigen. Miklosich selbst erwähnt auch diese Formen im Zusatze zu seiner Altslov. Formenlehre (S. 83). Beachtenswerth ist auch **ВЪЕТЪ** (Cloz. 25. 13) und im Supr. an derselben Stelle **ВЪИЕТЪ** (339. 5), ferner **ИНОДОУШЬНО** Supr. 339. 27 und Cloz. 26. 25; **ЦЪСАРЕ** 23. 15 und Supr. 337. 22. Solche Uebereinstimmungen, namentlich insofern sie sich auf Archaismen beziehen, sind charakteristisch, denn sie zeigen uns, dass derartige Denkmale auf eine und dieselbe Quelle zurückgehen.

Neben den schon erwähnten Abweichungen haben wir hier noch folgende zu erwähnen:

Cloz.
ДРЪКОЛИ 23. 14

Supr.
ЖРЪДИ 337. 22 (hier muss hervorgehoben werden, dass dieser Ausdruck auch in der Sav. kn. Matt. 26. 47 und 55 vorkommt; sonst haben wir auch im Supr. **ДРЪКОЛ'МИ** S. 59, Z. 17).

ШАТАНЬКЪ 23. 16	ГН'КЕАНИИ 337. 23—24.
СОУСТНЪИМЪ 24. 2	БЕЗОУМЪНИИМЪ 338. 1—2.
НАКОВАЛЪКЪ 24. 5	НАКОВАЛЪНЪКЪ 338. 5.
РАЗДРОУШЪ 24. 8	РАЗДРОУШЪ 338. 8.
СЪПАШТИМЪ 24. 11—12.	СЖШТИИМЪ 338. 12.
ЧЛОВ'КЪКОЛЮБЪСТВИ 24. 14.	— ЛЮБИЕ 338. 14—15.
ТАИНЫ 25. 5	ТАИНЫА 338. 25 (sonst im Supr. auch ТАИНЫ S. 18. 19; 157. 9. 17).
ВЛАДЪЧИНА 25. 10	ВЛАДЪЧЬСКАИ 339. 1.
ГОУБИТЕА 25. 15	МЖЧИТЕА 339. 6.
ДАРОУСТВОУЕТЪ 25. 16	ДАРОУЕТЪ 339. 8.
АРХЕРЪАА 26. 8	ИЖЕА 339. 20.

Am meisten fallen aber folgende Abweichungen auf:

Д'КЕТЪ 25. 11—12	ИВЪИЕТЪ 339. 3.
ДАШТЕ 26. 10	ДАШТЕ 339. 22.

Das Verbum Д'КТИ (Д'КТИ) wurde hier also absichtlich gemieden. In der Wortstellung gibt es nur einen einzigen Fall, der abweicht, Cloz.: *вельк чюдеса* 26. 1; Supr. *чюдеса велика* 339. 12.

Ferner kann noch hervorgehoben werden, dass im Cloz. überall *земла* (also mit dem epenth. *l*) vorkommt (23. 9; 24. 9—10; 24. 16 zweimal; 24. 11; 25. 6; abgesehen von *земн* (23. 7; 24. 11; 24. 16; 25. 4), was ja ganz regelrecht ist (vgl. meine Abhandlung ‚Zur Kritik . . .‘ S. 8—11);¹ in allen diesen Fällen ist das *l* im Supr. ausgefallen, und statt *земн* haben wir hier einmal auch *на земьж* (338. 16). Der Vollständigkeit halber sei hier noch erwähnt, dass dem gen. *христа* im Cloz. 24. 7—8 im Supr. *христоса* 338. 7 (auch Z. 2) entspricht, weiter unten haben aber beide Denkmäler *христа* 26. 14 und 339. 27.

Während also hier ein innerer Zusammenhang zwischen den beiden Texten nicht geleugnet werden kann, da die Abweichungen verhältnissmässig nicht so bedeutend sind, gestaltet sich die Sache viel schwieriger bei der anderen Homilie. Wenn man ihre Wiedergabe in beiden Denkmälern vergleicht, so gewinnt man den Eindruck, man habe es mit zwei ganz ver-

¹ Dasselbst hat sich S. 9 Z. 19 ein störender Druckfehler eingeschlichen; es soll dort *zemla*, nicht *zemija* heissen.

schiedenen Texten zu thun. Es lässt sich hier selbst ein entfernter Zusammenhang kaum nachweisen. Wenn wir die Zeilen 11—14 (Spec. S. 18): **ѡ скврѣнѣны гласѣ; ѡ дрѣзостѣ бестоудѣна. како изоустѣ испоустѣ гласѣ; како ѡзвѣкъ подвижа; како не искочи доуша ис-тѣлесѣ того; како не оцѣпѣнкѣ . . .** vergleichen mit Supr. 306. 28 bis 307: **ѡ гноусѣнааго того гласа како искочи из оустѣ; како подвижѣ ѡзвѣкъ; како не оцѣпѣнкѣ тѣлоюмоу все . . .**, so könnten wir zwar glauben, dass im Supr. ein bedeutend verstümmelter Text vorliegt: **ѡ дрѣзостѣ бестоудѣна** wäre hier, neben Anderem, ausgelassen, **искочи** wäre in Folge der Auslassungen in einen andern Satz gesetzt, ebenso wäre hier **тѣло** zu **оцѣпѣнкѣ** gekommen, wo es eben überflüssig ist. Dass **оцѣпѣнкѣ** in beiden Texten vorkommt, könnte namentlich befremden. Andere Stellen, die noch auf einen Zusammenhang deuten könnten, sind folgende:

паче же ѡ сѣребролюбѣствѣ, все се зѣлоѣ то сѣтворило естѣ Spec. 19. 12—13. und

паче же ѡ сѣребролюбѣствѣ, все бо то породѣ зѣло 307. 17—18.

тако бо естѣ зѣлы тѣ корѣнѣ, кѣса горы . . . 19. 14 und **сидѣ бо естѣ зѣлыи корѣнѣ тѣ, кѣса лютии . . .** 307. 17—19.

кесѣдѣж, обѣчачѣ, обѣштѣнѣ еже на трапѣзѣхѣ (и дѣноѣ) оучѣнѣ и наказанѣ, все сѣребролюбѣствѣ сѣтворило естѣ забѣити 20. 1—3 und

кесѣдование, обѣчачѣ, обѣштѣнѣ еже на трапѣзѣ, (чюдѣса), оучѣнѣ, (оувѣштѣнѣ), наказанѣ, все си въ забѣитѣ въложѣ сѣребролюбѣствѣнѣ тѣгда 307. 23—25

(was eingeklammert, kommt im correspondirenden andern Texte nicht vor). Diese Stellen zeigen aber noch nicht ganz deutlich, dass beide Redactionen auf einen Urtext zurückzuführen wären; denn man kann kaum annehmen, dass diese Uebereinstimmung dann nur eine so minimale wäre. Dagegen ersehen wir daraus, dass auch der Cloz. bezüglich der Genauigkeit und Vollständigkeit des Textes viel zu wünschen übrig lässt. Statt des darin an der zuletzt erwähnten Stelle vorkommenden **обѣчачѣ** erwarten wir, wie aus S. 19. 17 ersichtlich ist, **обѣчачѣ**, welches Wort auch im Supr. an dieser Stelle vorkommt.

russ. Die ältesten Evangelientexte haben immer eine Wendung mit **оударити**. Vgl. noch die Prager Glag. Fragm. S. 35. 4: **оудариша тѣ . . . заланитоу**. Dagegen Nestor S. 61. 9: **заоушникѣ**, wo diese Stelle vorschwebte.

S. 342. 8: **сѣтажавѣ**, dagegen **прѣтажани** 301. 3; —**нѣ** 318. 15; **прѣтажитѣ** 307. 4: man bemerke, dass Cloz. an der entsprechenden Stelle **сѣтажитѣ** hat (Spec. 18, Z. 17 aus Matth. 10. 9, also wie Zogr. und Mar.); **прѣтажати** 268. 29. In den ältesten Evangelientexten ist das Verhältniss zwischen **сѣтажати** und **прѣтажати** gerade ein umgekehrtes, indem im Mar. Zogr. Ass. Sav. kn. und im Ostr. letzteres Verbum nur einmal vorkommt (Luc. 18. 12), **сѣтажати** dagegen mit seinen Ableitungen im Zogr. und Mar. viermal (Matth. 19. 22; 10. 9; Marc. 10. 22; Luc. 21. 19), im Ass. zweimal (Matth. 19. 22 und Luc. 21. 19, die beiden anderen Stellen fehlen hier). In der Sav. kn. ist es nur in Luc. 21. 19, dagegen haben wir statt **сѣтажани** Matth. 19. 22: **богатыство**. In den späteren Denkmälern ist **прѣтажати** häufig (cf. Miklos. Lex. und **прѣтажани** Fragm. Chiland. Spec. 66. 13).

S. 345. 9: **ослабѣноуоумоу** und S. 353. 26: **ослабѣ** in Uebereinstimmung mit den ältesten Texten, die nur **ослабѣти**, **ослабѣти** und ihre Ableitungen kennen. Diese Formen haben sich übrigens im Supr. noch mehrmals erhalten (**ослабѣнѣ** noch 238. 12). Dagegen muss es auffallen, dass wir hier in einer aus Matth. 9. 2 entnommenen Stelle **раслабѣнѣ** 288. 3 lesen, wo doch alle ältesten Texte hier **осл . . .** haben. Ausserdem finden wir **раслабѣнѣ** noch auf S. 401. 16 und das Verb —**ѣти** S. 83. 11; 213. 21; 401. 13; 445. 1.

Die Heimat dieses Wortes kann offenbar nur Bulgarien oder Serbien gewesen sein, da wir es vor Allem in Denkmälern finden, die aus jenen Gegenden stammen. So bei Srezn. 309 (Slepč. kn.); 335. 15 (Triod. Grig.); 97. 21 Spec. (Krmč.); in der Georgius Leg. Arch. IX 5. 590. 28. Auch bei Nestor **раслабѣнѣ** S. 121. 7; 119. 2. Nachdem aber vor Allem in Bulgarien das christliche Schriftenthum durch die Schüler der beiden Slavenapostel weiter gepflegt und entwickelt wurde, so werden wir wohl nicht fehlen, wenn wir annehmen, dass in Bulgarien zuerst **ослабѣти** durch **раслабѣти** ersetzt wurde. Das alte Wort hat sich jedoch noch lange hindurch neben dem neuen behauptet.

Ferner ist hier das Wort **КАТАΠΕΡΑΣΜΑ** S. 342. 28 gar nicht übersetzt, wie überhaupt in den ältesten Texten viele griechische Ausdrücke blieben; dagegen **ОПОНА** S. 361. 23; 371. 6 und 387. 9. Ueber **ГЕОН'ИЖ** 353. 28—29 und **ГЕОНЪ-СКАДГО ОГНИ** 341. 25, das hier im Gegensatz zu den anderen Theilen des Cod. Supr. bezeichnend ist, wird noch gesprochen werden. (Ueber **γέσνυα** — **рѣдѣ** etc. siehe weiter unten.)

Der schlagendste Beweis dafür, dass die erwähnte Partie des Cod. Supr. den Reflex eines älteren Textes im Vergleiche zu dem andern Theil enthält, ergibt sich aus dem viel häufigeren Gebrauche des Wortes **ЖИВОТЪ**, das dort über **ЖИЗНЬ** die Oberhand behält. Um aber dieses Verhältniss zwischen den beiden Wörtern richtig beurtheilen zu können, müssen wir auch die anderen altslovenischen Denkmäler, so weit sich daraus ein Schluss ergeben kann, in dieser Beziehung prüfen. Vor Allem muss bemerkt werden, dass Cod. Mar. das Wort **ЖИЗНЬ** überhaupt nicht kennt; **ЖИВОТЪ** kommt hier dagegen 46mal, im Zogr., der ebenfalls **ЖИЗНЬ** nicht kennt, 42mal vor. Im Assem. ist schon eine kleine Abweichung zu constatiren, indem hier zwar **ЖИВОТЪ** 39mal vorkommt (und zwar Matth.: 7. 14; 19. 16; 19. 17; 19. 29; Luc.: 10. 25; 16. 25; 18. 18; Joh.: 1. 4 [zweimal]; 3. 15 [S. 6]; 3. 16; 4. 14; 4. 36; 5. 24 [viermal]; 5. 26 [zweimal]; 5. 29; 5. 39; 5. 40; 6. 27 [S. 14 und 16]; 6. 33; 6. 40; 6. 51; 6. 54; 6. 63; 6. 68; 10. 10; 10. 28; 11. 25; 12. 25; 14. 6 [S. 108 und 36]; 17. 2; 17. 3; 20. 31; Luc.: 10. 25; 16. 25 und 18. 8), dagegen aber schon einmal **ЖИЗНЬ**, und zwar Matth. 25. 46.

Die Sache gestaltet sich nun um so eigenthümlicher, als Ostr. gerade an dieser Stelle, und zwar Bl. 152b in Uebereinstimmung mit Assem. ebenfalls, und zwar nur hier **ЖИЗНЬ** enthält. Die Stelle kommt im Ostr. noch einmal vor auf Bl. 122a, aber da steht schon **ЖИВОТЪ**. Schon daraus ist ein gewisser Zusammenhang zwischen Assem. und Ostr. ersichtlich, natürlich braucht man nicht an ein unmittelbares Verhältniss zu denken. Wie schon oben erwähnt, kommt im Ostr. ein anderes **ЖИЗНЬ** nicht vor.

Ein ganz anderes Verhältniss zeigt sich uns nun in der Sav. kn. Es kommt hier **ЖИВОТЪ** 11mal vor (Matth. 25. 46 [S. 58. 19]; Joh. 3. 15; 3. 16; 10. 10; 11. 25; 12. 25; 14. 16

[S. 91]; 17. 2 [S. 99. 4]; 17. 3 [S. 99]; Luc. 16. 25 und 18. 18, darneben finden wir hier aber schon sechsmal **ЖИЗНЬ**: Matth. 19. 16; 19. 17; 19. 29; Luc. 10. 25 und Joh. 17. 2 [S. 2, Z. 17] und 17. 3 [S. 2]).

Aus dieser Uebersicht ergibt sich, dass die ursprüngliche Evangelienübersetzung das Wort **ЖИЗНЬ** wohl nicht enthielt, und dass es erst später in Bulgarien in die verschiedenen Abschriften gelangte. Wir werden ja sehen, dass viele bulgarische Denkmäler es mit grosser Vorliebe gebrauchen. Im Altböhmischen bedeutet das Wort *žizň* vor Allem *ubertas*, also wie im Polnischen. Im Slovakischen heisst es jetzt allerdings *vita*, ob dem aber auch einmal so war, lässt sich wohl schwer ermitteln. In den Kiewer Fragmenten, die, abgesehen von den Bohemismen, der Sprache der ältesten altslovenischen Denkmäler sehr nahe kommen, haben wir nur **ЖИВОТЪ** zweimal (Spec. S. 32, Z. 18 und S. 33. 7—8), ebenso auch in den Prager glag. Fragmenten einmal **ЖИВОТЪ** (S. 31, I A, Z. 10). Im Texte des maced. Blattes (Spec. S. 27—29) finden wir schon zweimal **ЖИЗНЬ** (S. 27. 19 und 28. 18). Im Fragm. Chilindariense ebenfalls zweimal **ЖИЗНЬ** (Spec. S. 64. 16 und 65. 3) und **ЖИВОТЪ** gar nicht. In den bei Sreznevskij (Древние славянскіе памятники юсоваго письма) enthaltenen Proben bulgarischer Denkmäler finden wir sehr häufig **ЖИЗНЬ**. So z. B. S. 200 zweimal: Z. 4 und 10; S. 267 einmal Z. 18 neben **ЖИВОТЪ** Z. 3 und 13, es muss aber hier hervorgehoben werden, dass mit **ЖИЗНЬ** hier der Name Eva übersetzt wird (es ist dies eine Stelle aus Gen. 3. 20).

In dem Bruchstücke S. 269—300 (Apost. v. Ochrida) kommt **ЖИВОТЪ** dreimal vor: 274. 4; 281. 33; 292. 32—33; **ЖИВОТЪНЪ** einmal 290, **ЖИЗНЬ** zweimal: 286. 2; 298. 1—2. In Apost. v. Slepč. (S. 301—330) viermal **ЖИВОТЪ**: S. 305, 314, 322 und 330; **ЖИЗНЬ** zweimal: S. 321. 17 und 24. Im Triod. (S. 331—343) **ЖИВОТЪ** dreimal: 338, 339, 340, einmal **ЖИВОТЪНЪ** 340 und zweimal **ЖИЗНЬ**: 337, 338. Ueberaus wichtig ist aber der Umstand, dass in dem Evangelientexte S. 384—393 einmal **ЖИЗНЬ** vorkommt (S. 391, Z. 12) in Matth. 7. 14, also an einer Stelle, wo sowohl Mar. und Zogr., als auch Assem. und auch Ostr. **ЖИВОТЪ** haben. Dass dieses auch ursprünglich hier war, ist über allen Zweifel erhaben.

Im Bruchstücke S. 398—405 finden wir 6mal **ЖИВОТЪ**: S. 399 (dreimal), S. 400 (zweimal) und 403, **ЖИЗНЬ** nur einmal 402. 2—3.

Der Annahme nun, dass das Altslovenische ein **ЖИЗНЬ** in der Bedeutung *vita* überhaupt nicht hatte, würde so lange der Cod. Cloz., dem es bekannt ist, im Wege stehen, als man nicht nachweisen könnte, dass er eine auf südslavischem Boden entstandene Abschrift eines älteren Textes ist. Nun haben wir oben aus einem Fehler ersehen, dass wenigstens eine Partie darin eine Abschrift ist. Es bleibt nur noch zu untersuchen, auf welchem Boden diese Abschrift etwa entstehen konnte.

Kehren wir nun zu unserem Cod. Supr. zurück. Wie verhalten sich hier die beiden eben besprochenen Wörter zu einander? Um aus diesem Verhältnisse ebenfalls den Nachweis liefern zu können, dass der Text auf S. 337—357 auf eine ältere Quelle zurückzuführen sei, werden wir zuerst die beiden anderen Theile des Codex untersuchen. Bis S. 337 kommt hier **ЖИВОТЪ** vor: 51. 5; 68. 7; 116. 14; 165. 24; 166. 2; 183. 15; 187. 15; 325. 24 und in der Bedeutung *ζωον* und *ens* überhaupt: 81. 15; 163. 14; 164. 28; 170. 8 und 18; 321. 26 (zweimal); das adj. **ЖИВОТЪНЪ**: 4. 17; 20. 10; 97. 24; 180. 27—28; 182. 14; 183. 15; 260. 29; 320. 19. **ЖИЗНЬ** dagegen: 19. 9; 47. 24; 49. 15; 49. 27; 64. 29; 69. 20 und 22; 72. 17; 73. 27; 76. 19; 85. 3; 96. 29; 97. 7; 106. 29; 117. 10; 117. 28; 118. 28; 122. 10; 132. 17; 141. 9; 150. 16; 151. 5; 175. 9; 185. 2 und 4, 5; 224. 20; 228. 18 und 28; 229. 9; 231. 21; 234. 19; 249. 5; 257. 1; 258. 4; 259. 11 und 13; 260. 6 und 8, 15; 286. 28; 288. 4; 289. 2; 290. 7; 291. 17; 292. 24; 293. 16 und 17—18; 296. 14; 299. 9, 10 und 20; 304. 28; 316. 6; 319. 27; 328. 4; ausserdem kommt hier noch **ЖИЗНОДАВЦЪ** 55. 21 und **ЖИЗНЪНЪ** 293. 14—15 vor. Von S. 358 finden wir **ЖИВОТЪ** auf S. 366. 17 und 19; 388. 21 und **ЖИВОТЪНЪ** 380. 5 und 7; 385. 4—5. Dagegen **ЖИЗНЬ**: 359. 7; 363. 16; 364. 11 und 12; 371. 17; 373. 9; 383. 21 und 22 (zweimal); 390. 27; 407. 13; 411. 10; 415. 15 und 18; 417. 14; 421. 13; 435. 6. Man kann demnach sagen, dass in diesen besprochenen Theilen des Cod. Supr. **ЖИЗНЬ** nahezu die Regel und **ЖИВОТЪ** eine Ausnahme bildet. Hierbei fallen namentlich drei Stellen auf: S. 228. 28: **ЛЪЗЪ БО ЖЕСМЪ ВЪСКРЪ-**

сѢННІЕ И ЖИВОТЪ, ferner 364. 12—13: АЗЪ ЯСМЪ ЖИЗНЬ И ВЪСКРЪШЕНІЕ und 383. 21: АЗЪ ЯСМЪ ВЪСКРЪШЕНІЕ И ЖИЗНЬ. Diese Stelle ist aus Joh. 11. 25, und alle altslovenischen Denkmäler haben hier ЖИВОТЪ (Zogr. Mar. Assem. Sav. kn. Ostr. etc.). Eine solche Stelle musste jedem Geistlichen, der sich nur halbwegs mit altslovenischen Texten beschäftigte, als bekannt in den Ohren klingen, und es kann nur der mächtige Einfluss der Muttersprache oder überhaupt der gesprochenen Sprache das ЖИЗНЬ hier herbeigeführt haben. Ob der Uebersetzer oder der Abschreiber dafür verantwortlich gemacht werden kann, werden wir kaum ermitteln können; wir können hier nur mit Hilfe anderer Indicien schliessen.

Von S. 337—357 besteht jedoch im Supr. ein anderes Verhältniss. Hier kommt nämlich ЖИЗНЬ vor: S. 340. 11 und 13; 341. 19; 342. 8, also nur viermal, ЖИВОТЪ dagegen: S. 338. 21 (hier in Uebereinstimmung mit Cloz.); 340. 4 und 5 (dreimal); 344. 13; 347. 2; 349. 14; 355. 13; 356. 19 und 26, also eifinal. Ausserdem kann noch ЖИВОТЪНЪ S. 340. 3 und 356. 18 erwähnt werden. Schon aus diesem Verhältnisse allein könnte man auf ein höheres Alter jener Vorlage schliessen, die auf S. 337—357 zur Abschrift kam.

Allein die Zahl der Beweisgründe lässt sich noch vermehren.

So kommt hier noch ein anderes Wort auch in Betracht, nämlich **ран**, welches hier in dem besprochenen Theile fünfmal auftritt: S. 347. 6; 356. 5, 12 und 17; 357. 1 (**ранскъжъ**); sonst haben wir es noch: S. 6. 25; 7. 4; 180. 27; 181. 6; 320. 8. Das Wort **порода**, das im übrigen Theile so häufig zu finden ist (7. 6; 67. 22; 67. 29; 223. 22; 226. 27 und 29; 227. 1, 3 und 5; 256. 20; 257. 1; 286. 3; 288. 26; 295. 5; 298. 4; 321. 28; 328. 25; 368. 28; 369. 17), kommt hier gar nicht vor. Beachtenswerth ist der Umstand, dass in den Hom. Mih. (Spec. 106. 10) **испорады** vorkommt und gleich darauf **въран**, und dass der Text dieser Stelle im Supr. damit ganz übereinstimmt. Das Wort **ран** war offenbar in den ältesten Denkmälern, und **порода** ist erst in den Denkmälern der südslavischen Länder aufgetaucht. Die ältesten Evangelientexte haben nur **ран** (Luc. 23. 43). Die Prager Fragmente haben ebenfalls **ран** zweimal (S. 37, Z. 9 und 11); selbst auch in den bulgari-

schen Denkmälern behält es häufig die Oberhand (vgl. Srezn. S. 262 viermal; 263. 1; 266 mehrmals etc.).

Im Anhang zu seinem Cod. Mar. hat Jagić (S. 466) ganz richtig festgestellt, dass das Wort **нѣвѣсьскъ** den ältesten Denkmälern eigenthümlich ist. Die Richtigkeit dieser Behauptung ergibt sich auch aus dem hier in Betracht kommenden Theile des Supr., da wir hier ausschliesslich nur dieses Wort finden, trotzdem noch auf S. 337. 4 zum Schlusse des vorhergehenden Theiles ein **нѣвѣсьнъ** vorkommt. In unserem Theile kommt **нѣвѣсьскъ** vor (nach langer Pause, indem es auf S. 220. 8 das letzte Mal vor S. 337 auftritt): 345. 18; 347. 5; 350. 25; 352. 18; 353. 22; 356. 17; 357. 4 und 11. Im nachfolgenden Theile kommt dies Wort noch vor: S. 360. 5; 370. 6—7; 371. 23; 375. 4 und 376. 3 und im vorhergehenden: 3. 24; 6. 17; 7. 22; 9. 2; 10. 18; 40. 11; 40. 13; 43. 18; 49. 8; 69. 16; 70. 4; 74. 14 und 15; 78. 18—19; 89. 27; 109. 15; 122. 6; 131. 21; 134. 8; 138. 10; 152. 1; 156. 24; 181. 2; 182. 25; 189. 3; 190. 2—3; 190. 4; 200. 11; 213. 6; 220. 8. Sonst haben wir hier überall, abgesehen von jener schon erwähnten Ausnahme, **нѣвѣсьнъ**: 1. 22; 8. 1; 11. 4; 44. 21; 46. 10; 51. 16; 65. 23; 69. 20; 81. 4; 83. 3; 102. 15; 109. 11; 173. 2 (zweimal); 230. 20; 233. 22; 237. 10; 237. 16; 241. 5; 244. 29; 251. 15 und 20—21; 252. 9; 258. 2; 264. 10; 272. 24; 274. 19; 291. 17; 303. 4—5 und 8, 9; 308. 18; 315. 21; 324. 9; 329. 26; 337. 4; 369. 6; 388. 14; 389. 11; 390. 24; 409. 3; 424. 13 und 29; 427. 7. Auffallen muss es auch, dass von S. 220. 8 an bis 337 kein **нѣвѣсьскъ** vorkommt, sondern immer nur **нѣвѣсьнъ**.

Unser Codex kennt alle vier Präpositionen: **рѣди**, **дѣльма**, **дѣльма** und **рѣдѣма**, doch ist die Vertheilung keine gleichmässige, und ausserdem darf man nicht behaupten, wie es Jagić (Archiv X, S. 180) that, dass im Supr. **дѣльма** dominirt. Dass **рѣди** in den ältesten Denkmälern ausschliesslich vorkommt, ist bekannt. Dasselbe gilt auch von unserem Theile des Supr. (**рѣди** kommt hier vor: 342. 13; 355. 7. 12. 16. 17. 18. 19. 21. 23. 29; 356. 2. 5. 11—12). Sonst kommt es noch vor: 4. 20; 8. 9. 12. 18. 27; 15. 5; 15. 11—12; 16. 25; 18. 4; 19. 10; 19. 11; 21. 5; 23. 4; 27. 7; 33. 25; 34. 16. 18 und 21; 35. 2 und 15; 37. 21; 38. 23; 46. 8 und 10 (zweimal); 49. 20 und 26; 55. 17; 56. 3; 77. 16; 82. 23;

85. 24; 88. 24; 93. 2 und 11; 94. 2; 95. 3; 96. 15. 27 und 28; 97. 28 und 27; 98. 8. 18. 19 und 29; 100. 10 und 28; 101. 10 und 14; 104. 23; 109. 10; 110. 22; 112. 27; 113. 10; 113. 21; 115. 2 und 27; 116. 3; 117. 12; 121. 23 und 25. 27; 125. 20—21; 126. 1 und 4; 128. 1; 129. 11; 152. 10 und 19; 153. 17; 161. 4; 165. 1; 169. 8; 179. 15 und 21; 180. 15; 184. 13; 185. 25; 188. 21; 189. 24 und 25; 193. 22; 195. 6; 195. 11; 198. 27; 201. 4; 211. 24; 212. 4 und 6; 216. 24; 217. 16; 218. 24; 221. 3; 221. 7. 10 und 22; 244. 6; 247. 27; 273. 10; 274. 16 und 17; 274. 19; 275. 9. 11 und 17; 276. 4 und 21; 278. 2 und 17; 279. 26; 280. 24. 25 und 26; 282. 27; 283. 29; 321. 8 und 22; 322. 11; 323. 7 und 14; 325. 17 und 25; 327. 22 und 23; 332. 14; 333. 27; 334. 2. 23 und 27; 335. 11 und 22 (von S. 342—357 schon oben angeführt); 362. 5; 364. 7; 366. 10. 16. 17; 368. 1. 14. 23; 371. 18; 374. 11; 375. 24; 376. 7 und 20; 377. 15. 16—17; 380. 25; 383. 13 und 15; 384. 2 und 28; 386. 14. 22 (zweimal). 24; 387. 7. 8 und 9; 392. 21; 394. 9; 408. 1; 410. 15; 413. 14; 415. 1. 2. 5; 417. 24; 419. 28; 426. 10; 427. 6; 428. 5; 430. 25; 431. 2 und 8; 433. 3. 13 und 24; 435. 17; 437. 25 und 450. 19.

ДѢЛАМА findet sich vor: 63. 17; 67. 21; 144. 9; 173. 4; 176. 14; 185. 13; 222. 22; 223. 9 (zweimal); 224. 18; 225. 1; 226. 3; 227. 2. 16. 17. 22. 25 und 26; 228. 16 (zweimal). 21. 22. 25; 230. 5; 231. 15 und 18. 19; 231. 19; 240. 22; 243. 9—10; 250. 9; 253. 26; 255. 8 und 14; 256. 4. 14. 16. 17; 271. 18; 291. 7 und 9; 292. 10; 295. 1; 298. 3; 299. 28; 300. 5; 302. 20 (zweimal). 24 und 29; 303. 7. 19; 305. 1. 22 und 24; 306. 6. 10. 17; 307. 4; 308. 27; 309. 20; 311. 1. 11. 19 (zweimal). 21. 23; 312. 2. 14 und 27; 313. 25; 315. 20; 316. 17. 18. 20. 25. 26; 369. 22; 370. 29; 377. 15. 17; 378. 16 und 20; 381. 23.

ДѢЛА schreibt unser Codex: 236. 12; 237. 13; 239. 27; 240. 5; 241. 26; 248. 19; 250. 29; 265. 13; 267. 8; 269. 25; 291. 6; 294. 3; 298. 20; 303. 21; 330. 16; 333. 21; 334. 21 und 23; 379. 18; 387. 3. 17. 24 und 28; 388. 16.

Schliesslich **РАДАМА**: 418. 4; 423. 28; 427. 10; 431. 3—4; 432. 1—2; 433. 5 und 13; 438. 2; 446. 18; 451. 8.

Aus dieser Zusammenstellung ersieht man, dass doch eigentlich **РАДН** bei weitem überwiegt, ferner dass das **ДѢЛАМА** eigentlich erst von S. 222 an sehr häufig wird (von da an bis

S. 244 hört **РАДИ** überhaupt auf), um dann gegen den Schluss von **РАДИ** allmählig verdrängt zu werden. Von S. 285—321 macht **РАДИ** ebenfalls dem **ДЪЛАМА** Platz, das hier sehr häufig neben **ДЪЛА** vorkommt. Das letztere ist hier ebenfalls, wie man sieht, nur auf einen Theil des Cod. Supr. beschränkt, welche Erscheinung bei **РАДЪМА** noch auffallender ist.

Wenn wir nun bedenken, dass, wie schon oben erwähnt, von S. 220 an bis 345 das Wort **НЕСЕСЬСКЪ** vor der späteren Form **НЕСЕСЬНЪ** überall zurückweicht, und dass von S. 222 an **ДЪЛАМА** gegen **РАДИ** so sehr in den Vordergrund tritt, so können wir kaum annehmen, dass wenigstens der übrige Theil des Cod. Supr. (abgesehen von S. 337—357, die von allem Uebrigen abstecken) gleichen Ursprunges sei, vielmehr müssen wir annehmen, dass er aus Abschriften von Texten verschiedenen Ursprunges entstand. Diese Annahme scheint auch darin ihre Bestätigung zu finden, dass gerade von S. 222 an der Inhalt des Cod. Supr. insofern sich ändert, als von da an jetzt Homilien denselben ausschliesslich ausmachen (erst zum Schlusse drei Legenden), während bis dahin fast durchwegs nur Legenden darin vorkommen.

Aber es gibt noch andere Erscheinungen, die darauf hindeuten. So muss es auffallen, dass **ЛЕН** und **ЛЕНЪ** statt **ЛШТЪ** **ЕНЪ** und **ЛШТЪ** **ЕН** erst von S. 222 an mehrmals auftritt (222. 17; 225. 10; 225. 14; 226. 4; 231. 29; 232. 4; 246. 14; 258. 9; 272. 7; 292. 4; 299. 4; 314. 1), im früheren Theile kommt es nur auf S. 16 zweimal vor (28 und 29). Ferner muss hervorgehoben werden, dass erst in diesem Theile das Wort **ДЪКЪШН**: **ѣз** auftritt, nämlich S. 223. 3 (hier **ДЪШН** geschrieben); 225. 18. 20 und 23; 227. 17. 18. 19. 20; 231. 1; 232. 13; 256. 7; 265. 2; 267. 3; 270. 7; 270. 21. 22 und 24; 299. 15. Ausserdem kann noch **ДЪКЪ** **ЛН** 329. 11 angeführt werden.

Wie gewisse Eigenthümlichkeiten in sprachlicher Hinsicht sich nur auf bestimmte Partien des Cod. Supr. beschränken, ersehen wir auch aus **ЛШТН** für **ЛШТЪ** **ЕН** und **ЛШТНША** für **ЛШТЪ** **ЕНША**. Wir finden es nur auf S. 324. 21; 331. 16; 332. 15 und 23; 333. 24; 334. 8. Auf andere Eigenthümlichkeiten, die auch nur einen bestimmten Theil unseres Codex betreffen, habe ich schon in meiner Abhandlung „Zur Kritik . . .“ S. 780 (**ОТЪ** **ТЪДЪ** etc.) hingewiesen und S. 772 eine orthographische

Eigenthümlichkeit hervorgehoben, nach welcher von S. 354 an ь sehr häufig statt der vollen Vocale vor präjotirten Silben geschrieben wird. Sie zeigt sich hier also zum Schlusse jenes Theiles, von dem wir nachgewiesen haben, dass er aus der Abschrift eines viel älteren Textes herrührt, und dass er auch, wenigstens theilweise, im Glag. Cloz. auftritt. Nun ist es aber bekannt, dass gerade hierin derselbe am weitesten gegangen ist (vgl. l. c. S. 771), so dass auch in dieser Beziehung ein gewisser Zusammenhang sich herstellen lässt. Wenn diese Eigenthümlichkeit sich auch auf den nachfolgenden Theil des Cod. Supr. erstreckt, so kann man annehmen, dass der Abschreiber, nachdem er lange Widerstand geleistet (von S. 337—354), dennoch dem Einflusse seiner Vorlage später erlag, ja ihn dann auch noch dort äusserte, wo vielleicht seine Vorlage etwas Anderes bot. Zum Schlusse will ich noch bemerken, dass ich (l. c. S. 752) eine Verschiedenheit bezüglich der Anwendung des sogenannten *l* epenth. in den einzelnen Theilen hervorgehoben habe. Das sind alles Thatsachen, die unseren bisherigen Glauben, als ob alle Theile des Cod. Supr. gleichartig und auch gleichen Ursprunges gewesen wären, gewaltig erschüttern müssen.

Zu dieser Excursion hat uns die ungleichmässige Vertheilung des **Д'К'Л'М'А**, **Д'К'Л'М'** etc. verleitet. Bezüglich **Д'К'Л'М'** ist zu bemerken, dass es in bulgarischen Quellen häufig vorkommt. So z. B. im Evangelium aus dem 13. Jahrhundert Marc. 10. 29 (Archiv IV 573): **М'Н'Е Д'М'Л'А**, gleich darauf dann **Р'АД'Н'**. Vgl. noch Srezn. S. 399. 25: **Т'Б'Е Д'К'Л'К'** und Miklosich' Lexikon, noch häufiger ist es aber mit **Д'К'Л'М'А** in russischen Denkmälern zu finden. So haben wir in der Probe aus Codex Svjatoslai (Spec. 80, Nr. 3) **Д'К'Л'А** zweimal neben **Д'К'Л'М'А** und **Р'АД'Н'**. Vgl. noch Spec. S. 102, wo im serbischen Text: **С'ЕГО Р'АД'Н'**, **Д'ЪМ'ЕН'Н'И . . . Д'К'Л'М'** und im russischen Paralleltext: **С'ЕГО Д'К'Л'М'А** und **Д'ЪМ'ЕН'Н'И Д'К'Л'М'А** steht; so auch S. 104 serb. **ТОГО Л'Н' Д'К'Л'М'** und russ. **ТОГО Л'Н' Д'К'Л'М'А**. Nestor hat **Д'К'Л'М'**: 71. 9; 146. 7; 146. 14; 148. 37; 149. 25; 157. 21 und 29; 158. 15, sonst aber immer **Р'АД'Н'**.

Von jenem Theile des Cod. Supr., der von S. 337—357 geht, haben wir nun nachgewiesen, dass er die Abschrift eines älteren Textes ist. Wie verhält sich's nun mit dem übrigen

Theile? Auf eine Abschrift deutet auch die Stelle aus Matth. 5. 10 auf S. 303. 6—7. Das griech. οἱ δεδιωγμένοι ist hier mit **ИЗБЪРАНИИ** übersetzt, während wir dafür im Zogr. und Mar. **ИЗГЪНАНИ**, im Assem. **ИЗГЪНАНИИ** und in der Sav. kn. **ИЗГНАНИИ** finden. Es ist offenbar ein erst beim Abschreiben entstandener Fehler, der uns wohl auch anzunehmen erlaubt, dass ein cyrillischer Text abgeschrieben wurde, indem hier eine Aehnlichkeit zwischen **Б** und **Г** nicht bestritten werden kann, während sie bei den glagolitischen Lettern hier ganz entfällt. Diese Verwechslung des **Г** mit **Б** brachte dann auch die weitere Aenderung des **Р** zu **И** mit sich. Ein Fehler ist wohl auch in der Stelle aus Gen. 18. 20 auf S. 224. 1: **КРАТИ ВЪПЛЬ СОДОМЪСКЪ И ГОМОРЪСКЪ ИДЕ КЪ МЪНЪ**. In seinem Lexikon sagt nun Miklosich (bei **КРАТИ**): „**КРАТИ** respondet graeco κραυγή clamor — **ВЪПЛЬ**. sup. 224. 1.“ Ich glaube, dass **КРАТИ** hier statt **МНОГЪКРАТЪ** (vgl. 238. 5) steht, wobei **МНОГЪ** durch ein Versehen ausgelassen wurde. Leider kann ich hier nur die Vulg. citiren, in welcher es heisst: Clamor Sodomorum et Gomorrhae multiplicatus est.¹ Dass aber **КРАТИ** statt **КРАТЪ** vorkommt, siehe Miklosich' Lexikon. Freilich muss hier zugegeben werden, dass ein solcher Fehler ebenso gut dem Uebersetzer, als auch dem Abschreiber zur Last gelegt werden könnte. Wenn es dagegen S. 293. 6—7 heisst: **И ОБРАТИВЪ СЪ КЪ ЖЕНЪ СИМОНОВЪ Рече**, so muss man zugeben, dass dieses Missverständniss der Abschreiber verbrochen hatte, denn im Griechischen heisst es (Luc. 7. 44): και στραφεις προς την γυναικα, τῷ Σίμωνι ἔφη, und dem Uebersetzer musste diese Stelle offenbar ganz klar sein.

Bevor wir nun diese Frage bezüglich des Ursprunges des Cod. Supr. weiter erörtern, wollen wir noch die darin vorkommenden Citate aus den Evangelien, so weit sie irgendwelche Eigenthümlichkeiten bieten, mit den anderen altslovenischen Denkmalen vergleichen. Es lässt sich im Allgemeinen darüber sagen, dass in vielen Fällen sich leicht nachweisen lässt, dass man nicht zu den schon vorhandenen altslovenischen Uebersetzungen seine Zuflucht nahm, wenn Evangelien-

¹ Nachträglich sei hier auch der griechische Text citirt: κραυγή Σοδόμων και Γομόρρας πεπλήθουνται προς με.

texte zu übersetzen waren, sondern dass man eine neue Uebersetzung lieferte. Dabei bemerken wir freilich, dass dennoch viele Ausdrücke und Wendungen darin vorkommen, die selbst in den anderen altslovenischen Texten an den betreffenden Stellen wiederkehren. Diese Erscheinung kann nur so erklärt werden, dass wir eine ziemliche Vertrautheit mit dem Wortlaute der altslovenischen Texte beim Uebersetzer annehmen müssen. Infolge der häufigen Benutzung derselben blieb Vieles im Gedächtnisse haften und kam dann bei der Uebersetzung eines neuen Textes sehr zu statten. In anderen Fällen wiederum ist die Uebereinstimmung mit den anderen altslovenischen Texten so frappant, dass wir kaum annehmen können, wir hätten es mit einem solchen Genie zu thun, das den altslovenischen Wortlaut ganzer Stellen bloß mit Zuhilfenahme des griechischen Textes ohneweiters niederschreiben konnte. Hier muss die Benutzung einer altslovenischen Vorlage angenommen werden. Freilich gibt es ausserdem noch viele Fälle, wo wir nicht im Stande sind anzunehmen, ob einfach mit Hilfe der Reproduction altslovenischer Texte oder aber mit Hilfe einer solchen Vorlage übersetzt wurde. Eine scharfe Grenze lässt sich eben hier nicht ziehen.

Einen engeren Anschluss an den griechischen Text im Gegensatze zu den anderen altslovenischen Texten, also eine directe Uebersetzung aus dem Griechischen, ersehen wir aus folgenden Citaten:

Joh. 1. 1, S. 7. 27—29: **СНІ БЪ КЪ НАЧАЛО** ist nach dem griech. οὐτος ἦν bezogen auf λόγος; **СЛОВО** ist dagegen neutrum, und so haben die anderen Denkmäler hier ganz richtig **се**.

S. 7, Z. 29: **НЕ БЫСТЬ НИ ІЄДИНО** ist wörtlich nach dem griech. ἐγένετο οὐδὲ ἓν, während die anderen Denkmale **НИЧЬ-ТОЖЕ** (Zogr.) und **НИЧЕСОЖЕ** (Assem. bulg. Texte) haben.

Im griechischen Texte steht γενόμενον (Luc. 1. 35), daher wurde es mit **РАЖДАЕМОЮ** übersetzt; sonst wird es mit **ЕЖЕ РОДИТЬ СЯ** (Mar. Zogr. Assem.) und **ЕЖЕ РОДИШИ** (Sav.) wiedergegeben.

S. 93. 19 (Matth. 25. 34): **ГЛАГОЛЕТЪ КЪ О ДЕСИЖЪ СТОЛИТНИМН** ist ebenfalls durch den engen Anschluss ans griechische τοῖς ἐκ δεξίων αὐτοῦ entstanden, indem der Artikel als Dativ durch einen Präpositionalausdruck wiedergegeben wurde, wodurch dann zwei Präpositionen nebeneinander auftraten. Anders Mar., Zogr. etc.

Ein enger Anschluss an den griechischen Text ist auch aus Joh. 5. 23 ersichtlich: $\delta \mu\eta \tau\iota\mu\omega\acute{\nu} \tau\acute{\omega}\nu \upsilon\iota\acute{\omega}\nu, \sigma\upsilon \tau\iota\mu\alpha\acute{\iota} \tau\acute{\omega}\nu \pi\alpha\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha \tau\acute{\omega}\nu \pi\acute{\epsilon}\mu\phi\alpha\nu\tau\alpha \alpha\upsilon\tau\acute{\omega}\nu$. S. 242, Z. 5—6 lautet es: **НЕ ЧЪТЪИИ СЪИНА НЕ . . . ПОУСТНЕВЪШААГО ЯЕГО**. Beide Participien sind also hier erhalten, was sonst nicht vorkommt. Statt des ersten haben wir im Zogr., Mar. und Assem. **ИЖЕ НЕ ЧЪТЕТЪ СЪИНА**, das zweite ist nur im Mar. vorhanden, wo es heisst: **ПОСЪЛАВЪШААГО И**, während Zogr. und Assem. **ИЖЕ И ПОСЪЛА** bieten. Aehnlich auch Ostr.

Matth. 21. 14: $\kappa\alpha\iota \pi\rho\sigma\eta\lambda\theta\omicron\nu \alpha\upsilon\tau\omega \tau\upsilon\rho\lambda\omicron\iota \kappa\alpha\iota \chi\omega\lambda\omicron\iota$ (auch im lat. et accesserunt ad eum caeci et claudi) heisst im Mar.: **І ПРИСТЪПИША К НЕМОУ ХРОМИ И СЪКПИИ**. Analog auch im Zogr. Die Aufeinanderfolge der beiden Subjecte ist hier demnach geändert. Im Supr. S. 243. 16. 17 heisst es jedoch in Uebereinstimmung mit dem griechischen Text: **ПРИДОША К НЕМОУ СЪКПИИ И ХРОМИИ**. Im Assem. und der Sav. kn. kommt diese Stelle leider nicht vor.

Joh. 1. 49: $\pi\rho\delta \tau\omega \sigma\epsilon \Phi\iota\lambda\iota\pi\pi\omicron\nu \varphi\omega\nu\eta\sigma\alpha\iota \acute{\epsilon}\nu\tau\alpha \upsilon\pi\omicron \tau\eta\nu \sigma\upsilon\lambda\eta\nu \epsilon\iota\delta\acute{\omicron}\nu \sigma\epsilon$ ist im Supr. S. 258. 12—14 übersetzt mit: **ПРѢЖДЕ КО ТА ФИЛИПОВА ВЪЗЪВАННІА СЪИСТА ПОДЪ СМОКЪВЕНІЖ ВИДЪХЪ ТА**. In dieser Uebersetzung sieht man eine auffallende, knechtische Nachahmung des Griechischen, die im Slavischen keinen Sinn gibt. Das substantivisirte $\tau\omega \varphi\omega\nu\eta\sigma\alpha\iota$ wurde hier durch den Artikel ebenfalls zu einem Substantiv (**ВЪЗЪВАННІА**), dabei aber der davon abhängige Accusativ $\sigma\epsilon$ auch im Slavischen als **ТА** belassen, was nicht möglich ist. Die grosse Abhängigkeit vom griechischen Texte ersieht man auch aus der ganz gleichen Wortfolge ($\sigma\epsilon \Phi\iota\lambda . . . \varphi\omega\nu\eta\sigma\alpha\iota . . .$: **ТА ФИЛ . . . ВЪЗЪВАННІА**). Anders und richtiger ist nun diese Stelle in den anderen altlovenischen Denkmälern übersetzt. Im Zogr. lautet sie: **ПРѢЖДЕ ДАЖЕ НЕ ВЪЗГЛАСИ ТЕБЕ ФИЛИПЪ СЪИСТА ПОДЪ СМОКОВИНИЦІЖ ВИДЪХЪ ТА**. Ganz analog auch im Mar., Assem. und Sav. kn., nur haben wir hier in letzterer ebenfalls die Form **ПОДЪ СМОКОВИЖ**. In diesem Wortlaute der anderen Denkmäler wird man bemerken, dass nicht einmal die oben hervorgehobene Wortstellung des Griechischen beibehalten wurde, da es hier heisst: **ВЪЗГЛАСИ ТЕБЕ**.

Matth. 27. 57: $\acute{\omicron}\psi\iota\alpha\varsigma \delta\acute{\epsilon} \gamma\epsilon\nu\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\varsigma . . .$ heisst im Supr. S. 341. 20 (also sogar in jenem Theile, der als die Abschrift

eines älteren Textes erscheint): **ПОЗДѢ БЫВЪШИИ**. Entsprechend dem griech. Fem. wurde hier auch ein Dativ gen. fem. gesetzt. Im Mar. lesen wir dagegen **ПОЗДѢ БЫВЪШЮ**. Ebenso auch im Zogr. So könnte es den Anschein gewinnen, als ob nicht direct die fertige Uebersetzung abgeschrieben worden, sondern als ob auch der griechische Text massgebend gewesen wäre. Doch ist es wahrscheinlicher, dass diese Beeinflussung schon bei der ursprünglichen Uebersetzung sich geltend machte. Weiter unten finden wir im Supr. S. 342. 1 und 10 ebenfalls **ПОЗДѢ БЫВЪШЮУ**, woraus wir erschen, dass dem Uebersetzer dieser Ausdruck nicht unbekannt war.

Unter dem Einflusse des Griechischen ist auch **ВЪСЛѢДО-
ВАХОМЪ ТЫБѢ** S. 428. 25 (aus Matth. 19. 27) statt **ВЪ СЛѢДѢ
ТЫБѢ ИДОМЪ** (Mar. Assem.) und **ИДОХОМЪ** (Zogr. Ostr.) ent-
standen. Sav. schreibt hier **ПО ТЫБѢ ИДОХОМЪ**. Im griechi-
schen Text haben wir hier nämlich *ἠκολούθησαμέν σοι*; also durch
ein Verbum allein wird der Begriff wiedergegeben sowohl im
Griechischen, als auch im Slavischen (im Supr.).

Matth. 25. 21 und 23: *εὖ δεῦλε ἀγαθὲ καὶ πιστὲ, ἐπὶ ὀλίγα
ἤς πιστός, ἐπὶ πολλῶν σε καταστήσω* (bene est, serve bone et fidelis;
euge serve bone et fidelis... Vulg.); im Supr. S. 279, Z. 5—8:
ДОБРѢ РАБѢ БЛАГЪИ ВЪКРЪНЪИ РАБѢ (dieses wegen des
eingeschalteten Satzes wiederholt) **ОМАЛѢ ВЪ ВЪКРЪНЪ НАДЪ
МНОГЪ ТѢ ПОСТАВЪЖ. ВЪИДИ ВЪ РАДОСТЬ ГОСПОДИ СВОЕГО**.
Im Zogr.: **ДОБРЪ РАБѢ БЛАГЪ И ВЪКРЪНЪИ** etc., das Uebrige
wie im Supr. (abweichend nur **ПОСТАВЪЖ**). An zweiter Stelle
(23): **ДОБРЪ РАБѢ, БЛАГЪ, ВЪКРЪНѢ**, sonst wie in 21 (nur **ГО-
СПОДА**); im Mar. an beiden Stellen: **ДОБРЪ РАБѢ И БЛАГЪ И
ВЪКРЪНѢ** etc., wie im Zogr. 21 (abweichend nur **ТВОЕГО**); in
der Sav. kn. in beiden Fällen: **ДОБРЪ РАБѢ, БЛАГЪ, ВЪКРЪНѢ**
etc., wie im Zogr. (nur **ГОСПОДА**), und im Assem.: **ДОБРЪ РАБѢ,
БЛАГЪ ꙗ ВЪКРЪНѢ** etc., wie in der Sav. kn. (an zweiter Stelle
ist **БЛАГЪ ꙗ** ausgelassen). Während also in den übrigen alt-
slovenischen Denkmälern das an der Spitze des Satzes stehende
Adverb (εὖ) zu einem Adjectiv wurde, so dass das Substantiv
РАБѢ dann drei Attribute erhielt, haben wir es im Supr. ganz
richtig mit **ДОБРѢ** übersetzt. Charakteristisch ist ferner die in
allen mit Ausnahme des Supr. sich wiederholende Form **ВЪКРЪНѢ**,
durch welche eine Disharmonie unter den Adjectiven bezüglich

selben Ausdruck behielt der Uebersetzer auch im V. 6 bei, wo es heisst: ἐξέργεσθε εἰς πάντησιν αὐτοῦ. Im Supr. (273. 5—6) lesen wir **ИЗИДЪКТЕ НА СЪРЪКТИНИЕ КЕМОУ**, im Ostr. und Assem. **ВЪ СЪР... КЕМОУ**, im Zogr., Mar. und in der Sav. kn. dagegen **ВЪ СЪР... КЕГО**. Das Verbum heisst hier überall **ИΣΧΟΔΗΤΕ**. V. 25. 3: αἴτινες μωραὶ . . . οὐκ ἔλαβον ist im Supr. (273. 2) wörtlich übersetzt: **АЖЕ ЖРОДНЕЪКІА НЕ ВЪЗАША . . .**, dagegen im Zogr., Mar. und Assem. **БОУІА БО...НЕ ВЪЗ...** Ebenso auch in der Sav. kn. (**БОУІАІА**). Bezüglich des abweichenden **ЖРОДНЕЪ** ist zu bemerken, dass dem Uebersetzer auch das Adjectiv **БОУИ** bekannt war, wie aus S. 275. 4 (**СЪ БОУИНИ**) ersichtlich ist. Uebrigens wäre es auch möglich, dass auch an unserer Stelle ursprünglich **БОУИ** stand und erst beim Abschreiben später geändert wurde. So sehen wir, dass der Uebersetzer, namentlich was das Wortmaterial anbelangt, sich in vielfacher Beziehung an eine fertige Uebersetzung anlehnte, sei es direct oder der Art, dass diese Evangelientexte durch häufige Lectüre in seinem Gedächtnisse so haften blieben, dass er ganze Wendungen reproduciren konnte; doch war ihm aber der vorliegende griechische Text stets in erster Linie massgebend, an ihn hielt er sich auch.

Wenn dasselbe Citat zweimal oder mehrmals vorkommt, so erscheint es oft das zweite Mal in einer ganz anderen Form, selbst dann, wenn beide nur durch einige Zeilen von einander getrennt sind. Ob jedoch diese Disharmonie schon vom Uebersetzer herrührt, oder erst durch willkürliche Aenderungen des Abschreibers veranlasst wurde, das ist schwer zu sagen, jedenfalls können wir annehmen, dass letzterer wohl so manche Abweichungen herbeigeführt habe. Wenn nun selbst in einem solchen Citate etwas noch vorkommt, was uns ganz entschieden an die altslovenischen Texte erinnert, so muss es offenbar für uns von grosser Wichtigkeit sein. Ein solcher interessanter Fall ergibt sich im Folgenden. Matth. 25. 27: ἔδει οὖν σε βαλεῖν τὸ ἀργύριον μου τοῖς τραπεζίταις· καὶ ἔλθὼν ἐγὼ ἐκομισάμην αὐτὸ ἐμὸν σὺν τόκῳ. Im Supr. kommt nun diese Stelle einmal auf S. 273. 24—26 vor: **ПОДОБА ТИ БЪ ДАТИ СЪРБЕРО МОЕ ПРИКОУПЪ ТВОРАШТИНАМЪ И АЗЪ ПРИШЪДЪ ОУКО ВЪЗАЛЪ БЪХЪ МОЕ СЪ ВЪЗВИТНИМЪ**, das andere Mal, jedoch bedeutend geändert, auf S. 279. Z. 12—13 und die Fortsetzung Z. 19: **ПОДОБА ТИ БЪ ПОЛОЖИТИ СЪРБЕРО МОЕ ПРЪДЪ ПРОДАШТИНИМИ И АЗЪ**

ОУБЕ ИСТАВАЛЪ БИМЪ СЪ ВЪЗВИТИЖ. Im Zogr. heisst sie: ПОДОБАШИ ТИ ОУБЕ ВЪДАТИ СЪРБЕРО МОЕ ТРЪЖЬНИКОМЪ І ПРИШЕДЪ АЗЪ ВЪЗАЛЪ ОУБЕ БИМЪ СВОЕ СЪ АНХВОЖ. Ebenso auch im Mar. und mit unbedeutenden Abweichungen auch im Assem. und der Sav. kn. So wie jetzt diese beiden Stellen im Supr. lauten, kann unmöglich an einen Evangelientext gedacht werden, der einfach zur Grundlage genommen worden wäre, es sei denn, dass erst beim Abschreiben grosse Aenderungen vorgenommen wurden. Immerhin enthält aber die zweite Stelle etwas, was in eine Verbindung mit unserem altslowenischen Evangelientext unbedingt gebracht werden muss. Es ist dies die Form ИСТАВАЛЪ БИМЪ (279). Dieses БИМЪ kommt im ganzen Cod. Supr. merkwürdiger Weise nur ein einziges Mal vor, und zwar eben nur hier. Der Punkt 3 (Archiv X, S. 169) ist demnach dahin zu berichtigen, dass БИМЪ vereinzelt hier im Supr. vorkommt (БИ ist häufiger, vgl. S. 62. 3; 113. 22, 25; 380. 22 etc. und in АБИ; übrigens hat es schon Miklosich in seiner Vgl. Gr. III² S. 84 angeführt). Nun haben wir dieses БИМЪ an dieser Stelle gerade auch in allen anderen älteren Denkmälern (Zogr. Mar. Sav. Assem., nur d. Ostr. hat hier auch БЪХЪ), und zwar lautet es hier: АЗЪ ВЪЗАЛЪ БИМЪ. Wenn also auch im Supr. ein anderes Verbum dabei steht, so sehen wir doch ganz deutlich einen gewissen Zusammenhang mit unseren alten Evangelientexten, der vielleicht durch eine blosse Reproduction ihres schon im Gedächtniss haftenden Wort- und Formvorrathes hergestellt wurde.

Wenn ein und dasselbe Citat, das sich bald nach einander wiederholt, häufig das zweite Mal schon in einer veränderten Form erscheint, so darf es uns nicht wundernehmen, wenn dieselbe Erscheinung bei Citaten beobachtet wird, die sich in verschiedenen Theilen des Codex wiederholen. Dafür würde ja schon auch der Umstand sprechen, dass, wie wir nachzuweisen trachteten, der Codex nicht aus Partien gleichen Ursprungs besteht. Joh. 1. 1 lesen wir auf S. 7. 27—28: ВЪ НАЧАЛО БЪ СЛОВО, И СЛОВО БЪ ОТЪ БОГА И БОГЪ БЪ СЛОВО, auf S. 254, Z. 16—17 lautet es dagegen: ИС ПРЪВА БЪ СЛОВО, И СЛОВО БЪ ОУ БОГА, И БОГЪ etc. (beachte hier auch ОТЪ БОГА und ОУ БОГА, letzteres auch im Ostr. und Nik., jedoch erst im nächsten Verse).

Matth. 25. 34: ἀπὸ καταβολῆς κόσμου übersetzt Supr. S. 93. 22 mit **ОТЪ НАЧАЛА МИРОУ**, S. 336. 15—16: **ΠΡῪΔῪ ΣῪΛΟЖΗΝΗΕΜῪ ΜΗΡΑ** und S. 391. 10: **ОТЪ СЛОЖΗΝΗΕ ВῪСЕГО ΜΗΡΑ**.

Aus Matth. 26. 26—28 kommen hier drei Citate vor: S. 172. Z. 5—8; 260. 21—22 und 313. Z. 18—22. An erster Stelle heisst es: **ΠΡΗΜῪ ΧΛῪΚῪ Η ΡΑΖΛΟΜΗῪ . . .** an zweiter: **ВῪЗῪМῪ . . .** an dritter: **ВῪЗῪМῪ ΧΛῪΚῪ ΠῪῪΛΟΜΗ Η**; an erster: **ΤῪῪῪ**, an zweiter: **ΠΛῪΤῪ ΜΟῪ ΖΑ ВῪ ΠῪῪΛΑΜΑῪΕΜΑ . . .** an dritter: **ΠΛῪΤῪ ΜΟῪ, ΖΑ ВῪ ΠῪῪΛΑΜΑῪΕΜΑ** (dieser Zusatz aus I Cor. 11. 24).

Wie der Text im Supr. überhaupt an vielen Stellen sehr verunstaltet ist, so gilt dies auch von mehreren Citaten aus den Evangelien. So heisst es z. B. bei Joh. 11. 33: Ἰησοῦς οὖν ὡς εἶδεν αὐτὴν κλαίουσαν καὶ τοὺς συνελθόντας αὐτῇ Ἰουδαίους κλαίοντας, ἐνεβριμήσατο τῷ πνεύματι, καὶ ἐτάραξεν ἑαυτὸν καὶ εἶπε: Diese Stelle lautet nun im Supr. S. 232. 7—9: **Η ΒΗΔῪΚῪ ΙΗ ΠΑΛΥΪΣΤΗ Η ΠΡΗΪΪΔΪΗ ΝΑ ΖΗΔῪΤΗ ΡΑΖΓΗῪΚῪ СῪ ΔΟΥΧΟΜῪ (sic!) Η СῪΜῪΤΗ СῪ**. Diesen entstellten und corrupten Text werden wir wohl mit gutem Grund zum grossen Theile auf Rechnung des Uebersetzers und der Abschreiber schreiben, weil wir kaum annehmen können, dass der griechische Text mit diesen Fehlern schon behaftet gewesen wäre. Hätte er sich hier an den Wortlaut des Zogr., Mar., Assem. oder Sav. kn. angeschlossen, so hätte er eine richtige Uebersetzung gegeben. Auffallend ist es auch, dass es im Assem. heisst: **ΖΑΠῪΚῪΤΗ ΔΟΥΧΟΥ Η ВῪЗῪМῪΤΗ СῪ ΔΟΥΧΟМῪ**, während die anderen Texte **ВῪЗῪМῪΤΗ СῪ СῪМῪΤΗ** haben. Es erinnert förmlich an das **ΔΟΥΧΟМῪ** im Supr. (**ΡΑΖΓΗῪΚῪ СῪ ΔΟΥΧΟМῪ**). Wenn es dann im Supr. S. 232. Z. 11 heisst: **СῪМῪΤΗ СῪ СῪМῪΤΗ**, so ist dieser Ausdruck für uns ebenso wichtig wie das oben besprochene **ВΗΜῪ**, und ebenso ist er auch zu beurtheilen.

Luc. 19. 38: . . . εἰρήνη ἐν οὐρανῷ, καὶ δόξα ἐν ὑψίστοις wird im Supr. S. 237. 22—23 übersetzt mit . . . **НА НЕБЕСИ ΜΗΡῪ Α ΝΑ ΖΕΜΗ СῪΒΑ**, das letztere ist also falsch und erinnert nicht einmal an Luc. 2. 14, wo es heisst: **δόξα ἐν ὑψίστοις θεῷ. καὶ ἐπὶ γῆς εἰρήνη**; es heisst also immer nur **θέξα ἐν ὑψίστοις** (gloria in altissimis, in excelsis) und nicht **δέξα ἐπὶ γῆς**, wie es nach Supr. hier lauten müsste.

Wie wenig dem Abschreiber und vielleicht auch schon dem Uebersetzer daran gelegen war, den gleichen Wortlaut in den Citaten zu wahren, ersehen wir z. B. aus Matth. 21. 18:

Πρωίας; δὲ ἐπανάγων εἰς τὴν πόλιν, ἐπαίνασε. Im Mar. heisst diese Stelle: **ЮТРОЖЕ КЪЗВРАШТЪ СѦ (ШТАЛѦ СѦ) КЪ ГРАДЪ КЪЗАЛКА** (**КЪЗАЛКА**, was eingeklammert gilt vom Zogr.). Im Supr. lautet sie auf S. 253. 16—17: **ЗА ОУТРА ІСОУС НДЪИ ВЪ ГРАДЪ ЗАЛЛ'КА**; auf S. 254. 56: . . . **МИМО НДЪИ . . . КЪЗАЛКА**; S. 257. 3—4: . . . **КЪСХОДА ВЪ ГРАДЪ ІСОУС КЪЗАЛКА**; auf S. 257. 29—258. 1: **ЗА ОУТРА ВЪСХОДА ВЪ ГРАДЪ . . .**, S. 258. 3—4: **ЗА ОУТРА ІСОУС ВЪСХОДА КЪЗАЛКА ВЪ ГРАДЪ** (sic!) und schliesslich bald darauf Z. 8: **ЗА ОУТРА ВЪСХОДА ІСОУС ВЪ ГРАДЪ КЪЗАЛКА**. Das griechische ἐπανάγων ist hier also auf eine dreifache Art wiedergegeben, aber nie übereinstimmend mit Mar. und Zogr. Merkwürdig ist auch, dass das Wort **ІСОУС** viermal seinen Platz ändert, wobei schliesslich (S. 258. 3—4) eine solche Wortfolge zum Vorschein kommt, dass sie einen Unsinn gibt (**ВЪСХОДА КЪЗАЛКА ВЪ ГРАДЪ**).

Dennoch aber finden wir hier Citate, die uns beweisen, dass dem Uebersetzer wirklich eine schon fertige Uebersetzung der Evangelientexte vorlag, oder wenigstens, dass sie schon förmlich in einem bestimmten Wortlaute sein geistiges Eigenthum geworden ist. Solche sind z. B.: Matth. 16. 27. S. 190. Z. 3—6: **ПРИТИ ВО ИМАТЪ** (μέλλει γὰρ . . . ἔρχεσθαι). So lautet es auch im Zogr. und Mar. Dann an derselben Stelle: **ἐκίστω κατὰ τὴν πράξιν αὐτοῦ** ist mit **КОМОУЖДО ЧЛОВѢКОУ ПО ДѢЛОМЪ ІЕГО** übersetzt, im Mar. heisst es: **ПО ДѢЛОМЪ СКОИМЪ**. So auch im Nik. In dem später eingeschalteten Theile des Zogr.: **КОМОУЖДО ПО ДѢЛАННЮ ІЕГО**. Ein Zusammenhang zwischen diesen Stellen muss angenommen werden. Vgl. auch Nestor S. 64. 14.

Matth. 5. 13: Ὑμεῖς ἐστε τὸ ἅλας τῆς γῆς ἕαν' δὲ τὸ ἅλας μωρανθῆ, ἐν τίνι ἀλισθήσεται; im Supr. S. 190. 11—12 ganz übereinstimmend mit Zogr.: **КЪИ ІЕСТЕ СОЛЪ ЗЕМИ, АШТЕ СОЛЪ ОБОУШЕТЪ, ТО ЧИМЪ ОСОЛНТЪ СѦ**; ebenso heisst es im Dec., nur kommt hier die Form **ЗЕМЛИ** vor und ausserdem folgt in beiden Texten nach **АШТЕ: ЖЕ**; andererseits fehlt hier das **ТО** vor **ЧИМЪ**.

Matth. 6. 31: μὴ οὖν μεριμνήσετε, λέγοντες, τί φάγωμεν, ἢ τί πίνωμεν . . . im Supr. S. 213. 4—7: **НЕ ПИЦКТЕ СѦ ГАЛГОЛЖИТЕ, ЧТО ПМЪ ИЛИ ЧТО ПИЕМЪ**; so lautet nun die Stelle, abgesehen von **ИЛИ**, das durch **ЛИ** vertreten ist, in allen anderen altslovenischen Texten, wobei noch zu erwähnen ist, dass die Uebersetzung mit dem ursprünglichen Texte sich nicht ganz deckt.

Joh. 18. 23, Supr. S. 281. 22—23, übereinstimmend mit Mar. Zogr. und Assem.: **ЛИТЕ ЗЛАКЪ ГЛАГОЛАХЪ, СЪВѢДѢТЕЛЬНОСТВОУИ О ЗЛАКЪ.** Sav. kn. hat: **ПОКЪЖДЪ О ЗЛАКЪ.**

Matth. 26. 38 und 39. S. 284. Z. 4—5 und 1—2: **ПРОКЪКЪНА ЮСТЬ ДОУША МОЯ ДО СЪМРЪТИ И ОБАЧЕ НЕ МОЖЕ ЛЪЗЪ ХОШТЪ, НЪ МОЖЕ ТЪИ.** Abgesehen vom Wechsel zwischen **МО** und **МОЖЕ** lautet so die Stelle im Zogr., Mar., Assem. und in der Sav. kn.

Luc. 22. 15: *ἐπιθυμία ἐπεθύμησα τοῦτο τὸ πασχα φαγεῖν μεθ' ὑμῶν.* Supr. S. 375. 28—29: **ЖЕЛАННІМЪ ВЪЖДЕЛѢХЪ ПАСХЪ СЪМЪ СЪ ВАМИ ЧАСТИ;** im Zogr. und Mar.: **ЖЕЛѢНИЕМЪ СЕ ВЪЖДЕЛѢХЪ ПАСХА ЧАСТИ СЪ ВАМИ** (im Assem., Ostr. und der Sav. kn. fehlt diese Stelle).

Die Anlehnung an unsere altslovenischen Texte ist auch aus Luc. 7. 36—46 ersichtlich. Diese Stellen finden sich im Supr. auf S. 290. 13—15; 21—27; S. 292, Z. 4—5; 7—8; 17—23; S. 293. 6—7; 11—12; 18—20; 24, 26—28; 294. 2—4. Doch kommen in V. 36—37 noch zahlreiche Abweichungen von den anderen Texten vor, mit dem V. 37 nähert sich der Wortlaut im Supr. denselben schon auffallend, um ihn im V. 38 vollständig zu erreichen. Es heisst hier nämlich (S. 290. 25—27): **И СТАКШИ ЗАДИ ПРИ НОГОУ ЮГО ПЛАЧЪШТИ СЪ НАЧАТЪ МОЧИТИ НОЗЪ ЮГО СЪЗМАИ, И ВЛЪСЪ ГЛАВЪ СВОЕЪ ОТИРАШЕ, И ОКЛОБЪЗАШЕ НОЗЪ ЮГО, И МАЗАШЕ, МЪРОМЪ.** Ganz dasselbe finden wir nun merkwürdiger Weise im Zogr., Mar. und Ostr.; im Assem. weicht nur ab **СЪ ЗАДИ** und dann **СЪЗМАИ ОМАКАТИ НОЗЪ ЮГО.** Zu berücksichtigen ist hier auch die übereinstimmende Stellung des **ЗАДИ.** In anderen griechischen Ausgaben dieses Textes finde ich: *καὶ στήσα παρὰ τοὺς πόδας αὐτοῦ ἐπίσω κλαίονσα.* Hier ist die Stellung des *ἐπίσω* verändert. In der lateinischen Ausgabe (der bibl. Gesellschaft): *et stans apud pedes ejus retro,* was also dem griechischen Text entspricht. In der Vulgata dagegen: *et stans retro secus pedes ejus.* Hier haben wir also eine Wortfolge, wie sie auch in unseren altslovenischen Texten und in den älteren griech. Handschriften erscheint.

Selbst in V. 41. S. 292. 18 ersehen wir noch den Einfluss einer altslovenischen Vorlage. Im Zogr. heisst es **ДЪВА ДЪЛЪЖНИКА БЪКАШЕТЕ ЗАМОДАКЪЦЮ ЕТЕРОУ,** im Mar. nur **БЪКТЕТЕ,** alles Andere stimmt mit Zogr. überein, ebenso wie im Assem.

Im Supr. nun haben wir: **ДЪВА ДЛЪЖНИКА БЪКАСТА ДАВЪШОУ ЗАНИМЪ ИЪКОМОУ.** Wir sehen hier, wie das Compositum der Vorlage aufgelöst wurde in einen Participialausdruck. Die weiteren Verse (42 und 43) stimmen fast ganz überein mit den altslovenischen Texten. Im V. 44 lesen wir (Supr. 293. 20): **НАМОЧИ.** während Zogr., Mar., Assem., Ostr. und Sav. kn. hier **ОМОЧИ** haben, doch findet sich dieses auch im Supr. gleich nach unserer Stelle im weiteren Texte Z. 20—21 und 21.

Eine Vorlage wurde auch benutzt bei Matth. 27. 62—66 und 28. 1—10: Supr. S. 330, Z. 4—5; hier ist sogar auch noch das sonst im Supr. verpönte **архирен** belassen worden. Aehnlich sind auch S. 329, Z. 14—15; 330. 17—18; 330. 5—6 und 333. 11—12; weiter noch 329. 15—16; 330. 6—7; 332. 9; 330. 19; 331. 7—8; 333. 12—13.

Einen mit Zogr., Mar. und Assem. fast identischen Wortlaut finden wir im Supr. S. 330. 7—12 (Matth. 27. 64): **ПОВЕЛИ ОУБО ОУТВЕРДИТИ ГРОБЪ ДО ТРЕТНЯГО ДЪНЕ, ЕДА КАКО ПРИШЪДЪШЕ ОУЧЕНИЦИ ЕГО НОШТИЖ ОУКРАДЖЪТЪ ИИ И РЕКЖЪТЪ ЛЮДЕМЪ, ИКО ВЪСТА ИЗ МРЪТВЪХЪ И ЕЖДЕТЪ ПОСАДЪННАИ ПРЪЛЪСТЬ ГОРШИ ПРЪВЪНА.** Vgl. noch Z. 19—21 und S. 333. 15. Im Mar. z. B. lesen wir nun: **ПОВЕЛИ ОУБО ОУТВЕРДИТИ ГРОБЪ ДО ТРЕТНЯГО ДЪНЕ, ЕДА КАКО ПРИШЕДЪШЕ ОУЧЕНИЦИ ЕГО НОШТИЖ ОУКРАДЖЪТЪ I РЕКЖЪТЪ ЛЮДЕМЪ ВЪСТА ОТЪ МРЪТВЪХЪ I ЕЖДЕТЪ ПОСАДЪНЪИ ЛЕСТЪ ГОРШИ ПРЪВЪНА.** V. 65 lautet im Supr. S. 329. 18—19: **ИМАТЕЛИ . . . СТРАЖЖ; ИДЪТЕ ОУТВЕРДИТЕ, ИКОЖЕ ВЪСТЕ** und S. 331. Z. 11—12: **ИМАТЕЛИ СТРАЖЖ; ОУТВЕРДИТЕ ИКОЖЕ ВЪСТЕ . . . (66) И ОУТВЕРДИША ПЕЧАТЛЪВЪШЕ ГРОБЪ СЪ СТРАЖЪМИ.** Im Zogr. nun: **ИМАТЕ КОУСТОДИЖ; ИДЪТЕ ОУТВЕРДИТЕ ЪКОЖЕ ВЪСТЕ (66) ОНИ ЖЕ ШЕДЪШЕ ОУТВЕРДИША ГРОБЪ ЗНАМЕНАВЪШЕ КАМЕНЬ СЪ КОУСТОДИЖ.** Analog auch im Mar. Von Zogr. und Mar. weicht dagegen der Schluss im Assem. ab: **ЗАПЕЧАТЛЪВЪШЕ КАМЕНЬ.** Mit dieser Stelle nähern wir uns also dem Supr., wo **ПЕЧАТЛЪВЪШЕ** vorkommt und auch **ЗАПЕЧАТЛЪКЪЕТЪ СЪ** (330. 21—22). Dass übrigens zwischen den Evangelienstellen des Supr. und zwischen Assem. ein gewisser Zusammenhang besteht, werden wir noch aus anderen Stellen ansehen. Die Abhängigkeit vom altslovenischen Texte sehen wir ferner auf S. 334. 16—18 (Matth. 28. 2) und in den Stellen aus Joh. 20. 20—29.

Wenn nun nachgewiesen worden ist, dass einzelne Evangelienstellen im Supr. sich mit dem Wortlaute anderer alt-slovenischer Texte vollkommen decken oder nur unwesentliche Aenderungen aufweisen, so bleibt noch zu untersuchen übrig, welche Redaction unserer alt-slovenischen Texte sich darin widerspiegelt. Diese Frage müsste selbst dann noch erörtert werden, wenn aus den Stellen im Supr. die directe Benutzung einer Vorlage zwar nicht ersichtlich, aber eine indirecte Anlehnung an selbe durch Reproduction vieler Phrasen und Wendungen, die infolge häufiger Lectüre im Gedächtnisse des Uebersetzers haften blieben, zugegeben werden müsste. Sind wir nun im Stande, den Zusammenhang zwischen der einen oder der anderen Redaction zu constatiren, so ist uns auch schon die Beantwortung der Frage ermöglicht, wo der Cod. Supr. oder seine Hauptpartien durch Uebersetzungen griechischer Texte entstanden sind. Es ist dies eine Frage, die für uns offenbar vom höchsten Interesse ist, denn unter den alt-slovenischen Denkmälern ist der Cod. Supr. bis jetzt immer noch das Buch mit den sieben Siegeln. Im Archiv für sl. Phil. I, S. 449 sagt noch Jagić: ‚Der Cod. Suprasliensis dagegen, von welchem, nach mehreren Umständen zu urtheilen, mit einiger Wahrscheinlichkeit behauptet werden kann, dass er autochthon ist . . .‘ (d. i. in Pannonien geschrieben. Vgl. auch noch S. 331). Allein im X. Bd., S. 179 und 180 verhält er sich ablehnend gegen den pannonischen Ursprung dieses Denkmals, will sich auch nicht mit der Ansicht, nach welcher er aus Bulgarien stammen sollte, befreunden, spricht sich aber selbst nicht direct aus, wo seiner Meinung nach der Codex geschrieben sei. Vielleicht werden vorliegende Untersuchungen etwas zur Klärung dieser dunklen Frage beitragen.

Aus einigen Stellen ersieht man nun, dass der Cod. Supr. dem Assem. viel näher steht als dem Zogr. und Mar. Sie sollen hier hervorgehoben werden.

Luc. 23. 42: *μνήσθητί μου, κύριε, ἔταν ἔλθης ἐν τῇ βασιλείᾳ σου.*
 Im Zogr. heisst es: **ПОМАНИ МИ ГОСПОДИ ЕГДА ПРИДЕШИ ВЪ ЦѢСАРЬСТВЕНИ ТРОИМЪ**, im Mar. analog, nur **ПОМѢНИ МА . . .**, so auch im Triod. Grig. (bei Sreznevskij S. 343, Z. 18). In der Sav. kn. fehlt diese Stelle. Dagegen heisst sie im Assem. **ПОМАНИ МА ГОСПОДИ ЕГДА ПРІДЕШИ ВЪ ЦѢСАРЬСТВІЕ СИ.** Es

muss nun auffallen, dass es im Supr. S. 319, Z. 24—25 ebenfalls ganz identisch heisst: **ПОМАНИ МА ГОСПОДИ, КЕГДА ПРИДЪШИ ВЪ ЦѢСАРЬСТВЕНІЕ СИ** und dann noch einmal so auf der nächsten Seite (320, Z. 6—7). Wenn wir nun aber dieselbe Stelle noch zweimal auf S. 328, Z. 10—11 und 13—14 finden, und zwar einmal mit . . . **ВЪ ЦѢСАРЬСТВЕНИ СВОЕМЪ** und das andere Mal mit . . . **ВЪ ЦѢСАРЬСТВЕНИ ТРОЕМЪ**, so bleibt uns nichts Anderes übrig, als anzunehmen, dass entweder durch den Abschreiber diese Stellen geändert wurden, oder dass schon der Uebersetzer, der hier auch eine andere Person als auf S. 319 sein konnte, sei es aus welchem Grunde immer, sich für diese Ausdrucksweise entschied. Zu beachten ist noch, dass wir weiter unten (S. 328, Z. 24—25) die Fortsetzung dieser Stelle finden (Luc. 23. 43): **ДНЕСЬ СЪ МНОЖ БЖДШИ ВЪ ПОРОДѢ**, während es oben S. 320. 8 heisst: **ДНЕСЬ СЪ МНОЖ БЖДШИ КЪ РАИ**. So lautet es auch im Mar., Zogr., Assem. und in dem oben erwähnten Triod. Grig. 343, Z. 20. Im Ostr. finden wir die oben besprochene Stelle zweimal: Bl. 192a, wo sie lautet: **ВЪ Ц... ТРОЕМЪ** und Bl. 200a: **ВЪ Ц... СВОЕМЪ**.

Joh. 20. 26: τῶν θυρῶν κεκλεισμένων; im Mar. und Ostr.: **ДВЕРЕМЪ ЗАТВОРИНАМЪ**, dagegen Assem. und Supr. S. 385. 4: **ДВЕРЕМЪ ЗАТВОРИНОМЪ (СЖИТИМЪ)**. Jedoch ist zu bemerken, dass Joh. 20. 19 im Mar. und auch im Assem. diesen Ausdruck enthält. Im Zogr. und in der Sav. kn. fehlen leider diese Stellen.

Joh. 20. 28: ὁ κύριός μου καὶ ὁ θεός μου, Supr. 388. 45 und 13; S. 389, Z. 4: **ГОСПОДЬ МОН И БОГЪ МОН**. So auch im Assem. und Ostr. Im Zogr. und Mar. dagegen: **ГОСПОДЬ МОН БОГЪ МОН**.

Joh. 11. 44: καὶ ἐξῆλθεν ὁ τεθνηκώς δεδεμένος τοὺς πόδας καὶ τὰς χεῖρας χειρῶν. Im Mar.: **И НИДЕ ОУМЕРЪ ОБЪЗАНЪ НОГАМА И РЖКАМА ОУКРОЕМЪ**; analog auch im Zogr., in der Sav. kn. und im Ostr. (hier nur **ОУКРОИМЪ**). Im Assem. jedoch: **І ДИЕ НИДЕ ОУМЕРЪ ОБЪЗАНЪ РЖКАМА І НОГАМА І ОУКРОІМІ** und im Supr. 233. 13—14: **И ДЕНІЕ ИЗЛЪЗЕ МРЪТЪКЪИ СЪ ВЪЗНАМА РЖКАМА И НОГАМА ОУКРОИ**. Abgesehen von dem Worte **ДЕНІЕ**, das auch, entsprechend einigen griechischen Texten im Gegensatz zu Mar., im Zogr., Ostr. und in der Sav. kn. vorkommt, fällt hier vor Allem die übereinstimmende Aufeinanderfolge von **РЖКАМА И НОГАМА**, abweichend vom griechischen (und lateinischen)

Texte und auch von den anderen altslovenischen Texten, auf, ferner der Plural **оуκρον** und **оуκρονми** (im Griechischen auch Plural **χειρίαις**) gegen **оуκροимъ** (**оуκронимъ**) der anderen Texte. Aus dem **и** vor **оуκρονми** im Assem. ersehen wir, dass der Urheber des Assem. den Ausdruck wohl nicht verstanden hat. In seiner Vorlage hatte er vielleicht auch **оуκρον**.

Luc. 19. 4—5: **ἀνέβη ἐπὶ συκομορέαν, ἵνα ἴθῃ αὐτὸν . . . καὶ εἶπε πρὸς αὐτὸν**, im Supr. S. 258. 15—16: **НА (СИЦЖ) СМОКВЕ ВЪЗЛ'КЪЗЕ ЗАК'ХЕН ВИД'КТЪ ГОСПОДА И КНЕМОУ РЧЕ**. Im Assem. heisst es nun auch: **КЪЗЛ'КЪЗЕ НА СУКОМОРИЖ ВИД'КТЪ ЙСОУСА И РЧЕ КНЕМОУ**. Im Mar., Zogr., Ostr.: **ДА ВИДИТЪ И (ИСОУСА)**. Diese Uebereinstimmung ist hier gewiss von Belang.

Matth. 25. 6: **εἰς ἀπάντησιν αὐτοῦ**, im Assem. und Ostr.: **КЪ СЪР'КТЕННІЕ ЙМОУ**, Supr. 273. 5—6: **НА СЪР . . . ЙМОУ**; Zogr., Mar. und Sav. kn. dagegen: **КЪ СЪР . . . ЕГО**.

Matth. 25. 14: **καὶ παρέδωκεν αὐτοῖς**; im Assem. (nicht im Zogr., wie bei Jagić angegeben) und Supr. 273. 15: **ДАСТЪ**, dagegen im Mar., Zogr., in der Sav. kn.: **ДР'КДАСТЪ**. Im Ostr. Bl. 84a: **ДАСТЪ** und Bl. 149a: **ПР'КДАСТЪ**.

Matth. 25. 24—25: **ἔσπειρας . . . οὐ διασκόρπισας**, Supr. S. 273. 20: **... С'КАЛЪ . . . Н'КСИ РАСТЪПАЛЪ**, ebenso auch S. 279, Z. 10—11; im Assem.: **С'КАЛЪ . . . Н'КСИ РАСТОЧИЛЪ**. Wenn also auch das Verbum ein anderes ist, so ist doch dieselbe Ausdrucksweise entsprechend dem griechischen Texte beibehalten worden. (Das Verbum im Supr. konnte ja auch erst vom Abschreiber geändert worden sein.) In den anderen altslovenischen Texten lesen wir Formen, als ob es im Griechischen **διασκόρπισας** heissen müchte. So im Zogr. **НЕ РАСТОЧИЛЪ**, im Mar. . . **НЕ РАСТОЧЪ**, ebenso auch in der Sav. kn.

Matth. 25. 29: **καὶ ὃ ἔχει (καὶ ὃ δέχει ἔχειν)**, Assem.: **І ЕЖЕ МЪНИТЪ СЪ ЙМЪИ**; Supr. 273. 29: **И ЕЖЕ МНИТЪ СЪ ИМ'ЕТИ**. Zogr., Mar. und Sav. kn. haben: **И ЕЖЕ АШТЕ МЪНИТЪ СЪ ИМЪИ (ИМ'КЪИ)**.

Luc. 16. 26: **μεταξὺ ὑμῶν καὶ ὑμῶν**, im Assem. umgekehrt: **МЕЖДЮ ВАМИ І НАМИ**, ebenso auch Supr. S. 276. 15—16. Zogr., Mar., Sav. kn. und Ostr. haben eine dem griechischen Texte entsprechende Wortfolge.

Luc. 7. 43: **ὅτι ὧ τὸ πλεῖον ἐχαρίσατο**, im Supr. S. 292. 22: **ІКО ЙМОУЖЕ МНОЖАЕ ОТЪДАННІА**, im Assem.: **ІККО ЙМОУЖЕ**

МЪНОЖАЕ ОΥΤΔΑΣΤЪ (**МЪНОЖАЕ** auch im Ostr.). Im Zogr., Mar. und in der Sav. kn.: **ἔκο ἐμοῦζε ἐλαψτε οὔτδα**.

Luc. 7. 44: **καὶ στραφεὶς πρὸς τὴν γυναῖκα, τῷ Σίμωνι ἔφη**, Supr. S. 293. 6—7: **И ОБРАШТ СМ К ЖЕНѢ СИМОНОВѢ РЕЧЕ**. Dieser schon oben erwähnte Fehler, den ein Abschreiber sich hat zu Schulden kommen lassen (es handelt sich hier ja nicht um Simons Weib), konnte nur dann entstehen, wenn die Wortstellung des abzuschreibenden Textes so war, wie wir sie im Assem. (**И ОБРАШТЪ СМ КЪ ЖЕНѢ, СИМОНΟΥ РЕЧЕ**) und Ostr. vorfinden, und wie sie auch der griechische Text bietet. Zogr., Mar. und Sav. kn. haben: **... КЪ ЖЕНѢ, РЕЧЕ СИМОНΟΥ**.

Luc. 7. 45 im Supr. 293. 27: **НЕ ПРѢСТА ЛОБЪИЗАЖШТИ НОЗѢ МОН**; im Assem.: **НЕ ПРѢСТА ОБЛОБЪИЗАЖШТИ НОЗѢ МОН**; im Zogr., Mar. und in der Sav. kn. dagegen: **НОГОУМОЮ**. So auch im Ostr. (**ЛОБЪИЗАЖШТИ** hat auch die Sav. kn.).

Eine merkwürdige Aehnlichkeit zwischen Assem. und Supr. besteht ferner bei Matth. 26. 15: **τί θέλετέ μοι δοῦναι** (ebenso lateinisch: *quid vultis mihi dare*). Im Assem. gegen diese Wortstellung: **ЧѢТО МН ХОШТЕТЕ ДАТИ**, ebenso auch im Supr. 304. 13—14: **ЧТО МН ХОШТЕТЕ ДАТИ**, ferner S. 306. 27—28; weiter dann findet sich die griechische Wortstellung gewahrt, wie wir sie auch im Mar. und Zogr. finden, auf S. 307. 2. 9. 16. 27; 308. 28; 309. 2; 310. 2. 12. In der Sav. kn. heisst es abweichend **ЧТО МН ДАСТЕ**.

Matth. 10. 28: **καὶ μὴ φοβηθῆτε ἀπὸ τῶν ἀποκτεινόντων τὸ σῶμα**, Mar. und Zogr.: **И НЕ ОУБОНТЕ СМ ОУБЕНВАЖШТИХЪ ТѢЛО**, im Assem. und Ostr.: **НЕ ОУБОНТЕ СМ ОΥΤЪ ОУБ...**, ebenso Supr. S. 55. 1. Auch diese Stelle hier ist ganz unzweifelhaft nach einer Vorlage niedergeschrieben.

Es gibt hier auch einige Citate, die einen Zusammenhang zwischen dem Cod. Supr. einerseits und zwischen Assem., Sav. kn. und Ostr. andererseits herstellen.

Luc. 1. 36: **καὶ οὗτος μὴν ἔκτος ἐστίν αὐτῆς**, im Mar.: **И СМ МѢСАЦЪ ШЕСТЪИ ЕСТЬ ЕН**. Ganz analog auch im Zogr. Im Assem. dagegen: **И СЕ М. ШЕСТЪИ Е ЕСТЬ**, in der Sav. kn. und im Ostr.: **И СЕ М. Ш. ЕСТЬ ЕН** und im Supr. S. 179, Z. 8: **И СЕ КЕН КЕСТЪ М. ШЕСТЪН**. Hier muss das **се** im Gegensatze zum griechischen Texte und zu Zogr. und Mar. auffallen. Das vorhergehende **συνελήφουσα ὄν** heisst im Supr. (S. 179. 7—8), in der

Sav. kn. und im Ostr. **ЗАЧАТЪ СЪИНЪ**, im Mar. und Assem. dagegen **ЗАЧАТЪ СЪИНА**. Solche scheinbare Kleinigkeiten sind oft von Belang; man bemerke z. B. die Form **СЪИНЪ** als Accusativ in Luc. 1. 31, die sich im Mar., Zogr., Assem., in der Sav. kn. und im Ostr. consequent erhalten hat, während im Vers 36 sowohl Mar. als auch Assem. **СЪИНА** haben. Im Zogr. fehlt hier das Wort.

Matth. 10. 37: *ὁ φιλῶν πατέρα ἢ μητέρα . . . καὶ ἐφιλῶν . . .*, im Zogr. und Mar.: **ИЖЕ ЛЮБИТЪ ОТЬЦА ЛИ МАТЕРЬ . . . ИЖЕ ЛЮБИТЪ . . .**, im Assem. kommt diese Stelle einmal auf S. 49 vor, wo es heisst: **ЛЮБАЇ ОТЬЦА ЛИ МАТЕРЬ . . . ИЖЕ ЛЮБИТЪ**; der erste Theil kommt hier auch auf S. 42—43 vor als **ИЖЕ ЛЮБИТЪ ОТЬЦА ЛИ МАТЕРЬ**. Auch in der Sav. kn. kommt sie ganz analog zweimal vor, S. 10 vollständig: **И ЛЮБАИ ОЦА ЛИ МАТЕРЕ . . . И ЛЮБАИ . . .**, dann S. 17—18: **И ЛЮБАИ**. Im Supr. nun heisst es S. 185. 7—9: **ЛЮБАИ ОТЬЦА И МАТЕРЕ** (**МАТЕРЕ** kommt auch im Ostr. an dieser Stelle zweimal vor, die sich hier mit Ausnahme von **ИЛИ** statt **ЛИ** an Zogr. und Mar. anschliesst).

Ein merkwürdiger Zusammenhang zeigt sich auch im Citate aus Matth. 25. 8. In den griechischen Texten heisst es: *δοτε ἡμῖν ἐκ τοῦ . . .* (lateinisch: date nobis de oder ex), im Zogr. und Mar.: **ДАДИТЕ НАМЪ ОТЬ** (also wie im Griechischen). Im Assem., in der Sav. kn. und im Supr. (273. 7): **ДАДИТЕ И НАМЪ ОТЬ**. Im Ostr. kommt diese Stelle zweimal vor. Bl. 148 b heisst es hier ebenfalls: **ДАДИТЕ И НАМЪ**, dagegen Bl. 86 a: **ДАДИТЕ НАМЪ**. Das Bl. 148 nähert sich überhaupt mehr unserem Texte im Supr. als Bl. 86. So heisst hier V. 1 **ОУПОДОБИ СѦ** (so auch Sav. kn., Zogr.), Supr. (272. 24): **ОУПОДОБИТЪ СѦ** (wie im Mar.), Bl. 85. 6 dagegen **ПОДОБИНО ЮСТЬ**. V. 4, Ostr. Bl. 148 a: **ВЪ СЪСЪДѢХЪ СКОУХЪ** (wie im griechischen Text), ebenso auch Supr. 273. 3, im Mar., Zogr. und Assem. ohne **СКОУХЪ**, ebenso auch in der Sav. kn. Mit diesen Texten stimmt nun Ostr. Bl. 85 b. V. 6, Ostr. Bl. 148 a: **ГРАДЕТЪ**, so auch Supr. (S. 273. 5), obwohl hier der Gebrauch dieses Verbuns ein beschränkter ist (so auch noch S. 275. 25), in Uebereinstimmung mit Mar., Zogr., Assem., Sav. kn.; Bl. 86 a dagegen **ИДЕТЪ**. Vgl. noch im Ostr. Bl. 148 a (Matth. 25. 12) **НЕ ВЪДѢ** und dasselbe Supr. S. 277. 19, dagegen Ostr. Bl. 86

a—b: **HE B'EM** (so auch Mar., Zogr., Assem.; **B'ED'** kommt noch vor in der Sav. kn.).

Matth. 25. 26: ... καὶ ἀκνηρῆ, Mar. und Zogr.: **AKHNY** (im Zogr. später mit cyrillischen Lettern zu **AKHNHNY** corrigirt), im Assem., in der Sav. kn., im Ostr. und Supr. (273. 22—23) **AKHNHNY**.

Matth. 26. 53: πλείους ἢ δώδεκα, im Zogr. und Mar.: **BAWTE** **AM D'WANA** . . ., im Assem., in der Sav. kn. und im Ostr.: **BAWTE HEJELH**, im Supr. 350. 17: **BOLE HEJELH**, hier haben die erwähnten Denkmäler also nur das letzte Wort gemeinschaftlich. Wenn dieses Citat in jenem älteren Theile des Supr. vorkommt, von dem wir oben sprachen, und mit Mar. und Zogr. hier nicht übereinstimmt, so ist es klar, dass diese Aenderungen vom Abschreiber vorgenommen wurden.

Den Ausdruck **3ANUATAT'EK'W** (Matth. 27. 66), der im Assem., Ostr. und Nik. gegen **3NAMENAW** im Zogr. und Mar. vorkommt, und der mit **HEATAT'EK'W** im Supr. 331. 12 (vgl. aber auch hier **3ANUATAT'EK'ET' CA** S. 330. 21—22) wiedergegeben ist, haben wir bereits oben erwähnt.

Eine entferntere Aehnlichkeit lässt sich bei einzelnen Citaten auch zwischen der Sav. kn. und dem Supr. beobachten.

Matth. 6. 31—33: ἢ τί περιβαλώμεθα . . . ζητεῖτε δὲ πρῶτον, im Mar., Zogr. und Assem.: **AM CHM' ODEJDEM' CA** . . . **HWTE JE PAHE** (Zogr. und Assem. **PEJDE**), in der Sav. kn.: **H B' CTO ODEJDEM' CA** . . . **POCHTE JE PEJDE** . . . und im Supr. 213, Z. 4—7: **HAN B' CTO OBL'CEM' CA** . . . **T'CHN' POCNTE** . . . Auffallend ist hier der Ausdruck **B' CTO** und dann **POCHTE**. In der Sav. kn. kommt **POCAT'** an derselben Stelle (32) noch einmal vor (τὰ ἔθνη ἐπιζητεῖ), wo die anderen Denkmäler **HWHT'** haben. Zu bemerken ist noch, dass nach Jagić' Index zum Mar. durch **POCHTH** immer nur αἰτέω, αἰτέομαι und seine Composita wiedergegeben werden.

Joh. 11. 38. σπλάγιον wird durch **HWHT'** im Mar., Zogr. und Assem., im Ostr. und in der Sav. kn. durch **HWHT'PA** (ein den früheren Denkmälern unbekannter Ausdruck) wiedergegeben; ebenso auch im Supr. S. 232. 27—28 hier **K' HWHT'PK'**.

Joh. 1. 49. ὑπὸ τὴν συκῆν, im Supr. 258. 13—14 (und auch 11—12): **POD' SMOK'WNIK'** und in der Sav. kn. **SMOKOVNIK'**, die anderen Denkmäler haben **POD' SMOKOV'NNIC'IK'**, wie auch

im V. 51, wo Sav. kn. ebenfalls **смоковниж** hat. Im Ostr. haben wir diese Stelle zweimal: Bl. 128 b, wo es ebenfalls **подъ смокъвниж** heisst (V. 49 und auch im V. 51 hier), und Bl. 7 a: **смоковънищяж** im V. 49 und 51. Auch hier zeigen sich also zwei Redactionen. Im Supr. haben wir noch **смокве** 253. 18; 254. 21; **смокты** 255. 5, dagegen S. 362. 29 lesen wir noch: **прокланналаше смоковънищяж** (eine Anspielung auf unsere Stelle). Also auch hier bemerken wir, dass die Sprache des Supr. nicht einheitlich ist. Bezüglich des Wortes **смокты** als Feigenbaum ist noch zu bemerken, dass es in dieser Bedeutung auch im Pogod.-Psalter auftritt: **зане смокты плода не створить и не бждетьрода въ виноградѣхъ** (bei Srezn. S. 253. 273). Das Wort **смоква** bedeutet jetzt noch im Russischen und Serbischen, seltener Böhmischem, die Frucht und den Baum. In der Bedeutung Feigenbaum ist **смокты** in den wenigen alt-slovenischen Denkmälern, in denen es vorkommt, jedenfalls charakteristisch und scheint namentlich nach Russland zu weisen (vgl. Miklosich' Lexikon und Jagić im Archiv X, S. 180).

Matth. 18. 18: *ἅσα ἐὰν θήσῃτε ἐπὶ τῆς γῆς, ἔσται δεδεμένη ἐν τῷ οὐρανῷ* (auch in den lateinischen Ausgaben immer *coelo*), Mar.: **єлико аште съвѣжете на земни, бждеть съвѣзано на небесехъ**, analog auch Zogr. und Assem. Im Supr. S. 264. 15—16: **єжеда . . . бждеть съвѣзано на небеси** und in der Sav. kn. (S. 8—9): **єлико аште . . . бждѣтъ съвѣзани на небеси**. Beide stimmen darin überein, dass sie sich an das griechische *ἐν οὐρανῷ* halten, denn *ἐν τοῖς οὐρανοῖς* steht in den griech. Handschriften hier vereinzelt. Auch im Ostr. haben wir **на небеси**, und zwar beide Male in diesem Verse, während die Sav. kn. das zweite Mal abweichend vom Griechischen **на небесехъ** hat, wo auch Zogr., Mar. und Assem. diese Form haben.

Matth. 28. 9: . . . *χαίrete · αἱ δὲ πρὸς εὐδοῦσαι ἐχράτησαν αὐτοῦ τοὺς πόδας, καὶ προσεκύνησαν αὐτῷ*, Mar.: **радоуѣта сѧ . онѣ же пристѣпши ѧсте сѧ за нозѣ его и поклонисте сѧ ємоу**. Analog auch im Zogr. und Assem. In der Sav. kn.: **радоуѣта ва сѧ . онѣ же пристѣпши ѧстѣ сѧ за нозѣ его и поклонистѣ сѧ ємоу**, im Ostr.: **радоуѣтѣ сѧ . . . ѧсте и занозѣ єго и поклонистѣ . . .**, und im Supr. S. 235. 26 und 29: **радоуѣта сѧ . тѣ же ѧстѣ и за нозѣ . . . и поклониста сѧ ємоу**. Bezüglich der Endung **тѣ** ist zu bemerken, dass sie im Ostr.

und in der Sav. kn. auch an anderen Stellen, wenn auch vereinzelt, vorkommt (vgl. Miklosich' Gramm. III², S. 66—67, wo nur ein Beispiel aus der Sav. kn. citirt wird, das sich bezüglich der Endung **тѣ** mit dem Ostr. deckt, aus dem Supr. wird dort kein Beispiel, also auch nicht das hier erwähnte, citirt, sondern nur behauptet: g) Der codex suprasliensis bietet *ta*; dass er auch *te* kennt, sahen wir oben). Was hier ausserdem noch auffällt, ist die Uebereinstimmung zwischen Supr. und Ostr. in **астѣ и за нозѣ** (**астѣ** Ostr.), was in den anderen Denkmälern nicht vorkommt.

Matth. 28. 10: *ὑπάγετε, ἀπαγγείλατε τοῖς ἀδελφοῖς μου . . .*, Supr. 336. 1—2: (**нѣ**) **ндѣта и повѣднта братни моеи**, analog auch im Ostr. und in der Sav. kn. Dagegen im Zogr.: **ндѣта и възвѣстнта братни моеи**, ebenso auch im Assem. (**братни**) und Mar.

Matth. 10. (32) 33: *τοῦ πατρὸς μου τοῦ ἐν οὐρανοῖς*, im Mar., Zogr. und Assem.: **иже сѣтъ на небесиχъ**, in der Sav. kn. (S. 10) dagegen: **прѣдъ оцѣмъ небесъскымъ**, ähnlich im Supr. S. 190. 2—3: **при отъци моемъ небесъстѣмъ**.

Als ein negatives Zeichen der Uebereinstimmung zwischen Supr. und Sav. kn. kann der Umstand angeführt werden, dass letztere Joh. 19. 20 das Wort **латинъскъ**, das im Zogr., Mar. und Assem. vorkommt, mit **роумъскъ** vertauscht; Luc. 23. 38 enthält hier dagegen in Uebereinstimmung mit Zogr., Mar. und Ostr. **римъскъ** (Assem. **роумъскъ**). Die Sav. kn. kennt also nicht das Wort **латинъскъ**, ebenso wenig wie auch Supr., wo wir nur **роумъскъ** und **римъскъ** haben (S. 90. 11; 108. 17; 110. 11 etc.).

Joh. 11. 25: *ζῆσεται*, Mar., Assem., Zogr.: **оживѣтъ**, Sav. kn. dagegen und Supr. S. 56. 18: **живѣтъ**.

Welches Resultat ergibt sich nun aus dieser Zusammenstellung, die wohl noch in mancher Beziehung ergänzt und erweitert werden könnte? Wir ersehen daraus, dass die Evangelienzitate im Cod. Supr. nicht als directer Reflex jener ursprünglichen Uebersetzung, wie sie sich uns vor Allem noch im Zogr. und Mar. äussert, erscheinen, sondern als Reflex einer schon von anderwärts beeinflussten, zu welcher der Cod. Assem. eben den ersten Schritt bildet und die z. B. in der Sav. kn. einerseits und im Ostr. andererseits zur vollen Geltung kommt.

Dafür findet man oft geradezu classische Belege. Matth. 13. 14—15: Ἀκοῆ, ἀκούσετε, καὶ οὐ μὴ συνῆτε· καὶ βλέποντες βλέψετε, καὶ οὐ μὴ ἴδῃτε. ἐπαχύνθη γὰρ ἡ καρδία τοῦ λαοῦ τούτου, im Zogr. **СЛОУХЪМЪ ОУСЛЪШИТЕ И НЕ ИМАТЕ РАЗΟΥМЪКТИ ЗЪРАШИТЕ ОУЗЪРИТЕ И НЕ ИМАТЕ ВИДЪКТИ . ОУГЛАСТЪКЪ БО СРЪДЦЕ ЛЮДИСНУХЪ**. Analog auch im Mar., nur kommt hier **ОГЛАСТЪКЪ** und **ЛЮДИИ** vor. Nach diesem Citate nun, das auch in Acta St. 28. 26—27 und Is. 6. 9—10 vorkommt, ist im Supr. folgende Stelle S. 246. 28—247. 3 gebildet: **СЛОУХОМЪ СЛЪШАТЪ, И НЕ РАЗΟΥМЪКТИ И ВИДАШТЕ НЕ ВИДАТЪ . ОУДЪВЕЛЪКЪ БО СРЪДЦЕ ЛЮДИСНУХЪ**; im Apostolus Šiš. (ed. F. Miklosich): **И ВИДАШТЕ ОУЗЪРИТЕ И НЕ ИМАТЕ ВИДЪКТИ . ОУДЪВЕЛЪКЪ БО СРЪДЦЕ ЛЮДИСНУХЪ**; im Nestor (ed. F. Miklosich) S. 36, Z. 7—8: **ОУДЪВЕЛЪКЪ БО СРЪДЦА ИХЪ** etc. Im Assem. und in der Sav. kn. kommt dieses Citat leider nicht vor. Durch das **ОУДЪВЕЛЪКЪ** trennt sich also unser Denkmal von Mar. und Zogr. und nähert sich Nestor und Ap. Šiš., also Denkmälern, die nicht die ursprüngliche altslovenische Sprache repräsentiren, deren Sprache vielmehr auf aus Bulgarien stammenden Quellen basirt. Was lässt sich nun von den anderen Citaten aus der heil. Schrift im Supr. sagen? Es kommen hier vor Allem die zahlreichen Psalmen in Betracht. Da jedoch in dieser Beziehung in nächster Zeit wichtige Publicationen bevorstehen, so will ich mich hier nur kurz fassen. Aus der Vergleichung verschiedener Psalmen, die sich in heterogensten Denkmälern wiederholen, gewinnt man unzweifelhaft den Eindruck, dass der Psalter schon in Pannonien oder überhaupt in der allerersten Zeit des altslovenischen Schriftenthums ganz übersetzt wurde. Die im Supr. vorhandenen Psalmen zeigen sich als von einer fertigen Uebersetzung herrührend, die auf der ersten basirte. Daher die Uebereinstimmung mit den entsprechenden Psalmen in anderen Denkmälern. Wir wollen nur einzelne Beispiele hervorheben. Ps. 2. 11. Supr. S. 209, Z. 10—11: **РАБОТАНТЕ БОГОУ СЪ . СТРАХОМЪ И РАДОУНТЕ СЯ КЪМОУ СЪ ТРЕПЕТЪМЪ**; im Nestor S. 73. 33—34: **РАБОТАНТЕ ГОСПОДЕВИ СЪ . СТРАХОМЪ И РАДОУНТЕ СЯ КЪМОУ СЪ ТРЕПЕТОМЪ**; im serbisch-slovenischen Psalter vom Jahre 1346 (Miklosich in Starina IV, Separatabdruck S. 11): **РАБОТАНТЕ ГОСПОДЕВИ СЪ СТРАХОМЪ И РАДОУНТЕ СЕ КЪМОУ СЪ ТРЕПЕТОМЪ**. Ps. 123. 7, Supr. 59, Z. 25: **СЪКЪТЪ СЪКРОУШИ СЯ И МЪИ**

ИЗБАВЛЕНИ БЪХОМЪ, im Nestor S. 73. 35—36: сѣтъ сѣкроу-
 шиса, и мѣи избавлени бѣхомъ . . ., Ps. 1. 1—2, im Supr.
 S. 76. 4—7: блаженъ ѣстъ мѣжъ, иже не идетъ на пѣтъ
 нечѣстивѣиныхъ и на сѣдалишти пагоубѣиныхъ не сѣде,
 нѣ еждетъ въ законѣ господни воли его, im Pogod.
 Psalter (bei Srezn. S. 207): блаженъ мѣжъ иже не иде на
 сѣвѣтъ не чѣстивѣиныхъ и на пѣти грѣшнѣиныхъ не ста и
 на сѣдалишти гоувентель не сѣде, нѣ в законѣ господни
 волѣ его . . ., im Psalter von Bologna (bei Srezn. S. 353):
 блаженъ мѣжъ иже не иде на сѣвѣтъ нечѣстивѣиныхъ и
 на пѣти грѣшнѣиныхъ не ста и на сѣдалишти гоувентель не
 сѣде, нѣ въ законѣ господни волѣ его. Wir ersehen hier
 ganz genau, dass das Citat im Supr. nichts Anderes ist als eine
 entstellte Wiedergabe einer fertigen Uebersetzung, wie sie in
 den beiden Psaltern vorhanden ist. Ganz unzweifelhaft ergibt
 es sich aus Ps. 1. 3. Im Supr. lesen wir S. 260. 12—14: и
 еждетъ акы дрѣво сажденое при исходнишнихъ водѣ,
 еже плодъ свои дастъ въ врѣма свое, и листъ его не
 оупадетъ, Pogod. Ps. (l. c.): и еждетъ яко дрѣво сажденое
 при исходнишнихъ водѣ иже плодъ свои дастъ въ врѣма
 свое и листъ его не отпадетъ und im Psalter von Bologna
 (l. c. S. 354): и еждетъ яко дрѣво сажденне при исход-
 нишнихъ водамъ, еже плодъ свои дастъ въ врѣма свое и
 листъ его не оупадетъ. Es sind also nur minimale Ab-
 weichungen, die sich hier ergeben; so haben Supr. und Bologn.
 Ps. beide оупадетъ gegen отпадетъ im Pogod. Ps.

Zu demselben Resultate würde man auch bei den anderen
 Psalmen gelangen, so weit das Material vorhanden, mit dem
 man sie vergleichen könnte. Man sieht, dass der Wortlaut der
 Psalmen verhältnissmässig besser erhalten ist als der Wortlaut
 der Evangelien-citate. Vielleicht lässt sich diese Thatsache da-
 durch erklären, dass man annimmt, der Psalter unterliege
 weniger der Einwirkung der Volkssprache als die Evangelien-
 texte, da diese in der Kirche viel häufiger benutzt werden
 als jener. Bei der Erklärung der Evangelientexte müssen ein-
 zeln, dem Volke unverständliche Ausdrücke durch andere, ihm
 zugängliche, ersetzt werden. Das hat dann zur Folge, dass sie
 allmählich auch Eingang in den Evangelientext selbst finden.
 Denken wir uns nun, dass ein Text durch die Hände einiger

Abschreiber geht (auch beim Supr. können wir nicht einen einzelnen Abschreiber annehmen, wie wir sehen werden), und dass diese Abschreiber verschiedenen Zeiten und verschiedenen Völkern oder Gegenden angehören, so können wir uns vorstellen, welche Veränderungen er erleiden muss. Dabei muss freilich hervorgehoben werden, dass diese Veränderungen nicht consequent überall durchgeführt werden. Einzelnes erhält sich noch im ursprünglichen Wortlaute, Anderes wird ersetzt durch Neues. Auf diese Art muss dann ein derartiges Denkmal in vielfacher Beziehung den Charakter der Einheitlichkeit entbehren, wie wir es gerade beim Cod. Supr. sehen, und zwar namentlich bezüglich einzelner Evangelienцитате, die sich mehrmals wiederholen. Gerade aber durch diese heterogenen Elemente wird es uns ermöglicht, jene Redaction, an welche sich der Uebersetzer ursprünglich anschloss, zu ermitteln und auch jene Redactionen weiter zu verfolgen, unter deren Einflusse die Abschriften zu Stande kamen.

Die Evangelienstellen wurden besprochen, auch die Psalmen erwähnt, es bleiben also nur noch andere Stellen übrig, die in den übrigen Theilen der heil. Schrift vorkommen. Auch hier zeigt sich eine Anlehnung an eine fertige Uebersetzung. I ad Corinth. 2. 9: *ἀ ὄφθαλμοῦς οὐκ εἶδε, καὶ οὐς οὐκ ἤκουσε, καὶ ἐπὶ καρδίαν ἀνθρώπου οὐκ ἀνέβη, ἀ ἤτοιμασεν ὁ θεὸς τοῖς ἀγαπῶσι αὐτόν*, im Grig. Triod. (Srezn. S. 336, Z. 12—14): **ѲГО ЖЕ ОКО НЕ ВИДѢ, НИ СЛОУХЪ СЛЪША И НА СРДЦЕ ЧЛОВѢККОУ НЕ ВЪЗЪИДЕ, КЕЖЕ ОУГОТОВА БОГЪ ЛЮБИШИМЪ ѲГО**, im Apostolus Šiř. mit Ausnahme des Nasallautes ganz identisch mit dem vorhergehenden auf S. 110, dagegen auf S. 74: **ѲГОЖЕ ОКО НЕ ВИДѢ, НИ СЛОУХЪ СЛЪША, И НА СРЪДЦЕ ЧЛОВѢККОУ НЕ ВЪЗНДОУ, КЕЖЕ ОУГОТОВА БОГЪ ЛЮБИШИМЪ И**; hier sehen wir, dass im zweiten Theile entsprechend dem griechischen Texte der Plural (**НЕ ВЪЗНДОУ, КЕЖЕ**) steht, während im ersten Theile der Singular steht (**ѲГОЖЕ**). Aus dem starken Aor. **ВЪЗНДОУ** und aus dem acc. sing. **И** (S. 110 **ѲГО** dafür) ersehen wir, dass es die Wiedergabe eines älteren Textes ist, der wohl durchwegs den Plural hatte. Im Nestor haben wir S. 129. 14—16 ebenfalls diesen älteren Wortlaut: **ИХЪЖЕ ОКО НЕ ВИДѢ, НИ ОУХО СЛЪША, НИ НА СРЪДЦЕ ЧЛОВѢККОУ НЕ ВЪЗНДОША, КЕЖЕ ОУГОТОВА БОГЪ ЛЮБИШИМЪ ѲГО**. Im Supr. ebenfalls S. 357, Z. 12—13: **ИХЪЖЕ ОКО НЕ ВИДѢ И ОУХО НЕ**

слѣшиша (благѣнихѣ), и на срѣдце чловѣкоу не възидоша (чловѣка жидѣтъ), dagegen auf S. 117, Z. 24—25: игоже око не видѣ ни оухо слѣшиша и на срѣдце чловѣкоу не възиде (vgl. auch noch S. 125, Z. 14—15: иже оутотови вѣрѣниимѣ, нхѣже око не видѣ ни оуши слѣшаста). Man sieht hier, dass Alles auf eine ursprüngliche Uebersetzung zurückgeht, namentlich ergibt sich dies aus der Phrase на срѣдце чловѣкоу (ἀνθρώπου) възиде, възидоша etc. Auffallen muss hier auch, wie Nestor mit Supr. übereinstimmt, indem beide das Wort оухо haben, während in den anderen Denkmälern слоухѣ vorkommt.

Acta Sanctorum Ap. 8. 32 (auch Is. 53. 7): ὡς πρόβατον ἐπὶ σφαγῆν ἤχθη, καὶ ὡς ἀμνὸς ἐναντίον τοῦ κείροντος αὐτὸν ἄφρωνος, οὕτως οὐκ ἀνοίγει τὸ στόμα αὐτοῦ. Apostolus Slepč. (Srezn. S. 305, Z. 19—23): ꙗко овѣча на заколеніе веденѣ бѣистъ: и ꙗко агницеѣ прѣмо стригѣшомоу безгласенѣ, тако не отворѣзаетѣ оустѣ свонхѣ, im Grig. Triod. (Srezn. S. 339): ꙗко овѣча на заколеніе веденѣ бѣистѣ. ꙗко агна прѣмо стригѣшомоу безгласа, тако не отворѣзаетѣ оустѣ свонхѣ, im Ap. Šiš. ist diese Stelle unvollständig: . . . ꙗко агницеѣ прѣмо стригѣшомоу и безгласенѣ . . ., das Andere stimmt mit dem Vorhergehenden überein; im Nestor S. 61, Z. 15: ꙗко овѣца на заколеніе веденѣ бѣистѣ, im Supr. S. 326, Z. 4—8: акы овѣча на заколеніе веденѣ бѣистѣ, и акы агницеѣ безгласен прѣдѣ стригѣшнимѣ иго без гласа тѣ не отворѣзетѣ оустѣ свонхѣ, ebenso S. 327, Z. 27—28: акы овѣча на заколеніе веденѣ бѣистѣ и акы агницеѣ und schliesslich S. 367, Z. 7—8: ꙗко овѣча на заколеніе прivedенѣ бѣистѣ и ꙗкоже агна прѣдѣ стригѣштимѣ иго без гласа. Auch hier kann die Benutzung einer fertigen Uebersetzung gar nicht bezweifelt werden; man ersieht es neben Anderem auch aus der gleichen Aufeinanderfolge von овѣча und агницеѣ (Supr. hat nur einmal агна, sonst zweimal агницеѣ) im Apostolus und Supr. Nestor hat abweichend овѣца.

Hiemit schliessen wir die Vergleichung der Citate aus der heil. Schrift im Cod. Supr. mit anderen Texten ab. Wir haben gesehen, dass sich in vielfacher Beziehung die Benutzung einer schon fertigen Uebersetzung und eine Anlehnung an andere altslovenische Denkmäler wirklich nachweisen lässt. Man darf

hier natürlich nicht an ein bestimmtes, jetzt noch vorhandenes Denkmal denken; vielmehr muss man immer nur eine Gruppe gleichartiger Denkmäler (derselben Redaction), in welche das Denkmal einzureihen ist, ins Auge fassen.

Wir wollen jetzt auch die Frage nach der Heimat unseres Denkmals erörtern. Oben habe ich nachgewiesen, dass ein Theil desselben (S. 337—357) eine namentlich in lexikalischer Hinsicht ältere Sprache enthält (wie sie auch unseren ältesten altslovenischen Denkmälern eigenthümlich ist), welche vom übrigen Theile des Codex abweicht. Da auch der Cod. Cloz. ein Fragment davon enthält, und zwar mit fast identischem Texte, so ist in jenem Theile des Cod. Supr. (S. 337—357) die Abschrift einer Uebersetzung enthalten, die gewiss in die erste Phase des altslovenischen Schriftenthums fällt. Der übrige Theil des Supr., oder besser sein ursprünglicher Text, kann in diese Periode aus sprachlichen Gründen nicht versetzt werden, und zwar gilt es wohl vom ganzen übrigen Theile ohne Ausnahme. Dieser Theil nun enthält Uebersetzungen, die auf südslavischem Boden, und zwar vor Allem in Bulgarien entstanden sind. Es ist auch höchst wahrscheinlich, dass sie von mehreren Uebersetzern herrühren, weil wir ja oben bemerkt haben, dass sich gewisse Eigenthümlichkeiten des Cod. Supr. vor Allem auch nur auf gewisse Partien beschränken. Ausserdem ist, streng genommen, auch der Inhalt nicht gleichartig, da wir es hier mit Heiligenlegenden und Homilien griechischer Kirchenväter zu thun haben.

Dass diese Uebersetzungen vor Allem in Bulgarien ihre Heimat haben, das erscheint schon aus dem als sehr wahrscheinlich, was bis jetzt über den Cod. Supr. gesagt wurde. So namentlich über die darin vorkommenden Wörter **разсла-
бьенъ** und **ослабьнъ**, **животъ** und **жизнь**, **ран** und **порода**, **радн**, **дѣла** und **дѣлама**.

Ferner haben wir gesehen, dass an mehreren Stellen ein gewisser Zusammenhang zwischen den Evangeliencitaten und zwischen Assem. und der Sav. kn. besteht. Nun ist es aber bekannt, dass die beiden zuletzt erwähnten Denkmäler viele Bulgarismen enthalten, und dass sie, namentlich gilt dies von der letzteren, die freilich neben dem bulg. Reflex auch noch, wie wir sehen werden, andere Eigenthümlichkeiten aufweist,

durchaus nicht den ursprünglichen Wortlaut der altslovenischen Evangelientübersetzung so getreu wiedergeben wie etwa der Zogr. und der Mar. An ihren Wortlaut nun, oder besser an jene Gruppe von Denkmälern, aus der sie stammen, haben sich nun vor Allem die Uebersetzer der betreffenden Partien unseres Cod. Supr. gehalten und ihn auch vielfach reproducirt. Das konnte freilich vor Allem in Bulgarien geschehen. Aber wir haben dafür noch andere Beweise, von denen ich hier die wichtigsten hervorheben will.

Schon Jagić war es (im Archiv I, S. 331) aufgefallen, dass in den Gebieten, wo die Heimat des Cod. Supr. gesucht wird — Pannonien — die Donau *Dunaj* heisse, während im Supr. das Wort **ДОУНАВЪ** vorkommt S. 142. 3; 145. 8 und 28.

Diese Schwierigkeit entfällt, wenn man den Ursprung der Uebersetzung nach Bulgarien versetzt. Für sich allein wäre diese Form des Wortes vielleicht noch nicht entscheidend, aber im Vereine mit anderen Argumenten wird sie bedeutungsvoll.

Auf S. 139, Z. 6—7 lesen wir: **ОБЛЪЧЕНА ВЪ КОТЪИГЖ ЛЪНЪНЖ РАЗДЪРАИЖ ОТЪ ГОРЪИ ДОЖИИ ДО ДОЛОУ.** Diese Stelle ist also nicht etwa ein aus den Evangelientexten entlehntes Citat, was hier berücksichtigt werden muss. Mrk. 15. 38 lesen wir nun: *καὶ τὸ καταπέτασμα τοῦ ναοῦ ἐσχίσθη εἰς δύο ἀπὸ ἄνωθεν ἕως κατω* (a summo usque ad imum oder usque deorsum) und Luc. 23. 45: *καὶ ἐσχίσθη τὸ καταπέτασμα τοῦ ναοῦ μέσον* (aulaeum templi fissum est medium oder velum t. scissum est medium), also ohne den obigen Zusatz. An erster Stelle hat nun Zogr., Mar. (dem Assem. und der Sav. kn. fehlt sie): **РАЗДЪРА СѦ НА ДЪВОЕ СЪ ВЪИШЕ ДО НИЖЕ** und an zweiter Stelle hat Mar. und Ostr.: **РАЗДЪРА СѦ НА ДЪВОЕ** (ohne Zusatz entsprechend dem griechischen Text). Zogr.: **ДЪВОЕ ОТЪ ГОРЪИ ДО НИЗЪ** (ebenso auch Nik.), und Assem.: **ОТЪ ГОРЪИ НА НИЗОУ** (der Sav. kn. fehlt diese Stelle). Der Zusatz ist also nach Mrk. 15. 38. In einem bulgarischen Einfluss stark verrathenden Denkmal (Grig. Triod.) lesen wir nun an erster Stelle (Sreznevskij S. 337): **НА ДВОЕ ОТ СГОРЪИ, ДО ДОЛОУ** und an zweiter Stelle (S. 343): **НА ДВОЕ ОТЪ ГОРЪИ ДО ДОЛОУ.** Die Uebereinstimmung dieser beiden Stellen mit unserem oben erwähnten Ausdrucke im Supr. und das Abweichende der Phrase von der entsprechenden Ausdrucksweise in den anderen Evangelientexten ist merkwürdig. Auch

diese Phrase ist nach Russland importirt worden. Miklosich citirt eine russische Quelle bei diesem Ausdrucke, aber nicht die bulgarische.

Luc. 1. 28: *Χαίρε, κεχαριτωμένη* . . . heisst im Mar., Zogr., Assem.: **РАДОУИ СМ, БЛОГОДѢТНАКЪ** (—**ДАТНАМ**), im Nikol.: **БЛОГОДѢТНАНА**, in der Sav. kn. fehlt sie. Im Supr. heisst diese Stelle S. 181, 16: **РАДОУИ СМ, ОБРАДОВАНАМ**, ebenso auch S. 183. 11, 17 und 19. Die Randbemerkung fol. 96 (Miklosich' Einleitung pag. XII): **ОБРАДОВАНАМ РАДУИ СМ** dürfte wohl in Russland und zwar in einer späteren Periode ihren Ursprung haben. In russischen Denkmälern finden wir den Ausdruck häufig, so z. B. bei Nestor S. 61, Z. 38: **РАДОУИ СМ, ОБРАДОВАНАМ**, ebenso 159. 30. Dieser Ausdruck kommt aber auch in bulgarischen Denkmälern vor. In einem solchen lesen wir (Srezn. S. 213, Z. 6): **РАДОУИ СМ, ОБРАДОВАНАМ ДѢКО** . . . Im Supr. kommt bekanntlich das Wort **ѡРОДЪ, ѡРОДИВЪ** (Matth. 25. 2, S. 273. 2), *μωρός*, sowie seine Zusammensetzungen und Ableitungen häufig vor, während alle unsere älteren Evangelientexte dafür **КОУИ** haben. Auch die Heimat dieses Wortes ist vor Allem in Bulgarien zu suchen. In einer bulgarischen Quelle (Savastjanovskij Sbornik) haben wir: **ѡРОДАСТВО** S. 220, Z. 1 (bei Sreznjevskij) und S. 222. 8—9; **ѡРОДЪ** S. 221, Z. 8 und S. 222, Z. 25; **ѡРОДИВЪ** S. 222, Z. 11. Wohl durch bulgarische Quellen kam das Wort nach Russland, wo jetzt noch die Ausdrücke **уродъ, уродъ** und **уродивый** gebraucht werden. Auch schon bei Nestor findet sich das Wort häufig: **оуродѣство** S. 36. 5; 121. 35; 122. 10, **оуродъ** 122. 13.

Für das griechische *λάρα* und *ἐνχροπῶ* haben wir im Mar. bei Matth. 1. 19; 2. 7; Joh. 11. 28; 7. 10 und 18. 20: **ТАИ**; an allen diesen Stellen hat es auch der Assem. Im Zogr. (da der Anfang fehlt) kommt es vor: Joh. 7. 10; 11. 28 und 18. 20. In der Sav. kn. finden wir es bei Matth. 1. 19; Joh. 11. 28 und 18. 20, die anderen Stellen fehlen hier. Es muss nun befremden, dass Ostr. das Wort **ТАИ** überhaupt nicht kennt, da er überall dafür **ОТАИ** hat. Beide Wörter werden auch als Präpositionen gebraucht. Als eine solche finden wir nun das **ОТАИ** auch im Supr. S. 128. 12 (**ОТАИ КЕГО**), sonst findet sich hier das **ТАИ** als Regel vor (224. 22; 226. 17; 259. 5; 265. 22; 291. 26; 292. 1 etc.). Das **ОТАИ** kommt in

einer bulgarischen Quelle (Apost. Slepč.) vor, und zwar an der Stelle ad Ephes. V 12 (bei Srezn. S. 310). Was aber namentlich den bulgarischen Ursprung des $\Theta\tau\alpha\mu$ hier vor Allem verrieth, ist der Umstand, dass wir im Apostolus Šiš. gerade an dieser Stelle $\tau\alpha\mu$ haben. Auch bei Nestor lesen wir $\Theta\tau\alpha\mu$ (S. 131. 10; 144) neben $\tau\alpha\mu$ (152. 2 und 3; 158. 7 etc.).

Dass sich die Zahl der Argumente für die Ansicht, die den Ursprung der im Cod. Suprasliensis vorhandenen Uebersetzungen in Bulgarien sucht, mit der Zeit noch vermehren lässt, davon bin ich überzeugt. Es wird dies namentlich dann der Fall sein, wenn sich unsere Kenntniss der einschlägigen Denkmäler erweitert haben wird. Das setzt aber voraus, dass sie vor Allem edirt werden, und zwar so, dass sie auch für den Philologen brauchbar werden. Was könnte Alles in dieser Beziehung in Russland primo loco geschehen! Leider hat es den Anschein, dass ein wahrhaft philologischer Sinn und sprachliches Interesse für unsere alten Denkmäler dort immer noch nicht feste Wurzel fassen kann. Editionen, wie wir sie von Jagić haben, in denen man mit Leichtigkeit jede Stelle, die man braucht, finden kann, so dass man stets mit wahrhaftem Vergnügen darnach greift, solche werden wir vorderhand von den Russen kaum erwarten können.

In der Form, wie wir ihn jetzt haben, erhielt im grossen Ganzen nun der Cod. Supr. seine Gestalt in Bulgarien, und zwar so, dass der Theil von S. 337—357 hier als eine Abschrift (vielleicht schon als eine mehrfache) erscheint, während der andere Theil als directe Uebersetzung oder auch als Abschrift von in Bulgarien gemachten Uebersetzungen aufgefasst werden kann. Dass er die Gestalt in Bulgarien erhalten hat, oder dass wenigstens von dort aus das Material, aus dem er besteht, ausging, das beweist der Umstand, dass das sogen. *l* epentheticum im Gegensatze zu allen anderen altslovenischen Denkmälern, die nicht dem bulgarischen Einflusse unterliegen, in ihm sehr häufig ausfällt. Auf eine Abschrift in Bulgarien müssen wir auch vor Allem denken, wenn wir das Bruchstück im Cloz. vergleichen mit dem entsprechenden Theile im Supr. von S. 337 an. Wie wir schon oben gesehen haben, ist das *l* epenth. sechsmal im Supr. ausgefallen, in Füllen, in denen im Cloz. ihnen ein *l* gegenübersteht.

Nachdem also das Material, aus dem der Cod. Supr. sich aufbaut, in Bulgarien seine bestimmte Form angenommen hatte, wurde es in Russland (oder überhaupt von einem Russen) noch einmal so abgeschrieben, wie wir es jetzt haben, und so entstand unser Cod. Supra-liensis. Wenn auch bei dieser zweiten Abschrift der Wortlaut im grossen Ganzen gewahrt wurde, so hat sich doch der Abschreiber hie und da Abweichungen erlaubt, die uns eben seine Nationalität verrathen. Diese müssen nun vor Allem hervorgehoben werden. Es zeigt sich, dass dem Abschreiber eine Redaction der Evangelientexte, wie sie uns im Ostr. vorliegen, nicht unbekannt war. Im Ostr. finden wir nämlich nur ein einziges Mal statt **аште бѣ: дѣы**, und zwar bei Luc. 7. 39: *οὗτος εἶ ἦν προφήτης*. Im Mar., Zogr. und Assem. heisst diese Stelle: **съ аште би бѣлаъ**, in der Sav. kn. fehlt sie. Im Ostr. haben wir dagegen: **съ дѣы бѣлаъ пророкъ**. Vostokov meint im Index, es sei ein Fehler (*вѣроятно ошибкою, вмѣсто аште бѣ*), allein dem ist nicht so. Im Supr. heisst es ganz analog S. 292, Z. 4: **снн дѣы бѣлаъ пророкъ . . .**, was jedenfalls auffallen muss, zumal wenn man bedenkt, dass auch im Supr., wie wir oben sahen, das **дѣы** in dieser Bedeutung nicht allgemein ist, sondern sich mehr nur auf bestimmte Partien beschränkt. Dass es sich auch in dieser Bedeutung in erster Linie auf russische Denkmäler beschränkt, ersehen wir aus Miklosich' Lexikon, namentlich muss das vereinzelte **дѣы пошѣлаъ кѣто кѣ вѣлаъ** aus Nestor S. 40, Z. 3 hervorgehoben werden. Man berücksichtige auch die Thatsache, dass in dem entsprechenden serbischen Texte dieser Stelle: **снн аште бѣ бѣлаъ** (Spec. 88, Z. 10) vorkommt. Von einiger Bedeutung kann hier noch Folgendes sein. Joh. 11. 13: *περὶ τῆς κοιμήσεως τοῦ Ἰησοῦ*, im Mar., Zogr., Assem. und in der Sav. kn.: **о оуспенинн сѣна**, im Ostr. dagegen und Supr. 231, Z. 14: **о оуспенинн сѣноу**.

Matth. 21. 16: *ἐκ στόματος υἱπίων*. Mar.: **нзѣ оустѣ мла-дѣнчѣ**, im späteren Theile des Zogr.: **младенчѣ**, in der Sav. kn. (S. 73. 16): **младенчѣ** (im Assem. fehlt diese Stelle); im Ostr. dagegen **младеничѣ**, was als ein adj. poss. gedeutet und mit **младенчѣ** auf gleiche Stufe gestellt wird. Allein es fragt sich, ob es nicht eher mit **младеништѣ** auf gleiche Stufe zu stellen ist, in welchem Falle eine specifisch russische Form

wir schon **БЛАГОДАРИЖ ТА**, so noch —**БОГА** 432. 17—18; vgl. noch S. 437. 19. Dem Neuserbischen ist es fremd, wenigstens hat es Vuk nicht in seinem Lexikon; vielleicht kann auch hier der russische Einfluss angenommen werden. Im Supr. haben wir auch noch **БЛАГОДАРИСТВОУЖ ТА** S. 77. 18 und 84. 23.

Zum Schlusse sei das auch noch von Jagić erwähnte **СЪ ВЪЗНАМА РЖКАМА И НОГАМА** angeführt, das auch in den russischen Evangelien des 12. Jahrhunderts vorkommen soll. Von diesem Citate (Joh. 11. 44) war übrigens auch schon oben die Rede.

Zu allen diesen Eigenthümlichkeiten, die von Jagić (l. c.) hervorgehoben werden, will ich noch Folgendes hinzufügen:

In allen altslovenischen, desgleichen bulgarischen Quellen heisst $\theta\rho\nu\nu\sigma$: **ПРЪСТОЛЪ**. Im Supr. bildet es zwar auch die Regel (178. 25; 183. 2; 323. 27 etc.), aber auf S. 173 haben wir hier zweimal **СТОЛЪ**, Z. 14: **ДАСТЪ ГОСПОДЪ БОГЪ СТОЛЪ ДАВЪДА** und Z. 23. Es ist dies ein Citat aus Luc. 1. 32, wo alle anderen altslovenischen Denkmäler **ПРЪСТОЛЪ** haben. Dieses **СТОЛЪ** verräth entschieden russischen Einfluss. Wir finden es zweimal im Ostr. Bl. 294 b im Schlussworte, welches persönliche Bemerkungen des Schreibers enthält und daher durch keine altbulgarische oder wie immer geartete Vorlage beeinflusst war. Es heisst hier: **ПРАВЛАШИ СТОЛЪ ОТЬЦА** und **СТОЛЪ ПОРЖЧИ ПРАВИТИ**. Ueberaus häufig finden wir es auch bei Nestor (z. B. S. 91. 13; 96. 6; 108. 5. 12; 113. 29; 126. 18, 22 etc.) und in anderen russischen Denkmälern. Zu bemerken ist aber noch, dass dieses Wort auch in der Vita sancti Simeonis I (nach Miklosich' Lexikon) vorkommt. Ich beschränke mich hier darauf, zu erwähnen, dass auch schon Golubinskij russischen Einfluss auf serbische Denkmäler des XIII. Jahrhunderts zugeben wollte (vgl. Archiv II 36, Anm.). Jagić bezweifelt jedoch, dass diese Annahme viel Wahrscheinlichkeit für sich hätte (l. c.). **СТОЛЪ** steht noch in der Vita St. Methodii S. 14, Z. 18, 21; S. 16. 12; S. 20. 6, 23.

Im Supr. finden wir **ИЗ ДАЛЧА** S. 246. 27 und 440. 1, derselbe Ausdruck kommt auch zweimal im Ostr. Bl. 179 a und 192 b vor, ebenso auch in anderen russischen Denkmälern, wie man ihn in Miklosich' Lexikon finden kann. In den ältesten altslovenischen und altbulgarischen Denkmälern kommt dieser Ausdruck nicht vor, sondern immer nur **ИЗЪ ДАЛЧЕ**,

се за въ и im Ap. v. Ochrida analog **ТѢЛО МОЕ ЛОМЛЮЩЕ СЯ ЗА ВЪ** finden (Srezn. 294, Z. 4). Also nur im Supr. und bei Nestor haben wir **ЛОМЛЮЩЕ** (—ою).

Was die Formen **юга** 392. 26; **коюга** 332. 2 etc. im Supr. anbelangt, so ist zu bemerken, dass wir auch in einem russischen Denkmale ein Analogon haben: **иного** (Greg. Naz., Miklosich, vgl. Gramm. III², S. 47). In Bulgarien konnten wohl diese Formen nicht aufkommen, da wir sie in bulgarischen Denkmälern nicht vorfinden. Auch der heutigen Sprache sind sie nach Miklosich (l. c.) fremd.

Bezüglich **роз-** statt **раз-**, das wir im Supr. mehrmals finden (**розешти** 404. 24, **розѣк** 298. 11; 438. 14; 441. 4 etc.), kann man auf den Umstand aufmerksam machen, dass auch das Kleinrussische dieselbe Erscheinung aufweist. Dies würde demnach für die Annahme sprechen, dass die Abschrift (in Russland) von einem Kleinrussen besorgt wurde. Dieser Abschreiber hat auch einige Male **оу** statt **ж** geschrieben (vgl. Miklosich' Einleitung p. X).

In den streng altslovenischen Denkmälern wird zwischen **ДѢВА** und **ДѢВУЦА** ein Unterschied gemacht, indem ersteres **παρθένος**; virgo, letzteres **κοράσιον** puella heisst. Ersteres finden wir in dieser Bedeutung im Mar. bei Matth. 25. 1; 25. 7; 25. 11; Luc. 1. 27 zweimal (Matth. 1. 23 im Deč. Ev.), ebenso auch im Zogr.; in der Sav. kn.: Matth. 1. 23; 25. 1. 7 und 11 und im Assem.: Matth. 1. 23; 25. 1. 7 und 11; Luc. 1. 27 (zweimal).

Auch in der Turovskaja kniga (Sreznevskij, Einleitung S. 168): Matth. 25. 1. 7 und 11 und weiter bei Sreznevskij in den bulgarischen Denkmälern: S. 213 mehrmals, 214 zweimal, 223, 248, 403, Z. 6 etc. Wie in alten selbst in Russland niedergeschriebenen Denkmälern dieser Unterschied gewahrt wurde, ersieht man z. B. aus den Fragmenten der Acta Pauli et Theclae (Archiv VI, S. 232 ff.). Dasselbst finden wir **ДѢВА** virgo II col. a 24, **ДѢВЪ** IV col. b 10, dagegen aber **ДѢВУЦА** **осми лѣтъ** (also **κοράσιον**) III a 19—20. Im Ostr. ist durch den Einfluss des Russischen dieser Unterschied schon verwischt. Bei Luc. 1. 27 finden wir hier schon zweimal **ДѢВУЦА** statt **ДѢВА**. An dieser Stelle finden wir es nun auch im Supr. S. 178. 8. 11. 17; 179. 3. 14. 16. 18. 20. 24. 26. 28; auch S. 173. 5. 10. 14. 16; 174. 15; 175. 29; 176. 17; 177. 11

und 12. Im Supr. auch noch bei Matth. 25: 272. 22 und 25; 274. 9—10; 276. 9; 278. 7; 280. 14. Ausserdem S. 18. 15; 19. 2; 102. 25 (hier ebenfalls Matth. 25); 291. 6 und 8; 294. 15; 321. 5. Hier überall hat es die Bedeutung *virgo*, vertritt also das Wort **ДЪВЛА**. Letzteres findet sich natürlich im Supr. auch vor (S. 3. 18. 20; 8. 3. 8; 37. 29; 178. 5; 321. 3; 341. 16; 374. 13 und 14—15. 17; 396. 2; 415. 10), ist aber, wie man sieht, in der Minorität.

Auch bei Nestor finden wir **ДЪВНИЦА** statt **ДЪВЛА** (S. 7. 1; 27. 33; 47. 9: **ДЪВНИЦА РАСТЪЛАЛА**; 60. 28; 61. 37: **ДЪВНИЦИ МАРНИ** etc.), und zwar bildet es hier die Regel; **ДЪВЛА** ist selten (S. 159. 29, jedoch 12 **ДЪВНИЦА**).

S. 97, Z. 3 bietet uns der Cod. Supr.: **СЪ ЛОПАТОМЪ ПОТРЕКЕНТИ ТОКА**. Es ist dies eine Stelle nach Matth. 3. 12 und Luc. 3. 17. **ТОКЪ** bedeutet hier *ἄλων area*; dafür steht nun im Zogr. und Mar. (beziehungsweise Dec. Ev.) **ГОУМЪНО**, Sav. kn. hat (Luc. 3. 17) ebenfalls **ГОУМЪНО**, wie auch der Assem. an eben derselben Stelle. Was **ТОКЪ** anbelangt, so haben wir es offenbar mit einem russischen Worte zu thun, denn jetzt noch bezeichnet es im Russischen die ‚Tenne‘ und findet sich auch in russischen Denkmälern vor (nach Miklosich' Lexikon, wo das **ТОКЪ** des Supr. als *area* an einer unpassenden Stelle citirt ist, nämlich nach **ТОКЪ КРОВЪНЪ**; im etymologischen Wörterbuche führt Miklosich **ТОКЪ area** nur als altalovenisch an und citirt es nicht unter dem russischen hieher gehörenden Wortmateriale).

Auch bezüglich des **ПРЪМЪ** in **ПРЪМЪ СЪДИ** Luc. 7. 43 (Supr. S. 292. 23), *ἔρωζ*, ist zu bemerken, dass es vor Allem in russischen Denkmälern vorkommt (siehe bei Miklosich). An unserer Stelle hat Mar. **ПРАВЪ**, Zogr. und Assem. **ПРАВЪ** und Ostr. schliesslich **ПРАВЪ**.

Dasselbe gilt von **АКЪ**, **МЪКЪ** statt **МКО**, das im Supr. so häufig ist wie auch bei Nestor, doch wird das erste Auftreten desselben wohl nach Bulgarien versetzt werden müssen, da wir schon im Zogr. bei Luc. 22. 31 **АКЪ** finden (**МЪКЪ ЖЕ . . . ТАКЪ ЖЕ** in den Kiewer Fragmenten Snec. S. 32. 24 sind Adjectiva, sonst haben wir auch dort **ККО ЖЕ** 32. 17; **ККО** 33. 7). Wie häufig das **АКЪ** sich in russischen Denkmälern vorfindet, kann man schon aus S. 78—93 der Specimina ersehen.

Eines der unzweifelhaftesten Argumente dafür, dass unser Codex von einem Russen als Abschreiber herrührt, ist das häufige Vorkommen der Form **окы** statt **акы** (**ако**) (S. 391, Z. 24; 399, Z. 6; 405, Z. 23; 425, Z. 9 etc., siehe Miklosich' Lexikon). Miklosich citirt in seinem Lexikon nur russische Quellen (siehe z. B. Spec. S. 81. 7).

Matth. 26. 27 heisst im Supr. S. 260, Z. 21: **се ясть плѣтъ моя . . .**, ebenso auch S. 313. 20, wo wir doch sonst **тѣло** haben. An einer so bedeutenden Aenderung bei einer so bekannten und häufig in der Kirche recitirten Stelle, deren Wortlaut sich einprägen musste, erkennen wir den Russen. Im Russischen bezeichnet **плѣтъ** (**плоть**) neben Fleisch auch den Körper (im Bulgarischen **плѣт** nur das erste), und daher ist es auch häufig in russischen Denkmälern dort, wo wir **тѣло** erwarten (z. B. Spec. S. 85. 2, Z. 4 **плѣтъскоу чистоту** Vita St. Methodii, wo wir das Adjectiv **тѣлеснѣ** erwarten, etc.).

Der Annahme, dass der Codex Supraasiensis seinen Ursprung in der jetzigen Form der Abschrift von Seite eines Russen zu verdanken habe, könnten vor Allem zwei Umstände entgegengehalten werden. Man könnte nämlich einwenden, wenn die Abschrift ein Russe besorgte, wie er darin die Form **доунавѣ** (S. 142. 3; 145. 8 und 28), von der schon oben die Rede war, bestehen lassen konnte, da seine Sprache nur die Form **доунай** kennt? Dem gegenüber können wir geltend machen, dass bei einer Abschrift das Assimilationsvermögen des Individuums, des Abschreibers, nicht überall gleich zur Geltung zu kommen braucht. Ganze Seiten kann er abschreiben, ohne in Versuchung zu kommen, etwas an der Vorlage zu ändern, soweit es sich um bewusste Aenderungen handelt. Ein andermal kann diese Tendenz wiederum mehr zum Durchbruche gelangen. Ausserdem ist hier nicht ausser Acht zu lassen, dass wir von vorneherein nicht zugeben können, der Abschreiber wäre sich darüber vollkommen im Klaren gewesen, dass das **доунавѣ** seiner Vorlage dem seiner Muttersprache geläufigen **доунай** entspräche. Wer wird im Stande sein, zu beweisen, dass er bei **доунавѣ** nicht an einen andern Fluss, sondern gerade nur an das ihm bekannte **доунай** denken musste? Und selbst zugegeben, er wäre von

der Identität überzeugt gewesen, konnte nicht eine gewisse Pietät gegen seine altalovenisch-bulgarische Vorlage ihm die Form **ДѢУНАКЪ** als ehrwürdiger und daher berechtigter erscheinen lassen, wie er denn ja überhaupt sehr viel von dem Ursprünglichen, Alten erhalten hat?

Ein anderer Umstand, der auch noch hervorgehoben werden kann, ist das häufige Ausfallen des sogenannten *l* epentheticum, während es in anderen auf russischem Boden entstandenen Denkmälern viel häufiger auftritt. Dem gegenüber will ich bemerken, dass auch im Kleinrussischen an der Westgrenze das *l* epentheticum ebenfalls unterdrückt wird, was man als polnischen Einfluss aufgefasst hat (Archiv III, S. 609), und dass die karpathischen Russen Formen gebrauchen wie **ЗАРѢВЬЮЮТЪ**, **ВНСТАВЬЮЮЧИ** u. s. w., die doch sehr stark an die im Suprasliensis vorkommenden Formen **ИЗБАВЕНШЕ**, **ПРИСТАВНЕНЪ** erinnern. Vgl. Archiv III, S. 612 und 610. Auf eine Erscheinung, die man ebenfalls als durch den Einfluss des Kleinrussischen hervorgerufen deuten könnte, habe ich schon oben aufmerksam gemacht, wo es sich um das **рѡз-** statt **роз-** in Zusammensetzungen handelte. Uebrigens muss bezüglich des *l* epentheticum auch das noch hervorgehoben werden, dass wir in Denkmälern, die selbst auf russischem Boden entstanden sind, Fälle vorfinden, in denen das erwähnte *l* nicht vorhanden ist, trotzdem wir es dort erwarten.

Was die Zeit anbelangt, in welche wohl die Uebersetzung der grösseren Partie des Codex Suprasliensis zu versetzen ist, so sprechen alle Thatsachen dafür, dass wir vom Ende des 9. oder vom 10. Jahrhunderte ausgehen müssen. Die Uebersetzer (es wird wohl besser sein, von mehreren und nicht von einem einzigen zu sprechen) lebten noch zum grossen Theile in den frischen Traditionen, wie sie selbe von Pannonien her erhalten hatten. Daher erklärt es sich, dass wir in unserem Codex so viel Alterthümliches noch vorfinden. Es muss z. B. auffallen, dass wir darin stets die Form **ЗЕМН**, nie **ЗЕМЛН** finden (vgl. Zur Kritik der altalov. Denkm., S. 749), dann Ausdrücke wie **ИНОЧАДЪИ** S. 109. 2; 366. 10, daneben aber auch schon **ИДНОЧАЪИ** S. 82. 20; 87. 6; 124. 18; **СЪНЕМЪ** S. 72. 7; 103. 10—11. Freilich bildet **СЪБОРЪ** dagegen schon die Regel: 19. 18; 22. 20; 49. 2; 95. 12; 98. 16; 140. 19; 146. 14; 147. 23;

148. 6 und 11, 15; 149. 1, 17; 211. 25; 237. 26; 255. 18, 26, 256. 1—2; 285. 3 und 14, 20—21, 24, 25, 29; 286. 1, 3, 5, 7—8, 11, 12—13, 20, 22; 322. 28; 375. 19; 376. 3; 388. 2—3; 393. 19; 423. 19, 21, 29.

In seinem Codex Marianus bemerkt Jagić (S. 465), dass im Ostr. Joh. XVI, 2 das Wort **СЪНЪМШТЕ** sich noch erhalten hat, und zwar zweimal (Bl. 22b und 170b) und einmal auch **СЪНЪМЪ**, und dem entgegen im Zogr. zweimal **СЪБОРЪ** (Luc. XXII, 66; Joh. XI, 47). Auch in der Sav. kn. haben wir noch **СЪНЪМЪ** Matth. 26. 59. Diese Stelle kommt hier zweimal vor S. 87, Z. 32: **СЪБОРЪ** (also wie Ostr.), dagegen S. 104, Z. 6: **СЪНЪМЪ**. Weiter noch **ѦШТЕ** S. 2. 25; 3. 20; 31. 17 etc., in der Regel sonst **ѦДНАЧѦ** (**ѦД'НАЧѦ**) 22. 5; 24. 19; 25. 29; 29. 2; 31. 19 etc. Ersteres ist älter und kommt im Mar. z. B. etwa 35mal vor, während dort **ѦДНАЧѦ** nur einmal in der Bedeutung *ἀμφὶν* steht (Matth. 15. 16). Man bemerke, dass dem **ѦШТЕ** des Cloz. (Spec. S. 21, Z. 9) an der entsprechenden Stelle des Supr. S. 309, Z. 9 **ѦДНАЧѦ** steht, was für die Posteriorität des letzteren spricht. Bei der Frage nach dem Verhältnisse zwischen dem Ostr. und Assem. wird uns das Wort noch beschäftigen. Nebenbei soll auch noch **СЪВѢДѢТЕЛЬСТВОВАТИ** 7. 19—20; 182. 20; 256. 6 und 15; 281. 23; 325. 27; 330. 16—17; 363. 18; 427. 29, — **СЪВѢДѢТЕЛЬ** 203. 21; 203. 22; 236. 17; 248. 25—26; 292. 14; 324. 6, 7 neben **ПОСЛОУХЪ** 117. 11; 176. 9, 11—12; 233. 7; 270. 8; 384. 25, **ПОСЛОУШЕСТВОВАТИ** 50. 27; 52. 22; 208. 5—6; 301. 14; 368. 21—22 und **ПОСЛОУХОВАТИ** 238. 29; 239. 3; 288. 29; ferner **ОСТАВЪЕНІЕ** 260. 22; 265. 9; 313. 22 neben **ПРОШТЕНІЕ** 291. 9; 304. 5—6, **ОТЪПОУШТЕНІЕ** 314. 1 und **ОТЪДАНИЕ** 332. 2—3; **ДРОКОЛ'МИ** S. 59. 17 (dagegen S. 337. 22 **ЖРЪДИ**) erwähnt werden.

Nachdem das Material, aus dem der Cod. Supr. besteht, in Bulgarien theils zur Abschrift (der ältere Theil S. 337—357) gekommen war, theils aber hier frisch übersetzt und vielleicht auch noch einmal abgeschrieben worden war, gelangte es nach Russland, wo es abermals, und zwar höchst wahrscheinlich von einem Kleinrussen abgeschrieben wurde und die jetzige Gestalt bekam. Freilich konnte dies auch wo anders, nicht bloß auf russischem Boden geschehen. Das muss jedenfalls noch im Laufe des XI. oder XII. Jahrhunderts geschehen sein; damals konnte

die Sprache des Abschreibers seinem Originale gegenüber nicht aufkommen, daher die Sprache des letzteren bis auf einzelne Ausnahmen bewahrt wurde. Eigenthümlichkeiten der kleinrussischen Sprache, wie sie aus einem viel späteren Denkmale im Archiv VI, S. 624 zusammengestellt werden, werden wir darin kaum nachweisen können.

Zum Schlusse muss ich aber noch eine andere sprachliche Eigenthümlichkeit des Cod. Supr. hervorheben, nämlich den Ausdruck $\text{no } \text{c}\text{p}\text{k}\text{a}\text{o}\text{y}$ S. 7. 16; 81. 15 (Luc. 10. 3); 53. 3; 103. 5; 114. 29; 115. 6, 7, 11, 15; 124. 28; 151. 26 (Matth. 18. 20); 170. 23; 207. 15; 275. 15; 319. 23. Diesen Ausdruck kann ich sonst aus keinem andern altslovenischen Denkmal belegen, da sonst überall dafür $\text{no } \text{c}\text{p}\text{k}\text{a}\text{k}$ steht, das übrigens auch im Supr. vorkommt 6. 7; 49. 19; 57. 1 etc. Miklosich führt in seinem Lexikon bei $\text{noc}\text{p}\text{k}\text{a}\text{o}\text{y}$ neben dem Supr. noch zwei russische Quellen an, in denen er es gefunden hat.

Ueber das gegenseitige Verhältniss der ältesten Evangelientexte.

Schon im vorhergehenden Artikel haben wir gesehen, dass die Textstellen im Cod. Supr. sich vielfach an den Text anlehnen, wie wir ihn im Assem., Ostr. und theilweise auch in der Sav. kn. haben. Daraus folgt also, dass diese Denkmäler einander näher stehen. Es lässt sich nun auch zeigen, wie Mar., Zogr. einerseits für sich eine Redaction vertreten, während auf der andern Seite der Assem. und Ostr. (wie auch Nik.) stehen, und den Uebergang bildet die Sav. kn. Einen regelrechten Stammbaum der altslovenischen Texte zu entwerfen, geht bei der spärlichen Anzahl der erhaltenen Denkmäler nicht an. Wir müssten so viele Zwischenglieder annehmen, dass uns wohl das ganze Alphabet kaum hinreichen würde, um sie mit verschiedenen Indices zu bezeichnen und auseinander zu halten, und es ist überhaupt noch fraglich, ob diese Aufgabe gelöst werden könnte. Als ich an die Aufgabe ging, war ich selbst noch von diesem Wahne befangen, dass sich Zwischenglieder construiren lassen, allein die Schwierigkeiten, die sich mir da entgegenstellten, waren so gross, dass ich meinen ursprünglichen Plan aufgab. Vielleicht werden

andere Slavisten in dieser Beziehung glücklicher sein. Das, was ich ermitteln konnte, soll hier nun folgen. Wie schon erwähnt, lässt sich nachweisen, dass Mar. und Zogr. auf der einen Seite für sich, auf der andern Sav. kn., Assem., Ostr. (und Nik.) eine Gruppe bilden.

Mar., Zogr.	Sav., Assem., Ostr. (Nik.).
Matth. 6. 12. и отпусти отъпущаемъ	остави . . . оставишемъ (hier auch Deč.)
Matth. 7. 9. бѣ бо оуча ꙗко (griechisch dagegen: διδάσκων αυτούς . . .)	Assem., Ostr. оуча ѿ, Sav. . . . ихъ (S. 12)
Matth. 19. 4 . . . искони . . ., so auch 19. 8	испрѣва
Matth. 26. 62 . . . ничьсоже ли не отъѣкштавашн	Sav. kn. (88, Z. 7—8) und Ostr. Bl. 162a: ничьсоже ли отъ- ѣкштавашн (diese Ueberein- stimmung ist merkwürdig), dagegen im Ostr. auf Bl. 179b, sowie im Mar. und Zogr. Wir haben es hier demnach mit zwei Redactionen zu thun. Assem. stimmt mit Sav. kn. und Ostr. Bl. 162a überein, nur hat er отъѣкштавашн. Dass wir im Ostr. hier zwei Redactionen haben, folgt auch aus Folgendem:
Matth. 26. 73. Mar. und Zogr.: по мѣногоу, so auch Ostr. Bl. 163b	aber Bl. 181a: по мѣнозѣ, wie auch Assem. und Sav. kn. Im selben Vers im Ostr.: нбо всѣгда теомъ, wie auch in der Sav. kn. — Assem., Mar.: нбо н б. und Zogr. ohne нбо. Dadurch nähert sich die Redaction des Ostr. der Sav. kn., namentlich auch mit V. 75: нже рече Mar., Assem. (и рече Zogr., нже

- | | |
|--|---|
| <p>Mar., Zogr.</p> | <p>Sav., Assem., Ostr. (Nik.).
 unausgeschrieben), in der Sav. kn. dagegen S. 89: εζε ρεε (das neutr. fehlerhaft, beeinflusst durch das griech. <i>ρημα</i>), so auch (nämlich εζε) im Ostr: Bl. 163 b, aber εζε Bl. 181 a (bezogen auf ein Masc. im Plural). Durch das ausgelassene σα bei κλατη im V. 74 in beiden Fällen nähert sich Ostr. wiederum dem Assem., denn nur die beiden haben es nicht.</p> |
| <p>Matth. 27. 5. Mar., Zogr.: ετ-
 ζετςησα</p> | <p>Assem., Ostr., Sav.: ουδακη σα</p> |
| <p>Matth. 27. 44. εοζηηη στλητ
 εσαττ (θεου εμου υιου)</p> | <p>Assem., Ostr. (Bl. 199 b und 190 a): στνητ εοζηηη ηεσαττ und Sav. kn.: στνητ ε. εσττ</p> |
| <p>Marc. 6. 25. ινα μοι δωρε εξαυτησ
 επι πινακι την κεφ. Mar.: да
 даси ми отъ него на елю-
 дѣ главѣ. Zogr.: да ми
 даси оуѣчинѣж на елюдѣ
 главѣ</p> | <p>Assem. und Ostr.: да ми даси
 сеници на елюдѣ главѣ. Nik.:
 да ми даси сицѣ etc. Sav.
 kn. hat nicht diese Stelle</p> |
| <p>Luc. 13. 15. ли своего болоу</p> | <p>ли болоу своего, so alle vier entsprechend dem griech. Texte (bezüglich der Wortfolge).</p> |
| <p>Joh. 19. 11. από τούτου . . . от-
 того Mar., Zogr.</p> | <p>оттолн Assem. S. 117, Ostr. Bl. 184 a; Sav. 107 отъ толѣ</p> |

Es liessen sich noch einige Stellen anführen, aber sie sind nicht von Bedeutung; so lange wir die Sav. kn. in dieser Gruppe behalten wollen, können wir nur wenig Material finden, weil sie sich doch dagegen sträubt. Viel zahlreicher sind die Belege, die uns zeigen, dass nur Ostr. und Assem. sehr verwandt sind.

- Mar., Zogr. (Sav. kn.).
 Matth. 17. 5. ἔτι αὐτοῦ λαλοῦντος.
 Zogr. (b.) und Mar. **ѡπτε же εμοу гл . .** (Sav. fehlt).
- Assem., Ostr.
 Assem und Ostr. 284 b): **εΔΗ-
 начε же**. Hierbei muss her-
 vorgehoben werden, dass
 sowohl im Assem., als
 auch im Ostr. **εΔΗΝΑЧε** nur
 ein einziges Mal, und zwar
 eben nur hier, vorkommt.
 Sonst haben wir im Assem.
 überall **ѡπτε** (Matth. 19. 20;
 27. 63; 26. 47; 26. 65; Luc.
 1. 15; 9. 42; 14. 22; 8. 49;
 15. 20; 18. 22; 24. 41; 24.
 44; Joh. 4. 35; 12. 35; 14.
 19; 20. 1; 11. 30; 13. 33
 und 16. 12), ebenso auch im
 Ostr. Auch die Sav. kn.
 kennt an diesen Stellen nur
ѡπτε, und im Mar. kommt
εΔΗΝΑЧε nur ein einziges Mal
 in der Bedeutung *ἀκμήν* vor
 (Matth. 15. 16).
- Matth. 7. 14. . . . **въ животѣ**
 Mar., Zogr. und Ostr. Bl. 122 a
- Assem. und Ostr. Bl. 152 b:
въ · жизнь. Dass beide
 das **жизнь** nur hier auf-
 weisen, haben wir schon
 oben erwähnt. Auch Deč.
 hat hier **жизнь** (Srezn.
 S. 391).
- Matth. 6. 11. **χλῆβεῖ ἡμῶν**
ἡστανθησάντων ἡμῶν... Mar.,
 Sav., Deč. (**настоѡштѡаго**
 Zogr.).
- χλ. η. насжштѣнѣн**
- Matth. 7. 15. εἰσι λόγοι ἄρπαγες
 . . . Mar. und Zogr. **влѣци**
χѣштѣнници . . . In der Sav.
 kn. fehlt die Stelle.
- влѣци η χѣштѣнници** (die sub-
 stantivische Kraft des Wortes
 wurde hier gefühlt, und da-
 her konnte es nicht die Stelle
 eines Attributes einnehmen).

- Mar., Zogr. (Sav. kn.)
- Matth. 9. 11. ἐσθίει ὁ διδάσκαλος ὑμῶν... Mar., Zogr., Sav.:
 ΟΥΧΗΤΕΛΑ ΒΑШЪ ꙖСТЪ
- Matth. 10. 30. ὑμῶν δὲ καὶ αἱ τρίχες... Mar., Zogr. (Sav. fehlt): ВАМЪ ЖЕ И ВЛАСИ
- Matth. 11. 4. ἃ ἀκούετε καὶ βλέπετε ist im Mar. und Zogr. ausgefallen
- Matth. 13. 27. Mar., Zogr. ПАК-ВЕЛЪ
- Matth. 13. 41. ΟΤЪ ЦѢСАРЬ-СТЕНЪ (Mar., Zogr., Nik.)
- Matth. 16. 13. τίνα με λέγουσι εἶναι; ... ΚΟΓΟ ΓΛ... ΜΑ СЖШТА (Mar., Zogr., Sav. fehlt).
- Matth. 19. 17. εἰς τὴν ζωὴν... Mar., Zogr. ВЪ ЖИВОТЪ ВЪНИТИ, Supr. ВЪ ЖИЗНЬ
- Matth. 27. 37. ΠΟΛΟЖИША Mar., Zogr., Sav.
- Matth. 27. 57. ИЖЕ И ΟΥЧИ СМ Mar., Zogr. (Sav. fehlt)
- Marc. 2. 12. Zogr., Mar. ꙖКО ДНЕЛЪКАЖ СМ, Sav. И ДНЕЛ...
- Marc. 3. 6. Sav., Mar., Zogr. РЖКА ЕГО ЦѢЛА
- Marc. 8. 31. И ТРЕТИ ДЕНЬ Mar., Zogr. und Sav. kn.
- Marc. 15. 31. πρὸς ἀλλήλους μετὰ τῶν γραμματέων... abweichend im Zogr., Mar., in der Sav. kn. СЪ КЪНИЖЪНИКЪ ДРОУГЪ КЪ ДРОУГОУ
- Assem., Ostr.
- ꙖСТЪ ΟΥΧΗΤΕΛА ВАШЪ
- Assem. ВАШИ ЖЕ И ВЛАСИ, Ostr. ВАШИ ЖЕ ВЛАСИ (analog auch Nik.)
- enthalten im Assem. und Ostr.
- Ostr., Assem., Nik. ПАКВЕЛЪИ
- Assem., Ostr. ΟΤЪ ΚΟΝΕЦЪ ЗЕМΛΑ
- ...МА БЪИТИ
- Ostr., Assem. ВЪ ЖИВОТЪ ВЪЧЪНЪИИ ВЪ... (hier also beide abweichend vom griechischen Text)
- ВЪЗЛОЖИША Assem., Ostr.
- ИЖЕ И ТЪ ΟΥЧИ СМ Ostr., Assem.
- ꙖКО ДНЕНТИ СМ ВЪСЪМЪ (beeinflusst durch die griech. Constr. ὥστε mit dem Inf.)
- Р. ЮГО СЪДРАВА Ostr., Assem.
- Assem., Ostr., Nik. ПО ТРЕХЪ ДЪНЕХЪ (μετὰ τρεῖς ἡμέρας)
- Ostr., Assem. ДРОУГЪ КЪ ДРОУГОУ СЪ КЪН...

- Mar., Zogr. (Sav. kn.)
- Im selben Verse: *ἐαυτὸν οὐ δύναται...*; Zogr., Mar., Sav. kn. **ЛН СЕКЕ**
- Luc. 6. 8. *ἀναστάς ἔστη*; Mar., Zogr. **ОНЪ ЖЕ ВЪСТА**
- Luc. 7. 16. Zogr., Mar. **ПРОКЪ ВЕЛНКЪ**
- Luc. 8. 44. Mar., Zogr., Sav. kn. **СЪ СЛѢДА**
- Luc. 9. 23. **АШТЕ КЪТО** Zogr., Mar.
- Luc. 9. 24. **И НИЖЕ АШТЕ** Zogr., Mar. (Sav. fehlt)
- Luc. 10. 39. *καλομένη...* Zogr., Mar., Sav.: **ИМЕНЕМЪ**
- Joh. 5. 30. **НЪ ВОЛЪ** Zogr., Mar. und Assem. S. 11
- Joh. 6. 54. **ѦДЪИ МОЖ ПЛЪТЪ И ПИАН МОЖ КРЪВЪ ИМАТЪ ЖИВОТА...** Mar., Zogr.
- Joh. 17. 13. **И СИ ГЛАГОЛЪЖ КЪ МИРѦ...** Mar., Sav. kn. S. 100. 3—4, dagegen S. 3, Z. 13: **СИ ВСЕМОУ МИРОУ**. Zogr. fehlt. Ostr. Bl. 175 a ebenfalls **КЪ МИРѦ**, demnach auch Joh. 17. 19 Mar. und Ostr. Bl. 175 b **ЗАНЪ**, aber
- Joh. 19. 9. *ἀπόχριστον οὐκ ἔδωκεν αὐτῷ*. Mar., Zogr., Sav. S.
- Assem., Ostr.
- Ostr., Assem. **А СЕКЕ ЛН...**
- ВЪСТАВЪ СТА**
- ПРО ВЕЛНИ** (wobei zu beachten ist, dass im Ostr. **ВЕЛНИ** nur dreimal vorkommt)
- СЪ ЗАДИ**
- НИЖЕ**
- А НИЖЕ** (ohne **АШТЕ**)
- Ostr., Assem., Nik. **НАРИЦАМА**
- НЪ ВОЛА** Assem. S. 12 und Ostr. zweimal
- Assem., Ostr. **ѦДЪИ ПЛЪТЪ МОЖ И ПИАН КРЪВЪ МОЖ ИМАТЪ ЖИВОТЪ...** μου τῆν σάρκα... μου τὸ αἷμα..., es ist also — streng genommen — hier eine vom Griechischen abweichende Wortstellung
- Assem. **СИ ГЛ...** **ВЪ ВЪСЕМЪ МИРѦ**, Ostr. **И СИ ГЛ...** **ВЪ ВЪСЕ** (Schreibfehler) **МИРѦ** Bl. 48 a
- Bl. 52 a **ЗА НИЕ**, wie auch Assem. (also auch zwei Redactionen)
- Assem. **ОТЪВѦКТА НЕ ДАСТЪ ЕМОУ** Ostr. Bl. 183, ebenso

- | | |
|--|--|
| <p>Mar., Zogr. (Sav. kn.).
 107: ΟΤΨΒΕΚΤΑ ΝΕ ΣΨΤΕΟΡΗ
 ΕΜΟΥ. Sav. S. 123: ΟΤΒ...
 ΚΕΜΟΥ ΝΕ ΣΨΤΕ...
 Joh. 21. 2. και άλλοι ἐκ τῶν
 μαθητῶν αὐτοῦ δύο... Mar.,
 Zogr., Chiland. (Srezn. S.
 356): Н ННА ДЪВΕ ΟΤΨ ΟΥΨΕ-
 ΝΗΚΨ ΕΓΟ (Sav. fehlt)
 Joh. 20. 28. ὁ κύριός μου και ὁ
 θεός μου. Zogr., Mar. ΓΨ. ΜΟΝ
 ΒΟΓΨ ΜΟΝ
 Matth. 27. 58. ΠΙΛΑΤΨ ΖΕ
 ΠΟΒΕΛΨ Mar., Zogr.
 Matth. 10. 28. και ψυχὴν και
 σῶμα. Mar., Zogr. (Sav. fehlt)
 Н ΔΟΥΨЖ Н ΤΨΚΛΟ
 Matth. 11. 28. ἀναπαύσω ὑμᾶς...
 Н ΔΖΨ ΠΟΚΟИЖ БΨΙ Mar.,
 Zogr.</p> | <p>Assem., Ostr.
 Bl. 219 b (ΟΤΨΒ... ΚΕΜΟΥ
 ΝΕ Δ. hier)
 Н ННА ΟΤΨ ΟΥΨΕΝΗΚΨ ΕΓΟ ΔΨΒΑ
 (also wie im Griechischen)
 Assem., Ostr. Г. ΜΟΝ Н ΒΟΓΨ
 ΜΟΝ
 ΤΟΤΔΑ Π. ΠΟΒΕΛΨ Assem., Ostr.,
 Nik. (wie im griech. τότε ὁ
 Π. ἐκέλευσεν)
 Assem., Ostr. ΔΟΥΨЖ Н ΤΨΚΛΟ,
 das erste Н ist ausgefallen,
 was gegen den griechischen
 Text ist.
 ΔΖΨ БΨΙ ΠΟΚΟИЖ Assem., Ostr.,
 also ebenfalls gegen die grie-
 chische Wortstellung.</p> |
|--|--|

Diese Belege könnten noch um Vieles vermehrt werden. Es ist aus denselben vor Allem ersichtlich, dass die Uebereinstimmung in sehr vielen Fällen dadurch erreicht wird, dass beide (Assem. und Ostr.) eine genauere Wiedergabe des griechischen Textes, sei es auch nur bezüglich der Wortfolge, enthalten. Doch nicht alle Fälle der Uebereinstimmung sind derartig, viele sind auch spezifisch sprachlicher Art. Wenn nun auch die Uebereinstimmung zwischen Ostr. und Assem. sehr gross ist, so muss man dennoch annehmen, dass noch eine grössere Anzahl von Zwischengliedern zwischen beiden liegt, weil auch gewichtige Abweichungen da vorhanden sind. Es gibt Fälle, in denen Ostr. sich der Sav. kn. im Gegensatze zum Assem. nähert, wie z. B.:

- | | |
|---|--|
| <p>Assem., Zogr., Mar.
 Matth. 27. 5. και ἀπελθὼν . . .
 ΟΨΕΔΨ</p> | <p>Sav., Ostr.
 Sav. und Ostr. S. 196 a ΨΗΔΨ,
 aber Ostr. S. 185 a wie
 Assem. etc.</p> |
|---|--|

Assem., Zogr., Mar.	Sav., Ostr.
Matth. 28. 10. ИДѢТА И ВЪ- ЗВѢСТИТА	ИДѢТА И ПОВѢДИТА
Luc. 9. 43. О ВЕЛИЧИИ	О ВЕЛИЧЬСТВИИ
Joh. 16. 30. Zogr., Mar., Assem., Ostr. Bl. 173 b: ВѢСН ВЪСѢ	Sav. und Ostr. Bl. 51 b: ВЪСѢ ВѢСН
. . . οἷδας πάντα	
Joh. 21. 22. Assem.: ТЪИ ПО МНѢ ГРАДИ , ebenso auch	ТЪИ ПО МЪНѢ ИДИ
Zogr. Četveroev. (Srezn. S. 348), Zogr.: ПО МНѢ ТЪИ ГРАДИ	

Weiter kann man beobachten, dass sich Zogr. der Gruppe Assem., Ostr. und der Sav. kn. nähert. Marc. 5. 16. Mar.: **ОТЪ МЪНОГЪ БАЛИИ**, Zogr., Ostr., Sav., Nik.: **ВРАЧЕВЪ**, Assem. **ВРАЧИ** (welche Endung wohl beeinflusst wurde durch das **БАЛИИ** der Vorlage), und dann dem Ostr. allein: Zogr. und Ostr. (Bl. 117 a und 275 b) Luc. 11. 7: **ВЪСТАТИ ДАТЪ**, Mar. **ВЪСТАТИ ДАТИ**, Assem. **ВЪСТАТИ И ДАТИ**, Sav. **ВЪСТАВЪ ДАТИ** (*ἀναστὰς δεῦναι*). Was die Uebereinstimmung des Zogr. mit Assem., Ostr. und Supr. S. 273, Z. 9 in Matth. 25. 9: *ἑμὶν καὶ ὑμῖν*, das in der zuletzt angeführten Gruppe von Denkmälern mit **ВАМЪ И НАМЪ**, im Mar. dagegen und in der Sav. kn. mit **НАМЪ И ВАМЪ** übersetzt ist, anbelangt, so ist zu erwähnen, dass es auch griechische Handschriften mit *ὑμῖν καὶ ἑμῖν* gibt. Diese Uebereinstimmung zeigt sich noch bei Luc. 12. 36. *ἀνοίξουσὶ ὀτῖνες αὐτῶν* **ОТВРЪЗЪТ СЪ**, ohne **СЪ** dagegen im Zogr., Assem., Ostr., Nik. Vgl. auch noch Joh. 16. 6, wo Mar. und Sav. **ИСПЛЪНЪ** haben. Doch lässt sich andererseits auch ein gewisser Zusammenhang zwischen dem Mar. und Assem. nachweisen: Luc. 16. 13 haben beide **А О ДРОУЗЪКМЪ НЕРОДИТИ НАЧЪНЕГЪ**, dagegen Zogr., Ostr., Sav. **А О ДРОУЗЪКМЪ НЕ БРЪШТИ ВЪЧЪНЕГЪ**.

Hinsichtlich des Ostr. ist zu bemerken, dass er oft seine eigenen Wege geht, und zwar vor Allem insofern, als er sich mehr an den griechischen Text hält. Matth. 5. 47. Mar., Zogr., Assem. und Sav. kn. **ЛИХО**, Ostr. dagegen und Deč. **ЛИШЕ**.

Matth. 7. 27. *μεγάλη*, Sav. kn., Assem., Mar., Zogr.: **ВЕЛИЕ ЗЪЛО**, Ostr. dagegen **ВЕЛИКО**; und im selben Verse *ὥστε μὴ ἰσχύειν*

im Ostr.: **ѡКО НЕМОШТИ ННКОМОУЖЕ МНМО НТИ**, andere **ѡКО НЕМОЖДАШЕ ННКТОЖЕ МННЖТИ . . .** (Sav. theilweise anders).

Matth. 10. 17. **НА СЪБОРНШТИХЪ СВОИХЪ . . .** Ostr. nach dem griechischen *αὐτῶν*, Mar., Zogr. und Assem. dagegen fehlerhaft **ВАШНХЪ** (Sav. fehlt).

Marc. 5. 26. *τὰ παρ' ἑαυτῆς πάντα*, Mar., Zogr., Assem., Sav. kn. **ВАСЕ СВОЕ**, Ostr. **СВОЕ ВАСЕ**.

Ferner muss noch beim Ostr. hervorgehoben werden, dass wir darin, falls Parallelstellen vorhanden sind, was eben hier häufig der Fall ist, zwei Redactionen nicht selten vorfinden. Einige Fälle erwähnten wir schon. Von diesen Redactionen schliesst sich oft die eine an die Sav. kn., die andere an den Assem. an. So z. B. Joh. 1. 46 im Ostr. auf Bl. 128 a: **ОБРЪКТЕ ФИЛИПЪ**, so auch in der Sav. kn., Mar. und Zogr. Dagegen im Ostr. auf Bl. 6 b **и ОБРЪКТЕ** und so auch Assem. S. 5. Dieses „и“ ist in den griechischen Texten nicht vorhanden und daher in unserem Falle von Bedeutung. Joh. 1. 49 im Ostr. Bl. 128 b: **СЖШТА ПОДЪ СМОКЪВНИЖ** *ὑπὸ τῆν συκῆν* (so auch V. 51). Ebenso auch in der Sav. kn. S. 62, Z. 11—12 und 16—17. Daran schliesst sich auch in dieser Beziehung Supr. S. 258. 14—15. Dagegen haben wir an derselben Stelle im Ostr. Bl. 7 a: **ПОДЪ СМОКОВЪННИЦАЖ**, wie auch im V. 51. So finden wir es auch im Assem. und allen anderen Texten, soweit sie hier in Betracht kommen. Joh. 1. 49: *Ἀπεκρίθη ὁ Ι. καὶ εἶπεν*, im Zogr. und Mar. **ОТЪВЪШТА ИСЪ И Рече**, also ganz entsprechend dem griechischen Texte, in der Sav. ist ebenfalls **ОТЪВЪК** (nicht ausgeschrieben) **Ис и Рече**, so auch im Ostr. Bl. 128 b: **ОТВЪКЦА ИС.**; dagegen auf Bl. 7 a: **ОТЪВЪКЦАЖЪ ЖЕ ИС. Рече** und im Assem. analog: **ОТЪВЪКШТАВЪ ИС Рече**. Beide also abweichend vom Griechischen. Somit nähert sich die Redaction auf Bl. 128 a etc. der Sav. kn., die auf Bl. 7 a dagegen dem Assem. Umgekehrt ist das Verhältniss nur an einer einzigen Stelle, nämlich Joh. 1. 51. Im Ostr. Bl. 7 a: **ЗАНИЕ РЪХЪ ѡКО**, ebenso auch in der Sav. kn. 62. 15—16. In beiden Fällen ist das griechische *οὐ* ausgelassen. Dagegen Ostr. Bl. 128 b: **ЗАНИЕ РЪХЪ ТИ**, so auch im Assem., Mar. und Zogr. — Matth. 24. 39. **БЖДЕТЪ ПРИШЕСТВИЕ** Ostr. Bl. 83 b, so auch in der Sav. kn. S. 78. Dagegen Bl. 147 a: **Б. И БЪ ПРИШЕСТВИЕ**, so auch Assem. und Zogr.

(Mar. nur и приш . . .). — Matth. 24. 40. Ostr. Bl. 83 b: ТЪГДА БЖДѢТА ДЪВА (aber neben δύο ἔσονται auch ἔσ... δύο), so auch Sav. kn., doch auf Bl. 147 a τ . . ΔЪВА БЖДѢТА, so auch Assem., Zogr. und Mar. (abgesehen hier von der Dualendung). Merkwürdig ist im selben Verse Bl. 147 a: ЮДИНЪ ПОЕМЛЮТЬ (εἰς παραλαμβάνεται) und damit übereinstimmend Mar. ЕДИНЪ ПОЕМЛЖТЪ, dagegen Bl. 83 b ПОЕМЛЮТЬ СМ, wie auch im Zogr., Assem. und der Sav. kn. Mit Rücksicht auf das Alter des Ostr. folgt daraus, dass die verhältnissmässig geringen Abweichungen des Cod. Mar. nicht etwa individueller Art sind, die sich lediglich nur auf ihn bezögen, sondern, dass ihnen auch schon eine bestimmte Redaction wohl in den meisten Fällen zu Grunde lag, da sie auch im Ostr., wohl nach mehreren Zwischengliedern, zum Vorschein kam. In diesen Fällen ist uns auch unmöglich, den ursprünglichen Wortlaut der Evangelientübersetzung zu ermitteln, weil uns die ältesten Zwischenglieder fehlen. Wenn aber eine Lesart nur ein einziges Mal vorkommt, so können wir nicht von ihr behaupten, dass sie nicht die ursprüngliche wäre (das gilt natürlich nur dann, so lange wir bei den ältesten uns erhaltenen Denkmälern bleiben). Bei Matth. 12 ist noch zu bemerken, dass Ostr. in Uebereinstimmung mit Assem. im V. 39 zweimal ПОТОПЪ hat (Bl. 83 b und 146 b) gegen ВОДА der anderen Denkmäler, und in Uebereinstimmung mit der Sav. kn. im V. 37 ПРИШЪСТВЕНІЕ gegen ВЪ ДЪНИ der anderen.

Wie wir nun hier eine merkwürdige Uebereinstimmung zwischen Mar. und Ostr. an einer Stelle gesehen haben, so können wir ein ähnliches Verhältniss zwischen Zogr. und Ostr. beobachten.

Joh. 16. 3: καὶ ταῦτα πειρήσεται (eine andere Lesart ist ob des Vorhergehenden nicht möglich) heisst im Mar., Assem. und in der Sav. kn. и си сътворатъ, ebenso auch Ostr. Bl. 171 a; das ist also die richtige Uebersetzung. Dagegen finden wir Zogr. ТВОРАТЪ und ganz dasselbe im Ostr. Bl. 49 b. Beide haben also denselben Fehler.

Auf diese Art könnten wir noch bei anderen Parallelstellen im Ostr. zeigen, dass sie theilweise verschiedene Redactionen enthalten. Dasselbe gilt auch von den Parallelstellen in der

Sav. kn. So haben wir hier bei Matth. 24. 36 auf S. 30: **о часѣ**, also wie auch Ostr. Bl. 146 b, dagegen S. 77: **о годинѣ тѣм**, wie auch im Ostr. Bl. 83 (ohne **тѣм**).

Fassen wir nun alles das, was sich aus der Zusammenstellung der besprochenen Stellen ergibt, zusammen, so können wir sagen: Unter den altslovenischen Evangelientexten stehen der Zogr. und Mar. einander am nächsten und können bis zu einem gewissen Grade als der Reflex der ursprünglichen Uebersetzung, namentlich in lexikalischer Hinsicht, aufgefasst werden. Ihre Uebereinstimmung geht oft so weit, dass man förmlich eine und dieselbe Vorlage für beide annehmen wollte. Man denke z. B. an Matth. 11. 4. Im Zogr. heisst diese Stelle **шѣдѣше вѣзвѣститѣ Иоанови**. In den griechischen Texten folgt aber noch *καὶ ἀκούετε καὶ βλέπετε*. Dieser Zusatz fehlt nun auch im ursprünglichen Wortlaut des Mar. und ist erst später hier cyrillisch eingetragen worden (**иже слышита и видита**). Das Vorhandene ist mit dem Wortlaute des Zogr. identisch. Die Uebereinstimmung zwischen beiden bezieht sich hier sogar auf die Dativform **Иоанови**. Im Assem. dagegen lautet diese Stelle: **шѣдѣше вѣзвѣститѣ Иоанову ꙗже слышите и видите** und im Ostr.: **шѣдѣше повѣдитѣ Иоанову иже слышите и видите**. Beide haben also die Dativform **Иоанову**. In der Sav. kn. fehlt diese Stelle. Aber einzelne Abweichungen, die wir im Zogr. und Mar. fanden, sind derart, dass sie uns zwingen, beide auf verschiedene Quellen zurückzuführen, so dass wir schon vor der Entstehung dieser beiden Denkmäler das Vorhandensein verschiedener Redactionen der altslovenischen Evangelientebersetzung annehmen müssen. Ja, wenn wir beide mit den anderen Texten vergleichen, so kommen wir zur Ueberzeugung, dass sie uns nicht einmal (im Verhältnisse zu diesen) den älteren ursprünglichen Text wiedergeben. Ein charakteristisches Beispiel hiefür finden wir bei Luc. 7. 16. Im Mar. und Zogr. heisst es hier **пророкъ великъ** und im Assem. und Ostr. **пр. велии**. Nun müssen wir bedenken, dass in den späteren Denkmälern **велии** durch **великъ** ersetzt wurde und nicht umgekehrt, und dass im Ostr. schon **великъ** die Regel bildet, wogegen **велии** darin nur dreimal vorkommt. Wenn also die Schreiber des Assem. und Ostr. in ihrer Vorlage **великъ** gefunden hätten, so hätten sie es gewiss nicht durch **велии** ersetzt.

Weiter haben wir gesehen, dass der Assem., Ostr. und die Sav. kn. wiederum für sich eine Gruppe bilden, die sich schon vielfach von den beiden ersten Denkmälern unterscheidet. Freilich muss hier hervorgehoben werden, dass die Sav. kn. auch hier wiederum eine Sonderstellung einnimmt, indem sie nicht in allen Punkten mit Assem. und Ostr. sich deckt, wo diese von Zogr. und Mar. abweichen; vielmehr geht sie häufig mit letzteren. Wir können demnach sagen, dass sie eine Art Uebergang bildet von Mar. und Zogr. zu Assem. und Ostr., wenn auch nicht immer, sie hat auch sonst ihre Eigenthümlichkeiten. Die besondere Stellung der drei Denkmäler (Assem., Sav. kn. und Ostr.) und der Gegensatz zu den zwei älteren glagolitischen wird erstens vor Allem dadurch herbeigeführt, dass man darin einen engeren Anschluss an den griechischen Wortlaut der Evangelientexte und zweitens sprachliche (theils lautliche, theils formale, theils lexikalische und diese namentlich) Abweichungen beobachten kann. Schon oben hatten wir mehrmals die Gelegenheit, hervorzuheben, dass diese sprachlichen Abweichungen ihre Heimat nur in Bulgarien gehabt haben müssen. Wenn dem so ist, so müssen auch Evangelientexte mit ausgesprochen bulgarischem Charakter ihnen sich viel mehr anschliessen als dem Mar. oder Zogr. Die That-sachen entsprechen auch hier vollkommen unseren Erwartungen. Wir wollen hier vor Allem den Evangelientext in Grig. Triod. (Srezn. S. 331—343) mit unseren Texten vergleichen.

Matth. 27. 5. Sav., Ostr. Bl. 196 a, Grig. Tr. (S. 333, Z. 1) шѣдѣ — Mar. dagegen, Assem., Zogr. und Ostr. Bl. 185 a: ошѣдѣ (griech. ἀπεθῶν, demnach ist der Wortlaut der ersten Reihe nicht ganz genau).

Marc. 15. 24: распѣнѣше и раздѣлиша Assem., Ostr., Sav. und Grig. Tr. (S. 336, Z. 29), was dem griechischen Texte, wo es heisst: καὶ σταυρώσαντες αὐτὸν, διεμέριζον oder in einer zweiten Redaction: σταυροῦσι αὐτὸν καὶ διαμερίζονται, mehr entspricht — im Mar. und Zogr. dagegen nicht ganz richtig: и пропѣнѣше и раздѣлѣше.

Marc. 15. 17: къ блгрѣницѣ Ostr. und Tr. (336), къ прапрѣдѣ Mar. und Zogr., Assem. dagegen und Sav. прѣпрѣдѣ; doch der Zusammenhang des Grig. Tr. mit Assem. und der Sav. kn. ergibt sich schon aus dem V. 20, wo wir

in allen drei Denkmälern **прѣпрѣдѣ** haben (Tr. **прѣпрѣдѣ**, Sav. **прѣпрѣдѣ**, Assem. **прѣпрѣдѣ**). Ostr. hat auch hier **БѢГЪРАНИЦѢ**.

Matth. 27. 19. Sav. und Grig. Tr. (S. 333) **НИЧТОЖЕ**, alle anderen **НИЧЬСОЖЕ**.

Matth. 27. 20. Sav., Ostr. (zweimal) und Grig. Tr. (S. 333) **НАВАДНША**, dagegen Mar. und Zogr. **НАОУСТИША**, Assem. **НАОУЧНИША** (wohl infolge eines Missverständnisses).

Diese Uebereinstimmung ist namentlich dort bezeichnend, wo sie eine Abweichung vom griechischen Text enthält, wie bei Marc. 15. 24, weil in diesen Fällen die gegenseitige Abhängigkeit solcher Denkmäler, wo sie vorkommt, ganz evident wird.

Beim Ostr. und Grig. Tr. ist noch Manches hervorzuheben, was nur beide speciell gemeinschaftlich haben. So Marc. 15. 28: **СЪБЪИСТЪ СѦ ПИСАНИЕ** Ostr. und Grig. Tr. (S. 336, Z. 34 bis S. 337) gegen **ΠΙΣΑΝΟΙ** Mar., Assem. und **π'σανοι** Zogr. und Sav. kn. (*ή γραφή*).

Marc. 15. 29: **МИМО ХОДАЩЕ** Ostr., Gr. Tr. (S. 337, Z. 2) gegen **ХОДАШТИ** Mar., Zogr., Sav. und Assem. (hier **ХОДАШТИ**). Im Griechischen *οι παραπορευόμενοι*.

Luc. 23. 35: **АШТЕ ЈЕСТЪ** Ostr., Tr. (343, Z. 6), was gegen den griechischen Text *ει οὗτος ἐστιν* ein Fehler ist, dagegen Sav., Mar., Zogr. **АШТЕ СЪ ЈЕСТЪ** und Assem. **АШТЕ ТЪ**...

Luc. 23. 40: **ВЪ ТОМЪ ЖЕ ОСЪЖДЕНЪ ЈЕСИ** Triod. (S. 343, Z. 15) und Ostr. Bl. 200 a, griech. *εν τῷ αὐτῷ κρίματι εἶ*, also auch das ist eine abweichende Uebersetzung; im Zogr., Mar., Assem., in der Sav. kn. und im Ostr. Bl. 192 a heisst es übereinstimmend mit dem griechischen Text: **ВЪ ТОМЪЖДЕ ОСЪЖДЕНИИ ЈЕСИ**.

Wenn nun auch schon andere Thatsachen dafür sprechen, dass wir die Quellen des Cod. Ostr. in Bulgarien zu suchen haben, so ergibt sich dies aus der vorhergehenden Zusammenstellung ganz sicher. Aber auch andere bulgarische Texte nähern sich der oben hervorgehobenen Reihe, und zwar namentlich dem Ostr., sei es, dass ihnen auch nur ein abweichendes griech. Orig. zu Grunde lag. So finden wir in dem Bruchstücke des Zographos-Evangeliums vom Jahre 1305 bei Sreznevskij (S. 348—349) Joh. 21. 17: **ТЪ ВЪКЪ ВЪКЪ**, so auch im Ostr. (entsprechend dem griechischen Text

σὺ πάντα οἶδας), im Zogr. dagegen, im Assem. und in der Sav. kn. (S. 6): **ВЪСЕ ТЪИ ВЪКЪИ** (nach π. σὺ οἶδ...), im Mar. fehlt diese Stelle. Im selben Vers finden wir entsprechend dem griechischen Text (ἐλυπήθη δὲ ὁ Πέτρος) in der Sav. kn. und im Zographosfragment: **ОСКРЪБѢКЪ ЖЕ ПЕТРЪ**, im Assem., Zogr. nur **ОСКРЪБѢКЪ ПЕТРЪ**, nach dem Griechischen ελ. ὁ Π. (ohne δὲ).

Joh. 21. 22. Zogr. **ДА ТЪ ПРЪКЕЖДЕТЪ** (αὐτὸν θέλω μένειν), im Assem., Sav. kn. und unser Fragment: **ДА ТЪ ПРЪКЕЖДЕТЪ**. Im selben Vers: **ТЪИ ПО МНѢ ГРАДЪИ** im Fragm. und Assem., **ТЪИ ПО МЪНѢ ИДИ** Ostr., Sav. (σὺ ἀκολούθει μοι und σὺ μοι ἀκ...), Zogr. dagegen **ПО МНѢ ТЪИ ГРАДЪИ**. Wie der Zogr. von den anderen Denkmälern hier abweicht, ist auch aus V. 20 ersichtlich, wo er das **НАВЕЧЕРИ** der anderen Texte gar nicht wiedergibt. Ein Schluss wäre hier jedoch nur dann erlaubt, wenn auch im Mar. uns diese Stelle vorläge.

Im Bruchstücke des Chiland. Ev. (Srezn. S. 350—351) lesen wir bei Joh. 21. 9: **ѤКО ЖЕ ИЗВЛѢКОШЪ . . .** (ὡς εὖν ἀπέβησαν und . . . ἀνέβησαν), so auch in der Sav. kn. (abgesehen vom Nasallaut) und im Assem. **ИЗВЛѢША**, dagegen im Mar. und Zogr. **ѤКО (ЖЕ) ИЗЛѢЖЪ** und im Ostr. **ИЗЛѢЗОША**.

Joh. 21. 11. Chiland., Ostr. und Assem. **ВЪЛѢЗЪ ЖЕ** gegen den griechischen Text, der ἀνέβη und ἐνέβη enthält, Mar. dagegen, Zogr. und Sav. kn. **ВЪЛѢЗЕ**.

Bezüglich des Ev. Deč. ist zu bemerken, dass bei Matth. 5. 46 im Ostr. wie hier die Form **МЪИТАРИЕ** vorkommt (die anderen Denkmäler haben **МЪИТАРЕ** und **МЪИТОРИ**, ferner im V. 47 haben beide im Gegensatze zu allen anderen Texten **ЛИШЕ** (Srezn. S. 387). Und so finden wir überall, wenn wir die bulgarischen Texte prüfen, Anklänge an unsere Gruppe, die wir hervorgehoben haben, oder wenigstens an einzelne Denkmäler aus dieser Gruppe. Daraus ersehen wir, dass die Umgestaltung des Textes, wie sie uns im Assem. und in der Sav. kn. vorliegt, ihre Heimat vor Allem in Bulgarien haben musste. Von hier aus ist er dann nach Russland verpflanzt worden. Weiter können wir auch schliessen, dass die Sprache, wie sie uns in den ältesten altslovenischen Denkmälern vorliegt, also etwa im Mar. und Zogr., nicht die altbulgarische sein kann. Wenn nämlich die Redaction des Assem. und der Sav. kn. in Bulgarien localisirt werden muss, und wenn ihre

Sprache schon einen Gegensatz zu den früher erwähnten Denkmälern bildet, so wäre derselbe, wenn wir das hohe Alter aller dieser Denkmäler berücksichtigen, gar nicht begreiflich. In lautlicher Beziehung können verhältnissmässig noch bedeutende Differenzen in kurzen Zeiträumen herbeigeführt werden (denken wir nur z. B. an die Veränderung der böhmischen Sprache, die diese zum grossen Theile im Laufe des 14. Jahrhunderts erlitten), aber dass auch in lexikalischer Hinsicht in kurzer Zeit so tief eingreifende Aenderungen sich geltend machen, das können wir kaum beobachten. Letztere namentlich nehmen stets eine längere Zeit in Anspruch.

Novgoroder Fragmente.

(Evangeliorum libri Fragmentum Petropolitanum.)

Während Miklosich in seiner ‚Altslov. Formenlehre in Paradigmen‘ die erwähnten Fragmente noch zu den altslovenischen Denkmälern zählte, machte Jagić im Archiv V, S. 689 darauf aufmerksam, dass wir es da mit einem altrussischen Denkmale zu thun haben. Herausgegeben wurden sie von Sreznevskij (S. 166—173) und von Jagić in seinen ‚Specimina l. p.‘ S. 50—51, wo er jedoch den Namen des Denkmals änderte und in der Schlussbemerkung zugibt, dass man nicht genau bestimmen kann, wo das Denkmal geschrieben wurde, dass man aber annehmen kann, es sei in Russland geschehen. Der russische Ursprung wird hier also nicht mehr mit Entschiedenheit behauptet. Dass es ein altrussisches Denkmal ist, glaube ich auch deshalb, weil der Text dieser Fragmente merkwürdiger Weise fast identisch ist mit jenem im Ostr. (namentlich Joh. 11. 1—16), und zwar deckt er sich mit ihm sogar dort, wo er im Gegensatze zu den anderen Evangelientexten vom Griechischen abweicht.

Matth. 24. 34 heisst es in den Novg. Fragm. **ДОНДЕЖЕ**, wie auch im Ostr. Bl. 146 a. — Mar., Zogr., Assem., Sav. kn. haben **ДОНЪДЕЖЕ** und Ostr. Bl. 83 a **ДЕНЪДЕЖЕ**.

Matth. 24. 37. Novg. Fragm. und Ostr. sowohl auf Bl. 83 b als auch Bl. 146 b: **ТАКО БЖДЕТЪ И ВЪ ПРИШЕСТВИЕ СЪИНА** gegen **ВЪ ДЪНИ СЪИНА** in Mar., Zogr., Assem., nur Sav. kn. nähert sich hier halbwegs mit **ТАКО БЖДЕТЪ ПРИШЕСТВИЕ**.

24. 33. Ostr. und Novg. Fragm. **ТАКО ЖЕ** — Zogr., Mar., Sav., Assem. **ТАКОЖДЕ**.
24. 30. **НА НЕБЕСИ** haben die Novg. Fragm. mit Ostr., Sav. und Assem. gemein (**НАНЕБЕСЕ** Mar., im Zogr. fehlt diese Stelle), und im selben Verse **ЗЕМЬСКАМ** mit Sav. und Ostr., **ЗЕМЛЪСКАѢ** Mar., **ЗЕМЪНАА** Assem. (Zogr. fehlt).

Im Joh. XI ist Folgendes bezeichnend:

V. 6. Novg. Fragm. und Ostr. **КГДА ЖЕ СЛЪША** gegen **ГДА ЖЕ ОУСЛЪША** im Zogr., Mar. und Sav. kn. (Assem. fehlt).

Im V. 11 im Ostr. und Novg. Fragm. **СИ РЕКЪ И . . .** gegen den griechischen Text, der *ταῦτα εἶπε* heisst. Daher **СИ РЧЕ** im Zogr., Mar., Assem. und **СИЦЕ РЧЕ** in der Sav. kn.

Im V. 13 haben wir in beiden eine dem griechischen Texte entsprechende Wortstellung: **РЧЕ ЖЕ ИСОУСЪ**, dagegen **ИСОУСЪ ЖЕ РЧЕ** im Mar., Zogr. und in der Sav. kn. Assem. hat hier **ВЪШТА ЖЕ ИСОУСЪ**, was auch dem griechischen Texte entspricht.

Im V. 14 in beiden **О ОУС . . СЪНОУ**, dagegen **СЪНА** im Zogr., Mar., Assem. und der Sav. kn. Dass wir nun auch im Supr. S. 231, Z. 14 **О ОУС . . СЪНОУ** finden, ist höchst beachtenswerth, da es uns denselben in einen Zusammenhang mit den russischen Denkmälern bringt. Hier kann auch noch bemerkt werden, dass die meisten Leblooses bezeichnenden Substantive im Kleinrussischen in sing. gen. die Endung *u* haben (Archiv VIII, S. 200, über **СНУ** S. 208), und dass auch überhaupt die *u*-Endung in russischen Quellen beliebt ist (Miklosich, Vgl. Gramm. III, 31).

Ausserdem ist noch zu bemerken, dass im V. 14 die Novg. Fragm. wie auch Ostr. die Form **ОУМРѢ** haben, gegen **ОУМРѢТЪ** in der Sav. kn., **ОУМЪРѢТЪ** im Zogr., Mar. und Assem., wie auch, dass im V. 2 beide **МУРЪМЪ** gegen **МУРОМЪ** im Zogr., Sav. kn. und Assem. und **МУРОМЪ** im Mar.

Die Form **ПОСЪЛАСТѢ** im V. 3 hat es mit der Sav. und dem Ostr. gemein, wie auch im V. 6 **ТОГДА ПРѢВЪИСТЪ** gegen **ТЪГДА ЖЕ ПР.** im Zogr., Mar. und Assem.

Im V. 8 haben wir in den Novg. Fragm. im Ostr., Zogr. und Assem. **РАВЕН**, im Mar. und in der Sav. kn. dagegen **ОУЧНТЕМЮ**, und im V. 10 **ИКО СВѢТА ИКЪТЪ** in den Novg.

Fragm., der Sav. kn., im Zogr., Assem. und Ostr. gegen **нѣста сѣкта** im Mar.

Die Uebereinstimmung mit Ostr. ist also derartig, dass wir, namentlich mit Rücksicht auf V. 11, 6 und 13, einen innigen Zusammenhang beider Denkmäler annehmen und die Novgoroder Fragmente als ein altrussisches Denkmal ansehen müssen. Ferner haben wir auch hier schon bei diesem verhältnissmässig so kleinen Denkmale gesehen, wie die altrussischen Denkmäler sich in erster Linie dem Assem. und der Sav. kn., dann erst dem Zogr. nähern, was wir schon früher aus anderen Thatsachen nachgewiesen haben.

Die Kryloser Handschrift.

Das von J. Hanusz im Archiv VI, S. 118 angekündigte Evangelistarium, von dessen Schicksalen mir nichts weiter bekannt geworden ist, schliesst sich, wie aus den beiden dort veröffentlichten Proben hervorgeht, ebenfalls an Ostr., Assem. und Sav. kn. an.

Matth. 6. 11 lesen wir hier **члѣкънашь насъшныи**, was offenbar an **насъштѣнѣи** im Assem. und Ostr. erinnert (die anderen Texte haben **чл . . н . . настаѣшааго днѣ . .**).
6. 13. **остаи . . . оставѣемъ.**, so auch Ostr., Assem., Sav. kn. und Deč.

13. **отъ ажкаваго**, so nur noch im Assem.

Matth. 13. 26. **ѡишѡ са пѣвѣиѣ**, im Assem. **ѣвѣиѣ са пѣвѣиѣ**, dagegen **ѣвѣиѣ н пѣвѣиѣ** im Mar., Zogr., Ostr., Nik.

13. 27. **имашъ пѣвѣиѣ**, im Assem. **иматъ пѣвѣиѣ**, so auch Ostr., Nik. — **иматъ пѣвѣиѣ** Zogr. und Mar.

Analog steht auch der Plural bei diesem Worte im V. 29 im Ostr., Assem., Nik. und in der erwähnten Handschrift. Was am meisten auffällt, ist aber im V. 29: **вѣстрѣсажшѣ** in Uebereinstimmung nur mit dem Ostr., da Assem., Zogr. und Mar. **вѣстрѣгажшѣ** haben. Trotz der Verwechslung der Nasale in **ѡишѡ** und **по срѣдѣ пшеницѣ** möchte ich glauben, dass auch diese Handschrift von einem Russen geschrieben wurde, wobei ihm freilich eine altbulgarische Handschrift als Vorlage diente. Wir finden hier nämlich Matth. 13. 29: **испѣ-**

ѢМЪ ѿ, während im Assem., Mar. und Zogr. ѡ steht und im Ostr. ѣ; es könnte als dieses ѿ statt ѡ stehen (trotzdem es im griechischen Texte ἀτά heisst). ПРИДѢТЬ und СЖДЕТЬ fällt hier nicht auf, da ѡ hier vorwiegt. Um aber ein sicheres Urtheil abgeben zu können, müssten wir freilich die Handschrift näher kennen, aus den beiden Bruchstücken lässt sich noch kein sicherer Schluss ziehen.

Savina kniga.

Dass auch die Savina kniga ihren Ursprung einem Russen zu verdanken habe, scheint mir auch sehr wahrscheinlich, und zwar, abgesehen von dem Umstande, dass darin in der 3. Pers. Singular und Plural denn doch einigemal die Endung ТЪ vorkommt (Archiv V, S. 608), auch aus folgenden Gründen:

Matth. 7. 29 heisst dort (S. 12, Z. 19) **ѣѣ со оуѣа нхѣ**, während wir in dem sonst der Sav. kn. nahe stehenden Assem. und Ostr. ѡ, entsprechend dem griechischen Accusativ ἀρούς, finden. Im Zogr. und Mar. ist dieser Accusativ ausgefallen. Die Vertretung des ѡ durch нхѣ erscheint mir als ein Russismus. Matth. 9. 5, S. 17, Z. 23 lesen wir darin die Form **рѣѣѣи**. statt **рѣѣи**. Es scheint, als ob dem Schreiber auch hier die russificirte Form **рѣѣи**, **рѣѣѣ** aus der Feder wollte, nachdem aber schon das ѣ da war, konnte er wohl das nachfolgende **ѣи** noch hinzusetzen, in der Absicht, das ѣ zu einem **р** zu machen und das Vorhergehende zu tilgen.

Schon oben haben wir gesehen, wie in den russischen Denkmälern häufig der Ausdruck **нзѣдалѣѣа** sich findet. So haben wir ihn auch immer in der Sav. kn. statt **нзѣдалѣѣѣѣѣ**, nämlich Matth. 26. 58; Luc. 16. 23; 18. 13 und 17. 12; an allen diesen Stellen haben wir im Zogr., Mar. und im Assem. **нзѣдалѣѣѣѣѣ**. Ein **нзѣ далѣѣѣѣѣ** kennen sie überhaupt nicht.

Luc. 10. 34 lesen wir in der Sav. kn. den merkwürdigen Ausdruck **ѣѣ господаѣѣ**, während in den anderen Denkmälern **ѣѣ гостиницаѣѣ** steht. In unserem Denkmal hat wohl dieses Wort seinen Ursprung nur einem Russen zu verdanken, trotzdem heutzutage das Wort in Russland diese Bedeutung schon ganz verloren zu haben scheint. Doch citirt Miklosich in seinem Lexikon Beispiele aus Vostokov **принати ѣѣ г—оуѣ**,

г—ою ходити hospitari), so dass es früher gewiss in Russland bekannt war, wofür auch wohl der Umstand spricht, dass im Litauschen *gaspada* ebenfalls Gasthaus heisst. Das sind nun vorläufig jene Anhaltspunkte, die für den russischen Ursprung das Sav. kn. sprechen und die mir bei der Lectüre derselben aufgefallen sind. Ihre Zahl kann vielleicht noch vermehrt werden. Dass jedoch die Vorlage eine bulgarische Handschrift war, das können wir wohl nicht bezweifeln.

Ueber γέννα — ροδα, ροδαστεο etc. und πρὸς τὸν
δεινα — къ динѣ.

Allgemein wird angenommen, dass bei der ursprünglichen Evangelienübersetzung γέννα infolge eines Missverständnisses mit ροδα, ροδα ροδαστεο, ροδαστεο wiedergegeben wurde. So glaubt Jagić (Codex Mar. S. 471 f.), wobei er sich auf den zähen Conservatismus des Nik., der eben diese Art von Uebersetzung enthält, beruft. Auch Miklosich geht in seiner ‚Altalovenischen Formenlehre‘ in Par. S. XII von dieser Ansicht aus, indem er behauptet, dass man infolge solcher unrichtigen Uebersetzungen nicht anzunehmen braucht, die Gehilfen der beiden Slavenapostel seien Bulgaren gewesen, die also mit dem Griechischen auf vertrauerem Fusse gestanden wären. Ich glaube aber, dass es kaum angeht, anzunehmen, die beiden Slavenapostel hätten die Thätigkeit ihrer Gehilfen so lässig controlirt, dass solche Fehler überhaupt bei der Uebersetzung hätten entstehen können, zumal bei der Uebersetzung der Evangelien, bei der man ihnen, als den Meistern, den Löwenantheil zusprechen muss. Sie wussten ja, wie ihre Thätigkeit angefeindet würde, und so mussten sie selbst strenge darauf sehen, dass die Uebersetzung frei von Irrthümern, die ihren Gegnern eine erwünschte Veranlassung zu Anfeindungen und Verleumdungen geben könnte, wäre. Ebenso wenig kann es uns aber einfallen, ihnen selbst diese Fehler zu imputiren.

Wohl ist es aber denkbar, dass Vieles aus dem griechischen Text, für das man eben keinen passenden Ausdruck fand, unübersetzt blieb. Das waren freilich keine meritorischen Fehler. So war wohl auch in der ursprünglichen Uebersetzung überall das griech. γέννα geblieben, wie es sich eben

noch im Mar., Zogr., Assem., Ostr. und anderen erhalten hat, und erst in Bulgarien hat man den Fehler begangen, es mit **родъ** etc. zu übersetzen. Wenn diese Ausdrücke im Nik. vorkommen, so müssen wir eben bedenken, wie sehr dieser in mancher Beziehung sich dem Assem., der Sav. kn. und dem Ostr. anschliesst, die alle theils selbst auf bulgarischem Boden entstanden, theils solche Vorlagen hatten. Daher erklärt es sich, dass wir im Supr., der auch zumeist in Bulgarien gemachte Uebersetzungen enthält, **родъство огньное** S. 5. 5; 9. 3; 121. 4; 284. 22, dann Matth. 10. 28, S. 55. 3 (im selben Citate dagegen S. 271. 12: **въ вѣчнѣхъ огни**) und **родъ огньнѣ** S. 397. 7 und 405. 14 finden. Den schlagendsten Beweis für meine Ansicht finde ich aber in dem älteren Theile des Cod. Supr. (S. 337—357). Hier haben wir nämlich ausnahmsweise noch **гѣонъскадо огни** S. 341. 25 und **въ гѣонѣхъ** 353. 28—29. Warum also anders in den jüngeren Theilen des Cod. Supr.? Wenn bei der ursprünglichen Evangelienübersetzung schon der Fehler gemacht worden wäre, so wäre es ja nicht möglich, ihn hier noch zu erhalten, nachdem er schon in den gewiss so bekannten und gangbaren Redactionen, wie sie uns der Zogr., Mar. und Assem. repräsentiren, corrigirt worden war.

Andererseits können wir nicht annehmen, dass es im Matt. 26. 18 ursprünglich **къ днѣхъ** (*πρὸς τὸν δεῖνα*) geheissen habe, wie wir es noch im Assem. lesen. Hier war in der ursprünglichen Uebersetzung das Wort schon richtig übersetzt, und erst in Bulgarien glaubte Jemand, dieses *πρὸς τὸν δεῖνα* besser zu verstehen, ebenso wie das *ἐν μέσῳ τοῦ Ἀρείου πάγου* (Act. Ap. 17. 22), welches ebendort auf diese Art mit **фривка леда** (Ochrid., Srezn. 273 und Ap. Šiš.) übersetzt wurde. In serbische Denkmäler fanden solche Uebersetzungen leicht Eingang. Es ist auch sehr wahrscheinlich, dass bei der ursprünglichen Uebersetzung die lateinischen Evangelientexte hie und da zu Rathe gezogen wurden, wenn auch der griechische Text die Grundlage bildete. Auf diese Art lässt sich der Ausdruck **либрѣ** (Joh. 12. 3) im Zogr., Assem. und Nik. erklären (in den lateinischen Texten: *libram unguenti*). Im Mar., Ostr. und in der Sav. kn. haben wir hier **литрѣ**, entsprechend dem griech. *λίτραν*. Ebenso auch Joh. 19. 39. Zogr.,

Assem. und Nik. ЛНВРЪ — dagegen Ostr. und Mar. ЛНТРЪ. Hier sieht auch Jagić eine Nachahmung des lat. *libras* (Cod. Mar., S. 396, nota 15). Vgl. noch Šafařík: Ueber den Ursprung und die Heimat des Glagolitismus, S. 12. Hier kann noch bemerkt werden, dass das Wort *libra* (Pfund) auch jetzt noch im Böhmischem, Slovakischen und Neuslovenischen vorkommt; ferner ist es nach Vuk's Lexikon auch in einigen Gegenden Dalmatiens zu hören. Dass es eine Entlehnung aus dem Lateinischen ist, braucht nicht erwähnt zu werden.

Ueber **ПРОПАТИ** und **РАСПАТИ**.

Bezüglich der Anwendung dieser Wörter herrscht bekanntlich in den altslovenischen Denkmälern keine Uebereinstimmung, indem manche ausschliesslich **РАСПАТИ** gebrauchen — wie der Assem. und die Sav. kn. — andere wiederum **ПРОПАТИ** — so der Cod. Mar., der nur ein einziges Mal **РАСПАТИ** hat (Matth. 27. 44) — und noch andere schliesslich beides promiscue gebrauchen, wobei aber immer bald diese, bald jene Form die Oberhand behält (so z. B. im Zogr. etc.). Es fragt sich nun: was bot die ursprüngliche Uebersetzung in dieser Beziehung? Bei der entschiedenen Neigung und Vorliebe der Denkmäler für die eine oder für die andere Form des Wortes können wir kaum annehmen, dass beide schon in der ursprünglichen Uebersetzung vorkamen.

Jagić meint (Cod. Mar., S. 466), dass sich hier wohl **РАСПАТИ** vorgefunden habe. Allein wenn dem so wäre, so müsste das Wort **ПРОПАТИ** erst im Süden Eingang in die altslovenische Schriftsprache gefunden haben und daraus würde folgen, dass wir es auch vor Allem in solchen Denkmälern, die dort entstanden sind, in entschiedener Majorität fänden. Dem ist aber nicht so. Schon der Umstand muss auffallen, dass im Assem. und in der Sav. kn., die doch entschieden Bulgarismen aufweisen, ausschliesslich **РАСПАТИ** vorkommt. Im Zogr., der ebenfalls höchst wahrscheinlich in Bulgarien geschrieben wurde, sehen wir den Kampf zwischen der einheimischen Form des Wortes und zwischen der fremden, dahin verpflanzten. Das Fremde behält jedoch immer noch die Oberhand. So kommt hier **РАСПАТИ** nur 8mal vor (Matth. 26. 2;

27. 22; 27. 23; 27. 26; 27. 31; 27. 38; Marc. 15. 15; 15. 27) und **пропати** dagegen 28mal (Matth. 20. 19; 23. 34; 27. 35; 27. 44; 28. 5; Marc. 15. 13; 15. 14; 15. 20; 15. 24; 15. 25; 15. 32; 16. 6; Luc. 23. 21; 23. 23; 23. 33; 24. 7; 24. 20; Joh. 19. 6 dreimal; 19. 10; 19. 15 zweimal; 19. 18; 19. 20; 19. 23; 19. 32; 19. 41). Wie der Zogr. überhaupt den Wortlaut der ursprünglichen Uebersetzung möglichst gewahrt hatte, so behielt er auch **пропати** noch in der Majorität.

Was den Ostr. anbelangt, so muss berücksichtigt werden, dass er **пропати** einmal dort hat, wo sogar Zogr. **распати** hat, nämlich Matth. 26. 2 auf Bl. 152 b (**распати** dagegen Bl. 155 b). Daraus folgt, dass auch hier einmal in der ursprünglichen Vorlage **пропати** war, da selbst Ostr., der doch in der Regel **распати** nur kennt (**пропати** nur noch Joh. 19. 18 und Joh. 19. 6 auf Bl. 219 b, dagegen selbst auch hier **распати** Bl. 183 a), hier **пропати** erhalten hat.

Im Psalter von Bologna, der vom ursprünglichen Wortlaut verhältnissmässig wenig abweicht, lesen wir Ps. 103. 2: **пропинаѣ** (Sreznenskij S. 204), dagegen im Pog. Ps. an derselben Stelle schon **расп...**

Im Ap. v. Ochrida finden wir nur **распати** (Srezn. S. 282. 7—8; 295. 26; 296. 20; 298. 7). Ebenso im Ap. v. Slepč. (Srezn. S. 322, Z. 30).

Im Grig. Triod. kommt **пропати** nur vereinzelt vor, nämlich: (Srezn.) S. 332. 23; 342. 12 zweimal, Z. 16 und 34; sonst steht hier überall nur **распати**: S. 333. 33. 34; 334. 1; 334. 28; 336. 12. 23. 29. 31 und 33; 337. 9; 338. 23 und 29.

Von den serbischen Denkmälern führe ich nur Hom. Mih. (Specimina) an, wo wir **распеть** S. 105, Z. 12 (so auch im russischen Text an dieser Stelle) und S. 109, Z. 28 finden.

Nach dieser Darstellung werden wir nach dem, was wir bis jetzt über den Cod. Supr. gesagt haben, darin auch nur **распати** erwarten. In der That bildet dieses Wort hier die Regel. Es kommt nämlich vor: S. 37. 12; 55. 11; 62. 23; 63. 26; 103. 17; 104. 26—27; 116. 24; 118. 22; 120. 13; 131. 2; 158. 16; 168. 26; 187. 13; 194. 19; 261. 17; 296. 16—17; 297. 10; 299. 18—19; 301. 16; 314. 14; 316. 2; 321. 18; 323. 7; 326. 20. 21; 333. 7; 335. 3. 6 und 7; 417. 24; 443. 38 und 446. 4. Dagegen kommt hier **пропати** nur aus-

nahmsweise vor, und zwar S. 252. 4; 260. 27; 286. 29; 363. 11; 363. 20; 368. 6. 7; 370. 13; 370. 22 (in den beiden letzten Fällen **пропнати**). Dabei muss noch hervorgehoben werden, dass zwei Fälle Citate aus Evangelientexten sind, nämlich 363. 11 (Luc. 24. 20, so auch Zogr.) und 363. 20 (Joh. 19. 15, auch Zogr.). Das letzte unter diesen Citaten hat hier jedoch auch schon **распати** S. 326. 21.

Nach Vuk ist auch jetzt im Serbischen **разпети** viel häufiger als **пропети** (statt des letzteren gewöhnlich **попети**).

Noch einen Umstand will ich hervorheben, der für die Priorität des **пропати** und Posteriorität des **распати** spricht. Oben haben wir schon gesehen, dass in den ältesten Denkmälern **ослаблѣнѣ**, **ослаблѣти** vorkommt, und dass erst in den späteren bulgarischen dafür **раслаблѣнѣ** (in der Regel ohne epenth. *l*), **раслаблѣти** zur Geltung kommt. Ferner heisst es im Supr. S. 172. 6 **разломнѣ** in einem Citate (Matth. 26. 26 und and.), wo doch alle anderen altslovenischen Denkmäler hier **прѣломити** haben. So auch selbst im Supr. 313. 19 an dieser Stelle. Der Cod. Mar. kennt überhaupt nicht ein **разломити** (im Supr. dagegen noch S. 160. 3—4). Obzwar nun im Serbischen **разломити** vorkommt, so hat Ap. Šiš. an der correspondirenden Stelle doch **прѣломити** S. 227 (I Cor. 11. 24). Miklosich citirt bei **разломити** in seinem altslov. Lexikon neben Supr. noch serbische und russische Quellen. Daraus folgt, dass die spätere bulgarische Periode der altslovenischen Literatur dem Präfixe **раз-** nicht abgeneigt war, da sie es dort vorgezogen hat, wo in der früheren Periode andere Präfixe sich behaupteten. Daraus können wir also schliessen, wenn **распати** ursprünglich gewesen wäre, so hätte ihm gegenüber ein **пропати** schwerlich aufkommen können, wohl aber umgekehrt.

Prager glag. Fragmente.

(Herausgegeben von Dr. K. A. C. Höfler und Dr. P. J. Šafařík 1857.)

Mit dem eben Vorgebrachten über das Verhältniss zwischen **распати** und **пропати** scheinen die Prager glag. Fragmente im Widerspruche zu stehen, da wir hier zwar einmal **пропатѣ** II B, 14—15, aber auch **распѣни** I B, Z. 22 haben. Dieses würden wir hier nicht erwarten. Wollte man wiederum die

Priorität des **распати** anerkennen, so könnte das **пропати** unseres Denkmals ebenfalls nicht damit in Einklang gebracht werden. Es bleibt nichts Anderes übrig, als die Sprache dieser Fragmente genauer zu prüfen. Es ergibt sich nun hiebei, dass allerdings darin Wörter und Formen vorkommen, wie sie nur den ältesten glagolitischen Texten und den daraus entstandenen cyrillischen Abschriften eigen sind (Šafařík rechnet namentlich vier Ausdrücke dazu: **крижънѣмѣ**, **ьдрѣ**, **законопрѣстѣпно** und **овидѣ**, 'Ueber den Ursprung etc.' S. 28). Dazu möchte ich vor Allem noch **вѣликъ** II B, Z. 7 (neben **вѣлицѣ** I A, 19—20); **овласть** I B, 19; **градѣтъ** I B, Z. 4—5; **наоустѣ** II A, Z. 20 etc. rechnen. Allein wir finden hier doch schon auch Eigenheiten, wie sie uns spätere, in Bulgarien entstandene Denkmäler aufweisen. So z. B. das Wort **съборѣ** I A, Z. 18. In der ursprünglichen Uebersetzung der Evangelientexte, also wohl auch in anderen Texten, war nur **сънѣмѣ** dafür. Das ersehen wir noch aus den ältesten Denkmälern. Der Mar. kennt kein **съборѣ**, dagegen kommt hier **сънѣмѣ** sechsmal vor (Matth. 10. 17; 26. 59; Marc. 14. 55; 15. 1; Luc. 22. 66; Joh. 11. 47). Im Zogr. haben wir schon zweimal **съборѣ** (Luc. 22. 66 und Joh. 11. 47). Dass aber an letzterer Stelle im ursprünglichen Text **сънѣмѣ** war, ersehen wir noch aus Assem., der infolge eines Missverständnisses schreibt: **съвьрашѣ съ архидерен и фарицен съ ними** (st. **сънѣмѣ**). Der Schreiber scheint hier das **сънѣмѣ** seines Originales gar nicht verstanden zu haben, daher macht er das Verbum **съвьрати** hier zu einem Reflexivum abweichend von allen anderen Denkmälern. Sonst haben wir im Assem. noch einmal **сънѣмѣ** (Matth. 26. 39); ein **съборѣ** kommt hier nicht vor. In der Sav. kn. kommt Matth. 26. 59 zweimal vor: S. 87, Z. 32, dort finden wir **съборѣ**, und S. 104, Z. 6, wo es dagegen **сънѣмѣ** heisst. Im Supr. kommt Joh. 11. 17 auf S. 285, Z. 20—21 vor, wo wir ebenfalls die Phrase **съвьрати съборѣ** haben; ebenso auch 285. 24. 27; 286. 1. 3. 5. 7. 21—22. 25—26 und **съборѣ** noch 11. 12 und 20; so findet sich auch im Grig. Triod. **съборѣ** (Srezn. 340. 33) und natürlich auch im Ostr. (Joh. 11. 47; Matth. 26. 59; 10. 17).

Ein anderes Wort, das hier in seiner Form in Betracht kommt, ist **обличатѣ** II B, 5. Wenn wir das Vorkommen von

Formen dieser Art in den altslovenischen Denkmälern berücksichtigen und bedenken, dass sie dem Cloz. fremd sind, im Assem. und der Sav. kn. grosse Seltenheiten sind, und schliesslich auch im Zogr. nur in einer beschränkten Anzahl vorkommen (vgl. ‚Zur Kritik . . .‘ S. 776—777), und wenn wir auch ihre Erklärung, wie sie Jagić (Cod. Mar. S. 443) gegeben hat, nicht ausser Acht lassen, so können wir solche Formen unmöglich für Pannonismen halten. Ebenso wenig können wir aber **ОБЛИЧАТЬ** für einen Bohemismus halten, denn da sich noch in den böhmischen Denkmälern aus dem XIV. Jahrhunderte uncontrahirte Formen finden (vgl. Listy filologické XI, S. 64 Gebauer), so kann man nicht annehmen, dass schon in jener Zeit, aus welcher die Prager Fragmente stammen, contrahirte Formen sich derartig geltend gemacht hätten, dass sie die uncontrahirten verdrängten. Wir müssen demnach diese Form für einen Reflex jenes Einflusses ansehen, den noch das Bulgarische, nachdem schon Pannonien seine politische Selbstständigkeit verloren hatte, auf sein Schriftenthum ausübte. Dass ja mit dem Verluste der Freiheit in Pannonien das slavische Schriftenthum in einzelnen Klöstern weiter gepflegt wurde und dass eben auch die cyrillische Schrift später vom Süden dahin verpflanzt wurde, das kann man nicht bestreiten. Vgl. Šafařík, ‚Ueber den Ursprung‘ etc. S. 13 ff. und Glagolitische Fragmente S. 58.

Die Verbindung zwischen Pannonien und dem Süden, namentlich Bulgarien, hörte also nicht vollständig auf, wenn sie auch eine ziemlich lockere gewesen sein muss, und auf diese Art sind dann Vorlagen mit Formen wie **ОБЛИЧАТЬ** und namentlich mit dem schon oben erwähnten **РАСПАТИ** auch nach Pannonien gekommen. Es kann auch noch bemerkt werden, dass wir in den Prager Fragmenten nur die contrahirten Formen **АПОСТОЛЪСКАГО** II A, Z. 21—22; **СЪТВОРЪШАГО** II B, 14; **ПРАВЪДНАГО** II B, 19; **НАСЪЦЪШАГО** II B, 23 und namentlich die Dative **СЛЪПОМОУ** I A, Z. 22 und **ПРАВЪДЪ (НОМОУ)** II B, 24 finden. Solche Dativformen sind im Mar., Assem. und in der Sav. kn. unerhört, und aus dem Zogr. citirt Miklosich (Vgl. Gramm. III², S. 59) nur zwei Beispiele, während sie dagegen in den Denkmälern mit ausgesprochen südslavischem Charakter häufig sind. Auch ein interessantes Beispiel der specifisch

bulgarischen Verwechslung von Nasallauten finden wir darin, nämlich $\tau\lambda$ II A, Z. 14 statt $\tau\alpha$.

So zeigen sich uns die Prager Fragmente beeinflusst von der Sprache der südlichen, namentlich bulgarischen Denkmäler.

Wo sind nun die Prager Fragmente geschrieben worden? Wenn sie bulgarischen Einfluss zeigen und wenn zwischen Pannonien und Bulgarien eine Verbindung bestand, so verdanken sie offenbar ihren Ursprung einem Kloster in Pannonien im weitesten Sinne des Wortes, entweder sie selbst oder ihre Vorlage. In diesem Falle fragt es sich aber, wo sind die Bohemismen hineingekommen, schon in Pannonien oder, wenn sie ein zweites Mal ausserhalb Pannoniens zur Abschrift kamen, erst bei dieser Abschrift? Es sprechen nun mehrere Thatsachen dafür, dass die Bohemismen in Pannonien ihren Eingang in das Denkmal fanden. Vor Allem darf nicht übersehen werden, dass auch andere altslovenische Denkmäler, die anderswo niedergeschrieben wurden, die aber auf pannonische Texte zurückgehen, ebenfalls Bohemismen (im allgemeinen Sinne) enthalten, so der Cod. Mar. und Cloz. (vgl. Jagić, Cod. Mar. S. 438). Diese können nur in Pannonien ihren Ursprung haben, wobei natürlich Pannonien immer im weitesten Sinne des Wortes zu nehmen ist, und es sollte eigentlich, um genau zu sein, auch immer Mähren mitgenannt werden, wenn es sich um die ersten Anfänge des altslovenischen Schriftenthums handelt; denn von hier aus nahm die Thätigkeit der beiden Slavenapostel ihren Anfang, und es konnte auch eine Beeinflussung Pannoniens durch Mähren in sprachlicher Beziehung sich geltend machen, doch nur insoweit die altslovenische Schriftsprache in Mähren selbst Bohemismen gewichen war, wenn auch die Verschiedenheit der Dialekte von Pannonien und Mähren als eine durchaus unbedeutende angenommen werden muss.

Alle Nachrichten, die wir über das einstige Vorhandensein des glagolitischen Schriftenthums in Böhmen in der ältesten Periode seiner Christianisirung besitzen, sind durchaus nicht derartig, dass sie wirklich überzeugen und alle Zweifel beheben könnten. So lange hier ein Herzog selbst nicht von der Ueberzeugung durchdrungen war, dass es das Staatsinteresse erheische, das glagolitische Schriftenthum einzuführen, konnte an keinen derartigen Anfang gedacht werden. Ohne eine

mächtige Stütze vom Staate aus konnte diese ‚vexatorische‘ Schrift, wie Šafarik sie genannt hat, der lateinischen gegenüber nicht aufkommen: vom Staate aus musste der Impuls dazu kommen, und mit einer gewissen Tendenz musste die Sache in Angriff genommen werden. Finden wir nun unter den Fürsten Böhmens jener Zeit einen, dem es gelungen wäre, sich bis zu diesem Grade der Selbstständigkeit emporzuschwingen? Dazu war die Staatsklugheit eines Rastislav nothwendig, wie sie auch einem Svatopluk und selbst auch Kocel nicht abging. Und mit welchen Schwierigkeiten war die Durchführung dieses Planes in Mähren und Pannonien verbunden, trotzdem der Impuls dazu eigentlich von den Fürsten selbst ausging! Was hätte erst in Böhmen der deutsche König, der doch häufig hier auch ein Wort mitzureden hatte, und die deutsche Geistlichkeit dazu gesagt? Der heil. Wenzel, der auch, wohl ganz unschuldiger Weise, mit der slavischen Liturgie in Verbindung gebracht wird, hat gewiss alles Mögliche gethan, um seine Beziehungen zum deutschen Hofe nicht zu alteriren und sein bestes Einvernehmen mit der römisch-deutschen Geistlichkeit nicht zu trüben, und dass bei dieser das slavische Schriftenthum nicht gut angeschrieben war, lässt sich in Anbetracht ihres Benehmens den beiden Slavenaposteln gegenüber denken. Zu Zeiten unseres ‚frommen‘ Wenzel muss das ja noch Alles als eine ‚cause célèbre‘ im eminentesten Sinne des Wortes frisch in der Erinnerung Aller gewesen sein. Die Boleslav waren nicht selbstständig genug; man bedenke doch, dass der erste Bischof von Prag ein Deutscher war und der heil. Vojtěch (Adalbert) war ein gewiss zu treuer Anhänger der lateinischen Kirche, als dass er irgend welche Neuerungen hätte wagen wollen. Břetislav allein (1037—1055) mochte wohl die Tragweite dieser Neuerung erkannt haben (wie auch später Karl IV.), allein selbst seine Bestrebungen waren nicht vom erwünschten Erfolge gekrönt. Aus seiner Zeit aber können unsere Prager Fragmente kaum herrühren und die Kiewer, die hier auch namentlich in Betracht kommen, ganz entschieden nicht. Beide Denkmäler verrathen schon durch ihren Inhalt, dass sie auf einem Boden entstanden sind, wo schon das glagolitische Schriftenthum und die slavische Liturgie heimisch waren, denn mit Denkmälern dieser Art wird man nicht den Anfang dazu

machen. Beide Denkmäler sind ferner älter; es folgt dies neben den sprachlichen Eigenthümlichkeiten derselben vor Allem auch aus ihrer Schrift, die weder ausgesprochen eckig, noch auch rund ist, so dass sie zum Ausgangspunkt für die beiden letzteren, die im XI. Jahrhunderte schon längst ihre Ausbildung erlangt hatten, wurde (vgl. Jagić, Cod. Mar. S. 416).

Die Bohemismen der erwähnten Denkmäler haben daher wohl ihre Heimat in Pannonien gehabt. Daraus folgt für mich, dass die Sprache, in welcher unsere alslovenischen Denkmäler übersetzt worden sind, nicht auch zugleich in Pannonien (resp. Mähren) gesprochen wurde. Sie war eine fremde, hieher verpflanzte, die freilich manche einheimische Ausdrücke, namentlich aus der Liturgie etc., annahm. Der Unterschied war damals allerdings nicht so bedeutend, aber ein Gegensatz bestand immer noch. Bedenken wir, dass die beiden Slavenapostel zuerst nach Mähren und dann erst zum Kocel nach dem eigentlichen Pannonien kamen. Haben sie aber nur eine Uebersetzung der heil. Schrift geliefert, so müsste man annehmen — wenn man von der Ansicht, dass sie Pannoniens Sprache wählten, ausginge —, dass die Sprache ihrer Uebersetzung auch in Mähren gesprochen wurde; sonst wäre es ja nicht begreiflich, warum sie bei der Uebersetzung in Mähren eine Sprache wählten, die im benachbarten Lande, wo ihnen ihre Thätigkeit doch gewiss noch nicht ganz bestimmt in Aussicht stand, gesprochen wurde. Wo sind aber heutzutage auch nur die geringsten Spuren dieser Sprache in Mähren?

Es ist vielmehr wahrscheinlicher, dass die sprachlichen Verhältnisse Mährens damals im Grossen und Ganzen so waren, wie sie auch noch heutzutage sind, und die in Pannonien nicht viel anders, als wie sie heutzutage noch die erhaltenen vorgeschobenen Posten der Slovaken andeuten. Pannonien war damals wohl zum grossen Theile slovakisch. Die Sprache, in welcher die beiden Slavenapostel ihre Thätigkeit in Mähren und Pannonien entfalteten, war die Sprache ihrer Heimat in erster Linie, also ein makedonischer Dialekt. Sie mussten schon vorgearbeitet haben und nicht erst mit den Rudimenten in Mähren anfangen; wie weit diese Vorarbeiten sich erstreckten, lässt sich schwer andeuten. Wäre die Sprache ihrer Uebersetzung die einheimische des Landes, in dem sie wirkten,

gewesen, so hätten sie gewiss nicht mit so vielen politischen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, weil ja dann dem Volke selbst ihre Sache viel näher gestanden wäre, und in ihm hätten sie einen mächtigen Hinterhalt gegen alle Stürme gehabt. So aber stand das Volk der Sache etwas kühler gegenüber, weil die Sprache zwar nicht ganz fremd und unverständlich war, ihm aber doch nicht seine heimatlichen Klänge wiedergab. Daher waren, wenigstens für Mähren, die Früchte ihrer Thätigkeit in dieser Beziehung frühzeitig ganz verloren gegangen.

Es folgt nun noch ein Verzeichniss jener Citate, die im Codex Suprasliensis enthalten sind, wobei jedoch zu bemerken ist, dass viele nur Paraphrasen sind, und dass von einzelnen nur Rudimente im Codex vorkommen. Bei einem vergleichenden Studium sind jedoch oft diese auch erwünscht. Freilich ist es mir nicht gelungen, alle Citate zu bestimmen, weil sie häufig sehr verstümmelt sind. Diese sind also noch ausständig.

Citate aus den Evangelisten:

Matth.

- 3. 2 (cf. et 4. 17). S. 264. 9—10.
- 3. 12 (cf. et Luc. 3. 17). S. 97. 3—5 (vgl. auch S. 109. 14).
- 3. 15. S. 311. 13—14.
- 4. 7 (Deut. 6. 16). S. 125. 22.
- 4. 19. S. 380. 13—14.
- 5. 9. S. 316. 22—23.
- 5. 10. S. 303. 6—8.
- 5. 13 (cf. Luc. 14. 34). S. 190. 11—12.
- 5. 14. S. 190. 3—6.
- 5. 23—24. S. 316. 10—13.
- 5. 37 (Jac. 5. 12). S. 151. 1—2.
- 5. 39. S. 307. 7—8.
- 6. 31—33. S. 213. 4—8.
- 6. 34. S. 428. 28.
- 7. 6. S. 18. 6.

nach

- 7. 6. S. 102. 14—15.
- 8. 12 (22. 13; 25. 30). S. 436. 13—14.
- 8. 13. S. 226. 10—11.
- 9. 13 (Marc. 2. 17; Luc. 5. 32). S. 263. 1—2.

10. 9. S. 307. 4—5.
 10. 16 (cf. Luc. 10. 3). S. 416. 24—25 (vgl. auch S. 81. 15—16).
 nach 10. 21 (Marc. 13. 12). S. 102. 28.
 10. 28. S. 55. 1—4; theilweise auch 271. 11—12.
 10. 33. S. 190. 1—3.
 10. 37. S. 185. 7—9.
 11. 10 (Marc. 1. 2; Luc. 7. 27). S. 142. 10—11.
 nach 11. 29. S. 131. 16—17.
 12. 14. S. 294. 9—10. 23—24; 296. 17—18; 299. 2—3. 11—12. 13. 14. 21. 29; 301. 9—10.
 12. 15. S. 301. 10—11 und 14—15.
 nach 13. 14—15. S. 246. 1—2 und 247. 1—3.
 nach 13. 47. S. 97. 5—6.
 nach 14. 25 (Marc. 6. 48). S. 288. 6.
 16. 27. S. 190. 3—6.
 17. 19 (theilweise aber auch nach Luc. 17. 6). S. 233. 1—2.
 18. 3. S. 251. 14—15.
 18. 18. S. 264. 15—16.
 18. 20. S. 151. 25—26 und 71. 6—7.
 19. 27. S. 428. 24—25.
 21. 9 (23. 38; Marc. 11. 9; Luc. 13. 35; Joh. 12. 13; Ps. 117. 26). S. 235. 19—20; 236. 2; 236. 6—7; 236. 28—29; 237. 17—18; 237. 19—20; 240. 17—18; 241. 7; 242. 8; 242. 14—15. 17—18. 20—21. 23—24. 25—26; 243. 1—2. 5. 7—8; 245. 12—13; 252. 3—4; 300. 7—8.
 21. 10 (8. 27). S. 238. 19. 23. 24—25.
 21. 14—16. S. 243. 16—22.
 21. 16 (Ps. 8. 3). S. 236. 10—12; 239. 16—17; 240. 7—8; 244. 4—6; 247. 26—27; 248. 6—7; 300. 13—14.
 21. 16 (anderer Theil). 300. 12.
 21. 18—19. S. 253. 16—20; 254. 5—6. 22—23; 255. 22—23; 257. 3—4. 29 bis 258. 1; 258. 3—4. 8—9; 259. 23—24.
 22. 21. S. 80. 3.
 25. 1—29. S. 272. 24 bis 273. 1—29; 274. 1—2.
 25. 5. S. 102. 25 und S. 275. 13—14.

25. 5—6. S. 275. 19—20.
 25. 6. S. 275. 25.
 25. 8. S. 275. 27 und 276. 5—8.
 25. 9. S. 276. 16—17.
 25. 10. S. 277. 9—10.
 25. 12. S. 277. 19 und 284. 16.
 25. 13. S. 277. 23.
 25. 21. S. 279. 5—8.
 25. 24—27. S. 279. 9—13.
 25. 27. S. 279. 19.
 25. 28—29. S. 279. 22—25.
 25. 30. S. 280. 2—4.
 25. 34. S. 14. 22—23 und 326. 14—16; 391. 8—10.
 25. 34—36. 40. S. 93. 19—27.
 25. 40 auch S. 251. 25—26.
 26. 7. S. 304. 24—26.
 26. 14—15. S. 304. 11—14; 305. 12—13; 306. 11—12; 306.
 26—28; 307. 2—3; 307. 9—10. 15—16. 27—28;
 308. 28; 309. 2; 310. 3. 12—14; 318. 10—11.
 26. 17. S. 310. 20—22. 28; 311. 1—2. 7—8. 9—10;
 312. 18—19.
 26. 21. S. 302. 26; 308. 16 und 364. 17—18.
 26. 26—28 (Marc. 14. 22—23; Luc. 22. 19—20). S. 172.
 5—8; 260. 21—22; 313. 18—22.
 nach 26. 31. S. 286. 4—5 und 364. 13—14.
 26. 38. S. 284. 4—5.
 26. 39. S. 284. 1—2.
 26. 53. S. 350. 16—18.
 nach 27. 3—4. S. 309. 28—29 und 310. 11.
 27. 4. S. 268. 6.
 27. 57. S. 341. 20—21; 342. 1—2. 10—12.
 27. 58. S. 344. 8—9.
 27. 62—64. S. 330. 3—12 und 17—21.
 27. 63. S. 329. 14—16; 331. 7—8; 332. 9; 333. 11—13;
 383. 19.
 27. 64. S. 333. 15.
 27. 65. S. 329. 18—19 und 331. 1—12.
 28. 1—3. S. 334. 14—20.
 28. 5. S. 334. 27 und 335. 6.

28. 6. S. 335. 7—8 und 10.
 28. 7. S. 335. 12.
 28. 8. S. 335. 15—16.
 28. 9. S. 335. 25—26 und 29.
 28. 10. S. 335. 29 und 336. 1—3.

Marc.

2. 9 (Joh. 5. 11). S. 345. 9—10.
 nach 2. 17 (Matth. 9. 13; Luc. 5. 32). S. 263. 1—2.
 nach 4. 39. S. 288. 7—8.
 nach 5. 23—24 (Luc. 8. 41—42). S. 226. 14—15.
 nach 5. 27. S. 226. 16—17.
 nach 5. 41. S. 225. 23 und 281. 12.
 nach 11. 13. S. 255. 6 und 259. 15. 16. 19.
 nach 14. 4—5 (Matth. 26. 8—9). S. 318. 21—23.
 15. 43. S. 341. 21—22.

Luc.

1. 26—27. S. 178. 6—8 (17); 179. 2—3. 12—14. 23—25;
 180. 19—20.
 1. 28. S. 181. 16; 183. 11—12; 183. 17. 19.
 1. 32. S. 173. 4 und 18.
 1. 32—33. S. 173. 14—15 und 23—24.
 nach 1. 33. S. 174. 6—7.
 1. 35. S. 8. 5—7.
 1. 36. S. 179. 7—9.
 nach 2. 28. S. 240. 13.
 5. 32 (Matth. 9. 13; Marc. 2. 17). S. 263. 1—2.
 7. 6 (Matth. 8. 8). S. 226. 12—13 und 390. 10—11.
 7. 7 (Matth. 8. 8). S. 226. 10—11.
 7. 36—46. S. 290. 13—15. 21—27; 292. 4—5. 7—8.
 17—23; 293. 6—7. 11—12. 18—20. 24. 26—28;
 294. 2—4.
 nach 10. 19. S. 437. 29 bis 438. 1.
 nach 16. 15. S. 427. 9.
 16. 26. S. 276. 15—16.
 16. 29. S. 259. 22.
 nach 19. 4—5. S. 258. 17—18.
 19. 38. S. 237. 22—23.
 22. 15. S. 375. 28—29.
 nach 23. 14 (Joh. 18. 38). S. 327. 15—16.

23. 32. S. 328. 2—3.
 23. 34. S. 329. 8.
 23. 42. S. 319. 24—25; 320. 6—7; 328. 10—11. 13—14
 23. 43. S. 320. 8—9 und 328. 25.
 24. 13. S. 358. 4—6; 359. 4—5.
 24. 14. S. 359. 19—20.
 24. 15—16. S. 361. 1—2.
 24. 17. S. 361. 4—5. 9—11.
 24. 18. S. 361. 7—8. 11—14 und 362. 1—3.
 24. 19. S. 362. 18—20 und 363. 9—10.
 24. 20—21. S. 363. 20—22.
 24. 25—26. S. 363. 28—29 und 364. 1 und 3—6.
 24. 27. S. 364. 6—8.

Ioh.

1. 1—3. S. 7. 27—29; 1. 1. S. 254. 16—17.
 1. 26—27. S. 178. 6—8; 179. 2—3. 12—14. 23—25;
 180. 19—20.
 1. 27. S. 178. 17.
 1. 36. S. 178. 7—9.
 1. 40. S. 258. 12—14.
 nach 2. 14 (verstümmelt). S. 237. 22—23.
 nach 5. 4. S. 380. 21—22.
 5. 23. S. 242. 5—6.
 nach 10. 11. S. 109. 24; 242. 8—9 und der Anfang 364. 14.
 10. 18. S. 383. 23—24.
 11. 1—4. S. 230. 8—12.
 11. 6. S. 231. 22—24.
 11. 11. S. 230. 27—29; 231. 1; 231. 8—9 und 373. 12—13.
 11. 11. 12. 14. 20—22. S. 225. 5—10. 13—15. 22 und
 226. 4—6.
 11. 12. S. 231. 10.
 11. 13—14. S. 231. 13—16.
 11. 21 und 32. S. 231. 29 und 232. 4—5.
 11. 25. S. 56. 17—18.
 11. 25 (anderes). S. 228. 28; 364. 12—13 und 383. 21.
 11. 33. S. 232. 11.
 11. 33—34. S. 232. 7—10.
 11. 34. S. 223. 14; 223. 25; 224. 25; 232. 13; 232.
 19—20.

11. 35. S. 232. 20 und 23—24.
 nach 11. 38. S. 232. 27—28.
 nach 11. 40. S. 232. 5—6.
 11. 41. S. 227. 9—10. 13—14; S. 233. 89.
 11. 42. S. 227. 15—18; 227. 22—24; 227. 26—28.
 11. 43. S. 228. 8. 10. 18. 23. 25—26; 233. 23 und 24—26.
 11. 43—44. S. 228. 29 und 233. 11—14.
 11. 47. S. 285. 2—4. 20—21. 24—27; 286. 1. 5. 7—8.
 19. 21—22. 25; 287. 4—5. 8. 13. 19. 23—24. 25.
 28; 288. 1. 3. 6. 9.
 12. 23. S. 364. 20.
 nach 18. 3. S. 308. 5—6.
 18. 23. S. 281. 22—23.
 18. 30. S. 324. 21—22.
 18. 31. S. 324. 24—25 und 27—28.
 18. 38. S. 325. 5—6 und 327. 15—16.
 19. 7. S. 326. 1—3.
 19. 9. S. 226. 9—10.
 19. 15. S. 326. 20—21 und 363. 20—21.
 19. 21. S. 300. 18 und 301. 1—2.
 19. 22. S. 301. 6 und 9.
 20. 25. S. 383. 18—19; 384. 10—13. 23—24. 26—27;
 389. 17—18.
 20. 26. S. 385. 3—4 und 386. 3—4.
 20. 27. S. 386. 20—21 und 387. 13—14. 26—27.
 20. 28. S. 388. 4—5. 13; 389. 4; 392. 17—18; 394. 26;
 396. 11.
 20. 29. S. 389. 14—15 und 20—21.
 Joh. I, Ep. 4. 20. S. 452. 6—8.
Paulus.
 Ad Rom. 11. 1—2. S. 256. 7—10; V. 25—26, Z. 11—13;
 V. 28—29, Z. 15—18.
 ad Rom. 11. 33. S. 220. 27—29.
 I ad Cor. 2. 8. S. 246. 14.
 I ad Cor. 2. 9. S. 357. 12—13; 117. 23—24; 125. 15.
 nach I ad Cor. 7. 34. S. 278. 10.
 I ad Cor. 10. 12. S. 306. 6—7.
 I ad Cor. 15. 52. S. 234. 4.
 ad Gal. 1. 19. 180. 6—8.

- ad Gal. 3. 27. S. 377. 22—23.
 ad Ephes. 4. 26. S. 263. 25.
 ad Coloss. (et ad Gal. 3. 28). 3. 11. S. 76. 11—14.
 nach I ad Thess. 2. 15. S. 303. 11—12.
 I ad Thess. 4. 13. S. 373. 19—21.
 I ad Thess. 4. 14. S. 273. 23—25.
 I ad Thess. 4. 15. S. 273. 27—28.
 I ad Thess. 4. 16. S. 275. 22—25.
 I ad Tim. 6. 10. S. 307. 26—27.
 ad Hebr. 3. 8 und 4. 7. S. 264. 7—8.

Acta Ap.

8. 20. S. 268. 27—29.
 8. 22. S. 268. 14.
 8. 24. S. 269. 4—5.
 17. 20. S. 422. 9.

Psalmen.

1. 1—2 (unvollständig). S. 76. 4—7.
 1. 3. S. 260. 12—14.
 2. 1. S. 177. 20—22.
 2. 7 (Acta Ap. 13. 33; Hebr. 1. 5; 5. 5). S. 177. 23—24.
 2. 11. S. 209. 10—11.
 nach 8. 3. S. 236. 10—12; 239. 16—17; 240. 7—8; 244. 4—6.
 9. 1. S. 261. 23—24; 262. 2—3. 4—5. 6—7. 9—10.
 11—12. 14—15. 24—25. 26—27. 29; 265. 16—17.
 11. 1. S. 59. 7—8.
 nach 21. 6. S. 58. 3—5.
 nach 21. 15. S. 57. 14—15.
 21. 22. S. 13. 15.
 25. 9. S. 325. 22—24.
 31. 7. S. 171. 7—8.
 40. 10. S. 364. 16—17.
 46. 6. S. 365. 1—2.
 50. 30. S. 443. 28—29 und 444. 3.
 53. 3—4. S. 53. 14—16.
 56. 2. S. 261. 6—7.
 63. 8—9. S. 84. 24—25.
 65. 12. S. 70. 17—18.
 nach 68. 16. S. 57. 27—28.

68. 22. S. 364. 21—22.
 69. 2—4. S. 89. 11—15.
 78. 9. S. 57. 28—29.
 79. 19. S. 57. 15—16.
 87. 7. S. 364. 24—25.
 90. 1—3. S. 51. 15—19.
 nach 94. 1. S. 255. 6—7.
 94. 8—9 (Hebr. 3. 7. 8; 4. 7) S. 264. 7—8.
 100. 5. S. 224. 22—24.
 101. 10. S. 218. 8—9.
 105. 2. S. 372. 6—7 und 374. 29—375. 1
 nach 105. 25. 28. 35. 37. 39. S. 96. 17—20.
 113. 4 (12)—8 (16) et 134. 15—18; S. 78. 4—10 und
 124. 16.
 122. 1—2. S. 56. 11—15.
 123. 6. S. 89. 28—29.
 123. 7—8. S. 59. 24—27.
 125. 5. S. 269. 12—13.
 128. 2—3. S. 85. 15—17.
 129. 1—2. S. 349. 6—7.
 134. 9. S. 57. 19—20.
 136. 1—2. S. 313. 1—3.
 nach 148. 7—8. S. 57. 16—18.

Andere Citate aus dem alten Testament.

- Gen. 1. 1. S. 6. 21—22.
 Gen. 1. 9—10. S. 223. 19—23.
 Gen. 2. 18. S. 6. 26—28.
 Gen. 2. 21. S. 7. 1—3.
 Gen. 18. 20—21. S. 224. 1—4, 6—8, 10—12, 27—29.
 Gen. 39. 8—9. S. 270. 17—21.
 Gen. 45. 3—4. S. 272. 3—4 und 6.
 Exod. 15. 18. S. 326. 26—27.
 Exod. 23. 5. S. 96. 3—5.
 Exod. 32. 1 (Acta 7. 40). S. 96. 23—24; 311. 27—28.
 Lev. 26. 1 etc. S. 192. 19—21.
 I Reg. 16. 7. S. 428. 1—2.
 II Reg. 12. 2—13. S. 265. 25—29 dann 266. 1—3, 6—8, 10,
 16—18.

- IV Reg. 4. 27. S. 208. 7—8.
Prov. 24. 17. S. 96. 6—7.
Ecclesiastes 3. 4. S. 263. 8—9, theilweise auch 11, 20—21
und 269. 8—9.
Cant. cant. 2. 3. S. 261. 3—4.
Cant. cant. 3. 16. S. 257. 25—26.
Is. 6. 3 (Ap. 4. 8). S. 237. 14—15.
nach Is. 6. 9—10 (Matth. 13. 14; Marc. 4. 12; Luc. 8. 10;
Joh. 12. 40; Acta Ap. 28. 26; Rom 11. 8). S. 238. 2—3.
Is. 29. 23—24. S. 239. 25—240. 1.
Is. 40. 13 (?). S. 232. 17—18.
Is. 53. 7 (Acta 8, 32). S. 326. 4—7; 327. 27—28; 367. 7—8.
Jer. 1. 10. S. 263. 29—264. 1.
Hab. 3. 8. S. 57. 11—13.
Zach. 5. 12 (Luc. 1. 78). S. 362. 17.
Zach. 9. 9. S. 239. 5—7; 248. 21—25.
-

Index.

(Wichtigere Wörter, die hier in Betracht kommen.)

	Seite		Seite
АБИ (АБЪИ) st. АШТѢ БЪИ	15, 44	ПО СРѢДОУ	58
АШТИ etc.	15	ПЮНТАЖАТИ	8
ДАЛЕЧА (ИЗ' Д..)	46, 70	ПРОНЪРНЕНЪ	45
ДОУНАЕЪ	41	ПРОПАТИ	73
Д'КВА, Д'КВЕНЦА	48	ПР'КМЪ	49
Д'КЪЛМА	13, 14, 16	РАДИ	13—14
Д'КЛИ	14, 16	РАДЪМА	14
Д'КЪШИ	15	РАИ	12
ЖИКОТЪ }	9—12, 56	РАСЛАБИТИ	8
ЖИЗНЬ }		СТОЛЪ (ПР'КСТОЛЪ)	46
ЗАОУШТИ	7	СЪТАЖАТИ	8
НАРИЧЕМЪ	47	ТАИ	42
НЕБЕСЬСКЪ И. НЕБЕСЬНИЪ	13	ТОКЪ	49
ОБЛАСТЬ	7	ОУДАРИТИ	7
ОБРАДОВАНАИ	42	ЮДИНАЧЕ	56
ОСЛАБИТИ etc.	8	ИЕТЕРЪ	7
ОТАИ	42	ЖРОДЪ	42
ПОРОДА	12		

Inhalt.

	Seite
Beiträge zur Kenntniss des Codex Suprasliensis	2
Ueber das gegenseitige Verhältniss der ältesten Evangeliontexte	53
Novgoroder Fragmente	67
Die Kryloser Handschrift	69
Savina kniga	70
Ueber γέννη — родъ, рождество und πρὸς τὸν θεῖον — къ динѣ	71
Ueber пропати und распати	73
Prager glag. Fragmente	75
Verzeichniss der Citate im Cod. Supr.	81
Index	90

VIII.

Die Mauriner Ausgabe des Augustinus.

Ein Beitrag zur Geschichte der Literatur und der Kirche
im Zeitalter Ludwig's XIV.

Von

Dr. Richard C. Kukula.

II. Theil.

Es liegt uns a. a. O. eine durch einen Copisten (m. 1) besorgte Reinschrift des ‚Specimen Praefationis Generalis‘ vor, deren Text sich als identisch mit dem Wortlaute des auf foll. 303—342 erhaltenen Originalconceptes Mabillon's zum zweiten Entwurfe seiner Vorrede herausstellte. In dieser Reinschrift wurden nachträglich von drei Händen Correcturen, Streichungen, Zusätze, kritische Randbemerkungen angebracht, und eine Vergleichung der verschiedenen Schriftzüge mit anderen Manuscripten ergab alsbald die Möglichkeit, in m. 2 die Hand Bossuet's, in m. 3 die Feder Mabillon's zu erkennen; m. 4 könnte möglicherweise mit m. 1, d. h. mit jener Hand identisch sein, welche den ursprünglichen Text der Reinschrift zu Papier gebracht hat. Ich gebe im nachfolgenden aus diesem umfangreichen Schriftstücke, welches in seiner Gänze die dritte Redaction des ‚Specimen‘ darstellt, einen thunlichst zugestutzten Auszug, indem ich den Urtext der Reinschrift (= 2. Redaction) in den Raum über der Linie verweise, die Glossen und Correcturen von 2., 3. und 4. Hand (= 3. Redaction) in den Anmerkungen verzeichne.

,Specimen
(No. 16) Praefationis generalis¹
In nouam Editionem operum
Sancti Augustini
a Benedictinis adornatam.

Cum primum Congregationis nostrae Praepositi fratres nostros ad studia litterarum applicare censuerunt patrocínio regio muniri permisit.² Quin etiam per unum è regni administris, Illustrissimum scilicet Pomponium, ad Regium oratorem, qui Geneuae residebat, scribi iussit, ut si quid operum Sancti Augustini in illius urbis bibliothecae manu exaratis codicibus haberetur, eorum nobis copiam a Reipublicae magistris fieri procuraret.³

Accessit insuper amplissimum Regis privilegium, eo plausu ac successu accepta, qualem nec sperare poteramus.⁴ Unum tamen supererat volumen ab vniversis expetitur, in quo, praemissa praefatione generali, vita Sanctissimi Doctoris, generalesque omnium ejus operum indices, praeter peculiare qui singulis tomis subjecti sunt, continerentur. [Quod cum meditaremur, funestum⁵ nobis bellum a larvatis quibusdam aduer-

¹ Mabillon corrigiert die Worte: ‚Spec. Praef. gen.‘ in: ‚Generalis Praefatio‘ und notiert links oben: ‚Troisieme.‘

² Dieser Passus ist gleichlautend mit der Stelle bei Migne Aug. I, 1845, p. 14. Bossuet bemerkt am Rande: ‚Le but de ce discours doit estre de faire paroistre dans une telle euidence la saine doctrine egalement opposée a Jansenius et a Molina que la calomnie demeure confondue et sans replique, et la grace molinistique cest a dire la grace déquilibré et uersatile manifestement reiettable comme contraire a St. Augustin et a la verité‘; eine Zeile tiefer: ‚cest aussi ce qui paroist dans cet escrit ou l’on pose tres bien les principes: mais afin de ne laisser aucun sujet de plainte et de fermer la bouche aux contredisans les marques suiuanes m’ont paru necessaires‘; und noch weiter unten: ‚Cet exposé ouure bien la scene et je n’y trouue rien a desirer.‘

³ Bossuet: ‚les chicaneurs trouueront a redire une recherche trop curieuse des ms. qui sont entre les mains des heretiques et que ce soit ici les premiers dont on fasse mention dans cet escrit. il faut quelque petit mot qui preuienne cette obiection quoique friuole et plus maligne que solide‘; vgl. oben I, S. 24, Anm. 2 zu Ende und S. 42.

⁴ Vgl. Migne, Aug. I, p. 14 sq.

⁵ Mabillon corrigiert ‚funestum‘ zu: ‚inopinato hostile‘; den in fette Klammern gesetzten Abschnitt des Urtextes hat Mabillon nachträglich ganz gestrichen.

sariis indictum est famosis ac seditiosis vulgatis libellis, quibus illi personati homines fidem nostram in recedendo Augustino atque doctrinam suspectam reddere conantur.¹ his visis ac perlectis commune omnium fere prudentium virorum consilium erat, ut, pro virili susceperint.² Editae sunt hac de re tres scriptiunculae, duae gallicè in Galliâ, tertia Romae latine permissu et consensu magistri sacri palatii, certo quodam veluti praeiudicio concedendae nobis in Vrbe Apostolicae protectionis aduersus Augustinianae editionis seditiosos illos infamatores, qui totam Romanam curiam suis clamoribus ac conuiciis in nos, sed incassum sparsis, impleuerant. Verum cum nihilominus eorum virus sensim serperet in quorundam animos, consilium tandem mutare visum est, et occurrere inualescentibus criminationibus, quibus famosi illi auctores incautorum animos occupare moliuntur, ut nos, id est totius congregationis nostrae monachos, quasi reos, aut saltem suspectos nouae haereseos traducant.

(Res ita se habuit.)

Iam fere decem anni effluxerant, ex quo noua haec editio absoluta in lucem prodierat, ab omnibus, id est ab Episcopis, Doctoribus, ac Theologis, vniuersisque ordinibus visa et perlecta, nisi fortè a quibusdam, qui eam non probari sua interesse putabant, cum emerit è tenebris quidam libellus subfucatus nomine Abbatis cuiusdam Germani, cuius libelli author³ hanc editionem ejusque auctores Benedictinos traducere conatur, multaque errata sanae aduersa doctrinae, se in ea deprehen-

¹ Mabillon fügt den Satz: ‚Res ita se habuit‘ ein, streicht ihn aber wieder weg, um ihn unten zu verwenden.

² Vgl. Migne, Aug. I, p. 18. Hinter dem Worte ‚susceperint‘ schaltet Mabillon die folgenden Sätze ein: ‚Verum succrescentibus in dies (hic et inde) libellis, cum altercationes longius procederent, et ex levioribus velitationibus jam in apertam tantum non seditionem verterent, utrique parti silentium indixit Rex, pacis Ecclesiae non semel patrator; eoque pacto novam Sancti Augustini operum editionem ab iniqua censura et criminatione vindicavit. Etsi vero hoc bellum, regia auctoritate sic compressum, denuo instaurare nobis religio fuerit: nobis tamen licere arbitramur, intacta pacis condicione, pacatis animis, nostram in edendo Augustino fidem hoc in limine asserere, et lacescita novae editionis capita ab iniquis (censuris) vindicare‘.

³ Mabillon corrigiert ‚author‘ zuerst in ‚scriptor‘, dann in ‚conditor‘.

disse queritur. Non multo post dum respondere ad incertum libelli authorem¹ negligimus, vulgati sunt duo alii libelli, theatro actore, quam serio Theologo digniores, vt nobis non respondentibus, quasi respondere non valentibus, insultarent. Demum in scenam prodiit magis seria persona, idem forte actor, qui quodam quasi pulsato classico editionem Augustinianam, totamque Sancti Mauri congregationem quasi Jansenisticae haereseos labe infuscatam, apud Gallicanos Praesules accusat, obtestans eos per quicquid sacrum est, vt rem minimè obscuram seriò ac citò examinent. Quippe ingens fidei catholicae periculum instare a congregatione amplissimâ, pietatem et austeritatem haud vulgarem praeferente, nec plane ineruditâ, insuper opibus affluente, quibus quidvis efficere, quosuis ad suas partes pertrahere valeat.² Si de horum libellorum authoribus nobis constaret, multa fortè hinc regeri ac retorqueri possent, in illos authores eorumque asseclas ac fautores, si eadem nobis licere crederemus, quae illi sibi impunè licere arbitrantur. Verum id³ citra iactantiam asserere nobis licet, Ordinem nostrum, quantumvis antiquus ac locuples, nullas umquam haereses aut inuenisse aut fouisse,⁴ sed sanae semper doctrinae constanter adhaesisse, suisque opibus atque amplitudine vsum fuisse ad Catholicam fidem ac doctrinam asserendam et vbique propagandam. Sed his calumniis⁵ repellendis lectorem demo-

¹ Mabillon: (au)ct(orem).

² man. 4 schaltet hier folgende Stelle ein: „Hae sunt malignae, calumniosae et seditiosae adversariorum nostrorum suspiciones, cuiusvis Ordini religioso, ipsique adeo virtuti injuriosae, nonnisi a maligno profectae ingenio, quibus repellendis ac refutandis, nedum regerendis ac retorquendis, absit ut tempus inaniter consumamus. Absit ut tam male de lectorum aequitate sentiamus, ut contra insanas istas declamationes praemuniendi videantur; Bossuet corrigiert die Worte: ‚a maligno profectae‘ zu: ‚a malo praouque profectae‘, indem er hinzusetzt: ‚pour euiter la repetition de maligno‘.

³ Mabillon setzt an Stelle von: ‚Si de horum libellorum arbitrantur. Verum id‘ folgende Fassung: ‚absit ut immorari velimus. Id unum Nemo non videt quam malignae sint eiusmodi suspiciones, quam atroces criminationes: quibus repellendis ac refutandis, nedum regerendis ac retorquendis . . .‘

⁴ man. 4 schaltet ein: ‚nec errata suorum, si qua fuere, ut in tam longo tantorum temporum decursu non fuisse difficile est, umquam vel approbasse, vel defendisse; hierzu notiert Bossuet: ‚tres bien remarqué‘.

⁵ man. 4: ‚ut iam diximus‘.

rari nihil juuat. Danda est Charitatis Christianae causâ, his¹ venia, nobisque sufficiet si fidei nostrae integritatem, et innocentiam toti Ecclesiae approbemus; quod non admodum difficile et operosum nobis fore confidimus. Agè ergo jam videamus quibus argumentis eam laceasant adversarii nostri, quibus fundamentis accusationem suam praestruant tantae criminacionis Architecti.

Totius accusationis caput, et quaedam veluti summa est, quod Jansenistis, hoc est Jansenistarum novae sectae faueamus, quippè qui in edendo Augustino nihil praestiterimus quo Augustinum ipsum a doctrina Jansenistarum qui eum ad partes suas pertrahere conantur, purgaremus; immo cum ipsis fauere et consentire datâ operâ passim astruamus, in² iis scilicet quae ad gratiam sufficientem, ad humanam libertatem, et ad divinam voluntatem saluandi omnes homines spectant. Id vero non tam ex praefationibus quae singulis tomis, aut ex admonitionibus praeuiis, quae vniciuique opusculo praemittuntur, quam ex notis³ marginalibus et indicibus collegisse et demonstrasse sibi videntur]

⁴ Verum ut haec magis distincte explicari possint, quasdam regulas proponere visum est quibus haec Sancti Augustini doctrina breuiter exponatur, nostraque Editio contra cauillationes aduersariorum deffendi possit.⁵

¹ man. 4 ersetzt ‚his‘ durch: ‚eorum auctoribus‘.

² Mabillon corrigiert das ursprüngliche ‚si‘ zu ‚in‘, hierzu durch folgende Bemerkung Bossuet's veranlasst: ‚in, au lieu de si, faute de copiste‘.

³ Mabillon corrigiert ‚notis‘ in ‚sumuariis‘.

⁴ Ich überschlage drei Blätter des Manuscriptes (foll. 148 sqq.), da die auf denselben gegebenen Auseinandersetzungen und Verwahrungen zwar in gekürzter Form, aber ohne inhaltliche Aenderung in die bei Migne abgedruckte Praefatio generalis hinübergenommen wurden.

⁵ Mabillon corrigiert die Worte: ‚aduersariorum deffendi possit‘ zu: ‚pseudocriticorum facile defendatur‘, hiezü durch eine Note Bossuet's bewogen: ‚facile defendatur l'autre expression laisse une idée de difficulté quil est bon oster dabord‘. Von man. 4 wird folgende Bemerkung eingeschaltet: ‚Ceterum non est quod sibi blandiantur illi nullius auctoritatis homines, quasi fidei nostrae professionem a nobis extorserint. Hanc enim publicam testificationem ultro edimus, non ut eam ipsis approbemus, quibus parum acceptam fore (non) dubitamus, sed ut Ecclē-

Regula prima (fol. 151).

Apud Augustinum, maximè ab exorta Pelagiana haeresi, verae gratiae, gratiae proprie dictae, item gratiae Dei, seu Christi nomine, non alia passim¹ gratia quam efficax designatur.

Etsi gratiae nomen naturae donis homini a Creatore concessis tribui permittit Augustinus in libro de praedestinatione sanctorum capite 5. eoque nomine gratiam primi hominis innocentis nonnumquam designet;² attamen verae gratiae propriè dictae vocabulum (quod etiam de gratia Dei seu Christi dicendum) neutiquam alteri gratiae quam efficaci assignare solet³.

.....

Regula Secunda (fol. 156^b).

Gratia Sufficiens sensu Thomistico probari potest ex Augustino: at haec numquam aut⁴ ferè numquam Gratia, Gratia Dei, Gratia Christi appellatur, Sed aliquando Charitas, seu voluntas parua, minor, inualida, imperfecta.⁵

Regula Tertia (fol. 161^a).

Augustinus in hoc statu eas non agnuit gratias sufficientes actuales, quae vel dant tantum possibilitatem sejunctam a quouis effectu, vel quae reddantur efficaces ex determinatione voluntatis, absque alio potentiori adiutorio.⁶

siae paci, quantum in nobis est, consulamus, et placandis aequiorum hominum animis, quos forte illi seditiosis ac turbulentis suis libellis adversum nos excitaverunt; Mabillon streicht auch dieses Einschicksel.

¹ Bossuet: „le mot de passim assure la regle et doit estre remarqué.“

² man. 4: „quam magnam aliquando vocat. Aug. de Cor. et gratia n. 19“.

³ Bossuet: „solet: tres bien“. Ich überschlage foll. 151—156, welche die theologische Auseinandersetzung und Begründung der I. Regel fortspinnen; ab und zu Randglossen Bossuet's ohne sonderliches Interesse.

⁴ Mabillon streicht „numquam aut“.

⁵ Es folgt eine langathmige Explication der Regel (foll. 156^b—161^a) mit sachlichen und stilistischen Ausstellungen Bossuet's.

⁶ Mabillon ändert die Fassung der Regel, wie folgt: „Augustinus in hoc statu eas non agnuit gratias sufficientes actuales, quae reddantur effi-

Regula Quarta (fol. 168^b).

Hac loquendi formula, Perseuerares si velles, significat Augustinus voluntatis culpabilem defectum, at gratiae adiutorium affirmare non intendit.¹

Regula Quinta (fol. 182^b).

Impossibilia Dei praecepta esse absolute negat Augustinus, actualem eorum obseruationem sic tribuens libero arbitrio gratia efficaci adjuto, vt aliam gratiam interiorem in justis non neget, qua praecepta possibilia fiant.²

Regula Sexta (fol. 187^b).

Liberum arbitrium in homine lapsa aequilibre ad bonum et malum admittebant Pelagiani;³ negat Augustinus.

caces ex sola determinatione liberae voluntatis, absque alio potentiore adiutorio.' Darauf folgt auf foll. 161^b—168^b, wie oben, die Erklärung der Regel, unter anderem fol. 163 die Note Bossuet's: 'St. Augustin n'a pas prevenu l'abus que Molina deuoit faire du terme de Sufficiens mais il est bien urai qu'on ne s'estoit pas auisé de ce mot pour lusage qh'on en fait a present. on se seruoit du mot, potestas, posse si uelit et autres semblables.'

¹ Mit den Zusätzen von man. 4 lautet diese Regel: 'Hac loquendi formula, Perseuerares si velles, significat Augustinus voluntatis culpabilem defectum, si quis non perseueret, at gratiae adiutorium affirmare non intendit, quod de aliis similibus formulis dicendum.' Die Regel und die ihr folgende Erläuterung (foll. 175—182), welche zahlreiche Marginalnoten Bossuet's erdulden musste, sind von Mabillon gänzlich gestrichen worden; an ihrer Stelle schaltete er (foll. 169—174) ein neues, von seiner eigenen Hand geschriebenes Concept ein, in welchem die 4. Regel folgendermassen lautet; 'Deus non deserit iustificationem, nisi ab eo prius deseratur; atque adeo iusto datur auxilium sensu Thomistico sufficiens ad perseuerandum, si velit'.

² Mabillon streicht diese 'Regel' und ersetzt sie durch folgende: 'Etsi possibilitatem adimplendorum praeceptorum re ipsa admittat Augustinus, ob errorem tamen Pelagianorum magis institit gratiae efficaci, quae ipsa praecepta facit adimplere'; die darauffolgende Erklärung umfasst foll. 182^b—187^b.

³ Mabillon corrigiert: '... ad bonum et malum, ad peccandum vel non peccandum admittebant Pelagiani; negat Augustinus'. Die Erläuterung hiezu auf foll. 187^b—193^a.

Regula Septima (fol. 193^a).

Secundum Augustinum neque gratiae inuictissima et potentissima uis, nec peccandi quaedam necessitas, ex peccato seclusa gratia consequens, tollit libertatem, nec proinde vel meritum vel demeritum.¹

Regula octaua (fol. 205^a).

Voluntatem saluandi omnes homines in Deo non restringit Augustinus ad sola genera Singulorum, seclusa voluntate magis generali de salute vniuersorum.²

Regula nona (fol. 215^b).

Ex fide veterum codicum maximè pendere bonarum editionum integritatem.³

Ea est Censorum nostrorum in nos acerbitas ac iniquitas, ut non modo nostram, sed etiam veterum codicum, quibus usi sumus, fidem eleuare et infamare conentur. hinc Corbeienses codices ex eo suspectos reddere moliuntur, quod illi sint fabricati (man. 4: ‚Conduite des Benedictins page 67, vgl. oben I, S. 95, Punkt 1), ut eorum verbis utar, tempore Wiciefi a quodam monacho, qui eius erroribus infectus esset. Scilicet Wiciefus uiuebat ante annos mille, nongentos, octingentos vel septingentos, quibus temporibus exarati sunt Codices Corbeienses, quos ad nostram editionem curandam adhibuimus. At fortè eruditus censor id dicere voluerit de Ratramno seu Bertramo, quem in fide Eucharistiae errasse opinatus sit. Verum quid Eucharistiae cum materia gratiae, de qua sola hic quaestio est? Sed id discriminis parum curat temerarius Censor. Verum fac Ratramnum etiam circa praedestinationem et gratiam errasse, at probandum esset codices Corbeienses de hoc argumento ab

¹ Die Erläuterung dieser ‚Regel‘ umfasst, einschliesslich eines neuen Conceptes, die foll. 193—205^a.

² Mabillon ergänzt: ‚... vniuersorum, ac praecipue iustorum‘, hiezü durch folgende Bemerkung Bossuet's bewogen: ‚pour parler plus precisement contre les Jansenistes il faudroit ici aiouster: ac praecipue iustorum‘; die Erläuterung der ‚Regel‘ sammt einem neuen Concepte auf foll. 205—215^b.

³ Die foll. 216—219 und 221—223 sind die einzigen, welche von Bossuet's Randglossen verschont blieben.

eo scriptos fuisse, immo etiam corruptos. Deinde errores eius a Paschasio ipsius abbate, qui rectè de gratia sentiebat, vti adversarij diffiteri nolent, non fuisse animaduersos. Denique nullos esse in toto orbe terrarum alios codices, ex quorum comparatione Corbeienses emendari ac refutari possint; nosque solis Corbeiensibus vsos fuisse. Atqui ex tota fere Europa veteres codices vel contulimus, vel collatos adhibuimus, cosque vbi res postulabat, suo quemque nomine indicauius, vt facile consuli possent, si cui fides nostra dubia vel suspecta esset.

Verum haeticorum etiam libros, inquit, adhibuimus, quales sunt Anglicani, et alii aliorum (fol. 217) ejusdem sectae hominum codices, quibus non tuta fides. Ergo hac ratione parum tuta fides hebraicis libris Judaeorum, quibus tamen vsus est hieronymus in recognitione et nova sua versione sacrarum scripturarum. Et tamen recognitionem et versionem illam probauit Catholica Ecclesia, multumque se tanto Doctori debere ob ejus laborem et operam profitetur.

Dum hic sumus, omittere non possumus insignem calumniam, quae nobis a quibusdam tum impacta est, dum edendo Augustino daremus operam. Suggestum quippe est a nonnullis, quos nouimus, Illustrissimo tunc Parisiorum Archiepiscopo Harlaeo corruptum a nobis fuisse locum ex libro Enchiridii, vbi Deus salutaturus fuisse dicitur omnes homines si vellent, cujus loco positum fuisset a nobis si vellet, et quidem ad fidem codicum haeticorum, id est Anglicanorum.¹ Accusatio ista scripto facta est, at quadriennio ante (vide hominum crassam et enormem calumniam) quam de edendo Enchiridio cogitarem. hoc scriptum continuo Illustrissimus Archipraesul nobis communicari jussit, vt veritatem resciret. Delecti sunt e nostris duo, qui rem, vt erat, Antistiti exponerent. hunc illi duo conuenere cum aliquot codicibus, non Anglicanis, sed Gallicanis, Regio, Victorino, Sorbonico aliisque Parisiensibus, in quibus Enchiridii liber continebatur. his ostensis, Illustrissimo Archiepiscopo probatum est, praedictam accusationem duplici capite falsam esse: tum quia necdum Enchiridij liber a nobis editus erat, nec quidquam de corrigendo hoc loco tunc statueramus: tum quia in illis Gallicanis (fol. 218) codicibus qui

¹ Vgl. oben I, S. 52 ff. und S. 92, Anm. 2.

certe haereticorum hominum non erant, legebatur, si vellet, non vero si vellent. Etsi porro priorem illam lectionem probaret eruditissimus Antistes, ad vitandas tamen inquietorum ejusmodi hominum turbas, consultius esse judicavit, vt relicta in contextu posteriori seu veteri lectione, si vellent, altera lectio in notationem inferioris marginis referretur, cum designatione aliorum codicum, qui priorem lectionem habebant. Haec genuina ejus facti historia, quam Censores nostri multis fabellis corruperunt. Cur vero in quibusdam foliis prior ista lectio inuenta sit superius exposuimus.¹

Aliud nobis obiiciunt aduersarij, qui fieri possit, ut meliorem editionem curaremus post Doctores Louanienses, qui veteres ante nos codices cum editis contulerant, et ex eis editionem quam accuratissimam adornauerant. Id consilij a nobis susceptum comminiscuntur (man. 4: ‚a Memoire aux Evesques pag. 114‘, vgl. oben I, S. 88), non alio quam Jansenio auctore, qui nouam editionem ad intelligendum Augustinum necessariam esse putauerat, et nostrae editioni quasi praesedissee visus est.

Verum neque Jansenius neque Jansenistae nostrae editioni praefuerunt.² Nec solus Jansenius, sed etiam ante eum Petrus Morinus aliique eo tempore eruditi viri et Cardinales nouam Sancti Augustini editionem necessariam existimauerant, eoque consilio ad Vaticanos codices contulerant et correxerant editionem Doctorum Louaniensium, qui illos codices non consuluerant. Deinde interest (man. 4: ‚ut superius vidimus‘) qua diligentia (fol. 219) antiqui illi codices consulantur conferanturque. Nam, ne quid de Lovaniensibus doctoribus dicamus, quibus honorem, vt par est, haberi volumus; sane qui Augustini opus imperfectum contra Julianum primus typis vulgavit, vir alioqui eruditus et de re publica benè meritus, multa inemendata reliquit in sua editione haud satis obseruata in Clarauallensi codice, quo vsus est. quod fortè ex eo accidit, quod in ejus potestate non fuerit ille codex, quem ejus amanuensis parum accuratè exscripsit.³

¹ Diesen letzten Satz streicht Mabilion.

² man. 4 corrigiert: ‚nostrae editionis auctores fuerunt‘.

³ man. 4 schaltet hier folgenden Satz ein: ‚Denique adeo verum est nos nulli parti addictos fuisse, ut Sermonem S. Augustino tributum, quo

Mittimus aliam objectionem insulorum quorundam hominum, qui manuscriptos codices libris editis haud praeferendos censent: quod in illis multa errata deprehendantur. Non enim veteres codices ex libris editis auctoritatem suam mutantur, sed contra hi ex illis; ac proinde editi ex manuscriptis emendandi. his inesse errata non inficiamur: sed non omnia omnibus: adeoque ex mutua collatione alia ex aliis emendari possunt. hic maturo iudicio opus: sed qui editos ex arbitrio et mera coniectura corrigunt, quod nonnulli audent, errata saepè augent, non tollunt. Sed illi haec viderint. Neque enim alios hic carpere nobis propositum est, sed nos fidemque nostram purgare et asserere.

Certè si Pseudo-abbatis Germani eiusque sectatorum errata persequi foret animus, in promptu esset demonstrare illos eo tendere vt suam de gratia Molinistica opinionem pro catholico dogmate obtrudant in eoque solo a Molina dissidere, quod Molina sententiam suam Augustino incognitam fuisse fateatur, illi vero Augustinum ipsum Molinisticae gratiae suffragari contendunt, eosque novatores atque haereticorum fautores appellent, qui eam (fol. 220) non admittant. Id patet ex libello Pseudo-abbatis in quo hanc propositionem Catholicam (man. 4: ‚L'Abbé 12^o p. 21‘, vgl. oben I, S. 56) vocat, dari gratiam Sufficientem cum qua si non perseueret Christianus, is in culpa est.¹ Proposition Catholique (man. 4: ‚p. 13, lin. 2‘): Il y a une grace suffisante, et il ne tient qu'au Chretien qui ne perseuere pas de perseuerer.² Duplex hujus propositionis sensus esse possit, vnus Augustinianus nimirum quod culpa sit hominis gratia sufficiente instructi si non perseueret,³ ita ut tamen

maxime Antonius Arnauld famosam illam propositionem suam de gratia necessaria Petro negata tuebatur, ipsi Augustino abjudicaverimus, et inter suppositicios rejecerimus.⁴

¹ Bossuet: ‚is in culpa est. il ne faudroit pas traduire ainsi. mais penes ipsum est‘.

² man. 4 schaltet an dieser Stelle ein: ‚Hic cum Augustino (lib. 4. contra 2 Epist. Pelag. n. 12) dicere possumus: Hoc posset bene intelligi, si non ab istis, quorum sensus bene notus est, diceretur. Verum cum duplex . . .‘; Bossuet bemerkt zu diesem Einschiesel: ‚je ne trouue point ces paroles au lieu cité. il est important et il le faut bien cotter‘.

³ Bossuet: ‚Sit penes hominem etc. instructum, ut perseueret culpaque sit illius si non perseueret.‘

praeter eam alia gratia specialis¹ requiratur ad re ipsa perseuerandum: alter Molinisticus, ita ut non indigeat alio speciali Dei auxilio vt actu perseueret: hunc esse illius propositionis sensum, quam pro Catholica vult haberi abbas (man. 4: ‚iste minime‘) Germanus ex consequentibus eius libelli verbis patet, vbi vires (man. 4: ‚p. 27‘) ad perseuerandum sufficientes eidem gratiae tribuit, ita ut cum ea sola nihil homini desit ad actu perseuerandum. quod manifestè repugnat Concilio Tridentino, in quo perseuerantiam sine Speciali auxilio non haberi² definitum est. Uterius pergit praedicti libelli auctor damnatque (man. 4: ‚p. 40‘) eos, qui dicunt omnem gratiam habere eum effectum, cuius gratia a Deo conceditur; adeoque (man. 4: ‚p. 50‘) asserit gratiam sufficientem eam esse, cuius frustratur effectus, ad quem a Deo ordinatur. quod nemo praeter³ Molinae asseclas dixerit. Denique ait idem auctor, alienum a ratione et iustitia fore, si Deus, homini justo praeceptum imponendo, vires ad illud exequendum necessarias non largiretur, id est gratiam sufficientem.⁴ Ergo ex mente auctoris gratia sufficiens non (fol. 221) tantum dat potentiam implendi precepti, Sed ipsum actum datura est, si per hominem iustum non steterit, absque alio Dei auxilio.

Haec est gratia illa cuius confessionem a nobis exigere volunt praedictorum Libellorum auctores, si catholici dici volumus; sin minus nouatorum et haereticorum fautores vbique famosus libellis, quasi pulsato classico proclamamur. Nec modo eam gratiam pro catholico dogmate habere exigimur, sed etiam Augustinum esse Molinisticae illius gratiae patronum a nobis haberi, idque notis et obseruationibus nostris asseri volunt (man. 4: ‚jubent‘) praeclari illi doctrinae Catholicae dictatores, repugnantibus licet Episcopis, qui Sanctissimi Antistitis doctrinam,

¹ Bossuet: ‚a deo postulanda‘.

² Bossuet: ‚imo (sensu suo) nec haberi posse‘.

³ Bossuet: ‚ce ne sont pas les seuls molinistes. l'auteur l'a dit luy mesme cy dessus 2 regle p. 31 36 et il faut necessairement adioutter ici quelque chose c'est ce que tout le monde dit et non pas les Molinistes seuls‘.

⁴ Bossuet: ‚quae absolutè dicta, ad mentem auctorum et ex verborum contextu non aliam indicant gratiam quam illam versatilem, quam unam sufficere, unam cum libero arbitrio consentire, unam ad Catholicum dogma tuendum utilem esse Molinistae sentiunt‘.

a catholica Ecclesia dudum receptam et solemnī ritu probatam, pro aris et focus sibi defendendam proposuerunt. Ejus rei causa, libellis in publicum sparsis in dies, atrox nobis bellum indixere aduersarij, nec pacem Ecclesiae a Pontificibus et Rege tot curis assertam perturbare verentur, vt doctrinae suae manus daremus, si pacem cum eis tenere volumus.¹

Hactenus nobis persuasum fuerat, patres Societatis Jesu, nostros olim, vt credebamus, amicos, nulla nostra in ipsos offensa, ejus belli esse auctores; idque nobis haud dubia argumenta, quae reticere malumus, quam explicare, suadere videbantur. Verum aliam de eis opinionem nos habere jussit Illustrissimus Archiepiscopus Remensis, a quo didicimus tres praepositos ejusdem Societatis domorum quae Parisiis extant, mense augusto proximè elapso (fol. 223) ipsum conuenisse ac² non semel ipsi contestatos fuisse, sibi prorsus incognitos esse horum libellorum auctores, nec quemquam è Suis, quod quidem scirent, id commisisse. Alias daturum seuerissimas poenas, si ipsis compertus esset, quippe qui Patres congregationis Sancti Mauri honore prosequerentur, et pro amicis hactenus habuissent, et in posterum habere percuperent. Id ex ore Illustrissimi Archipraesulis accepimus, quem vt id nobis et quibusuis aliis testaretur, praedicti Superiores obnixè rogauerunt. hoc nuntio in praesens nihil nobis jucundius accidere poterat, nobis inquam, qui patres Societatis Jesu semper impensius coluimus, et quibuscum conjunctissimi esse modis omnibus studuimus.

¹ man. 4 fügt bei ‚alias ut nouatorum et haereticorum fautores, partium catholicarum proditores, textus ac sancti Augustini doctrinae corruptores traducimur, et totis compitis proclamamur. — Atque ut fidem nostram facilius suspectam reddant iniqui illi accusatores, calumniose putant objienda, quae credimus, et fingenda quae non credimus (Aug. lib. 1 contra 2. Epist. Pelag. num. 29), ut in simili olim causa Augustinus de Pelagianis querebatur, idque non ex obseruationibus et commentarijs nostris, sed ex summarijs marginalibus et indicibus novae editionis conficere se putant, in quibus non alias passim quam Augustini sententias, non alia verba adhibuimus etc. etc.‘, dem Sinne nach dasselbe, nur schärfer zugespißt, was bei Migne Aug. I, p. 19, alinea 4 steht.

² man. 4 streicht ‚ac‘ und setzt dafür ein: ‚et in mutuo colloquio sermonem incidisse de controversia occasione novae Editionis S. Augustini in nos excitata, eosque . . .‘.

Verum quicumque demum praedictorum libellorum auctores fuerint, optaremus equidem Charitatis et Ecclesiasticae pacis causa silentium tenere, et nullo responso dato eorum probra et conuicia patienter ferre. Verum cum illi magis ac magis insolescerent in dies, nobisque tanquam haereticae sectae fautoribus insultare pergerent; silentium tandem abrumpere necessarium nobis visum est, nefas esse ratis ad haereseos criminationem tenere patientiam, et Sancti Augustini doctrinam indefensam deserere: ne nouitas vetustatem impunè lacessere videatur. habeat illa suos asseclas et patronos, dum eam tolerat Ecclesia: nobis semper pro Catholica erit Sancti Augustini doctrina, quem vt Magistrum suis alumnis proposuit Ecclesia, cujus de libero arbitrio et gratia sententiam Boronio teste (man. 4: „Baron. tom. 10 p. 9^c) probauit Apostolica sedes, (fol. 224) adeo ut Sancti Augustini auctoritas et doctrina laedi nunc, et nulla ex parte impugnari ac reprehendi non possit sine manifesto viginti et amplius summorum Pontificum contemptu, et sine singulari sanctae sedis Apostolicae iniuria. hinc est quod maiores nostri ejus doctrinae semper constantissimè adhaeserunt, nosque eorum exemplo, Deo dante, deinceps adhaerere perseuerabimus: quidquid contra garriant lepidi¹ illi gratiae Molinisticae defensores,² quibus timendum est, ne schisma et haeresim in Ecclesiam tandem inducant, dum suam doctrinam ita pro catholica haberi volunt, vt quosvis contra sentientes pro haereticis habeant contra interdictum Summorum Pontificum, contra Regia edicta, contra Illustrissimorum Remensis et Parisiensis Archiepiscoporum Constitutiones, districtè vetantium, ne quis pro Jansenista seu haeretico habeatur, qui nullam è damnatis quinque propositionibus propugnet, immo omnes damnet cum Ecclesia et proscribat, vti nos sincere et ex animo damnamus et proscribimus.³ Post

¹ man. 4 streicht ‚lepidi‘ und schreibt: ‚importuni‘.

² man. 4 schaltet hier ein: ‚qui quamdam veluti Inquisitionem, ne dicam tyrannidem in omnium fidem exercere volunt‘.

³ Diese geschraubte ‚profession de foi‘ erinnert stark an jenen Vorbehalt, mit welchem im Jahre 1669 die vier jansenistisch gesinnten Bischöfe das oben (I, S. 35, vgl. ebenda S. 94) reproducierte Friedensformulare ‚sincèrement‘ (sincere et ex animo), aber nicht ‚purement et simplement‘ unterzeichneten; Bossuet, der sich in Wort und Schrift gefia-

hanc confessionem, si nobis insultare pergant contumaces aduersarij, ad eorum criminationes nullam responsionem dare constituimus, hoc unum addentes, nos in eis quae gratiae diuinae efficaciam et praedestinationem spectant, religiosè adhaerere praeceptionibus Illustrissimorum Praesulum Remensis et Parisiensis Archiepiscoporum, quorum vt dignitatem veneramur, sic etiam doctrinam nos sequi profitemur et gloriamur.

In hac porro responsione multas calumnias et falsitates nobis ab aduersariis (fol. 225) impositas diluere ac refellere supersedimus, vtpote putida commenta, quae si non confinxerunt, certè ab aliis prolata temere admiserunt et publicarunt. Fortè, vt verbis Augustini (man. 4: ‚Aug. de pecc. meritis num. 22.‘) finiamus, quando secum ipsi paululum sine certandi studio cogitauerint, quam sit absurdum nec dignum disputatione quod dicunt, continuo sententiam commutabunt. Quod si noluerint, non vsque adeo de humanis sensibus desperandum est, vt metuamus ne hoc cuiquam persuadeant.

Caetera quae ad generalem praefationem pertinent, alias Deo dante, prosequemur.‘

Mit diesen Worten schliesst die Reinschrift. Fol. 343—353 folgt die ‚Continuatio praefationis‘; die Anfangsworte derselben lauten: ‚Ut munus nostrum implemus . . .‘, die Schlussworte: ‚. . . habituri sumus immortales gratias‘. Der zwischen diesen Endpunkten liegende Text ist gleichlautend mit dem bei Migne, Augustinus I, 1845, pp. 15 (alinea 3) — 27 abgedruckten Schlusse der ‚Praefatio Generalis‘ mit der einzigen Beschränkung, dass in unserem Manuscripte die Worte: Quod attinet ad ordinem a nobis . . .‘ (a. a. O. p. 15, alinea 7)

sentlich als Gegner der Jansenisten gab, billigt trotzdem die Worte Mabillon's, indem er zu ‚proscribat‘ die Note setzt: ‚eo sensu quo summi Pontifices eosque secuti Episcopi maxime Gallicani proscripserunt. Il faudra marquer en quelque endroit les bulles et Brefs d'Innocent X. Alexandre VII. et mesme Innocent XII: man erinnert sich da unwillkürlich an die von Voltaire erwähnte Ansicht, dass Bossuet ‚philosophische Ansichten hatte, die von seiner Theologie verschieden waren, etwa wie ein gelehrter Richter, der zwar nach dem Buchstaben des Gesetzes urtheilt, sich aber manchmal im Geheimen durch die Kraft seines Geistes über denselben erhebt‘.

bis: ‚Hactenus de ordine etc.‘ (ebenda p. 18, alinea 4), sowie die Schlussworte: ‚ut vel levissimam offendiculi occasionem amoveremus‘ fehlen. Die ‚Continuo praefationis‘ stellt mithin die vierte Redaction des ‚Specimen‘ dar, in welche nur mehr der kurze Anfang des eben reproducirten dritten Entwurfes Aufnahme fand. Diese vierte und letzte Redaction wurde nach längerem Zögern als ‚Praefatio Generalis‘ approbiert und in Druck gelegt: Enfin (Dom Mabillon) alla porter à M^r de Reims un écrit au moins trois fois plus court que le précédent. Ce Prelat fut longtems sans rendre réponse, quoique M^r de Paris pressat qu’on lui fit voir la Préface. M^r de Reims la lui communiqua à St. Germain en Laye, où se tenoit actuellement l’assablée du Clergé, et venant à Paris il la remit à D. Mabillon pour l’imprimer incessamment avec les modifications que les Evêques y avoient mises eux mêmes (Thuillier).

In Rom drängten mittlerweile die Ereignisse immer mehr der Entscheidung zu. Im Juni 1699 hatten die Mauriner ihren bewährten Vertreter am päpstlichen Hofe, Dom Claude Estiennot, im August desselben Jahres ‚ihren guten Cardinal‘ d’Aguirre durch den Tod verloren. Der Nachfolger Estiennot’s, Dom Guillaume Laparre, sah sich in arger Noth, um den seither verdoppelten Anstrengungen und Intriguen der Jesuiten die Spitze zu bieten: ‚Nous gardons icj,‘ schreibt er an Mabillon am 11. August 1699 (App. Bened. XVIII 28), ‚tous les menagemens possibles avec les bons Peres J(ésuites). Il est pourtant bien difficile de ne pas éclater quelque fois, uojant leur fureur a decrier la Congregation, et les ouvrages qui en sortent. V. R. ne croiroit jamais ce qu’ils ont fait icj contre nous. Il ne se sont pas contentez d’aller pour ainsi parler, de porte en porte porter la lettre contre l’Edition de St. Aug. et les autres libelles faits contre nous, mais ils sont venus par deux differentes fois nous insulter dans notre propre maison de la maniere du monde la plus outragente, jusques a dire au R^d P. Proc. general, que les anciens Benedictins auoient perdu la moitié de leurs biens par le dereglement de mœurs, et que ceux de la Congregation de St. Maur pourroient bien perdre l’autre moitié par leurs heresies. Ce fut le Pere Semeri frere a D. Christoffe Semeri qui est a St. Denis, qui vint faire ce

compliment au Rd. P. Proc. general. Ce bon Pere dit cent autres choses inpertinentes contre nous et nos editions, il disoit que nous ne faisons que copier les livres, que leur portier du College Romain est capable de faire ce que nous faisons, et qu'il fesoit plus d'etat d'une lettre du Pere Daniel que de tous les Ouvrages qui sont sortis de la Congregation; und als Laparre gar hört, dass Montfaucon und dessen Reisegehosse ihrem Wunsche gemäss alsbald nach Paris zurückgerufen werden sollen, da sucht er ihre Rückkehr um jeden Preis zu verzögern: ‚J'ecris fort au long‘, sagt er in einem Briefe vom 1. September 1699 (a. a. O. fol. 34), ‚au tres Rd. P. general tout ce que le Card. Casanata, Le R^{me}. P. general de St. Dominique, et tous nos amis nous ont dit la dessus, affin ce qu'il laisse encore le Rd. P. D. Ber(nard de Montfaucon) iusques a ce que cet orage soit dissipé et que les libelles que nous auons defferés au St. Office soient condamnez. V. R. uoit bien les consequences terribles que nos Aduersaires tiroient de la Censure du St. Aug. et il leur seroit tres facile de le faire fletrir, s'il nj auoit icj que moy pour le deffendre. Il faut faire des Escritures, il faut presenter des Memorieaux, instruire les Card.^x du St. Office, et moj je ne suis point capable de faire tout cela. D. Ber. est dans un veritable chagrin de ne pouuoir partir, il a fallu employer tous les amis dela Congregation pour l'obliger d'attendre la reponse aux lettres que nous ecrivons aujourd'hui. S'il reste encore iusques au Printemps il fera un grand sacrifice a la Religion, mais il faut qu'il sacrifie son inclination pour l'honneur et la gloire de la Congregation.‘ Montfaucon blieb denn auch. Aber erst am 7. Juni 1700 wurde endlich durch den ‚Läufer der heiligen Inquisition‘ an den Thoren des Palazzo del S. Offizio, der Basilica di S. Pietro, der Cancelleria und ‚an anderen üblichen und gewohnten Stellen der Stadt‘ das ersehnte Decretum S. Officii angeschlagen, mit welchem die vier ältesten Streitschriften gegen die Mauriner Ausgabe des Augustinus auf den Index gesetzt wurden. Der XXII. Band des App. Bened. fol. 28 bewahrt einen Originaldruck dieses Verdammungsurtheiles, auf dessen Kostbarkeit der allzu stürmische Leser durch die handschriftliche Warnung: ‚Cave ne quidquam distrahat‘ aufmerksam gemacht wird. Es lautet:

DECRETUM.¹

Feria IV. die II. Junij 1700.

Sacra Congregatio Eminentissimorum, et Reverendissimorum DD. S. R. E. Cardinalium in tota Republica Christiana Generalium Inquisitorum, habita in conventu Sanctae Mariae super Minervam, post examen Theologorum specialiter ad hoc deputatorum, ac praevis relatis SS. D. n. Innocentio Papae XII. eorundem Eminentissimorum votis et Theologorum censuris, de mandato Sanctitatis Suae praesenti Decreto prohibet et damnat infra scriptos Libros videlicet

Vindiciae Jurisdictionis saecularis et Imperii aduersus usurpativam Exemptionis et Immunitatis Ecclesiasticae extensionem in materiâ Reali Collectarum, et Talliarum. 1699.

Lettre de l'Abbé De aux RR. PP. Benedictins de la Congregation de Saint Maur sur le dernier Tome de leur Edition de Saint Augustin. A Cologne.

Lettre d'un Benedictin non Reforme aux RR. PP. Benedictins de la Congregation de Saint Maur. 1699.

Lettre d'un Abbé Commendataire aux RR. PP. Benedictins de la Congregation de Saint Maur. 1699.

Memoire d'un Docteur en Theologie adressé à Messieurs les Prelats de France sur la Responce d'un Theologien des PP. Benedictins à la lettre de l'Abbé Allemand. 1699.

Probleme Ecclesiastique proposé à Mr l'Abbé Boileau de l'Archeveché; a qui l'on doit croire. De Messire Louis Ant. de Noailles Evêque de Chalons en 1695. Ou de Messire Louis Ant. de Noailles Archevêque de Paris en 1696.

Hos itaque libros sic prohibitos, et damnatos per idem Decretum eadem Sacra Congregatio de mandato, ut supra, vetat, ne quis cuiuscumque sit status, et conditionis, et quocumque idiomate, et versione impressos, vel imprimendos in quocumque loco, audeat ullo modo, et sub quocumque praetextu imprimere, vel imprimi facere, neque impressos apud se retinere, et legere licite valeat; Sed ipsos Ordinariis Locorum, aut Haereticæ pravitatis Inquisitoribus, statim, et cum effectu tra-

¹ Unter dem Worte ‚Decretum‘ eine Reproduction des päpstlichen Wappens und zu beiden Seiten desselben die Bilder der Apostel Petrus und Paulus.

dere, et consignare teneatur, sub poenis in Indice Librorum prohibitorum contentis.

Loco † sigilli

Joseph Bartolus

S. Romanae, et Universalis Inquisitionis Notarius.

Die 7. Junii 1700. supradictum Decretum affixum, et publicatum fuit ad valvas Basilicae Principis Apostolorum, Cancellariae Apostolicae, Palatii S. Officii, ac aliis locis solitis, et consuetis Urbis per me Franciscum Perinum SS. D. n. Papae, et Sanctissimae Inquisitionis Cursorem.

Romae ex Typographia Reverendae

Camerae Apostolicae. MDCC.

Die Congregation triumphierte und beschloss, den in Rom errungenen Sieg in Frankreich nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen: ‚Ce decret arrivé, on se flatoit que l'on pourroit présenter le St. Augustin à l'Assemblée du Clergé, et c'étoit dans cette vue qu'à la fin de la Préface on avoit mis une peroraison adressée aux Prélats qui composoient cette Assemblée.‘ Der Verfasser dieser ‚Peroratio ad Illustrissimos Ecclesiae Principes Archiepiscopos et Episcopos, ad comitia Cleri Gallicani Generalia congregatos‘, deren Concept man App. Bened. XXII, fol. 73—81¹ findet, war ebenfalls Dom Mabillon. Man hoffte um so zuversichtlicher auf eine entgegenkommende Haltung des in S. Germain en Laye versammelten Clerus, ‚que sans cela il sembleroit ridicule et bizarre de laisser à la fin de la Préface une Peroraison au Clergé. Cependant M^r de Reims, qui s'étoit fait fort de faire agréer l'Edition à l'Assemblée, et insérer l'agrément dans le Procès Verbal, se voyant contredit par quelques Prélats ne crut pas, non plus que M^r de Paris, qu'il fallût rien hasarder. Ils dirent que c'étoit assez de les avoir tous deux pour Protecteurs avec M^r de Meaux; ils ne voulurent pas même qu'on retranchât la Peroraison, ce qui divertit un peu le Public‘ (Bibl. Germ. t. XXXV, p. 83).

Ausser diesen beiden Elaboraten Mabillon's und einer gesonderten Vorrede zu den ‚Appendices‘ wurde in den XI.

¹ Der Schluss fehlt; eine ebenfalls fragmentarische Reinschrift App. Bened. XXI, 854 sq.

und letzten Band der Ausgabe, den man mit dem Bildnisse Augustins nach einem Stiche Audran's ‚d'après le tableau de Champagne‘ schmückte, noch Folgendes aufgenommen:

I. ‚S. Aurelii Augustini Hipponensis Episcopi vita, ex ejus potissimum scriptis concinnata.‘ Le Cerf p. 24 berichtet in Uebereinstimmung mit Thuillier, App. Bened. XVIII, 118, und Tassin pp. 92 und 146 von dieser Vita: ‚Cette vie a été traduite en latin par D. Hugues Vaillant et par D. Jaques du Frische sur les mémoires que M^r de Tillemont¹ avoit libéralement communiqué aux Bénédictins; à l'exception néanmoins de quelques changemens qu'ils y ont faits, mais de peu de conséquence.‘

II. ‚Indices generales tum in opera S. Doctoris, tum in alia quae in Appendices rejecta sunt: index quoque alphabeticus operum sancti Augustini: distributio nova eorundem operum comparata cum editione Lovaniensi: nonnulla denique addenda et corrigenda.‘ Tassin p. 429: ‚(Dom Claude Guesnié) est auteur de la table générale des ouvrages de saint Augustin, qui contient la plus grande partie du XI^e. et dernier volume de la nouvelle édition. Cette table n'a pu être dressée sans un travail infini. Tous les Savans en ont admiré l'art, le choix, l'ordre et l'arrangement; en sorte qu'elle est devenue un modele pour tous ceux qui publient de grands ouvrages.‘

Im September 1700 überreichte man diesen Schlussband Ludwig XIV.: als Frucht dreissigjähriger, eifriger, aber vielfach gestörter und von aussen beeinflusster Arbeit ward endlich eine ‚correcte‘ Augustinausgabe fertiggestellt. Aber gerade die zuletzt publicierte ‚Praefatio Generalis‘, für die man so viel Zeit und Mühe und diplomatische Feinheit aufzuwenden sich bestrebt hatte, weckte von neuem lebhaftere Unzufriedenheit in der ‚Republique des lettres‘ und verkümmerte schliesslich das Lob des ganzen Unternehmens: ‚(la Préface) fit beaucoup de bruit, et attira de vifs reproches à son auteur, parce qu'ayant trop ménagé les ennemis de la doctrine de saint Augustin, il mécontenta ses plus zélés défenseurs‘ (Tassin p. 259). Wer diese unbefriedigten Vertheidiger der Lehre Augustins gewesen, und weshalb die Vorrede nicht nur von jesuitischer, son-

¹ Sieh oben I, S. 48, Anm. 6 meiner Abhandlung.

dern auch von jansenistischer Seite scharfen Widerspruch erfuhr, zeigt unser ‚Apparatus‘.

I. Der Oratorianer Pasquier Quesnel, nach dem Tode Arnauld's (1694) das Haupt der jansenistischen Partei, formulierte folgende zwölf Beschwerdepunkte (a. a. O. XVIII, fol. 111 sq.):

1^o. On avoit remporté une pleine victoire dans le public et à Rome même, et l'on s'est privé du fruit de la victoire en avouant que quelques unes des accusations étoient assez bien fondées et passant ainsi condamnation à leur égard. 2^o. On établit au moins indirectement la nécessité d'admettre des graces suffisantes dans tous les hommes en retractant la note dont il est fait mention à la page 5 de la Preface, l. 4. quoique rien ne soit plus contraire à la doctrine de St. Augustin et des Conciles. C'est abandonner un point capital de la doctrine de St. Augustin et faire regarder comme des gens suspects d'erreur tant de Docteurs qui ont soutenu cette doctrine. 3^o. Quand on dit absolument que la Grace suffisante effectu suo caret, c'est admettre ces graces de pure possibilité des Molinistes, et l'attribuer à l'Ecole de St. Thomas contre toute vérité. Car une Grace, quae numquam caret effectu proximo ad quam ex intentione Dei datur, comme l'Ecole de St. Thomas la soutient, ne peut pas être appellée une Grace quae absolute effectu suo careat. 4^o. Les Propositions indéfinies en matiere dogmatique sont censées universelles. ainsi c'est encore reconnoître une Grace suffisante universellement dans tous les hommes de dire que et in Sanctis et in peccatoribus cum sancto Antistite minores gratias easque Thomistico sensu sufficientes admittimus. 5^o. Ces paroles, Thomistico sensu sufficientes, sont une précaution inutile et renversent tout l'avantage qu'on en peut tirer, dès la qu'on a déclaré que les graces suffisantes, qu'on admet avec cette Ecole, sont celles qui sont privées de leur effet, effectu suo carentes. 6^o. On avoit remporté un grand avantage dans la dernière Assemblée du Clergé, par l'impuissance où s'étoit trouvé M^r de Meaux de faire condamner cette proposition: Que la grace actuelle n'est pas due aux Justes, ou, Que Dieu la peut justement refuser aux Justes: ou autrement, Que ce n'est pas une doctrine

conforme à celle de St. Augustin ni aux principes de la meilleure Theologie que de dire que la grace habituelle donne droit à la grace habituelle et qu'elle ne peut être justement refusée aux Justes non plus que la grace de prier. Par là la censure de Sorbonne contre M^r Arnaud tomboit à terre, puisque le prétexte de ceux qui l'ont fabriquée fut qu'il n'admettoit aucune grace actuelle dans S. Pierre. On perd ces avantages en reconnoissant qu'à moins de passer pour mauvais Catholiques auprès de M^{rs} les Prélats, on doit admettre dans tous les Justes un droit aux graces actuelles. 7^o. On reconnoit encore une nécessité d'expliquer le non desertit du Concile de Trente pour être estimé bon Catholique, ce que M^r de Meaux n'avoit pu faire établir dans son Assemblée. On condamne par ce moien grand nombre de Docteurs Catholiques indirectement. 8^o. On fait assez entendre qu'on ne peut expliquer ces paroles de St. Paul, Deus vult omnes salvare homines, comme on les rapporte, ou plutôt omnes salvos fieri, comme parle St. Paul, qu'en admettant dans tous les hommes des graces suffisantes qui n'ont point leur effet, puisqu'on tire l'un de l'autre. 9^o. Ce mot de sinceram voluntatem est au moins fort equivoque, d'autres disent absolument faux et contraire à S. Augustin et à S. Thomas qui la traite de velleité. 10^o. Que veut dire encore cet aliquando ad Electos, si non renverser tout le Systeme de St. Augustin. 11^o. On donne encore une equivoque en ne distinguant pas dans le §. de praeceptorum possibilitate ce que S. Augustin distingue expressément, le posse simpliciter et possibilitas cum effectu. Le premier est de la nature et le second de la Grace. 12^o. Il y auroit peutêtre beaucoup de choses à dire sur la page 6. l. 1. An parva aut nulla inter Catholicos et Pelagianos quaestio de libero arbitrio secundum se spectato.⁴

II. In seiner Muthlosigkeit ob des ungünstigen Eindruckes der Praefatio hatte sich Mabillon, von Dom Thierry Ruinart begleitet, in die Normandie¹ zurückgezogen und schrieb

¹ „D. Mabillon craignit d'en être témoin et s'enfuit en Normandie' (Thuillier); durch seine im Jahre 1698 erschienene ‚Epistola de cultu Sanctorum ignotorum‘, in welcher er gegen die mit Reliquien der sogenannten Saints baptisés getriebenen Missbräuche auftrat, hatte er sich zu

von dort an den Jansenisten Jacques Joseph du Guet, à son Théologien, à son Oracle, pour apprendre de lui ce qu'on pensoit de sa Préface à Paris' (vgl. oben I, S. 95 meiner Darstellung). Am 7. October 1700 antwortete das ‚Orakel‘ unter der Adresse: ‚Normandie. Au Reverend Pere Le Reuerend Pere Dom Mabillon de l'ordre de St. Benoit A L'Abbaye du Bec par Brionne‘, wie folgt (App. Bened. XVIII, 53 sq.): ‚Il est vrai qu'on n'est pas ici content de la Préface, qu'on la trouve foible et qu'on croit qu'elle rend aux Jésuites l'avantage qu'ils avoient perdu par la censure de leurs libelles. Il est certain que vos protecteurs ont trop exigé de vous, qu'ils ont mis a trop haut prix la permission de leur offrir un Ouvrage qui pouvoit se passer de leur nom et dont ils n'ont pas même daigné dire un mot dans leur procès verbal. Il y a dans les changemens qu'on a faits quelques expressions qu'il est difficile d'excuser. Votre Système n'y paroît qu'imparfait et mutilé. Un air de timidité et d'excuse y regne par tout. Cependant je n'y vois point d'erreur, et l'on peut donner un bon sens à ce qu'il y a de plus odieux. Peutêtre qu'un peu plus de courage et de simplicité eut plus edifié l'Eglise. Vous en jugez ainsi vous même. La confiance dans les hommes est rarement heureuse, et c'est une leçon que je ne doute point, mon R. P. que (vous) ne (la) reteniez pour longtems. Je vous supplie cependant de ne vous point laisser trop abattre par le discours du public. Vous savez qu'il ne juge de rien qu'avec un air de passion. Dieu voit le repentir, et il a égard aux intentions droites qu'il avoit lui même inspirées.‘

III. Ja selbst in den Reihen der Mauriner machten sich Stimmen des unverblümten Tadels geltend. Dom François Gesvres (s. I, S. 97 f. meiner Abhandlung), ‚le plus profond Théologien qu'eût alors la Congrégation, dans une Lettre Latine, qui n'a jamais, que je sache, été imprimée, et à qui il avoit donné pour titre, Theologi Parisiensis ad Doctorem Belgam Epistola, lui portoit des coups très-violens. Prenant la Préface en gros, il trouvoit le ton de l'Apologie

allem Ueberfluss in eine zweite Streitsache verwickelt, welche in Rom viel Staub aufwirbelte und erst im Jahre 1705 ein für Mabillon günstiges Ende finden sollte: eine ausführliche Schilderung dieser Affaire gibt App. Bened. XVIII, 133^b—137^b.

bas et rampant, l'Apologie même foible, les raisons, ou peu justes, ou fausses, ou peu d'accord entr'elles, ou ne faisant rien au sujet. Il ne craint pas de dire, que l'Auteur n'entendoit rien dans les points dont il s'agissoit, et qu'il n'ignoroit parfaitement la Doctrine de S. Augustin; sieh die ausführliche Analyse dieser Epistola im XXXV. Bande der Bibl. Germ. pp. 87 ff. — Ueber einen zweiten Gegner Mabillon's in diesem häuslichen Kriege geben uns drei Briefe (App. Bened. XVIII, foll. 50, 57 und 70) sowie zwei Erklärungen (ebenda fol. 74) und eine Notiz Ruinart's in seinem Journal (ebenda fol. 155) näheren Aufschluss: „Laveille de Noel Mgr. l'Archevesque de Reims fit avertir D. J. Mab. de venir chez luy, et il luy dit qu'on luy avoit dit qu'un Rgx. de nostre Congregation nommé D. Charles Boucher prieur de S. Quentin avoit fait un livret contre la preface, on en traittoit mal Mgr. le Cardinal de Noailles Mgr. de Reims Mgr. de Meaux et D. Jean Mabillon, D. J. Mab. etant de retour en communiqua au T. R. P. General, qui luy dit qu'il avoit aussy entendu dire que ce pere avoit ecrit sur ce sujet, qu'il luy en avoit ecrit qu'il le nioit absolument Le 30. Dec. (1700) le R. P. General reçut une lettre de p. prieur de St. Quentin en reponse, ou il avoue quil a ecrit une lettre au P. D. Jean Tyroux prieur de Nogent sur la preface, mais il prend Dieu a temoin qu'il n'en a donné copie a quique ce soit, qu'il ne la pas fait imprimer et qu'il n'y parle mal des prelates et que s'il s'en voyt une imprimée quil la desavoue etc.; vgl. den nicht datierten Brief des Benedictiners E. L'Escuyer an Dom Thierry Ruinart nach Bec (App. Bened. XVIII, 55): „Il n'est que trop vrai que l'on crie bien fort au dedans, au dehors et dans les provinces et ce qui est pis c'est que l'on fait tant de sots contes là dessus. Il y en a qui se sont declarez qu'ils ne manqueront pas d'écrire, entre autres celui qui a fait de-fensio Arnaldina (Dom François Gesvres, Tassin p. 199 su.). Les Jesuites paroissent se prevaloir de cette preface, il n'y a rien pourtant qui leur soit favorable; ceux qui se disent vrais Augustiniens crient tout a fait, peutetre s'ils vouloient examiner les choses d'un sens plus rassis, s'apaiseroient ils. Les Eveques en sont contens, M^{grs} de Paris, de Reims, de Meaux l'ont dit a quelques uns de nos Peres et qu'il falloit laisser

crier, mais nos PP. ne sauroient aller en un endroit qu'on ne leur en parle mal et seculiers et reguliers, ils disent qu'on ressemble a des gens qui apres auoir amassé avec beaucoup de peines viendroient de bien loin les jeter au port. Je ne vous en ai rien mandé parceque j'ai cru que cela ne manqueroit pas de vous causer quelque chagrin et au R. P. D. Jean Mab.'⁴

IV. Aus Mabillon's eigenen Briefen liegen uns zwei Auszüge vor (App. Bened. XVIII, 117), in welchen der Schreiber je eine Recrimination des jansenistischen und des jesuitischen Parteistandpunktes gegen die Praefatio zurückweist. Der erste Brief, datiert aus Bec in der Normandie, 14. October 1700, war nach S. Germain des Prés an einen Ordensbruder gerichtet, ,qui lui avoit mandé que ces paroles de sa Préface, *Etsi enim nihil non catholice, certe nihil non catholico animo a nobis dictum sit*, avoient extrêmement choqué, parce qu'elles insinuoient qu'il s'étoit glissé quelque chose dans l'édition qui n'étoit pas conforme à la foi catholique'; Mabillon erwiderte darauf: ,Si ceux qui enveniment l'endroit que vous me marquez vouloient bien se donner le tems de réfléchir sur les mots qui suivent, ils verroient bien que l'on ne convient nullement qu'il y ait quelque chose dans l'Édition qui ne soit point catholique, puisque l'on ajoute incontinent que ce ne sont que de légers scrupules que des libelles ont fait naitre dans des esprits d'ailleurs bien disposez (on l'entend des lecteurs des libelles et non de leurs auteurs) scrupules que l'on auroit pu dissimuler ou négliger, mais que la charité et l'esprit de paix n'a pas permis de mépriser. Je n'en dis pas davantage, j'espère que Dieu rendra justice à qui il appartient.' — Dem zweiten Briefe, der vom 21. August 1706 (!) datiert und an einen Benedictiner von S. Maximin in Trier gerichtet war, schloss Mabillon die Abschriften des oben citierten Decretum S. Officii, sowie eines Breves Clemens' XI. bei, von dem so gleich gesprochen werden wird, indem er Folgendes beifügte: ,*Quod attinet ad novam Editionem S. Augustini Sodalium nostrorum labore adornatam, non miror quod sinistra ad vos de ea opinio quorundam hominum, si non invidia, saltem caeco praejudicio, pervenerit. Sed mirari subit quod vir doctus et Theologus tam facile ut ex litteris tuis intelligo, sinistris ejus-*

modi rumusculis et conviciis, nullo facto examine, fidem habuerit. Ais quippe jam male audire et vilescere incipere apud vos hanc Editionem: ut dolendum sit, inquis, quosdam profundae eruditionis viros non sufficienter sibi cavere a simili suspecta doctrina, sordium scilicet Jansenianarum, dum inutiliter et periculose eam suis inspergunt libris, ob quam ut primum cogniti obscurantur. Mirum quod non dixeris damnantur, id enim exigebat prae-missarum rerum consequentia. Nam si Jansenianae illae sordes, te iudice, inspersae nostris libris essent, justum esset ut fulmine Vaticano damnarentur, a quo tamen an tuta sint, optaret rescire R^{mus} vester Abbas. Ita est, mi Pater, tuta est a fulmine Vaticano nostra Sⁱ. Augustini operam Editio. Sparsi sunt quidem in vulgus famosi quidam Augustini adversariorum libelli in illam Editionem et per omnes Europae partes eorum arte dispersi. Sed ut videas quam parum Romae valuerint ejusmodi libelli, mitto ad te exemplum Decreti Sacrae Congregationis Eminentissimorum Cardinalium, qui malignos illos libellos proscripserunt et in librorum prohibitorum classem retulerunt.'

V. Wie wenig erkenntlich sich die Jesuiten für die Schonung zeigten, die man ihnen in der Praefatio hatte angedeihen lassen, erweist Thuillier's Bericht auf fol. 116: „Il est certain que la Préface passa chez les Jésuites pour une retrac-tation des erreurs dont ils avoient accusé les Editeurs de St. Augustin. Ils ne se sont pas contentez de le dire, ils l'ont imprimé. Dans un factum dressé pour demander justice d'une insulte qu'un Benedictin indiscret leur avoit faite en fai-sant afficher dans la ville du Puy le decret contre leurs li-belles sous le titre de Decretum contra quosdam Jesui-tarum libellos, c'est ainsi qu'ils s'expriment sur la Préface et en general sur toute l'affaire présente: „Il est vrai que les Peres Benedictins ont fait imprimer le St. Augustin, qu'ils y ont fait des additions et inséré des erreurs. Le R. P. Gene-ral des Benedictins en a convenu et a désavoué ces additions et ces erreurs, comme il paroît dans la Préface de l'onzieme tome de St. Augustin qu'on vient de donner au public et que ce S. P. eut l'honneur de présenter à sa Majesté au mois de Septembre dernier, imputant ces additions et ces erreurs

à quelqu'un des Religieux qui avoient été chargez de cette Edition, et nullement à tout le Corps, qui ne désire rien tant que de se conformer aux sentimens de l'Eglise Catholique, Apostolique et Romaine.¹

VI. Schliesslich gibt der Verfasser unserer ‚Histoire‘ selbst im XXXV. Bande der Bibl. Germ. p. 81 su. folgendes ungunstige Urtheil über Mabillon und dessen Vorrede ab: ‚Voilà donc le pauvre D. Mabillon recloué pour la troisième fois sur sa Préface. Jamais Ouvrage ne lui fit plus de peine. Il en pleuroit de tristesse et de dépit. Et pourquoi avoit-il souffert qu'on l'en chargeât? Combien n'avoit il pas de raisons de s'en défendre? Il n'avoit jamais étudié les matieres de la Grace pour en écrire en Théologien Scholastique; son génie le portoit à la discussion des faits, à la Critique, en un mot à l'Érudition: devoit-il se laisser transporter dans un País, où il avoit peu d'habitudes? Il n'avoit eu de part à l'Édition que pour l'Épître dédicatoire, et n'avoit jamais lu S. Augustin, pour y suivre, en Théologien de profession, le fil et l'enchaînement des Questions sur la Grace: n'auroit-il pas mieux fait de laisser le soin de la Préface à ceux qui travaillant depuis vingt ans sur S. Augustin, le possédoient parfaitement?‘²

¹ Thuillier bemerkt dazu unter anderem: ‚Que le P. General, en représentant au Roi le XI^e Tome de St. Augustin, ait désavoué les erreurs insérées dans l'Édition, c'est un fait que je ne puis pas tout à fait traiter d'imposture. Il peut se faire que je ne sois pas informé de tout. Mais il me sera du moins permis d'assurer que D. Ruinart n'en dit pas un mot dans son Journal, quoiqu'il y ait marqué jour par jour tout ce qui s'est passé au sujet de cette contestation, et cela dans un si grand détail, qu'il se rabaisse jusqu'à des minuties, qui, peu dignes de la gravité de l'Histoire, ne peuvent servir qu'à attester sa fidélité et son exactitude. — D'ailleurs pour désavouer des erreurs, il falloit qu'il crut qu'il y en avoit. Or jamais le P. General n'a cru ni n'a pu croire qu'il y en eut, puisque certainement il n'y en avoit point. Les libelles faits contre cette Edition, loin d'y montrer des erreurs, ont été regardés en France et à Rome comme calomnieux, et ont été condamnés comme tels par le St. Office.‘

² Es ist nicht schwer, dieses scharfe Urtheil Thuillier's auf sein richtiges Mass zurückzuführen; die Schriften Mabillon's selbst, ich verweise nur auf seine Untersuchungen in den Acta Sanctorum Ordinis Benedicti, sind ebenso wie seine zahlreichen Concepte und Aufzeichnungen, welche der App. Bened. aufbewahrt, vollgiltige Zeugen dafür, dass er auch das

Nur wenige suchten den gequälten Autor der Praefatio zu trösten: Auf seiner ‚Flucht‘ in die Normandie empfing er in S. Germain en Laye die Lobsprüche der Bischöfe von Meaux, Paris, Rheims und selbst von Chartres, die ja die intellektuellen Urheber des unglückseligen Vorwortes in seiner letzten Fassung waren.¹ — Dom Claude Boistard schrieb ihm am 16. October 1700: ‚Pour moi, l'on ne pouvoit rien faire qui me contentat davantage. Car que m'importe que nous passions pour Thomistes et que nous rangions de ce parti qui est approuvé des plus habiles, pourvu que nous ne passions pas pour ce que nous ne voulons et ne devons pas être. J'en suis très content et tous les raisonnables (le) doivent être.‘ — Ein zweiter Benedictiner, ‚excellent Religieux, et qui a certainement lu et relu plusieurs fois son St. Augustin, mais qui prétend y voir et y voir clairement ce que ceux qui se disent Augustiniens soutiennent n'y avoir jamais été‘, griff ebenfalls zugunsten Mabillon's zur Feder und sandte ihm eine aus zwei Briefen bestehende ‚reponse assez ample à toutes les chicanes que l'on faisoit contre la Pré-

dogmatische und textkritische Studium der lateinischen Kirchenschriftsteller, speciell des Augustinus, eifrig betrieben hat. Und wenn man gerade ihn, der allerdings bloß als Berater an der Herausgabe der Augustinischen Werke betheiligt war, mit der Abfassung der Praefatio Generalis betraut hat, so scheint diese Wahl eben nur zu beweisen, dass die massgebenden Kreise Mabillon vielleicht für die einzige, jedenfalls aber für die unter allen Maurinern geeigneteste Persönlichkeit hielten, um jene schon an und für sich schwierige Aufgabe unter noch viel schwierigeren äusseren Umständen fortiter in re, suaviter in modo zu lösen; vgl. den Brief Mabillon's an Lappare nach Rom vom 10. August 1699 (App. Bened. XVIII, 27): ‚(Les Jésuites) sont contre nous, il est vray, et il est juste de se defendre, mais il faut le faire avec de bonnes raisons, et les laisser pour ce qu'ils sont pour le reste!‘

¹ Man vergleiche die sehr bezeichnende Bemerkung App. Bened. XX, 26: ‚Il est facheux que ce que nous avons fait dans la dernière preface sur S. Augustin par un esprit de pure charité, et pour ne pas blesser la modestie, ait choqué jusqu'à nos meilleurs amis. Ils devroient faire attention, que toute la condescendance dont nous y avons usé, n'est qu'en faveur de certaines personnes scrupuleuses, c'est à dire qui se font de la peine par une certaine délicatesse de conscience, et non pas par des justes raisons‘.

face'.¹ — App. Bened. XX fol. 20 endlich ist ein ‚Extrait d'une lettre de M^r le Mettayer Docteur sur la preface du dernier vol. de S. Aug. a Evreux le 21. Sep. 1700‘ folgenden Wortlautes erhalten geblieben: ‚J'ai lu avec une entiere satisfaction les deux Prefaces du dernier Tome de S. Augustin. On m'avoit dit qu'il y avoit quelques mots qui faisoient de la peine a plusieurs: mais je n'y ai rien decouvert qui ne soit tres judicieux, tres orthodoxe et tres capable pour conserver la paix de l'Eglise, et pour ôter tout pretexte de jalousie, et de malignité a ceux qui ont osé combattre l'edition Benedictine de S. Aug.‘; derselbe Schreiber sandte am 10. December 1700 ebenfalls aus Eureux noch einen zweiten Brief an Mabillon (a. a. O. XVIII, 56), in welchem er die Gegner der Praefatio der ‚jalousie‘, ‚preuention‘ und ‚malignité‘ beinzichtigt und mit den Worten schliesst: ‚(vos ennemis) m'ont secu (= su) très bon gré d'auoir entrepris uostre defense; elle m'a esté egalement facile et honorable; ie me fairay aussi touiours un très grand plaisir et un uray merite de suyure² vos sentiments. . . . Mon tres Reuerend Pere Votre très humble et très obeissant Seruiteur Le Mectayer Prestre Indigne‘. — Nichtsdestoweniger wurde Mabillon erst ein Jahr vor seinem Tode, der am 27. December 1707 erfolgte, die Genugthuung zutheil, ‚de voir l'Edition de St. Augustin, comme toutes les autres, mise à couvert de toute contradiction‘.

Mit ruhmwürdiger Arbeitslust und Ausdauer hatten sich nämlich die Mauriner nicht darauf beschränkt, den Augustinus zu erforschen, herauszugeben und zu ‚vertheidigen‘, sondern zu gleicher Zeit nebst manchem Werke, das noch heute seine Geltung in der Wissenschaft behauptet, eine stattliche Reihe anderer Kirchenschriftsteller ediert: so den Bernardus (I. Auflage: 1667; Herausgeber: Mabillon), den Cassiodorus (1679; Garet, Le Nourry), Ambrosius (1686—1690; du Frische, Le Nourry), Hilarius (1693; Coustant), Hieronymus (1693—1706; Martianai, Pouget), Gregorius Turonensis (1699; Ruinart), Gregorius Magnus

¹ Eine ausführliche Inhaltsangabe dieser ‚Antwort‘, deren Verfasser meines Wissens nirgends genannt wird, findet man im XXXV. Bande der Bibl. Germ., p. 94—100.

² = suivre.

(1705; de la Croix, Sainte-Marthe, Bessin) und andere. In der Reihe dieser Editionen fiel der zuletzt genannten Ausgabe der Werke Gregors des Grossen, die man Clemens XI.-Albano (1700—1721) zueignete und im März 1706 in feierlicher Audienz überreichte, eine besonders glückliche Rolle zu. Ein abermals anonym Berichtstatter — wahrscheinlich Dom Claude de Vie, 1701—1715 Assistent Laparre's in Rom¹ — erzählt App. Bened. XVIII, 132 sqq., mit wie grossem Wohlwollen der Papst am 23. September 1709 die ihm überreichte ‚Palaeographia Graeca‘ Montfaucon's (Parisiis, apud Ludovicum Guerin, 1708) entgegengenommen habe, und fährt dann in seinem interessanten Referate fort, wie folgt: ‚Pari sane humanitate animique (si fas est dicere) gratitudine caeteros omnes congregationis libros excepisse Summum pontificem testis ipse sum oculatus. Verum prae caeteris probavit tum annales Benedictinos quorum Lectioni per otium se ultro vacare nobis asseruit, tum maxime nouissimam sibi iure merito nuncupatam Divi Greg. Magni editionem quam Suis nedum Laudibus verum etiam sacris ac pretiosis muneribus prosequi non est dedignatus, missis, in suae circa nos Benevolentiae pignus et munificentiae monumentum, viginti quattuor aureis argenteisque (quae suis ipsemet manibus apte et accurate in pscidula concinnare voluit) numismatibus duobus videlicet ad operis autorem, caeteris vero ad diuersos tum dignitate tum eruditione conspicuos congregationis monachos² ad virtutis una et

¹ Le Cerf (p. 488 su.) und Tassin (p. 513 su.) schreiben ihn: Claude de Vic.

² Vgl. Tassin p. 460 su.: ‚En même-tems le Pape fit remettre entre les mains du Pere Procureur général à Rome une boîte dans laquelle il y avoit vingt-quatre médailles d'or, dont deux plus grandes et plus considérables, avec le portrait du Pape, étoient destinées pour le Pere Général et pour le P. de Sainte-Marthe. Il y en avoit aussi deux d'argent de la même grandeur et de la même empreinte que les précédentes, dont l'une étoit pour D. Mabillon et l'autre pour le Pere de Montfaucon. Les vingt-deux autres médailles d'or furent distribuées au R. P. Général, à ses deux Assistans, à Dom Thomas Blampin, à Dom Denys de Sainte-Marthe, à Dom Jean Mabillon, à Dom Edmond Martène, à Dom Jean Martianay, à Dom Bernard de Montfaucon, à Dom Thierru Ruinart, à Dom Nicolas le Nourry, à Dom François Lami, à Dom Antoine Beaugendre, à Dom Jean Liron, à Dom Guillaume Rous-

studiorum incitamentum, directa insuper egregia ac perhonorifica ad praepositum nostrum generalem epistola quam hic apponere visum est operae pretium, simul cum altera nec minus gloriosa quam ad autorem operis per Cardinalem administrum scribi dirigique pro Sua benignitate voluit.

Dilecto filio Simoni Bougi Superiori
generali Congreg. Sti Mauri Ordinis Sti Benedicti
Clemens XI.

Dilecto filio salutem. Diutius praeterire silentio non possumus quantopere nobis acceptum probatumque sit studium (quod) congregatio tua Sanctorum ecclesiae patrum operibus recensendis iisque nitidiori quam antea cultu publicam in lucem profereendis Impendit. quod quidem studium et¹ professione virtuteque vestra maxime dignum ducimus et non uobis dumtaxat gloriosum, verum etiam rei christianae ac orthodoxae in primis religioni, saluberrimum fore confidimus. quamobrem te monachosque tuos in Domino hortamur ut in egregio hoc Instituto, strenue diligenterque pergatis pro certo habentes, quidquid in honorem commodumque uestrum a pontificia benignitate poterit proficisci, id uobis nullo umquam tempore defuturum. Interea vero mitti ad te iussimus sacra quaedam munuscula, iis potissimum viris eruditis arbitrato tuo distribuenda qui eiusmodi editionibus adornandis incumbunt, ut ipsis argumento sint paternae quâ eos eorumque studia complectimur Caritatis. Tibi autem, Dilecte fili, praecipuae nostrae Benevolentiae pignus, Apostolicam Benedictionem peramanter impertimur. Datum Romae (In palatio vaticano) die XIX. Aprilis 1706.²

sel, à Dom Michel Félibien, à Dom René Massuet, à Dom Pierre Coustant, à Dom Julien Garnier, à Dom François Faverolles à Dom Barthelemi de la Croix et à Dom Guillaume Bessin⁴

¹ Hiezu die Anmerkung: „Le pape condamne par son approbation ceux qui condamnent dans les moines l'application aux études.“

² Mit einer Abschrift dieses Breves und mit dem kurzen Hinweis auf die Erfolglosigkeit eines zweiten und dritten Angriffes der Jesuiten gegen die Ausgabe des Augustinus schliesst die geschriebene Histoire Thuillier's, App. Bened. XVIII, 89—118; die Datierung des Breves lautet dort: „Datum Romae apud Sanctum Petrum sub annulo Piscatoris die XIX. Aprilis MDCCVI. Pontificatus nostri anno sexto.“

Ulysses Jos. Archiep. Theodosien.⁴

Hic duo memoratu digna praenotare iuvat et

1° scilicet quod in praeconceptae huiusce epistolae formulâ, cuius pro sua benignitate copiam nobis concesserat Pontificius Apocritarius, singulae fere Sanctorum patrum editiones nedum nominabantur, verum etiam earum ita commendabatur Integritas ut inoffenso pede decurri ac legi posse pronuntiaret Summus pontifex. at haec quae legimus verba (ursprünglich: ‚laudum praeconia‘) editionumque nomina, non sine aliquo stupore (ursprünglich: ‚non sine aliqua animi moestitia‘) mutata sublataque deinde vidimus.

2° quod oblata Summo pontifici mox laudata divi Gregorii editione, a quibusdam aliquanto post accepit Reginus in Curia Romana administer, Summum pontificem ab epistola nuncupatoria, priusquam ederetur ab auctore sibi demandata, nonnulla expunxisse quae regis regnique galliarum gloriae redundarent sed quae caesareae maiestati haud accepta fore autumabat, quod factum diligentius pro suo munere regisque nomine indagare cupiens, procuratorem nostrum generalem accersivit, huiusceque expunctionis causas sciscitatus est, quibus cognitis, nec improbatis, praefato procuratori iniunxit, ut de iis regios galliarum administros certior faceret, quod illico executus est, per epistolam ad Illū D. de Torci¹ scriptam.

So schien denn in diesem Zeitpunkte die Annahme nicht unberechtigt, dass die Gegner der Mauriner endgiltig geschlagen seien und nicht mehr wagen würden, dem Urtheile des Papstes selbst zu widersprechen. ‚Quievit ipsa congregatio,‘ heisst es a. a. O. fol. 130, ‚atque ab omni prorsus consecratione vindictisque tam publicis quam privatis abstinuit. Verum non sic hostes iurati, non sic; a pace siquidem abhorrentes, pacem hanc identidem quâ voce quâ scriptis si non proprio saltem alieno nomine disseminatis Interturbare non destiteret!‘ Schon im folgenden Jahre (1707) sah sich die Congregation auf mehreren Seiten wieder von den Jesuiten angegriffen und mit neuen Anklagen bedroht:

¹ Jean Baptiste Colbert Marquis de Torcy, seit dem Jahre 1696 Minister des Aeusseren. — Auf fol. 133 folgt die Abschrift einer ‚Epistola Emi. Cardinalis administri De mandato pontificis ad Rdūm P. Djonisium Sanmarthanum Directa‘, datirt aus Rom, 20. April 1706, unterzeichnet: ‚Fr. Cardinalis Paulutius‘.

I. In Rom und anderwärts verbreitete sich plötzlich das Gerücht, dass die Gesellschaft Jesu in Venedig eine neue Ausgabe des Augustinus mit neuen Vorreden in Druck legen lassen werde, ‚qua penitus labefactandam et ab adepta Integritatis fama excidendam fore (editionem) Benedictinam, palam praedicabant‘. Gleichzeitig brachte man in Erfahrung, dass dem Papste neue Streitschriften gegen den Augustinus der Mauriner überreicht worden seien, als deren Verfasser ein Brief Dom Claude de Vie's aus Rom, 8. November 1707 (App. Bened. XVIII, 62) den Jesuiten P. Barthélemy Germon namhaft macht. Der Generalprocurator der Congregation, Dom de Laparre, nahm infolge dieser Nachrichten sofort beim Papste Audienz, ‚tum ut quaquaversum disseminatum futurae editionis propositum scriptorumque rumorem ei nuntiaret, tum ut id quod ante per Epistolam ad praepositum generalem scriptam, sponderat patrocinium nullo umquam tempore Congregationi defuturum hoc in presenti negotio postularet‘. Den Erfolg dieser Audienz und den späteren Verlauf des neuen Ungewitters, das nun gegen die Mauriner Augustin- ausgabe heranzog, erzählt unser Anonymus a. a. O. fol. 122 sqq. folgenderweise:

‚Audita per procuratorem generalem quae per Urbem Romam spargebatur futurae editionis, scriptorumque ad se delatorum fama, Summus pontifex quasi de Insolenti nouitate obstupuit, seque utriusque nullam habere notitiam scitè admodum simulauit: cur vero haec sibi delata scripta simulauerit, imo ea sciscitanti procuratori renuerit, hic scrutari nefas esse duxerim, cum aliunde ex subsequenti narratione abunde satis intelligi queat. Interea de eodem percrebrescente Rumore anxius, plusquamque dici potest, cum socio sollicitus procurator generalis, Supplicem libellum parauit, quo videlicet summo pontifici nedum novissimam Sti Aug. editionem a Sancta Romana Sede Jam approbatam Laudibusque commendatam commemorabat, verum etiam Scriptorum copiam enixe postulabat; utque praefatus Supplex libellus apud Summum pontificem maioris foret ponderis ac auctoritatis, Illum ab Eminentissimo purpurâque dignissimo Cardinali de La Trimouille prudenter admodum exhiberi curauit. quod certe vltro indulsit concessitque mox laudatus Cardinalis pro sua cum in nos tum in omnes

Innata humanitate imo, quod graue dictu est, pro Suo munere; Regis siquidem nomine insignita vulgatur ac gloriatur Nouissima Augustini operum editio, unde non tam nostrum quam regis opus a Calumniis uindicandum suscepit.¹

Porrectum per Eminentissimum Cardinalem Supplicem Libellum attento animo legit Summus pontifex, laetumque ac sua propria manu rescriptum demandari iussit ad Illustrissimum DD. sacrae universalis Inquisitionis Assessorem,² ut de praefatis scriptis apud Eminentissimos huicque mox laudatae congregationi praepositos Cardinales diligenter solliciteque inquireret.

De hoc summi pontificis rescripto per illustrissimum D. Abbatem guion,³ nunc infulis donatum et coronatum, certior factus procūr. generalis praefatum D. Assessorem adiit, ab eoque humanissime exceptus nihil deprehendere potuit, nisi prius habita super haec Cardinalium congregatione, a quâ responsum est de praefatis scriptis nullam hactenus se habuisse notitiam, sed si deferrentur, summa cum diligentia experturam, omnemque ut par erat tam eximiae editionis Jam a Sancta Romana Sede approbatae rationem habituram.

Ex hoc Sacrae congregationis responso laetus quidem sed nihilo placatior factus procūr. generalis, ab inchoata Scriptorum Inquisitione minime abstinuit, imo uero ab iisdem Palatij Apostolici praelatis de indubitata Scriptorum delatione denuo monitus, omnem quam potuit cum apud Pontificem tum apud alios bene multos congregationis amicos pro illorum Scriptorum assequendâ Copiâ adhibuit industriam

De mandato igitur praepositorum nostrorum, Copiam Scriptorum cum per Se tum per alios Congregationis amicos obtinere pro uiribus studuit procūr. generalis, adhibita imprimis

¹ Vgl. App. Bened. XVIII, 63^b (Brief de Vie's aus Rom 9. Dec. 1707): „Cest un bonheur fort grand que cette Eminence ait voulu entrer dans cette affaire et qu'elle veuille bien y faire entrer le Roy. Cest le moyen de rendre l'attaque de nostre Edition inutile, d'arreter les poursuites de nos ennemis et d'inspirer de la terreur au Pape qui ne craint rien tant comme les affaires d'Etat“

² Dazu die Randbemerkung: „m̄r San Vitale, aujourdhy Cardinal et Archeueque d'Vrbino“.

³ Au Raude: „mgr de guion, aujourdhy Eveque de Canaillon“.

Summi Pontificis Apocritarj autoritate.¹ Is vero cum ea quae a Summo pontifice siue gesta siue responsa fuerant ignoraret, procuratori nostro praefata Scripta ab ipso sciscitanti, se nedum in cella uidisse pontificis sed et obiecta legisse ac percurrisse vltro fateri non dubitavit. Verum huiusce ingenuae confessionis eum cito nimis paenituit dum Pontificem scripta haec Inficiantem Intellexit, unde ad ipsum deinde redeuntem procūr. generalem, parum liberaliter exceptit, tantisperque obiurgauit quod eum de negatiuo pontificis responso non praemonuerit illiusque probri obiecerit.

Paucis diebus interiectis procurator generalis alterum— imo grauiorem parauit supplicem libellum quem pro Sua in nos Benevolentia Eminentissimus Cardinalis de la Trimouille publico in Consistorio Summo pontifici denuo exhibere non est grauatus. Quo attente lecto Summus Pontifex se quidem praefata scripta accepisse haud diffiteri voluit, sed ea mox cuidam Theologo discutienda tradidisse significauit, eo certe animo vel procuratori generali illorum copiam concedendi si quid in eis notatu aut castigatu dignum repertum fuerit, sin minus ea penitus reiiciendi. hic notatum velim (quod ex audientia pontificis inferri nobis licuit) quod oblata Scripta summo studio praelegerat Summus pontifex, omniaque causae merita serio perpenderat antequam rei examen alicui committeret, ne in arduo difficilique negotio subita ac repentina consilia caepisse videretur.²

¹ Am Rande: „Mg̃r. Batelli“; nach App. Bened. XVIII, 63^b bekleidete derselbe die Stelle eines päpstlichen Secretärs.

² Vgl. die Abschrift eines Briefes Dom Claude de Vie's an Dom Robert Marcland aus Rom, 8. November 1707 (App. Bened. XVIII, 62): „... ce desaveu du Pape, que nous avons cru precisement, bien informés que nous etions du contraire, n'a pas empêché nostre R. P. Procureur general de faire un 2^d memorial pour demander une secondefoy la communication de ces Ecritures. Ce dernier Memorial qui fut présenté avant hier au pape par M. le Cardinal de La Trimouille a eu plus de force que le premier puisqu'il a fait avouer a Sa Sainteté qu'il estoit vray qu'Elle avoit eu ces Ecritures, mais qu'Elle les avoit données a examiner a une personne qui devoit luy en faire le rapport. Sa Sainteté apres avoir dit en riant a M. le Cardinal, qu'il sembloit que nous nous deffions de sa parole a promis a cette Eminence ou de supprimer ces Ecritures si elles n'ont aucun fondement, ou de nous les communiquer si les accusations sont justes. Dieu veuille qu'il tienne sa

Etsi ad votum procuratoris videretur data Summi Pontificis responsio, is tamen ut sibi, suoque muneri faceret satis, ad ipsummet pontificem cum socio se conferre statuit, ut quod hactenus per amicos rogauerat, per se forte consequi niteretur. Die igitur festo Scti Stanislai palatium apostolicum¹ ineuntes sorte occurrimus Summo Pontifici qui vultu hilari suos in nos oculos benigne admodum coniiciens, tantisperque a Cardinalium, praelatorum, ac principum quâ stipari solet spectabili turba declinans, ad nos genuflexos quasi accessit, se nobis quidpiam dicturum post suum ab ecclesia reditum mira humanitate indicans.

Eadem fere horâ visitantibus nobis Sacellum² Sti Stanislai de quo dies festus agebatur, obuiauit meritissimus fortisque Scriptorum auctor aut saltem promotor pater le Tellier, qui gallias profecturus singulare sùum in omni officii genere studium perurbane nobis detulit. is cui aliquanto post in palatio occurrimus, cum pontificiam benedictionem, abeundique veniam fuisset consecutus, a Summi pontificis ministro de more ad audientiam vocatus est procur. generalis imo et Socius quem hac die quasi sui testem esse voluit Summus Pontifex.

In hac Audientiâ de multis quam humanissime exposulauit Summus Pontifex apud procuratorem et 1° quidem quod Scriptorum copiam sollicitiùs Iteratis supplicib Libellis consecutus fuerit. 2° quod ea promouisse Patres Societatis, detulisse vero nepotem Suum immerito fuerit suspicatus. absolutis quo ceperat urbano modo exposulationibus, summus pontifex eximiis laudum praeconiis prosecutus est cum congregationem nostram tum omnes quotquot in ea micant litteratos monachos ob quorum praeclare gesta egregiaque in editione merita (procuratori sponndit) se nihil eo inconsulto tentaturum, nec (ab aliis) tentari passurum in nouissimam Sti

parole'. — Den Maurinern ergieng es, wie man sieht, nicht besser als 54 Jahre früher den Deputierten der französischen Jansenisten, die ebenfalls erfolglos stets von neuem die Forderung erhoben, „que leurs Ecrits et ceux de leurs adversaires fussent communiquez reciproquement“ (Gerberon, a. a. O. II, p. 91 und öfter).

¹ Hiezu die Notiz: „au palais de monte Cauallo“ (= Palazzo del Quirinale auf der Piazza del Quirinale, der vormaligen Piazza di Monte Cavallo).

² Am Rande die Bemerkung: „dans la maison du nouitiat des Jesuites“.

Aug. Editionem quam Summo semper in pretio habuisse testificatus est. Ultimo discedentem procuratorem monuit ne priuatum hoc negotium In regiam, publicique (status) causam connecteret.

Detectis tandem furtiuis illis in editionem scriptis, eorumdem auctores detegere pro viribus contendit procurator generalis, cumque adhibita diligenti, sedulaque perquisitione, praefata scripta euulgasse aut saltem promouisse, imoque ad Summum pontificem, fauente, (quem artibus ac fraudibus circumuenerant) clarissimo illius Nepote, clanculum submisisse patres Societatis, a multis cognovisset, ad Praefati Summi pontificis Nepotis colloquium venire pluries sed studio hactenus inani tentauit. Verum oblata tandem cum eo colloquendi copiâ in monasterio videlicet Trinitariorum hispaniae, post vicaria urbanitatis officia, petitâ, moxque ab excellentissimo nepote concessa (procuratori) exponendi quae vellet facultate, mox ea qua par erat quaeque tanto viro undequaque clarissimo debebatur reverentia ipsi varios aperuit, qui per urbem Romam vagabantur rumores, et 1° quidem eum In congregationem Sti Mauri male affectum de illius fama multis in locis detraxisse, 2° eius opera nouis esse erroribus respersa ubique praedicare, 3° denique scripta quaedam nouissimam Sti Aug. Editionem impugnantia ad Summum Pontificem detulisse. his auditis expostulationibus nihil non mouit Meritissimus Summi Pontificis pronepos quo eam a se amoliretur suspicionem. hocque unum dumtaxat ultro fassus est se videlicet quosdam Libellos a patribus Societatis accepisse quibus novissima nostra Sti Augustini Editio Jansenistarum erroribus accomodata videbatur. Verum super hoc quaesitus a procūr. generali utrum Sti Aug. aliorumque patrum, de quibus male sentiebat, Editiones legerit excurreritque quo par erat attento animo, se nusquam eas legisse, sed legere velle — Ingenue nimis professus est.

Grauem deinde sed obseruantia plenam ad mox laudatum summi pontificis Nepotem adornauit, direxitque epistolam qua uidelicet de omnibus quae circa Sti Aug. Hilarii¹ editiones Romae gesta fuerant fuse lateque erudiebat, ut accepit, mox eam legendam ipsemet detulit ad R̄dissimum Patrem

¹ Sieh unten S. 44 ff.

D'Aubanton¹ virum doctrinae laude, nominis fama munerisque dignitate apud patres Societatis Romae alibique conspicuum.

Eodem die de hoc nepotis ad patrem d'Aubanton accessu certior factus procūr. generalis, ad praefatum Patrem brevem direxit Epistolam quā eum uti Scriptorum promotorem delationisque conscium multis de Causis suspicabatur. is acceptā lectāque Epistolā, eodem die, horā videlicet pomeridianā ad hospitium procuratoris se contulit, eumque minime inuentum apud R. patres Minimos natione gallos, se ab eā qua insimulatus fuerat scriptorum suspicione purgaturus adiit, ibique cum hac de re quasi per horam amico ac familiari colloquio animum mutuo aperuissent, mox laudatus Pater d'Aubanton etiam iuratus asseruit 1° excellentissimum Summi pontificis Nepotem non tam epistolae defferendae quam alterius maioris momenti negotii causā eum conuenisse (seque dumtaxat obiter raptimque quendam epistolae locum percurrisse), 2° nec a se nec a fratribus suis vel cranata (so!) vel clanculum ad Summum Pontificem delata fuisse praefata scripta. Verum haec omnia licet detrectanti Patri d'Aubanton haud fidem adhibuit procurator generalis, imo vero ea sic etiam Juratum Inficiantem prudenter timuit, habuitque suspectum, suaeque suspicionis causas aliquanto post ipsi patefacturus, alteram parauit epistolam quam tamen pacis ergo, prudenter apud se retinuit, silentioque inuoluit.

Interea fama increbuit Summum Pontificem praefata scripta cuidam patri Franciscano² a doctrinā augustini longe alieno, Patribusque societatis nimis addicto commisisse discutienda. quo audito procūr. generalis cum socio ad praefatum patrem de hoc negotio collaturus se contulit. Sed res mira viroque religioso multum aliena, is nedum praefata scripta simulauit verum etiam de his nihil habere comperti Juratus affirmare non timuit cum tamen ea apud se retinere nullus foret nobis dubitandi locus. hoc iniquo animo ferens procūr. praefatum patrem utpote Aduersariis nostris nimis addictum

¹ Damals Assistent des Jesuitengenerals, früher Beichtvater des Königs von Spanien; vgl. App. Bened. XVIII, 63.

² Am Raude: „le R. p. Damascene consultant du St. Office“.

nedum recusavit Judicem verum etiam de tam parum idoneo hisce Scriptis discutiendis electo inquisitore apud omnes merito expostulavit: quod ut cognovit integerrimus, huiusceque negotii supremus iudex, commissa scripta reuocari iussit, hocque moleste admodum sustinens praefatus Franciscanus de illata sibi iniuria queri caepit, honorisque causa in his disquirendis scriptis, Illustrissimum D. Zacagni Vaticanæ Bibliothecæ custodem,¹ socium sibi saltem adiungi rogavit, quod ipsi haud immerito negatum voluit summus Pontifex.

Hocce recusato iudice, procur. generalis Summi pontificis pronepote, quid de Sua sentiret epistola probaturus Iterum adiit eoque absente Pontificium Apocritarium conuenit ut eius beneficio et sua in nos benivolentia Scriptorum assequeretur copiam, cuius certæ gratiæ efflagitandæ pro Sua in nos monachosque nostros propensa uoluntate libenti animo curam suscepit. Verum longioris moræ impatiens procurator ad mox laudatum Apocritarium conscripsit direxitque Schedulam, quam acceptam, ad Summum Pontificem illico detulit, de qua illius mandato ad procurat. hæc quæ sequuntur uerba rescripsit.

„De praefatis scriptis,² quorum Copiam enixe flagitat paternitas tua admodum Reuerenda, cum Summo pontifice Sermonem habui, isque se tibi illorum copiam facturum respondit cum ipsi vel de obiectionum grauitate aut ueritate, vel de uindicanda editionis necessitate constabit. caeterum si in iis graue nihil reperiatur ac proinde uindictis nullatenus egeat editio, Se tibi ea communicare nolle significauit omnibusque quibus intererat, idem significasse declarauit. unde de praefatis in editionem scriptis ne moueare amplius, imo potius gaudeas, quod ea silentio inuoluat tenebrisque damnet Summus pontifex. ex hoc siquidem, quam intacta maneat editio, quamque futilia simul et inania sint scriptorum argumenta plane intelliges.“

¹ Der Unterbibliothekar Zacagni hatte sich schon während des römischen Aufenthaltes Montfaucon's als ein ‚captieux émule‘ dieses gelehrten Mauriners bemerkbar gemacht (Tassin p. 588); vgl. App. Bened. XVIII, 63^b.

² Hiezu die Marginalnote: ‚Reponse du Secretaire du pape par ordre de Sa Sainteté.‘

Enarratis iis quae pro assequenda Scriptorum copia, Scriptorum detegendis auctoribus Romae gesta sunt, de obiectionibus in editionem Aug. propositis nunc pauca referre haud alienum duco, pauca inquam, quattuor siquidem e tenebrosos furtiveque delatis scriptis eruere dumtaxat licuit criminationum capita, quorum praecipuum istud est, Benedictinos uidelicet non obseruationibus, non notis, non commentariis in sanctae sedis gratiam conspersisse sed intacta praeteriisse quam plurima quae Romanae sedis patrocinari videbantur auctoritati loca.¹ ea princeps est Criminationis causa²

¹ Hier zeigt sich wiederum mit vollster Deutlichkeit der enge Zusammenhang des Kampfes um die Augustinausgabe der Mauriner mit der jansenistischen Bewegung. Denn der in den vier Anklagepunkten variierte Vorwurf der Rebellion und Machtverkleinerung des Papstthums war nicht neu. In seinem III. Buche ‚De statu naturae purae‘, c. XXII behandelt Jansenius einen augustinischen Satz, der von Rom tatsächlich verdammt worden war. ‚Er nimmt einen Augenblick Anstand,‘ sagt Ranke, ‚wem er folgen solle, dem Kirchenvater oder dem Papste. Nach einigem Bedenken aber bemerkt er, der römische Stuhl verdamme zuweilen eine Lehre blos um des Friedens willen, ohne sie darum gleich für falsch erklären zu wollen; er entscheidet sich schlechtweg für den augustinischen Lehrsatz. Natürlich machten sich seine Gegner diese Stelle zunutze: sie bezeichneten sie als einen Angriff auf die päpstliche Infallibilität; noch Urban VIII. (1623—1644) ward vermocht, sein Missfallen über ein Werk auszusprechen, welches zur Verringerung des apostolischen Ansehens Sätze enthalte, die schon von früheren Päpsten verdammt worden seien.‘ Das geschah, wie früher erwähnt, im Jahre 1612, also mehr als 60 Jahre vor den oben geschilderten Ereignissen, zu einer Zeit, in welcher sich die Jansenisten nicht zum ersten- und nicht zum letztenmale gegen jenen Vorwurf der jesuitischen Partei mit dem Aufgebote ihrer ganzen Dialektik zu vertheidigen hatten und nachzuweisen suchten, ‚qu'il n'étoit point vrai que Jansenius eût jamais prétendu que l'autorité de Saint Augustin égalât celle du Saint Siege: mais qu'il avoit seulement comparé le Saint Siege avec le Saint Siege; et les anciens Papes qui ont approuvé et recommandé la Doctrine de Saint Augustin, avec Pie V. qui a condamné quelques propositions, qui sont en propres termes de ce Saint Docteur; et que voyant qu'on opposoit ces Souverains Pontifes les uns aux autres, cette opposition au moins apparente de Papes à Papes l'avoit embarrassé, comme il l'avoit avoué par ces paroles: haereo, fateor; qui ne veulent dire autre chose sinon: je me trouve dans l'embarras, je l'avoüe. Et le moïen qu'il prit pour s'en tirer

Nunc³ ad aliam nec minus iniquam aduersariorum Criminationem vertatur oratio. In hac siquidem exponunt summo Pontifici nouissimos Augustini operum editores hunc famosum huiusce Doctoris locum (in quo accepto Innocentii rescritto sic laetabundus exclamasse legitur: Causa finita est, utinam et finiat error) callide et de Industria praeteriisse inobseruatum. de hac omissione, fatente pontifice, audacter expostulant studiosi vel potius caricati ecclae deffensores, pontificiaequae dignitatis vindices — hic in Benedictinos debacchantur, hic eorum malam fidem, maleque in sedem Romanam affectum animum una et artificium aperuisse gloriantur. hic demum augustini editores exagitant ipsisque improperant quod locum hunc jam praefatum Sanctaeque Sedis tuendae auctoritati adeo peroportunum, nullis notis, nullis Commentariis, ac obseruationibus consperserint, quibus Sacra et Irrefragabilia Romanae Sedis decreta Commendarentur, quibusve pontificia extolleretur autoritas. quasi vero in restaurandis antiquorum patrum operibus, Commentatorum et non potius editorum vices agerent Benedictini Sanmauriani

à la gloire de la verité et du Siege Apostolique, fut de concilier Pie V. avec ses anciens Prédecesseurs, en disant qu'il avoit condamné ces propositions dans un sens tout different de la doctrine que ses Prédecesseurs avoient declarée être celle de l'Eglise Romaine' (Gerberon a. a. O., I, p. 102). Wie fruchtbar aber die Erneuerung dieser schweren, ursprünglich gegen Jansenius gerichteten Anklage gegenüber den Benedictinern in einem Zeitpunkte sein musste, in welchem jedenfalls in Rom die Haltung der Congregatio S. Mauri in dem Kampfe um die ‚Freiheiten der gallicanischen Kirche‘, die Widmung der Augustinausgabe an den König statt an den Papst u. dgl. m. noch im frischen Andenken war, beweist de Vie's Bemerkung in seinem Briefe vom 8. November 1707: ‚L'endroit du S. Siege qu'on pretend être peu favorisé dans nostre Edition est fort delicat et fort dangereux sous un pape aussy jaloux que celuy cy de sa iurisdiction et de son pouuoir.‘!

² Am Rande: ‚premiere accusation faite au pape contre La nouvelle edition de St. Augustin‘. Ich streiche im oben gegebenen Abdrucke den grössten Theil der von unserem Anonymus den einzelnen Anklagepunkten beigefügten polemischen Auseinandersetzungen, zumal sie nichts neues oder bemerkenswertes bieten.

³ Am Rande: ‚2. Accusation‘.

Quantum¹ ad Tertiam Criminationem quam a referente pontifice accepimus, nouissimos uidelicet S̄ti. Aug. editores in scrutandis perlustrandisque variis codicibus manuscriptis, eas praelegisse lectiones quae Sanctae Sedis auctoritati refragari et aduersari uidebantur, eam esse falsissimam suadent per multa nouissimae editionis loca

Nec certe² uerius aequiusque referunt censores Anonimi dum in praefatis et ad Summum pontificem delatis scriptis asserere non uerentur Benedictinos in elucubrandis Augustini operibus, ecclesiae gallicanae Libertatibus, Juribusque tuendis patrocinari studuisse

Haec sunt praecipua quae ex gemina summi pontificis audientia depromere potuimus criminationum capita

Ut igitur sententiae Pontificis, cuius imperio ac uoluntati se accomodare religio est, morem gererent Benedictini editores, pari silentio aegre licet inuoluenda duxerunt, ea quae iamiam propemodum effecta typisque parata erant, ut Editionis fideique suae integritatem ab iniquo laesae pontificiae dignitatis Sanctaeque Romanae sedis auctoritatis crimine apud omnes vindicarent.³

¹ Am Rande: ‚3. Accusation‘.

² Am Rande: ‚4. Accusation‘.

³ Vgl. fol. 130^b, wo es von den ‚geschworenen Feinden‘ der Congregation heisst: ‚furtiua de more uia incidentes nullum non mouere lapidem . . . cum apud clarissimos ecclesiae praesules, tum apud aliquos eosque purpuratos Romanae Curiae patres, ac in primis apud Eminentissimum cuius potissimum gratia ualent, Cardinalem Ottobonium qui illorum opinionibus ne dicam affectibus plus aequo indulgens sic male de nouissimis monachorum nostrorum editionibus sentire testificatus est, ut illarum adhibentes auctoritatem culpauerit, atque ab iis in posterum preferendis authorem quemdam eruditione conspicuum deterruerit. huiusce purpurati patris nobis contrarios aperuit animi sensus pro suo in nos monachosque nostros propenso animo, Iustus Fontanus, ipseque nobis fuit autor Inuisendi huiusce Cardinalis, ut illius a praeconcepta opinione animum aducere moliremur. et certe oportuna se illico facultas obtulit, praefato siquidem Cardinali aliquanto post ad diu peroptatum ambitumque regni gallici Patrocinium euecto debitos honores referentes, in memoriam reuocauimus quam plurima quae felicitis memoriae auunculus eius Alexander octauus ipsi testata reliquerat Suae circa congregationem Beneuolentiae iuxta ac existimationis argumenta, quorum sane haud immemor mox laudatus Cardinalis ea qua pollet urbanitate

II. Schon vier Jahre früher (1703) hatte derselbe P. B. Germon S. J., ‚alicuius nominis apud litteratos sibi parandi studio succensus‘, in seiner Erstlingsarbeit: ‚De veteribus Regum Francorum diplomatibus, et arte secernendi antiqua diplomata vera a falsis‘ die 1681 erschienene ‚Diplomatik‘ Mabillon's aufs heftigste angegriffen, indem er die Autorität der erhaltenen alten Handschriften rundweg zu leugnen versuchte. Insbesondere sprach er sich gegen die Echtheit der ‚für die Kirche von Paris so vortheilhaften‘ Carta Vandemiri, welcher Mabillon grosses Gewicht beigelegt hatte, und gegen die Zuverlässigkeit der Handschriften von Corbie und S. Germain aus, worin er von dem Jesuiten Menétrier unterstützt wurde, der im Journal de Trevoux behauptete, dass die Schriften des Florus über die Gnadenwahl von den Benedictinern in Corbie fabriciert worden seien (vgl. oben S. 8 f. und Tassin p. 243). Mabillon antwortete auf diese Beschuldigungen in seinem Supplementum librorum de re diplomatica (Lutetiae Parisiorum, sumptibus Caroli Robustel, 1704) und blieb auch seinerseits in dieser Polemik nicht ohne nachdrückliche Hilfeleistung gelehrter Fachmänner: ‚M. l'Abbé Fontanini Professeur d'éloquence au College romain, prit vivement la défense du P. Mabillon dans un ouvrage fait exprès et dédié au Pape Clément XI. MM. l'Abbé Lazarini Seigneur de Murio, et Gatti Jurisconsulte de Plaisance, les PP. Ruinart¹ et Coustant, et en dernier lieu les auteurs du nouveau Traité de Diplomatique (Tom. I, ch. 2, p. 35 et suiv.) ont détruit absolument les raisonnemens sophistiques du P. Germon et de ses partisans‘. Trotz alledem

morumque elegantia Alexandri octavi cuius testis fuerat exemplo, se idem circa congregationem nostram hactenus sentisse, sentireque velle significavit; egregie igitur commendatis monachorum nostrorum gloriosis operibus, suum circa nos studium una et patrocinium perurbane nobis detulit, obtulitque insignem Bibliothecae suae manuscriptorum copiam quibus castigandis certis patrum operibus, ipso benigne ad manus etiam concedente, saepissime usi iam antea eramus. Cuiam autem praefatus Cardinalis vel clarissimo viro Fontanino, vel procuratori nostro generali, Intimos sincerius aperuerit animi Sui sensus, facta, non verba suadebunt.⁴

¹ Sieh Tassin p. 281; die Schrift Ruinart's trägt den Titel: *Ecclesia Parisiensis vindicata adversus R. P. Bartholomaei Germon duas disceptationes de antiquis Regum Francorum diplomatibus. Parisiis, 1706.*

liess sich Germon von seinen gelehrten Gegnern nicht so leicht zum Schweigen bringen; in einer zweiten Abhandlung, betitelt: ‚De veteribus Haereticis ecclesiasticorum codicum corruptoribus‘ dehnte er seine Recriminationen gegen die ‚Diplomatik‘ Mabillon’s und die Augustinausgabe der Benedictiner auch auf den Mauriner Dom Pierre Coustant aus, den er beschuldigte, dass er in den Text der Hilariusausgabe¹ einige von Felix von Urgel und Gottschalk² verfälschte Stellen aufgenommen habe: ‚Quis non stupeat,‘ schrieb er, ‚novissimos operum hilarij editores posthabitis tot ac tantis testibus felicianam lectionem a nongentis et amplius annis falsi conuictam, secutos fuisse? neque vero ignorauerunt illi quid orgelitano Episcopo ab Alcuino olim et Hincmaro exprobratum fuisset. Iidem viderant in vetusto codice manifesta feliciana fraudis uestigia, seruatamque in aliquot aliis antiquis codicibus genuinam lectionem. habebant prae oculis Badij et Erasmi editiones, in quibus etiamnum legimus Adoratur, non Adoptatur.‘³

¹ Sancti Hilarii Pictavorum Episcopi opera, studio et labore Monachorum Ordinis S. Benedicti, à Congregatione S. Mauri. Parisiis, excudebat Franciscus Muguet, 1693.

² Mit der Ketzerei des Bischofs Felix von Urgel, welcher gegen Ende des 8. Jahrhunderts mit Elipand von Toledo lehrte, dass Jesus Christus nicht ein natürlicher, sondern nur ein an Kindesstatt angenommener Sohn Gottes sei, und jener Gottschalk’s aus dem Geschlechte der Grafen von Berno, der kurz darauf den sogenannten Praedestinationstreit (über die Vorherbestimmung zur Seligkeit und Verdammnis) veranlasste, beschäftigt sich ausführlich Dom Mabillon in den Acta Sanctorum Ordinis Sancti Benedicti (Paris, 1668—1701); das nähere bei Hergentrüther, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte I, 559 ff. und 694 ff.

³ Die angezogene Stelle (Hilarius, de trinitate, lib. II, cap. 27) lautet in der Ausgabe von 1693, wo ihr Dom Coustant eine langathmige Fussnote widmet, in ihrem vollständigen Wortlaute, wie folgt: ‚Multitudo exercitus caelestis in laudem puerperii concurret, et tanti operis praeconia divini coetus gaudia eloquuntur. Gloria deinde in caelis Deo, et pax in terra bonae voluntatis hominibus nuntiatur. Adsunt deinde Magi, involutum pannis adorant: et post illam inanis scientiae suae operationem arcanam, posito in cunis genu flectunt. Sic per Magos cuniarum sordes adorantur, sic vagitus per Angelorum divina gaudia honoratur, sic partui proclamans per prophetam Spiritus, et Angelus nuntians, et novae lucis stella famulatur. Sic initia nascendi Spiritus

haec omnia a se cognita et observata fuisse non dissimulant. praeterea ipsos fugere non poterat quod orationis contextus et Scopus hilarij vocem hanc, Adoratur, uideatur exigere, certe non excludat. animaduertere etiam debuerant sententiâ hac, Carnis humilitas adoratur idem exprimi quod paulo antea his verbis, cuniarum sordes adorantur. quae igitur ratio editores induxit ut adulteratam a felice lectionem admitterent, et orgelitanum Episcopum ducem sequi mallent quam celebratam iussu Caroli magni Synodum et Hincmarum, quam Editiones Badij et Erasmi quibus manuscriptos saltem aliquot consentire fatentur¹ (App. Bened. XVIII, 128^b)! Coustant wies nun zwar in seiner Erwiderung¹ nach, dass Germon ‚den Gottschalk und Ratram ungerecht in einer Sache misshandelt habe, in welcher diese zwei gelehrten Mönche Recht gehabt und die Lehre der Kirche gegen den Erzbischof Hinkmar von Rheims vertreten hätten‘, und hielt nicht minder an der Lesart ‚Trina Deitas‘ (vgl. Hergenröther a. a. O. I, S. 702 f.) des pseudo-augustinischen Buches ‚Contra quinque Hostium genera‘ fest, indem er nachwies, man habe mit vollem Rechte in der neuen Ausgabe des heiligen Augustin die von Hinkmar verworfene Lesart beibehalten: aber der Jesuit liess sich dadurch nicht mundtot machen, sondern übertrumpfte abermals den Mauriner. ‚Ce Jeune Critique,‘ sagt über P. Germon der Schreiber der Reponse a La Lettre D’un Amy Sur certaines Nouvelles de Rome (App. Bened. XVIII, 83 sq.), ‚ne sarrete pas la, il veut persuader au public que les peres Benedictins ont uoulu favoriser l’heresie de felix d’vrgel et que sils n’ont pas alteré le Manuscrit de St. Hilaire, il faut du moins quils se soient seruis du Manuscrit qui fut malicieusement corrompu par cet heretique Comme il auoit

sanctus superveniens et inumbrans virtus Altissimi moliantur. Aliud intelligitur, aliud videtur; aliud oculis, aliud animo conspicitur. Parit virgo: partus à Deo est. Infans vagit: laudantes Angeli audiuntur. Panni sordent: Deus adoratur. Ita potestatis dignitas non amittitur, dum carnis humilitas adoptatur.

¹ Vindiciae manuscriptorum codicum à R. P. Bartholomaeo Germon impugnantur, cum appendice. in quâ S. Hilarii quidam loci ab anonymo obscurati et depravati illustrantur et explicantur. Parisiis, apud viduam Francisci Muguet, 1706.

appris par louorage meme qu'il attaque quil y auoit un tres ancien Manuscrit de St. Hilaire dans les Archiues de la Basilique de St. Pierre il ne manqua pas de le faire examiner pour en tirer une preuue qui peut justifier son accusation et appuier son sentiment, quoyque la Vieillesse de ce Manuscrit selon ses faux principes dut luy rendre Son temoignage suspect: mais n'importe, lesperance den tirer auantage contre les Benedictins le fit resoudre a donner la commission de cet examen au R. p. Le Telier son digne confrere (am Rande: ‚Auril de Lannée 1707‘), qui sen aquitta avec plaisir apres auoir pris avec luy plusieurs Jesuites et amis de la compagnie pour etre les temoins de Son examen et de son triomphe. on communiqua sans peine a ces Jesuites le Manuscrit de St. Hilaire quil parcoururent dun bout a lautre, et apres auoir trouué le passage qui fait le suiet de la critique ils y leurent le terme Adoratur et non pas Adoptatur¹. Dienes commissionelle ‚Gutachten‘ der Jesuiten erwies sich aber gleichfalls als ein arger Fehlschlag; denn es wurde mit brutaler Sicherheit durch ein auf Veranlassung Laparre's abgefasstes ‚Instrumentum‘ invalidiert, das folgenden Wortlaut¹ hatte:

‚Apud Stūm Hilarium Pictauiensem Lib. 2 de Trinit. num. 27. In fine Columnae 802. editionis Monachorum Sti. Mauri leguntur haec verba: Ita potestatis dignitas non amittitur dum Carnis humilitas² adoptatur.‘

In Archivio Basilicae Vaticanae extat Codex Sti. Hilarii Membraneus in fol. constans foliis 311. qui collatus est Kasulis anno XIV.³ Trasamundi regis Wandalorum ut patet ex chirographo fol. 288,⁴ qui annus conuenit cum anno Christi DX quemadmodum Lucas Holstenius manu sua annotauit in Indice Codicum eiusdem Archiuij. In eodem codice fol. 26 in uerbis supe-

¹ Es ist im App. Bened. in doppelter Abschrift erhalten (XVIII, 86 sq. und 130); ich reproducire über der Linie die Copie von fol. 130.

² fol. 86: humanitas.

³ fol. 86 fehlt: XIV.

⁴ = Cod. Basilicanus D. 182. membr. 8. saec. VI. in., der noch heute in der Capitularbibliothek von St. Peter vorhanden ist; sieh Pertz, Abhandlungen der Berliner Akademie 1847, S. 236 und Reifferscheid, Bibl. Patr. Lat. Ital. II, p. 160 sqq.; vgl. die Praefatio der Hilariusausgabe von 1693, p. V.

rius adductis originali caractere primae manus scriptum adhuc legitur A d o et spatio interposito, duarum literarum erasarum, loco earum alia manu et nigriori et recentiori atramento et diuerso ab eo quo scriptus est codex et chirographum supradictum, superposita est Littera |R| quam Litteram recentiore sequuntur duae Syllabae primae manus id est Atur, quarum Littera prima A ex parte est illita eodem recentiori atramento et reformata, quod euidentissime apparet. nos igitur¹ inferius subscripti haec omnia semel et² iterum legimus, attente obseruauimus atque examinauimus atque³ in huiusce rei testimonium nomina et cognomina nostra hic apposimus, de hoc rogati a Domino guill.⁴ La Parre congreg. S^ti Mauri ordinis S^ti Benedicti hac die 15. decembris 1707 Sedente Clemente XI. pontifice maximo.⁵

Ego Ulisses gorradinus Archiep. Theodosiens. Capituli Basilicae Vaticanae Canonicus, Archiuista⁶ testor ut supra.

ego guido Abbas Passionis⁷ S. D. nostri Cubicularius Intimus et Cifrae Secretarius attestor⁸ ut supra.

ego Franciscus Blanchinus SS^mi dⁿi⁹ ab honore Sacri Cubiculi attestor ut supra.

Ego Stephanus prinstet¹⁰ proeu^r generalis ordinis Cisterciens. In curia testor ut supra.

ego Joseph. Maria Thomasius Presbiter ex clericis regularib. S^ti officii qualificator ac Sacrorum Rituum congregationis¹¹ Consultor testor ut supra.

ego fr. gerardus Capassi Seruita et¹² Theologus Ill^mi Archiep. Florentini testor ut supra.

¹ fol. 87: igitur hic inferius.

² fol. 87: atque.

³ fol. 87: ac.

⁴ fol. 87: guillelmo.

⁵ fol. 87 steht noch: Anno Pontificatus 8^o.

⁶ fol. 87: Archiuista et Canonicus.

⁷ fol. 87: Passionaeus.

⁸ fol. 87: testor.

⁹ fol. 87: dⁿi . N . ab .

¹⁰ fol. 87: Prinstet.

¹¹ fol. 87 fehlt: congregationis.

¹² fol. 87 fehlt: et.

ego fr. Ignatius hyacinthus amat de graueson(?) ordinis praedicator. Sacrae facultatis Parisiens. doctor et Theologus Casanatens. testor ut supra.

ego Fr. Thomas Maria Minorelli ordinis praedicator. Sacrae Theol. professor testor ut supra.

ego Justus fontaninus publicus in Romano Archigymnasio eloquentiae professor et praefectus Bibliothecae Em̄ D. D. Cardinalis Imperialis testor ut supra.⁴

Mit einer, man möchte fast sagen, belustigenden Streitbarkeit liess man nun zwar den neuen ‚Hilarius‘ in Ruhe, griff aber dafür ‚stimulante ac suppetias ferente clarissimo societatis Jesu praesbitero‘ des Mauriners Montfaucon ‚Diarium Italicum‘ (Parisii apud Joannem Anisson, 1702) in einer Schrift: *Osservazioni sopra l'Antichita di Roma 1709*, an, als deren Verfasser das Journal *Ruinart's* und *Tassin's Histoire Littéraire* p. 594 übereinstimmend den M. Ficoroni namhaft machen:¹ ‚M. Ficoroni . . . warf dem P. de Montfaucon vor, er habe viele alte Denkmäler ganz verkehrt beurtheilt. D. Bernhard zögerte, die kritischen Bemerkungen seines Gegners zu widerlegen, einzig und allein deshalb, weil sie

¹ Der citierte Anonymus (App. Bened. XVIII, 131) nennt als moralischen Urheber dieser Schrift den P. D'Aubanton (vgl. oben S. 38, Anm. 1), dessen Name jedoch von m. 1 wieder getilgt und durch die Worte: ‚praesbiter Societatis Iesu‘ ersetzt wurde: ‚. . . praemonendum hic arbitror, huiusce diarii censorem illud impugnandum excogitasse non tam certe animo carpendi quam vindicandi eam quam sibi a D. Bernardo de Montfaucon illatam putat iniuriam ob insertum in suo diario Codicem quemdam (Flaminij vallaee) Manuscriptum cuius autoritate passim utitur, quemque censor curiose diu asseruatum typis mandandum statuerat. a proposito impugnandi praefati Diarii consilio multoties ab amicis uirisque sane grauissimis deterritum . . . ad audendum tandem induxit impulitque iam laudatus pater D'Aubanton, siue hortando, siue censurae materiam (pecuniasque edendo libro necessarias) subministrando, siue demum illius vix inchoatum opus praeloque immaturum apud Triuultianas Ephemerides praeproperis laudibus exornando. Haec lucubrationcula in lucem prodiit paucis abhinc mensibus, reclamantibus litteratis omnibus in re Antiquaria apprime versatis, imo refragante licet Illustrissimo et in hac materia peritissimo D. Bianchino cui praefati Diarii impugnationis examinandae cura (a Sacri palatii magistro) fuerat demandata . . .‘

durchgängig nicht der Mühe wert waren. Da ihn jedoch seine Freunde dazu drängten, so warf er die hochtrabende Kritik des Herrn Ficoroni im Supplemente des Journal des Savans von 1709 gründlich über den Haufen. In Italien aber war man ihm zuvorgekommen: ein gelehrter Mönch von Monte Cassino, Dom Romuald Ricobaldi, hatte bereits seine Vertheidigung übernommen und ohne sein Vorwissen die Apologia del Diario Italico herausgegeben. Die Journalisten von Trevoux (sieh oben I, S. 62, Anm. 3), welche sich als Schiedsrichter der gelehrten Streitigkeiten ansahen, zerzausten in ihrer Zeitschrift den Apologisten Montfaucon's. Im Jahre 1715 endlich kam Coustant noch einmal auf die beiden Dissertationen Germon's in einer Schrift zurück, der er folgenden Titel gab: *Vindiciae veterum codicum confirmatae, in quibus plures Patrum atque Conciliorum illustrantur loci; Ecclesiae de trinâ Deitate dicenda traditio asseritur; Ratramnus et Gotescalcus purgantur ab injectis suspicionibus; et quaedam Pyrrhonismi semina novissimè sparsa retteguntur et convelluntur: Autore Domino Petro Coustant, Presbytero et Monacho Ordinis S. Benedicti à Congregatione S. Mauri. Lutetiae Parisiorum, apud Joannem-Baptistam Coignard, 1715.* Da dieses Buch, bemerkt Tassin p. 426, ohne Erwiderung geblieben ist, so kann man glauben, dass der P. Germon die Hinfalligkeit seiner Gründe und seines Lehrgebäudes eingesehen und dem D. Coustant einen Sieg eingeräumt habe, den er dem P. Mabillon streitig zu machen sich unterfangen hatte.

In dieser Zeit hatten sich die jansenistischen Streitigkeiten in Frankreich abermals mit grosser Heftigkeit erneut. Arnauld, das Haupt der Partei, war 1694 gestorben und an seine Stelle der Oratorianer Quesnel mit seinem gelehrten Adjutanten, dem Mauriner Gerberon, getreten. Quesnel's *Neues Testament mit moralischen Betrachtungen* hatte durch eine glückliche und anziehende Verständlichkeit der Sprache das Interesse breiterer Volksschichten für die jansenistisch-augustinische Lehre erweckt. Die Jesuiten drängten daher immer heftiger in Philipp V., dem damals noch die Niederlande gehörten, und Ludwig XIV., dem nachgerade Jansenismus und Aufruhr gleichbedeutend erschienen, die Secte gewaltsam zu unterdrücken. Quesnel, Gerberon, Brigode und

andere Jansenisten verschwanden in stiller Eile nach Brüssel; aber man spürte sie alsbald auf und erwirkte 1703, dass Quesnel in das Gefängnis des Erzbisthums Malines geworfen wurde. Mit Hilfe eines Edelmannes entwich er aus demselben nach Amsterdam und starb dort hochbetagt im Jahre 1710, nachdem er aus der Reihe der Väter des Oratoriums gestossen worden war; 1711 folgte ihm Gerberon ins Jenseits. Die beiden einflussreichsten Vertreter der katholischen Hierarchie in Frankreich, der Jesuit Le Tellier (sich oben I, S. 76, Anm.) und der Erzbischof de Noailles von Paris (sich I, S. 59) traten sich in diesem religiös-politischen Streite immer feindseliger gegenüber: ,es mögen leichte Meinungsverschiedenheiten gewesen sein, welche den ersten Anlass gaben: strengeres Festhalten des einen bei den jesuitischen, molinistischen, tolerierende Hinneigung des anderen zu den jansenistischen Begriffen; allmählig aber brach eine vollkommene Entzweiung aus: von dem Cabinete des Königs her spaltete sich die Nation' (Ranke). Den Jesuiten aber gelang es nicht nur, Ludwig XIV. zu gewinnen und die Zerstörung des Klosters Port-Royal des Champs zu erwirken, sondern auch Clemens XI. zu der Bulle ,Unigenitus' (1713) zu bewegen, in welcher mehrere Bibelsprüche und Lehrsätze von der Sünde, Gnade, Rechtfertigung und Kirche, zuweilen wörtlich, wie man sie im Augustinus selbst zu finden meinte, als ketzerisch, gefährlich und Aergernis erregend verdammt wurden. Diese Constitution des Papstes rief in allen Kreisen eine unbeschreibliche Erregung hervor, sie mehrte die Zahl der Jansenisten und trennte die französische Geistlichkeit in die Parteien der sogenannten Constitutionisten oder Acceptanten, welche sich aus den Jesuiten und ihrem Anhang recrutierten, und der Anticonstitutionisten oder Appellanten, die sich von den Jansenisten schlechterdings kaum anders als durch den neuen Namen unterschieden. Die Bannerherren der letzteren blieben Augustinus und Thomas von Aquino, aber die dogmatische Frage trat jetzt in den Bestrebungen der Partei immer mehr hinter dem Probleme über die Grenzen der päpstlichen Gewalt zurück, und mit stets wachsender Kühnheit bildete man eine der römischen Politik entgegengesetzte Doctrin über die Kirche aus. Die Schriften der Mauriner PP. Le Cerf, Clemencet, Guer-

rier, Louvart, Perreau, Robart, Thuillier (vgl. oben I, S. 6, Anm. 3), Trablaine, die man in Tassin's *Histoire Littéraire* getreulich verzeichnet findet, zeigen die gewichtige Rolle, welche der Congregation vom heiligen Maurus in dem Kampfe gegen jene Bulle zufiel. Es ist hier übrigens nicht der Ort, auf die einzelnen Phasen dieser fortschrittlichen Bewegung, die von berufeneren Federn bereits mit mehr oder weniger Ausführlichkeit geschildert wurden, näher einzugehen; nur die Erkenntnis einer Thatsache, die meines Wissens noch nirgends klar und deutlich ausgesprochen wurde,¹ scheint mir einiger Worte wert zu sein.

Nach dem bisher Gesagten kann es nämlich, wie ich glaube, keinem Zweifel mehr unterliegen, dass seit dem Clementinischen Kirchenfrieden neben dem Kloster Port-Royal des Champs als zweiter Hort der jansenistischen Lehre und Agitation das Kloster Saint-Germain des Prés erstanden war. Denn in den Jahren, in welchen die Streitigkeiten über die Gnadenmittel Katholiken wie Protestanten in so grosser Spannung erhielten und dem Charakter jener Zeit gemäss sofort vom literarischen Gebiete auf die übrigen Lebensverhältnisse hinübergetragen wurden, hatte sich, wie wir gesehen haben, zwischen den Bewohnern beider Klöster ein nachhaltiger geistiger Verkehr entwickelt, der von einer tiefen und mit frischem Muthe ergriffenen, gemeinsamen Ueberzeugung herrührte. Hier wie dort vertiefte man sich mit unablässigem Eifer in die Lehre Augustins und fasste für dieselbe eine Begeisterung, die dem Widerstande gegen die ebenso mächtigen wie verhassten, dogmatischen, moralischen und politischen Tendenzen der Jesuiten immer von neuem reichliche Nahrung zuführte. Aber einig in den Principien, trennte die beiden Wohnstätten des Jansenismus dennoch ein nicht zu übersehen-

¹ So sucht man beispielsweise bei Sainte-Beuve oder Fuzet vergebens nach einer Würdigung der Waffenbrüderschaft von S. Germain des Prés, beziehungsweise der Mauriner Congregation, mit Port-Royal; Ranke spricht nur ganz allgemein von einer Entzweiung der französischen Geistlichkeit, und selbst Hergenröther beschränkt sich auf den Hinweis, dass auch die Mauriner in Opposition zur Bulle ‚Unigenitus‘ getreten waren.

der Unterschied der Auffassung und Ziele. Jansenius hatte, wie Ranke sagt, mehr den theoretischen, sein Freund Verger von S. Cyran mehr den praktischen, asketischen Weg eingeschlagen, um die Lehren Augustins wieder geltend zu machen: ganz dasselbe Verhältnis, scheint mir, vereinigte und trennte zugleich Port-Royal und Saint-Germain. In diesem herrschte von allem Anbeginn an der milde Genius Jansen's, in jenem entwickelte sich immer mehr der aggressiv aufs „Praktische“ gerichtete Geist des Abtes von S. Cyran. Populär gehaltene Commentare und Uebersetzungen der heil. Schrift und Kirchenväter, Gebetbücher für das Volk, Schulbücher über alte und neue Sprachen, Logik, Geometrie für die *petites écoles*,¹ Werke tiefer Andacht, wie die *Heures de Port-Royal*, Pasquille von packender Gegenständlichkeit, wie die *Lettres Provinciales*, eine Unmenge von *Mémoires*, *Relations*, *Apologies* und *Petits traités* sind ebensoviele Zeugnisse für die Bestrebungen Port-Royal's: die Lehre Augustins im Sinne des Verger's ins Praktische zu übersetzen und zu propagieren; die Tendenz zahlreicher dogmatischer Schriften von eminenter Wissenschaftlichkeit und Präcision, die Genesis und der Charakter der kritischen Gesamtausgaben des Augustinus, des Ambrosius und anderer, für die Frage wichtiger Kirchenschriftsteller, endlich nicht in letzter Reihe der in unserem App. Bened. erhaltene Briefwechsel und literarische Nachlass der Mauriner überhaupt aber geben vollgiltige Beweise für die im allgemeinen rein theoretische Richtung Saint-Germain's und den vornehmlichsten Endzweck der französischen Benedictiner: die Lehre Augustins im Sinne Jansen's wissenschaftlich zu begründen und zu klären.

¹ Ueber die Geschichte der *Petites Écoles* von Port-Royal vergleiche besonders: Müller, *Die Petites Écoles von Port-Royal*, wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht der Friedrich-Werder'schen Gewerbeschule in Berlin, Ostern 1867; Guttersohn, *Port-Royal, eine Erziehungsschule aus dem 17. Jahrhundert*, Beilage zum Osterprogramm des Schaffhauser Gymnasiums, 1879; Carré, *Les Pédagogues de Port-Royal*, Paris 1887; Cadet, *L'Éducation à Port-Royal*, Paris 1887; Olzscha, *Der muttersprachliche und der lateinische Unterricht in den Petites Écoles von Port-Royal*, Beilage zum Programm des Realgymnasiums zu Annaberg, 1890.

Saint-Germain des Prés war glücklicher als Port-Royal des Champs. Denn dieses wurde aufgehoben und zerstört, weil es den schwärmerischen Widerstand der Schüler Augustins direct in die Masse des Volkes einzuführen suchte und dadurch in schroffsten Gegensatz nicht bloß zur kirchlichen Autorität sondern auch zur Staatsgewalt gekommen war; den Maurinern dagegen gelang es, durch die Neuausgabe Augustins und die wissenschaftliche Begründung seiner Lehre, durch verständige Mässigung und eine nur selten ausserachtgelassene Enthaltensamkeit von jener Mystik, die später auf dem Grabe des Diaconus Pâris ihre discreditierenden Orgien feierte,¹ die Principien Jansen's in die gewählten Kreise der Gebildeten hinüberzuretten, in welchen sie auf ebenso empfänglichen wie gegen die Unbill äusserer Stürme gesicherteren Boden fielen. Was früher der ‚Augustinus‘ des Jansenius gewesen, das wurde so nach dem Clementinischen Kirchenfrieden in weitaus unvergänglicherem Gewande der ‚Augustinus‘ der Mauriner: ein unversieglicher und von feindseliger Polemik freier Quell für den geklärten Geist der augustinish-jansenistischen Doctrin.

Der App. Bened. gibt uns zwar keine Nachrichten über den moralischen Eindruck, den der Fall von Port-Royal auf die Gemeinschaft des verbündeten Saint-Germain ausüben musste; aber eine Menge literarischer Producte der Mauriner, die voll Pietät die Geschichte Port-Royal's zu schildern oder seine Bestrebungen im grossen wie im kleinen zu vertheidigen bezwecken,² zeigen zur Genüge, dass Saint-Germain des Prés

¹ Vgl. den Bericht Tassin's p. 701 su. über des Mauriners D. La Taste ‚Lettres Théologiques aux Ecrivains défenseurs des Convulsions et autres miracles du tems‘.

² Ich verweise besonders auf des Mauriners D. Charles Clémencet ‚Histoire générale de Port-royal depuis la réforme de l'abbaye jusqu'à son entière destruction. A Amsterdam (Paris) 1755—1757‘, 10 Bände in-12, und auf des Mauriners D. Antoine Rivet de la Grange ‚Nécrologe de l'abbaye de Notre-Dame de Port-royal des champs, Ordre de Cîteaux, Institut du S. Sacrement; qui contient les éloges historiques avec les épitaphes des fondateurs et des bienfaiteurs de ce monastère, et des autres personnes de distinction qui l'ont obligé par leurs services, honoré d'une affection particuliere, illustré par la profession

nicht zögerte, die Erbschaft eines guten Theiles jener Intentionen anzutreten, von welchen das zerstörte Port-Royal sich hatte leiten lassen. Ja wir werden nicht zu viel mit der Behauptung wagen, dass es insbesondere die Congregatio S. Mauri war, die jenen Geist der jansenistisch-augustinischen Lehre auf französischem Gebiete noch bis zum heutigen Tage in Lebenskraft erhielt,¹ so sehr man den Jansenismus als öffentliche Erscheinung dort alsbald unterdrückte: dass sie endlich mittelbar nicht wenig dazu beitrug, wenn unter dem Schutze einer protestantischen Landesobrigkeit die Jansenisten in den Niederlanden eine von Rom getrennte, kleine Kirchengemeinde der ‚Schüler des heiligen Augustinus‘, die sich im allgemeinen katholisch fühlt, mit der jesuitisch-ultramontanen Richtung aber unaufhörlich Krieg führt, gegründet und bis in die neueste Zeit erhalten haben (vgl. oben I, S. 14, Anm. 1). ‚Es wäre wohl der Mühe wert‘, sagt Ranke a. a. O., ‚der Entwicklung, Verbreitung und Wirksamkeit dieser Mei-

monastique, édifié par leur pénitence et leur piété, sanctifié par leur mort ou par leur sépulture. A Amsterdam (Rouen chez la Veuve Vaultier) 1723, in-4. Tassin sagt von dem an zweiter Stelle genannten Buche: ‚Ce livre a été imprimé dans l'une et l'autre ville en différentes années. La préface de soixante-six pages que le P. Rivet a mise à la tête, est instructive, pleine d'onction, et fait bien connoître Port-royal. Elle est suivie d'une Ode latine sur la destruction de ce sanctuaire, et de trois petites pièces françoises sur le même sujet, dont la première est de M. Racine, auteur des Tragédies‘.

¹ Vergleiche darüber die instructive Vorrede des Abbé Fuzet, a. a. O. pp. 1--12, namentlich p. 11 die folgenden Bemerkungen: ‚Pour oser juger les Jansénistes du XVII^e siècle et leur dernier historien (M. Sainte-Beuve) à l'encontre des arrêts de l'Académie française, nous avons été soutenus par la pensée que nous remplissions un devoir d'une incontestable opportunité, celui de montrer quels hommes ont fondé „cette école de catholicité distincte“ qu'on voudrait rétablir aujourd'hui, même par la force, au milieu des peuples fidèles; de rappeler de quelles bouches et de quels cœurs sont sorties „ces haleines de Port-Royal“ qui, sous des noms divers, essaient de susciter encore dans l'Eglise l'esprit d'opposition Puisque „les idées de la grande famille sont debout“, puisque „des choses qu'elle a semées beaucoup ont germé“ (Réponse de M. V. Hugo au discours de M. Sainte-Beuve, 1845, il ne faut pas cesser de faire connaître le poison des fruits et les hontes de l'arbre qui les a portés etc.‘

nungen über ganz Europa hin nachzuforschen. In Frankreich wurden die Jansenisten bedrängt, verfolgt, von den Stellen ausgeschlossen; aber, wie es zu geschehen pflegt, in der Hauptsache schadete ihnen das nicht: während der Verfolgungen erklärte sich ein grosser Theil des Publicums für sie. Hätten sie nur nicht durch ihre wundergläubigen Uebertreibungen auch ihre begründeten Lehren in Misscredit gesetzt. Aber auf jeden Fall behielten sie ein enges Verhältnis zu reinerer Sittlichkeit und tieferem Glauben, das ihnen allenthalben Bahn machte. Wir finden ihre Spuren in Wien und in Brüssel, in Spanien und in Portugal, in ganz Italien. Durch die gesammte katholische Christenheit breiteten sich ihre Lehren aus; zuweilen öffentlich, häufiger insgeheim.¹ So glaubte man nach Keyssler, Neueste Reisen (neue und vermehrte Auflage von M. Gottfried Schütze, Hannover 1751, 2 Bände), II, p. 780 schon im Jahre 1715, dass in Neapel die Hälfte der denkenden Leute jansenistisch¹ gesinnt sei, eine Nachricht, welche durch die Thatsache, dass die genannte Stadt im Jahre

¹ Ein Auszug des citierten Werkes, „an einigen Orten nach Angabe des Herrn D. Büsching berichtet“, erschien 1780 in der Helwing'schen Buchhandlung zu Hannover; die herangezogene Stelle lautet vollständig: „Die Neapolitaner haben einen fähigen Verstand, und weil sie in ihrer Religion nicht allezeit die verlangte Auflösung aller Scrupel finden, auch weder durch mündlichen noch schriftlichen Unterricht ihre Zweifel gehörigermassen zu heben Gelegenheit haben, so fallen sie bisweilen auf wunderliche Systemata, ja öfters gar auf den Atheismum. Je mehr sie hernach mit ihren Meynungen hinter dem Berge halten müssen, desto mehrere Wurzel schlagen solche, und hat es Mühe, sie davon wieder abzubringen. Molinos hat grossen Anhang in dieser Stadt gefunden und des Arnauld ehemaliger Secretarius, Ernst Ruthan, welcher vor etlichen Jahren als Canonicus zu Brüssel gestorben und auch nach dem Tode vielen Widerspruch in Ansehung seines Begräbnisses gefunden hat, versicherte mich im Jahre 1715, dass in der Stadt Neapolis mehr als die Hälfte von denen Leuten, welche nicht blindlings die Vernunft dem Joche der Menschensatzungen unterwerfen, sondern nur ein wenig ihre Religion prüfen wollen, im Herzen Jansenisten wären. Vielleicht machet die Menge der Uebertreter, die man zu entdecken befürchtet, dass man mit der Verfolgung und Strafe nicht so hitzig, als sonst vielleicht geschehen würde, verfährt. Zum wenigsten haben die Buchhändler in Neapolis mehrere Freyheit als in anderen Städten von Italien, und habe ich z. E. des L'ENFANT Bibliotheque Germanique und andere

1711 f. zum Ausgangspunkte eines dritten Angriffes der Jesuiten auf die neue Gesamtausgabe des Augustinus¹ wurde, ihre merkwürdige und die Bedeutung dieser Edition als eines jansenistischen Kampfobjectes von neuem erweisende Bestätigung findet.

Im März 1711 erhielt nämlich, wie uns das Journal Ruinart's erzählt, der Generalprocurator der Congregation in Rom, Dom Philippe Raffier, durch den Cavaliere Maffai,² „un de nos amis“, die Mittheilung, dass „man einen dritten Angriff auf S. Augustin im Schilde führe“. Er sprach darauf unverweilt, am 13. März, mit Monsignore Batelli und dieser mit dem Papste, der seinerseits dem Beisitzer des heiligen Officium, Monsignore Banquieri, den Auftrag zukommen liess, „quen cas quon presente des ecrits contre cette edition, il les communique au dit procureur“. In der That liessen die Jesuiten im darauffolgenden Jahre durch Vermittlung eines Rechtsanwaltes in Neapel eine neue Flugschrift gegen die Mauriner Augustin-Ausgabe erscheinen, die nach Tassin folgenden Titel führte: „Lettres apologétiques de Grisophano Gardieletti, avec des notes du Pere Scarfo“. Der Pater Johannes Chrysostomus Scarfo, ein Mönch von S. Basilius in Neapel, „der sich den Jesuiten ergeben hatte“, führte darin acht Sätze Augustins an, von welchen er behauptete, dass die Mauriner sie verfälscht hätten, und beschuldigte schliesslich die Congregation des Jansenismus und der Feindschaft gegen den „freien Willen“, dem bekanntlich die jesuitische Moral so grossen Spielraum gewährt hat. Ficoroni, der oben genannte Gegner Montfaucon's, liess sich die Verbreitung dieser Streitschrift angelegen sein. Durch die Beschwerden Raffier's hierzu gedrängt, befahl der Generalsuperior des Ordens vom heiligen Basilius dem P. Scarfo zu widerrufen, und berief ihn, als „der Widerruf ebenso schmähstüchtig wie die Beschuldigung ausfiel“, nach Rom zur Verantwortung. Hier überreichte Scarfo der heiligen

von Protestanten auch in Religionssachen geschriebene Werke in den hiesigen Buchläden gefunden, welche man anderwärts vorgeblich suchet.“

¹ App. Bened. XVIII, 118 und 140, Tassin p. 309 su. und 791 su.

² Vgl. Tassin p. 388.

Inquisition eine Bittschrift, in welcher er zwar zugestand, der Verfasser der Brochure zu sein, aber hinzusetzte, dass sie wider seinen Willen gedruckt und hiebei gefälscht worden sei: ‚qu’ayant été répandue manuscrite avant que d’être imprimée, elle avoit été corrompue‘; seine Ausstellungen bezögen sich nicht auf die Mauriner Edition sondern auf eine andere, alte Ausgabe; endlich fühle er sich verpflichtet, ‚den Inquisitoren vorzustellen, dass er mit beständiger Unterwerfung seines Urtheiles unter das ihrige bei Untersuchung der neuen Ausgabe des heiligen Augustinus Dinge gefunden habe, die ihn beunruhigten, und die er nun in vier Sätze zusammenziehe, welche den Pelagianismus begünstigten‘. Dom Raffier bekämpfte Scarfo’s Argumente in folgenden drei Schriften:

I. Responsio ad Animadversiones D. Joannis Chrysostomi Scarfo.

II. Responsio ad ultimas annotationes Patris Scarfo contra novam editionem Parisiensem operum Sancti Augustini.

III. Lettre de M. Antiquano à M. Biagio Maioli de Avitabile Avocat de Naples, dit Grisophano Gardieletti; diese letztgenannte Schrift wurde nach Tassin p. 792 ins Italienische übersetzt.

Die Inquisition betraute mit dem Referate über die ganze Fehde den Cardinal Ferrari, nach dessen Gutachten P. Scarfo schliesslich einen scharfen Verweis und den Befehl erhielt, sich unverzüglich in sein Kloster nach Neapel zurückzuziehen, nicht ohne vorher eine schriftliche Erklärung abgeben zu müssen, die folgenden Wortlaut hatte:

‚DECLARATIO R. P. D. JOANNIS SCARFO. Ego infra scriptus omnibus quorum intererit fidem facio me non esse auctorem nec promotorem Animadversionum in octo S. Augustini loca e mentito meo nomine editarum in Epistola apologetica Grisophani Gardialetti contra novam editionem Benedictinam Parisiensem, easque tamquam falsas et calumniosas reprobando, nihilque in hujus editionis lectione me adinvenisse reprehensione aut castigatione dignum. In quorum fidem praesentem Declarationem manu propria scriptam subscripsi.‘

Die Jesuiten hatten in ihrem Journal de Trevoux der Schrift Scarfo’s grosses Lob gespendet und sahen sich nun

auf Befehl ihrer Oberen zum Widerruf desselben genöthigt. Nichtsdestoweniger griffen sie unter der Regierung des heiligen Papstes Benedict XIII.-Orsini (1724—1730) noch einmal die Benedictinerausgabe des heiligen Augustinus an, doch alle Welt weiss, mit welchem Eifer Se. Heiligkeit die Vertheidigung derselben übernommen hat' (Tassin p. 310).

Eine Lebensfrage der Congregatio S. Mauri war so zu deren Gunst und Ruhm entschieden, und die Gesamtausgabe des heiligen Augustinus nunmehr endgiltig allen Fährlichkeiten entrissen worden: dass aber auch die Augustinische Forschung dadurch in ruhigere Bahnen verwiesen worden, wäre zu viel gehofft, post varios casus, post tot discrimina rerum zu viel verlangt gewesen; denn die Lehre Augustins blieb auch fürderhin noch ein vulcanisches Terrain, dessen Urbarmachung insbesondere den Benedictinern nie ohne Kampf mit zähen Gegnern gestattet war. Das zeigt folgendes Begebnis. Im Jahre 1732 hatte Gottfried von Bessel, Abt des niederösterreichischen Benedictinerstiftes Göttweig, aus dem Cod. Gottwicensis Lit. G. N. 10. in einer dem Cardinal Passioneus gewidmeten Prachtausgabe¹ zwei bishin unbekannte Briefe des heiligen Augustinus veröffentlicht und der Mauriner D. Jacques Martin einen Abdruck dieser Ausgabe in Paris (apud viduam Raymundi Mazieres, 1734) besorgt. ‚Bald darauf,‘ erzählt Tassin p. 686, ‚erschien ein Brief von fünf Doctoren der Sorbonne an Maffai. Sie kündigten in demselben eine Bibliothèque alphabetique von ihrer Mache an und bekämpften darin die neue Ausgabe der zwei Briefe des heiligen Augustinus, sowie einige Schriften der PP. Mabillon, Martene und Montfaucon. Sofort liess D. Jacques Martin einen Brief von 31 Seiten in-4° mit der Aufschrift drucken „Venerando Seniori, et omnibus ac singulis domus Societatisque Sorbonicae Doctoribus et Magistris“. Die Absicht des Verfassers ist, sich und seine Mit-

¹ Ein Exemplar derselben steht in der Wiener Hofbibliothek; Titel: ‚S. Augustini Episcopi Hipponensis ad Optatum Episcopum Milevitanum de Natura et origine Animae Epistola secunda. Accessit eiusdem S. Augustini Epistola de poenis Parvulorum, qui sine baptismo decedunt etc. Viennae Austriae, typis Joannis Petri van Ghelen, 1732.‘

brüder über die strittigen Punkte zu rechtfertigen.¹ Er gab zugleich zwei andere, umfangreichere Briefe unter folgendem Titel heraus: *Eclaircissements littéraires sur un Projet de Bibliothèque alphabétique sur l'Histoire littéraire de Cave, et sur quelques autres ouvrages semblables, avec des regles pour étudier et pour bien écrire un ouvrage périodique.* A Paris in-4°. Dom Jacques Martin bringt in diesen beiden Briefen Bedenken über etliche Artikel vor, welche die Herren der Sorbonne als Probe ihrer Arbeit geliefert hatten. An Gelehrtheit fehlt es diesen Erläuterungen nicht, doch schadet ihnen eine allzu grosse Menge spöttischer Bemerkungen. Der gelehrte Streit wurde glücklich durch die Klugheit Dom Bernard de Montfaucon's besänftigt, der an die Herren der Sorbonne ein friedfertiges Schreiben richtete.⁴

Indem ich noch auf die in Antwerpen (Amsterdam), 1700—1703, und Venedig, 1729—1732, veranstalteten Nachdrucke der Mauriner Gesamtausgabe des Augustinus verweise, schliesse ich die Schilderung ihres historischen Werdens und Entstehens; meine Darstellung würde aber unvollständig bleiben, wenn sie es unterliesse, zu gutem Ende auch die Bestrebungen und Leistungen der Mauriner auf einem Gebiete zu erwähnen, das sachlich und geschichtlich mit dem Studium der Kirchenväter aufs engste zusammenhängt: der biblischen Textkritik.

Noch im 17. Jahrhunderte boten bekanntlich die gedruckten Bibelexemplare nur zwei Recensionen des Neuen Testaments: die Complutensische nach der von Cardinal Ximenes besorgten Polyglottenbibel von Alcalá (Complutum) des Jahres 1520 oder die Stephanisch-Elzevir'sche, deren Quellen die Bibel des Robertus Stephanus von 1550 (editio regia) und die bei den Brüdern Elzevir im Jahre 1633

¹ Es handelte sich insbesondere um die Augustinische Lehre über den Ursprung der Seele. Ein Exemplar des Sendschreibens Martin's ist dem Cod. 2145 der Bibliothèque Mazarin beigegeben; S. 25—31: *Fragmentum Epistolae S. Augustini ad Optatum, prout extat apud Euphrosium* (inc. *„Ego enim adhuc, fateor, non inveni“*, expl. *„quanta ratione formidare deberent, ostenderem“*), S. 31 das Datum: *„Ex Monasterio San Germanensi Kalendis Maii 1734.“*

gedruckte Bibelausgabe waren.¹ Aber die kritische Unzulänglichkeit dieser beiden Textesgestalten, sowie der Mangel einer den Anforderungen der Wissenschaft entsprechenden Ausgabe der Versionen machte sich namentlich infolge der Bestrebungen der Reformationszeit so sehr fühlbar, dass man sich seit dem Tridentiner Concile, und zwar anfangs nicht ohne ausdrückliche Ermunterung vom päpstlichen Hofe selbst,² an die Veranstaltung kritischer Ausgaben heranwagte, die allerdings noch den Stephanischen Text und öfter die Elzevir'sche Recension (Recepta-Text) als Grundlage beibehielten, denselben aber einen mehr oder weniger umfangreichen Apparat abweichender Lesarten beigaben. Beispielsweise sei auf die durch Johannes Henten schon 1547 besorgte Revision der Vulgata, auf die Ausgabe des Plantinus vom Jahre 1574, die Amsterdamer Ausgabe des Alten Testaments von Athias (1661), die unter dem Titel *ἡς καὶ τῆς διαθήκης ἑπικύρια*, *Novi Testamenti libri omnes* 1675 erschienene Edition des Johann Fell, die von Brian Walton veranstaltete Londoner Polyglottenbibel (1657 ff.), das *Novum Testamentum Graecum* des Mill u. a. verwiesen. Ebensovienig darf man der ausserordentlichen Wirkung vergessen, welche die beiden Hauptwerke des Oratorianers Richard Simon: *Histoire critique du Texte, des Versions et des Commentateurs du Vieux Testament*, Paris 1678, und

¹ Vgl. Dr. Franz Xaver Pözl, Ueber Karl Lachmann, Begründer der neuen Aera der N. T.-Textkritik, Inaugurationsrede, Wien 1889, S. 23 ff.

² In der Dedication an Papst Gregor XIII. schreibt Plantinus (Ausgabe von 1574): „ a rev. p. Thoma Maurico s. palatii vestri magistro per litteras monitus fueram, ut dum iste labor corrigendi Vulgatam editionem Romae absolveretur, qui propter rei gravitatem longior futurus esse videbatur, ipse interim eorum, qui Bibliorum inopia laborabant, desiderio satisfacerem. Id quod cum ego eo quo erga sacras disciplinas afficio studio lubenter susciperem etc.“ — Ueber die Bibelausgaben Sixtus' V. von 1590 und Clemens' VIII. von 1592 vergleiche oben I, S. 19 ff.; letztere (beziehungsweise die dritte, nach Aldus' Tode 1598 in Kleinquart erschienene Auflage derselben) ist bis jetzt der officiellen, kirchlichen Text für die lateinische Bibel geblieben (Kaulen, Geschichte der Vulgata, Mainz 1868, S. 469 ff. und ebendesselben 'Einleitung in die heilige Schrift', Freiburg i. B. 1876 im 9. Bande der I. Serie der 'Theologischen Bibliothek', S. 125 ff.).

Histoire critique du Texte du Nouveau Testament, Paris 1689, auf die Zeitgenossen ausübten, indem sie für Katholiken wie Protestanten den Anstoss zu regerer wissenschaftlicher Beschäftigung mit der Bibel gaben.¹ Während so in Deutschland Johann Albert Bengel die Tübinger Ausgabe des Neuen Testaments vom Jahre 1734 vorbereitete, fasste, wie man weiss, in England Bentley den Plan, eine Ausgabe des ganzen Neuen Testaments nach den ältesten griechischen Handschriften und nach der revidierten Vulgata zu veranstalten, wovon er die gelehrten Zeitgenossen im Jahre 1717 durch die ‚Proposals for printing a new Edition of the Greek Testament‘ in Kenntniss setzte. Es ist um so selbstverständlicher, dass sich in diesem Wettbewerbe auch die Mauriner, deren Satzungen das Studium der heiligen Schrift geboten, zu dem Versuche berufen fühlten, das Wort Gottes möglichst in jener Textesgestalt wiederherzustellen, in der es entweder die Hand des Hagiographen selbst niederschrieb, oder wie es ‚primo ab ipsius interpretis manu stiloque prodierat‘,² weil ihnen ja durch ihre patristischen Studien und nach Vollendung so zahlreicher Kirchenschriftsteller-Ausgaben genugsam vor Augen getreten sein musste, wie sehr gerade die Bibelstellen in den Werken der Väter durch die willkürlich nach Handexemplaren der heiligen Schrift oder wohl auch oft bloß nach dem Gedächtnisse vorgenommenen Correcturen der Abschreiber verderbt und entstellt worden waren. Ohne mich hier auf eine ausführliche Schilderung der biblischen Studien der Mauriner einzulassen zu können, hebe ich nur Folgendes kurz hervor:

Schon um das Jahr 1696 fasste der Mauriner Dom Simon Bonnet nach Tassin p. 192 und 626 su. den Entschluss, unter dem Titel: ‚Biblia maxima Patrum‘ eine Auslegung der heiligen Schrift ‚par les propres paroles des Peres de l’Eglise‘ zu verfassen und erhielt von dem Generalcapitel des Jahres 1702 die Erlaubnis, sich zum Zwecke seiner Studien in die Abtei S. Ouen in Rouen zurückzuziehen. Als er 1705 infolge von Uebersetzung starb, überliessen die Oberen der Congregation seinen literarischen Nachlass den Maurinern D. Etienne Hideux

¹ Kaulen, Einleitung S. 9.

² Bulle ‚Aeternus ille‘ Sixtus’ V. vom 1. März 1589.

und D. Jean-Pierre du Bos. Nach einem gedruckten Entwurfe ihres Werkes sollten die eigenen Worte der Väter, Kirchenschriftsteller und Concilien, die Vulgata nebst den verschiedenen Lesarten und im Nothfalle moderne Uebersetzungen der heiligen Schrift zu einem fortlaufenden Commentare vereinigt werden ‚par le moyen de quelques courtes transpositions, qu'il n'y a point de lecteur qui ne comprenne facilement en quoi les Peres sont d'accord, et en quoi ils diffèrent'. Im Jahre 1743 starb Hideux; Dom du Bos arbeitete allein mit unverdrossenem Muthe weiter. Da sich ein Pariser Buchhändler erbot, das Werk zu drucken, so sah er die ersten Bände nochmals durch. Aber auch ihn berief der Tod vor Vollendung der Arbeit ins Jenseits: ‚Il laissa à sa mort trois volumes in-folio presque en état d'être imprimés, avec les matériaux des volumes suivans. Le tout a été envoyé à S. Germain des Prés pour être conservé dans la Bibliotheque du Régime, en attendant que quelques Religieux zélés pour la Religion, savans et laborieux, finissent cet important ouvrage.‘

Nicht glücklicher war ein zweites, ähnliches Project des Mauriners D. Jean Martianay, Herausgebers des Hieronymus und eines der thätigsten Bibelforscher der Congregation, über dessen Absicht, eine Neuauflage der heiligen Schrift zu veranstalten, ein gedruckter Prospectus mit folgendem Titel Aufschluss gab: ‚Domni Joannis Martianay Monachi et Presbyteri Benedictini Prodromus Biblicus, sive conspectus facilis ac simplex expositionis novae Sacrorum Bibliorum, ex ipsis divinarum Scripturarum sententiis parallelis penitus contextae, moxque in lucem proditurae cum consilio sapientum. Parisiis 1714.‘ Der streitbare Gelehrte wurde jedoch gewaltsam an der Ausführung seines Planes gehindert: ‚Les difficultés qui lui firent les Imprimeurs de Paris, le déterminèrent à faire imprimer cette Bible à Bordeaux. Il avoit même pris déjà quelque engagement; pour cet effet il obtint du Chapitre général la permission d'y aller demeurer. Il s'étoit même mis en chemin, après avoir fait partir ses paquets devant lui; mais s'étant trouvé mal, il s'arrêta à Antoni, où l'on alla le chercher pour le ramener à Paris. Il obtint un ordre de M. d'Argenson¹

¹ Vgl. oben I, S. 99, Anm. 1.

pour faire arrêter ses paquets en quelques lieux qu'ils fussent sur la route. Ils furent en effet renvoyés de Tours à Paris. Ainsi échoua le projet de la Bible que D. Martianay avoit tant à cœur' (Tassin p. 395). Fast zwei Jahrzehnte vor diesem Zwischenfalle hatte übrigens seine bekannte Ausgabe der *Vulgata* ungehindert die Presse verlassen: *Vulgata antiqua Latina et Itala versio Evangelii secundum Matthaicum, e vetustissimis eruta monumentis, illustrata Prolegomenis ac notis, nunquam primum edita studio et labore D. J. Martianay Presbyteri Benedictini e Congregatione sancti Mauri. Parisiis, apud Antonium Lambin, 1695', in-12; in seinen 'Remarques sur la version italique de l'Évangile de saint Matthieu, qu'on a découvert dans de fort anciens manuscrits' (Paris, 1695) suchte er die Uebereinstimmung der nach zwei Handschriften der Congregation gedruckten 'italischen' Uebersetzung dieses Evangeliums mit jener Version zu erweisen, welche den Kirchenschriftstellern der vier ersten Jahrhunderte vorgelegen sei.*

Angeregt und unterstützt durch die Studien dieser und anderer Vorläufer entwickelte sich in raschem Fortschritte das emsige Talent des Mauriners D. Pierre Sabbatier.¹ Kaum der Unterweisung Ruinart's und Massuet's entwachsen, beschloss er, 'die alte Uebersetzung der heiligen Schrift, welche der heilige Augustin die italische nennt', in Verbindung mit den übrigen lateinischen Versionen auf Grundlage der ältesten Handschriften Italiens, Frankreichs und Englands, der Kirchenschriftsteller, Messbücher und anderer alter Denkmäler herauszugeben. Als Bibliothekar von S. Germain des Prés veröffentlichte er im Jahre 1724 seinen Plan und glaubte sich zu dem Versprechen berechtigt, denselben in Paris zur Ausführung bringen zu wollen. Aber auch er fiel in jenen 'unglücklichen Zeiten' den religiösen und politischen Verhältnissen zum Opfer und wurde, wie seinerzeit Blampin, nach S. Nicasius in Rheims gewiesen. Dort setzte er seine Arbeit fort und fand schliesslich durch die finanzielle Unterstützung des Herzogs von Orleans, der sich nach Sainte-Geneviève zurückgezogen hatte, und 'dem eine aufgeklärte Frömmigkeit alles dasjenige schätzenswert

¹ Tassin p. 617—621.

erscheinen liess, was zum Verständniss der heiligen Schrift beitragen konnte, in dem Buchhändler Florentain zu Rheims einen Verleger seines Werkes, für welches er seit 20 Jahren seine Zeit und Mühe geopfert hatte. Der zweite Band war beinahe fertig, als Sabbatier nach schwerem Leiden starb (24. März 1742). Unter der Leitung seiner Ordensbrüder Dom Charles-François Ballard d'Inville und Dom Vincent de la Rue wurde der Druck vollendet und erschien endlich mit folgendem Titel: *Bibliorum Sacrorum Latinae Versiones antiquae, seu vetus Italica, et caeterae quaecumque in codicibus Mss. et antiquorum libris reperiri potuerunt, operâ et studio D. Petri Sabatier, Remis, apud Reginaldum Florentain, 1743, 3 Bände in Folio.*¹ Die beiden ersten Bände enthalten das alte, der dritte das neue Testament. Zwei getrennte Vorreden, die im Sinne des verblichenen Herausgebers von Dom Charles Clemencet, dem bereits genannten Geschichtschreiber von Port-Royal, verfasst wurden, geben ein anschauliches Bild jener Gesichtspunkte, von welchen Sabbatier sich bei der Constituierung des Textes hatte leiten lassen. Abgesehen von interessanten Auseinandersetzungen über die handschriftlichen Grundlagen der Ausgabe, die benützten Vorarbeiten und Beiträge von Zeitgenossen, sowie von einer scharf pointierten Polemik gegen den Italiener Bianchini und die Engländer Bentley und Casley wird insbesondere auf den Vortheil der alten Uebersetzungen und die Nothwendigkeit hingewiesen, stets dem ‚ursprünglichen‘ Texte den Vorzug einzuräumen. Die Untersuchung, ob es in den ersten Zeiten der Kirche mehrere Uebersetzungen der heiligen Schrift oder nur eine einzige gegeben habe, die verschiedenen Recensionen anheimgefallen sei, gipfelt in einer kritischen Beleuchtung des Alters, Ursprunges und Wertes jener ‚berühmten Version, welche der heilige Augustin die italische, andere die gewöhnliche genannt haben‘: In

¹ Vgl. Kaulen, Geschichte der Vulgata, S. 128, Anmerkung: ‚Hauptausgabe bleibt das bis jetzt unübertroffene Werk *Bibliorum sanctorum latinae versiones antiquae sive vetus italica et caeterae quaecumque reperiri potuerunt* op. P. Sabatier. Parisiis 1739–49. 3 Tomi fol.: unangenehm fällt auf, dass Kaulen just den Titel dieses ‚Hauptwerkes‘ unrichtig wiedergibt.

ipsis autem interpretationibus Itala caeteris praefertur; nam est verborum tenacior cum perspicuitate sententiae (de doct. Christ. II, 15¹). Gerade diese Hauptfrage aber, ob die afrikanische Version der heiligen Schrift die Stammutter der anderen Uebersetzungen ist oder nicht, hat bis heute noch trotz der durch Karl Lachmann begründeten neuen Aera des Bibelstudiums, trotz der durch Constantin von Tischendorf in eine so viel mehr gesicherte Bahn gelenkten Textkritik und trotz der einschlägigen Forschungen so zahlreicher, jüngerer Gelehrter ebensowenig ihre endgiltige Lösung finden können wie zur Zeit des Peter Sabbatier.²

Wenn wir endlich hier noch einmal den Blick auf den bisherigen Gang unserer Darstellung zurückwenden, so erkennen wir, dass die Mauriner sich seit dem Jahre 1743, in welchem Sabbatier's „Versiones“ die Druckerpresse verlassen hatten, mithin nach Verlauf von nahe zwei Jahrhunderten, mit vollem Rechte als die wirklichen Executoren jenes tridentinischen Beschlusses vom Jahre 1546 betrachten konnten, durch welchen einst dem päpstlichen Stuhle die Veranstaltung von correcten Neuausgaben der alten Vulgata und der Kirchenväter nahegelegt worden war. Denn sie hatten ja nun in der That, von einer allerdings erweiterten und wissenschaftlicheren Auffassung getragen als die tridentinische Commission, dasjenige zur Ausführung gebracht, was Bellarmin in der Praefatio ad lectorem der Bibel Clemens' VIII. vom Jahre 1592 als einstigen Auftrag Pius' IV. dargestellt hat: *ut vulgatam editionem latinam adhibitis antiquissimis codicibus manuscriptis, inspectis quoque hebraicis graecisque fontibus, consultis denique veterum patrum commentariis accuratissime castigarent.* Die Benedictiner von

¹ Corssen, Jahrbücher für protestantische Theologie VII, 1881, p. 507 bis 513 schliesst sich bekanntlich der Ansicht Bentley's an, dass hier *illa* (andere *usitata*) statt *Itala* zu lesen sei, während Mommsen, Römische Geschichte V, 658, Hug, Reuss, Kaulen und andere an der überlieferten Lesart festhalten.

² Vgl. den Artikel *Itala* bei Kaulen a. a. O. S. 106 ff. und die Monographie C. Wunderer's: Bruchstücke einer afrikanischen Bibelübersetzung in der pseudocyprianischen Schrift „*Exhortatio de paenitentia*“, Programm von Erlangen, 1889.

S. Maurus haben sich dadurch, so wenig ihre Ausgaben den heutigen Anforderungen entsprechen mögen, um die moderne Wissenschaft ein unvergängliches Verdienst erworben, durch welches ein jüngeres Geschlecht gefördert und zur Vollendung im gleichen Sinne angetrieben wird.

Berichtigung.

Seite 19, Zeile 15 von unten des I. Theiles der vorliegenden Abhandlung ist richtig zu lesen: „Hergentröther, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte, III. Band, S. 236.“

-

IX.

Zur Kenntniss der älteren Lautwerthe des
Chinesischen.

Von

Dr. Franz Kühnert.

Man hat bereits wiederholt darnach gestrebt, sich über die älteren Laute des Chinesischen Klarheit zu verschaffen, dabei aber fast immer geglaubt, auf das Sanscrit hinübergreifen zu müssen. So sagt z. B. Edkins in Wells Williams Dictionary: ‚The present kwan-hwa cannot be taken therefore as a guide in reading the phonetic signs of fan ts’ieh, but they must be derived from the values furnished by the Sanscrit alphabet, as employed in the formation of 等韻 or Sorted Finals, a volume found among the introduction to K’anghi’s Dictionary. The thirty six initials there used are to be read with their corresponding values in the Sanscrit alphabet in the following manner.‘

Ein näheres Eingehen in die auch von Edkins benützte Einleitung zu K’anghi’s Wörterbuch lehrt aber, dass ein derartiges Setzen einer Unbekannten statt einer andern durchaus nicht nothwendig sei, weil von Seite der Chinesen eine über alle Erwartung klare und präzise Beschreibung der Laute gegeben ist, welche jedoch nur dann verständlich wird, wenn man eine Physiologie und Systematik der Sprachlaute besitzt, die wirklich eine rationelle, also nach logischen Gesetzen aufgebaute Entwicklung aller Sprachlaute enthält, welche sich aus den verschiedenen Stellungen der einzelnen Sprachwerkzeuge ergeben. Die chinesische Beschreibung ist eben eine sozusagen spezifisch physiologische und konnte auch bei den Eigenthümlichkeiten der Schrift und bei der Begriffsbestimmung dieses Volkes keine andere sein.

Wenn nun hier wahrscheinlich das erste Mal dieser Pfad zur Feststellung der Laute betreten wird, so kann es wohl nicht fehlen, dass vielleicht hie und da noch ein Irrthum mit unterläuft, zumal ja der Weg zur Wahrheit sehr häufig über den Irrthum führt; aber es wird für die Folge leichter sein, etwaige Abirrungen aufzufinden, als es war den richtigen Weg zu erkennen. Musste doch schon die Ausmerzungen eigener, theils aufgesogener und bereits eingelebter, theils auf diese letzteren aufgebauter Irrthümer ein schrittweises Vorwärtsschreiten und ein beständiges Innehalten bewirken, in Folge dessen sehr leicht ein etwas flüchtiger besehener Wegweiser eine theilweise Ablenkung vom richtigen Wege nach sich ziehen konnte, wenn auch später der betretene Weg sich auf die zum Ziele führende Strasse hinzuwenden schien.

Dieser Weg erforderte aber, wie gesagt, das Vorhandensein einer solchen Physiologie der Sprachlaute, wie sie von E. Brücke in seinen ‚Grundzügen der Physiologie und Systematik der Sprachlaute‘ niedergelegt ist, auf Grund welcher dieser unermüdliche Forscher selbst bereits die Phonetik einzelner Sprachen klarlegte.

Wie bekannt, dürften die Chinesen, wahrscheinlich veranlasst durch indischen Einfluss, erst im 5. oder 6. Jahrhundert unserer Zeit darauf verfallen sein, die Laute ihrer Sprache in dem ihnen eigenthümlichen System des 反切 *fàn ts'iet* (= wendend spalten) oder 切音 *ts'iet yim* (Laut spalten) umschreibend darzustellen. Sie unterscheiden hierbei zwischen 母 *mù* (= Mutter), d. h. dem, aus welchem der Klang gleichsam hervorgeht, d. i. geboren wird, dem Anlaute, und 韻 *yün* (= Reim), d. h. dem Klange eines Wortes selbst, dem Auslaute.

Dem Chinesen selbst sind die Begriffe Vocal und Consonant, wie wir sie anwenden, völlig unbekannt; ihm gilt eben der Klang, z. B. *ang*, als eine untrennbare Einheit, und es kostet ihm bedeutende Mühe sich damit vertraut zu machen, seinen Klang als eine Verbindung mehrerer Einzelemente vorzustellen. Dies dürfte wohl Jeder bestätigen, der sich mit dem Unterrichte von Chinesen in einer unserer europäischen Sprachen abgemüht. Hat man nie zuvor von einem Eingebornen das Chinesische sprechen gehört, sondern nur aus den

verschiedenen Transcriptionen sich die Lautwerthe angeeignet, so wird der Chinese, abgesehen vom Tadel durchaus fehlerhafter Laute, bei einem Deutschen z. B. die Bemerkung machen, dass man die Worte gleichsam aus dem Halse hervorholt, wogegen er die Erzeugung zum grossen Theile den Lippen zuweist.

Bezüglich der 母 sind die Definitionen der Qualität fast durchgehends mit einer unzweifelhaften Genauigkeit gegeben. In dem Abschnitte über die nothwendigen Regeln zur Bestimmung des Lautwerthes eines Schriftzeichens¹ durch den Anlaut (母) und den Auslaut (韻) werden die Anlaute in neun Classen getheilt, die mit Ausnahme von zwei Classen je vier Zeichen als Vertreter der Anlaute enthalten. Unter jedem Zeichen findet sich ein kleiner Kreis, der je nachdem weiss gelassen ist, oder im Mittelpunkte einen schwarzen Punkt trägt, ganz geschwärzt ist oder zur Hälfte schwarz zur Hälfte weiss erscheint, um den Werth des Anlautes als tonlosen, aspirirten oder als tönenden beziehungsweise als einen Resonanten zu bezeichnen, oder, wie die Chinesen sich ausdrücken, um das 發口 *fat-k'è*, d. h. die Beschaffenheit der Stimmritze anzudeuten. Damit aber ja kein Zweifel bleibe, dass hier der Zustand der Stimmritze gemeint sei, schrieben sie neben diese Bezeichnung noch den Charakter 唱 *é'ang*, d. i. singen.

In der nun folgenden Zusammenstellung dieser neun Classen, welche dem K'anghi'-Wörterbuch² entnommen sind, auf das ich mich überhaupt für die vorliegende Arbeit stützen werde, sind bezüglich einiger Zeichen bereits Abweichungen von der bisher üblichen Deutung derselben nothwendig mit Rücksicht auf die in diesem Werke gemachten Bemerkungen oder Beschreibungen.

Die neun Classen sind zunächst:

I. Classe: 見 溪 郡 疑 是 牙 音

○ ○ ● ●

II. Classe: 端 透 定 泥 舌 頭 音

○ ○ ● ●

¹ 字母切韻要法

² Kanghi-ts'i-tien, Ausgabe aus dem 7. Jahre Tao-kuang (1828 u. Z.).

III. Classe:	知	徹	澄	娘	舌	上	音
	○	◎	●	◉			
IV. Classe:	幫	滂	並	明	重	唇	音
	○	◎	●	◉			
V. Classe:	非	敷	奉	微	輕	唇	音
	○	◎	●	◉			
VI. Classe:	精	清	從	心	邪	齒	頭
	○	◎	●	◉	●		
VII. Classe:	照	穿	狀	審	禪	正	齒
	○	◎	●	◉	●		
VIII. Classe:	影	曉	喻	匣	是	喉	音
	○	◎	●	●			
IX. Classe:	來	日	半	舌	半	齒	音
	○	◉					

Zu diesen neun Classen werden nun im Abschnitte **明等第法** (Erläuterung der Systematik) folgende Bemerkungen gemacht:

端精二位兩頭居、知照中間次第呼、來曉見幫居四等、輕唇三等外全無。 Die beiden Stellungen **端精** haben (gleichzeitig) doppelte Endstellung; **知** und **照** hingegen (doppelte) Mittelstellung und sind von einem Ausathmungsgeräusche gefolgt, **來曉見幫** finden sich in vier Classen. Die drei Arten von Stellungen der lockeren Lippen werden überdies durch **無** vervollständigt.

Diese Bemerkungen sind trotz der scheinbaren Knappheit von ausserordentlicher Bedeutung und Tragweite für die richtige Auswerthung der Anlaute und deren Geltungswerth im Sinne der Chinesen. Aus der chinesischen Ausdrucksweise folgt, dass einestheils **端** dem **精** und **知** dem **照** gegenübergestellt, anderntheils **端** und **精** zu **知** und **照** im Wechselverhältniss sind. Da nun sowohl einerseits **端** und **精** an je zwei Endpunkten von Mundtheilen, als auch andererseits **知** und **照** an je zwei Mittelorten zu bilden sind, so ergibt sich mit Rücksicht auf die Classeneintheilung, nach welcher

端 der Zungenspitze oder dem Zungenrande (**舌頭**), **精** der Schneide der oberen Schneidezähne zugewiesen wird, hingegen **知** dem vorderen Zungenrücken (**舌上**¹ auf der Zunge, im Gegensatz zu **舌頭** der Zungenspitze), **照** den eigentlichen (d. h. der Fläche, nicht der Schneide) oberen Schneidezähnen [wie aus dem **中閒** der Bemerkung hinlänglich klar wird], dass für **端** und **精** der vordere Zungenrand mit der Schneide der oberen Schneidezähne in Contact zu kommen hat, für **知** und **照** der vordere Theil des Zungenrückens mit der vollen hinteren Fläche der oberen Schneidezähne in Berührung zu bringen ist. Da des ferneren bei **端** und **知** das grössere Gewicht, wie die Classentheilung zeigt, auf die Zunge, bei **精** und **照** jedoch auf die Zähne gelegt wird, so ist es nicht schwer zu erkennen, dass im letzteren Falle Geräusche erzeugt werden müssen, deren Charakteristikon durch die Zähne bedingt ist. Dies weist uns auf das Geräusch der Zischlaute *s*, bei denen ja ,der durch die hinter den Zähnen gelegene Enge hervorgetriebene Luftstrom durch seinen Anfall gegen die Zähne das charakteristische Zischen hervorbringt‘.²

Hiedurch kommt man zunächst zum Schlusse, dass **端** als Anlaut das dentale *t* also *t'* nach Brücke's Terminologie bezeichnet, **精** als Gruppenzeichen die beiden aufeinander folgenden dentalen Consonanten *t' s'* vorstellt. ,Man kann', nämlich ,dies *t* bilden, indem man die Zahnreihen ein wenig von einander entfernt und den Spalt mit dem Zungenrande verstopft, oder indem man den Rand der flachliegenden Zunge ringsum an die obere Zahnreihe anpresst, oder endlich indem man den Rand der flachliegenden Zunge nach abwärts biegt

¹ Die bisherige Auffassung, welche nach Analogie des Sanscrit **舌上** als Palatalreihe = oberhalb der Zunge deutete, ist nach dieser Bemerkung insonderheit durch **中閒** und die Gegenüberstellung **舌頭** und **舌上** abzulehnen. Der Zungenspitze Contrarium ist nicht der Gaumen, sondern die Oberfläche der Zunge, der Zungenrücken.

² E. Brücke, Grundzüge der Physiologie und Systematik der Sprachlaute für Linguisten und Taubstummenlehrer. Wien, C. Gerold's Sohn 1876, p. 53.

und hart über derselben durch festes Aufdrücken der oberen Zähne den Verschluss bildet'.¹

Für die Auswerthung von 知 und 照 hat man erstlich zu berücksichtigen, dass nach der chinesischen Ausdrucksweise 知 zu 端 und 照 zu 精 in Analogie gesetzt wird, überdiess aber auch der Bemerkung Rechnung zu tragen, dass diese beiden Zeichen von einem Ausathmungsgeräusche (呼) gefolgt seien. Da die Chinesen nun, wie Classe VIII zeigt, auch das *y* zu den 喉音 zählen, d. h. wegen 喉 = Kehle, trachea, zu den Kehl- oder wohl richtiger Hauchlauten, so ist klar, dass hier mit 呼 ob seiner Wechselbeziehung zu 喉 nur jenes Reibungsgeräusch gemeint sein kann, das entsteht, wenn der Verschluss zu *k* ,nicht ganz vollständig gemacht, sondern in der Mittellinie des Zungenrückens eine Rinne gebildet wird, durch welche die Luft ausströmen kann'² also ein *χ* oder bei tönender Stimme ein *y*.

Somit ergibt sich, dass wir zunächst für 知 als einen Theil dieses Lautwerthes das dorsale *t* nach Brücke's Terminologie, der ich mich hier stets bedienen werde, also *t*³ zu nehmen haben, dessen Bildung darin besteht, dass man mit dem vorderen convex gemachten Theile des Zungenrückens gegen den vorderen Theil des Gaumens schliesst, während die Zungenspitze nach abwärts gebogen und gegen die unteren Schneidezähne gestemmt ist,³ also die volle hintere Fläche der oberen Schneidezähne deckt. Da nun das nachfolgende Geräusch ein *y* oder *χ* sein soll, so folgt dass diese Reihe die Classe der mouillirten Laute ist, deren Wesen darin besteht, dass dem Anfangsconsonanten unmittelbar ein Jot folgt.⁴ Es ist also 知 das Symbol für *t*³*y*¹ oder *t*³*χ*¹; wie aber im Folgenden sich ergeben wird, ist für die älteren Laute nur *t*³*y*¹ zulässig. Da nun auch 照 zu 精 im selben Verhältniss stehen soll, wie 知 zu 端, so folgt sofort, dass 照 den Anlaut *t*³*g*³*y*¹ repräsentirt.

Da die mit 知 beginnende Reihe, welche nach chinesischer Beschreibung die Reihe der mouillirten Laute enthält,

¹ E. Brücke l. c., p. 51.

² E. Brücke l. c., p. 64.

³ E. Brücke l. c., p. 51.

⁴ E. Brücke l. c., p. 91.

der Analogie nach der Palatalreihe des Sanscrit entspricht, so würde dies darauf deuten, dass auch die sogenannte Palatalreihe des Sanscrit ursprünglich die Reihe der Mouillirten war, wodurch dann eben auch eine einheitliche Gestaltung dieser Reihe gegeben wäre, die sonst, wie E. Brücke treffend bemerkt, bunt durcheinander gewürfelt ist.

Dass dem so war oder ist, dafür sprechen auch die Erläuterungen meines hochverehrten Lehrers Prof. G. Bühler in seinem Elementarcursus des Sanscrit, in dem es heisst: ,**च** und **ञ** sind nicht wie deutsch *tscha* und *dscha* zu sprechen, sondern sind mouillirte Dentale mit nachklingendem Zischlaut'. Ebenso sind nach der mündlichen Anweisung dieses hervorragenden Forschers die dentalen **त** **द** etc. als wirkliche Dentale *t'*, *d'* zu sprechen.

Der nächste Theil der Bemerkungen im K'anghi, dass **來 曉 見 幫** sich in vier Classen finden, scheint auf den ersten Anblick überflüssig zu sein, da ja eine einfache Durchsicht der Classen selbst dies ad oculos demonstrirt. Wozu also machten die Chinesen diese Bemerkung?

Man erhält sofort Licht, wenn man beachtet, dass diese Stelle unmittelbar folgt, nachdem von der Mouillirung, wie wir uns jetzt ausdrücken können, gesprochen war; es ist daher eine Wechselbeziehung zum Vorhergehenden beabsichtigt. Hiedurch will nichts weiter gesagt sein, als dass die Laute *l*, *h*, *k*, *p*, welche direct den Zeichen **來 曉 見 幫** entsprechen, ebenfalls mit einem nachfolgenden Jot vorkommen, dass jedoch der Unterschied darin gelegen, dass die früheren Laute **知** und **照** stets mouillirt gebraucht werden, also nie ohne nachfolgendes Jot erscheinen, wogegen die Laute *l*, *h*, *k*, *p* etc. auch ohne folgendes Jot erscheinen können. Dass es sich hier um eine stellenweise Jodirung handelt, wie ich den Fall bezeichnen will zum Unterschiede von der Mouillirung, wo stets der Jot-Laut mit aufzutreten hat, ersieht man auch aus einer früheren Lauttafel des K'anghi-Wörterbuches, von der hier vorgehend gesprochen werden soll. In derselben finden sich in der ersten Abtheilung folgende Laute nach Wells Williams Schreibweise:

ku — kang käng ki kao kai — kän kan keu ko
 ch'a cheh chang ching chi chao chai — chän chen cheu tseh
 kia kieh kiang king ki kiao kiai — kin kien kiu kioh
 — tsieh tsiang tsing tsi tsiao — — tsin tsien tsiu tsioh
 la lo liang ling li liao lai — lin lien liu lioh
 ja je jang jäng 'rh' jao — — jän jan jeu jok

Hiebei ist $ch = t's^1\chi^2$ der Laut, welcher für t^3y^1 oder $t^3\chi^1$ geschrieben wird, $j = z^1y^2$. Dieser Laut steht aber hier als Wandlung des von Williams *rh* transcribirten Lautes, den ich nach der Aussprache eines Shanghaiers in meiner Abhandlung über einige Lautcomplexe des Shanghai-Dialectes (Sitzungsber. der Wiener Akademie, phil.-hist. Cl., CXVI. Bd., Heft 1) seinem jetzigen Lautwerth nach beschrieben habe und der gleichfalls mouillirt ist. Ohne auf die Berechtigung des *i* hier noch näher einzugehen, sei nur bemerkt, dass *i* hier überall stellvertretend für *y* geschrieben ist, woraus sich dann unter vorläufigem Ausschluss der letzten Zeile mit dem Anlaute *j* folgende symmetrische Zusammenstellung ergibt, nach der modernen Aussprache:

<i>ka</i>	—	<i>kang</i>	<i>king</i>	<i>ki</i>	<i>kau</i>	<i>kai</i>	—	<i>kin</i>	<i>kan</i>	<i>kou</i>	<i>ko</i>
t^3y^1a	t^3y^1e	t^3y^1ang	t^3y^1ing	t^3y^1i	t^3y^1au	t^3y^1ai	—	t^3y^1in	t^3y^1an	t^3y^1ou	t^3y^1o
k^1y^1a	k^1y^1e	k^1y^1ang	k^1y^1ing	k^1y^1i	k^1y^1au	k^1y^1ai	—	k^1y^1in	k^1y^1an	k^1y^1ou	k^1y^1o
$t^3s^1y^1a$	$t^3s^1y^1e$	$t^3s^1y^1ang$	$t^3s^1y^1ing$	$t^3s^1y^1i$	$t^3s^1y^1au$	—	—	$t^3s^1y^1in$	$t^3s^1y^1an$	$t^3s^1y^1ou$	$t^3s^1y^1o$
l^1y^1a	l^1y^1e	l^1y^1ang	l^1y^1ing	l^1y^1i	l^1y^1au	l^1y^1ai	—	l^1y^1in	l^1y^1an	l^1y^1ou	l^1y^1o

Da diese Analogie doch offenbar beabsichtigt war und absichtlich neben t^3y^1 auch $t^3s^1y^1$ statt des mouillirten $t^3s^3y^1$ auftritt, so ist doch wohl die Andeutung der Jodirung nicht zu verkennen. Dass das *i* der Transcription wirklich stellvertretend statt Jot steht, lässt sich ausser andern später zu besprechenden Gründen auch daraus ersehen, dass in den südlichen Dialecten dieses Jot zum Theil verschwindet, was nicht so leicht begreiflich wäre, wenn eben die Chinesen nicht auch dasselbe als solches, und zwar als Jodirung des Anlautes auffassten. Man findet überhaupt im 正音 der correcten Aussprache nur *h, k, l, m, n, p, s, t, ts* nach der heutigen Lautung als jodirt notirt, wobei selbstverständlich *s, t, ts, n* wegen Verwandtschaft mit den zwei Classen der Mouillirten ausser Betracht kommen dürften, so dass thatsächlich nur die Laute *h, k, l, p*

erübrigen, die in der Bemerkung ausdrücklich hervorgehoben sind, weil *m* mit unter dieselbe Classe zu *p* gehört. Erklärlich ist dieses *i* statt *y* in den üblichen Schreibweisen dadurch, ‚dass‘ man in manchen Verbindungen das Mouilliren bewirken kann und bewirkt, indem man nicht durch die Jot-Stellung, sondern durch die I-Stellung hindurchgeht. Dies kann überall geschehen, wo auf den mouillirten Laut noch ein Vocal folgt und dieser Vocal nicht *i* ist. In diesen Fällen wird nämlich, wie wir gesehen haben, beim Durchgange durch die I-Stellung und diphthongischer Aussprache für das Ohr schon der Laut eines Jot, der mouillirende Laut erzeugt. Dass aber das *i* nicht an sich, sondern nur insoferne es zum akustischen Effect eines Jot-Lautes Veranlassung gibt, mouillirendes Element ist, zeigen die Wörter, in denen *l* oder *n* mouillé auslautet, ohne dass ihm irgend etwas Vocalisches nachfolgt. Bei diesen fällt trotz des *i* jede Mouillirung fort, sobald man den Jot-Laut unterdrückt.¹ Ein schlagender Beweis für diese Jodirung und Mouillirung ist, wie mir dünkt, die erste Reimtafel im K'anghi (Bl. 2, 3, 4, 5, 6 拱), von der mitunter behauptet wird, es fehle in derselben Classe V und VII.

Ich weiss wohl nicht, auf welche Ausgabe hin diese Behauptung aufgestellt wird, in meiner Ausgabe fehlt auch in dieser ersten Reimtafel keine der neun Classen. Man dürfte vielleicht nur das erste aufgeschlagene Blatt dieser Reimtafel (Bl. 3 拱 meiner Ausgabe) näher angesehen und weil bei den dort aufgeführten Lauten thatsächlich Classe V und VII nicht erscheinen, den etwas verfrühten Schluss gezogen haben, dass diese Classen überhaupt nicht vorkommen. Auf dem zweiten Blatt (Bl. 4 拱) hätte man bereits Classe VII gefunden, auf dem dritten Blatt (Bl. 5 拱) Classe V.

Und gerade in diesem Factum liegt für die Bedeutung der mit *i* transcribirten Lautverbindungen und ihrer Geltungen ein Wegweiser von nicht zu unterschätzender Tragweite. Denn das erste aufgeschlagene Blatt dieser Reimtafel, sowie das dritte (Bl. 3 und 5) enthalten 正韻 die Hauptlaute, das zweite und vierte (Bl. 4, 6) 副韻 die Hilfslaute. Nun sind die Hilfslaute jene, bei welchen nach der üblichen Tran-

¹ E. Brücke l. c. p. 96.

scription ein *i* vor Vocalen oder Diphthongen erscheint, wie *kiang*. Da nun jene Blätter, welche die 正韻 enthalten, die Classe VII nicht aufweisen, die Blätter mit den 副音 hingegen Classe VI und VII, ferner die Hauptlaute die Classen II und III, die Hilfslaute nirgends die Classe III enthalten; so kann man wohl hierin den sichersten Beweis dafür finden, dass die Jodirung von Seite der Chinesen mit zum Anlaut gerechnet wird, sowie dass es sich hier wirklich um ein Jot und nicht um ein reines *i* handelt. Denn nach dem mouillirten *t* kann man wohl ein *i* sprechen, nicht aber ein Jot, und deswegen fehlt eben bei den Hilfslauten die Classe III. Des Weiteren erscheint auch unter den Hauptlauten nicht die Classe VII, dagegen unter den Hilfslauten sowohl Classe VI als VII, um hiedurch mit Rücksicht auf die Behandlung von Classe II und III anzudeuten, dass die dorsalen Reibungsgeräusche der Classe VII jederzeit mouillirt sind, d. h. dass ausser dem charakteristischen Reibungsgeräusch des *s*³ beziehungsweise *z*³ bei dieser Classe jederzeit auch das Reibungsgeräusch des Jot angehängt werden muss,¹ hingegen bei Classe VI die dentalen Reibungsgeräusche *s*ⁱ beziehungsweise *z*ⁱ auch ohne das angehängte Reibungsgeräusch des Jot erscheinen können, dass also, um in der angenommenen Terminologie zu sprechen, Classe VII nur die mouillirten Laute enthält und daher bei den Hilfslauten kein weiteres Jota subscriptum eintritt, hingegen Classe VI auch jodirt werden kann, daher bei den Hilfslauten mit Jota subscriptum zu nehmen ist.

Aus dem Gesagten erhellt, dass die aus dem chinesischen Ausdrücke abgeleitete Schlussfolgerung, dass *h*, *k*, *l*, *p* etc. Laute sind, die unter Umständen von einem Jot begleitet, also wie ich mich ausdrücken will jodirt sein können, vollkommen der chinesischen Auffassung entspricht, wonach derartige Laute als die entsprechenden Consonanten mit Jota subscriptum aufzufassen sind.

Eine gleichfalls weittragende Bedeutung enthält der letzte Theil der Bemerkung, dass ‚die Stellungen der lockeren Lippen ausser den drei Arten noch durch 無 vervollständigt werden‘.

¹ Hiefür spricht auch die Kata-kana-Schreibweise der Japaner $\frac{\text{シ}}{\text{y}}$; $\frac{\text{シ}}{\text{y}}$; $\frac{\text{シ}}{\text{y}}$; *siya*, *siyu*, *siyo*, für *ša*, *šu*, *šo*; s. Hoffmann, A Japanese Grammar p. 14.

Man muss hiebei bedenken, dass das K'anghi anfangs des 18. Jahrhunderts (1710—1716) verfasst wurde, und hiebei die modernere Aussprache der nördlichen Provinzen für die Verfasser die geläufige gewesen sein dürfte. In derselben erscheinen jedoch bloß die bei lockerem Lippenverschluss überhaupt nur möglichen drei Reibe-Laute *f*, *fh*, *w*, nicht aber der hier unter 無 verstandene Laut, wie denn dortselbst 無 thatsächlich *wá* lautet und nicht *mô* wie im Süden. Da nun in den Classen der Anlaute unter Classe V als Resonant 微 angegeben ist, ein Analogon zu $m^1 = 明$ in Classe IV, durch die Bemerkung aber auf ein *m* hingewiesen ist, so kann dieses nur m^2 sein, das seiner Bildung nach zu w^2 gerechnet werden muss. Dieses m^2 wird nämlich gebildet, indem man die oberen Schneidezähne auf die Unterlippe setzt und die Luft bei tönender Stimme zur Nase herausströmen lässt. Bei geschlossenem Nasencanal erhält man ein b^2 , das ich wiederholt schon aus dem Munde von Tirolern¹ gehört habe, und das man anfänglich leicht für ein w^2 oder w^1 halten möchte.

Da der m^2 -Laut sofort in die Media b^2 , welche leicht für *w* gehalten werden kann, oder vielleicht auch williger in *w* übergeht, wenn durch Anpressen des Gaumensegels an die hintere Rachenwand der Zutritt der Luft zum Nasencanal versperrt wird, so braucht man nicht mit Chalmers die hier an sich unstatthafte Annahme eines *mw* als Anfangsconsonanten zu machen, um die Lautwandlung von *m* und *w* zu erklären. Weil die Reihe der Laute bei lockerem Lippenverschluss einfache Consonanten aufweist, so ist kein Grund vorhanden, unter dem Resonanten eine Consonantengruppe anzunehmen; überdies stehen Classe IV und V nur dann in einer entsprechenden Wechselbeziehung, wenn der Resonant, wie es nach der chinesischen Beschreibung sein muss, m^2 ist. Dass es ein Ding der Unmöglichkeit sei, ohne zwischenliegende Pause *m* mit *w* zu verbinden, geht schon daraus hervor, dass hiebei gleichzeitig der Nasencanal geöffnet und geschlossen sein müsste.² Da der Resonant nämlich einen offenen Nasencanal und einen Verschluss in der Mundhöhle, das tönende Reibungs-

¹ So z. B. von einem meiner Gymnasiallehrer, einem Tiroler aus Anras.

² E. Brücke l. c., p. 87.

geräusch *w* jedoch einen verschlossenen Nasencanal und eine Enge in der Mundhöhle erfordert, so sieht man, dass eine gleichzeitig combinirte Stellung von *mw* ein Ding der Unmöglichkeit ist.

Es wäre hier zwar noch ein Fall möglich, auf den ich durch die ausserordentliche Güte des Herrn Hofrathes Brücke aufmerksam wurde, mit der er ein diesbezügliches Bedenken meinerseits mir klarstellte, nämlich: ‚Ein Resonant und ein Reibungsgeräusch können allerdings nicht gleichzeitig erzeugt werden, da zu dem Resonanten ausser der offenen Gaumenklappe noch ein Verschluss im Mundcanale gehört, der als solcher ein Reibungsgeräusch unmöglich machen würde. Dagegen ist es nicht unmöglich, dass bei einem Reibungsgeräusche die Gaumenklappe offen sein könnte. Die Schwierigkeit beruht nur darauf, bei offener Gaumenklappe noch einen hinreichend starken Luftstrom durch die Mundhöhle gehen zu lassen, so dass das Reibungsgeräusch gehört wird. Schon unter den Vocalen sind es die offenen, welche am häufigsten nasalirt werden, weniger die geschlossenen. Vor allem aber müsste das Reibungsgeräusch ein tönendes sein, weil sich sonst die durch die offene Gaumenklappe bedingte Nasalirung nicht hörbar machen würde.‘

Dieser Fall, der wohl bei einer andern Classe in Betracht kommt, kann hier durchaus nicht statthaben: denn 1. liegt in der Bemerkung 輕唇三等外全無 der ausdrückliche Hinweis, dass es nur drei Sorten von Lauten bei lockerem Lippenverschluss gibt (nämlich *f*, *fh*, *w*), und dass der im Süden existirende Laut 無, der eigentlich nicht zu dieser Classe gehört (外 besagt dies), weil er kein Reibungsgeräusch enthält, hinzugenommen wurde, 2. existirt der Laut *m*² auch heutigen Tages noch im Chinesischen, nämlich als Laut der Negation 唔 im Canton-Dialecte¹ und erscheint in demselben auch dort häufig, wo in diesem Dialecte ein *m* statt eines *w* der nördlichen Aussprache erscheint, wie gerade in 無 *mô*.

Einer Besprechung bedürfen nunmehr die Geltungen von 心 aus Classe VI, 審 aus Classe VII, 喻 aus Classe VIII und 日 aus Classe IX, die insgesamt mit ● bezeichnet

¹ Nach der Aussprache eines Eingebornen, der mich dieselbe lehrte.

sind, jenem 發 口, das sich unter den Resonanten befindet. Nimmt man zunächst 心 und 審 vor, so ist zu beachten, dass, wie Wells Williams angibt: *san, shan, shang, shäng, shen, shing, shwan, siang, sien, sing* des Kwanhwa in Swatow: *sⁿa, swⁿa, sⁿie^l, sⁿe^l, sⁿi, sⁿia, chwⁿa, sⁿie^l, sⁿoi, sⁿua^l, sⁿe^l* lauten. Bezüglich des übergeschriebenen " sagt er: a nasal in the middle of a word or oftener at the end; more distinct usually than in French vin. Und: This nasal sound is unknown at Canton or Fuhchau, but occurs at Swatow and Amoy, and more frequently at Shanghai; though hardly so marked, and not found in the middle of a word; the raised " is probably its fittest mark, though in the romanized Ningpo dialect it is undistinguished.

Halten wir uns zunächst an die chinesische Beschreibung, wonach der geschwärzte Kreis die zum Tönen verengte Stimmritze darstellt, so kann der zur Hälfte schwarze und zur Hälfte weisse Kreis nicht anders aufgefasst werden, als dass bei tönender Stimmritze der Nasencanal geöffnet ist. In der Mehrzahl der Fälle schwebt hier das Gaumensegel frei über der Stimmritze, so dass gleichsam die Stimmritze der Quere nach in zwei Theile zerfällt, deren einer auf die Mundhöhle, deren anderer auf den Nasencanal wirkt; demgemäss ist die Bezeichnung ㊦ eine ganz sinnige Andeutung des geöffneten Nasencanals bei zum Tönen verengter Stimmritze, keineswegs aber auch gleichzeitig das Zeichen des unter allen Umständen vorhandenen Verschlusses im Munde. Vielmehr ergibt sich Letzteres erst aus der Art der aufgeführten Laute. Es kann sonach das Zeichen ㊦, das nichts anderes als die geöffnete Gaumenklappe bedeutet bei zum Tönen verengter Stimmritze, ebenso gut den Nasenton bei Vocalen bezeichnen, wobei sich das Gaumensegel herabsenkt, so dass es mit seinem freien Rande über der Stimmritze schwebt und sich mithin der Luftstrom zwischen Mund und Nase theilt, als auch den Resonanten. Was von beiden statthat, entscheidet die Natur der classificirten Laute; so bedeutet es in der Classe I, die Verschlusslaute enthält, unzweifelhaft den Resonanten π^2 ; in den Classen VI und VII, welche der Hauptsache nach Reibungsgeräusche enthalten, einfach, dass während des tönenden Reibungsgeräusches die Gaumenklappe geöffnet ist.

Ich werde diese geöffnete Gaumenklappe durch einen Stern vor dem Zeichen des tönenden Reibungsgeräusches kenntlich machen. Es ist also 心 = *z¹, 審 = *z³y¹.

Bei 喻, das gleichfalls einer Classe von Reibungsgeräuschen angehört, haben wir ein *y gegeben, das in Swatow noch heutigen Tages existirt, z. B. in y^ue¹ statt yang des Kwan hwa, also ein Jot bei geöffneter Gaumenklappe, das in einzelnen Dialecten in einen Resonanten, z. B. π übergeht, theilweise auch in den tönenden Verschlusslaut g.¹ So lautet 銀 Silber in Peking, Nanking yín, in Canton ngín, in Amoy gún, in Shanghai niáng.

Was nun den Werth von 日 betrifft, so habe ich denselben in meiner Abhandlung über einige Lautcomplexe des Shanghai-Dialectes seiner jetzigen Aussprache nach auf Grund der Mittheilung und Anweisung eines Shanghaiers beschrieben, wonach derselbe l³y'ζ ist. Da der dem 來 entsprechende Laut zweifelsohne ein L-Laut ist, L-Laute aber gleichfalls Reibungsgeräusche sind, da bei ihnen der Luftstrom auf der Zunge sich theilt und durch die seitlichen Oeffnungen neben den hinteren Backenzähnen hindurch an der Innenfläche der Backen entlang zur Mundöffnung strömt,² so ist auch bei 日 kein Zweifel, dass der ältere Werth hiefür *l³y'ζ war. Ich nehme nämlich auf Grund der japanischen Umschreibung an, dass der Kehlkopfzitterlaut ζ, das soft R der Engländer, auch schon der älteren Aussprache angehörte. Die noch zur Besprechung erübrigende Classe VIII gibt Gelegenheit, über die Auffassung der Aspiraten seitens der Chinesen zu sprechen.

Nach der gegenwärtigen Aussprache ist mit Rücksicht auf die dialectischen Verschiedenheiten, das als tonlos angegebene Geräusch, der tönende Laut y, die Aspirata ein h, der tönende Laut entweder ein leicht gehauchtes h, wie in französisch hameau, oder aber er ist in der jetzigen Aussprache gänzlich verschwunden, der Laut bei geöffneter Gaumenklappe

¹ In der Pekinger Aussprache wird es vor u ein y³, das in Folge des ihm anhaftenden harten Vibirens leicht als r-Laut genommen werden kann, z. B. 容 klingt fast róng ähnlich (E. Brücke l. c. p. 65), auch findet sich hiefür i und *i.

² E. Brücke l. c. p. 55.

entweder ein *y* oder *g* oder π , dessen älterer Werth jedoch zweifelsohne ein **y* war. Diese Reihe der Kehllaute scheint gegen die frühere consequente und systematische Eintheilung in einer kaum begreiflichen Weise vergriffen zu sein. Doch lässt sich diese Eintheilung wenn auch nicht richtig, immerhin aber erklärlich finden, soferne man bedenkt, dass die Chinesen hier den wirklichen Kehlkopf und nicht den Gaumen meinen.

Zunächst fällt auf, dass der Laut bei weit offener Stimmritze nach der heutigen Aussprache ein tönender Laut, das *y* ist. Sehen wir zunächst davon ab, dass *y* am Gaumen und nicht im Kehlkopf gebildet wird, so müsste doch dieser Laut ein χ gewesen sein, das dem tönenden *y* entsprechende tonlose Reibungsgeräusch. Da der geschwärtzte Kreis die zum Tönen verengte Stimmritze andeutet, so ist der Kreis mit einem Punkte im Centrum ein ganz entsprechendes Zeichen für die zu *h* erforderliche Kehlkopfstellung. Ist ferner als tonloses Kehlkopf-Reibungsgeräusch das χ genommen, so ist es nur consequent, als tönendes Reibungsgeräusch bei geöffneter Gaumenklappe ein **y* zu nehmen. Wie kommt aber χ , beziehungsweise *y*, in eine Reihe mit *h*?

,Wenn die Luft unter dem Ausathmungsdrucke zur weit offenen Stimmritze herausfließt, so gibt sie allerdings mit ihrem Anfall an die Wände der Rachen- und Mundhöhle auch ein Geräusch, welches den Charakter des *h* an sich trägt, aber dieses Geräusch ist bei einem Ausathmungsdrucke, wie er beim Sprechen gewöhnlich statthat, ausserordentlich schwach.¹ Richtet man hiebei die Grösse des Hohlkörpers, von der Mundhöhle gebildet, so ein, dass sein Eigenton dem eines *i* entspricht,² so wird der Anfall der Luft an die Wände der Rachen- und Mundhöhle ein Geräusch erzeugen, das einem geflüsterten *ch* oder *y* ähnelt. Da die Chinesen nun in Classe VIII nur Reibungsgeräusche bringen wollten, so ist es möglich, dass sie ein *y* [oder χ] identisch mit dem soeben beschriebenen Geräusche hielten und dasselbe deswegen den Kehlkopfreibungsgeräuschen zuwiesen. Hiefür würde auch sprechen, dass *yao*; *yek*; *yiü*; *yuh*;

¹ E. Brücke l. c., p. 9.

² Gleichsam als wollte man zur Erwärmung in die Hände hauchen.

yun; *yung* des Kwan-hwa beziehungsweise lauten in Swatow *hio*, in Amoy *hiau*; in Swatow *hieh*, in Amoy *hat*; in Fuhchau *hiu*; in Swatow *hiok*, in Amoy *hek*; in Swatow *hu'n*, in Amoy *hu'n*, in Fuhchau *hung*; in Amoy *hiong*. Möglicherweise haben sie auch wirklich ein χ^3 gebildet und dieses ganz am weichen Gaumen gebildete in den Kehlkopf verlegt. Was nun das Symbol der Media dieser Reihe bedeuten soll, ist unschwer zu erschliessen. Es ist nichts anderes als bei zum Tönen verengter Stimmritze das sehr leise Geräusch, das die Luft beim Ausfliessen aus der Stimmritze macht, ehe die Stimmbänder in Schwingungen gerathen sind,¹ ein Hauch, der nicht für sich gebildet werden kann, ohne beim rascheren Ausfliessen der Luft je nachdem zur Flüsterstimme, zum Stimmtone oder zum *h* zu werden. Ich werde diesen Hauch durch ein *!* vor dem Vocal bezeichnen, da er auch heutigen Tages im Canton-Dialecte eine Rolle spielt. So ergibt sich hier gleichfalls die entsprechende Geltung der älteren Werthe dieser Reibungsgeräusche² als, geflüstertes *y*, *h*, *!*, **y*, welche die Chinesen consequent ihrer übrigen Eintheilung nach als Laute bei offener, bei zum *h* verengter, zum Tönen verengter, und bei zum Tönen verengter Stimmritze mit gleichzeitig geöffneter Gaumenklappe hier aufführen. Da der über dem Zeichen der Aspirata stehende Laut in dieser Gruppe ein richtiges *h* ist, so ist auch hiermit der Hinweis gegeben, dass die Chinesen ihre Aspiraten aus der zum *h* verengten Stimmritze bilden, wofür überdies noch die heutige Aussprache Zeugnis gibt.

Der Bezeichnung *o* entsprechend müsste der dem 來 entsprechende Laut λ^1 das tonlose sein, während heutigen Tages durchgehends das tönende gesprochen wird. Stellt man nun die Classeneintheilung nach ihren Geltungswerthen zusammen, so erhält man folgendes Tableau, indem die genaue Articulationsstelle wie π^1 etc. nur dort bezeichnet ist, wo selbe

¹ E. Brücke l. c. p. 12.

² Es ist dies die einzige Classe, bei der nicht alle Geltungswerthe mit absoluter Sicherheit anzugeben sind, da es immerhin nicht unmöglich ist, dass statt des geflüsterten *y* ein χ oder auch ein wirklicher Kehlkopflaut, wie etwa das ζ des Arabischen gesprochen wurde, wiewohl für Letzteres eine diesbezügliche Wahrscheinlichkeit im Hinblick auf die Lautwandlungen sehr gering sein dürfte.

in dem Chinesischen gegeben und die beigegebenen Zeichen nach dem = eine etwas vereinfachte Transcription wären:

- Cl. I Unterbackenzahnlaut: $k [kh] g \pi = k k' g \dot{n}$
 „ II Zungenspitzenlaute: $t' [t'h] d' n' = t t' d n$
 „ III Zungenrückenlaute: $t^3y^1 [t^3h]y^1 d^3y^1 n^3y^1 = \tilde{t} \tilde{t}' \tilde{d} \tilde{n}$
 „ IV Laute bei festem Lippenverschluss: $p [ph] b m^1 = p p' b m$
 „ V Laute bei losem Lippenverschluss: $f [fh] w m^2 = f f' w *m$
 „ VI Oberschneidezahnsitzenlaute: $t^4s^4 t^4[s^4h] d^4z^4 *z^4 z^4 = ts ts' dz *z z$
 „ VII Oberschneidezahnflächelaute: $t^3s^3y^1 t^3[s^3h]y^1 d^3z^3y^1 *z^3y^1 z^3y^1 = \tilde{t}s \tilde{t}s' \tilde{d}z \tilde{*}z z$
 „ VIII Kehlkopflaute: $y^1 h ! *y = y^*) h ! *y$
 „ IX Halb Zungen-, halb Oberschneidez.: $\lambda - *t^3y^1\zeta = t^{**}) - - \tilde{t}$.

Die nur theilweise als jodirt auftretenden $p k h l, p', b, m$ könnten durch i -subscriptum wiedergegeben werden, wofür hier aus typographischen Gründen ein nebengesetztes j gewählt wurde, also $p^1y^1, k^1y^1, h^1y^1, l^1y^1$ etc. = pj, kj, hj, lj, mj etc. So wäre denn durch consequente Auswerthung dessen, was die Chinesen hierüber selbst sagen, eine Tafel der älteren Anlaute erlangt, ohne dass hiebei auf das Sanscritalphabet zurückzugreifen war, weswegen denn auch die bisher übersehenen nasalirten Reibungsgeräusche z, z^3y^1 das Vorhandensein des m^2 , das nasalirte y in der Classe VIII und das nasalirte $t^3[\zeta y^1]$ gefunden werden musste und dargelegt werden konnte, dass die einheitlichen Classen III und VII die Reihen mouillirter Laute waren und theilweise noch sind.

Aus dieser Darstellung der Anlaute erklären sich die Wandlungen in denselben, wie theilweise schon oben angedeutet, sowohl in den Dialecten als im Kwan hwa selbst auf ziemlich einfache Weise und dies dürfte wohl auch für die Richtigkeit der Tafel sprechen. So sind es gerade die Mouillirten, bei denen sehr leicht ein Missgriff statthaben kann, sei es nun des Ohres oder wie es nach E. Brücke wahrscheinlicher ist, der Zunge. Leicht begreiflich ist es daher, wenn man heutigen Tages sowohl $\tilde{s}ēng$ wie $sēng$ für ‚erzeugen‘ hört, dass der mouillirte Laut \tilde{t} wie $t[s\chi]$ oder blosses t gesprochen wird u. s. w. Ein Fuhchauer z. B. antwortete mir auf meine Frage: $n\grave{i} \tilde{t}\grave{i} a\acute{o}-kwok t\grave{i}h ts'ien$ (你知奧國

*) Ein geflüstertes Jot, wofür unter anderem auch die japanische Transcription spricht; s. Hoffmann, A jap. Gram. p. 14, 15.

**) Möglicher Weise geflüstert.

的錢 = kennst du das österreichische Geld?) *tī* (= 知 ich kenne es).

Es handelt sich nun darum die Geltung der *yün* 韻 oder Klänge zu ermitteln, in denen der Lautwerth dessen, was wir Vocale nennen, eine grosse Rolle spielt. Da aber, wie eingangs gesagt, den Chinesen unser Begriff Vocal vollständig unbekannt ist, so dürfte man glauben, hier auf unüberwindliche Schwierigkeiten stossen zu müssen. Aber gerade dieses Fehlen des Begriffes Vocal bedingt in der Beschreibung der Chinesen die genaueste Anweisung, indem sie zur Darstellung der erforderlichen Mundstellungen gezwungen sind, welche einem Klange sein bestimmtes Charakteristikon ertheilen.

Für diese Untersuchung empfiehlt sich zunächst die Betrachtung der zweiten Reintafel in K'anghi's Wörterbuch, welche auf 25 Seiten die Ausklänge, wie sie der südlichen Aussprache zukommen (指南), erläutert und die auch J. Edkins benützt hat.

Am Kopfe jedes aufgeschlagenen Blattes finden sich die im Früheren gegebenen Anlaute, am rechten Ende oben das Zeichen als Charakteristikon, unter dem sich Anweisungen für die Mundstellungen etc. befinden, am linken Ende einzelne analoge Lautwerthe.

Zunächst fällt auf, dass jede aufgeschlagene Seite in vier horizontale Hauptabtheilungen zerfällt ist, deren jede einzelne unter dem entsprechenden Anlaut vier vertical untereinander gesetzte Zeichen enthält für die *sing's*, nämlich den *p'ing*, *sàng*, *kiü* und *zip*.

Lässt man die *sing* als Betonungen und Accente überhaupt ausser Betracht und überweist man den Endverschluss beim *zip-sêng* einer späteren Betrachtung, so steht zunächst in Frage, welchem Zwecke die vier horizontalen Haupteintheilungen dienen sollen?

Ehe eine diesbezügliche Beantwortung möglich ist, müssen erst die am rechten Rande vorfindlichen Bemerkungen bezüglich der Mundstellung etc. erwogen werden. Hiebei bin ich gezwungen, einzelnes dessen, was ich diesbezüglich in meiner Arbeit über einige Lautcomplexe des Shanghai-Dialectes nur in flüchtiger Form andeutete, auf Grund der seither durchgeführten eingehenden Untersuchung abzuändern.

Bei neun von den behandelten fünfzehn Klängen findet sich je auf der ersten Seite die Bemerkung 開口呼 *k'āi k'èu hu*, auf der zweiten 合口呼 *hop k'èu hu*; bei zwei nur die Bemerkung 合口 und bei den übrigen nur die Bemerkung 開口. Was diese Bezeichnung bedeutet, erkennt man bald, wenn man sich der chinesischen Definition von 口 *k'èu* erinnert, als ‚das was die Worte erzeugt und zu dem die Nahrung eingeht‘, indem *k'èu* auch noch Kehle, Gurgel, Mundhöhle etc. bedeutet. Es steht hier im Gegensatz zu dem bald zu besprechenden 門 *mǎn* Thor, das in der Anatomie einen kurzen Gang oder Durchlass (Passage) bedeutet, wie z. B. 闌門 = the ilio-coecal valve, 產門 = die Vagina etc. und hier die Lippenpalte oder Lippenöffnung bezeichnet. Dementsprechend kann hier nur unter *k'èu* entweder die Mundhöhle oder die Kehle, beziehungsweise der Stimmapparat, gemeint sein. Nun weisen aber 開 = offen und 合 = vereinigt, geschlossen unter Rücksicht auf die in der Anweisung für 韻 stets als offen betrachtete Lippenspalte, darauf hin, dass hier nicht der vordere Verschluss durch die Lippen gemeint sein kann, weil ja dieser dem hier ausser Frage stehenden Anlaute zufällt. In der ersten Reimtafel (Bl. 5) heisst es nun: 韻以下盡是合口呼 Ein vertiefter Klang mit ganzer Kraft hervorgebracht ist 合口呼 = ausgeathmet bei geschlossenem 口. Diese Stelle weist uns nun durch 以下 direct auf die Stimmritze oder Kehle als hier in Betracht kommende Bedeutung von 口.

In dieser Stelle ist aber auch mit einer entsprechenden Deutlichkeit die Mechanik (Kehlkopfbeschaffenheit) für jene Laute gekennzeichnet, für die das 合口 ins Spiel kommt, wie mir auch die Untersuchung an meinem Kehlkopf rücksichtlich der Aussprache bestätigt, welche mir von den Eingebornen gelehrt wurde. Ich werde mich daher im Folgenden für 開口呼 des Ausdruckes ‚zum Tönen verengte Stimmritze‘ oder schlechtweg in Kürze ‚tönende Stimmritze‘ bedienen, wonach dann kaum ein Missverständniss Platz greifen kann; für 合口呼 des Ausdruckes ‚eigenartiger Stimmritzenverschluss‘ oder ‚eigenartiger Kehlkopfverschluss‘ mit Rücksicht auf die eine nun zu erörternde Bedingung bei dem letzteren Falle und nur 合口

呼 bei der Transcription, weil dies nothwendig wird, durch ein . unter der Linie kurz vor dem tönenden Laut des Klanges bezeichnen. Die Bezeichnung für 開口呼 ist nicht nothwendig, weil alle Klänge (also vocalischen Laute), die nicht das Zeichen . haben, aus zum Tönen verengter Stimmritze zu sprechen sind.

Es handelt sich bei diesem eigenartigen Kehlkopfverschluss um Klänge, die nach den üblichen Transcriptionen, z. B. durch *koua, kwa, kua, kuang, kouang, kwang; tuan, touan, tuan, shui, choui, ſui* wiedergegeben werden, insbesondere um die Erzeugung jenes Effectes, der in den Transcriptionen zur Aufnahme des *u, ou, w* wie in vorgenannten Klängen geführt hat.

Wer z. B. den Laut *kuang* aus dem Munde eines Chinesen hört und von den vorhandenen Transcriptionen unbeeinflusst ist, wird wahrscheinlich neunmal unter zehn Fällen sich veranlasst fühlen, den gehörten Klang durch *kong* wiederzugeben. Beobachtet man sich von dem Momente an, wo der Laut nach Ausspruch des Eingebornen gelungen ist, wenn man ihm denselben zur Probe wieder vorspricht, so wird man eine eigenthümliche und ungewohnte Spannung im Kehlkopfe fühlen, kurz vorher, ehe man den Klang ertönen lässt. Es rührt diese Spannung von der unmittelbar unter den aneinander gepressten Stimmbändern angesammelten und comprimierten Luft her, die mit eine der wesentlichen Bedingungen zur Erzeugung des Effectes ist. Am ersten gelingt das Experiment bei den Lauten *kua* und *kuang* der üblichen Transcriptionsweise, weil hier der zum *k* erforderliche und ziemlich weit gegen oder über die Mitte des harten Gaumens fallende Verschluss sich als ein bedeutendes Erleichterungsmittel erweist. Schwieriger sind Laute wie *tuan*. — Da diese Art der geforderten Lautbildung von der sonst üblichen¹ verschieden ist, möge, soweit meine eigene Beobachtung mir hier an die Hand geht, dieselbe etwas näher beschrieben werden.

Man stellt den Kehlkopfverschluss her, von dessen Vorhandensein man sich am sichersten dadurch überzeugt, dass man vorher die Lungen langsam mit Luft vollsaugt,² dann

¹ E. Brücke l. c. p. 91.

² So wie es die Bläser und Sänger zu machen gezwungen sind.

den Kehlkopfverschluss macht und sobald man ihn für gelungen hält, durch Zusammenziehung des Thorax die Luft durch die Luftröhre gegen den Kehlkopf treibt, woselbst sich eine grössere Spannung der Muskeln fühlbar macht, wenn der Verschluss wirklich vorhanden ist, so dass kein Partikelchen Luft in den Kehtraum oder die Mundhöhle tritt. Hat man bei normaler Lage der Zunge diesen Versuch gemacht und ihn als gelungen erkannt, so empfiehlt es sich auch ihn bei weit über die Lippen vorgestreckter Zunge zu wiederholen, was vielleicht nicht sofort gelingen wird.¹ Legt man bei diesem Versuch den Finger vorn an den Schildknorpel (Adamsapfel) und nicht auf ihn, so wird man ein Steigen des Kehlkopfes wahrnehmen und, falls mich meine Empfindung nicht täuscht, auch eine geringe Annäherung zwischen Zungenbein und Kehlkopf, bis bei richtig eingetretenem Verschluss der Kehlkopf in dieser Lage bleibt. Bildet man nun während dieses Kehlkopfverschlusses und bei an und unter der Stimmritze angesammelter Luft, die Stellung der Zunge für *k* und lässt sobald dies geschehen ist, in der Absicht beim Einsetzen des Klanges ein *a* hören zu lassen die Luft durch die plötzlich etwas geöffnete (nämlich auf die Stellung der zum Tönen verengten) Stimmritze explodiren, so schnellt der Kehlkopf rapid unter seine Ruhestellung herab und alsbald wieder nach aufwärts zurück (jedoch nur sehr wenig über seine Ruhelage), wobei die Annäherung zwischen Zungenbein und Kehlkopf sich wieder löst. Man ersieht hieraus einestheils, wie richtig die Chinesen das 合口呼 durch den Satz 韻以下盡是合口呼 beschreiben, andernteils aber auch, dass hier die Bewohner Tong-shans weder von einem *u* sprechen, noch auch überhaupt von der Bildung eines *u* die Rede sein kann, ebenso wenig wie von einem *w*. An ein *u* kann wohl schon darum nicht gedacht werden, weil diese Mechanik auch vor einem klingenden *u*, vor einem *i*, ja selbst vor Diphthongen, wie z. B. in *Kuei* zur Anwendung kommt, was im letzteren Falle der Unmöglichkeit eines eigentlichen Triphthonges wegen nicht

¹ Weil hier der Kehldeckel, der ja mit der Zunge verbunden ist, fast gar keine Hilfe bietet, und die Action wohl nahe ganz den Stimmbändern, beziehungsweise den Giessbeckenknorpeln anheimfällt.

denkbar wäre, da die chinesischen Worte thatsächlich alle einsilbig sind.¹

Es ist bei näherer Betrachtung der Verhältnisse zwar einleuchtend, dass durch diese Mechanik sich etwas *U*-artiges dem Klange beimischen muss, da der Kehlkopf durch die Stellung für das unvollkommen gebildete oder dumpfe *u* gleichsam durchgleitet; ich glaube aber, dass man den Chinesen, die hier offenbar im Rechte sind, zu folgen habe und diese Beimischung durch vorbeschriebene Mechanik nicht als *u* oder *w* in die Umschrift einführen soll, weil sie an sich secundärer Natur ist, die Chinesen den *U*-Laut auf andere Weise andeuten und endlich nicht unter allen Umständen ein Anähneln an ein *u* statthat. Ausserdem werden durch die Schreibweise mit *u* oder *w* so manche Lautwandlungen in den Dialecten schwer verständlich, die unter Berücksichtigung dieser Mechanik leicht erklärlich sind. Man sehe: 火 Feuer in Peking *huò*, in Shanghai *hù*, in Amoy *hò*, in Canton aber *fò*. 回 antworten, zurückgeben in Peking *huí*, in Shanghai *wé*, in Amoy *hòé*, in Canton *úi*. Man schreibe aber, wie es nach der Reimtafel (für südliche Gegenden) sein muss, *! [a°]i*, so wird man den Uebergang sofort begreifen; ebenso für 火 nach dieser Tafel *ho°*, und versuche dieses Wort nach Vorschrift mit dem eigenartigen Kehlkopfverschluss zu bilden, so wird man staunen, wie leicht man durch einen ganz kleinen Missgriff in der Stellung der Sprachwerkzeuge direct statt *ho°* thatsächlich *fo°* sagt, aber mit einem *f*¹, einem labialen, nicht mit *f*², dem labio-dentalen.

Nun gibt es noch einen weiteren Grund in dem K'anghi-Wörterbuch, nämlich die bereits oben angezogene ältere Lauttafel (Blatt 2 der Abth. 拱) mit ihrer Ausdehnung auch auf die Laute *hop k'èi hū* (合口和) oder, was auf dasselbe hinauskommt, die Blatt 21 gemachte Zusammenstellung der

¹ Man bestrebe sich nach der Anleitung: ,w as in want, wo; when it follows another consonant as *chw*, *hw*, *kw* etc. it shortens as the two coalesce' einem Chinesen die Frage *'kwei-kwok'* vorzulegen, und er wird, um nicht unhöflich zu sein, mit einem verdutzten Gesichte die Verlegenheit zu verbergen suchen, dass ihm das Gesprochene unverständlich ist, weil es eben nicht chinesisch. — Ich spreche hier aus eigener Erfahrung.

complementären Hauptlaute bei tönender Stimmritze und bei eigenartigem Kehlkopfverschluss. Geht man auf die letztere Zusammenstellung, so ist nach dem bereits Gegebenen bei tönender Stimmritze:

*ka — kang king ki kau kai — kin kan kou ko
kya kye kyang kyng kyi kyau kyai — kyin kyan kyou kyo*

zu schreiben.

Die analogen Laute bei eigenartigem Kehlkopfverschluss wären nach Wells Williams Schreibung:

*kwa — kwang kung ku — kwai kwei kwun kwan — kwo
— küh kwang kühng kü — — kwei küün küen — kio*

Bei Wells Williams ist ‚*ü* as in June abuse; ‚*ü* as ew in chewing; ‚*ü*e as in duet‘. Sucht man hier die Analogie mit den offenen Lauten herzustellen und behält die Bezeichnung des eigenartigen Kehlkopfverschlusses durch *w*, die der Jodirung durch *i* bei, so erhält man folgendes Bild:

*kwa — kwang kwing kwü — kwai kwei kwün kwan — kwo
— kive kiwang kiwing kiwü — — kiwei kiwün kiwan — kiwo*

Da nun *w* den Kehlkopfverschluss mitbedeutet, so müssten die Laute der zweiten Zeile alle zweisilbig sein, falls diese Darstellung richtig wäre. Dem widerspricht aber die Tatsache, dass diese Worte aus dem Munde des Chinesen tatsächlich einsilbig klingen. Schreibt man statt *w* *u*, so erhält man dementsprechend sogar das Ungeheuer eines Tetraphthong, weil ja beim *u* dann kein Kehlkopfverschluss gemacht werden dürfte, sollte das Wort nicht zweisilbig werden. Da es nun aber schon keine Triphthonge gibt und geben kann, indem bei dem Versuche, drei Vocale gleichzeitig nach Art der Diphthonge miteinander zu verbinden, immer eine mehr oder minder deutliche Trennung eintritt, so gehört selbstverständlich ein Tetraphthong umso mehr ins Gebiet der Unmöglichkeit.

Hieraus folgt nicht nur, dass erstens die von den Chinesen gegebene Erklärung des eigenartigen Kehlkopfverschlusses nur allein am Platze sein kann, nicht aber ein *u* oder *w*, sondern auch zweitens, dass der mit *i* bezeichnete Laut nichts anderes ist als ein dem Anlaute mitgegebenes *y*, das auch hier bei

diesem eigenartigen Kehlkopfverschluss ebenso wie überhaupt nach der Tenuis einen Theil seines Lautes¹ verliert. Macht man in der beschriebenen Weise den eigenartigen Kehlkopfverschluss und richtet während dessen Dauer die Mundstellung auf den Anlaut *k* mit der Absicht bei der Auslösung des Verschlusses so schnell als möglich mit Durchgang durch *Jot* den Vocal *e* zur Ansprache zu bringen, so erhält man jenen Laut, den Wells Williams mit *kte* transcribirt, der also *k'y'e* ist. Selbstverständlich wird hier das *y* nur mit jener Stellung der Stimmritze erzeugt werden, welche der Flüsterstimme entspricht, da bei der Stellung der zum Tönen verengten Stimmritze bereits das *e* einsetzen muss.

Die nächste Frage ist nun, wie viele und welche Vocale hat das Chinesische, und wie lassen sich dieselben feststellen, nachdem den Chinesen der Begriff Vocal in unserem Sinne unbekannt ist.

Hiezu dienen die weiteren Angaben über die Mundstellungen, die ich, um Missverständnissen möglichst vorzubeugen, mit Ziffern bezeichnen will. Es gibt deren für die Lippenöffnung vier an der Zahl, nämlich:²

- I. 狹 *hiap*, eine enge, wie sie etwa bei mässig geöffneten Lippen statthat, und die etwa einem *O^A* entspricht, man könnte sagen: eine knapp geöffnete.
- II. 廣 *kuàn*,³ eine breite; aber in dem Sinne einer in der Längsrichtung verbreiterten, wie sie etwa bei plötzlichem Erstaunen in der Interjection sich stellt und die einem *A* zukommt.
- III. 通 *t'ün*, eine durchaus (gleichweit) offene, wobei die Mundwinkel etwas nach rückwärts gezogen sind wie für ein *I*.
- IV. 侷 *kih*, eine enge, bei vorgeschobenen Lippen (ähnlich der zum Theil zugezogenen Oeffnung eines Beutels), wie sie einem *U* zukommt.

¹ E. Brücke l. c. p. 98.

² Hier mussten einige Aenderungen gegen die in der Abhandlung ‚Ueber einige Lautcomplexe des Shangh.-Dial.‘ gemachten Angaben Platz greifen.

³ 開泰貌又過時曰廣 s. v. *kuàn* im Kanghi.

Mit diesen vier Stellungen der Lippenöffnung sind zweifelsohne die vier horizontalen Hauptabtheilungen in besagter Reimtafel des K'anghi im Zusammenhang. Da nun die rechter Hand gegebene Anweisung über die Lippenstellung für alle Laute derselben aufgeschlagenen Seite in Verwendung zu kommen hat, so können sich die vier Horizontalhauptreihen nur auf die Gestaltung des Ansatzrohres an den Kehlkopf, d. i. des Hohlraumes, beziehen, der durch Rachen- und Mundhöhle gebildet wird. Hieraus erklärt sich auch, dass das Chinesische sehr viele unvollkommen gebildete Vocale aufweist,¹ durch die eben die mannigfachen Auffassungen in den Transcriptionen bedingt sind; denn sie sind wegen ihrer unvollkommenen Bildung weniger scharf und charakteristisch von einander unterschieden als die Vocale mit heller Resonanz, und es kann deshalb, namentlich wo sie kurz sind, Schwierigkeiten machen, ihren eigentlichen Charakter festzustellen.² Bei der dumpfen Resonanz ändert sich, namentlich die Mundöffnung wenig oder gar nicht, und auch der Spielraum, innerhalb dessen sich der Kehlkopf auf- und abbewegt, ist kleiner. Beim dumpfen *u* wird er freilich tief hinabgezogen, dafür steht er aber auch beim dumpfen *i* viel niedriger als beim hellen.

Bezeichnet man die den vier Lippenöffnungen analogen Gestaltungen der Mundhöhle bei ein und derselben gleichbleibenden Lippenöffnung für die Gestaltung zu *O*⁴ mit 1, zu *A* mit 2, zu *I* mit 3 und zu *U* mit 4, so ist dies gleichzeitig die Folge der Anordnung der Horizontalabtheilungen in der Reimtafel von oben nach unten. Die Combinationen der vier Lippenöffnungen mit den vier Gestaltungen dürften folgende Vocalwerthe ergeben:

I, 1 = <i>o^a</i>	II, 1 = [<i>a^o</i>]	III, 1 = [<i>a^r</i>]	IV, 1 = [<i>o</i>]
I, 2 = [<i>a^o</i>]	II, 2 = <i>a</i>	III, 2 = [<i>e</i>]	IV, 2 = [<i>o^a</i>]
I, 3 = [<i>a^o</i>]	II, 3 = [<i>e^a</i>]	III, 3 = <i>i</i>	IV, 3 = [<i>uⁱ</i>]
I, 4 = [<i>o^r</i>]	II, 4 = [<i>e^o</i>]	III, 4 = [<i>i^u</i>]	IV, 4 = <i>u</i>

Hierin sind selbstverständlich nur jene Vocale vollkommen gebildet, wo die Lippenstellung mit der Gestaltung des Ansatz-

¹ E. Brücke l. c. p. 30.

² E. Brücke l. c. p. 30.

rohres in dem nothwendigen Verhältniss steht, d. h. nur die vier Vocale o^a , a , i , u ; alle andern sind unvollkommen gebildet wie die Klammer andeutet.¹

Vor einer Zusammenstellung der Reimtafel sind noch die Verschlussformen am Ende der Worte im *zip-seng* in Erwägung zu ziehen. Da die chinesischen Worte, wenn sie nicht vocalisch auslauten, mit Ausnahme jener im *zip-seng* nur mit einem der Resonanten π , n , m endigen, so ergibt sich der Schluss, dass in den analogen Worten im *zip-seng* der Verschluss, durch welchen der Klang plötzlich abgebrochen wird (also prohibitiv), nur durch die beziehungsweise drei Verschlusslaute k , t , p , oder durch Stimmritzenverschluss gebildet werden kann. Man kann sich für kurze Vocale die Sache am besten durch die deutsche Aussprache der ersten Silbe jener zweisilbigen Worte versinnlichen, die eine Verdopplung des Consonanten aufweisen, wie: Brücke, Kette, Lippe; nur glaube man nicht, dass der *zip-seng* lediglich kurze Vocale habe, das Charakteristikon des *zip-seng* ist das plötzliche Abschneiden des Klanges durch einen der prohibitiven Verschlüsse k , t , p oder durch Stimmritzenverschluss,² nicht die Länge des Vocals. So ist z. B. in dem Cantoner Ausdrucke für ‚Handschuhe‘ *shau-l[o^e]p* 手笠, das $[o^e]$ in $l[o^e]p$ entschieden kurz, hingegen in dem Ausdrucke ‚keimen‘, *fat-ngá* 發芽, das a von *fat* entschieden lang.

Sind so die Verschlusslaute des *zip-seng* für jene Worte, welche sich in der Reimtafel bei den auf einen Resonanten endigenden Klängen finden, vollkommen klar gelegt, so hat es gar keine Schwierigkeit, für die *zip-seng*-Worte unter den sonst vocalisch auslautenden Klängen jene zu finden, weil sich die Zeichen dieser Worte auch unter einem der auf einen Resonanten endenden Klänge wiederfinden.

Diphthongische Klänge haben als zweiten oder Schlussvocal nur i und u , und zwar findet sich i auf Blatt 11 der Reimtafel für die südlichen Gegenden, u auf Blatt 24 und 25.

¹ Vielleicht ist die Auffassung der Inder, dass die Verschmelzung von a und i den Werth e gäbe, a und u den Werth o , aus ähnlichen Verhältnissen entstanden.

² Man sehe z. B. die chinesische Umschreibung von تاحيك durch 大食 *tà-sik* (Araber).

Was man bisher als Triphthonge in den Transcriptionen schrieb, wie *iao*, *uai*, *oei* u. dgl., sind keine Triphthonge,¹ da es solche ja überhaupt nicht gibt, sondern verdankt nur dem Gebrauche sein Entstehen, die Jodirung durch *i* und den eigenartigen Kehlkopfverschluss durch *u* zu bezeichnen. Dass hiedurch Unzukömmlichkeiten entstehen, die mitunter den Lernenden auf Laute führen, welche das Chinesische gar nicht kennt, ist wohl leicht begreiflich. Stellen sich doch durch diese unzweckmässige Bezeichnungsweise sogar Diphthonge dem Auge dar, die das Ohr vergebens im Klange des Chinesen suchen wird. e. g.: Chalmers schreibt in seinem Canton vocabulary das Wort für Wasser ‚*shui*‘ und gibt in der Einleitung die Anweisung: *ui*, nearly as in Louis, Wells Williams in seinem Syllabic Dictionary gleichfalls *shui* und sagt in der Einleitung: *ui* as ewy in dewy, or *oui* in Louis; written *ouy* by De Guignes; *uy* by Morrison; *oei* by Gonçalves. Nach dieser Beschreibung wird wohl jedermann hier den Diphthong *ui* vor sich zu haben glauben, etwa wie in deutsch *pfui*; aus dem Munde eines Chinesen wird er ihn aber nie zu hören bekommen. Als mir Wu-Tsi-sing von seiner Reise erzählte, gebrauchte er einen Ausdruck, der wie: *schü*^u-*schau* klang, ich konnte denselben absolut nicht verstehen, weil ich ihn für *shü*-*shau* nach den üblichen Transcriptionen halten musste, ein derartiger Ausdruck aber durchaus nicht zum Context passte; der Pinsel musste hier aus der Verlegenheit helfen und eine Illusion zerstören, denn 水手 Matrose war gemeint, und das schreibt sich nach der bisherigen Transcription ‚*shü*-*shau*‘, leider ist aber hier *u* nicht der Vocal *u*, sondern der eigenartige Kehlkopfverschluss, und einen Diphthong *ui* gibt es in diesem Worte nicht.

Bezüglich der Jodirung wurde bereits früher die vermuthliche Ursache angegeben, welche dieses *i* in die Transcriptionen eingeführt, hier ist noch auf eine Eigenheit hinzu-

¹ Wie dies bezüglich *i* auch bereits Schott in seiner Abhandlung ‚Zur chinesischen Sprachlehre‘ (Berl. kgl. Akademie der Wissensch. 1867) p. 31 bereits bemerkt hat: ‚Das *i* zwischen einem anfangsmitlauter und einem andern vocale ist wahres, doch gelinde angeschlagenes *j*, daher mit *i* anfangende diphthonge und triphthonge im grunde gar nicht vorhanden sind.‘

weisen, zu welcher die Ausserachtlassung geführt hat, dass bei der Jodirung das *i* nur insofern am Platze ist, als es zum akustischen Effect eines Jot Veranlassung gibt, der eigentliche Laut aber *y* sei. In den südlichen Dialecten, z. B. dem von Canton ist scheinbar der *i*-Laut fast ganz verschwunden, da Worte wie *kiang* = 江 daselbst *kong*, Klänge wie *k'iang* = 强 daselbst *k'eung* lauten sollen. Chalmers sagt über dieses *eu*: ‚*eu* as *eyo* in beyond‘, Wells Williams: ‚*eu* as *au* in Capernaum‘. Dieses *é* ist eben die Eigenheit, denn es ist der Laut, welcher das sogenannte *i* der übrigen Dialecte verdrängt haben müsste. Man versuche es aber und spreche einem Cantoner nach diesen Anweisungen *keung* vor, und man wird sofort ebenso corrigirt werden, wie mich Wu-Tai-sing corrigirte; man wird aber alsbald auch die Ursache des Tadels erkennen, wenn der Eingeborne das Wort spricht, weil es eben nicht *keung*, sondern *k'y'ung* lautet. Man hat bei diesen Transcriptionen einfach statt des richtigen Lautes, das Geräusch während des Ueberganges aus der *y*- in die *u*-Stellung classificirt.

Einen Hinweis auf die Jodirung bietet uns auch die Reimtafel des K'anghi. In dieser befinden sich die Laute, welche heutigen Tages wie *keung*, *tseung* etc. lauten sollen, auf Blatt 21. Hier aber finden wir in der oberen Aufschrift der Anlaute Classe II und III, sowie VI und VII, überdies auch Classe IV und V untereinander geschrieben, gleichsam als wäre es entweder gleichgiltig, ob man die einen oder die andern Laute nähme, oder als ob es mit Rücksicht auf Classe III und VII in dieser Tafel nur mouillirte oder nur jodirte Laute gäbe, oder als ob endlich der Laut geändert wäre, je nachdem man die mouillirten oder nicht mouillirten gebraucht.¹ Da nun ein weiterer Blick auf dieses Blatt lehrt, dass in den ersten beiden Horizontalhauptabtheilungen diese *eung*-Laute nicht vorkommen, sondern erst von der dritten an, welche zwar die Gestaltung des Ansatzrohres für *i* zur Erzeugung des Klanges, nicht aber ein *i* vorschreibt, so liegt es nahe, die Auffassung der Chinesen hieraus zu erkennen, dass in jenen Gruppen, welche den Classen II, III, sowie VI, VII entsprechen, von dieser dritten Abtheilung an, entweder die

¹ Man sehe oben p. 10 diesbezüglich.

mouillirten der Classen III und VII zu gebrauchen sind, oder aber, wenn Classe II und VI gebraucht wird, eine Jodirung infolge der vorhandenen Mundstellung eintritt, dass sonach auch bei den Werthen *k*, *h*, *p*, *l* etc. infolge dessen eine Jodirung auftreten muss. Aus diesen Thatsachen dürfte sich wohl zur Genüge erweisen, dass dieser in den üblichen Transcriptionen mit *i* selbst vor Diphthongen bezeichnete Laut nichts anderes ist als das zum Mouilliren oder Jodiren nöthige Jot. Und so wie die Bezeichnung des eigenartigen Kehlkopfverschlusses durch *u* in den Transcriptionen zur Folge hatte, dass in jenen Fällen, wo er nach der Lauttabelle vor einem *u* erscheint, derselbe gänzlich unbezeichnet blieb, ebenso wenig ist auch die Jodirung vor einem *i* zum Ausdrucke gebracht. Man konnte ja doch nicht *kuu* oder *kii* schreiben, denn es wäre dies entweder für einen langen Vocal genommen worden oder man hätte zweisilbige Worte in dem monosyllabischen Chinesischen gehabt, und so ging man mit Stillschweigen über eine vorhandene Thatsache hinweg, den Lernenden die unnöthige Mühe verursachend, sich entweder gleich vom Anfang an der Hand eines Chinesen die richtige Aussprache anzueignen, oder aber sich eine fehlerhafte Aussprache zu eigen zu machen, um nachher erst mit umso grösserer Mühe die Fehler nach den Anweisungen eines Eingebornen zu verbessern.

Es lässt sich aber noch ein weiterer Grund dafür, dass hier eine Jodirung vorliegt, aus der modernsten Aussprache ableiten. Man hat hiebei jedoch zu berücksichtigen, dass der aus einem *k* entstandene sogenannte Quetschlaut gleichfalls von Seite der Engländer mit *ch* bezeichnet wird. Wells Williams sagt hierüber: The aspirated initial *k* before *i* and *u* is one of the difficult sounds in the mandarin, and is often heard like *kt*, *ch* or *ks*, and still unlike all these. — Schliesst man also die auf diese Weise entstandenen Worte mit dem Anlaute *ch* aus, so findet sich auch heutigen Tages im Chinesischen nach englischer Transcription weder: *chia*, *chiai*, *chiao*, *chie*, *chien*, *chiün*, *chiüing*, *chiüe*, *chiüen*, noch auch *shia*, *shiao* etc. und *yia*, *yiao* etc., was vollkommen begreiflich ist, da die älteren Laute die mouillirten waren und man nicht zwei sich unmittelbar folgende Jot in einem einsilbigen Worte aussprechen kann, wie es dann der Fall sein müsste, weil dem zur Mouillirung

dienenden Jot, das unter dem Zeichen von *ch* steht, ein zweites durch *i* gekennzeichnetes folgen müsste.

Einen weiteren Fingerzeig bietet der aus dem jodirten *h* entstandene Laut, über den Wells Williams schreibt: *h'* before *i* and *ü*, a sibilant sound resembling an affected lisp, and easily confounded with *sh*. The diagraph *hs* adopted by Meadows and Wade does not exactly express it, for there is no proper *s* in the sound and *sh* is too much; if one puts the finger between the teeth and tries to speak *hing* und *hit*, he will probably nearly express this sibilant initial. The spanish *x*, as in Quixote, comes near it.

Nach meinen Erfahrungen, die mit einer brieflichen Mittheilung Professor Schott's in Berlin sich decken, ist dieser Laut nichts anderes als das zischende *ś* der Polen. Hiebei wird nach der Beschreibung E. Brücke's (p. 84 l. c.) ,die Enge für das vorderste χ gebildet und zugleich der vordere Theil der Zunge so weit den Wurzeln der Schneidezähne genähert, dass dadurch wie beim *s* ein Anfall des Luftstroms gegen die Zähne verursacht wird, der den Laut in einen Zischlaut verwandelt. Es treten hier also zwei Bedingungen der Consonanterzeugung gleichzeitig ein, die bei dem ursprünglich mouillirten *s* nur sehr rasch aufeinanderfolgen'. Es ist daher $\acute{s} = [s\chi^1]$ ein Laut, der als zusammengesetzter Consonant die Stelle des jodirten *h* vertritt.

Ich will hier nicht speciell auf eine Erläuterung der Lautwandlungen eingehen und zeigen, wie sich auf Grund dieser den directen Angaben der Chinesen entnommenen Beschreibung der einzelnen Laute die Wandlungen auf selbstverständliche Weise entwickeln, sondern nur, wie bereits im Vorhergehenden geschehen, auf einige markante Fälle hinweisen.

Wie gleichfalls schon erwähnt, ist der ursprüngliche Laut $\tilde{i} = t^3y^1$, sowie $t^3s^3y^1 = \tilde{t}\tilde{s}$ in der neueren Sprache grösstentheils in $t^1[s^1\chi^2]$ übergegangen, s^3y^1 in $[s^1\chi^2]$. So führt nun Wells Williams an, dass heutigen Tages laute: *cha* in Canton *cha*, in Swatow *cha*, in Amoy *che* und *t'a*, in Fuhchau *cha*, in Shanghai *tsò so, zo*, in Chifu *tsa*.

Chang: in Canton *chéung*, in Swatow *t'úé, ch'úé, chieng*, in Amoy *chiong, tìong*; in Fuhchau *tìong, t'ìong, chòmng*, in Shanghai *tsang*, in Chifu *chang*.

Chao: in Canton *chiu, chau, shiu*; Swatow *chio, chié, jio, tìd, sùd, tau, chau, tié*; Amoy *chiau, tiaü, chau, tau*; Fuhchau *tiú, chau, chiü, chwa*; Shanghai *tsao, dzao, dao*; Chifu *tsao*.

Chwen: Canton *chün, chan, stün, shan*; Swatow *chwan*; Amoy *chwan, tw'an*; Fuhchau *chìdng, tìdng, chwang*; Shanghai *tséⁿ, dzeⁿ*; Chifu *tswen*.

Hi: in Canton *hi, hei, ai, kw'ai*; Swatow *hi, iⁿ, wa, k'i*; Amoy *hi, hé, k'é, k'ai*; Fuhchau *hi, hié, hé*; Shanghai *hi, i, yi*; Chifu *h'i*.

Hia: in Shanghai *'a, ya, 'o, hōⁿ*; *Hien*: in Canton *ín, ím, hín, han, ham*; *Hu*: in Canton *u, fu*; Swatow *hu, hò, hⁿd, o, u*; Amoy *ho, o*; *Hwai*: in Canton *wai*; Shanghai *wa, wé*; *Hwan*: in Canton *wan, fún, ún, ün*.

Kiang: in Canton *kong, keung*; Swatow *kang, kiàng, kiau*; Amoy *kang, kióng, kòng*; Fuhchau *kìdng, kòng, kaung, hòng, käng, hung*; Shanghai *kong, k'èng, k'íéng, hong*; Chifu *kiang* etc. etc.

In allen diesen Wandlungen wird es nicht schwer fallen, auf Grund des hier Gegebenen aus der Lauttafel des K'anghi-Wörterbuches die Ursachen dieser Lautverwechslungen begreiflich zu finden.

Auf einen Punkt möchte ich hier noch aufmerksam machen, nämlich, dass es mir nach dem Vorhandenen nicht ausgeschlossen erscheint, es hätte sich hierin auch ein Einfluss der Araber auf die Chinesen geltend gemacht. Wenigstens wird man nicht leugnen können, dass eine solche Voraussetzung trotz des zuzugebenden Einflusses der Inder durchaus nicht ohne Hintergrund ist. So steht die Eintheilung der Classe VIII zweifelsohne den arabischen Kehllauten: *ح, ا, ؤ, ع, غ* näher als irgend welcher indischen Reihe; Classe II als Zungenspitzenlaute definirt, harmonirt gleichfalls besser mit der arabischen Angabe, wonach die Zungenspitze *ت, د, ط* etc. erzeugt, und die Aussprache gewisser Anlaute sowohl aus offener wie aus geschlossener Stimmritze, letzteres bei dem eigenartigen Kehlkopfverschluss, als z. B. *k, t* weist doch mehr auf die Araber hin mit ihrem *ك* und *ق, ت, ط*, als auf die Inder, die meines Wissens solche Unterschiede nicht kennen.

Dass die Chinesen mit ihrem scharfblickenden Verstande das von fremden Völkern Ueberkommene nicht gedankenlos aufgenommen, sondern logisch gesichtet haben, steht wohl nun-

mehr ausser Zweifel. Vielleicht wird es auch mit der Zeit gelingen, nachzuweisen, ob mit Sicherheit ein Einfluss der Araber auf ihre Systemisirung der Sprachlaute zu constatiren ist; dann wäre aber festzustellen, welcher Einfluss der bedeutendere gewesen sei, der arabische oder der indische. Freilich wohl dürfte man hiebei nicht überrascht sein, falls sich bei diesen Untersuchungen eine gegenseitige Reciprocität dieser Völker zeigen sollte.

Es folge nun hier eine Zusammenstellung sowohl der Anlaute, wie auch eine abgekürzte Darstellung der Reimtafel (nach der südlichen Aussprache), in welcher für die drei *šing*, den *p'ing*, *shàng* und *kiü* nur ein Lautcomplex geschrieben ist, hingegen für den *šip-sing* wegen des zugehörigen Verschlusslautes ein eigener. Des fernern ist nur der *k*-Laut hiezu benützt und nur dort, wo in der Tafel sich kein Lautcomplex mit dem Anlaute *k* findet, der zunächst gegebene Laut genommen. Hiebei ist weiters der eigenartige Kehlkopfverschluss durch *„*, die Lippenstellung durch die im früheren erklärten römischen Ziffern angegeben, wo zwei Classen der Anlaute übereinandergestellt, dies ebenso, wie das Fehlen einer derselben angemerkt.

Anlaute:

- Cl. I: $k [kh] g \pi^2 = k k' g \dot{n}$ Untere Backenzähne.
 Cl. II: $t^1 [t^1h] d^1 n^1 = t t' d n$ Zungenspitze.
 Cl. III: $t^3y^1 [t^3h]y^1 d^3y^1 n^3y^1 = \tilde{t} \tilde{t}' \tilde{d} \tilde{n}$ Zungenrücken.
 Cl. IV: $p [ph] b m^1 = p p' b m$ Fester Lippenverschluss.
 Cl. V: $f [ph] w m^2 = f f' w *m$ Lockerer Lippenverschluss.
 Cl. VI: $t^1s^1 t^1[s^1h] d^1z^1 *z^1 z^1 = ts ts' dz *z z$ Spitze der oberen Schneidezähne.
 Cl. VII: $t^3s^3y^1 t^3[s^3h]y^1 d^3z^3y^1 *z^3y^1 z^3y^1 = \tilde{t}\tilde{s} \tilde{t}\tilde{s}' \tilde{d}\tilde{z} *z\tilde{z} \tilde{z}$ Fläche der oberen Schneidezähne.
 Cl. VIII: $y^*) h ! *y = y^*) h ! *y$ Kehlkopf, Hauchlaute.
 Cl. IX: $\lambda^1 - - *l^3y^1\zeta = l^{**}) - - *l_r$ Halb Zunge, halb obere Schneidezähne.

*) Aller Wahrscheinlichkeit nach ein geflüstertes Jot *y*, wie das japanische: *#, yi, ü, i* zeigt. S. Hoffmann, l. c. p. 17.

**) Möglicher Weise geflüstert.

Reimtafel (für die südlichen Laute):

果 $k\text{oa}$ I, Classe II, III, Classe VI, VII, Classe V fehlt, 1) $k\text{oa}$, $k\text{oa}k$, siehe *don* 1), *!au* 1), *lja^{oa}u* 1), 2) $k[\text{a}^\circ]$, $k[\text{a}^\circ]t$, siehe *!ai* 2), *šan* 2), 3) $kj[\text{a}^\circ]$, $kj[\text{a}^\circ]t$, siehe *šan* 3), 4) $tj[\text{o}^\circ]$, $kj[\text{o}^\circ]t$, siehe *šan* 4).

Classe IV, V, 1) $k\text{oa}$, $k\text{oa}k$, s. *don* 1), 2) $k[\text{a}^\circ]$, $k[\text{a}^\circ]t$, s. *!ai* 2), *šan* 2), 3) $k'j[\text{a}^\circ]$, $k'j[\text{a}^\circ]t$, s. *šan* 3), 4) — $kj[\text{o}^\circ]$, $kj[\text{o}^\circ]t$, s. *šan* 4).

梗 $k\text{u}ñ$ II, Classe II, III, Classe VI, VII, Classe V fehlt, 1) fehlt, 2) $k\text{a}ñ$, $k\text{a}k$, 3) $kj[\text{e}^\circ]ñ$, $kj[\text{e}^\circ]k$, 4) $kj[\text{e}^\circ]ñ$, $kj[\text{e}^\circ]k$. Classe II, III, IV, V fallen aus, 1) fehlt, 2) $k\text{a}ñ$, $k\text{a}k$, 3) $kj[\text{e}^\circ]ñ$, $kj[\text{e}^\circ]k$, 4) $kj[\text{e}^\circ]ñ$, $kj[\text{e}^\circ]k$.

曾 $ts[\text{o}]ñ$ IV, Classe II, III, Classe VI, VII, Classe V fehlt, 1) $k[\text{o}]ñ$, $k[\text{o}]k$, 2) $dz[\text{o}^\circ]ñ$, $ts[\text{o}^\circ]k$, 3) $kj[\text{u}^\circ]ñ$, $k[\text{u}^\circ]k$, 4) $tsjuñ$, $tsjuk$.

Classe II bis VII incl. fehlen, 1) $k[\text{o}]ñ$, $k[\text{o}]k$, 2) fehlt, 3) $kj[\text{u}^\circ]ñ$, $kj[\text{u}^\circ]k$, 4) fehlt.

通 $t'[\text{o}]ñ$ IV, Cl. II, III, Cl. IV, V, Cl. VI, VII, 1) $k[\text{o}]ñ$, $k[\text{o}]k$, 2) fehlt, 3) $kj[\text{u}^\circ]ñ$, $kj[\text{u}^\circ]k$, 4) $tsjuñ$, $tsjuk$.

止 $ts[\text{i}]$ III, Cl. II, III, Cl. VI, VII, Cl. V fehlt, 1) $p[\text{a}^\circ]$, $k[\text{a}^\circ]k$, s. *tson* 1), 2) $ts[\text{e}]$, $ts[\text{e}]t$, s. *tšen* 2), 3) $kj[\text{i}]$, $kj[\text{i}]t$, s. *!ai* 3), *tšen* 3), 4) $gj[\text{i}^\circ]$, $kj[\text{i}^\circ]t$, s. *!ai* 4), *tšen* 4).

Cl. II, III, Cl. VI, VII, Cl. IV fehlt, 1) fehlt, 2) $ts[\text{e}]$, $ts[\text{e}]t$, s. *tšen* 2), 3) $kj[\text{i}]$, $kj[\text{i}]t$, s. *!ai* 3), *tšen* 3), 4) $kj[\text{i}^\circ]$, $kj[\text{i}^\circ]t$, s. *!ai* 4), *tšen* 4).

蟹 *!ai* II, Cl. II, III, Cl. VI, VII, Cl. V fehlt, 1) $k[\text{a}^\circ]i$, $k[\text{a}^\circ]it$, s. *šan* 1), 2) $k\text{a}i$, $k\text{a}it$, s. *šan* 2), 3) $kj[\text{e}^\circ]i$, $kj[\text{e}^\circ]it$, s. *tšen* 3), 4) $gj[\text{e}^\circ]i$, $kj[\text{e}^\circ]it$, s. *tšen* 4).

Cl. II, III, Cl. IV, V, Cl. VI, VII, 1) $k[\text{a}^\circ]i$, $k[\text{a}^\circ]it$, s. *šan* 1), 2) $k\text{a}i$, $k\text{a}it$, s. *šan* 2), 3) $kj[\text{e}^\circ]i$, $kj[\text{e}^\circ]it$, s. *tšen* 3), 4) $kj[\text{e}^\circ]i$, $kj[\text{e}^\circ]it$, s. *tšen* 4).

遇 $y[\text{u}^\circ]$ IV, Cl. II, III, Cl. IV, V, Cl. VI, VII, 1) $k[\text{o}]$, $k[\text{o}]k$, s. *t'on* 1), 2) $ts[\text{o}^\circ]$, $ts[\text{o}^\circ]k$, s. *t'on* 2), 3) $kj[\text{u}^\circ]$, $kj[\text{u}^\circ]k$, s. *t'on* 3), 4) $tsju$, $tsjuk$, s. *t'on* 4).

山 *šan* II, Cl. II, III, Cl. VI, VII, Cl. V fehlt, 1) $k[\text{a}^\circ]n$, $k[\text{a}^\circ]t$, 2) $k\text{a}n$, $k\text{a}t$, 3) $kj[\text{e}^\circ]$, $kj[\text{e}^\circ]t$, 4) $kj[\text{e}^\circ]n$, $kj[\text{e}^\circ]t$.

Cl. II, III, Cl. VI, VII, Cl. IV, V, 1) $k[\text{a}^\circ]n$, $k[\text{a}^\circ]t$, 2) $k\text{a}n$, $k\text{a}t$, 3) $kj[\text{e}^\circ]n$, $kj[\text{e}^\circ]t$, 4) $kj[\text{e}^\circ]n$, $kj[\text{e}^\circ]t$.

- 咸** $ʃ[a^o]m$ I, Cl. II, III, Cl. VI, VII, Cl. V fehlt, 1) ko^am , ko^ap ,
2) $k[a^o]m$, $k[a^o]p$, 3) $kʃ[a^{or}]m$, $kʃ[a^{or}]p$, 4) $kʃ[o^o]m$, $kʃ[o^o]p$.
- Cl. VI, VII, Cl. II, IV fehlen, 1) vacat, 2) vacat, 3) $kʃ[a^{or}]m$,
 $kʃ[a^{or}]p$, 4) vacat.
- 深** $s[a^{or}]m$ I, Cl. II, III, Cl. VI, VII, Cl. V fehlt, 1) tso^am —,
2) $ts[a^o]m$, $ts[a^o]p$, 3) $kʃ[a^{or}]m$, $kʃ[a^{or}]p$, 4) $tsʃ[o^o]m$, $tsʃ[o^o]p$.
- 臻** $ts[e]n$ III, Cl. II, III, Cl. VI, VII, Cl. V fehlt, 1) $k[a^o]n$,
 $k[a^o]t$, 2) $ts[e]n$, $ts[e]t$, 3) $kʃin$, $kʃit$, 4) $gʃ[i^n]n$, $kʃ[i^n]t$.
- Cl. II, III, Cl. IV, V, Cl. VI, VII, 1) $k[a^o]n$, $k[a^o]t$, 2) $ts[e]n$,
 $ts[e]t$, 3) $kʃin$, $kʃit$, 4) $kʃ[i^n]n$, $kʃ[i^n]t$.
- 江** $k[o^a]n$ IV, Cl. II, Cl. V, VI fehlen, 1) vacat, 2) $kʃ[o^a]n$,
 $kʃ[o^a]k$, $ʃ[o^a]n$, $ʃ[o^a]k$, $ʃʃ[o^a]n$, $ʃʃ[o^a]k$, $dʒ[o^a]n$, $dʒ[o^a]k$, $hʃ[o^a]n$,
 $hʃ[o^a]k$, $lʃ[o^a]n$, $lʃ[o^a]k$, 3) vacat, 4) vacat.
- 宕** $d[o]n$ IV, Cl. II, III, Cl. IV, V, Cl. VI, VII, 1) $k[o]n$, $k[o]k$,
2) $k[o^a]n$, $k[o^a]k$, 3) $kʃ[u]n$, $kʃ[u]k$, 4) $tsju^n$, $tsjuk$.
- Cl. II, III, Cl. IV, V, Cl. VI, VII, 1) $k[o]n$, $k[o]k$, 2) $ʃ[o^a]n$,
 $ʃ[o^a]k$, 3) $kʃ[u]n$, $kʃ[u]k$, 4) $tʃ$ vacat.
- 効** tau II, Cl. II, III, Cl. VI, VII, Cl. V fehlt, 1) $k[a^o]u$,
 $k[a^o]uk$, 2) kau , $kauk$, s. do^n 2), 3) $kʃ[e^o]u$, $kʃ[e^o]uk$, s.
 do^n 3), 4) $kʃ[e^o]u$, $kʃ[e^o]uk$, s. do^n 4).
- 流** $lʃ[a^{or}]u$ I, Cl. II, III, Cl. VI, VII, Cl. IV, V, 1) ko^au , ko^auk ,¹
2) $ts[a^o]u$, $ts[a^o]uk$, s. do^n 2), 3) $kʃ[a^{or}]u$, $kʃ[a^{or}]uk$, s. do^n 3),
4) $kʃ[o^o]u$, $tsʃ[o^o]uk$, s. do^n 4).

Ich bemerke hier nochmals, dass alle mit [] bezeichneten Vocale unvollkommen oder, was dasselbe ist, mit dumpfer Resonanz gebildet sind, des fernern, dass das Massgebende die früher (p. 25) beschriebenen Stellungen der Lippen und des Hohlraumes sind, welche sich aus der Combination der hier auch in dieser Zusammenstellung aufgenommenen Bezeichnungsweise der römischen und arabischen Ziffern (wie z. B. I, 1 etc.) ergeben, die angeführte Vocalbezeichnung, wie $[a^o]$, $[a^{or}]$, $[e^o]$ etc., aber nur einen Anhalt zur Versinnlichung des entstehenden akustischen Effectes, nach Beurtheilung der Gehörsempfindung darstellt. Ich gebe hier nach Brücke die

¹ Man vergleiche diesbezüglich, was E. Brücke l. c. p. 35 über die Diphthonge kürzerer Spannweite, insbesondere über o^au sagt. Die Gebildeten sprechen, wenn sie plattdeutsch reden, statt to^au das Wort to , und wenn sie die breite Aussprache to^au nachahmen wollen, so sprechen sie tau oder ta^u .

Lautwerthe dieser Vocale bei vollkommener Bildung, die sich natürlich bezüglich des akustischen Effectes sehr von der unvollkommenen Bildung unterscheidet, wie z. B. o^e , das deutsche \ddot{o} in Oel und hölzern mit unvollkommener Resonanz, also [o^e], sich in englisch done, son, sun findet.

i = deutsches i , wie in wider; e deutsches e in selig und werden; e^a deutsches e in Hehl und echt; a^e deutsches \ddot{a} , englisch a in man, fat; a das italienische a in ballare; a^o das tiefe a der Deutschen in Wahl, Arm; o^a das o in englisch lord scorn, in franz. encore; o das o in deutsch Oper, Woge; u das u in Muth, Duldung; i^a das y nach norddeutscher Aussprache in Myrthe, Physik; u^i das \ddot{u} der Schriftsprache in Würde, über; o^e das \ddot{o} in Oel, hölzern; e^o das e im französischen Artikel le oder ea in englisch earl; a^{oe} das eu in franz. veuve oder $\ddot{a}u$ in $s\ddot{a}ur$.

Einen lehrreichen Einblick bietet die Zusammenstellung der Laute von einerlei Zeichen im *šip-seng* nach den verschiedenen Orten in der Lauttafel, an denen sich dasselbe findet.

So erscheint 各 unter 果 1) als ko^ak , unter 宕 1) als $k[o]k$, unter 効 1) als $k[a^o]uk$, unter 流 1) als ko^auk . Es ergeben sich sonach die vier Werthe: ko^ak , $k[o]k$, $k[a^o]uk$, ko^auk .¹

薛	鵠	unter	果 2)	蟹 2)	山 2)	also als:	$k[a^o]t$, $k[a^o]it$, kat
子		unter	果 3)	山 3)	als:	$kj[a^{ae}]t$, $kj[e^a]t$	
結		unter	果 4)	山 4)	als:	$kj[o^e]t$, $kj[e^o]t$	
郭		unter	果 1)	宕 1)	als:	k^o^ak , k^ok .	
副		unter	果 2)	蟹 2)	山 2)	als:	$k[a^o]t$, $kait$, kat
蹶		unter	果 3)	山 3)	als:	$kj[a^{ae}]t$, $kj[e^a]t$	
玦		unter	果 4)	山 4)	als:	$kj[o^e]t$, $kj[e^o]t$	
穢	戒	unter	曾 1)	止 1)	als:	$k[o]k$, $k[a^e]k$	
穀		unter	通 1)	遇 1)	als:	$k[o]k$, $k[o]k$	
曲		unter	通 3)	遇 3)	als:	$k^i]j[u^i]k$, $k^i]j[u^i]k$	
足		unter	通 4)	遇 4)	als:	$tsjuk$, $tsjuk$	

¹ Siehe die Note der vorhergehenden Seite.

櫛	unter	止	2)	臻	2)	als:	<i>ts[e]t, ts[e]t</i>
暨	unter	止	3)	蟹	3)	als:	<i>kjit, kj[e^a]it, kjit</i>
吉	unter	止	4)	蟹	4)	als:	<i>kj[i^u]t, kj[o^a]it, kj[i^u]t</i>
豷出	unter	止	2)	臻	2)	als:	<i>ts[e]t, ts[e]t</i>
亥	unter	止	3)	蟹	3)	als:	<i>kjit, kj[e^o]it, kjit</i>
橘	unter	止	4)	蟹	4)		<i>kji^ut, kj[e^o]it, kjit</i>
覺	unter	江	2)	宕	2)		<i>kj[o^a]k, k[o^a]k, kuuk</i>
脚	unter	宕	3)	効	3)		<i>kju^uk, kje^auk, kja^auk</i>

etc. etc.

Sieht man nun die Werthe der jetzigen Aussprache in Canton, Amoy, Shanghai an für jene Charaktere nach Wells Williams Angabe in seinem Syllabic Dictionary, und zwar: 各 *kok, kék, kòk*; 子 *k'it, k'iat, kih*; 結 *kit, kiat, kih*; 郭 *kwok, kok, kwok*; 刮 *kwat, kwat, kwèh*; 蹶 *küt, k'òèh, küih*; 玦 *küt, kwat, küih*; 穀 *kòk, kok, kòk*; 曲 *hòk, k'ioik, djòk*; 足 *tsòk, chiok, tsòk*; 櫛 *tsit, chiat, tsih*; 暨 *k'i, k'ai, ki*; 吉 *kät, kiat, kih* etc. etc.; so wird man die aus dem Kan-won, Go-won und Tau-in der Japaner sich ergebende Thatsache bestätigt finden, dass in den südlichen Dialecten sich die älteren Lautwerthe am besten bis auf die Jetztzeit erhalten haben.

Auf Grund dieser für die südlichere Aussprache giltigen Reimtafel und gestützt auf die hierin und hiezu gegebenen Anweisungen lassen sich nunmehr auch die Lautwerthe für die Aussprache der nördlichen Gegenden ableiten. Ich will hier nur von der ersten Reimtafel (bei der keine Abtheilung nach *shings* vorhanden ist) in ähnlich gekürzter Weise wie früher die Zusammenstellung geben.¹

Reimtafel für die nördlicheren Gegenden.

Hauptlaute: Classe I, II, III, IV, VI, VIII, IX. *ka, kau, kiù, ki, kau, kai, pei, kin, kan, ko^au, ko^a.*

¹ Man vergleiche p. 23, 32.

Hilfslaute:¹ Classe I, II, IV, VI, VII, VIII, IX. (*kja*, *ke*),
kjañ, *kjiñ*, *kji*, *kjau*, *kjai*, *bjei*, *kjin*, *kjan*, *kjo^au*, *kjo^a*.

Hauptlaute: Classe I, II, III, V, VI, VIII, IX. *k[a]*, *k[a]ñ*, *k[u]ñ*,²
k[u],² *kai*, *kei*, *k[u]n*,² *kan*, *ko^a*.

Hilfslaute:¹ Classe I, VI, VII, VIII, IX. *kje*, *kj[a]ñ*, *kj[u]ñ*,²
kj[u],² *kjei*, *kj[u]n*,² *kj[a]n*, *kjo^o*.

Im Vorhergehenden wurde die Zusammenstellung der Laute in Bezug auf die einzelnen Sprachwerkzeuge nach den diesbezüglichen Anweisungen seitens der Chinesen entwickelt.

Die einheitliche und fast durchgehends auch systematische Entwicklung der Chinesen zeigt uns, dass sie hiedurch mit ihrer Schrift für ihre verschiedenen Landestheile das leisten wollten und geleistet haben, was Brücke von jeder phonetischen Transcription mit Recht verlangt, nämlich: Eine Sprache gleichsam transportabel zu machen, d. h. Jemanden, der nie etwas von jener Sprache gehört hat, in Stand zu setzen, dieselbe mit richtiger Aussprache zu lesen, wie ein Virtuose die Musik nach den Noten spielt, die ihm vorgelegt werden.³ Mit Rücksicht auf das Wesen der Shings oder Betonungen, muss man aber der chinesischen Sprache gerade eine, zwar innerhalb gewisser Grenzen freie, doch rythmisch und tonisch festgelegte Modulation zuerkennen, bezüglich der man im gewissen Sinne sagen könnte, sie sei etwa im Chinesischen das, was z. B. im Lateinischen entstehen würde, wenn dasselbe stets mit jener Declamation gesprochen werden müsste, welche e. g. der Cantus gregorianus vorschreibt. Eine diesbezügliche Untersuchung über das Wesen der Shings beabsichtige ich in einiger Zeit nachfolgen zu lassen, bis ich in den Besitz etlicher noch wünschenswerthen Originalquellen für dieselben gelangt bin. Dann wird es auch möglich sein für

¹ Hierin fällt bei Classe VIII, wie bereits oben p. 10 bemerkt, das Jota subscriptum fort; es heisst also nur *lian*, *lse* etc.

² Nach der Analogie sollte man in diesen Lauten ein *i* erwarten. Ich halte dies auch für die richtigere Annahme, habe aber dem näheren Klange für das Ohr Rechnung getragen und statt des *i* ein *u* geschrieben.

³ E. Brücke, Ueber eine neue Methode der phonetischen Transcription (XLI. Bd. der Sitzungsber. der phil.-hist. Cl. der k. Akad. der Wissensch. zu Wien) p. 7 (227).

das Chinesische eine Transcription zu schaffen, die für den Lernenden den Ausspruch gegenstandslos macht: ‚Chinesisch sprechen könne man nur von Chinesen lernen‘; indem dieselbe nach den Principien E. Brücke's phonetischer Transcription, ihm alles andeutet, was er mit seinen Sprachwerkzeugen zu machen hat, damit sobald die Luft zum Kehlkopf heraus gepresst wird, jener Klang zum Vorschein kömmt, den man aus dem Munde eines eingebornen Chinesen hört. Zu diesem Zwecke brauchten eben nur zu jener Transcriptionschrift, die Brücke in seiner Methode gegeben hat, Zeichen für die genaue Definirung der Shings und etwa für den eigenartigen Kehlkopfverschluss hinzu gegeben zu werden.¹

Zum Schlusse dieser Arbeit, möge eine Resumirung jener Schlussfolgerungen, die mich auf den hier betretenen und, wie ich kaum zweifle, richtigen Weg führten, die Möglichkeit bieten, sich sowohl ohne Umschweife auf diesen Standpunkt zu stellen, als auch sich von der Richtigkeit desselben und somit auch der Resultate ein Urtheil bilden zu können. K'anghi's Wörterbuch, dessen der Eingeborne bei dem Reichthum und der Mannigfaltigkeit dieser Sprache ebenso wenig entbehren kann wie der Europäer, soll ersterem nicht bloss die Möglichkeit bieten über ihm nicht geläufige Zeichen sich Rath's zu erholen, sondern auch ihm Gelegenheit geben die Aussprache in den verschiedenen Theilen des Landes und zu verschiedenen Zeiten kennen zu lernen, wie die Einleitung zu dem bei dieser Arbeit benützten Abschnitte ausdrücklich sagt: 證鄉談法: 鄉談豈但分南北、每郡相鄰便不同、由此故教音韻證、不因指示甚難明。 Regeln zur richtigen Information über die dialectischen (Abschattungen) der Aussprache. Sind etwa die localen Abschattungen der Aussprache nur in südliche und nördliche zu theilen? Da die den gegenseitigen Nachbarbezirken einer jeden Provinz angemessene Aussprache nicht identisch ist, so wäre aus diesem Grunde eine Erörterung über den richtigen

¹ D. h. nämlich ein Zeichen für die eigenthümliche Compression der Luft in der Luftröhre unter den Stimmbändern, weil bereits ein Zeichen für den Kehlkopfverschluss vorhanden.

Werth der An- und Auslaute anders als vermittelt (specieller) Angaben sehr schwer verständlich.

Es muss sonach möglich sein, sich über die Lautwerthe zu informiren, wenn man sich auf den Standpunkt eines Eingebornen stellt. Da nun die wenigsten¹ Chinesen Sanscritisten sind, das Wörterbuch aber jedem Chinesen Aufschluss geben soll, so kann es durchaus nicht erforderlich sein, auf das Sanscrit zurückzugreifen. Man würde im Gegentheil etwas in die Aussprache hineinbringen, was ihr unter Umständen niemals eigenthümlich war. Wie haben nun die Chinesen dies bewerkstelligt, da ihnen die Begriffe dessen, was wir Vocal und Consonant nennen, nicht geläufig sind? Wie die Einteilung der neun Classen der Anlaute (分九音法) und die zweite Reimtafel alsbald erkennen lassen, durch Angabe der Stellungen und Gestaltungen der Sprachwerkzeuge. Sobald dies gegeben war, brauchte man bloss unbefangene die vorhandene Erläuterung ihrem vollen Werthe nach, wie sie der Chinese in seiner Muttersprache auffasst, zu betrachten, um die richtige Geltung zu erhalten.

Freilich wohl bedarf es für uns Europäer mehr weniger einer Kenntniss der abgehandelten Materie (hier der Physiologie der Sprachlaute), weil unsere Wörterbücher bezüglich dieser und ähnlicher Termini uns fast völlig im Stiche lassen. Aber die Eigenthümlichkeit des chinesischen Sprachbaues, die ganze Art und Weise des Gedankenausdruckes in dieser Sprache, hilft hier durch die staunenswerth prägnante Ausprägung des logischen Gedankenverhältnisses (ähnlich wie die Sprache der Analysis in der Mathematik) unterstützend für die richtige Auffassung. Nur darf man deswegen in vielen Verhältnissen sich nicht damit begnügen, statt jedes chinesischen Wortes einfach ein entsprechendes Wort einer modernen Sprache zu setzen, weil man hiedurch leicht die Klarheit und Prägnanz des chinesischen Gedankens verwischen würde, die wesentlich durch das gegeben wird, was sozusagen zwischen den Zeilen zu lesen ist; sondern man hat in solchen Fällen durch scharfe

¹ Man dürfte wohl lange suchen, bis man wirklich einen Chinesen findet, der auch des Sanskrit mächtig ist.

logische Analyse erst den Gedanken festzustellen und dann den modernen Sprachen entsprechend zum Ausdruck zu bringen, (ähnlich wie man eine mathematische Formel in Worten umschreibend ausdrückt und nicht buchstäblich übersetzt).

Auf diesem der Natur der Sache nach vorgezeichneten Wege allein war es möglich, die richtige Geltung der Anlautclassen III und VII zu finden, den thatsächlich durch 微 bezeichneten Anlaut als m^2 (labiodental) festzustellen, sowie die in den Classen der Anlaute aufgeführten, bisher aber übersehenen nasalirten Reibungsgeräusche $*z^1$, $*z^3y^1$, $*y^1$ zu erkennen.

Eine einfache Anlehnung an das Sanscrit oder ein Aufbau auf dasselbe konnte nie und nimmer zu diesen Werthen führen, weil nach unsern jetzigen Kenntnissen das Sanscrit diese Laute nicht besitzt.¹ Man hätte auch nicht auf den Gedanken geführt werden können, dass möglicher Weise bei dieser chinesischen Lautclassificirung auch ein Einfluss der Araber sich geltend gemacht habe. Ob thatsächlich und in wie weit ein solcher Einfluss der Araber vorhanden war, wird wohl die Folge lehren.

¹ Der Anusvāra und Anunāsika kann hier wohl nicht damit verglichen werden.

X.

Die Geschichte von den sieben Weisen bei den Slaven.

Von

Dr. M. Murko.

Nach einem Ausspruche von Görres¹ war die Geschichte von den sieben Weisen, für deren vergleichendes Studium in den letzten Jahrzehnten so viel geleistet wurde, mehr als alle classischen Bücher verbreitet; nach der Meinung anderer ist nach der Bibel kein Werk in so viel Sprachen übersetzt worden als dieses. Zur Bestätigung dieser Urtheile soll auch die nachstehende Abhandlung beitragen, welche die Schicksale des Werkes in den slavisch geschriebenen und gedruckten Denkmälern zum Gegenstande hat.

Die sieben Weisen wurden den Slaven natürlich auch in fremden Sprachen vor und neben den Uebersetzungen in verschiedenen Fassungen bekannt. Mussafia's glänzende Funde zum lateinischen Dolopathos stammen ja aus böhmischen und mährischen Bibliotheken.² Dass die Fassung der *Gesta Romanorum* und die *Historia septem sapientum* in lateinischer und wohl auch in deutscher Sprache bei den Böhmen verbreitet waren, braucht keiner weiteren Erwähnung. Aber auch bei den Polen ist das Vorhandensein verschiedener fremdsprachiger Versionen nachzuweisen. Die *Gesta Romanorum* finden sich in lateinischer Sprache in zwei aus Polen stammenden Handschriften der kais. öffentlichen Bibliothek in

¹ Die deutschen Volksbücher, S. 155.

² Sitzungsber. der phil.-hist. Cl. der kais. Akademie d. Wissensch. in Wien, Bd. 57, p. 37.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXII. Bd. 10. Abh

St. Petersburg¹ und in einer der Jagellonischen Universitätsbibliothek in Krakau.² Deutsche Ausgaben der *Historia* (der seltene Strassburger Druck von 1520, Goedcke Nr. 17, der sich einst in einer Jesuitenbibliothek befand, und noch einige jüngere Drucke der ehemals Żaluski'schen Bibliothek) kamen ebenfalls aus Polen in die erwähnte Bibliothek in St. Petersburg. Das Lemberger Ossolineum bewahrt aber sogar eine Handschrift³ des von Mussafia nur nach einer Wiener Handschrift veröffentlichten lateinischen Textes der *Versio Italica*.⁴ Ich lernte die Handschrift in einer Abschrift des Herrn St. Ptaszycki in Petersburg kennen. Das Werk führt hier den Titel ‚*Tractatus de septem philosophis*‘, der sich zum Citiren gut empfehlen dürfte. Bei den Slaven Dalmatiens und des Küstenlandes waren jedenfalls aus Italien kommende Texte bekannt.

Dass das Werk auch auf die traditionelle Literatur der Slaven eingewirkt hat, unterliegt gleichfalls keinem Zweifel. Die Erzählung *Canis* finden wir in der Redaction der *Historia* bei Kolberg, *Lud polski* XIV, 318, und Herr Professor Jagić versichert mich, dieselbe in der Jugend in seiner kroatischen Heimat gehört zu haben. Der Stoff der *Matrone von Ephesus (Vidua)* ist aus dem Gouvernement Perm im nordöstlichen Russland nachgewiesen.⁵ Ob hier übrigens die Einwirkung der *Historia* vorauszusetzen ist, kann bezweifelt werden, denn auch *Gaza* findet sich schon frühzeitig bei den Russen, bei denen die Erzählung auf Iwan den Schrecklichen bezogen wurde.⁶ Ein offenbar auf *Vidua* beruhendes Motiv finden wir auch beim polnischen Dichter Goszczyński, der vielfach aus dem Sagenkreise der Ukraina schöpfte. In seinem Hauptwerk ‚*Schloss von Kaniow*‘ liebt der Schlossverwalter die *Kosakin*

¹ Q. XVII, Nr. 141 (fol. 36^v sq.), nach einer Notiz von Jul. Golebiowski per manus cuiusdam Alberti clerici de Ladoszycze, a. 1466 und F. 15, 13, a. 1462, Z *Witowa* (? fol. 31^v sq.) unter der Ueberschrift: *De regina, qui filium regis volebat occidere.*

² Nr. 1607, p. 618—624. ³ Nr. 2081, f. 189—195.

⁴ Sitzungsber. der phil.-hist. Cl. der kais. Akademie d. Wissensch. in Wien, Bd. 57, p. 92 sq.

⁵ Vgl. *Orient und Occident* II, 374.

⁶ A. N. Veselovskij in *Galachov's Istorija russkoj slovesnosti* I², 442.

Orlika und will sie zur Heirat, durch folgende List¹ zwingen. Ihr Bruder, ein Kosak, hält in der Nacht Wache bei einem Galgen; der Verwalter verlockt ihn von seinem Posten und lässt unterdessen den Leichnam stehlen. Da der pflichtvergessene Kosak gehängt werden soll, so lässt der Verwalter Orlika die Wahl zwischen dem Tode ihres Bruders und der Heirat mit ihm. Ein systematisches Aufsuchen der Stoffe aus dem Novellenkreise der sieben Weisen bei den Slaven lag mir jedoch diesmal fern.

Die Schicksale des Buches von den sieben Weisen bei den Slaven sind sehr charakteristisch für den Gang der Civilisation bei denselben.² In der Fassung der Gesta Romanorum recipirten die Böhmen das Werk schon im 14. Jahrhundert, druckten gleich im Anfang des 16. eine Uebersetzung der Historia, besaßen eine Komödie von den sieben Weisen und brachten es auch zu einer selbstständigen Bearbeitung des Werkes. Die alten Uebersetzungen wurden nach lateinischen Vorlagen angefertigt, ebenso zwei der Historia bei den Polen, von denen nur eine bekannt ist und zu den ältesten polnischen Drucken gehört. Erst in der neuesten Zeit kamen bei den Böhmen und Polen Neuübersetzungen nach deutschen Volksbüchern zu Stande. Die Russen bekamen dieses wie andere Werke der mittelalterlichen westeuropäischen Erzählliteratur durch die Polen und schrieben es im 17. und noch im 18. Jahrhundert fleissig ab. Die Bulgaren und Serben brachten es aber erst im Anfang unseres Jahrhunderts zu Uebersetzungen des Syntipas aus dem Neugriechischen, und selbst dieser war bei den Bulgaren zuerst nur handschriftlich bekannt.

Wenn daher diese Abhandlung hauptsächlich in den Bereich der slavischen Literaturgeschichte gehört, so geht doch

¹ V. Spasovicz in Istorija slavjanskich literatur von A. N. Pypin II², 626.

² Nebenbei sei erwähnt, dass die griechischen sieben Weisen bei den Slaven gleichfalls bekannt waren. Selbst in der russischen Literatur finden wir: сказание о ѓллиньскихъ мудрецахъ . ѓ ѓ ихъ мудрости . како имена лунамъ ѓ звѣздамъ нарицали и ѓт чего са именовали (s. Первое прибавление zum Katalog Chludov's, p. 77, Nr. 38). Auch unsere Weisen stempelt ein russischer Schreiber (Т₃) in seiner Titelangabe zu hellenischen: Книга . . . о римскомъ цесарѣ елосарѣ . . . и о седми ѓльлинскихъ мудрецахъ (dagegen римскихъ Tich. 2).

auch die vergleichende nicht leer aus. Vor Allem beweisen die polnische und russische (ebenso die armenische) Uebersetzung, dass der Text der *Historia septem sapientum* nicht einmal in der uns jetzt bekannten ältesten Handschrift in Innsbruck der ursprüngliche ist. Von besonderem Interesse ist auch die Nationalisirung des Werkes in Russland.

„Syntipas“ bei den Bulgaren.

Bei den Bulgaren, die in alter Zeit viele geistige Schätze Byzanz' den Serben, Rumänen und Russen überliefert hatten, begann das moderne geistige Leben erst in der allerjüngsten Zeit: das erste neubulgarische Buch wurde erst im Jahre 1806 gedruckt.¹ So erklärt sich auch sofort das Schicksal des Syntipas bei den Bulgaren, bei denen er nämlich im Anfang unseres Jahrhunderts übersetzt und sogar da noch handschriftlich verbreitet wurde.²

Wir haben darüber Nachricht von M. Drinov im *Periodičesko Spisanie*, Srédec 1884, B. XII, p. 1—12. Drinov fand nämlich im Jahre 1871 in Constantinopel beim Bischof Anthymios (Antim) von Widin einen cod. misc. von 269 Blättern in Folio, der im Jahre 1850 in Razgrad vom Popen Krstjo, dem Sohne des Popen Athanasius (попъ Крacto попъ Аѳана), geschrieben wurde. Diese Handschrift ist jedoch nur die Abschrift einer im Jahre 1802 in Widin geschriebenen. Ihr Inhalt entspricht ganz dem jugendlichen Charakter der damaligen bulgarischen Literatur, die ausser Chroniken hauptsächlich moralische und „philosophische“ Werke liebte. So finden wir darin 1. unser Werk: *Mytologia Sintipa filosofa* f. 10—45; 2. die Fabeln Aesops und andere Fabelwerke f. 48—80; 3. philosophische Weisheiten f. 80—250. Drinov schreibt das Werk mit Recht dem verdienstvollen Regenerator der neubulgarischen Literatur Sofronij Vračanskij zu, der in seinem

¹ Const. Jireček: *Книгописъ на новобългарската книжнина 1806—1870*. Вiena 1872. p. 4.

² Es existirt auch eine rumänische handschriftliche Uebersetzung des Syntipas aus dem Neugriechischen, worüber Syrku im russischen *Žurnal ministerstva narodnago prosvěščenija* 1880, Oct. 670 berichtet.

Greisenalter eine rege Thätigkeit entwickelte und zur Zeit der Entstehung der in Rede stehenden Handschrift in Widin lebte.

Gedruckt wurde *Basnoslovie Sintipy filosofa*¹ erst im Jahre 1844 in der königl. Universitätsbuchdruckerei in Buda-Pest, aus der überhaupt die meisten Erstlingswerke der neuen serbischen und bulgarischen Literatur hervorgegangen sind. Auf dem Titel steht in Klammern auch eine charakteristische deutsche Bezeichnung: Philosophische Fabeln. Der als Uebersetzer genannte Ch. P. ist Christaki (in einigen anderen Werken nennt er sich Chrysanth) Pavlovič; er stammte aus Dupnica (nennt sich manchmal auch Dupničanin) in Macedonien und war ein ungemein fruchtbarer Verbreiter der Aufklärung bei den Bulgaren.² In seiner Arithmetik (Belgrad 1833) nennt er sich Lehrer der ‚slavisch-hellenischen Schule‘ in Siščov (Sistova).

Es entsteht nun die Frage: hat Pavlovič nicht die Uebersetzung des Sophronius ‚vielleicht mit kleinen Aenderungen‘, um mit Drinov zu reden, abgedruckt? Drinov, der aber die Ausgabe des Pavlovič nicht gesehen hatte,³ meint dies annehmen zu dürfen und beruft sich darauf, dass Pavlovič auf ähnliche Weise mit der *Istorija* oder *Létopis* des P. Paisius verfuhr.⁴ Obgleich Drinov von der Uebersetzung des Sophronius nichts weiter beibringt als den Titel, der bei beiden ganz verschieden lautet, und den Anfang des Werkes, so kann ich immerhin schon nach Vergleichung dieser geringen Bruchstücke mit dem Werke des Pavlovič versichern, dass wir ihm Glauben schenken müssen, wenn er sich auf dem Titel seiner Ausgabe ‚Uebersetzer‘ nennt (преведеное отъ). Die Sprache ist bei beiden so verschieden, dass man nicht leicht von kleinen

¹ Der genaue Titel lautet: *Баснословіє Синтипы философа весьма любопытное отъ перекій на греческій, отъ греческій же на болгарскій языкъ преведеное отъ Х. П. Изданіе первос. У Будиму 1844. 8^o. 74 S.*

² Const. Jireček zählt in seiner Bibliographie noch fünf Werke von ihm auf, darunter auch Christoph Schmid's ‚Verlorenes Kind‘, das Pavlovič aus dem Neugriechischen übersetzt hat.

³ Ich fand Exemplare im Rumjancov'schen Museum in Moskau und in der Hofbibliothek in Wien.

⁴ Vgl. Drinov. *Periodičesko Spisanie*. Braila 1871. Bd. IV, 24. Das Werk ist bei Jireček nicht erwähnt.

Aenderungen und Besserungen sprechen kann. Uebrigens kann ich als entscheidend die Uebersetzung folgender Stelle des neugriechischen Originals (nach der Venediger Ausgabe von 1815) anführen: ἤρξε σοφώτατον διδάσκαλον, ἵνα τῆς σοφιστικῆς μαθησεως ἄριστος γένηται. Sophronius, der schon zuvor Schwierigkeiten hatte mit der Uebersetzung von εἰς τὴν μάθησιν τῶν γραμμάτων (на поучение книжное граматическое), übertrug hier frei: избранное мудрое учение, während Pavlovič dem Original entsprechend на софистическа наука bietet. Hätte Pavlovič nicht das griechische Original vor sich gehabt, so wäre die Stelle unmöglich so ausgefallen. Damit will ich allerdings nicht behaupten, dass Pavlovič die Uebersetzung des Sophronius überhaupt nicht kannte oder gar nichts von ihr wusste, obwohl ich auch dies sehr wahrscheinlich finde. Eine endgiltige Behauptung könnte darüber nur derjenige aufstellen, der beide Uebersetzungen genau vergleichen würde, was im Interesse einer kritischen Beleuchtung der Geschichte der neubulgarischen Literatur und Schriftsprache überhaupt sehr erwünscht wäre.

Beide Uebersetzer übertrugen nach ihren eigenen Angaben aus dem Neugriechischen. Ob dem Sophronius bereits eine gedruckte neugriechische Ausgabe zur Verfügung stand, kann ich nicht entscheiden, denn die älteste von Boissonade¹ und A. v. Keller² erwähnte stammt aus dem Jahre 1805 (Μυθολογικὸν Συνθῆμα τοῦ Φιλοσόφου). In der mir zugänglichen Bibliographie³ fand ich überhaupt keine Erwähnung dieses Werkes. Dafür sind mir aber in der Wiener Hofbibliothek folgende zwei Venediger Ausgaben bekannt geworden:

Μυθολογικὸν Συνθῆμα τοῦ φιλοσόφου. Τὰ πλεῖστα περιέρχον ἐκ τῆς περσικῆς γλώττης μεταφρασθέν. Νεωστὶ μετατυπωθέν, καὶ ἐκ πολλῶν σφαλμάτων μετὰ πάσης ἐπιμελείας ἐκκαθαρθέν. Ἐν Βενετίᾳ. Παρὰ Νικολάῳ Γλουκεῖ τῷ ἐξ Ἰωαννίνων. 1815.

¹ Συνθῆμα. De Syntipa et Cyri filio Andreopuli narratio e codd. Pariss. edita a Jo. Fr. Boissonade. Parisiis 1828. p. VII, VIII.

² Li romans de sept sages. Tübingen 1836. p. XXIX.

³ J. de Kigalla, Σχεδιάσμα κατόπτρου τῆς νεοελληνικῆς φιλολογίας. Hermapolis 1846. Katalog des Lampros, Athen 1863. Nicolai, Geschichte der neugr. Literatur. 1876.

Der Titel einer Ausgabe von 1864, die ἐκ τῆς Ἑλληνικῆς τυπογραφίας τοῦ Φοίνικος stammt, bricht mit ἐκ τῆς περσικῆς γλώσσης ab.

Worauf sich die ‚Umformungen‘ und ‚Reinigungen von vielen Irrthümern‘ in der Ausgabe von 1815 erstrecken, kann ich wegen der fehlenden Hilfsmittel nicht feststellen, aber ich bin dabei geneigt, nur an sprachliche Verbesserungen zu denken, die auch nicht bedeutend gewesen sein dürfen, da sich der Text in solchen gedruckten Werken der Volksliteratur mit grosser Zähigkeit erhält. Einen Beweis für diese Behauptung habe ich, abgesehen von anderwärtiger Erfahrung, in der Ausgabe von 1864, die mit der von 1815 vollkommen übereinstimmt.

Zum Zwecke der Vergleichung der bulgarischen und serbischen Uebersetzung werde ich daher mit ruhigem Gewissen die erwähnte Ausgabe von 1815 zu Grunde legen. Pavlovič kann ganz gut aus derselben übersetzt haben; der Serbe (s. unten) schöpfte aber jedenfalls aus der Ausgabe von 1805, über die wir auch keine genauen Nachrichten haben, denn Keller¹ theilt blos mit, dass ‚einige‘ Erzählungen, wie z. B. die drei Wünsche, fehlen, während Boissonade nur klagt, dass ihm die neugriechische Ausgabe zur Herstellung des Textes des alten Syntipas keine Dienste leisten konnte.

Es handelt sich bei diesen Vergleichen hauptsächlich um die Auslassung einiger Erzählungen aus dem Werke des Michael Andreopulos. Die meisten, die in der uns vorliegenden bulgarischen und serbischen Uebersetzung fehlen, waren auch schon in der neugriechischen Vorlage nicht mehr vorhanden. Ich glaube, dass auch Sophronius dieselben nicht mehr fand; wenn er sie aber selbstständig ausliess, so waren die Gründe der Auslassung für den modernen Bulgaren, der dazu noch ein Geistlicher war, wohl dieselben, welche die ein wenig späteren neugriechischen Herausgeber bestimmten, den ursprünglichen Bau der Rahmenerzählung theilweise zu zerstören.

Der Syntipas des Michael Andreopulos zählt bekanntlich 25 Erzählungen.² Von diesen fehlen bereits im Neugriechischen

¹ S. oben S. 6.

² Ausser der Ausgabe von Boissonade vergleiche man Heinr. Sengemann, Das Buch von den sieben weisen Meistern aus dem Hebräischen und

vier: die 1. Erzählung des III. Philosophen (der Jäger),¹ die 1. des VII. Philosophen (die Wünsche) und die zwei ersten des Prinzen (Gäste vergiftet, der dreijährige Knabe). Die Geschichten vom Jäger und den vergifteten Gästen wurden bereits vom Michael Andreopulos missverstanden; sie werden in der syrischen Fassung noch viel klarer berichtet und ihre buddhistische Herkunft ist dort noch deutlich zu erkennen.² Die Auslassung von etwas Unverständlichem ist leicht begreiflich und wäre auch kein besonderes Verdienst für den bulgarischen Uebersetzer, wenn dieselbe ihm zu verdanken wäre. Die übrigen zwei verletzen aber wegen ihres ungeziemenden Inhaltes auf das Größte unser modernes Anstandsgefühl.

Pavlovič ging aber noch weiter. Ausser diesen vier Erzählungen fehlen bei ihm jedenfalls aus Schicklichkeitsrücksichten noch die 1. Erzählung des IV. Philosophen (der Bademeister) und die 2. des V. (Ehezweist oder der angebrannte Mantel). In der bulgarischen Uebersetzung des Pavlovič kommen also nur noch 19 Erzählungen vor.

Was sonst den Text anbelangt, so folgt der bulgarische des Pavlovič genau dem neugriechischen; nur liebt es Pavlovič hie und da zu kürzen und sich einfacher auszudrücken, namentlich bei rhetorisch und philosophisch gefärbten Stellen. Als charakteristisches Beispiel kann man jene Stelle vergleichen, worin der Prinz seinem Vater erläutert, warum er bei den anderen Meistern im Laufe von drei Jahren nichts gelernt, bei Syntipas sich aber das ganze Wissen in sechs Monaten angeeignet habe. Die neugriechischen Ausgaben, auch die von 1864, folgen hier noch vollständig dem Texte des Michael Andreopulos, während bei Pavlovič derselbe auf mehr als ein

Griechischen zum ersten Mal übersetzt und mit literarhistorischen Anmerkungen versehen von . . . Halle 1847.

Dr. Paul Cassel, Mischle-Sindbad, Secundus-Syntipas. Einleitung und Deutung des Buches der weisen Meister. Berlin 1888.

¹ Wie man für die abendländischen Texte die lateinischen Namen der einzelnen Erzählungen gebraucht, so empfiehlt es sich, beim Syntipas an den einmal von Sengelmann eingeführten und von Cassel mit einigen Modificationen acceptirten deutschen festzuhalten.

² S. Cassel, o. c. S. 374, 391, 392.

Viertel des Umfanges eingeschränkt ist.¹ Der moderne bulgarische Uebersetzer (ebenso der serbische) brachte es also nicht über sich, den Wortschwall der Byzantiner so getreu und deshalb auch so unverständlich wiederzugeben, wie es seine Collegen in alter Zeit thaten.

Auch Sofronij Vračanskij muss bereits ähnlich verfahren haben, denn er drückt sich auf seinem Titelblatt ungemein charakteristisch über das Verhältniss der griechischen und bulgarischen Sprache aus; er übersetzte nämlich ‚aus der griechischen breiten Sprache in die bulgarische kurze und einfache, zum Verständniss für das bulgarische einfache Volk‘ (от греческаго пространнаго языка на болгарскій краткій и простый, къ разумленію болгарскому простому народу).

Die serbische Uebersetzung des Syntipas.

Die etwas ältere neuserbische Literatur² bekam den Syntipas ein wenig später als die bulgarische, doch wurde er bei den Serben sofort gedruckt. Die im Jahre 1809 in Ofen in der kgl. Universitätsbuchdruckerei gedruckte Истoрiа Синдипы Философа³ war einem Kaufmann und Bürger von Gross-Wardein gewidmet. Unterzeichnet ist die Widmung von einem G. M., wie Šafařík⁴ vermuthet, Georg Mihaljević.

Das selten gewordene Werk⁵ verdankt seine Aufnahme in die neue serbische Literatur jedenfalls auch seinem moral-philosophischen Inhalte, denn diese Richtung gefiel ganz besonders in der jugendlichen Literatur. Šafařík hat in seiner

¹ Vgl. den parallel abgedruckten Text im ‚Rad‘ der südslavischen Akademie, B. C.

² Ihre Drucke datiren bereits von 1741 her, s. Novaković, Српска библиографија.

³ Der ganze Titel lautet: Истoрiа Синдипы филозофа преведена съ греческаго на славено-сербскій языкъ. Въ Будимѣ, пиемени Кралевскаго Унгарскаго Университета лѣта 1809. 8^o. 96 S. in Cyviltypen. Gewidmet: Петру Стояновичу купцу и гражданину Велико-Арадскому.

⁴ Geschichte der südsl. Literatur III, 412, Nr. 618.

⁵ Novaković führt es in seiner Bibliographie (p. 80, Nr. 370) nur nach Šafařík an. Der Ausgabe selbst sind Namen der Subscribenten von 248 Exemplaren beigedruckt. Mir stand das einzige mir bekannte Exemplar der Pester Universitätsbibliothek zur Verfügung.

südslavischen Literaturgeschichte dasselbe mit folgender wegwerfenden Bemerkung abgethan: ‚Abgeschmackte Anekdoten über Weiber.‘ Das Urtheil ist nicht bloß unrichtig, sondern vor Allem unhistorisch für ein Werk, das bekanntlich in den Literaturen aller Völker Aufnahme fand.

Die Uebersetzung beruht jedenfalls auf der neugriechischen Venediger Ausgabe von 1805, denn der Name des Hauptweisen weicht in beiden von der gewöhnlichen Form ab: Συνοῖπτα = Синдипта.

In der serbischen Uebersetzung fehlen noch mehr Erzählungen als in der bulgarischen, nämlich die 2. und 3. der Frau, dann die 1. des III. Philosophen, die 1. des IV., 2. des VI., 1. des VII., die erste und zweite des Prinzen. Die fehlenden Erzählungen der Philosophen und des Prinzen stimmen mit den bulgarischen des Pavlovič bis auf eine überein: die dem Bulgarischen fehlende 2. Erzählung des V. Phil. ist nämlich vorhanden, dafür fehlt aber die 2. des VI. Phil. (Ein Elefantchen statt des Essens), in der ursprünglich auch missverständene indische Mythologie steckte.¹

Statt der ursprünglich der griechischen Fassung angehörigen 25 Geschichten haben wir also bereits nur 17. Die Künstlichkeit des Baues leidet schon durch die Auslassungen einzelner Erzählungen der Weisen, denn zwischen den beiden Erzählungen eines jeden besteht ein Gegensatz, was auch in der serbischen Uebersetzung manchmal angedeutet ist: II. притча истора философа првој противна. Ganz störend ist aber das Fehlen zweier Erzählungen der Frau, denn dadurch ist das ursprüngliche Gerüst ganz zerstört, der Rahmen, diese charakteristische Eigenthümlichkeit orientalischer Geschichten, ist verloren gegangen. Doch die beiden Erzählungen erregten gewiss Anstoss beim Uebersetzer; ‚das Gespenst‘ (nach Sengelmann, Folgen der Jagd oder die Fec und die Jagd bei Cassel) und ‚die verwandelnde Quelle‘ gehören zwar zu den merkwürdigsten, aber auch unklarsten und willkürlichsten.²

Diese slavoserbische (d. i. Serbisch mit kirchenslavischen Elementen) Uebersetzung bietet eine ziemlich volksthümliche

¹ Cassel, o. c. p. 379—382.

² Vgl. Cassel, p. 104—122.

Sprache, nur sind entsprechend dem Charakter der nach russischem Vorbild sich erst bildenden Schriftsprache viele Russismen darin vorhanden; sogar der Car heisst Imperator und „е имао 7 философа, коихъ е за дѣйствиелне совѣтнике дѣла свои держао 17. Dafür können wir aber auch viele volkstümliche Ausdrücke und Phrasen finden. So werden z. B. in der 2. Erzählung des I. Phil. die Worte ἡ δὲ δούλη ὤμνυε in dieser Weise übersetzt: ова се почне свакојакимъ начиномъ правдати, небомъ и земљомъ заклинати. Die Frage des Mannes an den Papagei τι εἶδες lautet: како е, што е?

Wie der Bulgare, so verträgt auch der Serbe nicht mehr den Schwulst des Byzantiners oder konnte seiner nicht mehr Herr werden. In der Uebersetzung der oben erwähnten schwierigen Stelle steht übrigens der Serbe bei aller Freiheit in der Wiedergabe dem Original doch näher als der Bulgare.

Die Freiheiten des Uebersetzers bestehen aber nicht blos in Vereinfachungen und Kürzungen, sondern auch in Zusätzen. Manchmal liebt er es, zu raisonniren, und gibt in der obigen Erzählung die Worte εἰσεβαίνωντας (εἰσερχόμενος 1864) δὲ κάποιος ἄνθρωπος εἰς τὸ σπῆτι κρυφά, ἐμώγειε τὴν γυναῖκα (p. 14) in folgender Weise wieder: съ другимъ беззаконнымъ, и онако како што е и она была невалялымъ человекомъ, или болѣ рећи: нечовекомъ, соблуди, и тако предъ лицемъ Божиимъ свето завещану мужу своему вѣрность наруши. Manchmal gibt es auch Zusätze, die ganz verunglückt sind; so erfährt ebenda der Mann bei seiner Rückkehr von „vertrauenswürdigen Leuten, dass der und der wieder jene Nacht bei seiner Frau gewesen ist“. Auf diese Art hätte ja der Papagei auch in seinen Augen mit seiner Anklage Recht.

Der serbische Syntipas hat für uns noch Interesse durch seine poetischen Beilagen. Von sechs beigegebenen Versificationen steht die erste in unmittelbarer Beziehung zum Werke selbst: „Lied I., welches der Carensohn zum letzten Male im Gefängniss singt“. Es ist nicht nur deshalb nicht am Platze, weil ja der Prinz die sieben Tage seiner Gefängniszeit hindurch schweigen muss, sondern es bietet auch sonst kein erfreuliches Beispiel unter den Anfängen auf dem serbischen

Parnass. Rührseligkeit und Pseudoclassicismus werden sich nicht häufig so vereint finden wie hier. Der unglückliche Prinz verfolgt nämlich den Lauf des Mondes, vergiesst Thränen, klagt über die Verfolgung der ‚Verfluchten‘, doch ‚die Unschuld beglückt mich, es tröstet mich die Unversehrtheit, auf dem Olymp sehen es die Götter, warum sie mich dem Tode übergibt . . .‘ ‚Aber ich will lieber unbefleckt von dieser Welt gehen, als der verwünschten Venus ein schimpfliches Opfer bringen, ich will nicht das Heiligthum der Minerva so zerstören.‘ Zuletzt erwartet ihn die ‚endlose Ewigkeit‘, wo seine Seele im Frieden schwelgen wird.

Eine für die damalige Zeit (1809) noch überraschende Gabe finden wir an fünfter Stelle, nämlich ein ‚einfaches serbisches Lied‘, das ist ein Volkslied. Soviel wir bisher über die Veröffentlichung serbischer Volkslieder wissen, können wir sagen, dass dieses hier das erste in cyrillischer Schrift gedruckte ist. Es besingt den Despoten Zmaj Vuk¹ und seine getreuen Diener, denen der Herr auf ihre Bitte die Freiheit schenkt. Kopitar, der dieses Werk in den ‚Vaterländischen Blättern‘ vom Jahre 1811 (Nr. 65) objectiv anzeigte,² war entzückt von diesem Volkslied und forderte zu weiteren Veröffentlichungen solcher Schätze auf. Unsere Freude wird allerdings durch den Umstand getrübt, dass es nicht unversehrt wiedergegeben ist. Der Zehnsilbler ist darin allerdings bewahrt, doch die Cäsur nach der vierten Silbe fehlt vielfach, vor Allem war aber der Herausgeber bestrebt, den Reim durchzuführen, was ihm zwar nicht durchgehends gelang, wohl aber die dadurch bedingte Verunstaltung des schönen Gedichtes.

Die böhmischen Fassungen.

Die Böhmen, die am westeuropäischen Culturleben mit den übrigen Nationen ziemlich gleichzeitigen Antheil nahmen, lernten die sieben Weisen frühzeitig auch in ihrer Muttersprache kennen und sie allein brachten es auch zu selbstständigen Be-

¹ Es fehlt in Vuk's und in anderen Sammlungen. Wieder abgedruckt wurde es von mir im ‚Rad‘ B. C.

² Wieder abgedruckt in Kopitar's Kleinere Schriften I, 138–140.

arbeitungen dieses Werkes. Dass das Buch bei den Böhmen sehr verbreitet war, zeigt die relativ grosse Anzahl von Fassungen desselben.

1. Der Auszug in den *Gesta Romanorum*.

Nur die böhmische Bearbeitung der *Gesta Romanorum* enthält zum Unterschied von der polnischen und russischen die sieben Weisen. Von den bekannten Handschriften hat jedoch die Olmützer aus dem Jahre 1482 nichts davon,¹ wohl aber bieten diesen Auszug zwei Prager Handschriften, die eine in der Universitätsbibliothek, die andere im Böhmischem Museum, beide aus dem 15. Jahrhunderte. Da wir demnächst eine Ausgabe der böhmischen *Gesta Romanorum* von Dr. J. Novák zu erwarten haben,² so will ich mich in die hier auftauchenden Fragen nicht weiter einlassen und beschränke mich nur auf dasjenige, was bereits J. Jireček davon gesagt hat.

Nach Jireček stimmen die böhmischen *Gesta*, von einigen wenigen Abweichungen abgesehen, mit den deutschen in der Ausgabe A. v. Keller's³ überein, sind jedoch nicht aus dem Deutschen, sondern, nach den vielen Latinismen zu urtheilen, aus dem Lateinischen übersetzt worden.⁴ Die Sprache ist älter als die Handschrift der Universitätsbibliothek, und man könne das Werk ungefähr in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts hinaufrücken.⁵

Eine lateinische Quelle ist zweifellos anzunehmen. Wie der böhmische Text abweichend vom deutschen sogar in der Darstellungsweise zu dem lateinischen stimmt, möge folgendes Beispiel aus ‚Aper‘ namentlich am Ende zeigen:

¹ J. Jireček, *Rukovět k děj. l. č. II*, 201. *Časopis Českého Museum* 1862, 360 ff. Textauszüge befinden sich im *ČČM*. 1863, im *Výbor II*, 897—907 und 909—927, doch nichts von den sieben Weisen; nur in J. Jireček's *Antologie ze staré lit. české*, Prag 1860, S. 129 ist Canis abgedruckt.

² Mir wurden Auszüge und Abschriften aus der Universitätshandschrift von Herrn St. Ptaszycski in Petersburg bereitwilligst zur Verfügung gestellt.

³ *Gesta Romanorum*. Das ist der *Roemer Tat*. hrg. von A. v. Keller. Quedlinburg und Leipzig 1841.

⁴ *Časopis Českého Museum* 1862, 362.

⁵ *ib.* 363.

Cod. Vindobon. 4603
(fol., 15. Jahrh.) f. 237:

Ille (sc. pastor) vero arborem ascendit. Aper cepit arborem corrodere, quod videbatur pastoris, quod vellet cito cadere. In arbore erat bonus fructus et de isto fructu de arbore proiecit. Aper comedit de fructu et repletus fuit et cepit dormire. Quod videns pastor occulte cultellum extraxit et aprum accidit et filiam imperatoris duxit.

Böhm.:

a on na drzewo wstupil. weprz poczal drzewo kusati, ze se zdalo pastyrzowi, zeby gyz brzo myel vpadnaty.¹ Na drzewie byesse dobre owoce, a toho owoce weprzi metasse. weprz owoce poczal hrysti tak az se y nayedl a poczal spaty. Vrzew to pastyrz taynye nuoz wynyal a geho zabil, a dceru czysarzowu sobye za zenu poyal.

A. v. Keller, S. 117:

do staig er auf ein paum daz wildswein wart den paumb nagen vnd hâwen. daz sich der paum wart naigen. Vnd do daz der hirt ersach vnd enpfant der paumb wolt schier vallen. do nam er der frucht dez paumbs. die gût waz. vnd warf die herab. dem wilden swein. do nozz ez der frucht die herab viel. vnd wart der gar satt vnd begond slaffen vnter dem paumb. daz sach der hirt wol. Daz es slief der staig her ab von dem paumb. vnd nam haimlich sein messer. vnd stach in dem drûzzel ab vnd tötet ez gar. Da daz gschach vnd ez der gepietter vernam. der gab im zehant sein tochter.

Die Behauptung von der geringen Abweichung vom deutschen Text bei Keller ist jedoch einzuschränken; wenigstens

¹ Ich gebe die Abschrift Herrn Ptaszycki's bis auf die Interpunction getreu wieder.

was unsere Historia anbelangt, so unterscheidet sich dieselbe in den böhmischen Gesta sogar in einem wesentlichen Punkte, denn sie enthält in dem mir zur Verfügung stehenden Auszug nur neun Erzählungen, und zwar in der Reihenfolge Apr, Arbor¹ für Canis, Arbor, Aper der deutschen, worin also zehn vorkommen. Man beachte weiter, dass der Kaiser nicht Pontianus oder Pontius heisst wie im lateinischen und deutschen Text, sondern Domicianus. Im Arbor heisst es noch: nyekte-raky wladarz rzyma . . w zahradye myegisse pinnu tak rze-czene drzewo a roskossne (quidam burgensis rome habuit pinnam. i. arborem nobilem), während man im deutschen Text nur noch liest: Er waz ein purger ze Rom der het in seinem garten einen edeln pavmb. In Puteus steht noch: myel gednu mladu zenu yako ty czysarzy mass, was schon im Lateinischen und Deutschen fehlt. Ueberhaupt gewinnt man den Eindruck, dass der böhmische Text ein ziemlich altes lateinisches Original voraussetzt.

2. Die Uebersetzungen der Historia septem sapientum.

a) Uebersetzung der Historia-Incunabel.

Mit dem ältesten bisher bekannten böhmischen Druck der Historia hat uns V. Nebeský in seinem Artikel über die Volksliteratur² bekannt gemacht. Ein Exemplar, das ein Unicum zu sein scheint, befindet sich in der Bibliothek des J. Ritter von Neuberg. Leider fehlen im Anfange zwei Blätter sammt dem Titel und auch sonst sind hie und da Lücken vorhanden.

¹ Weiter folgen wie gewöhnlich: Puteus, Gaza, Avis, Tentamina, Virgilius, Senescalcus-Roma, Septem sapientes. Nach Jireček (Časopis Českého Museum, 1862, 364) soll auch der böhmische Text (nämlich in der Handschrift der Universitätsbibliothek) ‚ausser der Einleitung zehn Erzählungen‘ enthalten.

² Literatura lidu, im Časopis Českého Museum, 1847, II, 337–368. In den Mittheilungen über die sieben Weisen ist auf S. 354 ein Irrthum unterlaufen: die aufgezählten deutschen Bearbeitungen stammen nicht aus dem französischen Roman. Was V. Hanka darüber beibringt (České prvotisky, Časopis Českého Museum, 1852, III, 119, Nr. 17), beruht auf Nebeský, welchen er aber nicht verstand, denn er wirft diese Ausgabe, die er in seiner bessernden Manier ‚Poncianus. Propovědy i skutky sedmi mudrcův‘ betitelt, mit der unten unter 4. behandelten ganz verschiedenen Bearbeitung zusammen.

Nach dem Schluss¹ und nach dem weiter unten zu besprechenden Exemplar zu urtheilen hiess das Werk: *Kronika sedm mudrcův*.

Da das Werk in typographischer Hinsicht vollständig mit der böhmischen Ausgabe eines der Werke des Albertanus, des Rechtsgelehrten von Brixen, betitelt *De modo loquendi et tacendi*,² übereinstimmt und dieses im Jahre 1502 vermuthlich zu Pilsen beim Mikuláš Bakalář³ gedruckt wurde, so lässt sich nach Nebeský's Meinung mit Sicherheit urtheilen, dass auch diese *Kronika* aus derselben Druckerei und vielleicht auch aus demselben Jahre stammt. Wenn also die Jahreszahl 1502 nicht so sicher ist, wie man sie gewöhnlich citirt, so kann das Werk doch auch nicht viel später angesetzt werden, denn Mikuláš Štětina, Baccalaureus der Krakauer Universität, druckte in Pilsen von 1498—1513.⁴

Wenn Nebeský meint, dass diese Ausgabe vollständig mit den deutschen übereinstimmt, so irrt er sehr. Der böhmische Text dieser Ausgabe stimmt nicht mit dem stark verbesserten und vielfach geänderten Text, als dessen Vertreter ich im Folgenden die Strassburger Ausgabe von 1512⁵ (mit der Abkürzung *Arg.*) anführen werde, und noch weniger mit den deutschen Drucken, deren ältere Vertreter alle denselben Text bieten wie der erwähnte lateinische. Die Feststellung dieses Verhältnisses ist sehr wichtig, denn es mag richtig sein, dass Werke dieser Art meist aus dem Deutschen übersetzt

¹ Skonala se kronika sedm mudrtzuow . . .

² Eine böhmische handschriftliche Uebersetzung in Klattau betitelt das Werk: *O rzadnem mluwenj a mlčenj*. Dobrowsky, *Gesch. der böhm. Sprache und älteren Literatur*. Prag 1818. S. 242.

³ Dobrowsky, o. c. p. 315.

⁴ Jireček, *Rukověť I*, 43.

⁵ Pontianus. *Dicta aut facta septem sapientum . . . finis Argentine*. Anno XII. Zum ersten Male erwähnt von Mussafia in Ebert's *Jahrb. für röm. Phil.* 4, 174, aber von Goedeke, *Grundr.* I², 349 noch immer nicht aufgenommen. Die zweite ebenso betitelte Ausgabe, gedruckt in Wien 1526, ist ein ungemein fehlerhafter und auch technisch sehr schlechter Nachdruck der ersten und wiederholt aus derselben auch den Druckfehler *Sexta similitudo imperatricis* statt *Septima*.

Ueber das Verhältniss dieses Druckes zum handschriftlichen Text und zur *Historia-Inennabel* vergleiche meine „Beiträge zur Geschichte des Textes der *Historia septem sapientum*“.

worden sind.¹ Ausserdem würde man beim genauen Vergleichen geneigt sein, dem böhmischem Uebersetzer allerlei Aenderungen zuzuschreiben, die nicht von ihm herrühren.

Es ist auffällig, dass Nebeský diese Abweichungen nicht beachtete, da aus dem von ihm mitgetheilten Auszug² hervorgeht, dass der böhmische Text auf dem der ersten lateinischen Incunabel³ beruht (ich citire im Folgenden Inc.). Man ersieht dies daraus, dass auch im Böhmischem der erste Weise Pancillas heisst (Bancillas Arg. und d.),⁴ der dritte Kraton (Cato), der vierte Malkwidář (in dem nachfolgenden auf diesem beruhenden Druck Malkwidrac⁵ wie in Inc., doch

¹ Vgl. Tieftrunk, Hist. lit. české², 45. Was die Bezeichnung Kronika anbelangt, die auch den meisten deutschen Drucken eigen ist, so dürfte sie nicht als Beweis der Abhängigkeit angesehen werden, da sie bei den böhmischen Volksbüchern überhaupt sehr häufig vorkommt, s. Slovník Naučný IV, 1020.

² o. c. p. 355—368.

³ Incipit historia septem sapientum Rome, s. l. et a., 4^o, 70 + 1 Bl. Diese Incunabel wird falsch dem Johann Veldener zugeschrieben und um 1475 (J. Ch. Brunet, Manuel du Libraire, 5, 294) gesetzt. Sie stammt ohne Zweifel vom Kölner Drucker Goswin Gops von Euskirchen (vgl. Dr. Leonard Ennen, Katalog der Incunabeln in der Stadtbibliothek zu Köln, Nr. 263—266, J. G. Holtrop, Catalogus librorum saeculo XV^o impressorum, quotquot in bibliotheca regia Hagana asservantur, Nr. 213) und ist um 1473 anzusetzen. Mich brachte auf die Spur eine Incunabel in der kais. öffentl. Bibliothek in St. Petersburg, worin die Historia dem S. Augustini liber de fide catholica (Ennen Nr. 264) folgt. Dass beide Werke nicht zufällig zusammengebunden sind, überzeugt man sich sofort: die Typen stimmen auf das Genaueste überein und auch die Historia zählt je 26 durchgehende Zeilen. Das erste Werk hat die Orts- und Zeitbestimmung: Colonia impressus est | In vigilia sancti iohannis baptiste. Anno domini. M. CCCC. Septuagesimo tercio. Herrn Dr. A. Göldin von Tiefenau, Custos in der k. k. Hofbibliothek in Wien, statue ich für die weiteren Nachweise hiermit meinen Dank ab. Wir verglichen auch alle übrigen bei Ennen als sicher angeführten Drucke (Nr. 263, 265, 266), die gleichfalls in ihrem Charakter zur Historia vollständig stimmen, wogegen sichere Veldener'sche Drucke davon abweichen.

⁴ Ich citire für die deutschen Drucke die Augsburger Incunabel von 1478.

⁵ Ich muss allerdings bemerken, dass die Verschiedenheit dieses Namens gegen die Identificirung des Textes der beiden Drucke spricht; doch da alles Uebrige stimmt (s. u.), so bin ich geneigt, anzunehmen, dass der Corrector der Ausgabe von 1590 den Namen der Incunabel entsprechend geändert hat.

vergebene Manuſcript in der ungen. Fassung als *Missaia* in den *Actas* des III^e Manuſcripte a Los segy sagis ie Rome. et Pierre Paris *Actes de la mort de Louis le Jeune* Manuſcript Arg. *Walden* 2. in der Ausgabe in *Sapientia* de Martin Ser-imo Arg. die Übers. in late. scripta bezeichnet und lateinisch nur bestimmt ungen. Arg. *Actas* untersucht nur das Wasser des Königsbuches. Die geängsten Verbreiter zu be-wachen. *Talia* ist Pflicht eines *scriba*.

Nur wenn man *Talman* dessen Inhalt *Nebesky* in einer Anmerkung mittheilt, vergessent, so könnte man schwindeln werden. *Alexander* geht dann zwar auch zum Kaiser *Talia* *Cyrus* Arg. 2. auf den Hof *Ludwig* ist Sohn des Königs von Frankreich *Talia*. Der Sohn des Königs von Spanien heisst *quid* *quid* *quid* *Arg.* *quid* 2. aber *Alexander* bleibt stehen *Talia* *quid* *Arg.* *quid* 2. auf der *Maximilian* und wird einem *quid* *Herzog* ver-*quid* *Ludwig* *quid* *Herzog* seines *Freundes* wegen fünf *Söhne*. Die *beten* *quid* *Herzog* *Maximilian* gehören den *deutschen* *Angaben* an. *Nebesky* *quid* *wahrscheinlich* eine *Ungenauigkeit* *quid* *schließen* können, dass er der *Inhalt* *Herzog* *Erzählung* nach *quid* *antern* *Texte* *quid* *quid* *quid* *bekanntes* *Separatausgabe* *der* *Konflikte* *quid* *Alexander* *quid* *Ludwig* *quid* *quid*.

Vollständig bestätigt wird man in diesem Resultat, wenn man eine andere bisher nicht bekannte Ausgabe vergleicht. Dieselbe hat mich im vorigen Jahre der Münchener Antiquar *Ludwig* *Rosenthal* zum Verkauf auf und nach seine *Zuverlässigkeit* ermöglichte mir die Benutzung derselben, bevor sie den Weg in eine böhmische *Bibliothek* fand. Sie führt den Titel:

Ich beziehe mich im ganzen Verlaufe der folgenden Übersetzungen zum Zwecke des Citirens der für die einzelnen Erzählungen angenommenen lateinischen Bezeichnungen. Es sei bemerkt, dass ihre Reihenfolge die ist:

Numeri 1. *Arctus* 2. *Sapientia* 3. *Canis* 4. *Apes* 5. *Puteus*; 6. *Gaza* 7. *Avia* 8. *Avia* 9. *Sapientia* 10. *Terramina* 11. *Virgilia* 12. *Medicus* 13. *Senescalus* 14. *Amatores* 15. *Inflans* 16. *Vidua* 17. *Imperatoris* *quid* *Vidua*.

1. *Kat.* 2. *No.* 116.

1. *H. Ferni* 2. *quid* *schon* *geschehen*. Ich kann nämlich nicht ohne eine gewisse Bitterkeit die *Bezeichnung* *unterdrücken*, dass alle

Kronyka o sedmi Mudrcých | kteráž w sobě Rozprávky
welmi kratochwilné zawýrá | w nichžto se Lest a Chytrst
ženská zgewně wyprawuge. Nyný pak w nowě wytisštěná | a
lépe než prvé zkorygowaná.

Mit einem Holzschnitt, darstellend den Kaiser auf dem
Throne, vor ihm den Sohn mit den Weisen, von denen nur
vier sichtbar sind. 8°. Lv + 3 Bl. mit Schwabacher Lettern.
Schluss: Wytisštěno w Starém Městě Pražském v Jiřyka Da-
čického Létha. M. D. LXXXX.

Der Text beginnt: Začýná se knýžka Sedmi Mudrcůw |
a neyprvé | kterak cýsař manželku sobě poyal | a s ný ge-
dnoho toliko Syna mël | do smrti manželky geho.

Poneyus (Druckfehler, sonst heisst der Kaiser Poncyán
wie im Original) Cýsař welmi maudrý kralowal w Ržýmě.
kterýžto pryaw sobě manželku | dceru krále znamenitého |
welmi pěknau | wsem lidem lýbeznau | gýžto welmi milowal.

Das Werk besitzt also die Eintheilung in Capitel; nach
dem ersten (bis zum Tode der Kaiserin) folgen: der Kaiser
übergibt seinen Sohn den sieben Weisen; der Kaiser heiratet
zum zweiten Male; die Weisen befragen die Sterne über die
Ankunft des Prinzen; der Kaiser zieht seinem Sohne entgegen;
die Stiefmutter will den Prinzen verführen; sie klagt ihn an.
Nach dem ersten Beispiel der Kaiserin wird die Erklärung
mit folgender Ueberschrift eingeleitet: Cýsařowá wykládá přý-
klad swůg.

So viel zur Charakteristik dieser Ausgabe, die vorläufig
ebenso ein Unicum zu sein scheint wie die von Nebeský be-
sprochene. Die böhmischen Literarhistoriker berichten seit
Jungmann, es gebe mehrere Ausgaben der Kronika o sedmi
mudreich, wobei sie aber meist zwei ganz verschiedene Werke
zusammenwerfen (s. u.). Von den alten Drucken der Historia
kennen wir vorläufig nur diese zwei. Ob und wie viele Aus-
gaben zwischen dem Pilsener Druck und der Prager Ausgabe
von 1590 liegen, kann man nach der Titelangabe ‚Jetzt von
Neuem gedruckt und besser als früher corrigirt‘ nicht beur-
theilen. Sicher ist es aber, dass die Prager Ausgabe ein

böhmischen öffentlichen Bibliotheken über keine einzige Ausgabe
der sieben Weisen verfügen.

Nachdruck der Pilsener ist. Bis auf die zwei berührten Abweichungen (Poncyus im Anfang, Malkwidár) stimmt Alles auf das Genaueste mit dem Auszug bei Nebeský. Ich weise nur auf zwei ganz specielle Ausdrücke hin, die ich controliren kann: čtyři dreylinky zlata (quatuor dolia plena auri) = čtyry drelinky zlata Neb. 361 (in Virgilius). In Inclusa ist amasia wiedergegeben mit fregjřka = frajeřka Neb. 365 (natürlich sind bei Nebeský die Formen modernisirt!).

Da die Capiteleintheilung wahrscheinlich bereits dem Original angehört, so beruht die Uebersetzung der böhmischen Historia auf einem Nachdruck der ersten Incunabel, mit deren Text sie vollständig übereinstimmt. Den Beweis dafür findet man namentlich im Vaticinium: připlúl [Alexander] k gednomu ostrowu, na němžto čtyři dný beze wsseho gýdla byl. Verkauft wird er gednomu knýžeti. Ludwig muss swá dwa syny kteřýž se spolu urodili (filios gemellos Inc.) tödten.

Ich will noch einige Uebereinstimmungen hervorheben, die man nach dem Auszug aus der Pilsener Ausgabe nicht controliren kann. So kommen die Freier des Kaisers um eine zweite Gattin k králi Kastellánowi (filium regis castellā, ein Corrector fügte im Exemplar der Wiener Hofbibliothek ein i hinzu, Castelli in der Innsbr. Hs., Castelle Arg.). Als die Kaiserin von der Ankunft des Stiefsohnes hörte, zradowala se welmi a hnedky připrawiwssy se wyssla se dvěma pannami na palác: ornavit se cum duabus ancillis prout melius potuit et foras exiuit; cf. Arg.: ornaverat autem se meliori modo quo poterat cum dominabus et ancillis suis et foras exivit. Von der Mutter heisst es in Tentamina: Y zradowala se matka | že dcera gegj od muže swého potrestana a hned ssla k ný. Die Namen des fünften, sechsten und siebenten Weisen sind in den Einleitungen zu ihren Erzählungen nicht genannt. Erwähnt sei noch die Uebereinstimmung bei Schilderung der Geschenke, die Alexander für seinen Freund Ludwig der Florentina macht; das erste Mal kaufte er sukni wssecku perlami wykrumplowanau, am zweiten Tage korunu dwakrát dražssý než ta sukně byla, am dritten Tage pás tříkrát dražssý nežli ta koruna.

Wenn man der beliebten Methode gemäss nur Anfang und Ende des Werkes vergleicht, so könnte man auf grosse Abweichungen schliessen, denn am Schluss verhält sich der

Uebersetzer seiner Vorlage gegenüber ganz frei, wie folgende Gegenüberstellung zeigt:

Post hoc in breui imperator moriebatur. Dioclecianus filius ipsius loco eius imperium cum magna prudentia regebat magistrisque secum obtinens in omni reverentia et honore. Quorum consilio gubernacula regni sic rexit ut omnes predecesores suos in prudentia iudicium et iusticiam faceret et in thesauro diuicie procelleret. Et magistri sui cum ultra modum dilexerunt sic quod multociens morti se pro eo exposuerunt et sic in pace vitam finientes se deo commendaverunt.

Cýsař pak Poncyán w brzkém času umřel | na gehožto mýsto wstaučil Syn geho Dyoklecyan | kterýžto w múdrosti a w mocy cýsařstwý swé sstia- stně za mnohá Létha sprawo- wal | a potom w pokogi do- konal žiwot a dni swé.

Solcher Abweichungen gibt es übrigens nicht wenige. Wenn in der Einleitung der Kaiser sagt, dass er seinen Sohn schon sieben Jahre nicht gesehen habe (Giž gest tomu sedm leth = Iam anni XVI sunt), so ist das bei der Rolle, die die Siebenzahl im ganzen Werk spielt, eine leicht begreifliche Aenderung. Der Uebersetzer hat es überhaupt auf Zahlen abgesehen: innerhalb ‚vier Wochen‘ (infra unum mensem) werden 70 (triginta) Aerzte versammelt, um Ludwig zu heilen. Ludwig begleitet Alexander bei der Abreise 20 Meilen (per septem miliaria). Um zum Kaiser zu gelangen, braucht Alexander von Aegypten aus nicht octo dies, sondern ‚vier Wochen‘ (od dněska we čtyřech nedělých). Auch andere Zeitbestimmungen liess er nicht unangetastet. So heisst es in Avis: Tehdy ten měsťenín hned ssel k sausedům, a tázal se byl li gest děsst a kraupy tu noc S° Jana; aus illa nocte ist also eine Johannisnacht geworden. Dass dabei der Uebersetzer die schönste Sommernacht im Auge hat, zeigt eine andere Aenderung in Tentamina, wo die von ihrem Ritter geweckte Frau nicht aufstehen will, mit der Begründung: non est nona hora = Newstanu, wssak gesťtė nebilo dwanáct hodin, a to bylo

w létě při S^o Janu; am längsten Tag im Jahre war also die Frau um 12 Uhr noch nicht aufgestanden.

Mögen solche Aenderungen auch nicht besonders wichtig sein, so verdienen sie immerhin Beachtung, da sie zeigen, wie derartige Werke bei allen Völkern nicht immer in gleicher Weise aufgenommen werden; die gleichzeitigen deutschen Drucke der *Historia* weisen z. B. solche Aenderungen nicht auf. Der böhmische Uebersetzer (beziehungsweise Corrector, der ja auch Manches geändert haben mag) folgte seiner Vorlage nicht mit gläubiger Hingabe. Ich will im Folgenden noch zeigen, dass er überhaupt ein fein gebildeter und gelehrter Mann, wahrscheinlich ein Arzt war.

Der Uebersetzer verstand sich vor Allem auf höfische Sitte. Der Kaiser spricht abweichend vom Original immer im Pluralis majestaticus: *Paní milá, nený pod nebem stwořený kterež bychme tak welmi milowali, yako tebe milugem, męgž weliké dauffaný w nassj lásce (quam ultra te diligam, confide in amore meo).* Zu ‚Kaiser‘ oder ‚König‘ wird ‚geho milost‘ (Sr. Gnaden) hinzugefügt, z. B.: *Pane, y co se wám zdá, učinyli král geho milost tomu dosti yakž slibuge: Putasne, domine mi, quod rex michi teneat edictum.* Befehle muss der Kaiser durch seinen Marschall geben: *a když to nebylo nic platno, přikázal cýsař marssalkowi swému, aby wsem přikázal mlčeti pod ztraceným hlawy = Rex (in der Inc. heisst Pontianus manchmal imperator, manchmal rex) hoc perpendens fecit indici silencium sub pena corporis; vgl. auch Arg.: Imperator ex hoc multum turbatus fecit proclamare ut omnes sub pena capitis silentium haberent.* Der Uebersetzer kann sich nicht denken, dass den Alexander nicht blos Ludwig, sondern auch die Kaiserstochter, die diesen im Geheimen liebt, sieben oder gar zwanzig Meilen weit begleiten soll: *A towarysz geho Ludwyk prowodil ho, a gel s ným dwadcet mýl = Lodevicus cum puella exiuerunt cum eo in comitatu suo bene per septem miliaria.* Es fehlen auch die larmoyanten Scenen beim Abschied, die namentlich in der Strassburger Ausgabe weitläufig ausgeführt sind: Ludwig und Florentina fallen nicht auf die Erde und wehklagen nicht. Der Uebersetzer verräth auch feines Gefühl. Er lässt den Wächter (*amatores*) weggehen, damit er mehr Holz für das angemachte Feuer hole:

odssel ten ponocný od něho do lesa, aby wyc dřew na oheň přinessl = ad modicum spacium declinavit a loco ad faciendum opus naturae. Die Kaiserstochter Florentina liebt Alexander, weil er ein weiser und sittsamer Jüngling ist: neb se gi zdál maudrý a mrawný mladenc = quia sibi graciosus et prudens videbatur. Er steigert auch die sittliche Entrüstung der Frau des Marschalls, der sie seinem König verkuppeln will: Pane milý, kdyby král gebo milost byl ze wsseho swěta negpěkněgssi, a kdyby mi dal ne toliko tisýc zlatých, ale dwa y tři tisýce, gesstě bych toho pro mrzkost hýjehu nechtěla učiniti, neb bych Pána Boha stwořitele swého welmi na sebe rozhněwala = ait uxor, licet non esset inflatus tamen adhuc facinus et peccatum abhorrent me ne contra deum peccarem.

Die Culturverhältnisse Böhmens spiegeln sich in der Uebersetzung gleichfalls ab. Dass ein Ritter ein mehrstöckiges Haus besitzt, muss besonders erwähnt werden: rytíř . . . potlaukl na dwěře, ale Paní wylhédagýc s hůry zokna dý mu (amatores) = . . . que parata assistebat; y scssla paní dolůw, a pustila ho do domu = ac illa eum intromisit. Der mit den Kindern spielende Merlin wird w tom městě na rýnku gefunden = in medio civitatis. Auf seine Reise muss ein Ritter (in Inclusa) gleich 30 Pferde mitnehmen: ¹ tehdy ten rytíř gezdil na třicýti konjeh po mnohých zemých = et sumptis secum equis et sumptibus diversa regna et terras circuit. Wir lernen die Kopfbedeckung der Kaiserin kennen: hedbawník (Seidenstoff) s hlavy swé strhla = omnia ornamenta capitis deposuit. Das Bett des Ritters (in Tentamina) bylo kmentem a zlatohlawem (Goldbrocat) ustláno = cum purpura et bysso sternitur; der Uebersetzer wollte also der wörtlichen Wiedergabe šarlatem a kmentem (cf. Jungmann sub kment) ausweichen. Auch der Ornat der Prager Magister wird uns geschildert, denn induerunt eum (den Prinzen) purpura et pello wird so wiedergegeben: a obleksse ho w zlatohlaw, a na zlatohlaw na ramena geho popeličý kožky yakž obyčeg magi mistři při wysokých sskolach nosyti.

¹ 30 Pferde lässt sich auch der böhmische Bruncvík satteln, als er auf seine Abenteuer auszieht. Ebenso jagt ihm sein Gegner Kleofás auf 30 Pferden nach.

In diesen Stellen zeigt sich entschieden der gelehrte Uebersetzer. Ich will weiters auf solche ebenfalls charakteristische Veränderungen, wie tři mýle wlasché (italienische Meilen) za Ržymem = extra curiam romanam ad tres leucas oder tisýc zlatých uherských (ungarische Ducaten) = mille florenos, kein besonderes Gewicht legen, muss aber eine Stelle in Tentamina hervorheben, welche einen Arzt verräth oder zum Mindesten einen Mann, der nicht ohne medicinische Bildung war. Der Ritter fragt den Barbier (bradýř), ob er sich bei den Adern auskenne, was ihm dieser bestätigt. Nun droht der Ritter seiner Gemahlin: nestáhněsli ruky twé k zatěty mediany, žeť hnedky krew z srdce twého wypustým = nisi brachium extendas, cito sanguinem cordis habebó. Zum Barbier spricht er dann: zatniž gi hluboce medyánu = percute profunde. Diese nähere Bestimmung, dass der Frau durch die Mediana das Blut genommen werden soll, wiederholt sich noch im Folgenden.

Die Uebersetzung ist sehr sorgfältig in jeder Hinsicht. Mir ist nur ein ungeschickter Ausdruck aufgefallen: a hnedky počal ffregirskau pýseň zpýwat = canticum amoris (Inclusa). Wenigstens nach Jungmann hatte das aus dem deutschen ‚Freier‘ stammende Wort nicht mehr einen unbedenklichen Sinn, das ‚Minnelied‘ war im Böhmischem damals schon ein ‚Buhlenlied‘. Sonst ist dem böhmischen Uebersetzer das Ritterwesen natürlich ganz und gar verständlich: die Ritter lieben immer kolby a turnage.

Rühmen muss man namentlich die deutliche und schöne Sprache des Uebersetzers. Von Latinismen findet man nur die überhaupt üblichen, wie die relative Anknüpfung: Od kud gste a kdo gste? Kteřýžto odpowěděli (Virgilius). Von deutschen Ausdrücken wären hervorzuheben: mazhauz (fehlt bei Jungmann, gemeint ist solarium domus in Puteus, vgl. nsl. mostovž), truxas (dapifer) und sseňk (pincerna).

Man muss nach allem Gesagten sehr bedauern, dass die literarische Tradition so verloren gegangen ist, dass bei der Wiedergeburt des böhmischen Volkes zu Ende des vorigen und am Anfange unseres Jahrhunderts wie gewiss in vielen anderen Fällen so auch hier nicht auf diese alten Ausgaben, die nur sehr geringe, hauptsächlich stilistische Aenderungen erfordert hätten, zurückgegriffen wurde.

Man übersetzte jedoch von Neuem, und zwar aus dem Deutschen nach ‚Volksbüchern‘ im strengsten Sinne des Wortes, denn es wurden die gewöhnlichen Jahrmarktsausgaben als Original gewählt, wie gleich das folgende Beispiel zeigen wird.

b) Uebersetzung der Historia von V. R. Kramerius.

Douchův knihopisný slovník česko-slovenský, verzeichnet für die Periode von 1774—1864 auf S. 61 folgende Ausgabe: Historie, pamětná, o sedmi mudrečích. Poznovu vzdělal V. R. Kramérius. V Jindřichovu Hradci, u Al. J. Landfrassa. 8°. 122 S. Mir ist bekannt geworden: Pohádka (!) o sedmi mudrečích. Vzdělal V. R. Kramérius. V Jindřichovi Hradci. Tisk a sklad A. Landfrassa syna (in der Sbirka rozmanitého čtení č. 7). 8°. 124 S. Auf dem Titel ist diese Ausgabe als die fünfte bezeichnet, der Umschlag nennt sie aber bereits die sechste (aus dem Jahre 1888?).

Wann diese Uebersetzung zu Stande gekommen ist, kann ich nicht bestimmen. Sie stammt von Václav Rodomil Kramerius (lebte von 1792—1861),¹ dem ältesten Sohne des bekannten Václav Matěj Kramerius, einem der Regeneratoren des böhmischen Volkes (1759—1808), der als Meister in der Wiederherstellung alter Volksbücher gerühmt wird² und in seiner Sprache dem 16. Jahrhundert sehr nahekam. Es ist bezeichnend, dass der Vater aus der Bibliothek des Ritters von Neuberg, in der auch die oben besprochene Kronyka vorgefunden wurde, die Begeisterung für die ältere ‚classische‘, böhmische Literatur schöpfte,³ indem er deren Werke fleissig las und abschrieb, während der Sohn als ‚Neubearbeitung‘ eine einfache Uebersetzung eines deutschen Volksbuches bezeichnet, das den Bedürfnissen der niederen Schichten angepasst ist.

Der böhmische Text ist nämlich eine Uebersetzung jenes deutschen, den ich aus demselben Verlage von Al. J. Land-

¹ J. E. Sojka, Naši mužové, S. 30, 41—42. Er gab über 30 theils originelle, theils übersetzte Werke der Volksliteratur heraus, doch befindet sich unter den aufgezählten unsere Uebersetzung nicht.

² Tieftrunk, Hist. lit. české 97; Bačkovský, Zevrubné dějiny českého písemnictví doby nové, 153—157.

³ Sojka, o. c. S. 18.

frass und Sohn in Neuhaus kenne, unter dem Titel: Die sieben weisen Meister. Erzählung aus der Römerzeit. Von Jos. Hanfstängel (die mir zur Verfügung stehende Ausgabe gehört nach dem Katalog der Wiener Hofbibliothek allerdings erst dem Jahre 1865 an). Diese Bearbeitung beruht übrigens schon auf der von G. O. Marbach in den Wigand'schen Volksbüchern.¹ Der Name des ersten Weisen ist im Böhmischen verstümmelt (ebenso in der unten zu besprechenden polnischen Teschener Uebersetzung) in Kankyllas, der vierte heisst wie in den deutschen Ausgaben Valdach; Diocletian begibt sich mit seinen Weisen nach Athen (S. 7). Namentlich die grossen Abweichungen in der Erzählung vom Schatzthurm (Gaza) auf S. 31–37 sind eine wörtliche Uebersetzung des genannten deutschen Textes. Auch hier lässt sich ein gewisser Kaiser (der Name Octavianus ist unterdrückt) einen Baumeister kommen und befiehlt ihm, einen starken und festen Thurm für seine Schätze zu bauen. Der Baumeister selbst und sein Sohn, den er zu einer verschwenderischen Lebensweise anhielt, sind die Diebe. Gar geschmacklos sind die Erweiterungen gegen Schluss, denn der Sohn macht sich der grössten Leichenschändung schuldig: mit Hilfe eines Armes vom Leichnam seines Vaters zeichnet er sich vor der Tochter seines Kaisers als der listigste Schurke aus und gewinnt dadurch die Hand derselben.²

Die Uebersetzung ist geradezu wörtlich, bietet also nicht so viel Abweichungen wie die später zu besprechende polnische. Originell ist die Aenderung des Merlin in — Martinck. Selbstständig änderte der Uebersetzer auch jene Stelle im Medicus, wo Galenus den Königssohn von Ungarn heilt (S. 64): Tento odebral se k synáčkovi, zpytoval jeho nemoc; dával mu přiměřené léky, tak že pacholik brzo ozdravěl. Vom Besichtigen des Wassers des Prinzen und seiner Eltern ist also keine Rede, und dadurch entfällt auch die Nothwendigkeit, seine Mutter als Hure zu bezeichnen.

Sprachlich ist die Uebersetzung übrigens gar nicht schlecht.

¹ S. Näheres darüber in meinen Beiträgen zur Textgeschichte der sieben Weisen.

² Ganz nach Herodot II, 121 geändert.

c) Separatausgaben des ‚Vaticinium‘.

Auch den Böhmen gefiel die letzte grosse Erzählung, die mittelalterliche Freundesgeschichte vom Amicus und Amelius so sehr, dass sie auch einzeln gedruckt wurde. Nebeský¹ führt an: Kroniky dvě o Jovianovi císaři Římském, a o Alexandrovi a Ludvíkovi tovaryších jeho. W Holom. (Olmütz) 1773. Dvě Kroniky: první o Alexandrovi a Ludvíkovi, tovaryších sobě vždycky věrných a t. d., druhá o Petrovi králi arragonském. V Kutné Hoře u J. Kyncla.

Mir ist keine der beiden Ausgaben zu Gesichte gekommen und ich kann daher nicht bestimmen, ob sie der alten Uebersetzung der Kronyka o sedmi mudrcích entnommen sind. Ich habe schon oben² die Meinung geäussert, dass sie nach einer deutschen Separatausgabe von Neuem übersetzt sein können. Merkwürdig ist der Olmützer Druck, der mit der Chronik vom Kaiser Jovianus in der Weise combinirt ist, dass Alexander und Ludwig als dessen Gefährten erscheinen. Dies wäre um so beachtenswerther, als die Chronik vom Jovianus in dem genannten Druck wörtlich auf einer Prager Universitätshandschrift des 15. 16. Jahrhunderts beruhen soll;³ es könnte daher auch dieser Text von Alexander und Ludwig so alt sein.

3. Eine böhmische Komödie von den sieben Weisen.

Eine dramatische Bearbeitung kennt Jungmann⁴ offenbar nach einem Katalog: Komedia sedmi mudrců. V Prostějově (Prossnitz) u Kašp. Aorga 1558 in 8^o. Ich konnte dieselbe nirgends ausfindig machen, auch in der Olmützer Studienbibliothek nicht.

4. Eine in der Literatur über die sieben Weisen bisher unbekannte Version.

Eine eigenthümliche und jedenfalls selbstständige Bearbeitung der Geschichte von den sieben Weisen bietet die böhmische Literatur.

¹ l. c. p. 367.

² S. 18.

³ S. Hanuš, Dodavky a doplňky k Jungmannově Hist. lit. české. V Praze 1871, p. 116, Nr. 100.

⁴ Hist. lit. české², IV, 222.

Jungmann¹ kennt: Kratochvilná kronika o sedmi mudrcích. Všem milovníkům čtení vydaná a v nově opravená a zlepšená (Kurzweilige Chronik von den sieben Weisen. Für alle Liebhaber des Lesens herausgegeben und von Neuem bearbeitet und verbessert). Jindřichův Hradec (Neuhaus) s. a. 8°. 8 Bog. Erschienen ist diese Ausgabe jedenfalls vor dem Jahre 1825, weil sie schon in der ersten Auflage von Jungmann's Literaturgeschichte angeführt wird. Mit Wahrscheinlichkeit schreibt Jungmann das Original der Periode von 1526—1620 zu, in die die Uebersetzung und der Druck der meisten westeuropäischen Volksbücher fallen. Ob gerade diese kronyka o sedmi mudrcích der Bischof von Olmütz im Jahre 1567 zu verkaufen gestattete, wie Jungmann berichtet, muss allerdings dahingestellt bleiben, denn auch die oben besprochene Uebersetzung der Historia führt diesen Namen.²

Mir ist jedoch auch diese Ausgabe nicht zu Gesicht gekommen, wohl aber zwei ganz gleich lautende, die in der jüngsten Zeit bei den Slovaken nebst anderen solchen Werken ganz in ihrer alterthümlichen Gestalt, sowohl bezüglich der Form (Schwabacher Lettern), als auch der Sprache, nachgedruckt werden. Der Titel musste sich eine Aenderung gefallen lassen: Mravná (Moralische) kronyka o sedmi mudrcích, aneb: vítěztví etnosti (oder der Sieg der Tugend). Die mir bekannten Ausgaben erschienen in Ungarisch-Skalitz in den Jahren 1865 und 1889.³ Nach einer schriftlichen Mittheilung der Verlagsfirma müssen noch andere Ausgaben erschienen sein. Es sind gar keine Anhaltspunkte für eine ohnehin unwahrscheinliche Annahme vorhanden, dass die beiden Ausgaben nicht ein Abdruck der von Jungmann angeführten sein sollten, denn die Anzahl der Erzählungen beträgt bereits daselbst nur

¹ Hist. lit. české², IV, 269.

² In Literaturgeschichten verwechselt man überhaupt diese Kronyka mit der Uebersetzung der Historia.

³ W Skalici, Písmem Františka X. Škarnyca Syna. 1865. — Tiskem a nákladem dědičů. J. Škarnyca, 1889, 8°, 106 S. Auf S. 107—112 befindet sich ein Příklad k sedmi mudrcům, der Anekdoten enthält, darunter auch eine über Milton's Frau.

neun.¹ Ob diese Eigenthümlichkeit jedoch bereits dem Original zuzuschreiben ist, kann bezweifelt werden. Es ist möglich, dass schon der erste ‚Bearbeiter und Verbesserer‘ sechs Erzählungen, die drei letzten der Frau und die des vierten bis sechsten Meisters ausgelassen hat. Nach der vierten Erzählung der Königin (S. 82 nach der Ausgabe von 1889, die auch im Folgenden citirt werden soll) heisst es nämlich: ‚Auf ähnliche Weise drängte Atomína noch dreimal auf den Tod des Efus hin: aber durch die Beredsamkeit der übrigen Weisen wurde ihr Verlangen hintangehalten, bis zuletzt der letzte Weise mit seinem Gleichniss die Unschuld des Efus aufdeckte, als er ihn sprechend vor den Vater brachte.‘ Diese Kürzung scheint modern zu sein, noch mehr die Weglassung der stereotypen Uebergänge, die der Bearbeiter schon nach der Erzählung des zweiten Meisters ablehnt (S. 53), weil die Wiederholung derselben Sache das menschliche Ohr unangenehm berühre und man schon aus dem Vorangehenden belehrt sei, wie die Königin ihre Bemühungen, dass der Prinz verurtheilt werde, fortsetzt, und wie ihn die Weisen durch ihre Beredsamkeit immer wieder retten. Dass auch bei den beiden mir bekannten Ausgaben Veränderungen vorgenommen worden sind, beweist schon der Titel derselben, namentlich der Zusatz ‚oder der Sieg der Tugend‘.

Diese böhmische Bearbeitung ist ausserordentlich gründlich und selbstständig ausgefallen. A. v. Keller² nennt die *Histoire du prince Erastus fils de l'empereur Diocletien* (Paris 1709) ‚die dem Geiste und der Manier nach modernste‘ Bearbeitung, doch die unserige geht noch viel weiter, namentlich insofern, als sie ganz andere Erzählungen bietet. Es kommen darin nur Arbor (I. Reginae), Puteus (1. Sapiens) und Vidua (ultimus Sap.) aus dem Kreise der Erzählungen der *Historia* vor; die ‚Studien über Weibertücke‘ (2. Sap.) gehören den orientalischen Fassungen des Buches an. Die Erzählung des Prinzen las der Bearbeiter ‚aufmerksam in den römischen Schriften‘ (četl jsem

¹ In Douchůw knihopisný slovník česko-slovenský ist die Angabe (p. 117): ‚v desíti rozprávkách‘ falsch, denn alles daselbst Befindliche beruht auf Jungmann.

² *Dyocletians Leben* von Hans von Büheler. Quedlinburg und Leipzig. Einl. S. 33.

1. The first part of the document discusses the importance of maintaining accurate records of all transactions and activities. It emphasizes that proper record-keeping is essential for transparency and accountability, particularly in financial matters. The text notes that without clear records, it becomes difficult to track expenses, revenues, and other critical data points over time.

2. The second section addresses the challenges associated with data management and storage. As the volume of information grows, organizations must invest in robust systems to ensure data integrity and security. This includes implementing regular backups, using secure storage solutions, and establishing strict access controls to prevent unauthorized viewing or modification of sensitive information.

3. The third part of the document focuses on the role of technology in streamlining operations. Modern software solutions can automate repetitive tasks, reduce human error, and provide real-time insights into various aspects of the business. However, the text also cautions against over-reliance on technology, highlighting the need for ongoing training and support to ensure that staff can effectively utilize these tools.

4. The fourth section discusses the importance of clear communication and collaboration within an organization. It suggests that regular meetings, open lines of communication, and a shared vision are crucial for aligning team efforts and achieving common goals. The text encourages leaders to foster a culture of transparency and mutual respect, where team members feel comfortable sharing ideas and providing feedback.

5. The fifth part of the document touches upon the importance of staying up-to-date with industry trends and regulations. The business environment is constantly evolving, and organizations must adapt to new challenges and opportunities. This involves continuous learning, staying informed about market changes, and ensuring compliance with relevant laws and standards.

6. The sixth section addresses the issue of risk management and contingency planning. It stresses that organizations should identify potential risks early on and develop strategies to mitigate them. This includes having a clear disaster recovery plan, conducting regular risk assessments, and ensuring that critical data is protected against loss or theft.

7. The seventh part of the document discusses the importance of maintaining a strong relationship with customers and clients. It suggests that excellent customer service, timely responses to inquiries, and a commitment to quality can significantly enhance an organization's reputation and loyalty. The text encourages businesses to listen to their customers' needs and provide personalized solutions.

8. The eighth section focuses on the importance of financial planning and budgeting. It notes that a well-defined budget helps organizations allocate resources effectively, track spending, and identify areas for cost savings. The text also emphasizes the need for regular financial reviews to ensure that the organization remains on track with its financial goals.

9. The ninth part of the document discusses the importance of maintaining accurate tax records and staying compliant with tax regulations. It suggests that organizations should consult with tax professionals to ensure they are meeting all their obligations and taking advantage of available tax incentives. Proper record-keeping is also essential for accurate tax reporting.

10. The final section of the document concludes by emphasizing the importance of continuous improvement and innovation. It encourages organizations to regularly evaluate their processes, seek out new ideas, and embrace change. The text notes that a commitment to growth and innovation is essential for long-term success in a competitive market.

Ehe lebte. Im zweiten Jahre derselben bekam sie einen Sohn, Efius, dessen das Land ausserordentlich froh war. Als dieser 3 Jahre alt war, kannte man ihm schon an, dass er ‚ein Spiegel seiner Eltern‘ sein wird. Mit der grossen Freude am Hofe war es aber in kurzer Zeit zu Ende, denn die Königin erkrankte und die besten Aerzte konnten ihr nicht helfen. Als sie ihr Ende voraussah, rief sie den König zu sich, der mit dem kleinen Efius an der Hand zu ihr kommt. Sie blickt traurig auf ihr liebstes Söhnlein und fragt den König, ob er ihren letzten Wunsch erfüllen werde. Dann nahm sie Efius bei der Hand und wiederholte ihre Frage. Rhodygo drückte ihre warmen Hände an sein Herz und versprach seinem theuersten Kleinod Alles zu thun. Die Königin bittet nun ihren Gemahl, dass Efius, das Andenken ihrer Liebe, seine Freude sein möge; wenn er aber heirate, so möge er den Sohn weisen Männern zur Erziehung übergeben und ihn nicht auf seinem Hofe behalten, damit er nicht die Ursache der Beunruhigung seiner zukünftigen Gemahlin bilde. Von Schmerz ergriffen drückte Rhodygo seinen unschuldigen Liebling an sein Herz, küsste ihn und versprach Alles nach ihren Wünschen zu thun. Von einem Priester zum Tode vorbereitet, stirbt die Königin noch an demselben Abend.

Rhodygo war über den Tod seiner Gemahlin ganz untröstlich, weshalb seine Hofleute um ihn sehr besorgt waren und mit der Zeit verschiedene Festlichkeiten ausdachten, um ihn zu erfreuen. Zu einem solchen Feste kam eines Tages auch ein sehr reicher Fürst mit seiner Tochter, die noch nie bei Hofe war. Er wurde mit besonderer Ehrfurcht begrüsst, denn die Schönheit seiner Tochter war in allen Landen bekannt. Der König fühlte auch gleich eine Rührung im Herzen, als er die schöne Atomína sah. Bei der Tafel räumte Rhodygo dem Fürsten den ersten Platz ein, setzte ihm zur Linken seine Tochter und liess sich selbst, ohne seine Würde zu beachten, ihr gegenüber auf der andern Seite nieder. Die Fürstin Atomína zog die Augen der jungen Ritter und Grafen auf sich, nicht minder die des Königs. Die Hofleute waren davon sehr erfreut und dachten gleich daran, dass der König sein Leid vergessen würde, wenn er diese Schönheit zur Frau nähme. Als nach dem Essen Musik und Tanz begannen, traten

an den König von seinen Geheimräthen zwei der treuesten Grafen heran und riethen ihm, Atomina zu heiraten. Der König ist willig und lässt sie mit dem Fürsten darüber verhandeln. Die Hochzeit will der Verfasser (oder der moderne Bearbeiter) nicht ausführlich schildern, sondern erwähnt kurz (S. 10), dass sie in drei Tagen, noch bei Anwesenheit derselben Gäste, stattfand.

Die neue Königin war schön, scharfsinnig und in verschiedenen Künsten bewandert, aber auch dem Hochmuth ergeben; sie liebte zwar ihren Mann, hatte aber für Efius kein freundliches Auge. Der König war darüber betrübt, erinnerte sich des Wunsches seiner ersten Frau und liess sich ‚jene berühmten sieben Weisen‘ in Rom empfehlen. Er schickte zu dem Aeltesten derselben Boten, auf dass er den Prinzen in Empfang zu nehmen komme. Derselbe verspricht in seinem und seiner ‚Mitmeister‘ Namen, Alles aufzubieten, damit die Weisheit des Prinzen alle Länder des Königs erleuchte. Der sechsjährige Knabe wird vom Meister und einigen Hofleuten abgeführt. Atomina, die ihre Wünsche schon erfüllt sieht, bittet noch beim Abschied scheinheilig ihren Gemahl, dass er den Prinzen der besonderen Obhut eines der Abgesandten anvertrauen möge, was dem König sehr gefällt.

Der Prinz wird in einem drei Meilen von Rom gelegenen Schlosse erzogen. Die Meister beschliessen, dass ihn jeder von ihnen in der Reihenfolge je einen Tag in derselben Wissenschaft unterrichten solle. Er macht besondere Fortschritte, namentlich in der Sternkunde.

Vier Jahre darnach gebiert die Königin einen Sohn. Ihre Freude wird bald von Sorgen getrübt, und sie denkt mannigfach darüber nach, wie sie denselben zum Erben machen könnte. Eines Tages spricht sie zum König, dass sie an ihm eine gewisse Trauer bemerke, und fragt ihn, ob nicht die lange Abwesenheit seines Sohnes daran Schuld sei. Da dieser gewiss schon genug gelernt habe, so räth sie ihm, dass er denselben abholen lasse.

Als die Meister das Schreiben des Königs erhielten, sagten sie dem Prinzen nichts davon. Am zweiten Tage beobachteten sie die Sterne und erkannten, dass dem Prinzen Unheil drohe. Bestürzt eilen sie in das Zimmer des Prinzen

und finden ihn fast ausser sich in seinem Bette, seine Augen waren aber am Plafond geradezu angeheftet. Ueber den Grund befragt, antwortet der Prinz: ich sehe deutlich, dass die Zimmerdecke sich zu mir senkt, oder dass der Boden unter mir mich zu ihr erhebt. Sie waren darüber sehr verwundert, untersuchten aber die Sache nicht weiter und riefen den Prinzen in seinen Lehrsaal. Als Efius aufstand, ging er nach seiner Gewohnheit zum Fenster, um die Morgensterne zu beobachten, und bemerkte einen kleinen, aus dem er erkennen konnte, dass er ihm irgend ein Unglück anzeige. Er nimmt sich jedoch das nicht zum Herzen und geht zu seinen Meistern. Diese zeigen ihm den Brief seines Vaters, und ihr Aeltester berichtet, sie hätten in den Sternen gelesen, dass ihm ein Unglück bevorstehe. Efius sagt, dass er das soeben gesehen habe, doch die Befehle seines Vaters müssten erfüllt werden. Am Abend versammeln sich Alle, um die Sterne zu erforschen. Der Prinz betrachtet lange einen der kleinsten Sterne, der ihm sagt, dass er eines Bruders wegen, von dem er bisher nichts wusste, verfolgt, doch gerettet werden wird, wenn er sieben Tage nichts spricht. Die Weisen versprechen ihm, jeden Tag ,mit ihrer Weisheit und mit ihren Beispielen' für ihn zu reden.

Am dritten Tage brechen Alle vor Sonnenaufgang auf. Als sie nur noch einige Tage bis Griechenland hatten, schickte Efius Boten an seinen Vater, die seine Ankunft melden sollten. Rhodygo, der seinen Sohn schon sieben Jahre nicht gesehen hatte, reist ihm entgegen und nimmt ihn in seinen Wagen; er denkt gleich daran, dass ihn die Weisen gelehrt haben, stumm zu sein, und will sie dafür züchtigen. Zu Hause kommt die Stiefmutter ihn zum Schein begrüssen und führt ihr Söhnlein mit, das Efius ans Herz drückt. Sie rüth dem König an, Efius ausruhen zu lassen, denn am nächsten Tage werde er gewiss sprechen.

Die Nacht verlief dem Königspaar unruhig. Der König war traurig, die Königin hingegen sann darüber nach, wie sie Efius ins Verderben stürzen könnte. Am Morgen befiehlt sie ihren Kammerfrauen, dass sie den Prinzen hereinführen sollen. Als sie dann, noch im Bette liegend, mit dem Prinzen allein war, blickte sie mit freundlichem Gesicht auf ihn und ge-

stand ihm, dass sie ihre Liebe zu ihm nicht verbergen könne. Efius trat näher, sah sie mitleidig an, sprach aber kein Wort. Sie glaubte sich schon ihres Sieges gewiss und sprach weiter: ‚O schöner Jüngling, warum sprecht ihr nicht mit mir, der Unglücklichen, die euch so sehr liebt, und die bereit ist, euch Alles zu thun, was ihr verlangt?‘ Efius blickte wehmüthig auf die Königin und schwieg. ‚Auch diese Worte,‘ sprach sie weiter, ‚können euch nicht dazu bewegen, dass ich eine Stimme aus eurem Munde höre?‘ Da ergriff sie ihn bei der Hand, zog ihn an sich und wollte sein Antlitz küssen. Efius riss sich erröthend von ihrer Hand los und blieb wie betäubt stehen. Da zeigt die Königin dem verstockten Jüngling Papier, Tinte und Feder. Efius schreibt: ‚Es weiche von mir sogar der Gedanke an diese Uebelthat, dass ich den Weingarten meines Vaters angreifen könnte; o Himmel, gib es nicht zu, dass der Sohn den Fluch eines so gütigen Vaters auf sich lade!‘ Die Königin zerreisst ihr ‚weisses Nachtkleid‘, schreit aus voller Kehle um Hilfe und liegt ausser sich auf dem Bette, als der König eintritt. Sie erzählt dem König ausführlich, wie sie gemeint habe, dass ihr Efius die Liebe eines Sohnes bezeugen wolle; als sie aber seine unreine Liebe gesehen habe, so habe sie ihn von ihrem Bett gestossen. Der gottlose Sohn sei aber noch mehr entbrannt und habe ihr Gewalt anthun wollen.

Der König war infolge dieser schrecklichen Erzählung wie vom Blitz getroffen und beklagte die Geburtsstunde seines Sohnes und den Tag, an dem er ihn ‚den römischen Gauklern‘ ausgeliefert habe. Sie Alle sollen sterben. Die Königin suchte ihn jedoch zum Schein zu besänftigen. Nichtsdestoweniger beruft er die Richter in seinen Palast, damit sie nach den Gesetzen des Landes (podle ustanovení pravidel zemských) über den Sohn rücksichtslos ihr Urtheil sprechen. Die Richter halten den König vor Uebereilung zurück und verlangen zuletzt, dass die Meister für ihn antworten, weil er selbst nicht spricht.

Atomína erwartete am nächsten Tag den Urtheilsspruch mit Unruhe, denn sie wusste, dass der König seine Entschlüsse nie rückgängig mache, und fühlte sich sicher, dass er ihn, wenn nicht zum Tode verurtheilen, so doch ins Exil (exylium)

schicken werde (denn diese Sitte hatten die Griechen, dass sie Schuldige aus höheren Ständen verschickten, damit nicht die Nachkommen von dem schmachvollen Tode ihrer Ahnen leiden'). Da ihr Niemand aus ihrem Gefolge die Verurtheilung meldet, so bittet sie den König, er selbst solle sie vollziehen. Rhodygo sagt jedoch, dass dies dem Vater nicht gezieme, und dass er deshalb die Richter einberufen habe. Dadurch erzürnt, beginnt die Königin ihr erstes ‚Gleichniss‘.

Regina I.: Arbor.

Der reiche Bürger in Rom wollte mehrere solche heilbringende Bäume haben. Im folgenden Jahre bemerkte der sorgfältige Gärtner ein junges Bäumchen, wovon er seinem Herrn sofort berichtet. Als dieser nach einigen Tagen in den Garten kommt, bittet der Gärtner, einige Aeste des alten Baumes abhauen zu dürfen. Im dritten Jahre hatte der alte Baum neue Aeste hervorgebracht, und deshalb lässt ihn der Herr fällen.

Die im Kerker befindlichen Weisen hörten vom Versprechen des Königs, dass er seinen Sohn verurtheilen will, und bitten die ‚grossen‘ Richter bei Allem, was heilig ist, dass nur einem von ihnen vor der Verurtheilung das Erscheinen vor dem König erlaubt werde. Am folgenden Tage wird der Aelteste zum König geführt. Das Wechselgespräch ist sehr kurz. Als der Weise im Namen seiner Collegen um Aufschiebung des Todesurtheils bittet, da der Prinz noch kein Wort habe sprechen können, so ruft der König erregt: ‚Unglückselige Zauberer! wer hat ihm die Zunge verbunden, dass er nicht sprechen will?‘ Der Weise verneigt wieder das Haupt, verweist auf den Willen des Allmächtigen und warnt den König vor Uebereilung, damit er nicht betrogen werde, wie jener alte Ritter von seiner Frau.

1. Sapiens: Puteus.

Das Gesetz in der Stadt lautet: Wer nach dem Glockengeläute um 11 Uhr noch auf der Gasse getroffen wird, soll ins Gefängniss und am nächsten Tage auf den Pranger gestellt werden. Die Frau des Ritters correspondirt mit dem

Jüngling; sie hat ihr eigenes Schlafzimmer; die gegenseitigen Beschimpfungen sind sehr gemildert und gekürzt.

Regina II.: Sylwius.¹

(Wörtliche Uebersetzung.)

Es war ein König, der durch sein ganzes Leben sein Volk im Frieden und gerecht regierte. Er war darin am meisten glücklich, dass er Hofleute und Rätke hatte, die ihn wie einen Vater liebten und, weil sie wussten, dass er den grössten Segen seiner Regierung darin erblickte, keine Feinde gegen sich aufzuregen, bestrebt waren, die entstehenden Feindschaften immer ohne Kampf mit den Waffen auszugleichen.

Unter ihnen war ein Minister, der durch seinen Scharfsinn viele entstandene Feindseligkeiten zu beseitigen verstand; diesen liebte der König und hielt ihn in besonderen Ehren.

Zu einer Zeit setzte der König zur Belustigung seiner Hofleute eine Jagd auf verschiedenes Wild an. Als man in den Wald kam, zerstreute man sich nach Jägersitte nach allen Seiten. Dieser junge Minister war auf seiner Jagd so unglücklich, dass er kein Wild erblicken konnte, obwohl er

¹ Diese Geschichte könnte der ‚Findling‘ betitelt werden, hat aber nichts mit dem Findling in Erastus gemein. S. A. v. Keller's Dyocletians Leben p. 32, 49. Sie entspricht auch nicht ‚Il figlio ingrato‘ in Storia di Stefano (Canto XVa) ed. Pio Rajna. Bologna 1880. Doch ‚die Geschichte des weisen Heykar‘ (Tausend und eine Nacht, 561.—562. N.) bietet manche Berührungspunkte: Heykar, erster Minister des Königs Sencharib von Arabien und Ninive, ist kinderlos und nimmt einen Sohn seiner Schwester, Nadan, zu sich, dem die Würden des alten Pflegevaters übertragen werden. Doch die Macht erzeugt Hochmuth: Nadan behandelt seinen Onkel mit Verachtung. Dieser beklagt sich beim König und der jüngere Bruder Ebnasadam wird geholt und in die Würden des älteren erhoben. Nadan sinnt auf Rache, schreibt in Heykars Namen verrätherische Briefe an den König Akis von Persien und an Pharaon von Aegypten, dann einen Brief im Namen Sencharibs an Heykar, dem befohlen wird, die Truppen zu versammeln. Die Briefe werden gefunden und Nadan hat selbst Gelegenheit, den Verdacht durch die von Heykar verfügte Truppenconcentration zu bekräftigen. Heykar wird zum Tode verurtheilt, aber der Scharfrichter rettet wenigstens sein Leben; in einem schrecklichen Kerker schmachtend wird er nach einiger Zeit hervorgeholt, als er dem König wieder unentbehrlich geworden ist.

genug tief in den Wald vordrang. Bereits ungeduldig, wollte er zurückkehren, als er nicht weit plötzlich eine undeutliche Stimme vernahm, die ihn stutzig machte; als er aufmerksamer horchte, erkannte er die Stimme irgend eines kleinen Kindes. Er ging der Stimme nach und bemerkte, dass seine Vermuthung nicht irrig war, als er auf einer Wiese ein ziemlich verwahrlostes und vom Weinen sehr erschöpftes Kind fand. Der Minister blieb aus Mitleid vor demselben stehen und sprach zu sich selbst: ‚O unschuldiges Kind! was hast du gegen deine harte Mutter verbrochen, dass sie dich den Vögeln und den Thieren des Waldes zur Nahrung auslegte?‘ Er hob das Kind auf, legte es in seine Arme und eilte, um den König und seine Hofleute zu finden.

Er kam eben zum König, und dieser erschrak, als er bemerkte, dass sein Minister statt irgend eines Thieres ein Kind in den Händen trägt.

‚Gnädigster Herr!‘ sprach der Minister, ‚es ist mir schwer zu Muthe, weil sich im Lande eines so guten Königs ein steinernes Herz findet. Dieses unschuldige Kind wurde von einer verstockten Mutter wilden Thieren zur Nahrung ausgeliefert; das Glück führte mich auf den Platz, wo dieses unschuldige Opfer von den Zähnen der wilden Thiere hätte zerrissen werden sollen.‘

Der König blickte mit Mitleid auf dieses gefundene Kind, rief seine Diener und befahl ihnen, dasselbe dem Minister abzunehmen und mit ihm zum Hofe zu eilen, damit es daselbst mit Allem versorgt werde. Der Minister war ein lediger Herr, hatte keine Neigung zur Aenderung seines Standes und bat den König, dass es ihm erlaubt werde, dieses gefundene Kind zu seiner Freude besser aufzuziehen zu dürfen. Der König lachte über den Wunsch seines guten Ministers und sprach: ‚Liebes Kind! Du kommst in die Hände eines guten Vaters.‘ Nun befahl er, das Waldhorn zu blasen und alle Hofleute zusammenzurufen. Als sie sich versammelt hatten, befahl er den Jägern, das erlegte Wild auf Wagen zu laden, er selbst kehrte aber mit seinen Hofleuten auf den Hof zurück.

Der Minister erzählte sich schon auf diesem Wege von der grossen Freude, die er in Zukunft mit diesem Kinde haben werde. Als sie aber an den Hof kamen, da bestand seine grösste

The first part of the book is devoted to a general survey of the history of the world from the beginning of time to the present day. It is a comprehensive and well-written work, and is highly recommended to all who are interested in the history of the world.

The second part of the book is devoted to a detailed account of the history of the United States from the time of its discovery by Christopher Columbus to the present day. It is a well-written and interesting work, and is highly recommended to all who are interested in the history of the United States.

The third part of the book is devoted to a detailed account of the history of the British Empire from the time of its discovery by Christopher Columbus to the present day. It is a well-written and interesting work, and is highly recommended to all who are interested in the history of the British Empire.

The fourth part of the book is devoted to a detailed account of the history of the French Empire from the time of its discovery by Christopher Columbus to the present day. It is a well-written and interesting work, and is highly recommended to all who are interested in the history of the French Empire.

The fifth part of the book is devoted to a detailed account of the history of the Russian Empire from the time of its discovery by Christopher Columbus to the present day. It is a well-written and interesting work, and is highly recommended to all who are interested in the history of the Russian Empire.

The sixth part of the book is devoted to a detailed account of the history of the Japanese Empire from the time of its discovery by Christopher Columbus to the present day. It is a well-written and interesting work, and is highly recommended to all who are interested in the history of the Japanese Empire.

Das Vertrauen, das der Minister am ganzen Hofe genoss, verwandelte sich bald in Hass, bis er zuletzt von Allen wenig geehrt und beachtet wurde.

Gerade in dieser Zeit scharten sich die Perser gegen diesen guten König, der den Frieden in seinen Landen über Alles liebte; er verlangte von seinen getreuen Ministern und Räthen, dass sie Alles aufbieten sollen, um den Krieg mit so grausamen Feinden zu verhindern. Doch diejenigen, die sich daran machten, hatten kein Glück, weil sie mit Drohungen und einer schmachvollen Antwort abgewiesen wurden.

Der König war also genöthigt, sein Heer zu versammeln und gegen die Feinde zu ziehen. Dieser Krieg war sehr blutig, viele Tausende der Leute des Königs wurden erschlagen, und auch ein grosser Theil des Landes wurde dem König weggenommen.

Als dieser schreckliche Krieg zu Ende war, befand sich der König beständig in grosser Trauer. Sylwius fand jetzt die Zeit für sein Vorhaben sehr passend, um sich an seinem Vater zu rächen und selbst auf dessen Platz zu gelangen. Er schrieb einen falschen Brief, als ob sein Vater die Ursache der Erhebung der Sarazenen gewesen wäre, fälschte die Hand seines Vaters und schloss in der passendsten Zeit dieses Schreiben unter seine übrigen Briefe.

Eines Tages kam er zum König, als dieser allein in seinem Zimmer traurig sass und über die Ursache der Feindseligkeit der Sarazenen nachdachte. Sylwius begann als schmeichlerischer Höfling den König zu bedauern und ihm zu schmeicheln, so gut er konnte. — Zuletzt sagte er: ‚Mein gnädigster König und Herr! Ihre tiefe Trauer durchdringt meine Seele, wenn ich euch beständig so sehr betrübt sehe, und ich kann nicht weiter verheimlichen, wer die Ursache eurer Beunruhigung ist. Es weint mein Herz, wenn ich dies zu offenbaren habe! aber die Treue und Liebe zu Euer Gnaden lässt mich dies nicht länger verheimlichen. Schicket von euren treuen Hofleuten einige zu meinem Vater, und sie werden unter seinen Schriften einen Brief finden, mit welchem er die sarazenischen Feinde gegen euch aufgestachelt hat.‘

Infolge dieser Worte entbrannte der König in übernatürlicher Weise. Er befahl seinen Richtern, dass sie sich gleich

zum ältesten Minister begäben, alle seine Briefe fleissig und vorsichtig durchsähen, und wenn sie einen unter denselben fänden, der die sarazenischen Feinde gegen ihn aufwiegelte, den Minister sofort ohne jede Gnade und ohne Aufschub hinrichten liessen. Das geschah auch wirklich nach dem Befehl des Königs.

„Mein liebster Herr und Gemahl!“ endete Atomina, „verstehst ihr dieses Gleichniss, das euch in Wirklichkeit zustossen kann? Ihr liasset den Efius deshalb unterrichten, auf dass er euch vom Throne stürze und tödten lasse: wenn ihr deshalb seine Pläne nicht rechtzeitig zerstört, so werdet ihr durch ihn in der That zu Grunde gehen.“

„Wenn in der Welt solcher Undank und solche Grausamkeit vollbracht werden konnte,“ antwortete Rhodygo, „so will ich nicht lange in dieser Gefahr bleiben; morgen werde ich auf den Thron treten und das Urtheil gegen Efius, meinen Mörder, sprechen.“

Als die Richter von dieser neuen Festsetzung des königlichen Gerichtes erfuhren, so schickten sie den zweiten Meister zur Befreiung des Efius. Als dieser vor den erzürnten König trat, rief ihm der König zornig zu: „Weiche von mir, Betrüger, ihr werdet die Strafe eures Schülers, den ihr lehrtet, dass er seinem Vater das Leben nehmen und die Königin in Schande bringen soll, nicht aufhalten.“

„Gnädigster Monarch“, sagte der Meister, „das Urtheil, das gegen Efius gefällt werden soll, möge gegen uns alle ausgesprochen werden, wenn wir ihn etwas Unrechtes lehrten. Glaubet nicht der weiblichen Schmeichelei, mit welcher sie das Gesicht streichelt und das Herz sticht. Fern sei von Euer Gnaden, dass euch so geschehen sollte wie jenem guten Verwalter.“

2. Sapiens: Studien über Weibertücke.

(Wörtliche Uebersetzung).

Ein Graf, dessen Herrschaft und Güter manchem Fürstenthum gleichen mochten, lebte ruhig und friedlich: er liebte sehr seine Untergebenen und wurde von ihnen umsomehr geliebt und geehrt. Seine grösste Freude und Unterhaltung bestand in Hebung von Gärten, auf die er viel Geld ausgab, weil er die herrlichsten Bäume, Blumen und Pflanzen aus fernen Gegenden haben musste.

Er hatte einen alten Verwalter, den er deshalb sehr liebte, weil er auf den Garten, der bei dem Schlosse, in welchem er wohnte, errichtet worden war, die grösste Sorgfalt und Wachsamkeit verwendete. Dieser hatte eine schöne junge Frau, die er allzusehr liebte, weshalb Alles nach ihrem Willen geschehen musste. Er hatte auch einen Schreiber, der zwar ein jugendlicher und schöner Jüngling war, aber wenig Neigung für das weibliche Geschlecht an den Tag legte. Die junge Frau sprach häufig mit ihm von verschiedenen Dingen, aber er antwortete ihr immer kalt. Als die Frau erkannte, dass der Schreiber ihre Neigung zu ihr geringschätzte, so begann sie ihn zu hassen, und wie es bei der weiblichen Rache gewöhnlich ist, erzählte sie ihrem Gemahl von verschiedenen Untugenden und Fehlern desselben, um ihn aus dem Hause zu vertreiben. Der Schreiber erkannte bald, woher diese Ungunst seines Herrn stamme; und war bestrebt, dieselbe nach Möglichkeit zu vermindern. Er zeigte grössere Neigung zu dessen Frau und sogleich hörten die Klagen und der Hass gegen ihn auf.

Eines Tages, als der Verwalter nicht zu Hause war, schnitt der Schreiber eine neue Feder und schrieb, als er probiren wollte, ob dieselbe gut schreiben werde, folgende Worte auf das Papier: ‚es gibt nichts über Frauenttücke.‘ Die hinter ihm stehende Frau lachte darüber und sprach: ‚Was ist ihm da eingefallen, Herr Jakob? Mir scheint es, dass er auch etwas von Frauenlist zu erzählen weiss.‘ Er kehrte sich um und sprach: ‚Ich bin zwar bisher davon nicht überzeugt, aber ich hörte es von Anderen, die es erprobt haben müssen.‘ Auf diese Antwort hin begann die Frau laut zu lachen und sagte: ‚Wenn er meinen Auftrag erfüllt, so werde ich ihn überzeugen, dass das, was er niedergeschrieben hat, reine Wahrheit ist.‘

Der Schreiber gelobte Alles zu thun, was sie ihm befehlen würde. Die Frau setzte sich zu seinem Tisch und sprach: ‚Kann das geschehen, dass mein Mann von mir aus dem Bette dann weggeht, wenn es mir gefällt, und dass er so lange bei mir sein kann, bis jener zurückkehrt?‘ Der Schreiber schüttelte darüber den Kopf und sprach kein Wort. ‚Erscheint ihm das merkwürdig?‘ fragte die Frau. ‚Ja, so wird es geschehen; er aber, wenn er meinen Mann noch dafür ordentlich bestraft,

wird grosse Liebe und Vertrauen bei ihm gewinnen: warte er nur den günstigen Zeitpunkt ab und Alles wird geschehen.' Damit ging sie wieder an ihre Arbeit. Der Schreiber wusste wie betäubt von dem Moment an nicht, was er von seiner Frau denken sollte.

Eines Tages bereitete sich der Graf zu einer Reise vor, um seine übrigen Herrschaften besichtigen zu können. Zuvor kam er aber noch zum Verwalter und trug ihm auf, dass er alle Sorgfalt diesem Garten widmen solle, damit nichts Schaden leide, bis er zurückkehre. Der Verwalter nahm diesen Auftrag dankbar an, und der Graf zog vom Schlosse ab.

Nach seiner Abreise begab sich der vorsichtige Verwalter in den Garten, um wenigstens auf den herrlichsten Bäumen die Früchte zu zählen, damit keine verloren gehe.

Seine Frau eilte in das Kämmerlein des Schreibers, das ihm gegenüber der ersten Stiege zum Ruhen angewiesen war. 'Heute muss meine Vorhersagung in Erfüllung gehen,' sprach sie, 'damit er von der Ausführung meines Vorhabens offenkundig überzeugt sein wird; wenn er also in der Nacht meinen Mann hören wird, über die Stiege hinuntergehen, so kann er kühn zu mir kommen; das Uebrige werde ich ihm dann sagen.'

Als der Abend gekommen war, ging der Verwalter früh schlafen; ihm folgte nach einiger Zeit auch seine Frau. Als sie aber erkannte, dass ihr Herr fest schlafe, schlug sie wie im Traume erschrocken heftig ihren Gemahl. Der Erschrockene rüttelte sich aus dem Schläfe auf und fing an zu rufen: 'O mein liebes Kind! was für einen schrecklichen Traum musst du haben, dass er dich so sehr aufregt?' 'Mein liester Gemahl,' antwortete sie ihm, 'das ist kein Traum, sondern ich hörte schon das dritte Mal, dass im Garten etwas ein Geräusch macht; das weckt mich aus dem Schlaf, und es ist mir auch nicht möglich einzuschlafen, bis ihr nicht ausforschet, ob Niemand dort ist.'

Der Verwalter suchte ihr ihre Vermuthung auf alle möglichen Arten auszureden, aber vergebens: denn sie fing an, ihm die strenge Weisung des Grafen vorzuhalten, dass im Garten nichts verloren gehen dürfe. Und dann sagte sie: 'Deshalb bitte ich euch, wenn ihr meine Sorgen erleichtern

wollet, so stehet auf und besichtigt den Garten, damit keine grosse Verantwortung auf uns fällt.'

'Ich würde ihren Wunsch gern erfüllen,' sagte der Verwalter, 'aber was soll ich mir in der Schnelligkeit anziehen, da ihr gestern mein Nachtkleid zum Schneider zum Ausbessern tragen liesset?' 'Aber mein lieber Gemahl,' sprach die Frau, 'glaubet ihr, dass ich euch so verwahrlost in den kalten Wind gehen liesse? Behüte mich Gott, dass ihr euch erkältet.' Da sprang sie selbst aus dem Bett, zog sich ihre Pantoffeln an und holte eiligst ihren langen Pelz, mit dem sie ihn bekleidete und sprach: 'Nun mein Kind! wird denn etwa dieser Pelz nicht viel wärmer und bequemer sein?' Sie hüllte ihn nun gut ein und begleitete ihn bis zur Zimmerthür mit dem Auftrage: 'Mein Liebster! ich bitte euch noch einmal, dass es euch daran gelegen sein möge, den ganzen Garten gut durchzusehen und durchzugehen, damit wir dann beruhigt einschlafen können.' Bei der Thür gab sie ihm liebevoll noch einen Kuss und mahnte ihn, vorsichtig zu gehen.

Der Schreiber wartete, bis sein Herr in den Garten trat; dann eilte er aber freudig in das Zimmer der Frau.

Ich möchte diesem zuerst so sittsamen Jüngling durch Vermuthungen kein Unrecht anthun und kann nicht sagen, was für ein Geschäft er damals mit seiner Frau hatte; so lange jedoch das Sprichwort wahr ist: 'Gelegenheit macht Diebe', kann ich ihn nicht viel vertheidigen.

Als die Frau ihre Vorhersagung ganz in Erfüllung gebracht hatte, sagte sie zum Schreiber: 'Nun begeben er sich auf sein Zimmer mit angezündeter Kerze in der Laterne, um den Herrn zu erwarten, und wenn er zur Stiege gelangt, so begleite ihn, als ob du meintest, dass ich in der Nacht von meinem Herrn weggehe, mit einem Stock über alle Stiegen.' Diese schlaue Erfindung bewog den Schreiber zu lautem Lachen, und er brauchte schon keine Belchrung mehr, wie er sich in dieser Sache weiter zu verhalten habe. Er verliess schnell die Frau, eilte in sein Zimmer und erwartete dort die Ankunft seines Herrn.

Nachdem der arme Verwalter alle Winkel dieses Gartens aufgesucht und beschaut hatte, kehrte er ganz erfroren zu seiner Frau zurück. Als der Schreiber ihn zur Stiege schreiten

sah, sprang er mit der Laterne aus seinem Zimmer und begann den Verwalter zu prügeln und zu schreien: ‚O du schamlose Frau: ich beobachtete das schon oft, dass du von deinem alten Herrn in der Nacht zu anderen Buhlen gehst; ich will nicht länger in diesem Hause verweilen, wo ein solches Unrecht geschieht.‘ Mit solchen Worten und fühlbaren Schlägen begleitete er seinen Herrn über alle Stiegen; dann kehrte er wieder in sein Zimmer zurück.

Dieser bedauernswerthe Alte kam, kaum Athem schöpfend, in sein Zimmer und jammerte: ‚Wehe, wehe!‘ Die Frau flog bereitwillig aus dem Bette und schrie, als ob sie ohne Verstand wäre: ‚Ach, mein liebster Gemahl, was ist euch Böses zugestossen? Gewiss haben euch Diebe im Garten irgend einen Schaden zugefügt.‘

Der erschöpfte Verwalter war noch nicht im Stande zu reden und zwang mit Noth folgende Worte aus seinem Munde: ‚Ach nein, nein, mein liebes Kind! unser Jakob!‘ Als die Frau dieses Wort Jakob hörte, fing sie an mit lauter Stimme zu schreien: ‚Dieser unglückselige Bube unterstand sich euch nahe zu treten? Ich will zu ihm eilen und ihm das ganze Gesicht zerkratzen.‘ — ‚Ach nein, wartet, meine liebste Gemahlin, bis ich euch den ganzen Vorgang melde: Unser ehrlicher guter Jakob kam mit einer Laterne aus seinem Zimmer, als ich aus dem Garten zurückkehrte, meinte, als er euren Pelz erkannte, dass ihr in der Nacht von mir weggehst, und gab mir in dieser Entrüstung einige Schläge mit einem Stocke.‘ ‚Ruchloser Mensch!‘ fiel ihm die Frau ins Wort, ‚er durfte es wagen, euren zarten Leib zu berühren? Ach gestattet, mein Theuerster, dass ich mich gleich räche; ich werde das Messer gegen ihn zücken.‘ ‚Bei Allem, was heilig ist, bitte ich euch, thut das nicht; denn er ist ein ehrlicher Junge, der kein Unrecht in unserem Hause dulden kann.‘ — Auf diese herzliche Bitte hin liess sich die Verwalterin beruhigen; und von diesem Moment genoss Jakob das vollständige Vertrauen seines Herrn, so dass er ihn wie seinen eigenen Sohn liebte.

Ich bitte, Euer königliche Gnaden, schloss der zweite (im Originale: dritte!) Meister seine Rede, ‚gebet Acht, dass ihr nicht durch weibliche Hinterlist betrogen werdet, denn die Königin hat ihren eigenen Sohn, der erwartet, dass er Eufus,

euren rechtmässigen Erben, durch Betrug seiner Mutter vom Throne stürzen könnte.'

Rhodygo änderte nun seinen Zorn in die grösste Freundlichkeit und entliess den Meister mit der Versicherung, dass Efius am Leben erhalten werden wird.

Regina III: Vom arabischen Herrscher und dem einzigen Sohne seiner verstossenen Frauen.

(Wörtliche Uebersetzung.)

Ein arabischer Herrscher, der über das ganze Land regierte und eine Menge von Slaven, die sich vor ihm wie vor Gott beugten, in seinem Dienste hatte, war ein Mann von grossem Witz und Humor, und sein ganzes Volk liebte ihn, weil er viele vorgehende Dinge seinen Untergebenen voraussagen konnte. Er hatte eine Menge von Frauen, aber keine konnte ihn mit ihrer Frucht erfreuen. Als er eines Tages darüber nachdachte, dass er zur Herrschaft über Arabien keinen Nachfolger zu bestimmen im Stande sein werde, fiel es ihm ein, alle Frauen zu entlassen und sich eine neue Gemahlin aus fremdem Volke auszuwählen.

Sein Entschluss wurde bald ausgeführt. Er liess ein grosses Schloss bauen und befahl, alle seine Frauen dahin zu führen, wies ihnen viele Eunuchen zum Dienste an und umgab das Schloss mit einer Wache, damit keine aus ihm herauskommen könnte. Das that er deshalb, damit seine Frauen von seinem merkwürdigen Vorhaben nichts erführen.

Und er berief einige von seinen Räthen und trug ihnen seinen Vorsatz vor. Da sie ihn alle für einen Propheten hielten, so konnten sie ihm betreffs dieses ungewöhnlichen Entschlusses keinen Rath geben, sondern neigten ihren Kopf und belobten sein Vorhaben.

Seit dieser Zeit überlegte er, was für eine Jungfrau und aus welchem Lande er zur Gemahlin nehmen sollte. Zuletzt wählte er sich die Tochter des Grossvezirs aus, mit der er in der That in den Ehestand trat. Dieses Fest wurde nach arabischer Sitte mit besonderer Feierlichkeit und einem grossen Schmaus begangen. Nun begann der Herrscher mit seiner lieben einzigen Gemahlin in der grössten Zufriedenheit zu leben. Aber diese Zufriedenheit dauerte nicht lange, denn er war

noch nicht ein halbes Jahr mit seiner Gemahlin zusammen, als er die Nachricht erhielt, dass eine von seinen Frauen, die er in jenem Schlosse eingeschlossen hielt und die ihm zuvor die liebste war, einen gesunden Prinzen geboren habe.

Weil in diesem Lande festgesetzt war, dass immer der älteste Sohn der Frauen des Herrschers Erbe sei, so wurde er über diese Nachricht betrübt und ordnete an, dass es Niemand im Schlosse wagen soll, nur ein Wort von der Geburt dieses Sohnes zu verrathen. Sein Befehl wurde vollständig befolgt: und so wurde dieses Kind bei der Mutter aufgezogen, ohne dass jemand ausser dem Herrscher etwas davon gewusst hätte.

Als nicht einmal ein Jahr der neuen Ehe vorüber war, gebar auch die neue Gemahlin einen Sohn. Diese Freude wurde den Ständen und dem gewöhnlichen Volke bald bekannt, Alle stellten grüne Bäume vor ihren Wohnungen auf und freuten sich um dieselben herum.¹

Der Herrscher war der einzige, der in seinem Herzen statt der Freude Trauer empfand; denn er fürchtete, dass die jetzige Gemahlin eine Nachricht über den andern Sohn erhalten könnte. Doch seine Sorge war gegenstandslos; denn sein Befehl wurde mit Verschwiegenheit von Allen heilig gehalten. Er war äusserlich ganz beruhigt, aber im Herzen fühlte er irgend eine Last, weil er geschworen hatte, nie wieder eine von seinen Frauen vor sich zu lassen und noch weniger selbst in ihr Schloss zu gehen.

Nun wuchsen diese zwei Söhne in der besten Gesundheit bis zum siebenten Jahre heran; der jüngere wurde nun bereits zum Lernen angehalten und Lehrern übergeben; der ältere hatte aber ausser seiner Mutter Niemanden, der ihn weiter unterrichtet hätte.

In einigen Jahren hatte der Herrscher grosse Freude über den Scharfsinn seines jüngeren Sohnes, konnte aber dennoch nicht ganz ruhigen Sinnes sein. Er überlegte, wie er dem älteren ganz geheim Lehrer geben könnte; es konnte ihm jedoch lange nicht einfallen, auf welche Weise er dies zur Ausführung bringen sollte. Zulezt beschloss er, einen seiner verschwiegensten Hofleute damit zu betrauen, dass er seinen

¹ So wörtlich im Original.

älteren Sohn in fremde Lande zu einem vollendeten Meister führen und dort mit Allem versorgen solle. Dieses Vorhaben des Herrschers wurde schnell auf die beste Weise geheim ausgeführt, wörtüber der Vater eine grosse Erleichterung in seinem Herzen fühlte.

Diese Zufriedenheit des Herrschers dauerte ganze sieben Jahre, bis der ältere Sohn, in den freien Künsten schon ganz unterrichtet, ihn brieflich um die Erlaubniss bat, in seine Heimat zurückkehren zu dürfen. Dieser Wunsch betrückte den Herrscher; denn er konnte leicht vorher wissen, dass mit der Rückkehr des Sohnes unter dem ganzen gemeinen Volke das Geheimniss vom wahren Erben, der unerlaubter Weise so lange verborgen worden war, bekannt werden dürfte. Er sann über verschiedene Mittel nach, konnte aber gar nichts ausfindig machen, was ihn beruhigt hätte, und war nicht im Stande, seine Unruhe nach Innen und Aussen ganz zu verbergen.

Die Frau erkannte bald seine Traurigkeit, weshalb sie eine passende Zeit suchte, auf dass sie, wenn sie bei ihm ein fröhliches Antlitz bemerkte, selbst mit ihm sprechen und ihn darüber befragen könnte, was ihn betrübe. Dieser Wunsch wurde ihr bald erfüllt, als der Herrscher selbst in ihr Zimmer kam und sprach: ‚Allerliebste von allen Frauen unserer Lande, ich kann es nicht länger vor euch verbergen, was ich so lange verheimlichte, und was Niemand bis auf meinen einzigen geheimen Freund weiss. Ich habe noch einen Sohn von meiner ersten Gemahlin, den ich deshalb im Geheimen zu erziehen befahl, um durch seine Erstgeburt euch nicht möglicher Weise zu betrüben. Es sind schon sieben Jahre, seitdem er in fremder Herren Landen in allen nothwendigen Künsten unterrichtet wird; jetzt bittet er um die Erlaubniss, in unser Land zurückkehren zu dürfen. Wird euch daher sein Besuch nicht unangenehm sein? — ‚O mein theuerster Gemahl,‘ antwortete sie, ‚wie konntet ihr auch so lange diese Dinge vor mir verheimlichen, welche ja die Freude in meinem Herzen doppelt vermehrt hätten? O dass ich doch euren Sohn unarmen könnte! Ich bitte, schicket Boten nach ihm, damit ich ihn an mein Herz drücken kann.‘ Ueber diese unerwartete Antwort war der Herrscher sehr erfreut und von diesem Augenblicke an am meisten darum besorgt, dass er seinen Sohn sobald als möglich erblicke.

Diese Freude wurde beiden in einer Hinsicht befriedigten Eheleuten zu Theil; jedoch machte die Ankunft des Sohnes bald beide unzufrieden. Er sprach wenig, und dasjenige, was er redete, war doppelsinnig; er hielt sich auch beständig allein in seinem Kämmerlein auf und wollte Niemanden zu sich lassen, ausgenommen einen einzigen Diener.

Diese ungewöhnliche Art des Sohnes brachte den Vater in Zorn und er rief ihn, um die Gründe seiner unter den Menschen nicht üblichen Handlungsweise erforschen zu können, zu sich und fragte ihn, warum er so betrübt sei und beständig so tief nachdenke. ‚Gnädiger Vater,‘ sagte er, ‚dass ich fortwährend in meinem Kämmerlein bleibe, thue ich euretwegen, damit sich das gemeine Volk gegen euch nicht auflehnt, weil ihr euren erstgeborenen Sohn so lange verbarget; dass ich voll von Wehmuth und Trübsal bin, hat seinen Grund in der langen Gefangenschaft meiner Mutter.‘

‚Mein Beschluss,‘ sagte der Vater, ‚ist der Beschluss eines Herrschers, der nicht ein Wort ändern kann; dir soll es aber gestattet sein, deine Mutter nach Belieben besuchen zu können; ich werde dem Oberwächter darüber berichten.‘ Der Sohn bedankte sich für die ihm erwiesene Gnade und begab sich gleich am folgenden Tage zu seiner Mutter.

Welche Freude diese betrübte Mutter haben musste, das könntet ihr, mein lieber Rhodygo, euch vorstellen.

Als der Sohn von seiner Mutter auf den Hof zurückkehrte und vor seinen Vater trat, war er noch trauriger als zuvor und sprach also: ‚Mein gnädigster Vater! Ich fand meine Mutter eben, als sie von dieser Welt scheiden wollte; doch meine Ankunft hielt die Seele in ihrem Körper zurück und sie verlangt euch noch einmal zu sehen. O erfüllet doch den einzigen Wunsch eurer ersten sterbenden Gemahlin!‘

Diese Bitte rührte den Herrscher zu Mitleid. ‚Mein liebster Sohn!‘ sprach er, ‚wie kann ich das thun, damit ich von Niemandem gesehen werde, wenn ich in das Schloss zu gehen habe? Du wirst doch von den Rechten unseres Landes wissen, dass ein vom Herrscher ausgesprochenes und nicht gehaltenes Wort das ganze Volk in Aufruhr versetzt.‘ ‚Gnädiger Vater,‘ sagte der betrügerische Sohn, ‚wenn euch diese Furcht allein von der Erfüllung des letzten Wunsches eurer Gemahlin

abhält, so will ich mit Freuden dazu beitragen, dass Niemand bei Hofe, umsoweniger jemand aus dem gemeinen Volke die geringste Kenntniss davon haben wird. Leget weibliche Kleider an und geht zur Nachtzeit allein zur hinteren Mauer des Schlosses, wo ich zuvor einen Durchgang machen werde, damit ihr nach Innen eintreten könnet; ich werde euch erwarten, und wenn ihr den Wunsch meiner Mutter erfüllt habet, so werde ich euch im Geheimen wieder auf demselben Wege herausführen.' Dieser Rath gefiel dem Herrscher und sie bestimmten dazu den dritten Tag.

Jetzt sorgte dieser undankbare Sohn hauptsächlich dafür, dass er das Loch in der Mauer so vorsichtig ausbrach, dass es Niemand sähe. Diese Arbeit gelang ihm nach Wunsch. Als der Abend kam, rief der Sohn einen Wächter, führte ihn zur ausgebrochenen Mauer und sagte: ‚Unaufmerksame Menschen! Wer hat diesen Eingang in das Schloss gemacht, und wer pflegt in der Nacht hieher zu kommen? Ich befehle dir deshalb, stehe bei diesem Loch, und wenn jemand hier durchkriecht, so schlage ihm gleich das Haupt ab.‘

Der Wächter machte so, wie ihm vom zukünftigen Herrscher befohlen wurde. Und als er eine weibliche Person durch dieses Loch kriechen sah, schlug er ihr den Kopf ab und zog sie dann hinein. Als der mörderische Sohn hörte, dass der Wächter seine Pflicht erfüllt hat, trat er zu ihm und sprach: ‚Sieh da, ihr seid untreue Wächter eures Herrschers! Diese Person muss das Schloss öfters besucht haben; wenn du daher dein und deiner Kameraden Leben vom Tode bewahren willst, so begrabe diesen Leichnam sofort, damit Niemand etwas davon erfahre.‘ So geschah es und Niemand konnte wissen, wohin der Herrscher in Verlust gerathen sei.

‚Sehet, mein Liebster!‘ schloss Atomina, ‚wenn ihr dem Eflus nicht zuvorkommet, wehe euch.‘

3. Sapiens: Der reiche Kaufmann, seine schöne Frau und die Barbierin.

In der englischen Hauptstadt London wohnte ein sehr reicher Kaufmann; der hielt einige eigene Schiffe, um sein Vermögen noch mehr zu vergrössern, und schickte sie in die

östlichen Länder um die theuersten Waaren, und er war so glücklich, dass sie ihm immer ohne Unglück zurückkehrten.

Er hatte einen einzigen Sohn, der schön gewachsen war, aber die Schönheit des Gesichtes fehlte ihm. Dieser kümmerte sich wenig um das Geschäft seines Vaters: denn er erkannte, dass es ihm nicht nothwendig sei, nach grösserem Reichthum zu streben.

Nach dem Tode seines Vaters trat er diese grosse Erbschaft an; er gab dieses Geschäft nicht ganz auf, behielt aber nur ein einziges Schiff für sich und verkaufte die übrigen.

Er begann nun sehr zufrieden zu leben, und es fehlte ihm nichts, nur eine Frau, welche diese Zufriedenheit zu einer vollkommenen machte. Der grosse Reichthum dieses jungen Kaufmannes lockte viele Jungfrauen an, aber er fand keine, die sein Herz gerührt hätte, weil er die schönste Jungfrau der ganzen Stadt suchte.

Schliesslich fand er eine solche, von deren Schönheit viel gesprochen wurde. Er nahm sich Mühe, diese Jungfrau an sich zu ziehen, und gab viel Geld darauf aus, um sie sehen und mit ihr sprechen zu können. Und er fand in der That an derselben Alles, was von ihr erzählt wurde, und liebte sie von dieser Zeit an aufrichtig.

Weil ein goldener Schlüssel alle Schlösser öffnet, so war es kein Wunder, dass dieser reiche Kaufmann es zu Stande brachte, das Herz der schönen Karoline zu rühren. Seine prachtvollen Geschenke, mit denen er seine Braut überhäufte, erweckten auch in ihrem Innern die Liebe zum zukünftigen Herrn, und so traten sie bald in den Ehestand ein.

Dieser Kaufmann liebte nun seine Frau über seinen ganzen Reichthum; wohin immer sie gehen wollte, war er ihr Begleiter; er ging mit ihr aus dem Hause und kehrte wieder mit ihr zurück.

Weil er mit seiner Niederlage, um sorgloser zu sein, nicht ein so grosses Geschäft machen wollte wie sein verstorbener Vater, so entliess er Alle, einen bejahrten Commis ausgenommen, um eine Untreue seiner Frau unmöglich zu machen. Er liebte auch keine Gesellschaft, folglich war sein Haus immer leer von Gästen. Nur eine Barbierin, die neben seinem Hause wohnte, hatte die Erlaubniss, seine Frau, wann

immer es ihr gefiel, zur Kurzweile zu besuchen. Weil aber diese Nachbarin noch eine junge Frau war, so sprachen sie meist von ihrem vorangehenden ledigen Stande. Die Barbierin gewann durch ihre ausführlichen Erzählungen in hohem Masse die Liebe der Kaufmannsfrau, so dass sie von ihr öfters beschenkt wurde. Diese Geschenke vermehrten die Gesprächigkeit der Barbierin, aber diese äusserte sich nicht in Schmeicheleien, sondern in der Wahrheit: denn viele junge Männer erwarteten den Ausgang dieser schönen Frau aus dem Hause, um sie nur sehen zu können.

Unterdessen bekam der Kaufmann einen Brief, dass er sich ohne jeden Aufschub auf den Weg nach der Hauptstadt (1) aufmachen möge, um die zurückgehaltenen Zollgelder nach seinem Vater zu ordnen und in Empfang zu nehmen. Obgleich der Kaufmann diesen Brief ungern sah, so beschloss er, weil ihm sehr viel daran lag, dennoch, diese Reise in vierzehn Tagen anzutreten.

Als die Kaufmannsfrau davon benachrichtigt wurde, dass sich ihr Mann auf eine so weite Reise begeben wolle, so legte sie grossen Kummer an den Tag, aber in ihrem Herzen freute sie sich, dass sie wenigstens einmal allein in der Stadt herumgehen werde. Von diesem Moment sprach sie mit der Barbierin über nichts Anderes als über die bevorstehende Unterhaltung. Gerade zu dieser Zeit kam ein junger Graf aus einem fremden Lande nach London, um diese grosse, schöne Stadt besichtigen zu können. Er fand bald gleiche Kameraden, die ihn in die einzelnen Unterhaltungsstätten führten und ihm auch viele Denkwürdigkeiten zeigten. Bei ihren verschiedenartigen Gesprächen sah der junge Graf auf diesem Wege eine schöne Jungfrau ihm entgegengehen; er blieb stehen und betrachtete sie fleissig. Einer von den Anwesenden fragte den Grafen, was ihn so unverhofft zum Stehen gebracht habe. ‚Die Schönheit dieser Jungfrau,‘ antwortete der Graf. ‚Solcher findet man hier mehr,‘ sagte jener; ‚aber eine junge Kaufmannsfrau übertrifft an Schönheit alle anderen.‘ Der Graf erkundigte sich eifrig, in welchem Stadttheil ihre Wohnung sei. Als er von seinen Begleitern Alles in Erfahrung gebracht hatte, war er begierig, sie zu sehen.

Am folgenden Tage stand der Graf sehr früh auf und ging in diese Gasse, die ihm sammt dem Hause schon genau

beschrieben worden war. Dort ging er einige Male beim Laden vorüber, um die so viel gelobte Frau erblicken zu können; aber sein Bemühen war vergeblich, denn ausser jenem Commis konnte er niemand Anderen zu Gesicht bekommen. Als er schon zurückgehen wollte, erblickte er unweit des Ladens dieses Kaufmannes ein an einem Hause aufgehängtes Zeichen, dass dort ein Barbier wohne. Und es kam ihm in den Sinn, sich hier den Bart rasieren zu lassen, um dabei irgend eine nähere Nachricht über diese berühmte Frau zu erhalten. Er betrat dieses dazu hergerichtete ebenerdige Zimmer; aber ausser der Frau und zwei kleinen Kindern des Barbiers sah er hier Niemanden. Er wollte schon zurückkehren; aber diese ehrsame Frau hielt ihn mit unterthäniger Bewillkommung zurück, indem sie sprach: ‚Erhabener Herr, wenn sie das Rasieren ihres Bartes befehlen, so kann ich ihnen selbst mit Vergnügen dienen.‘ Der Graf lachte und sprach: ‚Es wird mich besonders freuen, wenn ich darin vom weiblichen Geschlecht bedient werden kann.‘ Er setzte sich auf den Sessel, den ihm die Barbierin hergerichtet hatte, und in kurzer Zeit war sie mit ihrer Arbeit vollkommen fertig. Der Graf stand auf und gab ihr einen Ducaten in die Hand.

Der Glanz des Goldes bewog die Barbierin nicht nur zu besonderem Dank, sondern sie trug ihm auch ihre Dienste in Allem an. ‚Sie können mich zu grossem Danke verpflichten, liebe Frau,‘ sagte der Graf; ‚ich hörte viel Lob über eine Kaufmannsfrau, die nicht weit von hier wohnen soll; wäre es nicht möglich, dass ich sie sehen könnte?‘ ‚O ansehnlicher Herr!‘ rief die Barbierin, ‚die ist ja wie meine eigene Schwester, sie kann ohne mich nicht einen Tag sein. Es ist wahr, dass Einem der Zutritt zu ihr sehr schwer ist, weil ihr Mann beständig zu Hause steckt und jede Bewegung seiner Frau beobachtet; wenn sie sich aber einige Tage hier aufhalten könnten, dann können sie sie nicht nur sehen, sondern auch über Alles, was ihnen gefallen wird, mit ihr sprechen, denn ihr Gemahl bereitet sich auf eine grosse Reise vor, und wenn er fortgegangen ist, so wird sie nichts hindern, mit ihr zu sprechen; alles Uebrige werde ich selbst besorgen.‘ Der Graf hatte besondere Freude mit dieser vollkommenen Aufklärung, zog wieder einen Ducaten heraus, gab ihn der Barbierin in

die Hand und sprach: ‚Liebe Frau, nehmen sie unterdessen diese Kleinigkeit an, und wenn sie ihr Versprechen gut erfüllen, so werde ich ihnen das nach Möglichkeit entgelten.‘ So verliess er sie.

Als der Graf diese Gasse noch nicht verlassen hatte, kam schon der Gemahl der Barbierin nach Hause. Sie eilte sogleich mit grosser Freude zur Kaufmannsfrau, und als sie sah, dass sich Niemand bei ihr im Zimmer befindet, begann sie wie verstört mit leiser Stimme zu ihr zu sprechen: ‚O liebstes Schwesterchen! Ich kann nicht der Freude Ausdruck geben, die ich vor Kurzem empfunden hatte. O, das ist eine Schönheit, das ist eine Anmuth des jungen Herrn, der bei mir war! Ich bin im Vergleich mit dir viel älter, aber ich musste mich in ihn verlieben.‘ ‚Nun,‘ fragte die Kaufmannsfrau, ‚hast du nicht vergessen, dass du deinen Mann hast?‘ ‚Du hast es fürwahr errathen. Denn seine schönen blonden Haare, sein rosiges Antlitz und die blauen Augen betäubten in der That mein Empfindungsvermögen, so dass ich wirklich meinen Mann vergass. Aber errathe, was er bei mir suchte!‘ Die Kaufmannsfrau begann laut zu lachen und sprach: ‚Er wollte doch nicht, dass du seinen Bart rasierst, wenn er so jung war?‘ ‚Das war der erste Grund, weswegen er in mein Haus kam,‘ antwortete die Barbierin, ‚aber alles Uebrige bezieht sich auf dich.‘ — Jetzt erzählte sie ihr Alles so rührend, dass diese junge Frau schon begierig war, den so gerühmten Jüngling zu sehen: deswegen versprach sie ihr, dass sie nach der Abreise ihres Herrn mit ihm sprechen wolle.

Als die zur Abreise des Kaufmannes bestimmte Zeit gekommen war, rief er die Barbierin zu sich und sprach zu ihr: ‚Liebste Freundin! Sie wissen, dass ich mich auf eine weite Reise von meiner Frau wegbegeben muss, und weil sie sie so sehr liebt, so bitte ich, vergessen sie nicht, sie öfter zu besuchen und in ihrer Traurigkeit aufzuheitern; diese Liebe werde ich bei meiner Rückkehr dankend belohnen.‘ Die gesprächige Frau versprach, Alles sorgfältig zu thun. Der Kaufmann gab ihr einige Ducaten in die Hand mit dem Verlangen, dass sie so lange im Hause bleibe, bis er von seiner Frau scheide.

Als er schon Alles zu seiner Abreise bereitet hatte, ging er in das Zimmer seiner weinenden Frau. Er umarmte sie

und sprach: „Es ist schon an der Zeit, meine liebste Frau, dass ich von euch scheide. Bewahre: euer reines Herz und die eheliche Treue, bis ich wieder zu euch zurückkehre.“ Bei diesen Worten fiel seine Frau auf den Boden und wurde ohnmächtig. Der erschrockene Kaufmann rief die Barbierin, die gleich in das Zimmer eilte und die Frau zum Bewusstsein zu bringen suchte. Nach vielen Anstrengungen brachte sie das zu Stande und entschuldigte ihre weibliche Schwäche, die allein von der grossen Liebe zu ihm herrühre. Und sie sprach: „Ansehlicher Herr, es ist mein Rath, dass sie, ohne den Schmerz ihrer Frau weiter zu vermehren, aus dem Hause eilen: das Uebrige nehme ich selbst auf mich, wie ich sie zu beruhigen habe.“ Der Kaufmann küsste noch einmal seine Frau und ging traurig aus dem Hause fort.

Mit der Abreise des Kaufmannes verging auch bald die geheuchelte Traurigkeit seiner Frau, als ihr die Barbierin abermals von der Begierde des Grafen, sie zu sehen, erzählte. „Liebste Schwester,“ sagte sie, „nun sind wir sicher, dass wir Alles sprechen und thun können, was uns gefällt. Karl muss immer im Laden stecken, und wenn er auch etwas bemerken sollte, dann kannst du dich auf mich verlassen, dass ich ihm die Zunge so gut verbinden werde, dass er nichts verrathen kann. Jetzt bekenne mir, willst du diesen schönen Grafen sehen, der dich so mit Sehnsucht erwartet?“ „Meine Liebste,“ antwortete die Kaufmannsfrau, „ich fürchte, dass ihn Jemand von fremden Leuten bemerken könnte, wenn er in unser Haus gehen wird.“ „Lasse überflüssige Sorgen,“ unterbrach die Barbierin ihre Rede und ging mit diesen Worten von ihr fort.

Der junge Graf ging schon lange um das Haus herum und erwartete ungeduldig die Ankunft der Barbierin. Als sie ihn bemerkte, ging sie zu ihm und sprach: „Gnädiger Herr! Nun ist schon Alles nach ihrem Wunsche geordnet: kommen sie jetzt sorglos mit mir; ich werde sie in das Zimmer führen, wo diejenige, mit der sie sprechen wollen, ganz allein ist.“ Der Graf folgte mit Freuden der Barbierin. Als sie in das Haus gingen, schloss Karl gerade die Thür des Ladens und sah diesen unbekanntem Gast, der mit der Barbierin zur Frau ging; er aber beachtete das nicht und begab sich ruhig in sein Kämmerlein.

Der Graf folgte mit zitterndem Herzen seiner Führerin in das Zimmer, küsste die Hand der Kaufmannsfrau und bat um Entschuldigung, dass er es wage, seine unterthänige Aufwartung zu machen. Als die Kaufmannsfrau diesen schönen Grafen sah, erröthete sie, konnte sich nur verbeugen und keinen Laut von sich geben; aber die gesprächige Barbierin brachte es im Augenblick zu Stande, dass diese zwei jungen Leute ausführlicher mit einander zu sprechen begannen.

Nun winkte die Kaufmannsfrau ihrer Kupplerin und gab ihr das Zeichen, dass sie aus dem Laden eine Flasche Wein und etwas von den Zuckersachen bringe, damit sie diesen Gast, der ihr Herz schon zu entflammen begann, irgendwie beehren könnte. Der Graf erkannte das gut, ergriff bei der Thür die Barbierin und drückte ihr zwei Ducaten in die Hand, indem er verlangte, dass sie den besten Wein kaufen solle. Diese kluge Frau liess sich nicht lange ermuntern, denn sie wusste, dass sie von Allem auch kosten werde.

Während der Zeit, bis die Barbierin mit dem Weine zurückkehrte, konnten diese zwei verliebten Leute vertraulicher mit einander sprechen, was auch ohne Zweifel geschah, weil die Rückkehr und das Eintreten der Barbierin durch die Thür den letzten Kuss der Verliebten unterbrach.

Nun schenkte die Barbierin köstlichen Wein in die Gläser ein, und dieser machte in kurzer Zeit alle drei lustig, da er das Blut in ihren Adern erhitzte. Als die Barbierin erkannte, dass ihr längeres Verweilen hier nicht nothwendig sei, so nahm sie Urlaub und kehrte couragirt nach Hause zurück.

Diese sonst immer enthaltsame, jetzt aber vom Weine berauschte Frau vergass ganz den Wunsch ihres Gemahls, und weil sie infolge des starken Weines zum Schlafen genöthigt war, so legte sie sich in das Bett. Da der Graf Niemanden hatte, mit dem er hätte sprechen können, so folgte er ihrem Beispiele und nun schliefen sie beide sorglos ein.

Als der Kaufmann schon einige Meilen von der Stadt entfernt war, fiel es ihm ein, dass er den Hauptauszug seiner Rechnungen zu Hause zurückgelassen habe. Er erkannte, dass er ohne denselben sein Vorhaben nicht ausführen könne, und war gezwungen, nach Hause zurückzukehren. Um aber seinen

Weg schneller zu vollenden, liess er den Wagen mit seinem Diener in einem Gasthaus, er selbst eilte aber zu Pferde nach Hause.

Gerade um Mitternacht kam er in die Stadt, stieg vor seinem Hause vom Pferde ab, band es am Gitter an, zog den Hauptschlüssel des Hauses heraus und ging still den Commis wecken, der jede Nacht eine Lampe in seinem Zimmer haben musste. O wie ungemein erschrak Karl, als er die Stimme seines Herrn erkannte, denn er wusste, dass der unbekannte Gast nicht aus dem Hause gegangen sei; er sprang aus dem Bette und öffnete die Thür. Der Herr zündete, ohne ein Wort zu sprechen, die auf dem Tische stehende Kerze an und eilte schnell in sein Zimmer.

O welche Freude erfüllte ihn, als er glaubte, dass er jetzt seine getreueste Gemahlin lieblich schlafend erblicken werde. Er ging still zu ihrem Zimmer, öffnete langsam die Thür und trat ein.

Ein Mensch, vor dem alle Blitze eingeschlagen hätten, könnte nicht so stark erschrecken wie nun dieser Kaufmann, als er männliche Kleider auf dem Tisch zerstreut und im Bette zwei Personen liegen sah: sein Blut erhitzte sich im ganzen Körper, er eilte wie Einer, der des Verstandes beraubt ist, von einem Zimmer in das andere, ergriff zwei Pistolen, lud jede mit zwei Kugeln, bestimmte eine für seine treulose Gemahlin, die andere für ihren Liebhaber, legte sie auf den Tisch und ging Karl als Zeugen rufen.

Als dieser Commis halblebend in das Zimmer trat, rief sein Herr wüthend: ‚Unglückseliger Mensch! Wen hast du in mein Haus gelassen?‘ Karl entschuldigte sich zitternd am ganzen Leibe, dass er Niemanden ausser der Barbierin weder in das Haus ein- noch ausgehen sah. ‚Komm’ also mit mir in das Zimmer,‘ sagte der Kaufmann, ‚und du wirst die Treulose mit dem Ehebrecher in einem Bette liegend finden; damit du der Zeuge ihres verdienten Todes sein wirst, sollst du zusehen.‘ Nun nahm er die Pistolen, jede in eine Hand und sprach weiter: ‚Gib Acht, wie diese Kugeln beide verfluchten Herzen durchbohren werden.‘ Nun befahl er Karl, dass er die Kerze nehme und ins Zimmer voranschreite, wo seine Frau und der Graf fest schliefen.

Als sie in das Zimmer traten, sagte der Kaufmann: ‚Nun schaue auf das Bett und du wirst die Abscheulichkeit der Sünde des Schurken und der Wollüstigen nicht leugnen können.‘ Da spannte er den Hahn bei beiden Pistolen und zielte schon auf diese noch immer fest schlafenden Personen.

‚Ach bei Gott, erhabener Herr,‘ rief Karl, indem er vor ihm auf die Kniee fiel, ‚haben sie mit ihren Seelen Erbarmen, damit sie nicht ewig verloren gehen; gönnen sie ihnen nur so viel Zeit, dass sie sich mit Gott aussöhnen können.‘ Durch diese gerechtfertigte Bitte Karls liess sich der Kaufmann beruhigen und sagte ihm: ‚Geh‘ also in das Franziskanerkloster und bringe eiligst einen von den Geistlichen her, damit er sie für die Ewigkeit vorbereite.‘

Karl eilte ganz verstört zuerst zur Barbierin, klopfte stark an das Haus, und als sie geöffnet hatte, begann er ganz zitternd zu erzählen, was geschehen sei. Sie wartete nicht weiter sein umständliches Erzählen ab, sondern befahl ihm, hier zu warten, bis sie zurückkehre. Sie selbst eilte aber schnell in das Haus ihres Pathen, welcher der Schneider dieses Franziskanerklosters war, klopfte an die Fenster und bat ihn schön, dass er ihr einen Habit leihe, damit sie ihre Kinder, die statt zu schlafen fortwährend Possen treiben, erschrecken könnte. Dem schlaftrunkenen Schneider lag nicht viel daran, er stand aus dem Bette auf, nahm einen alten Habit und gab ihn ihr beim Fenster hinaus. Die Barbierin eilte nach Hause und trug Karl auf, dass er sogleich zu seinem Herrn mit der Meldung zurückkehre, dass ihm in kurzer Zeit ein Priester folgen werde.

Jetzt zog die Barbierin diesen Habit an, färbte ihr Antlitz, zog die Kapuze über den Kopf und eilte in das Haus des Kaufmanns.

Als dieser verstellte Priester in das Zimmer des Kaufmanns trat, verneigte er sich und fragte ihn, warum er hieher gerufen worden sei. Der Kaufmann fing an, ihm Alles zu erzählen und beendete also seine Rede: ‚Geistlicher Vater, halten sie nicht länger meinen unabänderlichen Entschluss auf, oder ich werde gezwungen sein, ihre Seelen ohne Vorbereitung in die Hölle zu senden.‘

Als die Barbierin erkannt hatte, dass sie zur Ausführung ihres Vorhabens nicht viel Zeit habe und der Kaufmann sich

durch ihre Bitten nicht zur Verzeihung bewegen liess, so verlangte sie, dass er in sein Zimmer gehe, bis sie diese zwei armen Seelen zu dem von ihm bestimmten Tode vorbereite. Der Kaufmann gab dem Willen des vermeintlichen Priesters nach; aber er ging nicht in sein Zimmer, sondern wartete mit der Waffe wie verrückt im Vorsaal.

Nun begab sich die Barbierin mit Schnelligkeit in das Zimmer, wo noch immer die Kaufmannsfrau und der Graf einen festen Schlaf genossen, trat zum Bett und begann beide leicht zu wecken. O wie sehr erschranken sie beim Oeffnen ihrer Augen, als sie einen Priester mit angezündeter Kerze vor sich stehen sahen! Die Barbierin kam aber ihrem Schrecken zuvor, indem sie sagte: ‚Still, erschrick nicht, Schwesterchen, ebenso sie nicht, Herr Graf, sondern stehen sie bereitwillig auf.‘ Der Graf erkannte die Barbierin und erfüllte schnell ihren Auftrag; die Kaufmannsfrau aber konnte wie vom Blitze getroffen nicht ein Wort sprechen.

Nun legte die Barbierin den Habit schnell ab und sprach: ‚Herr Graf, nehmen sie eiligst diesen Habit um sich, und wenn sie aus dem andern Zimmer herauskommen, wo sie unzweifelhaft der Gemahl dieser Frau erwarten wird, so müssen sie mit kühnem Muth also zu ihm sprechen: ‚Ansehnlicher Herr! Es ist eine Sünde gegen Gott, mit uns armen Mönchen zur Nachtzeit, wenn wir unsere Gebete verrichten, Scherz zu treiben. Sie liessen mich rufen, damit ich ihre Frau mit einem Ehebrecher zum Tode vorbereite, es liegen aber zwei weibliche Personen im Bett. Es ist gegen Gott, mit Geistlichen zu spassen und sie zu Narren zu halten.‘ Wenn sie ihn gehörig ausgescholten haben, so gehen sie in mein Haus und erwarten sie dort meine Ankunft.‘

Während die Barbierin das sprach, zog sie sich auch die Kleider des Grafen an. Und als der verkleidete Mönch seine Ansprache an den Kaufmann geendet hatte und schon über die Stiegen hinunterstieg, so lief die Barbierin in männlichen Kleidern zum Kaufmann lachend und sprach: ‚O liebster Herr, jetzt sehen sie mich gut an, wie mir diese männliche Kleidung galant passt, ich bin gewiss, dass sie mich nie erkennen würden.‘

Der Kaufmann blickte wie betäubt auf die Barbierin und konnte den merkwürdigen Vorfall nicht begreifen. ‚O mein

liebster Herr!“ begann die Barbierin weiter zu reden, „als sie abgereist waren, so fing ihre Gemahlin an, so nach ihnen zu klagen, dass sie von einer Ohnmacht in die andere fiel; ich that alles Mögliche, um sie wieder zu sich zu bringen, was auch mit grosser Mühe gelang, so dass sie ruhiger wurde. Ich aber ging, damit ich sie irgendwie belustigen könnte, als sie sich in das Bett gelegt hatte und eingeschlafen war, nach Hause, kleidete mich als Mann an und verwandelte sodann ihre Trauer in solches Lachen und Belustigen, dass wir uns beide beruhigt ins Bett legten und so fest einschliessen, dass wir ihre Ankunft nicht hören konnten. Ich bitte deshalb um Verzeihung.“

„Wohlan, gnädiger König!“ so endete der dritte Weise seine Rede, „erkennet ihr nicht an diesem Beispiele die weibliche List, wie sie durch ihre Schmeichelei den vorsichtigsten Mann betrügen kann? Hütet euch, damit nicht durch ähnlichen Betrug euer Sohn und wahrer Erbe um das Leben komme.“

Regina IV: Der Edelmann und sein verschwenderischer Sohn.

Ein Landedelmann, dem es weder an Gut noch an Reichtum fehlte, lebte mit seiner lieben Frau, die ihm im sechsten Jahre ihrer Ehe einen Sohn geboren hatte, in der grössten Zufriedenheit. Dieses Kind bildete ihre grösste Freude auf der Welt; sie hatten sich lange Zeit nach demselben gesehnt, um einen Erben ihrer grossen Güter zu erhalten. Als das Söhnlein zur reiferen Vernunft kam, unterliessen sie es nicht, dasselbe noch im zarten Alter nach Möglichkeit unterrichten zu lassen. Je länger, desto mehr Fähigkeiten zeigte Rudolf, bis er ganz zu Witz und Verstand kam.

Dieser sorgsame Vater scheute keine Ausgaben, durch die er das Wissen Rudolfs vermehren könnte, damit er einst die grösste Freude an seinem Sohne habe. Er schickte ihn in die Hauptstadt Peru, wo er in den höheren Schulen Unterricht geniessen sollte. Diese grosse Stadt, in welcher es an verschiedenen Belustigungen nicht fehlte und in der er auch lustige Genossen fand, stellte Rudolf ganz zufrieden, und zwar so sehr, dass er mehr die Belustigungen als den ihm nützlichen Unterricht aufsuchte. Dazu war aber viel Geld nothwendig:

deshalb schrieb er häufig seinen Eltern unter verschiedenen Vorwänden, um ihren Beutel leeren zu können. Seine Mutter machte ihrem Gemahl oft Vorstellungen, er möge Rudolf nicht so viel Geld schicken, das ihm zum Verderben dienen könne. Der Mann redete ihr das auf jede mögliche Weise aus und beschloss in Zukunft, um von diesem Tadel frei zu sein, vor seiner Gemahlin Alles zu verheimlichen.

Als Rudolf erkannt hatte, dass es nach seinem Willen gehe, fuhr er in seinem Vorhaben fort und dachte fortwährend nach, welche neue Belustigung er sich mit seinen Freunden gönnen solle. Wo es genug Geld gibt, da kann auch Alles nach Wunsch gelingen. Rudolf war fleissig im Schreiben an seinen Vater und sagte ihm zu, dass er Alles in der Zukunft ersetzen werde; er kramte ihm alle seine Künste aus, die er lerne, wie viele Sprachen er verstehe, wie er sich schon oft in der ritterlichen Kunst vor Allen ausgezeichnet und öffentliches Lob geerntet habe. Alle diese lügnerischen Berichte bewogen sein väterliches Herz zu dem Beschlusse, für seinen Sohn Alles auszugeben.

Diese blinde Liebe des unvorsichtigen Vaters zu seinem Sohne hatte keine Grenzen, obwohl er das bedeutende Zusammenschrumpfen seines Vermögens bereits bemerkte; er dachte immerwährend an die grosse Ehre und Freude an Rudolf, durch den er glücklich zu werden hoffte.

Als schon das siebente Jahr zu Ende war, seitdem Rudolf seine Eltern verlassen hatte, verlangte die Gemahlin von ihrem Herrn, dass er Rudolf nach Hause rufe, damit er ihn in der Wirthschaft vertrete. Der Edelmann erfüllte mit Freuden den Wunsch seiner Gemahlin und schickte nach Rudolf.

Mit welcher Freude empfing der Vater seinen Sohn, als er seinen herrlichen Wuchs und sein noch immer schönes Antlitz bemerkte! Er küsste ihn lange, erwies ihm geradezu ungebührliche Ehren. Seine kluge Gemahlin zeigte keine grosse Freude an ihrem Sohne: denn sie wusste gut, wie Rudolf ihren Besitz vermindert hat, aber sie meinte, dass sie ihm die Gelegenheit zu weiterer Verschwendung nehmen könne, wenn sie ihn vor Augen haben werde. Doch ihr Vorhaben hatte keinen guten Ausgang. Denn Rudolf war erst einige Zeit bei seinen Eltern und legte schon grosse Unzufriedenheit an den

Tag, weil er seine lustigen Kameraden nicht bei sich hatte. Er bat den Vater, dass er ihm noch erlauben möge, fremde Länder zu bereisen, weil er anderswo sein Glück zu finden und sich und seine Eltern glücklich zu machen hoffe. Der unvorsichtige Vater willigte gleich in den Wunsch seines Sohnes; die Mutter wollte aber dies auf keinen Fall zulassen. Dieser undankbare Sohn begann nun seine Mutter so zu verfolgen, dass sie bald darauf starb.

Der Tod der ehrwürdigen Mutter öffnete Rudolf alle Grenzen der Welt; weil er wusste, dass er Alles, was ihm gefallen sollte, von seinem Vater erhalten werde, so trug er nicht lange nach dem Tode seiner Mutter den früheren Wunsch seinem Vater abermals vor und erlangte auch ohne Widerspruch dessen Einwilligung. Da aber der Vater schon früher sein Gut durch die Verschwendung des Sohnes sehr verschuldet hatte, so war er nun gezwungen, dasselbe zu verkaufen und behielt sich nur einen Hof zu seinem Unterhalt. Dieser verschwenderische Sohn fühlte kein Mitleid mit seinem Vater, der sich seinetwegen seines ganzen Vermögens entledigte: nachdem er alles Geld zusammengebracht hatte, rüstete er sich mit allen für die Reise nothwendigen Dingen aus und zog mit zweien Dienern von seinem weinenden Vater weg in fremde Länder.

Er fand überall auf dem Wege, namentlich in grossen Städten, abermals viele lustige Kameraden, die ihm seine Ducatenkiste öffnen halfen. Da er es aber schon früher verstanden hatte, Unterhaltung in verschiedenen Gesellschaften zu suchen, so fehlte ihm nichts, was er für Geld haben konnte.

Er war noch nicht fünfzig Meilen vom Hause weg und hatte schon die Hälfte der Säckchen aus der Kiste herausgezogen und geleert. Zuletzt blieb ihm ausser den Pferden und der Kutsche nichts übrig. Er entliess seine Diener und erinnerte sich nun zum ersten Male wieder an seinen Vater. Und er dachte nach, was er zu thun hätte; aber es fiel ihm bald ein, dass sein Vater noch einen Hof zu seinem Unterhalt habe. Er schrieb gleich einen umfangreichen Brief, der aber voll von Lügen war: wie ihn grosses Glück getroffen und dass ihn eine reiche und schöne Gräfin zu ihrem Gemahl erwählt habe. Der Vater möge also, damit er in

seinem Alter bequem leben könnte, seinen Hof und alle Habe in Geld umsetzen und sich zu ihm begeben, da ihn seine Frau mit unaussprechlicher Freude und mit Vergnügen täglich erwarte.

Dieses so schmeichelhafte und betrügerische Schreiben erweckte im Herzen des Vaters neue Liebe. Er beeilte sich, den Rath seines Sohnes bereitwillig auszuführen, verkaufte Alles und machte sich mit grosser Freude auf die Reise, um desto früher seinen Sohn umarmen zu können.

Diese Begierde, seinen Sohn zu sehen, verkürzte ihm den Weg, so dass er sich früher in dieser Stadt einfand, als er dachte. O, mit welcher Sehnsucht suchte er das Haus, das ihm der Sohn in seinem Schreiben bezeichnet hatte! Als er gerade in dieses Haus eingeführt wurde, schritt sein missrathener Sohn von der Stiege auf ihn zu. Als er den Vater erkannt hatte, so küsste er ihn vor Freude und führte ihn in sein Zimmer. Die erste Frage Rudolfs war, wo der Vater seinen Wagen gelassen habe. Als ihm nun das gesagt worden war, schickte er, begierig, das Geld zu zählen, gleich um dasselbe, liess die Kiste in das Zimmer bringen, zahlte den Kutscher aus und befahl ihm zurückzukehren.

Nun begann er seinem Vater zu erzählen, was für ein Glück ihm hier begegnet sei: ‚Liebster Vater,‘ sprach er, ‚meine Frau ist auf die Herrschaft abgereist, um zu ihrer Ankunft alle Angelegenheiten zu ordnen; dieses ganze Haus ist euch von der Gräfin zu euerer Bequemlichkeit bestimmt worden. Damit sie bei ihrer Rückkehr nun nicht glaube, dass ich aus einem einfachen Geschlechte stamme, so leget das Geld heraus, obwohl es Niemand brauchen wird.‘

Der Vater öffnete mit Vergnügen die Kiste und gab das letzte Geld seinem Sohne. Er trug die Säcklein in ein anderes Zimmer und sprach beim letzten: ‚Kleine Geduld, gütiger Vater! Ich muss um die Gräfin schicken, welche auf euere Ankunft mit Sehnsucht wartet.‘ Unterdessen trug dieser lasterhafte, verschwenderische Sohn das Geld durch eine andere Thür in seine Kutsche und verliess die Stadt.

Als der betrubte Vater seinen missrathenen Sohn nicht erwarten konnte, war er gezwungen, nach ihm zu fragen; aber er sah ihn nicht mehr; er musste sich daher wegen seiner un-

vernünftigen Liebe zu seinem Sohne in dieser Stadt bis zum Tode den Unterhalt verdienen.

„Mein liebster Herr!“ endete die Königin, „kann nicht auch euch dasselbe zustossen, wenn euer Sohn statt guter Lehren ähnliche Schlechtigkeiten gelernt hat? Deshalb wünsche ich, dass ihr dieser grossen euch bevorstehenden Gefahr zuvorkommet.“

Ultimus sapiens: Vidua.

Der Ritter und seine Frau sind beim Essen, und der Frau fällt das Messer herab, das der Ritter eiligst aufhebt, wobei er die gleichfalls nach demselben langende Frau verwundet, so dass aus ihrem Antlitz viel Blut floss. Nachdem sie ihrem in Ohnmacht gefallenem Manne die erste Hilfe geleistet hatte, muss sie sich waschen und umkleiden und pflegt und tröstet dann wieder ihren Mann. Dieser ist aber beständig unglücklich, weil er ihr schönes Antlitz verwundet hatte, und schwindet in seinem Schmerz dahin, bis er mit dem Rufe: Vergib mir, meine liebste Gemahlin! seine Seele aushauchte.

Junge Ritter müssen die Gehängten bewachen. Der zur Witwe kommende Ritter ist aus Lewin (1865, Lemin 1889, Löwen?). Die Frau verräth ihm ihre Liebe schon früher, als er sich wegen des gestohlenen Leichnams noch nicht in Nöthen befand. Von dem Antrage, den Leichnam aufzuhängen, war der Ritter wie betäubt. Dem Gehängten sollen das rechte Ohr und der kleine Finger auf der linken Hand gefehlt haben. Die Frau legt den Leichnam ihres Mannes auf das Pferd des Ritters und führt dann dieses zur Richtstätte. Nach einer längeren Strafpredigt haut ihr der Ritter den Kopf ab.

Als auf die Erzählung und die Rathschläge des letzten Meisters hin Efius zum Vater geführt wird, freut sich Atomina ungemein darüber, denn sie denkt, dass er jetzt in der That verurtheilt werden wird.

Um dem Vater zu zeigen, wie betrügerisch seine Frau gegen beide handelte, erzählt Efius ein Gleichniss, das er „in römischen Schriften fleissig gelesen hatte“.

Podobenství als wörtliche Uebersetzung von similitudo spricht für eine lateinische Vorlage. An die Historia-Incunabel speciell erinnert die Angabe, dass das Schloss, in dem der Prinz unterrichtet werden soll, drei Meilen von Rom liegt (S. 14, ad tres leucas Inc., ad duas leucas Innsbr. und Arg.).

Ebenso unentschieden muss ich trotz vieler Bemühungen die Frage lassen, ob das Werk wirklich dem 16. oder 17. Jahrhundert angehört, oder ob es doch nicht am Ende des 18. Jahrhunderts oder zu Anfang des 19. entstanden ist.

Das Alter beweist die schon von Jungmann gerühmte einfache und reine Sprache; ebenso spricht dafür die Angabe des Titelblattes der von ihm erwähnten Ausgabe: ‚von Neuem bearbeitet und verbessert‘ konnte in dem aus dem Anfang unseres Jahrhunderts herstammenden Drucke doch nur etwas Altes werden. Allerdings könnte unter dem Alten hier die als Vorlage dienende Historia verstanden werden. Ich habe jedoch früher durch zwei Beispiele wahrscheinlich gemacht, dass die bekannte böhmische Uebersetzung desselben nicht die Quelle gewesen sein kann. Weiter möchte ich einen Beweis dagegen in einem Latinismus erblicken, der auch in den hinzugekommenen Erzählungen sehr häufig erscheint: die relativische Anknüpfung ist doch nur ein directer oder indirecter Latinismus der älteren Periode.¹ Wir lesen nämlich darin Hauptsätze wie folgende: Pročež všickní společně přislíbili jemu, tak učiniti, jak jim předpověděl 20. Pročež nařizují tobě, stůj při té dřve 60. Pročež žádám za odpuštění 76. Ebenso 12, 46, 61, 99. Unechte Relativsätze sind gleichfalls nicht selten: Když se večer přiblížil, správce šel časně spáti, kteréhož po nějaké chvíli (!) manželka následovala 49. Nyní rostli ti dva synové v nejlepším zdraví až do sedmého roku, z kterých mladší již k učení přidržěn a učitelům odevzdán byl 56. . . . tedy žádám,

¹ Allerdings bieten die böhmischen Grammatiker für die Geschichte dieser Erscheinung gar nichts; erwähnt wird sie überhaupt nur von Bartoš, Skladba⁴, p. 141. Ich habe zwei in demselben Verlage von Škarnici nachgedruckte, auf deutschen Quellen beruhende Volksbücher, von Bruncvík und Doctor Faust, von diesem Gesichtspunkte untersucht und fand im ersten kein Beispiel davon, im letzteren auf 40 Seiten nur zwei: Načež dí oni 21, načež Faust 39.

aby ji [manžeku] častěji navštíviti a v zármutku obveselovati neopominuly; za kterouž lásku se Jim při svém navrácení vděčně odměním 67. ja činila vše možné, abych ji zase k sobě přivéstí mohla; což se také s mým velikým usilováním podařilo, že upokojenější byla 75.

Dass bei den Böhmen in der älteren Literaturperiode eine solche selbstständige Bearbeitung zu Stande kommen konnte, braucht wohl nicht betont zu werden. Es fehlen uns zwar bisher noch Untersuchungen über die Herkunft der böhmischen Erzählungen und Romane (Jungmann, *Historie lit. české* IV², 245—269), aber als Beispiel selbstständiger Bearbeitungen genügen schon die Chroniken von Štylfrýd und Bruncvik,¹ von denen die letztere aus dem Böhmischem unmittelbar in das Russische übersetzt worden ist.² In dem Inhalt der hinzugekommenen Erzählungen (Erwähnung von Peru p. 77 n. ä.) kann kein Beweis gegen das Alter gefunden werden. Die Zustände auf dem Hofe und im Staate (vgl. die Einleitung oder den Schluss; selbst der ‚arabische Herrscher‘ hat Stände: Ta radost byla stavům a obecnému lidu brzo znamá 55), die dem Bearbeiter vorschwebten, geben keine Anhaltspunkte, denn dieselben waren auch noch einem modernen Böhmen geläufig. Auch ein solcher Satz wie: ustanovení rad a potvrzení všech konšelů jim vyjevují (S. 99) konnte noch im Anfang unseres Jahrhunderts niedergeschrieben werden, denn auf dem Lande war das Amt und der Name eines konšel (aus dem lat. consul) noch bis zum Jahre 1848 bekannt.³

Ein sicheres Urtheil wird sich hoffentlich füllen lassen, wenn wenigstens ein Exemplar der Jungmann bekannt gewordenen Ausgabe gefunden wird, was doch gelingen könnte.

In ihrer mir vorliegenden Gestalt macht allerdings diese böhmische Chronika vielfach den Eindruck eines modernen Werkes, was schon aus dem oben mitgetheilten Inhalt und

¹ Feifalik, Zwei böhmische Volksbücher zur Sage von Reinfrít von Braunschweig (Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissensch. in Wien, XXIX. Bd., p. 83—97); Idem: Nachtrag (XXXII. Bd., p. 322—331).

² Istorija o slavnom korolě Bruncvikě. Ed. M. Petrovskij in Pamjatniki drevnej pis'mennosti LXXV. St. Petersburg 1888. Einleitung p. 24—26.

³ Slovník Naučný 4, 803.

noch mehr aus den wörtlichen Uebersetzungen hervorgeht. Ich will speciell die Aufmerksamkeit auf eine Menge höchst sentimentaler Stellen mit ‚O‘ und ‚Ach‘ und ohne dieselben lenken. Als z. B. Rhodygo seinen Sohn widersieht, heisst es: O jakou sladkost král Rhodygo při prvním políbení milého syna svého zakusil! (O welche Süßigkeit kostete Rhodygo beim ersten Kuss seines lieben Sohnes) 20. Die Frau in Puteus sucht ihren alten Mann mit folgender Wehklage zu täuschen: Já pro nevinnost svou odcházím na věčnost: ó Bože! smiluj se nad mou duší 38.

Ein deutlicher Beweis dafür, wie der moderne Bearbeiter frei nacherzählte, liegt im Gebrauch der 3. pl. des Verbums statt der 2. pl. bei Ansprachen: diese Gebrauchsweise ist in das Böhmisches erst nach dem Verfall der böhmischen Sprache und Literatur eingedrungen und ist in Mähren auch heute noch wenig üblich. Allerdings macht sich der Bearbeiter dieses Vulgarismus nur stellenweise schuldig. In Puteus, also in einer Erzählung, die in der Historia vorkommt, lässt er die Magd zur Frau so sprechen: Ach! spěšně, spěšně jdou se mnou! . . . jestli chtějí paní naši při živobyті zastihnouti 37. In der den Gesta Romanorum entnommenen Schlussgeschichte spricht der Sohn seine Stiefmutter so an: Zdalíž nevědí . . . (p. 98). Pročez nežádají 99. Durchgängig trifft man diese Gebrauchsweise nur im Kaufmann von London an (p. 61—76), wo die Barbierin den Grafen, der Kaufmann die Barbierin und den vermeintlichen Mönch und umgekehrt, der Commis den Kaufmann so anreden, z. B.: pokudby poroučeli oholení brady, já jim sama v tom s potěšením posloužití mohu 65. Nejmilejší přítelkyně! Oni vědí . . . 67. Duchovní otče nezdržují děle nezměnitelné předsevzetí mé 73. Ich getraue mich jedoch nicht daraus den Schluss zu ziehen, dass diese Erzählung erst von einem modernen Bearbeiter, wahrscheinlich nach einer deutschen Quelle eingerückt worden ist, denn in derselben finden sich namentlich viele relativische Anknüpfungen; überdies habe ich einen ähnlichen Gebrauch doch auch durch zwei andere Stellen belegt.

Ebenso ist die Anwendung der 3. sing. in der Anrede zu beurtheilen (in den ‚Studien über Weibertücke‘): Co mu to připadlo, pane Jakub? mně se zdá, že on též něco o chytrosti ženské vědětí bude 48.

Eine Eigenthümlichkeit weiss ich nicht zu beurtheilen. Ich finde nämlich hier den imperativischen Infinitiv, über den Miklosich (vgl. Gramm. IV, 850—851) aus dem Böhmischem kein Beispiel bringt und den Zikmund (Mluvnice česká) gar nicht erwähnt. In den ‚Studien über Weibertücke‘ heisst es: paní . . . pravila k písaři: Nyní odejit do pokoje svého s rozžatou svící v lucerně, očekávat pána, a když na schody poleze, jakoby myslel, že já od svého pána v noci odcházím, doprovázet jej s holí přes všechny schody 51.

Mag nun diese böhmische Version der sieben Weisen der älteren oder neueren Zeit angehören, sie ist auf jeden Fall ein interessantes Beispiel einer selbstständigen Umgestaltung des berühmten Geschichtenbuches bei den Slaven. Auffällig ist es, dass dem Bearbeiter die meisten Erzählungen der Historia nicht behagten. Sehr gut bereitet Efius seinen Vater auf die Aufdeckung des Verbrechens seiner Stiefmutter vor, indem er statt der langen Freundesgeschichte (Vaticinium umfasst ja mehr als ein Viertel der Historia) eine recht passende und kurze erzählt. Die eingefügten Geschichten holte der Bearbeiter aus verschiedenen, vorläufig theilweise unkekannten Quellen. Die ‚Studien über Weibertücke‘ werden übrigens kaum direct dem Syntipas entnommen sein, denn die zweite Erzählung des siebenten Philosophen lautet daselbst doch ganz anders und der Stoff derselben war ja auch sonst sehr verbreitet.¹

Mit der Siebenzahl operirt der Bearbeiter auch selbstständig: im siebenten Jahre beginnt der Unterricht des Sylvius (p. 43), sieben Jahre wachsen die Söhne des arabischen Herrschers ohne Unterricht heran (56), sieben Jahre bleibt sein Erstgeborener in der Erziehung in der Fremde (57), sieben Jahre nach dem Verlassen des Vaterhauses wird auch Rudolf zurückberufen (78). Auffällig bleibt dabei trotz der guten Motivirung (s. o.) immerhin der Umstand, dass an der Siebenzahl der Erzählungen nicht festgehalten wurde. Was die Art der Bearbeitung im Allgemeinen anbelangt, so kann man auf die voranstehende Inhaltsangabe verweisen, woraus schon hervorgeht, dass diese böhmische Chronik Alles besser motivirt,

¹ Vgl. A. v. Keller, Li romans des sept sagos, p. CLXXXVI. — Dyocletians Leben, p. 54.

setzt hatte;¹ im Jahre 1522 erschien bei ihm *Żywot pana Jezusow*, übersetzt von dem Krakauer Akademiker Baltazar Opeć und mit einer versificierten Vorrede versehen von unserem Jan z Koszyczek. Wohl bald nach Salomon und Marcholt erschien die von den polnischen Literarhistorikern ‚nejdawniejszy romans polski prozą‘ genannte *Historya piękna i ucieszna o Poneyanie*, iako syna swego Dyoklecjana dał w naukę siedmiu mędrcom (den vollständigen Titel s. unter 2.).

Diese erste Ausgabe ist jedoch bisher nicht bekannt und scheint nach den von mir in allen polnischen Bibliotheksarten eingeholten Nachrichten auch nicht mehr vorhanden zu sein. Nach K. Estreicher² soll sich zwar ein Exemplar in der Zieliński'schen Bibliothek in Skępe im Königreich Polen befinden, doch ist es Herrn Dr. Kętrzyński, Director des Ossolineums in Lemberg, bei seinem Aufenthalt daselbst nicht gelungen, dasselbe ausfindig zu machen. Ob noch andere Drucke im 16. Jahrhundert vorhanden waren, wissen wir nicht; Estreicher³ scheint dies anzunehmen.

Der älteste vorhandene Druck (ich bezeichne ihn im Folgenden als 1), der mir bekannt geworden ist, befindet sich in der Jagellonischen Universitätsbibliothek in Krakau und stammt nach dem Urtheile des Herrn Custos Wisłocki noch aus dem 17. Jahrhundert. Leider ist das Exemplar (in 8^o, mit gothischen Lettern gedruckt) defect; erhalten sind nur die Blätter B—F₇, es fehlt also im Vergleich mit Nr. 2 und 3 ein gutes Drittel, darunter die letzte grosse Erzählung (Vaticinium).

Aus dem 18. und 19. Jahrhundert sind mir folgende Drucke bekannt geworden:

2. *Historya piękna y ucieszna o Poneyanie cesarzu rzymskim*, iako Syna swego iedynego Dyoklecjana dał w naukę y ku wychowaniu siedmi mędrcom. Ktora w sobie wiele przykładow y powieści cudnych zamyka, każdemu człowiekowi ku czytaniu pożyteczna y potrzebna. Dla zachowania ciekawego

¹ Nicht aus dem Deutschen, wie Rogalski, *Historya lit. pol.* I, 302 angibt. Ueber die mit Holzschnitten versehene Ausgabe handelt Podczaszyński im *Pamiętnik sztuk pięknych* I, 49—56. Vgl. Wiszniewski, *Historya lit. polskiej*, T. VII, 199. *Encyklop. powsz.* I. c. und T. 13, 4.

² *Bibliografia polska*, XV.—XVI. stólecia, p. 152.

³ *Bibliogr. pol.* II, T. I, p. 11.

czytelnika, z poprawą sensu, Słowy polerownieyszemi, Teraz świeżo Przedrukowana. s. l. c. a. 8^o, 64 Blätter ohne Pagnation. Das Titelblatt ist mit lateinischen Lettern gedruckt, der Text mit gothischen. Das Papier ist schlecht, der Druck fett. Auf der Rückseite des letzten Blattes befindet sich ein Holzschnitt, darstellend eine Frau in langen, wallenden Kleidern neben einem blühenden Baum. Exemplare sind vorhanden im Ossolineum und in der Bibliothek Pawlikowski's in Lemberg, in der Jagellonischen in Krakau, in der des Grafen Czarnecki in Rusko bei Posen,¹ bei Zieliński in Skepe (laut einer mir vom Herrn Director Estreicher zur Verfügung gestellten Notiz). In einer andern Notiz schreibt Herr Estreicher eine Ausgabe, worunter ich nur diese verstehen kann, dem Krakauer Buchdrucker M. J. Dyzaszewski ungefähr in den Jahren 1743—1753 zu.²

3. *Historya u. s. w.* (ganz wie oben). s. l. Roku Panskiego 1761. Die Ausgabe entspricht ganz genau der vorigen, und zwar Zeile für Zeile, nur der Holzschnitt fehlt, und der Druck ist etwas netter und moderner. Exemplare im Ossolineum, in der Czartoryski'schen und in der Jagellonischen Bibliothek in Krakau.

4. *Historya piękna i ucieszna o siedmi mędracach ktorzy ciekawemi powieściami swemi czytającego zabawią.* Przedrukowana Roku Panskiego 1804. s. l. 8^o, 88 Bl. Mit lateinischen Lettern. In der Jagellonischen und Czartoryskischen Bibliothek in Krakau, bei Herrn Stanisław Ptaszycy in Petersburg.

5. *O siedmiu mędracach. Historya arcyciekawa przerobiona i wydana przez S. G. Poznań. W Księgarni nowcej.* 1847. 8^o, 150 S.

Von Jahrmarktsausgaben niedrigster Sorte sind mir bekannt geworden:

6. *Historya o siedmiu mędracach (Przedrukowana).* Warszawa. W drukarni Braci Hindemith. 1862. 8^o, 143 S. Derselbe Druck erscheint weiter gleichfalls in Warschau: Nakładem J. Breslauera, księgarza. 1873. 103 S., wiederholt in den Jahren

¹ Nach brieflicher Mittheilung des Besitzers.

² Dyzaszewski druckte von 1740—1759, s. J. S. Bandtke, *Historya drukarni krakowskich*, p. 475.

1878, 1881, 1885; letzterer zählt 97 S., alle anderen sind genaue Wiederholung des ersten.

7. Historyja (!) o siedmiu mędracach, czyli: Dyoklecyan syn césarza wschodniego. Nowo spracowane wydanie. Nowy-Sącz. Nakładem i drukiem Józefa Pizsa. 1866. 8^o, 119 S. Wydanie drugie 1871, trzecio 1886.

Selbstständig ist:

8. Historya o siedmiu mędracach. Bardzo zajmująca i powabna powieść dla młodych i starych. Cieszyn (Teschen). Nakładem Edwarda Feitzingera. 8^o, 68 S. 1888? (nach dem Katalog der Wiener Hofbibliothek). Auf dem Titelblatt befindet sich ein Holzschnitt: der Kaisersohn wird von den Soldaten, die mit Helm, Schild und Lanze bewaffnet sind, zum Tode geführt, als gerade ein Meister heransprengt. Druck und Papier sind gut.

Die unter 1—7 angeführten Drucke gehen alle auf das Werk des Jan z Koszyczek zurück, den 2, 3, 4 in einer versificirten ‚kurzen Vorrede‘ als Uebersetzer nennen. Eine genaue Vergleichung der Drucke 1—4 untereinander und mit lateinischen und deutschen Fassungen hat mich überzeugt, dass wir darin das Werk des Jan z Koszyczek genau erhalten haben, und dass uns daher dieselben den verlorengegangenen ersten Druck bei unseren Untersuchungen vollständig ersetzen können.

Schon äusserlich stimmen 1—3 so genau in Bezug auf Blätter- und sogar Zeilenzahl überein, dass man ihre Verschiedenheit öfter nur durch die verschiedene Stellung der Blätternummern constatiren kann; so steht z. B. unter den Worten chcąc dziecię zabić die Note B₂ unter za in 2, unter bić in 3, unter chcąc in 1.

Was den Text und die Sprache anbelangt, so stehen einander am nächsten 2 und 3; nur hat 3 mehrere Druckfehler, z. B.: rzeptotanie (Canis) für trzeptotanie in 2, 4, wiekie für wielkie (Vaticinium: Potym [Alexander] będąc dorosłym młodziancem czynił wielkie utarczki y gonitwy), włássemi rękoma für własnemi.

Beide Ausgaben stimmen aber wörtlich mit 1. überein. Alle drei haben sogar einen groben Druckfehler gemeinsam: Hippokrates (Medicus) spricht zu Galen: Tedy matka iego iest murwá

für kurwá. Die Abweichungen sind nur formeller und hie und da auch lexikalischer Natur. In 1 ist das europäische a mit Acut versehen (vgl. voranstehendes mátká, kurwá), barzo findet sich noch immer für späteres bardzo, für wszystkie u. s. w. nur wszystkie, zaiadszy, wszedszy für zaiadlszy, wszedlszy, nakład für nakładł, abowiem für albowiem, źródło für źródło, wyiachał für wyiechał, przewyższał für przewyszał, rozkaście für rozkaście, pretko für prędko. Es erscheint noch der Dual: obudwu uszu nie miał (Vidua) für späteres uszy, ja sogar noch beim Verbum: podźwa, weźmiwa drabinę a wleziwa nadom (Avis) für podźmy weźmiemy . . . wleziemy. Hervorgehoben seien noch: złotemi für złotymi, mię für mnie sehr oft. Es erscheint noch die alterthümliche syntaktische Wendung sad wodą polało für späteres woda polała; das enklitische ci ist noch viel häufiger erhalten, z. B. taki jest für späteres tak jest, obwohl auch in 2 und 3 noch zu lesen ist: coć mam dać, ieślić, nie masz ci więksey mogości. Der Druckfehler á czci in 3 (Avis) ist wohl aus einem áczci (in 1) hervorgegangen. Wenn für ieźeli, ieźli später ieśli erscheint, so hat man es eigentlich mit einer anderen Conjunction zu thun, obgleich der Process hier wahrscheinlich ein rein phonetischer ist. Aus dem Wortschatze merkte ich mir an: a drugą (ręką) się drzewa dźierzał für späteres trzymał (Aper), włożywszy drzewce do toku für späteres do rogu, złęknął się für zatrwożył (Vidua), włożyli für wdziali. Die diakritischen Zeichen über c, s, z sind in allen Drucken häufig vernachlässigt oder über Bedarf gesetzt, ebenso werden oft e und ę verwechselt, seltener o mit ą.

Man ersieht daraus, dass die Titelangabe in 2, 3: z prawą sensu, słowy polerownieyszemi nicht viel zu bedeuten hat; es wiederholt sich hier dasselbe, was man auch bei Neuauflagen anderer Werke, z. B. des Żywot pana Jezusow¹ ebenfalls schon beobachtet hat: der ursprüngliche Text erhält sich mit grosser Zähigkeit.

Wie in 1 finden wir auch in 4 die häufig vorkommenden Schreibweisen źródło, uyrzzał für uyrzał in 2, 3, złęknął się (s. o.), klucze kładąc pod swą głowę (Puteus) heisst es in

¹ Erschien 1522; Nachdrucke sind aus den Jahren 1538, 1687, 1688 bekannt (Wojcicki I, 430).

beiden gegenüber pod głowę in 2, 3. Leider kann man die Collationirung nicht überall durchführen, da 1 sehr defect ist. So steht im Vaticanium jedenfalls das ursprünglichere: Potym będąc dorosłym młodzianem czynił wielkie utarczki i gonitwy a wszędzie otrzymał zwięstwo gegenüber wszedłszy in 2, 3, podarze dwoiako droższe gegenüber podarunki, Lodwig noch häufig gegenüber Ludwik (kommt übrigens auch in 4 öfter vor); czemusz ta (l. talia) mowisz bewahrt noch den Latinismus gegenüber to in 2, 3. Ebenso sind folgende Stellen in 3, das auch als Vertreter von 2 gilt, gegenüber 4 als modernisirt zu betrachten: Boże tego nie day aby ona (iżeby owa 4) tak szpetna była osoba Aleksander; żadnym obyczaiem nie mógł być uzdrawion aże bym (ażem 4) pięć synow moich ktoreś mi porodziła zabił.

Es muss jedoch hervorgehoben werden, dass hie und da 4 doch 2 und 3 näher steht als 1: es hat nicht den Druckfehler krotofiwile (Canis) für krotofile, und Torynie für Tyronie (Avis). Der Druckfehler badzo (Aper) in 4 für barzo in 1 scheint darauf hinzuweisen, dass als Vorlage doch bereits ein Exemplar diente, in welchem bardzo zu lesen war wie in 2 und 3. Ebenso haben 4 und 2, 3 gemeinsam: y płaszcz purpurowy bardzo drogi nań wdziali gegenüber włożyli in 1.

Gegenüber 2, 3 hat 4 übrigens auch Aenderungen aufzuweisen, durch die es sich vom ursprünglichen Text entfernt: Iżci (Iże 4) cesarz liczy dnia (dni 4); żadnym obyczaiem nie będąc mógł być w czas na bitwę, aż też oto naymileyszy przygoda mie się przydała, iż iutro mam poiąć pannę tego krolewstwa = 4: ... bitwę, oprócz tego (wessen?) iest ieszcze inna takowa trudność, iż ...; vgl. Arg.: Sed ecce charissime qualis casus accidit mihi. Die crastina filiam regis istius regni desponsare debeo. który będąc w samey chwale a w mocy myślił o oycu y o matce = 4: ... chwale, mocno ..., vgl. Arg.: qui cum esset in tota gloria sua ac potentia. In Tentamina führte erst diese Ausgabe die moderne Stundenzählung ein, wodurch sie zur lateinischen Incunabel stimmt: Ona rzekła: Jeszcze niemasz dziewiątey godziny. Rzekł mąż: Choćby też i siodmey godziny nie było, tedy ty już wstań; ... trzeciey ... pierwszey ...

Aus all dem Vorangehenden folgt: 4 ist nicht aus 2 und 3 geflossen, wie man chronologisch erwarten

könnte, sondern stammt wahrscheinlich aus einem vorauszusetzenden Bindeglied zwischen 1 und 2, 3. Es sind jedoch nicht genug Indicien vorhanden, um letztere Behauptung zur Gewissheit erheben zu können, denn 4 kann auch direct aus 1 geflossen sein und der Herausgeber konnte solche Besserungen und Veränderungen, wie sie in 2, 3 vorkommen, auch treffen, weil sie in der Natur der Sache selbst begründet sind. Auf jeden Fall ist aber 4 näher dem verloren gegangenen Archetypus als 2, 3, und wo uns 1 nicht zur Verfügung steht, müssen wir uns zuerst an diese Ausgabe halten. Nach 4 muss vor Allem die versificirte Vorrede berichtet werden, welche in den Literaturgeschichten nach 2 in bereits veränderter Gestalt angeführt wird. Sie lautet in 4:

Krotka przemowa Do Czytelnika.

Mądrość tylko mądemu służy¹ nie innemu,
 Lecz każdemu potrzebna nawet i głupiemu.
 Nie nad mądrość na świecie, nie znajdziesz droższego,
 Który człowiek ma mądrość, ma wiele dobrego,
 Dobrzeby Bogu służyć dla skarbu takiego.
 Jest mężny nie wzruszony, dobrze mu się dzieje,
 I na co głupi płacze, on się tylko śmieje.
 W roskoszach lub ubostwie, jest zawsze spokojny
 Wesoł ludzki przyjemny, nie boi się wojny.
 Książki więc siedmiu mędrcew dziećmi nazwane
 Wielkich mężów powieści zacnie wypisane.
 Jan Bakalarz z Koszyczek dla twoiej miłości,
 Przełożył je z Łacińskich ma Polskie w krotkości.
 Tu w nich wiele mądrego znajdziesz bez trudności,
 Czytaj tylko rozsądnie, i dołoż pilności.

In 2, 3 lautet jedoch die um einen Vers verkürzte Krotka przemowa do Polakow (nach 3):

Mądrość tylko mądemu służy, nie innemu
 A wszakże (wsz— 2) pożyteczna każdemu głupiemu.
 Gdyż nie masz na świecie (—cie 2) nad mądrość droższego,
 Świeckie skarby nie mają szacunku żadnego.

¹ Die Bezeichnung des harten l fehlt öfter im Druck, ich führe sie jedoch durch.

Ktory człowiek ma mądrość, ma wiele dobrego,
 Dobrzeby Bogu służyć dla skarbu takiego.
 Przeto mili Polacy, iawnie to widzicie,
 Mądrość pożyteczna iest zaś (za 2) się iey
 chwycicie.

Książki tu Siedmi Mędrcew Dzieiami nazwane,
 Wielkich Mężow Powieści, zacnie wypisane,
 Jan Bakalarz z Koszyczek dla waszey miłości (—ci 2),
 Przełożył ie z Łaciny ku Poskiej sławności;
 Tu w nich wiele naydziecie miłego w czytaniu,
 Day Boże by w mądrości, y ku polepszeniu.

Dass 1 ursprünglicher ist als 2, 3, springt in die Augen, denn hier sind Verbesserungen mit frömmelndmoralisirender und patriotischer Tendenz angebracht. Gar trivial nimmt sich der letzte Vers aus gegenüber dem in 1 verwertheten Lieblingschluss mittelalterlicher Schreiber.

Die Volksbücher 5—7 gehen auch auf das Werk des Jan z Koszyczek zurück. Sie haben den Titel gekürzt, die Vorrede weggelassen, die Sprache natürlich modernisiert, nicht blos durch Aenderung einiger Wörter und Formen, sondern auch ganzer Constructionen und Sätze, so dass man ein sehr buntes Bild bekommt, wenn man sich in eines Varianten der alten Drucke einträgt.

Am genauesten hält sich an ihre Vorlage die Warschauer Ausgabe. Inwieweit sich darin die Modernisierung der Sprache geltend macht, wird ein Beispiel am besten zeigen. Der Anfang des Werkes lautet:

nach 4:

Poncyan cesarz wielmożny,
 w sławnym mieście Rzymie,
 bardzo mądrze i szczęśliwie
 panował, ten wziął sobie za
 żonę Corkę Krola Rzymskiego,
 bardzo nadobną, ludziom przy-
 iemną, którą niewymownie ko-

nach der Warschauer Ausgabe von
 1885 (die man nach meinen Beob-
 achtungen unbedenklich als Vertreter
 für alle übrigen annehmen kann).

Poncyan, potężny Cesarz w
 dawnem państwie rzymskiem,
 który bardzo mądrze i szczę-
 śliwie panował, pojął żonę córkę
 władzcy Rzymskiego bardzo
 nadobną i ludziom przyjemną,
 którą niewymownie kochał, a

chał. Ta mu po tym porodziła Syna, Imieniem Dyoklecjana bardzo nadobnego: Dziecie ono podrosłszy było rostopne, wdzięczne, i każdemu przyjemne. A gdy iuż było Dziecięciu siedm Lat, Matka iego rozchorowała się na śmierć, a widząc się w wielkiej słabości zdrowia, iż się iuż śmierć przybliża. Posłała posła do Cesarza, żeby do niej iak najprędzej przyjeżdżał: A gdy Cesarz z skwapliwością przyjechał, Cesarzowa wdzięcznie go przywitawszy, rzekła: Panie moy wiem to, że się z tey nemocy nie wyleczę, dla tego pokornie was proszę, o ieden dar przed tym, niżli umrę. Rzekł Cesarz: Najmilsza, proś cokolwiek chcesz ode mnie, albowiem wszystko uczynię o co będziesz prosiła.

która następnie porodziła mu bardzo nadobnego syna, imieniem Dyoklecjana. Dziecię to, podrosłszy, było roztopne, wdzięczne i każdemu przyjemne. Gdy dziecię miało już lat siedm, matka jego rozchorowała się bardzo, i widząc się w wielkiej słabości zdrowia, tudzież niebezpieczeństwie życia, wysłała posłów do cesarza, żeby jak najprędzej do niej przybywał. Gdy cesarz ze skwapliwością przybył, cesarzowa, uprzejmie go przywitawszy, rzekła: Panie mój, wiem, że się z tej niemocy nie wyleczę, dlatego pokornie cię proszę o jedną łaskę, nim umrę. Cesarz rzekł: Najmilsza moja żono, proś o wszystko, co ci się podoba, a wszystko uczynię.

Es gibt auch einige sachliche Aenderungen in den Warschauer Drucken. Ein modernes Volksbuch für die Dorfmärkte liebt vor Allem Uebertreibungen in den Zahlen: in Virgilius bitten sich die drei Ritter nicht cztereck sędow złota aus, sondern ośmdziesiąt funtów (S. 49), der König will seinem Marschall für die zu suchende Frau nicht i tysięca złotych geben, sondern sto tysięcy dukatów (58), die Amatores bringen nicht sto złotych, sondern jeder verspricht ‚wszystkie moje skarby.‘

Hie und da sind erklärende Erweiterungen angebracht. Manche für das moderne Gefühl besonders anstössige Stellen sind doch getilgt oder gemildert worden. So kommt die Frau des Marschalls gar nicht zum König, sondern jemand hört die Drohungen des Mannes, der sie aus Gewinnsucht dazu zwingen

will, ihre Ehre zu verlieren, und meldet dies dem König, der dem Marschall gebietet, ‚binnen 24 Stunden‘ das Land zu verlassen. Alexander, der hier Filip heisst (es ist das die einzige Namensänderung in den Warschauer Drucken), verlässt seine Frau mit ihrem Wissen; es braucht also Ludwig, für den er den Zweikampf mit Sydo auskämpft, nicht bei ihr zu schlafen und dabei seine Freundestreue zu beweisen. Filip verstossen dann die Grossen des Reiches aus Neid, weil sie als Freier von der Königstochter zurückgewiesen worden sind. Er kommt daher auch nicht als Aussätziger zu seinem Freunde, und das grausame Wunder, die Tödtung der fünf Kinder Ludwigs, damit Filip durch das Blut derselben geheilt würde, ist nicht nothwendig.

Die Posener Ausgabe (Nr. 5) nennt sich ‚überarbeitet‘. Ihre Sprache ist in der That sorgfältig, aber die sachlichen Aenderungen sind nicht bedeutend. Der Uebersetzer gefiel sich meist in der Einführung neuer Namen. Poncyan herrscht nicht w sławnym mieście Rzymie, sondern w Carogrodzie, er heiratet nicht corkę krola Rzymskiego, sondern krola Bityńskiego, als zweite Frau findet man ihm nicht corkę krola Kastelle (Kastella in den Warschauer Drucken), sondern króla Hiszpańskiego.

Die Neu-Sandecr Ausgaben (7) sind aus den Posener geflossen: die angeführten Namensänderungen finden sich alle auch da. Die Verlegung des Schauplatzes in den Orient wird gleich im Titel angegeben: Dioklecyan syn césarza wscho-dniego. In den bei diesem Titel aufsteigenden Erwartungen, dass man etwas Neues vor sich habe, wird man jedoch bald gründlich getäuscht. Gegenüber seinem Original steht diese Ausgabe zurück, namentlich durch viele weitschweifige und schwulstige Aenderungen.

Eine merkwürdige Erscheinung ist die Teschener Ausgabe (8), die nach einem neuen deutschen Volksbuch übersetzt worden ist. Als Vorlage diente nicht die Simrock'sche Bearbeitung,¹ sondern jene, die sich bereits als Quelle für die böhmische des Kramerius herausgestellt hatte, oder zum Min-

¹ Vgl. Deutsche Volksbücher von K. Simrock. Frankfurt a. M. 1865. Bd. 12, S. 115—246.

desten eine damit im Zusammenhang stehende. Um ein paar charakteristische Merkmale hervorzuheben, so erwähne ich, dass der vierte Meister nicht Malchiorach, sondern Waldach heisst, wie schon im alten deutschen Volksbuch, der Kaisersohn wird aber von den Meistern nicht nach Rom geführt, sondern nach Athen, im Medicus wird zu erklären gesucht, warum Galenus den Sohn des Königs von Ungarn, der einer unehelichen Verbindung mit dem König von Burgund entsprossen ist, mit Rindfleisch fütterte und mit reinem Quellwasser tränkte: Poczém wywiedział się, czém głównie żywią się w Burgundyi, a gdy mu powiedziano, że jedzą tylko wołowe mięso i piją czystą źródlaną wodę, to samo kazał dawać chojemu, który w krótcie zupełnie wyzdrowiał. Die meisten Aenderungen bietet auch hier Gaza, und dieselben sind mit den bei der böhmischen Uebersetzung besprochenen ganz identisch. Die abscheulichen Schurkereien hat der polnische Uebersetzer mit aufgenommen; dagegen muss man mit Anerkennung erwähnen, dass er das grausame Wunder, die Tödtung der fünf Söhne Ludwigs, fallen liess: es wird einfach gesagt, dass Ludwig mit Hilfe der berühmtesten Aerzte ‚die ursprünglichen Kräfte, Gesundheit und Schönheit wieder erlangte‘. Der Uebersetzer, der sich überhaupt seiner Vorlage gegenüber ziemlich frei verhält, gefällt sich hier und da in ausführlichen Schilderungen, über deren Charakter uns folgendes Beispiel einen Aufschluss gibt: ‚Als er nun ihre Schönheit erkannte, gewann er sie von der Stunde an lieb‘, lautet polnisch: skoro jednak i samą obaczył śpiewaczkę, jój szafirowe oczy, kasztanowe pukle włosów, usta z karminu, gors pełny toczony, śnieżną lśniącą pleć ciała i nęcało harmonijne jej kształty . . . Wahrlich, der Uebersetzer könnte ein verspäteter Anhänger der schlesischen Schule genannt werden.

Auffällig ist aber die Thatsache, dass der polnische Uebersetzer des modernen deutschen Volksbuches das Werk des Jan z Koszyczek aus den Warschauer Ausgaben kannte, so dass man sich seine Arbeit nicht durch die schwache Theilnahme Schlesiens am polnischen geistigen Leben erklären kann. Alexander heisst auch bei ihm Filip, aus Ludwig, ‚Sohn des Königs von Frankreich‘, machte er syn króla izraelskiego, aus der ‚Tochter eines Königs‘, welche der Kaiser zum zweiten

Male heiratete, ebenfalls den Warschauer Ausgaben entsprechend córka króla Kastella.

Dass das Werk des Jan z Koszyczek aus dem Lateinischen übersetzt worden ist, kann bereits nach der Vorrede keinem Zweifel unterliegen. Ich weiss nicht, wie Maciejowski¹ dazu kam, dieses Werk unter die von den Deutschen gekommenen einzureihen. Es wird immerhin gut sein, ein paar Beweise dafür anzuführen, dass dasselbe nicht aus dem Deutschen stammt. Der Name des vierten Weisen heisst nicht Waldach, sondern Malchiorach (wie Arg., Malquidrac Inc.); dem Kaiser wird als zweite Frau nicht ‚eins künigs tochter‘ gefunden, vielmehr ‚znaleźli corkę krola Kastelle‘ (Castelle Arg.). Alexander bleibt auf der Insel ohne Speise nicht ‚bisz an den sybenden tag‘, sondern *dziesięć dni* (decem diebus).

Schwieriger ist es, zu bestimmen, nach welchem lateinischen Druck (ich nehme nämlich einen solchen als Quelle an) die Uebersetzung angefertigt worden ist. Die erste Incunabel ist entschieden nicht die Quelle; am nächsten steht der polnischen Uebersetzung der Strassburger ‚Pontianus‘.² Für diese Behauptung lassen sich eine Menge von Beispielen anführen:

Inc.:	Arg., poln.:
Name des 3. Weisen: Craton	Cato.
Name des 4. Weisen: Malquidrac	Malchiorach.
Der Kaiser sieht seinen Sohn nicht: Jam anni XVI sunt	Jam sunt septem anni. Już siedm lat jest.
Die Frau (Puteus) befiehlt, ihren Leichnam in ecclesia sancti Petri zu begraben	in ecclesia sancti Laurentii w kościele świętego Wawrzyńca.
In Sapientes heisst der Knabe richtig Merlinus	Serlinus.
Im Vaticinium geht Alexander auf den Hof des Kaisers Titus	Cyrus.
Lodevicus ist filius regis francie	Ludevicus — filius regis Israel syn krola Izraelskiego.

¹ Piśmiennictwo polskie II, 894. ² S. o. S. 16.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXII. Bd. 10. Abh.

Inc.:	Arg., poln.:
Cui imperator: Alexandrum dapiferum meum constitui, te autem pincernam meum facio	Constitui Alexandro ut cibaria mea coram me ponat ac dividat. Volo ut de citho et potu mihi ministres tu. Ustawilem iż by Alexander nosił przed mnie iedzenie y kraiał, chce (!) iż biś ty w kubek picia przed mnie nalewał.
Alexander macht für Ludwig der Kaiserstochter folgende Geschenke:	
1. pannum margaritis polimitum	manutergium sericeum lapidibus preciosis plenum kupił tuwałnią kosztowną pełną drogiego kamienia.
2. coronam preciosam preciosior in duplo	xenium duplicavit quantum ad lapides preciosos ac gemmas podarunki dwoiako droższe.
3. cingulum in triplo preciosior	xenium triplicavit podarunek . . . troiako droższy.
Der Sohn des Königs von Spanien heisst Guido	Sydo.
Ludwig tödtet filios gemellos	Sydon. quinque filios pięć synow.

Die Abweichungen von Arg. erstrecken sich nur auf Einzelheiten und sind nicht bedeutend. Vor Allem finden wir in der polnischen Uebersetzung noch mehrere Namen. So beginnt Avis: W mieście Tyronie, beziehungsweise Torynie (s. o., in den Warschauer Drucken Tyrze) = Civis quidam fuit in civitate quadam. Sapientes: W Rzymie u cesarza Komoda było mędrco w siedm = septem sapientes quondam fuerunt Rome. Von denselben Weisen wird erzählt, als sie einen Arzt für den Kaiser suchen gingen: przydało się kiedy szli przez miasto Pentapolim, nadeszli w pośród miasta dzieci igrające = accidit quod cum per quandam civitatem iter facerent, in medio civitatis pueros colludentes invenerunt.

Diese Namen wurden entschieden nicht vom polnischen Uebersetzer ausgedacht, sondern müssen sich in der Vorlage befunden haben, obwohl sie in den uns bekannten Fassungen der Historia nicht mehr vorkommen. Man nahm ja dem Werk immer mehr das locale Colorit, und für die absichtliche Beseitigung der Namen haben wir Beispiele in dem Auszuge der Gesta Romanorum, vor Allem aber in der ‚Calumnia novercalis‘¹ betitelten Uebersetzung der Historia, wo es in der Vorrede ausdrücklich heisst: *paululum mutatis verbis obmissisque nominibus, ne legentem offendant, re ipsa integra servata hanc narrationem efferre . . . [iudicavi].*

Ein anderer Name, der des Medicus Ypocras, erscheint in der Form Hippokrates und kann allerdings eine verständnisvolle Aenderung sein.

Auch sonst gibt es einige alterthümliche Abweichungen im Text zu verzeichnen, von denen sich die bedeutendste in der Einleitung befindet. Der Prinz hat nämlich, nachdem die Meister und er die Bedeutung der gesehenen Sterne erkannt hatten, vor der Abreise am Mittag einen Traum des Inhaltes, dass über seinem Bette vier Rebenstöcke gewachsen und aus diesen sieben Reben entsprossen seien, zwischen denen eine Natter auf ihn Gift spie. Die Meister deuten die vier Rebenstöcke als die vier Elemente, die sieben Reben als die sieben Tage, die Natter als die Stiefmutter. Polnisch lautet die Stelle (nach 4):

Po tym gdy się poczeli gotować ku iechaniu do Cesarza, on Młodzieniec spiąc w przypołudnie takie miał widzenie: widziało mu się, iż cztery macice winne wyrastały z jego łoża, a z nich wyrastały siedm rozg, a między rozgami w pośrodku stał okrutny wąż, który przez liście onych rozg żądłem wpuszczał iad, chrząc go zabić leżącego na łożu. Młodzieniec przestraszony, porwał się ze snu, a wezwawszy Mistrzow, powiedział im sen i widzenie. Mędrycy zaraz udali się po wykład tego widzenia do gwiazd, i naleźli: nayprzod cztery macice, były cztery żywioly, a wąż był macocha, rozgi były siedm dni przyszłe, w ktore dni ieźliby mowił, tedyby haniebną śmiercią, iako i pierwey powiadali umarł.

¹ Impresa Antwerpie per me Gerardum Leeu anno domini MCCCCXCVI.

Diese Stelle, die auch die russische und armenische Uebersetzung des 17. Jahrhunderts aufweisen, kommt bereits in der Innsbrucker Handschrift und ebenso in den übrigen dem Herausgeber derselben bekannten Handschriften nicht mehr vor, noch weniger in den lateinischen Drucken der *Historia* und den daraus stammenden französischen, spanischen, holländischen und sämtlichen deutschen; sie muss aber in der lateinischen Quelle des polnischen Uebersetzers vorhanden gewesen sein, da wir sie in älteren, der *Historia* vorangehenden Fassungen der sieben Weisen finden, und zwar in der Version der *Scala Coeli*¹ und in der *Summa recreatorum*.²

In *Avis* ist noch eine Spur davon, wie der Donner nachgemacht wird: *y wodę na nię łały kołatając w dach nad nią* . . . Der Anfang von *Senescalcus* lautet auch ursprünglicher (ich gebe gleich die deutsche Uebersetzung): Es war ein mächtiger König und berühmter Ritter, aber da er Heiden im Kampfe gegen die Gläubigen benützte, so war er von Gott dem Herrn mit dem Aussatze behaftet und so geschwollen, dass Jedermann vor ihm Ekel empfand = *Quidam rex erat miro modo inflatus ac immundus in tantum quod mulieres eum accedere nolebant*. Dass der König selbst ursprünglich als Heide gedacht war, geht daraus hervor, dass er die Gebeine der heil. Apostel Petrus und Paulus in Rom rauben will, und dass seine Krieger beim Anblicke des als Engel verkleideten Weisen ausrufen: *„Est deus Christianorum, qui de celo descendit, qui per illos duos gladios nos omnes interficiet, si moram hic fecerimus.“* *Rex* hec audiens timuit et ait: *„Et quid faciemus?“* At illi: *„Non est nisi via una: de loco isto statim recedamus, ne deus ille cicius cum illis gladiis nos occidat!“*³ Sehr stark weicht die Verführungsscene ab. Nachdem die Stiefmutter dem stummen Prinzen kurz erklärt hatte, warum sie den Kaiser um seine Rückberufung gebeten habe, heisst es weiter: *„Da konnte sie sich nicht mehr länger ent-*

¹ *Liber de septem sapientibus* ed. Goedecke, im *Orient und Occident* III, 403.

² Vgl. die Stelle in dem von Mussafia herausgegebenen Text, *Sitzungsber. der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissensch. in Wien*, Bd. 57, p. 86.

³ Innsbrucker Handschrift, ed. Buchner in den *„Erlanger Beiträgen zur engl. Philol.“* B. V., p. 52.

halten und ihre unrechtmässige Liebe verbergen, trat an den Jüngling mit offenen Brüsten heran und fing an, ihn zu umarmen, zu küssen, ihre Seele, ihren theuersten Schatz und ihr Herz zu nennen etc. Und als der Jüngling ihren unzüchtigen Willen verstanden hatte, begann er sich loszureissen: ohne etwas zu sprechen, wand er sich zuletzt los und entlief in ein anderes Zimmer.‘ Dort findet er Feder und Papier und schreibt: ‚O Kaiserin, du wirst selbst in das Netz fallen, das du mir legtest, so dass du dich von demselben nicht befreien wirst, denn wie mit meinem Vater, so gehst du auch mit mir verrätherisch vor. Wisse, dass ich auf keinen Fall in das einwillige, was du willst, dass ich das Haus meines lieben Vaters beschmutzen sollte.‘ Wir haben es hier offenbar mit Kürzungen und Veränderungen zu thun, die durch die Bedenklichkeit des Gegenstandes erklärlich sind.

Ebenso gehört dem Uebersetzer die Motivirung der Ueberführung der ehebrecherischen Frau in Avis an. Der Kaufmann kommt nicht selbstständig dem Betrug auf die Spur, sondern nach einigen Tagen geriethen die Frau und die Magd in Streit; die Magd behandelte die Frau mit Geringschätzung, bekommt es ‚über den Rücken‘ und verräth dann Alles dem Herrn.

In Vidua werden die Worte des Ritters: ‚quia vobis constat, quod modicum valet homo sine testibus‘ wahrscheinlich vom Uebersetzer selbstständig glossirt: gdyżby nikomu nie miło było, aby mu miano potrzeby urznać, bo bardzo dobra a potrzebna rzecz iest mieć wszystkie potrzeby y naczynie domowe (nach 3. bis auf den Druckfehler nánaczynie).

Sonst stimmen die polnischen Drucke durchgehends mit der genannten lateinischen Ausgabe überein, und ich sehe auch darin einen strikten Beweis für meine Behauptung, dass wir in denselben das Werk des Jan z Koszyczek vor uns haben. Der Uebersetzer hielt sich streng an den lateinischen Text, wofür man Latinismen als Beweis anführen kann, z. B.: a wziąwszy kiy i dzidę szedł do lasa, ktorego wieprz uyrzawszy, z wielkim impetem bieżał k niemu = . . . silvam intravit. Quem cum aper vidisset, summo impetu in eum irruit.

Ich muss die Uebersetzung rühmen. Man weiss in neuester Zeit, wie die ersten polnischen Drucke fremden Buchdruckern zu verdanken sind, denen arme Studenten die Texte besorgten.

Man würde dem Uebersetzer der *Historia Unrecht* anthun, wenn man auch von ihm gering dächte. Seine Sprache ist sehr glatt und volksthümlich und man findet darin ganz nationale Wendungen. So ist in *Puteus* der Spruch der Frau: *Si quis fedatus fuerit, vellet, quod omnes fedati essent*, durch einen ganz andern und echt volksthümlichen ersetzt: *W iakim kto piecku (1, piecu 2, 3) lega, ten drugiego ożogiem (ozo— 1) siega (ś— 1, sięga 4)*. *Senescalcus hoc audiens recessit tristis* bekam einen volksthümlichen Zusatz: *on marszałek wyszedł bardzo smutny, iakby mu psi obiad ziedli y gorzey*. Im Aufzuge des Prinzen werden die Spieler auf den verschiedenen Musikinstrumenten aufgezählt: *trębacze,¹ fayfrowie,² szyposi,³ doboszowie⁴ w ogromne kotły biiąc, y inna rozmaita muzyka nad zwyczaj wyśmienita przed nim i za nim = et tube cum diversis generibus musicorum ante eum precedebant cum omni melodia et honore*. Die staatlichen Zustände bei seiner Nation lässt der Uebersetzer erkennen, wenn er *satrapae* mit *senatory* und *populus* mit *ludzie pospolici* wiedergibt. Na *pospolitą radę (consilium generale)* werden *wszyscy ziemianie y panięta (omnes nobiles ac satrape Arg.)* berufen.

Zu anderen Nationalisirungsversuchen war kein Grund vorhanden, da sich Polen immer im Geleise des westeuropäischen Culturlebens bewegte. Das Ritterwesen, seine Romantik und andere Zustände waren daher dem Uebersetzer und seinen Landsleuten geläufig. Es ist aber immerhin von Interesse, die Ausdrücke für das Turnier herauszugreifen. *rycerz iż się bardzo kochał w gonitwie = miles cum torneamenta et hastiludia diligeret (Canis)*; *kazał . . . wywołać dwor ku gonitwie = hastiludia et torneamenta sub castro suo proclamari fecit*. Das hier folgende *ad quod torneamentum multi venerant* wird frei übersetzt: *na tę rycerską krotofile wiele się rycerstwa ziechało. bardzo se kochał w gonitwach = miro modo torneamenta et hastiludia . . . diligebat (Gaza)*; *swoie dobra trawił na onych grach i gonitwach = in illis spectaculis et ludis (ib.)*. *Na gonitwę = ad torneamentum (Amatores, bis)*. *począł czynić gonitwy i bitwy = incept*

¹ Trompetenbläser. ² Aus dem deutschen Pfeifer, s. Linde.

³ Aus dem magy. *siposz, szyposz*, Rohrpfifer, s. Linde.

⁴ *dobosz, Tambour*, aus dem Magy., s. Linde.

hastiludia et torneamenta exercere (Inclusa). ten rycerz na kazdey bitwie otrzymał zwycięstwo = in omni torneamento. crynił wielkie utarczki i gonitwy = *hastiludia et torneamenta et bella exercebat*. Man ersieht daraus, dass der Ausdruck für das Turnier immerhin sehr schwankend ist: *torneamenta et hastiludia* wird zweimal durch den Singular von *gonitwa* ausgedrückt, einmal durch den Plural; einmal bedeutet *gonitwy ludi*, ebenso sind nicht sinngemäss *bitwa* und *bitwy*; das beste Wort *utarczka* (Herumtummeln, Scharmützeln, Linde) wird erst im letzten Beispiel angewendet. *Gonitwa* ist an und für sich keine genaue Uebersetzung, denn es bedeutet im Grunde genommen doch nur ein Rennen, Wettrennen (s. Linde s. v., wo nur ein Beispiel aus L. Górnicki, einem Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, angeführt wird); daneben bestand noch *gońba* (Linde, aus einer Uebersetzung des Sachsenspiegels; dieser Ausdruck wird auch durch die russische Uebersetzung vorausgesetzt).

Die sieben Weisen bei den Russen.

Von den orientalischen Fassungen ist in das Russische meines Wissens nur die Geschichte von den 40 Viziren übersetzt worden, und zwar in der allerjüngsten Zeit, erst im Jahre 1844¹ in Moskau. Mir ist diese Uebersetzung nicht zu Gesicht gekommen; übrigens wird sie in literarhistorischer Hinsicht kaum einen besonderen Werth haben.

Ungemein beliebt und verbreitet war dagegen bei den Russen die *Historia septem sapientum*. *Pověst' o semi mudrecach* (manchmal *Skazanie* und in einigen der jüngsten Handschriften auch *Istorija*, *Gistorija* genannt) wurde wahrscheinlich schon im 16. Jahrhundert bei den Weissrussen übersetzt, zu denen sie wie die meisten ähnlichen Werke durch die Vermittlung der Polen kam, und ging dann ihren Weg über Novgorod nach Moskau und dem Nordosten. Selbst die geschworenen Feinde alles Westlichen, die *Raskolniki*, fanden

¹ Citirt von A. N. Pypin, in dessen Werk über die älteren russischen Erzählungen und Märchen: *Očer'k literaturnoj istorii starinnych pověstej i skazok russkich*. S. Petersburg 1857 (aus den *Učen. Zapiski* IV. der zweiten Abtheilung der kais. Akademie der Wissenschaften), p. 258.

Gefallen an ihr. Ihre Verbreitung geschah jedoch nicht durch die Kunst Guttenberg's, sondern wir müssen hier an Handschriften des 17. und 18. Jahrhunderts dieselben Studien machen, wie sie in Westeuropa nur am Ausgange des Mittelalters noch möglich sind.

Die Ueberlieferung des Textes.

Ich habe von 40 Handschriften Kenntniss erhalten. Von den mir in die Hände gekommenen 37 waren 30 ursprünglich vollständig. Alle Handschriften sind auf Papier, in 4^o und mit Cursive geschrieben, wenn nicht ausdrücklich das Gegentheil bemerkt wird.

1. B. Aus der Handschriftensammlung M. D. Belajêv's im Moskauer Rumjancov'schen und öffentlichen Museum, Nr. 1563 (s. den Katalog dieser Sammlung von Viktorov, p. 32, Nr. 49); 103 Bl., geschrieben in der „ärarischen“ Schrift aus der Zeit Peter des Grossen.
2. B₁. Aus der Sammlung T. Bolšakov's, Nr. 119, ebendasselbst, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Cod. misc. von 153 Bl., unsere Geschichte auf f. 1—115.
3. B₂. Ebendasselbst, Nr. 116. 8^o, 17. Jahrhundert. Cod. misc., f. 42—153. Schluss abgerissen.
4. Bus. 1. Im Besitze des Herrn Prof. Th. J. Buslajev¹ in Moskau. Aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Cod. misc.
5. Bus. 2. Geschenkt von demselben der Moskauer Universitätsbibliothek, Nr. 754, mit der Jahreszahl 1700. Cod. misc., f. 166—269^v.
6. Bus. 3. Geschenkt von demselben dem Moskauer Rumjancov'schen und öffentlichen Museum, Nr. 2856, aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.
7. C₁. Aus der Sammlung des Kaufmanns Carskij, Nr. 389,² gegenwärtig in der gräflich Uvarov'schen Bibliothek (Nr. 560) in Porêčeje im Gouvernement Moskau. Cod. misc. aus dem 17. Jahrhundert. Beginnt f. 132.

¹ Gehörte einst V. A. Volegov, vgl. *Istor. Christomatija des gegenwärtigen Besitzers*, p. 1393.

² Vgl. P. Strojev, *Rukopisi slavjanskija i rossijskija, prinadležaščija . . . A. N. Carskomu. Moskva 1848.*

8. C₂. Carskij, Nr. 440, Uvarov 555, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Cod. misc., f. 550—641.
9. C₃. Carskij, Nr. 693, Uvarov 742, aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Cod. misc., f. 156—203.
10. F. Aus der Sammlung Frolov's in der kais. öffentlichen Bibliothek in Petersburg, Q. XV, 31, aus dem 17. Jahrhundert. Cod. misc., f. 199—308.
11. J. Im Besitze des Herrn E. Jakuškin in Jaroslav. Aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Cod. misc.
12. K. In der Universitätsbibliothek in K a s a n, Nr. 21.377, aus dem 18. Jahrhundert. Cod. misc., f. 1—49. Kann erst nach dem Tode Peter des Grossen geschrieben worden sein, da f. 50—92 eine Beschreibung seines Begräbnisses zu lesen ist.
13. M. Geschenkt von Leonid Majkov dem Moskauer Rumjancov'schen und öffentlichen Museum, Nr. 1674; in der Kanzleischrift aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.
14. O. Im Besitze des Obščestvo ljubitelej drevnej pismennosti (Gesellschaft der Liebhaber des alten Schriftthums) in Petersburg, Nr. 372 nach dem neuen von Chr. Loparev angelegten Katalog (früher Q. XVIII), aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Cod. misc., f. 194—302^v.
15. P₁. Aus der Sammlung Pogodin's, Nr. 1772, in der kais. öffentlichen Bibliothek in Petersburg, aus dem 17.—18. Jahrhundert. Cod. misc., f. 100—187.
16. P₂. Ebenso, Nr. 1773, aus dem 18. Jahrhundert. Cod. misc., f. 90—196.
17. Pb. In der kais. öffentlichen Bibliothek in Petersburg, Q. XVII, Nr. 169, 17. Jahrhundert. Cod. misc. Anfang fehlt bis zum vierten Auftreten der Kaiserin.
18. R. Im Rumjancov'schen und öffentlichen Museum in Moskau, eingelaufen im Jahre 1886 als Nr. 3011, Folio, 33 Bl., aus der Zeit Peter des Grossen.
19. T₁. Aus der Sammlung des Grafen Tolstoj, 2, 181,¹ in der kais. öffentl. Bibliothek in Petersburg, Q. XVII, 35, 17. Jahrhundert. Cod. misc., f. 461—559.
20. T₂. Ebendasselbst 2, 215, Q. XVII, 27. Aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Cod. misc., f. 298^v—365.

¹ Siehe den Katalog dieser Sammlung von K. Kalajdovič und P. Strojev.

21. T₃. Ebendasselbst 2, 370, Q. XV. 28. Geschrieben vom Diakon Kamenevič Rvovskij im Jahre 1692.
22. T₁. Ebendasselbst 3, 45, Q. XV, 2. 8^v. 17. Jahrhundert. Cod. misc., f. 207—386. Geschrieben fast noch in Halbunciale.
23. Tich. 1. Im Besitze des Herrn Prof. N. S. Tichonravov in Moskau, Nr. 69, 8ⁿ in sehr kleinem Format, aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in Halbunciale.
24. Tich. 2. Ebendasselbst, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Cod. misc., f. 189—262^v.
25. U₁. Aus der Sammlung V. M. Undolskij's, Nr. 1338, im Rumjancov'schen und öffentl. Museum in Moskau:¹ 17. Jahrhundert. Cod. misc., f. 1—96^v. Das erste Blatt ist mit Halbunciale geschrieben, alles Uebrige in Cursive von verschiedenen Händen.
26. U₂. Ebendasselbst, Nr. 946. Aus dem Ende des 17. oder vom Anfang des 18. Jahrhunderts.
27. U₃. Ebendasselbst, Nr. 947, aus dem Jahre 1697.
28. V. Geschenk vom Fürsten P. Vjazemskij der Gesellschaft der Liebhaber alten Schriftthums (vgl. O.) in St. Petersburg, Nr. XXXVI, 17. Jahrhundert.
29. Z₁. Im Besitze des Herrn Zabelin, Director des historischen Museums in Moskau, Nr. 233. In schöner gerundeter Halbunciale, weshalb die Datirung schwierig ist: aus dem 17. oder 18. Jahrhundert. Ungemein fehlerhaft. Beginnt f. 91, aber der Anfang fehlt.
30. Z₂. Ebendasselbst, Nr. 82. Beendet am 8. April 1763.
Nicht zu Ende geschrieben wurden:
31. D. Im Besitze des Herrn Vasilij G. Družinin in St. Petersburg. 77 Bl., aber nur 71 beschrieben. Aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.
32. Tich. 3. Im Besitze Tichonravov's (s. o.), Nr. 283. 17. Jahrhundert. Cod. misc., f. 477—513: bricht in der Mitte von Sapientes ab.
Ganz unbedeutend sind:
33. U₁. Undolskij (s. o.) Nr. 948. Bricht auf f. 14^v in Canis ab: geschrieben jedenfalls vor 1704.

¹ Vgl. Slavjano-russkija rukopisi V. M. Undolskago, p. 32.

34. Z₃. Zabêlin (s. o.) Nr. 198. 16 Bl. bis Arbor. Aus dem Ende des 18. Jahrhunderts.
35. Z₁. Zabêlin, Nr. 67—267. Bloss 4 Bl. 18. Jahrhundert.

Wie in den westeuropäischen Literaturen, so gefiel auch in Russland besonders die Erzählung von den beiden treuen Freunden Alexander und Ludwig (die mittelalterliche Sage von Amicus und Amelius), denn die grosse Schlusserzählung des Prinzen (Vaticinium) findet man allein in zwei Handschriften:

36. Pb₂. In der kais. öffentl. Bibliothek in Petersburg, Q. XV, Nr. 50, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. 28 Bl.
37. Tich. 4. In der Sammlung Tichonravov's (s. o.), Nr. 34.¹

Beim Brande von Moskau ist zu Grunde gegangen:

38. Eine Handschrift des Prof. Bause, ‚in kleinem Format‘, aus dem Jahre 1634.²

Mir unerreichbar blieben folgende zwei Handschriften, die vollständig sein dürften:

39. Eine Handschrift der Kathedalkirche in Petrozavodsk, 18. Jahrhundert. Sie befand sich früher im Vygovskij raskolnïčeskij monastyрь im Gouvernment Olonec.³ Sie steht wahrscheinlich den ebenfalls daselbst geschriebenen Handschriften Bus. 2 und Tich. 1, Pb und Z₁ sehr nahe.
40. Eine Handschrift verkaufte in Petersburg vor meiner Abreise im Juni 1888 ein dortiger Antiquar.

Aus dem Obigen ist ersichtlich, dass 21 Handschriften dem 17. Jahrhundert angehören, 3 dem 17. oder 18., 13 dem 18. Jahrhundert (bei dreien bleibt das Alter unbestimmt). Das letzte sichere Datum ist 1763 (Z₂), aber die Handschrift D gehört wohl noch einer späteren Zeit an. Diese Thatsachen entsprechen ganz dem Uebergangscharakter der russischen Literatur des 18. Jahrhunderts, das noch immer an dem Vermächtniss des 17. ausserordentlich zähe festhielt, trotzdem schon

¹ Siehe A. N. Pypin, *Dlja ljubitelej knižnoj stariny. Izdanie Obščestva ljubitelej rossijskoj slovesnosti. Moskva 1888*, p. 4.

² V. Karazin, *Čtenija v Imp. Obščetvé istorii i drevnostej rossijskich pri Moskovskom universitetě. Moskva 1862*, II, p. 53, Nr. 109.

³ *Lëtopisъ zanjatij Archeografičeskoj kommissii 1872—1875 gg. Vypusk šestoj. Petersburg 1877*, p. 23, Nr. 10.

längst westeuropäischer Einfluss überall in den Regierungs- und höheren Sphären zum Durchbruch gekommen war.¹

Als dann in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die literarische Thätigkeit sich in der Uebersetzung der modernen ausländischen Erzählliteratur und in volksthümlichen Nachahmungen derselben äusserte, wurden in die damaligen Sammelwerke erzählenden Inhalts nur Bruchstücke aus den sieben Weisen aufgenommen. Dieser Ehre wurden für würdig erachtet Canis, Aper, Sapientes,² Gaza³ und Vaticanium.⁴ Doch selbst diesen Bruchstücken (ich kenne allerdings nur die drei ersten) wurde das alte Kleid genommen: sie wurden geradezu neu übersetzt im weitschweifigen Styl der damaligen Zeit und als Märchen (skazki) aufgefasst; auch in der Darstellungsweise lehnen sie sich wirklich an die Volksmärchen an, wie z. B. der Anfang von Aper beweist: За тридцать земель въ тридцатомъ царствѣ, жилъ былъ пѣкій король.⁵ Alle darin vorkommenden Personen wurden mit Namen bedacht: so heisst die Königstochter in Aper carevna Ilija, der Ritter in Canis Pirras, seine Frau Aradija, ihr Sohn Izbavl.

Bald geriethen jedoch die sieben Weisen ganz in Vergessenheit und im Jahre 1847 beschenkte ein David Serebrjakov in Moskau die russische Literatur mit einer Uebersetzung derselben Historia aus dem — Armenischen als einer Neuigkeit.⁶ Diese Arbeit ist übrigens insofern verdienstvoll, als sie die Kenntniss der armenischen Uebersetzung dem europäischen Publicum vermittelte.⁷

Wie andere ähnliche Werke erfuhr auch unsere Geschichte eine gediegene Behandlung in Pypin's „Grundriss der Literaturgeschichte der alten russischen Erzählungen und Märchen“⁸ und daselbst wurden nach T, Canis, Aper, Gaza⁹ abgedruckt.

¹ Pypin, *Dlja ljubitelj knižnoj stariny*, p. IV.

² Diese drei liest man in „*Děduškiny progulki*“. Moskva 1819, Nr. 2, 4, 5.

³ *Russkija skazki Čulkova*. Moskva 1780, 2, p. 32—53.

⁴ *Istoričeskija skazki*. St. Petersburg 1793, p. 59—98.

⁵ *Děduškiny progulki*, p. 3.

⁶ Vgl. meine Beiträge zur Textkritik der Historia.

⁷ Vgl. die Mittheilungen von P. Lerch in „*Orient und Occident*“ II, 369 bis 374.

⁸ *Očerok u. s. w.* (s. o. S. 87), p. 254—259.

⁹ *Ib.* p. 353—355.

In Buslajev's Istoričeskaja Christomatija (Moskau 1861) wurde nach Bus. 1. der Anfang von Virgilius abgedruckt (p. 1393—5).

Ganz herausgegeben wurde die ‚Istorija semi mudrecov‘ zum ersten Male von der Petersburger ‚Gesellschaft der Liebhaber alten Schriftthums‘¹ nach der in ihrem Besitz befindlichen Handschrift O. Wir haben es mit einem einfachen Abdruck zu thun, der durchaus nicht fehlerfrei, dafür aber unnöthiger Weise sehr kostspielig ist (mit grossen kirchenslavischen Typen, mit allen Abkürzungen und Zeichen!). Die Ausgabe besorgte Th. Bulgakov, der auf S. 147—159 eine mässige Auswahl von Varianten aus T₂ und V beigegeben hat. In der dazu geschriebenen Einleitung registrirt der Herausgeber die bisherigen Forschungen über die Historia, namentlich die Ausführungen von G. Paris.

Einheit der Uebersetzung.

Abgesehen von einer Classe von Handschriften mit ihrem stehenden sorgfältigen kirchenslavischen Text gibt es eine überwiegende Menge von Handschriften, von denen nicht zwei ganz gleich sind. Von denen der genannten Classe stechen aber alle namentlich in der Einleitung so sehr ab, dass man thatsächlich an eine doppelte Uebersetzung denken könnte. In jener Mehrheit hingegen gibt es so viele sprachliche und stylistische Abweichungen und so viele sachliche, wenn auch meist nicht besonders bedeutende Aenderungen, dass es wirklich schwer fällt, sich in der Fülle des Materials zurechtzufinden, zumal keine der gedruckten westeuropäischen Fassungen der Historia septem sapientum der russischen ganz entspricht und das unmittelbare polnische Original gar nicht gefunden werden kann. Die Sache steht übrigens bei den meisten Uebersetzungswerken aus dem Polnischen ungefähr ebenso, weshalb das Schicksal des Textes der sieben Weisen geradezu als typisch für die anderen russischen Erzählungen angesehen werden kann.

Wie bei anderen Werken, so waren auch bei diesem die Forscher geneigt, mehrere Uebersetzungen anzunehmen.²

¹ In zwei Heften als Nr. XXIX (1878) und XXXV (1880) ihrer Publicationen.

² Vgl. Pypin, Očerok, p. 254.

Nichtsdestoweniger kann bewiesen werden, dass nur eine Uebersetzung der Historia ins Russische angefertigt worden ist. Der Beweis dafür sind einige gemeinsame Abweichungen von den westeuropäischen Fassungen (s. u.), namentlich die hebräisch klingenden Namen des vierten und fünften Weisen (s. u.), der Name des Kaisers Eleazar (für Pontianus oder Diocletianus der westlichen Redactionen), der Name der Kaiserstochter im Vaticinium, Florenta, Flarenta (in einigen Handschriften verstümmelt Frandita) gegenüber Florentina.

Den sichersten Beweis liefern aber allen Handschriften gemeinsame Missverständnisse des Originals. So wird in der vierten Geschichte der Kaiserin (Sapientes) erzählt, dass der weise Knabe (Merlin) den Kaiser in dessen Schlafzimmer führt, wo er das Bett wegrücken lässt, um ihm ein Wunder zu zeigen, worauf es in der dem Archetypus zunächst stehenden Handschrift F heisst: и увидеша над постелею здрало а внем плавае семь строментов 236^v. In U₁ und in den zahlreichen Handschriften dieser Classe lautet die Stelle: нашли под постелею здрало а на нем .3. строментов ворочающца 32. Dieselben unverständlichen Wörter kommen in noch ärgeren Verdrehungen in allen Handschriften vor, und die Stelle bleibt ohne Einsicht in die westeuropäischen Texte ganz unverständlich. Man vergleiche: viderunt ibi fontem fumigantem habentem septem bullas Inc. oder die unserem Texte näherstehende Arg.: fuit fons habens septem rivulos bulientes. Dieselben zdroło und stromenty . . . voročajutsja und ähnliche Verunstaltungen wiederholen sich im Laufe der Erzählung noch fünfmal und dann in der darauf folgenden Erklärung. Wie man sieht, war eigentlich die ganze Erzählung allen Schreibern unverständlich geblieben (Besserungsversuche sind allerdings zu finden). Die einmüthigen Fehler erklären sich aus dem polnischen Original, in dem die Stelle wohl ebenso gelautet haben dürfte wie in der Uebersetzung des Jan z Koszyczek: uyrzeli pod lożem źródło, z ktorego płynęło siedm strumieniow wrzających.

Ein zweiter eben solcher Fehler aller Handschriften findet sich in der Erzählung Avis. Die ganze Scene, die die Bestrafung und Täuschung der Elster zum Gegenstande hat, bietet die köstlichsten Missverständnisse, weil das polnische drabinę

(scalam) einfach in drobiny transscribirt wurde. Die meisten Schreiber dachten dabei an drobina (Schrott, s. Dalj's Wörterbuch), andere an drob (so Z₁, Bus. 2, Tich. 1), und so kommt es, dass die Elster nicht bloß mit Sand und Steinchen, sondern auch mit der — Leiter beworfen wird: и ноча метати на ту сороку дробины во всю нопць и вадою на нея поливаху и камышками и песком на нея шібати F 230^v; и лила воду на ту сороку и шибала дробинами и песком и малыми камеш'ки U₁ 25^v.

Handschriftenverhältniss.

Um bei der grossen Mannigfaltigkeit der Handschriften für die weitere Untersuchung eine feste Basis zu gewinnen, müssen wir auch hier in grossen Zügen das Verhältniss derselben zu einander feststellen.

Man kann im Ganzen drei deutlich gekennzeichnete Redactionen unterscheiden, wenn man von mehreren gekürzten und Uebergangshandschriften absieht.

Sämmtliche Handschriften scheiden sich sofort in zwei Classen, die der Anfang des Werkes charakterisirt. Die Mehrheit folgt der bekannten Einleitung in den westeuropäischen Texten, worin die sieben Weisen der Reihe nach aufgezählt werden und ihre Dienste dem Kaiser licitando anbieten. Alles das fehlt in der zweiten Classe der Handschriften; doch als Ersatz dafür finden wir eine selbstständige wortreiche Schilderung des Hochzeitsfestes, durch welches Diocletian die böse Stiefmutter erhält. Auch der ‚Brief‘, den der Kaiser an die Weisen schreiben lässt, auf dass sie den Prinzen zurückbringen, ist zu einer echten gramota (Urkunde) angewachsen. Ausserdem zeichnet sich diese Classe durch eine verhältnissmässig regelrechte kirchenslavisch-russische Sprache aus, während die Handschriften der ersten mehr oder weniger den Volksdialect bieten. Ueberhaupt stellt sie sich als eine sorgfältige und gekürzte Bearbeitung der ersten heraus.

Ich nenne die Handschriften dieser Classe die Redaction C. Für das Verhältniss des russischen Archetypus zum polnischen Original und den westeuropäischen Fassungen kommt dieser Redaction keine Bedeutung zu. Zu ihr gehören die Handschriften: Bus. 1 und 3, C₁, C₁₁, J, P₁, R, T₃, T₄, U₂ und

(getilgt in allen übrigen). ω нужный (недзны!) члче 269 = о злый старче U₁ 59^v. Ebenso: для бога не дай ему погинути для себя таковую нужную смертью 298 = бога ради молю ти не дай ему изгинути U₁ 81^v.

Nicht selten ist jedoch U₁ ursprünglicher. So fehlt z. B. in F 204^v folgende Stelle aus U₁ 3^v: и мудрецы то видѣвше что их больши учения принял и меж себя то говорили что такова их науком і в свѣте нету не было. Ebenso fehlt in Sapientes f. 235—235^v ganz die Scene, wie ein armer Mann umsonst um die Auslegung seines Traumes kommt; ebenso die die Einleitung wiederholende Erzählung des Königssohnes, wie ihn die Stiefmutter zu verführen suchte. Dass das nicht zufällige Lücken sind, beweisen offenkundige Aenderungen an anderen Stellen; so erfährt in Avis (f. 232) der Kaufmann von der Magd die Wahrheit über die Elster auf eine ganz andere Weise. In Amatores (264^v ff.) wird die Bekanntwerdung der Frau mit den drei Rittern und ihre Abholung anders geschildert.

Aber sogar Polonismen haben sich in der verhältnissmässig sehr gereinigten Handschrift U₁ und in allen übrigen stellenweise mehr erhalten als in F. Es ist ein charakteristischer Zug des Schreibers von F, dass er gewisse immer wiederkehrende Ausdrücke russificirt. So gibt er рыцарь mit воинъ, unter Umständen mit мужъ oder юноша wieder; aus учинил ево... навыщим моршалком U₁ 62^v wurde sogar великим воеводою 273. Auch an anderen Stellen kommen verständnissvolle Aenderungen vor.

Wir besitzen also keine Abschrift des Archetypus. Die Redactionen A und B ergänzen sich gegenseitig; auch ihr Wortlaut ist so verschieden, dass man daraus unmöglich einen einzigen Text herstellen könnte.

Von der Redaction A besitzen wir eine einzige vollständige Handschrift, F nämlich. In der Einleitung stimmen damit ganz überein O (s. o.), Tich. 2 gar nur bis O, p. 16, vierte Zeile von unten; in Tich. 2 stimmen aber auch Vidua und vor Allem genau Vaticanium. Am nächsten steht aber F eine der jüngsten Handschriften, B nämlich: sie bewahrte allein nebst F noch die Erinnerung an das Turnier in Canis, mit dem die übrigen Schreiber nichts anzufangen wussten, ebenso die

Capitelüberschriften in der Einleitung und im Vaticinium. Doch schon in Puteus kann vollständige Uebereinstimmung mit der Redaction B (U_1) constatirt werden: von vielen Beispielen sei erwähnt пять бочекъ злата и сребра 38 (s. o.); der Uebergang zu Vaticinium stimmt wieder genau zu F. Vaticinium selbst steht auch F nahe, doch sind darin schon viele und starke Modernisirungen angebracht.

Ausserdem gehören nur durch Vaticinium hieher die Handschriften R, T_3 und Pb_2 .

Keine von allen diesen Handschriften ist direct aus einer der anderen geflossen. Es ist merkwürdig, dass die jüngste R hie und da noch Ursprünglicheres bietet als die übrigen, z. B.: не дай ему погибнути для себѣ таковою нуждою и нежною смертію R 26^v. Dieser sonderbare Pleonasmus ist durch das polnische *needzny* hervorgerufen worden. F (s. o.) und Tich. 2 bieten bereits nur *нужною смертію*, Pb_2 aber *кужною* 9.

Zur Redaction B gehören ausser U_1 noch B_1 , B_2 , Bus. 2, M, Pb, Tich. 1, Tich. 3, Z_1 , Z_2 und als Kreuzungshandschrift C_2 , die in der Einleitung vollständig zur Redaction C (T_1) stimmt. Der Text von U_1 beginnt beim Uebergang zu Arbor auf f. 557^v. Auch die späte Handschrift Z_2 kreuzt sich mit einer gekürzten, V ähnlichen; sie ist dadurch besonders interessant, weil sie uns zum Mindesten über einen Grund von Kreuzungen aufklärt, denn der Schreiber macht uns auf f. 41 und 42^v ausdrücklich aufmerksam, dass er aus ‚einem anderen Buche‘ abschreiben muss, weil das seinige lückenhaft ist.

Auch Z_1 ist in einem grossen Theil von Vidua und beim Uebergang zu Vaticinium von einer Handschrift der Redaction C beeinflusst.

Auch der jüngste Ausläufer dieser Redaction, M, hat stellenweise mehr Altes bewahrt als die ältesten Handschriften, gefällt sich aber auch in zahlreichen Modernisirungen.

Alle übrigen Handschriften stehen fast gleichwerthig neben einander, denn keine stimmt mit einer anderen wörtlich überein. Es finden sich Lücken, Kürzungen, Verbesserungen und Zusätze in allen und man kann von keiner nachweisen, dass sie direct aus einer anderen abgeschrieben ist. Doch lassen sich sämtliche Handschriften

der Redaction B deutlich in zwei Gruppen scheiden, so dass wir die Redactionen B' und B'' bekommen. Zu B' gehören: U₁, B₁, B₂, C₂, M, Z₂, zu B'': Bus. 2, Pb, Tich. 1, Tich. 3, Z₁. Am leichtesten sind die letzteren daran zu erkennen, dass der Name der Kaiserstochter (in Vaticinium) daselbst Frodinta (Fradinta Tich. 1) lautet statt Florenta, Flarenta (Flarenda C₂). In Virgilius hat der Name des Kaisers Octavianus die ersten zwei Silben eingebüsst, so dass derselbe Venjanus heisst.

Speciell zu U₁ gehört noch T₁, eine der Uebergangshandschriften zur Redaction C. Sie zeigt schon den Hang zur Kürzung und zu kirchenslavischen Formen; auf f. 535 findet sich ein solcher Zusatz, den nicht blos O 103, T₁ 335^v, sondern auch schon U₁ 73 bietet. Direct auf U₁ beruht jedoch auch diese Handschrift nicht.

Unter den gekürzten Handschriften bilden eine Gruppe für sich D, P₂, U₃. P₂ stimmt allerdings nur bis Vidua, denn der Schluss gehört zur Redaction C. In diesen Handschriften fehlt in der Einleitung die Aufzählung der sieben Weisen, die ihre Dienste licitando anbieten; doch die der Redaction C eigenthümlichen Erweiterungen fehlen darin ebenfalls. In diesen Handschriften wurde auch die mit Senecalcus verbundene Erzählung Roma beseitigt. Dass diese Handschriften auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen, zeigt das fehlerhafte до девятого (für святого) костела U₃ 42^v, P₂ 131^v, D 36^v. Die jüngste D bietet an vielen Punkten noch Ursprünglicheres als die beiden anderen. Die Vorlage beruhte auf einer der Redaction B'' nahe stehenden Handschrift: aus Octavianus ist Velijanus geworden.

Noch kürzer als diese Handschrift ist T₂, in der die gleichen Auslassungen vorkommen. Doch die Kürzungen gehen hier noch viel weiter, namentlich bei den Uebergängen zu den einzelnen Erzählungen, die manchmal gar nicht mehr vorhanden sind. Der Kaiser in Virgilius heisst aber hier noch Otovjanus.

Eine andere solche stark gekürzte und im Style des 18. Jahrhunderts sehr überarbeitete Handschrift ist K. In derselben fehlt zwar Roma nicht, dafür aber Sapientes und Medicus. K steht der Gruppe D P₂ U₃ nahe.

Eine andere gekürzte, in Schrift und Sprache äusserst sorgfältige, mit passenden Aenderungen und Zusätzen versehene

Handschrift, V nämlich, ist wieder eine Kreuzungshandschrift. Die Einleitung, Arbor, Canis, Aper stimmen ziemlich genau zur Redaction C, der übrige und grössere Theil ist eine Bearbeitung einer Handschrift der Redaction B" (vgl. Frandita, Veljaus).

Beim Studium der Handschriften der Redaction C, die doch den gleichen Text und eine ziemlich fest gefügte kirchenslavisch-russische Sprache aufweisen, kommt man zu dem Schluss, dass auch keine von denselben aus einer anderen direct abgeschrieben ist. Bus. 1 und J, die sprachlich noch mehr an die Mittelglieder erinnern (häufig kommt darin noch das Participialperfect statt des Aorist und Imperfects vor, ja sogar dialektische Formen haben sich darin noch erhalten), können bereits für keine der übrigen Handschriften die Quelle sein, denn in Bus. 1 sind von anderen Eigenthümlichkeiten abgesehen Avis und Puteus verstellt, J zeigt aber eine sonst nirgends vorkommende grosse Lücke zu O p. 124—125. Aehnliche Beweise lassen sich für die übrigen Handschriften führen. Auch hier bietet eine der jüngsten Handschriften noch Ursprünglicheres als die ältesten; in Bus. 3 heisst es in der Ueberschrift zu Tentamina: *восхоте любити каплана то есть попа* 151. Der Polonismus *капланъ*, der auch in der Erzählung selbst bewahrt ist, kommt sonst bereits in keiner Handschrift dieser Redaction mehr vor.

Man ersieht schon aus dem Vorausgehenden, dass diese Redaction nicht auf einmal aus B' hervorgegangen ist. Davon überzeugt man sich noch mehr, wenn man die Handschriften vergleicht, die den allmäligen Uebergang veranschaulichen. Das sind O, T₁, Tich. 2. Doch bildet keine einzige von diesen Handschriften die directe Vermittlung zwischen U₁ und der Redaction C. Nehmen wir z. B. den Namen des vierten Weisen, der Tentamina erzählt; er weicht in allen diesen Handschriften von den Redactionen A (Merchalaj F) und B ab. Aus Melicharas U₁, Malichazar, Melichazar B₁ wurde durch Wegfall des M Elichazar Tich. 2, J, P₁ (nur in der Ueberschrift zur Erzählung selbst ist in dieser Handschrift noch geblieben: *притча махапараса*), R, T₃, U₂; ebenso in Bus. 1 und 3, aber im Uebergang zur Erzählung lautet der Name Elichazar, Elichazar. In anderen Handschriften hat der Name schon eine

weitere Umbildung mitgemacht. Der Weise bekommt den Namen des Vaters des Prinzen: Eliazar T₁, C₃; C₁ bietet neben Eliazar-a (gen.) noch das ursprünglichere, aber verstümmelte Elizachar. Die Vermittlungshandschrift O ist aber bereits bei Eliozar (ebenso K), T₁ bei Eleozar angelangt. Ebenso geht z. B. добродѣте O 71 auf добредѣите T₁, C₃, P₁ zurück, dieses wieder auf добре идите Bus. 1 40^v, добръ идите C₁ 167^v, T₁ 512 (vgl. U₁ 46: добре добре и вы пойдите к себѣ).

Es müssen also auch als Mittelglieder mehrere und uns unbekanntere Handschriften angenommen werden.

Aus dem Ganzen geht auch hervor, dass das Werk in Russland sehr stark verbreitet war, denn keine der bekannten Handschriften kann als unmittelbare Quelle einer anderen nachgewiesen werden. Bei jeder Redaction findet man auch sehr junge Handschriften, die Ursprünglicheres bieten als die ältesten. Für unsere literarhistorischen Zwecke verdienen daher unter Umständen alle Beachtung.

Ich könnte für mehrere Handschriften noch gemeinsame Zwischenglieder nachweisen, für viele ist mir aber das unmöglich, und so nehme ich von der Construction eines Stammbaumes Abstand.

Der Uebersetzer.

Von wem die russische Uebersetzung der Historia herrührt, wissen wir nicht. Von P. Strojev wurde dieses Werk zwar dem Timofej Kamenevič Rvovskij, Diakon des Cholopij monastyrъ an der Mündung der Mologa in die Wolga, zugeschrieben.¹ Wir besitzen sonst von ihm zwei Chroniken² und einige Episteln (poslanije).³

Dieser Irrthum findet sich dann in Katalogen in Petersburg und Moskau und auf mehreren Handschriften wiederholt. Strojev wurde durch die Handschrift T₃ verleitet, die vom

¹ P. Strojev, Bibliologičeskij slovarъ, herausgegeben von A. Th. Byčkov, p. 161. — Opisanie slavjanoross. rukop. gr. F. And. Tolstova, p. 337, 364, 509.

² Vgl. noch Evgenij, Slovarъ duchovnych pisatelej II², 265. Filaret, Obzor russkoj duch. lit. M. 1884, p. 258.

³ Jaroslavskija Eparchialnaja Vedomosti 1875, Nr. 9, p. 66—68, von V. Léstvicyn.

‚Verfasser‘ selbst herzurühren scheint. Doch schon der Titel belehrt uns eines Besseren: написашася Ī ĩсправшася, с‘дрѣвниѣ превѣдоѣ; смирѣныѣ ке‘селироѣ рѣво‘скѣмѣ камєневичѣ во дѣвѣбѣгѣмѣ гѣдѣ (1692); also: abgeschrieben und verbessert nach alten Exemplaren (diese Bedeutung hat превѣдоѣ im Altr. häufig, s. Buslajev, Russkaja Chrestomatija,¹ p. 224, 2 und 472). Da überdies T₃ eine Handschrift der Redaction C ist, so brauchen wir über die ‚Autorschaft‘ des Kamenevič Rvovskij weiter kein Wort zu verlieren. Aber auch sein Prahlen mit den ‚alten Exemplaren‘ muss man in Zweifel ziehen. Er hat einfach einen Text der Redaction C in seiner weitschweifigen und schwülstigen Manier bearbeitet. Da Vaticinium davon abweicht und auf eine F nahe stehende Handschrift zurückzuführen ist, so könnte man wenigstens an zwei Exemplare denken. Doch Vaticinium befindet sich in dieser Gestalt auch noch in R, das die Ausgeburten des Kamenevič nicht bietet, weshalb man zur Annahme berechtigt ist, dass unserem Diakon bereits eine solche Kreuzungshandschrift vorlag. Parallelstellen aus seiner Bearbeitung und T₃ sind für seine schriftstellerische Thätigkeit ungemein charakteristisch; man begreift da, was es heisst, wenn er in der Chronik über den Ursprung von Moskau¹ sagt, dass er рпѣуецо Слѣвѣсно schreibt.

Die Zeit der Uebersetzung.

Die Zeit der russischen Uebersetzung kann nicht genau bestimmt werden. Da die älteste Handschrift (Nr. 38) aus dem Jahre 1634 stammte, so besass die russische Literatur das Werk jedenfalls bereits zu Anfang des 17. Jahrhunderts. Vielleicht dürfte aber die Uebersetzung schon in das 16. hinaufzurückgen sein, weil ja diese Art literarischer Thätigkeit in Weisrussland, wo die Uebersetzung unbedingt angefertigt worden ist, viel früher begonnen hatte als im moskauischen Russland. Von den uns bekannten Handschriften kann jedoch kaum eine mit Gewissheit vor die Mitte des 17. Jahrhunderts hinaufgerückt werden. Die meisten gehören der zweiten Hälfte

¹ Synodalbibl. cod. misc. Nr. 964, f. 517.

desselben an, was vollkommen der literarischen Bewegung in Moskau entspricht, wo gerade in dieser Zeit der westeuropäische Einfluss sich allgemein Bahn zu brechen begann.

Die Quelle der russischen Uebersetzung.

Dass die unmittelbare Vorlage des Uebersetzers eine polnische war, glaubte bereits Pypin annehmen zu dürfen, indem er sich theils auf die Analogie mit ähnlichen Werken, theils auf die Sprache stützte, obwohl die von ihm benützte Handschrift T₃ gerade schon wenig Spuren davon bietet. A. Veselovskij gibt diese Meinung mit Vorbehalt wieder;¹ Bulgakov in seiner Vorrede (p. 14) verhält sich aber dieser Ansicht gegenüber noch skeptischer, obwohl ihm die Sprache in der von ihm herausgegebenen Handschrift O schon genug Anhaltspunkte hätte bieten können.

Dass die Annahme einer polnischen Quelle² unbedingt richtig ist, beweisen schon die bisher citirten Stellen, die zeigen, was z. B. aus den polnischen Wörtern źródło, strumień, drabina, nędzny geworden ist; sie wurden einfach in das Russische umgeschrieben und gaben zu allerlei Missverständnissen Anlass. Solche Beispiele lassen sich noch viele, namentlich aus der Handschrift F anführen. Man vergleiche z. B. noch: в науку і воухание (wychowanie) U₁ 2, всем добръ (owszem) F 257, рожаемъ P_b 51^v, рожю (!) B₁ 73 (ungemein häufig in mehreren Handschriften) = rodzajem, нестеты сеⁿ (!) F 279^v = nestetyż, уча раны 229^v (vom poln. uciąć), порожденно бысть доброе тело твое 308^v, пораженно есть U₁ 91 = zarażono. Manchmal finden sich ganze Phrasen in solcher Gestalt: глаголати о неродной милости (Handschrift маті) F 264^v = o pierzadney miłości, de amore inordinato), мидовати неродную мл̄твю 306, ω нужная (! nędzna) и недос̄ ли табе было 289 (vgl. bei Jan z Koszyczek: nie dosyć ci było).

Aus einfach umgeschriebenen und missverstandenen Wörtern wurden mit der Zeit sogar Eigennamen. So beginnt Senescalcus: Был некоторой король борзо шухлы U₁ 51, P_b 31^v,

¹ In Galachov's Istorija russkoj slovesnosti² I, 440: „kak polagajut“.

² Auch Nehring nimmt als solche die Ausgabe von 1522 (?) an, s. Arch. f. slav. Phil. IV, 335—338.

B, B₂, Bus. 2, Z₂. борзо entspricht dem poln. barzo (heute bardzo = valde), das wir noch in C₂ finden: ба^рзо. In B₁ 155 finden wir schon einen король берца опухлы, in K 16^v король зовомы борзо, ebenso in C₁, J; кроль зовомы бѣрцо O 79 (Vulgakov hat nur бѣ abgedruckt!), берцо T₁ 306, U₂, Bus. 3, бѣцѣмъ Bus. 1 (auf Rasur), берцом P₁. R 17 hat sogar einen беа^рицѣ hervorgebracht. Nur C₃ hat nichts von allem dem, ebenso D, P₂, U₃, T₁, T₂; Bus. 1 45 hat diesen Namen sogar in die Ueberschrift getragen: Притча . . . о кра^лѣ бѣе, P₁ 101 in das Inhaltsverzeichniss: повѣсть . . . о нѣко^емъ кра^лѣ именемъ бер^цѣмъ. Einige Schreiber haben in A^{er} sogar einen ‚Eber Namens Borzo‘ zu Stande gebracht, z. B.: дикой звѣрь именемъ вепрь борзо Tich. 3 495^v, дикой вепрь борзо Z₂ 10^v.

Schon auf Grund dieser Materialien kann man den Schluss ziehen, dass der Archetypus der russischen Geschichte von den sieben Weisen eine Uebersetzung im eigentlichen Sinne gar nicht war, sondern wie manche andere Werke dieser Art vielfach nur eine Umschrift und Umformung des polnischen Textes. Besser könnte dieses Verhältniss eine Ausgabe mit reichlichem Variantenapparat illustriren.

Localisirung der Uebersetzung und ihrer Verbreitung.

Dass in die Uebersetzung so zahlreiche und arge Polonismen aufgenommen und selbst in den besten Handschriften nicht ganz ausgemerzt wurden, wird uns sofort begreiflich, wenn wir bedenken, dass die Historia unbedingt bei den damals dem polnisch-litauischen Staate angehörigen Weissrussen übersetzt worden ist. Auch dafür bietet uns die Handschrift F am meisten Beweismaterial, obwohl sie selbst schon von einem Grossrussen geschrieben worden ist, was nicht nur die Schriftzüge, sondern auch viele Formen lehren, z. B.: ево (in der ganzen Handschrift), своево 205, твоево 302^v, моево ib., коево 207^v, ничево 208, милова 205^v, третьева 266^v. Auch aus der Syntax kann man Beweise beibringen: что ти сѣ мило^а мо^а сотворишь 209^v, какъ сѣ деялось 305^v. Dem Schreiber war also die freie Stellung des Reflexivums nicht geläufig; er liess es zwar an seinem Platz, fügte aber noch das von ihm ge-

sprochene hinzu. Nichts destoweniger haben sich in ihr eine Reihe weissrussischer Züge¹ erhalten.

a für o, e geht über diese Eigenthümlichkeit im südlichen Grossrussischen weit hinaus: паложиха 204, дабре 206, агарода 235^v, сорокаю 232, любимое древа 245, за римах 203^v, оюнца свое 264^v, под оюнцам 265, жа 256, 261.

Als Gegenstück dazu finden wir ungemein häufig auch o für a geschrieben: скозал 207, 207^v u. ö., откозал 209, 209^v u. ö., скозание 252 (bis), плакоти 233, 243, почало 205, почаша 267^v, зопечатов 205, зделой 234^v, ведоешь 210^v, ведола 255^v, милоа 205, 209^v, 224, 242 u. s. w. Dass e für я sehr häufig ist, will nicht viel bedeuten (z. B. поднела 204^v, наредившиха 208, услышела 210^v, учили 212, mehr Beachtung verdient schon есна 231^v); wichtiger ist es aber, dass я für e in den Wurzeln und Endungen geradezu etwas Gewöhnliches ist: приваземъ 206^v, посяче 211^v, на гнязде 292^v, ядинъ 305^v, зелья 256^v (in der Handschrift bloß übergeschriebenes л), научения 204, куроглашения 230, повеления 230^v, одеяния 233 u. ö., твоя (серцо) 252, горшея 253^v, хорошея (древу) 211, терям 273^v, именам fast immer, камнямъ 297, разумеяши 218, имеаш 225^v, абогатеят 235^v (bis), разумеяшь 249, умеяшь 251, привежитя 227, сотворитя 234^v, поедьтя 278, естя 302, выбейтя 306^v. In придоста 249^v hat der Schreiber bereits a eingesetzt und so eine Dualform hervorgebracht, die aber nicht am Platze und im Russischen überhaupt nicht üblich ist.

o = e: серцо 252, оюнцо 260^v; sogar ноделю 243^v.

ы = ѣ: выной улицы 250.

ы = у: глыбок 222.

и für ы = o: притиву 207^v, уприсила 209.

Man könnte versucht sein, solche Formen als Schreibfehler zu denken, doch sie kommen auch in anderen Handschriften vor: притивитися U₁ 84^v, опричь 41, 42, 85^v, B₂ 124^v, T₃ 303, оприче B 35^v, опричь Z₂, 26. B₁ fasste das Wort richtig auf und setzte dafür an der Stelle U₁ 41 кромъ 41 ein, 85^v änderte es aber verständnisvoll in опрочъ 98. Wir haben es also mit dem im Weissrussischen in der Silbe ro üblichen

¹ Vgl. E. Kariskij, Obzor zvukov i form belorusskoj reči. Moskva 1886, p. 14 und passim.

Uebergang des o in ѡ (Karskij 37) und weiter mit der nach r möglichen Verwechslung von ѡ und и (Sobolevskij 64) zu thun.

Vorschlag des и: израду 230. Verwechslung von у und в: узя 308. в нея 208^v.

Die Erweichung der Consonanten ist beibehalten: помозите 224, помази 207^v, в руке 261^v, 279^v, в высоце теремѣ 264, по исколицеж времени 269, кацем образом 259, по мнозе времени 306^v (man beachte gleichzeitig die nominalen Formen des Adjectivumis). Aus der Formenlehre beachte man die Genitive: службѣ 249, тое 249^v, 251 (auch als Accusativ häufig), сее 259, часу 257^v, диоклитнѣну 237^v, царскою 206. Besonders bemerkenswerth sind die im Weissrussischen ungemein stark verbreiteten acc. fem. (Karskij §. 77, e), wo a für altsl. ж steht: великаю 205, чюднаю 233^v. Gegen das weissrussische Gebiet könnte nur manches oft für ѡ sprechen: царскою 206, милою 208, королевскою 260^v. Wir sahen jedoch schon früher, dass o nur einen undeutlichen Laut wiedergibt. Ueberdies befinden wir uns, wie gleich gezeigt werden wird, schon sehr in der Nähe des nördlichen grossrussischen Gebietes.

Wir können nämlich die Uebersetzung noch näher localisiren, wenn wir die Palatalen und Sibilanten betrachten. Wir finden ein Beispiel des ě für c: въ языче 253^v; z für ž: повездъ 208, скажите 235^v, здати 240. Sogar ein doppelt bezeugtes еше 242, 243 trifft man an für еще. ž für z: прикожа 266^v, близко 271^v. Wir gelangen so in die Gegenden des nördlichen Weissrussland, denn der Wechsel von ž und z ist nicht bloß ein Kennzeichen des grossrussischen Dialekts von Pskov, sondern kommt auch bereits in den genannten Gegenden vor.¹

Ueber eine andere Eigenthümlichkeit, die auch dem weissrussischen Original angehört haben musste, vergleiche meine Bemerkungen im Archiv f. slav. Phil. XII, 530. Es handelt sich nämlich um die Wiedergabe des altsl. ѡ, russ. ч und ш, durch ѡ, was auch der Aussprache entsprechen muss.

Sprachlich kommt dieser Handschrift die ebenfalls auf grossrussischem Gebiet geschriebene Handschrift T₁ am nächsten; aber auch aus allen Handschriften der Redaction B habe

¹ Sobolevskij, Lekcii 35. Izvěstija, Akademii nauk IV, 112.

ich mir zahlreiche Beispiele gesammelt; selbst in B findet man noch: моря 52 (bis), 52^v (neben морѣ) und ebenso in M: мудре 48, дворовое строенья 65^v, про тоя трубу 66^v.

Sogar in den Handschriften der sprachlich ganz überarbeiteten Redaction C findet man noch Spuren, vor Allem in Bus. 1 und J: отсяче Bus. 1, 10, 19^v, подсяче 10, возделения (also auch з für ž) J. 4, 5, зобвения 4^v, дерзповения 5, послания 5^v, 6, любезня 5, сия великое 10. Selbst in einer so sorgfältig kirchenslavisch bearbeiteten Handschrift wie T₁ lesen wir: и рече слугамъ своимъ идѣта и обѣсите сына моего 255. Aus я machte der Schreiber mechanisch а (vgl. o. bei F) und brachte so einen falschen Dual zu Stande, der in Tich. 2 209 sogar bei beiden Verben erscheint: идѣта, обѣсита. з für ž finden wir in J: возделения 4, 5; an einer anderen Stelle bietet Bus. 3 возделение 165.

Wir können den Gang der Verbreitung der sieben Weisen in Russland auf Grund dialektischer Eigenthümlichkeiten weiter verfolgen. Alle übrigen Handschriften sind vom Novgoroder Dialekt beeinflusst. Das beweist nicht blos die Handschrift Tich. 1, die sich ehemals in Novgorod befand und wohl auch dort geschrieben worden ist (ihre nette Ausführung spricht auch dafür), sondern vor Allem Pb. Beispiele des Wechsels von ě und e findet man darin zwar nicht, doch dafür ist и für ѣ, namentlich in den Endsilben, geradezu Regel: никоторый 9, никоторомъ 31^v, довидался 33, повисятъ 57^v, ликарей 74 (neben лекари), обидати 93^v (bis), видил 2 (neben седѣлъ), видѣла 45^v, прилетѣла 35, велила 40, сѣдила 46, блѣднѣтъ 16 (-нѣтъ Tich. 1), на чѣли 19^v (neben челѣ), на руки 48^v, чимѣ 14, тимѣ 83, толки 34; der gen. s. f. lautet еи (der acc. ю): мужъ ѣи 10, ѣи 31 (еѣ Tich. 1, 57^v, ея C₂); der Comparativ lautet, von wenigen Ueberresten der weissrussischen Formen auf ая abgesehen, immer auf ие aus: горшие 8, миліе 16 (-ѣе Tich. 1), мудріе 27 (bis, an der zweiten Stelle in Tich. 1 -ѣе) u. s. w.

ѣ für и als Gegenstück ist ebenfalls zu finden: неувидѣтъ 12, видѣте 22^v, увѣдела 74, от ѣхъ 53.

Ähnliche Beispiele nebst anderen dialektischen Eigenthümlichkeiten sind auch in Tich. 1 und in der im Gouvernement Olonec geschriebenen Handschrift Bus. 2 zahlreich. Diese

drei der volksthümlichen Sprache sehr nahestehenden Handschriften zeichnen sich auch durch die Schrift aus: Tich. 1 ist mit schöner Halbuncialschrift geschrieben, die übrigen zwei zwar mit Cursive, doch dieselbe ist schön gerundet, zeigt grosse Buchstaben und überhaupt jene Züge, die uns aus Weissrussland und später als поморское письмо bekannt sind. Ihnen schliesst sich in Allem die gleichfalls mit Halbunciale geschriebene Handschrift Z₁ an, die noch weiter im Osten geschrieben zu sein scheint; wenigstens befand sie sich einst laut Notiz auf f. 54^v und 112^v in Uchtoma (bei Bélozersk im Gouvernement Vologda). Hieher gehört wohl auch die Handschrift in Petrozavodsk (s. Nr. 39). Tich. 3 scheint schon mehr abseits gegen Moskau zu liegen, man vergleiche: узрѣвъ 509^v (узрѣла noch in Z₁ 68^v), видѣти 505, wo ѣ über i geschrieben ist wie in U₁ 23. Etwas gegen Westen müssen wir zurückkehren, wenn wir V localisiren wollen. Diese gleichfalls im pomorskoje письмо geschriebene Handschrift hatte eine Vorlage, in der bereits и für ѣ vorkam (vgl. ropnie 15^v, зазрѣла 37); neben dem ganz allein dastehenden ричарь (ѣ für е) 27^v bietet sie aber noch ein учрѣзѣно 5/3, das in einer dem Schreiber selbstständig angehörigen Stelle vorkommt; wir kommen daher in das Gebiet von Pskov.

Alle Handschriften der Redaction B' sind wohl im Sprachgebiet von Moskau geschrieben worden. Sie hatten nicht nur mit dem Weissrussischen ihrer Vorlagen zu kämpfen, sondern auch mit den Novgorod'schen Beimischungen. Ein classisches Beispiel, wie mechanisch manchmal die Schreiber in der Beseitigung dieser Eigenthümlichkeiten vorgingen, bietet eine Stelle in B 44: лихо время бапня, wofür noch in U₁ 43^v лиха в рѣме бапня steht. Man sieht, wie der Schreiber gegen а und і ankämpfte und anderseits ein ja für е eintauschte, weil jedenfalls dieser Wechsel in seiner Quelle häufig vorhanden war.

U₁ selbst gibt uns auch Beispiele für diesen Kampf an die Hand: видѣти 23 zeigt ѣ über einem и, in видѣти 33 steht es mit е ebenso, in видѣли 46 ist das in Frage stehende и äusserst undeutlich und kann mit Noth als е gelesen werden; in доброй сон ведати 45^v wäre видѣти zu erwarten (vgl. видѣли 46). Es sind aber immerhin noch viele и stehen ge-

blieben: дозрѣл 3, узрѣл 14^v (bis, -ѣлъ В₂), 32 (-ѣлъ В₁, узрѣло Z₂), 57^v, 64, хотѣли 83^v, чимъ 81^v, горшѣе 20^v. и für ѣ im Dat. und Loc. f. tilgte der Schreiber gleichfalls: в темицѣ 14 (ѣ über и), на улице 17 (и Bus. 2, Z₁), behält es aber auch bei: на, по улицы 19^v (ebenso Z₁, -це В₁), в шибалицы 5, горлицы 68^v, в ложницы 72^v. In тебя 70^v ist я über ѣ corrigirt worden. Aus dem wr. ложа,¹ dessen acc. ложу Tich. 3 501^v, Z₂ 14^v, В₂ 81, ложю В₁ 17 noch vertragen, wurde ложе 20.

Aehnliche Beispiele kann man auch aus anderen Handschriften, namentlich aus В₂, Z₂ beibringen. В₂ 94 bietet noch дождѣмъ (-жд-), in Z₂ wurde видѣти 58^v (хошу смръть ево видети) dem Sinne entsprechend in вѣдаты mit rother Tinte vom Schreiber nachcorrigirt.

В schreibt Viktorov² der Schrift nach dem Südrussischen (Kleinrussischen) zu. Das ist falsch. Ein Südrusse würde nicht e über и und auch nicht über и schreiben, wie das in folgenden Beispielen der Fall ist: излечити 41^v, па*е 23. Ueberdies verräth sich der Schreiber in einem selbstständigen Zusatz als Angehöriger des A-Dialekts: х каралю 72^v. Es bietet allerdings diese Handschrift einen von der Moskauer Kanzleischrift, wie sie in U₁, В₁ deutlich ausgeprägt ist, abweichenden Charakter und erinnert stark an die Handschrift Z₂, von der ihr Besitzer auch meint, dass sie ‚schon mehr südrussisch‘ sei. Ich finde jedoch auch darin keine Anzeichen dafür. Da die beiden Handschriften sehr jung sind, so können die Schriftzüge allein um so eher täuschen. Ueberdies kann wenigstens eine der beiden Handschriften von einem Kleinrussen geschrieben sein, der seine charakteristischen Schriftzüge unter den Grossrussen nicht aufgab.

Von den gekürzten Handschriften behält U₃ am meisten Ursprüngliches bei, doch das Bestreben, dem Grossrussischen zum Durchbruch zu verhelfen, ist überall deutlich erkennbar. In der Uebergangshandschrift Tich. 2 findet man z. B. noch: гораздѣе 244, горши́ того 231 (in den Handschriften der Redaction С -шѣе, -шеѣ); родѣтелей neben родителеи 262.

¹ Karskij, p. 113.

² Sobranije rukopisej M. D. Bělajeva. M. 1881, p. 32, Nr. 49.

Spärlich sind schon die Beispiele für Novgorodismen in den Handschriften der Redaction C. Die meisten hat noch Bus. 1 bewahrt, wie: *диется* 16, *гритися* 50^v, 51^v, *биседующа* 58. Auch *e* für *и* lässt sich belegen: *уведѣ* 9^v (*узрѣл* in den anderen Handschriften), *уведев* (*песъ ужа*) 12 (*узрѣл* T₁, *виде* P₁). Aus P₁ kann ich *средовичну* 105 belegen. Ja sogar in T₁ finde ich noch *возгорисѣ* 313^v (-рѣ- C₁).

Was die Sprache der Uebersetzung anbelangt, so sei hier nur bemerkt, dass dieselbe nicht im volkstümlichen Weissrussisch angefertigt worden ist, was man nach unseren bisherigen Kenntnissen von der schriftstellerischen Thätigkeit der Weissrussen von vorneherein annehmen konnte.¹ Wie anderswo, so finden wir auch hier ein Gemisch von Kirchenslavisch und Russismen, speciell Weissrussismen. Auch in dieser Hinsicht liefert uns directe Beweise die Handschrift F, deren Sprache ebenfalls so aussieht, dass man sie mit dem Herausgeber der ‚*Rimskija Déjanija*‘ die eines ‚*Analphabeten*‘ (*bezgramotnyj jazyk*) nennen könnte. Die Schreiber der Handschriften der Redaction B führten aber mehr oder weniger die Volkssprache ein, die sich meist ganz so liest wie die von Karamzin und Puškin zur Geltung gebrachte Literatursprache. Die Tendenz zum Kirchenslavischen ist aber schon in manchen Handschriften dieser Redaction durchsichtbar, noch mehr aber in den gekürzten. Zum Durchbruche gelangte dieselbe in der Redaction C, deren Handschriften wohl ausnahmslos dem Gebiete von Moskau und dem Nordosten angehören, wo das ehrwürdige Alterthum in Allem und so auch in der Sprache sorgfältig gehütet wurde.

Das Verhältniss der russischen Uebersetzung zum polnischen Original und zu den westeuropäischen Texten der *Historia*.

Die oben erwiesene polnische Quelle der russischen Uebersetzung ist uns nicht überliefert. Das Werk des Jan z Koszyczek diente nicht als Vorlage und wir müssen daher constatiren, dass noch eine zweite polnische Uebersetzung der

¹ Vgl. meine Bemerkungen über diesen Gegenstand im Archiv für slav. Phil. XII, 256—258, 262.

Historia, wahrscheinlich nur handschriftlich, vorhanden gewesen sein muss. Dieses Resultat ist sehr wichtig, weil man äusserst wenig Beispiele für die Existenz einer solchen polnischen handschriftlichen Literatur hat.

Diese polnische Uebersetzung war jedenfalls wie in vielen westeuropäischen Handschriften den *Gesta Romanorum*¹ angeschlossen, während das Werk des Jan z Koszyczek ganz selbstständig ist. Der Titel in F und B spricht ausdrücklich für meine Behauptung. Die Ueberschrift in F 199 lautet: *Повесть о .з. мудрецах деяниа (!) римском приложено мудрыми философы.* Vor Beginn der Erzählung wiederholt sich eine ähnliche Ueberschrift von späterer Hand. In B lautet der Titel: *Повесть починается и совершается о седми мудрецах. Деяний римскихъ предложено² мудрыми дохтуры философы і мастера.* Der Schreiber von T₃ betitelt sein Werk direct *Gesta Romanorum*: *Книга: Дѣйи римскихъ сложена ѿ древнихъ повѣстей; глагола семь мудрецевъ.*

Im polnischen Druck lautet überdies der Titel nicht *Historia septem sapientum*, sondern *Pontianus*. Dieser Name kommt aber im Russischen gar nicht vor, denn der Kaiser heisst übereinstimmend in allen Handschriften *Eleozar*, *Eliozar*. Abweichend sind auch die Namen der Weisen, denen es in Russland sehr schlecht erging, so dass es ziemlich schwer ist, ihre ursprüngliche Gestalt festzustellen.

Der erste Weise hiess *Bancyleus* oder *Banceleus* (im poln. Druck *Bancyllas*). *Bandeleus*, *Balceleus*, *Vanceleus*, *Venceleus*, *Bolenceus* (Tich 2), *Bolencyus* (F), *Balelcycus* (F), *Palceleus* (Z₁), *Panteleus* (T₁) sind offenbar Schreibfehler und Umbildungen.

Der zweite hiess unbedingt *Lenteleus* (im Druck *Lentulus*). Als Verstümmelungen kommen vor: *Lintilius* (F), *Lekteleus* (V), *Lechteus* (Tich. 1 bei der ersten Aufzählung), *Lenteus*, *Lentius*,

¹ In den bekannten Texten der polnischen und russischen *Gesta Romanorum*, die viel kürzer sind als die üblichen europäischen, kommen die *Septem sapientes* nicht vor.

² *пре* für *при* wechselt in vielen Handschriften. Der Schreiber nahm offenbar *предложено* in der Bedeutung *traditum* an und änderte die Construction.

Leontus, Lendeus, Lentaus, Likeus (O), Lentemous (O V), Oleontus, Lefitus (Bus. 2), Levpius (левъпнѹсъ B₂).

Der Name des dritten Weisen lautet in der Mehrzahl der Handschriften Kat (im poln. Druck Kato). Dass er auch hier ursprünglich Kato hiess, lehren die Formen Katoj (Kato' Z₂, C₂), Koton (кото M), Katan (B₂), Katoc (B₁), Kotos (M vor seiner Erzählung), Katav (Bus. 2, Tich. 3). katoj^h B, 244 bietet den Ausgangspunkt für beide Formen: —^ho und —^ho.

Der Name des vierten Weisen (im Druck Malchiorach) wurde schon oben erwähnt: er lautete in der Mehrzahl der Handschriften Malicharas, Melicharas, woraus in vielen Elichazar, Eliazar wurde. Ob Merchalaj, Marcha(e)laj (F), Malachaj (O), Malcha (B, Tich. 2 in der Einl.) ursprünglicher sind, weil sie dem westeuropäischen Malchiorach, Malquidrac näher stehen, kann ich nicht entscheiden. Beide Namen мелхаръ, малха^a nebeneinander bietet O 4.

Der fünfte Weise (Josephus) hiess jedenfalls Ezeus, Ezeuſ (z = weiches s). Durch Verschreibungen wurde aus ihm Eleus, Eleuſ (M bietet sogar beide Formen combinirt Elezauſ, Elizeuſ, ebenso Z₂ Elizéuſ), durch Abfall des Anlautes Zeuſ, durch Nationalisierung Ezeuſ.

Der sechste (Kleophas) hiess auch im Russischen Kleophas und wurde manchmal nationalisirt in Kleopas oder Kleopaſ (Bus. 2, Z₁). Einzelne Verstümmelungen verdienen keine Beachtung.

Der Name des siebenten Weisen (Joachim) tritt in folgenden Formen auf: Achaim (O, Tich. 2), Chaim (O), Acham (B), Achim (T₁ in der Ueberschrift zu seiner Erzählung, zuvor Chim), Echim (viermal F), Alchim (einmal F), Euchat (U₁ in der Einl., Pb, Z₁, Bus. 2, Tich. 1, K, U₃), Eutfant (? Tich. 3), Echhat (B₁, Z₂, M, V), Ochal (Tich. 1 in der Einl.), Ochos (? T₁ in der Einl.) Ecychim (U₁ vor seiner Erzählung, ebenso in T₁, C₂, Bus. 1, C₃, R), Ecechim (J), Icychim (T₃), Chim (C₁, T₁, P₂, Bus. 3), Cham (in der Ueberschrift zur Erzählung in Bus. 3). Die dem westeuropäischen Joachim am nächsten stehende Form Achaim dürfte das Richtige sein; sie und ihre Verstümmelungen sind auch in denjenigen Handschriften bewahrt, die in diesen Partien am ursprünglichsten sind. Cham, Chim gehen jedenfalls auf Acham, Achim zurück. Aus Echim

konnte leicht Ecychim durch Einschlebung eines cy entstehen, da sich in der nächsten Nähe das vielen Schreibern unverständliche Wort cysarъ befand. Der Name Euchat ist jedenfalls erfunden, ebenso wie Joles (T₂), Kanaša (U₂)¹ oder Nanetos (dritter Weiser in T₂), Baščeus (dritter Weiser in T₃), Kantaleus (dritter Weiser in P₁), Vaules (fünfter Weiser in C₃).

Zweierlei charakteristische Merkmale fallen bei diesen Namen auf: 1. die lateinische Endung -us wurde zu eus, beziehungsweise euš; ob mit -eus ebenso eine Nationalisierung der Namen beabsichtigt wurde wie mit euš oder ob diese Endung auch beim Namen des ersten und zweiten Weisen dem Original angehört (beim Namen des vierten spricht frz. -é für -eus), kann ich nicht entscheiden; 2. die Namen des vierten, fünften und siebenten Weisen, die am meisten von den sämtlichen bisher in den westeuropäischen Texten der *Historia* und den *Gesta Romanorum* bekannten abweichen, zeigen ein hebräisches Gepräge. Da die Juden in Litauen ebenfalls eine wichtige literarische Vermittlungsrolle spielten,² so könnte man auf die Meinung gerathen, dass ein jüdischer, sei es nun der polnische oder russische Uebersetzer, diese Namen der Weisen ebenso wie den des Kaisers selbstständig erfunden, beziehungsweise umgemodelt habe. Doch gegen diese Annahme spricht der Name des fünften Weisen Ezeus (spr. Jeseus), der lautlich dem Jessé, Gesse, Jesses mehrerer französischen Handschriften entspricht.³

Es muss also bereits eine westeuropäische, jedenfalls lateinische Redaction der *Historia* vorhanden gewesen sein, in der die erwähnten Abweichungen, speciell der Name Jesseus, schon vorkamen.

¹ In P₁ ist für den Namen beim Uebergang zur Erzählung und in der Ueberschrift zu derselben der Raum leer gelassen; beim Uebergang fehlt der Name überhaupt in mehreren Handschriften.

² Vgl. P. V. Vladimirov, Dr. Fr. Skorina, p. 28, 3.

³ Gessé bei G. Paris, Deux rédactions, p. 1; Keller, *Li romans XXVII, XXXVII; Jesses XLIX; Jesse LXIV; Gesse LVI. Giesse in Il libro dei sette savj di Roma*, herausgegeben von A. d'Ancona (s. Einl. XXVII, H. Varnhagen, Eine italienische Prosaversion der sieben weisen Meister, p. VI) beruht auf dem französischen Prosatext. *Jesophus* für *Josephus* in der Stuttgarter Handschrift (Keller, *Li romans LXXXV*) könnte als Uebergangsform angesehen werden.

Ebenso steht in sämtlichen russischen Handschriften der bereits bei der polnischen Uebersetzung besprochene Traum des Prinzen vor der Rückkehr zum Vater; der Sinn dieses Traumes wurde allerdings wegen falscher Auffassung einiger polnischen Wörter von den meisten Schreibern nicht verstanden; so wurden aus vier macice (Rebenstücke) .д. мѣци U₁ 6 (Monde!), aber F 207^v änderte passend in .д. смоквы.

In Avis sind noch Erinnerungen an den Donner und Blitz vorhanden, die in den bekannten Texten der Historia auch nicht mehr vorkommen (vgl. *grando, nix et pluvia per totam noctem super me ceciderunt*, Innsbr. p. 29). F 230^v erzählt, dass der Donner durch einen Deckel aus Stahl (?) nachgeahmt wurde: и трясота над нею павров ста^туноя (!) что гром. In der Redaction B wird aber erzählt, dass der Donner auf die Elster losgelassen wurde (и пуцала над кав^ткою гром U₁ 26^v und die Elster glaubt, dass auch der Blitz über sie gekommen sei: а чаяда сорока, что на нея гром был и дождь и молния, а над нею колотилось і искры огнениы сыпались U₁ ib. . . . и зажигала угарки лучиновыи и пуцала искры огнениы Z 1. Das sind Anklänge an die *Versio Italica*, worin der Blitz dadurch nachgemacht wird, dass eine Magd ein Licht vor die Elster hält (Sitzungsber. der phil.-hist. Cl. der kais. Akademie der Wissensch. in Wien, Bd. 57, 106), und an die *Scala Coeli*, wo der Donner mit einem Hammer bewerkstelligt wird und die Elster klagt: *Tonitrua, corruscationes, pluviae fuerunt hic* (Orient und Occident III, 414).

Abweichend von den westeuropäischen Texten, auch vom bekannten polnischen, ist die Scene, in welcher der vom Aussatze geheilte König Alexander mit Ludwigs Frau Florenta (d. i. Florentina) zusammengeführt wird.

Ludwig, der die Zeit des Kirchganges der Kaiserin abgewartet hatte, um seine fünf Söhne zu tödten, begibt sich nach der Gencsung Alexanders selbst zur Kirche und spricht zu jener:¹ ‚O Geliebte, ich habe dir ein Geheimniss zu sagen, aber betrübe dich nicht.‘ Die Kaiserin aber sagt zu ihm: ‚Sage es mir, mein Gebieter, es geschehe Gottes Wille, ich kann Alles ertragen.‘ Er erinnerte sie nun an den Aussätzigen, den

¹ Nach U₁ 91^v—93; in F ist diese Stelle bereits abgerissen.

sie vor einigen Tagen im Palast gesehen hat, und sagt, dass derselbe Alexander war. Als die Kaiserin dies hörte, konnte sie es nicht ertragen, fiel auf die Erde, jammerte mit lauter Stimme und sprach: ‚O weh’ mir, ich erkannte Alexander nicht!‘ Der Kaiser sagt ihr weiter: ‚Betrübe dich nicht, ich sage dir noch etwas. Die Doctoren und Franken (das Ursprüngliche in Tich. 2, 258: es kam mir eine Stimme vom Himmel, B₁: es befahl mir Gott) fanden in ihren Philosophien, dass Alexander mit dem Blute unserer Kinder gewaschen werden soll und dann gesund werden wird. Ich frage dich nun: Wenn du ihn liebst, befehlst du seiner Gesundheit wegen unsere Kinder zu tödten?‘ Florenta ist gern bereit und würde lieber noch fünf Kinder opfern, als Alexander von solcher Krankheit behaftet sehen; bei ihrer Jugend könne sie ja noch Kinder bekommen. Auf Ludwigs Geständniss hin, dass er die Kinder bereits hingeschlachtet habe, segnet sie den Tag seiner That und bittet ihn, er möge ihr Alexander zeigen. Als sie ihn sieht, fällt sie vor Freude nieder, und alle Leute haben grosse Freude. Seinen Kindern befiehlt aber der Kaiser ein Begräbniss zu bereiten. Man findet jedoch die Kinder springend und zu Gott singend. ‚Als dies der Florenta, dem Alexander und allen Leuten zu Ohren kam,‘¹ gab es grosse Freude darüber.

Die ganze Scene ist jedenfalls natürlicher und ursprünglicher als in den bekannten westeuropäischen Texten. Hier schickt Ludwig seinen geheilten Freund vor die Stadt mit dem Auftrag, dass er ihm Boten senden soll, damit er ihm in einem feierlichen Aufzug entgegenkommen kann. Florentina ist über die Ankunft der Boten sehr erfreut, redet noch selbst ihrem Gemahl zu, dass er Alexander feierlich abholen soll, und geht ihm zuletzt selbst entgegen. Beim Essen wird Alexander zwischen das Kaiserpaar gesetzt und Florentina erweist ihm allerlei Aufmerksamkeiten, worüber Ludwig sehr erfreut ist. Darauf entwickelt sich beim Mahle (wohlgemerkt: Alexander befindet sich in der Mitte!) jenes Gespräch zwischen

¹ егда же вииде сия во уши ist jedenfalls ein Latinismus, fehlt aber bereits in B₁ und Tich. 2, das überhaupt im Folgenden mehrere Aenderungen aufweist.

Ludwig und seiner Frau. Als die Ammen vom Tode der Kinder hörten, eilten sie mit grossem Jammer in ihre Wohnung und fanden sie unversehrt. — Wie man sieht, war es dem Redactor, auf den die bekannten Texte zurückgehen, um den feierlichen Empfang Alexanders bei Hofe zu thun. Das höfische Ceremoniel war einem Polen wohl verständlich, ein Russe, der immer so viel auf die činy hielt, hätte es aber am allerwenigsten aufgegeben.

Sonst weicht die russische Uebersetzung, von Missverständnissen und späteren Uebearbeitungen in manchen Handschriften abgesehen, in nichts Wesentlichem von den bekannten westeuropäischen Texten ab. Einzelheiten kann man an mehreren Stellen constatiren, doch waren sie ursprünglich kaum so bedeutend wie im polnischen Druck, dessen oben erwähnte Abweichungen hier gar nicht vorkommen. So verräth sich in *Inclusa* der Ritter vor dem König dadurch, dass er den Ring, mit dem ihn die Königin beschenkt hatte, beim Kartenspiel anbehält, während er in den westlichen Fassungen auf der Jagd einschläft. In *Vidua* heisst es, dass das Bewachen der gehängten Verbrecher Pflicht der Bürger oder Handelsleute war (in F 283^v steht noch bloß *един страж гражданин*), und dass diese sich wieder Ritter als Stellvertreter aufnahmen (bloß *vicecomes* in *Inc.* und *Arg.*). Die treulose Witwe wird nicht vom Ritter getödtet, sondern sie vergräbt noch die Truhe ihres Mannes. Am anderen Morgen kommen seine Freunde (nach manchen Handschriften geht sie der Ritter holen), die sie ihres Verbrechens überführen und dann hinrichten. Ich möchte aber gerade nicht behaupten, dass namentlich die letzte Abweichung bereits im Original vorhanden war. Vielleicht gehört auch diese Eigenthümlichkeit schon in das Capitel von der Nationalisirung des Werkes. So war z. B. in *Puteus* das Stellen auf den Pranger nicht verständlich; der unglückliche Mann wird daher vor das Gericht geführt und hingerichtet, seine betrügerische Frau heiratet aber mit seinem Vermögen ihren Liebhaber.

Auch der russische Text stimmt im Allgemeinen viel mehr mit der Innsbrucker Handschrift und dem Strassburger Druck von 1512 überein als mit der ältesten Incunabel. Der Kaiser sah seinen Sohn sieben Jahre nicht (F 205^v), in *Vaticinium*

setzen die Namen des Kaisers (Cyrius, Cyreus, Celeus u. s. w.) unbedingt den Cyrus voraus, Ludwig ist der Sohn des Königs von Israel, der Sohn des Königs von Spanien heisst Sido oder Sidon, Ludwig und Florenta haben fünf Kinder. Zum Beweise führe ich auch noch grössere Partien an. So lautet die Stelle über den Hund des Ritters in Canis nach U₁ 12:¹ у тогож пса обычай был таков: коли тот рыцарь государь ево поѣдет на какую битву битися и коли ему будет божія помощь тому рыцарю, и тот пес чрез конь его и через его трыжды² скакал, как тот рыцарь садился на конь. а колиж ему не часть (! sc. не часть)³ будет на битву ѣхати, вылъ великим гласом и грыз коня за узду (!).⁴

In Medicus wird die Besichtigung des Königssohnes durch Galienus auf folgende Weise geschildert (U₁ 48^v): и как галиянус припол до сына кравевскаго и смотрѣл воды его и болезни и говорил кравеве венгреновой (sc. венгерской), матери его: надбно мнѣ твоей воды и кравевекие посмотри; тогда сына вашего болезнь разумѣть могу, и она ему рекла: утре мы тебе все три воды поставим, кравевскую и свою и сына своего. а коли галиянус видел все три воды, и он вел кравеву на покой и спрашивал ея: милая панья, скажи мнѣ правду: кто есть отецъ тому дитяти?

In Inclusa singt die Königin dem getäuschten Gemahl kein canticum amoris vor.

Nur eine Stelle ist mir aufgefallen, worin die russische Uebersetzung zur Incunabel stimmt; Ludwigs Geschenke im Namen Alexanders werden nämlich genannt: рукомойниѣъ златъ з драгим каменнем (U₁ 81), зеркало вдѣлано в златую цку и убито златым каменнем какбы в двоє перваго дару дражае (81^v), дар дражае в пятеро первых даров, скрипеу (sc. скрипку) злату со многим различным драгим каменнем и многоцѣннымъ (82).

¹ In F ist die Stelle noch unbeholfener als hier. Die lateinischen Parallellstellen siehe in meinen „Beiträgen zur Textgeschichte der Historia s. s.“

² tres vel quattuor saltus Arg. F 214^v hat die andere Zahl: „д.краты.“

³ а коли будет война ево недобро на которой войне F.

⁴ Das polnische Wort für caudam wurde wohl nicht verstanden und so heisst in dieser bereits verbesserten Redaction der Hund das Ross „beim Zügel“. Besser half sich F: коня за ноги кусает.

Eine Stelle stimmt auch zum französischen Text: die zweite Frau des Kaisers ist die Tochter des Königs von Castilien, das allerdings kaum zu erkennen ist: и попла двѣу в кроля ка^тъпис^чну F 204^v, двѣу короли дочь костьлинского O 8, двѣу короля костьлинского B 4, короли калли^ского Tich. 2 192^v. In der Redaction B: и налезли ему девку в костеле (in der Kirche!) U₁ 4. T₁ 213 und die verwandten Handschriften: обретоша же в нѣкоемъ граде костеле (in einer Stadt Kostel) деву. Beides hat C₂ 553 combinirt: в векоем граде в костеле.

Bei Herstellung eines kritischen lateinischen Textes verdicnt daher nebst der polnischen Uebersetzung auch die russische wenigstens einige Beachtung, weil sie trotz ihrer relativen Jugend noch Manches bewahrt hat, was in den ältesten abendländischen Texten nicht mehr vorkommt.

Dass die polnische Vorlage der russischen Uebersetzung auf ein lateinisches Original zurückgeht, beweisen relativische Constructionen, deren Spuren sich noch hie und da erhalten haben. P^b 92^v bietet folgende Stelle: александръ . . . в покои живяще и все породество свое мудре держаше и всѣхъ своихъ неприятелей побилъ которые во своей хвалѣ и славѣ живуще. Dieses Relativum ist falsch auf das vorhergehende неприятелей bezogen worden, denn lateinisch lautet die Stelle: Rex Alexander satis prudenter ac strenue in omnibus se habebat et omnes inimicos suos interfecit. Qui cum esset in tota gloria sua ac potentia . . . Arg.

Die ganze Stelle fehlt in der verwandten Handschrift Tich. 1; in U₁ und auch in Tich. 2, das uns hier F vertritt, wurde aber die Construction geändert. In der späteren Handschrift K finden sich auch noch solche Ueberreste: которые александръ и лодвижъ стапа на одномъ дворе 33^v. которые имѣли меж собою велню любовь 34. Einen anderen augenscheinlichen Latinismus überliefert noch F: глагола имъ не хотите снм скоро смерти 213^v, vgl. nolite tantum cum puero festinare, Innsbr. 15. U₁ 11 änderte: не дѣйте ничего сыну цысарскому.

Nationalisirung des Werkes.

Die sieben Weisen wurden auf den russischen Boden verpflanzt, als sich daselbst der westeuropäische Einfluss erst Bahn zu brechen begann. Uebrigens wurde das Werk, wie wir gesehen haben, aus dem Polnischen mangelhaft übersetzt, stellenweise geradezu nur transscribirt. Begreiflicher Weise blieb daher in sachlicher und sprachlicher Hinsicht den russischen Abschreibern Manches unverständlich, Manches besserten und änderten sie, so gut sie konnten, manchmal brachten sie aber auch köstliche Missverständnisse zu Stande. Wie es den Namen der Weisen erging, habe ich bereits gezeigt; ich erwähne noch, dass der König von Burgund, Virgilius, Merlin, Octavianus in den meisten Handschriften gar nicht zu erkennen sind. In culturhistorischer Hinsicht ist daher eine genaue Durchforschung der Handschriften nicht ohne Interesse, wenn auch die Resultate nicht besonders reichhaltig sind, denn im Grossen und Ganzen waren namentlich in sachlicher Hinsicht alle Abschreiber sehr conservativ. Immerhin ist es angesichts der europäischen Bedeutung der russischen Literatur des 19. Jahrhunderts interessant, zu beobachten, wie schwierig die ersten Schritte ihrer Europäisirung waren.

Unverständlich war den russischen Schreibern das Ritterwesen. Vor Allem konnten sie sich mit dem Turnier nicht helfen. In Canis finden sich Spuren davon nur noch in F und B. Der Ritter begibt sich daselbst на войну (in den Krieg, F 214^v, B 12) und nimmt sein Gesinde на брань (in den Kampf, F) mit. Im Verlaufe der Erzählung findet sich auch noch eine Erwähnung: на том брань утишилась F 215^v. Alle übrigen Schreiber lassen aber den Ritter sammt seiner Frau на пиръ (zu einem Gastmahl) gehen, auch B на обетъ. Aber selbst F hat an dieser Stelle ein classisches Beispiel von Russification aufzuweisen. Da der Ritter ‚in den Krieg‘ zieht und seine Frau auch nicht zu Hause bleiben darf, damit das Unglück mit dem Kinde geschehen kann, so schickt sie der Schreiber — ins Bad: i в то же время отыде жена ево в баню мытись. In Gaza wird erzählt, dass der König es liebte, ездить на войну (in den Krieg) и на тех боех (in diesen

Кämpfen) все имене свое погуби F 225, in U₁ 21^v: охочь на многие бои ездити и во многие государства в паук ездити, in O 41: часто на битве ѣздиль, in T₁ 251: на битвы, P₂ 116, U₃ 28: ѣздить на многия службы, T₁ 486 бlos в ноуки. In Includa zeigen sich noch Spuren des polnischen Originals: сотвори гоноту и убитвы F 271, also nicht blos das p. bitwy, sondern auch eine Erinnerung an gonby oder gonitwy (s. o. S. 87) ist noch vorhanden. U₁ und die Verwandten helfen sich besser und sehen darin ein Wettrennen zu Pferd: поча запускъ дѣлать на конѣ сынымъ рыцаремъ U₁ 61, запускатися Z₁ 153, P₂ 155, запушатца (!) U₃ 63^v. Blos великия битвы bietet M 65, учал на многие битвы выезжать K 22^v. Im Vaticinium wird ebenfalls poln. gonby vorausgesetzt: и гоѣны (das richtige гоѣбы B₁, P_b, битвы B) учал многие дѣлать и ивитежство (витаѣства B₁ 89^v, ивитества P_b, p. zwycięstwo) у всѣхъ людей отнимати U₁ 78. Verderbt und unbeholfen ist die Stelle in F: александръ нача своєю властью творити уреді станицы барбы многие потешные игры 294. Doch wird im Folgenden gesagt, dass es Niemanden gab, кто бы проти* александра гонил. Tich. 2, 242 bietet das richtige altrussische Wort für Wettrennen zu Pferde: творити уристапие¹ и борбы. V 56 war wieder mit diesem Ausdruck nicht mehr vertraut: ѣздить на урыскание конское.

Der Zweikampf wird битва на срокъ (Kampf auf Termin) genannt, und in einer verspäteten ausführlichen Schilderung versucht sich B (f. 80), worin Sidon den Alexander dadurch zum tödtlichen Vorstoss reizt, dass er ihn zu kennen vorgibt. In T₁ 547 muss Florenta в подградие (nahe bei der Stadt liegendes Stück Land) gehen, um dem Kampfe zuzusehen, „und betete mit vielen Thränen zu Gott und sprach: Hilf, o Gott, dem Alexander!“

Vom Canticum amoris (Minnelied) in Includa findet sich eine Erinnerung nur noch in F: и поча воспевати сладкіе пѣсни (süsse Lieder) 271. Selbst mit dem Worte рыцарь (Ritter) waren viele Schreiber nicht vertraut (z. B. F 294, U₁ 42, 82^v, B₁ 7^v, Bus. 2 191, K 33, D 51^v, P₂ fast durchgehends), und

¹ Slovarь cerkovno-slavjanskago i russkago jazyka (herausgegeben von der russischen Akademie) IV, 357.

sie verwechselten das Wort beständig mit *цусаръ*, *цесаръ* (Kaiser), so dass es sogar zu solchem Unsinn kommt, dass ein Kaiser von seiner Frau (Puteus, B₁ 14^v, 15^v, Bus. 2 того цысаря неповинна) hinausgesperrt wird oder beim Gehängten Wache hält (Vidua: стрещи нанялся нѣкѣи цесаръ и того злодѣя стрещаше P₂ 162^v). Sogar an derselben Stelle werden beide Worte verwechselt: Рыцарева же рече ему слыши убо цысарю B₉ (ihrem Mann!); приехав винде в палату пред того рыцаря і поздрави его. цесаръ же востав с места . . . K 33^v.

Uebrigens haben wir auch hier Beispiele, wie sich *гусаръ* zu acclimatisiren beginnt, und wir finden volksthümliche Formen: *рычаръ* V, *рыцали* Z₁ 21 (in einer selbstständigen Stelle: вси бояра и рыцали für немощныя и убогыя U₁ 10^v), *рысарей* Bus. 2 184. Nach dem Muster von *цесаревичъ* wurde aus *рыцарсково сына* U₁ 13 sogar *рыцаревича сына* gebildet in Z₁ 29^v, Bus. 2 182^v. Ganz gemieden wurde *гусаръ* nur von F (s. o. S. 97).

Aus *сусаръ*, *сесаръ* (vgl. nebeneinander *цесаря* и *цысареву* J 4^v) wurde nur selten das russ. *саръ* gemacht (vgl. nebeneinander *сказали царю. цесаръ же велѣлъ* P₂ 153). Doch brachte man es auch zur Bildung eines Verbums daraus: *цысорствова*л *цесаръ* F 201, *цысарствова*лъ *црь* O₁. In einigen Texten suchte man einen König einzuführen: *бысть в риме король елиозар цысаръ* T₁ 461. *кравеалъ в риме цесаръ елизар король* Tich. 1 1; ebenso wechselt in der letzteren Handschrift manchmal *кородевичъ* mit *цысаревичъ*.

Schwierigkeiten bereiteten den Russen auch andere Ausdrücke für Würdenträger. Der Marschall erscheint in den Formen *моршalko*, *морзalko* (O 80), *моршalka*, *маршchalko* (P₁), *морščalka*, *морšalok* (T₁ 306^v auf Rasur, 310^v), *марščalk* (C₃ 182). Ein Schreiber fasste das Wort sogar als Eigennamen auf: *притча . . . о краѣ . . . і о бояринѣ его моршалкѣ* Bus. 1 45. F meidet den Ausdruck und ersetzt denselben mit *velikij voevoda* (Grossherzog), *junoša* (Jüngling) 258, 258^v (in *Senescalculus*), 306, *stolnik* (Truchsess der Moskauer Caren) 295 (*Vaticinium*, ebenso in Tich. 2, R, T₃). T₃ 107^v glossirt с *моршалкомъ* links mit с *воеводою*, rechts mit *маршалъ*; an anderen Stellen (211^v, 224) wird *junoša* acceptirt und ihm sogar ein Name — *Каптан* — gegeben, weil ‚Capitain‘ damals wohl schon zu

den Ohren des Kamenevič Rvovskij gekommen war: почать кралева любити и некоторого юншу двора своего именемъ Кап'тана. Marschall und Stolnik vereinigte K: был он у меня маршаломъ и столником 37^v; ja sogar T₃: столникомъ своимъ именоваше его i маршалком 168.

Gar schlecht erging es den polnischen Rathsherren. паны радные (öfter, namentlich regelmässig bewahrt in U₁) mussten sich die sonderbarsten Verstümmelungen gefallen lassen:

родные панове Tich. 1 10^v;

ратные Tich. 1 5, P₁ 104^v, U₃ 98, рятные F 204^v, ратнымъ Pb 68, ратники T₃ 90^v;

рядные B₁ 103^v, V 7/2^v, Bus. 1. a. 2, ряднымъ B₁ 86^v, C₂ 625, T₃ 347^v, рядныхъ поновъ T₁ 555^v;

рядники: рядниками B 38^v; verständig glossirte T₂ 323: рядцами и думцами;

sogar урядники (die niedrigsten Polizeibeamten auf dem Lande!): учините вы нас у себя болшими урядники Pb 20^v, Tich. 1, U₁ 43^v, B₁, Z₂, J 44^v;

изрядные (!): изрядныхъ пановъ B 5 3.

раздныя паны Bus. 1. a. 2^v.

pany (Herren, bei den Polen, aber auch bei den Weiss- und Kleinrussen) ersetzen die Schreiber auch mit popy: пред князи i попы C₂ 629. C₃ 51^v macht aus den Grossen des Reiches, die dem Kaiser die zweite Heirat anrathen (радныя паны его боларе и дворяна T₁ 211) градския попы.

панья und панна beseitigte man gleichfalls, aber man findet noch: всемъ паньямъ и панамъ U₁ 7^v, Tich. 3 (и девицамъ Z₁ 10^v, B 7). Tich. 2 195 hat aus пан'я пан'ка (!) gemacht. O 15 bietet an derselben Stelle: всѣмъ двцамъ своимъ и боярышнямъ (боярынемъ F 208^v).

Auch bezüglich des Kronrathes und der Herrscher-gewalt konnten sich die Schreiber mit den polnischen Zuständen nicht leicht abfinden. Dass der Rath des Königs (consilium generale in Vaticinium) in der Vorlage *pospolita rada* hiess, kann man aus den Handschriften immerhin noch herauslesen: на общую раду Z₂ 47^v, на посполитую думу Pb 68. Blos на раду bietet noch T₂ 347^v. Sonst versuchte

man sich im Nationalisiren. Der Schreiber von Z_2 selbst thut dies bei Wiederholung derselben Stelle auf derselben Seite doppelt: на приездь на раду кралевскую и говора сужденис. Meist schwebte den Schreibern die russische Duma vor (s. Pb): nur на думу U_1 76, повелѣ имъ всѣмъ съѣхатись в думу T_1 340 (überhaupt die Redaction C), что бы . . . готовы были думы думати F 291^v, на совѣтъ королевскій думы думати T_3 155^v.

Die Zusammensetzung dieses Generalrathes ist aus der Ansprache des Königs ersichtlich: милая братия паны радные и княжата и рыцари дородные и паны (панята Pb 68, паната Z_2 47^v) пляхтичи і вся моя земля U_1 76, Pb 68. вся земля wurde von C_2 625, Bus. 2 247^v fallen gelassen, пляхтичи fehlen in Bus. 2, рыцари in C_2 . In der Stelle über die Einberufung des Generalrathes fehlen die пляхтичи: король их земли приказал всѣмъ паномъ своимъ ратнымъ (-д- C_2 , Z_2 , Bus. 2, nur паномъ U_1), и княжатамъ (княземъ U_1) и рыцаремъ и всей земли быти на посполитую думу Pb 68, Z_2 47^v, Bus. 2. U_1 76 liess auch schon die рыцари fallen. Dass hier nur Polnisches vorliegt (bei Jan z Koszyczek sind es allerdings nur wszyscy ziemanie у panięta), lehren schon die meisten Ausdrücke, ausserdem das Streben der Schreiber nach Nationalisirung. Die mit Pb, Bus. 2 so eng verwandte Handschrift Tich. 1 beseitigt Alles, denn der König befiehlt князем и бояром и велможам und spricht diese mit милаи мои велможи (f. 83^v) an. In der Redaction A werden все бояре и князи и вся земля F 291^v, вси бояре и восводы его и мѣстния князя и вся земля всѣх чиновъ люди T_3 155^v einberufen und so angesprochen: слышите мои князи і восводы и местницы князи (князи местныя Tich. 2 240^v) и бояре и вси людие кралевства мосво F 292. Die Handschriften der Redaction C bieten nur: приказа паномъ рады своей T_1 340. Selbstständig hilft sich V: велѣа быты всей земли болшим людем и мудрецамъ и княземъ и рыцаремъ 53^v.

Noch mehr national sind die Rathgeber des Kaisers in der Einleitung: потом де думал со всеми своими пані и з бояры и пані смѣ дѣмные и дворане сказали U_1 1^v (vgl. lateinisch vocavit satrapas imperii); hier wurden die polnischen паны mit den russischen дѣмные combinirt; nichts davon findet man in T_1 461^v: цысарь думалъ со всѣми своими бояры и

думными дворяны. Noch interessanter ist die Stelle, wo die ‚sapientes‘ zum Kaiser kommen, um ihn zur zweiten Heirat aufzufordern: всѣ панове (паны Tich. 1, Bus. 2) радныя и вся земля U₁ 4. In der Redaction A hat ein tatarisches Wort Eingang gefunden: радные великие мигистаны і вельможи F 204^v, . . . ратные мелгистаны . . . O 8, великие мегистаны и паны B₄. Am interessantesten sind jedoch in dieser Hinsicht einige Handschriften der Redaction B'' (aus dem Novgoroder Gebiet), in denen man dem Kaiser die zweite Gemahlin ‚gemäss dem Beschluss des Landes‘ sucht: и по земному приговору обрѣли ему дѣвицу Bus. 2 169^v, Z₁, по земскому приговору Tich. 3 480^v. P₂, U₃ combiniren schon den Befehl des Kaisers mit dem Landtagsbeschluss: и бояре и воеводы и дворяне думные¹ и всѣ начальники по царскому велѣнью и по земскому приговору обрѣли ему дѣвицу P₂ 93^v.

Die Moskauer Staatstheorie findet aber am Schluss schon ganz und gar ihren Ausdruck: auch bei den Fürsten der Erzählungsliteratur muss hervorgehoben werden, dass sie autokratisch herrschen.² Das westeuropäische et sapienter regnabat findet man sehr selten wörtlich übersetzt: королевство свое мудре держаше (Alexander) Pb 92^v, мудро держал C₂. Doch die Autokratisierung der Herrscher ist vielleicht nicht einem einzigen Schreiber zu verdanken, dem die anderen gefolgt wären, sondern wir finden diese Aenderung bei verschiedenen Schreibern und an verschiedenen Stellen selbstständig. Bus. 2, das die obige Stelle gleichfalls noch unverehrt bewahrt (учал . . . кралевство мудре держать 267^v), schreibt gleich darauf von Diocletian: царство свое дивно и самодержавно держалъ 269 (Pb 96^v auch hier дивно держаше). U₁ 93 berichtet wieder von Alexander: и кралевство самодержавно и мудро воздержа, B₁ 115 dagegen dasselbe von Diocletian. In P₂ 192, 195 herrscht schon Alexander самодержавно и мудро (ebenso in U₃), aber auch Diocletian дивно

¹ Zuvor werden auch и думныя дѣяки erwähnt P₂ 92.

² Ein Chronograph des Soloveckij monastyrъ reicht bis zu den Zeiten благовѣрнаго самодержца Ярослава Владимировича Кіевскаго и всея Русіи, Vladimirov, ŽMNPg. 1879, Okt. 238. самодержавствуя in der Pověstъ o Vasilii zlatovlasom SPb. 1882, p. 26, 27.

и самодержно, ebenso in der Redaction C: самодержно и мудро T₄ 380, дивно и самодержно 386. In T₁ 555 heisst es von Alexander: королевство самъ держевъ.

Bemerkenswerth ist es auch, dass der Kaiser seinen Sohn Diocletian in der Redaction C nicht bloß наследникъ, sondern auch сопрѣстолникъ T₄ 24^r nennt.

Auch die russische Verehrung für den čin (Ceremonial und Rang, r. činopočitanie) spiegelt sich in den Handschriften wieder. Alexander geht auf den Hof des Kaisers Cyrus nicht bloß послужить і всяких обычаев навикнути, sondern auch и чину всякого держатися U₃ 83; и всякаго чину . . . надержатца Z₁ 190^r. Als die Meister den Prinzen zum Vater zurückführen wollen (и устроили ему дорогу P₆ 62^r, . . . путь T₂ 342^r entsprechend den westlichen Texten), so heisst es von ihnen: и учрежали чины пред ним U₁ 71^r. Als Ludwig sich die Braut seines Freundes antrauen lässt, so beachtete er die Hochzeitsgebräuche des Landes: и чины свадебные свель(!)по обычаю их Bus. 2 258^r. Nach T₃ 155^r kommen zum Kaiser nicht bloß боляре и воеводы, sondern auch всѣх чиновъ люди, und als Alexander съ великимъ і избраннымъ воинствомъ на колесницахъ златыхъ славно ведми zu seinem Vater zog, so geht ihm der arme Mann entgegen урядився такожде по чину своему 244^r. In B 34: седи за стол по чину, in F 277 stehen die Leute по чину своему bei der Trauung.

Ausser dem stolnik (für Marschall F) sind noch der kravčij und čašnik der Moskauer Caren in viele Handschriften selbstständig hineingekommen; nur wird auf diese Weise Alexander in den meisten Fällen nicht bloß kravčij, sondern es bleibt ihm auch die Marschallswürde (U₁ 79, 79^r).

Mit auffälliger Zähigkeit halten die Schreiber an dem polnischen Gelde fest; immer wird von златы, злоты, золоты erzählt. Nur T₃ setzt денегъ dazu: златыхъ денегъ тысящу 109. Nur in den spätesten Handschriften, und hier nur in den Zusätzen, werden Rubeln eingeführt: двѣсти рублевъ B 74, 74^r, рублевъ T₂ 351.

Dagegen wurde die ausländische Meile nur von wenigen Schreibern beibehalten: до седми миль U₁ 83^r, Bus. 1, J. Andere helfen sich mit russischen Längenmassen oder mit Tagen: до седми верстъ Bus. 2 255, C₃, семь поприщъ P₂, до

тритцати поприщъ В 76^v, семь дней О 119, F 299, Bus. 3: дни T₄, C₁; до седми дней T₃ 154^v.

Der Pranger war den Schreibern unbekannt; das p. на прѣдзе¹ wurde daher mit на прудѣ (am Teich!) wiedergegeben: поставят на утро на прудѣ и казнят его градскою казнию U₁ 17. на пруде у смрти F 223^v. Aus der schmachvollen Schaustellung wurde eine Todesstrafe und der Ritter wird früher vor das Gericht gestellt, so dass einige Handschriften auch diese Worte änderten: на суде F 220, на правду B₁ 15, на правду, на правде B₂ 74^v, D 18^v, 19, K 8 (die verwandten Handschriften P₂ 112 und U₃ 24^v haben noch на пруде). Wo diese Aenderung nicht möglich war, da bietet dieselbe Handschrift B₂ ein unverständliches на трудѣ 79, 79^v. F schliesst sich an das Original wenigstens insofern an, als die Frau nicht wieder heiratet, was die übrigen Schreiber als eine passende Steigerung einführten.

Mit einem im Polnischen überaus häufigen juridischen Ausdruck ‚pod gardłem‘ (sub pena mortis Innsbr., Arg.) hatten die Schreiber gleichfalls ihre Noth: заповѣдал под горлом U₁ 29, 30, B₂ 102. In den übrigen Handschriften fehlt schon dieser Ausdruck und sie suchen sich mannigfach zu helfen: по городам Z₂ 19^v, B₂ 100^v, заповѣдал крѣпко Z₁ 74^v, заповѣдь крѣпкую Bus. 2 200^v. F 230^v drückt sich noch am besten aus: аще не сотворитя то, казнены будете. Vgl. noch eine andere Stelle: велѣд претити смертию U₁ 72 = заповедь учинил под горлом Z₂ 45.

Vieles Fremde brachten auch mit der Religion zusammenhängende Stellen hinein. Es ist merkwürdig, wie sich solche Wörter wie kaplan und kostel mit ihrer ausgesprochen katholischen Bedeutung häufig erhalten haben. Ein paar Male kommen ausdrückliche Glossen daneben vor: ω коплянѣ си речь попе F 239. каплана по рускии попа U₃ 41. Es vertragen sich kaplan und pop auch nebeneinander: коплан нарядясь в платѣ поповское U₁ 66, ebenso kostel und pop: идоша да костела на попа чтобы тело божие принесли F 281. Auch

¹ prega für pregierz ist übrigens auch im Polnischen nicht besonders häufig belegt. Linde 4. 1020; als Ksl. werden daselbst pruzkie, pruzi angegeben.

koplan hat es zur Ehre eines Eigennamens gebracht: паньа хотела любити нѣкоторого цесаря (!) коплана P₂ 130. D 59 bietet ein verderbtes копал.

Von der Rittersfrau heisst es in F 240^v noch: яко была во святом костеле казанія (Predigt, p. kazanie) слупала. in U₁ 36 aber bereits nur: и ходила до костела. Wenn wir in F 223^v lesen: дьявол тебя учил таким кознодейством, so ist das bereits eine Aenderung gegenüber dem lateinischen: Quis dyabolus te talem praedicatorum constituit? (Innsbr. 23). Das ursprüngliche poln. kaznodziej blickt aber in den übrigen Texten auch noch durch: дьявол тебя пустит такова злодея (der Ritter will nämlich hineingelassen werden) U₁ 19^v. Tich. 1 26 änderte dies weiter: кто тебѣ такова діавола пуститъ злодѣя.

In Vidua wird der Geistliche geholt, damit er гѣло божіе (Eucharistie) bringe. Die gekürzten Handschriften U₃, D, K lassen noch отца его духовнаго herbeirufen, die Stelle fehlt aber ihres katholischen Charakters wegen schon ganz in der Redaction C, ja auch schon in U₁, B₁.

Auf religiöse Unterschiede spielt ausdrücklich V 46^v an, wo der Ritter zum König, dessen Frau er entführen will, spricht: хопу здѣсь с своєю милостивницею по вашей вѣре венець принять. Bus. 2 236^v lässt dagegen по своєї вѣри dasselbe thun.

Am Schluss von Avis geht der betrogene Mann in das heilige Land, O 50 und die Handschrift der Redaction C haben aber dafür einen echt russischen Zug: а сам поиде во святую гору и бысть мнихъ (ging nach Athos und wurde Mönch). Einer der spätesten Schreiber lässt den Diocletian taufen: и крестипа его во святое крещение и дапа ему імя деоклетианъ K 1.

Vor dem Ausländischen hatten die Schreiber natürlich Respect: etwas Besonderes kann nur ein Ausländer leisten. Der Ritter in Inclusa, der einen geheimen unterirdischen Gang bauen will, ruft in F 272 мастера хитра велми herbei (ähnlich O, T₁ u. s. w. entsprechend den abendländischen Texten), aber in der Redaction B finden wir: прикормил в себѣ такова челоуѣка мудраго из дальних стран пришедца U₁ 61^v, P₂ 47 u. s. w. V 44, Z₂ 60^v bieten: просидя мудра мастера іноземца. In vielen Handschriften bekommt Ludwig den Rathschlag, wie

Alexander vom Aussatz zu heilen sei, nicht vom Himmel, sondern von ‚Doctoren und Franken‘ oder ‚Doctoren und fränkischen Aerzten‘ oder ‚fränkischen Doctoren‘: дохтуры и фрязове въ своих философиях нашли U₁ 92^v, ebenso in T₁ 377^v u. s. w., U₃ 105, докторове фрязево T₂ 361. In Bus. 2 266 sind es дохтуры и лѣкари фрязовиты, in Pb 91^v лекари и дохтуры фрязовичи, in C₂ 638, T₁ 554, P₂ 191 blos фрязове. In M 93^v wird aber für den liebeskranken Ludwig von Alexander ein болбѣръ gesucht!

Die geographischen Kenntnisse der Schreiber spiegeln sich auch hie und da ab: Galianus (in Medicus) geht zum König до венгер U₁ 48^v; das ändern einige noch in das alte russische до угоръ B₁ 51, B₂ 142^v, Pb 27^v. Von den Handschriften der Redaction C bietet nur noch C₃ 179^v во угорстей странѣ, die übrigen aber schon во югорстей, darunter T₁ 299^v ю auf Rasur. Den Schreibern schwebte offenbar der Name der юрская земля im Nordosten von Russland vor und in P finden wir in der That: въ юрстей земле 75. Der wunderbare Bilderthurm des Virgilius zeigte den Römern das aufständische Land und sie schickten на оную землю (F 247^v) ihr Heer. Die Mehrzahl der übrigen Handschriften machte daraus на тою украину B₁ 43 u. s. w. Ukraina heisst zwar im Russischen auch blos Grenzland, aber immerhin fanden einige Schreiber das Wort wegen seines specifischen Sinnes bedenklich und ersetzten es: на крайну U₁ 42^v, на ту сторону T₁ 509^v, страну O 68. Die aufständischen Könige sind in den gekürzten Handschriften aus einer Horde: ic которая орды P₂ 138, U₃ 48^v, D 42.

Viele Aenderungen entsprechen einem gewissen künstlerischen Gefühl. Besonders interessant für die vergleichende Literaturgeschichte sind darunter diejenigen, die mit gewissen abendländischen Texten übereinstimmen, trotzdem sie von den russischen Schreibern ganz selbstständig hineingebracht worden sind. Dazu gehört die Auslassung der mit Senescalculus verbundenen Erzählung Roma, welche D, P₂, U₃ und T₂ beiseitigten. Ebenso fehlen von den Wunderwerken des Virgilius das Feuer und das Wasser (wie in der armenischen Uebersetzung), weil sie nicht zur Handlung gehören, in T₂ 322^v. Dass Ludwig seines Freundes wegen fünf Kinder tödten soll, erschien jüngeren Schreibern zu grausam: M 102 lässt nur

два сына единоутробна dahinschlachten und stimmt so zu den filii gemelli der lateinischen Incunabel, B 84 genügt es aber, одинаго сына единороднаго (eingeborenen) zu opfern. In Amatores erwähnen F, O und die Handschriften der Redaction C den in den übrigen Handschriften wiederholt beschriebenen Vorgang beim Ermorden des zweiten und dritten Ritters und stimmen dadurch ebenfalls zur lateinischen Incunabel. In Vaticanum lassen T₃ 154^v, T₂ 347 den Alexander sieben Tage (sonst zehn) auf der Insel ohne Essen bleiben, was an die deutsche Redaction erinnert.

Auch Anklänge an orientalische Redactionen trifft man an. So konnten manche Schreiber nicht begreifen, warum die Elster (Avis) hebräisch spricht, und änderten: всякимъ языкомъ (in jeder Sprache) T₃, Тих. 2, человеческим (menschlicher) языкомъ D, человеческимъ гласом P₂.

Die stereotypen Uebergänge zu den einzelnen Erzählungen wurden vielfach gekürzt und fehlen manchmal ganz wie in T₂. Schon in U₁, einer der ältesten und besten Handschriften, wiederholt der Schreiber manchmal nicht die Vorwürfe des Kaisers an die Meister, sondern erwähnt sie nur: и цысарь мудрецу много говорил валчєбныє слова как прежим мудрецом про сына своего и про жену 47^v; и по том цысарь мудреца добре бранил как и преж нихъ мудрецов 55.

Manches suchen die Schreiber besser zu motiviren. So lässt F in Avis den betrogenen Mann die Magd prügeln, damit sie sage, was sie und die Frau mit der Elster trieben. In Inclusa streicht T₂ das Turnier, durch welches der Ritter dem König bekannt wird, dafür heisst es aber: и увѣдал про него тот цысарь муж ея и звал его к себѣ хлѣба есть а не ведал про то зло. Manche Steigerungen sind nicht übel. In M 68^v (Inclusa) spricht der verführende Ritter zur Frau des Königs: чтоб она с каралем на пир не ходила, скажи ты что не можешъ. Noch weiter geht in der Schilderung der Falschheit der Königin T₁: der König kommt zu seiner Frau und erzählt ihr, dass er vom Ritter geladen sei; sie entlässt ihn mit der Mahnung, dass er auf fremde Frauen nicht schauen soll: и рече крадева каралю своему: поидь государь да не прельщайся глѣ на чюжия жены 526^v. Als er zur Hochzeit seiner eigenen Frau geladen wird, meldet er ihr das wieder und bekommt Urlaub auf drei

Tage mit der Mahnung: и на чужие жени не прельщайся и с ними не целуйся 528. Der König schlägt dem Ritter vor, dass er um grossen Sold bei ihm bleibe, doch dieser schlägt ab. Die Hochzeit dauert drei Tage; die Frau wird nicht direct von derselben entführt, sondern geht noch einmal durch den geheimen Gang nach Hause und wird von ihrem Mann befragt, ob er den Ritter entlassen soll, worauf sie antwortet: держи государь в воли а не в неволи, er wird dann nicht dein недругъ sein.

Manche anstössige Stellen sind getilgt, aber nicht gerade aus Schicklichkeitsrücksichten. Ich möchte dies nicht einmal von C₂ behaupten, wo die treulose Witwe an den Ritter nicht die Zumuthung stellt (f. 619), dass er sie heiraten soll. Die Erzählung Vidua ist nämlich in manchen Handschriften lückenhaft, in manchen contaminirt. So fehlt in T₁ die Schilderung der Schändung des Leichnams ihres Mannes, aber nur deswegen, weil die Stelle in der Vorlage nicht vorhanden war, denn f. 533 beginnt auf einmal mit dem Wunsche des Kaisers [чтобы] услышел сына своего. Das Gleiche gilt von der Scene, wie der als Mädchen verkleidete Jüngling aufgedeckt wird, die in B fehlt.¹ In P₂ 144, U₃ fehlt die Bemerkung, dass die Königin (in Medicus) eine Hure war, weil das poln. kurwa von den Schreibern nicht verstanden wurde, ebenso wie die dabei stehende Bemerkung, dass ihr Sohn ein benкартъ war, weswegen sie in vielen Handschriften gleichfalls fehlt. Dass die Abschreiber vor dem Grässlichen nicht zurückschrecken, beweisen auch manche Aenderungen. So lässt T₂ 341 die treulose Witwe den Leichnam ihres Mannes fünfmal (statt dreimal) verstümmeln; aus den üblichen drei Fällen werden vier dadurch gemacht, dass das Abschneiden des Ohres besonders angeführt und ihm fünftens angedichtet wird: тот злодѣй был на пытки (wurde gefoltert) und daher kommt es zu folgender Procedur: i она взем пруть избилла ему тѣла до костей 341 v. Ueberdies

¹ Ebenso erklärt sich vielleicht in der Einleitung die Auslassung der Stelle, wo die Meister ihre Dienste anbieten, weil sie in der Vorlage entweder ganz fehlte oder nur lückenhaft vorhanden war (wie in M). Auf diese ganz einfache Weise bekämen die gekürzten Handschriften und die Redaction C ihre selbstständige Gestalt.

sagt sie schon zum ersten Mal: *выбей зубы сколко хопъ 340^v*. Ebenso werden in M 79^v/80 aus drei Fällen vier, überdies war *спина избита вшутом* (der Rücken war mit der Knute übel zugerichtet).

Eines übermässig groben Realismus befeissigen sich manche Abschreiber gleichfalls. T₁ 313^v und die Verwandten bieten zu *прииде к ней нача си глаголати о любви* die Glosse *да бы была с нимъ*, O 85 aber *чтоб дала ему*. M lässt die Tochter (Tentamina) der Mutter ihren alten Mann so schildern: *лежит на лоне аки песь* (für *песь*) *или колода 38^v*, oder *лежит на мнѣ аки древо 39*. Alle übertrifft wohl C₃ 189^v, worin beim verkleideten Jüngling gefunden wird: *естество . . . мужеское вельми зѣло велико*, wo das hinzugefügte *вельми* mit grosser Schrift hervorgehoben wird. Aehnlichem Realismus ist auch ein gar nicht passender Zusatz in B 74^v zu verdanken. Florenta sagt dem aufopferungsvollen Ludwig, dass sie seinen Freund Alexander lieben will; nun heisst es weiter: *тогда александръ едва удѣржался от распаления похоти своей*.

Manche Aenderungen sind auf literarische Reminiscenzen zurückzuführen. So sagt Florenta zu Alexander, als er ihr das erste Mal das Essen brachte: ‚Wer mich sieht, der muss sterben.‘ Alexander aber antwortet: ‚Ich sah schon Schönere als du, bin aber nicht gestorben‘ O 112, U₃ 83^v. In B 71—72 erzählt aber der Kaiser, dass den Anblick der Schönheit seiner Tochter Niemand aushalten kann. In F 295^v will Florenta den Alexander zum Mann haben *для того что сон (!) образ имаша красен влас же сво яко злато*. Diese Stellen setzen Vertrautheit mit den russischen Nachzüglern der mittelalterlichen romantischen Literatur voraus. In V 53^v kommt ein Delphin (*дельфинъ зверь морской*, nicht ein Schiff), um den Alexander ans Meeresufer zu tragen. Eine Erinnerung an die Militrisa oder Meretris (ein aus *meretrix* entstandener Eigenname) des *Bova korolevič* sehe ich in folgender Stelle, mit welcher der Kaiser seine ehebrecherische Frau anspricht: *о проклятая клеместрица скоромышленная прелестъ V 51^v*. Aus dem Volkslied ist genommen folgender Ausruf: *ой еси вы два ворона прилетите ко мнѣ V 55^v*.

Auf den *Zakon* (Testament) berufen sich die Grossen des Reiches in der Redaction C, als sie den Kaiser zur zweiten

Heirat auffordern: писано убо есть в закопѣ аще кому умреть жена, послынути [сму С₁] на вторую; аще и вторая умреть, по нуже (нужде Р₂) послынути и на третью. Der Prinz schreibt seiner Mutter in der Verführungsscene, dass er nicht dem Avesalom (Absalon)¹ gleichen will: не буди ми уподобитися а авесалону (ebenso С₂, С₃, явесалому Bus. 1, авесолому Р₁, —се— С₁) же (еже in den übrigen) осквернити ложе отца своего Т₁ 222^v. Andere ziehen Sodoma und Gomorrha herbei: уподобитися содому Bus. 1, содому и гомору Т₃.

Viele Erweiterungen ergeben sich aus dem Zusammenhang. So beräth sich in U₃ 79, O 107, B 66 der Vater Alexanders mit seiner Frau, ob er den Sohn ins Meer werfen soll, und die Vollbringung dieser Handlung wird auch verschiedenartig weiter ausgebildet. Bereits erwähnte Aenderungen gibt es noch in anderen, namentlich in den jüngsten Handschriften. Ausser B zeichnet sich noch M dadurch aus. In der letzteren ist die ganze Erzählung geändert, wie Alexander auf den Hof des Königs kommt. Alexander schwimmt nämlich ans Ufer eines anderen Reiches, und da nimmt ihn ein посадкiй человекъ (Marktbewohner) auf. In derselben Zeit liess der König des Landes seine Plage und das Versprechen der Belohnung für denjenigen, der ihn davon befreit, öffentlich verkünden (кличь кликать), was der Pflegevater bei seiner Anwesenheit in der Stadt hörte. Als sich Alexander erbietet, das Räthsel zu lösen, befürchtet der Adoptivvater не быть от короля в опале. Darüber beruhigt, geht er in die Stadt und lässt sich anmelden (f. 87—88). Bei Alexander und Ludwig vergisst der Schreiber, dass sie verschiedene Aemter bekleiden, und lässt sie падено vor dem Kaiser stehen (90^v, das heutige дежурные hatte man damals also noch nicht nothwendig!). Zu Florenta kommt Alexander ganz etikettsmässig: все про себя известити, она же повеле к себе пустити 93. Ein geschickter Einschub befindet sich auf f. 97, eine Aenderung in der Erkennungsscene f. 100.

Am bedeutendsten sind die Aenderungen der Einleitung in der Redaction C, die eine sehr grosse Verbreitung fanden und dieser Redaction ein so selbstständiges

¹ S. II. Liber regum XVI, 21.

Gepräge gaben. Die Stelle, wie die Meister ihre Dienste anbieten, fand der Redactor allerdings schon in seiner Quelle nicht mehr vor, aber er erweiterte ausführlich und eigenthümlich die Stelle, worin der Kaiser von den Grossen des Reiches aufgefordert wird, zum zweiten Male zu heiraten, beschreibt das Hochzeitsfest und lässt dann an die sieben Weisen eine grosse, im Wortlaute mitgetheilte gramota schreiben, worin dieselben aufgefordert werden, den Prinzen zurückzubringen. Bei Schilderung des Hochzeitsfestes fällt es auf, dass der Uebersetzer sich an den Inhalt des Werkes genau anschliesst und sogar Unverstandenes aufnimmt, denn der Kaiser *созва на веселие брака того всѣ крали римьския области, радныя панове и боляре и дворяне . . . Т₁ 213^v.*

Das Hochzeitsfest als solches wird nicht beschrieben, sondern es wird nur erzählt, dass es dabei festlich herging, und dass namentlich viel Musik zu hören war. Die Stelle ist in den einzelnen Handschriften verschieden, theils verderbt, theils geändert. Sie lautet in T₁ 213^v: *гласу же и звуку бывшу ведлю от брачнаго потѣшного учреждения еже кимъваломъ (kommt unten in anderer Form noch einmal vor) и дитавръ и пакровъ громогласия еже трубного клицания и еже сурны сладкогласия цымваловже звяцания и аргановъ многогласия и иныхъ многоразличныхъ мусикъискихъ (игръ Р₁) согласия.* Verschiedenartige Instrumente werden auch im Zuge des Prinzen auf dem Wege zu seinem Vater aufgezählt (F 286, U₁ 71^v, O 101), darunter auch hier die Orgel (in T₂ 342^v *со аранами*), die sich bekanntlich in den russischen Kirchen nicht befindet, aber schon frühzeitig bei den russischen Grossen Gefallen erregte und Eingang fand.

Die Nationalisirung in sprachlicher Hinsicht.

Beispiele für die allmälige Nationalisirung des Werkes bezüglich der Sprache sind im Laufe der Untersuchung schon so viele angeführt worden, so dass dieses Capitel nur die Aufgabe hat, die Verbesserungen der Schreiber unter allgemeine Gesichtspunkte zu bringen. Trotz der häufig wörtlichen Transcription des ursprünglichen russischen Textes aus dem Polnischen war derselbe den Weissrussen nicht so

unverständlich wie den grossrussischen Schreibern, da das Weissrussische mit dem Polnischen viele Wörter gemein, andere daraus entlehnt hat.¹ Sprachliche Verbesserungen, mit denen sich fast alle Schreiber abmühten, haben daher nicht blos die Beseitigung von Polonismen, sondern auch Weissrussismen zum Gegenstande, von denen schon oben die Rede war.

Ungemein häufig glossirten die Schreiber unverständliche Wörter, die aber neben den Glossen stehen blieben; z. B.: тебя хочу миловати и любити В₁ 103 (doch нинѣ же хочу ти жаловати и любити U₁ 88^v, жаловати и любити Р₁ 83^v an anderer Stelle), миловати и любити С₂ 581, 629, Р₁ 83^v, любити и миловати Z₁ 135^v, хтоб мени добрѣ миловалъ и гораздо любил Z₁ 91, жену которую любил добрѣ и миловал Р₁ 56^v, любил ее добре и миловал Z₂ 42, умер для любованья и милованья жены своеи 42^v, одна милость и любовь бысть межъ ними F 298 (U₁ 82 blos едина любовь есть промежъ ими); никаторымъ жаднымъ обычаемъ F 203, ко иному мудрецу мастеру T₁ 537, тойже часъ время F 204^v, чрезъ долгий часъ много лѣтъ (!) невидалъ тебѣ U₁ 6^v, Тич. 3 484^v (долгие часы В₁ 1^v, Z₁ 8, Z₂ 5, Bus. 2 173), делопи между нами нелюбви и незгоды F 231^v, рѣчь и слово повѣмъ U₁ 84. гонимая (p. hancibny) смерть kehrt in jeder Erzählung, sogar noch in U₁, öfter wieder, vgl. гонимую смертью 73^v, wo Z₂ 46 schon гонимую и позорную bietet, M 85 dagegen для гонимыи напрасныи смерти. Ja sogar zwei Glossen kommen vor: злою напрасною гонимую смертью M 5, они мени избавляли отъ такия злыи гонимыи напрасныи смерти 85; an einer anderen Stelle fehlt jedoch schon das ursprüngliche Wort: злою напрасною смертью M 92. Die eine oder andere von den angeführten Glossen herrscht in den meisten Handschriften vor; es käme nur noch hinzu горкою смертью U₁ 93 u. a. Die wahrscheinlich jüngste Handschrift D muss sich an einer Stelle noch folgendermassen

¹ So war z. B. sogar das Wort жродло, das zu solchen Missverständnissen Anlass gab (s. o. S. 94), den Russen Polens nicht fremd (s. Даміана лѣкарство, bei Sacharov, Skazanija II. XIX). Das polnische drabina, das den Schreibern in Avis so arg mitspielte, finde ich sogar in einer Moskauer Uebersetzung: дробина сирѣчь дѣтвица небесная, Vladimirov, Velikoe Zórcalo, p. 66.

helfen: да не умреши зде гонебною смертию 51. Dass solche Glossen nicht immer correct ausfallen, ist aus den obigen Beispielen gleichfalls ersichtlich; man vergleiche noch: хвалил и залецал службу алеѣандрову Z₂ 51, wo über залецал von späterer Hand и любил geschrieben steht. Manchmal gaben Glossen auch Anlass zu Erweiterungen. In Z₂ macht Ludwig der Florenta vier Geschenke: 3. купил ларчикъ злат з драгим камнемъ, 4. скрипку злату 50^v. Das unverständliche скрипку für скрипку (p. skrzyнка) wurde ursprünglich mit dem ersten Worte glossirt.

Wie schon die Beispiele mit гонебная смерть zeigten, bekommen die Glossen durch die Auslassung der unverständlichen Wörter den Charakter von Uebersetzungen. Solche kommen übrigens auch vor, machten aber häufig einen langen Weg durch. In F 203^v, 204 lesen wir noch мистръ, in O 67 schon das nationalisirte мастеръ, in U₁ 3, 3^v aber bereits мудрецъ. Manchmal müssen ganze Phrasen ersetzt werden: якъся маешъ B₁ 1^v, какъ ся имашъ U₁ 6^v = како живешъ F 208. Ein Schreiber des 18. Jahrhunderts hat auch zeitgenössische Fremdwörter hineingebracht: понесъ великое диспоратство B 77, трафилъ 80.

Unverständliche und verstümmelte Wörter verschwinden häufig spurlos. Wir lesen z. B. noch in Tich. 3 о миды палечны 486^v, миды і пехешны B₂ 57, и вхв^aденный U₁ 7^v; das verunstaltete p. ślachetny fehlt schon in den anderen Handschriften. мл^aтн^aица твоя красная и хорошая и слахидная P_b 50; ebenso U₁ 64, doch schon in B₁ 71^v kommt das letzte Wort nicht mehr vor.

Was an Verunstaltungen geleistet worden ist, hatten wir schon öfter Gelegenheit zu bemerken; ich führe noch einige Beispiele an. Poln. zgwalcic gab zu folgenden Verkehrtigkeiten Anlass: изхватил Z₂ 6^v, схватил ib., хватил Z₁ 14, ухватил Bus. 2 175 neben згвальтити 176. Für ω изашные лекари U₁ 91 bietet B₁ noch das entsprechendere зяцные (p. zasny). In здые вы мнѣ родители U₁ 68^v geht родители (mit undeutlichem o), ebenso родителие P_b 57 auf p. radzcy zurück. изтратил (p. stracic) гордо свое і весь дом свой велика скорбь C₂ 618^v für і великий скорбъ (p. skarb) B₁ 78 (fehlt schon in U₁). злата и великой скорби (!) U₁ 29^v. поздравить

kommt ungemein häufig in der den übrigen slavischen Sprachen eigenen Bedeutung salutare vor; immerhin construiren es die russischen Schreiber anders, meist mit dem Dativ: ему по-здравиа U₁ 65 u. ö., поздравила матери своей P₂ 130^v oder bilden ein Verbum поздравствовать: поздравствовал ему M 69^v, поздравствова K 37; manchmal müssen andere Wendungen helfen: мать свою целова ея и ѿ здравии ея спроси T₁ 276 u. a., и отправь здравие от меня челомъ удари B 72.

Manchmal werden unverständliche Wörter durch ähnlich klingende ersetzt, wodurch zwar ein anderer, aber immerhin ein guter Sinn herauskommt: ни словом ни указом жданымъ знаменем ѿтнюд ѿтвѣта не дал U₁ 8 = ни словом ни знаменем жаднымъ не ѿказал F 209^v. благословенная твоя родина в нейже родилася еси C₂ 633 (statt година aus p. godzina der übrigen Handschriften).

Durch Missverständnisse kommt manchmal ein ganz verkehrter Sinn zu Stande: князь любил то дитя александра за многие ево рѣчи и за мудрость U₁ 76; рѣчи (orationes) geht hier auf p. rzecz (res) zurück. Aus dem poln. wzgardzać (contemnere) wird гордиться (gloriari): и она имъ крѣнко гордилася U₃ 32, возненавидениемъ гордиться нача O 46 (aber noch она им возгордѣлася U₁ 24^v, имъ гордѣти нача T₁ 257^v, C₃, гордѣтися P₁ 125).

Solche Beispiele können ungemein vermehrt werden; erschöpfend kann dieselben nur eine Ausgabe zur Darstellung bringen. Ich will nur noch erwähnen, dass manche aus dem Polnischen entlehnte Wörter, die heute im Russischen allgemein üblich sind, damals den Abschreibern noch viel Kopferbrechen machten. Man vergleiche die Vorläufer des heutigen фальшивый: забил тое сороку для валчивые курвы жены своей U₁ 27^v, фалчebníя B₁ 25, C₂, волшебные (!) Z₂ 19, die anderen blos для жены своей слова; фалчebníми B₁ 101. Das heute allgemein übliche мѣщанинъ hat sich folgende Misshandlungen gefallen lassen müssen: мещеринъ, мещерянинъ B₁ (Avis öfter). мещанинъ B₂, P₂ (sogar der Vocativ мѣщанинче kommt in P₂ vor), мешанинъ B₂. Andere glossiren: мещан торговый (!) человекъ C₂, мещинъ си рѣчь торговой человекъ T₂, мѣщанику торговому P₂ 119^v, U₃ 31^v, мешанину . . . D 26: T₁ u. s. w. haben гость.

Wenn wir die zahlreichen Missverständnisse überblicken und die vielen stylistischen Unbeholfenheiten der Schreiber in Erwägung ziehen, so werden wir den Unwillen eines Lesers begreiflich finden, der in P, 54^r folgendes angemerkt hat: ПИСАТЬ СІЮ КНИГУ МУЖИКЪ.

Ueber die Bellebtheit des Werkes in Russland.

Für die grosse Verbreitung des Werkes in Russland spricht schon die grosse Anzahl der vorhandenen Handschriften, die zum Mindesten noch ebenso viel verlorene voraussetzen. Ich kann zwar nicht statistisch genau bestimmen, welche Stelle die Geschichte der sieben Weisen unter den anderen stark verbreiteten Werken (Alexandreide, Bova korolevič u ä.) einnimmt, da die Anzahl der Handschriften dieser Werke immer noch wächst (Pypin kannte von unserem Werk erst 13 Handschriften!), aber eines ist gewiss, dass sie zu den beliebtesten Erzeugnissen der russischen Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts gehörte. Das ist auch leicht begreiflich, denn der Boden für dieses weiberfeindliche Werk war in Russland gründlich vorbereitet. Die Frau nahm ja daselbst bis auf Peter den Grossen fast diejenige Stellung ein, die ihr bei den orientalischen Völkern beschieden war und ist. Die ‚Bosheit der Frauen‘ gehörte zu den Lieblingsthemen der alten russischen Literatur. Auch in unseren Handschriften befinden sich neben den sieben Weisen Basilius des Grossen ‚Slovo o zlych ženach, (in T₁) und ‚Poučenie otca k synu o ženskoj zlobê (C, T₁, O, ausserdem enthält O noch zwei kleine misogynne Artikel). Letzteres Werk, das unter dem Titel ‚Gespräch des überaus weisen und kinderfreundlichen Vaters mit dem Sohne‘¹ bekannt ist, ist wahrscheinlich nur die russische Bearbeitung irgend eines abendländischen Tractats und wiederholt im Grunde genommen nur dasjenige, was schon als ‚Slovo o zlych ženach‘ im Zlatostruj des bulgarischen Caren Simeon, in dem russischen Sbornik Svjatoslava und im Slovo Daniila Zatočnika bekannt war.² Wenn darin auch Beispiele aus der Bibel und anderen

¹ Herausgegeben in den Pamjatniki star. russkoj literatury, St. Petersburg 1860. I. II, p. 461—470.

² A. N. Veselovskij in Galachov's Istorija russkoj slovesnosti I² 442.

Werken zur Bekräftigung des Vorgetragenen herangezogen werden, so ist die Darstellung doch äusserst dürftig und beschränkt sich im Grunde genommen auf Moralisationen und asketische Bemerkungen. Zu diesen Lehren brachte nun die Geschichte von den sieben Weisen anschauliche Beispiele und diente wie andere westeuropäische Literaturwerke zur Verbreitung ‚einer mehr freien, leichten und poetischen Lectüre‘ im 17. Jahrhundert in Russland (Th. Buslajev, Bés p. 7, vgl. noch Vladimirov, Velikoe Zercalo p. 76). Wie die russischen Schreiber die Bedeutung des Werkes auffassten, erzählt uns übrigens ausführlich Z₂, worin der Leser in einer mit Zinnober geschriebenen Ueberschrift ermahnt wird, daraus aufmerksam ‚die weibliche List, der es nichts Gleiches unter den Menschen gibt‘, kennen zu lernen, denn das Werk ‚offenbart die böse Tücke der Weiber, wie gegen solche so vernünftigen und überaus berühmten sieben Weisen eine einzige Frau stritt und sie mit ihren arglistigen Sinnen besiegen wollte‘. Es ist daher kein Wunder, dass das Werk auch in ein Kloster der Raskolniki gelangte.

XI.

Die indischen Inschriften und das Alter der indischen Kunstpoesie.

Von

G. Bühler,

wirkl. Mitglieder der kais. Akademie der Wissenschaften.

Die indische Epigraphik, welche seit den letzten fünfzehn Jahren einen neuen Aufschwung genommen hat und, dank den Fortschritten der Sanskritphilologie, sowie der Vervollkommnung der Methoden, die Inschriften zu vervielfältigen, zu sichereren Ergebnissen als in früheren Zeiten führt, hat schon mehrfach wichtige Aufschlüsse über die literarische und religiöse Geschichte des geschichtslosen Welttheiles der Brahmanen geliefert. Wir verdanken derselben einerseits einzelne recht wichtige Bestimmungen der Zeit hervorragender Schriftsteller, wie neuerdings der des dramatischen Dichters Râjasekhara, dessen Schüler und Gönner, die Könige Mahendrapâla und Mahipâla, wie Mr. Fleet und Professor Kielhorn¹ gezeigt haben, während der letzten Jahrzehnte des neunten und im Anfange des zehnten Jahrhunderts unserer Aera in Kanauj regierten. Andererseits erlaubt uns die Vergleichung zum Theil unscheinbarer Notizen in den Inschriften mit den Angaben der literarischen Ueberlieferung oder mit den Verhältnissen der heutigen Zeit mitunter Einblicke in die Entwicklung von ganzen Literaturgattungen und von ganzen Religionssystemen zu thun, deren Werth bei dem Mangel an wirklich geschichtlichen Aufzeichnungen ein recht bedeutender ist. Hieher gehört die Wahrnehmung,

¹ Indian Antiquary vol. XVI, p. 175 ff.; Epigraphia Indica, p. 170.
Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXII. Bd. 11. Abb.

dass die Tradition über die Heimat mancher vedischen Schulen und somit der ihnen angehörigen Werke durch Angaben in den alten Landschenkungen bestätigt wird, indem diese nicht bloß die Namen der beschenkten Brahmanen, sondern auch deren weltliche und geistliche Familien nennen.¹ Nicht minder bedeutsam für die Geschichte der sehr wichtigen, früher wenig beachteten Religion des Mahāvira-Vardhamāna ist der allmählig ermöglichte Nachweis, dass seine Anhänger, die Nirgranthas oder Jainas, in einer Reihe von Inschriften genannt werden, welche von dem Anfange der historischen Periode Indiens an mit geringen Unterbrechungen fortläuft, und dass die Behauptungen ihrer canonischen Bücher über die Verzweigung der Mönchsschulen durch Documente des ersten Jahrhunderts unserer Aera zum grossen Theile glaubwürdig gemacht werden.² Diese bis jetzt veröffentlichten Resultate sind aber nur ein geringer Bruchtheil von dem, was die Inschriften zu leisten vermögen. Eine genaue Durcharbeitung und vollständigere Verwerthung selbst des bis jetzt zugänglichen, noch wenig umfangreichen Materiales wird darthun, dass man auf allen Gebieten der indischen Forschung reiche Belehrung aus demselben schöpfen kann, und dass ihre Ergebnisse insbesondere gute Prüfsteine für die Lehren über die Entwicklung des indischen Geisteslebens abgeben, welche die Indologen, durch die Noth gezwungen, auf sehr schwachen Grundlagen aufbauen. Die nachstehende Abhandlung ist ein kleiner Beitrag zu der Durchforschung der Inschriften in dem angegebenen Sinne. Ihr Zweck ist die Resultate festzustellen, welche sich aus den Inschriften für die Geschichte des indischen Kāvya oder der höfischen Kunstpoesie ergeben, sowie darzuthun, wie weit dieselben mit den neueren Annahmen über die Entwicklung dieser Literaturgattung übereinstimmen. Wenn ich es unternehme, diese Frage vor anderen, vielleicht noch interessanteren und weniger umstrittenen, zu behandeln, so liegt der Grund dafür in der kürzlich erfolgten Veröffentlichung der Gupta-Inschriften durch Mr. J. F. Fleet im dritten Bande des Corpus Inscript-

¹ *Sacred Books of the East*, vol. II, p. XXX ff.; L. von Schröder, *Maitrāyaṇi Saṃhitā*, I, p. XXII f.

² Ueber die indische Secte der Jaina; Wien 1887, p. 26 ff.; Wiener Zeitschrift f. d. Kunde des Morgenlandes, vol. I, p. 165; II, 141, u. s. w.

tionum Indicarum. Dies überaus wichtige Werk bietet eine grössere Anzahl von ganz oder theilweise metrischen Inschriften mit vollständig sicheren Daten. Zusammen genommen mit einigen schon länger durch zuverlässige Ausgaben bekannten Documenten erlauben dieselben das Vorhandensein einer Kāvya Literatur in Sanskrit und Prakrit während der ersten fünf Jahrhunderte unserer Aera zu beweisen und zu zeigen, dass eine grosse Literaturperiode, welche den Stil der Dichterschule von Vidarbha oder Berar zu allgemeinem Ansehen brachte, vor der Mitte des vierten Jahrhunderts liegt. Sie machen es auch sehr wahrscheinlich, dass das Jahr 472 p. Chr. als der Terminus ad quem für den Dichter Kālidāsa anzusetzen ist.

Solche Endergebnisse werden ohne Zweifel den Forschern, die sich mit der Geschichte und dem Schriftthum europäischer Völker beschäftigen, recht unbedeutend und kaum der Mühe einer besondern Untersuchung werth erscheinen. Der Indologe aber ist leider nicht in der glücklichen Lage, auf selbst nur allgemeine Resultate der Art mit Geringschätzung herabzusehen. Denn die eigentliche Geschichte der indischen Kunstpoesie beginnt nicht früher als in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts unserer Aera mit der Regierung des mächtigen Königs Harsha oder Harshavardhana von Thānesar und Kanauj, der von 606—648 p. Chr. über ganz Nordindien herrschte. Die Werke seines Günstlings und Hofdichters Bānabhaṭṭa, der es versuchte, seines Herrn und seine eigenen Schicksale in der unvollendeten historischen Novelle Śrī-Harshacharita zu schildern und ausserdem sicher den Roman Kādambarī und den Hymnus Chaṇḍikāsataka, vielleicht auch das Drama Pārvatīparīṇaya schrieb, sind die ältesten Erzeugnisse der höfischen Poesie, deren Abfassungszeit innerhalb der gegebenen engen Grenzen unzweifelhaft feststeht. Vor dieser Zeit gibt es kein wirkliches Kāvya, dessen Alter bis jetzt mit einiger Genauigkeit und Sicherheit bestimmt ist oder sich mit den zugänglichen Documenten bestimmen lässt. Nur von einem Werke, das durchweg den Einfluss des Kāvya-Stiles zeigt und einzelne ganz im Kāvya-Stile geschriebene Abschnitte¹ enthält, von

¹ Zu diesen Abschnitten gehört Capitel XII, dessen erste sechs Verse einen im höchsten Stile geschriebenen Hymnus auf Agastya bieten. Leider ist

Varāhamihira's metrischem Lehrbuche der Astrologie, der Brihat-Sauihitā, kann man getrost behaupten, dass es um die Mitte des sechsten Jahrhunderts verfasst ist. Denn Varāhamihira beginnt die Rechnungen in seiner Pañchasiddhāntikā mit dem Jahre 505 p. Chr. und soll nach der Angabe eines seiner Commentatoren im Jahre 587 p. Chr. gestorben sein.¹ Wann die berühmtesten classischen Dichter Kālidāsa, Subandhu, Bhāravi, Pravarasena, Guṇāḍhya und der Sammler Hāla-Sātavāhana gelebt haben, darüber besitzen wir keine historischen Zeugnisse. Wir können nur sagen, dass die weite Verbreitung ihres Ruhmes durch die Erwähnung ihrer Namen bei Bāna und in der Aihole-Meguti Inschrift von 634 p. Chr. für die erste Hälfte des siebenten Jahrhunderts bezeugt ist, sowie dass einige unter ihnen, wie Guṇāḍhya, auf dessen Werk schon Subandhu wiederholt anspielt, sicher einer bedeutend früheren Zeit angehören müssen. Ausserdem gibt es nur schlecht beglaubigte Anekdoten, sowie Sagen von sehr zweifelhaftem Werthe, und die spärlichen in den Dichtungen selbst enthaltenen Momente, welche als Anhaltspunkte für ihre Zeitbestimmung dienen könnten, sind sehr schwer zu verwerthen, weil die politische und Culturgeschichte Indiens während der ersten fünf Jahrhunderte unserer Aera noch sehr im Dunkel liegt. Wenn die Zeit der bedeutendsten Dichter so durchaus unsicher ist, so steht es natürlich mit der allgemeinen Frage über das Alter des Kāvya nicht besser. In der Literatur finden sich nur schwache Spuren, welche darauf hindeuten, dass die Kunstpoesie früh gepflegt worden ist, und leider ist das Alter des wichtigsten Werkes, in welchem Citate aus Kāvya's vorkommen, des Mahābhāshya, keineswegs unzweifelhaft. Es ist deshalb nicht unmöglich, diese Citate als wenig vertrauenswürdige Zeugen unbeachtet zu lassen, wie dies einige der bedeutendsten Forscher wirklich gethan haben, und, unbekümmert

Varāhamihira's Stil in den Arbeiten über die Geschichte der classischen Literatur nicht so benutzt, wie er verdient benutzt zu werden.

¹ Ueber die Bedeutung dieser Angaben siehe jetzt Dr. G. Thibaut, Pañchasiddhāntikā, p. XXX f. und Mr. Śankar B. Dikshit, Indian Antiquary, vol. XIX, p. 45 ff. und p. 133 ff. Nach den Ausführungen Mr. Dikshit's wird es wahrscheinlich, dass das Todesjahr Varāhamihira's falsch angegeben und die Epoche des Karapa das Datum seiner Abfassung ist.

um dieselben, Theorien aufzustellen, welche die Entwicklung der Kunstpoesie in eine sehr späte Zeit hinabschieben. Unter diesen Umständen wird es verständlich sein, dass ich glaube, für den auf das Zeugniß der Inschriften gegründeten Nachweis eines relativ hohen Alters der Kunstpoesie einiges Interesse in Anspruch nehmen zu dürfen.

Die Materialien, welche der dritte Band des *Corpus Inscriptionum Indicarum* für diese Untersuchung bietet, sind nicht unbedeutend und umfassen nicht weniger als 18 sicher datirte oder doch annähernd bestimmbare Stücke, deren Abfassungszeit ungefähr zwischen 350 und 550 p. Chr. liegt. Mr. Fleet's und Mr. Dikshit's sorgfältige Untersuchungen über die astronomisch berechenbaren Daten der Gupta-Inschriften beweisen unwiderleglich, dass ihr Anfang 241 Jahre später als der der Śaka-Aera fällt, und lassen für die Umrechnung der Gupta-Jahre in christliche Jahre nur die Wahl zwischen einer Addition von 318 und 319. Mr. Fleet hat zu beweisen gesucht, dass das Jahr 319 20 p. Chr. der Anfang der Gupta-Aera ist. Dr. Bhāṇḍārkar dagegen tritt mit gewichtigen Gründen für 318/19 ein.¹ Für eine literarhistorische Untersuchung ist es selbstverständlich gleichgiltig, welcher Ansatz der richtige ist. Der erste König, der sich der Gupta-Aera bedient, ist Chandragupta II, genannt Vikramāditya, dessen Inschriften und Münzen die Jahre 82—94, oder 95 d. h. 400—413 oder 401—414 p. Chr. zeigen. Aus der Regierungszeit seines Vaters Samudragupta, stammen zwei undatirte Inschriften. Dieselben gehören der letzten Hälfte des vierten Jahrhunderts an und betreffen Mr. Fleet's Nr. I kann man behaupten, dass dieselbe verfasst wurde, als Samudragupta schon eine längere Reihe von Jahren regiert hatte. Denn die Zahl seiner Grossthaten, welche in derselben gefeiert wird, ist sehr bedeutend. Mr. Fleet's Annahme, dass diese Inschrift nach Samudragupta's Tode verfasst sei, beruht, wie unten ausführlich gezeigt werden wird, auf einer irrthümlichen Auffassung der Angabe, ‚Samudragupta's Ruhm sei in den Himmel gedrungen‘. Was die nach der Málava-Aera datirten Documente betrifft, so ist es nach Dr. Peterson's und Mr. Fleet's Ausführungen nicht zu bezweifeln, das dieselbe mit der Vi-

¹ Jour. Bo. Br. Roy. As. Soc., vol. XVII, Pt. II, p. 83 ff.

krama-Aera von 56/7 a. Chr. identisch ist. Die Zeit mehrerer undatirter Stücke lässt sich, wie Mr. Fleet gezeigt hat, durch die Vergleichung ihres Inhaltes mit datirten bestimmen. Ordnet man die für unsere Untersuchung werthvollen Stücke chronologisch, so ergibt sich folgende Liste:¹

1. Nr. I, Harishena's Panegyricus auf Samudragupta, verfasst etwa zwischen 375—390 p. Chr., auf der Allahâbâd-Säule 9 Verse, der Rest in gehobener Prosa, am Ende ein *Kāvya* genannt.

2. Nr. II, Fragment einer poetischen Schilderung Samudragupta's, verfasst zwischen etwa 350—390² p. Chr.

3. Nr. IV, undatirtes Fragment einer poetisch gefärbten Schilderung der vier ersten Gupta-Könige, aus der Regierungszeit Chandragupta's II, Gupta-Saṁvat 82—94 oder 95.

4. Nr. VI, die kleine, durchweg metrische undatirte Inschrift in Virasena's Höhle zu Udayagiri, aus derselben Zeit.

5. Nr. X, die theils in gehobener Prosa, theils metrisch abgefasste Inschrift auf Dhruvaśarman's Säule zu Bhilsâd, datirt Gupta-Saṁvat 96, 414 oder 415 p. Chr. unter der Regierung Kumâragupta's, Gupta-Saṁvat 96—130, 414/5—448.9.

6. Nr. XVII, das lange Gedicht aus Mayûrâkshaka's Brunnen in Gângdhar, datirt Saṁvat 480 (?), 423/4 (?) p. Chr.³ aus der Regierungszeit des Königs Viśvarman.

7. Nr. LXI, die kleine metrische Inschrift aus Śankara's Höhle in Udayagiri, datirt Gupta-Saṁvat 106, 424 oder 425 p. Chr.

8. Nr. XII, die undatirte, zum Theil metrische Inschrift auf der Säule zu Bihâr, aus der Regierungszeit Skandagupta's, Gupta-Saṁvat 136—149, 454—467 oder 455—468 p. Chr.

¹ Die römischen Zahlen sind die, welche Fleet gebraucht.

² Wie ich an anderem Orte ausführlich zeigen werde, ist das politische Ereigniss, welches die Stiftung der Gupta-Aera veranlasste, die Krönung Chandragupta's I., des ersten Selbstherrschers aus dem Hause der Guptas. Dieser regierte etwa von 318/9—350, Samudragupta etwa von 350—390.

³ Mr. Fleet's Lesung des Datums ist unsicher. Da aber Viśvarman's Sohn Bandhuvarman nach Nr. XVIII, Vers 23—26, 34 im Mâlava-Jahre 493 Kumâragupta's Vasall war, so kann die Inschrift weder viel früher, noch viel später sein.

9. Nr. XIII, die undatirte Inschrift auf der Säule zu Bhitari, welche theils in gehobener Prosa, theils metrisch ist, aus derselben Zeit.

10. Nr. XIV, die lange, durchweg metrische Felseninschrift bei Junâgaḍh, welche die Gupta-Jahre 136—138, 454—6 oder 455—7 zeigt und ein *grantha* genannt wird.

11. Nr. XV, die durchweg metrische Inschrift auf Madra's Säule zu Kahâum, datirt Gupta-Saṁvat 141, 459 oder 460 p. Chr.

12. Nr. XVIII. Vatsabhaṭṭi's durchweg metrische Praśasti aus dem Sonnentempel zu Mandasor, datirt Mâlava-Saṁvat 529, 473/4 p. Chr.

13. Nr. XIX, die durchweg metrische Inschrift auf Mâtrivishṇu's und Dhanyavishṇu's Säule zu Erâṇ, datirt Guptasaṁvat 165, am Juni 21, 484 unter der Regierung Budhagupta's.

14. Nr. XX, die kleine durchweg metrische Inschrift auf Goparâja's Grabstele zu Erâṇ, datirt Gupta-Saṁvat 191, 509 oder 510 p. Chr. unter der Regierung Bhânugupta's.

15. Nr. XXXIII, Vâsula's undatirter, durchweg metrischer Panegyricus auf den König Yaśodharman, auf der Säule zu Mandasor, bezeichnet als *ślokâh*, von demselben Steinmetzen, wie die nächste datirte, eingehauen.

16. Nr. XXXIV, die durchweg metrische Praśasti auf Daksha's Brunnen in Mandasor, verfasst im Mâlava-Jahre 589, 533/4 p. Chr. unter der Regierung des Königs Yaśodharman-Vishṇuvardhana.

17. Nr. XXXV, die Inschrift auf Dhanyavishṇu's Eberbilde in Erâṇ, aus dem Jahre 1 des Königs Toramâṇa, welche theils in Versen, theils in gehobener Prosa verfasst ist.

18. Nr. XXXVI. der durchweg metrische Panegyricus auf Mâtricheṭa's Tempel des Vishṇu in Gwalior, aus dem Jahre 15 der Regierung des Mihirakula, der nach Nr. XXXIII, Vers 6 Yaśodharman's Zeitgenosse war.

Es wäre vielleicht möglich diese Liste durch Hinzuziehung einiger anderer Documente, wie der Meherauli Säuleninschrift des Kaisers Chandra Nr. XXXII und der poetisch gefärbten Genealogie der Maukharis auf dem Asîrgaḍh-Siegel, Nr. XLVII, zu verlängern, die ihren Schriftzügen nach in dieselbe Zeit gehören. Die aufgeführten genügen aber für unseren Zweck vollständig.

Ihre Zahl zeigt, dass während der Periode von 350—550 p. Chr. der Gebrauch des Kāvya-Stiles für Inschriften, besonders für längere beliebt war, und schon dieser Umstand lässt darauf schliessen, dass die höfische Poesie in Indien eifrig gepflegt wurde. Es wird sich weiterhin zeigen, dass andere unzweifelhafte Anzeichen diese Folgerung bestätigen. Unsere nächste und wichtigste Aufgabe ist aber, zu untersuchen, wie weit die in den Inschriften erhaltenen Proben des Kāvya-Stiles mit den Werken der anerkannten Meister der indischen Dichtkunst stimmen und wie dieselben sich zu den Regeln der Lehrbücher der Poetik verhalten. Eine vollständige Besprechung aller der aufgezählten Stücke würde indess umständlich sein und wenig Nutzen haben. Es wird genügen, ein Gedicht, das in den Anfang der Periode fällt, und ein anderes, das ihrem Ende angehört, als Repräsentanten auszuwählen und genau durchzugehen. Bei den übrigen werden nur einige wichtige Punkte hervorzuheben sein. Aus naheliegenden Gründen nehme ich zum Behufe einer ausführlichen Besprechung Nr. I, Harisheṇa's Panegyricus auf Samudragupta, und Nr. XVIII, Vatsabhaṭṭi's Praśasti auf den Sonnentempel zu Daśapura-Mandasor, und wende mich zunächst zu der letzteren.

II. Vatsabhaṭṭi's Praśasti.

Vatsabhaṭṭi's Gedicht enthält, ausser zwei prosaischen Segenswünschen oder Maṅgalas am Anfange und am Ende, 44 Verse, welche in folgende Theile zerfallen:

1. Das an den Sonnengott gerichtete Maṅgala, Vers 1—3, dessen erster und dritter Vers technisch zur Classe *Āśis* oder *Āśīrvāda* ‚Segenswunsch‘ gehört, während der zweite unter die Kategorie *Namaskāra* oder *Namaskṛiti* ‚Verehrung‘ fällt.¹

¹ In den Anthologien werden diese beiden Kategorien streng getrennt, siehe Vallabha's Subhāshitāvali, p. 1 ff. und p. 4 ff., Śāringadhara's Paddhati, p. 7 ff. und p. 13 ff. (nach den Ausgaben Peterson's). Der Unterschied ist, dass bei den Namaskāras der Vers nur die Verehrung des Dichters für den Gott ausdrückt, bei den Āśīrvādas aber dem Lobe des Gottes der Wunsch hinzugefügt wird, dass er seinen Schutz gewähren möge. Dieselbe Scheidung findet sich im Kāvyaḍāra I. 14, wo *Āśis* und *Namaskṛiti* neben einander als passende Anfänge eines *Mahākāvya* genannt werden.

2. Eine poetische Schilderung der Gilde der Seidenweber von Daśapura-Mandasor, Vers 4—22, in welche Beschreibungen ihres früheren Vaterlandes Lāṭa oder Gujarāt und ihrer späteren Heimat Daśapura eingeflochten sind.

3. Eine poetische Schilderung des Oberkönigs Kumāragupta, Vers 23,

4. und seiner Vasallen Viśvavarman und Bandhuvarman, der Herrscher von Daśapura, Vers 24—28.

5. Eine kurze Schilderung des von den Webern erbauten Tempels, Vers 29—30.

6. Die Angabe des Datums seiner Erbauung mit einer poetischen Beschreibung der Winterzeit, in welcher der Tempel eingeweiht wurde, Vers 31—35.

7. Eine Nachschrift, welche von einer Wiederherstellung des theilweise zerstörten Baues berichtet mit genauer Angabe des Datums dieses Ereignisses und eingeflochtener Schilderung der Jahreszeit, in welcher sie stattfand, Vers 36—42.

8. Ein Wunsch für die Beständigkeit des Tempels, Vers 43.

9. Die Nennung des Dichters, Vers 44.

Vergleicht man diesen Inhalt mit dem Schema, welches ich, Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, Bd. II, p. 86 ff., aufgestellt habe, so ist es schon dadurch nicht zweifelhaft, dass das Gedicht zu der Classe der *Prasastis* ‚Encomien oder Panegyrici‘ gehört, von denen die neuere epigraphische Forschung eine so grosse Anzahl zu Tage gefördert hat. Das Gedicht selbst enthält aber ferner eine klare Andeutung, dass der Dichter sein Werk so benannt haben wollte. Vers 44 sagt:¹

‚Auf den Befehl der Gilde und in Folge ihrer Frömmigkeit ward das Haus der Sonne erbaut; die Obige aber ward mit grosser Mühe von Vatsabhāṭṭi verfasst.‘

‚Die Obige‘ (*pūrvā*) ist ein Ausdruck, der in späteren Inschriften dieser Gattung sich häufiger findet² und die Ergänzung des Wortes *prasastih*, wie auch Mr. Fleet in der Note zu diesem Verse bemerkt, nöthig macht. Die Thatsache, dass

¹ Der Text dieser und anderer hier nur übersetzter Stellen ist unten im Abschnitte VII gegeben.

² Vergleiche meine Bemerkungen hierüber in der Wiener Zeitschrift f. d. Kunde des Morgenlandes, I. c.

der wirkliche Titel des Gedichtes nicht genannt, sondern nur angedeutet wird, beweist, dass es zu Vatsabhāṭṭi's Zeiten viele Praśastis gab, und dass es im fünften Jahrhunderte eine gewöhnliche Sitte war, die Errichtung von Tempeln und anderen Bauwerken durch solche Gelegenheitsgedichte zu verherrlichen.

Ein anderer interessanter Punkt in dem obigen Verse ist Vatsabhāṭṭi's Versicherung, er habe sein Gedicht *prayatnena* ‚mit grosser Mühe‘ verfasst. Er will damit ohne Zweifel sagen, dass er mit Sorgfalt die besten Muster benutzte und bestrebt war, die Regeln der Poetik und Metrik sorgfältig zu beobachten. Dieses sorgfältige Studium und dieses Bestreben, den Anforderungen der höfischen Dichtkunst gerecht zu werden, ist in jedem Verse zu erkennen. Schon die Aengstlichkeit, mit der der Dichter jeden Anlass benutzt, um poetische Ausführungen und Schilderungen anzubringen, zeigt, dass er sein Möglichstes thun wollte, um sein Gedicht einem Mahākāvya ähnlich zu machen. Die Poetik schreibt vor,¹ dass ein Mahākāvya Schilderungen von Städten, Meeren, Bergen, Jahreszeiten u. s. w. enthalten soll. So lässt Vatsabhāṭṭi es sich nicht nehmen, selbst der nur flüchtig erwähnten früheren Heimat seiner Gönner, dem Lāṭa-Lande, einen Vers (4) zu widmen. Die Stadt Daśapura erhält selbstverständlich viel mehr Raum und wird in neun Versen, 6—14, besungen. Auch Beschreibungen von zwei Jahreszeiten, des Winters, Vers 31—33 und des Frühlings, Vers 40—41, fanden Platz, da bei dem Datum der Monat erwähnt werden musste und dies natürlich zu einem Excursus über die Jahreszeit, in welche derselbe fiel, Gelegenheit gab.² Die Untersuchung über die von Vatsabhāṭṭi angewandten Metra und über seinen Stil werden gleichfalls zeigen, wie sehr er sich, freilich nur mit mittelmässigem Erfolge, Mühe gegeben hat.

Was zunächst die Versification betrifft, so wechseln die Metra sehr häufig und sind dieselben zum Theil sehr künstlich. Es finden sich folgende: 1. Anuṣṭubh 34—37, 44; 2. Āryā

¹ Siehe z. B. Kāvyaśāstra I. 16.

² Aehnliche poetische Excursus über die Jahreszeit sind auch in anderen Praśastis nicht selten. Sie finden sich z. B. in Mr. Fleet's Nr. XVII, XXXV und in der Jhālrā Pattan Praśasti, Indian Antiquary, vol. V, p. 181.

4, 13, 21, 33, 38, 39, 41, 42; 3. *Indravajrâ* 17, 26; 4. *Upajâti* 10, 12, 128; 5. *Upendravajrâ* 7—9, 24; 6. *Drutavilambitâ* 15; 7. *Mandâkrântâ* 29; 8. *Mâlinî* 19, 43; 9. *Vamâsâstha* 23; 10. *Vasantatilakâ*, 3, 5, 6, 11, 14, 18, 20, 22, 25, 27, 30—32, 40; 11. *Śârdûlavikrîḍita* 1—2; 12. *Hariṇî* 16, unter denen die *Vasantatilakâ* am häufigsten, nämlich in vierzehn Versen, wiederkehrt. Der häufige Wechsel der *Metra* findet ohne Zweifel seine Erklärung lediglich durch den Wunsch des Dichters, seine Kunstfertigkeit zu zeigen, denn die *Prasasti* erfordert denselben durchaus nicht. Es gibt zahlreiche Gedichte dieser Art, in welchen nur ein einziges *Metrum* vorkommt, oder ein Hauptmetrum und ein zweites in den Schlussversen oder in dem Schlussverse.¹ Die besten *Mahâkâvyas* zeigen ganz analoge Erscheinungen. Mitunter zeigt ein ganzes kleineres Werk oder ein Gesang eines grösseren nur ein *Metrum*, in anderen Fällen kommt ein Hauptmetrum mit einem Schlussmetrum vor und wieder in anderen eine grosse Menge verschiedener Verse. Auffällig ist in *Vatsabhāṭṭi's* Versification der häufige Gebrauch der schwachen Pause, welche sich in zehn *Vasantatilakâ*-Versen, in zwei *Upendravajrâs* und in einer *Âryâ*, Vers 33, findet. In dem letzteren Falle steht dieselbe am Ende eines Halbverses, einer Stelle, wo sie meines Wissens von guten Dichtern nicht gebraucht wird. *Vatsabhāṭṭi* hat sich also einer Ungeschicklichkeit schuldig gemacht. Andere Fälle, in denen er Verstösse gegen die Regeln der Grammatik oder der Poetik begeht, werden weiterhin zu erwähnen sein. Betreffs der Form des Gedichtes ist ferner zu erwähnen, dass öfter zwei oder mehrere Verse ein *Yugalaka*, *Viśeshaka* oder *Kulaka* bilden. *Yugalakas* oder *Yugmas* finden sich Vers 21—22, *Viśeshakas*, Vers 23—25, 26—28, 4—6, *Kulakas*, Vers 6—14, 31—35, 36—41. Auch diese Eigenthümlichkeit findet sich in allen *Mahâkâvyas* überaus häufig.²

Vatsabhāṭṭi's Diction zeigt mehrere Merkmale, welche nach *Daṇḍin* die Dichter der östlichen Schule charakterisiren. Erstlich gebraucht er gern lange Zusammensetzungen, die einen *Pāda* oder mehr als einen *Pāda*, oder einen ganzen Halbvers

¹ Siehe z. B. die *Lakkâ Maṇḍal Prasasti*, *Epigraphia Indica*, p. 10.

² Vergleiche auch *Kâvyâdarśa* I. 13.

füllen. Beispiele der letzten Art finden sich Vers 4, 6, 8, 14, 32, 41, die der ersten und zweiten sind noch viel häufiger. Vers 33 besteht sogar aus einem einzigen Compositum. Vergleicht man Daṇḍin's Beispiel für den Stil der Gauḍas, Kāvya-darśa I. 82, mit den Versen 32—33, so ist die Aehnlichkeit unverkennbar. Zweitens erlaubt sich der Dichter bei einem Versuche den Klang der Worte mit dem Sinne in Harmonie zu bringen, in einem und demselben Verse eine Mischung von weich und von hart tönenden Silben, wie sie nur von den Dichtern des östlichen Indiens gestattet wurde. Es heisst, Vers 26:

तस्मात्सो खीर्यनयोपपन्नो बन्धुप्रियो बन्धुरिव प्रजानाम् ।
बन्धुर्निहर्ता नृपबन्धुवर्मा दिङ्कृतपञ्चपणिकद्वयः ॥

„Sein Sohn ist König Bandhuvarman, reich an Beständigkeit und Herrscherweisheit, den Brüdern lieb,¹ ein Bruder gleichsam seinem Volke, der Brüder Leid entfernend, einzig geschickt, der Feinde stolze Schaaren zu vernichten.“

Hier wechselt der Rasa oder das poetische Leitmotiv. Die ersten drei Pādas schildern Bandhuvarman's Weisheit und Güte, der letzte seine Furchtbarkeit im Kampfe mit den Feinden. Dem entsprechend bestehen die Wörter in den ersten drei Vierteln des Verses aus weichen oder doch leicht aussprechbaren Silben unter Berücksichtigung der Erfordernisse der Alliteration an den Namen Bandhuvarman. Der vierte Pāda dagegen, wo der *raudra rasa* zur Geltung kommen soll, enthält nur hart klingende Silben und stimmt recht gut mit Daṇḍin's Musterzeile, Kāvya-darśa I, 72:

व्यथेण चपितः पञ्चः चत्त्रियाणां चणादिति ।²

Bei der Besprechung der für die *Vaidarbhi rīti* geforderten *samatā*, des Ebenmasses der Form, zählt Daṇḍin, Kāvya. I, 47—49^a, die verschiedenen Arten der Klangfarbe auf, welche ein Vers haben kann, und illustriert sie durch Beispiele. Als letztes Beispiel gibt er, 49^b, einen halben Vers, in dem jeder Pāda in Folge des Wechsels der Rasas eine andere Klangfarbe

¹ Oder „den Brüdern hold“.

² Die Ausgabe in der Bibliotheca Indica hat in Folge eines Druckfehlers
चयितः.

hat, und fügt, Vers 50, hinzu, dass dieser Wechsel nur bei den Oestlichen erlaubt sei.¹

Von den in der Poetik gelehrten Śabdālaṅkāras, den Wortverzierungen, gebraucht Vatsabhaṭṭi nur den Anuprāsa oder die Alliteration. Die Buchstaben-Alliteration, der Varṇānuprāsa, findet sich in jedem Verse. Der Padānuprāsa, die Wiederholung desselben Wortes in verschiedenen Bedeutungen, ist seltener. Ein Beispiel liefert der oben angeführte Vers 26, wo das Wort *bandhu*, dem Könige Bandhuvanman zu Ehren, dreimal wiederkehrt. Es ist zu beachten, dass Kālidāsa, Raghuvamśa XVIII, 5, 7, 8, 13 u. s. w. bei den kurzen Schilderungen der Raghuiden Nabhas, Puṇḍarīka, Kshemadhanvan, Ahinagu u. s. w. in ganz ähnlicher Weise mit den Namen derselben spielt. In den Prasastis geschieht dies gleichfalls mitunter, und es ist besonders die oben erwähnte Lakkā-Maṇḍal-Prasasti zu vergleichen, wo fast jeder König mit einem Wortspiele auf seinen Namen bedacht wird. Ein zweites Beispiel des Padānuprāsa findet sich im Anfange des ersten Verses in *siddhaiḥ siddhyarthibhiḥ*, ein drittes, Vers 2, in *kinṇaranaraiḥ*, ein viertes, Vers 18, wo der erste Pāda auf *vamśā* auslautet und der zweite mit denselben Silben anfängt, ein fünftes, Vers 25, in *anāthānāthaiḥ*, und ein sechstes, Vers 37, in *atyudāram udārayā*. Unter den Arthālaṅkāras, den Sinnverzierungen, bedient sich der Dichter häufig nur einiger der gewöhnlichsten, der Upamā und Utprekshā genannten Vergleiche und des Rūpaka, der Gleichsetzung von zwei ähnlichen Dingen. Ein Virodhālaṅkāra oder Oxymoron scheint in dem erwähnten *siddhaiḥ siddhyarthibhiḥ* versucht zu sein und ein Dhvani ist (siehe unten) in Vers 9 enthalten. Es würde wenig Interesse haben, die Upamās, Utprekshās und Rūpakas, welche das Gedicht bietet, einzeln aufzuzählen. Ungleich belehrender wird der Versuch sein, die wichtigsten der gebrauchten Bilder und Wendungen mit ähnlichen in den Kāvya zusammenzustellen und zu zeigen, dass auch manche für den Stil der Letzteren charakteristische Wörter sich in Vatsabhaṭṭi's Prasasti wiederfinden.

Schon die Anrufung des Sonnengottes in dem Maṅgala enthält mancherlei Berührungspunkte mit Stellen in den clas-

¹ Vergleiche auch Sarasvatikapṭhābharapa I, 127, über denselben Vers.

sischen Gedichten, welche der Verherrlichung derselben Gottheit gewidmet sind. Die ersten beiden Strophen:

1. ‚Möge der Lichtspender (Bhâskara), der Grund des Untergangs und des Entstehens der Welt, euch schützen; er, den die Schaaren der Götter um ihrer Erhaltung willen verehren, die Vollendeten da sie nach (*höherer*) Vollendung streben, die einzig der Versenkung ergebenen, die Sinnenlust beherrschenden Büsser, da sie sich nach Erlösung sehnen, und die Weisen, reich an schwerer Kasteiung und mächtig durch ihren Fluch wie ihren Segen, aus tiefer Herzensneigung!‘

2. ‚Anbetung dem Zeuger (Savitri), den selbst die eifrigen Brahmanen-Seher, obschon der Wahrheit kundig, nicht ganz erkennen, der die drei Welten mit seinen weitreichenden Strahlen nährt, den Gandharven, Götter, Siddhas, Kinnaras und Menschen bei seinem Aufgange lobpreisen, der seinen Treuen ihre Wünsche gewährt!‘

fassen die Ideen kurz zusammen, welche sich in den Purânen, in den Schriften der Sauras, die die Sonne mit dem Weltgeiste identificiren, und in noch älteren Werken finden. Unter den höfischen Dichtern ist es der dem siebenten Jahrhundert angehörige Mayûra¹, der in seinem Hymnus an die Sonne, dem Sûryasataka, fast jeden in den obigen Versen enthaltenen Gedanken mehrfach und meist in sehr ähnlichen Wendungen ausspricht. Wie Vatsabhaṭṭi den Sonnengott als den Schöpfer und Zerstörer der Welt preist, so identificirt ihn Mayûra, Vers 99, mit Brahman, Vishnu und Śiva, den drei Göttern, welche das All

¹ Mayûra war bekanntlich nach der Tradition der Jaina der Schwiegervater Bâpa's und somit etwas älter als dieser. Wenn auch die von ihm erzählten Geschichten keinen Werth besitzen, so ist es doch nicht unwahrscheinlich, dass seine Zeit richtig angegeben ist. Dafür spricht der Umstand, dass schon Râjasekhara um 900 p. Chr. Mayûra und Bâpa und zeitgenössische Dichter am Hofe Harsha's erwähnt. Der von Bâpa selbst als ein Jugendfreund genannte ‚Schlangengiftbeschwörer‘ (*jângulika*) Mayûraka (Harshacharita, p. 95, Kaś. Ausg.) wird schwerlich mit dem Dichter identificirt werden können. Die Abfassung von Mayûra's Sûryasataka dürfte dadurch veranlasst sein, dass Harsha's Vater, Prabhâkara-vardhana, und dessen Vorfahren Sauras oder Sonnenanbeter waren und der Sonnencult in Thâpesar wie auch in Kanauj verbreitet war. Bâpa's ganz ähnliches Loblied auf die Göttin Chaṇḍî wird gewiss seinen Ursprung dem Umstande verdanken, dass sein Gönner Harsha dem Śaivismus huldigte.

schaffen, erhalten und vernichten.¹ Wie die Praśasti von der Verehrung der Sonne und von den ihr in der Frühe dargebrachten Lobliedern spricht, so betont auch das Sūryaśataka häufig, dass die Menschen und die überirdischen Wesen sie des Morgens anbeten. Nur ist die in dem letzteren Werke aufgezählte Reihe von Göttern und Halbgöttern, die der Sonne ihre Huldigung darbringen, viel länger. Nach Vers 13 werden die Sonnenstrahlen von den Sehern der Götter gepriesen. Nach Vers 36 wird der Glanz der aufgehenden Sonne von den Gandharven in Versen und in Prosa gefeiert, wie auch von Nārada und anderen Weisen der Vorzeit. Nach Vers 81 huldigen dem Sūrya am Morgen die Siddhas, die Götter, die Chāraṇas, die Gandharven, die Nāgas, die Yātudhānas, die Sādhyas und die Fürsten der Seher, jeder nach seiner Weise.² Ebenso häufig erwähnt das Sūryaśataka, dass die Sonne die Götter und die Welt nährt — ein Gedanke, der ja schon durch den vedischen Namen des Sonnengottes *Pūshan* angedeutet wird — und dass sie Befreiung von den Banden der Wiedergeburt gewährt. Was den zweiten Punkt betrifft, so wird von den Sonnenstrahlen Vers 9 gesagt, dass sie ‚die Schiffe sind, welche die Menschen über den schrecklichen Ocean der Existenzen, den Ursprung langen Leidens, hinüber führen.‘ Ferner heisst die Sonnenscheibe, Vers 80, ‚die Fähre der Büsser über den Ocean der Existenzen‘ und, Vers 73, ‚die Thür der Erlösten.‘³ Als die

¹ योनिः साक्षां विधाता मधुरिपुरजितो धूर्जटिः शंकरोऽपि ।

² Der charakteristischste Vers ist der letztgenannte:

सिद्धेः सिद्धान्तमिच्छं अतचित्तिं विबुधिसारणीञ्चादुर्गं
गीत्या गन्धर्वमुखीर्मुहुरहिपतिभिर्यातुधामिर्यताम् ।
सार्धं साध्वीर्मुनीन्मूर्द्धिततममणो मोक्षिभिः पञ्चपाता-
त्प्रातः प्रारभ्यमाणस्तुतिरवतु रविर्विस्त्रवम्बोदयो वः ॥

Zu vergleichen sind auch Vers 6, 52, 67, wo von der Verehrung der Sonne durch die Siddhas die Rede ist.

³ दीप्तांशोर्दीर्घदुःखप्रभवभवभयोदन्वदुत्तारणावो

गावो वः पावणानां परमपरिमितां प्रीतिमुत्पादयन्तु ॥ ९ ॥

.... यदिह यमिनां यानपात्रं भवाव्यी ॥ ८० ॥

.... द्वारं यस्मिन्निभात्रां ॥ ७३ ॥

Zu vergleichen sind auch noch Vers 10, 11, 29, 77, 86, 89.

Nährerin der Menschen und der Götter und die Erhalterin der ganzen Weltordnung wird die Sonne mit besonderer Ausführlichkeit, Vers 87, geschildert. Kürzer wird dieselbe Idee durch Vers 77 ausgedrückt, indem die Sonnenscheibe ‚das Lebensprincip der Welt‘ genannt wird.¹ Es mag noch hinzugefügt werden, dass bei dem älteren Varâhamihira die in dem Anfange unserer Prasasti ausgedrückten Gedanken gleichfalls vorkommen. So wird die Sonne im ersten Verse der Brihat-Samhitâ als ‚der Zeuger der Welt‘ und ‚die Seele des Alls‘ angerufen, und im ersten Verse der Yogayâtrâ als ‚die Seele der verkörperten Wesen‘ und als ‚die Thür zur Erlösung‘.

Der dritte Vers des Maṅgala:

3. ‚Es schütze euch der Leuchtende (Vivasvat), mit herrlichem Strahlenschmucke bekleidet; er, dessen Strahlenfülle täglich über die hohen, breiten Gipfel des Berges des Ostens strauhelnd erglänzt, und der lieblich ist wie die Wange eines trunkenen Weibes!‘

vergleicht die dunkelroth strahlende Morgensonne mit den weingerötheten Wangen einer trunkenen Nâyikâ. Der Vergleich ist recht charakteristisch für die höfischen Dichter, die nicht müde werden, die Gelage ihrer Helden mit den Frauen ihres Harems zu schildern oder darauf anzuspieren. Derselbe findet sich auch in der Kāvya-Literatur öfter auf die aufgehende wie auf die untergehende Sonne oder den Tag angewendet. So sagt z. B. Bâṇa, Harshacharita, p. 212 im Anfange einer Beschreibung des Abends: ‚Darauf als der Tag, dessen Glut sanft ward wie die vom Weinrausche geröthete Wange einer Mâlaverin, sich zum Ende neigte etc.‘² Bâṇa's

¹ व्यापन्नर्तुर्न कासो व्यभिचरति फलं नीषधीर्वृष्टिरिष्टा

नेष्टिसृप्यन्ति देवा नहि वहति मरुत्त्रिर्मलाभानि भानि ।

आशाः शान्ता न भिन्दन्त्वधिमुद्धयो विधति क्षामृतः क्षां
यस्मिंस्त्रीलोकमेव न चक्षति तपति स्यात्स सूर्यः त्रिये वः ॥ ८७ ॥

Der Vers erklärt zugleich, weshalb die Götter die Sonne ‚um ihres Unterhaltenes willen‘ verehren.

² अथ मधुमदपद्मवितमालवीकपोलकोमलातपे मुकुलितेहि

Vergleiche auch Kirâtârj. IX. 3, wo von der untergehenden Sonne gesagt wird: शीबतामिष गतः क्षितिमेधन् । सोहितं वपुस्वाह पतनः ॥ und Mâgha XI. 16, wo es heisst, dass der untergehende Mond vom Morgenrothe mit der Farbe der Trunkenheit gefärbt wird.

Vergleich ist etwas feiner ausgearbeitet als Vatsabhāṭṭi's, indem ‚eine Málaverin‘ an die Stelle des unbestimmten Ausdruckes *aṅganājana* tritt. Die späteren Dichter gebrauchen die Specification fast durchweg.

Die folgenden Verse, 4—6, schildern die Uebersiedlung der Seidenweber von Lāṭa, dem mittleren Gujarāt, nach Daśapura, wobei kurze Beschreibungen der ersteren Provinz und der Umgebung der Stadt eingeflochten sind. Dieselben erheben sich nicht über das Niveau der Mittelmässigkeit und bieten wenig Bemerkenswerthes. Es versteht sich aber von selbst, dass Daśapura, wie bei Städten in den Kāvya's oft geschieht, der Schönheitsfleck (*tilaka*) auf der Stirne der Umgegend genannt wird, und dass die Umgegend selbst, die der Dichter durch den Ausdruck *bhūmi* ‚die Erde‘ oder ‚das Land‘ bezeichnet, als ein weibliches Wesen gedacht wird. Deshalb werden die ‚unter der Blütenlast sich beugenden Bäume‘ für ihr Ohrbouquet erklärt und ‚die Tausende von Felsbergen‘ für ihren Schmuck. Wie es der Kāvya-Stil erfordert, triefen die Felsen natürlich vom Brunstsafte der wilden Elephanten. Dieselben Bemerkungen gelten auch von den nächsten Versen, 7—9, in denen zunächst die Teiche und Gärten von Daśapura beschrieben werden. Die Schilderung enthält nur die gewöhnlichsten Ausdrücke, die in den Kāvya's bei solchen Gelegenheiten gebraucht werden. Die Teiche sind mit blühenden Wasserlilien gefüllt und von Enten und Schwänen belebt. Das Wasser an ihren Ufern ist durch die von den Bäumen gefallen Blumen bunt gefärbt. Ihre Schwäne sind braun von dem Blütenstaube, welchen die von schaukelnden Wellen bewegten Lotusblumen fallen lassen. Unter ihrer Blütenlast sich biegender Bäume, das Summen der im Honigrausche kühnen Bienen und der stets ertönende Gesang der lustwandelnden Städterinnen macht die Haine lieblich. Es ist jedoch zu beachten, dass die Schilderung der Bienen ohne Zweifel durch *dhvani* an die im Rausche kühnen Liebhaber der Schönen erinnern soll. Der folgende Vers dagegen, in dem die Schilderung der Stadt beginnt, ist bedeutend interessanter:

10. ‚Wo¹ die hoch ragenden Häuser von reinstem Weiss

¹ D. h. in Daśapura.

mit flatternden Fahnen und zarten Frauen den Spitzen der silbernen Wolken ganz gleichen, die die Blitz-Liane bunt färbt.⁴

Vatsabhāṭṭi hat sich grosse Mühe gegeben, so viel Aehnlichkeiten als möglich zwischen den Häusern und den Wolken herauszufinden und durch dieselben die in den Kāvya's gewöhnlich gebrauchten zu überbieten. Dies zeigt sich besonders in der doppelten Verwendung ‚der Blitz-Liane‘. Er begnügt sich nicht damit, dieselbe, wie die indischen Dichter sehr häufig thun, als die Frau der Wolke aufzufassen, die auf einen Augenblick vor ihrem Hause tanzend erscheint, sondern er macht sie zugleich auch zum Ebenbilde der auf jedem Palaste flatternden bunten Fahne. Es kann kein Zweifel sein, dass Vatsabhāṭṭi hier die Schilderung eines ihm bekannten Dichters übertreffen will, und man kann sich des Gedankens schwer erwehren, dass er die Beschreibung der Paläste von Alakā vor Augen hatte, welche Kālidāsa am Anfange des Aparamegha im Meghadūta gibt. Es heisst dort:

विद्युत्स्वर्णं खलितवनिताः सेन्द्रचापं सचित्राः

संगीताय प्रहृतमुरजाः स्निग्धगभीरघोषम् ।

अन्तस्तोयं मणिमयभुवस्तुङ्गमर्धलिहायाः

प्रासादास्त्वा तुल्यचितुमलं यत्र तैस्त्रिविधैः ॥ ६५ ॥

65. ‚Wo die Paläste wegen dieser und jener Vorzüge dir (*der Wolke*) sich gleichzustellen vermögen — ihre lieblichen Bewohnerinnen gleichen deinen Blitzen, ihre bunten Malereien deinem Regenbogen, ihre Trommeln, die zum Concerte geschlagen werden, deiner lieblichen, tiefen Donnerstimme, ihre Juwelenböden den schimmernden Tropfen, die du birgst, ihre an die Wolken ragenden Zinnen deiner Höhe.‘

In der Ansicht, dass Vatsabhāṭṭi mit Kālidāsa zu rivalisiren versuchte, wird man noch bestärkt, wenn man beachtet, dass er in dem nächsten Verse alle bei Kālidāsa vorkommenden Einzelheiten nachfügt, welche in Vers 10 ausgelassen sind. Er sagt dort:

11. ‚Und (*wo*) andere (*Häuser*) den hohen Gipfeln des Kailāsa¹ ähnlich erglänzen mit langen Söllern und Steinsitzen,

¹ Kailāsa ist der Krystallberg. Der Vergleich soll andeuten, dass die Häuser aus edlen, weissen Steinen gebaut sind, und soll wahrscheinlich den durch Kālidāsa's *maṇimayabhavaḥ* angedeuteten Gedanken wiedergeben.

ertönend vom Schalle der Musik, mit bunten Malereien bedeckt, geschmückt mit Hainen von wallenden Bananen.¹

Die Uebereinstimmung der Gedanken und Bilder ist somit vollständig. Nur gibt Vatsabhaṭṭi etwas mehr, wie sich das für einen Nachahmer und Rivalen ziemt. Es bedarf gewiss nicht eines Nachweises, dass Vatsabhaṭṭi's Verse tief unter denen seines Vorbildes stehen.

Auch der nächstfolgende Vers, in dem die Schilderung der Häuser in recht geschmackloser Weise weiter ausgesponnen wird, bietet einen beachtenswerthen Punkt:

12. ‚Wo die Häuser, mit Reihen von Stockwerken¹ geschmückt, Götterpalästen vergleichbar, von reinem Glanze wie des vollen Mondes Strahlen, die Erde spaltend sich erbeben.‘

Hier ist die Behauptung des Dichters, ‚die Häuser erheben sich die Erde spaltend‘, recht auffällig. Soll dieser Ausdruck verständlich sein, so setzt er einen Vergleich der Häuser mit etwas in der Tiefe oder der Unterwelt Befindlichem voraus, wie etwa mit den weiss-glänzenden tausend Häuptern des Śesha. Ein solches Bild fehlt aber, während sich ein Vergleich mit den Vimānas, den beweglichen Götterpalästen findet, die in der Luft schweben. Die Schwierigkeit erhält, wie mir scheint, ihre Lösung nur durch die Annahme, dass Vatsabhaṭṭi zwei bei den Dichtern seiner Zeit gebräuchliche Vergleiche mit wenig Verständniss vermengt hat. Der Vergleich von Häusern mit den Vimānas der Götter ist schon in den epischen Gedichten nicht selten, noch häufiger aber in den Kāvya's, während der von Bauten mit Dingen in der Unterwelt in der Kunstpoesie mitunter vorkommt. So heisst es bei Kālidāsa, Raghuvamśa XII. 70:

स सेतुं बन्धयामास झवगैर्बवणाभसि ।

रसातलादिवोन्नपं शेषं स्वप्नाय शार्ङ्गिणः ॥

‚Er (*Rāma*) liess durch die Affen im Salzmeere eine Brücke bauen, welche der Weltschlange glich, die, um Vishṇu zum Lager zu dienen, aus der Unterwelt emportauchte;‘ und bei Māgha, Śisupālavadhā III. 33:

¹ Mit *prāsādamūlābhik* ‚Reihen von Stockwerken‘, vergleiche *prāsādamūlāsu*, Kumārasambhava VII, 56.

मध्येसमुद्रं ककुभः पिशङ्गीर्या कुर्वती काञ्चनवप्रभासा ।
तुरंगकान्तामुखहृव्यवाहज्वालिव भित्त्वा जलमुद्गलास ॥

„Mitten im Oceane den Himmel mit dem Glanze ihrer goldenen Umwallung gelbroth färbend, glänzte diese (*Stadt Dvârakâ*) wie die Flamme des Feuers aus dem Munde der Mähre, die das Wasser gespalten.“

Es wird sich weiterhin zeigen, dass Vatsabhaṭṭi trotz der Mühe, welche er sich mit seinem Gedichte gab, vielerlei Verstösse gegen den guten Geschmack begangen hat. Man thut ihm deshalb gewiss nicht unrecht, wenn man annimmt, dass er in diesem Falle durch sein Bestreben, recht viele Ornamente anzubringen, sich verleiten liess, zwei in der Literatur seiner Zeit gang und gäbe Vergleiche in recht unverständiger Weise zu vermengen.

Nicht minder interessant ist der folgende Vers der Praśasti:

13. „Von zwei herrlichen Flüssen mit wallenden Wogen umschlungen, gleicht diese (*Stadt*) dem Leibe des Amor, den (*seine Frauen*) Prīti und Rati mit schwellendem Busen heimlich umfängen.“

Da die Flüsse stets als weibliche Wesen gedacht werden, so ist das Bild ein sehr natürliches. Es findet sich auch öfter in den Kāvya's. So sagt Subandhu, Vāsavadattâ p. 102, Z. 1--2, vom Vindhya-Gebirge: रेवया प्रियतमयेव प्रसारितवीचिहृत्सयोपगूढः, es wird von der Revâ (*Narmadî*) wie von einer Geliebten mit ausgestreckten Wellenhänden umschlungen.“ Noch genauer entspricht eine gleichfalls auf den Vindhya bezügliche Stelle aus dem oben erwähnten Hymnus auf Agastya, Brihatsamhitâ XII. 6:

रहसि मदनसक्तया रेवया कान्तयेवोपगूढं

„Den die Revâ heimlich wie eine brünstige Geliebte umschlingt.“ Wäre es nicht sicher, dass Vatsabhaṭṭi vor Varâhamihira lebte, so würde man versucht sein, einen engeren Zusammenhang zwischen seinem Verse und dem der Brihatsamhitâ zu vermuthen. Wie die Sache liegt, wird anzunehmen sein, dass alle drei Dichter nach einem berühmten Muster arbeiteten.

In dem letzten zur Beschreibung der Stadt gehörigen Verse ist ein seltenerer Vergleich angebracht:

14. ,Durch ihre Brahmanen, die ausgezeichnet durch Wahrhaftigkeit, Versöhnlichkeit, Selbstbezüglichkeit, Seelenruhe, die Erfüllung ihrer Gelübde, Reinheit, Standhaftigkeit, Studium des Veda, heiligen Wandel, Bescheidenheit und Verstand, keine anderen Schätze besitzen als Wissenschaft und Askese und doch frei von Hochmuth bleiben, strahlt diese (*Stadt*) wie der Himmel durch die Schaar der hellglänzenden Planeten.' Etwas genau Entsprechendes in der älteren Kāvya-Literatur ist mir nicht bekannt. Dagegen werden in vielen Werken und den Praśastis ausgezeichnete Männer häufig mit dem Monde verglichen und ihr Geschlecht mit dem Himmel. In einem späten Werke, dem Prabhāvakacharita (Ueber das Leben des Hemachandra, p. 54), kommt auch der Vergleich eines Dichters mit dem Planeten Merkur (*budha*) vor.

In der folgenden Schilderung der Gilde der Seidenweber, die mehr rechtshistorischen als poetischen Werth besitzt, finden sich einerseits mehrere einzelne Ausdrücke, andererseits auch einige ganze Sätze, die für den Kāvya-Stil sehr charakteristisch sind. Hierher gehört in Vers 15 der figürliche Gebrauch des Verbuns *jṛimbh* in *aharahaḥ pravijṛimbhitasaḥyridāḥ* ,deren Freundschaft sich täglich mehr und mehr entfaltet', das Compositum *śravaṇasubhaga* ,dem Ohre angenehm' (Vers 16), mit dem *netrasubhaga* ,dem Auge angenehm' (Vers 21) und *prāta-pasubhaga* ,angenehm durch die Wärme (Vers 31) zu vergleichen ist. *Subhaga* wird besonders von Kālidāsa sehr häufig in den Bedeutungen ,schön, lieblich, angenehm' am Ende von Zusammensetzungen gebraucht. Andere Dichter verwenden das Wort indess gleichfalls, wenn auch seltener, in derselben Weise. Sodann ist auf die zweite Hälfte von Vers 17 aufmerksam zu machen:

अद्यापि चान्ये समरप्रगल्भाः कुर्वन्धरीणामहितं प्रसह्य ॥

,Und heute noch thun Andere, muthig im Kampfe, den Feinden Uebles mit Gewalt.' Hier entspricht die Einkleidung der einfachen Thatsache, dass einige Mitglieder der Weberkasté als Soldaten dienten, vollständig den Anforderungen der Kunstpoesie und sind die Ausdrücke *samarapragalbhāḥ* und *prasahya*, bei welchem letzteren auch die Stellung zu beachten ist, recht charakteristisch.

Mit Vers 23 beginnt die Schilderung der Fürsten von Daśapura und ihres Oberherrn, in deren Anfange eine ganze Menge von recht gewöhnlichen Bildern und Wendungen der Kunstdichter aufgehäuft ist:

23. ‚Während Kumāragupta die Erde beherrschte, welche die vier Oceane wie ein beweglicher Gürtel umgeben, deren hoher Busen die Berge Sumeru und Kailāsa sind, die mit voll aufgeblühten, den Wäldern entfallenen Blumen lacht,

24. ‚War der Beschützer [von Daśapura] der König Viśvavarman, der, dem Śukra und Brihaspati an Weisheit gleich, eine Zierde der Könige der Erde, in der Schlacht Thaten wie Pārtha vollbrachte.‘

Die Gleichnisse von dem Gürtel und dem Busen der Erde fehlen bei keinem indischen Dichter. In unserer Stelle ist nur zu beachten, dass Vatsabhāṭṭi sich die gewaltigsten mythischen Berge für seinen Vergleich aussucht. Wahrscheinlich erschienen ihm der Himavat und der Vindhya,¹ die sonst oft benutzt werden, zu trivial, und suchte er seine Vorgänger zu übertrumpfen. Auch das dritte Gleichniss von dem Blumenlächeln ist gar nicht selten.² Recht charakteristisch sind die Composita *samudrānta* und *vanānta*, in denen *anta* die Bedeutung nicht wesentlich modificirt. *Vanānta* kommt, wie die Citate im grossen Petersburger Wörterbuche zeigen, in der Bedeutung ‚Waldgegend, Wald‘ in der epischen wie in der Kāvya-Literatur recht häufig vor. *Samudrānta* dagegen bedeutet sonst nur ‚Meeresufer‘. Hier kann es diesen Sinn nicht haben, weil die Ufer zur Erde gehören und nur die wogenden Oceane zu dem Bilde von dem schwingenden, beweglichen Gürtel passen. *Samudrānta* scheint also nach der Analogie von *vanānta* im Sinne von ‚Meeresfläche‘ gebraucht zu sein, und es ist sehr wahrscheinlich, dass das Compositum hier metrischen Rücksichten seinen Ursprung verdankt.

Ebenso beachtenswerth ist der übertragene, bei den höfischen Dichtern beliebte Gebrauch von *vānta*, den Daṇḍin, Kāvya. I. 95—97 bespricht und als *atisundaram* sanctionirt. Unter den Vergleichen in Vers 24 ist der des Königs mit Pārtha oder Arjuna sehr gewöhnlich und ebenso gewöhnlich der mit Śukra

¹ Siehe z. B. Brihatsaṃhitā XLIII. 35 हिमवद्विन्ध्यपयोधरा धरा.

² Siehe z. B. Kirātārjunīya IV. 19, 28; Brihatsaṃhitā LI. 2.

und Brihaspati, Lehrern und Purohitas der Asuren und der Götter.¹ Aus dem zweiten auf Viśvavarman bezüglichen Verse 25 ist der Vergleich desselben mit dem alle Wünsche gewährenden Paradiesbaume hervorzuheben, den die hungrigen Dichter bekanntlich bei Königen häufig anwenden, um sie zur Freigebigkeit anzufeuern. Der Anfang der Schilderung Bandhuvarman's, Vers 26, ist oben besprochen. In der folgenden Strophe findet sich der stereotype Vergleich mit dem Liebesgotte, den der Dichter sich bemüht hat durch einige Epitheta noch nachdrücklicher zu machen:

27., Von schmucker Gestalt, strahlt er, obschon ungeschmückt, durch seine Schönheit wie ein zweiter Liebesgott.² Auch der letzte Vers enthält eine sehr oft in den Kāvya's wiederkehrende Schilderung der Furchtbarkeit des Königs:

28. ,Wenn die schönen, langäugigen Weiber seiner Feinde, die von dem schweren Leide der Witwenschaft getroffen sind, seiner gedenken, so quält auch heute noch ein angstvoll heftiges Beben ihren vollen Busen.'³

Zu vergleichen ist z. B. Raghuvamśa IV, 68, Subhāshī-tāvali Nr. 2482, 2535. Noch häufiger werden die Leiden der Frauen der Feinde in den Prasastis mit sehr verschiedenen Wendungen geschildert.

Was die Schilderung des Tempels anlangt, so ist dieser natürlich, Vers 30, ,einem Berge ähnlich' ,weiss wie die reinen Strahlen des aufgegangenen Mondes' und ,einem lieblichen Juwel auf dem Scheitel der westlichen Stadt ganz vergleichbar', nach seiner Restauration wird von demselben, Vers 40, gesagt dass er mit ,seinen herrlichen Thürmen² den Himmel berührt' und ,bei dem Aufgange der Sonne und des Mondes die Wohnstätte ihrer reinen Strahlen ist', d. h. dieselben reflectirt. Endlich versichert uns der Dichter Vers 42:

,Wie der Himmel durch den Mond, wie Śārṅgī's Brust durch das Kaustubha-Juwel in reinem Glanze strahlt, so wird diese ganze herrliche Stadt durch den besten der Tempel geschmückt.'³

¹ Siehe z. B. Kādambarī, p. 6, Z. 3 (Poterson); Śārṅgadhara-paddhati Nr. 1242.

² Das Śikhara ist der Thurm über der Cella eines Tempels. Der Plural wird wohl nur ein pluralis majestatis sein.

Auch die in diesen Versen vorkommenden Vergleiche und Wendungen gehören zu dem Repertorium der Kunstdichter.

Die letzten Punkte in unserer Inschrift, welche besondere Aufmerksamkeit verdienen, sind die Beschreibungen der beiden Jahreszeiten. Die des Winters in dem Kulaka, Vers 31 – 35, lautet:

31. ‚Zur Zeit, wo die Häuser voll schöner Frauen sind, die angenehm ist ob der schwachen Sonnenstrahlen¹ und der Wärme des Feuers, wo die Fische sich tief im Wasser bergen, wo die Strahlen des Mondes, die Söller der Häuser, Sandelsalbe, Fächer und Perlenschntüre keinen Genuss gewähren, wo der Reif die Wasserlilien versengt,‘

32. ‚Zur Zeit, die die Bienenschwärme, erfreut durch den Saft der geöffneten Blumen des Rodhra, des Priyaṅgu-Baumes und der Jasmin-Lianen, lieblich machen, wo die einzeln stehenden Zweige der Lavalī und des Nagana unter der Wucht des frostreichen, kalten Windes tanzen,‘

33. ‚Wo die Jünglinge die Wirkung des Reifes und des Schneefalls verschwinden machen,² indem sie die starken Schenkel, den lieblichen Busen und die breiten Hüften ihrer Geliebten fest umschlingen,‘

34. ‚Als vierhundert und noch drei und neunzig Jahre nach der Rechnung der Mälaver verflossen waren, in der Jahreszeit, wo man sich an den hohen Busen der Frauen erfreuen soll,‘

35. ‚Am glücklichen dreizehnten Tage der lichten Hälfte des Monates Sahasya ward dieser Tempel geweiht nach der Regel der glückverheissenden Bräuche.‘

Einem Theile des ersten Verses entspricht Ritusamhāra V. 3:

न चन्दनं चन्द्रमरीचिश्रीतलं न हर्म्यपृष्ठं शरदिन्दुनिर्मलम् ।

न वायवः सान्द्रतुषारश्रीतला जनस्य चित्तं रमयन्ति सांप्रतम् ॥

‚Nicht Sandelsalbe, kühl wie die Mondstrahlen, noch der Söller von reinem Weiss wie der herbstliche Mond, noch die

¹ Für *dara*, ‚gering, schwach‘, hätte der Gebrauch der guten Dichter *ko-mala* oder ein Synonym dieses Wortes erfordert.

² *Nirbharta* mit der Bedeutung ‚verschwinden machen‘ gehört dem hohen Kāvya-Stile an, vgl. das kleinere Petersburger Wörterbuch, wo eine Stelle aus dem Śiśupālavadhā angeführt ist.

Winde von strengem Froste kalt, erfreuen jetzt des Menschen Herz.'

Den Sinn von Vers 33 und des Endes von Vers 34 drückt Ritusamhāra V, 9 aus:

पयोधरेः कुङ्कुमरानपिङ्गरेः सुसोपसेर्वीर्णवचीवनीष्मभिः ।

विन्नासिनीभिः परिपीडितोरसः स्वपत्नि शीतं परिभूष कामिनः ॥

Hierher gehört auch der sehr ähnliche Vers Nr. 3925 in Śārngadhara's Paddhati, der auch einen Theil von Vers 32 deckt:

प्रासेयशैलशिशिरानिलसंप्रथोमः

प्रोत्फुल्लकुन्दमकरन्दहृतासिवृन्दः ।

काञ्चीयमापतति कुङ्कुमपङ्कपिङ्ग-

प्रोत्तुङ्गरन्ध्रमशीकुचसङ्गयोग्यः ॥

„Jetzt kommt die Zeit, die kalte Winde von den Schneebergen bringt, wo Bienenschwärme am Saft des voll aufgeblühten Jasmin sich freuen, wo man sich an den hohen Busen der reizenden Geliebten schmiegen soll, der mit Safransalbe gelb gefärbt ist.'

Aehnliche Verse sind nicht selten und man kann noch Śārng. Paddh. Nr. 3924, 3937 und Vikramānkacharita XVI, 3 ff., 47—49 vergleichen. Mit Bezug auf Vers 32 ist noch hinzuzufügen, dass ‚der Tanz der Zweige oder der Lianen im Winde‘ ein in den Kāvya's beliebtes Bild ist, welches mitunter sehr stark im Einzelnen ausgemalt wird. So findet sich Kirātārjuniya IV, 14—17 eine ausführliche Beschreibung der Lianen als der Tänzerinnen des Waldes; zu vergleichen ist auch Kālidāsa Vikramorvaśi, Act II, Vers 4. Die Beschreibung des Frühlings, welche sich an die Angabe schliesst, dass die Restauration des Tempels im Monate Tapasya oder Phālguna (Februar-März) vollendet wurde, ist kürzer und bietet weniger charakteristische Züge:

40. ‚Zur Zeit, wo die Pfeile des Gottes, dessen Körper Hara läuterte,¹ sich mächtig mehren, da sie fürwahr eins sind

¹ Der Körper des Liebesgottes, den Śiva erst durch das Feuer des dritten Auges auf seiner Stirne verbrannte und nachher auf Rati's Bitten wieder herstellte, wurde natürlich durch diesen Process geheiligt, da Śiva der Heiligste der Heiligen ist. Wahrscheinlich spielt der Ausdruck *pāta* zugleich auf die etymologische Bedeutung von *pāvaka* an.

mit den sichtbarlich frisch aufbrechenden Blüten des Aśoka, des Ketaka, des Sinduvâra, der flatternden Atimuktaka-Liane und der Madayantikâ;

41. ‚Zur Zeit, wo die einzeln stehenden, breiten Zweige des Nagaṇa umsungen werden von Bienenschwärmen, die sich am Honigtrunke erfreuen, — wo der liebliche, üppige Rodhra dicht besetzt ist mit neu hervorbrechenden Blumen.‘

Der beachtenswerthe Punkt ist hier die Identification der fünf Arten von Blumen mit den fünf Pfeilen des Liebesgottes. In den Kāvya ist dieselbe häufig und es wird dort auch hervorgehoben, dass der Frühling dem Kâma seine Waffen schmiedet.

So heisst es im Kumârasaṁbhava III, 27:

सद्यः प्रवालोल्लसच्छपत्ने नीति समाप्तिं नवधूतबाणे ।
निवेशयामास मधुर्द्विरेफान्नामाशराणीव मनोभवस्य ॥

‚Als der Pfeil aus der frischen Mangoblüthe, dem die Blättersprossen als Gefieder dienten, gefertigt war, setzte Madhu schwarze Bienen darauf, welche den Buchstaben (*des Namens des Schützen*) Amor glichen.‘

Einfacher ist derselbe Gedanke in dem von Ânandavardhana zu Dhvanyâlôka II, 28, (p. 106 der Ausgabe in der Kāvya-mâlâ) citirten Verse und in der Śârṅgadhara-paddhati Nr. 3789 ausgedrückt. Die Namen der Blumen stimmen aber nicht ganz mit denen, welche nach der gewöhnlichen Auffassung die Spitzen von Kâma's Pfeilen bilden. Wahrscheinlich hat der Dichter absichtlich andere gewählt, da er den Frühlingsanfang an das Ende des Śisira oder der thauigen Jahreszeit verlegt, deren letzter Monat der Tapasya oder Phâl-guṇa ist.

Diese Bemerkungen reichen hin, um darzuthun, dass Vatsabhattachi mit den Regeln der indischen Poetik bekannt war und ihren Anforderungen Genüge zu thun suchte, sowie dass seine Prasasti der Form und dem Inhalte nach sich eng an die Sanskrit-Kunstgedichte anschliesst. Man wird aus dieser Uebereinstimmung unbedenklich folgern dürfen, dass zu seiner Zeit eine bedeutende Anzahl von Kāvya existirte, durch deren Lectüre er sich ausgebildet hatte, aus denen er schöpfte und mit denen er hie und da zu rivalisiren versuchte. Die Richtigkeit dieser An-

nahme wird auch noch durch andere Umstände bestätigt. Denn Vatsabhāṭṭi war durchaus nicht ein Mann, dem man grosse Originalität zutrauen oder einen selbst erfindenden dichterischen Genius nennen könnte. Er zeigt vielfach Schwächen, wie sie bei Dichtern zweiten oder dritten Ranges vorkommen, die ihre Verse mühselig nach dem Muster der classischen Grössen zusammestoppeln. Eine Anzahl Punkte, die hier in Betracht kommen, sind schon oben besprochen. Es lässt sich aber noch Mancherlei hinzufügen. Nicht selten braucht er Flickwörter und scheut selbst vor Tautologien nicht zurück, um nur seinen Vers richtig zu Stände zu bringen. Zu den Flickwörtern gehört *prakāśam* (Vers 5), *sametya* (Vers 5 und 15), *tatas tu* (Vers 22), das schon erwähnte *anta* in *samudrānta* (Vers 23), sowie die ganz bedeutungslosen Präfixe *prati* und *abhi* in *prativibhāti* (Vers 3) und *abhivibhāti* (Vers 19). Recht auffällige Tautologien finden sich z. B. in *dhyānaikāgraparaiḥ* (Vers 1), wo freilich die gleichwerthigen Wörter *ekāgra* und *para* möglicherweise gehäuft sein können, um den Begriff der vollständigen Versenkung deutlicher zu machen, und in *tulyopamānāni* (Vers 10), wo es schwer ist, auch nur den Schein einer Entschuldigung für die gleichzeitige Verwendung der beiden Synonyma zu finden. An einigen Stellen begeht Vatsabhāṭṭi ferner aus metrischen Gründen Verstösse gegen die Grammatik. Ein kleiner Verstoss der Art ist das *Ātmanepada* in *nyavasanta* (Vers 15) statt des *Parasmaipada*, der vielleicht durch den Gebrauch der epischen Poesie und Analogien in den *Kāvya*s entschuldigt werden kann. Recht schlimm dagegen ist das Masculinum *sprīśamiva* für das Neutrum *sprīśadiva* (Vers 38), welches letztere das Hauptwort *griham* (Vers 37) erfordert. Mr. Fleet schlägt zwar vor, *sprīśatīva* zu schreiben, was dem Metrum nach passen würde. Damit wird aber die ganze Construction nicht geändert, sondern zerstört, weil dann die *Locative* in Vers 39—40 vollständig in der Luft schweben würden. Bei der Lesart des Originals ist *saṁskāritam* ‚wurde reparirt‘ (Vers 37) das Verbum des Hauptsatzes, an welches sich die weiterhin folgenden Zeitbestimmungen ganz regelrecht anschliessen. Schreibt man *sprīśatīva*, so wird dieses das Verbum des Hauptsatzes und man muss folgendermassen übersetzen:

37. ‚Dieses Haus der Sonne, welches die freigebige Gilde überaus herrlich vollständig wieder herrichten liess, um ihren Ruhm zu mehren,‘

38. ‚Das überaus hohe, glänzend weisse, das beim Aufgange der Sonne und des Mondes das Heim ihrer reinen Strahlen ist — berührt mit seinen reizenden Thürmen gleichsam den Himmel.‘

Hiemit ist der Satz zu Ende und es fehlt ein Verbum mit welchem das Folgende: ‚Nachdem fünfhundert und neunundzwanzig Jahre vergangen waren, am zweiten Tage der lichten Hälfte des lieblichen Monates Tapasya‘ u. s. w. verbunden werden könnte. Man wird also Vatsabhāṭṭi von der Anklage nicht reinigen können, dass er dem Metrum zu Liebe ein falsches Geschlecht gebraucht hat. Er wird sich seines Fehlers wohl bewusst gewesen sein, sich aber mit dem schönen Grundsätze getröstet haben:

माषमपि मषं कुर्याद्वृत्तिभङ्गं विवर्जयेत् ।

nach welchem die Correctheit der metrischen Form allen anderen Rücksichten vorangeht.

Man kann ihm den Schnitzer um so eher zutrauen, da sich auch in der zweiten Hälfte von Vers 30:

यन्नाति पश्चिमपुरस्य निविष्टकान्तचूडामणिप्रतिसमं नयनाभिरामम् ॥

ein Constructionsfehler findet. Der Genitiv *paśchimapurasya* hängt von *chūḍāmāṇi* ab, und es fehlt ein Hauptwort, das zu *nivishṭa* gehört. Grammatisch richtig wäre *paśchimapure* gewesen, das aber nicht zu dem Metrum gepasst hätte. Zu den noch nicht speciell angeführten Ungeschicklichkeiten in der poetischen Composition gehören Vers 7–8, wo zuerst *sarāṁsi* ‚die Teiche‘ im Allgemeinen und dann noch einmal *krachit sarāṁsi* ‚die Teiche an einigen Orten‘ beschrieben werden, ferner Vers 9–11, wo der Dichter erst *grihāṇi* ‚die Häuser‘, dann *anyāṇi* ‚andere Häuser‘ und schliesslich wieder *grihāṇi* ‚die Häuser‘ im Allgemeinen schildert.¹

Angesichts aller dieser Thatsachen ist es nicht wohl möglich zu leugnen, dass Vatsabhāṭṭi ein zwar vielleicht gelehrter,

¹ Vergleiche auch Paṇḍit Durgāprasāda, der in seiner Ausgabe der Praśasti in der Kāvya-mālā Nr. 51 und 52 von 1890 einen Verstoß gegen den *kavisampradāya* rügt.

aber unbeholfener und wenig begabter Versschmied war. Dies Ergebniss erscheint auch keineswegs wunderbar, wenn man bedenkt, dass er nicht an dem Hofe seiner Vaterstadt Daśapura, sondern wahrscheinlich in beschränkten oder bescheidenen Verhältnissen lebte. Hätte Vatsabhaṭṭi sich irgend einer Stellung an Bandhuvarman's Hofe oder nur einer Beziehung zu ihm rühmen können, so würde er nicht verfehlt haben, die Nachwelt dies wissen zu lassen, oder wenigstens seinen Herrn als einen Gönner der Poesie zu preisen. Da dies nicht geschieht, so wird man mit der Annahme nicht fehlgehen, dass er einer der Privatgelehrten war, wie man sie noch in jeder indischen Stadt findet, dass er besonders die weltlichen Wissenschaften studirt hatte und bei Gelegenheit durch die Abfassung eines Gedichtes ein Stück Geld zu verdienen nicht verschmähte, selbst wenn eine so niedrige Kaste, wie die der Seidenweber, seiner Dienste bedurfte.

Es versteht sich von selbst, dass die Beziehungen eines Gedichtes, welches von einem solchen Manne herrührt, zu der classischen Literatur sehr bedeutsam sind. Wenn Vatsabhaṭṭi nicht für ein erfinderisches Genie, sondern für einen Mann zu halten ist, der die classischen Wendungen im Schweisse seines Angesichtes mühselig (*prayatnena*) zusammensuchte und sich bestrebte, wenn auch mit wenig Glück, dieselben zu variiren und zu verschönern, so ist die Annahme unabweislich, dass eine der uns bekannten durchaus ähnliche Kāvya-Literatur im fünften Jahrhunderte existirte. Dieser Schluss wird noch weiter durch die Thatsache bestätigt, dass alle die übrigen Praśastis in Mr. Fleet's Bande, welche zwischen dem Jahre 400 und dem Datum von Vatsabhaṭṭi's Gedichte abgefasst wurden, dieselben engen Beziehungen zu den uns bekannten Kāvya's zeigen. Die Mehrzahl derselben ist zwar herzlich unbedeutend und, wie die Daśapura-Praśasti, von Privatgelehrten der Provinz geschrieben, aber der Typus bleibt immer der des Kāvya. Eines der wenigen Stücke, die ein grösseres Talent zeigen, ist Mr. Fleet's Nr. VI. Obschon die ersten beiden Verse stark verstümmelt sind, so lässt sich nicht verkennen, dass es in hohem Stile und von einem wirklichen Dichter geschrieben ist. Die Fragmente des ersten Verses:

यदन्तर्ज्योतिरर्काभमूर्ध्नाम *७-७-।

***७- व्यापि चन्द्रगुप्ताख्यमद्भुतम् ॥

erinnern an Gaṇadāsa's Worte in Kālidāsa's Mālavikāgnimitra: महत्खलु पुरुषाधिकारमिदं ज्योतिः ॥ In dem besser erhaltenen Schlusse nennt sich der Verfasser und legt sich selbst den Titel *kavi* bei. Es heisst dort:

तस्य राजाधिराजर्षेरचिन्व्योज्ज्वलकर्मणः ।¹

अन्वयप्राप्तसाचिव्यो व्यापृतः सान्धिविग्रहः ॥ ३ ॥²

कौत्सः शान इति ख्यातो वीरसेनः कुलाख्यया ।

शब्दार्थन्यायलोकज्ञः कविः पाटलिपुत्रकः ॥ ४ ॥

कृत्स्नपृथ्वीजयार्थेन राष्ट्रेवेह सहागतः ।

भक्त्या भगवतः शशोर्गुहामेतामकारयत् ॥ ५ ॥

3—4. ‚Virasena,³ bekannt unter dem Geschlechtsnamen Kautsa Śāba, kundig der Wortlehre, der Politik,⁴ der Logik und des Laufes der Welt, ein *Dichter*, der in Pāṭaliputra wohnt, der die Geschäfte des Friedens und des Krieges versieht, der jenem sehergleichen Oberkönige der Könige, dem Vollbringer unergründlicher, herrlicher Werke, als Erbminister dient,‘

5. ‚Kam hierher (nach *Udayagiri*) mit dem Könige selber, der die ganze Erde zu erobern trachtete, und liess aus Verehrung für den göttlichen Śambhu diese Höhle herrichten.‘

Der Dichter Virasena lebte um 400 p. Chr. Denn, wie Mr. Fleet's Nr. III zeigt, hatte Chandragupta II. die Provinz Mālvā in der Mitte des Gupta-Jahres 82, d. h. 400/1 oder 401/2 erobert. Der Eroberungszug, auf dem Virasena seinen Herrn begleitete, kann deshalb nicht später (wohl aber früher) als im Anfange des genannten Jahres unternommen sein. Zu dieser

¹ Die Silben **ज्ज्वलक** sind meine Ergänzung. Man könnte auch **ज्वलक** schreiben.

² Dies ist Professor Jacobi's Vorschlag die vier verlorenen Silben herzustellen. M. Fleet's Restauration **व्यापृतसंधिविग्रहः** ist metrisch unzulässig.

³ Verleitet durch die Wortstellung, fasst Mr. Fleet *Virasena* als Geschlechtsnamen auf, was mit Rücksicht auf die Grammatik nicht angeht. Meiner Ansicht nach war Virasena ein Brahmane, dessen vedischer Geschlechtsnamen, wie auch Mr. Fleet annimmt, Kautsa war, während Śāba zur Bezeichnung seiner weltlichen Familie diente.

⁴ Ich nehme *artha* im Sinne von *arthasāstra*, was bekanntlich auch Lehrbuch der Politik bedeutet.

Zeit war Virasena, wie die angeführten Verse besagen, schon Minister des Aeusseren. Dass ein Minister sich mit der Dichtung beschäftigte, erlaubt uns zu vermuthen, dass auch Chandragupta II. Vikramāditya den Musen hold war, oder dass die Poesie wenigstens hoffähig war.

III. Harisheṇa's Panegyricus auf Samudragupta.

Auch die zweite der näher zu untersuchenden Inschriften, Harisheṇa's Panegyricus auf Samudragupta, zeigt sehr nahe Beziehungen zu der erhaltenen Kāvya-Literatur und beweist auf das Deutlichste, dass die höfische Poesie im vierten Jahrhundert unserer Aera der Gegenstand eifriger Pflege war. Harisheṇa's Lobgedicht füllte ursprünglich dreissig und eine halbe Zeile und bestand aus acht Versen im Anfange, einem grösseren Stücke in ungebundener Rede und einem Schlussverse. Alle drei Theile bildeten einen einzigen ungeheuren Satz. Leider sind im Anfange vier Zeilen mit zwei Versen fast ganz verloren gegangen und die Zeilen 4—16 mehr oder weniger verstümmelt, so dass nur einer der einleitenden Verse vollständig hergestellt werden kann. Die Unterschrift des Autors, Z. 31—33, belehrt uns, dass nicht blos die metrischen Stellen, sondern das ganze als ‚Kāvya‘ zu betrachten ist. Es heisst dort:

„Und möge dieses Gedicht (*Kāvya*) des Slaven der Füsse ebendesselben Herrn,¹ dessen Verstand durch die Vergünstigung in der Nähe (*seiner Majestät*) zu weilen erschlossen ist, des Ministers des Aeusseren und des königlichen Prinzen² und Obergenerals Harisheṇa, des Sohnes des Khādyatāpākika³

¹ d. h. des im Vorhergehenden gefeierten Königs Samudragupta. Mr. Fleet's Annahme, dass Chandragupta II. gemeint sei, ist grammatisch unzulässig.

² Der Titel *kumārāmātya*, ‚Rath oder Minister des königlichen Prinzen‘, entspricht wahrscheinlich dem jetzt in Gujarāt gebräuchlichen *kumvarjī no kār bhārī*, ‚Geschäftsträger des Prinzen‘. An allen grösseren Höfen in Kāthiāvād und Rājputānā haben die erwachsenen Prinzen, sowie auch die Hauptgemahlinnen der Fürsten eigene Kār bhārīs, die ihre Privatgeschäfte besorgen. Der Minister einer Andhra-Königin wird in der Kanheri-Inschrift Nr. 11 (Arch. Surv. Rep. W. Ind. vol. V, p. 78) erwähnt.

³ Ich halte dies Wort für einen Titel, den ich aber nicht zu erklären vermag.

und Obergenerals Dhruvabhûti, allen Creaturen zum Heile und Glücke gereichen. Die Ausführung aber ist von dem Obergenerale Tilabhattaka besorgt,¹ welcher der Füsse seines Herrn ehrfurchtsvoll gedenkt.⁴

Mithin gehört Harisheṇa's Werkchen zu der Classe der ‚gemischten‘ (*mīśra*) Dichtungen, welche in der Poetik häufig *Champû* genannt werden, während die ältesten uns erhaltenen, die *Vāsavadattâ*, die *Kâdambarî*, das *Harshacharita* und das *Daśakumâracharita* den Namen *Âkhyâyikâ* oder *Kathâ*, ‚Erzählung, Roman‘ führen. Es besitzt mit den Schilderungen von Königen, welche sich in den *Âkhyâyikâs* finden, eine gewisse Verwandtschaft. Wie in den letzteren² besteht die Beschreibung aus einem Satze und sind neben adjectivischen und appositionellen Epitheten eine Anzahl von Relativsätzen verwendet. Es finden sich auch, wie weiterhin gezeigt werden wird, Uebereinstimmungen in Einzelheiten. Daneben zeigt aber Harisheṇa's Composition in mehreren Hinsichten ihre Eigenart. Diese tritt in der Gruppierung der Elemente hervor und besonders in der sehr geschickt bewerkstelligten Verbindung des Lobes des Samudragupta mit der Säule auf welcher die Inschrift eingemeisselt ist. Die letztere Stelle, welche die Grundlage für den Aufbau des ganzen Gedichtes bildet, und der Schlussvers verdienen nicht nur aus diesem Grunde eine eingehende Besprechung, sondern auch deshalb, weil sie, richtig gefasst, beweisen, dass die Inschrift nicht, wie Mr. Fleet annimmt, nach Samudragupta's Tode verfasst worden ist. Sie sind nach meiner Auffassung folgendermassen zu übersetzen:

Z. 29–30. ‚Diese hohe Säule gleicht einem erhobenen Arme der Erde, welcher verkündet, dass des erlauchten Oberköniges der Grosskönige Samudragupta Fama, die, mächtig

¹ Der Ausdruck *anushṭhitam*, ‚die Ausführung ist besorgt‘, wird bedeuten, dass Tilabhattaka, der, wie sein Titel und Namen zeigen, ein mit hohem militärischen Range bekleideter Brahmane war, die Anfertigung der Reinschrift und die Gravirung des Textes beaufsichtigte; vgl. den Gebrauch des Wortes am Ende der Girnâr-Inschrift unten.

² Siehe z. B. *Kâdambarî*, p. 5–6, 53–56 (ed. Peterson); *Harshacharita*, p. 162–179, 227–228, 267–271 (Kâsmîr Ed.) und besonders *Vāsavadattâ*, p. 121–129 (ed. Hall), wo in der Mitte der Prosa vier Verse eingeflochten sind.

entwickelt durch die Eroberung der ganzen Erde, alle Welttheile erfüllte, eine liebliche, angenehme Bahn fand, indem sie aus dieser Welt zum Palaste des Götterfürsten wanderte.¹

Vers 9. ,Und dieses (*Herrschers*) Ruhm, der durch (*seine*) Freigebigkeit, durch die Tapferkeit (*seines*) Armes, durch (*seine*) Seelenruhe und (*seine*) Vollkommenheit in den Lehren der Schrift in immer höheren Schichten sich emporhebt (*und*) mehr als einem Pfade folgt, heiligt die drei Welten, dem weissgelben Wasser der Gaṅgā vergleichbar, das in immer höheren Schichten sich emporhebt, mehr als einem Pfade folgt (*und*), befreit aus dem Gefängnisse des innen hohlen Haargeflechtes des Paśupati, eilig (*hinabstürzt*).⁴

Zur Erläuterung dieser Uebersetzung ist Folgendes zu bemerken. 1. Das Wort *uchchrita* (Z. 30) bezieht sich jedenfalls sowohl auf den Arm, als auf die Säule, da nur der erhobene Arm, der zum Himmel weist, verkünden kann, dass des Königs Ruhm dorthin gelangt ist. Der Dichter hat hier einen *ślesha* oder Doppelsinn beabsichtigt und das Wort ist deshalb zweimal zu übersetzen. Möglich ist es, dass *uchchrita* in Verbindung mit der Säule statt ‚hoch‘, ‚(jetzt hier) aufgerichtet‘ bedeuten soll. Um zu entscheiden, welcher Sinn der beabsichtigte ist, müsste man die näheren Umstände kennen, unter denen die Inschrift eingemeisselt wurde.

2. Betreffs der Uebersetzung von *vicharaṇa* (Z. 30) durch ‚Bahn‘ ist zu beachten, dass die Synonyma *charaṇa*, *gamana* und *yāna* in dieser Bedeutung im Petersburger Wörterbuche belegt sind, und dass diese Bedeutung durch die Angaben der Grammatiker über das Suffix *ana* gerechtfertigt wird. Das Suffix *ana* dient nach ihnen zur Bezeichnung des Mittels und

¹ Der Vergleichung halber gebe ich Mr. Fleet's abweichende Uebersetzung dieser Stelle: ‚This lofty column is as it were an arm of the earth, proclaiming the fame — which having pervaded the entire surface of the earth with (*its*) development that was caused by (*his*) conquest of the whole world, (*has departed*) hence (*and now*) experiences the sweet happiness attained by (*his*) having gone to the abode of (Indra) the lord of the gods — of the *Mahārājadhīrāja*, the glorious Samudragupta.‘ Die Punkte, mit denen ich mich nicht einverstanden erklären kann, sind: 1) die Ergänzung von *has departed and now*, 2) die Uebersetzung von *vicharaṇa* durch *experiences*, 3) die Ergänzung von *his*, d. h. des Königs vor *having gone*.

‚der Weg‘ ist nach indischer Auffassung eines der ‚Mittel zum Gehen‘.

3. Die Adjective *uparyuparisamchayochchrita* und *anekamârga* (Vers 9) müssen, wie *uchchrita*, zweimal übersetzt werden, da sie sich sowohl auf den Ruhm, als auch auf den Fluss Gaṅgâ beziehen. Auf den Ruhm bezogen bedeutet das Erstere, dass Samudragupta's Freigebigkeit, Tapferkeit, Seelenruhe und Kenntniss der Schrift die Schichten bilden, in denen dieser Ruhm sich berghoch emporthürmt, und dass jede später genannte Eigenschaft zugleich die höhere und vorzüglichere ist. Auf die Gaṅgâ bezogen spielt das Adjectiv auf den indischen Glauben an, dass dieser Fluss erst im Himmel als die Milchstrasse sichtbar ist, dann, durch die Luft herabstürzend, auf den Kailâsa fällt und schliesslich in die Ebene hinunterschießt. Dem in der Ebene stehenden Beobachter, der aufwärts blickt, scheint sich sein Wasser in immer höheren Schichten emporzuthürmen. *Anekamârgam*, wörtlich: ‚der mehr als einen Pfad hat‘, bedeutet, mit Bezug auf den Ruhm, dass derselbe sich nicht nur in den drei Welten bewegt, sondern auch, da er aus verschiedenen Ursachen, der Freigebigkeit u. s. w., entspringt, in dieser Hinsicht verschiedene Bahnen verfolgt. Mit Bezug auf die Gaṅgâ hat es nur den ersteren Sinn. Dieselbe heisst bekanntlich *tripathagâ*.

Nach der obigen Uebersetzung besagt der Schluss des Panegyricus, dass Samudragupta's Ruhm, der, wie oft bei den indischen Dichtern, als weibliches Wesen personificiert ist, die ganze Erde eingenommen hatte und somit keine Möglichkeit fand, sich hienieden weiter auszubreiten. In dieser Verlegenheit stieg die Fama zum Palaste des Götterfürsten empor und fand dadurch einen neuen Pfad, auf dem es sich gut wandelte. Vers 9 belehrt uns über das Resultat, welches der Aufstieg zum Himmel hervorbrachte. Nun, sagt der Dichter, ward des Königs Glorie dem Ganges gleich. Weiss, wie dieser, durchfluthet sie die drei Welten: Himmel, Luftraum und Erde. Jeder dieser Gedanken und jedes dieser Bilder kommt bei den höfischen Dichtern häufig vor. Fast in jeder Praśasti und in überaus vielen *Châtus* oder Schmeichelversen wird erwähnt, dass der Ruhm des gefeierten Königs bis in den Himmel gedrungen ist. Der gewöhnlichste Ausdruck dieses Gedankens

ist die Behauptung, dass der Ruhm des N. N. die drei Welten erfüllt. Es kommen aber auch manche Stellen vor, wo von dem Aufsteigen der Fama zum Himmel die Rede ist und dasselbe auf verschiedene Weise motivirt wird. So heisst es in einem Verse des Dichters Amṛitadatta, der ein Zeitgenosse des kaśmīrischen Sultan Shâhabuddīn (1352—1370 p. Chr.) war,¹ Subhâshitâvali Nr. 2457 (ed. Peterson):

कीर्तिक्षे जातवाड्येव चतुरम्बुधिमञ्जनात् ।
आतपाय धरानाय गता मार्तण्डमण्डलम् ॥

„Deine Fama, o Beschützer der Erde, die durch das Baden in den vier Ozeanen gleichsam vor Kälte erstarrte, ist, um sich zu wärmen, in die Sonnensphäre geeilt.“

Eine andere Fassung findet sich bei Śambhu, dem Lob-sänger des Königs Harsha von Kaśmīr (1089—1101 p. Chr.) im Rājendrakarṇapūra, Vers 67 (Subhâshitâvali Nr. 2627):

कान्तारिषु च काननेषु च सरिञ्चिरेषु च क्षामृता-
मुत्सङ्गेषु च पत्तनेषु च सरिञ्चर्तुस्तटानेषु च ।
श्रान्ताः केतकगर्भपल्लवश्चः श्रान्ता इव क्षापते
कान्ते नन्दनकन्दलीपरिसरे रोहन्ति ते कीर्तयः ॥

„Dein Ruhm, o Herr der Erde, der weiss glänzt wie die Keimschösslinge des Ketaka, irrte in Wäldern und Hainen, an den Ufern der Flüsse, im Schoosse der Berge, in Städten und an den Gestaden des Meeres umher; und jetzt spriesst er, gleichsam müde (von der langen Fahrt, als weisse Blüthe) auf dem lieblichen Kandalî-Beete des Göttergartens hervor.“

Verglichen mit Harishēṇa's einfacher und natürlicher Motivirung des Aufstieges der Fama sind diese Wendungen recht weither geholt und schwülstig. Ohne Zweifel ist die Aenderung des indischen Geschmacks hieran schuld, die sich in der langen, zwischen den drei Dichtern liegenden Periode vollzog.

Nicht weniger gewöhnlich ist der Vergleich des Ruhmes eines Königs mit dem Ganges, der durch die drei Welten strömt und dieselben heiligt. So heisst es in einem Verse des Paṇḍit Krishṇaka, Subhâshitâvali Nr. 2556:²

¹ Siehe Subhâshitâvali, introduction p. 4 und Prinsep, Indian Antiquities, vol. II, p. 247.

² Vergleiche auch Śārṅgadhara-paddhati Nr. 1263.

सा ख्यातास्ति जगत्त्रये सुरनदी सा शंभुचूडामणी
 शेषा शेषतुषारसोमसुषमाचौरी गुणैर्निर्मलिः ।
 युक्ता सा भवदीयकीर्तितुलनौचित्यं भजेत्सा न चे-
 न्नूपाखण्डेश संततमधोयानैकताना भवेत् ॥

Dies dürfte genügen, um zu beweisen, dass die Ideen, welche der Schluss des Panegyricus nach der obigen Uebersetzung enthält, den höfischen Dichtern geläufig sind. Damit ist ein Beleg für die Richtigkeit der vorgeschlagenen Auffassung gewonnen, sowie auch der Beweis, dass dieser Theil von Harishena's Gedichte im Kāvya-Stile gehalten ist.

Kehren wir nach dieser Abschweifung zur Untersuchung der Form des Panegyricus zurück, so ist zunächst zu erwähnen, dass Harishena, ähnlich wie Vatsabhaṭṭi, etwas darin sucht, in seinen Versen recht oft mit den Metren zu wechseln. Von den theilweise erhaltenen sind drei (3, 5 und 8) in Sragdharā, zwei (4 und 7) in Śārdūlavikrīḍita und je einer in Mandākrāntā (6) und in Prithvī (9) abgefasst. Die schwache Cäsur kommt einmal im dritten Pāda des letzten Verses vor. Die Sprache der Verse ist im Ganzen einfach und besonders sind Composita von der ausserordentlichen Länge, wie sie bei Vatsabhaṭṭi sich finden, sorgfältig vermieden. In dem prosaischen Theile des Panegyricus dagegen steht die Sache ganz anders. Hier sind einfache Wörter selten und sehr lange Composita, unter denen das längste (Z. 19—20) mehr als 120 Silben enthält, recht häufig. Es kann nicht zweifelhaft sein, dass dieser Gegensatz absichtlich ist. Denn alle Lehrbücher der Poetik sind darüber einig, dass das Wesen der gehobenen, in Romanen und Erzählungen verwendbaren Prosa in der Länge der Composita besteht, während die verschiedenen Schulen betreffs der Zulässigkeit langer Zusammensetzungen in Versen nicht einig sind. So sagt Daṇḍin, Kāvyaḍarśa, I, 80—81:

श्लोकः समासभूयस्त्वमेतन्नयस्य जीवितम् ।

पवेष्यदाशिणात्यानामिदमेकं परायणम् ॥ ७० ॥

तद्गुणानां सघूनां च बाहुब्याल्पत्वमिच्छति ।

उच्चावचप्रकारं तद्ब्रह्ममाख्यायिकादिषु ॥ ७१ ॥

81. „Die Kraft (*des Ausdrucks besteht*) in der Häufigkeit der Zusammensetzungen; das ist das Lebensprincip der

ungebundenen (*poetischen Rede*). Auch im Verse (*gilt*) sie (*als*) die Hauptsache bei denen, die nicht zu den Südlichen gehören.⁴

82. „Sie ist von mannigfacher Art, je nach der Mischung von vielen oder wenigen, langen und kurzen (*Silben*); sie ist in den Romanen (*ākhyāyikā*) und ähnlichen (*Werken*) zu finden.“

Daṇḍin's Angaben lassen keinen Zweifel darüber, dass Harisheṇa sich des Stiles der Südlichen, der sogenannten *Vaidarbhī rīti*, bedient. Dieser muss also im vierten Jahrhunderte dieselbe hohe Achtung genossen haben wie in späteren Zeiten, wo ihn eine grosse Anzahl von Dichtern aus den verschiedensten Gegenden Indiens für den schönsten erklärt. Denn Harisheṇa stammte schwerlich aus dem Süden Indiens. Seine Stellung am Hofe Samudragupta's beweist, dass er im Nordosten, in Pāṭaliputra,¹ lebte, und macht es wahrscheinlich, dass er zu einer in derselben Gegend von altersher ansässigen Familie gehörte.

Abgesehen von den langen Zusammensetzungen in den prosaischen Partien ist Harisheṇa's Sprache nicht sehr künstlich. Von den Śabdālaṅkāras verwendet er nur die einfachste Art der Alliteration, den Varṇānuprāsa, und auch diese kommt hauptsächlich in den Prosastellen² und nicht sehr häufig vor. Unter den Arthālaṅkāras gebraucht er Rūpakas sehr häufig, Upamā und Ślesha seltener. Zwei Beispiele, wo der letztere vorkommt, sind oben besprochen worden. Ein drittes findet sich Z. 25 in Samudragupta's Epitheton: साधुसाधूद्यमलयहेतुपु-
ष्षस्त्राचिन्त्यस्य, was zu übersetzen ist durch: „eines unergründlichen Helden, welcher der Grund ist der Erhöhung der Guten und des Unterganges der Bösen (und somit ein Ebenbild) des unergründlichen Geistes (*Brahman*), welcher der Grund ist der Entstehung und des Unterganges (*der Welt*), in der Gute

¹ Dass Pāṭaliputra, nicht Kanauj, wie gewöhnlich angenommen wird, die Hauptstadt der Guptas war, folgt aus den oben (S. 30) übersetzten Versen von Mr. Fleet's Nr. VI, wo Chandragupta's Minister sich einen Einwohner von Pāṭaliputra nennt.

² z. B. Z. 17: *paraśuśaraśaktiprāśāsitomara*^o; Z. 20: *°rājyagrahaṇamokṣānu-graha*^o; Z. 26: *vigrahavato lokānugrahasya* u. s. w.

und Böse leben.¹ Die hier gebrauchte poetische Figur ist ein *śleshamūlam rūpakam*, d. h. eine Gleichsetzung, welche durch den Doppelsinn der verwendeten Wörter ausgedrückt wird. Diese Stelle erinnert sehr an Subandhu's und Bāṇa's Wortspiele. Sie ist aber die einzige ihrer Art in dem ganzen Gedichte, und dieser Umstand beweist, dass Harisheṇa, wie Kālidāsa und andere Anhänger der *Vaidarbhī rīti* den Ślesha zwar als eine poetische Verzierung anerkannte, sich aber vor der geschmacklosen Häufung desselben hütete. Mehr indessen als auf die Verwendung von Alaṅkāras richtet Harisheṇa seine Aufmerksamkeit auf die feine Ausarbeitung der Schilderung der einzelnen Situationen, die er beschreibt, und auf die Auswahl, sowie die Stellung der Wörter. In ersterer Hinsicht ist der einzige ganz herstellbare Vers 4, der die Art und Weise schildert, wie Samudragupta von seinem Vater zum Nachfolger bestimmt wurde, geradezu mustergiltig:

4. ‚Es ist ein Edler!‘ Mit diesem Ausruf umarmte ihn der Vater unter Woneschauern, die seine Zuneigung kündeten, betrachtete ihn mit thränenschweren, von Liebe bewegten Augen — freudig athmeten die Höflinge auf und trüben Antlitze schauten die Sippen gleichen Ranges drein — und sprach zu ihm: ‚Schütze Du die ganze Erde.‘

Es ist gewiss nicht möglich, die Situation kürzer und anschaulicher auszumalen. Kein Wort ist unnütz verschwendet und man glaubt die Scene vor Augen zu sehen, wie der alte Chandragupta in Gegenwart seiner Söhne, von denen jeder das Höchste hofft, und seines Hofstaates, der die Wahl eines Unwürdigen fürchtet, sich zu seinem Lieblinge wendet. Der Vers gehört zu dem Besten, was die Inder in der poetischen Miniaturmalerei, ihrer Hauptstärke, geleistet haben. Derselbe zeugt auch für Harisheṇa's Sorgfalt in der Auswahl und der Anordnung seiner Worte. Diese ist auch sonst überall leicht erkennbar, in den metrischen wie in den prosaischen Stellen. In den Letzteren sind zwischen die langen Composita in gewissen Zwischenräumen kürzere Wörter eingeschaltet, damit der Recitator wieder zu Athem und der Hörer wieder zur Be-

¹ Bei der zweiten Uebersetzung ist *śādhvasādhu* als Bahuvrīhi-Compositum zu fassen und durch *śādhavaścha aśādhavaś cha yatra tasya | arthāt brahmanāṇḍasya* aufzulösen.

— vervielfältigt ward seine Kraft¹ durch die Tugenden der Weisen — machte dem Kriege zwischen guter Poesie und dem Glücke ein Ende und erfreut sich *deshalb* in der Welt der Gelehrten einer [weitreichenden] Herrschaft, deren leuchtender Ruhm in vielen Dichtungen besteht.²

Hier haben wir die überaus beliebte Allegorie von dem Kriege oder Zwiespalt zwischen der Muse und der Glücksgöttin, der den Dichter und den Gelehrten zur Armuth verdammt und den Reichen unfähig macht, der Wissenschaft und der Kunst zu dienen. Aus der classischen Literatur führe ich vergleichsweise nur das *Bharatavākya* am Ende der Vikramorvaśi an, wo Kālidāsa betet, dass dieser Krieg aufhören möge, indem er sagt:

परस्परविरोधिन्वीरेकसंश्रयदुर्लभम् ।
संजतं श्रीसरस्वतीर्भूतयेस्तु सदा सताम् ॥

„Möge die Vereinigung der einander feindlichen Göttinnen Śrī und Sarasvatī, die nur selten an einer Stätte zu finden ist, stets den Guten Heil bringen!“

Ferner nennt der Dichter in Vers 8, der weiterhin noch vollständig wiederzugeben sein wird, unter den hohen Vorzügen des Königs शशिकरमुचयः कीर्तयः सप्रतानाः „den rankenden Ruhm, der rein erglänzt wie der Mond“ und beweist, dass er das bekannte Bild von der *Kīrtirālī*, der Ruhmes-Liane, kennt, die die drei Welten mit ihrem Gewebe überzieht. Zu vergleichen ist aus der classischen Literatur z. B. Śārṅgadhara-paddhati Nr. 1235.

Eine dritte in den Kāvya's beliebte Schilderung des Ruhmes findet sich in dem zweiten Compositum in Z. 23 auf Samudragupta angewendet: „dessen der Wiederherstellung vieler zerfallener Reiche und vieler vernichteter Königsgeschlechter entsprungener Ruhm ermüdet ist von der Fahrt durch die drei Welten“. Aehnlich spricht Hemachandra in der Praśasti zu

¹ d. h. die Kraft des Befehles. Der Sinn der Clausel ist, dass das tugendhafte Leben der Weisen, d. h. der gelehrten Dichter, es dem Könige leicht machte, sie zu bereichern, und dass sie seine Geschenke nicht vergeudeten.

² Oder „deren Ruhm in vielen hervorragenden Dichtungen besteht“.

seiner Grammatik, Vers 29, von der Ruhebedürftigkeit der Fama seines Herrn:¹

यद्दीर्घसुकुण्डलीकृतधनुर्दण्डेन सिद्धाधिप
 क्रीतं वैरिकुलान्तया दसकुण्डावदातं यशः ।
 धाम्वा चीणि जगन्ति खेदविवशं तस्मात्तवीनां बधा-
 दापाण्डौ लज्जमण्डले च धवले गण्डकलेवस्थितिम् ॥

„Mit dem durch die umspannenden Arme zum Ringe gekrümmten Bogenschaufte erwarbest du, König Siddha, deinen Ruhm, der weiss strahlt wie die aufbrechende Blüthe des Jasmin; der liess sich, todmüde von der Irrfahrt durch die drei Welten, zur Ruhe nieder auf die blässlichen runden Brüste der Mälaverinnen und auf ihre bleichen Wangen.“

Z. 25 findet sich eine sehr originelle Wendung, welche uns veranschaulichen soll, wie sehr Samudragupta's Ruhm den aller seiner Rivalen verdunkelte. Der Dichter preist dort Samudragupta als einen Herrscher, „der in Folge des Ergusses seiner vielen durch hunderte von frommen Werken gehobenen Tugenden den Ruhm anderer Könige mit seinen Füßen auswischte“.

Die Situation scheint so gedacht zu sein, dass die Blätter, auf denen der Ruhm der anderen Könige geschrieben ist, vor Samudragupta liegen. Der Erguss seiner Tugenden strömt darüber und er braucht bloß den Fuss zu rühren, um die Lobhymnen auf die Herrscher der Vorzeit zu vernichten.² Etwas genau Entsprechendes kann ich aus der Literatur nicht beibringen. Es wird aber Niemandem entgehen, dass das Bild zu dem Charakter des Stiles der höfischen Dichter gut stimmt.

In der nächsten Zeile (26) findet sich ein Vergleich, der schon in den Epen häufig vorkommt und später fast von jedem classischen Dichter und in jeder Praśasti gebraucht wird,

¹ Vergleiche auch den oben S. 35 angeführten Vers aus dem Rājendrakarṇapūra.

² Wie mir scheint, setzt die Stelle den Gebrauch der in der älteren Zeit gewöhnlich aus Russ und Gummi Arabicum verfertigten Tinte voraus, welche, wie das Horiuzi-MS. zeigt, zum Beschreiben von Palmblättern benutzt wurde. Die älteste vollständige Beschreibung solcher MSS. kann man aus verschiedenen Stellen von Subandhu's Vāsavadattā gewinnen.

indem Samudragupta gefeiert wird als ein König, ‚der dem Dhanada, Varuṇa, Indra und Antaka, d. h. den Schutzgöttern der vier Himmelsgegenden, gleicht‘. Eben so beliebt ist die gleich darauf folgende *Upamā*: ‚der durch seinen scharfen Verstand und seine Verschlagenheit den Lehrer der Götter, durch liebliche Leistungen in der Musik den Tumburu, Nārada und andere beschämt.‘ Ueber die Vergleichung der Könige mit Bṛihaspati ist oben S. 23 gesprochen. Zu der Behauptung, dass Samudragupta ein besserer Musiker war als der berühmte Gandharva und als der ‚Seher der Götter‘, der die *Viṇā* erfand, liefern, wie Mr. Fleet treffend bemerkt hat, die Münzen einen Commentar, auf welchen Samudragupta als Lautenspieler dargestellt ist. Auch für die letzte Steigerung der hyperbolischen Schilderung finden sich Analogien in den *Kāvya*s. Wenn Harisheṇa Z. 27—28 erklärt, sein Herr sei ‚ein in der Welt residirender Gott, dessen viele wunderbare und edle Thaten sehr lange gepriesen zu werden verdienten, und der nur dadurch menschlich sei, dass er die nach dem Laufe der Welt nothwendigen Handlungen vollziehe‘, so erinnert diese Stelle einerseits an Bāṇa’s Schilderung seines Gönners Harsha (Śri-Harschacharita, p. 207—208), wo dessen Thaten denen des Indra, Prajāpati, Viṣṇu und Siva gleichgesetzt werden und er selbst mit diesen Göttern identificirt wird. Noch bedeutend ähnlicher sind aber die Aeusserungen des Prakrit-Dichters Vākpati über Yaśovarman von Kanauj (Gauḍavaho, Vers 167—181), denen zufolge dieser eine Incarnation des Bālaka-Hari oder Viṣṇu ist. Wie bei einem Dichter des achten Jahrhunderts zu erwarten ist, führt Vākpati diesen Gedanken mit grosser Umständlichkeit im Einzelnen aus.¹

Schr viele Beziehungen zu der *Kāvya*-Literatur finden sich auch in einzelnen Ausdrücken unserer Praśasti. Es wird genügen, wenn ich auf *upaguhya* (für *āślishya*),² *bhāvapiśuna*, *mlānānana*, *snehavyūlūṭa*, *bāṣhpaguru* (alle in Vers 4) *adbhutodbhinnaharsha* (Vers 5), *uchchāpakāra*, *toshottūṅga*, *snehaphulla* und den häufigen Gebrauch von *sphuṭa* hinweise. Die in den

¹ Die Vergötterung der Könige findet sich schon in älterer Zeit, z. B. im Mānava Dharmaśāstra VII, 4—9.

² Siehe oben 20.

beiden Petersburger Wörterbüchern angeführten Parallelstellen überheben mich der Mühe, hier viele neue Citate beizubringen. Wer mit der Diction der Kāvya vertraut ist, wird eines besonderen Nachweises nicht bedürfen, sondern die Stammverwandtschaft dieser und anderer Wendungen mit denen der classischen Dichter sofort erkennen.

Ebenso ist auf eine Anzahl von Fällen, besonders in dem Prosatheile aufmerksam zu machen, wo Harisheṇa augenscheinlich seine Rivalen in der Composition von Praśastis zu überbieten versucht. Hieher gehören die meisten der langen Composita in den Zeilen 17—24, in denen besonders die Schlusswendungen jeweilig überraschend wirken und von den gewöhnlichen Fassungen stark abweichen. Statt z. B. Z. 21 zu sagen, dass Samudragupta durch die gewaltsame Vernichtung vieler Könige des Āryavarta grosse Macht erlangt hatte, schildert Harisheṇa seinen Herrn als einen Fürsten, ‚der gross war durch seine Macht, die sich durch die gewaltsame Vernichtung vieler Könige des Arierlandes entfaltete‘. Jedenfalls schien dem Dichter das einfachere und natürlichere **प्रसभोद्धरणस्य महामभावस्य** zu trivial und er wählte deshalb das künstlichere **प्रसभोद्धरणोद्धृत्प्रभावमहतः**. Ebenso ungewöhnlich und gesucht sind die Ausgänge folgender Composita: 1. Z. 22—23 ‚dessen feuriger Herrschermacht [die Nachbarkönige . . .] schmeichelten durch die Bezahlung sämtlicher (*aufgelegter*) Abgaben, durch die Ausführung von Befehlen, durch Verbeugungen und Besuche‘, 2. Z. 25 ‚der gewaltigen Tapferkeit seines Armes, welche die (*ganze*) Erde in Banden schlug, dienten die Bewohner aller Inseln . . . durch verschiedene Mittel, wie z. B. indem sie sich (*bei ihm zur Audienz*) anmelden liessen, (*ihm ihre*) Tüchter und Geschenke gaben und sich Decrete mit dem Garuḍa-Siegel über den Besitz ihrer Reiche erbaten‘, 3. Z. 26 ‚dessen Herz den Spruch und die Weihe zur Rettung der Armen, Bedrückten, Waisen und Kranken willig empfangen hatte‘. Wer sich die Mühe gibt, die anderen veröffentlichten Praśastis durchzulesen, wird die Originalität dieser Wendungen leicht erkennen und ihrem Werthe nach schätzen. Der Umstand aber, dass Harisheṇa sich so gesuchter Ausdrucksweisen bedient, wird durch die Existenz vieler ähnlicher Lobgedichte zu erklären sein,

deren schmucklosere und einfachere Diction er zu überbieten suchte.

Den allerklarsten Beweis aber, dass Harisheṇa's Gedicht keineswegs am Anfange der Kāvya-Periode steht, liefern einige Stellen, in denen von der eigenen dichterischen Thätigkeit des Königs die Rede ist. Hieher gehören vor Allem die Reste des achten Verses, in denen der Dichter ausruft:

‚Er allein ist würdig des Nachdenkens der Gelehrten! Denn was für einen Vorzug gibt es, der ihm nicht wäre? Fest hat er den Hag des Gesetzes gerichtet, sein ist rankender Ruhm, der rein glänzt wie die Strahlen des Mondes; sein ein Wissen, das die Wahrheit durchdringt, sein die Seelenruhe . . .; sein ein poetischer Stil, der des Studiums werth ist, und sein sind auch Dichtungen, die die Geistesschätze der Dichter mehren‘.

In dem zweiten Theile seines Gedichtes berührt Harisheṇa den letzten Punkt wieder und sagt Z. 27, dass Samudragupta's ‚Titel, der Dichterkönig, wohl begründet sei durch die Abfassung von vielen der Nachahmung der Gelehrten würdigen Gedichten‘. Nimmt man dazu noch den oben S. 39 angeführten Vers 3 und die Aeusserungen Harisheṇa's über seine Person, so ergibt sich, dass die Kāvya-Literatur unter Samudragupta's Regierung in voller Blüthe stand und dass die Verhältnisse an seinem Hofe denen ganz ähnlich waren, die aus späterer Zeit von den Höfen von Kanauj, Kaśmir, Ujjain, Dhârâ und Kalyâṇi berichtet werden und die sich heutigen Tages noch hie und da in Indien finden. Die Pfleger der Sanskrit-Poesie, die sowohl *kavi* als auch *budha* und *vidvas* genannt werden, waren keine Naturdichter, sondern zünftige Gelehrte oder Paṇḍits, die die Śāstras, d. h. wenigstens Vyākaraṇa, Kosha, Alamkāra und Chhandas studirt hatten, und wie die Form von Harisheṇa's Werkchen zeigt, nach festen Regeln der Poetik schrieben. Das Sanskrit-Kāvya, welches der Hofgunst seinen Ursprung verdankt und seiner Natur nach nur durch diese existiren kann, ward am Hofe eifrig gepflegt. Der König unterstützte und erhielt die Dichter, er selbst und mit ihm seine hohen Beamten wetteiferten mit ihren Schützlingen. Vielleicht hielt er sich auch einen *kavirāja*, einen *poeta laureatus*. Jedenfalls war der Titel, der später oft in der Sanskrit-Literatur vor-

kommt und noch jetzt, mit reichen Beneficien verknüpft, von indischen Fürsten vergeben wird, zu Samudragupta's Zeiten gebräuchlich. Sein Hof wird deshalb nicht der einzige gewesen sein, der die poetischen Bestrebungen der Paṇḍits patronisirte.

IV. Die Gīrnār-Inschrift aus der Regierungszeit des Mahākshatrpa Rudradāman.

Die aus der Untersuchung über Harisheṇa's Praśasti gewonnenen Resultate berechtigen zu der vorläufigen Annahme, dass die Kāvya-Literatur wenigstens während des ganzen vierten Jahrhunderts blühte und die damals verfassten Werke von den uns erhaltenen Proben des Vaidarbha-Stiles sich nicht wesentlich unterschieden. Ueber diese Grenze hinaus können wir mit Hilfe der bis jetzt bekannten Gupta-Inschriften nicht gelangen. Es wird also nothwendig, die einzige grössere Sanskrit-Inschrift in Betracht zu ziehen, welche mit Sicherheit in eine bedeutend frühere Zeit gesetzt werden kann. Dies ist die sogenannte Rudradāman-Inschrift auf dem berühmten Felsen am Wege von Junāgaḍh-Girinagara nach dem jetzt Gīrnār, früher Ūrjayat oder Ujjayanta genannten heiligen Berge. Richtiger könnte man dieselbe ‚die Praśasti der Wiederherstellung des Sudarśana-Teiches während der Regierung des Mahākshatrpa Rudradāman‘ nennen. Ihr Alter wird einerseits durch den Namen des Königs und Kshatrpa Chashṭana, welcher als Rudradāman's Grossvater genannt wird, andererseits durch das Datum des Unwetters, welches die Umwallung des Teiches Sudarśana zerstörte, ziemlich genau bestimmt. Chashṭana ist ohne Zweifel richtig mit dem Könige Tīastanes identificirt, der, wie Ptolemäus berichtet, in Ozene oder Ujjayinī herrschte. Denn der griechische Name entspricht dem indischen genau, da nicht bloß andere Fälle vorkommen, in denen indische Palatal-laute durch griechische Dentale mit folgendem *ia* repräsentirt werden,¹ sondern da auch die indische Aussprache der Palatalen zwischen *tṣa* und *tya*, sowie *dṣa* und *dya* schwankt und man ebenso häufig *tya* und *dya* hört als die Verbindungen

¹ Vergleiche Tiatoura-Chitor und Diamouna-Jamuṣā.

mit Silbanten. Die Möglichkeit, dass Prudamān einen andern Chashtana aus der andern Dynastie gemeint haben könnte, darf als ausgeschlossen betrachtet werden. In der Name bei keiner andern Dynastie tritt man mit der im westlichen Kshatrapas aus der Grosszeit des Rudradāman so selbst. Nimmt man demnach die Identifikation der Namen und Personen an, so folgt daraus, das Chashtana vor 150 p. Chr. regiert haben muss, und weiter, dass sein Grosssohn Rudradāman auf keinen Fall später als in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts, wahrscheinlich aber früher zu setzen ist. Die Bestimmung der Zeit unserer Inschrift wird aber noch dadurch viel genauer, dass die Fixirung des Anfangs der Gupta-Aera im Jahre 318 oder 319 die schon früher von Dr. Bhagvānlāl, Dr. Bhañ Dājī, Dr. Bhāḍjārkar und Anderen verteidigte Ansicht durchaus wahrscheinlich macht, der zufolge ihr Datum, das Jahr 72, sich auf die Śaka-Aera bezieht und somit dem Jahre 150 oder 151 unserer Zeitrechnung entspricht. Dieses Datum ist das erste einer langen Reihe, welche sich bis zum Jahre 310 fortsetzt. Inschriften² liefern die Daten, 103 für Rudradāman's Sohn Rudrasimha, 127 für Rudrasimha's Sohn Rudrasena, und 252 für Svāmi Rudrasena, während auf den zahlreichen Münzen fast alle Jahrzehnte von 100—310 vielfach vertreten sind. Während dieser langen Zeit scheinen die Nachkommen Chashtana's sich, abgesehen von einer kurzen

¹ Siehe die Bemerkungen auf der Rückseite der Schrifttafel, in meinem Leitfaden für den Elementarcursus des Sanskrit. Ich werde an anderer Stelle den Nachweis liefern, dass die moderne Aussprache der indischen Palatalen sehr alt ist.

² Die drei datirten Inschriften sind die auf dem Steine von Gūḍa, Indian Antiquary, vol. X, p. 157, die auf der Säule von Jasdan, Jour. Bo. Br. Roy. As. Soc., vol. VIII, p. 234 ff. (wo nach einem Abklatsche Mr. Dhruva's das Datum [tri]yuttaraśate 100 [+] 3 zu lesen ist) und eine unpublicirte auf einer Säule in Okhāmaḍal, von der ich eine Zeichnung und eine Photographie besitze. Die Ansicht, dass die von den westlichen Kshatrapas gebrauchte Aera die Śaka-Aera ist, findet sich zuerst im Jour. Bo. Br. Roy. As. Soc., vol. VIII, p. 243 ff., und ist besser in Dr. Bhāḍjārkar's Early history of the Dekhan, p. 19 ff. entwickelt. Siehe jetzt auch Jour. Roy. As. Soc. N. S. 1890, p. 639 ff. Ich habe derselben früher widersprochen, Arch. Survey Reports West. India, vol. V, p. 73, weil ich glaubte, dass der Anfang der Gupta-Aera in das zweite Jahrhundert p. Chr. fielen.

Unterbrechung in der Herrschaft über das westliche Indien gehalten und sowohl Málvâ wie das benachbarte Gujarât und Kâthiâvâḍ besessen zu haben. Es ist auch kein Anhaltspunkt in den Inschriften vorhanden, der den Schluss zuliesse, dass ihre Hauptstadt zu irgend einer Zeit von Ujjain weiter nach Westen verlegt wurde. Im Gegentheil zeigt unsere Inschrift deutlich, dass die Residenz des Fürsten ausserhalb von Gujarât und Kâthiâvâḍ lag, da sein Beamter Suviśâkha nach Z. 18 Statthalter von Ânarta¹ und Surâshṭra war. Die Nachfolger der Kshatrapas in der Herrschaft über Málvâ und über das ganze westliche Indien waren die Guptas, deren Eroberung der ersteren Provinz, wie Mr Fleet's Nr. III zeigt, vor oder in das Gupta-Jahr 82, d. h. 400/1 oder 401/2 p. Chr. fällt. Hienach steht zu erwarten, dass das letzte Datum der Kshatrapas aus Chashṭana's Stamme nicht sehr weit von dem Gupta-Jahre 82 entfernt liegt. Dies ist in der That der Fall, wenn man das Jahr 310 auf den Kshatrapa-Münzen als ein Jahr der Śaka-Aera auffasst. Es entspricht dann dem Jahre 388 oder 389 p. Chr. und ist nur elf Jahre von dem Zeitpunkte entfernt, wo die Eroberung Málvâ's durch Chandragupta II. spätestens stattgefunden haben kann. Wenn schon dieser Umstand die Identificirung der von den Kshatrapas gebrauchten Aera mit der des Śaka-Königs empfiehlt, so sprechen noch einige andere nicht minder gewichtige Gründe für dieselbe. Chashṭana's Titel sind *râjan*, *kshatrapa* oder *mahâksatrapa* und *soâmin*. Das Wort *kshatrapa* ist ohne Zweifel, wie schon lange behauptet ist, eine Adaptation des persischen *khshathrapa* ‚Satrap‘. Denn, wenn man es auch als reines Sanskritwort auffassen und durch ‚Schützer der Kshatriyas‘ übersetzen könnte, so ist ein solcher Titel der indischen Literatur durchaus fremd. *Kshatrapa* und seine Prakrit-Vertreter *chhatrapa* oder *khatrapa* kommen zuerst auf den Münzen und Inschriften barbarischer Könige und deren Statthalter vor, welche das nordwestliche Indien beherrschten.²

¹ Ânarta schliesst das nördliche Kâthiâvâḍ und das nördliche Gujarât bis zur Mahî ein.

² Besondere Beachtung verdient die Kupferplatte, auf welcher neben dem Könige Moga der *chhatrapa* Liaka Kusula erscheint. In diesem Falle ist es ganz klar, dass Liaka der Satrap des Moga war.

Auch Chashtana war, ebenso wie sein Vater, der mahākshatrapa Ysamotika,¹ ein Fremder, und es ist kein Grund vorhanden, weshalb man bei ihnen den Titel in einem anderen Sinne fassen sollte. Wenn Chashtana auch den Titel *rājan* führt, so wird ihm derselbe für besondere Dienste als Auszeichnung verliehen sein. In ähnlicher Weise erhielten die *sāmanta* oder *mahāsāmanta* genannten Vasallen, sowie andere hohe Würdenträger, im fünften, sechsten und späteren Jahrhunderten den Titel *mahārāja*.² Chashtana's Oberherr kann nur einer der indoskythischen Könige gewesen sein, deren Macht am Ende des ersten Jahrhunderts und im zweiten nach den Inschriften und den Berichten der Griechen das ganze nordwestliche und westliche Indien überschattete, und es findet sich auf seinen Münzen ein deutlicher Hinweis auf seine Verbindung mit dem Nordwesten, da sein Name auch in der linksläufigen Bactro-Pali-, richtiger *Kharoshtrī*-Schrift,³ gegeben wird. Wahrscheinlich standen auch Chashtana's Nachkommen und unmittelbare Nachfolger, so lange das indoskythische Reich existierte, in demselben Verhältnisse zu dessen Herrschern. Was speciell Rudradāman betrifft, so sehe ich ein Eingeständnis seiner Abhängigkeit in dem Ausdrucke (Z. 15) *svayamadhigatamahākshatrapaśabdena* ‚durch (Rudradāman), der sich selbst den Titel *mahākshatrapa* erworben hatte‘. Meiner Ansicht⁴ nach will der Autor sagen, Rudradāman habe den Titel *mahākshatrapa* von seinem Vater und Grossvater (obschon diese ihn besaßen) nicht geerbt, sondern durch seine eigenen Dienstleistungen erworben und von seinem Herrn erhalten. Zu dieser Auffassung führt mich erstens die Bedeutung der sehr ähnlichen Phrase, *samadhigatapañchamahāsabda* ‚der die fünf mahāsabda (entweder fünf grosse Titel oder das Recht, eine königliche Musikcapelle spielen zu lassen)

¹ Siehe Jour. Bo. Br. Roy. As. Soc., vol. VIII, p. 3. Eine sehr schön erhaltene Münze, auf welcher dieser Namen ganz deutlich lesbar ist, wurde mir vor einigen Jahren von Dr. Burgess gezeigt. Dr. Bhagvānlāl liest den Namen Ghsamotika.

² Siehe Fleet, Corpus Inscr. Ind., vol. III, p. 15 note.

³ Siehe Professor Terrien de la Couperie, Babylonian Record, vol. I, p. 60. Dr. Bhagvānlāl, Ind. Ant. VIII, p. 258, hat die historische Bedeutung des Gebrauches dieser Schrift auf Chashtana's Münzen richtig erkannt.

⁴ Anders Dr. Bhagvānlāl, l. c., welcher glaubt, das Wort deute an, dass Rudradāman sich von dem Joche eines Oberherrn befreit habe.

erworben hat, welche in überaus zahlreichen Inschriften von Sāmantas oder Vasallenfürsten gebraucht wird. Sodann ist es mir unwahrscheinlich, dass, falls Rudradāman sich freigemacht und selbst einen Titel beigelegt hätte, er sich den eines *mahā-kshatrapa* gewählt hätte. Hätte er sich befreit, so hätte er sich gewiss *mahārāja*, *rājārāja*, *rājātirāja* oder *rājādhirāja* genannt, wie die unabhängigen Könige des ersten und zweiten Jahrhunderts stets thun. Da Chashtana aller Wahrscheinlichkeit nach von einem indoskythischen Könige abhing, so ist es nicht möglich, dass er eine neue Aera gestiftet haben kann. Er wird die Aera seines Herrn gebraucht haben, und man darf dasselbe bei seinem Grosssohne voraussetzen. Wenn, wie ich glaube annehmen zu müssen, auch dieser in demselben Verhältnisse zu den Indoskythen stand, so kann die Deutung des Datums der Girnār-Prasasti nicht zweifelhaft sein.

Hienach fällt die Zerstörung des Sudarśana-Teiches durch das in unserer Inschrift erwähnte Unwetter entweder 150 oder 151 p. Chr. Das Document selbst aber wurde, wie Dr. Bhagvānlāl, l. c., richtig bemerkt hat, erst später, etwa gegen das Ende des ersten Jahrhunderts der Śaka-Aera, also zwischen 160 und 170 p. Chr. verfasst, weil es heisst (Z. 17—18), dass die Wiederherstellung des Dammes grosse Schwierigkeiten bereitete. Es ist somit für die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts beweiskräftig und bezeugt, dass auch während dieser Periode eine Kāvya-Literatur vorhanden war. Obschon ein Kolophon fehlt, in dem sein Charakter genau angegeben wird, so ist doch leicht zu erkennen, dass das Document ein *gadyaṁ kāvyam* enthält. Sein Stil ist dem des Prosatheiles von Harisheṇa's Kāvya in mancher Hinsicht ähnlich, und es finden sich Alaṅkāras, sowie ein unverkennbares Bestreben, den Anforderungen gerecht zu werden, welche die Poetik an Dichtungen in ungebundener Rede stellt. Zugleich aber kann man nicht leugnen, dass sein Werth sehr bedeutend geringer ist als der der Allahābād-Prasasti, und dass sein Verfasser bei weitem nicht die Bildung und das Talent Harisheṇa's besass. Schon seine Sprache, welche zwar im Ganzen fliessend und gut ist, zeigt mehrfach Abweichungen von dem Gebrauche der classischen Dichter und einige wirkliche Fehler. In . . . *no ā garbhāt* (Z. 9) scheint ein falscher Sandhi vorzuliegen. Andere Ver-

stösse gegen die von den Grammatikern vorgeschriebene Orthographie sind die häufige Auslassung des *ch* vor *chha* und die Verwendung des Anusvâra im Inneren von Worten für *ñ* und *n* sowie für *m* auch im Auslaut.¹ Beides ist allerdings durch den Gebrauch sanctionirt. Ferner hat sich der Einfluss des Prakrit in dem Worte *viśaduttarāṇi* (Z. 7) geltend gemacht, welches für *viśaduttarāṇi* steht. Die Form *viśat*, die durch die Analogie von *triśat* u. s. w. hervorgerufen ist, ist gleichfalls nicht classisch, sondern gehört, wie die Citate im Petersburger Wörterbuche zeigen, der Sprache des Epos und der Puranen an. Wenn die unregelmässigen Längen in *nīrvyājam avajītyāvajītya* (Z. 12) nicht, wie bei *°rāgena* für *°rāgena* (Z. 13) gewiss anzunehmen ist, blos Schreibfehler des Copisten oder des Steinmetzen sind, so kann man dieselben auch als prakritisch betrachten. Denn für *nī* zeigen die Prakrit-Dialekte häufig *nī* oder *ñī* und das Gujarātī *jī* ‚Sieg‘, *jītavuñ* ‚siegen‘, stimmt mit der Länge in *avajītya*. Der Instrumental *patinā* (Z. 11) ist gegen Pāṇini's Regel gebildet, aber in Uebereinstimmung mit dem Gebrauche der vedischen und der epischen Sprache. Ein Constructionsfehler liegt in *anyatra saṅgrāmeṣu* (Z. 10) ‚ausser in Schlachten‘ vor, wofür *anyatra saṅgrāmebhyaḥ* stehen müsste. Auch die Form *pratyākhyātāraṅbhūm* (Z. 17) wäre ein böser syntaktischer Fehler, wenn man nicht, wie ich glaube, mit mehr Wahrscheinlichkeit annehmen dürfte, dass eine Verschreibung für *pratyākhyātāraṅbhe* vorliegt. Hart ist endlich die Phrase **पञ्चद्वेन एकार्णभूतायामिव पृथिव्यां कृतायाम्** (Z. 5). Dergleichen erlaubt sich kein wirklich voll ausgebildeter classischer Dichter. Dagegen findet sich Aehnliches häufiger in den Epen.² Die mehrfachen Berührungen, welche die Sprache der Gīrnār-Prāśasti mit dem Epos zeigt, könnten zu der Annahme führen, dass der Verfasser

¹ Die häufige Vermoidung eines Sandhi, der gemacht werden könnte, ist nicht fehlerhaft, da nach einer bekannten Kārikā der Sandhi in ungebundener Rede von der *vivakṣā* abhängt, d. h. nur dann gemacht zu werden braucht, wenn die Wörter wirklich eng zusammengehören. In den Prosa-Inschriften wird der Sandhi gewöhnlich da nicht gemacht, wo wir ein Komma oder ein Semikolon setzen würden.

² Vergleiche z. B. Nala XII, 28, **केतुभूतमिवोत्थितम्** und Aehnliches in den Citaten des Petersburger Wörterbuches unter **भूत**.

sich ausschliesslich durch die Lectüre dieser Werke gebildet und das eigentliche Kāvya gar nicht gekannt habe. Dem widerspricht aber erstens der Gesamteindruck den seine Composition macht. Wer dieselbe aufmerksam liest, wird fühlen, dass sie dem Epos gegenüber bedeutende Fortschritte in der Entwicklung des Stiles zeigt. Dem widersprechen ferner manche gleich aufzuführende Einzelheiten und besonders die wichtige Stelle in Z. 14, in welcher der Verfasser die zu seiner Zeit geforderten Eigenschaften eines guten Gedichtes aufzählt.

Was nun die Beziehungen der Praśasti zu dem eigentlichen Kāvya-Stile betrifft, so ist zunächst hervorzuheben, dass ihr Verfasser die von Daṇḍin (S. 36) erwähnte Regel aller Schulen sehr wohl kannte, der zufolge *ojas* oder *samāsa-bhūyastvam*, die Häufung und Länge der Composita, in der Dichtung in ungebundener Rede die Hauptsache ist. Auch in seinem Werke sind Composita häufiger als einfache Wörter und dieselben haben oft einen recht ansehnlichen Umfang. Gleich in der ersten Zeile findet sich ein Bruchstück, das neun Wörter mit dreiundzwanzig Silben enthält. Aehnliche und solche, die zwischen zehn und zwanzig Silben enthalten, sind zahlreich. Einmal in der Schilderung des Königs (Z. 11) versteigt der Verfasser sich zu einer Bildung, die siebzehn Wörter mit vierzig Silben vereinigt. Verglichen mit Harisheṇa's Leistungen sind die des Gujaraten allerdings bescheiden, aber sie gehen weit über das hinaus, was die epischen Dichter vermocht oder für erlaubt gehalten haben. Eine rhythmische Anordnung der Silben in den längeren Zusammensetzungen ist, wie bei Harisheṇa, öfter bemerkbar, siehe z. B. Z. 6 und Z. 9 ff. Hand in Hand mit der Länge und Häufigkeit der Composita geht die Länge der Sätze. Die Praśasti enthielt wahrscheinlich fünf Sätze mit neunundvierzig *grantha*, von denen der vierte allein aus mehr als dreiundzwanzig *grantha* besteht. Harisheṇa übertrifft den Gujaraten auch in diesem Punkte um ein Bedeutendes, da sein ganzes, noch längeres Kāvya nur einen Satz bildet. Von den Śabdālaṅkāras findet sich nur der Anuprāsa, und es kommen recht häufig Wiederholungen von Worttheilen, seltener von ganzen Wörtern, sowie gleichklingende einzelne Silben vor. Besonders bemerkenswerthe Stellen sind: गुहभिरभस्ताम्नी वद्रदान्नी (Z. 4), सुष्टवृष्टिना (Z. 5), प्रभृतीना

नदीनां (Z. 6), °प्रहरणवितरण° (Z. 10), °प्रहृतीनां °निषादादीनां (Z. 11), °कामविषयाणां विषयाणां (*ibidem*), °विधेयानां यौधेयानां (Z. 12), °हस्तोच्छ्रयार्जितोर्जित° (Z. 13), °न्यायाद्यानां विद्यानां (*ibidem*), °पारणधारण° (*ibidem*), °दानमानानवमान° (*ibidem*), °गन्धपद्° (Z. 14), °प्रमाणमानोन्मानो° (*ibidem*), °नाम्ना °दास्त्रा °रुद्रदास्त्रा (Z. 15), पौरजानपदं जनं (Z. 16), पौरजानपदवना° (Z. 18), आर्जेणाहार्जेण (Z. 19). Die auf den ersten Blick weniger auffälligen, aber nicht minder charakteristischen Varṇānuprāsas sind besonders zahlreich in गिरिशिखरतस्तटाट्टालकोपतल्पद्वारशरणोच्छ्रयविधूसिना (Z. 6), wo die Wiederholungen der Consonanten und Vocale recht künstlich verkettet sind. Es ist somit deutlich, dass der Verfasser sich mit dieser Wortverzierung grosse Mühe gegeben und besonderen Werth darauf gelegt hat. Sein Gebrauch derselben geht weit über das hinaus, was die epische Literatur bietet und steht etwa dem gleich, was sich bei Harisheṇa findet. So recht im Kāvya-Stile gehalten ist यषार्धहस्तोच्छ्रयार्जितोर्जितधर्मानुरगेण, da die Verbindung *arjitorjita* gerade bei den späteren höfischen Dichtern beliebt ist. Mit den Arthālakāras dagegen geht der Verfasser sehr sparsam um. Es sind nur zwei Upamā zu notiren. Z. 1—2 heisst es, dass der Teich, d. h. die Umwallung des Teiches *parvatapratisparddhi*, 'einem Ausläufer des Berges vergleichbar' sei und Z. 8 wird der ausgetrocknete Teich *marudhanvakalpam* 'einer Sandwüste ähnlich' genannt. In der ersteren Stelle ist der Ausdruck *pratisparddhi* für den Kāvya-Stil charakteristisch. Eine Utprekshā findet sich in der schon erwähnten Stelle °पञ्चन्येन एकार्णवभूताद्यामिव पृथिव्यां कृतायाम्, und ein schüchternen Versuch eines Slesha in Z. 8, wo es heisst, dass der Teich Sudarśana *atibhriśaṇḍi dardda[rśanam]* geworden sei. Im Uebrigen vernachlässigt der Verfasser die zahlreichen Gelegenheiten, die ihm z. B. die Schilderung Rudradāman's geboten hätte, um seine Fertigkeit in dem Anbringen von Vergleichen zu zeigen. Er vertraut mehr auf die Wirkung einer in kräftigen Zügen gezeichneten Darstellung der Thatsachen als auf die Menge der mehr oder weniger conventionellen Verzierungen des Sinnes. Man wird zugeben müssen, dass ihm einzelne Schilderungen recht gut gelungen sind, wenn auch die Feinheit der Durcharbeitung und Ausfeilung der Details fehlt, die wir bei Harisheṇa finden. Am besten liest sich wohl trotz der sehr bedeutenden Lücken

die Stelle Z. 3—7, welche die Zerstörung des Teiches beschreibt. Frei wiedergegeben lautet sie folgendermassen:

Im Jahre zweiundsiebzig, 72, (unter der Regierung)¹ des Königs und Gross-Satrapen Rudradāman — seinen Namen sprechen die Ehrwürdigen (um des Heiles willen betend) aus — des Sohnes [des Königs und Gross-Satrapen, des Herrn Jayadāman] . . . , des Grosssohnes des Königs und Gross-Satrapen, des Herrn Chasṭana — Heil bringt die Nennung seines Namens — am [fünften oder fünfzehnten] Tage der dunkeln Hälfte des Monats Mārgaśīrsha verwandelte ein Unwetter mit stark strömendem Regen die Erde gleichsam in einen einzigen Ocean; durchbrach die furchtbar gewachsene Wucht des Suvarnasikatā, der Palāsini und der anderen Ströme des Berges Ūrjayat den Damm zerstreute und zermalmte, obschon passende Rettungsmittel angewandt wurden, das Wasser, aufgewühlt von dem Orcane, der wie am Ende des Weltalters mit schrecklichster Macht (wüthete) und Berggipfel, Bäume, Felsen, Terrassen Tempelzinnen, Thore, Häuser und Siegessäulen niederwarf, [die (und) ward dieser selbige (Teich), [angefüllt] mit verstreuten Steinen, Bäumen, Gestrüpp und Lianen-Ranken, bis zum Grunde des Flusses aufgerissen.]

Die geringe Zahl der Arthālaṅkāras wird reichlich aufgewogen durch das vierte Compositum in Zeile 14, welches aller Wahrscheinlichkeit nach Rudradāman's Fertigkeit in der Poesie pries, und ohne Frage die Ansichten des Verfassers über die Erfordernisse zu einem guten Gedichte enthält. Leider ist das Wort verstümmelt. Hinter स्फुटलघुमधुरचित्रकान्तशब्दसमयोदारा-लङ्कतगद्यपद्य sind acht Zeichen zerstört und dann folgt न. Die letztere Silbe beweist, dass das Compositum mit dem Instrumentale eines a-Stammes endigte. Unmittelbar hinter गद्यपद्य kann nur das Wort काव्य gestanden haben, welches zur Ergänzung dieser beiden Ausdrücke durchaus nothwendig ist. Die übrigen sechs Silben können dann entweder eine Phrase wie विधानप्रवीणे, रचनकुशले, रचननिरते oder wie (आ)स्वादननिरते enthalten haben. Beachtet man, dass es Z. 13 von Rudradāman

¹ Cursiv gedruckte Worte in runden Klammern sind dem Sinne nach nothwendige Ergänzungen. Einfügungen in eckigen Klammern sind Uebersetzungen meiner Restaurationen von zerstörten Worten.

heisst, er habe grossen Rühm erlangt durch das vollständige Studium (*pāraṇa*), durch das Behalten (*dhāraṇa*), durch das volle Verständniss (*viñāna*) und die Fertigkeit in der Anwendung (*prayoga*) der grossen Wissenschaften wie der Grammatik (*śabda*), der Politik (*artha*), der Musik (*gāndharva*) und der Logik (*nyāya*),¹ so wird man sich für einen der ersteren Vorschläge entscheiden. Denn die Beschäftigung mit der classischen Poesie ist die natürliche Ergänzung der Pflege der abstrusen Wissenschaften des Paṇḍit, und beide werden überaus häufig als Tugenden der indischen Könige gepriesen. Diese Ergänzungen machen die Ergänzung des Compositums zu सुकृतसुमधुरविचकान्तशब्दसमयोदारालङ्कतगद्यपद्य [काव्यविधानप्रवीण] न recht wahrscheinlich. Falls man dem Autor auf das Wort glaubt und annimmt, dass er nur die lautere historische Wahrheit berichtet, so würde daraus folgen, dass Rudradāman sich, ähnlich wie Samudragupta und Harshavardhana, der Pflege der höfischen Poesie gewidmet hätte. Dann würde die Stelle weiter beweisen, dass die Kāvya-Literatur im zweiten Jahrhunderte so mächtig entwickelt war, dass sich selbst der Grosssohn eines fremden Satrapen wie Chashtāna ihrem Einflusse nicht entziehen konnte. Hält man es aber für gerathener, die Lobsprüche der Praśasti cum grano salis zu nehmen und zu glauben, dass dieselbe, unbekümmert um die genauen Thatsachen, Rudradāman als das Ideal eines indischen Fürsten schildert, wie die Phantasie des Autors es sich ausmalte, so wäre wenigstens der Schluss berechtigt, dass die Beschäftigung mit dem Kāvya im zweiten Jahrhunderte an den indischen Höfen üblich war. Selbst dieses Resultat ist kein unbedeutendes, da es zeigt, dass die Invasionen der skythischen und anderer fremder Stämme die nationale Kunst ebenso wenig wie die Wissenschaft vernichtet hatten. Was ferner die Characteristica betrifft, welche die Praśasti den gadyapadya, den Dichtungen in ungebundener und gebundener Rede beilegt, so stimmen dieselben im Wesentlichen mit denen, welche Daṇḍin im Anschlusse an eine alte Ueberlieferung für die Vaidurbhū rīti lehrt.¹ Es heisst Kāvyaḍarsa, I, 41—42

¹ Dieselben finden sich auch in Bharata's Nāṭyaśāstra, Cap. XVI:

श्लेषः प्रसादः समता समाधिर्माधुर्यमोजः पदसौकुमार्यम् ।
अर्थस्य च व्यक्तित्वदारता च कान्तिस्य काव्यस्य गुणा दशैते ॥

शेषः प्रसादः समता माधुर्यं सुकुमारता ।
 अर्थव्यक्तिरुदारत्वमोजःकान्तिसमाधयः ॥ ४१ ॥
 इति वैदर्भमार्गस्य प्राणा दशगुणाः स्मृताः ।

Von diesen zehn Grundeigenschaften des Vaidarbha-Stiles sind drei, *mādhūrya*, *kānti* und *udāratva*, in der Praśasti genannt, und es liegt kein Grund vor, das *madhura* der Inschrift anders als durch *rasavat* ‚gefühlvoll‘ und ihr *kānta* anders als durch *sarvajagatkānta* ‚in der ganzen Welt beliebt‘ oder ‚lieblich‘ zu erklären. Was dagegen *udāra* ‚erhaben, edel‘ betrifft, so wird es schwerlich die Bedeutung haben können, welche Daṇḍin, Kāvya-darśa I, 76, ihm beilegt.¹ Da das vorhergehende *śabdāsamaya* jedenfalls mit *udāra* ein besonderes Glied des Compositums bildet, und da man *śabdāsamayodāra* ‚edel durch den (bei Dichtern) conventionellen Gebrauch der Worte‘ übersetzen muss,² so ergibt sich, dass unser Autor mit den von Daṇḍin Kāv. I, 79 angeführten *kechit*, diejenige Sprache für ‚edel‘ erklärte, in welcher von den Dichtern empfohlene Beiwörter oder Attribute gebraucht werden, wie z. B. *krīḍāsarah*, *līlāmbuja* und Aehnliches. Ein viertes der von Daṇḍin aufgezählten Merkmale, die *arthavyakti* ‚die Klarheit des Sinnes‘ lässt sich ferner in dem gleichwerthigen Ausdrücke der Inschrift, *sphuṭa*, ‚klar, deutlich‘ ohne Mühe erkennen. Ein fünftes, das *ojah* ‚die Kraft des Ausdrucks‘ (siehe oben S. 36) ist wahrscheinlich durch das Adjectiv *chitra* ‚wunderbar, Verwunderung erregend‘ angedeutet. Hiefür kann man Bharata's Definition, Cap. XVI,³ anführen:

समासवर्जिविधैर्विचित्रैश्च पदैर्युतम् ।
 सातु [साधु]स्वरैर्बदरिश्च तदोजः परिकीर्त्यते ॥

1 उत्कर्षवान्गुणः कश्चिदस्मिन्नृत्ते प्रतीयते ।
 तदुदाराद्भयम् - - - - ॥

² Dr. Bhagvānlāl's Uebersetzung, ‚remarkable for grammatical correctness‘, passt aus mehreren Gründen nicht. ‚grammatical correctness‘ würde *śabdasūtrahotra* sein und diese Eigenschaft macht ein Gedicht nicht *udāra*. Auch ist des Königs Fähigkeit, correct zu schreiben, schon Z. 13 (siehe S. 53) erwähnt. Ich erkläre *śabdāsamayodāra* durch:

शब्देषु शब्दविषये यः कवीनां समयः संकेत आचारो वा तेन उदारम् ॥

³ Der Zustand des mir zugänglichen Manuscriptes, I. O. L. Bühler 88. MSS. Nr. 124 macht es mir unmöglich, die Zahl des Verses zu bestimmen.

Sogar in dem Epitheton *laghu*, welches von den Uebersetzern unpassend durch ‚kurz‘ wiedergegeben ist, mag noch ein Hinweis auf eine sechste Eigenschaft des Vaidarbha-Stiles stecken. *Laghu* bedeutet hier ohne Zweifel ‚schön, angenehm‘ und bezieht sich möglicher Weise auf den *prasâda* oder die *sikumâratâ*, welche beide zur Gefälligkeit der Dichtung beitragen. Das letzte Adjectiv *alamkṛita* ‚verziert‘ lässt keinen Zweifel darüber, dass der Verfasser der Praśasti mit einer Theorie der Alamkāras bekannt war. In Uebereinstimmung mit den gegebenen Ergänzungsvorschlägen und Erklärungen wird man das ganze Compositum folgendermassen wiedergeben müssen: ‚(durch den König und Gross-Satrapen Rudradâman), der [vertraut war mit der Composition] von leicht verständlichen, gefälligen, gefühlvollen, Bewunderung erregenden, lieblichen, im Wortgebrauche edeln, (mit dem vorgeschriebenen Redeschmucke) verzierten [Dichtungen] in ungebundener und gebundener Rede‘. Was man immer von der zwar wahrscheinlichen, aber natürlich nicht vollständig sichern Beschäftigung Rudradâman’s mit der Poesie halten mag, so viel steht fest, dass der Autor unserer Praśasti an die Dichter sehr ähnliche Anforderungen stellt wie Daṇḍin, dass es im zweiten Jahrhunderte Romane und andere Werke in gehobener Prosa, sowie Gedichte im Vaidarbha-Stile vorhanden gegeben haben muss, die den uns erhaltenen classischen Mustern nicht unähnlich waren, und dass ein Alamkārasâstra existirte.

V. Die Nāsik-Inschrift Nr. 18 aus dem neunzehnten Jahre des Siri-Puḷumâyi.

Einen weiteren Beitrag zur Kenntniss des Kāvya-Stiles des zweiten Jahrhunderts, insbesondere der damals gebräuchlichen poetischen Bilder und Vergleiche, liefert die Praśasti einer Höhle, welche im neunzehnten Jahre der Regierung des Andhra-Königs Siri-Puḷumâyi den Mönchen der Bhadrâyanīya-Schule übergeben wurde. Die Zeit des Documentes lässt sich bis jetzt nur annähernd bestimmen. Es dürfte aber etwas älter sein als die eben besprochene Girnâr-Praśasti. Siri-Puḷumâyi wird bekanntlich, wie Chasṭāna, von Ptolemäus genannt und unter

dem Namen Siro-Polemaios oder Siri-Polemios als Herrscher von Baithana, d. h. Paithhâna oder Pratihhâna an der Godâvari erwähnt. Hienach würde das Document ungefähr in die Mitte des zweiten Jahrhunderts zu setzen sein. Auf ein gleiches Resultat führt eine andere Combination, die zuerst von Dr. Bhâu Dâji, Journ. Bo. Br. Roy. As. Soc., vol. VIII, p. 242 vorgetragen ist. Nach Z. 6 unserer Inschrift vernichtete Puḷumâyi's Vater Gotamiputa Sâtakaṇi das Geschlecht der Khakharâta. In den Inschriften¹ von Nâsik, Junîr und Karle wird ein Kshaharâta-König und Satrap oder Gross-Satrap Nahapâna erwähnt, dessen Schwiegersohn, der Śaka Ushavadâta oder Usabhadâta, ein grosser Gönner der Brahmanen und der Buddhisten war und im westlichen Dekhan wie im Konkaṇ und Kaṭhiâvâḍ viele Schenkungen machte, und es finden sich als Daten aus seiner Regierung die Jahre 40—46. Die Aehnlichkeit der Namen Khakharâta und Kshaharâta macht es sehr wahrscheinlich, dass sie sich auf dieselbe Persönlichkeit beziehen, wofür auch der Umstand spricht, dass gerade die Gegenden, in welchen Ushavadâta seine Schenkungen machte, in Z. 2 unserer Inschrift als Theile von Sâtakaṇi's Reiche aufgeführt werden.² Nahapâna's Titel Satrap oder Gross-Satrap macht es ferner wahrscheinlich, dass er ein abhängiger Fürst war, und die Thatsache, dass auf seinen Münzen neben dem südlichen Alphabete die *Kharoshṭrî lipi* gebraucht wird, weist auf seine Verbindung mit dem Nordwesten hin, wo die Indoskythen herrschten. Es ist deshalb anzunehmen, dass er wie Rudradâman die Śaka-Acra gebrauchte, und dass sein letztes Datum, Saṃvat 46, dem Jahre 124,5 p. Chr. entspricht. Wahrscheinlich folgte sein unglücklicher Krieg mit Sâtakaṇi bald nachher. Sâtakaṇi regierte seinen Inschriften³ zufolge wenigstens 24 Jahre und vernichtete den Kshaharâta-König und Satrapen vor seinem achtzehnten Regierungsjahre. Denn die in diesem Jahre datirte Nâsik-Inschrift

¹ Archaeological Survey Reports of Western India, vol. IV, p. 99—103 (Nr. 5—11).

² Besondere Beachtung verdient auch die Inschrift Nr. 20, wo ein von Usabhadâta verschenktes Dorf wieder von einem Andhra-Könige verschenkt wird, Arch. S. Rep. W. India, vol. IV, p. 106 (Nr. 6) und p. 112—113 (Nr. 20).

³ Arch. S. Rep. W. India, vol. IV, p. 106, Nr. 14, letzte Zeile.

Nr. 13 verfügt über ein Dorf in dem Gebiete von Govardhana,¹ welches früher zum Reiche Nahapâna's gehört hatte. Nimmt man an, dass der Krieg zwischen Nahapâna und Sâtakapi in das Jahr 47 der von dem ersteren gebrauchten Śaka-Aera, oder 125/6 p. Chr., und in das fünfzehnte Regierungsjahr des letzteren fiel, so wurde unsere Inschrift im Jahre 153/4 verfasst, da noch 9 Jahre des Sâtakapi und 19 Jahre des Puḷumâyi zu 125 hinzuzuzählen sind. Es versteht sich von selbst, dass ihr Datum noch zehn bis zwölf Jahre früher oder auch einige Jahre später fallen kann. Indessen ist ein späterer Ansatz deshalb nicht wahrscheinlich, weil die Erwähnung von Puḷumâyi's Namen bei Ptolemäus zeigt, dass er längere Zeit vor 151 p. Chr., dem Datum der Vollendung der Geographie, auf dem Throne gesessen haben muss.²

Nimmt man diese Vermuthungen an, welche wenigstens eine hohe Wahrscheinlichkeit besitzen, so ist unsere Inschrift etwa zwanzig Jahre älter als die Praśasti des Sudarśana-Teiches und muss ihr Stil als beweiskräftig für die Entwicklung des Kāvya in der Mitte des zweiten Jahrhunderts angesehen werden. Obschon sie in einem alterthümlichen, dem Pali ähnlichen Prakrit abgefasst ist, so gelten die Resultate, welche sich aus ihrer Untersuchung ergeben, natürlich auch für die Sanskrit-Poesie. Denn es gibt keine trennende Scheidewand zwischen Prakrit- und Sanskrit-Kāvya's. So weit die Nachrichten der Alaṅkāraśāstras reichen, gelten Prakrit- und Sanskrit-Dichtungen für Zweige eines Stammes und werden beide unter dieselben Gesetze gestellt. In Uebereinstimmung hiemit sind alle bekannten Prakrit-Kāvya's nach denselben Regeln wie die in Sanskrit geschriebenen verfasst. Sie zeigen dieselben Stilarten und dieselben Alaṅkāras, und es kommt nicht selten vor, dass ein und derselbe Dichter sich sowohl des Prakrit als des Sanskrit bedient. Auch der Verfasser unserer Inschrift dürfte Sanskrit gekonnt haben und mit dem Sanskrit-Kāvya vertraut gewesen sein, da er sich, wie es scheint, einiger Sanskriticismen schuldig macht.

¹ Ibidem, p. 105, wo der Druckfehler 14 für 18 zu berichtigen ist.

² Vergleiche auch Dr. Bhāṅḍārkar's Ausführungen in seiner *Early History of the Dekhan*, p. 20 ff., wo das Datum der Inschrift etwas früher angesetzt wird. In vielen Einzelheiten kann ich mit Dr. Bhāṅḍārkar nicht übereinstimmen.

Die Zusammensetzung *Vijhachhavata*° (Z. 2) scheint eine Transliteration des Sanskrit *Vindhyarkshavat* zu sein, da die griechische Form Οῤῥενης zeigt, dass der Prakrit-Name des Rikshavat mit *u* anlautete. Ein anderer, anscheinend sanskritischer Sandhi, ist in °*Kesavâjuna*° (Z. 8) enthalten, wo die Regel des Prakrit °*Kesavajuna*°, d. h. °*Kesavajjuna*° verlangt. Ebenso kann die Form *pitupatiyo* (Z. 11) in einem so späten Documente nur für eine archaistische Nachbildung von *pitripatnyoh* angesehen werden. So viel mir bekannt ist, ist es das einzige Beispiel eines Genitivs des Duals, der schon in der älteren Prakrit-Literatur gänzlich verloren gegangen ist. Möglich ist es sogar, dass die Inschrift zuerst im Sanskrit abgefasst und nachher, weil das Pali-artige Prakrit damals, wie noch viel später, im Süden Indiens die officiële Sprache war,¹ übersetzt oder transliterirt wurde. Wie dem aber immer sein mag, mit dem Sanskrit und der Sanskrit-Literatur ist der Verfasser sicher bekannt gewesen.

Sein Werk ist, wie die oben besprochene Girnâr-Inschrift, ein *gadyam kavyam* und gehört zu der Classe der Praśastis. Nach dem im officiellen Stile gegebenen Datum folgt die im hohen poetischen Stile gehaltene Schilderung des Königs der Könige Gotamiputa Sâtakani, welche mit dem kürzern Lobe seiner Mutter Gotamî Balasiri und der von ihr eingerichteten Höhle acht und eine halbe Zeile umfasst und einen ungeheuren Satz ausmacht. Daran schliessen sich zwei kurze Sätze, welche besagen, dass die Königin die Höhle den Bhadrâyaniya-Mönchen schenkte und dass ihr Grosssohn Pulumâyi zur Erhaltung der Sculpturen und Malereien das Dorf Piśâchîpadraka widmete. In diesen Schlusssätzen wird der Stil geschäftsmässiger, aber es sind immer noch einige kleine Verzierungen angebracht. Im ersten wird die Geberin durch drei alliterirende Epitheta *mahâdevî mahârâjamâtâ mahârâjapatâmahî* bezeichnet, im zweiten der König nicht mit seinem Namen, sondern *mahâdevîya ajjakâya sevakâmo piyakâmo na[stâ sakaladakhinâ]pathesaro*, der Königin Grossmutter dienst- und freundwilliger Enkel, der Herr des ganzen Dekhan', genannt. Ganz fällt der Verfasser also nicht aus der Rolle.

¹ Siehe hiertüber meine Bemerkungen zu der Prakrit Pallava Land-schenkung in der Epigraphia Indica, p. 4 f.

Was den ersten und Haupttheil betrifft, so gleicht sein Stil dem der Girnâr-Prâsasti durchaus darin, dass lange Composita das *ojus*, die Kraft der Rede, ausmachen. Dieselben gehen fast ausschliesslich durch Zeilen 2—6. Dann wird in Zeile 7 dem athemlosen Recitator eine Ruhepause gegönnt, indem ausschliesslich kurze Wörter gebraucht werden. In den letzten anderthalb Zeilen der Schilderung des Königs nimmt der Dichter einen neuen Aufschwung und bildet gegen das Ende die längste Zusammensetzung, welche aus sechzehn Wörtern mit dreiundvierzig Silben besteht (*pavanagaruḷa ity-ādi*). Wie in der Girnâr-Prâsasti wird von dem Anuprâsa ausgiebiger Gebrauch gemacht. So findet sich Z. 2 **asika asaka**, in Z. 3 **patatapatisa*, **divasakarakara** **kamalarimala**, die Enden der Composita in Z. 3 **sîsanasa*, **cadanasa râhanasa*, **dasanasa*, und weiterhin vieles Aehnliche. In einem Punkte weicht die Nâsik-Inschrift aber von der Girnâr-Prâsasti ab. Während die letztere die conventionellen Vergleiche der höfischen Dichter verschmäht, sind dieselben in der ersteren überaus zahlreich und zum Theil recht charakteristisch. Gleich das erste Epitheton des Königs *himaratamerumadaraparatasamasârâsa*, dessen Wesen dem der Berge Himavat, Meru und Mandara gleicht, ist ganz im Kāvya-Stile gehalten. Der Verfasser zeigt durch dasselbe, dass die später so beliebten Vergleiche der Könige mit diesen Bergen zu seiner Zeit gang und gäbe waren. Was er in Wirklichkeit sagen will, ist, dass Sâtakani wie der Himâlaya grosse Schätze besass, dass er wie der Meru das Centrum der Welt war und sie mit seiner Macht überschattete, und dass er, wie der Berg Mandara, den die Götter beim Quirlen des Nectar als Quirlstock benutzten, die Lakshmî, die *Fortuna regum*, zu Tage zu fördern und sich zu erwerben verstand.

Die Berechtigung dieser Erklärung lässt sich leicht erweisen. Denn die Idee, dass der Himâlaya unermessliche Schätze birgt, ist seit alter Zeit bei den Indern verbreitet gewesen und findet in der Mythologie ihren Ausdruck darin, dass der Wohnsitz des Kubera in den Himâlaya verlegt wird. Den höfischen Dichtern gilt der Gedanke, dass Reichthum der *sâra* des Himâlaya ist, für so selbstverständlich, dass sie denselben mitunter gar nicht besonders ausführen, sondern nur leicht andeuten. So sagt Kâlidâsa, Raghuvamśa IV, 79:

परस्परिण विज्ञातस्त्रेषूपायनपाशिषु ।

राज्ञा हिमवतः सारो राज्ञः सारो हिमाद्रिणा ॥

„Als die (Gaṇas) Geschenke in den Händen (nahten), fand ein gegenseitiges Erkennen statt; der König erkannte das Wesen des Himavat (seinen Reichthum), der Himâdri das Wesen des Königs (seine Macht).“

Ebenso alt und allgemein verbreitet ist die Vorstellung, dass der Berg Meru das Centrum der Welt ist, und Könige werden mit demselben häufig in den Kāvya's verglichen, um ihre grosse Macht zu veranschaulichen. So sagt Bâṇa im Anfange der Kâdambari, p. 5, Z. 11 (Peterson's Ausgabe) von dem Könige Śûdraka: मेरुविव सकलभुवनोपजीवमानपादच्छायाः „Er gleicht Meru, da alle Welten in dem Schatten seiner Füsse (*pâda*) leben“, d. h. durch seinen Schutz erhalten werden, gerade wie sie im Schatten der Ausläufer (*pâda*) des Berges leben. Der Vergleich kommt auch in den Inschriften vor, z. B. in der Prasasti, welche die Einleitung zu der Land-schenkung des Chalukya-Königs Mûlarâja I. bildet. Es heisst dort,¹ Z. 3, मेरुविव सर्वदा मध्यस्थः । „Er gleicht Meru, da er stets *madhyastha*, d. h. das Centrum der Welt und unparteiisch ist.“

Was den Berg Mandara betrifft, so ist der Mythus, dem zufolge er den Göttern beim Quirlen des Milchoceanes als Quirlstock diente, einer der allerbekanntesten. Weil bei dieser Gelegenheit die Glücksgöttin Lakshmi hervorkam, und diese als die Repräsentantin der königlichen Macht und des königlichen Glanzes häufig als die Gemahlin der Könige aufgefasst wird, so werden diese selbst oft mit dem Berge Mandara verglichen, um anzudeuten, dass sie sich die Fortuna „aus dem Oceane der Feinde hervorquirlen“. So sagt Bâṇa, Śrî-Harsha-charita, p. 227, Z. 7 (Kaśmir edition) in der Schilderung des Königs Pushyabhûti, dass er मन्दरमय इव सक्षीसमाकर्षणे „Man-

¹ Siehe Indian Antiquary, vol. VI, p. 191. Meine dort gegebene Uebersetzung erwähnt nur die zweite Bedeutung von *madhyastha*. Es ist aber nicht unwahrscheinlich, dass der Verfasser auch sagen will, dass Mûlarâja stets das Centrum der Welt war, obschon die Behauptung für einen kleinen Herrscher, der nur wenige Quadratmeilen Landes besass, nicht besonders passend ist. Solche Rücksichten haben aber für einen Hofdichter keine Bedeutung.

dara-artig im Herbeiziehen der Lakshmi' gewesen sei. Derselbe Gedanke wird weiter ausgeführt in Vers 7 der Aphaṣṭ Praśasti,¹ eines im hohen Gauḍa-Stile geschriebenen Gedichtes des siebenten Jahrhunderts, wo von dem Könige Kumāragupta gesagt wird:

भीमः श्रीशानवर्मचितपतिशशिनः सैन्यदुग्धोदसिन्धु-
लक्ष्मीसंप्राप्तिहेतुः सपदि विमथितो मन्दरीभूय चेन ॥

Der zum Mandara ward und flugs das furchtbare Heer des erlauchten Îśānavarman, eines Mondes unter den Fürsten, zerquirlte, das, eine Ursache der Erlangung der Fortuna, dem Milchoceane vergleichbar war.⁴

Eine noch künstlichere Verarbeitung des Gleichnisses findet sich in der dem Anfange des neunten Jahrhunderts angehörigen Praśasti² des Rāthor-Königs Govinda II., Vers 3. Ich habe dieselbe in der Uebersetzung der Stelle ausführlich erklärt.

Angesichts dieser Thatsachen lässt es sich nicht bezweifeln, dass der Verfasser der Nāsik-Inschrift alles das sagen oder andeuten wollte, was die oben gegebene Erklärung enthält.³ Wenn er es wagt, sich so ausserordentlich kurz zu fassen und blos auf den *sāra* der drei Berge hinzuweisen, so setzt dies voraus, dass einerseits die sie betreffenden Mythen allgemein bekannt, andererseits auch die Vergleiche von Königen mit ihnen gebräuchlich waren. Ohne diese Voraussetzungen wäre der Ausdruck dem Hörer unverständlich geblieben.

Die Epitheta in den nächsten Zeilen 3—4 enthalten zum Theil so gewöhnliche Vergleiche, dass es unnöthig ist, ihr Vorkommen in den Kāvya nachzuweisen. Dies gilt zunächst von *divasakarakaravibodhitakamalavimalasadisavadanasa*, dessen Antlitz einem fleckenlosen Lotus gleicht, welchen die Sonnenstrahlen (aus dem Nachtschlaf) erweckt haben⁴. Nur ist zu

¹ Corpus Inscr. Ind., vol. III, p. 203, Z. 7.

² Indian Antiquary, vol. VI, p. 65.

³ Es ist sogar möglich, dass er noch andere, weniger wichtige Eigenschaften der genannten Berge in Betracht gezogen wissen wollte. Da Meru der Sitz der *vibudha*, der Götter, ist und *vibudha* auch 'ein Weiser' bedeutet, so kann der Vergleich mit Meru noch das Compliment enthalten, dass der König von weisen Rāthen und Schriftgelehrten umringt war, vergleiche z. B. Vāsavadattā, p. 14, Z. 1 मेरुवि विबुधासयः ।

bemerken, dass der Gebrauch des Wortes *kara*, welches auch ‚Hand‘ bedeutet, nicht unabsichtlich ist. Ebenso gewöhnlich ist der Vergleich in *paṭipunaçhadamaçalalasaririkapiyadasanasa* ‚dessen Erscheinung lieblich und glanzvoll ist, wie die Scheibe des vollen Mondes‘. Gemeint ist natürlich, dass das Antlitz des Königs wie der Vollmond strahlt. Da aber von dem Antlitz schon vorher die Rede gewesen ist, so hat der Dichter *dasana* für *vadana* gesetzt und das übliche Bild etwas variirt. Belege sind endlich unnöthig für *varavāraṇavikamaçārūvikamasa* ‚dessen Gang schön ist wie der Gang eines mächtigen Elephanten‘ und *bhujagapatibhogapīnavaṭavipuladīghasudarabhujasa* ‚dessen Arme stark, rund, breit, lang und schön sind, wie Windungen des Schlangenfürsten‘. Bei dem letzteren Epitheton verdient es indessen Beachtung, dass der Verfasser sich grosse Mühe gegeben hat, dem alten, schon im Epos gebräuchlichen Vergleiche des Armes eines Helden mit einer Schlange eine neue, ungewöhnliche Form zu geben. Er setzt deshalb den Schlangenfürsten Śesha an die Stelle irgend einer beliebigen Schlange und häuft die Adjectiva. Das erstere thun auch die höfischen Dichter, z. B. Kālidāsa, Raghuvamśa XIV, 31, der Rāma *sarpādhirājorubhuja* nennt. Etwas seltener ist der durch den Gebrauch der indischen Dichter sanctionirte Unsinn in *tisamudatojapītavāhanasa* ‚dessen Heere das Wasser von drei Oceanen trinken‘. Aehnliche Ausdrücke finden sich indessen mitunter in den Schmeichelversen und den Praśastis, um anzudeuten, dass die siegreichen Heere bis an die Gestade des Oceans gedrungen sind. Ein Rhetoriker bemerkt, dass das Wasser des Oceans zwar nicht getrunken werden könne, die Dichter aber trotzdem Wendungen wie die obigen häufig gebrauchten und diese deshalb nicht für Verstösse gegen das *auchitya* angesehen werden könnten.¹

Die nächsten Zeilen bieten nichts, was für unsere Zwecke zu verwerthen wäre. Ihr Zweck ist Sātakaṇi als einen Herrscher zu schildern, der den Regeln des Nitiśāstra nachlebte. Dagegen erinnern die kurzen Epitheta in Z. 7 an manche Stellen in den Schilderungen der Helden und Heldinnen bei

¹ Siehe z. B. die Udepur Praśasti, Vers 10; Epigraphia Indica, p. 234. Den Namen des Rhetorikers habe ich mir leider nicht notirt.

Bâṇa. Auch dieser Dichter unterbricht häufig die langathmigen Composita und die ermüdenden Reihen von Vergleichen in ganz ähnlicher Weise und gebraucht an solchen Stellen hie und da ähnliche Wendungen. Eine Zusammenstellung dieses Theiles der Inschrift mit einem Passus aus Bâṇa's Kâdambari, aus der Mitte der Schilderung des Königs Śûdraka,¹ wird die Berechtigung dieser Behauptung am besten zeigen:

आगमान निजयस सपुरिसान अ-
सयस सिरीय अधिठानस उपचा-
रान पभवस एककुसस एकधनुधरस
एकसुरस एकबन्धुणस ।

कर्ता महाधर्माणामाहर्ता कृतूना-
मादर्शः सर्वशास्त्राणामुत्पत्तिः क-
सानां कुलभवनं गुणानामागमः का-
व्यामृतरसानामुदयश्रीसो मित्रम-
ण्डलस्योत्पातकेतुरहितवज्रस्य प्रव-
र्तयिता गोष्ठीबन्धानामाश्रयो रसि-
कानां प्रत्वादेशो धनुष्मता धीरेवः
साहसिकानामग्रणीर्विदग्धानाम् ।

Natürlich sind Bâṇa's Ausdrücke viel gesuchter und zeigen dieselben einen sehr bedeutenden Fortschritt in der Entwicklung des Stiles. Aber eine gewisse Aehnlichkeit ist unverkennbar und der Grund, weshalb die einfacheren Epitheta in der Mitte von complicirteren eingeschoben sind, ist ohne Zweifel in beiden Fällen derselbe. In Z. 8 stossen wir auf zwei lange Composita, welche Sâtakani den Helden des Mahâbhârata, sowie den in diesem Gedichte geschilderten Königen der Vorzeit, gleichstellen: ‚dessen Tapferkeit der des Râma (Halabhrit), Keśava, Arjuna und Bhîmasena gleich war,‘ und ‚dessen Glanz dem des Nâbhâga, Nahusha, Janamejaya, Saṅkara, Yayâti, Râma (des Raghuiden) und Ambarisha gleich.‘ Dieselben sind, gewiss nicht ohne Absicht, durch ein dazwischen geschobenes anderes Epitheton getrennt. Vergleiche mit den Königen der epischen Sage gebrauchen Subandhu und Bâṇa in den Schilderungen ihrer Helden ganz regelmässig. Aber sie arbeiten dieselben viel feiner aus. Sie bringen durch einen *ślesha* bei jedem Namen eine besondere Aehnlichkeit mit dem Gegenstande ihres Lobes heraus, oder sie zeigen, indem sie näher auf die Sagen eingehen, dass ihre

¹ Kâdambari p. 5, Z. 12—16; vergleiche auch Kâdambari p. 56, Z. 7—8.

Heroen die Alten noch bei weitem übertreffen.¹ In unseren Inschriften haben wir es wahrscheinlich mit den Anfängen einer Entwicklung zu thun, die sicher im siebenten Jahrhundert, vielleicht noch bedeutend früher, ihren Höhepunkt erreichte.

Auf die grosse Bedeutung der unmittelbar folgenden Stelle: ‚der, in der Vorhut stehend, die Menge seiner Feinde in einer Schlacht besiegte, an welcher in unermesslicher, ewiger, undenkbarer, wunderbarer Weise der Wind, Garuḍa, die Sidhas, Yakshas, Rākshasas, Vidyādharas, Bhūtas, Gandharvas, Chāraṇas, die Sonne, der Mond, die Mondhäuser und die Planeten theilnahmen,‘² habe ich schon früher (über das Sāhasāṅkacharita des Padmagupta, p. 48 f.) hingewiesen. Es ist für jetzt das älteste Beispiel der bei den späteren höfischen Dichtern üblichen Vermischung der Geschichte mit der Mythologie. Wie Bilhana wiederholt Śiva in die Schicksale seines Günsters Vikramāditya eingreifen lässt, wie Hemachandra seinen Herrn Jayasinha-Siddharāja mit übernatürlichen Wesen umgibt und wie Padmagupta-Parimala die Liebesgeschichte des Sindhurāja zu einer reinen Mythe macht, so hat hier der Verfasser dem Vater seines Herrn die himmlischen Mächte zu Bundesgenossen gegeben. Die Stelle enthält somit einen interessanten Berührungspunkt zwischen unserer Inschrift und der Darstellungsweise der höfischen Dichter. Die Deutung der nächstfolgenden Phrase ist leider nicht ganz sicher, da man das erste Zeichen sowohl *nī*, als *ṇa* lesen kann. Liest man, wie meistens geschehen ist, *ṇagavarakhadhā gaganatalam abhivigāḥasa*, so muss dies wiedergegeben werden durch: ‚der (höher) in den Himmel emporragt als die Schulter eines gewaltigen Berges‘

¹ Vergleiche z. B. *Vāsavādatta* p. 15; p. 22, Z. 1; p. 27, Z. 3; p. 122, Z. 4—5 und besonders die von Dr. Cartellieri, *Wiener Zeitschrift f. d. Kunde des Morgenlandes*, Bd. I, p. 126, besprochene Stelle aus dem *Harshacharita*.

² Dr. Bhāṇḍārkar und Dr. Bhagvānlāl übersetzen *vichīṇa*, das ich frei durch ‚an der — Theil nehmen‘ wiedergebe, durch ‚witnessed‘. Wenn ich mich dieser ansprechenden Auffassung nicht anschliesse, so ist der Grund, dass mir keine Belege für die von den beiden Herren angenommene Bedeutung bekannt sind, dagegen *yuddhaṅ vichar* ‚eine Schlacht kämpfen‘ im grossen Petersburger Lexikon belegt ist.

oder ‚als der Stamm eines mächtigen Baumes‘.¹ Bei dieser Erklärung ist Raghuvamśa XVIII, 15 zu vergleichen, wo es vom Könige Pāriyātra heisst:

उच्चैःश्वरस्त्वाञ्जितपारियात्रं लक्ष्मीः सिधेवे किञ्च पारियात्रम् ।

‚Fortuna diene fürwahr dem (Könige) Pāriyātra, dessen Hauptes Höhe den (Berg) Pāriyātra überragte.‘

Liest man *nāgavarakhadhā*, so muss man übersetzen: ‚der von der Schulter seines herrlichen Elephanten aus in den Himmel eindrang‘. Der Sinn wird dann dem von Vers 20 der Lakkā Maṇḍal Praśasti² entsprechen, wo von Chandragupta, dem Gemahle der Prinzessin Īśvarā von Siṅhapura gesagt wird:

भर्तारि गतवति नाकं करिणः स्तम्भात् - - - ।

‚Als ihr Gemahl von der Schulter seines Elephanten zum Himmel emporgestiegen war‘

Diese Worte beschreiben Chandragupta's Tod und können andeuten, dass er von einem Elephanten fiel und sich den Hals brach, oder dass er auf einem Elephanten kämpfend in der Schlacht den Heldentod fand, oder vielleicht, dass er den Glanz des irdischen Fürstenlebens mit dem Himmel vertauschte. Die zweite Annahme ist wohl die wahrscheinlichste. Die auf Sātakaṇi bezügliche Stelle wird, falls die Lesung *nāga*^o die richtige ist, jedenfalls so zu verstehen sein.

In den noch übrigen Zeilen ist besonders hinzuweisen auf das Lob der Königin Gotamī Balasiri, ‚welche vollständig ihrem Titel „die Gemahlin eines Königsweisen“ gemäss handelte‘, ferner auf den ebenso kühnen, als unpassenden Vergleich des Berges Tiraśmi mit einem Gipfel des Berges Kailāsa und endlich auf die Versicherung, die Höhle zeige ganz dieselbe Pracht wie ein herrlicher Palast der Götter. Alle drei Wendungen sind in den Kāvya gewöhnlich. Beispiele des Gebrauches des dritten sind schon oben S. 19 erwähnt.

Diese Bemerkungen dürften genügen, um zu beweisen, dass auch die Nāsik-Inschrift Nr. 18 eine enge Verwandtschaft

¹ Der Ablativ deutet hier, wie oft im Sanskrit, an, dass der Positiv im Sinne eines Comparativs gebraucht ist.

² Epigraphia Indica, p. 13.

mit den erhaltenen *gadya kāvya* besitzt und besonders viele in den letzteren geläufige Vergleiche enthält. Es muss aber zugleich wiederholt werden, dass sie auf einer bedeutend tieferen Stufe steht als die Prosa-Partien in Harisheṇa's *Kāvya* und noch viel weniger künstlich ist als die Dichtungen Subandhu's, Bāṇa's und Daṇḍin's.

VI. Die Endergebnisse und ihr Verhältniss zu der Theorie von der Renaissance der Sanskrit-Literatur.

Kurz zusammengefasst sind die Ergebnisse der obigen Einzeluntersuchungen folgende.

Im zweiten Jahrhunderte unserer Aera gab es ein *gadyaṁ kāvyaṁ*, welches in seinem Grundprincipe, sowie in sehr vielen Einzelheiten, den klassischen Mustern dieser Gattung ähnlich war. Wie die Lehrer der Poetik und die Schriftsteller des vierten und späteren Jahrhunderte, sahen die Dichter des zweiten Jahrhunderts das Wesen des *gadyaṁ kāvyaṁ* in dem häufigen Gebrauche der *sesquipedalia verba*. Wie die Späteren liebten sie es, sehr lange Sätze zu bilden, ein Verfahren, das zum guten Theile durch die Länge und Häufigkeit der *Composita* bedingt war. Sie erlaubten aber dem Recitator und Hörer zwischen den langen Zusammensetzungen Ruhepausen, indem sie kürzere Wörter oder aus kürzeren Wörtern bestehende Phrasen einschoben, von denen einige den zu demselben Zwecke gemachten Einschreibungen in den classischen Mustern der Dichtung in gehobener Prosa nicht unähnlich sind. Von den *Alaukâras* gebrauchen die Dichter die *Alliteration*, die *Upamâ* und *Utprekshâ* genannten Vergleiche, sowie das *Rûpaka* und es findet sich wenigstens ein Versuch eines *Ślesha*. Verglichen mit dem, was die classischen Werke bieten, sind die Verzierungen einerseits viel spärlicher verwendet, andererseits meist weniger sorgfältig und kunstvoll ausgearbeitet. Mitunter erheben sie sich gar nicht oder nur wenig über das Niveau dessen, was schon in den Epen vorkommt. An die Sprache der Epen erinnern auch mehrere grammatische Formen, welche der Verfasser der *Prasasti* des *Sudarśana-Teiches* gebraucht. Dagegen stimmt die willkürliche Vermischung der Geschichte mit

der Mythologie in der Nāsik-Prāsasti mit einer Tendenz, welche in recht späten Kāvya's besonders stark zu Tage tritt.¹

Neben den Dichtungen in gehobener Prosa gab es, wie zu erwarten steht und wie die Girnār-Prāsasti ausdrücklich bezeugt, solche in metrischer Form, deren Normen mit den Vorschriften der ältesten erhaltenen Lehrbücher für den Vaidarbha-Stil im Wesentlichen übereinstimmten. Diese Uebereinstimmung der Regeln deutet natürlich auch auf die Existenz eines Alaiikāśāstra oder einer Theorie der Dichtkunst. Beide Arten der Dichtung waren an den Höfen der indischen Fürsten ebenso geschätzt wie die brahmanischen Wissenschaften und es ist trotz der Lücke in der Girnār-Inschrift kaum zu bezweifeln, dass dem Könige und Gross-Satrapen Rudradāman, dem Grosssohne eines nicht-arischen Statthalters eines indoskythischen Herrschers, eine persönliche Beschäftigung mit dieser Poesie zugeschrieben wird. Mag dies mit Recht oder mit Unrecht geschehen sein, so ist es auf jeden Fall evident, dass die in den wesentlichsten Zügen dem classischen Kāvya ähnliche Poesie sich im zweiten Jahrhunderte ebenso der Fürstengunst erfreute wie in späterer Zeit und an den indischen Höfen gepflegt wurde. Auf keinen Fall war die brahmanische Wissenschaft und Literatur durch die Einfälle und die Herrschaft der barbarischen Fremdlinge (um mit dem Inder zu reden) vernichtet. Nimmt man an, dass die Prāsasti die lautere, historische Wahrheit berichtet, so beweist ihre Angabe, dass das literarische Leben im zweiten Jahrhunderte reich und stark genug entwickelt gewesen sein muss, um selbst die nächsten Nachkommen der Barbaren sich zu gewinnen. Es versteht sich deshalb von

¹ Meiner Ansicht nach muss man das, was die beiden Inschriften bieten, als das Minimum der damaligen Entwicklung der Poesie, nicht als das Maximum ansehen. Es scheint mir sehr wohl glaublich, dass es im zweiten Jahrhunderte viel bessere und künstlichere Gedichte gegeben hat. Denn der Verfasser der Girnār-Inschrift war sicher ein obscurer Provinciale. Der Verfasser der Nāsik-Inschrift wird wohl ein Hofdichter des Audhra-Königes gewesen sein. Es ist aber sehr fraglich, ob die Dichtkunst damals im südlichen Indien ebenso weit wie in den nördlicher gelegenen, eigentlichen Centren des Geisteslebens der Inder entwickelt war. Es müsste ein wunderbarer Zufall sein, wenn die zwei Inschriften uns ein ganz genaues Bild der Stufe der Entwicklung lieferten, auf welcher die indische Poesie stand.

selbst, dass das Kāvya im zweiten Jahrhundert keine neue Erfindung gewesen sein kann, sondern eine lange Vorgeschichte gehabt haben muss, die in die Zeiten zurückgeht, wo arische Fürsten Indien ausschliesslich beherrschten. Wenn man deshalb behauptet, dass die Girnār-Prāsasti die Existenz dieses Kāvya-Stiles auch für das erste Jahrhundert wahrscheinlich macht, so ist das sicher kein extravaganter Ansatz.

Für das vierte, fünfte und sechste Jahrhundert beweisen die zahlreichen Prāsastis, dass die Kāvya-Literatur in voller Blüthe stand und dass sich die Kāvya's durchaus nicht von den uns erhaltenen unterschieden. Der zweite unabhängige Gupta-König, dessen Regierung ohne Zweifel den grössten Theil der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts ausfüllte, Samudragupta-Parākramāñka war selbst Dichter und erhielt von seinen Bewunderern den Titel ‚Kavirāja‘. Er unterstützte zahlreiche Dichter, die zugleich Paṇḍits waren und machte, so viel an ihm lag, dadurch dem alten Zwiste zwischen den Musen und dem Ploutos ein Ende. Seine Höflinge folgten dem Beispiele ihres Herrn und der Panegyricus des Harisheṇa, ‚des Ministers des Aeusseren und des Erbprinzen‘ zeigt, dass Samudragupta wenigstens einen Dichter hatte, dessen er sich nicht zu schämen brauchte.

Harisheṇa's *Kāvya* ist ein in jeder Hinsicht künstlerisch vollendetes Werkchen, das seinen Autor mit Kālidāsa und Daṇḍin in eine Linie stellt. Sein Stil ist der der Schule von Vaidarbha. Da Harisheṇa selbst dem Nordosten von Indien angehörte, so zeigt diese Thatsache, dass eine Literaturperiode, während welcher Dichter aus Berar im nördlichen Dekhan Grosses leisteten und ihre Geschmacksrichtung zu hohem Ansehen brachten, seiner Zeit vorangegangen sein muss. Wahrscheinlich wird diese Blüthe der Vaidarbhas in das dritte Jahrhundert fallen, spätestens könnte sie in den Anfang des vierten Jahrhunderts gesetzt werden. Unter Samudragupta's Nachfolger, Chandragupta II -Vikramāditya erfreute sich die Poesie gleichfalls der Gunst des Hofes, da auch der Minister dieses Königs sich den Titel eines *Kavi* beilegt. Die uns erhaltene kleine Probe seiner Kunst verräth jedenfalls grosse Gewandtheit, wenn nicht wirkliches dichterisches Talent. Auch sie ist im Stile der Vaidarbha-Schule gehalten. Dasselbe gilt von den Prāsastis aus

der Zeit Kumāragupta's und Skandagupta's. Die vorhandenen Gedichte sind aber meist unbedeutend, wofür die Thatsache, dass sie durchweg von Dichtern der Provinz verfasst wurden, eine genügende Erklärung gibt. In der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts zeigen sich in Vatsabhaṭṭi's Praśasti des Sonnentempels von Daśapura-Mandasor Spuren der Existenz der Schule der Gaṇḍas, der Dichter des östlichen Indiens. Das Werk ist eher das Exercitium eines Gelehrten, der sich des Studiums der Kāvya-Literatur befloss, als ein Product eines wirklichen Dichters zu nennen. Man sieht demselben an, dass sein Verfasser die Kāvya's und die Poetik studirt hatte, dass er aber trotz aller Mühe, die er sich gab ein wirkliches Kāvya zu schaffen, wenig angeborenes Talent besass. Kleine Verstösse gegen den guten Geschmack, wie der Gebrauch von Flickwörtern und Tautologien, kommen häufiger bei ihm vor. An einer Stelle verleitet ihn das Erforderniss des Metrums eine der elementarsten grammatischen Regeln zu verletzen, an einer anderen bewegt ihn seine Sucht, lange Composita zu bilden, die von guten Dichtern stets beachtete Regel ausser Augen zu lassen, nach der die schwache Pause am Ende eines Halbverses nicht gestattet ist. An einer dritten Stelle wirft er zwei Bilder in ganz unerlaubter Weise zusammen und sein Versuch, neue Vergleiche zwischen den Wolken und den Häusern anzubringen, führt keineswegs zu einem glücklichen Resultate.

Diese Mängel machen Vatsabhaṭṭi's Praśasti für den Literaturhistoriker natürlich besonders werthvoll, da sie die Gewähr bieten, dass alles Beachtenswerthe, was er bringt, aus der Literatur seiner Zeit zusammengelesen und zusammengestoppelt ist. Man erhält dadurch einerseits die Gewissheit, dass um 472 p. Chr. eine reiche Kāvya-Literatur vorhanden war; andererseits gewinnen die Beziehungen zu erhaltenen Werken, welche sich in der Praśasti finden, dadurch eine grosse Bedeutung. Es ist schon oben darauf hingewiesen, dass Vers 10 der Praśasti den grössten Theil der in Vers 65 des Meghadūta enthaltenen Vergleiche wiedergibt und in sehr gezwungener Weise noch einen neuen hinzufügt, während die übrigen von Kālidāsa in jenem Verse erwähnten Einzelheiten sich in Vers 11 der Praśasti finden. Es ist ferner hervorgehoben, dass Vatsabhaṭṭi, wie Kālidāsa, eine besondere Vorliebe für das Wort *subhaga*

zeigt und dass er in der Schilderung des Königs Bandhuvarman ganz ebenso mit dessen Namen spielt, wie Kālidāsa es mit denen der Raghuiden thut, welche er im Anfange von Sarga XVIII des Raghuvamśa besingt. Diese Umstände legen es nahe, zu vermuthen, dass Vatsabhāṭṭi Kālidāsa's Werke kannte und benutzte. Dieselbe Ansicht wird von Professor Kielhorn in einem so eben erschienenen Aufsätze¹ vertreten, der mir zuzuging, nachdem diese Arbeit beinahe beendet war. Er liest in Vers 31 der Praśasti:

रामासनाचभवनीदरभास्करांगु-
चङ्गिप्रतापसुभगे

statt 'भवने दर' und zeigt, dass der Vers in Ausdruck und Gedanken mit Ritusamhāra V, 2—3 genau übereinstimmt, indem nur zwei neue Einzelheiten hinzugefügt sind. Obschon ich nicht im Stande bin, ohne Prüfung eines guten Abklatsches der Inschrift eine bestimmte Ansicht über die vorgeschlagene, sehr ansprechende Aenderung des Textes abzugeben, so scheint mir die Richtigkeit seiner Behauptung, dass Vers 31 der Praśasti eine Nachahmung von Ritusamhāra V, 2—3 ist, durchaus unabweislich. Wenn man der Tradition² trauen darf, welche den Ritusamhāra dem Dichter des Meghadūta zuschreibt, so verstärkt der von mir übersehene Punkt, den Professor Kielhorn gefunden hat, die Wahrscheinlichkeit der Annahme, dass Kālidāsa vor 472 p. Chr. lebte, um ein Bedeutendes. Auf jeden Fall aber wird man annehmen müssen, dass Vatsabhāṭṭi auch den Ritusamhāra kannte.

¹ ‚Die Mandasor-Inschrift vom Mālava-Jahre 529 (= 472 n. Chr.) und Kālidāsa's Ritusamhāra', in den Nachrichten der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, 1890, p. 251 ff.

² Diese Tradition ist jedenfalls älter als Vallabhadeva's Subhāshitāvali, die wahrscheinlich aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts stammt. In derselben werden zwei Verse aus dem Ritusamhāra Nr. 1674 = Ritus. VI, 17 und Nr. 1678 = Ritus. VI, 20 mit der Signatur *Kālidāsa'sya* citirt. In der Note zu dem ersten Verse verweisen die Herausgeber irrtümlich auf Kumārasambhava VI, 17. Der Irrthum wird wohl durch einen Druckfehler veranlasst sein. Zwei andere Verse des Ritusamhāra werden in derselben Anthologie ohne Nennung eines bestimmten Autors citirt. Vallabha hat sie wahrscheinlich aus einem älteren Werke abgeschrieben, wo der Autor nicht angegeben war.

Ein Theil dieser Endergebnisse, der Satz, dass die indische Kunstpoesie sich nicht nach, sondern vor dem Beginne unserer Aera entwickelt hat, wird auch durch Notizen in einem jedenfalls alten literarischen Werke bestätigt. Wer die Sammlung von poetischen Citaten aus dem Mahâbhâshya durchgeht, welche Professor Kielhorn im *Indian Antiquary*, vol. XIV, p. 326 ff. zusammengestellt hat, wird nicht umhin können anzuerkennen, dass das Kāvya zu Patañjali's Zeiten blühte. Mehrere Stellen zeigen die für die Kunstgedichte charakteristischen Metren, Mâlâtî, Pramitâksharâ, Praharshinî und Vasantatilakâ. Ebendieselben Stellen, sowie einige andere¹ im heroischen Anushûbh-Śloka stimmen in Inhalt und Ausdrucksweise nicht mit den epischen Gedichten, sondern mit den höfischen Kāvya's. Die Abfassung des Mahâbhâshya kann zwar jetzt nicht mehr, wie noch vor Kurzem fast allgemein geschah, mit Bestimmtheit in die Mitte des zweiten Jahrhunderts a. Chr. gesetzt werden, da die Unsicherheit der bekannten Argumente Goldstücker's und anderer mit der Zeit immer deutlicher geworden ist.² Indessen nach dem, was Professor Kielhorn in seinem Artikel³ ‚Der Grammatiker Pāṇini‘ über das Verhältniss Bhartṛihari's und der Kâśikâ zum Mahâbhâshya dargelegt hat, sowie aus sprachlichen und stilistischen Gründen ist es nicht möglich für Patañjali einen späteren *terminus ad quem* anzusetzen als etwa das erste Jahrhundert p. Chr. Patañjali's Citate zeigen deshalb allerdings, wie Kielhorn im *Ind. Ant.* I. c. bemerkt, ‚that the so-called classical poetry is older than it has lately been represented to be‘. Für die frühe Entwicklung des Sanskrit-Kāvya zeugt ferner ein buddhistisches Gedicht, das Buddhacha-

¹ Hieher gehören die Citate aus Vol. I, 426, 435; II, 119; III, 143, 338 der Kielhorn'schen Ausgabe des Bhâshya.

² Nach den Mittheilungen des Paṇḍit N. Bhâskarâchârya, ‚The Age of Patañjali, Adyar Series Nr. 1‘, p. 4, sind die (d. h. zwei) alten MSS. aus dem Süden einem bisher nicht beanstandeten, historisch wichtigem Worte ungünstig, indem dieselben in der bekannten Stelle zu Pâṇ. V, 3, 99, nicht मौर्धैः, sondern पौरैः haben. So wenig Beachtenswerthes die erwähnte Abhandlung sonst bietet, so dürfte dieser Punkt weiterer Nachforschungen werth sein, zumal da südliche MSS. bis jetzt für das Bhâshya nicht benutzt sind.

³ Nachrichten der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, 1885, p. 185 ff.

rita des Ásvaghosha, dessen chinesische Uebersetzung zwischen 414—421 p. Chr. angefertigt wurde. Das Werk nennt sich nicht bloß ein *mahākāvya*, sondern ist, nach der von Mr. Bendall gegebenen Probe¹ zu urtheilen, im Kāvya-Stile geschrieben. Mr. Beal, der Uebersetzer der chinesischen Uebersetzung, hält die buddhistische Tradition für richtig,² nach der der Verfasser, Ásvaghosha, ein Zeitgenosse Kanishka's (78 p. Chr.) war. Lässt man diese schwierige Frage auch bei Seite und hält man sich an das sichere Datum der Uebersetzung, so bleibt das Werk literarhistorisch sehr werthvoll. Man kann die untere Grenze für seine Abfassung nicht später als 350—400 p. Chr. setzen. Schon die bloße Thatsache, dass ein buddhistischer Mönch in so früher Zeit auf den Einfall kam, die Legende von Buddha nach den Regeln der classischen Dichtkunst zu bearbeiten, setzt eine grosse Popularität der brahmanischen Kunstdichtung voraus und bestätigt die Folgerungen, welche oben aus der Analyse der Praśasti des Harisheṇa gezogen sind. Eine genaue Durchforschung des Buddhacharita und eine Vergleichung seines Stiles mit dem der älteren Kāvya's und den Regeln der ältesten Lehrbücher der Poetik wird ohne Zweifel noch bestimmtere und wichtigere Resultate liefern.

Vergleicht man die Ergebnisse dieser Arbeit mit den Ansichten anderer Sanskritisten über die Geschichte des indischen Kāvya, so sind dieselben besonders mit denjenigen durchaus unvereinbar, welche Professor Max Müller in seinem berühmten Excursus über die Renaissance der Sanskrit-Literatur³ entwickelt hat und ich bin deshalb diesmal nicht im Stande, wie ich bei anderen Gelegenheiten mehrfach gethan habe, den literarhistorischen Annahmen meines verehrten Freundes beizustimmen und auf denselben weiter zu bauen. Seinem ersten Satze, dass die Inder in Folge der Einfälle verschiedener fremder Stämme während des ersten und zweiten Jahrhunderts unserer Aera nicht

¹ Catalogue of Buddhist Sansk. MSS. p. 82.

² Sacred Books of the East, vol. XIX, p. XXX ff.

³ India, what can it teach us? p. 281 ff. Lassen's Ansichten über die Entwicklung des Kāvya kommen dagegen den obigen Resultaten ziemlich nahe. Da er die Inschriften studirt hatte, so war ihm natürlich die Bedeutung der Gīrnār-Inschrift und der Praśasti Harisheṇa's nicht entgangen; siehe Indische Alterthumskunde, Bd. II², p. 1159 f., 1169 f.

literarisch thätig gewesen seien, steht das klare Zeugniß der Prasasti des Sudaršana-Teiches und der Nâsik-Inschrift Nr. 18 entgegen. Ich glaube hinzufügen zu müssen, dass eine Vernichtung des geistigen Lebens der Inder während der ersten beiden Jahrhunderte durch die Skythen und andere Fremdlinge auch aus anderen Gründen nicht wahrscheinlich ist. Erstlich haben die fremden Eroberer sich nicht mehr als etwa ein Fünftel von Indien auf die Dauer unterworfen. Oestlich von dem Districte von Mathurâ haben sich keine sicheren Anzeichen ihrer Herrschaft gefunden und die Berichte der Griechen schreiben dem indoskythischen Reiche keine weite Ausdehnung nach Osten und Süden zu. Im eigentlichen Indien gehörte zu demselben dauernd nur das Pañjâb nebst den Hochthälern des Himâlâya, der äusserste Westen der North West Provinces, das östliche Râjputânâ, die Central Indian Agency mit Gwalior und Mâlvâ, Gujarât mit Kâthiâvâd, sowie Sindh. Zeitweilig sind die Grenzen ohne Zweifel an einzelnen Punkten etwas weiter ausgedehnt gewesen, wie die Inschriften aus der Regierungszeit Nahâpâna's dies für den Westrand des Dekhans bezeugen, und einzelne Kriegszüge in entferntere Gegenden mögen vorgekommen sein. Die Herrscher eines solchen Reiches konnten zwar einen bedeutenden Einfluss auf das übrige Indien ausüben, aber sie hätten es nie vermocht das literarische und wissenschaftliche Leben der Inder zu ersticken. Zweitens aber — und dies ist der wichtigste Punkt — fehlte nach allem, was die Sagen und die authentischen Documente berichten, den fremden Königen jener Zeit der Wille der indischen Kultur feindlich gegenüber zu treten. Sie selbst, wie ihre Stammesgenossen, standen an Bildung tief unter den Indern und die natürliche Folge war, dass sie sich den Einflüssen der indischen Civilisation nicht entziehen konnten, sondern hinduisirt wurden. Auf ihre Bereitwilligkeit sich die Kultur ihrer Unterthanen anzueignen, deutet schon die Thatsache, dass die Nachkommen oder Nachfolger der fremden Eroberer sehr rasch, meist schon in der zweiten Generation, indische Namen tragen. Huvishka's Nachfolger ist zwar ein *Shâhi*, aber er heisst *Vâsudeva*. Nahâpâna's Tochter wird *Dakshamitrâ* genannt und sein Eidam, der Sohn des Dinika, ein *Śaka*, heisst Ushavadâta oder Usabhadâta, d. h. *Rishabhadatta*. Der Sohn des Chashṭana ist *Jayadâman*. Die

Hinneigung dieser Könige zu den indischen Religionssystemen ist ebenso unbestreitbar. Nach der buddhistischen Sage ist Kanishka einer der grössten Gönner des Buddhismus und selbst Buddhist gewesen. Letztere Angabe wird freilich durch die Inschriften auf seinen Münzen unwahrscheinlich. Dass er einen Stûpa und einen Vihâra in Purushapura-Peshawer erbaut hat, ist dagegen nicht zu bezweifeln. Ebenso beweisen die Inschriften, dass Huvishka einen Vihâra in Mathurâ gestiftet hat.¹ Ushavadâta und seine Gemahlin beschenkten nach den Nâsik- und Karle-Inschriften² Buddhisten und Brahmanen ohne Unterschied, und der erstere führte, ganz wie ein frommer Inder, zahlreiche gemeinnützige Werke um des Verdienstes willen aus. Die Mathurâ-Inschriften zeigen ferner, dass unter Kanishka und seinen Nachfolgern neben dem Buddhismus auch andere Religionsformen, wie der Jainismus, nicht blos geduldet wurden, sondern sich einer hohen Blüthe erfreuten. Dieselben Inschriften, sowie zahlreiche archäologische Funde, beweisen auch, dass die nationale, indische Architectur und Sculptur in Mathurâ auf einer hohen Stufe stand, und eine der neuesten Entdeckungen Dr. Führer's erlaubt den Schluss, dass auch die Schauspielkunst in der Stadt der Götter gepflegt wurde. Die Inschrift Nr. 18 der für die nächste Nummer der Epigraphia Indica von mir bearbeiteten Sammlung sagt, dass die Söhne der Schauspieler von Mathurâ (*mâthurânâm śailâlakânâm*), welche als die Chândaka-Brüder berühmt waren, zum Heile ihrer Eltern eine Steinplatte im Heiligthume des anbetungswürdigen Nâga-Fürsten, Dadhikarņa, widmeten'. Hatte Mathurâ seine Schauspielertruppe, so wird es auch an Dramen nicht gefehlt haben. Alle diese Umstände machen es mir unmöglich die Zeit der indischen Völkerwanderung für eine Periode wilder Barbarei anzusehen. Die Verhältnisse scheinen nicht wesentlich von denen der Zeiten der nationalen Herrscher verschieden gewesen zu sein. Die Inder des Nordwestens und des Westens hatten zwar fremden Oberherren zu gehorchen und ihnen Tribut und Steuer zu zahlen. Dafür hatten sie aber den Triumph ihre Unterjocher durch ihre höhere Kultur zu bezwingen und sich

¹ Cunningham, Arch. Surv. Rep., vol. III, plate XIV, Nr. 12.

² Arch. Surv. Rep. West. Ind., vol. IV, p. 99 ff.

zu assimiliren. Die Bedingungen, welche eine literarische Thätigkeit möglich machten, waren vorhanden, wenn ein Ushavadāta seine Grossthaten in einer Mischung von Sanskrit und Prakrit selbst verzeichnete.¹ Er wird gewiss Barden und Kavis, die ihn verherrlichen wollten, willig sein Ohr geliehen und seinen Beutel geöffnet haben. Diese Erwägungen sind für die Angaben in der Gīrnār-Prasasti, wie mir scheint, von Wichtigkeit und erhöhen die Bedeutung derselben.

Einem zweiten Satze, den Professor Max Müller im Anschlusse an andere Gelehrte vertheidigt, dass die eigentliche Blüthezeit der Kuntspoesie in die Mitte des sechsten Jahrhunderts p. Chr. zu setzen sei, steht das Zeugniß der Allahābād-Prasasti Harisheṇa's, einiger anderer Gedichte der Gupta-Periode und der Mandasor-Prasasti entgegen. Diese lassen keinen Zweifel dartüber, dass es nicht *blos eine* sondern *mehrere* Blütheperioden des Kāvya gegeben hat, von denen *eine* vor die Zeit Samudragupta's fällt, und sie machen es wahrscheinlich, dass Kālidāsa vor 472 p. Chr. schrieb. Hiezu kommt, dass Dr. Fergusson's kühne chronologischen Combinationen, auf welche sich die Theorie von der indischen Renaissance im 6. Jahrhunderte stützt, durch Mr. Fleet's Forschungen als unhaltbar erwiesen werden. Von dem durch Umdeutungen verschiedener Sagen erschlossenen oder construirten Vikramāditya von Ujjain, der die Skythen aus Indien vertrieben haben und im Jahre 544 p. Chr. die Vikrama-Aera mit einer Rückdatirung von 600 Jahren gestiftet haben soll, wissen die authentischen Dokumente, welche bis zum Jahre 533 p. Chr. gehen, durchaus nichts. Sie verzeichnen dagegen folgende Thatsachen, welche das westliche Indien angehen. Samudragupta-Parākramāṅka hatte nach Mr. Fleet's Inschrift Nr. II. das Reich seines Vaters jedenfalls bis nach Erāṇ in den Central-Provinces ausgedehnt. Sein Sohn Chandragupta II-Vikramāditya eroberte nach Nr. III Mālvā vor oder in dem Jahre 400, und besass auch Mathurā. Chandragupta's Sohn Kumāragupta-Mahendrāditya hielt diesen Besitz fest, da er nach Nr. XVIII im Jahre 437 Oberherr der Fürsten von Daśapura-Mandasor war. Sein Sohn Skandagupta-Kramāditya oder Vikramāditya herrschte nach Nr. XIV um 455—457

¹ Arch. Surv. Rep. West. Ind., l. c., Nr. 5, Z. 3 ff.

oder 456—458 über Gujarât und Kâthiâvâd. Zu seiner Zeit traten die Hûņas auf, welche er nach Nr. XIII. mit Glück bekämpfte. Später aber, sei es während seiner Regierung, die wenigstens bis 467 oder 468 dauerte, oder unter seinen Nachfolgern Puragupta und Narasiñhagupta,¹ gingen die westlichsten Besitzungen der Guptas an jenen fremden Stamm verloren. In Nr. XXXVI und XXXVII erscheinen ihre Könige Toramâna und Mihirakula² als Herren von Erâṇ und von Gwalior und es heisst von dem letzteren, in Nr. XXXVII, dass er fünfzehn Jahre lang regiert hatte. Das Ende der Herrschaft Mihirakula's in diesen Gegenden wird durch Nr. XXXIII, XXXIV und XXXV angegeben, denen zufolge er einem Könige Yaśodharman-Vishṇuwardhana vor dem Jahre 533 p. Chr. unterlag. Diese Inschriften schildern Yaśodharman als einen sehr mächtigen Herrscher, der nicht nur das westliche Indien von Daśapura-Mandasor an bis zum Meere, sondern auch grosse Theile des Ostens und Nordens sich unterworfen hatte. Zu seinen Besitzungen gehörte natürlich auch Mâlvâ, dessen Hauptstadt Ujjain nur etwa siebenzig englische Meilen südöstlich von Daśapura liegt. In Nr. XXXV und zwei bedeutend früheren Inschriften Nr. XVII und XVIII wird die Mâlava-Aera gebraucht, welche (siehe oben S. 5) mit der sogenannten Vikrama-Aera von 56/57 a. Chr. identisch ist.³ Diese überaus wichtigen Entdeckungen, welche wir dem Sammeleifer und dem Scharfsinne Mr. Fleet's verdanken, beweisen die vollständige Unhaltbarkeit der Fergusson'schen Hypothesen. Denn sie zeigen, 1. dass die Aera von 56/57 a. Chr. im sechsten Jahrhunderte nicht gestiftet ist, sondern seit mehr als einem Jahrhunderte unter dem

¹ Siehe Dr. Hoernle, Jour. Beng. As. Soc., vol. LVIII, p. 89, und Mr. Fleet, Indian Antiquary, vol. XIX, p. 224.

² Siehe auch Mr. Fleet's Artikel über Mihirakula, Indian Antiquary, vol. XV, p. 245 ff. und über Toramâna, ibidem, vol. XVIII, p. 225. Mit Dr. Hoernle l. c., p. 96, Note 2 halte ich Vishṇuwardhana, wie die grammatische Construction erfordert, für einen zweiten Namen Yaśodharman's.

³ Siehe auch Indian Antiquary, vol. XV, p. 194 ff. und vol. XIX, p. 56, an welcher letzteren Stelle Professor Kielhorn die richtige Erklärung des schwierigen Ausdrucks *Mâlavanâm* oder *Mâlava-gaṇasthî* gegeben hat.

Namen Málava-Aera im Gebrauche war,¹ 2. dass damals keine Śakas aus dem westlichen Indien vertrieben werden konnten, weil das Land vor mehr als hundert Jahren von den Guptas erobert war, 3. dass dagegen andere fremde Eroberer, die Hūṇas, in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts aus dem westlichen Indien verjagt wurden,² jedoch nicht durch einen Vikramāditya, sondern durch Yaśodharman-Vishṇuvardhana und dass demnach 4. für einen mächtigen Vikramāditya von Ujjain, dessen Grossthaten einen nationalen Aufschwung in Indien hervorriefen, durchaus in dem sechsten Jahrhunderte kein Platz ist.

Da mit dem Falle des von Dr. Fergusson construirten Vikramāditya die Möglichkeit abgeschnitten wird, Schriftsteller, welche die Sagen mit einem Vikramāditya verbinden, sofort aus diesem Grunde in das sechste Jahrhundert zu versetzen, so wird derjenige, welcher die Koryphäen der indischen Dichtkunst für dieser Zeit angehörig hält, gezwungen sein sich auf andere Argumente zu stützen und den Nachweis für jeden einzelnen Dichter besonders zu führen. Was in dieser Beziehung über Kālidāsa, der uns hier allein interessirt, vorgebracht ist, reicht meiner Ansicht nach nicht aus um eine solche Zeitbestimmung auch nur wahrscheinlich zu machen. Der bekannte, schlecht beglaubigte Vers,³ der Kālidāsa unter den neun Juwelen

¹ Wie jetzt deutlich ist, hat die Málava-Aera dasselbe Schicksal erlitten, wie die Śaka-Aera, und ist sie, als ihr Ursprung vergessen ward, mit einem anderen Namen versehen. Die Aenderung des Namens scheint gegen 800 p. Chr. eingetreten zu sein. Das späteste bekannte Málava-Datum ist das Jahr 795, welches in der Kaṇasva-Inschrift, Ind. Ant., vol. XIX, p. 55 ff. vorkommt. Abgesehen von zwei zweifelhaften Documenten findet sich das älteste bekannte Vikrama-Datum in Dr. Hultzsch's Dholpur-Inschrift und entspricht, wie Professor Kielhorn, Ind. Ant., vol. XIX, p. 35 gezeigt hat, dem 16. April 842.

² Da es vielleicht Jemandem einfallen könnte zu vermuthen, dass die Hūṇas eine Unterbrechung in der literarischen Thätigkeit der Inder veranlasst hätten, so mache ich darauf aufmerksam, dass die beiden Inschriften aus der Zeit des Toramāpa und des Mihirakula gar keine tibeln Gedichte enthalten, und dass ihre Verfasser die fremden Könige gerade so feiern, als ob sie nationale Herrscher wären.

³ Ich spreche absichtlich nur von dem Verse. Denn es ist meiner Ansicht nach nicht rāthlich, die von Sir Ch. Wilkins (As. Res., vol. I, p. 284) übersetzte, jetzt verlorene Gayā-Inschrift als Zeugnis für die Existenz einer

am Hofe des Vikramāditya aufzählt und zum Zeitgenossen des Astronomen Varāhamihira (siehe oben S. 3) macht, verliert jetzt allen Werth. Der Vikramāditya, welchen der Vers meint, ist, wie das Jyotirvidābharana zeigt, der sagenhafte Stifter der Aera von 56/7 a. Chr. So lange die Geschichte des westlichen Indiens durchaus unbekannt war, gab es wenigstens noch eine Möglichkeit zu vermuthen, dass die in dem Verse genannten Schriftsteller Zeitgenossen gewesen wären und unter einem Vikramāditya gelebt hätten, dessen Zeit später falsch angesetzt wurde, und dass ihre wirkliche Zeit aus dem sichern Datum für Varāhamihira erschlossen werden müsste. Da wir jetzt wissen, dass in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts ein Vikramāditya von Ujjain nicht existirte, so folgt, dass die Sage einen zweiten Fehler enthält. Es würde mehr als gewagt sein den übrig bleibenden Rest, die behauptete Gleichzeitigkeit der neun Schriftsteller, für historisch richtig zu halten.

Ein zweites Argument,¹ welches auf Mallinātha's Erklärung von Meghadūta, Vers 14, ruht, ist ebenso wenig stichhaltig, da es mehrere zwar mögliche, aber unbeweisbare Annahmen erfordert und seinem Schlusssatze gewichtige Bedenken entgegen stehen. Man muss zunächst als bewiesen annehmen, dass Mallinātha mit seiner Behauptung Recht hat, Kālidāsa spiele in jener Stelle mit dem Worte *dignāgânām* auf einen verhassten Gegner Dignāga an, ferner dass dieser Gegner mit dem buddhistischen Lehrer Dignāga identisch ist, sowie dass letzterer, wie die buddhistische Ueberlieferung bei Tārānātha (saec. 16) und Ratnadharmarāja (saec. 18) besagt, der Schüler des Vasubandhu oder des Āsaṅga² war. Dann kommt das letzte und bedenklichste Glied in der Kette, der Ansatz von circa 550

Tradition von den neun Juwelen anzurufen. Wer die Uebersetzung (Murphy's Travels in Portugal) der Cintra-Inschrift durch denselben Gelehrten mit dem Originale vergleicht, wird mir gewiss darin beistimmen, dass sein Wort durchaus nicht genügt um uns die Sicherheit zu gewähren, dass die Gayā-Inschrift eine so auffallende Angabe wie die von den neun Juwelen enthielt.

¹ India, what can it teach us? p. 300 ff.

² Die beiden Thibeter widersprechen einander über diesen Punkt. Tārānātha (Geschichte des Buddhismus, p. 131) sagt, Dignāga sei ein Schüler des Vasubandhu gewesen. Die zweite Angabe gehört Ratnadharmarāja. Die älteren chinesischen Schriftsteller kennen diese Tradition nicht.

die die beiden Briefe Vasubandhu mit Isidore verbindet seine Hauptarbeit in der unauflösbaren Fessel von dessen *Trinitatis* des sechsten Jahrhunderts finden. Dessen Angabe widerspricht von Professor Max Müller selbst zugestanden eine ähnliche Angabe nach der *Samāntapāra* im Jahre 447. Die Werke Vasubandhu's übertrug Ikeno unter anderem wiederum demer die von Mr. Beal's *Nanjō* erwähnte interessante Tradition, dass derselbe *Samāntapāra* am Ende Vasubandhu's übertrug, steht wie nur stimmt die Existenz ähnlicher Uebersetzungen von Werken Vasubandhu's aus den Jahren 500, 509, 516—11 *Beal's Nanjō Catalogue* Nr. 1166, 1167, 1238.

Ein dieses Argument, welches auf die Annahme gegründet ist, dass *Kālidāsa nach Āryabhaṭa* scheint 447 p. Chr. gelebt haben muss, weil er eine Bekanntschaft mit der wissenschaftlichen von den Griechen geborenen Astronomie zeigt, ist durch die Ergebnisse der neuesten Forschungen hinfällig geworden. Professor Max Müller nahm im Anschlusse an die Ansichten früherer Gelehrter an, dass *Āryabhaṭa* der Vater der wissenschaftlichen indischen Astronomie sei, und setzte die fünf von *Varāhamihira* excerpirten *Siddhāntas* in das sechste Jahrhundert. Das ist nach Dr. Thibaut's gründlicher Untersuchung der Frage in der Einleitung zu seiner Ausgabe der *Pañchasiḥāntikā* durchaus ein Irrthum. Zwei unter den fünf *Siddhāntas*, *Paitāmaha* und *Vāsiṣṭha*, beschäftigen sich gar nicht mit der von den Griechen entlehnten Astronomie. Von den übrigen drei sind zwei, *Romaka* und *Paulīsa*, in ihrer ursprünglichen Gestalt unvollkommener und alterthümlicher als der dem *Sūrya* zugeschriebene, und alle drei stehen in ihrer Form hinter *Āryabhaṭa's* Werken zurück. Sie werden auch von *Varāhamihira* mit grösserem Respekte als *Āryabhaṭa* und andere individuelle Astronomen behandelt. Diese und andere Erwägungen veranlassen Dr. Thibaut das Jahr 400 p. Chr. als den *terminus ad quem* für den

¹ Mr. Beal scheint nach Note 77 zu seiner Uebersetzung des *Siyuki*, vol. I, p. 105 auch sehr bezweifelt zu haben, dass *Vasubandhu* im sechsten Jahrhunderte p. Chr. lebte. Vergleiche auch Note 80, p. 106, wo Mr. Beal zeigt, dass *Vasubandhu* nach *Hsuen Tsiang* 'in der Mitte von', oder 'während' der Periode von 350 a. Chr.—650 p. Chr. lebte.

² India, what can it teach us? p. 318 ff.

Romaka und Pauliśa anzusetzen.¹ Hienach ist es durchaus unnöthig, Kālidāsa in das sechste Jahrhundert zu setzen, weil er mit griechischer Astronomie bekannt ist. Ich muss noch hinzufügen, dass Mr. Ś. P. Paṇḍit's (Note zur Ausgabe) und Professor Max Müllers Behauptung (l. c. p. 327), Kālidāsa führe im Raghavaṁśa XIV, 40 die Mondfinsternisse auf den Schatten der Erde zurück, auf einem Missverständnisse beruht. Kālidāsa spricht dort von den *Flecken* im Monde, die nach der Lehre der Purāṇen durch eine Spiegelung der Erde hervorgerufen werden.² Mit Bezug auf die Finsternisse ist er, wie bei einem indischen Dichter zu erwarten steht, ganz orthodox.

Ein viertes Argument, auf welches Dr. G. Huth in seiner fleissig gearbeiteten Untersuchung über Kālidāsa³ einiges Gewicht legt, stützt sich auf die Erwähnung der Hūṇas unter den Grenzvölkern Indiens im Raghavaṁśa IV, 68. Dr. Huth glaubt annehmen zu dürfen, dass Kālidāsa die Verhältnisse seiner Zeit auf die des Raghu übertragen hat, und dass mit den Hūṇas die weissen Hunnen gemeint sind. Die letzteren besaßen Kābul zweimal, zuerst vom Ende des zweiten Jahrhunderts a. Chr. bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts p. Chr., dann wiederum vom Anfange des fünften bis zum Ende des sechsten. Da es aus verschiedenen Gründen unmöglich sei, dass Kālidāsa zur Zeit der ersten Eroberung gelebt habe, so schliesst Dr. Huth weiter, müsse er der zweiten Periode angehört haben und das sechste Jahrhundert sei der hieraus sich ergebende *terminus ad quem*. Die Nachrichten der Gupta-In-

¹ In einem kürzlich erschienenen Aufsätze über die Romaka Siddhāntas, Ind. Ant., vol. XIX, p. 133 ff., geht Mr. Ś. P. Dikshit noch bedeutend weiter und setzt die Zeit des Ptolemäus 150 p. Chr. als den terminus ad quem für den alten Romaka an. Dr. Thibaut sagt auch, loc. cit. p. LII—III, dass der Romaka älter als Ptolemäus sein kann, obschon kein zwingender Grund für die Annahme vorliegt. Vergleiche indessen Dr. Burgess im Indian Antiquary, vol. XIX, p. 287.

² Vergleiche z. B. Vishṇudharmottara I, 29, 16 f.:

त्वद्विम्बे निर्मले पृथ्वी सशैलवनकानना ॥ १६ ॥
 शशाकृतिः सदा वृक्षा शशस्रज्जास्रतोमघ ।
 तेनैव कारणेन त्वमुच्यसे मृगसाञ्जनः ॥ १७ ॥

Die Verse finden sich in einem Hymnus an den Mond.

³ Ueber die Zeit des Kālidāsa, p. 30 ff. (Inaugural-Dissertation) Berlin 1890. Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXII. Bd. 11. Abh.

schriften über die Geschichte der Hūṇas in Indien würden diesen Schluss sehr modificiren. Es ist aber gar nicht nöthig näher darauf einzugehen, da es nicht schwer ist die Unwahrscheinlichkeit des ersten unbewiesenen Satzes des Argumentes zu zeigen. Indische Dichter sind selbst bei der Schilderung der Siegeszüge historischer Könige, ihrer Herren und Gönner, häufig recht ungenau in ihren geographischen und ethnographischen Angaben und halten sich, statt an die Wirklichkeit, an die traditionellen Lehren der Epen, der Purāṇen und älterer Gedichte, welche Digvijayas schildern. So lässt Vākpati (ca. 740 p. Chr.) seinen Herrn und Helden, Yaśovarman von Kanauj, die Pārasikas besiegen, obschon das persische Reich nicht mehr existirte. Aehnlich lässt Bilhaṇa im Vikramāṅkacharita XVIII, 34 Ananta von Kaśmīr die Śakas besiegen und *ibidem* 53—57 seinen Sohn Kalaśa nach einem Ritt durch das Sandmeer das Land der Amazonen (*strīrājya*) erobern, sowie den Kailāsa, den Mānasa-See und Alakā, die Stadt der Yakshas, besuchen. Es ist angesichts solcher Thatsachen an und für sich schwer glaublich, dass Kālidāsa, statt wie ein guter Kavi thun sollte, der Autorität der Völkertafeln des Mahābhārata oder des Bhuvanavyāsa der Purāṇen zu folgen, sich mit historisch-geographischen Untersuchungen über die Verhältnisse der Grenzvölker seiner Zeit befasst habe. Sieht man seine Angaben genauer an, so findet sich auch mehreres was auf eine Benutzung der genannten Quellen hindeutet. Der ganze Digvijaya enthält keinen Namen, der nicht in den Purāṇen an gleicher oder ähnlicher Stelle genannt wird. Er enthält auch Nebeneinanderstellungen von Völkern wie der Pārasikas (Vers 60) und der Yavanas (V. 61), der Hūṇas (V. 68) und der Kāmbojas (V. 69), welche unmöglich für die Zeit des Dichters, ja überhaupt für ein und dieselbe Zeitperiode richtig sein können. Mit den Persern sind die Griechen nicht gleichzeitig Grenznachbarn Indiens gewesen und die Griechen haben sicher nicht in der nachchristlichen Zeit die Nordwestgrenze von Indien besessen. Wenn ferner die Hūṇas durch Kābul nach Indien eindringen und dieses Land besassen, so ist es nicht verständlich, wie ein Schriftsteller, der auf die historischen Thatsachen Rücksicht nahm, die Unterjocher und die Unterjochten neben einander als unabhängige Völker nennen kann.

Einige andere sogenannte Argumente für die Annahme, dass Kālidāsa dem sechsten Jahrhunderte angehörte, übergehe ich, weil dieselben an ähnlichen und noch grösseren Schwächen als die besprochenen leiden. Ich glaube nicht, dass die Frage über die Zeit Kālidāsa's und der anderen nicht durch wirklich historische Documente fixirten Koryphäen der indischen Dichtkunst mit der bisher von den meisten Sanskritisten befolgten Methode wesentlich vorrücken wird. Um zu sicheren Ergebnissen zu kommen, muss die Sprache, der Stil und die poetische Technik der einzelnen Dichtungen genau erforscht und mit denen der sicher datirbaren oder annähernd bestimmbarren Werke und epigraphischen Documente, sowie mit den Regeln der älteren poetischen Lehrbücher verglichen werden. Wird diese Arbeit auf die Epen ausgedehnt, so lässt sich schon jetzt ein vollständiges Bild von der allmählichen Entwicklung der indischen Poesie gewinnen. Solche Untersuchungen, mit denen besonders in den Arbeiten Professor Jacobi's ein Anfang gemacht ist, liegen natürlich ausserhalb des Rahmens dieser Abhandlung, die nur bezweckt, die Bedeutung des Studiums der Inschriften für die Kāvya-Literatur im allgemeinen nachzuweisen.

VII. Die Texte der untersuchten Inschriften.

1. Nāsik-Inschrift Nr. 18. Eine Schenkung des Andhra-Königs Pulumāyi aus seinem 19. Regierungsjahre.¹

सिद्ध । राज्ञो वासिष्ठिपुत्रस सिरि-	सिद्धम् । राज्ञो वासिष्ठीपुत्रस्य श्री-
पुङ्गुमायिस संवहरे एकुनवीसे	पुङ्गुमायिनः संवत्सर एकौनविंशे १९
१०[+]९ गिम्हान पखे द्वितीये २	शीष्मस्य पखे द्वितीये २ दिवसे च-
दिवसे तेरसे १०[+]३	चोदशे १३ ॥

¹ Der beifolgende Text ist eine verbesserte Ausgabe des in den Arch. Surv. Rep. West. Ind., vol. IV, p. 108 ff. gegebenen. Die Noten enthalten nur Nachträge zu den früher gegebenen. In der hier beigegebenen Sanskrit-Uebersetzung sind einige im Prakrit erlaubte, im Sanskrit unzulässige Wortstellungen absichtlich nicht geändert und unerklärbare Prakrit-Namen unverändert gelassen. Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf die Zeilen des Originals, eingeklammerte Silben sind Conjecturen.

राजराजो गीतमीपुत्रस हिमवतमेव-
 [2] मद्रपवतसमसारस असिक अ-
 सक मुळकसुराठकुपुरापरेत अनुप-
 विदभ आकरावतिराजस¹ विश्व-
 वतपारिचातसय्हकगहृगिरिमच-
 सिरिटनमलयमहिद [3] सेटगिरि-
 चकोरपवतपतिस² सवराजसोकम-
 उलपतिगहीतसासनस दिवसकर-
 करविबोधितकमलयमिसदिसव-
 दनस तिसमुद्रतोयपीतवाहनस प-
 टिपुल्लचदमडलससिरीक-[4] पिय-
 दसनस वरवारणविक्रमचारविक-
 मस भुजनपतिभोगपीनवटविपुल-
 दीघसुद[र]भुजस अभयोदकदान-
 क्लिन्ननिभयकरस अविपन्नमातृ-
 सुसुसाकस सुविभक्तविषदेसकास-
 स [5] पौरजननिविसेससमसुखदु-
 खस खतियदर्पमानमर्दनस सकय-
 वनपल्लवनिषूदनस धर्मोपावितकर-
 विनियोजकरस कृतापराधेपि स-
 तुषणे अपासहिंसावचिस दिवाव-

राजराजस गीतमीपुत्रस हिमव-
 तेवमन्द्रसमसारस असिकाम्म-
 कमुळकसुराष्ट्रकुपुरापरातानूप-
 विदर्भाकरावतिराजस विश्व-
 र्चवत्पारियाचसहृकृष्णगिरिमञ्च-
 सिरिटनमलयमहेद्दुश्चेतगिरिच-
 कोरपर्वतपते: सर्वराजसोकमण्ड-
 लप्रतिगृहीतशासनस दिवसकर-
 करविबोधितकमलयमिसदुश्व-
 दनस चिसमुद्रतोयपीतवाहनस
 परिपूर्णचन्द्रमण्डलसश्रीकप्रियद-
 र्शनस वरवारणविक्रमचारविक्र-
 मस भुजनपतिभोगपीनवृत्तविपुल-
 दीर्घसुन्दरभुजस अभयोदकदान-
 क्लिन्ननिर्भयकरस अविपन्नमातृ-
 शुश्रूषाकस सुविभक्तचिवर्गदेशवा-
 लस पौरजननिर्विशेषसमसुखदुःख-
 स चचियदर्पमानमर्दनस शकय-
 वनपल्लवनिषूदनस धर्मोपावित-
 करविनियोजकरस कृतापराधेपि
 शत्रुषणे अप्रासहिंसावचे: दिवाव-

¹ असक, das für असक stehen kann, identifice ich mit Sanskrit अरमक, vgl. रसिस् von Sanskrit रस्मि und Aehnliches, Jacobi, Ausgewählte Erzählungen in Mahārāshtri, p. XXXII, S. 28, 4. Die Āsmakas sind nach Mārkaṇḍeya Pur. LVII, 48, Vāyu Pur. XLV, 127 und anderen Werken der Art ein im Dekhan lebendes Volk. Hiemit stimmt es, dass in der Ajaṅṭā-Inschrift Nr. 6, Arch. Rep. West. Ind., vol. IV, p. 133 ff., ein Āsmaka-Reich erwähnt wird, und dass im Daśakumāracharita (siehe z. B. p. 164, Bombay, Ed. 1883) der Āsmaka-König unter den Vasallen des Königs von Vidarbha auftritt.

² Da die Form पारियाच jetzt durch sehr viele Inschriften und die Manuscripte aus Süd-Indien als die einzig richtige erwiesen ist und पारियाच seine Entstehung nur Schreibfehlern verdankt, so lese ich jetzt पारिचात. चेतगिरि ist ein Berg auf der Coromandel-Küste, Wilson, Catalogue Mackenzie Collection I, 88. Das linguale *ta* der Form सेट ist vielleicht durch die Annahme zu erklären, dass neben चेतगिरि ein Synonym चैचगिरि existierte.

रकुटुवविवध- [6] नस खखरातवंसं
 निरवसेसकरस सातवाहनकुस्य-
 सपतिठापनकरस सवमंडलाभिवा-
 दितष[र]णस विनिवर्तितचातुव-
 णसकरस अनेकसमरावजितसतुस-
 घस अपराजितविजयपताकसतुज-
 नदुपधसनीय- [7] पुरवरस कुलपु-
 रिसपरपरागतविपुलराजसदस अ-
 गमान निलयस सपुरिसान अस-
 यस सिरीय अधिठानस उपचा-
 रान पभवस एककुसस एकधनुधरस
 एकसुरस एकबन्धुणस राम- [8]
 केसवाजुनभीमसेनतुलपरकमस ह-
 णघनुसवसमाजकारकस² नाभाग-
 नङ्गसजनभेजयसकरययातिरामा-
 बरीससमतेजस अपरिमितमख्य-
 मचितमभुत पवनगहृळसिधयखर-
 खसविजाधरभूतगधवचारण[9]च-
 द्दिवाकरनखतगहृविचिणसमर-
 सिरसि जितरिपुसघस णगवरख-
 धा³ गगतलमभिविगाढस कुल-
 विपुलसिरिकरस सिरिसातकणिस
 मातुय महादेवीय गीतमिय बल-
 सिरीय सचवचनदानखमाहिंसा-
 निरताय तपोदमनिय- [10] मोप-
 वासतपराय राजरिसिवधूसदम-
 खिलमनुविधीयमानाय कारित दे-
 यधम [केला]सप[वत]सिखरसदिसे
 तिरएङ्गपवतसिखरे विमानवरनि-

रकुटुवविवर्धनस खहरातवंशनि-
 रवशेषकरस सातवाहनकुस्यशः-
 प्रतिष्ठापनाकरस सर्वमखलाभि-
 वादितचरणस विनिवर्तितचातुर्व-
 र्खसंकरस अनेकसमरावजितशनु-
 संघस अपराजितविजयपताकश-
 चुजनदुधधर्वपुरवरस कुलपुव-
 परंपरागतविपुलराजशब्दस आ-
 गमानां निलयस सत्पुषाणामा-
 अयस त्रिया अधिष्ठानस उपचा-
 राणां प्रभवस एकाङ्कुशस¹ एकध-
 नुर्धरस एकशूरस एकब्रह्मसस रा-
 मकेशवार्जुनभीमसेनतुलपराक्रमस
 चणघनोत्सवसमाजकारकस ना-
 भागनङ्गजनभेजयसंकरययाति-
 रामाज्वरीषसमतेजसः अपरिमित-
 मख्यमचिन्ममङ्गुतं पवनगहृळसि-
 द्ययचरासविजाधरभूतगन्धर्वचा-
 रणचन्द्रिवाकरनचचयहृविचीर्या-
 समरशिरसि जितरिपुसंघस न-
 गवरसकन्धान्नगतलमभिविगाढस
 कुलविपुलश्रीकरस श्रीशातकर्षि-
 नो माचा महादेव्या गीतम्या ब-
 लत्रिया सखवचनदानखमाहिंसा-
 निरतया तपोदमनियमोपवासत-
 त्यरया राजरिषिवधूसदमखिलम-
 नुविदधत्या कारितो देयधर्मः कै-
 लासपर्वतशिखरसदृशे चिरन्मि-
 पर्वतशिखरे विमानवरनिर्विशेष-

¹ Dies ist Dr. Bhagvānlāl Indrāji's sehr ansprechende Erklärung.

² Das *gha* von **हणघणु**° sieht wie *ya* aus.

³ Man kann auch **नाग**° für **णाग**° lesen. Das erste Zeichen sieht genau wie der Anlaut von **नाभाग**° aus.

विसेसमहडीक शेष एत च शेष महादेवी महाराजमाता महाराजपतामही ददाति निकायस भदावनीयान भिक्षुसघस [11] एतस च शेषस चित्तानिमित्त महादेवीय अजकाय सेवाकामो पियकामो च ण[ता सकलदक्षिणा]पठेसरो¹ पितृपतियो धमसेतुस द[दा]ति नामं तिरण्डपवतस अपरदक्षिणपसे पिसाचीपदकं सबजातभोगनिरटि ॥

महर्षिकं अयनम् । एतस अयन महादेवी महाराजमाता महाराजपितामही ददाति निकायाय भद्रायनीयानां भिक्षुसंघाय । एतस च अयनस चित्तानिमित्तं महादेव्या आर्यकायाः सेवाकामः प्रियकामस न[ता सकलदक्षिणा]पथेश्वरः पितृपत्न्योर्धर्मसेत्वं ददाति यामं चिरम्भिपर्वतस्त्रापरदक्षिणपार्श्वे पिशाचीपद्रकम् । सर्वजातभोगनिरस्तिः ॥

2. Die Prasasti auf die Wiederherstellung des Sudarsana-Teiokes zu Girnâr aus Rudradâman's Regierungszeit.²

सिद्धं ॥ इदं तटाकं सुदर्शनं गिरिनगराद्रिपादरम ----- [म] त्तिकोपलविस्तरायामोच्छ्रयनिः सन्धिवज्रसर्वपाठीकस्वात्पर्वतपा- [2] दप्रतिसर्षिं सुसिष्टव[न्ध] ----- वजातेनाकृचिमेस सेतुबन्धेनोपपन्नं सुप्रतिविहितप्रनाळीपरीवाहं [3] मीढविधानं³ च चिस्त्वन्धं ----- नादिभिरनुयहीर्महसुपचये वर्त्तते ॥

तदिदं राज्ञो महाचक्रपल्ल सुगृही- [4] तनाम्नः स्वामिचष्टमस्य पौत्र- [स्य राज्ञो महाचक्रपल्ल] ----- [स्वामिजयदात्मः] पुत्रस्य राज्ञो महाचक्रपल्ल गुहभिरभ्यस्तनाम्नो इद्रदाम्नो वर्षे द्विसप्ततितमे ७० [+] २

¹ Vor einer grösseren Abschürfung ist ein Zeichen sichtbar, das ण oder möglicher Weise णा gelesen werden kann, sowie die rechte Hälfte eines त. Hinter derselben erscheint die rechte Hälfte eines Buchstabens, der ण oder प gewesen sein kann.

² Der nachstehende Text gibt meine Lesung des von Dr. Burgess (Arch. Surv. Rep. West. Ind., vol. II, p. 118) veröffentlichten Facsimile mit Vergleichung einer grösseren Photographie und mit Benutzung von Dr. Bhagvânâl's Ausgabe, Indian Antiquary, vol. VII, p. 259 ff., und meinen Noten dazu. Die eingeklammerten Silben und Interpunctioenszeichen sind Conjecturen. Die eingeklammerten Zahlen sind die der Zeilen des Originals. An der Orthographie ist nichts geändert, um die grosse Aehnlichkeit der Inschrift mit den modernen Manuscripten nicht zu verdunkeln.

³ Original मीढविधानं.

[5] मार्गशीर्षवृक्षप ----- सुसृष्टवृष्टिना पर्जन्येन एकार्णवभूतायामिव पृथिव्या कृतायां गिरेर्ऋजयतः सुवर्णसिक्तता-
 [6] पलाशिनीप्रभृतीनां नदीनां अतिमाधोवृत्तिर्ज्ञेयैः सेतुम -----
 --- [का]र्यमायानुरूपप्रतीकारमपि निरिगिस्वरतप्तटाडुलकोपतल्प-
 द्वारशरयोच्छ्रयविधुंसिना युगनिधनसङ्घ- [7] शपरमघोरवेनेन वायुना
 प्रमथितसखिलविशिप्तज्वर्रीकृताव ----- शिप्रात्मवृक्षगुल्लता-
 प्रतागं आ नदीतलादित्थुद्वाटितमासीत् [८] चत्वारि हस्तशतानि वीशदु-
 त्तराख्यायतेन एतावन्त्वेव विस्तीर्णैः [8] पंचसप्ततिहस्तानवगाडेन भेदेन
 निस्तृतसर्वतोयं मरुधन्वकल्पमतिभृशं दुर्हृ[श्रं] ----- स्वार्थे मीर्यस्व
 राक्षः चंद्रगुप्तस्य राष्ट्रियेण वैश्वेन^१ पुष्यगुप्तेन कारितं अशोकस्य मीर्यस्व
 तेयवनराजेन तुषास्येनाधिष्ठाय [9] प्रनाळीभिरलंकृतं तत्कारितया च
 राजानुरूपविधानया तस्मि[न्] भेदे दृष्टया प्रनाळ्या विस्तृतसेतु -----
 --- नो आ गर्भात्मभृन्वविहृतसमुदितराजलक्ष्मीधारणागुणतस्सर्ववर्णैर-
 भिगम्य रक्षणार्थं पतित्वे वृतेन आ प्राणोच्छ्वासान्पुष्यवधनिवृत्तिकृत- [10]
 सत्प्रतिज्ञेन अन्वच संयामेषुभिमुखागतसङ्घशत्रुप्रहरणवितरणत्वाविगु-
 णारि ----- धृतकाश्च्येन स्वयमभिगतजनपदप्रणिपत्ति[विशे]षशर-
 णदेन दस्युव्याळमृगोर्गादिभिरनुपसृष्टापूर्वजनगरनिगम- [11] जनपदा-
 नां स्ववीर्यार्जितानामनुरक्तसर्वप्रकृतीनां पूर्वापराकरावन्धनूपनीवृदा-
 नर्त्तसुराष्ट्रश्वभ्रमरकच्छसिन्धुर्सावीरकुकरापरांतनिषादादीनां समयाणां
 तत्प्रभावाद्य[थे]प्सतावाप्तसर्व[काम]विषयाणां^२ विषयाणां पतिना सर्वेषु
 चाविषुत- [12] वीरशब्दजातोत्सेकाविधेयानां र्थाधेयानां प्रसह्योत्सा-
 दकेन^३ दक्षिणापथपतेस्सातकर्णैर्द्विरपि निर्व्याजमवजित्वावजित्य संबंधा-
 वदूर[त]या^४ अनुत्सादनात्प्राप्तयशसा माद् ----- त्तविजयेन भष्टराज्य-
 प्रतिष्ठापकेन यथार्थहस्तो- [13] च्छयार्जितोर्जितधर्मानुरागेण^४ शब्दार्थ-
 गान्धर्वन्यायाद्यानां विद्यानां महतीनां पारणधारणविज्ञानप्रयोगावाप्त-
 विपुलकीर्त्तिना तुरगगजरथचर्यासिचर्मनियुद्धाया ----- परबल-
 साधवर्साधर्वाक्रियेण अहरहर्दानमानान- [14] वमानशीलेन स्खूलक्षेत्रेण
 यथावत्प्राप्तिर्बलिशुक्लभागेः कनकवज्रवैदूर्यरत्नोपचयविष्यन्दमानकोशेन

^१ Das anlautende व ist Conjectur.

^२ Die eingeklammerten Silben geben meine Restauration. Reste von र्त्त
 sind sichtbar.

^३ Original नीर्व्याजमवजित्वावजित्य und (अ)वदूरया.

^४ Original ०रागेन.

स्फुटस्युमधुरचित्रकामप्रमदमसोटागणकृतवचपस- काव्यविधावप्र-
 वीये च प्रमाहमानोखावम्बरवतियसंसारसत्तादिभिः 15 परमस्य-
 यत्रैवैपेतकानमूर्तिना स्वयमधियतमहाचरपनासा वरेद्रक्यास्वयं-
 राविकमाकाप्राप्रटासा महाचरपस इद्रगासा वर्षसहसास योत्राह-
 सपुरोवमसर्वसत्त्वतृत्वं धम्मंकीर्त्तितृत्वं च यपीडविला करविष्टि-
 16 प्रस्यस्यिवाभिः पीरञ्जावपदं त्रयं स्वकान्कोशा त महता धनीयेन
 चनतिमहता च कामेन चिन्नुहदुदतरविद्यारावामं सेतुं विधाव सञ्ज-
 ववर ----- सुदञ्जवतरं कागितिमिति ।
 तस्मिन्नर्थे 17 महाचरपस मतिस्वचिवकमंसचिवैरमाहसुससमुक्ते-
 रष्यतिमहत्वाद्देदसान्नाहविमुसमतिभिः प्रसाखातारंमे 18 पुनः
 सेतुवन्धवैरान्वाह हाहामुतासु प्रजासु इहाधिष्ठाने पीरञ्जावपदत्रवानु-
 यहार्षे पार्थिवेन कृन्वानामावर्त्तमुराष्ट्राणां पावनान्वर्त्तिसुक्तेन 19
 पद्मेन कुवैपपुत्रेणामात्रेण सुविज्ञात्रेण वचावदधधर्मववहारद्वैर-
 नुरामभिवर्द्धयता त्रक्तेन टानेवाचपयेनाविक्षितेनाथ्यैसाहार्षेण 20
 स्वधितिष्ठता धर्मकीर्त्तिसञ्जासि भर्तुरभिवर्द्धयतावुष्ठितिमिति ।]

3. Harihsena's Prasasti auf Samudragupta.⁴

यस्य प्रज्ञानुषङ्गाचितसुखमवसः श्चास्यतत्त्वार्थभर्तुः

---सञ्चो --- नि --- मोक्ष --- ।

सत्कावत्रीविरोधान्धुधुक्षितमुखाञ्चा हतानेव कृत्वा

विद्वन्नेके विज्ञानं स्फुटवद्भकविताकीर्तिं राज्ञं भुनक्ति । 3 ।⁵

Die eingeklammerten Silben geben meine Restauration; siehe oben S. 53.

² Die eingeklammerten Silben sind meine Conjectur.

³ • र्त्तं Original.

⁴ Der nachstehende Text stützt sich auf Mr. J. F. Fleet's vortreffliche Ausgabe im Corpus Insar. Ind. vol. III, p. 221, unter Benützung seines Abklatsches, nach dem das Facsimile, ibidem p. 8, hergestellt ist. Der Abklatsch wurde mir von meinem verehrten Freunde auf längere Zeit überlassen. Die wenigen in den ersten vier Zeilen sichtbaren Zeichen sind ausgelassen. Nur das erste Wort, welches यः gewesen zu sein scheint, ist von einiger Bedeutung, da es zeigt, dass auch der erste Vers einen Relativsatz enthielt. Die Orthographie ist der in Textausgaben üblichen angepasst, und die Interpunctioenszeichen am Ende der Halbverse und der Verse sind von mir hinzugefügt.

⁵ Der fünfte Vocal von प्रज्ञानुषङ्गाचित°, Fleet: क्वोचित°, ist nicht

आर्यो हीलुपगुह्य भावपिशुनीत्कर्णिते रोमभिः
 सभ्येषूच्छसितेषु तुल्यकुलजन्मानानोदीचिताः ।
 स्नेहव्याकुलितेन बाध्यमुद्यया तत्त्वेषिष्या चक्षुषा
 यः पित्राभिहितो निरीक्ष्य निखिलां पाह्येवमुर्वीमिति ॥ ४ ॥
 दृष्ट्वा कर्माख्येकान्यमनुजसदृशान्यमुतोन्निस्रहर्षो
 भावैरास्वादय-----[के]चित् ।
 वीर्योत्तमाश्च केचिच्छरणमुपगता यस्तु वृत्ते प्रणामि-
 ष्यते----- ॥ ५ ॥

संगामेषु स्वभुजविजिता नित्यमुद्यापकाराः
 श्वः श्वो मानप्र----- ।

तोषोत्तुङ्गैः स्फुटबज्जरसस्नेहफुल्लैर्मनोभिः
 पञ्चत्तार्पं व-----मस्य द्विषन्तः ॥ ६ ॥¹

उद्वेलोदितबाहुवीर्यरभसादेकेन येन चणा-
 दुन्यूच्याप्युतनागसेनग----- ।

दण्डिर्याहयतीव कीतकुलजं पुष्याह्वये क्रीडता
 सूर्ये नेन्दु-----तट----- ॥ ७ ॥

धर्मप्राचीरबन्धः शशिकरशुचयः कीर्तयः सप्रताना
 वैदुष्यं तत्त्वभेदि प्रशम----- ।

अध्येयः सूक्तमार्गः कविमतिविभवोत्सारणं चापि काव्यं

को नु स्थावोस्तु न स्थावुण इति विदुषां ध्यानपार्थं य एकः ॥ ८ ॥²

तस्तु विविधसमरशतावतरणदक्षस्तु स्वभुजबलपराक्रमैकबन्धोः पराक्र-
 माङ्गस्तु परशुशरशङ्कुशक्तिप्रासासितोमर- [18]³ भिन्दिपालनाराचवैत-
 स्तिकायनेकप्रहरणविहृदाकुलव्रणशताङ्कशोभासमुदयोपचितकास्ततरव-
 र्ष्मणः [19] कौसलकमहेन्द्रमाहाकान्तारकव्याघ्रराजकौराळकमष्टरा-
 जपैष्टपुरकमहेन्द्रगिरिकौट्टरकस्वामिदत्तैरण्डपल्लकदमनकाञ्चेयकविष्णु-
 गोपावमुक्तक- [20] नीलराजवैङ्केयकहस्तिवर्मपालकृकोयसेनदैवराष्ट्रक-
 कुबेरकौस्तुभपुरकधनञ्जयप्रभृति सर्वदक्षिणापथराजग्रहणमोषानुग्रहज-

ganz sicher. Die letzten beiden Silben von विशालं sind meine Conjectur.
 Man kann auch °आहतानेव d. h. °आ आहतानेव schreiben.

¹ Die letzten Worte मस्य द्विषन्तः sind unsicher, Mr. Fleet liest zweifelnd
 मं स्थावसन्तम.

² स्थावुण इति, wofür Fleet स्थावुणमति° liest, scheint mir auf dem
 Abklatsche dentlich. Stände es nicht da, wäre es zu conjiiren.

³ Die eingeklammerten Ziffern geben die Zahl der Zeilen.

नितप्रतापोस्त्रिमहाभाम्यस्य [21] इन्द्रदेवमतिखनामदत्तपञ्चवर्ममक्षप-
तिनामनामसेनाश्रुतमन्दिबलवर्मासनेकार्यवर्तराजप्रसभोद्धरखोदुत्तप्रभा-
वमहतः परिचारकीकृतसर्वाटविकराजस्य [22] समतटडावकवामरूपने-
पालकर्तृपुरादिप्रत्नानृपतिभिर्मासवार्त्तुनाचनयीधेवमाद्रकाभीरप्रार्त्तु-
नसनकानीककाकसरपरिकादिभिश्च सर्वकरदानाञ्चाकरसप्रहामाममन-
[23] परितोषितप्रचरुद्रशासनस्य अनेकधष्टराज्योत्सन्नराजवर्षप्रतिष्ठाप-
नोद्भूतनिखिलभुवनविचरन्नात्मचक्षुः¹ देवपुत्रवाहिवाहानुवाहिश्चकमु-
रुष्टैः सैहठकादिभिश्च [24] सर्वद्वीपवासिभिरात्मनिवेदनकन्वोपाचन-
दाननरत्नदङ्कस्यविषयभुक्तिशासनयाचनाद्युपायसेवाकृतवाङ्मवीर्यप्रसर-
धरखिबन्धस्य² पृथिव्यामप्रतिरचस्य [25] सुचरितशतासंकृतानेकनुखनखो-
त्सिक्लिभिश्चरत्तसप्रमृष्टाखनरपतिकीर्तैः साधुसाधूद्वयप्रसयहेतुपुष्टस्य-
चिबन्धस्य भक्त्यवगततिमात्रयाह्यमृदुहृदयस्थानुकम्पावतोनेकगोशतसहस्रप्र-
दायिनः [26] कृपणदीनानाघातुरजनोद्धरसमन्वदीचाभ्युपगतमनसः³
समिद्धस्य विग्रहवतो लोकानुग्रहस्य धनदवखण्डेद्रान्नाकसमस्य स्वभुजव-
लविजितानेकनरपतिविभवप्रत्नर्षहानित्वव्यापृतायुक्तपुष्टस्य [27] निशि-
तविदग्धमतिगान्धर्वसक्तिर्नीडितचिदशपतिगुह्युत्तुम्बुह्वारदादेर्विद्वज्ज-
नोपजीव्यानेककाव्यक्रियाभिः प्रतिष्ठितकविराजशब्दस्य सुचिरस्रोतव्याने-
काद्भुतोदारचरितस्य [28] लोकसमयक्रियानुविधानमात्रमानुषस्य लो-
कधास्यो देवस्य महाराजश्रीगुप्तप्रपौत्रस्य महाराजश्रीघटोत्कचपौत्रस्य
महाराजाधिराजश्रीचन्द्रगुप्तपुत्रस्य [29] लिच्छविदोहिचस्य महादेवां
कुमारदेवामुत्पन्नस्य महाराजाधिराजश्रीसमुद्रगुप्तस्य सर्वपृथिवीविज-
यजनितोदयव्याप्तिखिलावनितसां कीर्तिमितस्त्रिदशपति- [30] भवन-

¹ Das र von °आन्त°, Fleet °शान्त°, ist nicht ganz deutlich, die Lesart aber dem Sinne nach erforderlich, siehe oben S. 40.

² Ich erkläre सेवाकृत nach Analogie von अग्न्याहित und भार्योढ als Aequivalent von कृतसेव, d. h. सेवित, und fasse वाङ्मवीर्यप्रसरधरखिबन्ध: als ein Karmadhāraya-Compositum, das durch धरखिबन्ध इव वाङ्मवीर्यप्रसर: oder durch वाङ्मवीर्यप्रसरञ्चासौ धरखिबन्धश्च aufzulösen ist. Die eben erklärten beiden Composita bilden ein Bahuvrīhi, zu welchem das vorangehende °कृपाय im Sinne eines Instrumentals gehört: आत्मनिवेदनयाचनाद्युपायैः सेवाकृतः कृतसेवः । सेवित इति भावः । वाङ्मवीर्यप्रसरधरखिबन्धो यस्य तस्य ॥

³ °दीचाभ्युपगतमनसः (Fleet दीचाद्युपगत°) ist meiner Ansicht nach auf dem Facsimile wie auf dem Abklatsche unverkennbar.

नमनावाप्तलठितसुखविचरयामाचषाय इव भुवो वाञ्छरचमुच्छ्रितः
सत्यः यस्व ।

प्रदानभुजविक्रमप्रश्नमशास्त्रवाक्योदयै-
रपर्युपरिसंचयोच्छ्रितमनेकमार्गं यशः ।

[31] पुनाति भुवनचर्यं पशुपतेर्षटाक्षर्मुहा-
निरोधपरिमोक्षशीघ्रमिव पाञ्चु नाङ्गं पयः ॥ ९ ॥¹

एतच्च काव्यमेवामेव भट्टारकपादानां दासस्य समीपपरिसर्पणानुचहो-
न्नीक्षितमतेः [32] खाद्यटपाकिकस्य महादण्डनायकध्रुवभूतिपुत्रस्य सां-
धिर्विद्यहिककुमारामात्ममहादण्डनायकहरिवेणस्य सर्वभूतहितसुखा-
यास्तु । [33] अमुष्ठितं च परमभट्टारकपादानुध्वातेन महादण्डनायक-
तिसकभट्टेन ।

4. Vatsabhāṭṭi's Mandasor Prasāsti.²

सिद्धम् ॥

यो वृत्त्यर्थमुपास्यते सुरगणीः सिद्धिञ्च सिद्धार्थिभि-
र्धानैकाग्रपरिविधेयविषये मौर्यार्थिभिर्योगिभिः ।
भक्त्या तीव्रतपोधनेश्च मुनिभिः शापप्रसादश्चै-
र्हेतुयो जगतः चयाभ्युदययोः पायात्स वो भास्करः ॥ १ ॥
तत्त्वज्ञानविदोपि यस्व न विदुर्ब्रह्मर्षयोभ्युद्यताः
कृत्स्नं यश्च गभस्तिभिः प्रविसृतेः पुष्पाति लोकाचयम् ।
गन्धर्वामरसिद्धकिंनरनरैः संसूयतेभुत्वित्यतो
भक्तेभ्यश्च ददाति योभिसिषितं तस्मै सविचे नमः ॥ २ ॥
यः प्रत्यहं प्रतिविभात्युदयाचलेन्द्र-
विस्तीर्णतुङ्गशिखरस्वसितांशुजासः ।

¹ Im Originale fehlt die Verszahl nebst den Interpunctuationszeichen. Das Metrum ist Prithvī. Weil der Vers mit **प्रदान**° beginnt, steht hinter dem vorausgehenden **यस्व** im Originale ein Interpunctuationszeichen, welches man nicht, wie Mr. Fleet mit Verkennung des Verses vorschlägt, streichen darf.

² Der nachstehende Text stützt sich auf Mr. Fleet's im Corpus Inscr. Ind., vol. III, p. 81 ff., und das dort gegebene Facsimile mit Benützung von Dr. R. G. Bhāṅḍārkar's Bemerkungen im Anhang zu seinem Aufsatz The Epoch of the Gupta Era im Jour. Bo. Br. Roy. As. Soc., vol. XVII, Pt. II, p. 94 ff., und Paṇḍit Durgaprasāda's Noten zu dem Abdrucke in Nr. 51 und 52 der Kāvya-mālā. Die Orthographie ist der in Textausgaben üblichen angepasst, die Interpunctuationszeichen und die Verszahlen sind von mir hinzugefügt.

श्रीवाङ्मनावनकपोसतसाभिरामः
 पायात्स वः सुखिरयाभरणो विवस्वान् ॥ ३ ॥
 कुसुमभरणततश्चरदेवकुलसभाविहाररमणीयात् ।
 साटविषयाग्नमापृतश्रीसाञ्जनति प्रचितशिल्पाः ॥ ४ ॥
 ते देशपार्थिवगुणापहताः प्रकाश-
 मध्नादिवान्धविरसान्धसुखान्धपास्त्र ।
 आतादरा दशपुरं प्रथमं मनोभि-
 रन्वानताः ससुबन्धुवनाः समेत्य ॥ ५ ॥
 मत्तेभनष्टतटविच्युतदानविन्दु-
 सिन्धोपसाचससहस्रविभूषणायाः ।
 पुष्यावनस्रतश्चण्डवर्तसकाया
 भूमेः परं तिस्रकभूतमिदं क्रमेण ॥ ६ ॥¹
 तटोत्पवृषच्युतनैकपुष्य-
 विचिचतीराजजलानि भान्ति ।
 प्रफुल्लतपद्माभरणानि यत्र
 सरांसि कारण्डवसंकुलानि ॥ ७ ॥
 विलोसवीचीचसितारविन्द-
 पतद्रजःपिञ्जरितैश्च हंसैः ।
 स्वकेसरोदारभरावभुपैः
 क्वचित्सरांस्त्रमुद्दहैश्च भान्ति ॥ ८ ॥
 स्वपुष्यभारावनतीर्गमेद्वी-
 र्मदप्रगल्भासिकुलस्वनेश्च ।
 अजस्रगाभिश्च पुराङ्गनाभि-
 र्वनानि यस्मिन्समसंकृतानि ॥ ९ ॥
 चक्षत्पताकान्यबसासनाथा-
 न्यत्सर्धशुक्लान्यधिकोन्नतानि ।
 तद्विह्वताचिचसिताश्रुकूट-
 तुष्योपमानानि गृहाणि यत्र ॥ १० ॥
 कैलासतुङ्गशिखरप्रतिमानि चान्या-
 न्वाभान्ति दीर्घवसभीनि सवेदिकानि ।
 गान्धर्वशब्दमुखराणि निविष्टचिच-

¹ Mr. Fleet liest °तश्चमण्डवर्तसकाया; Dr. Bhandârkar und Pâṇḍit Durgâ-
 prasâda corrigiren °स्वपुष्य°. Das Facsimile hat aber °चण्ड°.

कर्माणि लोकाकदलीवनशोभितानि ॥ ११ ॥
 प्रासादमासाभिरसंकृतानि
 धरां विदार्यैव समुत्थितानि ।
 विमानमासासकृशाणि यत्र
 गृहाणि पूर्वोन्मुकरामलाणि ॥ १२ ॥
 यन्नास्त्रभिरम्यसरिद्वयेन चपलोर्मिया समुपगूढम् ।
 रहसि कुचशास्त्रिणीभ्यां प्रीतिरतिभ्यां क्षराङ्गमिव ॥ १३ ॥
 सत्त्वचमादमशम्रतश्रीचर्धै-
 स्वाध्यायवृत्तविनयस्त्रितिवुष्णुपेतेः ।
 विद्यातपोनिधिभिरस्त्रयितिस्य विप्रै-
 र्यज्ञाजते यद्गणैः स्वमिव प्रदीपैः ॥ १४ ॥
 अथ समेत्त्र निरन्तरसंज्ञै-
 रहरहः प्रविवृम्भितसौहृदाः ।
 नृपतिभिः सुतवत्प्रतिमानिताः
 प्रमुद्रिता न्ववसन्त सुखं पुरे ॥ १५ ॥
 अथणसुभगे गान्धर्वेभ्ये वृढं परिनिष्ठिताः
 सुचरितश्रुतासङ्गाः केचिद्विचित्रकथाविद्ः ।
 विनयनिभृताः सम्यग्धर्मप्रसङ्गपरायणाः
 प्रियमपहृषं पथ्यं चान्ये चमा वज्रं भावितुम् ॥ १६ ॥¹
 केचित्सकर्मस्त्रधिकास्तथास्त्रै-
 र्विज्ञायते ज्योतिषमात्रवद्भिः ।
 अथापि चान्ये समरप्रगल्भाः
 कुर्वन्स्वरीयामहितं प्रसङ्ग ॥ १७ ॥
 प्राज्ञा मनोश्चवपुषः प्रचितोत्सवशा
 वंशानुरूपचरिताभरणास्तथान्ये ।
 सत्त्वव्रताः प्रणयिणामुपकारदद्या
 विस्रम्भपूर्वमपरे वृढसौहृदाश्च ॥ १८ ॥²
 विजितविषयसङ्केर्धर्मशीलैस्तथान्यै-
 र्मुदुभिरधिससत्सैलौक्याचामरैश्च

¹ गान्धर्वेभ्ये ist Dr. Bhāṇḍārkar's, nach meiner Ansicht, durch das Facsimile bestätigte Lesung.

² चपुषः ist nicht sicher, da die Zeichen auf dem Facsimile nicht deutlich sind. Mr. Fleet liest चधवः; Dr. Bhāṇḍārkar schwankt zwischen चपुषः und विभवाः; Paṇḍit Durgāprasāda corrigirt चपुषः.

स्वकुक्षतिलकभूतेर्मुक्तरागैर्दरि-
 रधिकमभिविभाति त्रेणिरैवंप्रकरिः ॥ १९ ॥^१
 तादृशकान्धुपचितोपि सुवर्षाहार-
 ताम्बूलपुष्पविधिना समलंकृतोपि ।
 नारीजनः त्रियमुपैति न तावत्तदग्यां
 यावन्न पट्टमयवस्त्रयुगानि धत्ते ॥ २० ॥^२
 स्याद्वता वर्षाकारविभागचिन्नेन नेत्रसुभजेन ।
 धैः सकलमिदं चितितलमलंकृतं पट्टवस्त्रेण ॥ २१ ॥
 विद्याधरीश्चिरपल्लवकर्णपूर-
 वातेरितास्त्रिरतरं प्रविचिन्ध्व लोचनम् ।
 मानुष्यमर्षनिचयाश्च तथा विशाला-
 खेषां शुभे मतिरभूदक्षत्वा ततस्तु ॥ २२ ॥^३
 चतुःसमुद्रान्तविशालमेखलां
 सुमेरुकीलासबृहत्पयोधराम् ।
 वनान्तवान्तस्फुटपुष्पहासिनीं
 कुमारगुप्ते पृथिवीं प्रशासति ॥ २३ ॥
 समानधीः शुक्रबृहस्पतिभ्यां
 लक्ष्मामभूतो भुवि पार्थिवानाम् ।
 रक्षेषु यः पार्थसमानकर्मा
 बभूव गोप्ता नृपविश्ववर्मा ॥ २४ ॥
 दीनानुकम्पनपरः कृपक्षार्त्तवर्म-
 साम्बप्रदोधिकदद्यात्पुरनाचनाचः ।
 कल्पद्रुमः प्रक्षयिनामभयप्रदश्च
 भीतस्तु यो जनपदस्तु च बन्धुरासीत् ॥ २५ ॥^४

^१ Ich gebe Mr. Fleet's Lesung लोकायाचामरैश्च, obschon das Wort keinen guten Sinn gibt und mehrere Silben, besonders die dritte, auf dem Facsimile undeutlich sind. Paṇḍit Durgāprasāda's Correctur लोका-चाचापरैश्च ist dem Facsimile nach nicht wohl möglich.

^२ त्रियमुपैति ist nicht ganz deutlich, aber mir wahrscheinlicher als Mr. Fleet's त्रियमु०, das zu dem deutlichen चर्यां nicht paast und überhaupt keinen guten Sinn gibt.

^३ Statt शुभे, welches mir auf dem Facsimile deutlich scheint, liest Mr. Fleet शुभा.

^४ *साम्ब* ist Dr. Bhāṇḍārkar's Lesung für Mr. Fleet's *सम्बा* und nach dem Facsimile auch mir wahrscheinlich. Das Facsimile hat möglicher Weise क्षमर्षप्रदश्च, wie Mr. Fleet liest

तस्यात्मजः स्त्रीयनयोपपन्नो
 बन्धुप्रियो बन्धुरिव प्रजानाम् ।
 बन्धुर्तिहृता नृपबन्धुवर्मा
 द्विदृष्टपञ्चपणीकदम्बः ॥ २६ ॥
 कान्तो युवा रणपटुर्विनयान्वितश्च
 राजापि सन्नुपसृतो न मदैः स्यात्सीः ।
 शृङ्गारमूर्तिरभिभात्यनसंकृतोपि
 रूपेण यः कुसुमघाप इव द्वितीयः ॥ २७ ॥
 वैधव्यतीव्रत्वसनचतानां
 स्मृत्वा यमव्याघरिसुन्दरीणाम् ।
 भयाङ्गवत्यायतसोचनानां
 घनस्तनायासकरः प्रकम्प्यः ॥ २८ ॥
 तस्मिन्नेव षितिपतिवृषे बन्धुवर्मस्तुदारे
 सम्यक् स्फीतं दशपुरमिदं पालयत्युन्नतासे ।
 शिल्पावाप्तिर्धनसमुदथैः पटुवाथैर्ददारं
 श्रेणीभूतेर्भवनमनुलं कारितं दीप्तरम्भेः ॥ २९ ॥
 विस्तीर्णतुङ्गशिखरं शिखरिप्रकाश-
 मभ्युन्नतेन्दुमल्लरम्भिकलापगौरम् ।
 यद्गति पश्चिमपुरस्त्र निविष्टकाल-
 चूडामणिप्रतिसमं नयनाभिरामम् ॥ ३० ॥
 रामासनाथभवने दरभास्करांशु-
 वह्निप्रतापसुभगे जलसीनमीने ।
 चन्द्रांशुहर्म्यतलचन्दनतालवृन्त-
 हारोपभोगरहिते हिमदग्धपसे ॥ ३१ ॥¹
 रोध्रप्रियंगुतलकुन्दस्तताविकोश-
 पुष्यासवप्रमुदितासिक्कलाभिरामे ।
 काले तुषारकणकैर्केशरीतवात-
 वेगप्रनृत्तलवलीनगणैकशाखे ॥ ३२ ॥²
 स्मरवशगतदृशजनवस्त्रभाङ्गनाविपुलकान्तपीनोद्- ।
 स्तनजघनघनालिङ्गनिर्भर्त्सिततुहिनहिमपाते ॥ ३३ ॥

¹ °भवने ist Dr. Bhāṇḍārkar's Emendation, für M. Fleet's °रचने. Professor Kielhorn liest (siehe oben S. 71) °भवनोद्दर°.

² Mr. Fleet liest कलाभिरामे, wofür Paṇḍit Durgāprasāda कुला° con-
 jicirt. Letzteres ist auf dem Facsimile ganz deutlich.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Die Bedeutung der Inschriften für die indische Religions- und Literaturgeschichte	1— 8
Untersuchung der Mandasor-Prasasti des Vatsabhāṭṭi	8—31
Untersuchung von Harisheṇa's Panegyricus auf Samudragupta	31—45
Untersuchung der Gīrnār-Inschrift aus Rudradāman's Regierungszeit	45—56
Untersuchung der Nāsik-Inschrift Nr. 18	56—67
Die Endergebnisse und die Theorie von der Renaissance der Sanskrit- Literatur	67—81
Die Texte der untersuchten Inschriften	81—96
Verbesserungen und Nachträge	97

XII.

Kreolische Studien.

Von

Hugo Schuchardt,

corresp. Mitglieder der kais. Akademie der Wissenschaften.

IX.

Ueber das Malaioportugiesische von Batavia und Tugu.

Wie weite und tiefe Wurzeln das Portugiesische auf malaiischem Gebiete geschlagen hat, das erhärten theils direkte Zeugnisse (so besonders die welche ich Zeitschr. für rom. Phil. XIII, 478 f. aus den Berichten der dänischen Missionäre von Trankebar, Theil III, S. 922, Halle 1735 ans Licht gezogen habe), theils die äusserst zahlreichen ins allgemeine oder in mundartliches Malaiisch aufgenommenen portugiesischen Wörter, denen ich eine besondere Arbeit zu widmen gedenke. Vor Allem aber die Thatsache dass die europäische Sprache in kreolischer Gestaltung — als Malaioportugiesisch — noch heute an verschiedenen Punkten fortlebt; die vorliegende Abhandlung beschränkt sich auf dasjenige von Java, selbst von einem vergleichswisen Heranziehen des sonstigen sehe ich ab, weil ich mein diesbezügliches Material noch nicht veröffentlicht habe.

Zu Batavia hatte im 17. Jahrhundert das Portugiesische seinen festesten Sitz. Allgemeinere Nachrichten über seinen dortigen Gebrauch in der Kirche findet man in dem Buche des Predigers C. A. L. van Troostenburg de Bruyn, der früher in Batavia gewirkt hatte: „De Hervormde Kerk in Nederlandsch Oost-Indië onder de Oost-Indische Compagnie (1602–1795)“, Arnhem 1884; besondere, so weit die ältere Zeit in Betracht kommt, in dem weitläufigen Werke von Fr. Valentyn, der ebenfalls Prediger in Niederländisch-Indien gewesen war:

Ord en Nieuw Oost-Indien. Dordrecht und Amsterdam 1724 bis 1726. 5 Theile, auf welches ich mich auch bei andern Gelegenheiten beziehen werde und wo die *Zaaken van den Godsdienst op het Eyland Java* einen sehr ansehnlichen Raum ausfüllen. IV. II. 1—142: nur die paar ersten Seiten handeln von dem Heidenthum und dem Islam. Schon bald nach der Gründung von Batavia 1619 hielt es der dortige Kirchenrath für wünschenswerth dass Gottesdienst auch in portugiesischer und malaïischer, ja sogar in chinesischer und javascher Sprache gehalten werde. Malaïisch begann man in der That schon 1621 zu predigen. Im Jahre 1627 geschieht der Uebersetzung von gewissen Lehrstücken und Gebeten in ein sehr schlechtes und gemischtes Malaïisch und ins Portugiesische Erwähnung. 1633 kam Molinäus, welcher fünf Jahre an der Koromandelküste portugiesisch gepredigt hatte, nach Batavia und bot sich an hier das Gleiche zu thun: der Kirchenrath hielt das erst für undienlich, weil es der malaïischen Kirche zum Nachtheil gereichen würde, ging aber im folgenden Jahre darauf ein, und so trat die portugiesische Gemeinde ins Leben, welche bis zum Jahre 1808 im Ganzen 44 Prediger hatte (Troost. S. 17f.) und welche bis in die Zeit Valentyns hinein sich einer zunehmenden Blüthe erfreute. Nach Troost. S. 93 wurde der portugiesische Gottesdienst von 1647—1649, man weiss nicht aus welchem Grunde, suspendirt: bei Val. finde ich keine Andeutung davon. Allerdings war bei den Holländern mehr als einmal der Gedanke aufgetaucht in Indien ihre Sprache an die Stelle der portugiesischen zu setzen: aber sei es dass man ihn nicht mit der nöthigen Ausdauer verfolgt hatte, sei es aus andern Gründen, der Erfolg war ausgeblieben. Die Versuche welche die weltliche Obrigkeit in dieser Richtung machte, sind besonders bemerkenswerth. Ryklof van Goens, Landvogt von Ceylon, liess im November 1659 ein Plakat anschlagen welches zum grösseren Ruhme der holländischen Nation im Auge hatte: *de voortzetting en vast-stelling der Nederduitze Taal, en daarentegen de vernieling, en Abolitie van de Portugeese Spraak*. Es war beschlossen worden mit den Leibeigenen zu beginnen, wodurch sehr leicht ganze Familien, besonders kleine Kinder die Sprache ihrer Väter rein erlernen würden; deshalb wurde allen Einwohnern der Insel befohlen allen ihren männlichen

Sklaven welche nicht holländisch sprechen konnten, das Haar kurz schneiden und sie es so ohne Hüte tragen zu lassen. Valentyn (*Zaaken van den Godsdienst op Ceylon* S. 414 in V, 1) äussert sich hiezu sehr beifällig; er wünscht, diese Massregel wäre in ganz Indien angeordnet worden. Auch wurde 1668 in der zu Colombo abgehaltenen Kirchenversammlung ein Weg bestimmt um die Bevölkerung dem Portugiesischen abspenstig zu machen (ebend. S. 416₁; vgl. Troost. S. 454). Aber 1705 ertönt dort noch der Schmerzensruf: ‚Was haben wir Holländer mit dem Portugiesischen zu thun!‘ (ebend. S. 420), und wie bekannt ist, hat das Portugiesische auf Ceylon die Holländer überdauert. Jene colombosche Verordnung, welche an eine altgermanische Sitte anzuknüpfen scheint, fand über dreissig Jahre später in Batavia Nachahmung. Nachdem Valentyn (IV, 1, 367) die weite Verbreitung der malaiischen und der portugiesischen Sprache erwähnt hat, mit denen man sich nicht nur in Batavia, sondern in ganz Indien, bis nach Persien hin verständigen könne, bemerkt er, die Holländer hätten besser gethan, so wie die Portugiesen, überall wo sie hinkamen, ihre eigene Sprache einzuführen. Ein Anfang sei nun 1691 damit gemacht, nämlich von Ihren Herrlichkeiten beschlossen worden dass keine Leibeigenen Hüte oder Mützen tragen dürften und auch keine Freibriefe erlangen (wären sie auch schon freigegeben), bevor sie holländisch sprechen könnten. Von kirchlicher Seite hätte man noch eher Etwas auszurichten vermocht; aber man scheint gleich anfangs entmuthigt worden zu sein. Der erste Prediger auf Ambon, Caspar Wiltens (1615), that, angespornt durch die Erfolge die die Portugiesen gehabt hatten, sein Bestes um das Holländische in den ambonischen Schulen einzuführen, aber aller Mühe zum Trotze ‚wollte es mit den dummen und faulen Ambonern nicht gehen‘ (Val. III, 1, 35 f.). Andererseits machte sich aber auch bei den Holländern — worauf ich noch zurückkommen werde — die Auffassung geltend dass das Portugiesische zur Bekämpfung des Katholizismus sehr dienlich sei. Zunächst war in Batavia bestimmt worden dass an einem Sonntag portugiesisch, an dem andern malaiisch gepredigt werden sollte; aber schon seit dem Herbst 1635 wurde alle Sonntage portugiesisch (neben malaiisch) gepredigt. § 83 der Kirchenordnung

von 1643 weist die inländischen Schullehrer der Westseite an, den inländischen Christen Abends ein Kapitel aus dem portugiesischen Testament und einen oder zwei Verse aus den Psalmen auf Portugiesisch vorzulesen, und dasselbe soll im malabarischen Quartier für die Leibeigenen der ostindischen Compagnie geschehen, obwohl zugleich gesagt wird dass deren Unterricht in der Christenlehre auf Portugiesisch, Bengalisch oder Malabarisch zu erfolgen habe. 1669 wird der Gemeinde auf ihr Verlangen noch eine portugiesische Predigt (des Morgens) zugestanden. 1671 bittet Thornton zum Predigen in portugiesischer Sprache zugelassen zu werden: eine Probe fällt günstig aus, doch wird ihm aufgetragen allmählich seine Sprache dem Verständniss der Zuhörer mehr anzupassen. Er predigt an den Mittwochen, und zwar geschah dies seit 1673 in der portugiesischen Kirche, deren Bau um 1670 begonnen worden war: in ihr wird aber auch holländisch und malaiisch gepredigt. Schon 1674 werden Vorstellungen wegen zweier portugiesischer Sonntagspredigten erhoben, was 1676 gewährt wird. 1677 wird eine portugiesische Freitagspredigt eingeführt. 1693 wird für gut befunden einen Prediger als Lehrer des Portugiesischen anzustellen. Eine portugiesische Aussenkirche war 1693 begonnen, 1695 geweiht worden: aber bis 1705 hatte keine Sonntagspredigt in ihr stattgefunden. Zu eben dieser Zeit wurde eine dritte portugiesische Predigerstelle errichtet (man hatte sie schon 1678 verlangt) und erklärten op den Akker und Thornton d. J. dass sie, seit langer Zeit ans Portugiesische gewöhnt, nicht mehr im Stande wären holländisch zu predigen: auch wäre es passender vor viertausend Gemeindegliedern „in hun tyd in 't Portugees aangenomen“ portugiesisch, das sie verstünden, als holländisch, das sie nicht verstünden, zu predigen. Von den 36 Lehrern auf welche 1706 die 15 von 1675 angewachsen waren, waren die meisten gewohnt im Portugiesischen ihren Dienst zu thun, gegenwärtig nur einer im Malaiischen: die Zahl der Schüler wird auf 4873 angegeben. Damals zählte die holländische Gemeinde 4110 Mitglieder, von denen aber, nach Valentyns Schätzung, die Mehrzahl Portugiesen waren. 1721 waren noch immer drei Prediger in der portugiesischen Gemeinde: sie predigten Sonntags dreimal, Freitags einmal: katechisirt wurde viermal wöchentlich. Das für uns wichtigste Zeugnis über

die damalige Stellung des Portugiesischen zu Batavia (Val. S. 99 ff.) wurde veranlasst durch das 1708 gestellte Ansuchen der malaiischen Prediger dass der malaiische und der portugiesische Gottesdienst an gleichem Orte, nämlich in den beiden portugiesischen Kirchen stattfände. Sie begründeten dies unter Anderem damit dass wohl zwei Drittel, mindestens die Hälfte der portugiesischen Gemeinde aus Leuten bestünde die insgemein, als aus Java, Bali, Makassar, Bugis, Sumatra u. s. w. stammend, sich der malaiischen Sprache bedienten, und dass, wenn der Verkehr mit den Sklaven welche mit Familien von Ceylon oder dem vorderindischen Festland gekommen wären, oder deren Freigelassenen bei den Bewohnern von Batavia zu einiger Kenntniss des Portugiesischen geführt hätte, so der Verkehr mit den Eingeborenen die des Malaiischen erheischte. Eine besondere Bedeutung für unsere Zwecke hat die Behauptung: ,die gemeine malaiische Sprache ist hier dieselbe darin wir predigen, mit dem Portugiesischen aber ist das Gegentheil der Fall'; das heisst doch, es wurde in einem Hochportugiesisch gepredigt das die Zuhörer nicht vollkommen verstanden. Darauf erfolgte eine sehr lange Entgegnung der portugiesischen Prediger, aus welcher ich folgende Punkte heraushebe. Es sei ein Irrthum dass in der portugiesischen Kirche die Mehrzahl aus Morgenländern (,Oosterlingen') bestehe; dieselben bildeten nur ein Viertel, sprächen aber insgemein nicht die malaiische, sondern die portugiesische Sprache, würden auch ohne Kenntniss derselben gar nicht angenommen, und die welche zu Batavia geboren, sprächen, als Säuglinge, das Portugiesische als ihre Muttersprache. Die neu angekommenen Morgenländer verstünden kein Malaiisch, sondern nur ihre ,landtaal' (also eine der malaiischen Sprachen im weiteren Sinne); sie lernten, wenn sie unter Christen kämen, portugiesisch, wenn unter Heiden oder Muhammedaner, malaiisch. Die portugiesische Sprache (,de dagelyke Portugeese taal') sei die allgemeine Verkehrssprache erstens zwischen den Herren und ihren Kindern einerseits und den Sklaven und freien inländischen Christen andererseits, und zweitens unter den Leuten welche von Siam, Malakka, Bengalen, der Koromandelküste, Ceylon, der Malabarküste, Surate, ja Persien kämen, welche nicht malaiisch gelernt hätten, weil dies nicht so verbreitet (,zoo gemeen') sei wie das Portugiesische;

auch bequemten sich die hier wohnenden Heiden in ihrem Umgang mit den Christen zum Portugiesischen. Der starke Besuch der portugiesischen, der sehr schwache der malaiischen Kirche gebe von dem Verhältniss der beiden Sprachen zueinander, soweit die Christen in Betracht kämen, das sicherste Zeugniß ab. Vom Oktober 1688 bis zum letzten Februar 1708 seien in der portugiesischen Kirche 9578 Erwachsene und Kinder getauft worden, während derselben Zeit als Mitglieder angenommen 4426 (in der malaiischen 306), worunter 2301 getaufte und 2125 ungetaufte seien und wiederum unter den letzteren 931 Morgenländer, meist Sklaven und Frauen, 1194 Abendländer und Eingeborene, unter den ersteren 42 Morgenländer und 2259 Abendländer und Eingeborene. Auch aus der malaiischen Kirche finde Zufluss zur portugiesischen statt. Von allem Anfang habe die portugiesische Gemeinde ständig zu-, die malaiische aber abgenommen. Es beruhe auf reiner Urkunde, wenn das gepredigte Portugiesisch als unverständlich gebrandmarkt werde; die Prediger passten sich in plattem und einfachem Ausdruck dem Begriffsvermögen der Zuhörer an und enthielten sich solcher Wörter die hier unbekannt seien. ‚Geen een woort Portugees is ’er in de gemeene Straattaal die ook van ons niet gepredikt wort, alleen verschillende (datze na de Letterkonst geschikt is) van ’t eerste, in terminatien van Numerus, Genus, personen, modus en tempora, als alle letterkonstige talen.‘ Nützlich sei das Portugiesische auch um die Kenntniß vom reinen Worte Gottes seinen ‚abgefallenen Kindern‘, d. h. den Katholiken zu vermitteln. Wenn man eine andere Sprache noch in die portugiesische Kirche einführen solle, so habe dies das Holländische zu sein, nicht das Malaiische. Solche Erwägungen hatten die Holländer von vornherein dazu geführt religiöse Schriften, auch solche polemischen Inhalts, in hochportugiesischer Sprache zu veröffentlichen. Schon 1629 wurde im Kirchenrath von Amsterdam die Abfassung eines portugiesischen Katechismus geplant und ebenfalls noch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Uebersetzung der Bibel ins Portugiesische (Troost. S. 453). Die des Neuen Testaments, vom reformirten Prediger João Ferreira d’Almeida, erschien in der That zuerst zu Amsterdam 1681, dann zu Batavia 1693. Ueber diese religiöse Litteratur Indiens in portugiesischer Sprache

s. Troost. S. 455—463; manche bemerkenswerthen Umstände die sich auf den Fortgang dieser Uebersetzungsarbeiten beziehen, theilt Valentyn mit. — Im Verlaufe des 18. Jahrhunderts kam das Portugiesische mehr und mehr in Verfall, und zwar, indem es durch das Malaiische zurückgedrängt wurde; der Mangel an Lehrern machte sich sehr fühlbar. Schon am 27. Oktober 1712 wurde die Frage aufgeworfen ob man das Predigen in portugiesischer Sprache nicht abschaffen könnte; dies geht aus dem Briefe des bataviaschen Kirchenrathes an die Synode von Nordholland vom 29. Dezember 1712 hervor (Troost. S. 17), worüber ich bei Valentyn, der doch erst Ende 1713 nach Holland zurückkehrte, keine Bemerkung finde. Aber am 9. Juli 1715 wurde die vorläufige Beibehaltung des portugiesischen Gottesdienstes beschlossen (S. 17 f.). Ueber den Rückgang der portugiesischen Gemeinde von der Regierung befragt, erklärte Augustijn Davids am 1. Mai 1778 denselben einmal aus der Verderbniss der Sprache, sodann aus der Abnahme der Achtung vor den dortigen portugiesischen Christen, die durch den Zuzug frischer europäischer Elemente nicht vermehrt wurden. Was das Ersterc anlangt, so mussten die Pfarrkinder Hochportugiesisch lernen, um ihre Prediger zu verstehen; das niedere Portugiesisch galt für untauglich die göttlichen Wahrheiten auszudrücken (S. 454). Der letzte Prediger der portugiesischen Gemeinde von Batavia war Abraham Anthonij Engelbrecht, † 23. September 1808, in welchem Jahre, beiläufig gesagt, ein Brand die portugiesische Binnenkirche zerstörte. Am 1. November 1816 wurde sie mit der malaiischen Gemeinde verschmolzen; beide zählten ungefähr 830 Mitglieder (S. 18). — Auch François Leguat, ‚Voyages et aventures‘, Londres 1708, II, 82, erwähnt den starken Besuch jener beiden Kirchen; viele Fremde welche portugiesisch reden, kommen dahin (II, 97 nennt er die portugiesische Sprache unter den gebräuchlichsten Batavias, nämlich neben der holländischen, malaiischen und chinesischen). Christoph Langhansz, ‚Neue Ost-Indische Reise‘, Leipzig 1705, S. 215 meint, es werde portugiesisch meistens um der Mestizen halber gepredigt, ‚bey welchen die Portugiesische gleich als ihre Muttersprache ist‘.

Ueber den Gebrauch des Portugiesischen, und zwar des kreolischen, innerhalb der Familien von Batavia finden wir

einige werthvollen Bemerkungen in den ‚Voyages de Nicolas de Graaf aux Indes Orientales [sie waren 1639—1687 gemacht] . . . Avec une relation curieuse de la ville de Batavia . . .‘, Amsterdam 1719, S. 291 ff. Die Kinder der Holländer sind lieber mit den Sklaven als mit ihren Eltern zusammen. Von jenen lernen sie malabarisch, bengalisch und das verdorbene Portugiesisch; daher können sie, wenn sie grösser geworden sind, auch kaum ein Wort auf gut Holländisch sagen oder über irgend Etwas sprechen, ohne *lipe-tyole*-Wörter, d. h. schlechtes Portugiesisch, einzumengen. Deshalb vermeiden sie auch mit irgend Jemandem holländisch zu reden, und wenn man in dieser Sprache von ihnen irgend Etwas verlangt oder mit ihnen sich zu unterhalten wünscht, so antworten sie mit einem Lächeln oder *noke save*, ‚ich weiss nicht‘ [d. i. *nunca sabe*]. Eine mischblütige Dame sagt, als man ihr bei einem Mahle das Hintertheil eines Kapauns anbietet: *eeu non kere comer gatte* [> holl. *gat*] *de galine*, ‚ich will keinen Hühnersteiss essen‘. Wenn die Holländerinnen von ihren Sklavinnen nicht mit der nöthigen Aufmerksamkeit bedient zu werden glauben, so betiteln sie sie mit *puta rastada* [> *arrastada*], *fillo de puta*, *puta de negre* u. s. w. — Der Ausdruck *lipe-tyole* geht wohl auf jenen andern, *liblab* zurück der nach Graaf für einen von holländischen Eltern in Indien Geborenen gilt, und den man sonst, und insbesondere neuerdings, in der Form *lip-lap* findet. In ‚Hobson-Jobson‘ S. 395 heisst es: ‚*Lip-lap*, s. A vulgar and disparaging nickname given in the Dutch Indies to Eurasians [das sind „Mischlinge“], and corresponding to Anglo-Indian *Chee-chee*. The proper meaning of *lip-lap* seems to be the uncoagulated pulp of the coco-nut (see Rumphius, bk. I. ch. 1.)‘, und S. 819: ‚*Lip-lap*. Add: 1768—1771. „Children born in the Indies are nicknamed *liplaps* by the Europeans, although both parents may have come from Europe.“ — Stavorinus, E. T., I. 315.‘ Auch G. Meister sagt S. 54 seines gleich anzuführenden Buches dass die Holländer den etwa einen halben Finger dicken Milchrahm der an der inwendigen Schale der jungen Kokosnüsse hängt, nachdem man das Wasser ausgetrunken, *liplap* nennen (die Indianer *cochana*). Wir haben es hier offenbar mit holl. *liflaf* zu thun, welches das Ostfriesische auch in der Form *liblab* kennt, und welches etwas Fades, Geschmack-

loses, Unkräftiges, besonders Süßlich-widerliches bezeichnet, aber von Speisen auch auf Anderes, insbesondere Geschwätz übertragen worden ist (s. J. ten Doornkaat Koolman, ‚Wtb. der ostfries. Spr.‘ II, 502). Es konnte dies auf den süßlichen Kokosrahm wie auf die verzärtelten, schlaffen Kinder der Europäer zu gleicher Zeit bezogen und zwischen Beidem ein gewisser Parallelismus hergestellt werden; wenn holl. *liflaffen* so viel ist wie ‚auf eine alberne, widerliche Weise lieblosen oder verzärteln‘, so werden auch gerade Eltern schlechtweg *liflaffers* genannt: ‚laffe, flauwe ouders, die in hunne kinderen geen kwaad zien, en hen steeds liefkoozen‘ (A. C. Oudemans, ‚Bijdrage tot een Middel- en Oudnederlandsch Woordenboek‘ II, 123). Indem nun in dem Ausdruck *liblab* für ‚Mischling‘ die zweite Silbe wiederum eine innigere begriffliche Beziehung zu dem damit verwandten holl. *labben*, ‚schwätzen‘, ‚plappern‘ (ostfries. ‚schlecken‘, während deutsches *labbern* beide Bedeutungen vereinigt) einging, konnte ein *lipe-tjole* entstehen; dem holl. *labben* entspricht mal. *tjöla-tjåla* (*tjülü-tjåla*, *tjölang-tjåling*). *Liplap* endlich weist auf eine Einmischung von holl. *lap* (vgl. unser *lappig* für ‚schlaff‘; so redet R. Garbe, ‚Indische Reiseskizzen‘, Berlin 1889, S. 190 von schlaffen, lappigen Eurasiern) oder von holl. *lip* (gleichsam ‚mit lappigen Lippen‘) hin. J. J. X. Pfyffer von Neueck, ‚Skizzen von der Insel Java‘, Schaffhausen 1829, S. 66 sagt: ‚Unter dem Worte Kreole wird der Sprössling einer vermischten Ehe (oder vielmehr vermischter Abkunft), nämlich von einem europäischen Vater und einer indianischen Mutter verstanden. Man nennt aber auf Java diese Menschengattung überall *Liplappen*, welcher Ausdruck meines Bedünkens seinen Ursprung in einer spöttischen Bezeichnung ihrer Gesichtsbildung hat, indem die meisten Kreolen nicht nur in Hinsicht der Haare, Augen, Nase und Farbe, sondern vorzüglich wegen den aufgeworfenen Lippen, ihre Abkunft von mütterlicher Seite nicht verläugnen können.‘ Seine weitere, und zwar sehr ungünstige Schilderung der Lippen rechtfertigt aber auch sachlich die oben von mir gegebene Herleitung. Da Klinkert *liplappen* durch mal. *peranākan Wolanda* (sund. *liplap* ist nach Oosting, Suppl. zum Wtb., ein etwas schöneres Wort als *paranakan*) wiedergibt, so bin ich nicht sicher ob so auch die portugiesischen Kreolen ge-

nannt werden; bei den Malaien, und nicht blos Javas, heissen diese *srāni*, *صرانى*, eigentlich *نصرانى*, 'Christen' ('Nazarener'), welcher Name an den ersten dort erschienenen Christen, den Portugiesen, und ihren Abkömmlingen haften geblieben ist (auch im Kapholländischen heisst *sarāni*, 'christlicher Farbiger'). Von der Sprache der portugiesischen Kreolen sagt übrigens Pfyffer Nichts; das Einzige was er Bemerkenswerthes über sie anführt, ist dass sie viel schwärzer als die Javacr selbst seien; so erwähnt auch Klinkert, 'Aanteekeningen op de Hikaajat Abdoellah', Leiden 1882, S. 36 von den Abkömmlingen der Portugiesen zu Malakka dass sie eine viel dunklere Farbe haben als die Malaien, und Aehnliches wird von den portugiesischen Kreolen Vorderindiens berichtet (vgl. über die 'schwarzen Portugiesen' Veth zu seiner Uebersetzung von Wallace's 'Insulinde', Amsterdam 1871, II, 79). Ein Chinese welcher in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts den malaiischen Archipel besuchte ('The Chinaman abroad: or a desultory account of the Malayan Archipelago, particularly of Java: by Ong-tae-hae. Translated from the original. Shanghai, 1849'; die Vorrede des Verfassers selbst ist von 1791), berichtet über die dortigen Portugiesen Folgendes (S. 37): '*Seranis* (*Sek-a-ne*) or Portuguese. The Seranis are called by the Chinese black demons, there is no account of their forefathers, but they belong to Batavia, in which city they have a church. In their reckoning of time, as well as in their language[!] and mode of writing they follow the Dutch; so also in their apparel, houses, and furniture. Their men are slenderly formed, but their women are beautiful, and contract marriages with the Dutch, who seem to prefer them. This class is principally employed as clerks, or soldiers; they are of an artful disposition, and the Dutch, out of jealousy, will not allow them to rise in office.'

Ein Gespräch im kreolischen Portugiesisch von Batavia lesen wir bei George Meister, 'Der Orientalisch-Indianische Kunst- und Lust-Gärtner . . .', Dresden 1692, S. 215—222. Obwohl es durch Hör-, Schreib- und Druckfehler aufs Aergste entstellt ist, halte ich es doch der Wiedergabe, und zwar zunächst deshalb für würdig weil in ihm meines Wissens der erste gedruckte Versuch einer Aufzeichnung in einem kreolischen Idiom vorliegt (der nächste mir bekannte ist ein Vierteljahrhundert jünger, von 1718). Dabei sehe ich von solchen

vereinzelt Sätzchen ab wie die vorher angeführten, ebenso wie von dem scherzhaften Kauderwelsch welches von dramatischen und erzählenden Schriftstellern braunen und schwarzen Leuten in den Mund gelegt wird. Sodann vermag ich aber aus dieser Probe immerhin Einiges zu entnehmen und möchte in Bezug auf Anderes den Scharfsinn Anderer anregen.

Indianisch - Portugisisches und Teutsches Gespräch, zwischen zweyen Soldaten, Namens Orlam und Orenpare, Orlam ist ein alter in Indien schon einige Jahre gewesener, Orenpare aber ein neuer aus Holland kommender Soldate, der eine ein Holländer, der andere ein Schwede von Nation.

Teutsch:

Portugi:

- | | |
|--|--|
| A. ¹ Glück zu, Camrad. | <i>Dabetjes Camrad.</i> |
| B. Grossen Danck, Camrad, Willkommen auf Java Major, oder Batavia. | <i>Mutemersi Camrad bene vene aqui Supra Java Major au Batavia.</i> |
| A. Dieses ist ein überaus warmes Land. | <i>Este Terre mute cinte.</i> |
| B. Das machet die Sonne, und dero heftiges Stralensbrennen. | <i>Causa Sole cum ille mute Cima.</i> |
| A. Ists hier allezeit so warm? | <i>Semper aqui aussi cinte.</i> |
| B. Ja allezeit, Jahr aus, ein. | <i>Se Semper Anno de Amos,</i> |
| A. O! verwunderliche Welt, gegen Europa, unserm Vaterlande, oder allezeit kalten Norden-Ländern. | <i>O! Miracul de Munde, contra Europæ nos, Patria au Semper frige cum nova Zembla.</i> |
| B. Mit der Zeit verändert sich die Gewonheit in die Natur. | <i>Cum Tempo mutato Gostutume inoter Natura.</i> |
| A. Fallen hier keine kühlen Winde, oder Regen, welche das Land, Menschen und Vieh erqvicken? | <i>Nontein un oter tempo loda vents frigidad au schoue qui Terre Animales volhmines re-creade.</i> |

¹ Ich ersetze die Namen *Orenpare* und *Orlam* durch *A* und *B*; von S. 219 an stehen diese beiden Namen an falscher Stelle.

- B. So der Winter- oder Regen-
Monden (Sonne¹ hier ge-
nannt) kömmt, füllet nicht
alleine Regen und Wind,
sondern auch grosse Unge-
witter.
- A. Hat man viel Soldaten in
Besatzung?
- B. Nicht weiss ichs recht, ir-
gend ungefehr zehen tau-
send, fünff hundert Mann im
Lande.
- A. Ist diss der stoltze Riese
und Trutz der Indianer, mich
wundert, dass bey so weni-
ger Militair die vielen Natio-
nes von frembden Völkern,
bevorab die Sineser, nicht
einmahl ihren Vortheil ab-
sehen.
- B. Was, meynet der Camrad
eine Rebellerey? die Hollän-
der sind keine Narren, zu
dem Ende dürffen sie kein
Kryss-, vielweniger ander
Gewehr bey grosser Straffe
in ihren Häusern legen.
- A. Dieses ist eine andere Arth
von Krebsen, wenn die Sache
sich so verhält, so können
sie wol schwerlich zu einem
solchen wichtigen Augen-
merck gelangen.
- B. Lieber, last uns bey die
Chineser gehen, und zu-
schauen, ob er nicht ein gut
Frühstück von einem fri-
- Tempo de Tschoue vvi tante
vente schue cum tampe grande
Travadec au impernes,*
- Quante Soldatos aqui pour garde
Cidate cum fortressse.*
- Non sare trete deus Mille sinco
Centd tenderdera.*
- Este Kigange superbe possiblè
aussi tante Nationes primere
gentes de China qui bon Sol-
datos de Corson grande tante
bon sinsemente,*
- Lembre Camrad un Rebellere
ratiem sihnores Hollandeses
nontein Dotes per mor de este
à pœna grande illoders pode
non carta un Criis sua corpe,
mais mines garde oter Armo
tentre Casa.*
- Est un oter Cosa sivertade te
Gamrang pode fase possible
cosa impossiblè.*
- Milior vrams Camrad nouslo
Ande tenter un Casa chiuesa
lomande Araca un bon Salut
cum Lingvise fresca.*

¹ Lies: „Sommer“.

- schen Salat und Bratwurst hat, wie auch einen Trunck guten Indianischen Brantwein, Arack.
- A. Nach Belieben des Herrn Camrads, ich hab ohn diss heute noch nicht viel gegessen.
- B. Der Cammerad setze sich, wir werden balde dasjenige bekommen, damit wir den jagen wollen, der uns gejaget hat.
- A. Ich habe grossen Durst, mit Brantwein aber werd ich ihn schwerlich stillen.
- B. Die Braunschweigische Mumme ist hier zu Batavien sehr theuer, wir müssen einen guten Trunck Zuckre-Bier kommen lassen.
- A. Was der Camrad befiehet wird mir lieb seyn.
- B. Sohines¹ bringe Bier her, welches gut ist.
- A. Herr Camrad wann man hier zu Felde gehet, wider die Wilden, machen sie starcke Troupen.
- B. Vier Tausend müssen alle viel bey der Sache thun.
- A. Wie viel Tausend ist der Feind starck oder wie starck aber sind die Indianer und Feinde.
- B. Zuweilen sind sie Hundert Tausend unn mehr starck.
- De Volunte de sihr. Camrade Eebo dæng fome agore, osie nocke Cune mude.*
- Sante sihnor Camrad inde agore Lovi qui matte Fome per fomî lo faige Cure.*
- Eho grande secure cum Araca nom pode matte secure.*
- Mumme de Braunschveiga Batavia mute caro, Lomande tri oter bier de Sûcker.*
- Qui sihnor Camrad mande ego Eho con tânte.*
- Chine tres aquí cras bier qui deng bon.*
- Sihmor Camrad si vous oters pour ante campe contra Indianos au Inimigos lo formade un grande Arme.*
- Quater Mille tante Gentes.*
- Quante Mille Inimigos.*
- Un tempo cente mille inimigos un tempo mais forte.*

¹ Lies: ‚Schines‘ (für ‚Ch.‘).

- A. Wie können aber bey so einer Hand voll Volck die Hollander ihnen eine Victoria versprechen. *Un teng pote Cum mau genti qui lei manire de aussì tame-mino Soldatos pode gangre Victorie.*
- B. Genug dass die schwartzen Affen wir auff die Flucht jagen. *Pastà Hollandeses este Buscho pretesloda tante Pancade pour muste curre.*
- A. Wie viel hat die Glocke geschlagen? *Quanta Hora agore Jatalge.*
- B. Die Glocke hat 10. geschlagen. *Relosshe jada deus hora jatalge.*
- A. Ich muss eilend gehen, unser Compagnie wird ins Castell marschiren. *Elo preste ante nos Compagnie lo marchè porla Castelle.*
- B. Herr Camrad warte noch ein wenig es ist noch Zeit genug. *Singor Camrad spere un pocce Mais non teyn tarde per marsche.*
- A. Wir kommen schon wieder zusammen, hier ist mein Geld, Gott bewahre ihn Herr Camrad. (genug.) *Oter Tempe Lovi torne acqui aki dæng mine denire deos garde por vosse silnor Camrudi. (pasdæ)*

Den wissbegierigen Gärtner George Meister, welcher, wie er uns S. 46 mittheilt, schon nach zwei Jahren — er befand sich im Ganzen von Ende 1677 bis Ende 1687 in Ostasien, vor Allem zu Batavia — der ‚portugiesischen‘, ebenso wie der malaiischen, javaschen und balischen Sprache mächtig geworden war, beeinflussten gewiss, als er dies Gespräch niederschrieb, keine Erienerungen an das Hochportugiesische (etwa *silnor* = *senhor* ausgenommen), wohl aber — wenigstens in der Schreibung — solche ans Latein und auch ans Französische (*ille, ego, supra, homines, nationes, animales, pœna, bene, frige, frigidad, possible, aussì, pour, fortresse, mersi* u. s. w.). Dabei wirkte vielleicht die dunkle Vorstellung mit welche die meisten Laien von einem Jargon haben, dass nämlich derselbe aus verschiedenen Sprachen zu annähernd gleichen Theilen zusammengesetzt sei, weshalb sie sich dann selbst vorkommenden Falles durch eine möglichst bunte Mischung verständlich zu machen

glauben.¹ Es handelt sich ja auch um ein Malaioportugiesisch nicht von Eingeborenen und nicht von Portugiesen, sondern von andern Europäern, denen es natürlich nur daran lag dieses Verkehrsmittel sich im Wesentlichen anzueignen, die es aber im Uebrigen an schon Bekanntes anpassten oder damit verquickten. Eine Uebersetzung der deutschen (etwa auch holländischen?) Wendung ‚das ist eine andere Art von Krebsen‘ liegt vor in: *este* (der Schreiber dachte an lat. *est*) *un oter cosa de gamrung* > *camarão* (das *si verdade*, ‚wenn das wahr‘ gehört zum Folgenden). Holländisches, wie das verkleinernde *-tjes an tabe* > mal. *tābe(k)*, ‚Gruss‘ mag auch dem Eingeborenen nicht fremd sein. *Buscho-pretas*, ‚Buschschwarze‘ ist eine Zusammensetzung nach germanischer Art (vgl. mal. *ōrang hūtan*). Auch ist die Anordnung der Worte im Satze keineswegs immer die kreolische; z. B. muss es heissen *illoters non pode carta* — *Hollandeses lo da tanta pancada* [com oder por] *este buscho-pretas*; die im Texte vorkommende ist die deutsche. *Gras bier*, ‚starkes Bier‘ entspricht mal. *bīr kerās*. Die thüringische Aussprache des Schreibers ist nun vor Allem daran schuld dass das Kreolische hier so unkenntlich gemacht ist. Er verwechselt ebenso wie in den voraufgehenden malaiischen Gesprächen Tenuis und Media und schreibt *tender*, *tentre*, *tenter* (*dentro*), *teng*, *teyn*, *tein*, *deng*, *daeng* (*tem*), *mute*, *mude* (*muito*), *dotes* (*doudos*), *illoders* (*ellotros*) u. s. w. In *ja talge*, ‚es hat geschlagen‘ könnte Einer leicht *talhar* finden wollen, während in der That *dalhe* (indoport. *dali*; s. Kreol. Stud. II, 20) zu lesen ist. *Impernes* aus *invernadas* zu machen, darf man Einem zutrauen der *wūlang* für mal. *bīlang* und *paba* für mal. *bāwa* schreibt. *Tschoue*, *schoue*, *schue* (*chouer*) lässt keinen sichern Schluss auf die Aussprache von port. *ch-* zu. *S* für *z* in *osie*

¹ Wie oft stösst man auf Charakteristiken wie die des ‚Papiamento‘ (des Negerspanischen von Curaçao) als eines ‚wunderlichen Gemisches von Französisch, Englisch, Spanisch, Holländisch und Kreolisch‘ (Globus XXIII, 305), und wenn ein Reisender des vorigen Jahrhunderts erzählt, er habe versucht sich mit einem Annoboner Neger zu unterhalten ‚en mêlant du français et de l’allemand avec un peu d’anglais et d’italien, croyant faire de tout cela une langue passable pour un Africain‘ (d’Avezac, ‚Iles de l’Afrique‘ II, 243), so ist das nur eine scherzhaft Uebertreibung von wirklich Gefühltem.

(*hoje*) wird ungenau sein, da wir umgekehrt *z* für *z* in *faige* (*fuzer*) haben, das auch von anderswo bezeugt ist; auch deutet in *relosshe* (*relogio*) *sh* den breiten Zischlaut an. Merkwürdig ist *ng* für *ny*, so *singor*, *gange* (*ganhar*); auch *panga*, *punga* für mal. *bānja(k)*, *pūnja*. *Cima*, *cinte* für *kima* (*queimar*), *kinte* (*quente*) hat natürlich keinen lautlichen Untergrund. Auch die Vokale werden mit wenig Sorgfalt wiedergegeben. *Muste* (*mister*) fällt mir auf, weil auch im malaiischen Texte *muste* neben *miste* vorkommt; man dürfte an eine durch das holl. *u* veranlasste Verwechslung von *i* und *u* denken, wenn nicht die regelmässige (achtmalige) Schreibung *pussar* (*pushsar*) für mal. *besār* die Vermuthung an eine assimilirende Wirkung des vorhergehenden Lippenlautes aufkommen liesse, und in der That finde ich mal. *musti* noch in einem Büchlein welches mich durch manche Schreibung befremdet: ‚Pantoon melajoe sama tjerita aneh-aneh‘, Leyden, Sythoff, 1858, S. 32. 33 (vgl. mal. *buranda* > *beranda*, *purūt* > *perūt*, bei Haex [1631] *bulōm* neben *belōm*, *punu* > *penōh*; jav. *mīstākā* > *mēstākā* > *māstākā*, *pūndēlikan* > *pēndēlikan* T. Roorda, ‚Bekn. Jav. Gr.‘, 3^{de} dr., S. 32, § 44). Dass im unbetonten Auslaut *-e* nicht bloss für *-a* (*terre*, *linguise*, *secure*, ‚Trockenheit‘ = ‚Durst‘), sondern auch für *-o* (*poce*, *mute*, *trete* = *dreito*) gesetzt wird, kann hier nicht befremden. Wohl aber ist das *-e* für das betonte *-a* der Verba (*ande ante*, *gange*, *garde*, *lembre*, *matte*, *sante*, *torne* u. a.) deshalb bemerkenswerth weil wir es auch sonst im Asioportugiesischen antreffen, ohne dass ich noch dafür eine Erklärung weiss (s. Kreol. Stud. II, 14 f.; ceylonport. *cumse*, *torne* u. s. w.). Für *trize* (*trazer*) lesen wir *tri*, *tres*. Sonst Unbelegtes lässt sich aber aus einem derartigen Texte nicht schöpfen; wir müssen uns darauf beschränken Uebereinstimmungen im Lautlichen und Formalen zu konstatiren, wie *sante* (*sentar*: auch *tamte* > *tentar*?), *corson* (*coração*), *carta* (*carretar*), *nocke* (ceylonp. *nuca*), *se* (*sim*; ceylonp. *sem*), *mine dinere* (*minha dinheiro*), *aussi tante* (vgl. *aussi tamemino*; ceylonp. *astanto*), *travade* (‚Donnerwetter‘, ceylonp. *trovada*), *qui lei manire* (‚auf welche Weise‘), *lo* (Futurzeichen), *por* (Akkusativzeichen) u. s. w. — In Bezug auf die Namen *Orlam* und *Orenpare* ist noch zu bemerken dass sie entstellt sind aus mal. *ōrang-lāma* und *ōrang-bahāru*, ‚Altmann‘ und ‚Neumann‘, d. h. ‚(in Indien) ausgedienter Soldat‘ und

‚Rekrut‘. In den Zeiten der ostindischen Compagnie sprach man in diesem Sinne von *oorlammen* und *baren* (z. B. Fr. Valentyn, ‚O. en N. Oost-Indiën‘ IV, 1, 231^b: ‚drie Bhaaren, of nieuw-gekome Soldaten‘). Aber beide Ausdrücke fuhren auch fort im weiteren Sinne gebraucht zu werden; wie schon Bontius (1631) *orang barou* als ‚novitium hominem‘ erklärt hatte, so wurden nach Lockyer (1711) zu Madras die Neugekommenen als *orombarros* bezeichnet und nach Haafner (um 1790) die schon lang in Indien wohnenden Europäer als *oorlam*, wozu der französische Uebersetzer (1811) anmerkt dass ein neu dort Angekommener *baar* heisse (‚Hobson-Jobson‘ S. 303. 493. 803). So gilt *baar* = *ōrang bahāru* in Niederländisch-Indien noch heute im Gegensatz zu *owlgast* = *ōrang lāma*, dem schon sehr lange dort Wohnenden; s. z. B. die Wörterbücher von Klinkert und Pijnappel. In Südafrika heisst *oorlām* ein holländisirter Farbiger, doch wohl nicht bloss Kaffer, wie bei N. Mansvelt, ‚Proeve van een Kaapsch-Hollandsch Idioticon‘, Kaapstad 1884, S. 117 steht, der noch weitere kap-holländische Bedeutungen des Wortes anführt. Die Bedeutung von *baar* > mal. *bahāru*, welches sich vielleicht an holl. *baar* oder *bar* anlehnt, ist nach Mansvelt S. 10 ‚ongeleerd, ongeoeffend (van menschen en trekdieren)‘; er fügt hinzu: ‚In Indië schijnt dit woord in den zin van den studententerm *groen* gebruikt te worden, en zoo ook aan de Militaire Academie te Breda. Ook in de zeemanstaal beteekent het „nieuweling“.‘

Etwa aus derselben Zeit als die Meister'sche Probe stammt eine handschriftliche Sammlung malaioportugiesischer und malaiischer Pantuns, die ich schon wegen ihres Umfanges für eine besondere Veröffentlichung aufsparen muss.

Mancher portugiesische Ausdruck fand sich damals auch auf holländischen Lippen, wie aus Valentyn IV, 1 zu erschen; so ist die hauptsächlichste Kanalstrasse Batavias, die ‚Jonkersgragt‘ besser unter dem Namen *Roewa Malakka* bekannt (S. 233^a); so werden neben holländischen Fischnamen auch *cabos*, *pees leti* (‚melk-visch‘), *pees porco* (‚verkens-visch‘) verzeichnet (S. 255^a). *Jan preto* heisst eine gespaltene Ruthe in die man den Hals eines des Diebstahls verdächtigen Sklaven zwängt, der dabei zu sagen hat: *Jan preto, impi dreto, si eo tenho coelpa, enforca per mi*, ‚schwarzer Johann, steh' gerade,

wenn ich schuldig bin, hängt mich auf' (S. 395^a); die schlechte Luft, welche infolge der Ausleerung des Unraths gegen 9 Uhr an den Kanälen sich entwickelt: *foela novi horas*, ‚Neun-uhrlume‘ (S. 233^b, wohl im Gegensatz zu der S. 255^b erwähnten ‚vier-urenen-bloem‘, mal. [bei Wall-Tuuk] *būnga pūkul empāt*, welche erst um 4 Uhr Nachmittags aufgeht).

Aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammt eine sehr umfangreiche und werthvolle gedruckte Quelle für das verdorbene Portugiesisch von Batavia: ‚Nieuwe | Woorden-schat, | uyt het | Nederduitsch | in het gemeene | Maleidsch en Portugeesch, | zeer gemakkelyk voor | die eerst op Batavia | komen. | Te Batavia, | By Lodewyk Dominicus, Stads-Drukker, | op de Tygers-Gragt, aan de West-Zyde, 1780.‘ (8^o, S. 121). Das Buch enthält keine einleitenden, begleitenden, nachträglichen Bemerkungen, sondern nur holländische, malaiische, portugiesische Wörter und Sätze, die in drei ununterbrochenen Spalten nebeneinander gestellt sind. Die Anordnung ist im Ganzen eine sehr nachlässige; doch stehen in der Mitte des Buches die Namen der Thiere, die der Pflanzen und die der Mineralien zu je einem Wörterbuch vereinigt, wozu aber aus den anderen Theilen sich ansehnliche Nachträge herstellen lassen. Der Schluss gestaltet sich zu einer Art Grammatik, und so bezieht sich wahrscheinlich hierauf jene im ‚Register op de generale resolutiën van het kasteel Batavia 1632—1805‘, III (Batavia 1886), 270 verzeichnete Entschliessung vom 15. Mai 1778 ‚een handleiding in de Nederduitsche spraakkunst, in het Nederduitsch, Maleids en Portugeesch te laaten drukken‘ (es folgt: ‚en herdrukken het woordenboek van Allewijn en Colle, uit de Portugeesche- in de Nederduitsche taal‘). Ich wurde auf den ‚neuen Wortschatz‘ erst sehr spät aufmerksam gemacht, und zwar durch eine Angabe in dem Maisonneuve'schen Katalog der Bibliothek des Abbé Favre von 1888 (unter Nr. 405), welche besagt dass das Portugiesische hier nach holländischer Schreibung gedruckt sei. Dass es sich um kreolisches Portugiesisch handelt, kann auch aus dem Titel allein, wo ‚het gemeene‘ sich doch auf ‚Portugeesch‘ mitbezieht, entnommen werden, wofern er nicht, wie das in J. J. de Hollanders ‚Handleiding bij de beoefening der mal. taal en letterk., 5^{de} dr.‘, S. 378 geschieht, verkürzt wiedergegeben wird (in het

Nederduitsch, Maleisch en Portugeesch'); an letzterem Orte wird übrigens einer neuen Ausgabe von 1802 gedacht. Das Favre'sche Exemplar des als sehr selten bezeichneten Büchleins war bei meiner Nachfrage schon verkauft; glücklicherweise ermittelte ich ein anderes in der Leidener Universitätsbibliothek, deren gefälliger Vorstand mir gestattete es in Graz zu benutzen. Nun war aber zu dieser Zeit meine Arbeit schon zu einem Abschluss gelangt, und es musste der unerwartet zufließende Stoff, ohne dass allzu viel Musse gegönnt gewesen wäre, noch hineingebracht werden. Daraus sind für die Form einige Nachtheile erwachsen, aber wie ich hoffe, keine für die Sache. Besonders muss ich um Nachsicht dafür bitten dass mein Versuch einer übersichtlichen Gruppierung der Wörter nicht besser ausgefallen ist. Ich bezeichne diese Quelle mit Δ und ihre kreolischen Sprachformen als ‚bat.-port.‘, während ich ‚bat.‘ auf das bataviasche Malaiisch beziehe.

Wie verbreitet damals in Batavia das Portugiesische noch war, sehen wir unter Anderem auch aus Sir George Stauntons Beschreibung der 1792—1794 von Lord Macartney in Ostasien gemachten Reise (franz. Uebers. von J. Castéra, Paris 1798, I, 352): ‚On voit encore à Batavia un reste de Portugais, qui sont, pour la plupart, ouvriers, ou domestiques dans les maisons hollandaises. Les dames de Batavia parlent non-seulement la langue javanaise [soll wohl heissen: malaise], comme la hollandaise, mais elles jugent à propos d'apprendre celle des Portugais.‘

Da nun zu Batavia in früheren Zeiten das Malaioportugiesische eine so ansehnliche Stellung eingenommen und die portugiesische Gemeinde bis in den Anfang unseres Jahrhunderts bestanden hatte, so vermuthete ich dass es noch heute dort im Verborgenen fortlebe. 1882 schrieb mir der inzwischen verstorbene A. Burnell: ‚I heard a broken dialect at Batavia in 1876 which I was told was Portuguese dialect, but I should not have otherwise been able to recognize it even.‘ Sodann las ich in den Briefen über Timor (von 1883) von José dos Santos Vaquinhas im ‚Boletim da Sociedade de Geographia de Lisboa, 4.^a s. n.^o. 6^o 1883, S. 277f.: ‚creio ser pouco conhecida pelos nossos actuaes investigadores a existencia em Batavia de um bairro denominado *Jambata-dua* (cuja traducção é — o bairro das duas pontes) habitado por descendentes portuguezes e que,

não sendo abastados, têm comtudo a sua egreja catholica, e não estão ali de todo abandonados os usos e costumes, fallando o portuguez, ainda que muito estropiado. Ha dez annos passados que o padre que ali havia lhes fazia as praticas em portuguez; presentemente são ellas feitas em malaio e hollandez. Ich wandte mich an das **Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen** mit der Anfrage ob zu Batavia oder anderswo auf Java das Portugiesische noch fortlebe. Darauf wurde mir zuerst (August 1884) ein Lied geschickt welches in dem von Batavia einige Stunden entfernten Tugu von den daselbst wohnenden portugiesischen Kreolen gesungen werde. Herr Benkhoff, Pfarrer zu Depok (auch in der Nähe von Batavia), bestätigte dann ausdrücklich der Gesellschaft das Vorhandensein eines portugiesischen Jargons zu Tugu (das Hochportugiesische werde dort nicht verstanden) und sandte Proben desselben ein, die mir übermittelt wurden (November 1884). Im Verlauf der folgenden Jahre kamen mir weitere zu; für alle diese umfangreichen und werthvollen Mittheilungen spreche ich der gelehrten Gesellschaft meinen verbindlichsten Dank aus. In Bezug auf die sog. portugiesischen Christen von Bat. konnte man mir zunächst (November 1884) weder bestätigen noch verneinen dass sie untereinander noch portugiesisch redeten; was sie gewöhnlich redeten, sei malaiisch. Später (September 1885) versicherte man mich dass eine portugiesisch redende Gemeinde zu Batavia nicht bestehe; nach Djambatan-Dua kämen zuweilen Leute aus Tugu hin, ohne daselbst ansässig zu sein.

Dass nirgends anderswo auf Java ein portugiesisches Kreolisch vorkomme, vermag ich mit voller Sicherheit nicht zu behaupten. Auch über Tugu selbst wusste man mir von Batavia aus Nichts weiter zu melden als dass diese Kolonie mindestens anderthalb Jahrhunderte alt sei; indessen habe ich in Büchern einige Auskunft gefunden. Im ‚Aardrijkskundig en statistisch Woordenboek van Nederlandsch Indië‘, Amsterdam 1869, III, 1093, sind ein Dutzend Dörfer mit dem Namen *Toegoe* angegeben, darunter eines in der ‚Assistent-residentie Buitenzorg, aan den voet van den Megamendoeng‘, wozu bemerkt wird dass sich dort eine Gemeinde inländischer Christen befinde unter der Leitung eines von der Regierung besoldeten Sendlings der niederländischen Gesellschaft, welcher mit dem

religiösen Unterricht, dem öffentlichen Gottesdienst und der Aufsicht über die Schulen betraut sei. Diese Bemerkung aber gehört vielmehr zu einem andern ‚*Toegoe*, residentie Batavia, Ooster Kwartier, aan de rivier Maroenda‘; das ist unser Tugu. Den auch von ihm selbst begangenen Irrthum berichtet P. J. Veth, ‚*Java*‘, II (Haarlem 1878), 413, Anm. 1 und erwähnt dabei dass diese inländische Christengemeinde 1678 gestiftet worden sei. Ebenda III (1882), 68 ist noch weiter von diesem nicht eigentlich am Marunda, sondern am Tugu gelegenen Tugu die Rede; die dortige kleine, in sehr verfallenem Zustande sich befindende Gemeinde portugiesischer Christen, Tochter der vormaligen protestantisch-portugiesischen Gemeinde von Batavia, sei die einzige ihrer Art in Niederländisch-Indien. Tugu sei der Schauplatz jenes Aufruhrs gewesen welchen der Kapitän Jonker angestiftet habe; der habe hier ein Landgut besessen. Das fällt in das Ende des 17. Jahrhunderts, und ich führe es hier deshalb an weil der Jonker’sche Aufstand in gleichzeitigen malaiischen Versen besungen wird die ich veröffentlichen werde. In dem ‚*Register op de generale resolutiën van het kasteel Batavia 1632—1805*‘, III (Batavia 1886), 300 ist unter ‚*Toegoe*‘ verzeichnet: ‚aldaar zal weeder een school- en gebedehuijs worden opgerigt‘ (17. Juni 1735); ‚de nieuwe kerk aldaar sal door D^r van der Tijd werden ingeweyjd‘ (29. October 1737); ‚aan de rivier Toegoe, op het land van den drossaart Vink, sal een kerk mogen opgebouwd werden ten sijnen kosten, voor de inlandsche gemeente en ten dien eijnde een leermeester daar geplaatst werden‘ (10. Juli 1744). In einem Briefe aus Batavia (1843) sagt der Missionär Hupe, nachdem er von der Gemeinde in Depok (etwa vier deutsche Meilen von Batavia) gesprochen hat: ‚Die nicht so zahlreichen und nicht so guten Christen (etwa 100) in Tugu sind Nachkommen der Portugiesen, der frühern Herren des Landes, mit bughinesischen Slavinnen. Auch sie haben eine sehr alte und schmählich verfallene Kirche, und einen Schulmeister, der meist den Gottesdienst allein wahrnimmt, da Wentink [der holländische Missionär] wegen der grossen Entfernung nur einmal jeden Monat dort predigen kann‘ (Neuere Geschichte der Evangelischen Missions-Anstalten zur Bekehrung der Heiden in Ostindien, herausgegeben von D. Hermann Aga-

thon Niemeyer, 90. Stück oder des VIII. Bandes 6. Stück', Halle 1844, Vorr. S. XI). Von der besonderen Sprache der Tuguer ist hier nicht die Rede. Leben etwa auch zu Depok ‚Portugiesen‘? N. G. VIII, 2 f. heisst es von der christlichen Gemeinde zu Depok dass ihre Mitglieder nicht malaiischer Abkunft seien. Die tuguschen Texte selbst enthalten einige Nachricht über die dortige Gemeinde.

Das mir in anscheinend vierfacher Handschrift zur Verfügung stehende Material vertheilt sich folgendermassen:

- α Abschrift eines aus Tugu gesandten ‚Liedchens‘, welches mit Begleitung des ‚Krontjong‘, einer Art Guitarre, gesungen wird (August 1884).
- β andere Redaktion desselben ‚Liedchens‘, welche der Katechismuslehrer zu Tugu vermittelte. Wie α, von der Hand des damaligen Sekretärs der Gesellschaft, der am Schluss hinzufügte: ‚Wie das vorige Gedicht ist auch dieses von einem Inländer geschrieben, der es aufgeschrieben wie es gesungen wird. Ob also falsche Worttrennung darin vorkommt, ist mir, der ich selbst des Portugiesischen unkundig bin, unbekannt; ins Malaiische übersetzen, was er indoportugiesisch geschrieben, konnte der Mann nicht‘ (September 1885).
- γ Lieder welche Herr Benkhoff der Gesellschaft einschickte, mit malaiischer Uebersetzung (Februar 1888).
- δ zwei von einem tuguschen Christen abgefasste und von Herrn Benkhoff eingesandte Aufsätze mit malaiischer Uebersetzung, welcher die Gesellschaft wiederum eine deutsche zugab (November 1884).
- ε ein Heft, meistens Zusammenhängendes, doch auch Vereinzelt bunt durcheinander ohne irgend welche äussere Abtheilung enthaltend, mit malaiischer Uebersetzung; überschrieben: ‚Togoe, den 1. October 1884‘ (Juni 1885).
- ζ ein ganz ähnliches Heft, in welchem das Vereinzelte vorwiegt und das Zusammenhängende zum Theil noch schwerer herauszufinden ist, ebenfalls mit malaiischer Uebersetzung, als Abschrift bezeichnet, doch wohl von gleicher Hand wie ε (September 1885).

Die Wiedergabe der malaiischen Uebersetzungen war unerlässlich, nicht nur für das einfache, sondern auch für das

wissenschaftliche Verständniss des Kreolischen. Denn der tugusche Dialekt bietet uns eines der merkwürdigsten Beispiele von Sprachmischung dar. Schon in dem Kreolischen von Batavia, wie es vor hundert Jahren gesprochen wurde (Δ), verräth sich der Einfluss des Malaiischen in weitem Umfang; seine Wirkungen haben seither — der örtliche Unterschied zwischen Batavia und Tugu kommt kaum in Betracht — ausserordentlich zugenommen, und die Tuguer selbst sind sich dessen bewusst (s. unten B 23). Gewiss wird er sich auch fernerhin geltend machen, und das Zusammenfallen dieses Malaioportugiesischen mit dem seinerseits von vielen portugiesischen Elementen durchsetzten und auch innerlich verderbten Malaiisch von Tugu steht nahe bevor. Freilich scheint die Uebereinstimmung beider Texte über die der beiden Sprachen hinauszugehen (nicht selten gewinnt man den Eindruck als ob der malaiische der ursprüngliche sei); darüber möge man an Ort und Stelle urtheilen und darnach meine Zusammenstellungen berichtigen.

In den kreolischen und malaiischen Texten habe ich bis auf die Satz- und Worttrennung — die einzelnen Silben sind oft aufs Unverständigste vertheilt — Nichts ändern wollen (die Wiedergabe auch ganz offener Schreiblehler wird dazu dienen die Abschrift als solche und in ihrer Zuverlässigkeit zu erweisen). Sonst habe ich die (holl.) Schreibung des Kreolischen ein wenig verbessert, eben so weit dies die Unsicherheit über so viele Punkte der Aussprache zuliess. Beim Malaiischen habe ich keines der so mannigfachen Schreibsysteme folgerichtig und streng wissenschaftlich genug gefunden um mir es in Allem und Jedem anzueignen.

Ich drucke zunächst die Proben in Versen ab, auf welche ich einen fortlaufenden Kommentar — so gut ich ihn zu geben vermag — folgen lasse. Die prosaischen Proben erheischen einen solchen nicht; nur mit einigen Fussnoten versehen ich sie.

A.

Lieder.

- | β . | α . |
|---|---|
| 1. <i>Sesta vera manifestadoe</i> | 1. <i>Zesta verra manifestado</i> |
| <i>Olla dansoe sortiadoe</i>
<i>Giadoor kong alegriem</i> | <i>Olla dansoe sortiadoe</i>
<i>Giadoor kong alegriem</i> |
| <i>Ja brienkoe kongrasadoe.</i> | <i>Toedobrienkoe kongversadoe.</i> |
| 2. <i>Oree esta widoe</i>
<i>Kore koore antentasang</i>
<i>Esta tienja seguilo</i>
<i>Koema giadoor die kapteng.</i> | 2. <i>Oree na esta widoe</i>
<i>Orij orij te sang</i>
<i>Esta tienja esquildo</i>
<i>Koema giadoor die kapitang.</i> |
| 3. <i>Alla teng noos kapteng</i>
<i>Eempe diantie die kavrinjoe</i>
<i>Pooi arma boos soewa pentie</i>
<i>Da interoe porta kaminjoe.</i> | 3. <i>Alleceeng noos kapitang</i>
<i>Eempe diantie die kaferinjo</i>
<i>Vooi arma boosso jeentie</i>
<i>Da intra contro kaminjo.</i> |
| 4. <i>Zinjoor di torkie</i>
<i>Paarmis di ballentie</i>
<i>Espada na minha sientie</i>
<i>Yoo loo tira boos gargantie.</i> | 4. <i>O moor de torkie</i>
<i>Permais de allentie</i>
<i>Espada na mienja seentie</i>
<i>Logo tieria boos gargantie.</i> |
| 5. <i>Kabelor depoontoe brangko</i>
<i>Oendie boos keere atrega</i>
<i>Tjegu porta di allegria</i>
<i>Boos cabesa loo tira.</i> | 5. <i>Kabeljroe de poento brangko</i>
<i>Oendie boos kere atrega</i>
<i>Tjegu porta de allegriem</i>
<i>Boos cabessa logo tieria.</i> |
| 6. <i>Ellee mes oomie balentie</i>
<i>Soea palaber moetoe argantie</i>
<i>Fika siekie teeng animaal</i>
<i>di tjang</i>
<i>Asie lieang koema seerpentie.</i> | 6. <i>Herculus ommie baleentie</i>
<i>Soa palaber moetoe ardentie</i>
<i>Siekie teeng aniemaal die</i>
<i>tjang</i>
<i>Asie lieang koma seerpentie.</i> |
| 7. <i>Paustar piekapoe</i>
<i>Soewa moradoe na Ubar ba-</i>
<i>saoe</i>
<i>Zioe kere kaja koejonjie-</i>
<i>vrai</i>
<i>Oeng mekas noenteng na</i>
<i>maoe.</i> | |

- γ.
- | | |
|---|--|
| <p>1. <i>Sestavèra manesé saudoé</i>
 <i>Òla dangsoe sortiadoe</i>
 <i>Gia door kong vesádoe</i>

 <i>Dja bringka koe prestadoe.</i></p> | <p>1. Djoemahat sore masoek ma-
 lam saptoe
 Lihat lah dangsoe roepa²
 Sebab banjak jang me-
 nganggoe
 Ya main tiada lama [lekas].</p> |
| <p>3. <i>Páster pikà puoe</i>
 <i>Soea móradoe na alber ba-
 suoe</i>
 <i>Sioe kéré kadja koe djon-
 djivrouw</i>
 <i>Oeng mèkas noenting na
 mauw.</i></p> | <p>3. Boeroeng platoek bawang
 Tinggalnja di pohon saoe

 Toean maoe kawin anak
 prawan
 Satoe docit tida di tangan.</p> |

8. *Kavrinjoe ki teng kansadoe* 9^a. *Kaferinjo teeng kansadoe*
Soewa piep lanta batee batee *Kie nompodie maio bala*
Zijoe keere anda kajoe *Pedie eskoeja sinjoor die kajoe*
Tiera tolbaan vaie tabé. *Toedoe moor kere anda.*
9. *Pees poorkoe mieoloe baang*
Booltia booltia diantie di
foegang
Koepoe koepoe vala naang
Tatu jeho vala pegang.
10. *Kopa die oroe kie ja kebra* 7. *Koppa die oroe kieja kebra*
Noenteng jeentie per konsrta *Nomting jeentie per konserla*
Voela moegrie ja ispela *Voela moegrie ja spellu*
Noenteng jeentie perpanja. *Nomting jeentie per panja.*
11. *Soe ki minja see*
Minja see keere bebe
Moeler die joega door
Noenteng jeentie per bende.
8. *Zee labei zee*
Mienja sangie kre bebe
Maredoe joega door
Mienja soya lawa beende.
12. *Kanggrejoe tjina kie ja moore*
Koepoe koepoe vieka aan-
speekr
Roewa per roewa laba noba.
13. *Saae saoele*
Na koena ringgi poetrie ka-
tjoende
Kutjor ja moorde.

- | | |
|--|---|
| <p>7. <i>Kafrinjoe qi thing eang sadoe</i>

<i>Lanta pioe baté baté</i>

<i>Sjö Sjö kéré únda kadjoe</i>
<i>Tira tolban fai tabe.</i></p> | <p>7. Orang jang tandak soedah
tjape
Angkat kaki banting banting
Toean toean maoc poelang
Angkat topi kasi tabe.</p> |
| <p>4. <i>Visch fórkoes mioloe bang</i>
<i>Booltija booltija di anti di</i>
<i>foegang</i>
<i>Koepoes koepoes kie fále</i>
<i>nang</i>
<i>Túte djeko kie grita pegang.</i></p> | <p>4. Ikan betok kepala kosong
Bergoeling² di hadapan
dapoer
Koepoe koepoe berkata
djangan
Sang djeko triak pegang.</p> |
| <p>11. <i>Foela óroe ki dja kèbra</i>

<i>Noenthing djénti perkong</i>
<i>serta</i>
<i>Foela moegra dja ispla</i>
<i>Noenthing djénti perpanja.</i></p> | <p>11. Kembang amas soedah pa-
tah
Tida orang boleh betoel-
kan
Melati itoe soedah goegoer
Tida ada orang jang poe-
ngoet.</p> |
| <p>9. <i>Sé qui mienjo sé</i>
<i>Mienjo sé kéré bébé</i>
<i>Moelèer di djoegadoor</i>
<i>Kaba vatoe pega béndé.</i></p> | <p>9. Sohbat² soedah koempoel
Koempoel² hendak minoem
Bininja djadi petopan
Barangnja habis di djoewal.</p> |
| <p>14. <i>Kanggrèdjoetjina kidja ndrè</i>
<i>Radjoengan kie gaboerta</i>
<i>kóba</i>
<i>Koepoe koepoe ficà an-</i>
<i>spéker</i>
<i>Roewa perroewa kie laba</i>
<i>ndba.</i></p> | <p>14. Kapiting tjina soedah mati
Radjoengan jang gali koe-
boer
Koepoe koepoe bilang ka-
bar
Masing² roemah di oen-
dang.</p> |
| <p>12. <i>Saw saw léh</i>
<i>Na koe na ringgé</i>
<i>Poetri katjoendé</i>
<i>Bitja Nona katjór dja mordé.</i></p> | <p>Perkataän djikalo orang
tandak.</p> |

14. *Oenga jimidos di grandi dija*

*Oenga dija di allagrija
Bie noos bringku koertasija*

*Pura oeng tambengaloeng
joembrija.*

γ.

5. *Njandjoi bela Njandjoi*

*Bistie panoe lanta plooi
Isté exempel djéntie looi
Na mauw noenthing dooi.*

6. *Anteer diju santa iskrebé*

*Iskasie koemi iskasie bébé
Sio fále ijo resabé
Noemisté atja pal alber
aardé.*

8. *Fíloe fíloe nang dislabadoe*

*Fai maij fca boesidoe
Noos thing denter pèkadoe
Amiang other dia atja kasti-
gadoe.*

10. *Gansa fader omni béloe*

*Soebi na galang abri sóm-
breloe
Sü keer sabe lisang por-
meroe
Foela pabang koema óroe.*

13. *Mienja páster puperbang*

*Kóntentie koemi foela
pabang*

5. *Nènè Njandjoi nènè Njan-
djo*

*Pake kain angkat plooi
Ini tanda orang malas
Di tangan tida doeit.*

6. *Antero hari doedoek me-
noelis*

*Loepa makan loepa minoem
Tocan kata saja toeroet
Djangan mendapat perka-
tuan pedas.*

8. *Anak² djangan koerang
adjar*

*Ma Bapa djadi bentji
Kita ada didalam dosa
Besok dan loesa dapat
hoekoeman.*

10. *Boeroeng bango orang
toewah*

*Naik di gegolang boeka
pajoeng
Toewan hendak tahoe lagoc
dahocloc
Boeloc merak seperti amas.*

13. *Ada satoe boeroeng koc-
tilang*

Soeka makan boenga merak

2. *Oenga djimidoe di grande
dija
Oenga dija di allègria
Bie noos bringka korta sia*
2. Sedikit hari jang besar
Satoe hari jang moelia
Biar kita main hormatkan
dia.
- Parra oenga tambeng aloe-
nga djoembria.*

- Sjö ficà iskerbang
Toedoe djéntis djoega ré-
djang.*
15. *Thing oenga páster miotoe
Kontentie koemi mórtoe
Désa qui tadoe djénti tórtoe*
15. Ada satoe oeloeng²
Soeka makan bangke
Biar kasian orang jang
miskin
Boleh dapat oemoer pan-
djang.
- Atje bida èntér tèrnoe.*

Kinderreime (beim Spielen).

γ.

16. *Jan kagè léti
Trees pedra keenti
King boesi nora
Ladrang boesi kampoe*
16. Jan boewang aër soesoe
Tiga batoe panas
Siapa djahatkan mantoe
Maling gangoe di tanah
lapang
Boei ada tertoeoep
Pendjara ada terboeka
Ajo ajo kami bersoerak
- Boeij thing pitjadoe
Tróng koe thing èbèrtoe
Eroe éroe sinjo kabèr-
djèroe*
- Tjirmela isté tèra
Tamboer labe gèra
Dja tokka piloor
Dja biera bandèra
Isa poesa naries di djoestisa.*
- Tjerimai ini negri
Tamboer bikin roesoe
Kaloe kena pelor
Terbalik bandera
Tarik tarik hidong dihoe-
koeman.
17. *Njaij njaij dajang
Dajangnja di koemarèndé*
17. Njaij dajang dajang
Dajangnja deri kawan²

- | | |
|--|---|
| <i>Koemarèndé di klapa</i>
<i>oboendoe</i> | Kawannja deri kebon klapa |
| <i>Klapa boondo di talang</i>
<i>talang</i> | Kebon klapa deri sebrang |
| <i>Njay njay di kampung</i>
<i>tjina</i> | Njay njay di kampung tjina |
| <i>Olinggo olinggo, dangki</i>
<i>papa</i> | Olinggo olinggo, dank u Papa |
| <i>Dangki mama élo kaki di-</i>
<i>mandjoera.</i> | Dank u Mama, djatoh ber-
loetoet menjembah kaki. |
| 18. <i>Kompra pipinjoe kie beendé té</i> | 18. Membli katimoen siapa jang
djoewal |
| <i>Patèka berdie koe séng kóte</i> | Semangka moeda tida bi-
djinja |
| <i>King bièra òlla</i> | Siapa balik tengok |
| <i>Dalie soewa poesinjoe.</i> | Kasi satoe tjioem. |
| 19. <i>Gatoe sipùtoe kie manda ree</i> | 19. Koetjing maling diroemah
radja |
| <i>Proenta koenjonja kie kéré</i> | Ditanja sama njonja apa
maoe |
| <i>Kéré aros koe sambal.</i> | Nasi atau sambal. |
| 20. <i>Di dèra di dèra</i> | 20. Lihat tetamoe lagi datang |
| <i>Taflak fola figèra</i> | Boeka taflak daoen pisang |
| <i>Oenga rabana oenga gitera</i> | Satoc rebana dan getera |
| <i>Oenga alfuda oenga istera.</i> | Satoc bantal dan tikar. |
| 21. <i>Angka koe tjintjin di Pu-</i>
<i>langgé</i> | 21. Pake tjintjin pegang tangan |
| <i>Bidji bandèra di tólèsa tólè-</i>
<i>sang tólèsang</i> | Pegang bandera kibar'in
terkibar kibar |
| <i>Auclé Auclé pidie may</i>
<i>pidie filoe</i> | [ein Ausruf] Minta mama
minta anak |
| <i>Arèka doos óloe.</i> | Minta pinang doewa bilah. |
| 22. <i>Lawa lawa king</i> | |
| <i>A king maoe digoreng</i> | |
| <i>Katjang pori maoe debanting</i> | |
| <i>Éré Nona Éré soenting</i> | |
| <i>Mama golentang menjombah soenting.</i> | |

Weihnachtslied.

β .	ϵ .	ϵ .
	<i>Bengsang natal.</i>	Slamat natal.
15. <i>Binsingkoe dia</i> <i>di Desember</i> <i>nasedoe di noos</i> <i>Sioor</i> <i>Noos Sioor dja-</i> <i>bie na moendoe</i> <i>liebra noos pe-</i> <i>kadoor</i> <i>Oenga anotie di</i> <i>kinta fera</i> <i>assie klaar koe-</i> <i>ma didija</i> <i>Oenga anjoe di</i> <i>noos Sioor</i> <i>assie graandie</i> <i>di allagria.</i>	1. <i>Binsingkoe dija</i> <i>di Desember</i> <i>na cejdoew nos</i> <i>Cijoor</i> <i>djabi na moendoe</i> <i>oenga nottie die</i> <i>qin toe veerah</i> <i>oenga andjoe die</i> <i>nos Cijoor</i> <i>assi klaar kama</i> <i>die dija</i> <i>oenga dija di</i> <i>aglirija</i> <i>odjie ka amii-</i> <i>jang.</i>	25 hari December teperanakan Toe- han Jèsoes pada malem kemis satoe malaikat ada sertanja dengan tjaija trang kamoelijaän satoe harie penoe de- ngan kasoekaän ini harij den besok.

Die Vierzeilen von α werden als ein Liedchen geboten, und allerdings scheinen die meisten derselben im Zusammenhang, und zwar 2–5 in unmittelbarem, zu stehen, der aber in der äusseren Form (wie etwa durch Reimbindung) keinen Ausdruck findet, und der wohl auch nicht deutlich gefühlt wird, wenigstens wird von 1–6 durch die nicht dazu gehörigen 7 und 8 die in doppelter Fassung gegebene 9 getrennt. In β ist zwischen die entsprechenden Strophen (1–6, 8) ebenfalls eine fremde, 7, eingeschoben, welche wie 9–14 vereinzelt steht. In γ finden wir nur zwei Bruchstücke des vermuthlichen Liedchens: 1 und 7. Die Ueberschrift für 1–15 lautet hier: ‚Portugeesch liederen (pantons)‘, wobei zu bemerken dass nur wenige den eigentlichen Pantuncharakter aufweisen, so 3. 10. 13. 15. Trotz der malaiischen Uebersetzung von γ bleibt mir Vieles und in dieser selbst Einiges dunkel.

- 1 β α γ, 1. *Manifestadoe* ist gewiss verderbt; *manesé* scheint *amanhecer* zu sein: ‚der Freitag tagt als Samstag‘ (mal. ‚der Freitag Abend geht über in die Nacht des Samstags‘ — bei den Muhammedanern wird ein Tag vom Sonnenuntergang an gerechnet). — 2. ‚Seht den wechselreichen Tanz!‘ — 3. ‚Der Führer (*quiador da dança*) voll Lust‘ oder ? (*conversado*, ‚Geliebter‘?). — 4. ‚Springt schon‘ (oder ‚Ist gesprungen‘), oder ‚[Macht] alle Sprünge‘, — ? oder ‚mit Eile‘. Den Vers 3 des Malaiischen (‚weil Viele die mit dem Kopfe nicken‘, wenn *mengangu* = *menganggok*) vermag ich nicht damit in Uebereinstimmung zu bringen. Herr H. C. Klinkert in Leiden, den ich wegen dieser und einiger anderen Stellen in den Gedichten befragte, übersetzt: ‚weil Viele ihn plagen, wird er nicht lange spielen‘; dann ist also zu lesen: *mengangu*. Aber auch dadurch (selbst wenn man *kony kesadu* > port. *queix. läse*) wird der kreolische Text nicht aufgehellt. Das tug. *dja* wird hier und auch noch anderswo irrthümlich durch mal. *ija* (‚er‘) wiedergegeben.
- 2 β α. Ich verstehe höchstens den letzten Vers: ‚Als Führer des Kapitäns.‘ *Oree* = *o rei*?
- 3 β α. ‚Da ist (kommt) unser Kapitän, | Stellt sich vor das Kafferlein: | Ihr könnt rüsten Euer Volk |‘ ‚Kafferlein‘ habe ich übersetzt, da ich von der betreffenden Persönlichkeit keine bestimmte Vorstellung habe. Das Wörterbuch von de Clercq verzeichnet den im Malaiischen von Ambon üblichen Ausdruck *kafarinju* für einen alten portugiesischen Tanz (auf Timor *kafarinja*); ich besitze ein ceylonport. Lied erotischen Inhalts welches *cafrinha* betitelt ist.
- 4 β α. ‚Der Herr (Der Mohr) der Türkei | von Tapfern | Schwert an meinem Gürtel | Ich werde (Wird) Euch die Kehle durchbauen.‘
- 5 β α. ‚Der Ritter von Kopf zu Fuss bewaffnet ([*armado*] *de ponta em branco*): | Wo wollt Ihr dass gekämpft werde? | Kommt zum Thor! mit Freuden | werde ich Euch den Kopf abhauen.‘ Der Sinn von 2 scheint mir nicht zweifelhaft, obwohl ich das dem *atrega* entsprechende portugiesische Wort nicht mit voller Sicherheit erkenne.

Es lässt sich an *outorgar*, vulg. *outrogar* (vgl. altspan. *otorgar las feridas* Sanchez) denken, aber auch an altport. *outraga*, welches auf lat. *altercari* zu beziehen sein dürfte. *Tira* wie in der vorhergehenden Strophe.

6 § α. ‚Er (Herkules) ist ein tapferer Mann, | Sein Wort sehr feurig, | Bei ihm bleiben die Thiere des Feldes, | So Löwen wie Schlangen.‘ *Sikie* halte ich eher für (*com*)*sigo* als für *assim que*; *tem* in portugiesischem Text bedeutet ‚er hält (bei sich)‘, in kreolischem ‚es sind (bei ihm)‘, und dann ist *fika* gleichbedeutend damit, welches aber auch kaum ein *tem* in ersterem Sinne neben sich duldet. Der Gelehrte welcher den Herkules in diese Vierzeile hineingebracht hat, war nicht gelehrt genug um sich des Orpheus zu entsinnen.

7 § 3 γ. ‚Der Vogel Specht, | Seine Wohnung im ausgehöhlten Baum, | Der Herr will sich mit einem Fräulein verheiraten, | Kein Heller ist in seiner Hand.‘ *Basau* > *vasado* scheint der Uebersetzer missverstanden zu haben; *sāwu*, *sāu* heisst nach Favre ein Baum mit essbaren Früchten, die pflaumenähnliche Gestalt, braune Farbe und einen süssen mehlichten Geschmack haben. Auch der Specht erscheint im malaiischen Texte spezialisirt: es ist *belātuk* (= *pelātuk*) *bāwang*, der ‚picus bengalensis‘ (*bāwang* heisst ‚Zwiebel‘); doch finde ich in J. D. Homans ‚Handleiding tot de kennis van ’t Bataviasch Maleisch‘ (Zalt-bommel 1868) S. 51 *būrung platdk bāwang* für ‚Specht‘ schlechtweg. *Djondjivrouw* ist das holl. *jongejuifvrouw* (holl. *j-* erscheint im Malaiischen regelmässig als *dj-*); es ist der fremde Ausdruck (nicht *nona*) wohl mit Hinblick auf eine reinblütige Europäerin gewählt worden. *Mekus* (auch Δ) ist > *meio-caixa* (*caixa*, auch *caixe*, engl. *cash*, franz. *cache* ist eine ganz kleine ostasiatische Münze). Der ausgehöhlte Baum spielt auf den Geldmangel an.

8 § 9^{ab} α 7 γ. ‚Das Kafferlein [welches] ist ermüdet, | Es erhebt seine Füße, es stampft auf (Welches nicht mehr tanzen kann): | Herr (Herren), ich will nach Hause gehen (Es bittet den Herrn des Hauses um Verlaub), | Es zieht den Turban, es macht sein Kompliment (Alle Mohren wollen

gehen.‘ Bei der Uebersetzung von Vers 3 habe ich mich durch den Zusammenhang bestimmen lassen: nach *siju siju* = mal. *tūwan tūwan* im Sinne des Vokativs dürfte der Ausdruck für die 1. P. S. nicht fehlen. Es scheint die Variante von Vers 4 in 9^a auf ein dadurch entstandenes Missverständniss zurückzugehen. *Kafrinju* ist im Malaiischen durch ‚Tänzer‘ wiedergegeben; *tolban* durch *töpi*, ‚(europäischer) Hut‘.

9^b 4γ. ‚Der Kaulbarsch, ¹ der Hohlkopf | Kreist vor der Küche herum, | Der Schmetterling sagt: nein! | Gevatter Djeko sagt (schreit): fangt ihn!‘ Nach Wall-Tuuk heisst *betök* ein sehr kleiner essbarer Salzwasserfisch; Pijnappel unter *betök* weiss auch nicht mehr. Der kreolische Name kann an zwei sehr verschiedenartige Fische denken lassen, die in fast oder ganz gleicher Weise benannt werden, den *Squalus centrina* und den *Delphinus phocaena*. Jener heisst deutsch *Seeschwein* (*Sauhund*), port. *peixe porco*, franz. *humantin* (in der Provinz *porc marin*, *cochon de mer* u. s. w.), dieser deutsch *Meerschwein*, port. *porco do mar*, *porco marino* (nach H. Michaelis auch *peixe-porco*), franz. *marsoin* (in der Provinz *cochon de mer* u. s. w.). Da nun, wie schon S. 17 angeführt, Valentyn als essbaren bataviaschen Fisch den *pees porco* erwähnt, so werden wir hier denselben und nicht den haiartigen Fisch annehmen dürfen, allerdings wohl auch nicht das ‚Meerschwein‘ selbst, welches ja ein fünf bis acht Fuss langer Fisch ist und mal. *ikan lumba-lumba* heisst (Klinkert hat das Wort unter *zeerarken*, das er also nicht in dem Sinne wie Nennich, = *Seeschwein* nimmt), sondern eine kleine Art desselben, wie ja Valentyn *pees porco* bestimmt als ‚zynde een kleene soort van verkens-visch‘. Der *djeko* ist das Thier welches wir *Gecko* nennen; den portugiesischen Namen gewähren mir die Wörterbücher nicht, der spanische ist *geco*, auf den Philippinen *chacon*, als *chacco* findet er sich bei Lockyer (1711), als *jäckoa* bei A. Hamilton (1727), wie ich aus ‚Hobson-Jobson‘ entnehme. Im malaiischen Texte ist *djeko* aus dem Kreo-

¹ So übersetze ich im letzten Augenblick, nach Rumphius V, 197 (*pece porco* = *porcus*, *porcellus* für *perca*).

lischen entlehnt; die malaiischen Benennungen des Thieres sind *gēkoḱ*, *gōke*, *tōkeḱ*, *tekēḱ* u. s. w. und sind ebenso wie die europäischen auf die von ihm ausgestossenen Guttural-laute zurückzuführen. Diese sind denn auch in dem Liedchen zu *pegàng* umgedeutet worden. Mal. *sang* ist ein Titel der Fabelthiere, so *sang harīmau*, ‚der Tiger‘, *sang gādjah*, ‚der Elephant‘, *sang tikus*, ‚die Ratte‘, ebenso wie *sī* (z. B. *sī kūda*, ‚das Pferd‘); vgl. franz. *maître corbeau*, *compère le rat* u. s. w. Der entsprechende kreolische Ausdruck lehnt sich an das portugiesische Kinderwort für ‚Vater‘ an. Worauf sich das imperativische ‚Nein‘ des Schmetterlings bezieht, weiss ich nicht; sind die beiden letzten Verse trotz der Reimwörter umzustellen? — *Forkoe* in γ ist eine malaiisirende umgekehrte Schreibung ($f < \text{mal. } p$), der wir noch öfter begegnen.

10 β 7 α 11 γ . ‚Der Goldbecher (Die Goldblume) welcher zerbrochen, | Niemanden gibt es um ihn auszubessern; | Die Jasminblüthe ist entblättert, | Niemanden gibt es um sie zu pflücken.‘ *Fula oru* (auch im mal. T. ‚Goldblüthe‘) ist offenbar eine durch das *fula mugri* (= amb. *kupa puti*) veranlasste Verderbniss aus *kopa oru*. Port. *rosa mogorim*, ‚mongolische Rose‘ ist nicht sowohl die japanische Rose, die Kamelie, sondern wie mal. *melāti*: ‚jasminum (nyctanthes) sambu‘ oder ‚sambac‘ (nach Favre ‚une petite fleur odoriférante, dont les femmes se parent‘). — *Ispela*, ‚zerfallen‘ ist $>$ port. *espalhar*.

11 β 8 α 9 γ . ‚ | will trinken, | Die Frau des Spielers (Der Mann ist Spieler), | Es gibt Niemanden um zu verkaufen (Meinen Unterrock trägt er fort, ihn zu verkaufen — Die Sachen sind verkauft worden).‘ Der erste Vers bedeutet im Malaiischen: ‚Die Freunde sind versammelt‘; der zweite: ‚Die Versammelten wollen trinken‘. Herr Klinkert übersetzt die beiden letzten Verse: ‚Ihre Weiber werden eine Würfelspielgesellschaft, | Ihre ganze Habe ist verkauft worden.‘ Ich möchte *djādi* durch *ōrang* ersetzen; dann würden wir in Uebereinstimmung mit dem kreolischen Texte haben: ‚Die Frau des Würfelspielers‘. *Sé* vermag ich nicht zu er-

klären; an port. *senhor* kann nicht gedacht werden, da dies *siju*, höchstens *si* ergibt.

- 12 § 14 γ. ‚Die chinesische Krabbe ist gestorben, | Der Radjungan gräbt das Grab, | Der Schmetterling macht den Todtenbitter, | Strasse für Strasse trägt er die Neuigkeit.‘ *Kepiting*, vollständig *ketàm kepiting*, ‚eine Art essbare Süßwasserkrabbe‘ (Wall-Tuuk): *radjungan*, ‚eine gewisse gesprenkelte Krabbenart, *portunus sexdentatus*‘ (ebend.), dasselbe wie *ketàm randjung* und wohl auch *berandjungan*. Da diese letztere Krabbe, mit Maniok (*ūbi benggala*) genossen, sehr giftig sein soll, so stellt sie den Todtengräber nicht schlecht dar. *Gaburta*, ‚graben‘, auch auf Ceylon *gavertá*, zu Macao *gavartá* > port. [*es*] *garavatar*. ‚Haus für Haus‘ sagt das Mal. des 4. V. In der oben S. 17 erwähnten Liedersammlung aus dem Ende des 17. Jahrhunderts liest man eine ganz ähnliche Vierzeile, die aber dort mit einigen anderen zusammenhängt:

Bada ja mooree
Banting porko rassta kapa
Tiegrie vieka anspreeker
Boujuieo masstiega klappa.

D. i. ‚Das Nashorn [mal. *bādaḱ*; die portugiesischen Wörterbücher verzeichnen *bada*, *abada*] ist gestorben; der Banting [eine Art wilder Stier] und das Schwein schleifen die Mäntel [wie die dritte Gruppe von Leidtragenden auf der Abbildung bei Valentyn IV, 1 nach S. 314], der Tiger macht den Todtenbitter, der Affe kaut an einer Kokosnuss.‘

- 13 § 12 γ. Diese Strophe ist nicht mit einer Uebersetzung, nur mit der Bezeichnung ‚Spruch beim Tanzen‘ versehen. Die beiden ersten Verse verstehe ich gar nicht; der dritte könnte bedeuten: ‚Verdorben (*putri* > port. *podre* + *putrido*?) ist das *cachondé* (Mischung von Katschu, Ambra, Zucker und Anderem, woraus die Orientalen Mundkugeln für den Wohlgeruch des Athems bereiten). Der vierte besagt: ‚(Schlange, Fräulein,) Hund hat gebissen.‘ Die Lesung von § ergibt vier ganz gleiche Verse (— — — —).

- 14β 2γ. ‚Ein von grossen Tagen, | Ein Tag der Freude, | Kommt, vergnügen wir uns mit Ehrenbezeugung | auch einigen Spass‘. *Djimidu* > port. *gemido* passt hier nicht; auch besagt das Malaiische: ‚wenig grosse Tage‘. *Bi* ist durch *bijar* wiedergegeben, welches eigentlich dem *desa* (‚lasst‘; s. 15γ) entspricht. Im Sinne ist kaum ein Unterschied; tug. *bi*, mal. *māri*, schliesslich auch unser *komm'* dienen zur Verdeutlichung des Imperativs. Den letzten Vers hat man nicht übersetzt; er ist mir dunkel (*djumbrija* > port. *zombaria*). Vgl. zu Vers 2 den Vers *unga diju di aligrija* in dem Weihnachtslied (15β =) 1ε.
- 5γ. ‚Njandjoi, die alte Njandjoi! | Trägt ein Kleid, macht die Falten in die Höhe; | Das ist das Zeichen eines faulen Menschen: | In seiner Hand ist kein Deut.‘ *Nēnek*, ‚Grossmutter‘. Herr Klinkert übersetzt in Vers 2: ‚ein Kleid mit Falten‘.
- 6γ. ‚Den ganzen Tag beim Schreiben sitzen, | Das Essen vergessen, das Trinken vergessen! | Der Herr sagt es, ich nehme es an, | Man darf kein hitziges Wort sich zuziehen.‘ D. h.: ‚Ich gehorche [mal. *tūrut*], damit ich nicht gescholten werde.‘ *Resabé* ist > port. *receber*, wie *iskasi* > port. *esquecer*; *palaber ardé* > port. *palavra [de] arder* (vgl. oben 6x: *palaber ardenti*).
- 8γ. ‚Kinder, seid nicht ungezogen, | Die Eltern werden voll Abscheu dagegen; | Wir befinden uns in der Sünde, | morgen oder übermorgen werden wir gestraft werden.‘ Dem *busidu* liegt port. *aborrecido* in seiner aktiven Bedeutung (z. B. *aborrecido da vida*) zu Grunde; *busi* > port. *aborrecer* findet sich unten 16γ 3.
- 10γ. ‚Der Reiher ist ein alter Mann, | Er steigt auf den Deich, er öffnet den Sonnenschirm; | Der Herr will zuerst die Melodie wissen, | Pfauenblume ist wie Gold.‘ Sehr räthselhaft. *Bāngau* heisst malaiisch eine Reiherart, ‚*eiconia capillata*‘; danach wäre in *gansa* port. *garça* zu erblicken (mit mal. *gangsā*, ‚Gans‘ verwechselt?), aber was ist *fader*? etwa für *paster*? Die sich deckenden Wörter *galang* und *gegolang* hellen sich gegenseitig nicht auf. In *gālang* werden wir wohl ein inländisches Wort zu sehen haben, aber nicht das mal. *gālang*, ‚Stütze‘,

‚Unterlage‘, insbesondere ‚Rolle auf welche die Schiffe gelegt werden um sie aufs Trockene zu bringen‘, als vielmehr das jav. *galëng*, ‚Deich in den Sawahs‘, welches weiter unten in der Verbindung mit *korda* = mal. *tālī* mehrmals wiederkehrt. *Lisang* scheint mir *lição* in der Bedeutung von *lāgu*, ‚Melodie‘. Die Melodien der Pantuns werden theils nach den Anfangsworten eines derselben, theils nach irgend welchen zufälligen Umständen benannt, z. B. *lāgu tekūkur*, ‚die Weise der Turteltaube‘, *lāgu būrung pūtih*, ‚die Weise des weissen Vogels‘. Und mit einer solchen Benennung werden wir es auch hier Vers 4 zu thun haben. *Būlu merāk*, ‚Pfaunfeder‘ ist, wenn wir uns an das kreol. *fula pabang* halten, dasselbe was in der folgenden Vierzeile *bānga merāk*, welches Favre als ‚fleur de paon, œillet d’Espagne (poinciana pulcherrima)‘ — auch im Deutschen ‚Pfauschwanz‘ — erklärt = *bānga tjina* (Wall-Tuuk; s. Rumphius, ‚Herb. Amb.‘ IV, 54). Stehen der ‚Vogel Bango‘ des ersten und der ‚Pfauschwanz‘ des letzten Verses in irgend einem Zusammenhang miteinander?

- 13 γ. ‚Mein Vogel Drossel | Liebt es Pfaunenblumen zu fressen: | Der Herr wird Schreiber, | Alle Welt ist im Wortwechsel.‘ *Kūtilang*, nach Favre ‚eine Art Drossel (turdus hemorrhous)‘; das kreolische Wort enthält gewiss *papa-* wie *papafigo*, ‚Feigendrossel‘, *papa-rator*, ‚Reiherart‘, ist es etwa > *papa-rabão*? Der malaiische Text sagt: ‚Es ist eine Drossel.‘ *Djuga redjang*, d. i. *jogar razão* habe ich im Sinne von *ter razões* gefasst, und möchte das Malaiische übersetzen: ‚Viele Menschen [sind] im Streit begriffen über [alle möglichen] Dinge.‘ Aber Herrn Klinkert zufolge heisst es soviel wie: ‚Viele Leute widersetzen sich der Sache.‘
- 15 γ. ‚Es ist ein Hühnergeier, | Er liebt es Aas zu fressen: | Man möge bemitleiden die Elenden, | Sie finden Leben.‘ *Tortu*, ‚krumm‘ und *miskiu*, ‚arm‘ entsprechen sich nicht völlig. Die beiden letzten Worte *entér ternoë*, welche an *entre eterno* nahe anklingen, bergen wohl eine Verderbniss in sich. Der malaiische Text sagt: ‚Sie können finden langes Leben.‘

- 16 γ. ‚Jan scheidet Milch, | Drei heiße Steine, | Wer hasst die Schwiegertochter? | Der Dieb hasst das freie Feld, | Das Gefängnis ist geschlossen, | Der Kerker ist offen | | Der Averroebaum dieses Land, | Die Trommel bringt Krieg, | Es hat die Kugel getroffen, | Es hat sich das Banner zurückgewendet | ziehe die Nase der Gerechtigkeit.‘ *Kagè* ist *cagar*, das malaiische Wort *būwang ājer* heißt ‚pissen‘ (doch führt Wall-Tuuk als ‚fatsoenlijke uitdrukking voor kakken‘ an: *membūwang ājer besàr*, eig. ‚gross pissen‘). Dem *busi* entspricht im Malaiischen das eine Mal *djāhatkan*, ‚schlecht machen‘ (rendre méchant), ‚beschuldigen‘, das andere Mal *ganggu di*, ‚(sich) unbehaglich (fühlen) in‘. *Bui* und *trongku* = *pendjāra* sind gleichbedeutend (‚Gefängnis‘), und nicht bloss das holländische, auch das portugiesische Wort findet sich so im Malaiischen. Vers 7 heisst im malaiischen Text: ‚Oh, oh! wir [excl.] jauchzen‘; das Kreolische ist mir dunkel, doch scheint es etwas Anderes zu bedeuten (der Anklang von *bersūrak* an *berdjera* ist mir verdächtig). Ob Vers 8 der Baum (*cheramela* bei H. Michaelis) oder seine saure Frucht gemeint ist, stehe dahin. Vers 10 ist im malaiischen Text: ‚Wann die Kugel trifft‘. *Labe gera* ist *levar guerra*; mal. *bikin rūsuik* heißt ‚Getöse machen‘. *Pusa naris di djūstisa* (das Malaiische entspricht genau, nur scheint *di*, ‚in‘ auf einer Verwechslung mit tug. *di* zu beruhen) ist wohl soviel als *puwar a justīça pelo nariz*. *Isa* vor *pusa* befremdet, obwohl es ebenfalls mal. *tārik* entspricht.
- 17 γ. Hier kann es sich nur um die Deutung einzelner Wörter handeln. *Njāi*, ‚Frau‘ (eines Chinesen, Wall-Tuuk; ‚terme dont se sert un homme en parlant à sa femme‘ Favre), ‚Beischläferin‘, ‚Haushälterin‘; hier wird es mit Hinblick auf Vers 5: ‚Die *Njāis* vom chinesischen Viertel‘ die erste Bedeutung haben. *Dājung*, gewöhnlich ‚Hoffräulein‘, aber auch ‚noch nicht mannbares Mädchen‘. *Di kumarendé* = *deri kāwan*², ‚von den Genossinnen‘; hierin wird wohl *comadre* stecken. *Klapa obundu (bondó)* = *kebōn klāpa*, ‚Kokospalmengarten‘; *klāpa* ist malaiisch, aber das andere Wort, welches ‚Garten‘ bedeuten müsste, ist mir

dunkel; da es nachgestellt ist, so könnte man an eine holländische Zusammensetzung wie *klapperboomgaard* oder *-geboomte* denken. *Deri seberang*, ‚von der andern Seite‘; im *talang talang* des kreolischen Textes möchte ich das mal. *talang*, ‚Busch‘, ‚kleines abgelegenes Dorf‘ sehen. *Olinggo* = *olingo* ist wohl *öling*, *öling-öling*, ‚hin und her schwanken‘ (vgl. *lenggo*, ‚sich hin und her schwingen‘). Dann folgen ein paar holländische Worte, die der Erklärung nicht bedürfen; endlich *elo kaki dimandjura* = *djätöh berlütut menjembah kaki*. Letzteres heisst: ‚ich falle auf die Knie verchrend die Füße‘; das Erstere kann dem keinesfalls völlig entsprechen: *elo kaki* in *eo kaki* verbessert würde zwar = *djätöh* sein, für *berlütut* aber müssten wir erwarten *d' indjabel*, endlich scheint mal. *menjembah kaki* ein Zusatz, vielleicht durch das verschriebene *kaki* veranlasst. Oder steckt in *dimandjura* etwa port. *de mão (a) jurar*?

- 18 γ. ‚Kauft Gurken, wer verkauft . . . ? | Grüne Wassermelonen ohne Kerne, | Wer sieht sich um? | Schlagt seinen Hintern.‘ *Té* am Schluss des ersten Verses ist dunkel, vielleicht überschüssig. Der vierte Vers heisst im Malaiischen: ‚Gebt einen Kuss‘; aber wenn auch *dali suwa* in *da eli unga* sich ändern liesse, so würde *pusinju* kaum auf port. *beijinho* bezogen werden können. Ich sehe darin die Verkleinerung von *pouso* oder *pousa*, das den Sinn von *pousadeiro* (span. *las posas*) haben würde.
- 19 γ. ‚Blinde Kuh, was befiehlt der König? | Er fragt die Frau was sie will; | Sie will Reis und Sambal.‘ *Gato sapato* ist ein anderer portugiesischer Name für *cabra cega*; mal. *kütjing mäling* wird dasselbe Spiel oder vielmehr dessen Hauptperson bedeuten, obwohl ich es nicht unmittelbar erweisen kann (sonst heisst dieses Spiel *babi bûta*, ‚blindes Schwein‘). Wörtlich ist es ‚diebische Katze‘; *mäling* ist ein seltenerer Ausdruck (jav.) für *pentjûri*, und in diesem Sinne findet er sich oben 16 γ 4. Mal. *dirûmah rädja*: ‚im Hause des Königs‘. *Sambal* ist eine Reiszuspeise, deren Hauptbestandtheile fein geriebener spanischer Pfeffer und Salz sind; Favre stellt es dem port. *achar* (‚Essigfrüchte‘) gleich. Vgl. Coelho, ‚Os jogos e as

rimas infantis de Portugal' (Extr. do Bol. da S. de Geogr. de L. IV, 12, S. 6) = Braga, 'Cant. pop. açor.' S. 179:

— 'Cabra cega, d'onde vens?

— De Castella.

— Que vens comendo? (Que me trazes?)

— Pão e canella.

20 γ. , | Tischtuch von Pisangblättern, | Ein Tamburin, eine Gitarre, | Ein Kissen, eine Matte.' Der Anfang lautet in der malaiischen Uebersetzung: 'Seht, es kommen noch Gäste, | Deckt auf'; *taflak* ist das holl. *tafellaken*, mal. *tāpellak* (v. d. Meulen, Rijnenberg), *taflak* (de Clercq). *Alfada* wie auf Ceylon (*alfāde* Moraes Silva) > *almohada*. Vgl. Wall-Tuuk unter *bantal*: *tīkar dām b.*, matje en hoofdkussen, zijnde het gewoon beddegoed van den Mal., inz. van de mindere klasse.'

21 γ. Dieses Liedchen, das zweimal (einmal auch unter den Pantuns) aufgezeichnet ist, gehört zu den schwerstverständlichen. Die beiden ersten Verse des malaiischen Textes besagen: 'Thue den Ring an, erfasse die Hand, | Erfasse das Banner, das wallende.' Die beiden Wörter *tjintjin* (sonst hat das Asioportugiesische für 'Ring' *nela*) und *bandera* finden sich im kreolischen Texte wieder; das Uebrige kann ich nicht deuten (*bidji* > port. *vigiar*? doch erscheint dies sonst als *bidja*; *tolesang* erinnert an tagal. *tulisán*, 'Seeräuber', auch von den Spaniern viel gebraucht). Zu dem *auwle auwle* von Vers 3 vergleiche das *sauw saw lé* von 12 γ. Das Weitere ist im tug. Texte klar: 'bitte die Mutter, bitte das Kind um zwei Pisangblätter.' *Areka* = *pīnang* bezeichnet sowohl den Baum als die Frucht. *Olu* ist port. *ola*, 'Palmblatt'; das entsprechende mal. *bīlah* ist eigentlich ein 'Stück gespaltenen Bambus', dann Klassenwort für dünne, platte, schmale und lange Gegenstände; 'Palmblatt' heisst *pelepāh*, *pepāh*.

22 γ. In diesem ohne Umschreibung gebotenen Liedchen überwiegt die Zahl der malaiischen Wörter: *gōreng*, 'braten', *kātjang*, 'Hülsenfrüchte', *pūri*, 'Art Reisgebäck', *banting*, 'schlagen', *golentang* für *gelentang* (nach Klinkert und

Pijnappel mit *gūling* verbunden: ‚rollen und wälzen‘), *menjombah* für *menjembah*, ‚verehren‘ = ‚darbieten‘, *sunting*, ‚hinters Ohr gesteckte Blume‘. *Maoe* könnte port. *māo*, aber wird dem Zusammenhang nach wohl mal. *māu*, ‚wollen‘ sein. *King* hingegen lässt sich kaum anders denn als port. *quem* fassen, und so mag auch *lawa* für port. *levar* stehen. — Alle diese Kinderreime können erst durch die Einzelheiten der betreffenden Spiele wirklich aufgeklärt werden.

15 § 1 ε. ‚Am 25. Dezember | Geburt unseres Herrn (geboren unser Herr); | (Unser Herr) kam in die Welt | zu befreien uns Sünder, | In einer Freitagsnacht | so hell wie der Tag | Ein Engel unseres Herrn | so grosse Freude (Ein Tag der Freude | heute und morgen).‘ Ist wohl nur ein Bruchstück; s. unten B 624 ff.

B.

δ.

1 *Loegar santoe nosoter o' djenti djenti soeä.*

Nosoter fika denter oengah kampong ki piklinoe ki nos
5 *loemija Toegoe ð thing denter kontu pègudoe Becassie podeer Meester Cornelis. Kampong Toegoe akke thing pertoe bordoe mar o soeä bafoe soebi, na alle*
10 *thing sol.*² *Agoe perbebe akke thing trabaloe perbida pos² tantoe ki soe agoe sulgadoe. Denter*

Tampat perdiaman kami dan orang'nja.

Kami tinggal dalam satoe kampong jang ketjil jang terseboet Toegoe, dan ada dalam bilangan district Becassie afdeeling Meester Cornelis. Kampong Toegoe itoe ada dekat pinggir laoet dan hawa oedara disana ada panas. Aer hoewat minoem itoe ada soesah sebab soemoer² banjak jang aernja

¹ *O*, welches sonst seine portugiesische Bedeutung gewahrt hat (z. B. B 68. 83), erscheint hier und im Folgenden 5. 9. 21. 101 in der von ‚und‘, das sonst gar nicht ausgedrückt oder durch *mas*, *tami* wiedergegeben wird. Ebenso (41.) 44 holl. *of* = ‚und‘.

² ‚Seine Luft steigt (ist eine hohe), dort ist Sonne‘ = mal. ‚der Hauch der Luft dort ist warm‘; *udāra*, *ulāra* ist wesentlich gleichbedeutend mit *hawā*, man sagt *prī udāra* und *prī hawā* für ‚Klima, Temperatur‘.

kampoeng Toegoe thing nasedoe
 tantoe alber klapa, mangga,
 15 figoe mas oter oter. Intji djenti
 tera kampoeng Toegoe thing
 lembra lembra oeng senta trinta
 zetti djenti grandi piklinoe ki
 thing noentè inggoeül koe oter
 20 djenti² kampoeng naüli perbida
 soeü modoe ò redjang. Djenti
 kampoeng Toegoe papija soeü
 linggoe Portegies ki dja tjempra
 koe linggoe Malay, mas djenti
 25 akke kongfese premètesang Chri-
 stang. Djenti Toegoe utja tantoe
 bondadi disioe Governemen
 dibida disioe³ Governemen dja
 da koe nos oenga gredja per
 30 konserta doti⁴ prindeso⁵, seng
 akke prindeso⁵ Christang koe
 oenga meester indjil ki prende
 djenti kampoeng mas di⁶ pren-
 desoe. Mas oenga iskola Gover-
 35 nemen oendi floe² atja prende
 di kausa les iskrebe mas konta.

asin. Dalam kampoeng Toegoe
 ada toemboeh banjak pohon
 klapa, mangga, pisang dan
 lain². Isi negri kampoeng Toe-
 goe ada kira² 137 orang ketjil
 besar, jang ada berbeda deri
 pada orang lain² kampoeng di-
 sitoe, deri sebab hadatnja dan
 bitjaranja. Orang kampoeng Toe-
 goe bitjara bahasa Portugies
 jang soedah tertjampoer deng-
 an bahasa Melajoe dan marika
 itoe mengakoe agama Christen.
 Orang Toegoe dapat banjak
 nihmet, deri pada kandjeng
 Governemen, deri sebab kand-
 djeng Governemen membri pa-
 da kami soeatoe gredja akan
 mengoesahkan agama, ija itoe
 agama Christen, dengan satoe
 goeroe indjil jang mengadjar
 orang kampoeng deri pada aga-
 ma. Lagi satoe sekola Gover-
 nemen dimana anak² dapat

³ Wenn wie ich denke *disijn* so viel ist wie port. *de senhor*, wobei die Regierung als Herr nicht als Herren bezeichnet sein würde (*kandjeng* ist ein javasches Wort, *kandjeng*, welches wie ein Artikel gewissen Titeln vorgesetzt wird; die malaiischen Wörterbücher haben es nicht), so steht *di* an der zweiten Stelle überflüssig (in Abhängigkeit von *dibida*?).

⁴ Dieses Wort, welches mit dem folgenden zusammen ‚Gottesdienst‘ bedeuten soll, ist mir dunkel.

⁵ *Prindesu*, *prendesu* ist gleichbedeutend mit dem vorherigen *premetesang*, ‚Religion‘, aber lautlich, besonders wegen der offenbaren Betonungsverschiedenheit nicht leicht damit zu vereinigen. Die zweite Form lässt sich als eine Ableitung von port. *prometter* auffassen (nach Analogie von port. *perlição*, *vendição* u. s. w.); die andere weist eher auf port. *aprender* hin, welches gleich darauf als *prende* in der Bedeutung ‚lehren‘ vorkommt.

⁶ *Di* entspricht dem *deri pada* (‚aus‘ einem Fache etwas lehren); was aber soll hier *mas*?

*Metay mees oembees denter tempoe sèkoe bila pader⁷ djenti Olandees na alah par bijjën-
40 teer⁸ dikausa prendesoe di⁹ prende of mimu djenti kampong Toegoe, ki thing. Iste toedoe soesdi koe gasta Gubernemen, ki pëga meester of pader
45 akke.*

*Alber nelli.*¹⁰

*Ingoewal toedoe nasèdoe nasèdoe na tëra Djawa, thing alber neli ki koemësoe perbidu toeloe pobes tëra Djawa koemi aros küt-tja diake froeta alber neli. Akke alber neli èllè tara koe toedoe
55 djenti bòng ki rikoe bòng ki pobri. Kan djenti tara neli, akke sert-dja èllè fay say mas dianti soeii kotè kotè¹¹ neli disoeii paoe*

pengadjaran deri hal batja toelis dan hitong. Stengah boelan sekali dalam moesin timor datanglah pandita orang Holanda disana akan priksa deri hal agama dan mengadjar atau menegor orang kampong Toegoe adanja. Ini samoewa djadi dengan belandja Gubernemen jang membajar goeroe dan pandita itoe.

Pohon padi.

Antara segala toemboeh² di-poelau Djawa ada pohon padi jang teroetama, sebab sekalian isi negri tanah Djawa makan nasi jang terdapat deri pada boewah pohon padi itoe. Adapon pohon padi itoe ditanam oleh semowa orang baik jang kaja baik jang miskin. Djikalo orang tanam padi itoe, maka ija bikin

⁷ Dass dies Wort auch auf protestantische Geistliche und sogar auf heidnische Priester angewendet wird, habe ich schon ‚Zeitschr. f. rom. Phil.‘ XIII, 510 erwähnt. In ‚Max Havelaar‘⁵ (Rotterdam 1881), S. 379, Anm. 112 heisst es: ‚Padries noemden wy in de wandeling de Atjinezen die toen kort tevoren de Battahlanden tot den Islam bekeerd hadden. 't Woord zal wel *Pedirees* moeten beduiden, naar *Pedir*, een der minst onaanzienlyke staatjes van Atjin‘ (!).

⁸ > holl. *visiteeren*.

⁹ *Di* ist hier nicht am Platze; es wird ein Wort für ‚und‘ erwartet.

¹⁰ Dieses Wort stammt aus dem dravidischen Indien und ist von den Europäern angenommen worden (port. *nelle*). Umgekehrt wird das malaiische Wort in der Form *paddy* auch bei den Engländern Vorderindiens allgemein gebraucht; s. ‚Hobson-Jobson‘.

¹¹ Schon oben A 187 2 von den Kernen der Wassermelone. Portugiesisch ist dies Wort nicht, aus dem Mal. vermag ich es mit Sicherheit nicht nachzuweisen. Mal. *katài*, *keti* sind ‚Spielballen‘, ‚Kegelkugeln‘; nach Rumphius V, 90 heisst der ‚Balletjes-Struyk‘ (guilandina bondue), dessen Früchte als Schnellkugeln verwandt werden, im Mal. von Ternate *catti*

- tami moela èllè oengga dia oengga
 60 anotie, ateh soeü kaskè¹² kotè
 neli akkè dja moelain kèbrah,
 asmis djenti lante koe èllè mas
 pintjah koe èllè na riba bar, lama
 kidja fay dibira bar¹³ di ga-
 65 roe. Koe gaoe kotè nèli akke
 dja naseh¹⁴ ki soeü fesang o¹⁵
 koema erbah ki finjoe. Lembrah
 kater¹⁶ o singkoeventa dja soeü
 doerah alber nèli akke dirangka
 70 tami moeduh na oter loegar ki
 nos loemija sawah. Ki akke
 alber nèli ditara oenga oenga¹⁷
 soeü londji oenga oter lembra
 lembra oenga pijoh soeü londji.
 75 Denter inggoewal soeü trees mees
 alber nèli akke dja fika grandi,
 tami noboeh sa¹⁸ say froeta.
 Koe gaoe toekang sawah èllè
 asmees fay kadjoe piklinoe na
 80 ribah foerkilah ki nos tjomah
 pondok¹⁹, per èllè poy sante
- rontok dehoeloe bidji² padi deri
 pada batangnja dan rendam
 dia satoe hari satoe malam,
 sampe koelit bidji padi itoe
 soedah moelain pitjah; lantas
 orang angkat dia dan sebar
 dia diatas tanah loempoeer jang
 soedah didjadikan oleh loekoe
 dan garoe. Dengan lekas bidji
 itoe soedah bersemi jang roe-
 panja seperti roempoet jang
 haloes. Kira 4 atau 50 hari
 lamanja pohon padi itoe ditja-
 boet dan dipindahkan kalain
 tempat jang terseboet sawah.
 Disitoe pohon padi itoe ditanam
 satoe satoe jang djaoehnja sa-
 toe deri lain kira² satoe kaki
 poenja djaoe. Dalam antara
 tiga boelan pohon padi itoe soe-
 dah besar dan moelain kloear
 boewah. Dengan lekas toekang
 sawah itoe moelain bikin roe-

catti (vgl. II, 133. III, 178), und nach ebend. III, 204 der runde, erbsen-
 artige Früchte tragende Bunibaum in Batavia *catti catti* oder *cutti catta*,
 't welk mede Maleyts wil zyn'.

¹² Trotz des Akzentes auf der letzten Silbe wird dies nichts Anderes sein
 als port. *casca*.

¹³ Wohl ein Schreibfehler für *mas*.

¹⁴ Es fehlt ein Substantiv auf welches sich das folgende Relativ beziehen
 könnte; *nase* verhält sich zu mal. *bersemi* (*bersemi*) wie ‚sprossen‘ zu
 ‚Sprossen bekommen‘.

¹⁵ O hat hier keinen Sinn.

¹⁶ Die Endung *-enta* ist mit mal. *puluh* identifizirt, und so mal. *empat* atau
lima puluh genau nachgebildet worden.

¹⁷ Es scheint *ki* zu fehlen.

¹⁸ Ich verstehe dies *sa* nicht.

¹⁹ Hat neben seinem arabischen Sinn von ‚Herberge‘ den von ‚Hütte‘ im
 Allgemeinen (zu vorübergehendem Aufenthalt‘ bemerkt Pijnappel; dann
 insbesondere auch ‚Schilderhaus‘); der eigentliche malaiische Ausdruck

na soeü ribah per bidja paster,
 ki koemi nëli. Mas oenga o doos
 mees ispra atè akkè nëli djah
 85 fika beloe atè podi dikorta. Soeü
 donoe sawah akke tjomah toedoe
 soeü bidjinah koe djentie kam-
 pong akke par djoedah kortu
 akke nëli koe toedoe djenti djoe-
 90 dah akke djatja di nëli soeü
 atjamentoe korta singkoe parti-
 sang²⁰, koe donditjang singkoe
 partisang²⁰ akke.²¹ Soeü restang
 dondi nëli akke fay drètoe
 95 nakadjoe sing akke èllè fay
 limpoe nëli akke disoeü fola
 folah ki toka marah, tami marah
 èllè djoentah asmis lantah gar-
 de²² nëli akke nah loemboeng
 100 atè traseroe orah poy diflah
 fay askoera²³ o diaskoera djenti
 koedji djadi aros.

106

mah ketjil diatas tiang jang
 terseboet ranggon, sopaja ija
 boleh doedoek diatasnja akan
 mendjaga boeroeng² jang ma-
 kan itoe padi. Lagi satoe atau
 docä boelan toenggoe maka
 padi itoe soedah toewah dan
 boleh dipotong. Jang poenja
 sawah itoe panggil segala te-
 tangganja dan orang kampong-
 nja akan bantoe potong itoe
 padi, dan segala orang bantoean
 itoe, dapat deri pada pendapa-
 tannja motong $\frac{1}{3}$ bagian, dan
 kepada tocän tanah $\frac{1}{3}$ djoega.
 Sasisanja jang poenja padi itoe
 bikin betoel diroemahnja, ija
 itoe dia bresihkan padi itoe
 deri pada daon² padi jang kena
 terikat dan diikat dia kombali
 akan simpan padi itoe diloem-
 boeng, sopaja dibelakang boleh
 ditoemboek mendjadi beras dan
 deri beras dimasak mendjadi
 nasi.

für ‚Wachthütte im Reisfeld‘ ist *dāngau*, dafür sagt man auf Java
gūbuk (> jav. *gubug*) und wiederum, was hier im malaiischen
 Texte steht, zu Batavia *ranggon* (ebenfalls aus dem Jav. oder aus dem
 Sund.).

²⁰ Wie dieses ‚den fünften Theil‘ und nicht ‚fünf Theile‘ bedeutet, ver-
 stehe ich nicht.

²¹ *Ake* entspricht dem mal. *djūga*, ‚auch‘ nicht.

²² Der mal. Text deckt sich nicht ganz mit dem tug., ich übersetze jenen:
 ‚man bindet ihn von Neuem, um ihn aufzuheben‘ und diesen: ‚man
 bindet ihn zusammen (ceylonport. *mara juntuwo*; vgl. *triji juntuadu* Δ),
 nimmt ihn dann und hebt ihn auf.

²³ Dieses Wort (enthülster Reis) ist anscheinend portugiesisch, es erinnert
 an *escoriar* (lat. *excurre* ist gerade in Portugal nicht vorhanden).

ζ.

Ueber die Tuguer u. s. w.

Isté elle noba qi sa²⁴ pidi di zijoé zijoé: kéré sabé nóssóter soewa redjáng kileg²⁵ bi nós
 110 *teng ná Toegoe. Aká nós noeng-sabé sobri²⁶ drètoe nós djénti Portegies soewa papija. Asleij kan fala djenti djenti pasa pijó soebi karvta vagoe²⁷ santa kalodoe,²⁸ noemisté ri, noemiste tjoera, maaoe piyo koeidadi, tantoe djénti soesdi foerlanadoe³⁰ koe áka wáká par bilja bong.³¹ Na tera Batabi téng tántoe nas-*
 120 *sang. Noos fadji sirbis grósoe, noengsabe fadji sirbis finjoe, perbida noos djentih serah. Kan noos djentih sidahdi podi sabeh sirbis finjoe, iskrebédoe boenitoe.*
 125 *Akaa noos kere falah koe zijoé*

Ini dija kabar jang di minta deri toewan toewan: maoc tahoe kita orang poenja bitjara bagimana dateng kita ada di Toegoe. Itoe kita trada taoe tetapi betoel kita orang Toegoe Portegis poenja omongan. Bagini kaloe bilang orang orang djalan kaki naik kreta api doedoek dijam djangan tetawa, djangan menangis, tangan kaki boeboe²⁹, banjak orang djadi tjelaka dengen itoe itoe boewat djaga baik. Di negri Batavia ada banjak bangsa. Kita bakerdja kassar, trada bisa kerdja aloes, sebab kita orang oedik. Kaloe kita orang kotah, boleh tahoe kerdja haloes, toelis

²⁴ Ist von dem *sa* oben 77 verschieden, da es das Passivum ausdrückt; ich vermag es nicht zu erklären (vgl. chinoport. *são*, ‚ist‘).

²⁵ Lies *kiley*. Man kann übersetzen: ‚Sie wollen unser Urtheil darüber kennen wie es kommt dass wir in Tugu sind.‘ Aber — da jede Interpunktion fehlt die uns einen Anhalt gäbe — es wird wohl besser sein mit *kiley* und nicht mit *aká* einen neuen Satz zu beginnen: ‚Sie wollen unsere Sprache kennen. Wie es kommt dass wir in Tugu sind, das wissen wir nicht; gewiss ist dass . . .‘

²⁶ Dem mal. *tetápi*, ‚aber‘ kann *sobri* nicht entsprechen; ist zu übersetzen: ‚überaus gewiss? Im Folgenden scheint *djenti Tugu* nach *nos* vergessen zu sein: ‚wir Tuguer [haben] der Portugiesen Sprache‘.

²⁷ Lies *fogu*.

²⁸ Lies *kaladu*.

²⁹ *Būboh*, ‚legen‘ muss hier ‚in Ruhe lassen‘ oder ‚vorsichtig halten‘ bedeuten, um dem tug. *kuidadi* (> -u) zu entsprechen.

³⁰ Lies *firtunadu*; das mal. *tjelāka* verlangt sogar *infirtunadu*.

³¹ Dieser Abschnitt ist mir bezüglich seines inneren Zusammenhanges nicht ganz klar und durchaus nicht bezüglich seines Zusammenhanges mit dem Vorausgehenden und Folgenden.

zijoje q téng préjentoe.³² Iste
 pessoewa³³ mas da sabe kileg²¹
 soewa intromentoe palabi.

130

bagoes. Itoe kita maoe bilang
 samali toewan toewan jang ada
 terhormat. Ini rahasijah lagi
 kasi taoe bagaimana dija poenja
 pengartijanja perkataan.

ε.

Ueber den Reisban.

Na akie redjang djentie gie
 kontentie tara nelie. Mas dian-
 tie nos matjika aka nelie vaij
 sai j soewa gaba derie soewa
 135 paoe. Kaba djentie miste soe-
 pra³⁵ pintja soewa coedjoe³⁶; dja
 kaba asselaj djentie botta na
 krandjang. Kaba djentie botta
 na agoe, rendam tjega dos
 140 anotie djentie luntak. Soewah boe-
 gar³⁷, djenti vaij lama, agorru
 miste pintja somentie. Kaba
 pintja comentie,³⁸ mistie vaij cekoe
 soewa agoe.³⁹ Kaloe dja vika
 145 grandj tjega korend dija, miste

Die sini tjarita orang socka
 tanam padie. Bemoela kita in-
 djak itoe padie bikin kloewar
 bidjinja rontok dari tangkejnja
 ataoe batangnja. (Artinja itoe
 orang bilang gaba³¹.) Abis
 orang mistie tampie boewang
 dija poenja sampa; soedah abis
 bagitoe, orang taroh di kran-
 djang (itoe gaba). Abis orang
 taroh die aer, (mistie) rendam
 sampe 2 malam orang angkat
 (itoe njang di rendam). Tem-
 patnja orang bikin loempoeer
 sekarang mistie sebar bibit.

³² Kanu doch kaum Anderes heissen als: ‚welche gegenwärtig sind‘; das Mal. aber besagt: ‚welche geehrt sind‘ (= *predjadu*).

³³ ‚Diese Person‘; mal. ‚dieses Geheimniss‘. Das Folgende übersetze ich: ‚gibt noch zu wissen wie sein Verständniss der Worte ist‘; es bezieht sich wohl auf die Erklärung dieses tuguschen Briefes vermittelt des Malaiischen.

³⁴ Das hier und im Folgenden mit Klammern () Eingefasste fehlt in dem andern Texte. Dieser erste malaiische Ueberschuss bemerkt nur dass die vom Stengel entfernten (noch unenthülsten) Reiskörner *gaba* (richtig *galah*, welches sich nicht bei Wall-Tuuk, Favre, Pijnappel, wohl aber bei Klinkert findet), genannt werden; dieser Ausdruck findet sich im tug. Text = *būji*, der oben 58 ff. gebrauchte ist ein ganz allgemeiner: ‚Korn‘, ‚Korn‘.

³⁵ Lässt sich im Sinne von ‚worfeln‘ schwer mit port. *soprar* vereinigen; vgl. ceylonport. *supo*, ‚Worfschaufel‘ > holl. *schop*, *schup*, ‚Schaufel‘.

³⁶ Lies *sudju* (vgl. *comentie* B 143. 146. 152) = ceylonport. *oumi*, *pulha*, *caōw*.

³⁷ Lies *lugar*. ³⁸ Lies *somentj*.

³⁹ Hier ist das durch *suwa* vorbereitete *sawah* unentbehrlich.

*rangka aka comentie.*³⁵ *Kaba* Abis sebar bibit mistie bikin
miste djoenta konta kantoe ma- kering aernja (sawah). Kaloe
*randoe*⁴⁰ *teng, djentie koestoema* soedah bessaar sampe 40 hari,
*paga oenga marandoe*⁴⁰ *dos cent,* mistie tjaboet itoe bibit. Abis
 150 *des marandoe reken oenga ma-* misti koempoel itoeng brapa
*radoe.*⁴¹ *Kaba djenti miste korta* ikat ada, orang biasa baijar 1
*soewah pontoe comentie*³⁸ *atja*⁴² ikat 2 doewa cent, 10 ikat itoeng
dos dija soewa doera djentie mi- 1 ikat (artinja 10 bawang). Abis
 155 *ste tandoer.*⁴³ *Kaloe dja vika* orang misti potong itoe oedjoeng
grandie dja prenja djentie bota bibit dapet 2 hari lamanja orang
*roedjak.*⁴⁵ *Kaloe dja saij,*⁴⁶ misti tanam. Kaloe soedah bes-
djenti bota korda galang, sar dija⁴⁴ boenting orang ta-
djentie koestoema vaij voema roh roedjak. Kaloe soedah
*vaij empe*⁴⁸ *pondok (na soewa* kloewar⁴⁶, orang taroh tali
 160 *sawa).* *Kaloe dja vika beloe,* papatat⁴⁷ (djangan roeboe),
noeboe korta aka nelli, kaba orang bijasa bikin asap bikin

⁴⁰ Lies *maradu*.

⁴¹ Das verstehe ich nicht; auch das Malaiische nicht, welches durch den Zusatz erweitert ist: ‚das sind 10 Zwiebeln‘.

⁴² = mal. *dāpat*; mir dunkel.

⁴³ ‚Reispflanze in den Sawahs‘ (Wall-Tuuk); muss hier bedeuten: ‚(den Reis) in die Sawahs verpflanzen‘ (= jav. sund. *nandur*); diesen besonderen Sinn hat das gegenüberstehende mal. *tānam* neben seinem allgemeinen ‚pflanzen‘. Vgl. Favre: ‚*menānan pādi*, planter le riz quand on l’a extrait des pépinières‘; de Clercq, ‚Het Maleisch der Molukken‘ S. 7: ‚*ambor padi*, padie uitzaaien, in tegenoverstelling van *tanam padi*, padie planten, d. i. de van de kweekbeddingen genomen plantjes uitpooten op de daarvoor bestemde velden‘. S. unten Anm. 68.

⁴⁴ Entspricht lautlich, nicht begrifflich dem tug. *dja*.

⁴⁵ Es ist *rūdjak* ‚eine Art Salat, unreife Früchte, bes. Gurken in einer Gewürzbrühe‘; kann das hier gemeint sein?

⁴⁶ Nämlich die Früchte mit denen die Pflanze schwanger (*prenja* = *buntung*) war.

⁴⁷ Ich finde dies Wort in den Wbb. nicht, wohl aber, wenigstens bei Marsden und Favre: *pāpa*, ‚Stütze‘, das zu den beiden folgenden Worten: ‚damit nicht [die Pflanzen] umfallen‘ passt, und auch dem *galang* des tug. Textes, wenn wir in demselben ein mal. Wort erblicken, im Allgemeinen entspricht. Nicht ganz genau, denn es scheint dass *gālang* nur eine untergelegte Stütze, wie von Balken, Blöcken, Steinen, auch ein Kopfkissen bedeutet (vgl. Anm. zu A 10 γ). Doch s. B 213 und Anm. dazu.

⁴⁸ ‚Stehend‘, also *fai empe*: ‚aufrichten‘; das Mal. hat hier einfach *bikin* = *fai*, unten 215 aber, Ersterem entsprechend, *bikin berdiri*.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXII. Bd. 12. Abb.

korta djentie djoenta mara, kaba mara djentie karta angkoet laba na soewa kadjoe, kaba
 165 *djenti barisin zingkoë zingkoë arma.⁴⁹ Dondi tjang panja oenga denter oenga baris. Kaba miste pedja kantoe gèdèng atja (toe-*
doe), kaba nos miste laba na
 170 *soewa goedang,⁵⁰ nos miste entrega aka nellie. Kaloe dja ellie resbej,⁵¹ noboe nos anda kadjoe, nos soewah nellie qie na kadjoe miste (nos) toempoek*
 175 *tjega oijtoe dija. Nos (miste) abri olah sekka. Kaloe dja sekke, toempoek mas dessa boenitoe. Mas oeng bes abri lant*
180 kaba miste toempoek (torna) aka nellie qie dja rangka.⁵² Agorra miste kompra ikel⁵³

ranggon (atau roema ketjil tinggi tijang ampat).⁴⁹ Kaloe soedah toewa, baroe (orang) potong itoe padie, abis potong orang koempoellin (lantas)⁵⁰ ikat, abis ikat orang pikoel angkoet⁵¹ bawa (poelang)⁵² die roemah (artinja diroema njang poenja),⁵³ abis orang barissin 5-5 (den) atoyer. Toewan tanah poengoet 1—1 dalam sabarisnja. Abis mistie timbang braba gèdèng dapetnja, abis kita mistie bawa di dija poenja goedang, kita mistie serain itoe padie. Kaloe dija soedah trima, baroe kita poelang, kita poenja padie njang di roema mistie toempoek sampe 8 harie. Kita boeka lijat djemoer. Kaloe soedah kering, (mistie) toempoek lagi

⁴⁹ ‚Oder ein schmales hohes Haus von vier Pfählen‘; vgl. B 81.

⁵⁰ ‚Dann‘, ‚und‘.

⁵¹ *Angkut*, mag es nun ‚aufnehmen und wegtragen‘ (Klinkert, Pijnappel), oder insbesondere ‚auf dem Rücken wegtragen‘ (Favre) heissen. steht neben *pikul*, ‚an zwei Stockenden auf der Schulter tragen‘ und *bawa*, ‚hinbringen‘ ziemlich überflüssig, während es im tug. Text zu dem allgemeinen *karta* (> port. *acarretar*) eher eine Ergänzung bildet.

⁵² ‚Zurück‘.

⁵³ ‚Nämlich in das Haus des Eigentümers‘.

⁵⁴ Ich übersetze: ‚dann reiht man [die Reisbündel] in einer Ordnung von je fünf auf‘.

⁵⁵ Bei den port. Schriftstellern des 16. und 17. Jhrhs. kommt *godão*, *gudão* vor < indo-engl. *godown*; s. ‚Hobson-Jobson‘. ⁵⁶ > port. *receber*.

⁵⁷ ‚Unreines‘, ‚Abfälle‘ = mal. *sampah*; das Wort ist mir ganz dunkel.

⁵⁸ Doch nicht ‚welcher beseitigt [eig. ausgerissen] worden ist‘, sondern ‚welcher durch Beseitigen [des Unreinen] gereinigt worden ist‘.

⁵⁹ *Ikel* = *tidi*, ‚Rippe des Kokospalmenblattes‘ kommt auch sonst vor (B 259); doch finde ich mal. *ikal* in den Wbb. nur mit der Bedeutung ‚golockt‘, ‚Locke‘. *Pūjuk* ist ‚die Krone, der oberste Schössling des Palmbaums‘.

- poetjoek ataoe bamboe talie*⁶⁰ bijar bagoes. Lagi satoe kalie
vaij korda mara aka nellie, boeka lantas tjaboettin sam-
 185 *tapie aka korda bamboe miste* pahnja, abis mistie toempoek
roesa djantong vigoe. Noboe itoe padie njang di tjaboet.
nos cierbis mara nelie lantas Sekarang ini mistie beli lidi
nos toempoek torna oenga poetjoek ataoe bamboe talie
*toempoek oenga roda.*⁶¹ *Aka* bikin tali (boewat) ikat padie,
 190 *soewa intendinja ciengkoewentu* tetapi itoe tali bamboe mistie
maratdoe oenga sangga des gosok djantoeng pisang. Baroe
maradoe oenga gedeng des kita pake mangikat padi lantas
katie, oenga gèdèng teng dos kita toempoek lagie 1 toempoek
 195 *potjong, oenga potjong teng* 1 pedatti. Itoe mengartinja (50
singkoe. gedeng) lima poeloeh ikat 1
 sangga 10 gedeng⁶² 1 gedeng
 10 kattie, 1 gedeng ada 2 po-
 tjong, 1 potjong ada 5 lima
 (kattie).

ζ.

Ueber den Reisbau.*

- 200 *Taavaneli. Koemesoe massu*⁶³ Tanam padi. Bermøela ilas
*somentì, remdam vaaj moela,*⁶⁴ bibit, remdam bikin basa angkat

⁶⁰ Lies *tali*, ‚Seilbambus‘ (eine der zahlreichen Bambusarten). Warum das Seil mit dem Herzen, d. h. der herzförmigen Spitze der Pisangblütthe gerieben werden muss, weiss ich nicht zu sagen.

⁶¹ *Roda* im Sinne des zweirädrigen *pedati* wohl deshalb weil hier die hohen aus einer Holzscheibe bestehenden Räder (wie man sie auch in Portugal noch sieht) das Charakteristische sind.

⁶² Lies *ikat*. Die Reismasse sind: 1 *sangga* = 5 *gèdeng* = 10 *põtjong* = 50 *kati* (überdies 1 *tjæng* = 40 *sangga*). Das *ikat* (*maradu*) würde nach der obigen Zusammenstellung mit dem *kati* zusammenfallen, welches ungefähr so viel ist als 1¼ Amsterdamer Pfund.

⁶³ = *matjika* oben 133.

⁶⁴ *Mula* > port. *molhar* hat oben 59 den Sinn des portugiesischen Wortes (= mal. *rendam*), hier den von ‚nass‘ (= mal. *bāsah*); *fai mula* = *bikin bāsah* steht in beiden Texten gleichsam als Erläuterung von *rendam* (dies als tug. auch oben 139).

* Ich habe mich bemüht nach den gleichinhaltlichen Darstellungen von δ und ε die etwas in Verwirrung gerathene oder doch undeutliche Reihenfolge der zusammengehörigen Glossen von ζ herzustellen; aber dies Mosaik weist einige unbefriedigende Zusammenfügungen auf.

- laanta vaaj soewa loegar, noos*
loekoe noos gauroe vaaj laa-
ma, vaaj inggoewal rata,⁶⁵ aas-
 205 *mis pintja eillé. Soementi lem-*
bra lembra korenta dija noos
rangka mara, kaba noos korta
poentoe,⁶⁶ kaurta⁶⁷ botu naa
saawah, tjoma djenti tara⁶⁸
 210 *aka somenti nua sawah. Oenga*
doos maas dija spica beloe.⁶⁹
Kan vica beloe eillé saai vroeta,
noos paara koda galang, taara
paoe maara poesah⁷² desa vor-
 215 *sa.⁷³ Kaba vaij foema vaij eempé*
- bikin dija poenja tempat, kita
 loekoe kita garoe bikin loem-
 poer, bikin sama rata, lantas se-
 bar dija. Bibit kira kira ampat
 poeloe hari kita tjaboet ikat, abis
 kita potong oedjoengnja, pik-
 koellin taroh di sawah, pangil
 arang tandor itoe bibit di sawah.
 Satoe 2 lagi (samingkin⁷⁰ ari
 djadi toewa. Kaloe djadi toewa
 dija kaloewar boewa, kita pa-
 sang tali galangan,⁷¹ tanam ka-
 joe ikat tarik bijar koewat. Abis
 bikin assep bikin bediri rang-

⁶⁵ Von dieser gleichmässigen Ebnung des Bodens ist weder in *è* noch in *u* die Rede; von seiner Pflügung und Eggung nur in *è*.

⁶⁶ Vgl. oben 151. ⁶⁷ = *pakulín*), wie oben 163.

⁶⁸ Wird hier ausdrücklich von *pintja*, ‚säen‘ unterschieden, mit dem es unter dem allgemeinen *bota* (vgl. B 208. 247) zusammenfällt: ‚Man nempt es (mal. *panggih* = *tjoma*, ‚rufen‘): die Schösslinge in die Sawahs einsetzen‘. Der gegenüberstehende mal. Ausdruck *tandur* findet sich oben 154 im tug. Texte (wo ihm wiederum mal. *tanam* entspricht): vgl. dazu die Anm.

⁶⁹ Diese sechs Worte (sowie die entsprechenden sieben malaischen) scheinen von dem Schreiber als zusammengehörig betrachtet zu werden, sonst würde ich die vier ersten („noch ein, zwei Tage“) unmittelbar nach *korta pontu* setzen (vgl. oben 152); das *fika* (so ist zu lesen) *belu* scheint nur das Folgende, aus irgend einem Versehen, vorauszunehmen.

⁷⁰ ‚Um so mehr‘; scheint nicht hieher zu passen.

⁷¹ Jav. sund. *galéng*, *galénggan* und daher bat. *galénggagan* (bei Wall-Tuuk, der aber ein gleichbedeutendes *galéng* nicht hat) heissen die kleinen Dämme welche die Sawahs durchschneiden. S. Anm. 47.

⁷² ‚Setzen Stäbe ein, binden, ziehen‘.

⁷³ Scheint mir im Sinne mit mal. *djāngan rūbuh*, ‚damit sie [die Reispflanzen] nicht fallen‘ oben 160 übereinzukommen, nämlich zu bedeuten: ‚damit sie stark seien‘. Mal. *bijar* wird zur Bildung des Imperativs der 1. Pers. Plur. und der 3. Pers. Sing. und Plur. verwendet (wie ‚lassen‘ in unseren Sprachen); ganz so port. *deixar* im Tug. (z. B. *deua Sijor karija* B 496), aber auch im Ceylonport. (z. B. *naa deesse mata per elle*, ‚lasst uns ihn tödten‘, *elle deesse ouvi*, ‚er höre‘). Wo nun ein solcher Heischesatz sich einem vorhergehenden Satze begrifflich unterordnet, werden wir dies *bijar* mit ‚damit‘ übersetzen, und ich weiss nicht warum es bei

poondók per soebi santa soe gon boewat naik doedoek dia-
riba olla neli. Kéré korta akka tanja lijat padi. Maeo potong
neli, misti abidja (sijoe) doon itoe padi, misti bilang toe-
ditjang. Kéré^{73a} korta akka neli, wan tana. Maeo^{73a} potong itoe
220 *loo bü toekang⁷⁴ panja bre-* padi, nantidatang toekang poe-
toe⁷⁵ singkoe panja oengnga qi ngoet tjeoke limah poengoet
korta toma oenga fca tres.⁷⁶ satoe jang motong ambel satoe
Akka noos soewa denter⁷⁷ abri tinggal 3. Itoe kita poenja da-
noos seka toepoek.⁷⁸ Kawa abri lam boeka kita djemoer toem-
225 *seka tor.⁷⁹ Asmis rangka lala-* poek. Abis boeka djemoer lagi.
men⁸⁰ maus vaaij disi toona⁸¹ Lantas tjaboetin lelamen⁸⁰ lagi
pilah na pilang soe maaij⁸² atte kasi toeron ambil toemboek di
saaij di soewa katjoe.⁸⁴ Kaba loempang bijang sampej ka-
soepra pilah torna naa pilang war⁸³ dari tangke tangkenja.

Wall-Tuuk heisst: ‚De imperatif staat soms, doch verkeerdelijk, voor *sopäja*, „opdat.“^{73a} Lies *kaba* = *abis*.

⁷⁴ Vgl. oben 78 *tükang säwah*.

⁷⁵ Lies *dretu*.

⁷⁶ Oben 89 ff. wird gesagt dass von dem Ertrag der Reisernte ein Fünftel den Helfern, ein Fünftel dem Eigenthümer des Feldes — und dies auch 164f. — zufällt. Dem Reissbauer (*tükang*) oder dem Herrn des Reises (*don di neli* B 94) bleiben somit drei Theile. Darauf bezieht sich die obige Stelle, deren Eingang aber wohl verderbt sein dürfte. *Panja dretu* = *pünjut tjukai* heisst ‚Abgaben einnehmen‘; aber hier handelt es sich ja nicht um *dretu*.

⁷⁷ Die Verbindung dieser Worte ist mir dunkel; dem Sinne nach entsprechen sie wohl den Worten oben 172 f.

⁷⁸ Lies *tumpuk*.

⁷⁹ Lies *torna*.

⁸⁰ Dies schon oben 178 vorgekommene Wort findet sich hier auch im mal. Texte; seine lautliche Gestalt weist aber deutlich auf romanischen Ursprung.

⁸¹ Lies *toma*; worin das *fai disi* > port. *fazer descer* besteht, weiss ich nicht, wie ich mir überhaupt von den hier erwähnten Prozeduren und ihren Wiederholungen keine ganz deutliche Vorstellung mache.

⁸² ‚Die Mutter des Mörsers‘ (danach im mal. Texte zu lesen *lumpang pünja hijang* oder *hijang lumpang*?). Wenn wie im Port. *pilang* ‚Mörserkeule‘ und nicht schon ‚Mörser‘ (wie im bras. Port.) hiesse, so wäre ‚Mutter des *pilang*‘ eine gut malaiische Bezeichnung für ‚Mörser‘.

⁸³ Lies *kalüwar*.

⁸⁴ ‚Büschel‘ (vgl. port. *cachos de trigo*, ‚Aehren welche unversehrt von der Tenne kommen‘) für ‚Stengel‘ = *pau*, ‚Stamm‘ oben 58.

- 230 *sooloe*,⁸⁵ *djenti laanta ajak soe-
pra torna. Kawca pila mara
pedja cingkoek kati akka mettei
maradoe oengya potjong vaaj
doos viká oenga oenga gedeng*
235 *soewa nomi*.⁸⁷ *Kábálaanta garda
torna nooboe soedi*⁸⁸ *askoera.
Di askoera djenti pooi*⁸⁹ (*koe-
dji*) *vaai aros koe kandji*.⁹⁰
*Di soewa alber djenti pooi*⁸⁹
240 *vaij bolsakh*⁹¹ *na kadjoe doe-
venti. Di soewa merang djenti
pooi*⁸⁹ *vaij bassòra. Soewa taoe-
doe*⁹² *poodi dau koemi kaa-
baaloe.*
- Abis tampi toemboek lagi di loempang mata, orang angkat ajak tempat⁸⁶ lagi. Abis toemboek ikat timbang lima kati itoe stenga ikat satoe potjong bikin doewa djadi satoe satoe gedeng dija poenja nama. Habis angkat simpan lagi baroe djadi beras. Deri beras orang bole boewat nasi dan boeboer.⁹⁰ Dari pokonja orang bole bikin kassoer di roema zakit. Deri merangnja orang bole boewat sasapoe. Dija poenja dedak bole kasi makan koeda.

ε.

Ueber die Kokospflanzung.

- 245 *Noszotter kontentie vaij orta,
tara klapa. Mas diantie nos
hotta aka somentia. Kaloe
dja saij rais saij rola koem-
pridoe, noboe nos tomma tara.*
250 *Nos mistie krodjoe ollah na soe-
wa ploh, oengya anoe dos bes*
- Kita orang socka bikin kebon, tanam klapa. Labi⁹³ doeloe kita taroh itoe bibit. Kaloe soedah kloewar akar kloewar dawon pandjang, baroe kita ambil tanam. Kita mistie radjin lijat di dija poenja kaki.

⁸⁵ Man sollte meinen dass im Gegensatze zu dem *pilang sura mai* hier unter *pilang ola* (so ist zu lesen) eine andere, etwa kleinere Mürserart verstanden werde.

⁸⁶ Lies *tampi*.

⁸⁷ Sehr verworren; nach der Anm. 62 angegebenen Masseintheilung sind 5 *kati* nicht die Hälfte (*metei* > port. *metale*) eines *maradu* (*ikat*), sondern eines *gedeng*.

⁸⁸ Lies *sudi*.

⁸⁹ Neben *podì*, wie gleich darauf.

⁹⁰ Der engere Ausdruck ist *kandji*, der allgemeinere *būbur*, ohne örtliche Gebrauchsverschiedenheit, soviel ich sehe; Favre führt *būbur kandji* als eine ‚Art gewürzten Reisbrei‘ an.

⁹¹ Auch mal. *bolsak* (Wall-Tuuk), *bolsak* (de Clercq) > holl. *bultzak*.

⁹² ‚Kleie‘; ist an einen Schreibfehler *Taoedoe* für *Fareloe* zu denken?

⁹³ Lies *lebih*.

*nos miste botta gordoe. Nos miste mamotija*⁹⁵ *soea pioh, no-
boe botta gordoe. Nos kaloe*
²⁵⁵ *krodjoe, tjega zettie anoe saij
foellah dan vroetah. Oenga
anoe soewa doera noboe soewa
froetah rika beloe. Soewa follah
djenti vaij atap. Soewa ikel*
²⁶⁰ *djentie vaij basora. Soewa kas
klapa*⁹⁸ *djenti vaij korda fo-
goe ka*¹⁰⁰ *cekka pioh. Soewa ba-
tok djenti vaij kakoe*¹⁰¹ *ataoe
sendok bredoe. Soewa karnie*
²⁶⁵ *djentie vaij adjitie, padie*¹⁰² *vaij
bredoe. Soewa mantjong*¹⁰⁴ *dj-
entie vaij oepat ataoe obor.
Djentie tater*¹⁰⁵ *koestoema vaij*

satoe taoen doewa kali kita mis-
 tie taroeh penggamoek.⁹⁴ Kita
 mistie patjoel (di) kakinja, baroe
 taroh penggamoek.⁹⁴ Kaloe (kita)
 kita radjin, sampe 7 tahun kloe-
 war kembang⁹⁶ (manggar)⁹⁷ den
 boewah. 1 taoen poenja lama
 baroe boewahnja djadie toe-
 wah. Dija poenja daon orang
 boewat atap. Dija poenja lidie
 orang boewat sapoc. Dija poe-
 nja samboek orang bikin ta-
 lie alie⁹⁹ api ataoe (kakeset)
 gosok kaki. Dija poenja ba-
 tok orang bikin gaijoeng ataoe
 sendok saijoer. Dija poenja
 isie orang bikin minjak, boleh

⁹⁴ Dieses mir unbekante Wort (‚Fettmacher‘) muss den Sinn von *bādja*, ‚Dün-
ger‘ (= sund. *gēmuk*) haben; das Tugusche sagt dafür schlechtweg ‚Fettes‘.

⁹⁵ Mal. *pāṭjul* heisst ‚Hacke‘ oder ‚Karst‘ und ‚damit die Erde bearbeiten‘.
Mamotija bedeutet also das Letztere, ist mir aber sonst dunkel; es
 kommt auch in Δ vor.

⁹⁶ ‚Blüthen‘. ⁹⁷ ‚Fruchstiele‘.

⁹⁸ Für *kaska klapa* = bat. *sambuk* (*sābut*), ‚faserige Hülle der Kokosnuss‘.

⁹⁹ Ist zu streichen (Schreibfehler aus *tāli* und *āpi*).

¹⁰⁰ Hier muss ein Substantiv fehlen, vor ‚Abtrocknen der Füsse‘. Das mal.
kakeset wird aus *kāin kesāt*, ‚Wischlappen‘, (zum ‚Abreiben der Füsse‘)
 entstellt sein. *Ka* ist > port. *com* in der Bedeutung ‚und‘.

¹⁰¹ Der Uebergang von ‚Scherbe‘ (port. *caco*) zu ‚Schöpflöffel‘ (= mal. *gā-
jung*) ist bemerkenswerth.

¹⁰² Lies *podī*.

¹⁰³ Von *santan*, ‚Kokosmilch‘. Es soll doch nicht gesagt sein dass man aus
 dem Fleisch der Kokosnuss ein Gemüse, sondern dass man eine Tunke
 zum Gemüse macht. Nach Nemnich II, 590 essen die Indianer die unreife
 Frucht von *Momordica balsamina* (aus welcher nach B 294 *bredu*
 gemacht wird) in Milch von Kokosnüssen gekocht.

¹⁰⁴ = *kelūping*, ‚trockene Hülle der Kokosnuss‘; *kelūping kalāpa* wird als die
 Schale der Kokosnuss bezeichnet aus der die *tāli āpi* gemacht werden.
 Wie unterscheidet sich aber danu *mantjong* = *manjung* (jav. sund.)
 von *ka[ka] klapa* = *sambuk*?

¹⁰⁵ ‚Stammelnde Leute‘; ich weiss nicht ob diese Bezeichnung der Chi-
 nesen im Mal. ihr Vorbild hat.

- tisie*¹⁰⁶ *soewa froettah oenga anoe* bikin (santenin)¹⁰⁷ sajoer. Dija
 270 *qijtoeh*¹⁰⁷ *bes.* [*Njang toelis saija* poenja mantjoeng orang bikin
B. A. Quikoe *zc. s sama djoega.*¹⁰⁸] oepat ataoe obor. Orang tjina
 biasa kasi toeroen boewanja
 1 tahoen 3 kali.

Ueber den Gartenbau.

- Na tera Toegoe djentie kon-* Die negri Toegoe orang
 275 *tentie vaij ortah: tara pipinjoe,* soeka bikin kehon: tanem ka-
*djagong, garang*¹⁰⁹ *koempri-* timoen, djagoeng, katjang pan-
*doe. Pipinjoe paling*¹¹⁰ *gaoew,* djang. Katimoen paling¹¹⁰ le-
tjega korenta dija da vroeta. kas, sampe 40 hari kloewar
Garang koempri-doe mas doera: boewa. Katjang pandjang lebi
 280 *dos mijes*¹¹¹ *noboe saij foelah,* lama: 2 boelan baroe kloear
mas oeng soeman soewah doera kembang, lagie 1 pasar poenja
noboe saij froetah, mas trees lama baroe kloear boewah, la-
zoeman noboe podie tira soewah gie 3 minggoe baroe boleh pe-
*froetah. Terong kalapa*¹¹² tik dija poenja boewah. Terong
 285 *soewah froetah grandie; teng* kelapa¹¹² dija poenja boewah
*kal lakoe*¹¹³ (kater) cent oenga. gede: ada jang lakoe¹¹³ cent
Terong oengoe soewah froetah 1. Terong oengoe dija poenja
*peklinoe. — Patekka*¹¹⁴ *kal boe-* boewah ketjil. — Semangka

¹⁰⁶ Lies *disi* (> port. *deser*). ¹⁰⁷ Lies *oitu*.

¹⁰⁸ Mal.: ‚Geschrieben hat es: ich B. A. desgleichen‘.

¹⁰⁹ > port. *grão*, ‚Kichererbse‘ (vgl. Zeitschr. f. rom. Phil. XIII. 512). *Katjang* ist ein allgemeiner Ausdruck für Schotengewächse; *katjang pandjang* sind nach Klinkert eine Art sehr langer Bohnen, die auch *k. perit hājani* (‚Hühneringeweideb.‘; Favres und Pijnappels *k. pūru hājani*, ‚Hühnerpustelb.‘, ‚sehr lange Bohnen‘ wird wohl nichts Anderes sein) heißen und sowohl roh wie gekocht gegessen werden.

¹¹⁰ Bat. *pāling* drückt den Superlativ aus: ‚sie [wachsen] am Raschesten‘.

¹¹¹ Merkwürdig für *mes* (vgl. *riješbei* B 561 > *resbei* oben 172).

¹¹² Unter den anderswo aufgeführten verschiedenen Arten des *terong*, der ‚Eierpflanze‘, finde ich den *t. kalāpa* nicht, wohl aber den *t. āngu* (‚violett‘).

¹¹³ Man bemerke den Gebrauch von *laku*, welcher auch unten wiederkehrt: ‚welche zu 4 Cent eine verkauft werden‘ oder ‚abgehen‘.

¹¹⁴ Diez führt das Wort *pateca* als port. schlechtweg an; aber es wird von Moraes Silva als asiatischer Ausdruck bezeichnet, und Garcia de Orta theilt in seinen ‚Colloquios‘ von 1563 dem Ruano mit dass die und die

- 290 *nitoe karoe soewah predjoe. Bobrah*¹¹⁵ *brangkoe bratoe; bobrah* njang bagoes mahal arganja. Laboe poetih moerah; laboe
*parang*¹¹⁶ *mas karoe soewah parang* lebie mahal arganja.
*predjoe. Froetta pattolah*¹¹⁷ Boewah beloestroe papare itoe
*margdjoe*¹¹⁸ *aka margaj; tapie* pait; tapie orang boewat sa-

Melonenart von den Portugiesen in Indien *pateca* genannt werde, worauf Ruano frägt ob das nicht dieselbe sei wie die spanische *budieca* (Hobson-Jobson). Kommt ein wirklich port. *albudieca* oder *albudeca*, welches die Wörterbücher mitschleppen, vor? Und wo das von Diez als port. angeführte *ludca*? Auch span. *pateca* scheint in Spanien selbst kaum gekannt zu sein; anders verhält es sich mit franz. *pastèque* (im 17. Jahrh. auch noch *patèque*). Die mal. Wörterbücher bieten *hatêka*; de Clercq als mal. von Ambon und Timor *patêka*.

- ¹¹⁵ Im Mal. von Timor ist *bobêra* = *lâbu pûti* (cucurbita melopepo). G. Meister S. 59: ‚*Pober*, oder Indianische Kürbis-Schale‘. *Bobre* heisst auf den Maskarenen ein aus einer Kürbisschale gemachtes Musikinstrument; daher der Mulatte Chrestien seine Gedichte betitelte: *Le Bobre Africain*.
- ¹¹⁶ Ist dies dasselbe wie *lâbu mânis* (‚süss‘) oder *peringgi* (‚portugiesisch‘), oder kurz *lâbu*, der gewöhnliche Kürbis mit süssem, orangegelbem Fleisch, welcher in Stücke geschnitten und geschmort zu werden pflegt? *pârang* bedeutet eine Art grosses Messer. Roorda van Eysinga, ‚Samenspr.‘³ S. 25 nennt *lâbu pârang* neben *lâbu fringgi*.
- ¹¹⁷ Dieser Name einer Art bitterer Gurken ist nicht bloss malaiisch (*petôla*), sondern auch sanskritisch (*patola*); aber nach Rumphius V, 405 empfing ihn die Pflanze wegen ihrer Aehnlichkeit mit einem gewissen Seidengewand das mit Blumen und Gestalten bemalt ist. In der That heisst eine Art bemalter Seide mal. *petôla*, und in diesem und ähnlichem Sinne wird *patola* von den Portugiesen schon seit dem 16. Jahrh. gebraucht; ‚Hobson-Jobson‘ leitet es von kanar. malaj. *patûda*, ‚Seidenzeug‘ ab, das Sanskrit kennt *patola* ebenfalls als Bezeichnung einer Art von Zeug. Die Portugiesen gebrauchten auch in Vorderindien *petola* von der Pflanze, doch bieten es in dieser Bedeutung die Wörterbücher nicht. Im Französischen der Maskarenen gilt nicht minder *patole* oder *petole* für ‚*trichosanthes anguina*‘ (Maillard, ‚Notes sur l’île de la Réunion‘ I, 204. Candolle, ‚Origine des plantes cultivées‘ S. 217). Naudin führt *pétole* als kreol.-franz. Namen von ‚luffa (momordica) cylindrica‘ an (Candolle S. 214). Rumphius a. a. O. unterscheidet verschiedene Arten von *Petola*, vor Allem die *petola tchinu* oder *petola* kurzweg und die *petola anguina*. Jene ist die ‚momordica luffa‘, diese die ‚trichosanthes anguina‘. Erstere heisst ihm zufolge auf Javisch *beludru* (welches mir nur in der Bed. ‚Sammt‘ > port. *velludo* bekannt ist), und hiermit muss sich das *belustru* unseres malaiischen Textes vereinigen lassen.
- ¹¹⁸ Lies *margodju* > port. *margosa*, *amargosa*, welches ich als Bezeichnung für ‚momordica charantia (balsamina)‘ in den port. Wörterbüchern gleich-

- djentie vaij bredoe. Papaija* ijoer. Papaja¹¹⁹ njang mateng
 295 *(mes) kal madoer djentie ben-* orang djoewal. — Orang soeka
die. — Djentie kontentie koedji masak goreng ketjap.¹²⁰ Pi-
*fridjie ketjap.*¹²⁰ *Figoe medja* sang abon¹²¹ mateng. Pisang
madoer. Figoe radja berdie. radja mentah. Pisang radja ma-
 300 *Figoe radja madoer djentie koe-* teng orang bijasa kasie makan
stoema da koemi floe piklinoo anak ketjil tjampoer sama na-
*tjempra ka aros oelak,*¹²² *die* sic oelak¹²² die bikin (aloes)¹²³
vaij soewah aros, woeboe da koe- nasinja, baroe die kasi makan
*mie ka aka floe nang ampe*¹²¹ sama itoe anak djangan sampe
ellie fomie. dija lapar.

falls vermisst; in Süd Vorderindien sagten die Portugiesen *folha margo-
 seira* (Rumphius V, 411 f.). Auf den Maskarenen heisst sie *margose*
 (Maillard a. a. O.); nach diesem bittersten der dortigen Gemüse nannte
 man die ‚gute alte‘ Zeit vor der Sklavenbefreiung *létemps margoze*
 (Baissac, ‚Étude sur le patois créole mauricien‘ S. XIII). Man verwechsele
 diese gurkenähnliche Pflanze nicht mit dem *margozero*, wie nach Rum-
 phius V, 420 das ‚olus vagum‘ (mal. *kankung ājer*) im Portugiesischen
 heisst, und nicht mit dem Baum port. *amargoseira*, franz. *margousier*,
 auch *Margosa*-baum (‚Hobson-Jobson‘), *arbor margosy* oder *margosy de*
costa (G. Meister S. 111). Der gewöhnliche mal. Ausdruck für die
 ‚momordica charantia‘ ist *prija*, *prijā* (*prijā pāhūt*, ‚bittere P.‘ Favre),
 dafür bat. *pepāre*, *pāri*, ambon. (nach Rumphius) *paparihan*, *parihan*.
 In den mal. Wörterbüchern pflegen *prija* und *petōla* einander gleich-
 gesetzt zu werden. An obiger Stelle haben wir aber doch wohl zu
 übersetzen: ‚die Früchte der Patola und die der Margosa.‘

¹¹⁹ Das eigentliche mal. Wort ist *belik*; das bei Wall-Tuuk angeführte
kepāja ist offenbar nur eine Entstellung des dort als bat. angegebenen
papāja, welches die Portugiesen mitbrachten.

¹²⁰ Ist dies dasselbe wie *ketjāpi*, von Wall-Tuuk als ‚zekere lekkere rinsche
 vrucht‘ (sund. *kētjapi*, ‚saudoricum nervosum‘) bezeichnet? C 142 *kutjapi*
 tug. und mal. im gleichen Sinn.

¹²¹ Lies *ambon*, ‚Pisang von Ambon‘. Uebrigens sagen auch die Malaien
pisang mēdja (*pisang medji*, wie Rumphius V, 131 f. schreibt = ‚musa
 mensaria‘).

¹²² ‚Strudel‘, ‚Wirbel‘; welche Art von Reisspeise ist das?

¹²³ ‚Fein.‘

¹²⁴ Für *ampe*, ‚stehen‘? aber auch dann ist der Zusammenhang der letzten
 Worte noch dunkel. Das Mal. scheint zu besagen: ‚damit sie nicht
 Hunger bekommen‘; aber *sampe* ist wohl durch *ampe* hervorgerufen
 worden.

Wildschweinejagd.

- 305 *Irmang irmang, zieki*¹²⁵ *teng kontenti, bie nos anduh pontah*¹²⁶ *porkoe na matoe. Isteh mes October sertah dja*¹²⁷ *teng tjoe-wal*¹²⁸ *djarang djarang, ser-*
 310 *tehdja tantoe kal <saij> boeska koemie, podie gampang nos atja pontah per ellie. Isteh mes porkoe malahjin tomma moeler, po-*
 315 *die nos atja pontah pertoe per-*
toe kal grandie. Maka nos pontah, nos obbie gie ellie ga-
*rietta moekoe*¹²⁹ *gie nah; kaloe moekoe,*¹²⁹ *serteh dja tokka boffie. Agorra nos misteh pintja soe-*
 320 *wah bariqa kasoewah kabessa. Agorra bie nos karta ataoe gotong laba na nos soewah kadjoe. Agorra nos misteh tira pelie, <kaba tira> karnie, soewah*
 325 *zal misteh pillah. Kaba seka, misteh tjemprah zal petteer oennidoe,*¹³³ *podie soewah tasal wika bormelloe nang prettoe.*
- Soedara soedara, kaloe ada soeka, mari kita pergi tembak babie die oetan. Ini boelan October tentoe ada oedjanja djarang djarang tentoe banjak njang tjari makan, bole gampang kita dapat tembak sama dija. Ini boelan babie moelajin babinie, bole kita dapat tembak dekatie njang gede <ataoe besar>. Maka kita tembak, kita dengar dija apa batrek ngadem¹³⁰ apa ticda; kaloe ngaden,¹³⁰ tentoe kena memarasnja.¹³¹ Sekarang kita mistie boewang dija poenja peroct sama dija poenja kepala. Sekarang marie kita pikoel ataoe gotong bawah diroemah kita. Sekarang kita mistie kaloewarin koelit <den> daging, dija poenja garem mistie toemboek. Alis¹³² djamoer, mistie tjampoer garam sendawah se-

¹²⁵ ‚Wenn‘ > port. *assim que*.

¹²⁶ ‚Schiessen‘ > port. *apontar*, ‚zielen.‘

¹²⁷ Lies *sertedja*.

¹²⁸ Lies *tjuca*.

¹²⁹ ‚Dumpf‘ (von Geräuschen) > port. *mouco*, ‚harthörig‘; jene Bedeutung hat auch kapverd. *moku* (Ltbl. f. g. u. r. Ph. 1889 Sp. 468).

¹³⁰ Bat. (jav.) *(me)ngedèn* wird von Wall-Tuuk nur in der Bed.: ‚drukken, als men een groote boodschap doet, om zijn stercora kwijt te raken‘ angeführt; hier bezieht es sich auf das Gedrücktsein der Stimme.

¹³¹ In der Bed. ‚Lunge‘, also für *pāru-pāru*, *pepāru* finde ich dies Wort nicht.

¹³² Lies *abis*.

¹³³ ‚Ein wenig‘ dem Mal. zufolge; ist mir dunkel.

Soewah karnie bariqa sabrodjoe
 330 drettoe. Karnie bariqa kal tam-
 mahdjoe teng predjoe tres pratta.

dikit, boleh dija poenja den-
 deng djadie merah djangan
 itam. Dija poenja daging proet
 enak sekalie. Daging proet
 njang besar ada harga tiga 3
 <roepija> perak.

Fischfang.

335 Na maar tantoe pes. Djen-
 tie koestoemah para cjevroh¹³⁴
 per atja pes. Teng djentie gie
 <kontentie> para boeboe.¹³⁴ Teng
 djentie gie kontentie anda pesku.
 340 Teng djentie gie kontentie toem-
 bak pes parie.¹³⁵

Di laoct banjak ikan. Orang
 bijasa pasang serok bocwat da-
 pet ikan. Ada orang njang pa-
 sang boeboe. Ada orang jang
 soeka pegi mantjing. Ada orang
 jang soeka toembak parie.

Oel.

Adjitie klapa bratoe drettoe.
 Oenga takker cijs roepia. Oenga
 takker teng trintados¹³⁶ bot-
 345 teel, oenga boteel teng cingkor
 pentji.¹³⁷ Adjitiebaarbraboedre-
 toe, tokka fogoe oeng tamimoe.^{137a}
 Lantas sandeh, misteh cirbis
 somprong¹³⁸ na¹³⁹ oloeh vika
 350 danoe; nos ollah gie leij foema na
 nos oloeh. Adjitie lampoe. Adjitie
 djarak aka boenitoe boewat

Minjak klapa moerah sekalie.
 1 taker f 6 roepia. 1 taker
 ada 32¹³⁶ botol, 1 satoc botol
 ada 5 pentji. Minjak tana galak
 sekalie, kena apie sedikit.
 Lantas menjalah, mistie pakej
 semprong¹³⁵ tida mata djadi
 roesak; kita lijat bagaimana asep
 di mata kita. Minjak pasang.
 Minjak djarak itoc bagoes
 bocwat dempoel prahoe. Minjak

¹³⁴ Es gibt verschiedene Arten von Fischreusen; das *sīro k* ist ein Gitter oder eine Hecke von Bambusrohr welche ins Wasser eingesenkt wird, das *būbu* eine vierkantige Reuse, von oben geschwellt, welche an einem Tau in das Wasser niedergelassen wird.

¹³⁵ ‚Rochen‘.

¹³⁶ Nach Wall-Tuuk hat ein *taker* 33 Flaschen.

¹³⁷ > holl. *pintje*. ^{137a} Oder *tanimoe*.

¹³⁸ ‚Lampenschirm‘.

¹³⁹ D. i. *nā* = *nang*. Als mal. Uebersetzung erwartet man nicht *tida k* (auch nicht *tijada*), sondern *djangan*.

dempoel praoew. Adjitie lar- boewaija itoe orang pakej
 gatie¹⁴⁰ aka djentie cirbis bang¹⁴¹ bang¹⁴¹ kaen.
 355 panoe.

Zucker.

Soekar Karawang^{141a} pa- Goela Kerawang paling ba-
 ling¹⁴² boenittoe; soewah predjoe goes; dija poenja arga lebi
 mas dari otter soeker, sebab ellie dari laen goela, sebab dija
 soewah dosie finjoe. Soeker arija poenja manis dingin. Goela
 360 djentie vaij dari kang soeker. pasir orang bikin dari teboe.
 Tjemptra tjoenanboe¹⁴³ maka Tjampoer kapoer maka itoe
 aka agoedoe¹⁴⁴ vaij koekis veija. tadjam bikin koewe djelek.
 Djentie fala noente sabrodjoe Orang kata trada enak koerang
 falta dossie; soewah predjoe manis; dija poenja harga moe-
 365 bratoe. rah.

Hausgeräth.

Kadera loegar djentie zantah Korsi tempat orang doedoek
 iskrebeh ka oenga medja. (Medja) menoelis sama satoe medja.
 ron¹⁴⁵ qie boenittoe loegar bot- Boender njang bagoes tempat
 ta boekoe. Kadjoe loegar djen- taroh boekoe. Roema tempat
 370 tie vika droemie irgie. Kandang orang tinggal tidoer bangoen.
 loegar bofra. Loemboeng¹⁴⁶ Kandang tempat kerbo. Loem-
 loegar djentie botta nellie ataoe boeng¹⁴⁶ tempat orang taroh
 poeloet.¹⁴⁷ Pilang loegardjentie padie ataoe ketan. Loempang

¹⁴⁰ Lies lagarti.

¹⁴¹ ‚Roth färben‘; bang = äbang, ‚rood van geverfde stoffen, kajin di bang bv.‘ (Wall-Tuuk).

^{141a} Ort an der Nordküste Javas. ¹⁴² S. Ann. 110.

¹⁴³ ‚Kalk‘ wie auch im Chinoport. > malajal. *chunqämba*. Bei den übrigen Europäern in Süd- und Ostasien findet sich das Wort meistens in einer kürzeren Form: *chunäm*, *chinam*, *chenam* oder *chumah*, *chuna* (so bei dem Portugiesen Garcia de Orta im 16. Jahrh.), welche letztere dem hind. *chünä* entspricht; s. darüber ‚Hobson-Jobson‘.

¹⁴⁴ Das mal. *tädjam* stimmt zwar durchaus zu *agulu*, aber den Zusammenhang verstehe ich nicht. Haben wir nicht vielmehr zu lesen *aguulu*?

¹⁴⁵ Nicht > port. *redondo*, sondern > holl. *rond*.

¹⁴⁶ ‚Reisscheuer‘ (auf Pfeilern errichtet).

¹⁴⁷ Diesem allgemein mal. Ausdruck für den ‚klebrigen Reis‘ (*oryza glutinosa*) entspricht der bat. (aus dem Jav. entnommene) *ketàn*; so hat auch der Katalog des Harlemer Kolonialmuseums (1884) I, 441 f.

- pila nelie, raj askoera boewat* tempat orang toemboek padie,
 375 *komie askoera. Djentie koedji* bikin beras boewat makan
vaj aros askoera, djentie ran- beras. Orang masak bikin nasi
dam kaba lantu vaj farinja. beras, orang rendam abis angkat
 bikin tepoeng.

Religiöses.

γ.

- Noos sabé aká Dijos soewa* Kita taoe itoe (Toewan Allah
 380 *pódr soesdi asslij méš koe po-* poenja koewassa djadi bagitoe
bassang di moendoe. Zijor Dijos lagi samah manoesija di doen-
krija, da vorsa, da bida, da nja. Toehan Allah pijara, kasi
pang kadoe dija. kowat, kasi hidop, kasi resiko
 sahari².
 385 *Zijoor Crustoes santa na mau* Toehan Jesoes doedok di
dretoe Dujoos, soewa poeder riba tangan kanan Allah, dija poe-
noos kadoe dija. nja koewasa atas kita sahari³.
Akka noos sabe drétoe qi elle Itoe kita taoe betoel jang
 dija lihat slamanja di doenja;
 390 *noos noempodi bakija*¹⁴⁹ sigredoe. kita tida bole semboeni rahasija.

ε.

- Proeismo*¹⁵⁰ *na moendoe mas* Manoesia dalem doenja ming-
orra mas trabaloe. Dja kaj na kin ari minkin soesa. Soedah
*peloor;*¹⁵¹ *dari*¹⁵² *paj Adam* djatoh die dossa koetika Adam
maij Eva, moendoe isteh tantoe den Hawa. Doenja ini banjak
 395 *binggasang attentasang*¹⁵³ *ka-* penggoda pertjobaän sama
*proeismo.*¹⁵⁰ manoesia.

¹⁴⁸ Lies *mundu*.¹⁴⁹ ‚Wahren‘, ‚hüten‘; vgl. senegamb. *bakel*, ‚(eine Heerde) hüten‘ (Zeitschr. f. rom. Phil. XII, 305, 27).¹⁵⁰ ‚Mensch‘ > ‚Mitmensch‘ (*proisimu* > port. *proximo*).¹⁵¹ Lies *pekadu*.¹⁵² Der tug. Text besagt: ‚seit Adam und Eva gibt es in der Welt . . .‘; im mal. gehört *katika Adam dan Hawa* zum Vorhergehenden: ‚er ist zur Zeit Adams und Evas in die Sünde gefallen.‘¹⁵³ ‚Heimsuchungen und Versuchungen‘ (*vingação* für *vingança; tentação*).

*Noszotter nempodie sabe nos
soewah bida gie seh¹⁵⁴ anotie
gie seh¹⁵⁴ didija.*

400 *Nos kereh andah gredja; isteh
doeminggoe teng diju grandie
pengster. Dja¹⁵⁶ odjoe nos alma
qristendadie djoenta rantjoe
rantjoe da merseh¹⁵⁷ ka Cijoor*

405 *Dijoes.*

*Keng dja faij ka nos? —
Sijoor Dijoes.*

*Gie mas Cijoor <dja> faij? —
Moendoe ka reijnoe.*

410 *Gie reijnoe aka? — Loegar
toedoe alma.*

*Gie leij <teng> toedoe alma
denter reijnoe? — Djentie boong
denter reijnoe, djentie mal denter*

415 *naraka.*

*Kengmas <teng> denter reijnoe?
— Cijoor Dijoes Jezus Christoe
dan toedoe andjoe gie limpoe.*

420 *Cijoor aka keng? — Cijoor
mes teng alma gie nempodie
parseh.*

*Podie nos ollah ka Cijoor?
— Nempodie sebab Cijoor nos
podie sebab ellie ollah toedoe*

425 *sortie sortie.¹⁵⁸*

Kita orang trada boleh taoe
kita poenja oemoer taoe¹⁵⁵
malem taoe¹⁵⁵ sijang.

Kita maoe pegi gredja; ini
minggoe ada hari bessar ka-
bangoenan. Soedah¹⁵⁶ patoet
kita djiwa orang Christen koem-
poel rame rame mengoetjap
soekoer pada Allah Toewankoe.

Sijapa soeda bikin kita? —
Allah Toehankoe.

Apa lagie Allah kardja? —
Doenja den aherat.

Apatah aherat itoe? — Tem-
pat sekalian djiwa.

Bagimana <hal> sekalijan dji-
wa dalam aherat? — Orang
baek dalam sorga, orang djahat
dalam naraka.

Sijapa lagie dalem sorga?
— Toehan Allah Isa Elmeseh
dan segala malaikat soetjie.

Allah itoe sijapa? — Allah
djoega ada <1> rooh njang trada
kalijatan.

Bole kami melijat Allah? —
Tijada sebab Allah <melijat>
kamie boleh sebab dija lijat
sekalijanja roepa roepa.

¹⁵⁴ > port. *que ser* im Sinne von *que seja?*

¹⁵⁵ Lies *atau*.

¹⁵⁶ Hier ist mir das Zeichen für die Vergangenheit nicht verständlich.

¹⁵⁷ Der alterthümliche Gebrauch von *mercé*, ‚Dank‘ (vgl. span. *¡muchas mercedes!*) lebt auch im Ceylonport. fort; vgl. z. B. J. A. Jansz, ‚Signor Vitalis‘ S. 7, 65:

Per isti Pedro
Elli ja gardice,
Per sua boventadi
Ja fala merce.

¹⁵⁸ Dieser Satz mit seinem doppelten *sebab* ist mir nicht recht verständlich.

- Qie mas soewah kereh Cijoor?*
 475 — *Merseh*¹⁷¹ *nos sigie governoe maij paij.* Apatah lagie kahendak Allah? — Patoetlah akoe me-noeroet prentah iboe bapa.
- Qie mas soewah kereh Cijoor?*
 — *Misteh nos*¹⁷² *ka dretoe dretoe korsang.* Apatah lagi kahendak Allah? — Patoetlah akoe dengan soenggoe soenggoe atie.
- 480 *Qie mas soewah kereh Cijoor?* Apa lagi kahendak Allah?
 — *Merseh*¹⁷¹ *nos pijadalie <dan faij bong> ka toedoe proei-smoe.* — Patoetlah akoe mengasijani pada segala manoesija.
- Qie mas soewah kereh Cijoor?* Apa lagie kahendak Allah?
 485 — *Merseh*¹⁷¹ *nos kadoe dja palaber qie dretoe dan nanglah palaber mintrodjoe.* — Patoetlah akoe santiasa berkata benar dan djanganlah berkatalah bohong.
- Qie mas soewah kereh Cijoor?* Apatah lagie kahendak Allah?
 — *Merseh*¹⁷¹ *nos nangfika reijba;* 490 *dja basta nos faij pekkuloe.* — Patoetlah kita djangan djadie marah; soedah ka dikau¹⁷³ berboewat dossa.

Gespräche, einzelne Sätze über Verschiedenes.

e.

- Cioew cioew qie teng na pre-djentoe para obidda bong bong.* Toewan toewan njang ada dalem masdjana¹⁷⁴ pasang pendengeran baej baej.
- 495 *Isteh qie nos sa*¹⁷⁵ *da bensang ka noijba noijboe. Dessa Cijor karija*¹⁷⁷ *qie teng bida koempri-doe kie leij Abrahams Isak dan Jakoeb.* Ini njang kita kasi selamat sama penganten ka 2¹⁷⁶ itoe. Bijar Toehan (Allah) piaranjang ada oemoer pandjang bagimana Abrahams Isak den Jakoeb.
- 500 *Sijoew dari ondie? — Ijoh darie ciedadie. — Qie nobah?* Toewan dari mana? — Saija dari kota. — Apa kabar? —

¹⁷¹ Lies *miste* wie 478.¹⁷² Im tug. wie im mal. Text fehlt das Verbum; es ist ‚sein‘.¹⁷³ ‚Genug für dich‘ = tug. ‚schon genug [dass] wir‘.¹⁷⁴ Wohl Missverständniss = tug. *pri-djang* (arab. *مَسْجِدَة*, ‚Gefangennehmung‘); vgl. B 126.¹⁷⁵ Vgl. Anm. 18 und 24; *sa da* > port. *estí para dar?*¹⁷⁶ *Kadūwa*, ‚beide‘.¹⁷⁷ > port. *criar*; sonst *krija*, wie 515.

— Nah. — Qie leij teng djentie na ciedadis? — Bong bong mes. — Qie cijoeuw soebie kareta
 505 fogoe? — Seng. — Na Tandjoeng Prioek? — Seng.

Qie tantoe djentie vaij zirbis?

Nos paij dja botta na moen-
 doe, miste botta na insienoe
 510 prendeh lai j stil.¹⁷⁸ Dessa fieloe
 vika tjiadoe,¹⁷⁹ feka iskerbang
 na kantor na¹⁸⁰ kantor. Pa-
 die¹⁸¹ atja gadji kadoe mes.
 Kun¹⁸² boong asseleij! Podie
 515 atja doie, podie krija maij paij.

Kal maradoe lakoe?¹⁸³ Bin-
 ssingkoe doij oenga maradoe.

Boos darie oendie? — Ijoh
 darie kadjoe. — Ning kerej
 520 tjega mas dianti? — Ijoh kerej¹⁸⁴
 gaoew gaoew. — Kereh anda
 oendie, Sie? — Na allie ka
 mester. — Qie mester tantoe
 soewah viloe iskollah?¹⁸⁵ — Ijoh
 525 ollah teng mes tjempra vil villoew
 Mallaij¹⁸⁶ prendeh.

Tida. — Bagimana ada orang
 die kota? — Baej baej djoega.
 — Apa toewan naek kareta
 apie? — Ija. — (Apa) die Tan-
 djoeng Prioek? — Ija.

Apa banjak orang kerdja?

Kita poenja bapa taroh da-
 lam doenja, mistie taroh die
 pladjaran adjar adat. Bijar
 anak djadie bisa, djadi djoeroe
 toelis die kantor kantor. Bole
 dapet gadjie saben boelan. Boe-
 kan baej bagitoe? Boleh dapet
 doewit, boleh piara mah bapa.

Njang mana ikatan lakoe?
 — 25 cent satoe ikat.

Loe dari mana? — Saija
 dari roemah. — Engga moo
 mampir docloe? — Saja mau
 lekas lekas. — Mau pegie di-
 mana, Sie? — Die sitoe sama
 mester. — Apa mester banjak
 poenja anak sakola? — Saja
 lijat ada djoega tjampoer anak
 anak slam beladjar.

¹⁷⁸ > port. *laia de estilo*; das mal. 'adat ist ganz allgemein: ,Gebrauch', ,Regeln'.

¹⁷⁹ H. Michaelis gibt in ihrem port. Wtb. an: ,*chiado*, boshaft, bösertig, schlau, durchtrieben'; aber Moraes Silva bezeichnet es als asiatischen Ausdruck (mit der Bed. ,malicioso'). So finden wir in der That ceylonport. *chiado* II Corinth. 12, 16 (1852); *cheadice* ebend. (1826). Oben ist es im guten Sinne gebraucht.

¹⁸⁰ Ist überflüssig. ¹⁸¹ Lies *podí*.

¹⁸² > port. *quão*; das mal. *būkan* heisst ,nicht'.

¹⁸³ ,Wie viel kostet das Bündel?' (vgl. Anm. 113).

¹⁸⁴ In beiden Texten erwartet man nach *kere* = *māu* ein Verbum; ebenso 651.

¹⁸⁵ ,(Gehen in die) Schule'.

¹⁸⁶ ,Malaiische Kinder'; im mal. Text ,muhammedanische Kinder'. *Fil-filu* auch Δ 26 für *filu-filu*; vgl. mal. *leläki* B 530. 633 für *läki-läki*.

- Kantoe oenga mes ellie paga?
— Djentie fallah binssingkie
cent.
- 530 Djentie ommie misteh krijo-
djoew boeska ramedj; djentie
loij son djadie¹⁸⁷ pasah tra-
balloew.
- 535 Cioew cioew ziki¹⁸⁸ teng kon-
tentie, ijoh kere papijo¹⁸⁹ oeng
taninoe oeng tanoie.
- Cioew istehkeng soewa fela?¹⁹⁰
boenitoe drettoe. — Mes soewah
soebrinja.¹⁹⁰ Tjoema isteh oenga
540 qie teng bida; kal otteer <dja>¹⁹¹
kawa moreh, vika ijoh.
- Kaija djendie dodoew, teng
dija kereh mes fajj serbis, teng
dija kereh daroemi.¹⁹²
- 545 Noboe agora boos <loh>¹⁹³ zin-
tie soewah door. Ijoh zintie ka-
loe asseleij ijo moreh mes.
- Teng djentie fallah tjoemah
sabah iskrebij; noengseh¹⁹⁴ arma
550 letter per tjoemah namas¹⁹⁶
- Brapa satoe boelan dija bai-
jar? — Orang kata 25 doewa
poeloeh lima cent.
- Orang lelaki mistie radjin
tjari oentoeng; orang pemales
djadi djalanja soesah.
- Toewan toewan kaloe ada
soeka, saija maw bitjara sedi-
kit sedikit.
- Toewan ini sija poenja anak ?
bagoes sekalic. — Saija poenja
kaponakan. Tjoema ini 1 njang
ada idoep; njang laen abis
matie tinggal saija.
- Kaija orang gila, ada ari
mau djoega kerdja, ada ari
mau tidoer.
- Baroe sekarang loe rasa sa-
kitnja. Saija rasa kaloe begi-
nie saija matie djoega.
- Ada orang kata tjoemah taoe
toelis; trada bisa hatoer hoe-
roep¹⁹⁵ per tjoemah sadja bijar

¹⁸⁷ Diese beiden Wörter sind mir dunkel; sie scheinen das Futurum anzudeuten. Das mal. *djadi* ist gewiss erst durch das *djadi* des tug. Textes ausgelöst worden.

¹⁸⁸ S. Anm. 125. ¹⁸⁹ Lies *papija*.

¹⁹⁰ Das Geschlecht ist durch die Endung ausgedrückt: ‚Tochter‘, ‚Nichte‘; im mal. Text fehlt in beiden Fällen *perampūcan*.

¹⁹¹ Auch malaiisch lässt sich sagen: *sudah hābis māti*.

¹⁹² Für *drumi* (so auch ceylonport.), wie *karija* (B 497) für *krija. garita* (B 316) > port. *gritar*.

¹⁹³ Das Futurzeichen ist im Malaiischen nicht wiedergegeben worden; die Aehnlichkeit des begrifflich dem *boe* entsprechenden *lū* mit *lo* ist daran schuld.

¹⁹⁴ > port. *nāo saher* (oder *sabe?*); verhält sich zu *sabe* ähulich wie *nunte* zu *teng*.

¹⁹⁵ > *huruf* (حرف).

¹⁹⁶ Im tug. wie im mal. Texte sind zwei Synonyma („nur“) nebeneinander gestellt.

dessah boenitoe soewah iskrebedoew. Noenteh drettoe soewah armasang, nempodie cierbis.

555 *Ijoh isteh soewah rekkadoe ka irmang <kambraddoe>¹⁹⁷ gie têng na akie. Ziki têng kontentie,¹⁹⁸ ijoh kerej abidja, nang irmang <kambraddoe> fika gastadoe korsang purmie. Ijoh mes djentie*
560 *besta aku mees; ijoh pidie dessa irmang <kambraddoe> rijesbej²⁰² ku alekgeer korsang. Otter noenteh gie tjoema meessoewah rekkadoe.*

565

Cieoew gie têng kontentie kompra gulinja? — Kantoe oeng dozint?²⁰³ — Basta paga cingkoew roepija pratah. Agorrah
570 *gulinja bratoe drettoe na badjar²⁰⁵ senen boong <na> sida-*

bagoes toelisanja. Trada betoel dija poenja atoeran, tra boleh pakej.

Saija ini poenja tabe kapada soedara njang ada die sini. Djikaloe ada soeka, saija mau bilang taoe djangan soedara soedara mendjdie¹⁹⁹ <gocssar²⁰⁰ ketjil hatie dengan saija. <Karnanja>²⁰¹ saija djoega orang bodoh <orang bodoh> itoe djoega; saija minta bijar soedara trima dengan soeka hatie. Laen tijada apa tjoemmah saija poenja tabe.

Toewan apa ada soeka belie ajam? — Brapa satoe losin? — Soedah baijar lima roepija perak. Sekarang ajam moerah sekalic <baej>²⁰⁴ di pasar senen ataoe kotta. Baej telor telor

¹⁹⁷ So noch zweimal; im mal. Texte ist statt dessen zweimal *sudāra*, einmal *sudāra*². Es handelt sich um eine briefliche Benachrichtigung an Freunde.

¹⁹⁸ Dieser Wendung sind wir schon zweimal begegnet; hier ist ihre Bedeutung ganz abgeschwächt, etwa = ‚mit Verlaub‘.

¹⁹⁹ Lies *mendjādi*.

²⁰⁰ *Gūsar*, ‚erzürnt‘, ‚böse‘ besagt nichts Anderes als *ketjil hāti*, ‚Kleinheit des Herzens‘ = ‚Groll‘, ‚Verletztheit‘.

²⁰¹ ‚Denn‘.

²⁰² Vgl. Anm. 111.

²⁰³ Entspricht wie mal. *dūsin*, *tūsin* zunächst dem holl. *dozijn*, aber weiterhin auch dem port. *duzia*.

²⁰⁴ Entspricht *bāik* dem folgenden *ātau* (*bāik* . . . *bāik* + *ātau* . . . *ātau*)? ‚Sowohl in Weltevreden (s. Δ 181) als in der Festung?‘ Im tug. Texte steht *bong* an der zweiten Stelle.

²⁰⁵ > pers. *bāzār*, welche Form auch das Wtb. von Wall-Tuuk aufführt; das gewöhnliche mal. Wort aber ist *pāsar* (in der Dichtung auch *pasāra*), und Tuuk äussert als Bedenken gegen dessen persische Herkunft dass im Mal. pers. z nicht zu s, sondern zu dj zu werden pflege. Er hätte hinzusetzen können dass auch der Uebergang des b in p be-

- die. *Boong oboe oboe disie pre-* (djoega) toeroen harga sekalie
*djoe oeng bes*²⁰⁶ *kaloe nabbioew* kaloe kapal datang. Barang
bie. Aloembes mes karoe kaloe kalie djoega mahal kaloe seka-
 576 *agorra nempodie ganja kantoe* rang traboleh oentoeng brapa
poerba boeska otter ramedie; tjoba tjarie laen pakerdjaän,
aloembees podie ganja. barang kali boleh oentoeng.
*Irimang*²⁰⁷ *bie komie aros,* Soedara mari makan nasie,
tapie noete qieqie dangkie. — tapi tida apa apa trimakasi. —
 580 *Ijoh bong vartoe.* Saja bacj kenjang.
Agora karnie boefra bratoe: Sekarang daging kerbo moe-
*oenga katie adja*²⁰⁸ *korenta* rali: 1 satoe katie dapet 40 cent;
cent; karnie boenittoe. — Nos- daging bagoes. — Kita orang
*zotteer kompra na Mester kanie*²⁰⁹ belie die Mester daging sampie:
 585 *baka; aka mas sabrodjoe darie* itoe lebi enak dari daging karbo.
karnie boefra.
Ijoh kere anda otter terah; Saija mau pegie laen nagrie;
aloembes <mas> sabrodjoe. — barang kalie enak. — Pegi-
Qie leij teng na otter tera? qie mana²¹⁰ ada di laen negri? apa
 590 *mas sabrodjoe? qie na?* lebi enak? apa tida?

fremdet. Ich vermute, die Malaien haben das Wort über Südindien bekommen.

²⁰⁶ ‚Mit einem Male‘; das mal. *sekūli* hat hier diese, die Bedeutung von ‚sehr‘ einige Zeilen vorher.

²⁰⁷ Das *r* ruft einen parasitischen Vokal hervor (wie in *daruni*, *garang*, *garita*, *karija*); vgl. mal. *seredādu*, *seridādu* (> port. *soldado*), auch *sorodadu* ‚Pantoon Melajoe‘ (Leyden 1858) S. 26. Es ist insbesondere das Menangkabausche welches *r* vor Konsonanten nicht duldet, so *sato* oder *sarato* > *sertu*; *kaijo* oder *karadjo* > *kerdja*; *kurisi* > *kursi* (G. van Wijk, ‚Verh. v. h. Bat. Gen.‘ XLI, 66).

²⁰⁸ Lies *atja*.

²⁰⁹ Lies *karni*.

²¹⁰ Lies *bagimāna*. P. van der Meulen, ‚Inleiding in het Maleisch‘ S. 149 bemerkt dass *bagimāna* oftmals wie *pegimāna* ausgesprochen werde, besonders wenn man nach Jemandes Gesundheit frage oder fragen lasse: *tābek tūwan, tūwan āda laik, dān pegimāna njōnja?* ‚guten Tag, mein Herr, geht es Ihnen gut und wie geht es Ihrer Frau?‘ *piji tānja pegimāna āda tūwan N.*, ‚erkundige Dich wie es Herrn N. geht‘. In den ‚Pantoon Melajoe‘ (Leyden 1858): *pegimanā(tah) bōlih djūdi?* ‚wie kann es geschehen?‘ S. 10. 12, *pegimāna sūka perūwan?* ‚wie soll ich Mädchen lieben?‘ S. 11. Offenbar hat sich *pegi*, ‚gehen‘ eingemischt, indem man *pegi māna?* als ‚wie geht es?‘ holl. ‚hoe gaat het?‘ fasst.

Bapa Sioen,²¹¹ *bie nos anda korta nelie. — Na oendie? — Ala na sawah noboe.*

595 *Isteh anoe nelie boenittoe, askoera brattoe drettoe, oenga gantang tjoemah cingkoewenta cent. Poeloet assleij mes bratoe; nempodie karoë kantoe. Djentie pobri (mas)²¹² tantoe*
600 *kompra askoera kal bormeloe; podie atja brattoe.*

Ketjil²¹⁴ trie²¹⁵ aka kabaloe para na kareta.

Ijoh kere anda na Bakasi.

605 *Isleh²¹⁶ saeodoe teng djentie die pindra. Tokka istorie²¹⁷ pontu djentie.*

Agorrah ijoh kere anda na badjar gastah²¹⁹ bredoe bredoe.

610 *Aloembes cioew teng kontentie kere sigie parmie. Bie nos soebie*

Bapa Sioen, marie kita pegie motong padie. — Die mana? — Di sana die sawah baroe.

Ini taoen padie bagoes, beras moerah sekalie, 1 satoe gantang tjoemah 50 lima poeloeh cent. Ketan begitoe djoega moerah; traboleh mahal brapa. Orang miskin banjak (kali) beli beras moerah;²¹³ dapet moerah.

Ketjil bawa itoe koeda pasangin die kereta.

Saja maoe pigi di Bekasie.

Ini saptoe²¹⁸ ada orang die gantoeng. Kena perkara tembak orang.

Sekarang saja maoe pegie die passar blandja sajoer²ran.

Barang kali toewan ada soeka mau ikoet saja. Mari

²¹¹ Wohl holländisirtes *John*. ²¹² Wohl *mes* zu lesen.

²¹³ Lies *mērah*.

²¹⁴ In Asien nennen die Holländer einen Diener *jongen*, wie die Engländer *boy*; diesem ist mal. *djüngos* nachgesprochen, mal. *ketjil* nachgebraucht.

²¹⁵ Verkürzt aus *trize* > port. *trazer*; auch in dem Meisterschen Dialog S. 13: *tri*.

²¹⁶ Lies *iste*.

²¹⁷ Dieses *istori* mit Verbum erinnert an das in französischen realistischen Romanen so häufig zu lesende *histoire de* mit Inf. Mal. *perkara* heisst ‚Angelegenheit‘, ‚Punkt‘, ‚Fall‘ u. s. w.; ganz ähnlich wie hier findet es sich gebraucht z. B. ‚Pant. Mel.‘ (1858) S. 42, wo unter dem Titel *perkara pegang* erzählt wird wie ein Dieb gefragt wird weshalb er eingesperrt sei, ob von wegen Stehlens (*āpa dari perkara mentjuri?*), und er antwortet: nein, sondern von wegen Gekriegtwordens (*idak, tetūpi dari perkara pegang*).

²¹⁸ Sonst *sabtu* geschrieben > arab. *sab*.

²¹⁹ Lässt sich zwar mit ‚einkaufen‘ übersetzen, es ist aber eigentlich ‚Geld ausgeben für‘; mal. *belandja* ist nicht bloss die beim Einkaufen von Lebensmitteln verausgabte Geldsumme, sondern auch der eingekaufte Vorrath selbst (z. B. *belandja berde*).

*karettu. Cioew akie zanta sabro-
djos. Koesir, petja*²²⁰ *tenda
ilargoe.*²²¹ *Koesir, bong bong,
615 nang ampe*²²² *atja foertana-
doew.*²²³ — *Ija, Cioew, ijoh mes
mas koewidadie. — Koesir, da
pasah, pastah.*²²⁴

*Nos kere anda guoe gaoe:
620 memang*²²⁵ *nos teng lebrasa*²²⁶ *kere
pasa pasu na badjar.
Aka landjoer. Nos dja sij
palaber; ajorra miste anda.*

*Isteh benssang anoboe.*²²⁷ *Ben-
625 distoe bendie tjoga*²²⁸ *oenga diju
die aglirija kama*²²⁹ *pobus Jis-
rael*²³⁰ *Abrahams Isak den Ja-
coeb. Dja manda zaoewdasang
<toedoe zortie> per minja*²³¹ *kor-
630 sang; oengu diju per benssang.*

kita naek kreta. Toewan sini
doedoek enak. Koesir, toetocp
tenda samping. Koesir, baej
baej, djangan sampe dapet tji-
laka. — Ija, toewan saija djoega
lebi atie atie. — Koesir kasi
djalan, soeda.

Kita maoc pigi lekas²; ija
kita ada nijatan maoc djalan
djalan di pasar. Itoe telandjoer.
Kita soedah kloewar kata; se-
karang mistie pigie.

Ini selamat taoen baroc. Se-
lametlah ari inie, 1 hari (ini)
penoe kasoekaän sapertie
hamba Alah Ibrahim Isak den
Jacoeb. Soedah prentah membri
hormat dengan soengoe atie;
1 hari dengan kaslamatan.

²²⁰ Für *petja* nach malniischer Aussprache; obenso *pūjado* A 16 γ 5, (**)pika* B 211.

²²¹ Wie roman. *costa*, ‚Rippe‘, besonders in der Ableitung *costato*, zur Bed. ‚Seite‘ i. A. gekommen ist, so port. *ilharya*, ‚Weiche‘.

²²² Das entsprechende mal. *sampai* ist klar und passend; sollen wir daher das ampe des tug. Textes in *sampe* abändern? Oder an mal. (*h*)*ampir*, ‚fast‘, ‚nahe‘ (‚sich nähern‘) denken, welches auch im Ceylonport. und sogar im Kapholl. als *amper* ‚fast‘ vorkommt? Ganz so wie hier findet sich *nang ampe* = *djangan sampe* B 303.

²²³ Wie oben 117 erwarten wir auch hier *infurtunadu*. ²²⁴ Lies *basta*.

²²⁵ ‚Ja doch‘ = mal. *mēmanq*? aber mal. *tja* passt nicht dazu.

²²⁶ Lies *lebransa* (port. ‚Einfall‘), ‚Absicht‘.

²²⁷ Lies *anu nobu*. Vgl. zu diesem ‚Neujahrssegen‘ das ‚Weihnachtslied‘ (S. 31), welches in ε unmittelbar folgt.

²²⁸ Diese beiden Wörter vermag ich nicht zu deuten; sie entsprechen dem mal. *hāri inī* nicht.

²²⁹ Für *kuma*; doch findet sich in ε auch *soust kama* geschrieben, so in dem eben angeführten Weihnachtslied.

²³⁰ ‚Die Völker (port. *povo*) Israels‘ stimmt nicht zu mal. *hamba Allah*, ‚Diener Gottes‘. Die Erzväter sind schon oben 498f. genannt worden.

²³¹ Der mal. Text hat *sungguh*, ‚aufrichtig‘ (‚mit Aufrichtigkeit des Herzens‘); oder ist das zu verbessern in *sapūnja* > *saja pūnja*? aber es passt besser in den Zusammenhang als das *minha* des andern Textes.

*Denter moendoe vesang vesang
bong djentie bong; toedoe dos
dos omie moeler.*

*Permissie,²³² irmang kambra-
635 doe, zie qie teng kontentie, agorra
ijoh kereh proenta dari aka
redjang qie ijoh dja premejtet-
sang. Agora isteh (ijoh) kereh
sabah qie lomie drettoe poerba
640 abidja agorru messoewa korsang
podie fika sabrodjoe. Aloembes
mes ijoh podie djoeda ka irmang
irmang (kambraddoe), Messoewah
korsang Cijoor qie sabeh bong
645 ka noenteh bong, ijoh ispra dari
Cijoor mes.*

*Cioe dari oendie?²³³ —
Ijoh darie kadjoe. — Kereh
anda oendie? — Ijoh kereh anda
650 nu alie. — Bi tjega mas di-
jantie. — Basta, ijoh kereh
gaoe gaoe.²³⁴ — Kereh boesku
qie, Sie? — Ijoh kereh ollah aka
kabuloe. Ellie vallah kereh ben-
655 deh. — Kantoe ellie (dja) bota
(soewah) predjoe? — Ellie vala
oengzentah roepijah prata. —
Qie nempodie pidie menis?*

*Aka paster gralah sabe namas
660 oedie²³⁵ teng morta. Tempo fro-
fet²³⁶ Nooh kereh sabeh qie aka
agoe dja (fika) sekkoe.*

Dalem doenja roepa² baik
orang baik (binatang); samoewa
2—2 lelaki pram:[poewan].

Mahap, soedara (dan) sobat,
djikaloc ada soeka, kasekarang
saija maoe tanja darie itoe tje-
rita ijang saija soedah berdjan-
dji. Sekarang ini maoe taoe
njang terang betoel tjoba bi-
lang sekarang saja poenja ha-
tie boleh djadie senang. Barang
kalie djoega saija boleh toeloeng
sama soedara². Saija poenja
hattie Toehan (Allah) njang taoe
baej sama tida baej, saija ha-
rep sama Toehan (Allah) djoega.

Toewan dari mana? — Saija
dari roemah. — Maoe pegi di
mana? — Saja maoe pegie di
sitoe. — Mari mampir doeloe.
— Soedah, saja maoe lekas².
— Maoe tjari apa, Sie? —
Saja maoe lijat itoe koeda.
Dija kata maoe djoewal. —
Brapa dija taroh harga? —
Dija kata saratoes roepijah pe-
rak. — Apa trada boleh minta
koerang?

Itoe boeroeng gagak taoe sa-
dja dimana ada bangkij. Tempo
nabie Nooh maoe taoe apa itoe
ajer soedah kering.

²³² Wir können ebenso wenig wie bei *doziut* (B 568) geradezu von einem holl. Lehnwort reden, da ja port. *permissão* gewiss nicht verloren gegangen ist. Ebenso ist *porsi* B 775 > port. *porção* + holl. *portie*; ceylonport. *relezi, relize* > port. *religião* + holl. *religie* u. s. w.

²³³ Vgl. zu diesem und den folgenden Sätzen: B 500 f. 518 ff.

²³⁴ Vgl. Ann. 184. ²³⁵ Lies *undi*.

²³⁶ Hier *f* > *p*, wie *forkoe* A 4 γ 2, *filah* B 100; anderswo *p* > *f*; s. Ann. 220.

5.

	<i>Tantoe mersementoe.</i> ²³⁷	Banjak trima kasi.
	<i>Kijorra dja bi aki?</i> — <i>Noo-</i>	Kapan ²³⁸ soeda kamari? —
665	<i>boe</i> (dja) tjega.	Baroe sampe.
	<i>Bij santah na kadèra. Bij</i>	Mari doedoek di korsi. Mari
	<i>bebe kovi; téng brot.</i> ²³⁹ <i>Bij</i>	minoem kopi; ada roti. Mari
	<i>koemi arros koe tassab.</i> ²⁴⁰ <i>Bij</i>	makan nasi sama dendeng.
	<i>pasa pasa na bentoe.</i>	Mari djalan djalan di angin.
670	<i>Toedoe vaij boenitoe soewa</i>	Semoewa bikin (bikin) ba-
	<i>korpoë.</i>	goes dirinja.
	<i>Loegar boenitoe naaki tarra</i>	Tampat bagoes di sini tanam
	<i>neli; soewa baar górdoe; maas</i>	padi; tananja gemoek: lagi
	<i>klapa, vigoe, mangga, batata.</i>	kelapa, pissang, maga, oebi.
675	<i>Toedoe irgi palmijang.</i> ²⁴¹	Samoea bangon pagi.
	<i>Vaij</i> ²⁴² <i>morgen, medija.</i>	Kasi morgen, tenga hari.
	<i>Vaij</i> ²⁴² <i>daak, anoti.</i>	Kasi daak, ²⁴³ malam.
	<i>Vaij</i> ²⁴² <i>naam, koe kambra-</i>	Kasi naam, sama temen jang
	<i>doe ki akordèr.</i> ²⁴⁴	rempoek.
680	<i>Limpa maaoe.</i>	Tjoetji tangan.
	<i>Limpa istrika.</i>	Tjoetji istrika.
	<i>Gaarda pèsowea.</i> ²⁴⁵	Simpan rahasija.
	<i>Daa paapèl.</i>	Kasi soerat.

²³⁷ Vgl. Anm. 170.

²³⁸ Die Wbb. verzeichnen dies bat. Wort nur mit den Beld. ‚wann‘, ‚wenn‘ u. a., nicht mit der ‚wann?‘, welche wir in den niedermalaischen Gesprächen von Roorda, van der Meulen, Rijnenberg finden.

²³⁹ Auch mal. von Ambon und Manado *brod* für *rūti*.

²⁴⁰ Lies *tassal*. ²⁴¹ > port. *pela manhã*; auch ceylonport. *palmião*.

²⁴² *Fai* > port. *fazer* für port. *dar* (*dar os bons dias*; *dar o seu nome*) = mal. *kāsih*.

²⁴³ Auf Ambon sagt man *kasi dag*, ‚grüßen‘; ebend. *moryjon*, ‚guten Morgen‘.

²⁴⁴ Ob diese Worte wirklich zusammenhängen, dessen bin ich nicht sicher. Bat. *rampoek* wird bei Wall-Tuuk als Entstellung des jav. *rēnpèk*, ‚vereinigt‘, ‚einstimmig‘ verzeichnet. Hat das port. *acordar-se* sich mit einem holl. *accordeeren* vermischt? Im Mal. von Ambon (v. Hoëvell) ist *akordèr* = mal. *mendjāga*, stimmt also dem Sinne nach nicht mit dem beigesetzten holl. *accorderen*, wohl aber mit port. *acordar*, ‚erwachen‘ überein.

²⁴⁵ ‚Das Geheimniss bewahren‘; es wird also die Uebersetzung von *pesura* B 127 bestätigt. Ist vielleicht an *per sura* (für sich‘ behalten) zu denken? Oben 390 *sigredu*.

- Lees*²⁴⁶ *iskrebedoe*.
 685 *Iskrebe kostadoe*²⁴⁷ *tami koe-
 dja qi ottar*.
*Boenitoe predjoe; nada per-
 disang kas*.²⁴⁸
Djenti koemi brot, koemi
 690 *wroos, koomerija ooter maas qi*
sabroodjoe.
Kaladoe, nang daa sabeh.
Dèsa namas garda beenvetoe.
*Noemistoe boelli atlé*²⁴⁹ *bie*
 695 *djenti*.
Desa agoedoe akka vakka
rappa.
Kantoe boos dja kompra? —
Karroe.
 700 *Saaij dooi di sakoe ongsong*.

Keeng lo daa sérteja?
Boeska ongsong ate atja.
Pódi koompra vatoo per bisti
kadoo dija.
 705 *Noemisti impoesta*²⁵⁰ *namas*.²⁵¹
Iste kebra inèroo.
Koompej laap.²⁵²
Koedji koestoera.²⁵³
Akka toedoe animal soewa
 710 *nomi noos loemija*.

Batja toelisan.
 Toelis itongan lagi barang
 jang laijin.
 Bagoes harga; tida roegi
 oewang.
 Orang makan roti, makan
 nasi, makanan lajin lajin lagi
 jang enak.
 Dijam, djangan kasi taoe.
 Bijar sadja simpan baej baej.
 Djangan ganggoe sampej
 dateng orang.
 Bijar tadjam itoe pisoe tjoe-
 koer.
 Brapa loe soeda beli? —
 Mahal.
 Kaloe war doewit deri kan-
 tong sendiri.
 Sijapa nanti kasi tentoe?
 Tjari sendiri sampej dapat.
 Boleh beli barang boewat
 pake sahri hari.
 Djangan impoesta sajah.
 Ini pitja (atoe patah) boelat.
 Soweke tambal.
 Menjaet.
 Itoe samoea binatang poenja
 nama kita seboet.

²⁴⁶ Auch im Malaiischen der Molukken *lès*, 'lesen'.

²⁴⁷ Lies *kontadu*.

²⁴⁸ > port. *caixa*, welches vorderindischen Ursprungs ist (Ztschr. f. rom. Phil. XIII, 510). Der Zusammenhang dieser Worte ist nicht unzweifelhaft; sie würden bedeuten: 'anständig ist der Preis; es ist kein Verlust des Geldes'.

²⁴⁹ Lies *até*.

²⁵⁰ Auch ceylonport. > port. *empratar*.

²⁵¹ Gehört vielleicht nicht dazu.

²⁵² Auch im Malaiischen von Banda *lap*.

²⁵³ Da *kudji* sowohl > port. *cozer* als > port. *coser* ist, hat es in der Bed. 'nähen' einen Zusatz erhalten.

- Koorpoe soetra nomi noos loemija aka.*
Impoesta soembrelae.
 715 *Kéré anda roedija*²⁵⁴ *koé me-soewa amidjadoe?*²⁵⁵
Dua bisti kabaloe para nau kahar.
Kileij oora dja sijj di alla?
 720 — *Zeti oorra. — Aslij gaoe?*
- Q noba teeng? — Noba empokoe. — Noba boony oo maal? — Boong.*
 725 *Na seve didija teng sol, anoti teeng loengar koé istrela ruij loemi inter moendoe.*
- Dijoos soewa poder moetoe noos pismadoe.*
 730 *Noemiste arra, toka kastiga. Oenga sol soesdi loemi inter moendoe.*
Iskoer; para voogoe; vicá loemi.
 735 *Tjoewa grandij; abri soombrelae.*
Naaudu moela.
Koemptra karni poorkoe, pooi vaij koomer.
 740 *Koompra karni baka, kompra karni boerra, pooi vaij koomer sabroodjoe.*
- Badan poenja nama kita seboet itoe.
 Pinjam pajong.
 Mae pigi melantjong sama kita poenja kenalan?
 Kasi pake koeda passang di kahar.
 Bagimana waktoe soeda kalocwar dari sana? — Poekoel 7. — Bagitoe lekas?
 Apa kabar ada? — Kabar sedikit. — Kabar baik ataoe djahat? — Baik.
 Di langit sijang hari ada mata hari, malam ada boelan sama bintang bikin trang anteroe doennja.
 Allah poenja koewassa telaloe kitoe heran.
 Djangan sala, kena hoekoem. Satoe mata hari djadi trang anteroe doennja.
 Glap; pasang api; djadi trang. Hoedjan besar; boeka pajong.
 Tida basa.
 Beli daging babi, bole bikin makanan.
 Beli daging sampi, beli daging karboe, bole bikin makanan ennak.

²⁵⁴ ‚Spazieren gehen‘; in diesem Sinne finde ich das mal. *melantjong* bei P. v. d. Meulen, ‚Inleiding in het Maleisch‘ S. 155, während es bei Wall-Tuuk übersetzt wird mit ‚slenteren; pierewaaion; bezoeken‘. Oder hat es doch hier den letzten Sinn (‚einen Besuch machen bei . . .‘)? Vgl. mal. *pasijar* (> port. *passar*), welches auf Java ‚spazieren gehen‘, auf Ambon ‚besuchen‘ meint. Jenes scheint dasselbe zu sein wie das bei Wall-Tuuk verzeichnete *lentjong*, ‚van iets dat rechtuit moet gaan afwijken naar den eenen of den anderen kant‘.

²⁵⁵ > port. *amizade*, welches auch im Ceylonport. die Bed. ‚Freund‘ hat.

- Toedoes koeja bringka kompra koe dooi.*
- 745 *Kanta sallam.*
Vaij orsang.
*Messel*²⁵⁶ *pedra.*
Midi tjang.
Kantoe langsa olla?
- 750 *Kantoe soewa koore?*
Kantoe soewa koemprido?
Kantoe soewa voendoe?
Oengaslij parah sinal.
Tarah paal.
- 755 *Akka teng oedjoe, djenti tantoe vaij.*
*Agora soewa tempoe paoe vogoe*²⁵⁸ *djénti botah nau sakoe, noongkoe toka kima bistido;*
- 760 *vicá pasmadoe.*
*Sampang aarmoe qi toma pooi*²⁵⁹ *di lonji noos soewa imigoe.*
- Keeng bidjador troongkoe?*
- 765 *Sijoe Ree pega poodéer.*
- Zijoe grandi qi gobrna gobenoe koompenjoe moetoe tantoe ajoeda poobes di moendoe.*²⁶¹
- 770
- Samoewa barang majen beli sama doewit.
Menjanji masmoer.
Bikin sombajang.
Pasangi batoe.
Oekkoer tana.
Brapa toembak²⁶⁷ lihat?
Brapa dija poenja lari?
Brapa dija poenja pandjang?
Brapa dia poenja dalam?
Sabagini pasang tanda.
Tanam paal.
Itoe ada patoet, orang banjak bowat.
Sekarang poenja moesin getan api orang taro di kantong, trada kena kabakar pakejan; djadi heran.
Senappan senjata jang bole ambil deri jaoe kita poenja moeso.
Sijapa pemoenggoe²⁶⁰ boeij?
Toewan Radja pegang koe-wassa.
Toewan besbaar jang perenta perentahan kompeni telaloe banjak toelongan kwam²⁶² di doennja.

²⁵⁶ Auch im Mal. der Molukken *mètsèl* oder *mèssèl* > holl. *metzelen*.

²⁵⁷ Heisst nicht bloss ‚Lanze‘, sondern auch ‚Messruthé‘.

²⁵⁸ Nicht etwa ‚Brennholz‘, sondern wie der Zusammenhang und das bat. *gerĕtan ūpi* zeigen, ‚Zündhölzchen‘ (wie port. *palito*).

²⁵⁹ Lies *poi toma*.

²⁶⁰ Lies *penunggu*.

²⁶¹ Gehört das Letztere (‚sehr viele Hülfe der Völker der Welt‘) wirklich zum Ersteren: ‚der Generalgouverneur (ist der) welcher die Regierung der Kompanie führt‘ (d. h. die welche einst die niederländische Kompanie in Indien inne hatte)? und wie ist das Ganze dann zu übersetzen?

²⁶² Lies *kaum*.

	<i>Vala kojo.</i> ²⁶³	Bilang saja.
	<i>Vala parmi.</i> ²⁶³	Bilang goewa.
	<i>Sinti door.</i>	Rasa sakit.
	<i>Intendi toedoes</i> ²⁶⁴ <i>koaja.</i>	Pengartian samoewanja.
775	<i>Réesabe porsî rikkèja di moendoeh.</i>	Trima poesaka kakajaän doenija.
	<i>Gaave kaba bida.</i>	Lekas abis kahidopan.
	<i>Maas boong noos boeska libra pekadoe.</i>	Lebi baik kita tjari ampon dosa.
780	<i>Qi pooij sorti noossoewa alma bida per semper, obi (oobi) ob</i> ²⁶⁵ <i>palaber bokadoeroe.</i> ²⁶⁶	Jang boleh ontong kita poenja djiwa hidop sampej, denger per-kataän bangor.
	<i>Pader meester bota bota nau kampong noos been</i> ²⁶⁷ <i>soewa</i>	Pandita goeroe taroh di kampong kita poedji.
785	<i>bensang slamanja.</i> ²⁶⁸	

C.

Einzelne Wörter.*

ç.

<i>sèoe</i>	langit.		<i>reijnoe</i>	sorga.
<i>moendoe</i>	boemi.		<i>loengar</i>	boelan.
<i>maar</i>	laoct.		<i>istrelah</i>	bintang.

5

²⁶³ Beide Sätzchen bedeuten dasselbe. Im mal. Texte liegt der Unterschied im Gebrauch des Wortes für ‚ich‘ (*saja* ist das allgemein höfliche, *güwa* das niedere, dem Chinesischen entlehnte); im tug. Text kann zwischen *jo* und *mi* ein derartiger Unterschied nicht vorausgesetzt werden. Hier ist aber auch die begleitende Präposition in beiden Fällen nicht dieselbe, das eine Mal *ku*, das andere Mal *per*.

²⁶⁴ Schon oben 743 *tudus* (nicht *tudu*) vor *kudja* > port. *cousa*. Auch *poëis*, -es B 52. 626. 769 > port. *pocos* weist das Pluralzeichen auf.

²⁶⁵ Ist zu streichen.

²⁶⁶ Ich übersetze: ‚Was kann das Loos unserer Seele im ewigen Leben sein? Wir hören immer lästerliche (eig. hartmüßige) Worte‘. Mal. *sampai* welches sich lautlich an tug. *semper* anschliesst, würde ‚zukünftig‘ bedeuten; *bangor* ist bei Wall-Tuuk ‚ondeugend‘.

²⁶⁷ Wird als irrthümlicher Beginn von *bensang* zu streichen sein.

²⁶⁸ ‚Immer‘.

* Zum Theil beziehen sich diese Glossen, wie aus ihrer Reihenfolge ersichtlich, auf die obigen Texte. Nicht wenige von ihnen sind wiederholt, öfter mit anderer Schreibung. Einiges was ganz gewöhnlich ist oder zu keiner weiteren Aufklärung dienen kann, habe ich weggelassen.

	<i>dija</i>	hari.		<i>pikklinoe</i>	ketjil.	
	<i>mès</i>	boelan.		<i>rikoe</i>	kaja.	
	<i>anoe</i>	taoen.		<i>poobri (pobri)</i>	miskin.	20
10	<i>didija</i>	sijang.		<i>maal</i>	djahat.	
	<i>unoti</i>	malem.		<i>bong (boong)</i>	baik.	
	<i>sol</i>	mata hari.		<i>krijojoe</i>	radjin.	
	<i>kénte</i>	panas.		<i>looidadi¹</i>	pamalas bangat. ²	
	<i>tjoewah</i>	oedjan.		<i>moetoe</i>		25
15	<i>bentoe</i>	angin.		<i>doewenti</i>	sakit.	
	<i>grandi (gruan- di)</i>	bessar.		<i>saódi teng</i>	slamat ada.	

	<i>rais</i>	akar.		<i>folah</i>	daon.	
	<i>alber</i>	pohon.		<i>voella</i>	kamlang. ³	
30	<i>raam</i>	tjabang.		<i>vroeta</i>	boewah.	

Kuljoe oenga. Tanta soeiva noemi;
koemesse:

Roema satoe. Banjak dija poenja
nama; bermoela:

	<i>voerkila⁴</i>	tijang.		<i>kama</i>	tempat tidoer.	
35	<i>porta</i>	pintoe.		<i>pabilang⁶</i>	klamboe.	40
	<i>sòldèr⁵</i>	loteng.		<i>iskada</i>	tangga.	
	<i>kumber</i>	pangkeng.		<i>djara agoe</i>	tampajan ajer.	
	<i>djannela</i>	djendela.		<i>djara askoera</i>	tampajan beras.	

¹ Dies Wort macht allerdings den Eindruck als ob es von holl. *lui* mit der port. Endung *-dade* abgeleitet sei; aber das gegenüberstehende *pe-mālas*, 'Faulzer', welchem B 532 *loi* entspricht, weist auf holl. *luisaard* hin.

² Obwohl *bāngat*, 'rasch' (bat. auch 'rauh', 'streng') sich ganz gut an 'fleissig', 'faul' anschliesst, so wüsste ich doch das entsprechende *mutu* nicht demgemäss zu verbessern; wohl aber stimmt dazu ein aus *bāngat* abgeändertes *sāngat*, 'sehr'. Dieses pflegt dem Adjektiv voranzugehen, folgt ihm aber doch zuweilen nach. Vielleicht steht es hier für sich, der Gegensatz fehlt dann, wie er auch zu *bāngat* fehlen würde und zu *kenti* = *pānas* fehlt.

³ Lies *kembang*.

⁴ 'Pfahl', eig. 'Gabel', wie die Battawohnungen auf der Gabeltheilung von Bäumen errichtet sind.

⁵ Auch mal. auf Ambon und Manado.

⁶ 'Bettgardine'.

130	<i>pappaja</i>	peppaja.	<i>prata</i>	pejrak.	
	<i>masang</i> ²⁶	bidara.	<i>diamanti</i>	intan.	
	<i>limang ajidoe</i>	djerock tipis.	<i>kðbri</i>	timbang.	150
	<i>limang dosi</i>	djerok manis.	<i>tjoemboe</i>	tima.	
	<i>limang Bali</i>	djerok lima.	<i>proenggoe</i> ³²	proenggoe.	
135	<i>salak</i>	salak.	<i>glaas</i>	glas.	
	<i>doekoe</i>	doekoe.	<i>piring</i> ³³	piring.	
	<i>menteng</i>	menteng.	<i>koppa (kappa)</i>	mangkok.	155
	<i>vroeta langsa</i>	boewa koko- san. ²⁷	<i>raamglas</i>	ramkatja.	
140	<i>patekka</i>	samangka.	<i>tjoetjoeopoe</i> ³⁴	petiman.	
	<i>tjempadak</i>	tjempadak.	<i>ispeel</i>	katja.	
	<i>koetjapi</i>	koetjapi. ²⁸	<i>peenti</i>	sisir.	
	<i>nasse sool (naa- ze sool)</i> ²⁹	wetan.	<i>bistidoe</i>	pakejan.	160
145	<i>móore sool</i> ³⁰	koelon.	<i>limpoe</i>	brési.	
	<i>maar</i>	élor (elor), laot. ³¹	<i>sèra (serah)</i>	kidoel, goenoe- ngan. ³⁵	
	<i>orroe</i>	emas.	<i>rijoe</i>	kali.	
			<i>slokan</i>	solokan. ³⁶	165

²⁶ > port. *maçã de anafeya*, ‚Brustbeere‘. G. Meister widmet dieser Pflanze S. 106 einen kurzen Abschnitt: ‚Vom Baum *Massau* auf Portugiesisch, auf Maleyisch *Wyleri* genannt‘. Auch singhal. *masai*, franz. *massou*.

²⁷ Ist eine besondere Art der Frucht *langsat*, *lansat* (*lansium domesticum*).

²⁸ Sonst *ketjapi* ‚viersaitige Laute‘, gewisse schon B 297 erwähnte Frucht.

²⁹ ‚Osten‘.

³⁰ ‚Westen‘.

³¹ Mal. *länt* genügt dem tug. *mar*; *lor*, *élor* heisst jav. ‚Norden‘ (das Meer liegt zunächst nördlich von Tugu).

³² ‚Glockenmetall‘, (bat.) ‚Grünspan‘.

³³ ‚Kleiner Teller‘, ‚Untertasse‘.

³⁴ Mal. Wort: *tjutjüpu*, ‚Schüssel mit einem Deckel‘ (*tjetjüpu. tjüpu, tjepü*, ‚flache Büchse für Betel, Toilettengegenstände u. s. w.‘). Das entsprechende (bat.) *petiman* bedeutet einen ‚verglasten irdenen Topf, welcher wohl verschlossen in siedendem Wasser steht um darin das *tim*, ‚eine Art Bouillon‘ (dies Wort ist nach Wall chinesischen Ursprungs, nach Favre > holl. *damp* oder engl. *steam*!) zu kochen.

³⁵ ‚Gebirge‘ heisst mal. *gunungan*; *Kubul* aber, welches das zweite Mal allein = *sera* gesetzt ist, bedeutet ‚Süden‘ (das Gebirge liegt südlich von Tugu); es ist eig. ein jav. (und sund.) Wort, das nach Wall-Tuuk nur in der mal. Litteratur vorkommen würde.

³⁶ Auch *selökan*, *selüvan*, *serökan*, ‚Wassergraben‘, holländisirt zu *slokang*.

	<i>tangki</i> (<i>tang-kej</i>) ³⁷	pengampang (pangempang).	<i>tantoe</i>	banjak.	
	<i>bòladoo</i> ³⁸	bendoengan.	<i>noentoeng</i>	trada.	
	<i>pèdra</i>	batoe.	<i>doera</i>	lama. ⁴⁰	185
170	<i>tela</i> (<i>telah</i>)	gentang.	<i>akka iste</i>	itoe ini.	
	<i>tjoenamboe</i>	kapoer.	<i>zeeng akka</i>	ija itoe.	
	<i>soesdi</i>	djadi.	<i>eëllé mès</i>	dija djoega.	
	<i>pareedi</i>	tembok.	<i>vingkadoo</i>	pande. ⁴¹	
	<i>kima</i>	bakkar.	<i>kongsedoe</i>	kenalan.	190
175	<i>karbang</i>	arang.	<i>djoegadoer</i>	petopan. ⁴²	
	<i>paoe</i>	kajoe.	<i>matadoor</i>	pemboenan.	
	<i>moelàdoe</i>	basah.	<i>ladrang</i>	pentjoeri atoe ma- ling.	
	<i>nada</i>	tida.	<i>reiba</i> (<i>reibah</i>)	marrah (marah).	195
	<i>danoe</i>	roesak. ³⁹	<i>tirah</i> ⁴³	petik.	
180	<i>dobra</i>	lipat.	<i>galinja</i>	ajam.	
	<i>paré</i>	branak.	<i>adi kalkom</i> ⁴⁴	bebek koe- loek.	
	<i>soesdi</i>	djadi.			

³⁷ > port. *tanque*, da mal. *pengempang* nach Klinkert und Pijnappel ‚Weiher‘ bedeutet (in diesem Sinne bei Wall-Tuuk bat. *empang*). Zwar heisst *pengempang* nach Klinkert (unter ‚versperring‘), sowie nach Wall-Tuuk auch ‚Versperrung‘, ‚Verhau‘ (wofür auch *perempang*, *perempangan*) und stimmt so zu port. *tranquia*; aber das *r* würde hier nicht ausgefallen sein (vgl. mal. *terangkëra* und *telangkëra* > port. *tranqueira*).

³⁸ > port. *vallado*? die Bed. des mal. Wortes ist etwas verschieden: ‚Damm‘, ‚Deich‘.

³⁹ Die letzten elf Wörter sollen vielleicht ein paar Sätzchen vorstellen: ‚(aus) Stein, Ziegel, Kalk wird eine Mauer‘; ‚brenne Kohle‘; ‚feuchtes Holz ist nicht verdorben‘.

⁴⁰ Die letzten fünf Wörter stehen mitten unter den auf den Reisbau bezüglichen Glossen (S. 52). Ich kann sie aber weder mit diesen noch unter sich vereinigen, nur die beiden letzten zusammen (lies *nunteng*) haben den Sinn: ‚ohne Aufschub‘, ‚rasch‘, ‚bald‘.

⁴¹ ‚Erfahren‘, ‚geschickt‘; das port. *affincado* hat eine ziemlich abweichende Bedeutung.

⁴² Heisst ‚Würfelspielort‘ (*ōrang petōpan*, ‚Würfelspieler‘); auch A 9 γ 3 im Sinne von ‚Würfelspieler‘ (vgl. 192 *pembunūhan* für *pembūnah*).

⁴³ ‚(Ein Saiteninstrument) spielen‘ (port. *tocar*); mal. *pelék* heisst auch ‚abpflücken‘, ‚(ein Gewehr) losdrücken‘. *Tira* = mal. *kalūwar* oben 103.

⁴⁴ Es kann sich hier nicht um eine Entenart handeln, sondern *kalkom* muss ein Wort für sich sein > holl. *kalkoen*, ‚Truthahn‘; das mal. *kuluḷ* (auch 360. 385: *kalkom* = mal. *ājam kuluk*) ist mir sonst fremd, für

200	<i>galinja Ollaanda</i>	ajam Ollaanda.	<i>koertoe</i>	pendek.	
	<i>laandah</i>		<i>koempridoe</i>	panjang.	
	<i>gangsua Maanila</i>	gangsua Manila.	<i>aaltoe</i>	tinggi.	
	<i>la</i> ⁴⁵		<i>basoe</i>	di bawah.	225
	<i>poorkoë</i>	babi.	<i>dosi</i>	manis.	
205	<i>naa maar</i>	di laoet.	<i>ajidoe</i>	asem.	
	<i>taantoe pees</i>	banjak ikan.	<i>zaalgadoe</i>	asin.	
	<i>taantoe praoe</i>	banjak praoe.	<i>traas</i>	belakang.	
	<i>naabioe</i>	kapal.	<i>dianti</i>	dihadepan.	230
	<i>iskotji</i> ⁴⁶	iskotji.	<i>proenta</i>	tanja.	
210	<i>oondes</i> ⁴⁷	ombak.	<i>linja pauoe</i> ⁴⁹	benang kajoe.	
	<i>graandi</i>	besar.	<i>agoelah</i>	djarom.	
	<i>naa mioe</i>	di tenga.	<i>okkl ookkel</i>	katja mata.	
	<i>naa boordoe</i>	di pinggir.	<i>tjora</i>	goenting.	235
	<i>eellè kehra</i> ⁴⁸	dija metja.	<i>vakuh</i>	piso.	
215	<i>beentoe troementoe</i>	angin karas ataoe riboet.	<i>pelmis</i> ⁵⁰	lepit.	
	<i>tjoewa troementoe</i>	oedjan riboet.	<i>fakka nabal</i> ⁵¹	piso tjoekoer.	
	<i>beentoe vorsa</i>	angin kras.	<i>rapa baarbah</i>	tjoekoer djenggot.	240
220	<i>moendoe</i>	doennja.	<i>kanibel</i> ⁵²	koemis.	
	<i>ron</i>	boender.	<i>roesah</i>	gosok.	

‚Truthahn‘ gilt im Mal. der folgende Ausdruck ‚holländisches Huhn‘, so dass hier dasselbe Thier durch je zwei Ausdrücke bezeichnet sein würde.

⁴⁵ Ist hier die Manilaente gemeint?

⁴⁶ > holl. *schuitje*; sollte eigentlich *iskotji* lauten (mal. tug. *oi* > holl. *ni*, wie in *doi(t)*, *loi*). Als malaiisch finde ich *skettje* (Roorda van Eysinga, ‚Samenspr.‘ S. 68), *skottje* (de Clercq) angeführt. Wenn Pijnappel zu *skotji* fragt: ‚een brik? of liever een kotte?‘, so scheint ihm der holl. Ursprung des Wortes dunkel geblieben zu sein.

⁴⁷ Pluralform; vgl. B Anm. 264.

⁴⁸ Es lassen sich die letzten zehn Glossen zusammenordnen: ‚im Meere (gibt es) viele Fische, viele Frauen, viele Schiffe, viele Schuiten, grosse Wellen in der Mitte, am Strande brechen sie sich‘.

⁴⁹ Hier nehme ich nicht zwei getrennte Wörter an, weiss aber freilich nicht was unter ‚Holzfaden‘ zu verstehen ist.

⁵⁰ Wird zu *faka* gehören; ist es > holl. *pennemes*? *Lepit* liess sich in *lipat* (‚gefaltet‘) verbessern, dann entspräche *pisau lipat* genau dem holl. *voucrmes*.

⁵¹ Sollte nicht *nabal* schlechtweg ‚Rasiermesser‘ bedeuten? dafür auch *faka rapa* (B 696).

⁵² > holl. *knevel*; wegen des eingeschobenen Vokals vgl. B Anm. 207.

<i>Denter koorpoe djenti soeca nami;</i> ⁵³		Dalam badan manoesija dija poenja			
245	<i>koemesoe:</i>		nama; bermoela:		
	<i>kíabeloe</i>	ramboet.	<i>imbigoe</i>	poesar.	265
	<i>peli péeli</i> ⁵⁴	koelit.	<i>bariga</i>	proet.	
	<i>òvelah</i>	koeping.	<i>perna</i>	paha.	
	<i>ooloe</i>	mata.	<i>indjabel</i> ⁵⁸	loetoe.	
250	<i>naaris</i>	idong.	<i>ooloe pijo</i> ⁵⁹	mata kaki.	
	<i>béesoe</i>	bibir.	<i>paalma</i>	tlapakkan.	270
	<i>déenti</i>	gigi.	<i>deedoe pijo</i>	djari kaki.	
	<i>linggoe</i>	lida.	<i>unja</i>	koekoe.	
	<i>ombrah</i> ⁵⁵	poendakh.	<i>kaarni</i>	daging.	
255	<i>máaoe</i>	tangan.	<i>oosoe</i>	toelang.	
	<i>polls</i> ⁵⁶	eme.	<i>toetana</i> ⁶⁰	soemsoem.	275
	<i>dédoe</i>	djari.	<i>nerba</i>	oerat.	
	<i>rébastik</i> ⁵⁷	iga.	<i>koespi</i>	loeda.	
	<i>korsang</i>	hati.	<i>borvrage</i> ⁶¹	boewang ajer.	
260	<i>almah</i>	djiwa.	<i>midja</i>	kentjing.	
	<i>tripa</i>	oetjoes.	<i>bergonja</i>	kamalocän.	280
	<i>mama</i>	soesoe.	<i>saánggi</i>	dara.	

⁵³ Die Verbindung dieser Worte ist mir im Einzelnen nicht ganz klar. Am Schlusse der folgenden Liste steht der Satz B 712 f. *Nami*, wenn auch wohl keine gesprochene Form, ist > port. *nome* + holl. *naam* (s. B 678).

⁵⁴ Warum doppelt?

⁵⁵ Auch ceylonport. *ombra*.

⁵⁶ > holl. *pols* für port. *pulso*, auch im Mal. der Molukken *pols*; mal. *eme* ist = *mek*, *mak* bei Wall-Tuuk.

⁵⁷ > holl. *ribbenstuk*. Haben wir hier den auch aus dem Romanischen bekannten Vorgang der Verwendung von Küchenausdrücken auf Theile des menschlichen Körpers?

⁵⁸ > port. *em joelhos* (= *de joelhos*) für *joelho*; wegen des *b* von *indjabel* (ceylonport. *injuelho*, bei Jansz *injewelho*) vgl. ceylonport. *possebe* > port. *possuir*, *corove* > port. *coroa*, *ladraviça* > port. *ladroice* u. s. w.

⁵⁹ In der ceylonport. Uebersetzung des N. T. finde ich noch den port. Ausdruck *artelho*.

⁶⁰ = ceylonport. *tutanax* Hebr. IV, 12 (1852; aber *tutanox* 1826).

⁶¹ > port. *verter aguas*? Vielleicht fügen sich aber die Buchstaben, die ja offenbar zum Theil verschrieben sind, besser zu port. *casar*.

	<i>lembra</i>	ingat.	<i>soenjoe</i>	mimpi.
	<i>lembangsa</i>	ingatan.	<i>soenja</i> ⁶⁶	mimpijan.
	<i>madjina</i>	doedok.	<i>konsrtu</i> ⁶⁷	bikin betoel.
285	<i>lembra</i>	herpikir. ⁶²	<i>djoega re-</i>	melawan.
	<i>oempangkadoe</i> ⁶³	sekali.	<i>djang</i> ⁶⁸	
	<i>saboor</i>	rasa.	<i>koitadoe</i> ⁶⁹	kasijan.
	<i>sabroojoe</i>	enak.	<i>rebolta</i>	marahan.
290	<i>soepsantoe</i>	koewat. ⁶¹	<i>passen si</i> ⁷⁰	lemas.
	<i>poerbah</i>	tjoba.	<i>vorsadang</i> ⁷¹	kakoewatan.
	<i>valu</i>	kata.	<i>bontadi</i>	hendak.
	<i>tjempra</i>	tjampoer.	<i>reijnoe</i>	sorga.
	<i>toerbladoe</i> ⁶⁵	adoek.	<i>poesah</i>	tarekh.
295	<i>ganja</i>	menang.	<i>ollah</i>	lijat.
			<i>oobi</i>	dengar.

⁶² Die beiden mal. Wörter gehören zusammen: ‚in Gedanken dasitzen‘; die gegenüberstehenden tuguschen scheinen sich zu decken > port. *imaginar*, *lembra*.

⁶³ > port. *uma pancada*, wie so oft ‚Schlag‘, ‚Wurf‘ für ‚Mal‘.

⁶⁴ ‚Kraft‘ und ‚kräftig‘; wohl zu verbessern in *kūwah*. ‚Suppe‘, sodass im tug. Wort ein holl. *soep santé* stecken wird.

⁶⁵ = ceylonport. *troubado* (vgl. tug. *parba* > port. *provar* u. s. w.), welches ‚verwirrt‘, ‚aufgeregt‘, ‚beunruhigt‘ heisst (vom Gemüth des Einzelnen und von dem Gebahren der Massen), also begrifflich wie formell sehr an franz. *troublé* erinnert. Aber dieses Wort, oder vielmehr aktiv *troubla* (Subst. *troublação*) scheint, den Nebenformen *troubal-*, *troubalh-* zufolge, auf port. *trabalhar* + *torcar* oder + holl. *trochel* (< mal. von Amb. *talohor*) zurückzugehen; nicht etwa auf jenes allein das ja als *travalha* im Ceylonport. fortlebt und dessen Bedeutung nicht völlig genügt. Den Begriffsumfang von tug. *turbladu* vermag ich nicht festzustellen; Wall-Tuuk verdolmetscht bat. *āduk* mit ‚roeren‘, Klinkert in seinem holl.-mal. Wb. hat *mengāduk* unter ‚roeren, met de handen of een lepel in iets‘.

⁶⁶ Diese beiden Wörter sind mit Rücksicht auf die mal. umzustellen.

⁶⁷ Vgl. A 10 β 2.

⁶⁸ Vgl. A 13 γ 4.

⁶⁹ Vgl. A 15 γ 3.

⁷⁰ Endung wie in *permissi*, *porri* B Anm. 232. Das Wort scheint den Gegensatz zum folgenden zu bilden: es ist nicht an mal. *lemās*, ‚erstickt zu denken‘, sondern an das bat. (jav.) *lēmās*, welches dieselbe Bedeutung hat wie das allgemeiner gebrauchte *lemih*, nämlich: ‚schwach‘, ‚schlaff‘. *Paciencia* wird daher nach *paciente*, ‚krank‘ umgedeutet sein.

⁷¹ ‚Stärke‘, dem mal. Worte zufolge; wohl > port. *fortidão* + *força*.

310	<i>pega</i>	pegang.	<i>tjam tjoda</i>	kampret. ⁷⁴	
	<i>nama</i>	binatang dan nama boe-	<i>mandoe</i>	kodok.	
		roeng.	<i>koe</i> ⁷⁵		330
	<i>boevra</i>	karbok.	<i>saamsoega</i>	linta.	
	<i>kabaloe</i>	koeda.	<i>pees</i>	ikan.	
315	<i>baka</i>	sampi.	<i>kobra</i>	oelar.	
	<i>kabra</i>	kambing.	<i>kaoedoe</i> ⁷⁶	koera. ⁷⁶	
	<i>poorkoe</i>	babi.	<i>mijoku</i>	tjating.	335
	<i>tigar</i>	matjan.	<i>moeskitoe</i>	njamock.	
	<i>biudi</i>	mendjangan.	<i>moska</i>	lalar.	
320	<i>gadjela</i>	kidang.	<i>kroedju</i>	kokok beloek. ⁷⁷	
	<i>laugarti.</i>	boewaja.	<i>doot</i>	tjelapoek. ⁷⁷	
	<i>hoedjioe</i>	monjet.	<i>pomba</i>	merpati.	340
	<i>ongka</i>	loetoeng. ⁷²	<i>mijatoe</i> ⁷⁸	oeloeng ² .	
	<i>gatoe</i>	koetjing.	<i>vaalkang</i>	dok. ⁷⁹	
325	<i>katjör</i>	andjing.	<i>marreka</i>	belibis.	
	<i>ratoe</i>	tikoës.	<i>senep</i>	senipis. ⁸⁰	
	<i>moersegoe</i>	kalong. ⁷³	<i>bogah</i>	koentoel. ⁸¹	345

⁷² Der gewöhnliche langschwänzige Affe und dann der Affe im Allgemeinen heisst bei den Malaien *kerā*; dafür hat das Niedermalaiische *mōnjēt*, indem wohl die Europäer dieses Wort, welches aus dem Sundaschen stammt, wegen seines Anklangs an port. *mono* bevorzugten. *Lütung* und *ongka* bezeichnen im Malaiischen nicht wie man nach dem Obigen meinen sollte, eine und dieselbe Affenart, sondern zwei verschiedene: *lütung* ist ein schwarzer schlanker Affe (*seimnopithecus maurus*), *ongka* ein grauer langarmiger schwanzloser (*hylobates concolor* oder *hylobates agilis*).

⁷³ Ist nach Klinkert eine sehr grosse Fledermausart, ‚der fliegende Hund‘ (Favre: *pteropus edilis*). Im Malaiischen von Ambon *morāngu* (*mersegu* bei Hoëvell wird ein Versehen sein).

⁷⁴ Eine etwas kleinere Fledermausart. Der tug. Name erinnert an mal. *tjamtju*, ‚kleiner Löffel‘; doch vgl. *menangk. tjentjōdak*, ‚Libelle‘.

⁷⁵ Auch ceylonport. *manduco* > sanskr. *mandūka* (hind. *menḍak*, tam. *mandūgam*, singh. *mūḍiyā*).

⁷⁶ > port. *cagado* + mal. *kakūra*, wohl für *kūra-kūra*, ‚Landschildkröte‘ (jav., wie hier, nur *kura*).

⁷⁷ Diese beiden bat. Ausdrücke werden bei Wall-Tuuk schlechthin mit ‚uil‘ übersetzt; von den entsprechenden tuguschen ist der erstere > port. *coruja*, den zweiten weiss ich nicht zu deuten.

⁷⁸ Lies *mijotu* > port. *minhoto*.

⁷⁹ Für ‚Falke‘ finde ich kein mal. *dok*. ⁸⁰ Pluralform = *senip* (Roorda).

⁸¹ Eine Reiherart (*ardea egretta* nach Favre); im tug. *boya* möchte ich das mal. *bauga*, *baugo* wiederfinden welches bei Wall-Tuuk und Favre als

<i>kondoo</i>	<i>gagowak</i> . ⁵²	<i>gangsā di mar</i>	<i>legkadok</i> . ⁵⁴	
<i>grala</i>	<i>gagak</i> .	<i>arija</i>	<i>pasir</i> .	35
<i>gangsarador</i> ⁵³	<i>bangō</i> .	<i>tahang</i>	<i>baaldi</i> . ⁵⁵	
ε.				
<i>boefra</i> ⁸⁶	<i>kerbo</i> .	<i>paster</i>	<i>boeroeng</i> .	
<i>kabra</i>	<i>kambing</i> .	<i>klentji</i>	<i>klentji</i> . ⁸⁸	
<i>kakaloe</i>	<i>koeda</i> .	<i>kantjil</i>	<i>kantjil</i> .	36
355 <i>prakoe</i>	<i>babi</i> .	<i>bijadie</i>	<i>mendjangan</i> .	
<i>tiger</i>	<i>matjan</i> .	<i>gandjela</i>	<i>kidang</i> .	
<i>boedjioe</i>	<i>monjet</i> .	<i>ratoe</i>	<i>tikoēs</i> .	
<i>galinja</i>	<i>ajam</i> .	<i>gatoe</i>	<i>koetjing</i> .	
<i>adie</i>	<i>bebek</i> .	<i>kadjoe</i>	<i>roema</i> .	4
360 <i>kalkom</i>	<i>ajam koclock</i> .	<i>kandang</i>	<i>kandang</i> .	
<i>manila</i>	<i>menila</i> . ⁸⁷	<i>loemboeng</i>	<i>loemboeng</i> .	
<i>gangsā</i>	<i>gasa</i> .	<i>kama</i>	<i>boleh</i> . ⁸⁹	

der Name eines Vogels angegeben wird, bei Letzterem mit Verweis auf *bāyau*, ‚Reiher‘.

⁵² Dieser Name ähnelt sehr dem der Krähe, welcher unmittelbar folgt, und dessen bat. Form *gōwak*, *gāuk*; aber in dem tug. Wort kann nur mal. *kundur* stecken, welches für *kuntul* vorkommt (das Mal. von Ambon und das Makass. haben in der That die Form *kondo*), und so wird *gagōwak* zu *kurāko* (auf Banda) und *rūwak-rūwak* zu stellen sein, welche ebenfalls eine oder verschiedene Reiherarten bezeichnen.

⁵³ Wir haben diesen Namen schon A 10 γ gefunden (*gangsā fader*), ohne seinen zweiten Bestandtheil erklären zu können.

⁵⁴ Diesen gewiss nicht ganz richtig geschriebenen mal. Namen habe ich sonst nirgends gefunden, der entsprechende tugusche bedeutet ‚Meergans‘ oder ‚reiher‘.

⁵⁵ Beide Wörter sind umzustellen: *balldi* > port. *balde*, ‚Eimer‘ (auch ins Hindustanische übergegangen), bat. *tāhang*, dass.

⁵⁶ Die meisten dieser Wörter finden sich schon oben: aber auch die Bestätigung mag nicht unerwünscht sein. Schreibfehler wie *prakoe* für *porkoe*, *kakaloe* für *kabaloe*, *gasa* für *gangsā*, springen in die Augen.

⁵⁷ Dieses Wort ist wohl mit *ali* = *bōlek* zu verbinden (s. oben Anm. 15).

⁵⁸ > holl. *konijutje*, wie der andere mal. Name dieses durch die Europäer eingeführten Thieres *kawzlu*. *kawzlu* > port. *caelha*. Beide, doch vorzugsweise der letztere, gelten auch für den Hasen, der aber unzweideutig auch *hās* > holl. *haas* heisst.

⁵⁹ Da *kama* im Sinne von ‚Bett‘ hier zweifellos ist (vgl. C 39), so muss *boleh* (‚können‘) in *bolbak* (vgl. B Anm. 91) verbessert werden.

	<i>porta</i>	pintoc.	<i>paster pika-</i>	boeroeng pela-	
375	<i>kamber</i>	pangkeng.	<i>paoe</i>	toek.	395
	<i>vora</i>	loewar.	<i>gabijang gie</i>	oloeng njang ma-	
	<i>denter</i>	dalem.	<i>koemi floe</i>	kan anak ajam.	
	<i>tras</i>	blakang.	<i>galinja</i>		
	<i>dianti</i>	depan.	<i>djentie kadja</i>	orang kawin.	
380	<i>ilargoe</i>	samping. ⁹⁰	<i>djentie moreh</i>	orang mati.	400
	<i>riba</i>	atas.	<i>foela moegri</i>	kembangmelatic.	
	<i>oboe galinha</i>	telor ajam.	<i>orta</i>	kebon.	
	<i>oboe adie zal-</i>	telor bebek asin.	<i>sawa</i>	sawa.	
	<i>gadoe</i>		<i>sabolah</i>	bawang.	
385	<i>oboe kalkoem</i>	telor koelock go-	<i>tambrinjoe</i>	assen.	405
	<i>fridjie</i> ⁹¹	reng.	<i>bokras</i> ⁹⁵	kamiric.	
	<i>paster rollah</i>	boeroeng perkoe-	<i>nomie nomie</i>	nama nama hari.	
		toet.	<i>dija</i>		
	<i>paster goegoe</i>	boeroeng takoe-	<i>doeminggoe</i>	minggoc.	
390		koer. ⁹²	<i>cigoen ferrah</i>	sencn.	410
	<i>paster pubang</i>	bocroeng serak. ⁹³	<i>badjar dija</i> ⁹⁶	slassa.	
	<i>paster andri-</i>	bocroeng kaleng	<i>kartoe ferrah</i>	kebo.	
	<i>njoe</i>	kerbo. ⁹⁴	<i>qintoe ferrah</i>	kemis.	

⁹⁰ S. B 614.

⁹¹ > port. *frigido* oder *frigir*? Letzteres würde sich aus mal. *göreng*, ‚backen‘, ‚gebacken‘ erklären.

⁹² Bei Wall-Tuuk werden *perkütut* und *te(r)kükur* als eine ‚Art Turteltaube‘, miteinander identifiziert; aber nach Favre ist jenes ‚columba bantamensis‘, dieses die eigentliche Turteltaube (Klinkert hat unter ‚tortelduif‘ das letztere, nicht das erstere Wort), welche auch *kükur* heisst von *kükur*, ‚girren.‘ Daher mag auch tug. *gugu* kommen; port. (auch ceylonport.) *rola* bedeutet allerdings die eigentliche Turteltaube.

⁹³ Mal. *serak* bezeichnet eine Eulenart; es wird *merak*, ‚Pfaue‘ zu lesen sein.

⁹⁴ Port. *audorinha* ist mal. *lajang-lajang*. Einen *bürung kaleng kerbau* finde ich nirgends verzeichnet, wohl aber bei Wall-Tuuk als aus dem Javasischen entnommen: *bürung kaleng mai* und *bürung kaleng përak*, ein Vogel mit gelben und ein Vogel mit weissen Pfoten, welcher sprechen lernen kann. Der oben gemeinte Vogel würde irgend eine Beziehung zum Büffel (*kerbau*) haben.

⁹⁵ > *bürak keräs*, ‚harte Frucht‘, wie die Frucht der ‚aleurites moluccana‘ (Favre) oder ‚malaccana‘ (Wall-Tuuk) gewöhnlich heisst; der Ausdruck *kemiri* ist dem Javasischen entnommen.

⁹⁶ Man erwartet *dija badjar* = mal. *hari pëwar*.

	<i>sestoe ferrah</i>	djoemahat.	<i>des</i>	10	
415	<i>saoedoe</i>	saptoe.	<i>ondji</i>	11	
	<i>anottie</i>	malem.	<i>dodji</i>	12	
	<i>didija</i>	sijang.	<i>tredjie</i>	13	
	<i>amijang</i>	besok.	<i>katordjie</i>	14	44
	<i>otter anoe</i>	laen taon.	<i>gendji</i>	15	
420	<i>otter loengar</i>	laen boelan.	<i>di sijes</i>	16	
	<i>oter djija</i>	laen arie.	<i>di zettie</i>	17	
	<i>nomie nomi</i>	nama nama boe-	<i>disoijtoe</i>	18	
	<i>loengar</i>	lan sama djoe-	<i>disnobie</i>	19	44
	<i>inggoewal</i>	ga. ⁹⁷	<i>bintie</i>	20	
425	<i>mees</i> ⁹⁷		<i>bintie oengja</i>	21	
	<i>djentie koentah</i>	orang hitoeng.	u. s. w.		
	<i>oengja</i>	1	<i>trinta</i>	30	
	<i>dos</i>	2	<i>korenta</i>	40	
	<i>tres</i>	3	<i>cingkoewentu</i>	50	45
430	<i>katter (kater)</i>	4	<i>sijessenta</i>	60	
	<i>cingkoe</i>	5	<i>zettenta</i>	70	
	<i>sijes</i> ⁹⁸	6	<i>oijtenta</i>	80	
	<i>zettie</i>	7	<i>nobenta</i>	90	
	<i>oijtoe</i>	8	<i>oeng senta</i>	100	45i
435	<i>nobie</i>	9			

Δ.

Gemeene Spreekwyzen (S. 100—111).*

	<i>Ten o servidoor sinjoor.</i> ¹	Tabe toean.
	<i>Kilaay sinjoro</i> ² <i>teeng?</i>	Bigiemana tocan ada?
	<i>Eo teeng koong sa-odie.</i>	Goea ada dengang slamat.
	<i>Devos da maus saodie.</i> +	Toean Allah kassie lebe slamat.
5	<i>Wieda coempriedoe.</i> +	Hoemoer panjang.

⁹⁷ ‚Die Namen der Monate sind dieselben‘ (wie im Mal. und Holl.).⁹⁸ Vgl. oben *mijes*, *rijesbe*.¹ Dieses entspricht dem malaiischen Text nicht genau, der in Uebereinstimmung mit dem holländischen besagt: ‚Seien Sie gegrüsst, mein Herr.‘ Ist zu lesen: *Eo teng servidor sinjor*, ‚ich bin Ihr Diener?‘² Druckfehler für *sinjoor?* doch so auch 64. 66. Daneben *sinju* 47. 102.

* Den unmittelbaren Zusammenhang der Wendungen habe ich durch + angedeutet.

- Kie presta podie fica saodie.* Njang lakas bole jadie baaycek.
Eo du moetoe grandè mersie of Trimakassie banjak banjak.
*moeite grandi mersie.*³
- Boong tjeggados*⁴ *sinjoro.*² Slamata datang toean.
 10 *Faay boong porbetoe sinjoro.*⁵ Slamata makan njonja.
Bebee kong boong saodie. Slamata minoem.
Boong camienjoe sinjoor. Slamata jalang toean.
Boon navigar sinjora. Slamata balaayar tocan.
*Boong discansoe sinjara.*⁵ Slamata tidoor njonja.
 15 *Bon dia sinjoor.* Slamata bangoen toean.
*Die oendie sta*⁶ *bie?* Darie mana daatang.
*De oter tërra.*⁷ Darie laayeen negrie.
*Ki merkesia sinjoor ja trijie*⁸ Apa dagang toean soeda di-
joentadoe. baaüwa.⁹
- 20 *Todo laay sorti*¹⁰ *di fatoe.* Segala roepa of warna warna.
*Wienjoe, bier, spiglo*¹¹ *gran-* Angoor, bier, katja besar, katja
die, spiglo piknieno, tijorra, kittjiel, goentieng, pisook
faca, brillo, boesetta tabaco, katja mata, selepa tambacoe,
kandlaar of loegardecandia, tampat lielieng, goentieng
 25 *tijorra kandia, koen todo laay* lielieng, dan warna roepa
de brincoe poor fiel filoe. pamaéenan anak anak.

³ Der Unterschied besteht darin dass man das *eo du* weglassen kann.

⁴ Lies -oe.

⁵ *Sinjoro* ist sicher Druckfehler, und so wird es auch wohl *sinjara* sein, obwohl diese Form, *sinjara* im Kapverd. vorkommt, aber da hat sie das reduplizierte *njanja* zur Seite (Zeitschr. f. rom. Phil. XII, 312), welchem im Malaioport. *njonja* entspricht.

⁶ Als Zeichen des durativen Präsens kommt *sta, ste* öfter in Δ vor; haben wir eine Spur davon in dem *sa* von B 77 (107) zu sehen, wobei Vermischung mit *são*, wie im Kapverd., eingetreten sein würde?

⁷ *E* und *o* finden sich oft mit einem Doppelpunkt versehen, in malaiischen wie in kreolischen Wörtern. Seine Bedeutung ist mir nicht klar; das Portugiesische hat in solchen Fällen bald den offenen, bald den geschlossenen Laut.

⁸ *J* entspricht in Δ sowohl dem *DJ* als dem *J* der tuguschen Texte.

⁹ Ueber dieses *di-* s. unten Anm. 71.

¹⁰ Vgl. *axilai sorti* 46, *kilai sorti* 47, *tulu lai sorti* 588; oder ist, im Einklang mit dem mal. Texte, zwischen beide Wörter ein ‚of‘ zu setzen wie es 54 steht?

¹¹ > port. *espelho* (s. C 158) + holl. *spiegel*.

	<i>Kie ste wendé?</i> ¹²	Apa ada of dijoeal?
	<i>Panoë brancoë.</i>	Kaayeen poetie.
	<i>Akel soea prejoe kantoe?</i>	Itoe brapa arganja?
30	<i>Astantoe of esta soe prejoe.</i>	Bagietoe arganja.
	<i>Akel teeng moetoe karoe.</i>	Itoe ada telaloe mahal.
	<i>Certoe bratoë.</i>	Soengoe moera.
	<i>Podie pidie mënés!</i> ¹³	Bolee tawar?
	<i>Oempoko podie.</i>	Sadiekiet bolee.
35	<i>Moetoe tantoe.</i>	Terlaloe banjak.
	<i>Nonpodie falta nuas.</i> ¹⁴	Terboleë koerang lagie.
	<i>Dretoe dretoe soea prejoe kantoe?</i>	Mati arga ¹⁵ brapa?
	<i>Oeng centa pardau.</i>	Saratocs reaal.
	<i>Partie doos.</i>	Bagie doea.
40	<i>Fica sinquantu.</i>	Jadie lima poeloc.
	<i>Akel teeng bonietoe.</i>	Itoe ada bagoes.
	<i>Akel nonteeng bonietoe.</i>	Itoe trada bagoes.
	<i>Akel falta honietoe.</i> ¹⁶	Itoe ada koerang bagoes.
	<i>Akel nonteeng liempoe.</i>	Itoe trada brissie.
45	<i>Akel eo nonteeng konteentie.</i>	Itoe goea trada soeka.
	<i>Assilaay sortie eo noenke boeska.</i>	Bigitoe roepa trada goea tjaric.
	<i>Kilaay sortie sienjoe ste boeska?</i>	Bigimana roepa tocan tjaric?
	<i>Kiteeng oen paankadoe boong.</i>	Njang bagoes sakalie.
	<i>Akel teeng pees mortoe of akel</i>	Itoe ikan soeda matie of itoe
50	<i>pees ja moree.</i>	ada ikan matie.
	<i>Akel carnie teeng tjeroc.</i>	Itoe dagien ada bebaoe.
	<i>Akel carnie ste vélé.</i>	Itoe dagien ada boesock.
	<i>Dessa kantoe</i> ¹⁷ <i> noenkeere.</i>	Jika termau, soedala.
	<i>Teeng oter sortie, of, laay?</i>	Ada laayeen roepa?
55	<i>Poeer certoe eo teeng oter sorti. +</i>	Soengo laayeen roepa ada.
	<i>Muur maas altoe prejoe.</i>	Tape arganja lebe.

¹² > port. *que está vendendo!* (s. Ann. 6); das ‚of‘ des gegenüberstehenden Textes dürfte auf einem Irrthum beruhen.

¹³ ‚Weniger fordern‘, d. h. ‚einen geringeren Preis, eine Verringerung des Preises fordern‘, ‚abhandeln‘ (vgl. B 658).

¹⁴ D. h. ‚es kann nicht mehr heruntergegangen werden‘.

¹⁵ Gewöhnlich *harga mati* oder *mati*², ‚der äusserste Preis‘.

¹⁶ ‚Das ist nicht schön genug‘; *kurang* ist nicht die absolute Verneinung, sondern drückt das Mangelhafte, Unzureichende aus.

¹⁷ So auch unten 64. 102. 108. 159. 231 > port. *quando* (vgl. slawo-ital. *quanto*, Slawo- d. u. Slawo- it.² S. 87).

- Keen porta.*¹⁸+
Dessa eo olla moestra.
Soe prejoe dretoe kantoe of
60 *poor kanto lopodi daa?*
*Mienja trawaloe temmie*¹⁹*miestie*
paga.
Moetoe mersie sinjoo.
Kantoe sinjoro teeng aloeng
65 *sirbies.*+
Sinjoro podie ordena.
Eo teeng vosse soea sirbidoor.
Moetoe grandi mersie.
Ki akel teen dretoe.
70 *Koema eo ja obie.*
*Riba*²⁰*minja alma assie teeng.*

Eo apoesta, ki akel teeng
*nientrojoe.*²¹
75 *Bie dessa noos apoesta.*
Waay dodoe.
*Liempa roostoe. maas anstoe.*²²
Da agoe poor liempa maau.
Koebri mēja.
80 *Fajie lestoe*²³*komeer.*
Lamta komeer triejie na mēja.
Botta kadërra na mēja.
Parkie akel fatoe mēja teeng
assie soejoe?
85 *Trijie fatoe mēja kie teeng*
liempoe.
Ieste faca valta agoedoe.
Trijie coleer faca koen garvoe.
90 *Sandee kandia.*
Botta kandia.
- Kandatie.
Biar goelialt.
Poetoes arga brapa loe maau?
Tjape kita lagi die miestie
oepa.
Trimakasio toean.
Jika toean ada barang kirja.

Toean bolee di pasang saja.
Saaya toean poenje hamba.
Trimakasio banjak banjak.
Betoel itoe adanja?
Sabagie koe soeda dengar.
Atas jiwakoe soenga bagitoe
adala.
Goea bataroe njang itoe ada
joesta.
Mariela kita bataroe.
Laloe gila.
Tjoetjie moeka douloc.
Kassie aayer tjoetjie tangan.
Toetoep meja.
Bekeen sãdia makanan.
Ankat makanam taroe di meja.
Taroe kroossie die meja.
Tagal apa barang meja ada
begitoe kotoor?
Bawa barang meja brissie.

Ienie pisook koerang tajam.
Bawa sendok pisook dengang
toesoekkan.
Pasang lieliën.
Taroe lieliën.

¹⁸ > port. *que importa?* ¹⁹ > port. *lambem*.

²⁰ ‚Auf‘ = mal. *ūta** (franz. ‚sur mon âme‘).

²¹ Lies *m-*. ²² Fllr *antex?*

²³ Nicht etwa ‚mache rasch (das Essen)‘, sondern ‚mache bereit‘, wie 99. 146.

- Trijie kandia.*
Coerta akel kandia.
Mata akel kandia.
 95 *Lamta akel pierieng.*
Da oter pierieng.
Trijie oeng pierieng liempoe.
Trijie oter komeer.
Fajie toedo koeja lestoe.
 100 *Botta mēja poor brienka.*
Trijie akie kartoe.
Anda olla kantoe akel sienjoe
teen cajoe.+
Vala eo manda mienja recca-
 105 *doe.+*
E manda pergoenta klaay teeng
koen soea saodie.+
Kantoe keree da akel ondra
koen eo.+
 110 *poor tjegga mienja joentoe.+*
Ea lo monda²⁵ mienja caretta.+
Eo nonteeng koonteentie kie ille
lo passa peo.
Certoe ille teeng sortie!
 115 *Noos kie teen mosinēja.²⁶*
soepri fica caladoe, nommas.²⁷
Ki akel teeng werdadie?²⁸
Eo lembra seeng.
Eo lembra naang.
 120 *Eo apoesta ki teeng assie.*
Boos ja papia dretoe.
Naang sinjoor.
- Bawa lielien.
 Goentieng itoe lielien.
 Boenoe itoe lielien.
 Ankat itoe pierieng.
 Kassie laayeen pierieng.
 Bawa satoe pierieng brissie.
 Bawa laayeen makanan.
 Bekeeng samoea sadia.
 Taroe meja poor maayeen.
 Bawa kartoe²⁴ di sinie.
 Piegie lieat kaloe itoe tocan
 ada die roema.
 Bilang njang goea kieriem
 tabee.
 Dan soeroe tanje bigimanna
 ada dengan slamatnja.
 Dan jika ada soeka poor kassie
 ietoe ormat sama kita.
 Akan mangampier padakoe.
 Goea nantie kieriem karettā.
 Goea trada soeka njang nantie
 jalang kakie.
 Soengoe dia berontong.
 Kita orang brapa tjilaka.
 Thaan joega diam.
 Apa itoe ada betoel?
 (Goea kira ia.
 Goea pikier trada.
 Goe bataroe njang ada bagito.
 Ancou, of loe soeda kata betoel.
 Trada toean.

²⁴ So auch Rijnenberg u. A., ebenso auf Ambou = *kertu*, *kerto* bei Wall-Tuuk und Klinkert; Favre hat in diesem Sinne *kartas*, das sonst ‚Papier‘ bedeutet, auf Manado sagt man *kértas bermain*, auf Timor *karjiis*.

²⁵ L. *eo lo manda*.

²⁶ ‚Was sind wir unglücklich!‘ (l. *mof-* für *mof-*).

²⁷ ‚Habt Geduld, seid nur ruhig!‘ *nommas* > port. *nada mas*.

²⁸ Vgl. 74.

- Tapa*²⁹ *boos bokka.*
Boos ja papia mientrojoe.
 125 *Akel nonteeng dretoe.*
Eo nonkeere.
Kie noos miestie faaiji?
Ispera oenpoko.
Dessa eo nommas.
 130 *Bie dessa noos fajie assie.*
Riba oen palaber die mienja
*ondra.*³⁰ +
Eo lo dalie per bossé.
*Eo lo troesie*³¹ *boos gargantie.*
 135
Obie oen bees. +
Eo lo konta aloen koeja.
Mienja korsang!
Mienja amada.
 140 *Eo teeng amoor.* +
Keeng da amoor koen eo.
*Eo nula*³² *larga koen ella.*
Eo lo fica fiaal koen ella of
*eo lo teeng siaal*³³ *koen ella.* +
 145 *Ettie eo moree of ettie moortoe.*
Faay lestoe caretta.
Tjomma koen koesier.
Anda tomma oen caretta frëtta. +
Koen cabaloe boong.
 150 *Dessa bie presta akie.*
Pasa presta.
Kie noba.
*Boong noba 's.*³⁴
*Sinjoor teeng sortie.*³⁵
- Toetoeop loe poenja moeloet.
 Loe soeda kata kata joesta.
 Itoe boekan betoel.
 Goea termaau.
 Apa kita orang miesti bekeeng.
 Nantie sadiekiet.
 Biar goea joega.
 Biar kita orang bekeen bagitoe.
 Soengo atas pakatan ormatkoe.
 Goea nantie poekoel sama loe.
 Goea nantie poetar loe poenje
 leheer.
 Dengar sakalie.
 Goea nantie bilang apa apa.
 Hatie goea of hatikoe!
 Tjientakoe, of tjienta goea!
 Goea ada tjienta.
 Njang tjienta sama goea.
 Goea trada lapas hatie darie dia.
 Goea nantie tiengal sama dia
 dengan hatie betoel.
 Sampe matie.
 Soeroe bekeen sadia karettta.
 Pangeel koesier.
 Pigie ambeel satoc caretta süwa.
 Dengan koeda njang baayeeek.
 Biar lakas kamarie.
 Jalang lakas lakas.
 Apa kabar.
 Kabar baayeeek.
 Toean ada berontong.

²⁹ Entspricht allerdings ganz dem mal. *tütup*, kann aber auch aus port. *tapar a bocca a alg.* sich entwickelt haben.

³⁰ ‚Auf mein Ehrenwort!‘ vgl. 70.

³¹ > port. *torcer*, wie *drumi* > port. *dormir*. ³² ‚Ich werde nicht.‘

³³ L. *fiaal* für *fiaal*, > port. *fial*; das *a* > *e* ist befremdend (Ausbildung an *leal*?).

³⁴ L. *nobas*. ³⁵ Vgl. 114.

- 155 *Sinjoor ja atja oen boon serbies.* Toeon soeda dapat baay pakirjan.
Volga moeto eo bensoea ki podi Slamet saaya mienta njang
atja maas sortie. bolee lebe berontong.
Kantoe vos mossieu teeng aloeng Jika ada barang pakirjahan.
160 *sirbies. +*
Tjägga nommas na mienja cajoe. Datang joega goea poenja
roema.
Sienjoor oendie viva? of oendie Toeon die mana tiengal?
ste morra?
165 *Noe³⁶ vierkant.* Di pabean.
No comedie beloe.³⁷ Di comedie lama.
No zanze. Die tiang banderra.
Na roea malakka. Die campong malacca.
Pertoe porta piknienoe.³⁸ Dekat pientoe kitjiel.
170 *Na rioe grandie.* Die kalie besaar.
Denter porta grandie.³⁹ Di dalam pientoe besaar.
Vorra porta grandie. Di loear pientoe besaar.
Na roea orfa.⁴⁰ Di campoong miskien.
Pertoe porta pagerman.⁴¹ Dekat pientoe pagerman.
175 *Pertoe porta antjol.⁴²* Dekat pientoe antjol.
Frontie de foertelleja. Depan kotta ientang.
Frontie de cajoe bitjara.⁴³ Di depan godong bitjara.
Vorra porta antjol. Di loear piento antjol.
Noe pantjorang.⁴⁴ Di pantjorang.
180 *Noe buyteuagt.⁴⁵* Di jaga jaga monjet.
Noe bajar snin.⁴⁶ Di pasjer snin.
Noe bajar tanabang.⁴⁷ Di Passer tannabang.
Pertoe greja hollanda. Dekat greja hollandia.

³⁶ Hier, wie auch im Folgenden öfter, erscheint *uu* (*no*) statt des heute herrschenden *na*.

³⁷ Holl. *het heeren logement.* ³⁸ Holl. *de Dierst-poort.*

³⁹ Holl. *de Nieuw-poort.*

⁴⁰ ‚Waisenstrasse‘, wozu aber weder der mal. Ausdruck, noch der holl.: *de Spinhuisgragt* stimmt.

⁴¹ Holl. *de Utrechtse poort.*

⁴² Holl. *de Rotterdammer poort.* ⁴³ ‚Rathhaus‘.

⁴⁴ Holl. *Molenliet*; als heutigen mal. Ausdruck finde ich dafür *Krokot*.

⁴⁵ Holl. *Ryswyk.* ⁴⁶ ‚Montagsmarkt‘ (vgl. B 570), holl. *Weltevreden*.

⁴⁷ ‚Markt von Tanabang‘ (Ortschaft), holl. *op Tanaban.*

	<i>Vorra die boom.</i> ⁴⁸	Di loear batang.
185	<i>Nonteeng kajoe.</i>	Trada die roema.
	<i>Oendie ja anda?</i>	Di mana soeda pigie?
	<i>Na orta.</i>	Di koboong.
	<i>Ja anda riba na soea tjung.</i>	Soeda moedik.
	<i>Kiorra ille lo bira torna?</i>	Kapang nantie balik koem- balie?
190	<i>Akel eo nonko sabe.</i>	Goea tertaau itoe.
	<i>Faayi mienja reccadoe.+</i>	Kiriem tabe sama dia darie goea.
	<i>Coen todo courtezia.+</i>	Dengan sagala ormat.
195	<i>E falla coen ille.+</i>	Dan bilang sama dia.
	<i>Ki eo ja teeng akie.+</i>	Njang goea soeda ada die sienie.
	<i>Ki eo ja trijie kartoe</i> ⁴⁹ <i> joenta- doe</i> ⁵⁰ <i> koen ille.</i>	Njang goea soeda bawa soerat sama dia.

Erzählendes (S. 60—71).*

	<i>Noe mes die camienjoe teen</i>	Pada tenga jalang ada badie-
200	<i>impedoe. oen poos. Noe camie- njoe. amoes banda. teeng oen rantjoe die alber arëkka.....</i>	rie. satoe soemoer. Pada jalang. kierie kanang. adala ramee ⁵¹ poon pinang. Pada
	<i>Na soea poontoe. ste parsie die lonjie. oen alber altoe. e pas- sando no campo. ille atja oen</i>	oejoeng. kliatan darie jaoo. sa- tote pohoon tiengie. dan jalang
205	<i>tjeroe sabrojoe. Passando so ca-</i>	jalangan die tana lapang. da- pat baec ennakkan. ⁵² Jalang

⁴⁸ Holl. *de vierkante poort*; holl. *boom* stimmt zu mal. *bätang*, ‚Baumstamm‘.⁴⁹ Hier heisst das Wort nicht ‚Karten‘ (wie oben 101), sondern ‚Briefe‘.⁵⁰ Dieses *tridji djuntadu* ist wohl nicht zu *maru djunta (juntado)* B 97 (Anm. 22) zu stellen: ‚zusammenbringen‘, sondern zu *lewa su djuntu* unten 208: ‚mit sich nehmen‘.⁵¹ Auch B 403 entspricht mal. *rāmai* dem malaioport. *rantju*; dort ist Beides adjektivisch, hier substantivisch.⁵² = *ēnak*; auch sonst findet sich hier *-kan* als Zeichen des Adjektivs, so *tjilakakan*, ‚unglücklich‘. s. unten Anm. 103.* Ich habe dieses Stück fortlaufend geschrieben, das Abbrechen der Worte aber immer durch einen Punkt bezeichnet, durch mehrere Punkte die Reihen von Thier- und Pflanzennamen, welche ich anderswo wiedergebe. Es steht zu dem im Buche unmittelbar Vorausgehenden in demselben losen Zusammenhang den es in sich selbst aufweist; doch habe ich Jenes davon abgetrennt und an die ‚Zeitwörter‘ angeschlossen, weil es in lauter kleine mit *ille* beginnende Sätze zerfällt.

mienjo. iencontaa foela de du-
 daim.⁵³ kie ille ja lëwa soe
 joentoe.⁵⁴ Forsa martjando e
 210 pasa soe camienjoe.⁵⁵ ja tjägga
 noe oenga sepultoera. Pertoe die
 akel sepultoera. teeng oen alber
 briengien.⁵⁶ Ille proenta. noe
 kal loegar ille teeng. Istis beloe⁵⁷
 215 da sabeer com ille. kie esta teeng
 loegaar. oendie ja tarra todo
 soea parentie. Assie mesmoe no
 akel momento. ille ste triemie.⁵⁸
 e ille fika medoe. e falla. O
 220 Deoes! O mienja Sinjoor. per-
 doea mienja peccadoe. Akel beloe
 da ientiendie. kie agorra ille
 noe miestie fika medoe. Dies
 poos ille inclinous soon⁵⁹ roostoe
 225 atie noe tjang. e piedie perdoea.
 koen toedo baseja. Soe moleer
 soea paay.⁶⁰ lëwa trees bees roen-
 doendoe⁶¹ di akel sepultoere. e

jalangnja. didapattien kambang
 poedak. njang die ambilkan
 padanja. Tjepat jalangan. du-
 tang pada sawatoe kramat.
 Kapada kramat ietoe. adala
 satoc poon oeariengien. Dia
 tanja die mana, apa tampat
 dia ada. Orang toeanja ming-
 bielang dianja. njang ieniela
 ada tampat. die mana soeda
 die tanam sagala sanak soe-
 daranja. Bigitoe joega dia goe-
 mitar. dan dia soeda jadie ta-
 koet. dan katala. Hei Allah!
 hei tocankoe. amponiela pada
 beta dossa dossa koe. Orang
 toea itoe brie mangartie dia.
 njang sasakarang jangan di
 takoetien. Maka dia toendook
 dierienja pada waktoc ietoe ka
 tana. dan mienta ampoong.
 dengan segala ormat. Bapa bi-

⁵³ So auch im holl. Texte; mal. *pūdak* bezeichnet eine Pandanusart (,p. inermis'; daneben aber bei Wall-Tuuk als bataviasch — ,p. moschatns'). Wie es sich mit *dudaim* verhält, weise ich nicht; es kommt dies als afrikanischer Name einer Melonenart vor (Candolle S. 207).

⁵⁴ ,An sich', ,mit-(nehmen)'.

⁵⁵ Diesen vier Worten entspricht im mal. Texte Nichts.

⁵⁶ Im Mal. sowohl *beringin* als *waringin* (= jav. sund. *waringin*); nach Valentyn III, I, 224. IV, II, 145 von den Portugiesen *arvore de raiz* genannt. Es ist der Banianenbaum (*ficus indica*), der mit dem Bananen-, Pisang- oder Paradiesfeigenbaum (*musa sapientum*, von den Portugiesen ebenfalls ,indischer Feigenbaum' benannt) öfters verwechselt wird.

⁵⁷ Es ist vorher von keinem Greis die Rede gewesen; es scheint als selbstverständlich angesehen zu werden dass bei einem dieser Banianeubäume, welche sich ja göttlicher Verehrung erfreuten, ein frommer Greis hauste.

⁵⁸ > port. *elle está a tremer* im Sinne von ,il se met à trembler'; vgl. unten 258 *iloter ste kore*, ,ils se mettent à courir'.

⁵⁹ Lies *soea*. ⁶⁰ S. unten 585.

⁶¹ > port. (*em*) *relando* mit Assimilation der ersten an die zweite Silbe, so dass der Schein der hier sehr ungemessenen Reduplikation (mal. *kuliling*

230 *falla koen ille. Faay oeng joe-*
ramentoe. kie lo tarra koen eo
na estu loegar. kantoe eo ja
morree. Dies poos ille fajie oeng
joeramento grandie. kie assi mes-
 235 *moe miestie soestie kon ille. ki-*
laay ille logo faay koen elle.
Oenga aboersa⁶² koen otroe. e
tjoera. E passando saay die
akel loegaar. ja tjegga noe oeng
loegar oendi ja tara oeng krian-
 240 *sa. Na akel loegar ju teeng.*
oen rantjoe die alber combö-
dja.⁶³ e oter sorte die alber
foela foela. todo ientjiedo koen
foela foela.⁶⁴ Alla ja teeng
 245 *..... Assie illoter passa*
e foera matoe. Na akel matoe
illotoor ja olla. toedoe laay die
alber. boong, poor faay fogo of
kima No meo
 250 *di matoe. teeng oeng poos grandi.*
trejie brasoe koen trees peo so
foendo. soe largoera sees peo
doos dedoe. Oeng cöbra grandie.
fika medoe por olla. teeng alla
 255 *denter seoenditoe.⁶⁵ Illoter larga*
akel loegar. e atja poor olla.
die lonjie. oen liang Die
medoe. illoter ste koree. e
tjegga nu siedadie. Illotoor troe-

ninja bawa koelielieng tiga ka-
 lie pada kramat itoe. dan ka-
 tala pada dia of sabdanja.
 Soempa padakoe. njang loe
 nantie tanam sama goea di sie-
 nie. kaloe kita soeda matie.
 komedian die soempahien sa-
 watoe soempa njan amat besar.
 njang bagitoe joega jadie pada-
 nja. bagaimana dibekeen akan
 dia. Diarong baplok satoe sa-
 ma laayeen. dan manangiesla.
 Dan jalang darie sitoe. di sam-
 pekanla pada koeboer anak
 kitjiel. Die sitoe adala. banjak
 poon cambodja. dan laayeen
 poon kambang kambang. sa-
 moea penoe dengan kambang
 kambang. Die sitoe adala ...
 Bigitoela dia orang ja-
 lang troes oetang. Die oetang
 itoe die liatang. sagala roepa
 pohoon kaayo. baay poor be-
 keen apie Pada
 tänga oetang ietoe. adala satoe
 soemoer bezar. tiga blas depa
 tiga kakie dalamnja. läbarnja
 anam kakie doea jarie. Satoe
 oelar njang besar. jadie takoet
 poor lieat. die famboenjiek
 diinja difietoe. Dia orang kloear

für *küling-küling; vgl. deutsch *um und um*) erweckt wird. Im Tug. heisst ‚rund‘ *ron*.

⁶² > port. *abraçar*; *u* > *a* nach Labial.

⁶³ Der Kambodjabaum, welcher weisse wohlriechende Blüten trägt, wird gern auf Gräbern gepflanzt.

⁶⁴ ‚Bäume die zu den blüthentragenden gehören und die ganz voll von Blüten waren.‘

⁶⁵ Lies *escoenditoe*.

- 260 *koe biestiedoe. Alla ja teeng*
 *Illototer pidie agoe. agoe*
poor liempa roostoe. agoe poor
liempa maau. agoe poor liempa
peo. karbang finjoe. poor roesa
 265 *deentie. Illotoor baja risba de*
röpa. koen agoe tjirojoe. Oeng
lensoe brankoe. illoter fay moe-
ladoo. koen agoe roejadoo. Illo-
*ter biestie soen*⁶⁷ *biestidoe. Klei*⁶⁸
 270 *miestie teeng. e botta illoter soea*
tjapeo. riba de illoter soea ca-
*bessa. e passa koema oen*⁶⁹ *pa-*
wang na cajoe de rei.
- 275
- 280
- daric sitoe. dan dapat dielia-
 teeng. daric jaoc. satoe sienga.
 Darle⁶⁶ takoet. die la-
 riekkan dia orang. dan datang
 die kotta. Dia orang ditoekar
 of toekarkan pakeannja. Adala
 die sitoe..... Dia orang
 mienta ayeer. ayeer poor tjoetje
 moeka. ayeer poor tjoetje ta-
 ngang. ayeer boeat tjoetje kakie.
 arang njang soeda die bekeen
 aloes. boeat gosok giegiet. Die
 sieram kaayeen poetie itoe. de-
 ngan ayeer wangi wangi. Satoe
 sapoetangan poetie. minbasah-
 kan dia. dengan aayeer mawar.
 Dia orang dipake pakeanja. bi-
 gimana patoet. dan taro diarong
 poenje tjapeo. diatas kapala ka-
 palanja. dan jalanh sabage boe-
 rong merak die roema raja.

Grammatisches (S. 111—121).*

	Sing. Nom. <i>oeng seignoor</i>	satoe toean.
	Gen. <i>de</i> —	derri toean.
	Dat. <i>perra</i> —	akan <i>oder</i> pada toean.
	Akk. <i>este</i> —	kapada toean.
285	Vok. <i>o</i> —	ai <i>oder</i> hei toean.
	Abl. <i>di</i> <i>oder</i> <i>com seignoor</i>	derri pada toean.
	Plur. Nom. <i>seignoor seignoor,</i> <i>seignores. U. s. w.</i>	toean toean.
	Possessivpr. 1. conj. <i>mienja</i> —	1. koe <i>oder</i> betta poenja —
290	<i>soea — vossé — iloter soea —</i> <i>noos oter soea (paay).</i>	nja <i>oder</i> dia poenja — moe <i>oder</i> loe poenja — dia orang

⁶⁶ Lies *daric*.⁶⁷ Lies *soea*; vgl. Anm. 59. ⁶⁸ Für *kilai*.⁶⁹ Befremdet, da von Mehreren gesprochen wird.

* Diesen Abschnitt habe ich durch Weglassung des durchaus Ueberflüssigen sehr gekürzt.

2. abs. (*akel teeng*) *mienja*
 295 *soea* — *boséé soea* — *soea*
 — *noosoter soea* — *vosoter*
soea — *iloter soea*.
- Personalpron. *eo* — *vosse* oder
 300 *boos* — *ille* — *nosoter* — *vos*
oter — *iltoter*.
- Komparation. *grandie* — *maas*
grandie — *oengpangkadoe*
 305 *grandie* (ebenso *altoa*, *boe-*
nitoe).
boong — *miloor* — *oeng*
pankadoe boong.
- Tempora. Präsens. *eo faay*⁷⁰
 310 (ebenso *olla*, *bie*, *amaar*)
 Imperf. *eo fajie*
 Perf. *eo ja fauy*
 Plusqpf. *eo ja cawa fajie*
- 315 Fut. *eo lo fauy*
 Fut. pract. *eo ja lo cawa fajie*
 Imperat. *fauy, fauy bosee*
desa ille fauy
fauy, fauy vosoter
- poenja* — *kita orang poenja*
 (*bapa*).
 2. (*itoe ada*) *goea poenja* —
ankouw oder loe poenja —
dia poenja — *kita orang*
poenja — *loe orang poenja*
 — *dia orang poenja*.
akoe, goe, bëta — *ankouw, loe*
 — *ia, dia* — *kamoe, kita*
orang — *kamoe, loe orang*
 — *ia, dia orang*.
besar — *lebeh besar* — *terle-*
beh besar oder sakali besar
 (*ebenso tiengie, bagoes*).
baayik — *lebeh baayik* —
terlebeh baayik.
akoe boewat oder kirja (*ebenso*
lieat, datang, mengasch).
akoe berbocatla oder kirjala.
akoe soeda boewat oder kirja.
akoe soeda di boeat oder di
kirja.⁷¹
akoe nantie boewat oder kirja.
akoe soeda nantie die bocat.
boewatla oder kirjala ankouw.
njang die boewat oder kirjala.
boewatla oder kirjala kamoe.

⁷⁰ Die beiden Formen *fai* und *fadji*, von denen jene auf das Präsens, diese auf den Infinitiv des Portugiesischen (letzterer erscheint unverändert unten 335) zurückgeht, scheinen willkürlich in der folgenden Uebersicht abzuwechseln, so *dja lo fai* (oben 235 *logo fai*) neben *perlu dja logo fadji*; Imp. *fai* hier und oben 146. 229, aber *fadji* 80. 99.

⁷¹ Um das Plusquamperfekt vom Perfekt auch im Mal. zu unterscheiden, ist das eigenthümliche Mittel ergriffen worden das erstere mit dem passivischen, überall anwendbaren und hier in der That weiter angewandten *di-* zu versehen, ohne dass das Subjekt seine Stellung veränderte; vgl. oben 18: *tüwan suda dibawa* für *suda dibawa tüwan*, ‚sind von Ihnen gebracht worden‘, und unten *dätang*, ‚kommen‘, *didätang*, ‚ankommen‘ (d. h. ‚gekommen sein‘), *däpat* = *atja*, *didäpat* = *dja atja* (vgl. B 186 *ditjambut* = *dja rangka*).

320	Imperat. <i>dessa illoter faay</i> <i>dessa eo faay</i> <i>dessa boos faay</i> ⁷² <i>dessa ille faay</i> <i>dessa noos faay</i>	soepaija die boewat <i>oder</i> kirjala. biarla akoe boewat <i>oder</i> kirja. biarla ankouw boewat. biarla ia boewat. biarla kamie boewat.
325	<i>dessa boos oter faay</i> ⁷² <i>dessa iloter faay</i>	biarla kamoe boewat. biarla dia orang boewat <i>oder</i> kirja.
	Imp. pract. <i>dessa ki eo ja faay</i> ⁷³	biar akoe soeda di boewat.
	Kondit. <i>eo ja lo faay</i>	akoe jadie di boeat.
330	Kondit. praet. <i>eo pertoe ja logo</i> <i>fajie</i>	akoe soeda ampier jadie di boeat.
	Infin. <i>faay</i> <i>oder</i> <i>faay aloen</i> <i>sirbies</i> <i>poor fajie</i>	boewat kirdja. akan die boewat.
335	<i>lo faceer</i>	nantikan di boewat.

Zeitwörter (zerstreut) und Sätzchen (S. 48 ff.).*

340	<i>daa</i> , geben. <i>falla</i> , sagen. <i>prendee</i> , lehren ⁷¹ (adjar). <i>scribie</i> , ² <i>scriebie</i> , schreiben.	<i>olha aloeng pesoea</i> — <i>aloeng</i> 350 <i>coeja</i> , Jemanden — Etwas sehen. <i>consee</i> , kennen.
340	<i>proenta</i> , fragen. <i>repostar</i> <i>oder</i> <i>daa repostu</i> , ant- worten. <i>impoesta</i> , ² <i>iempoesta</i> , entleihen (pinang).	<i>boeska</i> , suchen. <i>atja</i> , ² <i>attja</i> , <i>ja attja</i> , finden, be- 355 kommen (² <i>dapat</i> , di <i>dapat</i>). <i>incontrar</i> <i>oder</i> <i>encontra</i> , be- gennen.
345	<i>manda</i> , senden. <i>permiemie</i> , versprechen. <i>da torna</i> <i>oder</i> <i>restitué</i> , ² <i>da</i> <i>torna</i> <i>oder</i> <i>intréga torna</i> , wiedergeben (kassi kombali).	<i>olha</i> , ansehen (töngok). <i>engena</i> , betrügen. 360 <i>botta</i> <i>oder</i> <i>tomma amoor</i> , lieb haben, lieb gewinnen (taro <i>tjinta</i> <i>oder</i> <i>ambil tjinta</i>).

⁷² ‚Laat gy (gyliden) werken.‘⁷³ ‚Laat ik gewerkt hebben.‘⁷⁴ So, nicht ‚lernen‘ auch B 35; das holl. ‚leeren‘ ist zweideutig.* In der Folge habe ich die mal. Wörter hinzugesetzt, wo immer sie in besonderer Beziehung zu den kreolischen stehen oder eine Aufklärung über deren Form und Bedeutung gewähren, manchmal auch wo sie um ihrer selbst willen bemerkenswerth sind. Eine vorgesetzte ² bezeichnet das wiederholte Vorkommen des Wortes.

	<i>espera</i> oder <i>iespra</i> , warten.	<i>papia mientrojoe</i> oder <i>mientira</i> , lügen (kata kata jocsta). 390
365	<i>intiendie</i> , verstehen.	<i>rie</i> , lachen.
	<i>iskisi</i> , vergessen.	<i>bie</i> , kommen (datang).
	<i>ganja corsan</i> oder <i>daa palavra</i> <i>dossie</i> , schmeicheln, gute Worte geben (ontong hati	<i>tjëga</i> , ² <i>tjëgga</i> , ankommen (di datang).
370	oder <i>kasie pakatan manies</i>). <i>limpa</i> oder <i>lava corpoe</i> , waschen.	<i>trimie</i> , zittern. 395
	<i>peenti kabeloe</i> , kämmen (siesier ramboet).	<i>way por terra</i> oder <i>passa peo</i> <i>camienjoe</i> , zu Land reisen.
	<i>presta</i> , sich eilen (lakas dianja). ⁷⁵	<i>navigar</i> oder <i>nabiga</i> , zur See reisen.
375	<i>biestie</i> , sich (an)kleiden (pakki dianja).	<i>passa peo</i> , zu Fuss gehen. 400
	<i>lembra</i> , sich einbilden (kira dianja).	<i>soebi caballoe</i> , ² <i>soebie c.</i> , zu Pferde reiten (toenggang koeda, ² toengan k.).
	<i>engena sua mesmoe</i> , sich be- trügen (bekeen bodo dianja).	<i>waay kon scotje</i> ⁷⁷ oder <i>batel</i> , auf einer Schuit fahren. 405
380	<i>fajie door foea mesmoe</i> , ⁷⁶ sich wehe thun (bekeen sakkit dianja).	<i>nada</i> , schwimmen.
	<i>vivér benfeito</i> oder <i>garda re-</i>	<i>iejuar</i> , fasten.
385	<i>spetoe</i> , sich gut benehmen (idop bay bay, pëggan ormat).	<i>peja</i> , <i>peia</i> , wägen.
	<i>anda</i> oder <i>passa</i> , gehen.	<i>cantar</i> oder <i>canta</i> , singen.
	<i>droemi</i> , schlafen.	<i>copieer</i> , kopiren. 410
		<i>selleer</i> , ⁷⁸ <i>coevrie con étiappe</i> ⁷⁹ oder <i>pitja kon tjap</i> , siegeln (taro tjap).

⁷⁵ So und im Folgenden für *dirinja*.⁷⁶ Lies *f* für *f*, wie oben 258 f. mal.⁷⁷ S. C 209.⁷⁸ Hier, wie in dem gleich folgenden *impreer*, vielleicht auch in dem vorhergehenden *kopier* (doch vgl. holl. *kopieeren*) und in *akorder* B 679 steht *-er* > port. *-ar*; anderswo *-e*: so in *ste* oben 27. 47. 52. 164. 203. 218. 258 neben *sta* 16, in *eo olle* Δ S. 115 neben *ola* und in *ande* unten 583 neben *anda*. Diese mir noch nicht erklärliche Erscheinung begegnet uns auch in Süd Vorderindien und auf Ceylon.⁷⁹ Wie verhält sich diese gleich darauf wiederholte Wortform zu dem gleichwerthigen *tjap*? Letzteres ist > hind. *ihāp* und konnte als einsilbiges Wort, wie z. B. *mas* > sanskr. *māṣa* (*amāṣa*, *emāṣa*), einen vokalischen Vorschlag erhalten. Nun finde ich zwar *eljāp* selbst nicht, wohl aber *meng-eljāp*, *peny-eljāp*, *peng-eljāp-an* neben *men-tjāp-i*, *pe-tjāp-an*, wozu sich *meng-eyah-kan* für *men-yah-kan* von ج als Parallele anführen lässt, und andererseits finde ich jav. sund. bal. *eljap*. Dies *eljap* wiederum

<p>415 <i>abrie do</i>⁸⁰ <i>é ttiappe</i> oder <i>abri</i> <i>tjap</i>, entsiegeln (hoeka tjap). <i>impressoer</i>, drucken. <i>viveer</i>, leben. <i>paree</i>, gebären.</p> <p>420 <i>nassie</i>, geboren werden. <i>moree</i>, sterben. <i>koetjeka</i>,⁸¹ kitzeln. <i>koemie koestoera</i>, nähcn. <i>bordura</i>, sticken.</p> <p>425 <i>tisie</i>,⁸² stopfen (tambal). <i>brienka</i>, spielen. <i>bala</i>, tanzen. <i>salta</i>, springen. <i>baja thee</i>, Thee einschenken.</p> <p>430 <i>bebe mijiena</i>, Arznei einnehmen (minoem obat). <i>biesti</i> oder <i>sirbies mijina</i>, Arznei gebrauchen (pakee obat). <i>sangra</i>, zur Ader lassen.</p> <p>435 <i>tjoetja</i>,⁸³ stechen (toesock). <i>coera</i>, heilen. <i>rapa</i>, scheren. <i>biestie</i>, kleiden. <i>anda por vorra</i>, ausgehen.</p>	<p><i>soebie</i> oder <i>passa kon caretta</i>. 440 im Wagen fahren. <i>brienka koen praauw</i>, auf einem Schuitje fahren. <i>paga bee</i>, Zoll zahlen (baayar bea). 445 <i>fretta praauw</i>, ein Fahrzeug mieten.+ <i>grandie die trees koyan</i>, ein grosses, von drei Lasten (bezar darie tiga coyang). 450 <i>pikuieno de oenga koyan</i>, ein kleines, von einer Last (ketjiel darie satoc co- yang). <i>fay mercasia</i>, handeln. 455 <i>fay gastoe</i>, Ausgaben machen. <i>kompra</i>, kaufen. <i>beendee</i>, verkaufen. <i>troeka</i>, tauschen. <i>pie die mīnes, faay prejoe</i>, ein 460 Angebot thun (tawar arga oder arganja). <i>ganja</i>, gewinnen. <i>perdie</i>, verlieren. <i>perdie san</i>, Schade. 465</p>
--	---

hat sich an port. *chapa* angelehnt, von dessen Berührung mit dem asiatischen Worte ich schon Zeitschr. XIII, 510 nach ‚Hobson-Jobson‘ gesprochen habe: port. *chapar* = mal. *menjetjap*, ‚stempeln‘.

⁸⁰ Ist *abridu* (Part.) zu lesen?

⁸¹ Das *tj > ç* kommt nicht auf Rechnung des Mal.; vgl. galiz. *çixeyax*.

⁸² Trotz romanischen Aussehens ist dies ein mal. Wort: *tisik* (Tuuk merkt als bataviasch *tisi an*), *menisik*, ‚stopfen‘. *Tambal* (*menambal*) ist bat. (jav.), ‚sticken‘ für das eig. mal. *tampal* (*menampal*).

⁸³ > mal. *tjütjuk*, ‚stechen‘, vielleicht + port. *chuçar*, ‚mit der Pike stechen‘. *Tuuk* und *sūuk* stimmen in der Bedeutung mit *tjütjuk* wesentlich überein; alle drei nach Klinkert: ‚met iets puntigs in iets steken, b. v. met den vinger in het oog, met de draad in de naald of in koralen, met een stok enz.‘ Nach Tuuk kommt *tūuk* aus dem Balischen.

- intregga*, übergeben (*trima*).⁸¹
tomma, nehmen.
tomma torna, wiedernehmen
(ambeel combalie).
470 *piedie*, ersuchen.
faay koertoe,⁸⁵ Schaden zufügen
(keken pëndek).
foejie, *anda foejie*, fliehen (*larie*,
pegie *larie*).
475 *sande vogoe*, Feuer anmachen.
fika raayba, böß werden (*jadie*
mara).
pasa bira bira coorpoe, dahin
schlendern (*lengan lengan*
480 *die jalang*).
*skoeta*⁸⁶ *toedoe banda*, sich über-
all umsehen (*menengok koe-*
lieling).
brienka brienka oloe,⁸⁷ mit den
485 Augen winken (*mayeen ma-*
yeen mata).+
grandecobisojoe, voll Begier.+
noe lebransa, in seinen Ge-
danken.+
490 *poor panja aloenkoeja*, um
Etwas wegzunehmen.
ille boeska kiatja,⁸⁸ er sucht
sich zu versehen (*dia tjarie*
dapat dianja, holl. *hy voor-*
ziet hem).+ 495
oeng kris, mit einem Kris
(*satoe kries*, holl. *van een*
ponjaard).
ille noenkoe sirbies, er gebraucht
nicht (*dia trada paké*). 500
para sero, Fischreusen legen
(*pasang sero*).^{88a}
pëga pees, Fische fangen.
pëga paster, Vögel fangen.+
koen jarieng, mit dem Netze 505
(*dengan jarieng*).+
koeng soempiet, mit dem
Blasrohr (*dengan soempie-*
tan).+
koen jierat, mit Schlingen 510
(*dengan jierat*).
soebie rieba di albie, auf einen
Baum klettern.
tira paster soe kajoe, Vogel-
nester herunterholen. 515
tira froeta klapa, Kokosnüsse
herunterholen.
koemie betel, Betel kauen (*ma-*
kan surie).
ille frëtta oen pedus tjung, er 520
pachtet ein Stück Land.

⁸¹ ‚Empfangen‘; fast unmittelbar vorher (Δ S. 39) steht neben *daa*: ‚kassie of trima‘.

⁸⁵ Dieser sowie der entsprechende mal. Ausdruck wird aus dem holl. *te kort doen* übersetzt sein.

⁸⁶ Man nehme hierzu von Δ S. 115: *eo olle e seeta* (für *se-*), ‚ich sehe‘. *Escutar* für *espia* kann nicht allzusehr befremden, wenn man bedenkt dass schon im Port. *escuta* zu ganz derselben Bedeutung welche *espia* hat, gelangt ist.

⁸⁷ Ganz wie franz. ‚jouer des yeux‘; mal. gewöhnlich *bermain mata*.

⁸⁸ Das *ki* kommt mir ebenso überflüssig vor wie das *dianja* (für *diranja*; s. oben 374 ff.) des mal. Textes.

^{88a} S. B 336.

- ille kompra oeng orta*, er kauft einen Garten.
- ille manda loekoe*,⁵⁹ er lässt pflügen (dia soeroe lockoc). 525
- ille manda mamoetia*,⁹⁰ er lässt mit dem Spaten umgraben (dia soeroe patjol).
- ille tarra*, er pflanzt.
- 530 *ille gaboerta*, er gräbt.
- ille bottu someentie*, er sät (dia tanam biebiet).
- ille compra oeng boefra*, er kauft einen Büffel.
- 535 *oeng kandang*, einen Pferch oder einen Stall (satoe kandang).+
- ille manda faji*, er lässt machen.
- tara oeng orta di betel*, einen 540 Betelgarten anlegen.
- ille boeska oeng moler*,⁹¹ er sucht eine Frau.+
- oen compienjera*, ein Beiweib.
- ille kaja*, er heiratet.
- 545 *ille fika koen ella*, er haust mit ihr.
- ille fuay festa*, er veranstaltet ein Fest.
- ille tjoma* oder *compienja soe*
- consedoe soe cambradoe*, er 550 lädt Gäste ein.
- ille balla*, er tanzt.
- ille salta*, er springt.
- ille brienka koen katana*, er scharmützelt (dia inaman- 555 tja).⁹²+
- seen tokka*, ohne zu verwunden.
- ille bebé*, er trinkt.+
- koen folgejoe*,⁹³ nach Herzens- 560 lust.
- ille discansa*, er ruht aus.
- noyba*, die junge Frau.+
- lawu pitja*⁹⁴ *no cama*, wird zu Bett gebracht (die toetoe 565 oder di bawa tampat tidor).
- illotor droemi*, sie schlafen.
- nooyboe irgie di sonoe*, der junge Mann steht auf.+
- rakoelie fatoe*, und bringt die 570 Erbschaft in Ordnung (dan atoor barang barang).
- ille teeng oeng cabaloe*, er hat ein Pferd (dia ada satoc koeda).+ 575
- oen boenitoe, oeng caballoe di bima*,⁹⁵ ein schönes Pferd

⁵⁹ S. B 203. ⁹⁰ S. B 253.

⁹¹ Dies und alles Folgende hängt nun wieder enger miteinander zusammen, es stellt die Geschehnisse bei einer Hochzeit dar, unter denen uns besonders der kriegerische Tanz — auf welchen einige der unter A veröffentlichten Strophen anzuspielden scheinen — interessirt.

⁹² *Pentjak*, dansende schermen sonder zich slagen toe te brengen Wall-Tuuk.

⁹³ > port. *folguedo* + *folgaz*? vgl. galiz. *folguejar*, ‚athmen‘.

⁹⁴ > port. *fechar*, wie C 97. Nach dem mal. Texte wäre zu erwarten: *pitja* oder *lawo no cama*, ‚sie sperron sie ein‘ oder ‚bringen sie ins Bett‘.

⁹⁵ Die Pferde von Bima (einem kleinen Eiland bei Sumbawa) gelten oder galten für die besten, sie sind gute Passgänger und man kann mit ihnen steile Berge bereiten (Valentyn III, I, 266).

	von Bima (betoel koeda bima <i>oder</i> koeda bima njang bagoes).	<i>die froeta froeta</i> , von Früchten (darie boea boea).+	
580	<i>ille soebie caballoe</i> , er steigt zu Pferd.	<i>die alber alber</i> , von Bäumen.+	
	<i>ille ande noe tjang</i> , er geht aufs Landgut.+	<i>koen raaysoe</i> , mit Wurzeln.+	595
585	<i>di soea moleer</i> , <i>soe paay</i> , von seinem Schwiegervater.	<i>koen fölla</i> , mit Blättern.+	
	<i>ille olla olla</i> , er sieht da.+	<i>koen foela</i> , mit Blüten.+	
	<i>toedoe laay sorte</i> , allerlei Arten.+	<i>koen froeta</i> , mit Früchten.+	
590	<i>die foela</i> , von Blumen (darie ⁹⁶ cambang).+	<i>koen takoe</i> , mit Zweigen.+	
		<i>koen someentie</i> , mit Samen.+	600
		<i>koema alla teeng</i> , als da sind	
		
		<i>forra die isté ienda teeng</i> , ausserdem waren da noch	
	 ⁹⁷	605

Adjektiva (S. 1 f. 12. 16 f. 37. 40).

	<i>grandie</i> — <i>pikniënoe</i> , gross — klein.	<i>saoedie</i> , gesund (dengan slamat <i>oder</i> slamat).	
	<i>altoe</i> — <i>basoe</i> , hoch — niedrig.	<i>doentie</i> , krank (sakiet).	
610	<i>compridoe</i> — <i>kourtoe</i> , lang — kurz.	<i>rikoe</i> — <i>pöbrie</i> , reich — arm.	620
	<i>intjiedoe</i> — <i>bajiedoe</i> , ⁹⁸ voll — leer.	<i>koeydadie</i> — <i>diskoeydadie</i> , ¹⁰⁰ vorsichtig — unvorsichtig.	
	<i>keentie</i> — <i>frive</i> , ² <i>frieoe</i> , warm — kalt.	<i>coertesia</i> — <i>discoertesia</i> , höflich — unhöflich (ormat — trada o. <i>oder</i> koerang ormat). ¹⁰¹	625
615	<i>goordoe</i> — <i>magri</i> , fett — mager.	<i>conteentie</i> — <i>nonteen conteentie</i> , angenehm — unangenehm ¹⁰²	
	<i>tamanjoe</i> ⁹⁹ — <i>apertadoe</i> <i>oder</i> <i>estreita</i> , weit — eng.		

⁹⁶ Die Korrespondenz welche zwischen port. *de* und mal. *dari* besteht, hat in unserem Buch vielfach zu einer ungehörigen Anwendung des letzteren verleitet (vgl. oben 450. 453; *nama darie poon pohon*, 'die Namen der Bäume' S. 56 des Buchs).

⁹⁷ Hier folgen dann, wie schon vorausgehen, viele Pflanzennamen, und schliesslich das oben 199 ff. Abgedruckte.

⁹⁸ > port. *vazio*; offenbar Angleichung an das Wort des Gegensiins.

⁹⁹ Kommt B 330 in der Bed. von 'sehr gross' vor; der mal. Text bietet *besür* neben *longgar*, der holl.: *vryd*. Daher das kapholl. *tanaai*, 'gross', z. B. *tanaai-day*, 'heller lichter Tag' (franz. *grand jour*), *tanaai-kerel*, 'Riesenkerl'.

¹⁰⁰ Wegen des *-i* für *-u* vgl. B 116.

¹⁰¹ *Hormat* (حرمَة), 'Ehre', 'Ehrerbietung', 'achtungsvolles höfliches Benehmen', *membri hormat*, 'sich höflich zeigen', *berhormat*, 'höflich'.

¹⁰² Vielmehr 'angenehm — unangenehm findend'.

	(soekakan — trada dengan soekakan).	<i>brancoe</i> , weiss.	
630	<i>lijeroe</i> oder <i>presta noe sirbies</i> — <i>prigisojoe</i> , fleissig — faul.	<i>bormeloe</i> , roth.	
	<i>ditojoe</i> — <i>moefinojoe</i> , glücklich — unglücklich. ¹⁰³	<i>bërdie</i> , grün.	64
	<i>mojnjoe</i> ¹⁰⁴ Unglück (tjilakka).	<i>preetoe</i> , schwarz.	
635	<i>raaybojoe</i> , ¹⁰⁵ böse.	<i>purpura</i> oder <i>rooysoe</i> , pur- purn.	
	<i>Sorte de lay lay coloor</i> , ver- schiedene Farben.	<i>azul</i> oder <i>azjoel</i> , blau.	
		<i>mareeloe</i> , gelb.	64
		<i>cloor de sienja</i> , grau.	

Adverbia (S. 4 ff.).

	<i>entendimentë</i> oder <i>com ðntendi- mento</i> , weislich.	<i>aloebees</i> oder <i>porventura</i> , viel- leicht (<i>brangcali</i> oder <i>moeda- moedahan</i>).	66
	<i>ajorra</i> , jetzt.		
650	<i>aloengbees</i> , zuweilen, ² (S. 48) sehr selten (<i>brangcali</i> , ² <i>jarang</i> oder <i>barankalie</i>).	<i>diana</i> ¹⁰⁸ <i>oentie</i> , seit gestern.	
	<i>tantoeees</i> , oft.	<i>ate amiang</i> , bis morgen.	
	<i>milager</i> , ¹⁰⁶ selten.	<i>ondi vica</i> oder <i>ondi morar?</i> wo wohnen Sie?	
655	<i>juntadoe</i> , ¹⁰⁷ oder <i>juntomentoe</i> , zusammen.	<i>akie perto</i> , hier in der Nähe.	66
	<i>sertëja</i> , ohne Zweifel.	<i>lonjie die akie</i> , weit von hier.	
		<i>aloe parti</i> , irgendwo.	
		<i>toedoe handa</i> , überall.	

¹⁰³ *Tjiläka* heisst ‚Unglück‘ und ‚unglücklich‘, wie *sika* ‚Freude‘ und ‚fröhlich‘; hier hat man aber in beiden Fällen das Adjektiv durch das transitive Verbum wiedergegeben: *menjukakan*, ‚fröhlich machen‘ und *men-tjiläkakan*, ‚unglücklich machen‘. Vgl. *ënakkan* oben 206.

¹⁰⁴ Im Port. heisst. *mojna* ‚Unglück‘, *mojino* ‚unglücklich‘, welches hier durch die Ableitung *mojinoso* ersetzt ist. Das port. *mojineza* scheint nur in der Bed. ‚Knickerei‘ vorzukommen; oben 115 findet es sich in der Bed. ‚Unglück‘ oder vielmehr ‚unglücklich‘.

¹⁰⁵ Das mit port. *raivoso* gleichbedeutende *räbido* findet sich im Kapholl. als *rabbeloe* oder *robbedoe*, ‚roher und wilder Mensch‘ (wie sich das von Mansvelt beigesetzte holl. *robbedoes* hierzu verhält, weiss ich nicht).

¹⁰⁶ Aus Wendungen wie port. *é milagre vë-lo*.

¹⁰⁷ S. oben Anm. 50.

¹⁰⁸ In einem senegamb. Texte (Zeitschr. für rom. Phil. XII, 307, 82) findet sich *dianá*, ‚seit lange‘ (oder bloss ‚seit‘, mit Aposiopese?); die erste Silbe weist deutlich auf *desde* hin, kann *na* hier die Präp. ‚in‘ sein?

	<i>semper</i> oder <i>kadora</i> , immer.	<i>oterdie</i> , ¹⁰⁹ übermorgen.	
670	<i>tododia</i> , alle Tage.	<i>amiang</i> , am andern Tag (be-	680
	<i>minja bida naang</i> oder <i>neeng</i>	sooknja).	
	<i>oen bees</i> , nie (tida saemoer	<i>amiang e oterdia</i> , morgen oder	
	<i>oemoer</i> oder <i>adala</i>).	übermorgen (besook loesa-	
	<i>amiang palmiang</i> , morgen früh.	nja).	
675	<i>amiang traas de media</i> , morgen	<i>oterdia</i> , ¹⁰⁹ vorgestern.	685
	Nachmittag.	<i>dentro quátorze dia</i> , in vierzehn	
	<i>ojie</i> , heute.	Tagen.	
	<i>ontie anooitie</i> , gestern Abend.		

Zeit (S. 5 ff.).

	<i>momento</i> , Augenblick.	<i>media</i> , Mittag.	
	<i>oeng orra</i> , eine Stunde.	<i>meo anooytie</i> , Mitternacht.	700
690	<i>oeng quart d'orra</i> , eine Viertel-	<i>oter soemaang</i> , nächste	
	stunde.	Woche.	
	<i>oeng dia</i> , ein Tag.	<i>oeng mees</i> , ein Monat.	
	<i>oeng anooytie</i> , eine Nacht.	<i>oeng anoe</i> , ein Jahr.	
	<i>palmiang</i> , Morgen, -s.	<i>e</i> ¹¹⁴ <i>verang</i> , Frühjahr.	705
695	<i>anooytie</i> , Abend, -s (lohor, ¹¹⁰	<i>tempoe di calma</i> , Sommer (moe-	
	<i>malam</i>).	sien <i>kapanasan</i>).	
	<i>mëtëdie</i> ¹¹¹ <i>orras</i> ¹¹² oder <i>mëtëdie</i>	<i>tempoe die frieo</i> , Herbst (moe-	
	<i>glaas</i> , ¹¹³ halbe Stunde.	sien <i>kadienginán</i>).	

¹⁰⁹ Dass *oterdia* sowohl ‚vorgestern‘ als ‚übermorgen‘ bedeutet, d. h. je nach dem Zusammenhang, begreift sich leicht, wenn man erwägt dass der Romane *o outro dia*, *l'autre jour* von der Vergangenheit, *outro dia*, *un autre jour* von der Zukunft sagt und die im Gebrauch des bestimmten und unbestimmten Artikels liegende Unterscheidung vom Kreolen nicht festgehalten werden konnte.

¹¹⁰ > arab. ظهر, bedeutet nicht ‚Abend‘, sondern ‚Mittag‘, die Stunde zwischen 12 und 1 Uhr.

¹¹¹ So regelmässig geschrieben; das *e* > port. *a* in der zweiten Silbe ist auffällig.

¹¹² Sonst *ora*; vgl. tagal. *oras* > span. *hora*. Die europäischen Wörter können ebensowohl in der Plural- als in der Singularform von denjenigen Sprachen welche keinen formalen Unterschied zwischen beiden Zahlen kennen, aufgenommen werden; die Tagalen ziehen jene vor (Kreol. St. IV, 29). — Auch arabische Plurale finden sich im Malaiischen als Singulare, so z. B. *maläikat* (Sg. *malak*), ‚Engel‘.

¹¹³ Man bemerke den Seemannsausdruck.

¹¹⁴ Gehört wohl in das folgende Wort: *veerang*.

710	<i>tempoe die tjoea</i> , Winter (moesin oujang).	pentecoste, Pfingsten.
	<i>ano noboe</i> , Neujahr.	<i>dia de pentecoste</i> , Pfingsttag.
	<i>toesoroe</i> ¹¹⁵ <i>madjoes</i> , Drei-Könige (tiga radja, orang madjoes).	<i>todos los sanctos</i> , Allerheiligen. 73
715	<i>iejum</i> , ¹¹⁶ Fasten.	<i>feyra</i> , Kirmess, Jahrmarkt.
	<i>pascoe</i> , Ostern.	St. Nicola, St. Nikolaus.
		<i>natal</i> oder <i>dia de natal</i> , Weihnachten.

725	<i>Dias dos somanos</i> . ¹¹⁷ — Tage der Woche.
	<i>dia domingo</i> — <i>segunda feira</i> — <i>testa f.</i> — <i>qaurta f.</i> — <i>quinta f.</i> — <i>sesta f.</i> — <i>saaudoe</i> .

Meeses de ano. — Monate des Jahres.

	<i>Juneiro</i> — <i>Februario</i> — <i>Março</i> — <i>Aprillis</i> — <i>Mayo</i> —
730	<i>Junyo</i> — <i>Julio</i> — <i>Augusto</i> — <i>Septembre</i> — <i>Octobre</i> — <i>Novembre</i> — <i>Decembre</i> .

Dos numeros. — Zahlen (S. 8 f.).

	<i>oenga</i> — <i>doos</i> — <i>treees</i> — <i>kater</i> — <i>sienkoe</i> — <i>sees</i> — <i>settie</i> — <i>ooytie</i> — <i>nöbie</i> — <i>dës</i> — <i>onjie</i> — <i>dojie</i> — <i>trejie</i> — <i>katoorjie</i>
735	— <i>kienjie</i> — <i>di sees</i> — <i>di settie</i> — <i>dies ooytie</i> — <i>dies nöbie</i> — <i>bientie</i> oder <i>vientie</i> — <i>trienta</i> — <i>korrenta</i> — <i>sinquenta</i> — <i>sesenta</i> — <i>settenta</i> — <i>ooytenta</i> — <i>nöbenta</i> — <i>oen centa</i> — <i>oen miel</i> — <i>dës miel</i> — <i>oen centa miel</i> .

740	<i>Sorte de dienjeroc e balea de kaas.</i>	Münzsorten und Geldwerthe. (S. 9 f.).
	<i>mëtëdie dooit</i> , halber Duit (saporoc oder satenga doeiet).	<i>oen mëcas</i> , ¹¹⁹ ein Stuiver (tënga oewan oder tënga wang).
	<i>oen dooit</i> , ein Duit (satoe doeiet).	<i>oen kaas nobo</i> , ein neues Dubbeltje (sawang baroc). 73
745	<i>doos dooit</i> , ein Oortje (lima köppën). ¹¹⁸	<i>oen kaas belo</i> , ein altes D. (sawang lama).

¹¹⁵ > port. os tre-reis?

¹¹⁶ Statt *i* wird *j* zu lesen sein; wie auch oben 407 *iejuar*.

¹¹⁷ Gewiss zu lesen: *de somang*; auch im Folgenden sind *testa* und *qaurta* Druckfehler.

¹¹⁸ Der Werth eines zinnernen *këpëng* (*këpëng*) wird jetzt auf ¹/₁₀ Duit angegeben, der eines kupfernen auf ¹/₂ Duit.

¹¹⁹ So auch A 7 § 3 γ.

	<i>oen kaas meo</i> , drei Stuiver (<i>sawang satenga</i>).	<i>oen pardau</i> , ¹²³ ein Ryksdaalder (<i>sa reaal</i>).	
755	<i>oen satalie</i> ¹²⁰ <i>nobo</i> , ein neuer Schelling (<i>satalian baroe</i>).	<i>doos ropia</i> , zwei Rupieen	770
	<i>oen satalie beloe</i> , ein alter Sch. (<i>satalian lama</i>).	(<i>doea roepia oder lima soe-</i> <i>koe</i>).	
	<i>mëtëdie ropia</i> , ¹²¹ halbe Rupie	<i>oen spansmat</i> oder <i>pattac-</i> <i>ca</i> , ¹²⁴ ein Mexicaan (<i>sa reaal</i> <i>batoe</i>).	775
760	(<i>satënga roepia</i>).	<i>oen diekton</i> , ein Dukaton (<i>sa-</i> <i>toe keton</i>). ¹²⁵	
	<i>doos soekoe</i> ¹²² oder <i>oen meo</i> <i>pardau</i> , ein halber Ryks- daalder (<i>doea soekoe</i>).	<i>oen doecaat</i> , ein Dukaat (<i>oen</i> <i>doecaat</i>).	
	<i>oen ropia</i> , eine Rupie (<i>satoe</i> <i>roepia</i>).	<i>oun coepaan</i> , ¹²⁶ zehn Ryks-	780
765	<i>mëtëdie diekton</i> , halber Du- katon (<i>satënga keton</i>).	daalder (<i>satoe coepang oder</i> <i>sapoeloe reaal</i>).	

¹²⁰ *Tali*, ‚Strick‘; *satali*, ‚ein Strick mit 75 daran gereihten *pitis* oder *pitijs*, kleinen Kupfermünzen‘ = $\frac{1}{4}$ Gulden heutzutage; zu Valentyns Zeit (s. IV, I. 356) war ein Schelling = 6 Stuiver, ein Viertelgulden $7\frac{1}{2}$ Stuiver. Das *sa-* ist mit dem Worte ganz zusammengewachsen, man sagt *sātu satali*. Man bemerke hier mal. *satuhan* für *satali*.

¹²¹ > hind. *rūpiya*.

¹²² Heisst eig. ‚Theil‘, dann ‚vierter Theil‘, endlich ‚vierter Theil eines spanischen Thalers‘ = ‚Hälfte eines Guldens oder einer Rupie‘; aber weiter unten sind 2 Rupieen gleich 5 Suku gesetzt.

¹²³ Die Geschichte des *pardao* (> sanskr. *prātāp*) ist ausführlich im Suppl. von ‚Hobson-Jobson‘ behandelt. Mal. *rējal* > port. *real* (*de prata*) ist hier = holl. *ryksdaalder*; aber nach Valentyn hatte der Ryksdaalder 60, der Reaal 48 leichte Stuiver.

¹²⁴ Die Spaansche *mat*, die *Patacca*, der Reaal, der Rijksdaalder, der *Pardao*, der Ringgit, der Dollar fallen ganz oder annähernd zusammen; *rējal bātu* werden formlose, aber gestempelte Stücke Silber im Werthe von einem Reaal genannt.

¹²⁵ Neben *dekketōn*, *djekkelōn*, *menangk. katōn*, *makass. kātōng*.

¹²⁶ Eine japanische Goldmünze, *kobang*. Wenn daraus im Mal. *kūpang* geworden ist, so erkläre ich mir das daher dass bei den Malaien im w. S. dieses Wort als alteinheimisches zur Bezeichnung einer Kupfermünze existierte (s. die Ausführungen bei Favre). Valentyn schreibt *coebang* die Münze welche 10 Ryksdaalder gilt, *coepang* die welche 6 Stuiver gilt. Luillier (1705) sagt nach ‚Hobson-Jobson‘ von den Goldmünzen: ‚Ces pièces s'appellent *coupans* parce qu'elles sont longues, et si plates qu'on en pourroit couper, et c'est par allusion à notre langue qu'on les appelle ainsi.‘

<p><i>kaas d' oroe</i>, Goldgeld (ocean maas).</p> <p>785 <i>kaas de prata</i>, Silbergeld (ocean përrak).</p> <p><i>kaas de köbrie</i>, Kupfergeld (ocean tambaga).</p>	<p><i>kaas de tjoemboe</i>, Bleigeld (ocean tima). 790</p> <p><i>riekëja</i>, Reichthum.</p> <p><i>prejoe, balea</i>, Werth.</p>
--	--

De todo sorti de medida e pejoe.

Masse und Gewichte (S. 12f.).

<p>795 <i>doos koudoe</i> oder <i>oen ëlla</i>, eine Elle (doea hasta).</p> <p><i>oen koudoe</i> oder <i>mëtëdie ello</i>, eine halbe Elle (satoe hasta).</p> <p><i>oen lansa</i>, eine Ruthe (satoe toembak).</p> <p>800 <i>oen legoa</i>, eine Meile (satoe mihl).</p> <p><i>pejoe de oen soekoe</i>, Gewicht von einem halben Loth (brat sasoeke).</p> <p>805 <i>pejoe de doos soekoe</i>, G. von zwei L. (brat doea soekoe).</p> <p><i>oen pejoe d' oen pardau</i>, eine Unze (brat sareaal).</p>	<p><i>oen mëtëdie pond</i>, ein halbes Pfund (satenga poond). 810</p> <p><i>oen pond</i>, ein Pfund (satoe poond).</p> <p><i>oenga gantaan</i>, ein Ganting (satoe gantan).¹²⁷</p> <p><i>oen balance</i>, eine Wage. 815</p> <p><i>pejoe</i>, Gewicht.</p> <p><i>oen vat</i>, ein Fass (satoe pipa).</p> <p><i>oen seestoe</i>, ein Korb.</p> <p><i>oen emmer</i>, ein Eimer.</p> <p><i>oen kaan</i>, eine Kanne (satoe kan). 820</p>
---	--

Menschlicher Körper (S. 22 ff. S. 37 f.).

<p><i>coorpoe</i>, Körper.</p> <p><i>alma</i>, Seele.</p> <p><i>corrasan</i>, Herz.</p> <p>825 <i>sprietoe</i>, Geist.</p> <p><i>cabessa</i>, Kopf.</p> <p><i>cabeloe die cabessa</i>, Kopfhaar (ramboet capala).</p> <p><i>mieoloe</i>, Gehirn.</p> <p>830 <i>testa</i>, Stirn.</p> <p><i>soembercella</i>, Augenbrauen.</p>	<p><i>kotte</i>¹²⁸ <i>de oloe</i>, Augapfel (biejie mata).</p> <p><i>oloe</i>, Auge.</p> <p><i>naries</i>, Nase. 835</p> <p><i>füsa</i>, Wange.</p> <p><i>besoe</i>, Lippe.</p> <p><i>deentie</i>, Zahn.</p> <p><i>liengoe</i>, Zunge.</p> <p><i>gargantie</i>, Hals. 840</p> <p><i>pieskosoe</i>, Nacken.</p>
---	---

¹²⁷ Richtiger *gantang*.

¹²⁸ S. B Ann. 11; > tam. *koffai*, ‚Kern‘ (Mitth. von Herrn Prof. H. Kern).

	<i>feetoe</i> , ¹²⁹ Brust.		<i>polsoe</i> , Puls.	
	<i>mama</i> , weibl. Brust.		<i>cabessa grandie</i> , grosser Kopf. 865	
	<i>brasoe</i> , Arm.		<i>naries coempriedoe</i> , lange Nase.	
845	<i>maoe</i> , Hand.		<i>koena</i> , ¹³¹ Buckel (bonkok).	
	<i>dedoe</i> , Finger.		<i>bariega grandie</i> , dicker Bauch.	
	<i>covado de brasoe</i> , Ellbogen.		<i>oen jeentie goordoe</i> , ein fetter	
	<i>bariga</i> , Bauch.		Mensch. 870	
	<i>oembigoe</i> , Nabel.		<i>peo koertoe</i> , kurze Beine.	
850	<i>perna</i> , Schenkel.		<i>dossie oen roostoe</i> , ein freund-	
	<i>ienjoebeel</i> , ¹³⁰ Knie.		liches Gesicht (roepa oder	
	<i>bariga de peo</i> , Wade (proet		moeka manies).	
	kakie).		<i>oen toortoe</i> , ein Blinder. 875	
	<i>peo</i> , Fuss.		<i>oen soordoe</i> , ein Tauber.	
855	<i>dedoe de peo</i> , Zehen (jariejie		<i>oen momoe</i> ¹³² oder <i>mudo</i> , ein	
	kakie).		Stummer.	
	<i>kalkienja</i> , Ferse.		<i>oen gagoe</i> , ein Stotterer (orang	
	<i>triepa</i> , Gedärme.		<i>gagoe</i>). 880	
	<i>kaddëra</i> , Lende.		<i>oen lëjadoo</i> , ein Lahmer.	
860	<i>kosta</i> , Rücken.		<i>oen broesa</i> ¹³³ oder <i>giegantie</i> ,	
	<i>ombrá</i> , Schulter.		ein Riese.	
	<i>pelie</i> , Haut.		<i>oen kattee</i> , ¹³⁴ ein Zwerg (ko-	
	<i>nerba</i> , Sehnen, Adern (oerat).		tëtta). 885	

Körperliches (S. 17. 25 ff. 37 f.).

<i>vida</i> oder <i>bida</i> , Leben.	<i>parsimentoe</i> , ¹³⁵ Gesicht (panglie-
<i>morte</i> , Tod.	atang).

¹²⁹ Für *p-*; s. B Anm. 236. ¹³⁰ S. C Anm. 58.¹³¹ Port. *carcunda* liegt der Form nach, *cunha* dem Sinne nach zu fern; auch würde nicht leicht *kurva* zu lesen sein (ceylonport. *encurvado*, ‚buckelig‘). Ich denke, es ist > tam. *kün*, ‚Buckel‘.¹³² Eig. ‚Einer der sich durch Gebärden verständlich macht‘ > port. *momo*? oder Neubildung (vgl. engl. *num*, ‚stumm‘ u. s. w.)? Bat. *mōmo*, ‚Popanz‘ hat vielleicht auch Nichts mit port. *momo* zu thun, wenn man sich an gr. *μῦμῶ*, deutsch *Mumum* u. s. w. erinnert.; s. Zeitschr. f. rom. Phil. XIV, 178.¹³³ > port. *bruzo*, ‚Hexenmeister‘.¹³⁴ Dies ist die bataviasche Form des Wortes. das sonst *kūlik* lautet; *koletan* finde ich sonst nicht; es ist von port. *cotelo* (vgl. tam. *kuffaiyan*, ‚Zwerg‘).¹³⁵ Neubildung; eig. passivisch (port. *parecer*, ‚gesehen werden‘). Aber passivisch und aktivisch sind auch port. *vista*, mal. *kalihātan* und *penglihātan*.
Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXII. Bd. 12. Abh. 8

890	<i>obiedoe</i> , Gehör. <i>tjeroe</i> , Geruch. <i>saboor</i> , Geschmack. <i>palpamento</i> , Gefühl. <i>oen aay</i> , ein Seufzer.	<i>dampa</i> , Flechte (<i>dampa</i> , holl. daauworm). ¹³⁸	915
895	<i>brincar de oloe</i> , ¹³⁶ Augenkink (kedjap mata). <i>oen bokkienja</i> , ein Kuss. <i>volga</i> , Athem. <i>toeada</i> , Stimme.	<i>podegra</i> , Podagra. <i>coersoe</i> , Durchfall. <i>camersangie</i> , ¹³⁹ Blutlauf. <i>moordising</i> , ² <i>mordiseeng</i> , ¹⁴⁰ Kolik.	920
900	<i>swor, soear</i> , Schweiss. <i>saodie</i> , Gesundheit. <i>doentie</i> , Krankheit (panjakiet, saketan). <i>katara</i> , Erkältung.	<i>frida</i> , ² <i>frieda</i> , Wunde. <i>oerakoe</i> , ¹⁴¹ Loch. <i>boftadoe</i> , Backenstreich. <i>fömie</i> , Hunger. <i>sikoera</i> , Durst.	925
905	<i>tossee</i> , Husten. <i>door</i> , Schmerz. <i>fëbrie</i> , Fieber. <i>sarampa</i> , Masern. <i>bisiega</i> , Pocken.	<i>door die cabessa</i> , Kopfschmerzen. <i>door die oloe</i> , Augenschmerzen. <i>door die deentie</i> , Zahnschmerzen. <i>door die bariya</i> , Bauchschmerzen.	930
910	<i>koerap</i> , Flechte (koerap. holl. omloop). <i>koesërra</i> , ¹³⁷ grindig, Grind (korreeng).	<i>door die kadëra</i> , Lendenschmerzen. <i>door die injubeel</i> , Knieschmerzen. <i>door die peoe</i> , Fusschmerzen.	935

Geistiges (S. 25).

940	<i>amoor</i> , Liebe. <i>broesidoe</i> , Hass (bientjie). <i>esperansa</i> , Hoffnung. <i>desesperansa</i> , Verzweiflung. <i>alegria</i> , Freude.	<i>triesteja</i> , Trauer. <i>virtude</i> , Tugend. <i>ëmvirtude</i> , ¹⁴² Laster. <i>intiendimento</i> , Klugheit. <i>bestadadie</i> , ¹⁴³ Dummheit.	945
-----	---	---	-----

¹³⁶ S. oben Anm. 87.¹³⁷ > port. *cocëira*, „Jucken“.¹³⁸ Wird bei Wall-Tuuk mit *dauworm*, *ringworm* übersetzt, für die beide aber Klinkert mal. *kūrāp* bietet. Ich lasse die Verschiedenheit dieser beiden Arten von Flechtenkrankheiten dahingestellt.¹³⁹ > port. *cámaras de sangue*. ¹⁴⁰ S. Zeitschr. f. rom. Phil. XIII, 509.¹⁴¹ > port. *bu*. ¹⁴² Ist *sem virtude* zu lesen?¹⁴³ Neubildung von *besta*; vgl. *frudadi* (unten Anm. 197).

<p>oen <i>sonjoe</i>, ein Traum. <i>majinasang</i>, Träumerei (pie- kierang). 950 <i>lebransa</i>, Gedanken.</p>	<p>oen <i>paluver</i>, ein Wort. <i>dijiesang</i>,¹⁴⁴ Wunsch. <i>sio mie</i>, Eifersucht (S. 3). <i>mientrojoe</i>, Lüge (S. 4).</p>
---	--

Verwandschaft (S. 18 ff.).

<p>955 <i>donoe soe donoe</i>, Ur- grossvater¹⁴⁵ } <i>dina soea donna</i> Ur- } (poepoe). grossmutter¹⁴⁵ } <i>donoe</i>, Grossvater. 960 <i>dönna</i>, Grossmutter. <i>paay</i>, Vater. <i>maay</i>, Mutter. <i>tieoe</i>, Oheim. <i>tia</i>, Tante. 965 <i>paay-maay</i> oder <i>iedadie</i>,¹⁴⁶ El- tern (maa-bapa oder orantoea). <i>oen floe</i>, ein Sohn. <i>oen fela</i>, eine Tochter. <i>bantjie</i>, ein Hermaphrodit 970 (bantjie). <i>soebrienjoe</i>, Neffe. <i>soebrienja</i>, Nichte. <i>iermang ommie grandie</i>, älterer Bruder. 975 <i>iermang moleer grandie</i>, ältere Schwester. <i>iermang ommie piknieno</i>, jüngerer Bruder. <i>iermang moleer piknieno</i>, jün- 980 gere Schwester.</p>	<p><i>coenjadoe</i>, Schwager. <i>coenjada</i>, Schwägerin. <i>filadoe</i>, Pathe. <i>filada</i>, Pathin. <i>fila nonja</i>, Jungfrau (anak 985 praawang). <i>oen ommie</i> oder <i>hommie</i>, ein Mann. <i>oen femme</i>, <i>oen moleer</i>, eine Frau. 990 <i>oen moleer prënja</i>, eine schwan- gere Frau. <i>oen moleer parida</i>, eine Wöch- nerin. <i>oen aaija</i>, eine Kinderfrau 995 (aay-a). <i>oen ama</i>, eine Amme. <i>oen criansa</i>, ein Säugling. <i>padrasta</i>, Stiefvater. <i>madrasta</i>, Stiefmutter. 1000 <i>ientiadoe</i>, Stiefsohn. <i>ientiada</i>, Stieftochter. <i>paay criadoe</i>,¹⁴⁷ Ziehvater (bapa piara). <i>maay crieadoe</i>, Ziehmutter (maa 1005 piara).</p>
--	--

¹⁴⁴ Das Verhältniss dieser Form zu port. *desejo*, welches *didjedju* lauten sollte, ist mir nicht klar; wegen *-sang* vgl. B Anm. 5. 153.

¹⁴⁵ Vielmehr ‚Urgross-‘. Mal. *pūpu* aber ist ‚Generation‘, ‚Verwandschaft in der Seitenlinie‘.

¹⁴⁶ ‚Alter‘ (mal. *ūmur tūca*) für ‚Aeltern‘ (mal. *ōrang tūwa*)?

¹⁴⁷ Indem in *filu kriadu* = mal. *ānak pijāra*, ‚Zieh-Kind‘ das *kriadu* dem *pijāra*, ‚Zieh-‘ gleich gesetzt wurde, entstand *pai kriadu* = mal. *bāpa pijāra*, ‚Zieh-Vater‘.

<p>oen orfan oder filoe de orva,¹⁴⁵ eine Waise (anak piatoe). oen bixoe, ein Witwer. 1010 oen biwa, eine Witwe. filoe criadae oder lamtadae, Ziehkind (anak piara).</p>	<p>oen filoe adoptadae, ein ange- nommenes Kind. kajamentoe, Heimat. 1015 festa, Hochzeit (perjamoean mimpilee oder festa).</p>
--	---

Stellung, Beschäftigung (S. 20 ff. 37. 39 f. 71).

<p>oen sierbiedoor, ein Diener. oen sirbiedëra, eine Dienerin. 1020 oen scraboe hommie, ein Sklave. oen scraboe moleer oder mossa, eine Sklavin. oen criansa de cajoe, ein im Haus geborener Sklave (anak maas). 1025 nazan die scraboe, Sklavenge- schlecht (hazal laskar). popel oder nazan de tayolie, Janhagel (hazal tayolie).^{148a} poeta soea filoe, Hurenkind. 1030 oen werdelan¹⁴⁹ oder oenga ki tarra werdoera, ein Gemüse- gärtner (toekan sayoor). oen hortelan, ein Gärtner (toe- kang koboon). 1035 oen kokkie, coejieneroe, ein Koch (toekan masang, kokkie).</p>	<p>oen maynataoe,¹⁵⁰ eine Wäsche- rin. oen coestoerëra, eine Näherin. alfattie, Schneider. 1040 oen condedërra,¹⁵¹ eine Fri- seurin (toekan conde). oen peentiadoor, ein Perrücken- macher. oen sapteroe, ein Schuhmacher 1045 (toekan kasoet oder sapatoe). liempadoor detjapeo, Hutmacher. oen beendidoor di lethie, ein Milchverkäufer. oen smit, ein Schmied. 1050 latoeroe, Kupferschmied.¹⁵² carpenteiro, Zimmermann. oen bijina oder jeentie di bijina, Nachbar (tatanga oder orang tatanga). 1055</p>
--	--

¹⁴⁸ Das *de* beruht auf falscher Analogie; im mal. *anak piātu* steht das zweite Wort nicht in genetivischem, sondern in appositionellem Verhältniss zum ersten.

^{148a} Jav. *tijoli* (une injure) Favre. ¹⁴⁹ > port. *hortelão* + *verdura*.

¹⁵⁰ Ein tamulisches Wort, schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts bei port. Schriftstellern vorkommend (s. ‚Hobson-Jobson‘); aber auch im Mal. wenigstens von Batavia ist *minātu* der gewöhnliche Ausdruck für ‚Wäscher‘, ‚rin‘. Aus Vermischung mit dem gleichbed. *bināra* oder durch Dissimilation des *n* entstand die Form *binātu*.

¹⁵¹ > mal. *kundai* + kreol. *-dera* (auch in *sirbidera* 1019 und *bendedera* 1064), welches aus einer Vermischung von port. *-dora* und *-eira* hervorgegangen ist.

¹⁵² Dem port. *latoeiro* zufolge eher ‚Klempner‘ (wohl *-œr-* zu schreiben).

	<i>bijina</i> , Nachbarschaft (<i>tetanga</i>).	<i>lingoe coempridoe</i> , ¹⁵⁴ Angeber.	
	<i>stranjeroe</i> oder <i>jeentie noboe die oter terra</i> , Fremdling (oran asien oder oran baroe).	<i>imperadoor</i> , Kaiser (soesoehoeonan).	
1060	<i>oen pöbrie</i> , ein Bettler.	<i>rei</i> oder <i>ree</i> , König (sulthan oder raja).	1075
	<i>oenladranggrandie</i> , ein Gaudieb.	<i>prinsoe</i> , Prinz (toean pangerang).	
	<i>oen meester di mijina</i> oder <i>ki koera jeentie</i> , ein Arzt.	<i>grande</i> , Herzog (toean ra-	
	<i>bendedëra</i> , Verkäuferin.	<i>deeng</i>).	1080
1065	<i>oen mercadoor</i> , ein Kaufmann.	<i>markees</i> , Marquis (maas).	
	<i>foejang</i> , Flüchtling.	<i>compte</i> , Graf (ingebey).	
	<i>bëbrang</i> , Trunkenbold.	<i>donoe de aloeng sidade e tjang grandie</i> oder <i>commandoor de tjang</i> , Baron (mandelika).	1085
	<i>joegadoor</i> , Spieler.	<i>praefectos</i> , Obrigkeit (orang besaar).	
1070	<i>oen hommie bilakoe</i> oder <i>oen barang</i> , ¹⁵³ ein Liebhaber der Frauen (orang perleente).		

¹⁵³ Es hat zunächst den Anschein als ob zu *un homi bilaku*, 'ein Schurke' und zu *un barang*, 'ein angesehenener Mann' die holl. und mal. Wörter ausgelassen seien und wiederum das kreolische Wort, etwa *un galang*, zu 'een liefhebber van de sexe'. Aber das mal. Wort weist doch die Möglichkeit Alles miteinander zu vereinigen. Im Mal. von Ambon heisst *parlenti*, *perlenti* (so v. Hoëvell), *paralënté*, *parlënté* (so de Clercq) 'lügen' oder 'Lügen'; *istori parlënté*, 'Lügen vorbringen', *agar parlënté bol'oh sèbar*, von Jemandem der sich stets windet, mit der Wahrheit nicht heraus will. Das halte ich für port. (span.) *parlante*, 'geschwätzig' (vgl. *palvar* im Sinne von 'beschwatzen', 'durch Schwatzen täuschen'). Dazu stimmt noch bat. *perlenté*, 'Kokette' bei Wall-Tuuk, wo aber auch die Bedeutung 'müssiggängerisch' ('fatterig') angegeben ist. Gleich darauf kommt hier, was doch kein anderes Wort ist, *perlenteh*, 'ungebunden', 'liederlich' ('losbandig', 'los', 'liederlijk'). Favre gibt: *perlantey*, *dissolu*, *vaurien*, *mauvais sujet*. Pijnappel, welcher der Nebenform *përlëntik* gedenkt: *orang përlëntai*, leegloopers, volk dat zich voor allerlei geheime streken en aanslagen gebruiken laat'. Klinkert bietet *përlëntai* unter 'fatterig', 'leegloopend' ('in de slechtste beteekenis'). Also, im Grunde bedeutet dies Wort Einen der Andere, besonders die Frauen beschwatzt und missbraucht, welcher 'schwätzt', wie der Burlador de Sevilla 'scherzt'; das franz. *mauvais sujet* in seiner weiten Ausdehnung dies- und jenseits des Strafgesetzes, vom Don Juan bis zum Strolch, dürfte ihm am ehesten entsprechen. Da aber port. *varão* nicht die Bed. von it. *barone* besitzt, und port. *barrão* hier ganz ausgeschlossen erscheint, so wird wohl in dem kreolischen *barang* irgend eine Verderbniss stecken.

¹⁵⁴ 'Langzunge' bedeutet im Mal. 'Schwätzer': *lidah pandjang*; hier steht überhaupt kein mal. Wort zur Seite (als holl.: 'verklikker').

	<i>praesidente</i> , Landvogt (de- pattie).	<i>ambussadoor</i> , Gesandter.	
1090	<i>o juizo</i> , Assessor (panglima).	<i>jërraal</i> , General.	1095
	<i>conseljeiroe</i> , Rathsherr (mantric).	<i>nobile, principe poderoso, jeentie</i>	
	<i>offician</i> ¹⁵⁵ <i>de juizo</i> , Amtmann	<i>grandie de tërra</i> , Edelleute.	
	(temongong).	<i>sirbidoor de o rei</i> , Page (loerah).	

Anbau (S. 17 f.).

	<i>oen reino</i> , ein Königreich.	<i>cajoe orva</i> , Waisenhaus.	
1100	<i>tërra</i> , Land (nigrie).	<i>taberno</i> , Wirthshaus.	1125
	<i>oen pedas tjan</i> , ein Stück Land	<i>oen cajoe</i> , ein Haus.	
	(sapotong tana).	<i>oen pondok</i> , ¹⁵⁶ eine Hütte (sa- toe pondok).	
	<i>oen horta</i> oder <i>orta</i> , ein Land- gut (tanaman oder koboon	<i>oen camienjoe</i> , eine Strasse.	
1105	besaar, holl. hofsteede).	<i>oen fontie</i> , eine Brücke.	1130
	<i>oen orta de werdoera</i> , ein Ge- müsegarten (koboon sayoor).	<i>bajaar di baca</i> oder <i>bajar</i>	
	<i>oen sidadie</i> , eine Stadt (satoc kotta).	<i>oendie mata baca</i> , Fleisch- halle (pasaar sampie oder die mana pottong sampie).	
1110	<i>oen campoong</i> , ein Dorf (satoc doeson oder campoong).	<i>bajaar galienja</i> , Hühner- markt.	1135
	<i>foertelēja</i> (de Batavia), Kastell von B. (kotta ientang di benoa Batawi).	<i>bajar de werdoera</i> , Gemüse- markt.	
1115	<i>grēja</i> , <i>kujoe de Deus</i> , Kirche (kahebah, kabah, grēja oder roema siedaan).	<i>bajar di pees</i> , Fischmarkt.	
	<i>oen torre</i> , ein Thurm.	<i>oen slooysoe</i> , eine Schleuse.	1140
	<i>cajoe bitjara</i> , Stadthaus (go- doong bitjara).	<i>rioe grandie</i> , Hauptfluss (soe- ngie).	
1120	<i>oen hospitaal</i> , ein Kranken- haus.	<i>rioe</i> , Fluss, Wassergraben (ka- lie, holl. rivier, gracht).	
	<i>cajoe pöbrie</i> , Armenhaus.	<i>rioe pikniene</i> , Wassergraben (slokkan, holl. sloot).	1145
		<i>luma</i> , Schlamm.	

¹⁵⁵ > holl. *officiant*, ‚Amtmann‘; jav. sund. *tumèngguny*, ‚Regent‘.¹⁵⁶ Auch kapholl. *pondik*, ‚kleine Hütte aus Pfählen und Ried oder Binsen‘, welches Mansvelt von einem ‚indischen‘ *pandoppo*, ‚Art offene Hütte‘ herleitet; s. B 81. 216.

Haus, Hausgeräth u. s. w. (S. 29 f. 40f.).

	<i>De aloenkoeja kie tokka na oeng cajoe.</i>	Von einigen Dingen welche zu einem Hause gehören (derie pada barang njang kena pada roema).	
1150	<i>porta</i> , Thür.	<i>katel</i> , ¹⁵⁷ Bett (ranjang, holl. kaartel).	
	<i>janella</i> , Fenster.	<i>kama</i> , Bett.	
	<i>kamer diantie</i> , Vorderzimmer.	<i>alfada</i> , Kissen.	1175
	<i>kamer traas</i> , Hinterzimmer.	<i>fronja</i> , Zieche.	
	<i>kamer riba</i> , Oberzimmer.	<i>alfada koempriedo</i> , langes Kissen.	
1155	<i>kamer baas</i> , Unterzimmer.	<i>stërra</i> , Matte.	
	<i>kajoe diantie</i> , Vorhaus.	<i>basörra</i> , Besen.	1180
	<i>kiental</i> , innerer Hof (kiental).	<i>kan cerra kandia</i> , ¹⁵⁸ Kerze.	
	<i>kelder</i> oder <i>loegur de bebeer</i> ,	<i>kandelaar</i> , Leuchter.	
1160	Keller (kelder oder tampat minoeman).	<i>tijorra kandia</i> , Lichtschere.	
	<i>kakoes</i> , Abtritt.	<i>koejiena</i> , Schiffsküche (dapoer, holl. kombuis).	1185
	<i>poos</i> , Brunnen.	<i>paau</i> , Holz.	
	<i>solder</i> , Dachboden.	<i>karban</i> , Kohlen.	
1165	<i>tella</i> , Ziegel.	<i>sienja</i> , Asche.	
	<i>oen boetika</i> , eine Bude.	<i>foemoe</i> , Rauch.	
	<i>sepulchro</i> , Grabgewölbe (koeboer).	<i>tanas</i> , Feuerzange.	1190
	<i>martella</i> , Hammer (marteel).	<i>oen sella</i> , ein Sattel.	
1170	<i>preegoe</i> , Nagel.	<i>oen chambok</i> , eine Peitsche (tjambook). ¹⁵⁹	
	<i>spiegeloe</i> , Spiegel.		

¹⁵⁷ Ein Wort welches aus dem Tam. (*katil*) hergeleitet wird und in verschiedenen asiatischen Sprachen vorkommt; im Port. erscheint es als *catel*, *calle*, *catre*, im Span. als *catre*, im Kapholl. als *katel* (vgl. oben *kaartel*). Das mal. *kätil* bezeichnet eine Ruhestätte für eine, *randjang* eine solche für mehrere Personen.

¹⁵⁸ Es handelt sich hier offenbar um zwei Ausdrücke, wie sie im Buch durch ein Komma, durch *e* oder *of*, von mir durch *oder* getrennt zu werden pflegen; sollte der erstere zu lesen sein *kaars cerra*, 'Wachskerze'? Aber da unten bei der Bezeichnung einer Batatenart *caneerra* = mal. *liling* steht, so wird auch hier *e* für *c* zu schreiben und port. *candeeiro* als Grundlage anzusehen sein, obwohl ich mir *n > nd* nicht recht erkläre.

¹⁵⁹ Bat. (sund.) Form, auf Malakka auch *tjembüku* (zunächst aus dem Port.?) für das gew. *tjābuk* > hind. (pers.) *tjābuk*. Moraes Silva führt als indo-

- | | |
|---|---|
| <p>1195 <i>oen caros</i> oder <i>oen caretta</i>, eine Kutsche (kretta).
 <i>padatie</i>, ein Büffelkarren (padattie).
 <i>kadërra</i>, Stuhl.
 <i>bankoe</i>, Bank (bankoe).</p> <p>1200 <i>kadërrakoen brasoe</i> oder <i>kadërra grandie</i>, Armstuhl (krosie be-saar, krosie dengan tangan).
 <i>kadërra piknienoe</i>, kleiner Stuhl.
 <i>kadërra moleer</i>, Frauenstuhl.</p> <p>1205 <i>meja piknienoe</i>, Tischchen.
 <i>pipa</i>, Pfeife (pipa).
 <i>tabaco</i>, Tabak (tambaco).
 <i>vogo</i>, Feuer.
 <i>con voor</i>, Feuertopf (taroan apiean, conpoor, holl. con-voor¹⁶⁰).</p> <p>1210 <i>cocoe</i>, Kokosnussschale.
 <i>basërra d' iklie</i>,¹⁶¹ Besen von Palmblattrippen (sasapoe lie-die).</p> <p>1215 <i>basërra cabeloe</i>, Haarbesen (sasapoe boeloe).</p> <p style="text-align: center;">Instrumento de scrieban.</p> <p><i>oen cantoor per scriebie</i>, eine Schreibstube.</p> <p>1245 <i>oen lesnaar</i> oder <i>oen meja poor scriebie</i>, ein Schreibtisch.
 <i>tienta</i>, Tinte.
 <i>oen penna</i>, eine Feder.
 <i>oen vaca de penna</i> oder <i>vaca poor korta penna</i>, Feder-messer.</p> | <p><i>oen bottel</i>, eine Flasche (satoc bottel).
 <i>oeng flessoe</i>, eine Flasche (satoc ples).
 <i>kassang die köbrie</i>, eine mit Kupfer beschlagene Kiste.
 <i>kassang die verro</i>, eine mit Eisen beschlagene Kiste. 1225
 <i>kassang</i>, Kiste.
 <i>kassang de kaas</i> oder <i>dienjeroc</i>, Geldkasten.
 <i>arkienja</i>, kleiner Kasten.
 <i>kassang biestidoe</i>, Kleiderkasten. 1230
 <i>almarie</i>, Schrank (almarie).
 <i>almarie grandie</i>, grosser Schrank.
 <i>almarie biestidoe</i>, Kleiderschrank. 1235
 <i>almarie glaas</i>, Glaskasten (almarie glas).
 <i>almarie koppa tasiënja</i>, Porzellankasten (almarie man-kook pierieng). 1240</p> <p style="text-align: center;">Schreibgeräthe (S. 13 ff.).</p> <p><i>oen ley por scriebie</i>, eine Schiefertafel.
 <i>oen griffie</i>, ein Griffel.
 <i>oen sponnja</i>, ein Schwamm. 1255
 <i>potlood preetoe</i>, schwarzer Bleistift.
 <i>potlood borméloe</i>, rother Bl.
 <i>lacre borméloe</i>, rothes Siegel-lack. 1260</p> |
|---|---|

port. (d. h. ceylonport.) *chambúe* an; indo-engl. ist *charibuck*; aus dem Mal. oder Malaioport. kommt das kapholl. *sjambók*, *sambók*, verkürzt *smok*.

¹⁶⁰ Heute *konjvoor* geschrieben.

¹⁶¹ S. B 182. 259.

	<i>lacre pretoe</i> , schwarzes S.	<i>oen passēja</i> ¹⁶³ <i>de bida</i> , eine Lebensbeschreibung.	
	<i>oen sinette</i> oder <i>cachette</i> , ein Siegel.	<i>oen passēja</i> ¹⁶³ eine Reisebeschreibung.	1275
	<i>papel</i> , Papier.	<i>kantiga</i> oder <i>oen cantigoe</i> , Lied (pantoong).	
1265	<i>papël (formo) piknienoe</i> , Papier von kleinem Format.	<i>scriptoera</i> , Schrift.	
	<i>papël (formo) grandie</i> , P. von grossem F.	<i>oen caartoe</i> , ein Brief.	
	<i>oen velle de papel</i> , ein Bogen Papier.	<i>scriebang</i> , Schreiber.	1280
1270	<i>oen historiaal</i> ¹⁶² eine Erzählung.	<i>kartoe moortoe</i> , Todtenschein.	

Speisen, Speisengeräth (S. 28. 30 ff. 36 f.).

	<i>koppa grandie</i> , Napf.	<i>mappa taflak</i> ¹⁶⁴ Tischtuch (taflak oder <i>kayeen toetoe</i> meja).	1300
	<i>koppa piknienoe</i> , Tasse.	<i>sarbetta</i> , Serviette.	
	<i>täsänja</i> , Schälchen.	<i>pierien</i> ¹⁶⁵ Teller (pierung). ¹⁶⁵	
1285	<i>kaffee</i> , ² <i>coffie</i> , Kaffee.	<i>basieng</i> ¹⁶⁶ Schüssel (pierung bezar).	1305
	<i>kaffee kan</i> , Kaffeekanne.	<i>pierien foendoe</i> , tiefer Teller.	
	<i>oeny bottel bienjoe</i> , eine Flasche Wein.	<i>coleer</i> , Löffel.	
	<i>oeny bottel bier</i> , eine Fl. Bier.	<i>coleer grandie</i> , Kochlöffel.	
1290	<i>oeny bottel binjoe ajiedoe</i> , eine Fl. saurer Wein.	<i>garvo</i> , Gabel (tocsoekkan oder garvo).	1310
	<i>oeny bottel bienjoe de Caub</i> , eine Fl. Kapwein.	<i>vacca</i> oder <i>vaca</i> , Messer.	
	<i>oen vidro de bienjoe dossie</i> , ein Glas süsser Wein.	<i>loegar die sal</i> , Salzfass (tampat garam).	
1295	<i>oen vidro de agoe</i> , ein Glas Wasser.	<i>loegar die mostardie</i> , Senftopf (tampat mostardi).	1315
	<i>oenya meja</i> , eine Tafel.		

¹⁶² An der Endung wenigstens scheint mir das Holl. theilhaftig zu sein.

¹⁶³ Die Begriffserweiterung von port. *passagem* erscheint sehr merkwürdig.

¹⁶⁴ Vgl. zu A 20 γ 2.

¹⁶⁵ Daher auch kapholl. *pierinki*, 'Untertasse'.

¹⁶⁶ Moraes Silva führt indoport. (d. i. ceylonport.) *basim* in gleichem Sinne an, welches in demselben Verhältniss wie span. *bacin* zu port. *bacio* steht. Nichts Anderes ist bat. *bási*, 'Schüssel', welches bei Wall-Tuuk und Pijnappel als jav. Wort (auch *besi*) angeführt wird; Favre weist das gleiche Wort im Sund. nach.

	<i>batiaka de agoe, poor liempa maan</i> , Waschbecken (tampat ayeer tjoetjie tangan).	<i>carnie ajiedoe</i> , Stülzfleisch.	
	<i>pimenta</i> , Pfeffer.	<i>carnie biadie</i> , Hirschfleisch.	1345
1320	<i>tjiele</i> , ¹⁶⁷ spanischer Pfeffer (tjabee).	<i>carnie die cabra hollanda</i> , Schaffleisch.	
	<i>bienager</i> , Essig.	<i>poorkoe soe goerdoera</i> , Speck (gommok babie).	
	<i>ajietie</i> , Oel.	<i>poerkoe soe cabessa</i> , Schweinskopf.	1350
	<i>ajietie hollanda</i> , Olivenöl (micnjak hollanda).	<i>poorkoe soe peoe</i> , Schweinsfüsse.	
1325	<i>ajietie calapa</i> , Kokosöl (micnjak clapa).	<i>carnie baka tendroe</i> , Kalbfleisch (dagien sampic njang moeda).	
	<i>canella</i> , Zimmt.	<i>fricadelle</i> , Frikadelle.	1355
	<i>foela die noot</i> oder <i>foelie</i> , ¹⁶⁸	<i>pees soe oboe</i> , Fischrogen (telor iekan).	
1330	Muskatblüthe (kambang pala, holl. foely).	<i>troeboek</i> , eingelegter Rogen (troeboek).	
	<i>noot</i> , Muskatnuss (boea pala).	<i>pees frijidoe</i> , gebackener Fisch.	1360
	<i>kraboe</i> , Nelken.	<i>pees coejidoe</i> , gekochter Fisch.	
	<i>quenter</i> , ² <i>queenter</i> , Koriander.	<i>karrie</i> ¹⁶⁹ <i>pees</i> , Fischkarri (karrie iekan).	
1335	<i>comienjo</i> , Kümmel.	<i>karrie (karuil)</i> , ¹⁷⁰ Fleischkarri (karrie [dagien]).	1365
	<i>saprang</i> , inländischer Saffran.	<i>pees piendang</i> , stark gewürztes Fischgericht (iekan piendang).	
	<i>tambrienjo</i> , Tamarinde.	<i>puang</i> oder <i>brood</i> , Brod.	
	<i>tempra tempra</i> , Gewürz (rampa rampa).	<i>neelie</i> , unenthülster Reis.	1370
1340	<i>oen pedas</i> , ein Stück.+ <i>carnie fritoe</i> , gebratenes Fleisch.	<i>ascroeu</i> , ¹⁷¹ ungekochter Reis.	
	<i>carnie coejiedoe</i> , gekochtes Fleisch.		

¹⁶⁷ Ausserhalb Javas gilt mal. *lada tjili* (oder *tjina*); offenbar von dem Lande Chile (span. *chile*, ‚span. Pfeffer‘). Der allgemeine indo-engl. Ausdruck für ‚spanischer Pfeffer‘ ist *chilly*. Nach Rumphius V, 249 ist der port. Name *recche* (wovon *rehear* und *rethead* kommen soll, ‚allerhand Früchte in Essig‘), daher holl. *ritsje*, mal. von Ambon und Ternate *ritsja* (nach de Clercq auf Manado und Banda *ritjà*, auf Ambon *tjili*).

¹⁶⁸ Das holl. *foelie* scheint nichts Anderes zu sein als kreol. *fula*, ‚Blume‘, welches G. Meister auch *fuly* schreibt.

¹⁶⁹ Das Wort ist tamul. Ursprungs, die port. Form ist *caril* (s. ‚Hobson-Jobson‘).

¹⁷⁰ Lies *karnie*.

¹⁷¹ Zweimal so geschrieben = tug. *askura*; welches ist die ältere Form?

	<i>aroos</i> , gekochter Reis.	<i>radies</i> , Radieschen.	
	<i>poeloet bormeloe</i> , rother Reis (ketan mera).	<i>boontjes coempriedoe</i> , Schmink- bohnen (<i>boontjes panjang</i>).	
1375	<i>pretoe</i> , schwarzer R. (k. ietam).	<i>boontjes grandie</i> , Plattbohnen 1390 (<i>katjang maas</i>).	
	<i>brankoe</i> , rother R. (k. poetie).	<i>beschuit</i> , Zwieback.	
	<i>limaang dossie</i> , Orange (<i>jerook manies</i>).	<i>mantega</i> , Butter (<i>mantëga</i>).	
1380	<i>limaang ajiedoe</i> , Citrone (<i>jerook tipies</i>).	<i>kejoe</i> , Käse (<i>kejoe</i>).	
	<i>patekka</i> , Wassermelone.	<i>froeta froetu</i> , Obst (<i>boea boea</i>). 1395	
	<i>nanas</i> , Ananas (<i>anas</i>).	<i>bredoe bredoe</i> oder <i>werdoera</i> , Gemüse (<i>saayoor saayoor</i>).	
	<i>oebas</i> , Trauben.	<i>bebeer</i> , Getränke (<i>minoeman</i>).	
1385	<i>böbra bormeloe</i> , rother Kürbis (<i>laboe mërra</i>).	<i>komeer</i> , Speisen (<i>makanan</i>).	
		<i>mijiena</i> , Arzneien. 1400	

Kleidung im Allgemeinen, Waffen u. s. w. (S. 27 f. 41 f.
und anderswo).

	<i>biestiedoe</i> , ² <i>biestidoe</i> , Kleidung.	<i>kous</i> , Strumpf (<i>koos</i>).	
	<i>ropa liempoe</i> , weisse Wäsche (<i>barang brissie</i> , holl. <i>schoon goed</i>).	<i>sapatoe</i> , Schuh (<i>spatoe</i>).	
1405	<i>kamieja</i> , Hemd (<i>kamieja</i>).	<i>tjenella</i> , Pantoffel.	
	<i>rokkie</i> , Rock (<i>rokkie</i>).	<i>gesper</i> ¹⁷³ <i>sapatoe</i> , Schuh- 1415 schnalle (<i>gesper spatoe</i>).	
	<i>kamsool</i> , Kamisol (<i>kamsool</i>).	<i>gesper kalsan</i> , Hosenschnalle (<i>gesper tjelana</i>).	
	<i>kalsang</i> , Hose.	<i>fita kous</i> , Strumpfband.	
	<i>oen kapa</i> , ein Mantel.	<i>cubaaya coempriedoe</i> , Schlafrock 1420 (<i>cabaaya panjan</i> , holl. <i>japon</i>).	
1410	<i>karapoes</i> , ¹⁷² Mütze (<i>karpoes</i>).	<i>lensoe</i> , Sacktuch.	
	<i>tjapeo</i> , Hut (<i>topic odertoedoeng</i>).		

¹⁷² Aus span. *caperuza* (it. *capperuccia*, -o) = *capuza* entstand durch Anlehnung an *cara* port. *carapuzza*, und darauf geht holl. *karpoets*, *karpuits* (-s) zurück. Es lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen ob das mal. jav. *karpuw*, sund. *këripus* unmittelbar aus dem Port. oder zunächst aus dem Holl. entnommen ist; das holl. Wort scheint sich wenigstens an der Gestaltung des Auslauts beim mal. wie beim kreol. Worte beteiligt zu haben.

¹⁷³ Zunächst > mal. *gesper*, welches auf einer Pluralform von holl. *gesp* beruht. Mansvelt führt in seinem ‚Kaapsch-Hollandsch Idioticon‘ *gespers* für *gespen* mit der Bemerkung an dass hier wie in *maaiers* für *maden*, *rispers* für *ruspen* eine falsche Analogie gewirkt habe.

- renda*, Spitzen (*renda*).
vita, Band (*vita*).
- 1425 *boetan, knoop*, Knopf.
spada, Degen.
kana, Spazierrohr.
boesetta tabaco, Tabaksdose.
saaya, Frauenrock (*saaya*).
- 1430 *coerpinjoe*, Schnürleib (*coerpinjoe*).
toppeeng, Maske (*toppeeng*).
oen tjala,¹⁷⁴ ein Schleier.
abana, Fächer.
- 1435 *boesetta*, Dose.
boesetta betel, Beteldose.
boesetta tabaco de naries,
 Schnupftabaksdose.
lensoe oloe bormeloe, rothes¹⁷⁵
- 1440 Sacktuch (*sapoetangan mata mēra*).
lensoe oloe blaauw oder *azjoel*,
 blaues¹⁷⁵ Sacktuch (*sapoetangan mata biroe*).
- 1445 *lensoe brankoe*, weisses Sacktuch (*sapoetangan poetic*).
lensoe die costa,¹⁷⁶ Sacktuch von Koromandel (*sapoetangan costa*).
lensoe finjoe, feines Sacktuch. 1450
panoe brancoe, weisses Linnen.
panoe ginees,¹⁷⁷ Guineazeug (*kaayeen gnees*).
panoe blaauw, blaues Linnen.
panoe rieska groscoe, grobge- 1455
 streiftes Tuch (*kaayeen giengang kasar*).
panoe tjiena, chinesisches Linnen (*kaayeen tjiena*).
tjieta foela mareloe, gelber Zitz 1460
 (*tjieta kambang koenieng*).
tjieta foela berdie, grüner Zitz
 (*tjieta kambang ijoe*).
panoe bitila,¹⁷⁸ Nesseltuch (*kaayeen bitila*). 1465
panoe doerias foela foela, gelblümt
 Durias (*kayeen doerias cambang cambang*).
tjieta soerattie, Zitz von Surate
 (*tjita Soeratie*). 1470

¹⁷⁴ > port. *chale*, welches nicht (wie Devic im Suppl. zu Littré auch vom franz. *châle*, das schon im 17. Jahrh. vorkommt, mit Unrecht annimmt) durch Vermittlung des engl. *shawl* auf pers. hind. *šāl* zurückgeht. Das bat. Mal. hat *tjāla* in der Bed. ‚Schal‘, ‚Halstuch‘, das Kapholl. *tjali*, ‚Umschlagtuch‘.

¹⁷⁵ Eig. ‚mit rothen oder blauen „Augen“; vgl. unten ‚gelb-, grüugeblümt Zitz‘.

¹⁷⁶ ‚Küste‘ wurde in früheren Zeiten schlechtweg für ‚Koromandelküste‘ gebraucht.

¹⁷⁷ Zunächst wohl das holl. *guinees*; bei Valentyn findet sich oft *guinees lynraad*.

¹⁷⁸ Ist im Grunde das *beatilha* des Camões (span. *beatilla*; vgl. franz. *bratille*), welches von den Portugiesen auf den indischen Musselin übertragen wurde und in diesem Sinne indisch umgestaltet zu den Europäern zurückkehrte: engl. *bettelea*, holl. *betillia* (bei Valentyn), franz. *bétille*, span. *betila*.

- | | |
|--|--|
| <p><i>panoe bormeloe</i>, rothes Linnen
oder Flaggentuch (kayeen
mära).</p> <p><i>panoe mareloe</i>, gelbes Linnen
1475 (kaayeen koenieng).</p> <p><i>boenietoe sapatoe</i>, hübsche
Schuhe.</p> <p><i>boenietoe tjiennella</i>, hübsche Pan-
toffeln.</p> <p>1480 <i>peentie</i>, Kamm.</p> <p><i>sirbiesoe</i>, Werk (pakirjakan).</p> <p><i>didal</i>, Fingerhut.</p> <p><i>agoela</i>, Nadel.</p> <p><i>alfenietie</i>, Stecknadel.</p> <p>1485 <i>tiejorra</i>, Schere.</p> <p><i>oeng kris</i>, ein Dolch (satoekries).</p> <p><i>oeng badé badé</i>, ein kleinerer
Dolch (satoe bade bade).</p> | <p><i>oeng kléwan</i>, ein kurzes, breites
Schwert (satoe kléwang).</p> <p><i>oen spada</i>, ein Säbel (satoe pe-
dang panjang).</p> <p><i>oeng katana</i>, ein kurzer Säbel
(satoe pedang pëndek).</p> <p><i>lansa koempriedoe</i>, lange Lanze.</p> <p><i>lensoe</i>¹⁷⁹ <i>koertoe</i>, kurze Lanze.</p> <p><i>oeng assegaaya</i>, ein Wurfspiess
(satoe assegaay).</p> <p><i>oeng redie</i>, ein Fischnetz.</p> <p><i>poekat</i>, Schleppnetz (satoe
poekat).</p> <p><i>oeng pantjieng</i>, eine Angel
(satoe pantjieng).</p> <p><i>bëla</i>, Segel.</p> |
| <p>1505 Tjerojoe's.</p> <p><i>dedees</i>, Moschus (dedees).</p> | <p>Salben (S. 44).</p> <p><i>kodja maas</i>,¹⁵⁰ wohlriechendes
Fett (kodje maas).</p> |
| <p>Ajietie tjerojoe, ²tjerojoe.</p> <p>1510 <i>ajietie rampee</i>,¹⁸¹ etwa, huile de
mille-fleurs' (mienjak rampe).</p> <p><i>ajietie de cananga</i>, Kanangaöl
(mienjak cananga).</p> <p><i>ajietie de roja</i>, Rosenöl.</p> <p>1515 <i>ajietie de lemoen proet</i>,¹⁸²</p> | <p>Wohlriechende Oele (S. 44f.).</p> <p>Limonenöl (mienjak lemoen
proet).</p> <p><i>ajietie de pauuw sandel</i>, Sandel-
holzöl.</p> <p><i>kastorie</i>, Moschus (kastoerie).</p> |

¹⁷⁹ Druckfehler für *lansa*.

¹⁸⁰ Diese auch im Mal. vorhandene Bezeichnung vermag ich aus keiner der beiden Sprachen mit Sicherheit zu deuten.

¹⁸¹ Mal. *rampai* heisst ‚Gemisch‘, ‚Potpourri‘.

¹⁸² Mal. *limau perüt* ist eine nicht essbare Art Citrone; es ist bemerkenswerth dass weder die mal. noch die kreol. Form (*limang*) hier steht, sondern die holl. (*limoen*).

	<i>Ajettie poor fauy forsa coorpoc.</i>	Stärkende Oele (mienjak poor bekecn koewat badang S. 45.)
	<i>ajietie macasser, Makasseröl.</i>	<i>ajietie maayo,</i> ¹⁵³ ein gewisses chinesisches Oel (mienjak 152 maayo).
	<i>Ajettie poor sande.</i>	Brennöle (S. 45.)
	<i>ajietie jarak, Wunderbaumöl</i>	<i>ajietie koesambie, Kusambiöl</i> 153
	(mienjak jarak).	(m. koesambie).
1530	<i>ajietie clapa, Kokosöl</i> (mienjak calapa).	<i>ajietie kaayo poetie, K.-p.-öl</i>
	<i>ajietie katjang, Katjangöl</i> (m. katjang).	(m. kaayoc poetie).
	<i>ajieta baar, Erdöl</i> (m. tana).	<i>balzamen,</i> ¹⁵⁴ Balsam (m. rampa rampa). 154
		<i>ajietie balsamento, Salbe</i> (m. baoc baewan).
	<i>Todo lauy e sorte gomme, e paauw tjerojoe.</i>	Wohlriechende Gummi und Hölzer (S. 46).
1545	<i>sandel brancoe, weisses Sandel- holz.</i>	<i>aloës, Aloe.</i>
	<i>sandel bormeloe, rothes Sandel- holz.</i>	<i>cypro, Cyprus</i> (kaffoer). ^{154a}
	<i>mierra, Myrrhe.</i>	<i>nardi, Narde.</i>
1550	<i>essensa, Weihrauch.</i>	<i>asafrang, Saffran.</i>
		<i>calmoë,</i> ² <i>calamo</i> oder <i>driengoe.</i> 155 Kalmus (driengoe).

Inländische Frauentracht (S. 42 ff.).

	<i>Blestiedoe de moleer moleer slam e mossä.</i> ¹⁵⁵	Pakean perampoeng slam dan mossa mossä. ¹⁵⁵
1560	<i>penna</i> ¹⁵⁶ <i>kondé, Haarnadel</i>	<i>penna</i> ¹⁵⁷ <i>gaboerta orella, Ohr- nadel</i> (korreek koepieng).
	(toesoek kondé).	

¹⁵³ Ein mir unbekanntes Wort.¹⁵⁴ Scheint dasselbe zu sein wie das folgende *balsamento*, das auf port. *embal-*
samento > *embalsamento* zurückgeht. ^{154a} ‚Kamfer‘, nicht ‚Hennah‘.¹⁵⁵ Im kreol. wie im mal. Texte sollte *slam* am Schlusse stehen und die
pluralische Verdoppelung an beiden Wörtern vorgenommen werden.¹⁵⁶ Ist port. *penna* ganz selbständig zu der Bedeutung ‚Nadel‘ gelangt, wie
ja auch engl. *pin* und holl. *pin, pen, ‚Nagel, ‚Nadel‘* auf lat. *pinna*
zurückgehen, oder hat seitens der germanischen Wörter eine Einwir-
kung stattgefunden?¹⁵⁷ Eig. ‚Nadel zu durchbohren das Ohr‘; mal. *mengörek, ‚durchbohren‘*,
aber *kōrik kōping, nach Favre bat. Wort, ‚sorte d'épingle dont se servent*

	<i>anella</i> , Ring.		
1565	<i>kraboe</i> ¹⁵⁸ <i>orella</i> , Ohrzierrath (<i>kraboe</i> , anteen anteeng).		
	<i>peentie oroe</i> , goldener Haar- kamm.		
	<i>glang oroe</i> , goldenes Armband (<i>glang oroe</i>).		
1570	<i>bragu</i> ¹⁵⁹ <i>oroe</i> , goldene Kette. <i>kotté kottee oroe</i> , goldener Rosenkranz (<i>rantee bijie bi- jie</i> , <i>tasabee</i>).		
	<i>korda die kadëra</i> , Gürtel.		
1575	<i>korda kaderra die prata</i> , sil- berner Gürtel.		
	<i>pindieng</i> , Gürtelschnalle (<i>pin- dieng</i>).		
	<i>oen saroong</i> , ein Schlafrock 1580 (<i>kayeeng saroong</i>).		
	do. <i>macasser</i> (k. s. <i>macas- saar</i>).		
	do. <i>boegies</i> (k. s. <i>boegies</i>).		
1585	do. <i>bantams</i> (k. s. <i>ban- tang</i>).		
	<i>panoe koempriedoe</i> , Oberkleid (<i>kayeen panjang</i>).		
	<i>sonket prata</i> , silbergesticktes Kleidchen (<i>kayeen sonket tenoer perrak</i>).	1590	
	<i>sonket oroe</i> , goldgesticktes Kleidchen (<i>sonket tenoer maas</i>).		
	<i>panoe labradoe</i> , gesticktes Kleid- chen (<i>kayeen soejie</i>).	1595	
	<i>koetang</i> , Unterweste (<i>co- tang</i>) ¹⁹⁰ .		
	<i>koetang pasment die oroe</i> , desgl. mit Gold.		
	<i>oeng koetang bordura</i> , desgl. 1600 gestickt (<i>coetang die tekak</i>).		
	<i>bajoe koertoe</i> , kurze Jacke (<i>bajoe pendek</i>).		
	<i>bajoe renda</i> , desgl. mit Spitzen (<i>bajoe renda</i>).	1605	
	<i>bajoe renda prata</i> , desgl. mit silbernen Spitzen.		
	<i>bajoe renda oroe</i> , desgl. mit goldenen Spitzen.		
	<i>panoe slendang</i> oder <i>tokka</i> , 1610 Schultertuch ¹⁹¹ (<i>kayeen slen- dang</i>).		

les femmes pour attacher leurs cheveux' (also nur in der Nähe des
Ohrs?).

¹⁵⁸ Gewiss > port. *cravo*, ‚Nagel‘ oder ‚Nelke‘. Das mal. *kerübu*, sund.
kurabu, dessen port. Ursprung man zu verkennen scheint, bezeichnet
einen scheibenartigen, die Gestalt eines Rüschens tragenden Zierrath, der
auf der Rückseite des Ohrläppchens zugeschraubt wird. Daher das (asio-)
holl. *oorkrabben* (*oorkrap* findet sich in unserm Buche zwar nicht neben
krabu orela, wohl aber neben *pena gaburta orela*), kapholl. *krawweljies*
oder *krawweljies*, wobei Mansvelt, ‚Kaap-Holl. Idiot.‘ an port. *carabe*, ‚Zier-
rath aus Bernstein‘ denkt.

¹⁵⁹ Merkwürdig dass dieses port. Wort, nicht *cadea* auf den Schmuck an-
gewendet worden ist.

¹⁹⁰ Bat. (jav.) ‚eine Art Kamisol, Korset‘.

¹⁹¹ ‚Langes Tuch mit welchem man sich den Kopf [daher = port. *louca*]
oder die Brust einhüllt‘, ‚Art Mantille‘, ‚Schal‘ (bei Rijnbergen: ‚Schleier‘).

Männertracht (S. 46 f.).

<i>Biestiedoe die oeng omnio slam e bitjoe bitjoe.</i> ¹⁹²	Pakean orang lalakie slam.	
1615 <i>bajoe coempriedoe</i> , lange Jacke (<i>bajoe panjang</i>).	<i>oen bouquette de foela</i> , Bouquet (<i>soentieng</i>). ¹⁹³	163
<i>bajoe coempriido koen knoop knoop</i> , Jacke mit Knöpfen an den Aermeln (<i>bajoe ta- ngan kantjien</i>).	<i>oen borstrok</i> , ein Kamisol (<i>sa- toe bostrok</i> , holl. een bor- sterok).+	
1620 <i>lensoe mara kabessa</i> , Kopftuch (<i>sapoetangan kapala</i>).	<i>koen knoop die oroe</i> , mit gol- denen Knöpfen.	164
<i>kalsang koertoe</i> , kurze Hose (<i>tjelanna pëndek</i>).	<i>anella die oroe</i> , goldener Ring.+	
1625 <i>kalsang coempriedoe</i> , lange Hose (<i>tjelanna panjang</i>).	<i>koen oloe die gatoe</i> , mit einem Katzenauge (<i>berikat mata koetjieng</i>).+	164
<i>dastar oroe — prata — bran- koe</i> , goldener — silberner — weisser Turban (<i>dastar oder</i>	<i>senang koen pedra esmaralda</i> , oder mit einem Smaragd.	
1630 <i>daster maas — përak — poetie</i>).	<i>oen boesetta de betel</i> , eine kleine Beteldose.+	
<i>lensoe labradoe</i> , gesticktes Sack- tuch (<i>sapoetangan seejie</i>).	<i>koen aloeng tjirojoe</i> , mit etwas Wohlriechendem.	165

Himmel und Erde (S. 15 ff.).

<i>Deoes</i> oder <i>Deus</i> , Gott.	<i>eclipse de sol</i> , Sonnenfinsterniss.	
<i>Sienjoor Deoes</i> , Herr Gott.	<i>loengaar</i> , Mond.	
<i>oen anjoe</i> , ein Engel (<i>malaiicat oder bidadharie</i>).	<i>eclipse de loengaar</i> , Mondfinster- niss.	
1655 <i>cëo</i> oder <i>cëoe</i> , Firmament (<i>tja- krawala oder langiet</i>).	<i>loengaar noboe</i> , Neumond.	166
<i>cëo</i> , Himmel (<i>sorga</i>).	<i>loengaar grandie</i> , Vollmond (<i>boelan besar</i>).	
<i>oen strëlla</i> , ein Stern.	<i>nuves</i> , Wolke.	
1660 <i>sol</i> , Sonne.	<i>foema</i> , Rauch.	

¹⁹² (Fehlt im mal. Text)? eine Aufzählung von Thieren folgt zunächst nicht.¹⁹³ „Hinter dem Ohr getragene Blume“.

<p>1670 <i>ventoe</i> oder <i>vento</i>, Wind. <i>paradiso</i>, Paradies. <i>moendoe</i> oder <i>mundu</i>, Welt. <i>tërra</i>, Erde (boemie, holl. aard-ryk).</p> <p>1675 <i>tjaang</i>, Erdboden (<i>tana</i>, holl. grond). <i>inferno</i>, Hölle. <i>relampago</i> oder <i>troementoe</i>,^{193a} Blitz.</p> <p>1680 <i>troeban</i>, Donner. <i>diaboe</i> oder <i>satanas</i>, Teufel. <i>ares</i>,¹⁹⁴ Luft. <i>vogoe</i>, Feuer. <i>baar</i> oder <i>terra</i>, Erde (<i>tana</i>, holl. aarde).</p> <p>1685 <i>arcoe de tjoea</i>¹⁹⁵ oder <i>arcoe de Deoes</i>, Regenbogen.</p>	<p><i>maar</i>, Meer. <i>maar grandie</i>, Ozean. <i>coreentie</i> oder <i>agoë coreentie</i>, 1690 schnellfließendes Gewässer. <i>ondes</i> oder <i>onda</i>, Woge. <i>serenoe</i>, Thau. <i>nëve</i>, Schnee. <i>carameloe</i> oder <i>agoë pëdra</i>, 1695 Eis. <i>saveira</i>¹⁹⁶ oder <i>pedra de tjoea</i>, Hagel. <i>frioedadie</i>,¹⁹⁷ Kälte. <i>oen sërra</i> oder <i>monte</i>, ein 1700 Berg. <i>matoe</i> oder <i>matoe sarcadoe</i>,¹⁹⁸ Wald oder Wildniss (<i>satoe oetang</i> oder <i>riemba</i>).</p>
--	---

Mineralien (S. 11 f. 97 ff.).

<p>1705 <i>De diamantie e oter sorte de pedra balca</i>.</p> <p><i>diamantie</i>, Diamant. <i>carbunculo</i>, Rubin. <i>esmeralda</i>, Smaragd (smaragd oder djamrod).</p> <p>1710 <i>saphir</i>, Saphir. <i>oen blauw saphir</i> oder <i>saphir azjoel</i>, ein blauer S.</p>	<p>Von Diamanten und andern Edelsteinen.</p> <p><i>oen saphir mareloe</i>, ein gelber S. <i>aljoffrie</i>, Perle. 1715 <i>amathisto</i>, Amethyst (marthis oder batoe katjoeboen). <i>iacinto</i>, Hyacinth. <i>toerkëssa</i>, Türkis. <i>topazio</i>, Topas. 1720</p>
---	---

^{193a} > port. *tormenta*, ‚Gewitter‘.

¹⁹⁴ Der Plural ist hier befremdlicher als bei *nuves* und *ondes*; port. *ares* ist ‚Klima‘.

¹⁹⁵ Wohl nach dem holl. *regenboog*.

¹⁹⁶ Druckfehler, oder wirklich aus port. (auch ceylonport.) *saraiça* umgestellt?

¹⁹⁷ Nicht > port. *frialdade*, sondern Neubildung von *friu*.

¹⁹⁸ *Sarçado* zu lesen (von *sarça*, ‚Gebüsch‘, ‚Dornbusch‘)?

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXII. Bd. 12. Abh.

	<i>jaspe</i> , Jaspis (jasbe, ² jaspe).	<i>personja ratoe</i> oder <i>arsenico</i> .	
	<i>bdellion</i> , <i>Bedola</i> ¹⁹⁹ (biedoelie).	Arsenik.	
	<i>sardonika</i> , Sardonix.	<i>salpeder</i> , Salpeter.	
1725	<i>agata</i> , Agat (zeboe oder akiet, ² widuri).	<i>fica douro coma pëdra</i> oder <i>fica pëdra</i> , Versteinering (batoc timbol). ²⁰²	1750
	<i>oloe die gatoe</i> , Katzenauge (sleman oder mata koetjien).	<i>moestieka</i> , Steine in Pflanzen ²⁰³ (mostika).	
	<i>pëdra masoeroe</i> , Stahlstein ²⁰⁰ (masoeroen).	<i>poo</i> , Staub. 1755	
1730	<i>crystallo</i> , <i>vidro</i> , Krystall.	<i>baar</i> , Erde (tanah, holl. stof-aarde).	
	<i>pedroemie</i> , Alaun.	<i>tjoemboe brancoe</i> , Zinn (tima poetie).	
	<i>ambre</i> , Amber (ambar).	<i>matie matie kie ja fika pëdra</i> oder <i>matie matie pëdra</i> , versteinerte Muscheln (matti jadie batoc).	1760
	<i>oro</i> , Gold.	<i>alber pëdra</i> , versteinerte Pflanzen (pohon jadie batoc). 1765	
1735	<i>pëdra tjoenamboe</i> , Kalkstein.	<i>vër</i> , Eisen.	
	<i>baar calmanieng</i> , ²⁰¹ Lehm (lambak).	<i>aria</i> , Sand.	
	<i>coral</i> , Koralle.	<i>pëdra karang</i> , ²⁰¹ Sandstein (batoc passiran).	
	<i>köbrie</i> , Kupfer.	<i>prata</i> , Silber. 1770	
	<i>tjoenamboe holland</i> , Kreide (kapoer ollanda).	<i>sal</i> , Salz.	
1740	<i>tjoemboe</i> , Blei.	<i>tjollok</i> , ²⁰⁵ Schwefel (belerang).	
	<i>marmora</i> , Marmor.		
	<i>bar calmanie</i> ²⁰¹ oder <i>bar bor-meloe</i> , Mergel (tanah lilin).		
1745	<i>agoe pratoc</i> oder <i>ajogie</i> , Quecksilber (ayer perak).		

¹⁹⁹ Hier ist das *Bdellium*, ein Gummiharz, wohl nur durch eine Verwechslung hereingekommen, es wird sich um einen Edelstein handeln; sollte *biduli* dasselbe sein wie *biduri*, ‚Agat‘, das gleich darauf als *widuri* erscheint?

²⁰⁰ Vielmehr ‚Schwefeleisen‘, *emäs ürung*.

²⁰¹ Dieses Wort in zwei Formen ist mir nicht klar; stellt es port. *calamina* vor? ‚Galmeierde‘ wäre dann einerseits mit ‚Lehm‘ (*tānah lembek*), andererseits mit ‚Rothstein‘, ‚Mergel‘, ‚Wachserde‘ (? *tānah lilin*) identifiziert.

²⁰² ‚Bimsstein‘; passt kaum.

²⁰³ Ueberhaupt steinartige Bildungen in Organismen, bes. die sog. Bezoarsteine.

²⁰⁴ Wohl *garang* > port. *grão* (s. B 276) zu lesen: ‚körniger Stein‘; an mal. *kārang*, ‚Koralle‘ ist kaum zu denken.

²⁰⁵ Dies ist ein bat. (jav.) Ausdruck; der andere ein allgemeinerer.

Thiere (S. 22 f. 32 ff. 68. 72 ff.).

<p>jeentie die matoe oder oen broe- soe,²⁰⁶ Buschmensch (orang 1775 oetan oder orang douloe calla). oen önka, ein Schleuderaffe (oea oewa).²⁰⁷ oen boejioe, ²boejioe, ein Affe (monjet). 1780 boejioe pretoe, schwarzer Affe (loetong).²⁰⁸ biadie, ²biadi,²⁰⁹ Hirsch. kidang,²¹⁰ Rehbock (kidang). kantjiel, Steinbock²¹¹ (kan- 1785 tjiel). cabra hollanda, Schaf (domba oder cambieng hollanda). poorkoe, ²poorcoe, Schwein. poorkoe die matoe, Wildschwein 1790 (babie oetang).</p>	<p>baca, Kuh. baca piknioe oder bakinja, Kalb (anak sampi). cabra, Bock. banteen, ²banteeng, boy silve- 1795 stre, baca de matoe, Wild- ochse (banteeng, ²sampie outang). poorkoe piknioe, Spanferkel (babie kitjiel). 1800 cabra moleer, Geiss (cambien bitina oder parampoeang, ²kambing). cordeiro oder flo de cabra, Lamm (anak cambieng). 1805 coelho oder kleentjie, Kanin- chen (palindak²¹² oder koe- tjien hollanda).</p>
---	--

²⁰⁶ Der erste dieser beiden Ausdrücke entspricht dem mal. *orang hūtan*, ‚Waldmensch‘. ‚Wilder‘, die Affenart die wir *Orang-utang* nennen, heisst bei den Malaien *māwas* (*māwā*, *mūjas*); Abdullah sagt z. B. ausdrücklich: ‚zwei *māwas*, welche von den Weissen *orang hūtan* genannt werden‘. V. d. Wall gibt zwar diese letztere als riauische Benennung des Affen an, aber s. v. d. Tuuk Vorr. S. VI, Anm. 9, andererseits auch ‚Hobson-Jobson‘. *Bruma* haben wir schon oben im Sinne von ‚Riese‘ gefunden; mal. *orang dehūlu kāla* ist ‚Mensch der Vorzeit‘.

²⁰⁷ Nach Wall-Tuuk und Pijnappel ist *ūwa-ūwa* (*ūwak-ūwak*) der ‚hylobates leuciscus‘; vgl. *auwāu*, ‚schwarzer Affe‘ bei Favre und *āu-āu*, ‚grauer langarmiger Affe‘ bei Klinkert, welcher, und ebenso auch Pijnappel, den *siāmang* als ‚hylobates leuciscus‘ anführt. Auch der *ongka* wird, wie wir C Anm. 72 gesehen haben, als eine Hylobatesart bezeichnet.

²⁰⁸ Vgl. C Anm. 72.

²⁰⁹ So auch C 319. 366; -di > port. -do auch sonst, so in *kuidadi*.

²¹⁰ Mal. *kūljang*, oder bat. (jav.) *kidang* ist eine Art Reh oder Damhirsch mit einem Gehörn ohne Sprossen (cervus muntjac). C 320. 367 übersetzt *kidang* das tug. *gajjela*.

²¹¹ Vielmehr ‚Zwerghirsch‘, ‚kleine Gazelle‘ (moschus javanicus oder tragulus kantjil), eine kleinere Art des *pelanduk* (moschus pelandoc), des malaiischen Reineke Fuchs.

²¹² Kann kaum etwas Anderes sein als das eben erwähnte *pelanduk*, womit man Favre zufolge manchmal ‚Kaninchen‘ übersetzt hat. Valentyn III, I, 275

<p>1810 <i>lebre</i>, Hase (kauiol, ²coetjing hollanda). <i>tiger</i>, Tiger. <i>urso</i> oder <i>usso</i>, ²oersoe, Bär. <i>cabritinho</i>, Bückchen (garan gati).²¹³</p> <p>1815 <i>alphontie</i>, ²alfontie, Elephant. <i>alphontie piquino</i> o. <i>alphontinho</i>, Elephantchen (gegindon).^{213a} <i>racee</i>,^{213b} Iltis (tingalong). <i>poorcoe spienjoe</i>, Igel.</p> <p>1820 <i>catjoor</i>, Hund. <i>gatoe</i>, Katze. <i>tingieling</i>,²¹⁴ Ameisenfresser (pangoeling). <i>ratoe tjirojoe</i> oder <i>toupeira</i>, Maulwurf (ticus mondoc). 1825 ²<i>ratoe tjirojoe</i>, Siebenschläfer²¹⁵ (ticus boesoeck). <i>ratoe</i>, Maus (ticoes). <i>gatoe tjierojoe</i>, Moschusthier 1830 (castoerie).</p>	<p><i>cabaloe</i>, Pferd. <i>cabalo de rievo</i>, Flusspferd (couda ayer). <i>bada</i>, Nashorn (badak). <i>catjoor di agoe</i>, Robbe (anjing 1835 lout). <i>porcopenna</i>, <i>porcospinho</i>, Stachel-schwein (babi landak). <i>moorsegoe</i>, <i>tjamtjodda</i>,²¹⁶ Fledermaus (boeroeng ticus, 1840 kalowan). <i>doninha</i>, Wiesel (anjing ayer).²¹⁷ <i>boy</i> —, <i>baca de mar</i>, Seekuh (sampi laut). 1845 <i>bajieng</i>,²¹⁵ Eichhorn (son-djab). <i>camelo</i>, Kameel. <i>castorie</i>,²¹⁹ Beutelthier (tim-paous, holl. philander). 1850 <i>bitjoe bargoe-nojoe</i>,²²⁰ Faulthier (kamalasan).</p>
--	--

spricht von einem Thier, welches die Malaien *pelandok*, die Unsrigen *flander* [d. i. Beutelthier] nennen; der malaisische Name bedeutet ein Kännchen, weil es viel Aehnlichkeit damit hat (besonders im Vordertheile).

²¹³ ‚Holzbock‘ (Favre); gehörte also weiter unten hin.

^{213a} Jav. *gëndon*, ‚Art Holzwurm‘ (mal. [*ge/ganden*, ‚Klöpfel‘]; gehörte also weiter unten hin.

^{213b} Bat. (jav.) = *mūsang*, ‚Zibethkatze‘, welches Thier dem Iltis nahekommt. Der *tenggälung* ist eine von den vier Arten des *mūsang* (der eigentliche heisst *m. djebät*) und von dem *m. akar* zu trennen, mit welchem er von Favre gleichgestellt wird.

²¹⁴ Mal. *tenggiling* und *penggiling*, ‚Roller‘ (von *giling* = *giling*) müssen mundartlich verschieden sein; letzteres < port. *pangolin*.

²¹⁵ Vielmehr ‚Stink-‘ oder ‚Moschusratte‘.

²¹⁶ S. C 328. ²¹⁷ Bedeutet eine Art Otter.

²¹⁵ Dem bat. (jav.) *bädjiny* steht das pers. *sendjāh*, ‚graues E.‘ gegenüber; der allgemeinere Ausdruck *tūpai* wird also verschwiegen.

²¹⁹ Hat Nichts mit port. *castor* zu thun, mal. (sansk.) *kastūri* heisst ‚Moschus- und Moschusthier‘; eine Art davon ist der *tempius*, aber nach Favre: ‚Beutelthier‘ (= holl. *philander*), wobei wohl der Moschusbeutel mitspielt.

²²⁰ > port. *bicho vergonhoso*, ‚Schuppenthier‘.

- galoe*, Hahn.
galienja, Henne.
 1855 *franga*, Küchlein.
capoen, Kapaun.
calkoen, ²*peru*, Truthahn (holl. kalkoen).
pawang, Pfau.
 1860 *ganssa*, Gans (ganssa).
adie, Ente.
adie die matoe, Wildente.
paster snip, ²*snippies*, Schnepfe.
 1865 *gallienja die matoe*, Rebhuhn (aayam oetang).
gallienjola, ²*galliniola*, *gallinja de agoe*, Wasserhuhn (²*ayam ayer*).
 1870 *pomba*, Haustaube.
pomba berdie, blaue Taube mit einer grünen und rothen Brust.
pomba die matoe, wilde Taube.
 1875 *völlu*, Turteltaube.
pomba soerattie, weisse Ringeltaube (boeroeng soeratie).
pomba soe filoe, junge Taube (anak bocroeng dara).
 1880 *pardal*, Sperling.
- galienja sërra*, Berghuhn (ayam goenong).
marekka, Tauchente (bibus).
*leyteador*²²¹ *da kabrita*, Ziegenmelker (tjabak). 1885
milano, Geier (noursour).
corvo, Dohle (irong).²²²
papagaaya, Papagai (nouri).
grala, Rabe (gagau).
bogga, Reiher (koutoul).²²³ 1890
gavian, Sperber.
pica paau, Specht (toucan ca-joe).
pica paau mareloe, Specht (blatok).²²⁴ 1895
abestruz, Strauss.
kroēja, Eule (koekoebloek).
falco, Falke (lang).
paperbaang,²²⁵ Pfingstvogel (paperouang, koetlang). 1900
pica pees, Eisvogel (bourong bouaja).
andrienjoe, Schwalbe (bourong sasapi).
pees tambra, Karpfen (iekan tambra). 1905
pees goeramie, Gurami (iekan goeramie).

²²¹ Setzt ein **leüear*, ‚melken‘ voraus.

²²² In dieser Bedeutung finde ich *irong* sonst nicht (vgl. *ī*, *ārang*, ‚schwarz‘, ‚dunkelblau‘); *corvo* und *grala* scheinen ihre Plätze tauschen zu sollen, obwohl *gagau* für sonstiges *gāgak*, *gāuk* dem Einen wie dem Andern entspricht (vgl. C 347).

²²³ S. C 345.

²²⁴ S. oben S. 33; das vorhergehende *tūkang kāju*, ‚Holzarbeiter‘, ‚Zimmermann‘, welches zu port. *picapao* stimmt, habe ich in den Wbb. nicht in diesem Sinne gefunden.

²²⁵ S. A 13 y 1; das mal. *paperūwang* wird von Favre (nach P. P. Roorda v. E.) unter ‚loriot‘ angeführt.

- pees cacaap*, Kahlkopf (iekan
 1910 kakap,²²⁶ holl. kaalkop).
*pees pampel*²²⁷ (iekan bual,
 holl. pampel).
*pees roebal*²²⁸ (iekan koeroc,
 holl. stomp[e]neus).
 1915 *pees letie*²²⁹ (iekan soesoe,
 lelema, holl. melkvis).
pees ampalong, eine Bastard-
 art des Karpfens (iekan am-
 palang).
 1920 *pees margojoe*,²³⁰ Rothauge
 (iekan wadong).
*pees bagrie*²³¹ (iekan bauoel,
 holl. vrymans kaalkop).
kakap bormeloe, rother Kahl-
 1925 kopf (kakap batoe, kakap
 barang).
pees ree, Königsfisch (iekan
 tengierie, holl. koningsvis).
pees tjoenamboe,²³² Strumpf-
 1930 band (iekan kapoer, iekan
 laayoor),² Spitzschwanz (ikan
 layoor).
leervis, Deckfisch (bronang,
 holl. leervis).
spiering, Stint (holl. spiering, 1935
 so auch mal.).
pees comboong (iekan kom-
 boong,²³³ holl. kombong).
pees oroe, Goldfisch (iekan maas).
pees prata, Silberfisch (iekan 1940
 perrak).
pees liengo,²³⁴ Zunge (iekan
 lied).
pees malang, Art grosser Aal
 (iekan moa, iekan malam,²³⁵ 1945
 holl. paling).
pees lendong, Aal (iekan len-
 dong).
iengia,²³⁶ Aal (iekan moa, len-
 dong). 1950
pees parau,²³⁷ Kabeljau (iekan
 cajo).

²²⁶ ‚Lates nobilis‘; trotz des Anklanges an holl. *kaalkop* ist *kākap*, welches auch eine Art Kriegsprau bedeutet, ein echt malaiisches Wort. *Kacab* findet sich unter den bei Valentyn IV, 1, 255 aufgezählten bataviaschen Fischen.

²²⁷ > port. span. *pāmpano*, ‚sparus salpa‘; in Indien bezeichnet es Stromateusarten, die Engländer haben daraus *pamplee* (1727), *pamplet* (1810), schliesslich *ponfret* gemacht, die Franzosen von Pondichéry sagen *pample* (‚Hobson-Jobson‘).

²²⁸ > port. *roballo*, ‚Meerwolf‘; mal. *kūrau*, ‚polynemus‘. *Stompnus* Val.

²²⁹ Ist mir aus dem Port. nicht bekannt: *pees leti* of *melkvisch* Val.

²³⁰ Nach seinem Geschmack? ²³¹ > port. *bagre*, ‚Bagrewels‘.

²³² Dieses oben besprochene Wort heisst ‚Kalk‘, wie mal. *kāpur*; *lājur* ist nach Wall-Tuuk ‚trichiurus haumila‘.

²³³ *Kembung*, ‚eine Art Makrele, scomber, die ebenso wie unser Häring zu gewissen Zeiten in grosser Menge nach Indien kommt‘ (Pijnappel).

²³⁴ Port. *lingua* ist ein dem *linguado* (s. unten) ähnlicher, nur kleinerer Fisch.

²³⁵ Lies *mālang* (so Favre; bei Pijnappel, Klinkert, Wall-Tuuk: *mālung*).

²³⁶ Das port. Wort hat sich also neben den beiden vorhergehenden malaiischen erhalten.

²³⁷ > port. *peixe páo*, ‚Stockfisch‘; danach der mal. Ausdruck.

	<i>boental pedra</i> , Beinfisch (boental carang).	<i>pees sambilang</i> , ²⁴⁵ Wels (ikan lele).	1975
1955	<i>pees boental</i> , <i>boental spienjoe</i> , Igelfisch (boental landac).	<i>pees agaloe</i> , ²⁴⁶ Meernadel (ikan koeda, joeloeng joeloeng, holl. naaldvisch).	
	<i>gaboes</i> ²³³ <i>brancoe</i> , Grundel (cobos blonkoer).	<i>pees mareloe</i> , Dorade (lamadang, holl. orangevis).	1980
1960	<i>pees moenjie</i> , ²³⁹ Meeräsche (blanac).	<i>liengoeadoe</i> , Plattfisch (ikan lalemper).	
	<i>pees sardinjoe</i> , ²⁴⁰ Haring (blanboelan).	<i>pees raaya</i> , Roche (ikan pare).	
	<i>pees kasang</i> , ²⁴¹ Hai (ikan tjoe-tjoet).	<i>salma</i> , Salm (ikan bandang).	
1965	<i>pees coornoe</i> , Hornfisch (ikan ayam, ²⁴² holl. hoornvis).	<i>pees tjiena</i> , Schmelte (blodok).	1985
	<i>jaco fëbri</i> , ²⁴³ Jakob-Evertsfisch (krapo, holl. jacob-evers).	<i>pees kockok</i> , Seehase (ikan kokok).	
1970	<i>pees roncadoor</i> , ²⁴⁴ Knurrhahn (ikan lepo, holl. knorhaan).	<i>pees cacatoea</i> , Rotzfisch (ikan cacatoea).	
	<i>pees pedria</i> , Klippfisch (ikan karang, holl. klipvisch).	<i>pees agoela</i> , Hecht (ikan aloe).	1990
		<i>koerkoeadoe</i> , Spiegelfisch (ikan kwee).	
		<i>pees aja</i> , ²⁴⁷ fliegender Fisch (ikan terban).	

²³⁵ Lies *cabus* (*G* für *C*) > port. *caboz*; wie diesem mal. *kobos* entspricht, so liesse sich in *blonkoer* eine Beziehung zu *brangku* erwarten, aber *belungkur*, *belongkor* ist nach Wall-Tuuk der Name eines Fisches (vgl. *belanger* bei Favre).

²³⁹ > port. *mugem*, gal. *munxe*.

²⁴⁰ ‚Sardelle‘, nicht ‚Haring‘ sollte man nach dem Port. erwarten; es ist wohl die von Valentyn III, I, 478 beschriebene ‚zeldzame Sardyn‘ gemeint, ‚die zoo groot als een Haring, en heerlyk op 't lyf gemarmerd‘. Der mal. Ausdruck ist mir unklar (Reduplikation von *belang*, ‚bunt‘?).

²⁴¹ > port. *cação*; mal. (bat.) *tjütjut*, ‚Hai‘ bei Favre und Wall-Tuuk, nicht bei Pijnappel und Klinkert, der unter ‚haai‘ so viele Arten aufzählt.

²⁴² Wörtlich ‚Huhn-‘ oder ‚Hühnerfisch‘. Valentyn kennt unter den ambonischen Fischen (III, I, 368. 389) einen kleinen und einen grossen *ikan kornüdo*.

²⁴³ Aus dem holl. Namen mit Anlehnung an *febre* verderbt.

²⁴⁴ Moraes Silva verzeichnet *roncador* als den Namen eines bras. Fisches; span. *roncador* ist ‚Knurrhahn‘.

²⁴⁵ Im Mal. bedeutet dies Wort eine Art Aalraupe mit giftigem Stachel; *tēlā* ist nach Wall-Tuuk ‚clarias punctatus‘.

²⁴⁶ *Ayoela* zu lesen; aber dann fällt dieser Name mit einem weiter unten vorkommenden von anderer Bedeutung zusammen.

²⁴⁷ > port. *peixe* (*com*) *azas*.

- 1995 *pees balea*, Walfisch (ikan pa-wous).
- lacado*²⁴⁸ *maro*, Seeskorpion (ikan swangi).
- tjoepakoe*,²⁴⁹ Sauger (gomiri, holl. zuiger vis).
- 2000 *tjoemi tjoemi*,²⁵⁰ Tintenfisch (ikan gorita, ikan ontong).
- limpo*, Seeschlange²⁵¹ (limpok).
- oen lagartie*, ein Krokodil (boe-aaija oder boeaja).
- 2005 *oedoemboe*,²⁵² Leguan (menjawa).
- cöbra*, ²*cobra*, Schlange (oelar, ²oular).
- 2010 *kambrang die maar*, Seekrebs (oedang sëtan).
- kambrang*, Garneele (oedang).
- carangejoe*, ²*carangejoe*, Strand- oder Flusskrabbe (capie-ting, ²katan, kapiting,²⁵³ holl. 2015 klap).
- carangejoe die maar*, gesprenelte Seekrabbe (*rajoe-ngan*).
- oester*,²⁵⁴ Auster (tieram, aoc-ster, holl. oester). 2020
- matie*,²⁵⁵ *bokka di adie*, Muschel (krang, moeloet bëbek, ²cou-pang).
- escara o velhoddobaro*,²⁵⁶ Erd- 2025 käfer (*cadjoea tana*).
- pioloe baar* oder *bitjoe poorcoe*, Erdflöh (coutou tannah).
- miocca*, Regenwurm (tjatjing tana). 2030
- bibra*, Viper (oular biloudak).
- bitjoe agoela*, Blattwespe (lalar gargojea).²⁵⁷
- samsoega*, Blutegel (linta).

²⁴⁸ Unten 2075 wohl richtiger *lakada*; auch *maro* wird in *maar* zu verbessern sein. Der *ikan swangi* ist wohl der *ikan soranggi*, ‚der Zaubersfisch‘, von dem Valentyn in seiner Beschreibung der ambonischen Fische verschiedene Arten erwähnt.

²⁴⁹ Von port. *chupar*; aber wie ist die Endung zu erklären? Die Wbb. bieten *gemä*, nicht *gemäri*.

²⁵⁰ Kut. und bat. Name des Tintenfisches (aus dem Sund. und Mak.) bei Wall-Tuuk für den gewöhnlichen *ikan gurita*; den andern mal. Ausdruck, welcher ‚Glücksfisch‘ bedeutet, finde ich sonst nicht, wohl aber *ikan suntuang*, *sütung* oder *sütang*, ‚Tintenfisch‘.

²⁵¹ Als Name eines Fisches. Bei Wall-Tuuk findet sich *tempuk* als Flussfisch bezeichnet.

²⁵² > tam. *udumbu* (Herr Prof. H. Kern). *Menjāwāk* ist eine mal.-jav. Nebenform zu dem *hijāwāk* der Wörterbücher, ich finde sie (*manjawa*) bei Valentyn III, 1, 281 neben *sarira* als auf Java gebräuchlich angeführt.

²⁵³ Vgl. A 14 γ 1; *katan* ist als *ketām* zu lesen.

²⁵⁴ Allerdings holl., aber doch an port. *ostra* angelehnt.

²⁵⁵ Diesen Namen für ‚Muschel‘ oder ‚Schnecke‘ im Allg. (auch 1760 f. 2051. 2058. 2093) führe ich auf tam. *maŕi*, ‚Auster‘ zurück. *Boka di adi* = *mūlut bëbek*, auch holl. *eendenbek*.

²⁵⁶ Lies *escaravELHO do b*.

²⁵⁷ Ganz = franz. *mouche à scie* (mal. *gergūlji*, ‚Säge‘).

2035	<i>bitjoe bandoe</i> , ²⁵⁸ Wespe (calisouang).	<i>mosca boefra</i> , Viehbremse (lalar corbou).	
	<i>bitjoe bandoe</i> , <i>bitjoe mel</i> , Biene (town).	<i>toemba</i> , ²⁶⁴ Libelle (tjapon).	2055
	<i>lombriga</i> , Spulwurm (krimi).	<i>kakkarlac</i> , Kakkerlak (kakerlak catjoea, holl. kakerlak).	
2040	<i>jangkriet baar</i> ²⁵⁹ oder <i>kriela</i> , Aaskäfer (tor).	<i>mati trompeta</i> , Trompetenschnecke (bia trompet).	
	<i>bitjoe séda</i> , ²⁶⁰ Drahtwurm (tjating kaki).	<i>mandoekoe</i> , Frosch (codok).	2060
	<i>melga</i> , ²⁶¹ tanzende Mücke (moering).	<i>jankriek</i> , ²⁶⁵ Grille (tjinkaret).	
2045	<i>ceento-pes</i> , Skolopender (chaban).	<i>blancas</i> , ²⁶⁶ Krebsspinne (kakuwa, mimie).	
	<i>bitjoe fogoe</i> , Leuchtkäfer (koenang).	<i>bitjo-cewo</i> , Herrgottskalb (otin).	
2050	<i>tjietja</i> , ²⁶² Eidechse (tjitjak).	<i>pioloe</i> , Laus (coetou).	2065
	<i>mati gantjoe</i> , ²⁶³ Halbmond-schnecke (bia tjonkel).	<i>foer-mienga</i> , Ameise (soemoet).	
		<i>moeskitoe</i> , Schnake (njamok).	
		<i>gatoe tjirojoe</i> , ²⁶⁷ Milbe (nat nat).	
		<i>bitjoe orrella</i> , Ohrwurm (oular coupling).	2070

²⁵⁸ ‚Schwarmthier‘? wenigstens von Vögeln sagt man port. *bando*. Die holl. Rubrik zeigt eine Verwechslung von *wezel* mit *weesp*.

²⁵⁹ Weder ‚Erdgrille‘ (über *djangkrit* s. unten), noch ‚Grille‘ schlechtweg — *kriela* wird > port. *grillo* + onomat. *kri-kri* oder holl. *krekel* sein — entsprechen den beiden holl. Wörtern ‚doodgraver‘ und ‚tor‘, von denen das letztere in der mal. Rubrik auftritt.

²⁶⁰ Auch hier passt der kreol. Ausdruck ‚Seidenwurm‘ nicht zum holl. und mal.

²⁶¹ ‚Nicht summende Mücke‘ im Port.; bal. *muring*, ‚eene soort van mug‘ (van Eck). Vgl. unten *muskitu*.

²⁶² > mal. *tjetjak*, *tjējak*, zu Batavia *tjitjak*, *tjūjah*. Auch ceylonport. *chiche*.

²⁶³ Deckt sich ziemlich mit mal. *tjungkil*, ‚Sonde‘, ‚Bohrer‘ u. s. w.

²⁶⁴ Ich vermuthe hierunter ein einheimisches Wort. Da die Libelle, weil sie immer wieder Wasser zu schöpfen scheint, auf Malaiisch *sibur-sibur* heisst (*sibur*, ‚Gefäß womit man schöpft‘), so liegt mal. *imba*, ‚Schöpfmeier‘ (*menimba*, ‚schöpfen‘) nicht fern; noch näher aber wohl tam. *tumbi*, ‚Libelle‘.

²⁶⁵ Das mal. Wort für ‚Grille‘ erscheint in mehrfacher Gestalt: *djangkerik*, *djingkerik*, *tjangkerik*, *tjangkerēt*, *tjingkerūt*; s. oben 2040.

²⁶⁶ Die molukkische Krabbe (*limulus moluccanus*) heisst mal. *belangkas*, auf Java *mimi*; *kakauwa* aber ist > bat. *kāwa-kāwa*, auch bal. *kākaēd*, ‚Spinne‘ (vgl. kutaisch *kelāwa*).

²⁶⁷ Irrthümliche Wiederholung des unmittelbar vorausgehenden *gatoe tjirojoe* (Moschusthier); das wahre Wort für ‚Milbe‘ fehlt. *Natnat*, ‚Milbe‘ hat Favre von Crawford als bat. Wort; die Herleitung von engl. *gnat*, ‚Mücke‘ ist wohl kaum anzunehmen.

<p><i>pioloe</i> oder <i>bitjoe de alber</i>, Pflanzenlaus (coutou pohon). <i>cabloedoe</i>,²⁶⁸ Raupe (oular boeloe). 2075 <i>lakada</i>,²⁶⁹ Skorpion (kalejinking). <i>kaaudoe</i>, Schildkröte (koura koura). <i>gavinjotoe</i>,²⁷⁰ Gottesanbeterin 2080 (balan sumba, balang kakie koeda). <i>aranja</i>, Spinne (lawa lawa). <i>mosca cabaloe</i>, Rossbremse (lalar couda). 2085 <i>escaravelhinho</i>, Kleinkäfer (ka-koangan).²⁷¹</p>	<p><i>escaravelho</i>, Käfer (tjetowetan). <i>mosca</i>, Fliege (lalar). <i>tjitja koen aja</i>²⁷² oder <i>tjitja</i> ²⁷³ <i>aboea</i>, fliegende Eidechse (tjijak terban). <i>matie tjoeapakoe</i>,²⁷³ Flügelschnecke (matty sipot). <i>coupoe coupoe</i>, Schmetterling ²⁰⁸⁶ (coupou coupou). <i>pioloe catjoor</i>, Floh (coutou anjing). <i>pioloe agoe</i>, Wasserwanze (coutou ayer). ²¹⁰⁰ <i>poursoebejoe</i>, Wanze (coutou boesoek).</p>
--	---

²⁶⁸ > port. *cabelludo*. Für (*h*)*ūlat*, ‚Raupe‘ (auch ‚Wurm‘, ‚Made‘) sagt man bestimmter (*h*)*ūlat būlu*, ‚haariger Wurm‘ und dafür wiederum zu Batavia (so bei Rijnenberg u. A.) *ūlar būlu*, ‚haarige Schlange‘, indem die Begriffe sich so nahe berühren wie bei ‚Eidechse‘ und ‚Raupe‘ im port. *lagarto*, -a und die Lautformen so nahe wie bei mal. *lālar*, *lālat*, ‚Fliege‘.

²⁶⁹ > port. *lacrao*, ceylonport. *lacra* (bei Moraes Silva *lacrá*); Δ 2447: *lakeda*.

²⁷⁰ Wohl von port. *gavinha*, ‚Ranke‘. Die Gottesanbeterin wird von den Holländern als ‚het spookje‘ und als ‚het wandelende blad‘ bezeichnet; mit diesem zweiten Ausdruck stimmt der mal. *belālang dāun* (b. ‚Heuschrecke‘, d. ‚Blatt‘), auch *belālang dāun gurita*. Nach Favre bedeutet *gurita* ‚qui est muni de bras, d'appendices contractiles ou de racines fibreuses‘, nach Wall-Tuuk ‚fasericht‘, wozu man die von Valentyn III, I, 296 f. gegebene Beschreibung der verschiedenen Arten dieses Insektes vergleiche (‚de breede vleugelen waren met adertjes en ribben, gelyk een waar blad vercierd‘ — ‚zynde geteekend met dwerze aderen, gelyk de ribben aan een blad‘). *Bālang sembah* (ē erscheint wie nach [s. S. 16], so auch vor Labialen oft als u oder o: Haex schreibt *somba* wie *coubon*, in Δ *koboön* > *kebōn*) heisst ‚die verehrende Heuschrecke‘. *būlang kaki kūda*, ‚die Heuschrecke mit Pferdefüssen‘ (*būlang* ist bat. Nebenform von *belālang*).

²⁷¹ Wohl = bat. (aus dem Bal.) *kūwang-kūwang*, jav. *kovangan*, ‚ein Wasserthier welches wie ein Kakkerlak aussieht‘.

²⁷² Vgl. oben 1993 *pes adja*.

²⁷³ Diese Wortform ist schon oben als Bezeichnung eines Fisches vorgekommen; [*stiput* ist der mal. Ausdruck für alle einschaligen Schalthiere.

- | | | | |
|------|---|---|------------------|
| | <i>alber manga bengala.</i> | <i>alber maja.</i> | |
| | <i>roemenia</i> ²⁸⁰ (p. | <i>alber marmella.</i> | |
| 2145 | m. <i>gandaria</i>). | <i>alber jamblang</i> (p. jamboe- | |
| | <i>kambrang</i> . ²⁸¹ | lang, holl. de blaauwe jan | |
| | <i>corsang.</i> | boom, ² jamblan). | 216 |
| | <i>oboe.</i> | <i>alber goyaba</i> (p. jamboe bijie). | |
| | <i>batata.</i> | <i>alber meenteeng.</i> | |
| 2150 | <i>papaaya.</i> | <i>alber klobak</i> (mal. holl. gl-). | |
| | <i>klapa.</i> | <i>alber masang</i> , ² massang ²⁸² (p. | |
| | <i>gadeen.</i> | bidara, ² oder vidara). | 217 ^a |
| | <i>koewienie.</i> | <i>alber boccras</i> ²⁸³ (p. kamierie, | |
| | <i>batjang.</i> | holl. de boccras boom, ² ca- | |
| 2155 | <i>alber mangiestang</i> (p. m. | miri). | |
| | mangies, ² mangistan). | <i>alber katapa</i> ²⁸⁴ (p. katapan, | |
| | <i>alber doekoe.</i> | ² catapa). | 217 ^b |
| | <i>alber bijitang.</i> | <i>alber salak.</i> | |
| | <i>alber froeta lansa.</i> | <i>alber soekoen</i> (mal. -ng). | |
| 2160 | <i>alber ramboetang.</i> | <i>alber jagoon</i> , Mais. | |
| | <i>Esta alber alber kieteen poor</i> | Die Früchte der zu nennenden | |
| 2180 | <i>loemia, soea froeta podie botta</i> | Bäume können eingesalzen | |
| | <i>sal e, fajie aloenga dossie.</i> | und zu Konfekt gemacht | |
| | | werden (. bolee di taroc | |
| | | garam, o, bekeeng barang | |
| | | manicsang). | |
| | <i>alber roemenia</i> ²⁸⁵ (p. ganda- | <i>alber sontol.</i> | |
| | ria). | <i>alber koetjappie.</i> | |
| | <i>alber tjermella</i> (p. tjermel). | <i>alber lobbie lobbie</i> (p. lobee | |
| 2185 | <i>alber katta koetie.</i> | lobee). | 219 |
| | <i>alber froeta malacca.</i> | <i>alber froeta panella.</i> | |

²⁸⁰ Wird dasselbe sein wie mal. *ramunija* oder *rambunija*, dessen Früchte bei Wall-Tuuk mit denen des *gandarija* verglichen werden. Davon kommt der Name des Kaps *Romania* (Südspitze der malakkischen Halbinsel).

²⁸¹ > port. *camarão*.

²⁸² S. C Anm. 26.

²⁸³ S. C Anm. 95.

²⁸⁴ Nach Rumphius V, 72 heisst der von den Malaien *ulani* genannte Strauch im Port. von Bat. *catappa de mato* (S. 73: auch bei den Holl. *catappan de mato*).

²⁸⁵ S. oben Anm. 280.

	<i>alber lonthar.</i>	de noote boom, ² note mus- caatboom).	
	<i>alber atap</i> ²⁵⁶ (p. arreen).	<i>alber craboe</i> , Nelkenbaum.	
	<i>alber papaya.</i>	<i>alber canella</i> , Zimmtbaum.	2205
2195	<i>alber ananas</i> , ² anas (p. nanas).	<i>alber pimenta</i> , Pfefferbaum.	
	<i>alber namnam.</i>	<i>alber cubebe</i> (p. tjabe jawa).	
	<i>alber bliembieng.</i>	<i>alber tjielie</i> (p. tjabee).	
	<i>alber carambolla</i> ²⁵⁷ (p. bliem- bieng bissie).	<i>alber jinjiber</i> , ² jienjieber, Ing- werbaum.	2210
2200	<i>alber nogueira</i> oder <i>not</i> , ² alber <i>noot</i> , Muskatnussbaum (holl.		
	<i>Alber alber die kel</i> ²⁸⁸ <i>soea froeta</i> <i>podie sprimie ajietie.</i>	Bäume aus deren Früchten Oel ausgespresst werden kann.	
	<i>alber klapa.</i>	<i>katjang baar</i> , auf dem Boden wachsener K. (p. katjang tana).	
	<i>alber jarak bormeloe.</i>		
2215	<i>alber jarak koesambie</i> (p. k.).		
	<i>E tambeen alber de canarie,</i>	Und auch Kanari-	
2220	<i>tjampaka, kananga, li- maang proet koen limaang balie.</i>	bäume.	
	<i>Pertoe riba die baar ste nassie</i> <i>e kriesie.</i> +	Nahc über der Erde wachsen (pada sama tana tiemboel).	
2225	<i>koemblië</i> ²⁸⁹ <i>hollanda</i> oder <i>po- ma de terra</i> , Erdapfel (koem- bli hollanda).	<i>alber battatta</i> , Batate.	
	<i>alber banquang.</i>	<i>alber battatta boetong.</i>	
	<i>alber talas.</i>	<i>oppak.</i>	
2230	<i>alber koemblië</i> , Erdpistazie.	<i>caneerra</i> ²⁹⁰ (p. oebie lielieng).	2235

²⁸⁶ ‚Sagopalme‘, deren eigentlicher mal. Name *pōhon rumbija* ist, zu Batavia (aus dem Jav.) p. *āren* (Roorda v. E. schreibt *arēn*), welches ich bei Wall-Tuuk und v. d. Meulen mit ‚sagueer, sagoewer palm‘ übersetzt finde. Diese Saguerpalmc (engl. *sagwire*), aus welcher der ‚Palmwein‘ gemacht wird, ist aber ein ganz anderer Baum als die Sagopalme, obwohl ihr Name ebenfalls von Sago abgeleitet ist (port. *sagueira*). Da vorzugsweise die Blätter der Sagopalme zum Dach (mal. *atap*) verwendet werden, so hat sie davon eine neue Benennung erhalten.

²⁸⁷ Dies Wort hat zwar ganz europäisches Aussehen, es liegt ihm aber doch ein vorderindisches (sanskrt.?) Wort zu Grunde (s. ‚Hobson-Jobson‘).

²⁸⁸ Für *kal*? ²⁸⁹ Ich finde überall sonst *kembili* (*komb.*) angegeben.

²⁹⁰ S. oben Anm. 158.

	<i>Assie mesmoen</i> oder <i>tambang</i> ,	<i>figoe loeri</i> ²⁹⁴ (p. p. maas).	2265
	ebenso.+	<i>cornoe.</i>	
	<i>pipienjoe</i> , Gurke.	<i>agoela.</i>	
2240	<i>pipienjoe grandie</i> , grosse Gur-	<i>cotté</i> (p. p. batoe).	
	kenart (bonteeng).	<i>di ree</i> (p. p. raja).	
	<i>troong.</i>	<i>sapatoe</i> (p. p. sepat).	2271
	<i>troong getas.</i>	<i>meja</i> (p. p. meja).	
	<i>margojoe.</i>	<i>gombor.</i>	
	<i>bormeloe</i> oder <i>brienjella.</i>	<i>kladie.</i>	
2245	<i>E todo laay die sorte</i> , und alle	<i>letie.</i>	
	Arten.+	<i>kapokan</i> (—ng). ^{294a}	2275
	<i>die alber katjan.</i>	<i>alber sapoong tjiena.</i>	
	<i>katjang koempridoe.</i>	<i>arekká amboon</i> (pinang am-	
	<i>tongak.</i>	boong).	
2250	<i>mareloe.</i>	<i>arekka tjirojoe.</i>	
	<i>kaddlé</i> (p. k. kadele).	<i>klapa.</i>	2281
	<i>berdie.</i>	<i>die matoe.</i>	
	<i>bormeloe.</i>	<i>alber moegri koen soea foela,</i>	
	<i>brancoe.</i>	Jasmin in Blüthe.	
2255	<i>kakara.</i>	<i>foela agoe roejadoe</i> ²⁹⁵ oder <i>roja,</i>	
	<i>botoor.</i>	Rose (cambang ayer mawar).	2285
	<i>alber margajoe, 2margojoe</i> ²⁹¹ (p.	<i>foela agoe roejadoe brancoe</i> —	
	paparee).	<i>bormeloe</i> , weisse — rothe	
	<i>pattolla</i> ²⁹² (p. biloestroe).	Rose (cambang aayeer mawar	
2260	<i>alber moeroenga</i> ²⁹³ (p. kelor	poetie —).	
	oder p. kolentang).	<i>foela roejadoe dublo</i> , doppelte	2291
	<i>Toedoe laay sortie de figoe.</i>	Rose.	
	<i>figoe ambon</i> (p. pisang am-	<i>foela soendal malang, 2soe-</i>	
	boong).	<i>da malam anoitie tjirojoe,</i> ²⁹⁶	

²⁹¹ S. B Anm. 118. ²⁹² S. B Anm. 117.

²⁹³ > mal. *marunggai* (nach Wall-Tuuk menangk. und aus dem Tam.), *re-munggai* oder -i, als *moringa* in der europäischen Heilkunde bekannt.

²⁹⁴ Ist dies das mal. *lūri*, ‚Lori‘, ‚rother Papagai‘ (vgl. Rumphius II, 207) oder port. *louro*, ‚goldig‘ (mal. *mas*, ‚Gold‘)? ^{294a} = *kāpuk*.

²⁹⁵ In den asiatischen Sprachen hat zuweilen das ‚Rosenwasser‘ der ‚Rose‘ den Namen geliefert; so hind. (pers.) *gul-āb*, mal. *māwar* > pers. arab. *mā ward*. Im Mal. selbst sagt man nun wieder ebenso *kambang ājer māwar* wie *k. māwar*, das Kreolische ahmt dies nach.

²⁹⁶ Mal. *sundal* bedeutet ‚Hure‘, *sedāp* ‚angenehm‘; *sudah* scheint eine euphemistische Entstellung des ersteren Wortes. Rumphius V, 285: „... hoewel

<p>2295 Tuberoze (cambang sedap malam). <i>lirio</i>, Lilie. <i>patjar bormeloe</i>. <i>brancoe</i>. <i>rooysoe</i>.</p> <p>2300 <i>foela matra</i>,²⁹⁷ Kamille. <i>foela kandia</i>, Balsamine (cambang lielieng, ²lacca).²⁹⁸ <i>foela sol</i>, Sonnenblume. <i>alber ambaroe</i> (p. waroe).</p> <p>2305 <i>tjaqua</i>,²⁹⁹ (poon pidada). <i>Alber paau tjirojoe</i>, wohlriechende Bäume. <i>freza</i>, Erdbeere. <i>garoe</i>.</p> <p>2310 <i>calambak</i>.</p>	<p><i>aloës</i> oder <i>sempribiboe</i>, Aloe. <i>fola aybandoe</i>, Henna (daulaca³⁰⁰ oder patjar). <i>paau ambon</i>. <i>anies</i>, Anis. 231 <i>ingo</i>, Teufelsdreck (ingho oder tai setan). <i>bredoe bajang</i> (bajang, holl. ebenso). <i>basileo</i>, Basilikum. 232 <i>klietjie</i>,³⁰¹ Schüsserbaum (kliederje). <i>mennjang</i> oder <i>benzoinja</i>, Benzoe (menjan). <i>alber ajoel</i>,³⁰² (daun tlang). 232 <i>aybandoe tjina</i>³⁰³ (patjar tjoe-lang, holl. blanket wortel).</p>
---	---

zommige den naam verbeteren, willende daar van maken *Suda Malam*, het is nagt, als of ze de menschen met haar reuk will aankondigen, dat het nacht zy'. *Anoiti* übersetzt das mal. *mālam*, wird also durch ein ,oder' davon zu trennen sein.

²⁹⁷ > port. *matricaria* kann dies kaum sein; wohl > holl. *mater* neben *maartel*, *moederkruid*, der mal. Name ist *serūnai* (-i).

²⁹⁸ Bei Pijnappel und Favre ist *lāka* soviel als ,myristica iners'; aber Valentyn III, I, 248f. vergleicht die *lacca kitiel* dem ,Rühr-mich-nicht-an', der ,wilden Balsamine'. Mit der ,Kerzenblume', mal. ,Wachsblume' ist wohl die von Rumphius V, 267 beschriebene Species, ,*lacca alba*' gemeint.

²⁹⁹ ,*Sonneratia acida*'; den kreol. Namen finde ich sonst nicht.

³⁰⁰ Lies *dāun lāka*, welches nach Valentyn III, I, 234 soviel als ,alcanna-blad', d. i. eben ,Hanna', ,Henna', ,Henneh' ist: ,*lawsonia alba*' (auch ,*inermis*', *spinosa*'). Port. *alcanna*; das kreol. *asbandu* ist mir dunkel, Rumphius IV, 44 hat: ,op Batavia in het Portuguees *Fula aybana*'.

³⁰¹ Schon bei Valentyn III, I, 239 *kliteji*; ebenso oder *kaliteji* bei Rumphius V, 90. Man beachte mal. kreol. *kl-* > holl. *kn-*; so auch bat. *klitji* im Sinne von holl. *knikker*. Der Baum oder Strauch heisst auch franz. *cniquier*, *quéniquier*, engl. *knickertree* > holl. *knikkerboom*.

³⁰² Oben 644 mit *z* und *zj* geschrieben. Die Telång-pflanze hat blaue Blumen, mit denen man Gebäck blau färbt; *biru telång*, ,telång-blau'.

³⁰³ Mal. *pātjar tjina* wird mit ,*lawsonia alba*' (s. Anm. 300), *tjulan* bei Pijnappel mit ,*aglaja odorata*' übersetzt und ist = ,*camunium sinense*' (Rumphius V, 28). Das holl. Wort setzt Nemnich mit ,*lawsonia*' gleich.

	<i>bredoe margojoe</i> (sajor pe-pe). ³⁰⁴	<i>cypro</i> , ³⁰⁷ Cyperus (tekee).	
2330	<i>galing galing</i> (galing).	<i>folla lagartie</i> , Krokodilsblatt.	
	<i>capok</i> , Baumwolle. ³⁰⁵	<i>corma</i> , Dattel.	
	<i>irbila</i> , Bohne.	<i>alber damar</i> , ³⁰⁸ (dammer, holl. dammerboom).	236
	<i>irbila coempridoe</i> .	<i>aclas</i> , Dill.	
	<i>de maar</i> .	<i>doeriang</i> .	
2335	<i>pretoe</i> .	<i>komang-ie</i> .	
	<i>oertiegoe</i> .	<i>bredoe balie</i> (sajor bali).	
	<i>brancoe</i> .	<i>paau pretoe</i> , Ebenholz.	236
	<i>boontjes cabeloe</i> , rauhe Bohne (cadjang cadele oder bulu).	<i>gangung</i> , ³⁰⁹ Entengrün (sajor bebek).	
2340	<i>alber boontjes</i> , Bohnenbaum (galedupa).	<i>Todo sorte de rais, que pode coemi, batata etc.</i> , essbare Wurzeln.	237
	<i>alber foela cattjeeperieng</i> (cadje piering).	<i>botoor</i> , Erbse.	
	<i>alber camoenieng</i> (—n).	<i>cadtjang baar</i> (cadjan tanna oder japran). ^{308a}	
2345	<i>canella silvestre</i> oder <i>masooi</i> (cajoe masooi).	<i>coempridoe</i> .	
	<i>kapaas</i> , Baumwolle.	<i>bormeloe</i> .	237
	<i>cadondong</i> (—n).	<i>brancoe</i> .	
	<i>cardamongo</i> , Kardamome.	<i>serra</i> .	
2350	<i>sombreloe</i> , Schwamm, Champignon.	<i>matoe</i> .	
	<i>frosta margojoe</i> , bittere Gurke (petola). ³⁰⁶	<i>birdie</i> .	
	<i>cidra</i> oder <i>limaang ajiedoe</i> ,	<i>mareloe</i> .	238
2355	Citrone.	<i>jienjieber</i> , Ingwer.	
		<i>folla bilodoe</i> ³¹⁰ (bajang cabe-setti).	

³⁰⁴ Ist nicht die B. Anm. 118 besprochene Pflanze, sd. ‚apocynum indicum‘.

³⁰⁵ Nicht die gewöhnliche Baumwolle (mal. *kāpas*), vielmehr eine Art Baumwolle welche nicht versponnen, sondern zum Füllen von Kissen und Matrasen verwendet wird (mal. *kāpuḥ* Wall-Tuuk, Favre; *kepūḥ* Klinkert). Ueber den Kapokbaum s. Val. III, 1, 175. Rumph. I, 198 ff. Auch im Kap-holl. kommt *kapok* im Sinne von ‚Baumwolle‘ (und von ‚Schnee‘!) vor.

³⁰⁶ Hier sind wieder zwei verschiedene Früchte miteinander verwechselt worden; s. B. Anm. 117. 118 und oben 2257. 2259.

³⁰⁷ Oben 1552 findet sich *cypro*, ‚Cyprus‘. ³⁰⁸ Mal. *dāmar* ist ‚Harz‘.

³⁰⁹ Bat. *gonggeng* (jav. *ganggēng*). ^{308a} Lies *djapūn*.

³¹⁰ Port. *velludo* < mal. *belūdū*, *belūdru*, *belūdū*. Rumphius V, 237 sagt: ‚Maleyts *Bajany Cabeçette* met een Portugeesch woord, of in goed Maleyts *Ikara*

2385	<i>foela cambo-ja</i> , ³¹¹ Grabblume (cambodia).	<i>lagoendi</i> .	2405
	<i>froeta roemaang</i> , Granatapfel.	<i>lankoeas</i> .	
	<i>alber pessonnja</i> , Giftbaum.	<i>lauro</i> oder <i>laurene</i> , Lorbeer.	
	<i>herba</i> , Gras.	<i>amoorella</i> , Liebeskraut (daun tjinta).	
	<i>foela galoe</i> , Hahnenkamm.	<i>folla lemransa</i> , Gedächtniss- 2410 kraut (daun ingat).	
2390	<i>folla pedoe</i> , ³¹² Hundstod (daun coentod).	<i>manienjo</i> (meninjo).	
	<i>blauw</i> , Indigo.	<i>foela paster</i> , Mistel (tai boe- roeng).	
	<i>camfer</i> , Kampher.	<i>moestardie</i> , Senf. 2415	
2395	<i>foela dedees</i> , Art Schwamm ³¹³ (culat caju).	<i>alber moreira</i> , Maulbeer- baum.	
	<i>ceree</i> (seree). ³¹⁴	<i>pauu tjirojoe</i> , Moschusbaum.	
	<i>raboe de gatoe</i> (ekor koetjing).	<i>fola coeserra</i> , Nessel.	
	<i>pauu jatie</i> .	<i>limang dossie mareloe</i> , Orange. 2420	
2400	<i>kottépas</i> ³¹⁵ (kakajau, salada aer, holl. kikvorsche groen).	<i>folla rabassa</i> , Pferdefuss (ra- bassa oder cucurang oder pangagang). ³¹⁶	
	<i>alber candal</i> .	<i>pau rasamala</i> .	
	<i>pimenta raboe</i> , langer Pfeffer, ² Schwanzpfeffer (tjabe jawa, ² timoekoes).	<i>folla pimenta</i> , Pfefferblatt. 2425	

ayam, na de gedaante van een Hanekam'. ‚Hahnenkamm‘ (sonst mal. *rangka*, *djanggar*, *bilung ajan*) und ‚Sammtblume‘ wird der Amaranth auch in Europa genannt; übrigens ist mir ein port. *cabeceta*, ‚Hahnenkamm‘ unbekannt.

³¹¹ S. oben 241.

³¹² > port. *peilo* = mal. *kuntut*; *dāun kuntut* ist ‚*paederia foetida*‘. Rumphius V, 436 nennt die Pflanze ‚*convolvulus foetidus*‘ = ‚stinkende Winde‘; Andere ‚*apocynum* [Hundstod] *foetidum*‘.

³¹³ Mal. *kūlat* heisst ‚Schwamm‘, ‚Pilz‘, und die verschiedenen Arten werden bezeichnet als *k. kāju*, *k. kūl* u. s. w. *Fula dedes* (s. oben 1506) bedeutet ‚Moschusblume‘.

³¹⁴ D. i. *serdi*.

³¹⁵ Es scheint dies kein mal. Wort zu sein, ist aber auch aus dem Port. nicht zu erklären. ‚Kikvorschegroen‘ ist dasselbe wie ‚kikkermoes‘; nach Klinskert eine Art Wasserpflanze die als Gemüse gegessen wird, mal. *kangkung* (welches eine Art Frosch oder Kröte bedeutet); daher der mal. Ausdruck ‚Wassersalat‘. Mal. *kakajau* finde ich anderswo nicht.

³¹⁶ D. i. *penggūgang*. Rumphius schreibt *pancaga* (V, 455) und bemerkt dass Einige dafür auch *daun cucurang* sagen, obwohl dies auch eine ganz andere Pflanze bedeute. Im Port. von Batavia sage man *folho rabasso*, welches in Europa für den Wassereppich gelte.

getheilten das was Pfyffer in seinen schon angeführten Skizzen über die weiblichen Liplappen von Java sagt (S. 66): „Da die meisten bloss einige Worte holländisch sprachen, waren sie genöthigt, sich in Gegenwart ihrer Slaven malay'sch auszudrücken. Sie bildeten sich jedoch sehr viel ein, dieses, ihre Mutter-Sprache, besser als die Europäerinnen zu verstehen und sagten ihren Bedienten im Vertrauen: *itu nonja trada mangarti satu apa*, „diese Dame versteht auch gar nichts“. Man kann sich des Lachens nicht enthalten, wenn man eine Liplappin reden hört, die manchmal höchstens 20 holländische Worte versteht. Sie bringt dieselben alle Augenblicke zum Vorschein und thut sich damit nicht wenig auf ihre Sprachkenntniss zu gute. Zum Beweis hier einige Beispiele: *itu Mynheer kurang opvoeding*, „diesem Herrn mangelt Erziehung“; *Mynheer ada zonder kassian*, „der Herr ist ohne Erbarmen“; *Mevrouw punja budjang ada baë baë onbeleefd*, „Madam Ihr Knecht ist sehr unhöflich“; *saya punja schoenen ada vuil*, „meine Schuhe sind schmutzig“. Ist nun auch aus dem Holländischen nicht wirklich eine kreolische Mundart erwachsen, so begegnet man doch selbstverständlicher Weise in Batavia und anderswo allen möglichen individuellen Entstellungen des Holländischen seitens derjenigen deren Muttersprache das Malaiische ist und die durch ihre gesellschaftlichen Verhältnisse zum Verkehr in holländischer Sprache veranlasst werden, also vor Allem seitens der Mischlinge. Herr E. Metzger in Stuttgart, welcher lange Zeit auf Java lebte, war im Jahre 1882 so gütig mir einzelne Stellen aus der neuesten holländischen Litteratur auszuschreiben an denen solches Kreolenholländisch nachgeahmt wird; ich entnehme daraus Einiges. „Annie Favre. Schetsen uit het Indische familieleven“ („Indische Gids“ 1882 S. 290; von Frau Ijzermann): *Och, Marie, kassian* [,Mitleid'] *toch met je broër*. — *Kassian met jij?* *Jij moet* | [so deute ich das Fehlen irgend eines im Mal. überflüssigen Wortes, wie eines Pronomens oder der Kopula an] *zelf weten*. *Wie schulden maak, die betaal*. *Jij ben't niet nek genoeg om gulp* [*h* und *g* werden miteinander verwechselt;¹ der Malaie besitzt nur den ersteren Laut, in dessen

¹ „Max Havelaar“ (Rotterdam 1881) S. 94: „wanneer zoo'n Europeaan opmerkt dat de beschaafde liplap moeite heeft de *h* en de *g* uit

Anwendung er aber vielfach schwankt, pflegt daher auch das fremde ζ durch h wiederzugeben — leichtlich treten nun Reaktionserscheinungen auf] *te verwachten van mij?! — Je begrijp | misschien niet Marie! Ze zetten me in den boei. Ze hebben ampioen* [Opium] *gevonden by mij in huis, ik moet | afkopen.* Van Rees, ‚Herinneringen uit de loopbaan van een Indisch Officier‘ I, 242 (4. Aufl.): *Tabé* [Gruss!] *dames ada baai?* [geht es gut?] — *Dank U, zal | kapitein ons weer tjerita's* [Geschichten] *zeggen?* — *Hier dit jong mensch met rambot krul* [krausem Haar] *zal U vertellen. Ja en hij kent een nieuwe polka. — Betoel?* [wirklich?] — *Ja. — | Kennen goed dansen | hoor! Louise en Jenny goed leeren; zullen alle meisjes jaloers | . — — Betoel sajang* [es ist wirklich schade] *| Dragman niet kennen spelen. — Wie is Dragman? — Dragman spelen klavere-net* [Klarinette; im Mal. von Ambon heisst es ebenfalls *klawarnet*]. Van Rees, ‚Wijnanda‘ im ‚Eigen haard‘ 1879 S. 337: *U moet niet kwalijk nemen, ja* [diese Einschaltung des *ja* ist charakteristisch] *maar ik | belet om naar de park terug te gaan. — Och kom! — Ja, de logementhouder, weet U, hij | een mooie paard te koop. Ik wil gaan, hij geeft niet, | moet eerst proberen de mooie paard. — — Dank U, ik | nooit havanna-sigaren; havanna-sigaren ruik stink* [sehr gewöhnlich = mal. *berbau busuk*]. — — *U is zeker nooit in Holland geweest, Mynheer R.? — Nee! Maar ik | toch | Hollander. — Is U dan in Holland geboren? — Nee, | te Pasuruan geboren. — Dan zijt ge ook geen Hollander, maar een Javaan. — Nee, ik zeg Jezus Christus | in een stal geboren, | hij | toch geen paard. —* Wie beim Gebrauche nicht jeder sehr vertrauten Sprache, so können auch hier die lächerlichsten Verwechslungen vorkommen, wie wenn etwa Einer sagt: ‚ich habe meinen Vater gepflanzt‘ (mal. *tanam* ist ‚pflanzen‘ und ‚begraben‘) oder ‚die Medizin ist nicht losgegangen‘ (mal. *obat* ist ‚Medizin‘ und ‚Schießpulver‘; im letzteren Sinne eigentlich *obat bedil*). Ein Kritiker im ‚Ind. Gids‘ 1882 S. 210 hat nicht Unrecht wenn er die Sucht sich über das mangelhafte Holländisch der ‚inlandsche kinderen‘ (worunter, wie unter ‚Liplappen‘, gewöhnlich nicht nur die Mischlinge, sondern auch die von

elkaar te houden, lacht hy over de domheid van den man die niet weet dat er onderscheid is tusschen een *gouden hek* en een *houten gek*.

europäischen Eltern in Indien Geborenen verstanden werden; s. W. R. van Hoëvell, ‚Reis over Java u. s. w.‘, Amsterdam 1851 II, 133) lustig zu machen mit Entschiedenheit tadelt, und es liegen in diesem Falle besondere Gründe zur Nachsicht vor die in allen solchen Fällen geübt werden muss; immerhin braucht der Sprachforscher den Wunsch nach einer zuverlässigen Zusammenstellung der gewöhnlichsten in holländischer Rede vorkommenden Malaiismen nicht zu unterdrücken. Die Holländer selbst nehmen über das Bedürfniss hinaus welches die Europäer in den Tropen zu Entlehnungen aus den einheimischen Sprachen veranlasst, malaiische Wörter herüber. So scheint *bakkeleijen* (s. S. C Anm. 19) in Holland selbst ganz volksthümlich geworden zu sein; Pijnappel übersetzt mal. *tandak* mit ‚dansen, *tandakken*‘; beim alten Valentyn entsinne ich mich *sombahjen* (> mal. *sembahjang*) gefunden zu haben. So hört man zu Batavia: *het is betoel waar*, mit einem ähnlichen Pleonasmus wie er in unserem ‚es ist wirklich wahr‘ liegt (van der Meulen, ‚Inleiding in het Maleisch‘ S. 133). *Tjoba* heisst im Mal. eigentlich ‚probiren‘ und wird dann im Sinne von ‚doch‘, ‚nun‘, ‚einmal‘ u. s. w. einem andern imperativisch stehenden Zeitwort vorgesetzt; diesen letzteren Gebrauch ahmen nicht selten die Mischlinge nach, und man hört sogar manchmal einen Holländer, indem er wieder diesen folgt, sagen: *tjoba probeer*, wo also ebenfalls zwei gleichwerthige Ausdrücke miteinander verbunden sind (ebend. S. 127 f.). Da zu *och sudah!* (‚och kom! houd maar op!‘) v. d. Meulen S. 107 mit fast denselben Worten anmerkt: ‚Natürlich sprechen so die Inländer nicht, wohl aber hört man diesen Ausdruck viel von Mischlingen gebraucht und in Nachahmung dieser auch wohl manchmal von Europäern‘, so wird es sich wohl auch zunächst um den Gebrauch in holländischer Rede handeln. Zu den vorher gekennzeichneten Malaiismen aber gehört jene eigenthümliche Erscheinung die v. d. Meulen S. 66 Anm. erwähnt. Unvollkommen holländisch sprechende Kinder (auch für die Kinder europäischer Eltern ist ja in Batavia das Malaiische die Muttersprache) antworten auf die Frage ‚hast du das oder jenes schon [*reeds*] gethan?‘ durchgehends nur *al* für *ja*, entsprechend dem mal. *sudah*.

Es leiten uns sodann die Einflüsse welche das Malaiische auf europäische Sprachen ausgeübt hat, ohne Weiteres zu den

Einflüssen welche es von solchen erfahren hat, hinüber, nicht nur im Sinne gegenseitiger Erhellung, sondern, in gewissen Fällen, zuvörderst in dem gegenseitiger Abgrenzung. Wir müssen die Umstände desjenigen Malaiisch kennen zu lernen suchen welches in breitere Berührung mit Europäisch getreten ist, wir müssen erörtern was unter ‚Niedermalaiisch‘ und unter ‚bataviaschem Malaiisch‘ zu verstehen ist. In Bezug auf diese beiden Ausdrücke hat eine beträchtliche Verwirrung geherrscht, und gänzlich beseitigt ist sie auch heutzutage nicht. Es bleibt vor Allem noch manches Thatsächliche festzustellen, sodann machen diejenigen welche die Dinge aus eigener Anschauung kennen, sie denen die nicht in Indien gewesen sind, nicht hinlänglich klar und sind sich endlich, soweit es sich um eine höhere sprachwissenschaftliche Auffassung handelt, selbst nicht hinlänglich klar darüber. Von Alters her haben die Malaien fünf Arten von Malaiisch unterschieden: *bahāsa djāwi*, *bahāsa dālam*, *bahāsa bangsāwan*, *bahāsa gūnung*, *bahāsa katjūkan* (G. H. Werndly, ‚Maleische Spraakkunst‘ Amst. 1736 S. XLV). Die allgemeinste Bezeichnung ist die erste; *djāwi* heisst allerdings ursprünglich ‚javasch‘, ist aber mit ‚malaiisch‘ vollständig gleichwerthig geworden. Sofern aber die andern Bezeichnungen ihr koordinirt sind und sich theils auf einen räumlichen theils auf einen gradweisen Unterschied beziehen, muss die *bahāsa djāwi* einen beschränkteren Sinn haben: sie muss im Gegensatz zu *bahāsa gūnung*, der ‚Bergsprache‘, die Sprache der Küsten und im Gegensatz zu den drei andern *bahāsa* die alltägliche, aber reine Sprache sein. Ueber ihr liegt das feine Malaiisch, die ‚Hofsprache‘, *bahāsa dālam*, von der die ‚Adelssprache‘, *bahāsa bangsāwan* kaum sehr stark abweichen kann; unter ihr die ‚Mischsprache‘, *bahāsa katjūkan*, welche auch ‚Marktsprache‘, *bahāsa pāsar* genannt wird. Werndly erklärt diese beiden Ausdrücke S. XLVIII f. näher: ‚Deze wordt nu een gemengde taal genoemd, om dat ze uit vele talen, die de Maleiers niet hebben goed gekeurd, is te zamen geflanst, zynde zo verscheiden, als ’er byna sprekers of plaats en zyn, wordende van een ieder naar zyne eige moedertaal geschikt en bedorven markttaal, om dat ze tot den inkoop en den uitkoop der waren en dagelyksche behoeften alleen geldt, en zo van allerhande volkeren wordt gebruikt, met innemenging van een groot gedeelte

van andere woorden, naar hun eigen zin, en niet naar de eigenschap der tale gebogen; zynde het den koper en verkoper genoeg, als zy over den prys kunnen overeenkomen, zonder dat zy zich met de netheit, veel min met de sierlykheit der tale bemoeien; hoewel onder de zelve zomtyds goede taalkundigen gevonden worden, die tegen een anderen op de zelve wyze, gelyk hy hen heeft aangesproken, spreken, om van hem verstaan te worden, levende daar mede als een dozynwerker met zyne waaren. En terwyl 'er gedurig verandering van menschen komt, is deze taal ook eene gedurige verandering onderworpen, en op de zelve nooit eenige vaste staat te maken, wel minder dan op eenige straattaal in Europa'. W. Marsden, *Grammaire de la langue malaie* (trad. par Elout, Harlem 1824) S. XXVII ff. erwähnt die *bahāsa gūnung gar* nicht; er hat an ihrer Stelle die *bahāsa dāgang*, ‚Kaufmannssprache‘ und betrachtet diese mit der ‚Hof-‘, der ‚Adels-‘ und der ‚Mischsprache‘ als die vier Stilarten der *bahāsa djāwi*, wie das Malaiische im Gegensatze zu andern Sprachen heisse. So wenig wie zwischen ‚Hof-‘ und ‚Adelssprache‘ lässt sich aber ein tieferer Einschnitt zwischen ‚Kaufmanns-‘ und ‚Mischsprache‘ denken. Von jener sagt er: ‚Ce langage est très-clair, d'une construction simple, et par cela même propre à traiter d'affaires; mais il est bien moins élégant et moins correct que le précédent. Le langage que parlent les colons Européens peut être rangé sous cette division.‘ Von dieser: ‚C'est un jargon dont se servent toutes les personnes de différentes nations qui fréquentent les bazars des grands ports de mer, pour y traiter de leurs affaires: la base de ce jargon de convention est toujours le Malai.‘ Bei Wall-Tuuk wird ausser der *b. djāwi*, ‚de landtaal‘ und der *b. dālam*, ‚de hoftaal‘ noch die *b. hālus*, ‚de gekuischte taal‘ und die *b. sahāriʒ*, ‚de gewone omgangstaal‘ genannt, und von der *b. katjūkun*, ‚de taal met een' vreemden tongval‘ die *b. tjampur-bāur* oder *tjampur-gāul*, ‚de bazaar-taal, het zoogenaamde laag maleisch‘ unterschieden. Die hier wahrzunehmende Identifizirung von ‚Nieder-malaiisch‘ mit der ‚Marktsprache‘ reicht bis ins 17. Jhrh. hinauf; sie findet sich bei dem Verfasser des Riesenwerks über Ostindien, Fr. Valentyn, der allerdings unter ‚Nieder-malaiisch‘ die alltägliche Umgangssprache der Malaier versteht und die Ein-

mischung fremder Elemente nur als etwas Beiläufiges ansieht. Werndly spricht von dem ‚Niedermalaiischen‘ ausserhalb jedes Zusammenhangs mit dem ‚Marktmalaiischen‘; der einzige Unterschied der zwischen ihm und dem ‚Hochmalaiischen‘ bestehe sei der dass jenes aus dem Umgang, dieses nach den Regeln der Sprachkunst erlernt werde. J. J. de Hollander, ‚Handleiding bij de beoefening der Maleische taal- en letterkunde, 5^{de} dr.‘ (Breda 1882) kommt, nach einem Ueberblick über die bisherigen Auffassungen S. 292 ff. zu dem Ergebniss dass die Malaien nur eine Sprache besitzen (von den Mundarten ist hier nicht die Rede) und dass zwischen Schriftsprache, Hofsprache, Volkssprache nur unwesentliche Verschiedenheiten bestehen, solche wie sie eben überall vorkommen. Er lässt den Ausdruck ‚Niedermalaiisch‘ nur in Beziehung auf die *bahāsa katjūkan* gelten, als ‚eine konventionelle Sprache welche von Fremden die das Malaiische nicht kennen, gesprochen wird „um sich damit nur zu helfen“ (om zig ’er maar door te redder) und die an jedem Hafenplatz des indischen Archipels sich ändert nach Massgabe der Sprache die den meisten Einfluss darauf ausübt: ein Jargon dem das Malaiische zu Grunde liegt, der aber kein Malaiisch ist‘. Und in übereinstimmender Weise drückt sich R. Rost in dem gediegenen Artikel aus den er in der ‚Encyclopaedia Britannica‘ der malaiischen Sprache und Litteratur gewidmet hat.

Man hat nun diese *bahāsa katjūkan*, welche ja ihren Hauptsitz und Ausstrahlungspunkt in Batavia hat, früher ganz allgemein als ‚bataviasches Malaiisch‘ bezeichnet, und so ist sie mir noch neuerdings von dort Ansässigen bezeichnet worden. Dagegen hat aber schon vor über zwanzig Jahren H. N. van der Tuuk entschiedene Einsprache erhoben und zwar in der Vorrede zu der von Dr. J. D. Homan hinterlassenen ‚Bijdrage tot de kennis van ’t Bataviasch Maleisch‘, welcher er sehr bald mit neuer Vorrede, aber fortlaufender Seitenzahl, einen weiteren Beitrag desselben Ursprungs unter dem wohl für das Ganze bestimmten Titel ‚Handleiding t. d. k. v. ’t B. M.‘ folgen liess (Zalt-bommel 1867. 1868). Die Worte mit denen die erste Vorrede beginnt, sind folgende: ‚Das bataviasche Malaiisch ist bei uns fast unbekannt und wird von vielen für „Mischmalaiisch“ (brabbel-Maleisch) gehalten. Der Beitrag des Herrn

Homan wird, hoffe ich, dem Leser die Augen öffnen und ihn vielleicht zugleich überzeugen können dass kein Inländer, wo auch immer im Archipel, das sogenannte Niedermalaiisch als Muttersprache spricht. Er erlernt die Mischsprache nur weil er weiss dass wir uns nicht die Mühe geben die Sprache des Landes gehörig zu erlernen.' Es wird also hier der Ausdruck ‚bataviasches Malaiisch‘, der vorzugsweise dem im internationalen Verkehr gebrauchten Malaiisch gegolten hat, auf das von den Inländern gesprochene Malaiisch beschränkt. Wie verhalten sich nun diese beiden Spracharten, die ich der Kürze halber mit BM und MM bezeichnen will, zueinander? Einer oberflächlichen Betrachtung mag der Abstand zwischen ihnen ein ansehnlicher erscheinen; darum braucht er es noch nicht in wissenschaftlichem Sinne zu sein. Dass das MM an Worten und Wendungen ärmer ist als das BM, berührt das Wesen der Sache nicht; dass das MM von Ort zu Ort wechselt, das hat mit ihm das eigentliche Malaiisch gemein, und wir brauchen ja dem BM zunächst nur das MM welches man zu Batavia hört, gegenüberzustellen. Die individuellen Sprachfehler der Fremden dürfen hier ebensowenig mit einbezogen werden als bei irgend einer andern Sprache. Es ist nicht zu läugnen dass, indem die Sprachkenntniss durch den Glaubenseifer überflügelt worden ist, die Missionslitteratur von solchen, zum Theil sich immer wiederholenden Verstössen wimmelt; wenn v. d. Tuuk (erste Vorrede zu Homan S. VIII) in: *segala orang yang dipersakiti dari pada aku*, ‚die Leute die von mir gequält werden‘ einen Germanismus (deutsch ‚von‘ = holl. ‚durch‘) erblickt, so darf daran erinnert werden dass auf den Titelblättern der von Holländern im 17. Jhrh. herausgegebenen malaiischen Bücher (*bersalin, tersalin, beratur*) *dari pada* statt *oleh* das Gewöhnliche ist. Hat man aber derartige unvollkommene Uebersetzungen je als Texte einer besonderen Sprache, sei es auch nur eines Jargons gelten lassen? Das MM wird nicht etwa von den Fremden bei ihren Versuchen ‚Hochmalaiisch‘ zu lernen erzeugt; es wird von ihnen eigens gelernt wie irgend eine andere Sprache; v. d. Meulen S. VII: ‚Kommt ein Beamter oder Offizier dort [in Indien] an ohne dass er gelernt hat sich in der Sprache des gewöhnlichen Lebens auszudrücken, und gebraucht er mithin das Hochmalaiische das er studirt hat, so kann ich getrost versichern

dass unter tausend Eingeborenen nur ein Einzelner sein wird der ihn versteht, und von diesem Einzelnen kann man auch die Erklärung vernehmen die ich selbst mehrmals ablegen hörte: *bāgus dija pūnja melāju, tāpi orang sini tra mengarti*, „sein Malaiisch ist schön, aber man versteht es hier nicht“. Daraus erschen wir nebenbei schon, worauf ich noch zurückkommen werde, dass auch das BM von dem ‚Hochmalaiischen‘, d. h. der Büchersprache der Malaiken (s. v. d. Meulen S. 59) sehr beträchtlich abweicht; vor Allem aber das was uns hier wichtig ist, dass die Inländer das MM vollständig verstehen und die Europäer darin unterrichten. Wir haben es demnach nicht mit einem Jargon zu thun wie es das ‚Jokohamajapanisch‘ ist, welches im Grunde nur von den Europäern gesprochen und von den Japanern nicht ohne Weiteres verstanden wird. Dass die Inländer das MM, wenigstens in Batavia, nicht als Muttersprache reden, mag sein; für die Mischlinge wäre eine ausdrückliche Bestätigung dessen erwünscht. Auch darauf steht die Antwort noch aus in welchem Umfang das BM als Muttersprache gesprochen wird und in welchem als Nebensprache von Javasch, Sundasch oder einer andern der verwandten Sprachen. Wenn de Hollander S. 294 es nicht für passend erachtet mit Dulaurier ‚einen Dialekt von Batavia anzunehmen, einem Orte wo das Malaiische keineswegs die Muttersprache ist‘, so beziehe ich das allerdings nicht auf die Individuen, sondern auf die Bevölkerung im Ganzen welche als eine malaiisirte dargestellt wird. Also nicht bloss die Europäer reden das MM (wie das de Hollander auch gelegentlich einzelner Eigenthümlichkeiten desselben mit Unrecht glauben machen will), sondern auch die Inländer, und bei ihnen wird man am Besten das MM in seinen positiven und konstanten Merkmalen erfassen die ihm ja als einer ‚konventionellen Sprache‘ nicht fehlen können. Weist es nun eine so grosse oder so beschaffene Mischung auf wie sie sich im eigentlichen Malaiisch, insbesondere im BM auch nicht annähernd wiedert findet? ist es etwa seinem innersten Wesen nach dem Malaiischen so entfremdet wie das Asioportugiesische dem Portugiesischen, oder ist es gar in Anbetracht seiner äusseren Umstände, nämlich dessen dass es nur als Verkehrssprache, nicht als Muttersprache fortlebt, mit dem Pidginenglischen auf eine Stufe zu stellen? Ich will versuchen

einer gründlichen Darstellung des Sachverhalts wie sie nur an Ort und Stelle vorgenommen werden kann, mit einigen Umrissen vorzuarbeiten. Unsere Hauptquelle für das BM, die von v. d. Tuuk herausgegebene Homan'sche Arbeit, zu welcher das Wall-Tuuk'sche Wörterbuch wichtige Ergänzungen liefert, besteht nur in einer Sammlung von Wörtern denen hier und da ein Sätzchen als Beleg hinzugefügt ist. Vermissen wir hier also eine vollständige und geordnete Uebersicht über die Besonderheiten des BM, so begegnen wir doch in einer gelegentlichen Aeußerung (S. 8) einer solchen zusammenfassenden Charakteristik dieser Sprache wie wir sie uns nur wünschen können. Homan spricht das BM als sundasche Mundart an: ‚dit zóó verwaarloosde dialekt van het Soendaneesch (want dat is het Bataviaasch)‘; hierzu merkt v. d. Tuuk an: ‚veeleer Balineesch Hoewel nog vele Balinesche woorden gevonden worden schijnt het later sterk den invloed onder-vonden te hebben van 't Javaansch (vooral dat van Bantën), Sundaasch en Maleisch‘. Demzufolge würde das BM nicht einmal, was doch selbst dem MM zugestanden wird, das Malaiische zur Grundlage haben, sondern das Balische (die ost-indische Kompagnie bezog ihre Sklaven vorzugsweise von Bali); auf jeden Fall aber findet sich diese Sprache mit den beiden Hauptsprachen Javas und dem Malaiischen im BM dergestalt verbunden dass wenn irgendwo so hier die Anwendung des Ausdrucks ‚Mischsprache‘ oder ‚brabbeltaal‘ gerechtfertigt erscheint. Das javasche und das balische Element scheinen sich im BM ziemlich die Wagschale zu halten, ich habe abgesehen von denjenigen Fällen in denen die Wahl zwischen javaschem und balischem Ursprung gelassen wird, innerhalb des Buchstabens *B*- im Wall-Tuuk'schen Wörterbuch ein jedes der beiden durch etwa vierzig Wortformen vertreten gefunden, das sundasche nur durch etwas über ein Dutzend. Ueber die vollständige Richtigkeit dieser Statistik hege ich allerdings meine Zweifel, indem unter den als jav. oder bal. bezeichneten Wörtern nicht wenige sind die auch im Sund. vorkommen, wie *badjing*, *basi*, *bangët* u. s. w. Zum Theil handelt es sich um geringe lautliche Abweichungen, wie jav. BM *tapi* = mal. *tētāpi*; jav. *pijārā*, BM *pijara* = mal. *pelihāra*. Ob das BM irgendwelche gruppenweise Vertretung malaiischer Laute kennt,

vermag ich nicht zu sagen. Das BM liebt die Reduplikation, z. B. *bëboré* > jav. *borèh*; v. d. Tuuk macht S. 91 auf die gleiche Neigung des Javaschen von Bantam aufmerksam, z. B. *pipikang* > jav. *pikang*. Die verbalen Formen tragen grossentheils eine nichtmalaiische Gestalt; balisch, javasch, sundasch ist die Unterdrückung von *ma-* oder *me-* in aktiven Zeitwörtern, wie *nukar* (= *menūkar*), *mukul* (= *memūkul*), *ngambil* (= *menambil*), ebenso der Gebrauch von *ka-* zum Ausdruck des Passivs, wie *katukar* (= *tertūkar*); balisch der von *-in* bei transitiven Zeitwörtern, wie *ditikamin* (= *ditikāmi*), *diturunin* (= *ditūrunkan*), *kumpulin* (B 166 = *mengumpulkan*). Wie im Balischen, bezeichnet *saling* die Gegenseitigkeit einer Handlung, z. B. *saling tumbuk*, ‚einander mit Fäusten schlagen‘. Dem Balischen folgend besitzt das BM den Komparativ auf *-an* und den Superlativ mit *paling*, so: *këtjilan*, *paling këtjil*. Aber auch mit Entlehnungen aus europäischen Sprachen ist das BM keineswegs so sparsam gewesen dass es gegen das MM geradezu abstäche. Holländische Wörter hat es in reicher Zahl angenommen, aber auch portugiesische weit mehr als man auf den ersten Blick meint. Unter den etwa sechshundert Wörtern Homans findet sich ein einziges welches als portugiesisch erkannt wird: *gërgëlèt* oder *bërgëlèt* > *gorgoleta*;¹ unter den von v. d. Tuuk im Register hinzugefügten Wörtern werden *bidal* (anderswo *didal*, *lidal* Favre), *lingsu*, *martil*, *përséró* auf port. *dedal*, *lenço*, *martello*, *parceiro* zurückgeführt. Aber unter diesen wie jenen stecken noch ziemlich viele deren portugiesischer Ursprung weder hier noch im Wall-Tuuk'schen Wörterbuch angegeben wird:

<i>arku</i> , ‚Querstab des Papierdrachen‘	> <i>arco</i> .
<i>batapora</i> , <i>batapora</i> , ‚Nadelgeld‘	<i>botafora</i> .

¹ Menangk. *galètah*, makass. *gulèta*; scheint auch in das Indoholl. übergegangen zu sein, wenigstens gebraucht Rumphius V, 122 *gorgelet* (der Herausgeber Burmannus sagt von dem Holländischen dieses Werkes in der Vorrede dass es ‚met zeer veel bastaart-woorden, en vreemde manier van spreken of op zyn Oostindisch, van de uytchryvers is opgesteld‘). Der Name des an dieser Stelle besprochenen *kannekens-kruyd* (mit seinen *kannekes* oder *kannetjes*) scheint ebenfalls zunächst auf den port. *cannecas de nato* (S. 123: *cannecas de hugio*) zurückzugehen, wiewohl. port. span. *caneca* selbst erst germ. Ursprungs ist.

<i>borta</i> , ‚kopfüber gehen‘ (vom Drachen)	<i>voltar</i> .
(<i>majin</i>) <i>koba</i> = ‚koba spielen, waarbij men een onbepaald aantal centen in een gat in den grond stuit‘ (auch sund. <i>koba</i>).	<i>cova?</i>
<i>listro</i> , ‚fix und fertig‘	<i>lesto</i> .
<i>përètja</i> , ‚Längsstab des Papierdrachen‘	<i>frecha</i> (oder <i>percha?</i>).
<i>përètja</i> (<i>gundu</i>), ‚(Schnellkugeln) werfen‘	<i>frechar</i> .
<i>rodja</i> , ‚zu einer Blume zusammengebundene Blümchen‘.	<i>rosa</i> .
<i>tiras</i> , ‚Schnittsel‘ (von Kattun u. s. w.)	<i>tiras</i> .
<i>topa</i> (<i>dija</i>), ‚daar heb je (hem)‘ (v. d. Tuuk setzt es = <i>itu āpa</i>) (sund. <i>top</i> > holl. <i>top</i>).	<i>topar</i> .

Da das so asiatische Drachenspiel einmal portugiesische Ausdrücke aufweist, so wird wohl auch in *tali kama(nja) parku*, die beiden Stricke welche unmittelbar am Drachen befestigt sind, sind gleich lang‘ *kama* das port. *cama* sein, und *parku* Nichts mit *arku* zu thun haben, wie bei Wall-Tuuk angenommen wird, sondern > port. *por* (*para*) *cú* sein; denn das Gegentheil davon ist *tali kamanja këmbesa* (*këbësa*), ‚der untere Strick ist länger als der obere‘, worin ich *na cabeça* wiederfinde. Dieses letztere Wort mag auch in dem *kabësa* stecken welches de Clercq aus dem Mal. von Banda und Batavia (unter *koeti*) in der Bedeutung ‚wegschnellen‘ anführt. Die ‚Schnellkugeln‘ mit denen man spielt, führen nach Klinkert neben dem Namen *këliti* (> holl. *knikker*) auch den *kësten*, welches an port. *castanha* erinnert. Ebenso hat ein anderer Ausdruck des Gunduspiels, *amblar* einen ganz portugiesischen Klang, ohne dass er mich in eine bestimmte Richtung führte. Weitere portugiesische Wörter des BM wird man bei Wall-Tuuk finden, ohne dass immer ihre Quelle angegeben wäre, wie das dann und wann auch bei germanischen Wörtern nicht geschieht (so *berok*, ‚Gefängniss‘ neben *bëlok* > holl. *blok*; *bëskut*, *mëskut*, ‚Unterweste‘, nicht von *Maskat*, sondern > engl. *waistcoat*). Endlich würde das BM nach Homan auch beim MM Anleihen gemacht haben, so *bikin* für *kerdja*, *käsih* für *berī* (S. 55). Der Form nach gehört das erstere der beiden weitverbreiteten Wörter dem BM an. Favre nämlich hat Unrecht

wenn er meint dass es aus einer europäischen Sprache stamme (engl. *make*, *begin*, holl. *maken*, *begaan*); ich halte trotz so wunderlicher Schreibungen wie *bakeeng* (Δ), *béking* (R. v. E.) an der Abl. von *baiĳ* fest. Für mal. *membaiĳkan*, *membaiĳi*, ‚schön machen‘, ‚in Ordnung bringen‘, ‚herstellen‘ hatte das BM zunächst *baikin*, das dann in Folge seines überhäufigen Gebrauches in *beĳin*, *bikin* zusammengezogen wurde (vgl. *melinkan* v. d. Meulen S. 99. 107 > *melainkan* von *lain*). Die Verallgemeinerung des Begriffs mag sich im MM vollzogen haben. Was *kāsih* (*kāseh*, *kāsi*) anlangt, so heisst es eigentlich ‚eine Gnade erweisen‘, dann ‚in Gnaden geben‘, endlich ‚geben‘ schlechtweg. Mit dem Uebergang von der ersten zur zweiten Bedeutung hat das MM Nichts zu thun (ich erinnere an ital. *favorire*); der von der zweiten zur dritten aber kann nur eingetreten sein wo die sprachliche Beobachtung der Rangverschiedenheit in Abnahme gekommen war. Von Homan werden weiter (S. 40. 63 ff.) *sāma* für *dengan*, *akan* und *kapada* (mit Personen) sowie *di* für *kapada* (mit Sachen), *pada*, auch das ursprünglich chinesische *lu* für *angkau* angemerkt, ohne dass diese Gebrauchsweisen als ‚cadeautjes uit de brabbeltaal‘ bezeichnet würden, wohin sie doch Andern zufolge gehören. *Di* für *ka*, (*ka*)*pada*, *kadālam* ist im MM ganz gewöhnlich; so in den Gesprächsammlungen: *apa mi djalan pegi di Unarang*, ‚geht dieser Weg nach Unarang?‘ *bāwa di rŭmah*, ‚bring es ins Haus‘ u. s. w.; im ‚Bintang-Barat‘ von Batavia finde ich *pergi di grēdja* unmittelbar neben *pergi ka grēdja*, ‚in die (zur) Kirche gehen‘. Aber auch Abdullah schreibt in seiner Selbstbiographie z. B. *dātanglah dikebŭn*, ‚er kam in den Garten‘ S. 132; *ija hendak memŭcatkan segala bārang²nja dikapāl*, ‚er wollte seine Sachen aufs Schiff bringen lassen‘ S. 143 (Ausg. 1882). Während die Grammatiker und Wörterbücher sonst *di* nur als Ausdruck für die Ruhe an einem Orte angeben, sagt Pijnappel im Wtb. unter *di*: ‚zur Bezeichnung des Ortes wo, doch auch des Ortes wohin‘. Wie es mit *sāma* steht, werde ich später untersuchen. Es werden dann S. 63 ff. noch eine Reihe von Belegen für die Thatsache aufgezählt dass das BM stark von der bataviaschen Schriftsprache abweicht. S. 40 hatte Homan gelegentlich einer Geschichte des Sultans Ibrahim die in bataviascher Sprache abgefasst sein sollte, gesagt: ‚Aber die Ver-

schiedenheit zwischen dieser Sprache und der Umgangssprache [spreektaal] ist so gross dass man sich unwillkürlich fragt wie es doch möglich sei dass ein Inländer dies Bataviasch nennen könne. Die Sache klärt sich indessen auf wenn man weiss dass der Inländer seine Umgangssprache als platt (*rëndah*) bezeichnet und die Gewohnheit hat, sobald er die Feder aufs Papier bringt, so gut oder so schlecht als er kann, malaiisch zu schreiben; *sama* wird *kapada* Der Gegensatz zwischen Hoch- und Niedermalaiisch (*bahāsa melāju rëndah*) steht nach alledem nicht auf ganz so schwachen Füßen wie de Hollander, Pijnappel u. A. meinen, und das BM erscheint dem MM bedenklich nahegerückt.

In der That bemerken wir nun, wenn wir das MM sowie es u. A. von P. P. Roorda van Eysinga (Noodzakelijk handwoordenboek der Nederduitsche en Maleische taal, 8^{te} verb. dr., Breda 1844), von v. d. Meulen, von (dem hier immer gemeinten) Roorda van Eysinga jr. (Verzameling van . . . samenspraken . . . in de Laag Maleische taal, 3^{de} dr., Amsterdam 1879) und von J. Rijnenberg (Spreekt gij Maleisch? Apa kowé bitjara melajoe?, 2^{de} dr., Leiden [1878]) dargestellt wird, näher betrachten, dass sich in ihm die Besonderheiten des BM fast alle wiederfinden; Balisches und Javasches ist dergestalt zu allgemeiner Verbreitung gelangt. In Einzelnem aber stimmt das MM mit der Schriftsprache gegen das BB überein. Es hat *lütut*, ‚Knie‘, während nach v. d. Tuuk (2. Vorr. zu Homan S. VI) dies Wort nicht auf Java in Schwang ist, sondern sowohl zu Batavia als an andern Orten der Insel statt dessen das jav. *děngkul* gebraucht wird. Dass aber *lütut* auf Java nicht verstanden werde, darf ich wohl bezweifeln; in der Uebersetzung meiner tuguschen Texte kommt es vor, einmal in der ambonischen Form *lütu* (C 268), wo es neben echt bataviaschen Ausdrücken wie *pundaḡ*, ‚Schulter‘, *kūping*, ‚Ohr‘ steht. Dass nun endlich dies MM auch eine Anzahl von Erscheinungen aufweist welche dem BM und der Schriftsprache fremd sind, das werde ich mich nicht unterfangen zu läugnen; aber Alles kommt darauf sie zu zählen und zu wägen. Wir finden Manches was den Stempel europäischer Herkunft trägt; aber wir bedürfen jedes Mal der Auskunft darüber ob es sich wirklich im MM festgesetzt hat und ob es nicht andererseits in das BM eingedrungen ist. Von den gewiss zahlreicheren und zum Theil

dem Kern der Sprache näher gelagerten Lehnwörtern, wie port. *por* (in Δ und den ‚Pantoon Melajoe‘, Leyden 1858; hier finde ich sogar das holl. *en*) will ich hier nicht weiter reden. Einiges wird nur ausnahmsweise vorkommen, wie die Umformung eines malaiischen Wortes unter europäischem Einfluss (vgl. oben B Anm. 210: *pegimāna* > *bagimāna*). Man beachte vor Allem die Vertretung einfacher malaiischer Ausdrücke durch solche die nach europäischen Vorbildern zusammengesetzt sind (z. B. *kāki sarību*, ‚Tausendfuss‘ für *lipan*, bat. *kelābang*; *bikin kōsong*, ‚leer machen‘ für *mengōsongkan*; so Δ 80: *bekēn sadīja* für *menjadijakan*, ‚bereit machen‘), die hiermit öfters verbundene Nachahmung einer Metapher (so Δ 471: *bekēn pendek* = holl. ‚te kort doen‘), die europäisirende Wortstellung (doch wegen *itu* vor dem Substantiv s. unten S. 244), den Gebrauch stützender und bindender Wörtchen welche im Mal. überflüssig oder störend sind (s. W. E. Maxwell, ‚A Manual of the Malay Language‘, London 1882 S. 117 ff.), ebenso wie den umgekehrten Vorgang, endlich die Vermengung von begrifflich geschiedenen malaiischen Wörtern. Als Beispiel für das Letzte diene die Gleichsetzung des ausschliessenden *kāmi* und des einschliessenden *kita*, *kūt(a) ōrang*, welche von v. d. Meulen S. 141 angemerkt wird, aber zu einem richtig gesetzten *kāmi*, während S. 142 *kitōrang* — dieses ist vor Allem von der Gebrauchaerweiterung betroffen — in ausschliessendem Sinne vorkommt. So wird in dem N. T. von Amsterdam 1853 ‚wir‘ immer durch *kita(-ōrang)* wiedergegeben, sodass hier die beiden ersten Worte des Vaters lauten *bāpa kita*, während sie in der bei Fr. Müller abgedruckten Uebersetzung lauten *bāpa kāmi*. So auch oben B 109 u. s. w. *kita* für *kāmi*. *Kita* im Sinne von ‚ich‘ wird zwar seitens fürstlicher oder göttlicher Personen gebraucht, sonst aber von de Hollander (S. 169) als ‚niedermalaiisch‘ bezeichnet (es herrscht im Mal. von Ternate und Manado). Wie aber dergestalt aus *kita*, ‚ich, wir + du, ihr‘ die 1. P. S. und Pl. ausgelöst wird, so kann auch daraus die 2. P., wiederum sowohl S. als Pl. ausgelöst werden; so kommt bei Fr. de Houtman in denselben Gesprächen (‚Sprækende woord-boeck, Inde Maleysche ende Madagaskarsche Talen‘, Amst. 1603) *kyta* als ‚wir‘, ‚ihr‘, ‚du‘ vor (z. B. *adda kyta Lukos?* ‚Lucas zydy daer?‘ S. 55). Nach Wall-Tuuk ist *anuk kita*, ‚unser Kind‘ im Sinne

von ‚Euer Kind‘ familiär. Im Javaschen ist *kitá* ebenfalls Pronomen der 1. und 2. P., so auch im Batakschen; daraus ist es in die balische Schriftsprache gekommen (R. van Eck, ‚Handl.‘ § 103, Wb. unter *kitá*); im Makassarschen dienen *kí* und *ta* sowohl der 1. als der 2. P. (B. F. Matthes, ‚M. Spraakk.‘ § 144. 145. 151); im Bugischen ebenso *í*, *kí*, *ídí*, *ta*¹ (ders. ‚B. Spraakk.‘ § 188. 189. 190. 194. 195). Diese Vermengung der beiden ersten Personen ist uneuropäisch (obwohl wir ein tändelndes ‚wir‘ für die 2. P. kennen), und nicht minder läuft unserm Sprachsinn die Abwechslung zuwider welche je nach der Art des Angeredeten zwischen den Ausdrücken für die 1. P. stattfindet, während bei der 2. P. die entsprechende Abwechslung bei uns schon einigermaßen vorgebildet ist. Der europäische Einfluss auf das MM war nicht stark genug um in dieser Hinsicht eine Vereinfachung durchzusetzen; so scheint er denn die Buntheit und Verwirrung zum Theil noch gesteigert zu haben. *Pakanira* (jav. *pakénirá*) für die 2. P. kommt nicht nur in der Dichtung und der erzählenden Litteratur vor, wie bei Klinkert und Wall-Tuuk angegeben ist; auch nicht bloss im gemeinen Malaiisch von Java, wie de Hollander sagt und wie es sich bei unserem G. Meister in seiner Probe von dem ‚Malleyisch, wie es auf Batavia itzo insgemein von denen Inwohnern schlecht und ohne grosse Ceremonien gesprochen wird‘ als *pockenere* findet; auch de Houtman, welcher sein Malaiisch auf Sumatra erlernte, kennt *pacaniëra*. — Ueber die Besonderheiten der Aussprache die im MM bestehen mögen, lässt sich vorderhand um so weniger sagen als die Lautbeschreibung des Malaiischen im Allgemeinen noch sehr vernachlässigt ist. Auf zwei Erscheinungen will ich hinweisen, von denen v. d. Meulen die eine ausdrücklich, wenn auch nicht ihrem ganzen Umfange nach S. 69 bezeugt. Der volle Vokal der vorletzten offenen Silbe, welcher in der Schrift regelmässig als lang bezeichnet wird, erscheint im MM sehr oft gekürzt; unter welchen Bedingungen, vermag ich nicht zu sagen, doch lässt folgende Zusammenstellung von Wörtern mit kurzem und mit langem Vokal hie und da eine Verschiedenheit der Umstände erkennen.

¹ Daher das *ta(kh)*, ‚ich‘, das sich unmittelbar neben *áku* in den mehrerwähnten ‚Pantoon Melajoe‘ findet.

<i>mäboķ</i>	<i>bäbi</i>	<i>täroh</i>	<i>läri</i>
	(<i>h</i>) <i>äbis</i>		<i>mārah</i>
	<i>tjābang</i>	<i>kapāla</i>	<i>baliķ</i>
<i>äpa</i>	<i>äpi</i>	<i>pāla</i>	<i>djālan</i>
<i>kāpal</i>	<i>dāpat</i>		<i>mālas</i>
<i>kāpan</i>	<i>dāpur</i>		<i>tāli</i>
<i>pāpan</i>	<i>delāpan</i>	<i>dāmar</i>	<i>lāma</i>
<i>ätjar</i>		<i>sāma</i>	<i>nāma</i>
<i>kätja</i>			<i>rāmei</i>
<i>mätjan</i>		<i>pānas</i>	<i>ānaķ</i>
<i>tjätjing</i>			<i>kānan</i>
<i>gādjah</i>	<i>bādjing</i>		<i>mānis</i>
<i>rādja</i>	<i>lādju</i>	<i>lāngan</i>	
<i>tādjam</i>		<i>tāngan</i>	
<i>djembātan</i>	<i>bātu</i>	<i>āsam</i>	<i>āsing</i>
<i>pātah</i>	<i>dātang</i>	<i>bāsah</i>	
	<i>djātoh</i>	<i>kāsar</i>	
	<i>māta</i>	<i>māsaķ</i>	
	<i>rātu</i>	<i>māsoķ</i>	
<i>glādaķ</i>	<i>ādas</i>	<i>nāsi</i>	
<i>tādi</i>	<i>djādi</i>	<i>rāsa</i>	
	<i>lāda</i>	<i>tāhu</i>	<i>pāhat</i>
	<i>lādang</i>		<i>māwu</i>
<i>bākar</i>	<i>pāku</i>		<i>tāwar</i>
<i>kāki</i>	<i>sākit</i>		<i>bājar</i>
<i>lāki</i>			<i>lājar</i>
<i>mākan</i>		<i>rôbeķ¹</i>	<i>tjōba</i>
<i>pākei</i>		<i>kōta</i>	
<i>āgar</i>	<i>āgas</i>	<i>pōtong</i>	
<i>lāgi</i>	<i>dāging</i>	<i>rōti</i>	
<i>pāgi</i>	<i>sāgu</i>	<i>tōkei</i>	
<i>pāgar</i>		<i>kōrong</i>	<i>kōrang</i>
<i>māri</i>	<i>djāri</i>	<i>kōsong</i>	
<i>gāru</i>	<i>gāram</i>	<i>krōsi.</i>	
<i>tāriķ</i>	<i>hāri</i>		

Roorda v. E. (jr.) drückt diese Kürzung aus indem er den folgenden Konsonanten verdoppelt: *appa*, *attjar*, *kattja*, *patta*,

¹ Ô ist ‚scherpkort‘.

kakki, lakki, makkan, marri, kappalla, samma, pannas, assam, kotta, pottong, rotti u. s. w. In derselben Weise verfahren die ersten Europäer welche Malaiisch niederschrieben; bei de Houtman (1603) und Haex (1631) liest man *labba, kappal, bakkar, makkan, paggar, kapalla, summa, pannas, nassi* u. s. w. Wenn nun auch nicht Alle in Allem übereinstimmen (M. schreibt z. B. *āda*,¹ *māna*, die Andern *adda, manna*, Ho. und Ha. *lamma*, die Andern *lāma, lama* u. s. w.), so scheint doch die Existenz einer Quantitätsverschiedenheit zwischen den Vokalen der offenen Hauptsilben durch die mehrfache Beobachtung hinlänglich festgestellt zu sein. Dass sie allgemein sei, kann man nach dem Schweigen der Grammatiker und nach der bestimmten Versicherung Pijnappels („Mal. Spraakk.“ S. 9 § 12) nicht wohl annehmen, welcher meint, die Vokale seien, wenn sie nicht in Folge von Sinnbetonung der Wörter verlängert würden, immer kurz. Bei der Andern der beiden Erscheinungen auf die ich mich hier beschränke, handelt es sich nicht um einen in arabischer Schrift ausdrückbaren Unterschied. Das Malaiische, Javasche, Sundasche, Balische u. s. w. besitzen, und zwar in mannigfacher Nüancirung, den unbestimmten Vokal welchen man *pēpēt* zu nennen und mit *ē* zu bezeichnen pflegt (in arabisirender Schreibweise, wie die von mir angewandte ist, wird er vom *e* nicht unterschieden). Wenn von den Holländern das malaiische Pēpēt mit einem ‚tonlosen‘ *e* gleichgestellt wird, so scheinen die Einen diesen Ausdruck allerdings aus der Thatsache abzuleiten dass es sich nur ausserhalb des Worttones findet, die Andern aber, indem sie dieser Thatsache widersprechen, den Ausdruck in einem besonderen Sinne zu fassen. Während de Hollander S. 26 f. ebensowohl *sēmbāh, dēngār* wie *bēsār, tēlāh* betont, nimmt D. Gerth van Wijk („Spraakleer der Maleische taal“, Batavia 1890) S. 46 an dass wenn auf das *ē* der vorletzten Silbe mehrfache Konsonanz oder der gutturale Nasal folgt, es den Ton auf sich ziehe, also *tēmpat, dēngar*. Auch Favre schreibt zwar *bēsār, tēlāh*, aber *sembah, dengar*. Die Verschiedenheit der Ansichten erklärt sich daraus dass der Wortton im Malaiischen ein sehr schwacher

¹ Er sagt S. 68: *ada* = zijn, moest eigenlijk klinken *adda*, maar van den Inlander hoort men altijd *á-da*.

ist. Für dieses *ɛ* der vorletzten Silbe, mag es nun betont oder unbetont sein, hat das MM vielfach einen vollen betonten Vokal; so schreibt v. d. Meulen:

<i>ámpat</i>	für	<i>ɛmpat</i> ,
<i>támpat</i>	„	<i>tɛmpat</i> ,
<i>ánam</i>	„	<i>ɛnəm</i> ,
<i>bríssi</i>	„	<i>brɛssi</i> ,
<i>ríndah</i>	„	<i>rɛndah</i> ,
<i>déngan</i>	„	<i>dɛngan</i> ,
<i>déngar</i>	„	<i>dɛngar</i> ,
<i>pégang</i>	„	<i>pɛgàng</i> ,
<i>sténgah</i>	„	<i>satɛngah</i> .

V. d. Tuuk zu Homan weist Formen der ersten Reihe entschieden der ‚brabbeltaal‘ zu. Während Homan S. 63 f. *tɛmpat* (nicht *tampat*), *ɛmpat* (nicht *ampat*), *sɛpɛrti* (nicht *saparti*), *kɛntjing* (nicht *kintjing*) u. s. w. ausdrücklich als bataviasche Formen angibt, lässt er doch als solche auch *bintji* neben *bɛntji*, *kirdja* neben *kɛrdja* gelten. *Kirdja* schreibt er S. 55 und dazu merkt v. d. Tuuk an: ‚Te Batavia spreekt men toch *kɛrdja* uit en niet *kirdja*, dat alleen jegens vreemdelingen gebezigd wordt (vgl. *pítja* in pl. v. *pɛtja*, *brissi* in pl. v. *brɛssi* enz.).‘ S. 83 bezeichnet v. d. Tuuk das zweimal von Homan so geschriebene *pɛgang* als ‚een presentje van de brabbeltaal in pl. v. *pɛgang*, en op de West-kust van Sumatra als „Hoog-Maleisch“ gangbaar!‘ Sind nun aber etwa die Fremden für diese Sprechweisen in erster Linie zur Verantwortung zu ziehen? Gewiss nicht, und es genüge hier darauf hinzuweisen dass das Menangkabausche regelmässig *a* an Stelle von diesem *ɛ* der vorletzten Silbe bietet: *ampek* (*ɛmpat*), *banar*, *dangan*, *patjah* u. s. w. Bei v. d. Meulen begegnen uns nun umgekehrt auch manche Wortformen mit einer Endbetonung von der anderswo nichts bemerkt wird, so *táhán*, *tábèh*, *sɛmōwǎ* oder *sɛmwǎ*, *pakejín*.

Das Verhältniss zwischen dem MM und BM wird sich weiter aufhellen wenn wir das Malaiische der Molukken in den Kreis unserer Betrachtung ziehen. Es wird uns die Kenntniss desselben durch zwei fast gleichzeitig erschienene Schriften vermittelt: F. S. A. de Clercq, ‚Het Maleisch der Molukken‘ [auch das des holl. Timor ist einbegriffen worden], Batavia 1876 und G. W. W. C. van Hoëvell, ‚Vocabularium van vreemde

woorden, voorkomende in het Ambonsch-Maleisch, benevens korte opmerkingen over dit locaal-Maleisch', Dordrecht 1876. Dieses Malaiisch wird von de Hollander weder in dem Kapitel über Hoch- und Niedermalaiisch noch in dem darauffolgenden über die Mundarten erwähnt, wohl aber von Rost (Enc. Brit.), unmittelbar nach dem bataviaschen Dialekte, welcher die ausgeprägtesten Eigenthümlichkeiten aufweise, und zwar mit folgenden Worten: 'The numerous and greatly divergent dialects spoken in the Molukka Islands [de Clercq, Hoëvell, van Ekris] and in Timor differ so materially from the Malay of the peninsula and of Menangkabo that they cannot be called Malay dialects at all; whereas the Malay spoken in some parts of the Minahassa (Celebes) scarcely differs from Malay proper.' Diese Charakteristik trifft zu auf die hier nicht in Frage kommenden Landessprachen der Molukken (*bahāsa tĕnah*, auch kurzweg *bahāsa*), über welche, wenigstens über die fünf Hauptmundarten der ambonischen Landessprache, ebenfalls v. Hoëvell (Dordrecht 1876) ausführlich gehandelt hat, — nicht auf das dort herrschende Malaiisch. Die Texte bei de Clercq und v. Hoëvell sind so malaiisch wie irgend Etwas; zum Theil sogar zeigen sie so wenig mundartliche Färbung dass sie die Umgangssprache wohl nicht ganz treu wiedergeben. Das Malaiische der Molukken ist einerseits durch diese alleinheimischen Sprachen beeinflusst worden, andererseits durch die europäischen, vor Allem die portugiesische, in einem weit stärkeren Grade als das sonstige Malaiisch. Das fiel schon den Nichtportugiesen in der ersten Hälfte des 17. Jhrhs. auf; in dem Wörterbuch von D. Haex (1631 = S. Danckaerts, eigentlich C. Wiltens 1623) findet sich eine Liste von gegen anderthalb hundert portugiesischen Wörtern welche auf den Molukken unter das Malaiische gemischt zu werden pflegten, während daselbst eine andere kürzere Liste von gleicherweise verbreiteten ternateschen Wörtern dem ersterwähnten Einfluss Rechnung trägt. Wie die europäischen Elemente bis in den Kern des Malaiischen eingedrungen sind, das möge ein amb-malaiisches Sätzchen veranschaulichen (v. Hoëvell S. 33): *par apa use sĕn stori akan?* 'warum sagen Sie es nicht?' Das einzige echtmalaiische Wort darin ist *apa*; das Andere ist portugiesisch: *por (que) Vossê sem historia acá?* Statt *sĕn*, 'nicht' sagt man auf Manado *ning* (> port. *nem*), auf Timor *sondé* (> holl.

zonder). *Akan* ist allerdings eine malaiische Wortform; seine Bedeutung (,das', ,es') aber erklärt sich — wie ich später zu zeigen gedenke — nur aus der Vermischung mit port. *acá*. Sogar in Lautlichem scheint sich portugiesische Einwirkung zu verrathen, z. B. in amb.-mal. (*dangsa* > *dansa*), *pingtu* > *pintu*, *kebong* > *kebòñ*, was dann auf dem Wege der Reaktion ein *oran* > *òrang* zur Folge hat. Aber diese Verwechslung von silbeschliessendem *ng* und *n* findet sich keineswegs bloss auf den Molukken, sondern auch anderswo; sie ist sehr häufig in den älteren von Europäern, besonders auf Java gemachten Aufzeichnungen des Malaiischen (z. B. in Δ *jallang* für *djälán* neben *pëggan* für *pegàng*; *dangsa* übrigens, nicht *dansa* wird von Klinkert, Pijnappel, Wall-Tuuk geschrieben und ist ebenso wie *lingsu* > port. *lenço* das Naturgemässe). Nun kommt freilich, was wohl Nichts mit dem Portugiesischen zu thun hat, *-ng* > *-n* auch im Makassarschen (auf den Umgang mit Makassaren führt v. Hoëvell die ambonische Erscheinung zurück) und nach Abdullah im Malaiischen von Kalantan und Trengganau vor; hier wie dort z. B. *bulang* > *bulan*. An der mannigfachen Vertauschung zwischen auslautenden Konsonanten mögen die alteinheimischen Mundarten einen gewissen Antheil haben; doch wird hauptsächlich Reaktion gegen eine so ausgedehnte Unterdrückung der auslautenden Konsonanten wie sie im Menangkabauschen vorliegt, anzunehmen sein, sodass z. B. *buntal* > *buntar* ein *tingga* > *tinggal* u. s. w. + *bunta* > *buntar* (Beides menangk.) voraussetzt, und ebenso *pungul* > *püngut* (wobei vielleicht auch das begriffsverwandte *kumpul* hereinspielt) zunächst auf **pungu* zurückgeht (im amb. Mal. selbst: *lutu* > *lütut*, *kadu* > *kädut* u. s. w.), *kënal* ohne Weiteres auf *kenà*, wobei aber das mal. *kenàl*, ,erkennen' fortlebt und also mit dem Worte für ,getroffen werden' zusammenfällt (das Menangk. scheidet *kana* > *kenàl* von *kanai* = *kenà*). Von der eigentlichen Bedeutung der malaiischen Prä-, Suf- und Affixe, sagt v. Hoëvell S. 4, habe der Amboner wenig Begriff (er verwechselt z. B. *men-* mit *pen-*: *pantjuri* für *mentjüri* ebend. S. 46), was sich zeige wenn er zu schreiben versuche; im Sprechen bemühe er sich nicht mit abgeleiteten Formen, er gebrauche die Wörter meistens in der Grundform. Alles dieses macht nun, wenn wir überhaupt von Mischsprachen reden

wollen, den Eindruck einer solchen. Van Hoëvell bemerkt S. IV: „Puristen werden vielleicht sagen dass das in diesem Werkchen vorkommende Malaiisch „Laag.“ oder „Pasar-Maleisch“ ist, dass es Missbilligung verdient die malaiische Sprache so zu verstümmeln u. s. w. u. s. w.“ Jene Auffassung hat mindestens seit Beginn des 17. Jhrhs. geherrscht; aber bei der Uebersetzung des Katechismus betonte man gerade die Absicht, nicht in reinem Malaiisch zu schreiben, sondern in dem verlästerten wie es auf den Molukken gesprochen wurde. Dabei mögen allerdings Missgriffe stattgefunden haben; wenigstens sagte der bataviasche Kirchenrath 1677 mit Bezug auf den 1623 zuerst erschienenen und dann wiederholt aufgelegten Katechismus des S. Danckaerts: „Die Muhammedaner [de Moren] spotten offen über eine solche Uebersetzung und sagen rund heraus dass sie so eine Sprache nicht verstehen. Das steht fest dass die Muhammedaner in Ambon solche Worte auf die Weise gebraucht nicht gebrauchen und in ihren Schriften eine ganz andere Konstruktion finden als in dem fehlerhaften Heidelberger Katechismus zu finden ist“ (Werndly S. 314). Wenn ich nun das ambonische Malaiisch (und was ich hiervon bemerke, ist in entsprechender Weise auf das Malaiische der übrigen Molukken und Timors zu beziehen) als eine örtliche Spielart des MM ansehe, so muss ich mich beeilen hinzuzusetzen dass die äussere Charakteristik welche de Hollander, v. d. Tuuk u. A. von dem MM entwerfen, auf jenes mit keinem Zuge passt. Die Amboner haben im Grunde nur ein einziges Malaiisch; in diesem sprechen und schreiben sie untereinander, soweit sie aus verschiedenen Gemeinden sind. Sie lachen über die Europäer die ein anderswo gebräuchliches Malaiisch sprechen, suchen aber doch im Briefwechsel mit ihnen ihr Malaiisch von Besonderheiten möglichst zu säubern. Dieses ambonische Malaiisch kommt auch insofern den Bedürfnissen eines internationalen Verkehrs nicht sehr entgegen als es rasch und mit vielen Abkürzungen gesprochen wird; z. B. *kiton lai mau pi par us* für *kita orang lagi mau pergi par use* (mal. *kapada angkau*). Wie für *kitorang*: *kiton* (anderswo auf den Molukken hört man *trong*, v. d. Meulen S. 98) und für *use* bald *us* bald *se* gesagt wird, so für *dija orang*: *djorang*, *dorang* und *don*, und für *bēta*: *be*; es zeigen also die persönlichen Fürwörter

eine besondere Neigung sich bis zur Einsilbigkeit zu verkürzen. Mit einer solchen lautlichen Entwicklung steht nun die That- sache im Einklang dass das ambonische Malaiisch aus einer Nebensprache mehr und mehr zur Hauptsprache wird. ‚Alle christlichen Gemeinden im Bezirke Ambon, mit Ausnahme von Alang, Hatu und Liliboi, und so auch die Gemeinden Tiow und Saparua (Insel Saparua) haben ihre Landessprache gegen das Malaiische gänzlich ausgetauscht.‘ Auf Saparua beginnt das Malaiische mehr und mehr das Uebergewicht zu bekommen. Auf Haruku und Nusalaut streitet es mit der Landessprache um den Vorrang. Hingegen ist deren Herrschaft auf Ceram noch durchaus gefestigt. Wenn v. d. Tuuk (s. oben S. 154) behauptet, nirgends im ganzen Archipel sei die ‚brabbeltaal‘ die Muttersprache von Inländern, so weiss ich nicht ob er dabei die christlichen Malaien der Halbinsel Leitimor (Ambon) übersehen hat oder ob er in deren Sprache ein reines Malaiisch findet.¹

Wollen wir nun doch, vorbehaltlich der Lösung so vieler Zweifel und der Ausfüllung so vieler Lücken, irgend welche bestimmte Anschauung von den malaiischen Sprachverhältnissen gewinnen, so müssen wir jede vorgefasste Meinung von der Reinheit oder Verderbtheit des Malaiischen in seinen verschiedenen Gestaltungen abdanken und uns vor Allem an die geschichtlichen Umstände halten. Solchen zufolge ist jede Beeinflussung einer Sprache durch eine andere eine doppelte: sie beruht entweder auf der Unterschichtung oder der Ueber- schichtung der letzteren. Ein Volk dehnt sich auf dem Wege kriegerischer oder friedlicher Eroberung über ein andersprachiges aus und drängt ihm seine Sprache auf, oder es erfährt selbst den Einbruch und die zeitweilige Herrschaft eines andersprachigen Volkes ohne im grossen Ganzen dessen Sprache anzunehmen. In jenem Verhältniss stehen die Römer-Romanen zu den Italikern, Etruskern, Kelten, Iberern, in diesem zu den

¹ In einem Aufsatz v. d. Tuuks ‚Iets over de Hoogmaleische bijbelvertaling‘ (Bijdragen tot de taal-, land- en volkenkunde van Ned.-Indië. Nieuwe volgr. I. Amst. 1856 S. 171—183), der sich insbesondere mit dem Unterschied zwischen ‚Conventie-Maleisch‘, ‚Centralisatie-Maleisch‘ und ‚Locaal-Maleisch‘ beschäftigt, finde ich allerdings (S. 173) eine Anmerkung dass malaiisch redende Christen oder Heiden nie *Melāju*, ‚Malaien‘ genannt werden; das ändert aber doch an der Sache Nichts.

Germanen, Slawen, Arabern. Die Betheiligung der Unterschicht an der mundartlichen Entwicklung ist eine grössere als die der Ueberschicht, obwohl sie — so auf romanischem Gebiete — nur mit Mühe blosszulegen ist, zuweilen sogar — so auf arabischem — ganz in Abrede gestellt wird. Auch die Malaien zeigt uns die Geschichte in einer derartigen doppelten Rolle, einer passiven und einer aktiven, die in der Sprache ihren dauernden Ausdruck gefunden haben: fremde Völker werden durch Glaubenseifer, Herrschsucht, Erwerbstrieb zu den Malaien geführt, daher die sanskritischen, arabischen, chinesischen, portugiesischen Bestandtheile des Malaiischen; über die verhältnissmässig engen Grenzen ihres Stammgebietes hinaus verbreiten sich die Malaien an allen Küsten des Archipels, berühren sich mit Völkerschaften die fühlbar verwandte Sprachen reden, daher eine Menge von tiefer gehenden Abänderungen des Malaiischen. Demnach möchte ich den altmalaiischen Mundarten, aus denen sich die Schriftsprache erhoben hat, die jungmalaiischen gegenüberstellen; wie unter den ersteren die von Menangkabau, so verdient unter den letzteren die von Batavia die meiste Beachtung. Mit dem ‚Jungmalaiischen‘ würde dann das ‚Misch-‘ oder ‚Niedermalaiische‘, was immer man darunter zu verstehen vermag, mehr oder weniger zusammenfallen. Nicht die Europäer haben dies ins Leben gerufen; sie fanden es auf Java, den Molukken u. s. w. als Verkehrssprache zwischen den malaiischen Völkern im w. S. und dieser mit Arabern und Chinesen vor. Was sie zu seiner ferneren Entwicklung beigetragen haben, das hat sich zum grossen Theil bei den Eingeborenen selbst festgesetzt. Pijnappel, ‚Mal.-Holl. Woordenb. (3^{de} uitg.)‘ S. VIII scheint geneigt die Unterscheidung zwischen Hoch- und Niedermalaiisch als eine müssige Erfindung dem Fr. Valentyn aufzubürden: ‚Hochmalaiisch‘ habe er das genannt was ihm zu hoch gewesen sei, sein ‚Niedermalaiisch‘ sei das gewesen was seine Zeitgenossen das schlechte Malaiisch von Valentyn genannt hätten. Wenn man allerdings die Titel von jenen beiden Uebersetzungen eines kleinen religiösen Buches miteinander vergleicht von welchen Valentyn die eine ‚dalam bahasa Malajoe dalam‘, die andere ‚dalam bahasa Malajoe pasar‘ veranstaltete und 1725 zu Amsterdam erscheinen liess (Werndly S. 319f.), so wird man gern zugeben dass er von Hoch- und

Niedermalaiisch keine klare Vorstellung hatte; dass aber die Holländer des 17. Jhrhs. sich das ‚Niedermalaiische‘ aus den Fingern gezogen hätten, das geht weder hieraus hervor noch kann es aus jenen auf die malaiische Bibelübersetzung bezüglichen Handschriften der akademischen Bibliothek von Leiden auf welche Pijnappel a. a. O. hinweist, hervorgehen. Schon lange vor Valentyn (s. dessen O.-I. III, 1, 42) hatte, wie bereits S. 166 angedeutet worden ist, Danckaerts das Malaiische von Java, Ambon, Banda u. s. w. als ‚imperfect‘ bezeichnet; ob diese Behauptung richtig ist, darum handelt es sich, nicht aber darum ob Danckaerts und Valentyn in ihren Uebersetzungen dieses unvollkommene, unreine Malaiisch richtig wiedergegeben haben. Das primäre Malaiisch wird aber nun seinerseits an den Küstenplätzen wie Malakka und Singapore von dem sekundären beeinflusst (auch in Maxwells ‚Manual of the Malay Language‘ London 1882 finden sich Dinge wie vorgesetztes *itu* und *kāsih kamēdja sa-lai*, ‚gib mir ein Hemd‘ S. 103; ebenso hat Favre unter ‚donner‘ *membri* und *kāsih*, während Klinkert unter ‚geven‘ nur jenes); selbst das von Riau welches bisher als das mustergültigste betrachtet und von v. d. Wall seinem Wörterbuche zu Grunde gelegt wurde, verdient nach v. d. Tuuk seinen Ruf nicht völlig. So habe das (jav.) *bat. sāben* für *tijap (sāben hari*, ‚jeden Tag‘) ‚erst seit Kurzem dort das Bürgerrecht erlangt‘ (II, 207); so sei *perāwan*, ‚Jungfrau‘ ‚ein Beweis dass das Riausche, von einigen Unbefugten für reines Malaiisch gehalten, unter niederländischem Einfluss noch javasche Wörter aufgenommen habe‘ (II, 405). Aber gibt es irgend ein Malaiisch das keine javaschen Wörter aufzuweisen hätte? haben die Javaer nicht auf Sumatra geherrscht? S. VI bemerkt v. d. Tuuk dass das Malaiische von Riau unter dem Radebrechen der vielen dort angesessenen Chinesen gelitten haben müsse. Die Bedeutung des chinesischen Elementes im Malaiischen scheint mir allerdings von de Hollander S. 287 unterschätzt zu werden: ‚Auch aus dem Chinesischen sind einzelne Wörter herübergewonnen, die aber nicht in guten Schriften vorkommen, sondern nur im täglichen Leben gebraucht werden.‘ Darunter finden sich aber solche wie die zu Batavia allgemein üblichen Fürwörter der ersten und zweiten Person, *gūwa* und *lū*. Es ist zu bedenken dass die Chinesen seit sehr früher Zeit und in stets wachsender Zahl sich auf malaiischem Gebiet

niedergelassen haben und dass sie da nicht mit Chinesinnen, sondern nur mit Inländerinnen Verbindungen eingegangen sind. Die daher stammenden Kinder aber, die ‚peranakan tjina‘ scheinen die Sprache der Mütter keineswegs wie das doch in solchen Fällen zu geschehen pflegt, sich in ganzer Reinheit angeeignet zu haben; nach Pfyffer S. 68 sprechen sie — was aber der Bestätigung bedarf — immer *l* statt *r* aus (*lumah* > *rūmah*, *lebo* > *rebo* = *ribu*). Sie würden also wenigstens darin ihren Vätern folgen, denen ja fremde Laute und Lautverbindungen ungeheuere Schwierigkeiten bereiten und die daher selbst das so weiche Malaiisch in einem Grade entstellen dass Roorda v. E. sich veranlasst gesehen hat unter seine Gespräche eines mit einem Chinesen aufzunehmen, worin dessen Aussprache nachgeahmt wird (doch kann *papul* kaum aus *bāgus* entstanden sein). — Wichtig für die Erwägung des chinesischen Einflusses auf das Malaiische ist: ‚A Manual of the Malay Colloquial by Lim Hiong Seng . . . A new edition. Vol. I. Singapore: Printed at the „Koh Yew Hean“ Press 1887.‘ Die Vorrede beginnt mit den Worten: ‚The „Malay Colloquial“ in the following pages is that of the Babas or Straits-born Chinese, such as is spoken by all nationalities in the colonies of the Straits Settlements, with the exception of the Europeans. The latter speak a sort of high Malay [man bemerke den Gegensatz zu der Ansicht nach welcher die Europäer das Niedermalaiische erfunden haben] which is not well understood and sounds strange to the ears of the public. Those Malays who live in town and all those who constantly have intercourse with the public speak the Babas' Malay when communicating with the people in town, it is only those who do not have much to do with the people in town and those in the Peninsula that speak their own pure tongue when conversing with the public, and they are not well understood. It should be understood that the Babas' Malay is not as some think a „vulgar tongue“, though it may be spoken in a corrupted form by those Chinese who are born in China, and the Klings or other nationalities. The author has observed that the highest class of Malay when holding conversations with the Babas always speak as the latter do. Their own pure tongue is only spoken among themselves, and is not much different from the Babas', only it is

more idiomatic and makes larger use of prefixes and affixes.' In dem phonetisch geschriebenen Malaiisch dieses Chinesen finde ich neben *sikit* > *sedikit*, *kütchih* > *ketjil*, *kümmaren* > *kalamärin* und anderen mir auch sonst bekannten Aussprachformen fremdartigere wie *manyah* > *bānjak*, *ammeh* > *ambil*, *smilan* > *sambilan*, *lapan* > *delāpan*, *nūnggri* > *negrī*, welche ich aber zum Theil aus dem Mal. selbst zu erklären, von denen ich wenigstens keine bestimmt als chinesischen Ursprungs zu erweisen vermag. Ganz unklar ist mir die Bemerkung auf S. V: ‚a small ⁿ written above the line indicates that the word is nasal; examples, *nashⁿ* (to go up), *mauⁿ* (want), *maenⁿ* (to play), *Jūmmahatⁿ* (Friday)‘. Eine und die andere syntaktische Eigenthümlichkeit — so ein unten zu erwähnender besonderer Gebrauch von *pūnja* — scheint aus dem Chinesischen zu stammen. Die in der mal. Umgangssprache, zum Theil aber nur von Chinesen gebrauchten chin. Wörter sind in dem Handbuch als solche bezeichnet.

Die Erörterung des lautlichen Einflusses den das Malaiische auf das Kreolische von Java ausgeübt hat, verspare ich auf die Gelegenheit welche mir die portugiesischen Lehnwörter des Malaiischen bieten werden. Was die Schreibung betrifft, muss man immer im Auge behalten dass sie aus holländischer Feder stammt; daher erklären sich die zunächst befremdenden Verwechslungen von *F* mit *V* und *S* mit *Z*.

Zu den aus dem Malaiischen ins Kreolische übergegangenen Wörtern bemerke ich Folgendes:

1. Wenn wir sie zunächst auf ihre Bedeutung hin ins Auge fassen, so ergibt sich sofort dass die Aufnahme eines grossen Theiles von ihnen durch ein grösseres oder geringeres Bedürfniss veranlasst worden ist. Eine absolute Nothwendigkeit gibt es in solchen Fällen nicht; auch ganz neue Dinge können immer mit Hülfe alter Mittel bezeichnet werden, wie z. B. die Portugiesen den Pisangbaum *figueira* genannt haben, worüber unten Weiteres. Da sie übrigens schon so Vieles in den westlicheren Gegenden kennen gelernt hatten, so erklärt es sich dass wenigstens in dem einen oder dem andern Falle der von dort mitgebrachte Name bis auf den heutigen Tag geblieben ist; so für den Reis in der Hülse *nele*, welches aus dem südlichen Vorderindien stammt, während das gleichbedeu-

tende mal. *pādi* sich umgekehrt bei den Engländern Vorderindiens eingebürgert hat. *Coco* wiederum, das, welchen Ursprungs es auch sein mag (s. Ztschr. f. rom. Phil. XIII, 510), sich schon zu Anfang des 16. Jhrhs. im Munde der Portugiesen vorfand, wurde auf malaiischem Boden durch das mal. *kelāpa* ersetzt; dieses ist schon für das Ende des 17. Jhrhs. aus dem dortigen Portugiesisch belegt (s. oben S. 36 und G. Meister S. 54: ‚corde de *clappa*‘), scheint aber bei portugiesischen Schriftstellern nicht vorzukommen. Aber nicht bloss für Gegenstände, auch für Thätigkeiten finden sich malaiische Ausdrücke. Die Reiskultur führte nicht nur *sawah*, *lumbung*, *krandjang* u. s. w. ein, sondern auch *rendam* neben *mula*, *tandur* neben *tara*; das malaiische Wort hat hier einen engeren Sinn als das portugiesische. Aus der grossen Menge von Bezeichnungen welche im Malaiischen den verschiedenen Arten des Tragens entsprechen, wurde auch eine und die andere herausgegriffen, so *angkut* B 163, *gotong* B 322. Aber dann begegnen wir im Tuguschen auch malaiischen Wörtern denen jede Beziehung auf Landeseigenthümliches fehlt, bei denen nicht einmal wie etwa bei *kupu-kupu* ‚Schmetterling‘ (auch in Δ) nur die Möglichkeit einer solchen denkbar wäre, so: *laku*, ‚kosten‘ B 286. 516, *djarang-djarang*, ‚sehr selten‘ B 309 für *milager* Δ 654, *gampang*, ‚leicht‘ B 311, *mulajin*, ‚anfangen‘ B 61. 313, *djadi*, ‚werden‘ B 102 für *fika*. Endlich ist das Tugusche mit einer überwachend grossen Zahl von mal. Beziehungswörtern durchwoben: *atau* B 183. 267. 321. 372 für *o*, ‚oder‘ B 68. 83 u. s. w. *buwat* B 352. 374 *per*, ‚um‘ B 10. 29 u. s. w. *dan* B 256. 418. 462. 482. 486. *mas* B 15. 24, *ku*, *ka* B 238. 409, *e* Δ , ‚und‘ (s. B Anm. 1). *dari* (*deri*) B 134. 358. 360. 393. *di*, ‚von‘ B 27. 53 u. s. w. 430. 433. 500. 501. 518. 519. 585. 636. 645. 647. 648 *ija* B 616 *seny*, ‚ja‘ B 505f. *kaja* B 542 *kuma*, ‚wie‘ A 10 γ 4. B 67 u. s. w. *kalu* B 144. 154. 156. 171. 247. *kan*, ‚wann‘ B 56. 122 254. 317. 444. 546. 573 u. s. w. *lantas* B 178. 187. 348 *asmis*, ‚sodann‘ B 62. 79.

<i>maka</i> B 315. 361. 445	<i>dispos</i> ‚alsdann‘ Δ 223 (oder ohne Korrespondenz).
<i>paling</i> B 277. 356	<i>ungpangkadu</i> , ‚am Meisten‘ Δ 304.
<i>sebab</i> B 358. 423. 424. 440. 449	<i>perbida</i> , ‚weil‘ B 11. 51.
<i>tapi</i> B 185. 293. 579	(holl. <i>maar</i> , ‚aber‘ Δ 56).
<i>tjumah</i> B 539. 548. 550. 563. 596	<i>namas</i> , ‚nur‘ B 550. 705.

In *suwa intendinja* B 190 (= mal. *mengartinja*) besagt *-nja* dasselbe wie *suwa*. Ueber die Anlässe welche bei der Herübernahme aller dieser Wörter im Spiele gewesen sind, lassen sich um so weniger Vermuthungen anstellen als wir über den Grad der Einbürgerung nicht weiter unterrichtet sind; so finden sich ja meist die portugiesischen Wörter daneben und ohne bemerkbaren Unterschied der Umstände. Wir haben es wohl zum Theil mit einer individuell willkürlichen Mischung zu thun, besonders da wo zwei oder drei malaiische Wörter unmittelbar aufeinander folgen.

2. Die malaiischen Wörter des Kreolischen verrathen in ihrer Form die Eigenthümlichkeiten der bataviaschen Mundart, die sich natürlich im malaiischen Texte selbst ungleich stärker bemerkbar machen; so *barisin* B 165, *mulajin*. Auch ganz eigene Wörter dieser Mundart treten uns darunter entgegen, wie *kaja* für allgemein mal. *saperti*. Zuweilen weicht das mal. Wort des kreol. Textes von dem des mal. in der Form etwas ab, so:

<i>tapi</i>	=	<i>tetapi</i> B 185.
<i>bringin</i>	=	<i>waringin</i> Δ 213.
<i>sumpit</i>	=	<i>sumpitan</i> Δ 507.
<i>ambaru</i>	=	<i>wāru</i> Δ 2304.

Auffälliger ist die noch häufigere Erscheinung dass einem malaiischen Worte des einen Textes ein ganz verschiedenes des andern entspricht, so:

<i>pondok</i>	=	<i>ranggon</i> B 81. 216.
<i>tandur</i>	=	<i>tānam</i> B 154.
<i>kandji</i>	=	<i>būbur</i> B 238.
<i>tjutjupu</i>	=	<i>petīman</i> C 157.
<i>tisi</i>	=	<i>tambal</i> Δ 425.

tjutja = *tūsuk* Δ 435.
tjolak = *belérang* Δ 1772.

Besonders findet sich solches bei Thier- und Pflanzennamen, so:

boga = *kuntul* C 345. Δ 1890.
kondo = *gagōwak* C 346.
ongka = { *lütung* C 323.
 ūwa-ūwa Δ 1776.
tjamtjoda = { *kampret* C 328.
 bürung tikus, kalūwang Δ 1839.
rasé = *tenggälung* Δ 1818.
tinggiling = *panggüling* Δ 1822.
kastori = *tempäus* Δ 1849.
badjing = *sondjab* Δ 1846.
sambilang = *lélē* Δ 1974.
tjumi-tjumi = *ikan gurita* Δ 2001.
pulut = *ketàn* B 373. 597. Δ 1373.
blangkak = *mīmi* Δ 2062.
rumenia = *gandarīja* Δ 2144. 2182.
a. atap = *p. āren* Δ 2193.
f. sundal = *k. sedàp* Δ 2292.
ganggang = *sājor bebek* Δ 2366.

In *bokras* = *kamīri* C 406. Δ 2171 ist das mal. Wort (*būwah kerās*) anscheinend durch holländische Vermittelung ins Kreolische gekommen. Alle diese Wörter sind entweder nur mundartlich verschieden oder haben eigentlich eine mehr oder weniger verschiedene Bedeutung oder verschiedenen Bedeutungsumfang. Das Nähere ist in den betreffenden Anmerkungen nachzulesen. Der Aufklärung bedarf noch:

galang = { *?gegolang* A 10 γ 2.
 ?papatat B 157.
 galangan B 213.

3. Die Wörter welche aus andern Sprachen in das Kreolische eingedrungen sind, habe ich in gleicher Weise wie die malaiischen hervorgehoben, und bei den holländischen kann in der That der Zweifel entstehen ob sie nicht durch das Malaiische vermittelt worden sind. Sie finden sich nämlich grösstentheils auch als Lehnwörter im Malaiischen, so *bolsak*, *brod*, *doit*, *gesper*, *klentji*, *kusir*, *iskotji*, *taflak* u. s. w. Die Lautgestalt entscheidet zuweilen, so bei *sampang* B 761 > mal.

senāpang > holl. *snaphaan*; aber auch wo stärkere Abweichung vom Holl. vorliegt, nicht immer: mal. *klintji* (vgl. bat. und kreol. *klitji* Δ 2321 > holl. *knikker*) = kreol. *klentji* C 364. Δ 1806 (vgl. kreol. *piklinu* BC > *pikninu* Δ, port. *pequenino*) > holl. *konijntje*. Am häufigsten erscheint das holl. *gauc*, so B 65. 78. 521. 619. 652. 720. 777. In einigen Fällen besteht zwischen dem port. und dem holl. Worte eine so grosse Aehnlichkeit dass man annehmen mag, sie habe der Verdrängung des ersteren durch das letztere Vorschub geleistet, z. B. *ron* B 368. C 221 > *rond* (+ *redondo*), *les* B 36. 684 > *lezen* (+ *ler*, welches wegen seiner Kürze, *le*, sich nicht sehr empfahl, daher auch im Ceylonport. *lez*; vgl. negerspan. von Curaçao *lezá*, *rezá*), *dozint* B 567 > *dozijn* (+ *duzia*), *kand(e)lar* Δ 24. 1182 > *kandelaar* (+ *candieiro*, *candelabro*), *uster* Δ 2020 > *oester* (+ *ostra*), *pols* C 256 > *pols* (+ *polsu* Δ 864); vgl. B Anm. 232. Holl. Wörter welche im Kreol. die Endung der ähnlich lautenden oder überhaupt port. Wörter angenommen haben, sind *spiegel* (+ *espelho*) < *spig(e)lu* Δ 21. 1171, *flesch* (+ *frasco*) < *flesu* Δ 1220, *bril* < *brilu* Δ 23 (für *okel-okel* C 234), *mater* < *matra* Δ 2302. 2436.

4. An die Menge derjenigen Fälle in denen sich ein Lehnwort deutlich von den Erbwörtern abhebt, reihen sich in allen Sprachen solche Fälle an in denen die Entlehnung durch Anklang gestützt oder geradezu ein Wort der einen Sprache mit einem lautlich mehr oder weniger übereinstimmenden der andern irgendwie verschmolzen erscheint; s. darüber mein „Slawo-d. und Slawo-it.“ S. 82 f. 87 f. und die Nachträge dazu. Holländisch-kreolische Beispiele habe ich oben unter 3. nebenbei gegeben; die malaisch-kreolischen seien nun einer prinzipiellen Darstellung eingeordnet, zuvörderst aber darauf hingewiesen dass die Neigung Wörter der einen Sprache an die andere anzulehnen auch in der mal. Uebersetzung der tug. Texte sich verräth, bald ohne wesentliche Sinnesverschiedenheit wie bei *biar* = *bi* A 14 β 2 γ 3, bald aber in ganz missverständlicher Weise, wie bei *sau* = *basau* A 7 β 3 γ 2, *di* = *di?* A 16 γ 12, *kaki* = *kaki* für *kahi?* A 17 γ 7, *dija* = *dja* B 155, *sampe* = ? *ampe* B 303. 615, *djadi* = ? *djadi* B 532, *lu* = *lo* B 545, *sampe* = *semper* B 781. Wenn wir Laut und Bedeutung bei der Grundsprache (A), also hier dem Portugiesischen oder Asioportugie-

sischen mit l , b , bei der einwirkenden Sprache (\mathfrak{A}), also hier dem Malaischen mit l , b , die gänzliche Verschiedenheit mit \wr (die Aehnlichkeit mit ∞ bezeichnen, so werden wir für die unzweideutige Entlehnung die Formel haben:

$$\frac{\begin{array}{l} l \) (l \\ b = b \end{array}}{l}$$

Ihr zunächst steht:

$$\frac{\begin{array}{l} l \ \infty \ l \\ b = b \end{array}}{l \text{ oder } l + l}$$

Als Beispiel für $l + l$ diene aus dem weiteren Gebiete des Asioportugiesischen: *fula*, ‚Blume‘ > hind. *phūl*, ‚Blume, (phūlā, ‚aufgeblüht‘; sanskr. *phulla*, dass. und ‚aufgeblühte Blume‘) + port. *flor*, bras.-port. *fulor*, *fulô* (Sylvio Roméro, ‚Cant. pop. do Brasil‘ I, 185. 192. 193. 204 u. s. w.), aus unserem engeren *kaudu*, ‚Schildkröte‘ C 334. Δ 2077 > port. *cagado* + mal. *kakūra*. Meistens wird eine wenn auch noch so geringe Verschiedenheit der Bedeutung oder doch der syntaktischen Funktion zu Grunde liegen, sodass wir anzusetzen haben:

$$\frac{\begin{array}{l} l \ \infty \ l \\ b \ \infty \ b \end{array}}{l^b \text{ oder } l^b \text{ oder } l^b \text{ oder } l + l^b \text{ oder } l + l^b}$$

Für l^b : *pegang*, ‚fassen‘ A 9 β 4 γ 4 > port. *pegar em* . . . + mal. *pegàng*; port. *péga* pflegt nicht jenen Sinn zu haben (wohl in Beira-Alta nach J. Leite de V.). — Für l^b : *odju*, *udju*, ‚nothwendig‘ (meist vom sittlichen Standpunkt), ‚gehörig‘ B 402. 439 ff. 755 (mal. *hārus*, *pātut*) > port. *uso* ‚gebräuchlich‘ + mal. *ūśah*, ‚nothwendig, ‚nützlich‘ (wegen der Verschiedenheit des mal. *s* vom port. stimmhaften mir nicht ganz sicher); ferner *pega*, ‚halten‘, ‚verwalten‘ B 765. C 310 > port. *pegar*, ‚fassen‘ + mal. *pegàng*, ‚fassen‘, ‚halten‘, ‚verwalten‘ (so an beiden Stellen); endlich, in Fühlung hiermit, *pegadu*, ‚Bezirk‘ B 6 = port. *pegado* (‚benachbart‘, ‚zusammengefügt‘ u. s. w.) + mal. *pegāngan*, ‚Bezirk‘ (Favre: ‚département‘; Pijnappel: ‚rechtsgebiet‘; Klinkert hat das Wort nur unter ‚amt‘ = ‚rechtsgebiet‘, auch findet es sich nicht im mal. Text an der betreffenden Stelle,

wo übrigens ‚district‘ und ‚afdeeling‘ unterschieden werden). — Für l^b : *si*, ‚Herr‘ (allein stehend) B 522. 653 (und *si* auch im mal. Text) > tug. *siju*, ‚Herr‘ öfters (> port. *senhor*) + mal. *si* vor Nominen und Pronominen gebraucht, und zwar Personen in nicht sehr achtungsvoller Weise betitelnd (*si Amat*, etwa wie franz. ‚sieur A.‘), Appellativa individualisierend (*si kōki*, ‚die Köchin‘, d. h. eine ganz bestimmte Person; in vertraulicher Erzählung lässt es sich mir, wie es scheint, manchmal durch unser ‚mein‘ passend wiedergeben: *si māling* oder *si pentjūri*, ‚mein Dieb‘), Adjektiva substantivierend (*si bōdoh*, ‚der Dummkopf‘), Thiere zu Menschen machend (*si kūda*, ‚Gevatter Pferd‘), Neutrales zu Persönlichem (*sijāpa*, ‚wer?‘ von *āpa*, ‚was?‘); vor europäischen Taufnamen findet es sich bei de Houtman in den Ueberschriften von Gesprächen (S. 22. 38): *sy Lucos*, *sy Iohan*, *sy Mousa*, *si Harmes*, *si Ian*. — Für $l + l^b$: *tjempra*, ‚mischen‘, B 301. 326. 361. 525 > port. *temperar*, ‚mildernd oder würzend mischen‘ + mal. *tjampur*, ‚mischen‘ (vgl. *Schamrade*, ‚ein Mischgetränk in Ostindien‘ Ztschr. f. rom. Phil. XII, 499); *tjutja* Δ 435 (s. Anm.). Weiter gelangen wir zur Formel:

$$\begin{array}{c} l = \downarrow \\ \frac{b \sim b}{l^b (l^b)}. \end{array}$$

Lá steht im Portugiesischen oft beim Imperativ in einer für uns pleonastischen Weise; im Tug. mag es daher leicht mit dem emphatischen *lah* verwechselt werden, welches im Malaiischen den Imperativ so gern begleitet: *nang-la palaber*, ‚redet nicht‘ B 486 (mal. *djānganlah berkatālah*). Imperativischen Sinn wenigstens hat *udju-la nos* B 441, *miste-la nos* B 472, ‚wir müssen‘ (mal. *hāruslah*, *pātutlah*). Aber auch neben dem Verbum finitum entspricht kreol. *-la* einem emphatischen mal. *-lah*: *bi-la*, ‚er kommt‘ B 38 (mal. *dātanglah*); man könnte daran denken *la* hier in seinem eigentlichen, örtlichen Sinne zu nehmen wenn nicht *na alá*, ‚dorthin‘ noch folgte. Die mal. Bildung des Passivs mit *di-* begegnet uns im Tug. ziemlich häufig:

dja fai $\left\{ \begin{array}{l} di-bira, \\ di-garu, \end{array} \right.$ ‚ist $\left\{ \begin{array}{l} \text{gepflügt} \\ \text{geeggt} \end{array} \right.$ worden‘ B 64.

di-rangka tamī muda, ‚wird ausgerissen und verpflanzt‘ B 69.

di-tara, ‚wird eingesetzt‘ B 72.

podi di-korta, ‚kann geschnitten werden‘ B 85.

ku todu djenti di-atja, ‚seitens aller Leute
wird erhalten‘ B 89.

poi di-pila, ‚kann gestampft werden‘ B 100.

di-fai, ‚wird gemacht‘ B 301.

teng djenti di-pindra, ‚es werden Leute gehängt‘ B 605.

Der mal. Text stimmt genau hierzu, mit Ausnahme der ersten Stelle, wo es heisst: *sudah didjadikan oleh luku dan garuk*, ‚es ist gemacht worden durch Pflug und Egge‘; und der fünften, wo es heisst: *segala orang dapat*, ‚alle Leute erhalten‘. Da mal. *di* ‚in‘ bedeutet und das mal. Zeitwort passivischen Grundsinn hat, so heisst *ija dilihat* eigentlich: ‚er ist im Gesehen-werden‘, wie das formell ganz entsprechende kymr. *y mae yn gweled* heisst: ‚er ist im Sehen‘, ‚er sieht‘. Mit mal. *di*, ‚in‘ berührt sich nun, wie wir S. 219 sehen werden, das tug. *di* > port. *de* in einigen andern Fällen, und so mag denn auch ein port. *de ver* im Sinne von lat. ‚videndus‘ unter Einfluss von mal. *di* zu ‚videtur‘ umgedeutet sein. Indessen ist es auch möglich dass nur die lautliche Gleichheit mit der port. Präposition das Eindringen des mal. *di* begünstigt hat, was durch die Formel ausgedrückt werden würde:

$$\begin{array}{c} l = \downarrow \\ b \) (\downarrow \\ \hline \uparrow^b (l^b). \end{array}$$

Für diese, sowie für die sechste Formel:

$$\begin{array}{c} l \ \infty \ \downarrow \\ b \) (\downarrow \\ \hline \uparrow^b \text{ oder } \uparrow^b \text{ oder } \uparrow^b \text{ oder } \widehat{l + \uparrow^b} \text{ oder } \widehat{l + \uparrow^b}, \end{array}$$

welche mit der dritten sich allzunahe berührt, vermag ich mit Sicherheit keine Beispiele aufzustellen. — Insofern die Aehnlichkeit der Bedeutungen eine derartige ist dass sie sich zum Theil decken und die Lautform der Grundsprache unberührt bleibt, wir also die dritte und vierte Formel umzuschreiben haben in

$$\begin{array}{r} l \cong l \\ b = b_1 \\ \quad b_2 \\ \hline l^b, \end{array}$$

stehen wir auf der Grenze jenes weiten Gebietes von Erscheinungen welche ich mich nun anschicke zu behandeln und deren Formel die Gestalt

$$\begin{array}{r} l) (l \\ b = b_1 \\ \quad b_2 \\ \hline l^b \end{array}$$

oder im Anschluss an die früher gegebenen die allgemeinere tragen würde:

$$\begin{array}{r} l) (l \\ b \sim b \\ \hline l^b. \end{array}$$

Der Darlegung der Einflüsse welche das Portugiesische seitens des Malaiischen bezüglich der **inneren Form** erfahren hat, lasse ich zwei Bemerkungen vorausgehen. Man erwarte zunächst hier keine Unterstützung durch einen strengen negativen Nachweis, den nämlich dass die betreffenden Erscheinungen ausserhalb des malaiischen Gebietes nicht vorkommen; die Beschaffenheit der vorhandenen Quellen gestattet ihn nicht. Uebrigens würde auch die Thatsache des anderweitigen Vorkommens nicht unbedingt gegen den malaiischen Charakter solcher Erscheinungen sprechen: es kann sich Gleiches selbständig auf verschiedenen Gebieten entwickelt und es kann Verpflanzung in mehrfacher, auch in entgegengesetzter Richtung stattgefunden haben (man denke z. B. an die malaiischen Wörter im Ceylonport.: *tabé*, ‚Gruss‘, *amper*, ‚nahe‘, *sayão*, ‚Jammer‘, *chiche*, ‚Eidechse‘, *soper*, ‚um zu‘ > *sopāja* + port. *per?*; im Malabarport. *chuma*, ‚vergebens‘ Kreol. Stud. VI, 20). Von dem was ohne Weiteres sich als allgemein asioportugiesisch oder gar kreolisch zu erkennen gibt, habe ich natürlich abgesehen, also z. B. keinen Versuch gemacht die Tempuszeichen *lo* und *dja* aus mal. *nanti* und *sudah* abzuleiten. Wie schwer ferner die Umgestaltungen welche die innere

Form der einen Sprache durch die der andern erfährt, sich in bestimmte Fächer einordnen lassen, das habe ich bei einer früheren Gelegenheit schon auseinandergesetzt und hoffe daher dass mir die folgende Uebersicht keine Ausstellungen nach dieser Seite hin zuziehen werde. Ich nehme zwei Hauptgruppen solcher Erscheinungen an, die lexikalischen und die grammatischen.

Bei den **lexikalischen** kommt das Wort losgelöst aus dem satzlichen Zusammenhang, also als Wortstamm in Betracht. Ich greife auf die S. 181 an zweiter Stelle gegebene Formel zurück, deren Vordersätze folgendermassen zu ergänzen sind:

$$\begin{array}{l} l_1 \quad l_2 \quad) (\downarrow \\ b_1 \quad \quad = \mathfrak{b}_1 \\ \quad \quad b_2 = \mathfrak{b}_2, \end{array}$$

d. h. zwei Begriffe werden in der Grundsprache (A) durch zwei Wörter, in der einwirkenden (\mathfrak{A}) nur durch eines vertreten. Dies lässt sich, indem die Bedeutungen sich in identischen Einheiten darstellen und die Lautgestalt der Wörter nicht weiter in Betracht kommt, vereinfacht so ausdrücken:

$$l_1^{b_1} + l_2^{b_2} = \downarrow^{b_1 + b_2},$$

wofür wir bei Umkehrung des Verhältnisses zwischen beiden Sprachen haben:

$$l^{b_1 + b_2} = \downarrow_1^{b_1} + \downarrow_2^{b_2}.$$

Im ersteren Fall kann in der Grundsprache der Bedeutungsumfang des Wortes erweitert werden:

$$l_1^{b_1 + b_2};$$

im letzteren verengert:

$$l^{b_1}.$$

Die Erweiterung von l_1 zieht den Schwund von l_2 oder, wenn dies nicht ganz innerhalb der Grenzen von \downarrow fällt, seine Verengung nach sich. Aber auch Jenes tritt nicht ohne Weiteres ein, sondern wird durch Ueberschichtung vorbereitet ($l_1^{b_1 + b_2} + l_2^{b_2}$), welche eine vorschreitende, d. h. eine mit Verengung von l_2 verbundene sein kann, indem neue begriffliche Unterscheidungen zum Ausdruck kommen:

$$l_1^{b_1 + (b_1 + b_2)} + l_2^{b_2}.$$

Ich gebe als Beispiel der einfachen Ueberschichtung:

tug. *lungar*, ‚Mond‘ + ‚Monat‘ + *mes* ‚Monat‘ = mal.
būlan, ‚Mond‘ + ‚Monat‘.

In Δ findet sich für ‚Monat‘ nur *mes*, aber die tuguschen Quellen geben neben *mes* (B 37. 280. 307. 312. 513. C 8) auch *lungar* (C 420. 423), und über kurz oder lang mag *mes* ganz schwinden. Was *lungar* anlangt, so entspricht es dem port. *luar*, alt *lūar*, ‚Mondschein‘ und hat im Asioport. sich neben und an die Stelle von *lūa* gedrängt (wohl aus einem ähnlichen Grunde wie im Nordwestromanischen *soliculus* an die von *sol*), und zwar erscheint es auf Ceylon als *lumara* (wo *-um-* sich zu *-ū-* verhält wie in andern Wörtern *-inh-* zu *-ī-*, nach Cornu in Grübers ‚Grundr.‘ I, 753 § 124; zu dem hier S. 752 § 123 angeführten *uma* > *ūa* vgl. noch ceylonport. *luma*, *lumado* > *lūa*, *lūado*).

Die Verengerung von *l* hat zur unmittelbaren Folge dass b_2 unbezeichnet bleibt. Vielleicht wird man nicht ebenso gern zugeben dass an irgend einer Stelle, wenn auch nur vorübergehend, ein Wort ganz fehlt als dass zwei Wörter dieselbe Stelle einnehmen (Ueberschichtung); nähere Ueberlegung wird aber auch jene Möglichkeit erkennen lassen. Denken wir uns dass A zwei einigermassen einander ähnliche Pflanzen mit einem Namen zusammenfasst, \mathfrak{A} aber zwei verschiedene Namen dafür besitzt, so wird Jemand der in \mathfrak{A} an die Beachtung des Unterschiedes gewöhnt ist, beim Gebrauch der ihm ganz vertrauten Sprache A zögern die seltenere Pflanze mit dem Namen der gewöhnlicheren zu belegen, er wird sagen: ‚das ist nicht die Pflanze soundso; in \mathfrak{A} heisst sie soundso, wie sie in A heisst, weiss ich nicht.‘ Auch innerhalb unserer Muttersprache geschieht es dass wir die Benennung eines Dinges zurückweisen ohne sie durch eine andere ersetzen zu können; wobei es sich von selbst versteht dass ich mich nicht auf individuelle Gedächtnissfehler beziehe, sondern auf das was der Mehrheit einer Sprachgenossenschaft abgeht, mag es sich auch in dem oder jenem Wörterbuch finden. In die entstandene Lücke nun wird ein fremdes Wort einrücken, oder eine Neubildung oder ein schon vorhandenes Wort, und zwar dies wiederum vermittelt der Erweiterung. Wir sehen also dass Erweiterung und Verengerung, bez. Schwund bei unverändertem Bestand

der verwendbaren Sprachmittel, wie der auszudrückenden Vorstellungen, in nothwendiger Weise miteinander verknüpft sind, insofern wir die Ueberschichtung als einen Durchgangszustand betrachten. Es liegt, wie ich schon angedeutet habe, in der Natur der Sache dass die Erweiterung meist das Primäre ist; jedenfalls ist der Nachweis der primären Verengerung ein sehr schwieriger. Ich will zwei Fälle erörtern in welchen ich glaube eine solche annehmen zu dürfen. Der Bedeutungsumfang von

port. *ceo*, ‚Himmel‘ im phys. S. + ‚Himmel‘ im rel. S. =
mal. *längit*, ‚Himmel‘₁ + *sorga*, ‚Himmel‘₂

hat sich im älteren Kreolisch noch erhalten (Δ 1656. 1658); im Tuguschen aber gilt für ‚Himmel‘₂: *reinu*, welches theils mit dem Sanskritwort *sorga* (B 414. 416. C 4. 306), theils mit dem arabischen *akhirat* (B 409. 410. 413) übersetzt wird. Es scheinen die Missionäre durch die Rücksicht auf die Anschauungsweise der muhammedanischen Malaien dazu bestimmt worden zu sein, *ceo* auf seinen eigentlichen und alltäglichen Sinn zu beschränken. In dem andern ersetzten sie es durch das aus *reino dos ceos* gewonnene *reino*. Sodann führe ich kreol. *bar* > port. *barro* im Sinne von port. *terra*, ‚Erde‘ als Stoff, als Boden der Pflanzen, als Wohnort von Thieren an: Δ 1684. 1756, *adjiti bar* B 346. Δ 1534, *katjang bar* Δ 2216. 2372, *ribu di bar* Δ 2223, *escaravelho do baro* Δ 2025, *piolu bar* Δ 2027, *djangkrit bar* Δ 2040. Das Malaïische wird kaum eine primäre Erweiterung von *barro*, dem allerdings *tānah* für *tānah lijat* entsprechen kann (z. B. *mangkok tānah*; so C 47?), verschuldet haben, wohl aber eine primäre Verengerung von *terra*, welchem mehrere mal. Wörter (*būmi*, *dārat*, *negri*, *tānah*) gegenüberstehen. Mal. *tānah* hat zwar vorzugsweise die Bedeutung des kreol. *bar*, geht aber auch darüber hinaus und deckt sich mit *tjang* > port. *chão*, ‚Grund und Boden‘ (B 92. 166. 748. Δ 520 u. s. w.), zum Theil selbst mit *terra*, ‚Land‘ im Gegensatz zum Wasser (gewöhnlich mal. *dārat*; doch z. B. *tānah mengandjur*, ‚Landzunge‘) und als menschlicher Wohnsitz (gewöhnlich mal. *negri*, so Δ 1100; doch z. B. *tānah Melaju*, ‚Malaienland‘). Auch will ich nicht verschweigen dass das Ceylonportugiesische *barro* im weiteren Sinne zu kennen scheint (so Ev. Matth. XIII, 5). Sollte nun schliesslich das bezeichnet werden was *barro* ursprünglich bezeichnete, so musste ein

Attribut hinzutreten, ganz so wie zu mal. *tānah*: *bar lama* = *tānah lumpur*, ‚Schlammerde‘ B 63 (vgl. noch *bar gordu* = *tānah gemùk*, ‚die Erde ist fett‘ B 673, *bar kalman(ing)* = [*tānah*] *lembeḱ*, Δ 1735, so und *bar bormelu* = *tānah lilin* Δ 1743).

Die Verengerung eines Wortes im Bedeutungsumfang sowie sein gänzlicher Schwund lässt sich nur durch das ausdrückliche Zeugniß von Sprachgenossen mit voller Sicherheit feststellen. Dergleichen wird in dem ‚Neuen Wortschatz‘, welcher die Bestimmung hat die malaiischen und kreolischen Gleichwerthe für das Holländische zu liefern, Niemand zu finden erwarten. Wenn hier z. B. ‚fleissig‘ durch *lidjeru* und *presta nu sirbis* (Δ 630) wiedergegeben wird, so beweist das keineswegs dass in gleichem Sinne weder *diligente* (dem ich in ceylonport. Texten begegne) noch *curioso* (das im Tuguschen das bevorzugte Wort für ‚fleissig‘ zu sein scheint: *krijodju* B 530. C 23; *krodju* B 250. 255) gebraucht wurden. So bin ich darauf angewiesen im Folgenden von der Darstellung der Verengerungen abzusehen, werde mich aber bemühen das Unterbleiben solcher, nicht nur bei dem gegenüberliegenden Worte (Ueberschichtung), sondern auch bei dem erweiterten Worte selbst zu verzeichnen, da ja häufig der Erweiterung eines Wortes nach der einen Seite hin seine Verengerung nach der andern hin folgt, im Ganzen also eine Bedeutungsverschiebung stattfindet.

Zuvor sei bemerkt dass mit den seitens anderer Sprachen ausgelösten Bedeutungsveränderungen die innersprachlichen sich mannigfach berühren, ja nicht immer mit Sicherheit von ihnen zu scheiden sind. Wenn sie überall vorkommen, so in steigender Menge und Stärke da wo eine Sprache auf Menschen anderartigen und andergradigen geistigen Lebens übertragen wird und zwar in einer rohen und oberflächlichen Weise, vor Allem also bei der Bildung der kreolischen Mundarten. Diese weisen in Folge der überall einander mehr oder weniger ähnlichen Umstände der Uebertragung eine solche Uebereinstimmung auf dem Gebiete des Bedeutungswandels auf dass die dahin gehörigen Erscheinungen am Besten in einer vergleichenden Uebersicht behandelt würden. Ich erinnere insbesondere an die ausserordentliche Begünstigung sinnfälliger Ausdrücke, wie wenn, um nur ein Beispiel aus unserem Gebiete anzuführen, das port. *semear* auf Ceylon durch *bruffu*

die Küche des europäischen Hauses, und ebenso wird es sich wohl mit tug. *fogang* C 45 verhalten, wie ja schon das Portugiesische *fogão* für ‚Schiffsküche‘ kennt. In diesem Sinne wiederum liefert unsere ältere Quelle *cudjina* (Δ 1184) > port. *cozinha*, als ob nur auf dem Schiffe die Küche als abgetrennter Raum vorkäme.

Ich gebe nun, von dem abgesehen was bei anderer Gelegenheit besprochen wird, eine Liste von Erweiterungen bei denen meines Erachtens das Malaiische im Spiel ist und lasse Hauptwörter, Eigenschaftswörter, Beiwörter und Zeitwörter aufeinander folgen.

alber, ‚Baum‘ (wie port. *arvore*) und ‚Pflanze‘ im Allg., wie *alber neli*, *alber batata*, wofür keine besonderen Verweise nöthig sind = mal. *pohon* i. b. S.; der bataviasche Gebrauch stellt *pohon*, ‚grosse oder kleine Gewächse welche einen Stamm oder Stengel haben‘ den *djdt-djdt*, ‚Kletter- oder Schlingpflanzen‘ gegenüber (Wall-Tuuk).

poder, ‚Bezirk‘ B 6 = mal. *pegangan*, ‚Regierung‘ (wie port. *poder*) und ‚Bezirk‘ (B 6 aber hat der mal. Text dafür das holl. Wort *afdeeling*).

redjang, ‚Bericht‘ B 131. 637, ‚Sprache‘, ‚Sprachart‘ B 21. ?109 = mal. *bitjara*, welches es an den beiden letzten Stellen übersetzt und welches ursprünglich ‚Rath‘, ‚Besprechung‘, ‚Urtheil‘, ‚Rechtssache‘ u. s. w., bez. ‚rathen‘ u. s. w. heisst, sich also mit port. *razão* (vgl. z. B. *ter razões com alg.*, ‚mit Jem. streiten‘; vgl. A 13 γ 4) einigermassen berührt. Dann bedeutet es überhaupt ‚Rede‘, bez. ‚reden‘ in sachlicher Hinsicht (über Etwas), so z. B. B 535 (= tug. *papija*), wie port. *razoar* (vgl. *razão*, ‚Wort‘, ‚Ausdruck‘); endlich ‚reden‘ in formeller Hinsicht (in einer Sprache oder eine Sprache). Dieser letzte Gebrauch aber (für *berkata*, *berbahasa*) scheint nur nieder-malaiisch zu sein (R. Hindorf S. 50 hat unter ‚sprechen‘, ‚reden‘ bloss *bitjara*), so: *mulaulah bitjara dengan lain-lain bahasa*, ‚sie fingen an in andern Sprachen zu reden‘, *tuhukah angkau bitjara bahasa junani?* ‚kannst du die griechische Sprache reden?‘ Apostelgesch. II, 4. XXI, 37 (Uebers. von 1853); *bisa bitjara melaju*, ‚malaiisch reden können‘ Roorda, ‚Handw.‘ S. 128, *apa kowé bitjara melaju?* ‚sprechen Sie malaiisch?‘ ist der Titel eines mehrfach angeführten Büchleins von Rijnenberg, *bitjara bahasa portugis*, ‚sie reden portugiesisch‘ (= tug.

(> port. *barrufar*, *borrifar*, ‚besprengen‘; vgl. kapverd. *bunfo* > port. *borrifó*) und auf Java durch *pintja* (B 63. 142 f. > port. *pinchar*, ‚fortschleudern‘ = *bota somenti* Δ 531) ersetzt wird. Neben solehem mehr subjektiven Bedeutungswandel haben wir einen mehr objektiven, welcher auch und zunächst bei den Europäern selbst auftritt. Alte Dinge versinken, beim Betreten der Tropenwelt, hinter ihnen; neue tauchen vor ihnen auf: die Bezeichnungen jener werden für diese verfügbar. Häufiger als ich *Ztschr. f. d. österr. Gymn.* 1883 S. 318 angenommen habe, gehen die Namen europäischer Thiere und Pflanzen auf asiatische über. So bedeutet *maqāa*, ‚Apfel‘ in Asien soviel wie *maqāa de anafa*, ‚Brustbeere‘ (s. Anm. 131 zu C), so *noqweva*, ‚Nussbaum‘ dort soviel wie ‚Muskatnussbaum‘ (Δ 2200). Man ist aber weniger darauf bedacht mit dem europäischen Namen das Aehnlichste zu bezeichnen als das in der gleichen Art Ansehnlichste, Verbreitetste, Wichtigste. So wird das Krokodil ‚indische Eidechse‘ und dann dort schlechtweg ‚Eidechse‘ genannt: *laparti* B 353. Δ 2004. 2357, ceylonport. *lapartu*, woraus schliesslich das europäische *Alligator* entstanden ist (s. *Ztschr. f. rom. Phil.* XIII. 512); so die Pisangfrucht ‚indische Feige‘ und dann dort schlechtweg ‚Feige‘: *ñgu* B 186. 297 ff. 674. C 123. Δ 2262 ff. Wollte man nun die eigentliche Eidechse meinen, so griff man zum mal. Namen: *gūji* Δ 2050, und dasselbe geschah wahrscheinlich bei derjenigen indischen Feigenart welche der europäischen am meisten gleicht: *āra kelehūk*, wofür nicht irgend ein Attribut aushalf (in der ersten ceylonport. Uebersetzung von Ev. Matth. wird VII. 16 für ‚Feige‘ allgemeiner *lam fūn* gesagt). Port. *brado* > lat. *blitum* bezeichnet eine Amaranthusart, welche als Gemüse gegessen wird, sodann eine entsprechende indische Gemüsepflanze („blitum indicum“ Rumphius V. 231) = mal. *bājam*, und endlich jegliches Gemüse = mal. *sayur* B 264. 266. 609. Δ 1396, auch chinoport., sodass *brado* mit näherer Bestimmung ganz verschiedenartige essbare Pflanzen heissen (Δ 2328. 2364. 2432. 2472. 2481); *bradu bajang* (Δ 2318. 2461) ist im Grunde eine Tautologie, f. ucherdi
 Worterweiterungen und -verengerungen ha
 derheit tropischer Lebensrichtungen
 Küche und Herd sind im malaisches
 unterschiedlichen Dinge: mal. *laper*
 Beson-
 gehalt.
 h. kein
 sung auf

die Küche des europäischen Hauses, und ebenso wird es sich wohl mit tug. *fogang* C 45 verhalten, wie ja schon das Portugiesische *fogão* für ‚Schiffsküche‘ kennt. In diesem Sinne wiederum liefert unsere ältere Quelle *cudjina* (Δ 1184) > port. *cozinha*, als ob nur auf dem Schiffe die Küche als abgetrennter Raum vorkäme.

Ich gebe nun, von dem abgesehen was bei anderer Gelegenheit besprochen wird, eine Liste von Erweiterungen bei denen meines Erachtens das Malaiische im Spiel ist und lasse Hauptwörter, Eigenschaftswörter, Beiwörter und Zeitwörter aufeinander folgen.

alber, ‚Baum‘ (wie port. *arvore*) und ‚Pflanze‘ im Allg., wie *alber neli*, *alber batata*, wofür keine besonderen Verweise nöthig sind = mal. *pohon* i. b. S.; der bataviasche Gebrauch stellt *pohon*, ‚grosse oder kleine Gewächse welche einen Stamm oder Stengel haben‘ den *ḍjḍt-ḍjḍt*, ‚Kletter- oder Schlingpflanzen‘ gegenüber (Wall-Tuuk).

poder, ‚Bezirk‘ B 6 = mal. *pegangan*, ‚Regierung‘ (wie port. *poder*) und ‚Bezirk‘ (B 6 aber hat der mal. Text dafür das holl. Wort *afdeeling*).

redjang, ‚Bericht‘ B 131. 637, ‚Sprache‘, ‚Sprachart‘ B 21. ?109 = mal. *bitjara*, welches es an den beiden letzten Stellen übersetzt und welches ursprünglich ‚Rath‘, ‚Besprechung‘, ‚Urtheil‘, ‚Rechtssache‘ u. s. w., bez. ‚rathen‘ u. s. w. heisst, sich also mit port. *razão* (vgl. z. B. *ter razões com alg.*, ‚mit Jem. streiten‘; vgl. A 13 γ 4) einigermassen berührt. Dann bedeutet es überhaupt ‚Rede‘, bez. ‚reden‘ in sachlicher Hinsicht (über Etwas), so z. B. B 535 (= tug. *papija*), wie port. *razoar* (vgl. *razão*, ‚Wort‘, ‚Ausdruck‘); endlich ‚reden‘ in formeller Hinsicht (in einer Sprache oder eine Sprache). Dieser letzte Gebrauch aber (für *berkata*, *berbahāsa*) scheint nur nieder-malaiisch zu sein (R. Hindorf S. 50 hat unter ‚sprechen‘, ‚reden‘ bloss *bitjara*), so: *mulaiah bitjara dengan lain-lain bahāsa*, ‚sie fingen an in andern Sprachen zu reden‘, *tuhukah unghau bitjara bahāsa junāni?* ‚kannst du die griechische Sprache reden?‘ Apostelgesch. II, 4. XXI, 37 (Uebers. von 1853); *bisa bitjara melāju*, ‚malaiisch . . . können‘ Roorda, ‚Handw.‘ S. 128, *apa kowé bitjara . . . ?* ‚sprechen Sie malaiisch?‘ ist der Titel eines mehrf. . . führten Büchleins von Rijnenberg, *bitjara bahāsa port . . . reden portugiesisch‘* (= tug.

dings (so B 641) *senàng* (Favre übersetzt *itulah túwan suljān terlālu ēnak*: ‚le Sultan en fut ravi‘; aber es ist eigentlich: ‚dieses [war für den] Herrn Sultan sehr angenehm‘). — S. *kontenti*.

ongsong, ‚allein‘ scheint B 700. 703 die Bedeutung ‚selbst‘ zu haben; es entspricht ihm hier mal. *sendiri*, welches ‚selbst‘ und auch ‚allein‘ bedeutet.

alumbes, ‚einige Male‘, ‚bald — bald‘ (wie port. *algumas vezes*) B 574. 577. Δ 650 und ‚vielleicht‘ B 588. Δ 658 = mal. *barangkali*, ‚einige Male‘ und ‚vielleicht‘. Dieser Bedeutungsübergang ist übrigens sehr gewöhnlich, so im Port. selbst (*talvez*), besonders aber im Kreolischen (negerengl. von Surinam *somtem*, negerfranz. von Mauritius *quiquefois* u. s. w.). Ich bemerke beiläufig dass den Schwund des *g* in *algum* auch das Ceylonport., nicht aber das Chinoport. kennt. — *Porventura* Δ 658.

dijanti in *mas dijanti*, ‚zuerst‘ B 57. 132. 246, ‚früher‘, ‚zeitiger‘ B 520. 650 = mal. *dehulu*, ‚voran‘, ‚vorwärts‘ (wie port. *diante*) und ‚zuerst‘, ‚vorher‘, ‚zeitiger‘ (s. die obigen Stellen). Vgl. mal. *dibelakang*, ‚hinten‘ und auch ‚hinterher‘, ‚in der Folge‘, welchem in letzterem Sinn *traseru ora* B 100 entspricht. Uebrigens ist *mais diante*, ‚vorher‘ auch ceylonport.; so Ev. Joh. IX, 8 (1852) = *d'antes* (1826). Es ist hierbei in Anschlag zu bringen dass jeder der räumlichen Ausdrücke ‚vorn‘ und ‚hinten‘ sowohl auf die Zukunft als auf die Vergangenheit angewendet werden kann, je nachdem der Mensch sich als bewegt, die Zeit als ruhend vorstellt oder umgekehrt. Die dem Ursprung und der räumlichen Bedeutung nach übereinstimmenden port. *antes* und *deante* haben ihre zeitliche Bedeutung nach entgegengesetzten Seiten entwickelt; im Kreolischen hat, unter malaiischem Einfluss, das Letztere in die Bahn des Ersteren eingelenkt.

umpangkadu, ‚sehr‘, ‚im höchsten Grade‘ C 286. Δ 48. 304. 307 = mal. *sakali*, ‚ein Mal‘ (port. *uma pancada*, ‚ein Schlag‘; ‚Schlag‘ für ‚Mal‘ findet sich ja nicht selten) und ‚sehr‘. — S. *dretu*.

atja, ‚finden‘, ‚bekommen‘ (allgem.) Δ 355, ‚bekommen‘ (billig) B 601 (wie port. *achar*), (schlimme Worte) A 6 γ 4, (Strafe) A 8 γ 4, (Unterricht) B 35, (zu Schuss) B 311. 314, (Gehalt) B 513, ‚erwerben‘ (Geld) B 515, ‚fangen‘ (Fische) B 337 (vgl. *pega pes* Δ 503) = mal. *dāpat*, ‚finden‘, ‚bekommen‘, ‚erwerben‘, ‚fangen‘.

papija u. s. w.) B 22. Als Substantiv, im Sinne von *babasa*, habe ich *bitjara* nur in den beiden oben angegebenen Stellen gefunden. Das mit dem port. *razão, razão* urverwandte deutsche *Rede, reden* ist in seiner Begriffsentwicklung bis zu demselben Endpunkt gediehen („französisch *redens* = „französisch *sprechen*“). — Das Kreol. besitzt noch *lingra* B 23, 24.

sirbis, „sich bedienen“ (s. S. 204), „Dienst“, „Amt“ Δ 155, „Dienstleistung“, „Arbeit für Jem.“ Δ 65, 160, „Arbeit“ schlechtweg B 120, 121, 124, 507, C 59, Δ 630, *sibisa*, „Werk“ Δ 1481 = mal. *pekerdjään*, „Arbeit“, „Werk“ und „Dienst“ (amtlicher, militärischer, kirchlicher). Man mag aber auch an Verhältnisse denken in denen alle Arbeit Dienstarbeit war.

belu, „alt“ wie port. *velho* Δ 214, 221 und „reif“ B 85, 211 212, 258 = mal. *taca*, „alt“ und „reif“ wie *abisa*, „jung“ und „unreif“. — *Madur* B 295.

brabu, „entzündlich“ B 346 = mal. *galaq*, „wild“ wie port. *bravo* und „entzündlich“. Ich weiss nicht warum Favre *galaq*, „paraître en parlant du feu“, „s'endammer“, *menq-galaq-kau*, „allumer“, „exciter le feu“ von *galaq*, „sauvage“, „furieux“, „feroce“, *menq-galaq-kau*, „rendre furieux“, „exciter q. q.“ trennt.

deta, „aufrichtig“ wie port. *direct*, B 478 (s. S. 206), „ordentlich“, „richtig“ B 552, „gewiss“ Adv. B 111, 388, „wahr“ nicht „läuzerisch“ B 480, „wahr“ = „lecht“ B 639 = mal. *beñ*, „gerade“, „eig.“ und „übertr.“ S. „recht“, „wahr“, „lecht“, wie es mit Ausnahme von B 478 *sanqan* und B 480 *beñ* an diesen Stellen gebraucht ist. Bemerkenswerth ist die Verwendung von *deta* neben *meu* im Sinne von „lecht“ B 339, 342, 346, 538, 570, 595, für welche allerdings das Malaisische kaum verantwortlich gemacht werden kann (vgl. unser „recht“). Einen noch eigenthümlicheren Gebrauch von *deta* werde ich später erwähnen.

kontenti, „belieben“ B 596, „hübsch, angenehm finden“ Δ 45, 626, „lieben“ (Etwas) B 457, „lieben“ (Etwas zu thun) A 13 γ 2, 15 γ 2, B 132, 245, 274 = mal. *suka*, „zufrieden“ (mit Etwas; wie port. *contents*), „lieben“ u. s. w.

sabrodja, „schmackhaft“ (wie port. *saboroso*) B 326, 363, 742 und „angenehm“ (von den Verhältnissen eines Landes) B 588,

590, (von einem Sitze) B 612, „zufrieden“ B 641 = mal. *suq*, „schmackhaft“ und „angenehm“ (in anderen sinnlichen Beziehungen; s. S. 588, 590, 612); „zufrieden“, „ruhig“ heisst alier-

dings (so B 641) *senàng* (Favre übersetzt *itulah tuwan sultan terlalu enak*: ‚le Sultan en fut ravi‘; aber es ist eigentlich: ‚dieses [war für den] Herrn Sultan sehr angenehm‘). — S. *kontenti*.

ongsong, ‚allein‘ scheint B 700. 703 die Bedeutung ‚selbst‘ zu haben; es entspricht ihm hier mal. *sendiri*, welches ‚selbst‘ und auch ‚allein‘ bedeutet.

alumbes, ‚einige Male‘, ‚bald — bald‘ (wie port. *algumas vezes*) B 574. 577. Δ 650 und ‚vielleicht‘ B 588. Δ 658 = mal. *barangkali*, ‚einige Male‘ und ‚vielleicht‘. Dieser Bedeutungsübergang ist übrigens sehr gewöhnlich, so im Port. selbst (*talvez*), besonders aber im Kreolischen (negerengl. von Surinam *somtem*, negerfranz. von Mauritius *quiquefois* u. s. w.). Ich bemerke beiläufig dass den Schwund des *g* in *algum* auch das Ceylonport., nicht aber das Chinoport. kennt. — *Porventura* Δ 658.

dijanti in *mas dijanti*, ‚zuerst‘ B 57. 132. 246, ‚früher‘, ‚zeitiger‘ B 520. 650 = mal. *dehulu*, ‚voran‘, ‚vorwärts‘ (wie port. *diante*) und ‚zuerst‘, ‚vorher‘, ‚zeitiger‘ (s. die obigen Stellen). Vgl. mal. *dibelakang*, ‚hinten‘ und auch ‚hinterher‘, ‚in der Folge‘, welchem in letzterem Sinn *traseru ora* B 100 entspricht. Uebrigens ist *mais diante*, ‚vorher‘ auch ceylonport.; so Ev. Joh. IX, 8 (1852) = *d'antes* (1826). Es ist hierbei in Anschlag zu bringen dass jeder der räumlichen Ausdrücke ‚vorn‘ und ‚hinten‘ sowohl auf die Zukunft als auf die Vergangenheit angewendet werden kann, je nachdem der Mensch sich als bewegt, die Zeit als ruhend vorstellt oder umgekehrt. Die dem Ursprung und der räumlichen Bedeutung nach übereinstimmenden port. *antes* und *deante* haben ihre zeitliche Bedeutung nach entgegengesetzten Seiten entwickelt; im Kreolischen hat, unter malaiischem Einfluss, das Letztere in die Bahn des Ersteren eingelenkt.

umpangkadu, ‚sehr‘, ‚im höchsten Grade‘ C 286. Δ 48. 304. 307 = mal. *sakali*, ‚ein Mal‘ (port. *uma pancada*, ‚ein Schlag‘; ‚Schlag‘ für ‚Mal‘ findet sich ja nicht selten) und ‚sehr‘. — S. *dretu*.

atja, ‚finden‘, ‚bekommen‘ (allgem.) Δ 355, ‚bekommen‘ (billig) B 601 (wie port. *achur*), (schlimme Worte) A 6 γ 4, (Strafe) A 8 γ 4, (Unterricht) B 35, (zu Schuss) B 311. 314, (Gehalt) B 513, ‚erwerben‘ (Geld) B 515, ‚fangen‘ (Fische) B 337 (vgl. *pega pes* Δ 503) = mal. *dāpat*, ‚finden‘, ‚bekommen‘, ‚erwerben‘, ‚fangen‘.

bisti, ‚(sich) ankleiden‘ (wie port. *vestir-[se]*) Δ 375. 438 und ‚gebrauchen‘ (Arznei) Δ 432 (neben *sirbis*) = mal. *pākai*, Beides.

bringka, ‚spielen‘ (wie port. *brincar*) B 743. Δ 554, auch *bringka kun prau*, ‚den Prausport treiben‘ Δ 442 und ‚spielen‘ (Karten) Δ 100, (mit den Augen) Δ 484 = mal. *māin*, ‚spielen‘ (im Sinne von port. *brincar* sowohl wie *jugar*), auch mit den Augen (franz. *jouer de la prunelle*). — *Djuga* A 13 γ 4.

da, ‚geben‘ (wie port. *dar*) oft, und pleonastisch beim Imperativ transitiver Verba B 717 = mal. *kāsih*, Beides. Im Niedermal. hat *kāsih* zunächst kausative Bedeutung und entspricht dem Suffix *-kan* des Hochmal., unserem ‚machen‘, ‚lassen‘, port. *fazer*, z. B. *kāsih besār* = *besarkan*, ‚mache gross‘; *kāsih lihat* = *lihatkan*, ‚lass sehen‘, *kāsih tidor* = *tidorkan*, ‚bringe zum Schlafen‘. Daraus erklärt sich jene eigenthümliche Darstellung des Passivs durch *kāsih*, deren Lim Hiong Seng S. 35 neben der durch *kenà* gedenkt: *dija kāsih petir pūkul māti*, ‚er ist vom Blitz erschlagen worden‘, eig. ‚er hat gemacht (zugelassen) dass der Blitz erschlägt‘; *kita sudah kāsih dija tipu*, ‚wir sind von ihm betrogen worden‘, eig. ‚wir haben gemacht (zugelassen) dass er betrügt‘. Andererseits tritt *kāsih* im Niedermal. gern zum Imperativ von Verben welche eine Thätigkeit ausdrücken, indem es die Thätigkeit nur im Allgemeinen hervorhebt (vgl. unser ‚thun‘ im volksthümlichen Gebrauch und das mal. *tjōba* S. 150) und den Imperativ formell vom Adjektiv (oder Partizip) scheidet (z. B. *būka*, ‚offen‘, *mem-būka*, ‚öffnen‘, *būka*, ‚öffne‘, dafür *kāsih būka*, was demnach auch mit ‚mache offen‘ übersetzt werden kann). ‚The Travellers‘ Hand-Book‘ ist besonders reich an Beispielen eines solchen *kāsih*; ich gebe einige davon denen ich Beispiele des einfachen Imperativs aus derselben Quelle zur Seite setzen kann:

kāsih sāpu (S. 226) = *sāpu* (S. 166. 290), ‚fege‘.

kāsih pādam (S. 200. 220. 242) = *pādam* (S. 124),
‚lösche aus‘.

kāsih letàk (S. 260) = *letàk* (S. 168), ‚setze nieder‘.

kāsih tampal (S. 260) = *tampal* (148. 264), ‚klebe
auf‘.

So B 717: *kāsih pākai*, ‚schirre an‘; danach kreol. *da bisti*.

krija, ‚ernähren‘, ‚aufziehen‘ (wie port. *criar*) B 382, ‚ernähren‘, ‚erhalten‘ (die Eltern) B 515, ‚beschützen‘ B 497, ‚be-

wahren' (vor) B 430. 433 = mal. *pelihāra* (*pijāra*) in allen diesen Bedd.

kumi, 'essen' (wie port. *comer*) öfters, und 'kauen' (Betel) Δ 518 = mal. *mākan*, 'essen' und 'kauen' (Betel).

mima, 'eine Ansprache halten', 'ermahnen' B 41 = mal. *menegōr*, 'mit Wohlwollen empfangen' (vgl. port. *mimar*, 'lieb-kosen', 'zu gewinnen suchen'), 'ansprechen', 'ermahnen', 'einen Verweis ertheilen'.

prende, 'lernen' (wie port. *aprender*) B 441. 456. 510. 526, 'lehren' B 32. 451. 463. (? Δ 338), 'Unterricht' B 35 = mal. *ādjar* (so B 510. ? Δ 338), 'lehren', wie *mengādjar*, aber doch auch 'lernen', wie *belādjar* (so Favre unter 'apprendre' und auch das Sundasche und Javasche haben *ādjar* in beiden Werthen). Diese Vermengung ist eine sehr gewöhnliche, kommt auch im Romanischen (wenngleich meines Wissens nicht im Port.) vor, vor Allem aber im Holländischen (*leeren*).

susdi, 'geschehen' (aber mehr port. *fazer-se* als *succeder*) B 43. 380. Δ 234, 'werden' (mit Prädikat) B 117. 236. 732 = mal. *djādi*, 'sich zutragen', 'geschehen', 'werden'. Diesem entspricht eigentlich *fika*, so *fika lumi* B 734 und *fika grandi* B 144. 154, *fika belu* B 85. 211. 212. 258 gegenüber *susdi furtunadu*.

tara, 'in die Erde thun' (einen Pfahl) B 754 (von Schösslingen; vgl. Anm. 43) B 72. 209. 249 (wie port. *enterrar*), 'beerdigen' Δ 216. 230. 239, 'pflanzen' schlechtweg B 54. 56. 132. 200. 672. Δ 529 = mal. *tānam*, 'in die Erde thun', 'beerdigen' und 'pflanzen' (*tanāman*, 'Pflanze').

toka, 'zubehören' Δ 1148, 'treffen' d. i. 'verwunden' B 318 (wie port. *tocar*), 'getroffen werden', 'gerathen' B 606 dient geradezu zur Bildung des Passivs B 97. 731. 759 = mal. *kenà*, welches gewöhnlich mit 'getroffen werden', doch auch mit 'treffen' übersetzt wird. Im Grunde entspricht es einem intransitiven 'treffen' (= 'stossen', 'gerathen', 'verfallen'), port. *tocar* (= *dar*, *cahir*), sodass *kenà kārang* mehr zu port. *tocar num escolho* als zu franz. *toucher un écueil* stimmt. Bei einem Zusammentreffen können wir aber nun sehr oft das Eine ebenso gut wie das Andere als in Bewegung begriffen uns vorstellen, so: *kenà hukum*, 'in Strafe verfallen', 'sich eine Strafe zuziehen' = 'von einer Strafe betroffen werden', *kenà tjilaka*, 'ins Un-

glück gerathen' = ,vom Unglück betroffen werden'. Bemerkenswerth ist die Stelle B 606, wo davon die Rede ist dass Leute gehängt werden sollen: ,sie sind von dem Umstand (der Geschichte) betroffen worden dass sie Leute erschossen haben', wie wir etwa sagen: ,sie sind in eine Mordgeschichte verwickelt' oder ,sie haben das Unglück gehabt Leute zu tödten' = mal. *dāpat tjilaka membunuh orang*. Wie hierbei ersichtlich, können *dāpat* und *kenà* in ihrem Gebrauche, vor Allem wohl dem niedermalaischen, zusammenfallen, während eigentlich dieses ein ,Kriegen', ,Bekommen' von Ungewolltem und auch Unerwünschtem ist, jenes von Erstrebtem. So haben wir in unsern Texten *dāpat [atja] hukuman* A 8 γ 4 = *kenà [toka] hukum* B 731 ,Strafe kriegen', so aber auch neben *kenà pūkul*, ,Schläge kriegen', *kenà demam*, ,das Fieber kriegen', *kenà selemà, sardi*, ,eine Erkältung, einen Schnupfen kriegen' u. s. w.: *kenà opah*, ,Lohn kriegen', *kenà bājar*, ,Bezahlung kriegen'. Wie nun in manchen Fällen wo der begleitende Ausdruck einen Gegenstand oder einen Zustand bezeichnet, *kenà* durch unser Passiv wiedergegeben werden darf (z. B. *kenà bisa* oder *rātjun*, ,vergiftet werden'), so ist es mit diesem überall wo er eine Handlung bezeichnet, vollständig gleichwerthig: ,bestraft werden', ,bezahlt werden', *kenà tipu*, ,betrogen werden', *kenà tembak māti*, ,erschossen werden'. So haben wir nun auch *toka* im Kreolischen, und zwar immer mit einem Verbum, welchem im Mal. an einer der obigen Stellen ein Substantiv, nämlich *hukum*, an den beiden andern Stellen rein verbale Formen entsprechen, doch solche die an sich schon passiven Sinn haben: *terikat, kabakar*. *Kenà* aber scheint doch zuweilen auch rein transitiven Sinn zu haben (= *mengenāi*), so *kenà djih*, ,das Ziel treffen' (Favre). Und in diesem Sinne fasse ich es an der zweiten unserer Stellen: ,man hat die Lunge getroffen', obwohl es sich auch übersetzen lässt: ,er ist an der Lunge getroffen worden'. Man beachte *kenà*, ,zuhören' Δ 1148.

Ich füge noch einige zusammengesetzte substantivische Ausdrücke an welche, an Stelle einfacher portugiesischer, malaischen nachgebildet sind:

alber pau = *pohon kayu* (,Holzbäume') im Gegensatz zu *pohon buwah*, ,Fruchtbäume' Δ 2306.

fula agu rudjadu = mal. *kembang ājer māwar*, (,Rosenwasserblume‘) ,Rose‘ Δ 2284.

korda fogu = mal. *tāli āpi*, (,Feuerstrick‘) ,Lunte‘ B 261. Das port. *murrão* hat sich im Mal. erhalten: *mūrang* (schon G. Meister sagt S. 54 dass bei den Indianern die Luntten *maron* heissen); daneben gibt es aber noch *tūnam*, *sumbu*.

lugar di kandia = mal. *tempat lilin*, (,Kerzenort‘) ,Leuchter‘ Δ 24.

lugar di sal = mal. *tempat garam*, (,Salzort‘) ,Salzfass‘ Δ 1312.

lugar di mostardi = mal. *tempat mostardi*, (,Senfort‘) ,Senftopf‘ Δ 1314.

olu pijo = mal. *māta kākī*, (,Fussauge‘) ,Knöchel‘ C 269.

piolu katjor = mal. *kūtu andjing*, (,Hundslaus‘) ,Floh‘ Δ 2097.

Ihre Zahl liesse sich, besonders aus dem Thierreiche, noch vermehren. Auch verbale Zusammensetzungen gibt es welche auf das Mal. zurückgehen, aber sie sind meistens nicht sehr charakteristisch, z. B.:

bota amor = mal. *tāroh tjinta*, (,Liebe setzen‘) ,lieben‘ Δ 361; das dabeistehende *toma amor* ist ebensowohl = port. *tomar amor* als = mal. *ambil tjinta*.

Indem ich nun die Wörter in ihrem **satzlichen** Zusammenhang zu betrachten mich anschieke, fällt mein erster Blick auf das Grundverhältniss von Subjekt und Prädikat. Der Unterschied von Nomen und Verbum knüpft an dasselbe an; aber im Malaiischen ist die Scheidung zwischen diesen, wie überhaupt zwischen allen Redetheilen noch viel weniger durchgeführt als in unseren Sprachen. Das Nomen ist sobald es als Prädikat steht, dem Verbum gleichwerthig; darauf gründet sich die weit übers Ziel schießende Behauptung Pijnappels in seiner ‚Maleische Spraakkunst‘ (s Gravenhage 1866) S. 34 dass im Mal. ursprünglich alle Wörter verbaler Natur seien, also z. B. *kūda* eigentlich ‚Pferd sein‘ bedeute. Immerhin zeigen sich auch auf malaiischem Boden deutliche und zahlreiche Ansätze zur Kopula, d. h. zum rein formalen Gebrauche eines Verbums welches eigentlich ‚sich befinden‘ ‚vorhanden sein‘, bedeutet. Dieses Verbum ist *āda*, und ihm entspricht, je nachdem es der bestimmteren oder der allgemeineren Beziehung dient,

im Port. bald *estar*, bald das unpersönliche *ha*. In unserem Kreolisch ist das erstere, von einer später zu besprechenden temporalen Verwendung, wie sie die ältere Quelle zeigt, abgesehen, ganz von dem letzteren verdrängt worden, oder richtiger, nicht von ihm selbst, sondern von demjenigen Worte welches im port. Kreolisch überhaupt sein Vertreter geworden ist. Wie im Port. selbst *ter* das Gebiet von *haver* aufs Aeusserste eingeschränkt hat, so setzt sich schliesslich im port. Kreolisch *tem* auch an die Stelle des unpersönlichen *ha*; also z. B. kapverd. *tem kabu* für port. *ha logar*. Auf port. Einfluss scheint mir auch das *(ti)ni* des Negerfranzösischen von Haiti und Martinique mit der Bed. ‚haben‘, ‚es gibt‘ zurückzugehen; das gleichwerthige *tin* des Negerspanischen von Curaçao lässt sich ohne Weiteres aus dem Spanischen erklären. Die Erweiterung der Bedeutung von *tem* zu der von *estar* ist keineswegs auf das Malaioportugiesische beschränkt, andererseits aber nicht überall im Asioportugiesischen durchgedrungen; sie ist eine so natürliche dass wir nicht nothwendig auf die Gleichung *está, tem* = mal. *āda* zurückzugehen haben. Eine eigenthümliche Verwendung des mal. *āda* muss hier erwähnt werden, weil sie im Tug. Nachahmung gefunden hat. Die Malaien haben eine sehr beliebte Schlussformel: *adānja*, ‚sein Sein‘, vollständiger *demikijanlah adānja*, ‚so sein [dessen wovon die Rede gewesen ist] Sein‘, ‚so verhält es sich damit‘, ‚so ist es‘ = tug. *ki teng* B 42, ‚welches ist (so)‘. Wichtiger noch ist Anderes. Wie in so vielen Sprachen ‚Jemandem ist‘ für ‚Jemand hat‘ gesagt wird, so drückt auch im Mal. die Verbindung von *āda* mit der Präp. *pada* (auch *akan, bagi*) den Besitz aus, z. B. *pada sa-ōrang mānusiĵa adālah dūwa ānuk laki-laki*, ‚ein Mann hatte zwei Söhne‘, *āda ūcang padānja*, ‚er hat Geld‘, *padāku adālah pakājan*, ‚ich habe Kleider‘. Ganz so wird im Ceylonportugiesischen und auch in andern vorderindischen Mundarten (s. Kreol. Stud. II, 19) *tem* und *per* gebraucht: *per hum certo homem tinha dous filhos* — *per mi tem cinco irmãos* — *tudo quanto que tem per vosse* („Alles was Sie haben“). Hiervon habe ich in unserem Kreolisch kein Beispiel entdeckt. Nun kann aber im Malaischen, wenn der Besitzer durch ein Personalpronomen bezeichnet wird, dieses auch unmittelbar an die Bezeichnung des Besitzes antreten oder mit andern Worten,

es kann für Präposition + Personalpronomen das Possessivpronomen gesetzt werden, also *āda tiga orang anakku*, ‚ich habe drei Kinder‘, *āda uwangnja*, ‚er hat Geld‘, ganz wie im Magyarischen *van három gyermekem, van pénze*. Hierfür kenne ich überhaupt keine kreolische Parallele. Endlich kann neben *āda* das logische Subjekt in der äussern Gestalt des grammatischen auftreten, so *sahāja āda guru*, ‚ich habe einen Lehrer‘, Hik. Abd.‘ hg. v. Klinkert S. 163, und dies scheint in der Umgangssprache, wenigstens der niedermalaiischen, der herrschende Gleichwerth unseres ‚haben‘ zu sein, so *āpa koué āda dūwit pēraḵ?* ‚haben Sie Silbergeld?‘ *lū āda āpa?* ‚was haben Sie?‘ *bānjak sedikit orang āda ini mātjam bunga*, ‚sehr wenig Leute haben diese Art Blume‘, *sahāja āda sātu bidji bisul di kapāla*, ‚ich habe eine Beule am Kopf‘, *lū āda saḵsi?* ‚haben Sie einen Zeugen?‘ *sahāja āda bānjak kerdja*, ‚ich habe viel Arbeit‘. Wenn wir versuchen mit unserm Ausdruck etwas möglichst Aehnliches zu liefern, so werden wir etwa das letzte Beispiel umschreiben: ‚was mich anlangt, so ist viel Arbeit da‘. Das erhellt besonders aus solchen Fällen wo diese Wendung von einem Ort gebraucht wird der Etwas ‚hat‘ oder, wie wir da häufiger sagen, an dem Etwas ‚ist‘, z. B.: *bilik mandi āda ājer?* ‚ist im Badezimmer Wasser?‘, *ini djalan misti āda āpi gas*, ‚auf dieser Strasse muss Gaslicht sein‘, *pasar āda ikan*, ‚auf dem Markt gibt’s Fische‘ d. i. eigentlich ‚der Markt, da gibt’s Fische‘. Diese Weithheit der Beziehungsfähigkeit, welche uns gestattet *āda* bald mit ‚sein‘ und bald mit ‚haben‘ zu übersetzen, wiederholt sich übrigens bei den transitiven Verben, die insoweit sie nach niedermalaiischer Art der Prä- und Suffixe entbehren, bald aktiv bald passiv gefasst werden können; der Zusammenhang wird jedesmal vor Missdeutung schützen. So könnte z. B. *andjing sudah kasih makankah?* (Maxwell, ‚Manual‘ S. 103) Wort für Wort zu besagen: ‚die Hunde haben gegeben zu fressen?‘, bedeutet aber in der That: ‚ist den Hunden zu fressen gegeben worden?‘ oder ‚haben Sie den Hunden zu fressen gegeben?‘ Im Grund genommen heisst es: ‚die Hunde, hat (man) gegeben zu fressen?‘ Ganz wie mal. *āda* ‚(da) sein‘, dann ‚haben‘ bedeutet, so auch maurit. *yéna* oder *éna* > franz. *il y en a*, z. B. *yéna éne bondié*, ‚es gibt einen Gott‘, *mo éna éne moulin*, ‚ich habe eine Mühle‘ (und umgekehrt ist hier *gagne*, ‚haben‘ zur

Bedeutung von ‚(da) sein‘ erweitert worden). Ob dabei das malegassische *misy* ‚(da) sein‘ eingewirkt hat, vermag ich nicht zu sagen; gerade diesen Punkt berührt L. Adam nicht, da wo er ‚Les idiomes négro-aryen et maléo-aryen‘ S. 67 f. von ‚sein‘ und ‚haben‘ im Maleg. und Maur. spricht. So liesse sich denn sehr wohl die Bedeutung ‚haben‘ soweit sie sich bei *tem* im Asioport. neben der von substantiellem und kopulativem ‚sein‘ findet, als eine sekundäre auffassen, um so mehr als sie ja mundartlich durch *per . . . tem* wiedergegeben wird; immerhin werden wir wohl ein Fortleben der port. Bedeutung von *tem* anzunehmen haben, die dann, besonders unter dem Einfluss der einheimischen Sprache, mit seiner rein kreolischen im Sprachgefühl zusammenfliesst; *ile teng ung kabalu* und *diju āda sātu kūda* Δ 573, ‚er hat ein Pferd‘ sind der innern Sprachform nach vollständig einander gleich. — Bei einfacher Ortsangabe pflegt im Mal. *āda* zu fehlen, z. B. *māna dīja?* ‚wo (ist) er?‘, *dīja di pāsar*, ‚er (ist) auf dem Markt‘. So heisst es auch in den verschiedenen kreolischen Sprachen meistens: ‚wo er?‘, seltener ‚wo er sein?‘ Es ist das um so weniger befremdlich als selbst in den Sprachen welche eine Kopula besitzen, eine gewisse Neigung zur Unterdrückung von ‚sein‘ neben Ortsadverbien besteht, z. B. deutsch: ‚hier die Rechnung‘. Im Niedermal. scheint in solchen Fällen *āda* etwas häufiger zu sein, z. B. *sini āda dūwit ketjil*, ‚hier ist Kleingeld‘, *sini āda sātu glas anggur*, ‚hier ist ein Glas Wein‘ (Rijnenberg S. 86. 90), *tūwan āda di rūmah?* ‚ist der Herr zu Hause?‘ (v. d. Meulen S. 107, unmittelbar vorher *tūwan di māna?*). Das Kreolische folgt hierin dem Malaiischen, und nur Zufall ist es wenn in unseren Texten beide nicht miteinander übereinstimmen, wie: *keng mas teng denter reinu?* ‚wer ist noch im Himmel?‘ = *sijāpa lāgi dālam sorga?* B 416. — Ueber den kopulativen Gebrauch von *āda* nun sagt Pijnappel im Wörterbuch: ‚Ofschoon *ada* in goed Maleisch nooit koppelwoord is, zoo blijkt toch uit de geschriften van den nieuweren Maleischen schrijver Abdoelal Moensji, hoe het, door Europeeschen invloed, op weg is van ook bij de Maleijers als zoodanig in gebruik te komen.‘ Das mag richtig sein; dennoch darf nicht ausser Acht gelassen werden wie leicht überhaupt ein Verbum mit der Bedeutung des substantiellen Seins zur Rolle der Kopula herabsinkt. Eine

feste Grenze wird dabei nicht übersprungen, überall vermittelt eine Verschiedenheit der Auffassung wie sie etwa durch die romanischen Beispiele: port. *estar bom* = ital. *star bene* = franz. *être bien*; port. *estar contente* = ital. *essere contento*; port. *estar contento*, *satisfeito* neben *ser c., s.*; franz. *être tranquille* (psychisch) neben *se tenir tranquille* (physisch) sich veranschaulichen lässt. ‚Theuer sein‘ wird im Mal. bald durch *āda māhal* bald durch *māhal* allein ausgedrückt; *berās itu māhal*, ‚der Reis ist theuer‘ (Klinkert), *kāin āda māhal*, ‚der Stoff ist theuer‘, *būwah āda māhal*, ‚die Früchte sind theuer‘ (Favre), *āda māhal sikit*, ‚es ist ein wenig theuer‘, *ini terlampau māhal*, ‚dies ist zu theuer‘, *tentu misti māhal*, ‚(etwas Gutes) muss gewiss theuer sein‘ (Lim Hiong Seng S. 24), *itu terlampau māhal*, ‚das ist zu theuer‘ (The Travellers’ M. Pr. H.-B. S. 154), *māhal sakāli itu*, ‚das ist sehr theuer‘, *ini māhal*, ‚dies ist theuer‘ (Rijnenberg S. 130. 136). Hier lässt sich kein Unterschied, wenigstens kein wesentlicher erkennen; könnte aber nicht ein solcher bestanden haben? Wenn ich sage: ‚Diamantringe sind theuer‘, so bezeichne ich eine dem Dinge innewohnende Eigenschaft; wenn aber: ‚diese Birnen sind theuer‘, so eine nur verhältnissmässige und dem Willen des Verkäufers gemäss veränderliche. Unsere Sprachen machen freilich auch keinen Unterschied; der Portugiese sagt *é* (nicht *está*) *muito caro* von Etwas was in dem nächsten Augenblick sich im Zustand der Billigkeit befinden kann, wenn er auch sagen wird: *o vinho do Porto é caro, mas este anno não está tão caro como de costume*. So lässt sich bei Maxwell (S. 74), der keineswegs den erweiterten Gebrauch von *āda* zulässt und kurz vorher noch davor warnt *ini āda sahāja pūnja ānaḥ* für *ini ānaḥ sahāja*, ‚das ist mein Kind‘ zu sagen, *karēta kūda itu āda lādju*, ‚that pony carriage is swift‘ doch nur in dem Sinne von ‚geht rasch‘ rechtfertigen; wiederum *kōtor sakāli kāin ini*, ‚dies Kleid ist sehr schmutzig‘ S. 106, obwohl gewiss auch nur ein vorübergehender Zustand gemeint ist. Im Malaiischen aber gestaltet die Proteusnatur der Wörter die Abgrenzung des kopulativen *āda* zu einer besonders schwierigen. *Sākit* heisst nicht bloss ‚krank‘, sondern auch ‚Krankheit‘; wenn ich neben *dīja sākit*, ‚er ist krank‘ auch *dīju āda sākit* gebraucht finde, habe ich das Letztere nicht eigentlich als ‚er hat (eine) Krankheit‘ zu fassen? Doch im

Niedermalaiischen scheint hier ganz willkürlich *ada* gesetzt und nicht gesetzt zu werden: *dija ada sakit* — *koki sakit*, ‚der Koch ist krank‘ (Lim Hiong Seng S. 32), *kuda ini sakit*, ‚dies Pferd ist krank‘, *kuda ini ada sakit?* (The Travellers’ H.-B. S. 132: s. unten S. 200), *sahaja ada sakit* (ebend. S. 238), *dija ada sakit* (ebend. S. 262), *dija sakit batuk*, ‚er hat den Husten‘ u. s. w. (Rijnenberg S. 70. 72), *sahaja ada sakit pajah?* ‚bin ich gefährlich krank?‘ (ebend. S. 74), *dija sakit apa?* ‚woran ist er krank‘ (Roorda, ‚Verz.‘ S. 31 = *apa sakitnja?* ‚was ist seine Krankheit?‘), *sahaja pūnja bini mūda ada sakit*, ‚meine junge Frau ist krank‘ (ebend. S. 38), *tūwan ada sakit*, ‚der Herr ist krank‘ (v. d. Meulen S. 108). Aehnlich verhält es sich mit *suka*, ‚zufrieden‘, ‚Gefallen habend‘ und ‚Befriedigung‘, ‚Lust‘; man sagt: *apa tūwan suka?* (Favre) und *apa tūwan pūnja suka?* ‚was beliebt Ihnen?‘ (Favre, Roorda, ‚Verz.‘ S. 15. 18), *apa tūwan suka . . . ?* ‚beliebt es Ihnen . . . ?‘ (Rijnenberg S. 142), *apa kowé ada suka*, ‚wie es Ihnen beliebt‘ (ebend. S. 94), *kalu suka*, ‚wenn’s beliebt‘ (ebend. S. 132), *kalu njonja suka*, *kalu tūwan suka*, ‚wenn es Ihnen (Frau, Herr) beliebt‘ (v. d. Meulen S. 141. 145), *kalu tūwan njonja ada suka*, ‚wenn es Ihnen (Herr und Frau) beliebt‘ (ebend. S. 144). In unsern Texten haben wir *orang suka*, ‚die Leute lieben zu...‘ B 274, *kita orang suka*, ‚wir lieben zu...‘ B 245 u. s. w., kreolisch *djenti kontenti*, *nosoter kontenti* u. s. w., und andererseits: *kalu (djikalau) ada suka*, ‚wenn’s beliebt‘ B 305. 534. 556. 635, *apa ada suka*, ‚beliebt es . . . ?‘ B 566, *barangkali tūwan ada suka*, ‚vielleicht beliebt es Ihnen‘ B 610, kreolisch *siki teng kontenti*, *ki teng kontenti . . . ?*, *alumbes siju teng kontenti*. Hier sind also *teng* und *kontenti* nicht schlechtweg port. *é* und *contente* gleichzusetzen, sondern in dem weiteren Sinn von mal. *ada* und *suka* zu nehmen; seinem Wesen nach unterscheidet sich dies *teng kontenti* z. B. nicht von dem *teng trabalu* = mal. *ada susah*, ‚ist schwierig (zu beschaffen)‘ B 11, indem *susah* ebenfalls ‚Schwierigkeit‘ und ‚schwierig‘ heisst. Auch das Subjekt kann Zweifel hinsichtlich der Geltung von *ada* hervorrufen, wenn es durch *ini*, *itu* dargestellt wird. Das sind demonstrative Substantive und Adjektive, die aber vielfach da angewendet werden wo wir Adverbien setzen (und entsprechend wie im Mal., verhält es sich im Sund. und Jav.), z. B. *aku ini*, ‚ich hier‘, *itu dija datang*, ‚da kommt er‘. Finden wir nun

z. B. *ini āda suhaju pūnja kard*, ‚hier ist meine Visitenkarte‘ (The Travellers’ H.-B. S. 150), *ini āda ūwang sīrih*, ‚hier ist ein Trinkgeld‘ (Roorda, ‚Verz.‘ S. 12), so liegt es nahe, *ini* als *sini* und demgemäss *āda* im Sinne von ‚es befindet sich‘ zu nehmen. Indessen haben wir gesehen dass gerade bei örtlichen Angaben dies *āda* gern ausbleibt und jedenfalls ist sein Fehlen neben *ini* und *itu* echtmalaiisch. Das überhaupt würde neben solchen mehr oder weniger unsichern Reduzirungen malaiischer auf arische Werthe wie ich sie mit Rücksicht auf das Kreolische doch eben versuchen muss, einen festen Grund bilden: die nackte Darstellung der Thatsachen gemäss dem allgemeinen und alten malaiischen Gebrauch. Unzweideutige Kopula, demzufolge ohne Zweifel niedermalaiisch ist *āda* in Fällen wie *itu āda bāgus*, ‚das ist hübsch‘ (Δ 41), *āpa lū āda tūkang minātu?* ‚sind Sie der Wäscher?‘ (Roorda, ‚Handw.‘ S. 136; vgl. *āpa kowé tūkang sepātu?* ‚sind Sie der Schuhmacher?‘ Roorda, ‚Verz.‘ S. 18), *sātu ādu lāki-lāki*, ‚die eine (Person) ist ein Mann‘ (v. d. Meulen S. 140). Die Uebersetzung des N. T. von 1853 macht von *āda* als Kopula einen regelmässigen Gebrauch, fällt aber doch häufig genug in die Unterdrückung derselben zurück, so *inilah ānakku*, ‚dies ist mein Kind‘ Matth. III, 17. XVII, 5, aber *inilah āda ānakku* Marc. IX, 7; *kāmu ini gāram bāmi itu*, ‚ihr seid das Salz der Erde‘ Matth. V, 13, aber gleich darauf *kāmu ini āda terang duniā*, ‚ihr seid das Licht der Welt‘. Hierzu will ich bemerken dass der Einführung der Kopula im Malaiischen dadurch Vorschub geleistet wird dass hier nicht wie in andern Sprachen, z. B. im Magyarischen, Prädikat und Attribut sich durch die Stellung unterscheiden: *orang bāik* ist ‚gute Menschen‘, *orang itu bāik*: ‚der Mensch (da) ist gut‘. Unser Kreolisch zeigt im Gebrauch und Nichtgebrauch der Kopula dasselbe Schwanken wie das Niedermalaiische, während z. B. in dem von Ceylon die Kopula sich ganz fest eingebürgert zu haben scheint. Von Beispielen glaube ich hier absehen zu können; natürlich kann das *teng* = mal. *āda* auch da fehlen wo ihm im Port. ein von einem andern Verbum abhängiges *ser* entspricht, so: *djenti omi miste krijodju* = mal. *orang lelāki misti rādjin*, ‚die Männer müssen fleissig sein‘ B 530.
nempodi karu = mal. *tra bōleh māhal*, ‚kann nicht theuer sein‘ B 598.

Hingegen:

kilei miste teng, ‚wie es sein muss‘ = mal. *bagimāna pātut*, ‚wie gehörig‘ Δ 269.

Es ist nun noch einer besonderen Funktion von mal. *ada* zu gedenken; es bezeichnet die Position im Gegensatz zur Negation, wo wir ein Adverbium setzen oder uns mit stärkerer Betonung helfen: ‚ist er wirklich gut?‘, ‚geht er wirklich?‘ oder ‚ist er gut?‘, ‚geht er?‘. De Hollander, ‚Handl.‘ S. 193 sagt: ‚Dikwijls ook gebruikt men om toestemming of bevestiging uit te drukken *ada*, „zijn“, „iets zijn“, wanneer dat in een vragenden vorm is voorafgegaan; b. v. *adakah angkau melihat dija? ada tūwanku*, „ziet gij hem? ja, mijnheer“ (woordelijk: „zijt gij hem ziende? Ik ben, mijnheer“).‘ Richtiger wäre es zu übersetzen: ‚ist es dass Sie ihn sehen? es ist‘; formell stimmt dazu franz. ‚est-ce que vous le voyez?‘, welches aber keinen weiteren Nachdruck in sich schliesst. *Āda* steht auch auf eine negative Frage: *lū pertjāja tādā? sahāja āda pertjāja*, ‚glauben Sie es nicht? ich gläube es‘ (Lim Hiong Seng S. 10) und auf eine nachdruckslose positive: *lū ingat . . .? ja, sahāja āda ingat*, ‚erinnern Sie sich . . .? ja, ich erinnere mich‘ (ebend. S. 19); fehlt aber wohl auch auf eine nachdrückliche: *sāis āda tāhu . . .? ia, tūwan, sahāja tāhu*, ‚Kutscher, wissen Sie . . .? ja, Herr, ich weiss es‘ (Th. Tr. H.-B. S. 140). *Āda* verbindet sich mit der Negation *ta* (so auch in den verwandten Sprachen: bug. *tě, teng*, jav. *tan* u. s. w.), *tě, ti* zu *tāda* (zu Singapore), *tijāda*, wofür das bat. Malaiisch *terāda, trāda* hat; *tidaḱ (tīda, tīdah)* ist soviel ich sehe nichts Anderes als *tijāda*, und nicht sowohl das Zusammenfallen seiner Gebrauchsweise mit der von Letzterem wie de Hollander, ‚Handl.‘ S. 194 will, als die Unterscheidung beider etwas Sekundäres. *Tijāda* heisst ‚nicht vorhanden sein‘, ‚sich nicht befinden‘ und ‚nein‘ schlechtweg, da die Verneinung einer positiven Frage auch wenn diese nicht *āda* enthält, immer eine nachdrückliche ist. Aber *tijāda* ist nun auch die regelrechte Form der nachdruckslosen Verneinung in der Aussage: *tijāda dija dātang*, ‚er kommt nicht‘ (eig. ‚sein Kommen ist nicht‘; vgl. berlin. *is nich*), sodass sogar *tijāda āda*, ‚es ist nicht da‘, ‚Nichts (Niemand) ist da‘ gesagt werden kann. In völlig entsprechender Weise ist im Mauritianischen *nupas* > franz. (*il*) *n’a pas* für *il n’y a pas* (s. Kreol. Stud. VIII, 8) zu der Be-

deutung von franz. *ne . . . pas* gelangt: *li napas vini*, und *napas éna*, abgekürzt *napéna* > franz. (*il*) *n'a pas (il) y en a*. Die einfache Form *ta*, bat. *tra (ter)*, welche man mit Unrecht als aus *tijāda*, *trāda* verkürzt ansieht, kommt daneben vor, besonders in Verbindung mit sehr häufig gebrauchten Zeitwörtern, so: *ta-māu*, ‚nicht wollen‘, *ta-bōleh*, ‚nicht können‘, *ta-tāhu*, ‚nicht wissen‘, *ta-ūsah*, ‚nicht nöthig sein‘. Im Asioportugiesischen hat sich gleicherweise das port. *nāo* fast nur in Verbindung mit eben solchen Zeitwörtern, die daher auch nicht in der Infinitivform auftreten, gehalten, so in unseren Texten: *nunte(ng)*, *nungkere*, *nempodi*, *nungs(ab)e*, *numiste*. Sonst dient im Asioport. *nunca* (daraus kapverd. *kā*) zur Verneinung im Aussagesatz und dieses findet sich noch in unseren Quellen:

eo nungku buska = mal. *trāda gūwa tjāri*, ‚ich suche nicht‘ Δ 46.

eo nungku sabe = mal. *gūwa tertāhu*, ‚ich weiss nicht‘ Δ 191.

ile nungku sirbis = mal. *dija trāda pākai*, ‚er gebraucht nicht‘ Δ 499.

nungku toka kima bistidu = mal. *trāda kenā kabākar pakājan*, ‚das Kleid wird nicht angebrannt‘ B 759; scheint aber von *nunteng*, welches sich dem mal. *tijāda* anschliesst, verdrängt zu werden. Die Stellen:

nunte sabrodju = mal. *trāda ēnaḱ*, ‚ist nicht schmackhaft‘ B 363.

eo nunteng kontenti = mal. *gūwa trāda sūka*, ‚ich liebe nicht‘ Δ 45 (vgl. Δ 626).

akel nunteng bunitu = mal. *itu trāda bāgus*, ‚das ist nicht hübsch‘ Δ 42

beweisen insofern Nichts als hier *teng* als Kopula gefasst werden kann (wie es ja auch positiv steht: *teng kontenti*, *teng bunitu*). Wohl aber treffen wir *nunteng* oder vielmehr das daraus abgeschwächte *nunte* in Fällen wo nach Massgabe unserer Sprachen die prädikative Form völlig ausgeschlossen erscheint:

ki teng nunte ingguwal, ‚welche ungleich sind‘ (mal. anders) B 18.

bong ka nunte bong = mal. *bāiḱ sāma tīda bāiḱ*, ‚Gutes und Nichtgutes‘ B 644.

Dass in:

nadu perdisang = mal. *tida rūgi*, ‚. . . kein Verlust‘
B 687.

nada mula = mal. *tida bāsah*, ‚. . . nicht nass‘ B 737.

nada danu = mal. *tida rūsak*, ‚. . . nicht verdorben‘ C 178

nada nicht dem port. *nada*, sondern *não ha de* (negatives Futur, welches sonst im Asioport. vorkommt) entspricht, das zeigt Δ 142. Das Erstere könnte man in

ki noba? — *na* = mal. *āpa khabar?* — *tida* B 501

erblicken, aber die Frage ist eher: ‚gibt es was Neues?‘ als ‚was gibt es Neues?‘ zu übersetzen, und demgemäss, obwohl in beiden Fällen *nunteng* zu erwarten gewesen wäre, *na* > port. *não*, also als eine Nebenform von *nang* anzusetzen (wie sie sich auch B 317. 349. 590 findet), dem wir anderswo in gleichem Sinn begegnen:

eo lembra nang = mal. *gūwa pikir trāda*, ‚ich denke, nein‘
Δ 119.

nang sinjor = mal. *trāda tūwan*, ‚nein, Herr‘ Δ 122.

Nang ist auch = prohib. mal. *djāngan*, dem sonst hier (B 115. 705. 731. Δ 223) wie im Asioport. überhaupt *numiste* entspricht:

na olu fika damu, ‚damit nicht die Augen geschädigt werden‘ (mal. mit *tida*) B 349.

nang dislabadu = mal. *djāngan kūrang ādjar*, ‚seid nicht ungezogen‘ A 8 γ 1.

nan gla paluber mintrodju = mal. *djānganlah berkatālah bōhong*, ‚(wir) sollen nicht lügen‘ B 486.

nang pretu = mal. *djāngan hitam*, ‚damit es nicht schwarz werde‘ B 328.

nang ampe atja furtunadu = mal. *djāngan sampai dāpat tjūlāka*, ‚damit wir kein Unglück haben‘ B 615.

Ich komme nun auf einen Punkt zurück den ich oben schon gestreift habe. Wir haben im Malaiischen Nomina von denen sich, wenigstens im prädikativen Ausdruck, nicht sagen lässt ob sie als Adjektiva oder als Substantiva zu nehmen sind; das portugiesische Wort das in jedem einzelnen dieser Fälle zu wählen ist, kann nur das Eine oder das Andere sein, wird also im Kreolischen, insofern dies sich dem Malaiischen anschmiegt, eine entsprechende Erweiterung erfahren. Es macht

hierbei eigentlich Nichts aus ob *āda*, kreol. *teng* gesetzt wird oder nicht; denn wenn *sahāja āda sūka* = *ijo teng kontenti* sich ganz ebenso gut durch ‚ich habe Zufriedenheit‘ wie durch ‚ich bin zufrieden‘ wiedergeben lässt, so lässt sich auch in dem gleichwerthigen *sahāja sūka* = *ijo kontenti* ebenso gut ‚haben‘ wie ‚sein‘ ergänzen; mit andern Worten, in unsern arischen Sprachen wird die Kopula nicht bloss durch ‚sein‘, sondern auch durch ‚haben‘ (oder ein anderes transitives Zeitwort) dargestellt. Jedes Wort welches einen Zustand bezeichnet, setzt nothwendigerweise ein Subjekt voraus; somit ist ‚ich Lust‘ ganz unzweideutig, in keinem andern Sinn eine Gleichung als ‚ich Mensch‘. Wir sollten sagen: ‚ich bin Lust‘ wie ‚ich bin Mensch‘, statt zu sagen: ‚ich habe Lust‘ wie ‚ich habe Geld‘, indem ‚haben‘ im letzteren Falle den Werth einer ganz äusserlichen Verknüpfung hat. Es ist ein atavistischer Trieb der uns in gehobener Sprache sagen lässt: ‚ich bin ganz Mitleid‘, ‚sie ist ganz Huld‘, und manche Substantiva sind auf solchem Weg dauernd zu Adjektiven geworden, so *Ernst*, *Zorn* (im Mhd.), *chagrin*, *colère*. In den verschiedensten kreolischen Mundarten heisst es: ‚ich Furcht‘, ‚ich Hunger‘, und selbst im Herzen Europas würde der Fremde sich zwar grammatischer, aber keinesfalls deutlicher ausdrücken können. ‚Hunger‘ und ‚hungrig‘ scheiden sich nicht logisch, sondern nur formal, dank der grammatischen Analogie; innerhalb des Nomens haben sich unter bestimmten Bedingungen Adjektiv und Substantiv gesondert, und unter sie ist schliesslich das Nomen ohne Rest aufgetheilt worden. Wer ganz in unseren künstlichen Systemen befangen ist, wird vielleicht meinen, ‚ich bin Hunger‘ müsse etwas Anderes bedeuten als ‚ich habe Hunger‘; aber das wäre ein Irrthum. Wohl kann es etwas Anderes bedeuten, aber nur indem die Bedeutung des Wortes ‚Hunger‘ an sich eine andere wird, indem es mit Ovid im Sinne einer Person gebraucht wird. Das aber muss dann am Worte selbst zum Ausdruck kommen, was im Lateinischen nicht möglich ist (*ego sum Fames*), im Deutschen ungenügend durch den bestimmten Artikel geschieht (*ich bin der Hunger*), im Malaiischen treffend durch das personifizirende *sī* (*sahāja sī lāpar*). Es folgen nun Belege für die kreolische Verwendung portugiesischer Substantiva in verbalem Sinne (so dass wir zu ihnen ‚haben‘ oder ‚thun‘ ergänzen würden):

forsa, ‚Stärke (haben)‘ d. i. ‚stark sein‘ B 214 (*desa forsa* wie *desa ugudu* B 696) = mal. *kūwat*, ‚Stärke‘, ‚stark‘.

kuwidadi, ‚Vorsicht (anwenden)‘ d. i. ‚vorsichtig sein‘ B 116. 617 = mal. *hāti-hāti*, ‚Vorsicht‘, ‚vorsichtig‘ (s. Kreol. St. IV, 30).

palaber, ‚Worte (machen)‘ oder ‚(haben)‘ d. i. ‚reden‘ B 485. 487; der substantivische Charakter von *palaber* verräth sich in dem beide Male hinzugefügten Attribut. Genau entsprechen würde *kāta*, ‚Wort‘, welches auch im Sinne von dem im Texte stehenden *berkāta*, ‚Worte haben‘ d. i. ‚reden‘ vorkommt.

pijadadi, ‚Liebe (haben)‘ d. i. ‚lieben‘ B 446. 481; das *mengasihāni* des mal. Textes (eig. ‚bemitleiden‘) steht = *mengasihī*, ‚lieben‘ (von *kasihan*, ‚Mitleid‘, ‚Liebe‘ wie port. *pie-dade*). Vgl. *koitadu* S. 208.

premetesang, ‚Versprechen (geben)‘ d. i. ‚versprechen‘ B 637; das Tempuszeichen *dja* hebt die verbale Natur des Wortes hervor. Der mal. Text bietet nicht *djandji*, ‚Versprechen‘, sondern *berdjandji*, ‚versprechen‘.

sirbis 1) ‚Arbeit (s. oben S. 188) (thun)‘ B 124 für *fu(djji sirbis* B 120 f. 507. 543. C 59 (mal. *kerdja*, *bekerdja*); *sirbis mara*, ‚die Arbeit des Bindens verrichten‘ = mal. *pakai mengikat* B 187; schlechtweg ‚thun‘ (mal. *berbūwat*) B 437, doch wird gerade hier (ähnlich wie bei *palaber*) das Wort durch ein hinzutretendes Attribut als Substantiv gekennzeichnet. 2) ‚Bedienung (haben)‘ d. i. ‚sich bedienen‘, ‚benutzen‘, ‚gebrauchen‘ B 348. 354. 553. Δ 499 (mal. *pakai*). Port. *serviço* ist sowohl passiv (‚Dienst den man empfängt‘) als aktiv (‚Dienst den man leistet‘); doch hat sich vielleicht auch port. *servir-se* eingemischt.

Zuweilen kann auch die Bezeichnung nicht eines Zustandes, sondern eines Gegenstandes die Rolle des Verbums versehen; ‚ich Kamm‘ wird überall eher als ‚ich kämme (mich)‘ denn als ‚ich besitze einen Kamm‘ verstanden werden:

penti, ‚Kamm‘ (wie port. *pente*) Δ 1480 und ‚kämmen‘ Δ 372; hier mag was für die obigen Fälle nicht mit Bestimmtheit behauptet werden kann, das Malaiische unmittelbar eingewirkt haben: *sisir*, ‚Kamm‘ und ‚kämmen‘.

Wo zur Bezeichnung eines Zustandes ein intransitives Verbum, wie *fika* = mal. *djādi*, ‚werden‘ hinzutritt, werden wir, wenn wir im Rahmen unsers Schematismus bleiben wollen

(s. bes. S. 198), von dem Uebergang des Substantivs ins Adjektiv oder von der Verschweigung einer Präposition reden:

fika danu, ‚geschädigt, verdorben werden‘ B 349 (mal. *djādi rūsaḱ*; vgl. C 179) = mal. *djādi rūgi*; *rūgi*, ‚Schaden‘, ‚Verlust‘, ‚Nachtheil‘. Es ist bemerkenswerth dass *danu* = mal. *rūgi*, ‚Beschädigung‘ im passiven nicht im aktiven Sinne steht (vgl. *sirbis* S. 204), da der Gebrauch unserer Sprachen (z. B. mhd. *schade* für ‚schädlich‘) das Letztere erwarten lassen würde.

fika medu, ‚furchtsam werden‘, ‚in Furcht gerathen‘ Δ 219. 223. 254 = mal. *djādi tākut* (so an der ersten und letzten Stelle); *tākut*, ‚Furcht‘.

fika reiba (raiba), ‚zornig werden‘ B 489. Δ 476 = mal. *djādi mārah*; *mārah*, ‚Zorn‘. Ebenso *ficá réva* im Chinoport. (daneben: *discontá sua réva, virá co réva* u. s. w.).

fika saudi, ‚gesund werden‘ Δ 6 (mal. *djādi bāik*).

An diesen prädikativen Gebrauch des Substantivs schliesst sich sein attributiver an, da ja das Attribut nichts Anderes ist als ein untergeordnetes Prädikat. Ob wir *bento forsa*, ‚starker Wind‘ C 219 auf port. *vento de força* oder *vento que tem força* (s. S. 204) zurückführen, bleibt gleichgültig; vgl. *forsadang* C 304, ceylonport. *forsaments*. In unsern Quellen sind, ausserhalb des syntaktischen Zusammenhangs, einige Substantiva als Adjektiva verzeichnet:

karedja, ‚theuer‘ C 78 = *karu* ebend. u. B 699.

kurtesia, ‚höflich‘, *diskurtesia*, ‚unhöflich‘ Δ 623.

kuidadi, ‚vorsichtig‘ Δ 621 (s. S. 204).

pasensi, ‚schwach‘ C 303.

reiba, ‚zornig‘ C 195 (s. oben).

saudi, ‚gesund‘ Δ 617 (s. oben).

Schliesslich finden sich denn Substantiva auch in adverbialer Rolle, so:

forsa, ‚hurtig‘ Δ 209.

kumesu, ‚anfangs‘, ‚zuerst‘ B 200. C 33 (lies -oe). 245; *ki kumesu* B 51 scheint den Sinn zu haben: ‚welcher zuerst zu nennen ist‘.

milager, ‚selten‘ Δ 654.

sertedja, ‚gewiss‘ B 308. 309. 318. Δ 657 = mal. *tentu*, *pesti*, ‚gewiss‘, ‚Gewissheit‘. B 56 wird *sertedja* durch mal. *maka* wiedergegeben, welches Nachsätze einleitet (‚so‘).

In *entendimente*, ‚weislich‘ Δ 647, welches mit *kom entendimentu* gleichgesetzt wird, haben wir Einmischung der Adverbialendung *-ente* zu sehen (vgl. umgekehrt *djuntomentu* Δ 655).

Wiederum zeigt uns das Kreolische sehr häufig Adjektiva in der Rolle von Substantiven. Insbesondere wird die Eigenschaft an sich durch das Adjektiv bezeichnet: wenn ich sage ‚er rasch‘ wie ‚er läuft‘, so werde ich auch sagen ‚sein Rasch‘ wie ‚sein Laufen‘. Demzufolge finden wir:

<i>eli suwa</i>	= mal. <i>dija pūnja mānis</i> , ‚seine Süßigkeit‘
<i>dosi</i>	B 358.
<i>suwa fundu</i>	<i>dija pūnja dālam</i> , ‚seine Tiefe‘ B 752.
<i>suwa kom- pridu</i>	<i>dija pūnja pandjang</i> , ‚seine Länge‘ B 751.
<i>suwa londji</i>	<i>djāuhnja</i> , ‚seine Entfernung‘ B 73.
<i>unga pijo su- wa londji</i>	<i>sātu kāki pūnja djāuh</i> , ‚die Entfernung von einem Fuss‘ B 65.

Man vergleiche übrigens port. *um pé de comprido*, *ao comprido*, sowie subst. *fundo*, *longe*. Auch mit Präpositionen kann das Adjektiv in diesem Sinne verbunden werden:

<i>ku gau</i>	= mal. <i>dengan lekàs</i> , ‚mit Schnelligkeit‘ B 65. 78.
<i>ku aleger kor- sang</i>	<i>dengan sika hāti</i> , ‚mit Freudigkeit des Herzens‘ B 562.
<i>ku dretu dretu korsang</i>	<i>dengan sungguh sungguh hāti</i> , ‚mit aller Aufrichtigkeit des Herzens‘ B 478.

Man darf hier nicht etwa übersetzen: ‚mit frohem Herzen‘, ‚mit ganz aufrichtigem Herzen‘; denn wie im Malaiischen, so steht auch im Kreolischen das Adjektiv nach, und eine Abweichung davon würde hier sich nicht einmal aus dem Port. erklären lassen, welches ebenfalls *coração alegre*, *coração direito* sagt. Man vergleiche *gastadu korsang*, ‚Groll‘, ‚grollend‘, eig. ‚Verdorben(-sein) des Herzens‘ B 558, in welchem die Beziehung dieselbe ist wie in dem gleichbed. mal. *ketjil hāti*, eig. ‚Klein(-sein) des Herzens‘ (was die Metapher anlangt, so steht jenem allerdings mal. *karātan hāti*, ‚Verrostung des Herzens‘ — man denke an port. *a ferrugem gasta o ferro* — näher, bedeutet aber wohl mehr ‚verzehrenden Neid‘ als ‚Groll‘, obwohl es Favre mit ‚malice‘, ‚rancune‘ wiedergibt). *Doenti* ist ‚Krankheit‘ Δ 902, wie ‚krank‘ Δ 619 = mal. *sakit*, Beides (doch dort *penjakit*, *sakitan*); vgl. *saudi*, ‚Gesundheit‘ ‚gesund‘. *Brusidu* ist ‚Hass‘ Δ 938

wie ‚hassend‘, ‚von Hass erfüllt‘ A 8 γ 2 = mal. *bentji*, Beides. In andern Fällen lässt sich von einer solchen Substantivierung des Adjektivs kaum mit Bestimmtheit reden. So z. B. mag man *falta dosi*, *falta bunitu*, *falta agudu* = mal. *kurang manis*, *kurang bagus*, *kurang tadjam* B 364. Δ 43. 87 übersetzen: ‚ermangelt der Süßigkeit, der Hübschheit, der Schärfe‘, aber ebensowohl auch: ‚mangelhaft süß, hübsch, scharf‘. In *atja furtunadu* = mal. *dapat tjilaka* B 615 mag *furtunadu* (‚unglücklich‘ B 117) als ‚Unglück‘ (wie mal. *tjilaka* ‚Unglück‘ und ‚unglücklich‘ ist), aber auch *atja* = port. *achar-se* gefasst werden. Eines kreolischen Wortes aber muss ausdrücklich Erwähnung geschehen, weil in ihm der Uebergang von der passiven zur aktiven Bedeutung wie es scheint auf dem Uebergang des Adjektivs zum Substantiv beruht. Port. *coitado* heisst ‚arm‘, ‚unglücklich‘, *coitado de mim*, ‚ich Unglücklicher!‘, ‚wehe mir!‘ *coitado do homem que pare* (Fr. Manoel de Mello, ‚Feira dos Anexins‘). Mal. *kasihan* heisst ‚Mitleid‘: *jā Allah kasihan*, ‚o Gott (habe) Mitleid!‘, *kasihan orang tuwa itu*, ‚Mitleid mit dem alten Mann!‘ d. i. ‚der arme alte Mann!‘ Indem nun in solchen Verbindungen *coitado* und *kasihan* gleichwerthig sind, hat man jenes schlechtweg mit diesem identifiziert, was durch die folgende Präposition und durch die Form des Wortes gefördert wurde. Denn im Kreolischen begegnen uns nicht wenige Formen des Part. Pass. mit substantivischer Bedeutung, die malaiischen Wörtern auf *-an* entsprechen:

<i>iskrebedu</i>	= mal. <i>tulisan</i> , ‚Schrift‘ B 124. 551.
<i>kontadu</i>	<i>hitungan</i> , ‚Rechnung‘ B 685.
<i>kortadu</i>	<i>potongan</i> , ‚Schnitt‘ C 116.
<i>maradu</i>	<i>ikatan (ikat)</i> , ‚Bündel‘ B 147 ff. 191 f. 516 f.
<i>nasedu</i>	<i>tumbuh</i> (für <i>tumbuh-tumbuhan</i>), ‚Gewächs‘ B 13. 49.

Im Kreol. ist daher *koitadu*, ‚Gegenstand des Mitleids‘ zur Bed. ‚Mitleiden‘, bezugsweise ‚bemitleiden‘ gekommen (wie umgekehrt im Port. *lastima*, ‚Mitleiden‘ zu der Bed. ‚Gegenstand des Mitleids‘):

desa koitadu djenti tortu, ‚man möge bemitleiden die Elenden‘ = mal. *bijar kasihan orang jang miskin*
A 15 γ 3.

Aus dem Port. selbst wäre der Sinn herzuleiten: ‚möge er bemitleidenswerth sein‘; dass das aber etwas Anderes ist als ‚möge er bemitleidet sein‘, braucht kaum gesagt zu werden. Nun findet sich *koitadu* schliesslich auch mit Subjekt, und zwar, indem seine innere Bedeutung sich der von *pijudadi*, ‚Mitleid‘, ‚Pietät‘, ‚Liebe‘ völlig angleicht, wie dieses (s. S. 204) für ‚lieben‘:

nos koitadu ka = mal. (*angkau*) *mengasihāni Allah*, ‚wir lieben den Herrn‘ B 448.
Sijor
koitadu ka Sijor *mengasahi Allah*, ‚den Herrn zu lieben‘ B 461.

Der substantivische Gebrauch des Verbums ist im Kreolischen sehr häufig. Von Fällen vereinzelter Aufzeichnung, wie *bebe*, ‚Getränk‘ C 54. Δ 1159, *kumi*, ‚Nahrung‘ C 52, *kuspi*, ‚Speichel‘ C 277 abgesehen, finden wir das Verbum zunächst mit einem Possessivpronomen:

<i>40 o 50 dija suwa dura</i> , ‚die Dauer von 40 oder 50 Tagen‘	} d. h. ‚nach‘	B 68.
<i>2 dija suwa dura</i> , ‚die Dauer von zwei Tagen‘		B 153.
<i>ungu anu suwa dura</i> , ‚die Dauer eines Jahrs‘		B 256.
<i>ung suman suwa dura</i> , ‚die Dauer einer Woche‘ ¹		B 281.

suwa kere, ‚sein Wille‘ B 427. 462 u. s. w.

Portegis suwa papija, ‚der Portugiesen Sprache‘ B 112.

suwa kore, ‚sein Lauf‘ = mal. *dija pūnja lāri* B 750.

intendingja, ‚das Verständniss dessen‘ *mengartinja* B 190.

Meistens bietet hier der mal. Text keine Verba (*lāma*, ‚Zeitdauer‘, *kahendak*, ‚Wille‘, *omōngan*, ‚Sprache‘ von bat. *ōmong*, eig. ‚plaudern‘). Dem Verbum folgt ein genetivisch davon abhängender Ausdruck:

intji djenti tera kampung Tugu, ‚die Bewohner des Kampungs Tugu‘ = mal. *isi negri kampung Tugu* B 15.

Intji > port. *encher* entspricht mal. *isi*, ‚füllen‘, ‚Füllsel‘, ‚Inhalt‘; *isi negri*, ‚Einwohner eines Landes oder Ortes‘ (wie *isi bāmi*, ‚Bewohner der Erde‘, *isi rūmah*, ‚Inwohner eines Hauses‘). *Isi*

¹ In *mas dura* = mal. *lebih lāma* B 279 ist die substantivische Natur von *dura* nicht mit Sicherheit zu erweisen.

negri bildet eine so feste Verbindung dass sie hier auch vor *kampung Tugu*, wie B 52 vor *tānah Djāwa* eintritt. Das Kreolische gibt den mal. Pleonasmus wieder und fügt verdeutlichend noch *djenti* hinzu (,Volksinhalt'). Selbst in genetivischer Beziehung steht das Verbum:

<i>djenti djuda</i>	= mal. <i>orang bantūwan</i> , ,Hülfeleistende' B 89.
<i>djenti kadja</i>	<i>orang kāwin</i> , ,Eheleute' C 399.
<i>djenti more</i>	<i>orang māti</i> , ,Tode' C 400.
<i>atjamentu kortu</i>	<i>pendapātannja mōtong</i> , ,das Ergebniss des Schneidens' B 91.
<i>kudja bringka</i>	<i>bārang māin</i> , ,Spielzeug' B 743.
<i>obu kalkum fridji</i>	<i>teldr kuluk goreng</i> , ,gebackene Truthühnereier' C 385.
<i>tjitja abua</i>	<i>tjūjak terbang</i> , ,fliegende Eidechse' Δ 2090.

Akkusativisch nach einem andern Verbum (nach passivischem *toka* s. S. 192):

atja prende, ,bekommen Unterricht' B 35.

pidi perdua, ,bat um Verzeihung' Δ 225.

Obwohl einige dieser Fälle durchaus mit dem substantivischen Gebrauch des Infinitivs wie ihn der Genius unserer Sprachen gestattet, übereinzustimmen scheinen, so ist doch zu bedenken dass wenn das kreolische Verbum gerade die Form des port. Infinitivs angenommen hat, die Bedeutung dieses bei Bildungen die sich innerhalb des Kreolischen entwickeln, nicht nachwirken kann; so würde z. B. *kudja bringka* passender als mit ,Sachen (des) Spielens', mit ,Sachen (des) Man-spielt' = ,Sachen (mit denen) man spielt' zu verdolmetschen sein. Manchmal steht das kreol. Verbum geradezu im Sinne eines port. Part., nicht nur eines Part. Praes.: *gente ajudante*, *lagarto voante*, sondern auch eines Part. Praet., sogar eines passiven: *gente casada*, *gente morta*, *ovos fritos*, wobei wohl mal. *kāwin*, ,heirathen' und ,verheirathet', *māti*, ,sterben' und ,todt', *goreng*, ,backen' und ,gebacken' unmittelbar betheilt sind.

Von den Kategorien des Nomens und des Verbuns ist zunächst das Geschlecht zu erwähnen. Es verhält sich damit im Kreolischen wie im Malaiischen, nur dass in ein paar Fällen die durch die Endung bewirkte Unterscheidung des natürlichen

Geschlechts fortdauert. So zeigen *fila, subrinja* B 537. 539 (s. Δ 968. 972) an dass das *siju iste* (> port. *senhor este*) B 537. auf das sie sich beziehen, mit ‚diese Dame‘ zu übersetzen ist.

Auch in der Darstellung der Zahl folgt das Kreolische dem Malaiischen, obwohl noch Pluralformen auf *-s* in Δ vorkommen (s. insbesondere Δ 288). Da das Substantiv an sich ebensowohl die Mehrheit wie die Einheit bedeuten kann, so entspricht mal. *orang* sowohl dem port. *gente*, ‚Leute‘ als dem port. *homem* oder *pessoa*. Daher im Kreolischen nicht bloss *djenti Tugu* = mal. *orang Tugu*, ‚die Leute von Tugu‘ B 26,

sondern auch (vgl. *un du-monde* im Negerfranz., ‚ein Mensch‘): *djenti Olandes* = mal. *orang Olanda*, ‚(ein) Holländer‘ B 38, und schliesslich im ausdrücklichen Plural: *djenti-djenti* = mal. *orang-orang* B 1. Solche Verdoppelungen werde ich weiter unten besprechen. Sonst scheint, zur Darstellung des Plurals, noch *tudu*, wie mal. *segala, samüwa, sakalijan* ohne weiteren Nachdruck angewandt zu werden. Als Korrespondent des mal. *orang*, welches bei den Personalpronomen den Plural hervorhebt, wird kreol. *oter* empfunden, also *nosoter* = mal. *kita orang* B 108. 245 u. s. w., und *nos* = mal. *kita* B 109. 110 u. s. w., während eher port. *nós* dem inklusiven *kita, nós outros* dem exklusiven *kāmi* (= *nosoter* B 1. 3; *nos* B 29) entspricht; freilich steht auch in unsern Texten, wie im Nieder-mal. überhaupt, *kita* öfters für *kāmi* (s. oben S. 161).

Die Zeiten des Verbuns finden im Kreolischen einen entsprechenden Ausdruck wie im Malaiischen: *ele kumi* = *dija mākan*, ‚er isst‘; *ele dja kumi* = *dija sudah mākan*, ‚er hat gegessen‘, ‚er ass‘; *ele lo (logo) kumi* = *dija nanti mākan*, ‚er wird essen‘. Ausserdem *ele kaba kumi* = *dija hābis mākan*, ‚er hat gegessen‘, was aber da es eine relative Zeit (Vollendung eines Geschehnisses vor einem andern) bezeichnet, meistens im untergeordneten Satze erscheint und daher an einer andern Stelle in nähere Betrachtung gezogen werden wird. Die Uebersicht der Verbalausdrücke in Δ (S. 101) bietet u. A. ein Plusquamperfekt: *eo dja kaba fadji*, ‚ich hatte gethan‘, welches nicht allzuhäufig vorkommen dürfte. Zwar lesen wir B 540: *dja kaba more*, aber dies heisst nicht: ‚war gestorben‘ sondern: ‚ist schon gestorben‘, wie das gegenüberstehende mal. *hābis*

māti: ‚ist gestorben‘. Alle diese zusammengesetzten Formen sind auch den andern Mundarten des Asioportugiesischen bekannt und ergeben sich so leicht aus dem Portugiesischen selbst dass wir sie nicht als malaiische Reflexe anzusehen brauchen.

Ein Punkt bleibt noch zu erörtern, in welchem unser Kreolisch mit dem übrigen Asioportugiesisch nicht übereinzustimmen scheint. Kennt das Malaiische das Durativum, wie es im Port. durch *estar* und das Gerundium gebildet wird? Von dem malaiischen ‚toestandswoord‘ wie es die Holländer nennen, dessen Kennzeichen das Präfix *ber-* ist, sagt de Hollander, ‚Handl.‘ S. 87, insofern die Grundwörter Verba sind: ‚ook deze duiden den toestand aan, waarin het subject zich bevindt, en wel als bezig zijnde of zich bezighoudende met hetgeen door het grondwoord wordt uitgedrukt, op dezelfde wijze als zulks in het Engelsch geschiedt door *to be* met het Tegenwoordig deelwoord, b. v. *to be writing*, *aan het schrijven* of *met schrijven bezig zijn*‘. Am Nächsten stehen diese Wortformen unsern Partizipien, wie in *dūduk bermāin*, ‚spielend sitzen‘, ‚beim Spiel sitzen‘, *dātang berlāri*, ‚laufend kommen‘, ‚gelaufen kommen‘. Wo sie sich nun nicht wie hier an ein anderes Verbum anschliessen, berühren sie sich allerdings sehr nahe mit dem Durativum, decken sich aber doch nicht vollständig mit ihm. Hingegen thut dies die Wendung mit *āda* (= port. *estar*), von welcher de Hollander in einer Anmerkung zur obigen Stelle sagt, sie werde ‚nagenoeg op dezelfde wijze gebruikt, doch drukt dan tevens meer eene bevestiging uit; b. v. *āda ĩja mākan*, hij is etende, hij is werkelijk aan het eten‘. Ich denke jedoch dass zwei verschiedene Gebrauchsweisen von *āda* bestehen, die nur gelegentlich sich miteinander verbinden. Wenn ich frage: ‚was macht der Herr?‘ und die Antwort: *āda mākan* wird mir zu Theil, so heisst das: ‚er ist beim Essen‘, ‚er isst gerade‘, frage ich aber: ‚isst er denn?‘, so: ‚er isst‘, ‚er isst wirklich‘. Daher sagt Pijnappel ganz richtig im Wörterbuch: ‚*ada* bij het praedicaat gevoegd stelt den toestand voor als voortdurend: *ada doedoek*, zitten, en niet eerst „gaan“ zitten, wat *doedoek* alleen ook kan beteekenen; *ada bērdiri*, staan, *bērdiri* ook: gaan staan; *ada bēranak*, kinderen hebben, nevens *bēranak*, dat ook kinderen krijgen beteekent; en zoo is *ada* in 't algemeen voor de uitdrukking van toestanden in veelvuldig gebruik gekomen‘. Reich an Belegen

dafür ist Lim Hiong Seng: *āda gigit*, ‚is biting‘, *āda berdāra*, ‚is bleeding‘, *āda menāngis*, ‚is crying‘ u. s. w.; merkwürdig ist dass er S. 33 *āda* als ‚the most common sign employed in the Past Tense‘ bezeichnet, was zwar durch die dort gegebenen Beispiele insofern nicht bestätigt wird als in ihnen *āda* dem engl. *did* entspricht, wofür sich aber andere aus dem Buche anführen lassen wie *sahāja āda tēngok pelāngi*, ‚ich sah einen Regenbogen‘, *kita āda djumpa ribut besār*, ‚wir begegneten einem grossen Sturm‘ (sogar perfektisch: *sahāja āda panggil*, ‚ich habe eingeladen‘). Da nun das port. Durativum des Präsens sich in den andern asioportugiesischen Mundarten theils der Form (*ta* > port. *estar*) und der Bedeutung, theils wenigstens der ersteren nach (mit der Bedeutung des gewöhnlichen Präsens) erhalten hat, wobei allerdings auf einem Theil des Gebietes Vermischung mit *tem* zu *te* eingetreten ist, so sollten wir auch im Malaioportugiesischen eine Fortsetzung dieses *estar*, welche zugleich ein Reflex des mal. *āda* wäre, erwarten. In Δ finden wir allerdings öfter (16. 27. 47. 52. 164. 203. 218. 258. 2223) *ta* oder *ste* in solchem Sinne (nur an zwei Stellen bietet der mal. Text *āda*), aber in der neueren Quelle dieses überhaupt nicht (vielleicht dafür *sa*: s. Δ Anm. 6), und von dem *teng* (welches ja *estar* verdrängt hat: s. oben S. 194) für duratives mal. *āda* kein einziges sicheres Beispiel. Denn wenn auch B 14 mal. *āda tumbuh bānjak pohon kelāpa* zu bedeuten scheint: ‚es wachsen (port. *estāo nacendo*) viele Kokospalmen‘, so steht doch wohl *tumbuh* in dem Sinn von *tumbuh-tumbūhan* (vgl. *tumbuh*² B 49): denn das kreol. *teng nasedu tantu alber klapa* kann nur übersetzt werden: ‚es gibt viele Gewächse: Kokospalmen‘. *Teng bersidu* = mal. *āda membentji* B 464 ist Anm. dazu besprochen worden: es würde port. entweder *estāi aborrecido* oder *estā com aborrecimento* wiederzugeben sein. In *teng sirbis* = mal. *āda berbūcat* B 436 mag *sirbis* den verbalen Werth haben der ihm anderswo eignet (s. oben S. 204).

Was das Genus des Verbuns anlangt, so hat das Kreolische die im Malaiischen so gewöhnliche passive Wendung nicht nachgebildet. Im Malaiischen steht aber, wie schon oben S. 195 zur Sprache gekommen ist, auch das Aktivum oft da wo wir das Passivum erwarten, wir haben dann unser ‚man‘ hinzuzudenken. Dasselbe, und zwar noch häufiger geschieht

im Kreolischen; wenn z. B. B 283 *podì tira suwa fruta* = mal. *bòleh petik dja pünja bŭwah* ist: ‚(man) kann seine Früchte pflücken‘, so ist Δ 61 *minja trawalu misti paga*, ‚meine Mühe (man) muss bezahlen‘ = mal. *tjåpe kŭta dimisti ŭpah*, ‚m. M. muss bezahlt werden‘, Δ 216 *undi dja tara tudu suwa parenti*, ‚wo (man) begraben hat alle seine Verwandten‘ = mal. *dimāna sudah ditānam segala sŭnaŭ sŭdarānja*: ‚wo begraben worden sind a. s. V.‘. Nicht selten auch wenn die Bezeichnung des logischen Objekts vorangeht, besonders wenn sie die Gestalt des Relativums annimmt, z. B.:

<i>ki atja</i> , ‚welchen (man) gewinnt‘	= mal. <i>jang terdapat</i> (pass.) B 52.
<i>ki dja rangka</i> , ‚welchen (man) herausgethan hat‘	<i>jang ditjåbut</i> (pass.) B 181.
<i>ki dja tjempra</i> , ‚welche (man) gemischt hat‘	<i>jang sudah tertjampur</i> (pass.) B 23.

Dabei kommt denn nun jene allen kreolischen Mundarten gemeinsame Neigung ins Spiel unsere reflexiven Verba mit abgestossenem Pronomen, aber ohne Bedeutungsänderung herüberzunehmen: ‚waschen‘ für ‚sich waschen‘, ‚nennen‘ für ‚sich nennen‘ (*ele tjoma*, wie zufälligerweise auch im Deutschen ‚er heisst‘). So werden wir vielleicht auch in dem letzten der obigen Beispiele *tjempra* eher, da es sich um eine unwillkürliche Mischung handelt, > port. *temperar-se* zu fassen haben, wie

dja mulajin kebra = mal. *sudah mulāin petjåh*, ‚haben begonnen aufzubrechen‘ B 61

sicher > port. *quebrar-se* oder (intrans.) *quebrar* ist. Für ein rein passivisch gebrauchtes Reflexivverbum findet sich im Kreolischen das Verbum schlechtweg, wo die passivische Natur durch eine folgende Präposition ausser Zweifel gestellt ist, so ‚(diese Reispflanze) wird gepflanzt von (allen Leuten)‘:

... *tara ku* ..., port. ‚... se planta por ...‘ = mal ... *ditānam oleh* ... B 54.

Weiter kommen die Ergänzungen und Erweiterungen deren Nomen und Verbum fähig sind, in Frage. Zu einem

Nomen kann ein anderes im Genetiv- oder im Attributivverhältniss stehen. Was das erstere anlangt, so wird es im Malaiischen auf drei Arten bezeichnet, die aber mit den drei von Fr. Müller, ‚Grundr.‘ II, II, 116 (und danach von H. Winkler, ‚Zur Sprachgeschichte‘ S. 260 f.) für die malaiischen Sprachen i. w. S. aufgestellten nicht zusammenfallen. Für ‚das Haus des Königs‘ wird nämlich im Mal. entweder gesagt: ‚Haus König‘ oder ‚Haus-sein, König‘ oder ‚König Herr-sein, Haus‘. Eine vierte Ausdrucksweise, welche besonders in den Tagalassprachen herrscht, die Anknüpfung des Bestimmenden an das Bestimmte durch eine eigene Genetivpartikel, findet sich allerdings im eig. Mal. zunächst nicht; aber es fragt sich noch welchen Werth sie ursprünglich besessen hat. Selbst wenn dieses *na* u. s. w. ein ‚unzweifelhaft demonstratives Element‘ (Winkler S. 259) ist, so berührt es sich doch mit dem mal. *-nja* und dem jav. *-e* nahe genug, das, eigentlich Possessivpronomen der 3. P., sehr oft im Sinne unseres bestimmten Artikels gebraucht wird. Wiederum fehlt bei Müller und bei Winkler (hier S. 262 ff., wo von der ‚Unterordnung‘ des Adnominalausdrucks die Rede ist) die dritte der oben angeführten Darstellungen: ‚König Herr-sein, Haus‘. Die in den Tagalassprachen vorkommende: ‚an König (das) Haus‘ beruht auf der gleichen Auffassung, wird aber von Müller befremdlicher Weise mit der eben besprochenen zusammengefasst, obwohl die Stellung der zwei Glieder die ja doch das wesentlichste Moment bildet, in beiden Fällen die umgekehrte ist und *sa* und *na* ganz verschiedene Bedeutung besitzen. Im Kreolischen begegnen wir allen drei malaiischen Adnominalformen wieder:

1. Die im Mal. vorwiegende, die einfache Anreihung ist auch im Kreolischen die gewöhnliche, wenigstens im heutigen, also *mau dretu Dijos* = mal. *tāngan kānan Allah*, ‚die rechte Hand Gottes‘ B 385. Auch das Personalpronomen wird in diesem Sinne nachgestellt: *lugar santu nosoter* = mal. *tempat perdjāman kāmī*, ‚unser Wohnort‘ (eig. ‚Ort des Sitzes‘) B 1.

2. Die im Mal. ebenfalls häufige Vorausnahme des Bestimmenden durch ein dem Bestimmten angefügtes Possessivpronomen (*-nja*, ‚sein‘) ist in unseren Texten verschiedene Male nachgebildet, wobei nach port. Sitte das Pronomen vorantritt;

es ist nur Zufall wenn im Mal. meistens die einfache Anreihungsform gegenübersteht:

<i>suwa koté-koté</i>	= mal. (<i>būđi-būđi pādi</i>), ,die Körner des
<i>neli</i>	Reises' B 57.
<i>suwa kaske koté</i>	(<i>kūlit būđi pādi itu</i>), ,die Hülsen
<i>neli aké</i>	der Körner des Reises' B 60.
<i>suwa donu sawah</i>	(<i>jang pūnja sawah itu</i>), ,der Herr
<i>aké</i>	des Reisfeldes' B 85.
<i>suwa pontu somenti</i>	(<i>itu ūđjung bibi</i>), ,die Spitze des
	Samens' B 152.
<i>suwa intermentu</i>	<i>artinja kabaktijan</i> , ,die Bedeutung
<i>orsang</i>	des Gebets' B 459. 460.
<i>suwa intermentu pe-</i>	<i>artinja dōsa itu</i> , ,die Bedeutung der
<i>kadu aká</i>	Sünde' B 466.
<i>suwa kere Sijor</i>	(<i>kahendak Allah</i>), ,der Wille des
	Herrn' B 471. 474. 480. 484.
	488.

Ein Beispiel zeigt Nachstellung des Possessivpronomens, also völlige Uebereinstimmung mit der mal. Form:

ingguwal suwa tres mes = mal. (*antāra tiga bulan*), ,die Zwischenzeit von drei Monaten' B 75.

3. Beschränkteren Gebrauches ist im Mal. die Verbindung des Bestimmenden mit dem nachgesetzten Bestimmten durch *pūnja*. Dies ist aus *ampūnja* verkürzt, welches eigentlich heisst ,Herr-sein (dessen)' (vgl. *mengampu*, ,stützen', ,verwalten', ,beherrschen'), so *jang ampūnja kapal*, ,(welcher) der Herr des Schiffes', *sijāpa ampūnja rŭmah itu?* ,wer ist der Herr dieses Hauses?' = ,wem gehört dieses Haus?' So heisst nun auch *rādja pūnja rŭmah* eig. ,der König ist Herr des Hauses' = ,dem König gehört das Haus', sodann in der Zusammenziehung dieses Satzes zu einem Nominalausdruck nicht ,der das Haus besitzende König', sondern ,das dem König gehörende Haus' (,wovon der König der Herr ist, das Haus'). Aus dieser Umkehrung des Verhältnisses von Regens und Rectum erwuchs dem Malaien eine Verwechslung von ,besitzen' und ,gehören': *pūnja* kommt auch in der Bedeutung ,Besitzthum' vor. In *rādja pūnja rŭmah* wurde *-nja* nicht auf das Folgende, sondern auf das Vorhergehende bezogen: ,König, Besitzthum-sein Haus';

,dem König sein Haus', sowie dem magy. *a király háza*, und konnte auch im Portugiesischen nicht anders als mit dem Possessivpronomen der 3. P. nachgebildet werden. So finden wir denn im Kreolischen zunächst nach Personal- und anderen Pronomina *suwa* = mal. *pūnja* (Δ 290 ff.):

<i>ijo iste suwa</i>	= mal. <i>sahāja ini pūnja tābek</i> , ,meine
<i>rekadu</i>	Grüße' B 554.
<i>minja suwa</i>	,mein' Δ.
<i>me suwa subri-</i>	<i>sahāja pūnja kaponākan</i> , [tābek, [hāti,
<i>nja</i> , [rekadu, [kor-	<i>kita pūnja kenālan</i> , ,meine Nichte,
<i>sang</i> , [amidjadu	[Grüße, mein Herz, [Bekannter,
	B 538. 563. 640. 643. 715.
<i>nos suwa neli</i> , [ka-	<i>kita pūnja pādi</i> , (rūmah kita), [ūmur,
<i>dju</i> , [bida, [or-	(kabaktjan), [mūsuh, [djūwa, ,un-
<i>sang</i> , [imigu, [al-	ser Reis, [Haus, [Leben, [Gebet,
<i>ma</i>	[Feind, unsere Seele' B 173. 322.
	397. 458. 762. 780.
<i>nosoter suwa re-</i>	<i>kita orang pūnja bitjara</i> , ,unsere
<i>djang</i>	Sprache' B 108.
<i>bosé suwa sirbidor</i>	<i>tūwan pūnja hamba</i> , ,Ihr Diener' Δ 67.
<i>bos suwa penti</i> (α:	
<i>bosso jenti</i>)	,Euer Volk' A 3 β 3.
<i>bosoter suwa</i>	<i>lu orang pūnja</i> , ,Euer' Δ.
<i>eli suwa dosi</i>	<i>dija pūnja mānis</i> , ,seine Süßigkeit'
	B 358.
<i>iloter suwa tjapeo</i> ,	<i>dija orang tjapēo</i> , (kapāla-kapālā-
[kabesa	nja), ,ihre Hüte, [Köpfe' Δ 270. 271.
<i>akel suwa predju</i>	(itu ... arganja), ,der Preis hiervon'
	Δ 29.
<i>kal suwa fruta</i>	,deren Früchte' Δ 2211.
<i>ki suwa agu</i> , [fe-	(jang ājernja, jang rupanja), ,deren
<i>sang</i>	Wasser, [Gestalt' B 12. 66.
<i>keng suwa fila?</i>	<i>sijāpa pūnja ānak?</i> , ,wessen Toch-
	ter?' B 537.
<i>tantu suwa filu</i>	<i>bānjak pūnja anak</i> , ,die Kinder
	Vieler' B 523.

Diese Umschreibung mit *suwa* ist auch den anderen asioport. Mundarten bekannt; wie ich schon Kreol. Stud. VI 25 an-

gedeutet habe, hat sie wohl beim Relativ und beim Pronomen der 3. Pl. begonnen. Die Uebersicht in Δ kennt sie überall ausser in der 3. S. und in der 1. S. des konjunktiven Possessivpronomens. Die einfachen Formen *minha*, *nos* (> *nosso*), *bos* (> *vosso*) kommen in den Gedichten (A) vor; aber doch auch sonst: *minja korsang*, ‚mein Herz‘ B 629 (s. Anm.), *nos ola* (= mal. *māta kīta*), ‚unsere Augen‘ B 351, *bos boka* (= mal. *lū pūnja mūlut*), ‚Ihr Mund‘ Δ 123. *Fu sua* und *minha* ist zu dem auch anderswo vorkommenden *minha sua* verschmolzen worden; darauf oder auf *meu sua* (*meu* kommt im Asioport neben *minha* vor) geht das *me suwa* unseres Kreolisch zurück. In der 3. S. pflegt *suwa* schlechtweg wie früher zu dienen; nur an einer Stelle steht *eli suwa*. Nach Substantiven kommt *suwa* = mal. *pūnja* vor in:

<i>Dijos suwa poder</i>	= mal. <i>Allah pūnja kuwāsa</i> , ‚Gottes Macht‘ B 379. 729.
<i>Sijor suwa kere</i>	,des Herren Wille‘ B 427.
<i>tudu animal suwa nomi</i>	<i>samūwa binātang pūnja nāma</i> , ‚die Namen aller Thiere‘ B 709.
<i>korpu suwa nomi</i>	<i>bādan pūnja nāma</i> , ‚die Namen des Körpers‘ B 712.
<i>neli suwa atjamentu korta</i>	,des Reises Schnittergebniss‘ B 90.
<i>su muler suwa pai</i>	,der Vater seiner Frau‘ Δ 226.
<i>paster su kadju</i>	,Vogelnest‘ Δ 514.
<i>donu su donu</i>	,Urgrossvater‘ Δ 955.
<i>dona suwa dona</i>	,Urgrossmutter‘ Δ 957.
<i>puta suwa filu</i>	,Hurenkind‘ Δ 1029.
<i>esta alber alber . . . suwa fruta</i>	,die Früchte dieser Bäume‘ Δ 2179.

Weitere Beispiele sind S. 206. 208 verzeichnet, wobei zu bemerken ist dass an den vier Stellen von *suwa dura* das *suwa* sowohl auf die unmittelbar vorhergenannte Zeit als auf das Geschehniss sich beziehen kann und dass an den beiden ersten Stellen die letztere, an den beiden letzten die erstere Deutung durch das Mal. gestützt wird (*lamānja — sātu tāhun, sātu pāsar pūnja lāma*). Bemerkenswerth ist die Beziehung von *suwa* auf ein Adverb:

agora suwa tempu = mal. *sakarang pūnja mūsīm*, ‚die jetzige Zeit‘ B 757.

Port. wäre es *o tempo de agora*. Endlich aber zeigen unsere Quellen auch:

4. den port. Genetiv, und zwar Δ noch sehr häufig. Im Tuguschen allerdings scheint er fast ganz erloschen; mit den Fällen wo er sich findet, mag es irgend eine besondere Bewandtniss haben. Das einsilbige *don* hält die Genetivpräposition gern fest:

don di tjang, ‚der Herr des Bodens‘ B 92. 219.

don di neli aké, ‚der Herr des Reises‘ B 94.

Vielleicht ist sie auch durch ihr Zusammentreffen mit dem mal. *di*, ‚in‘ hie und da gestützt worden (vgl. S. 180):

pobasang di mundu = mal. *mānusija di dunijā*, ‚die Bevölkerung der Welt‘ B 380.

pobes di mundu *kaum di dunija*, ‚die Völker der Welt‘ B 769.

R. Brandstetter, ‚Malayische Studien‘ (Ztschr. f. Völkerps. XVII) S. 191 bemerkt gelegentlich der mal. Präposition *di*: ‚das Malayische fasst manches locativisch auf, wo man im Indogermanischen eher eine genitivische Auffassung hat‘ (so *rādja di negri itu*, ‚der König in (= von) jenem Lande‘).

Das adjektivische Attribut unterscheidet sich kaum von einem Relativsatz; auch wir können sagen ‚die Frau welche tugendhaft‘ für ‚die tugendhafte Frau‘. Die Anwendung des Relativpronomens vor dem Adjektiv erstreckt sich im Malaiischen weiter, sie ist in vielen Fällen nothwendig. Das Kreolische folgt dem Malaiischen (*ki* oder *kal* = *jang*):

unga kampong ki piklinu = mal. *sātu kampong jang ketjil*,
‚ein kleines Dorf‘ B 3.

djenti bong ki riku bong *orang baik jang kaja baik*
ki pobri *jang miskin*, ‚sowohl
reiche als arme Leute‘
B 55.

erbu ki finju *rumpu jang halus*, ‚feines
Gras‘ B 67.

pateka kal bunitu *semangka njang bagus*,
‚schöne Wassermelonen‘ B 288.

<i>papaja ... kal madur</i> = mal. <i>papāja njang māteng</i> , ‚reife Papaja‘ B 294.	
<i>karni bariga kul tumandju</i>	<i>dāging perūt njang besār</i> , ‚grosses Bauchfleisch‘ B 330.
<i>tudu andju ki limpu</i>	(<i>segala malāikat sūtji</i>), ‚alle reinen Engel‘ B 418.
<i>palaber Sijor ki limpu</i>	<i>perkatādn Allah njang sūtji</i> , ‚das reine Wort des Herrn‘ B 454.
<i>sirbis ki bong</i>	(<i>berbūcat bāik</i>), ‚Gutes thun‘ B 437 (s. S. 204).
<i>palaber ki dretu</i> (neben <i>p. mintrodju</i>)	(<i>berkāta bendr</i>), ‚Wahres reden‘ B 485 (s. S. 204).
<i>askura kal bormelu</i>	(<i>beràs mērah</i>), ‚rother Reis‘ B 600.
<i>kudja ki oter</i>	<i>bārang jang lain</i> , ‚andere Dinge‘ B 685.
<i>kumerija ... ki sabrodju</i>	<i>makānan.. jang enak</i> , ‚schmackhafte Speise‘ B 690.

Die kreolische Auffassung weicht nur wenige Male von der malaiischen ab; so stellt sie B 600 den rothen Reis irgend einem andern gegenüber, gibt B 418 das Vorhandensein unreiner Engel zu verstehen (während die Reinheit dem mal. Wortlaut zufolge eine integrirende Eigenschaft aller Engel bilden würde). B 454 wird *ki* = *jang* nicht des grösseren Nachdrucks wegen angewandt, sondern um der Beziehung des Adjektivs auf *Sijor* = *Allah* vorzubeugen (vgl. franz. *lequel*). Das Relativpronomen tritt dem Adjektiv immer vor wenn das Substantiv nicht unmittelbar vorausgeht (vgl. engl. *one*):

<i>kal grandi</i> = mal. <i>njang gedè</i> , ‚grosse‘ (nämlich: Wildschweine) B 315.	
<i>kal oter</i>	<i>njang lain</i> , ‚die andere‘ (nämlich: Nichte) B 540.

Da die unmittelbare Anreihung sowohl der genetivischen wie der attributiven Beziehung dient, so sind hier die Grenzen zwischen Substantiv, Adjektiv, Adverb gänzlich verwischt (vgl. oben S. 205). Doch lässt sich innerhalb des Demonstrativs, insoweit Vorsetzung oder selbständige Setzung stattfindet, Ver-

tauschung oder Vermischung des Adjektivs mit dem Adverb feststellen. Nicht jede der drei Demonstrativstufen welche den drei Personen entsprechen, besitzt in allen Sprachen einen eigenen Ausdruck, sehr oft wird die zweite sei es mit der ersten, sei es mit der dritten zusammengefasst. Die malaiischen Sprachen i. w. S. verhalten sich in dieser Hinsicht und auch was die lautliche Bezeichnung der einzelnen Stufen anlangt, sehr verschieden. Die letztere geschieht wohl ursprünglich überall durch ausschliessliche Abänderung des Vokals, wie sie z. B. im Javaschen deutlich vorliegt: *iki* (*kije*) 1, *iku* (*kuwe*) 2, *ika* (*kae*) 3, dazu die Adverbien *kene*, *kono*, *kana*. Vielfach aber hat sich damit ein Wechsel des Konsonanten verbunden, z. B. bal. *héné* 1, *hénto* 2 (und 3). Das Mal. kennt das Adjektiv auch nur in zwei Stufen: *ini* 1, *itu* 2 (und 3). Zu *itu* würde ein **iti* 1 (vgl. *eti* 1, *etoo* 2 in der ambonischen Md. von Haruku) und ein **ita* 3 (vgl. sund. *eta* 2, *itu* 3) gehören; zu *ini* ein **inu* 2 und ein **ina* 3 (vgl. Adv. *sāna* 3). Von den drei port. Demonstrativadjektiven *este*, *ese*, *aquelle* hat das Kreolische im Anschluss an das Malaiische eines aufgegeben, und zwar *ese*; denn wenn es auch an sich dem mal. *itu* besser entspricht als *aquelle*, so hebt sich dies lautlich und begrifflich schärfer von *este* ab. Den zwei Adjektiven stehen im Mal. drei Adverbien gegenüber: *sini* 1, *situ* 2, *sāna* 3 = port. *aqui* (*ca*, alt *acá*), *ahi*, *ali* (*lá*, alt *alá*). *Ahi* fiel im Asioport. weg; es blieben *aqui* (zu *este*) und *ali* (zu *aquelle*), daneben aber auch die alten Formen *acá* und *alá* entweder in wesentlich gleicher Bedeutung mit jenen oder mit einer durch den Vokalablaut hervorgerufenen Begriffsverschiebung (vgl. kapverd. *li* 1, *lá* 3; mal. *sini* 1, *sāna* 3):

aqui acá
ali alá.

So finde ich im Ceylonport. *ali* und *alá* nebeneinander, z. B. in Callaways ‚Vocabulary‘ (Colombo 1818) *alli nontem* S. 87. 88. 148, aber auch *alla nontem* S. 145, *alla tem* S. 121. 124. 149 u. s. w. Beispiele aus unsern Texten:

akí, ‚hierher‘ B 664, ‚hier‘ Δ 196. 665 f., *na akí*, ‚hier‘ =
mal. *di sini* B 556. 672; *ki*, ‚da‘ = mal. *di situ* B 71.
na ali, ‚da‘, ‚dahin‘ = mal. *di situ* B 20. 522. 650.

na alá, ‚dorthin‘ = mal. *di sāna* B 39; *di alá*, ‚von dort‘ = mal. *dari sāna* B 719; *alá*, ‚da‘ = mal. *di situ* Δ 244. 254. 260.

Es gibt im Ceylonport. von *aqui* eine Nebenform *aque* (öfters bei Call.) und von *ali*, *ala* eine entsprechende *ale*, z. B. ‚*que hum tromento matinado vosotros te faze alle!*, ‚what a thundering noise you make there!‘ (Call. S. 101; ebend. *que hum abalo elles te faze alla*, ‚what a noise they make there‘), *alle tem hum noevero irgindo*, ‚there is a fog arising‘ (ebd. S. 120; ‚*alla tem hum grande bai*, ‚there is a great fog‘ gleich darauf S. 121). Ob dieses *-e* aus *-i* oder aus *-a* abgeschwächt ist oder eine Vermischung beider darstellt, vermag ich nicht zu sagen; es ist auch unserem Kreolisch bekannt, so in dem gleich zu besprechenden *aké* für *aká* und in:

na alé, ‚dort‘ = mal. *di sāna* B 9.

Wie ich oben S. 198 erwähnt habe, werden mal. *ini* und *itu* vielfach im Sinne unserer Adverbien gebraucht; so auch kreol. *iste*:

ijo iste = mal. *sahāja ini*, ‚ich‘ B 554.

agora iste *sakārang ini*, ‚jetzt‘ B 638.

Umgekehrt nun ist *akel*, welchem wir in Δ begegnen, im Tuguschen durch das Adverb verdrängt worden, und zwar nicht durch *alí*, *alá* oder *alé*, sondern durch *aká* oder *aké*. Die Wahl der letzteren Formen erklärt sich aus ihrer grossen Aehnlichkeit mit *akel*; vielleicht konnte hieraus *aké* ohne Weiteres entstehen, wie ja selbst in mal. Mundarten auslautendes *l* nicht selten unterdrückt wird, so menangk. *kapa* > *kapal*, *kana* > *kenəl*, singap. (Lim Hiong Seng) *ketjì* > *ketjìl*, *amme* > *ambìl*. Im Macaistischen stosse ich auf ein *acung-a* neben gewöhnlichem *aquelle ung-a*, ‚jener‘. In der Hds. ð herrscht die Form *aké*, in ε und ζ *aká* (vgl. *esta* Δ 30. 215. 2179 für *este*, *iste*). Dieses *aká*, *aké* folgt nun dem mal. *itu* in allen Gebrauchsweisen; z. B.:

djenti aké = mal. *marika itu*, ‚(die Leute) ‚sie‘ B 24.

aká mas sabrodju *itu lebìh ènak*, ‚das [das Kuhfleisch] ist schmackhafter‘ B 585.

aká landjur *itu telandjur*, ‚das ist vorüber‘ B 622.

nos lumija aká *kita sebùt itu*, ‚wir nennen da‘ B 712.

Oder steht in dem letzten Beispiel *aká* für *akí*, also im port. Sinne und hat mal. *itu* nach sich gezogen? Eine besondere

Erwähnung verdient mal. *ija-itu* oder *ja-itu*, ‚das heisst‘, ‚das ist‘, ‚nämlich‘, welches bei Wall-Tuuk unter *ija*, ‚es‘ (‚er‘, ‚sie‘) gestellt ist (‚es da‘), nicht unter *ijā*, *jā*, ‚ja‘, bei Favre aber unter Letzteres. Bei Pijnappel erscheinen die beiden Wörter, das für ‚es‘ und das für ‚ja‘ als ein und dasselbe, und ihre ursprüngliche Gleichheit möchte ich auch nicht bezweifeln; doch trennen sie sich formell in den verwandten Sprachen noch bestimmter als im Mal. (wo wenigstens in der Schrift اى nicht selten für ايا steht), so sund. *ɛnja* oder *nja*, ‚ja‘ (nicht ‚es‘), *ɛnja-eta* oder *nja-eta* = mal. *ja-itu*. Und dass in der angeführten Formel *ija* als ‚ja‘, nicht als ‚es‘ zu fassen ist, wird auch durch das Kreolische bestätigt, welches nicht *ele*, sondern *seng* (> port. *sim*) setzt:

seng aké (aká) = mal. *ija-itu*, ‚nämlich‘ B 30. 95. C 187.

Das mal. *itu* fällt oft mit unserm bestimmten Artikel zusammen (s. de Hollander, ‚Handl.‘ S. 185. 239), und im Niedermal. hat sich sein Gebrauch in dieser Richtung noch ausgedehnt; in derselben Rolle finden wir kreol. *aká*, *aké*, wofür Beispiele wohl überflüssig sind.

Aus diesem kreol. *aká* leite ich das *akan* des ambonischen Malaiisch her, von welchem v. Hoëvell, ‚Vocab.‘ S. 3 (vgl. oben S. 166f.) sagt: ‚Dit *akan* is den Ambonees in den mond bestorven en niet alleen dat hij het gebruikt in de beteekenissen, waarin het gewoonlijk in het Maleisch wordt gebezigd, nl. om een' toekomenden tijd of een' accusatief aan te duiden of wel als voegwoord in den zin van *om of opdat*, maar bovendien bedient hij er zich honderdmaal van als stopwoord. Meestal heeft het dan de kracht van *itoe*, bijv. *Akan ada diama?* Waar is het? *Oese tra lihat akan!* Ziet gij het niet! *Nanti betu kasi akan par dya*. Ik zal het hem geven.‘ Das mal. *akan* hat sich allerdings formell eingemischt; seiner Bedeutung nach aber liegt es diesem amb. *akan* zu fern um es allein zu erklären. Ueber die Stellung von *iste* und *aká*, *aké* vor oder nach dem Substantiv wird weiter unten die Rede sein.

Es könnte scheinen als ob in:

tukang sawah ele = mal. *tukang sawah itu*, ‚der Bauer des Reisfeldes‘ B 78

ele den bestimmten Artikel ausdrücke, auf Grund der Gleichung *itu* = ‚der‘ (Art.) und ‚dér‘ (subst.), aber vielleicht haben wir

doch nur einen Pleonasmus wie er überall vorkommt: ‚(der) Bauer des Reisfeldes, er‘: vgl.:

aké alber neli ele = mal. *pohon padi itu*, ‚die Reispflanze, sie‘ B 54.

Aehnlich, nur dass *ele* = *itu* vorwärts, nicht zurückweist, verhält es sich an folgender Stelle:

iste ele noba = mal. *ini dija khabar*, ‚dies ist sie, die Nachricht‘ B 107.

Das demonstrative *tantu* hat, was nicht aus dem Mal., sondern aus seiner hyperbolischen Verwendung im Ausruf zu erklären ist (vgl. *tamandju*, ‚gross‘ Anm. 99 zu Δ), die Bedeutung ‚viel‘ angenommen: B 11. 14. 26. 116. 119. 310. 335. 663 (*tantu mersementu*, ‚vielen Dank‘; vgl. ital. *tante grazie*). C 206. 207, *mutu tantu*, ‚sehr viel‘ B 768. Δ 35, *tantubes*, ‚oft‘ Δ 653. Port. *tanto* muss demzufolge durch kreol. *astantu* = mal. *bagitu bānjak*, z. B. Δ 30 wiedergegeben werden. Das interrogative *kantu* pflegt zwar in seinem alten Werthe gebraucht zu werden (B 567. 655 u. s. w.), kommt aber wie das ihm ganz entsprechende mal. *berāpa* zuweilen im Sinne von ‚viel vor (B 575. 598).

Ich schalte hier, da ich mich einmal im Gebiete der Pronomina befinde, die Erwähnung verschiedener im Kreolischen sich widerspiegelnden Gebrauchsweisen von mal. *āpa*, ‚was?‘ ein. Verdoppelt heisst dies: ‚was es auch sei‘ (vgl. lat. *quidquid*) und so mit der Verneinung: ‚durchaus Nichts‘:

nute kiki dangki = mal. *tidak āpa-āpa tarima-kāsih*, ‚es ist durchaus Nichts zu danken‘ B 579.

Auch für das einfache *āpa* wird die Bed. ‚Etwas‘ verzeichnet, und so hat z. B. v. d. Meulen S. 123 *sātu āpa*, ‚Etwas‘ (bestimmt: ‚ein gewisses Ding‘); sonst tritt es aber fast immer in gewissen Verbindungen auf, wo es eigentlich relativ ist, z. B. *segala āpa*, ‚Alles‘ (vgl. ital. *tutto quanto*), *tijāda āpa* (= *tijāda mengāpa*), ‚es macht Nichts aus‘ (vgl. franz. *il n’y a pas de quoi*), aber auch ‚es ist Nichts‘, ‚Nichts‘ (gleichsam *non est quod sit*):

oter nunte ki = mal. *lain tijāda āpa*, ‚Anderes gibt’s Nichts‘, ‚es erübrigt Nichts‘ B 562.

Auf solcher Ellipse beruhen auch: *lihatlah āpa*, ‚sieh doch!‘ (eig. ‚sieh was das ist!‘), *inilah (ini) āpa*, ‚hier ist es‘ (eig. ‚hier ist das was verlangt u. s. w. wird‘), *ini āpa delapan rupija*, ‚hier sind acht Gulden‘ (eig. ‚hier ist was acht Gulden ausmacht‘), *ini āpa dija*, ‚hier ist er‘ (gleichsam als ob wir sagten: ‚hier ist Nichts weniger als er selbst‘). Endlich führt *āpa* sehr oft, und dasselbe geschieht im Javaschen (woraus es de Hollander, ‚Handl.‘ S. 192 wohl nicht mit genügendem Grunde herleitet), eine direkte Frage ein, kennzeichnet als Fragesatz einen Satz der formell mit einem Aussagesatz zusammenfallen, nur durch den Ton von ihm unterschieden sein würde; es lässt sich unserm ‚was?‘ vergleichen das zu Beginn einer verwunderten Frage steht. So nun auch im Kreolischen:

<i>ki siju subi?</i>	= mal. <i>āpa tūwan naik?</i>	‚steigen Sie?‘ B 504.
<i>ki tantu djenti fai sirbis?</i>	<i>āpa bānjak orang kerdja?</i>	‚arbeiten viele Leute?‘ B 507.
<i>ki tantu suwa filu iskola?</i>	<i>āpa bānjak pūnja anak sekōla?</i>	(gehen) die Kinder von Vielen in die Schule?‘ B 523.
<i>siju ki teng kontenti?</i>	<i>tūwan āpa āda sūka?</i>	‚belieben Sie?‘ B 566.
<i>ki massabro- dju? ki na?</i>	<i>āpa lebih enak? āpa tidak?</i>	‚[ist es dort] angenehmer? [oder] nicht?‘ B 589 f.
<i>ki nempodi pidi manis?</i>	<i>āpa trāda boleh minta kūrang?</i>	‚kann man Nichts abhandeln?‘ B 658.
<i>ki akel teng dretu?</i>	<i>(betul itu adanja?)</i>	‚ist das wahr?‘ Δ 69.
<i>ki akel teng berdadi?</i>	<i>āpa itu āda betul?</i>	dass. Δ 117.

Sogar bei der indirekten Frage:

<i>nos obi ki eli ga- rita muku ki na</i>	= mal. <i>kūta dengar dija āpa berterijak ngaden āpa tijāda</i> ,	‚wir hören ob er dumpf schreit, ob nicht‘ B 316.
<i>Noh kere sabe ki akā agu dja fika seku</i>	<i>Noh māu tāhu āpa itu ājer sudah kering</i> ,	‚Noah wollte wissen ob das Wasser schon vertrocknet wäre‘ B 661.

Die nominalen Ergänzungen des Verbums (oder Adjektivs) werden in den verschiedenen Sprachen sehr verschieden auf-

gefaßt und dargestellt. Im Malaiischen und demzufolge auch im Kreolischen findet sich sehr oft unzweifelbare Anfügung von unsere Sprachen eine Präposition einsetzen, so ich liebe es hier vor ins Portugiesische zu übertragen :

<i>para pajo</i>	= mal. <i>djajan cici</i> . anjar a per B 113. A 113. 386. 400.
<i>rabi karreta</i>	<i>rabê karéta</i> . subir á carragem B 114.
<i>rabi kabala</i>	<i>rabê [i. T. anggang] kabala</i> . subir a cavallo A 401. 581.
<i>lanta ruwa</i>	<i>angkat tempatnja</i> so ist abzutheilen.
<i>lugar</i>	levar ao seu lugar B 140.
<i>anda gređja</i>	<i>pergi gređja</i> . andar á igreja B 400.
<i>parti dos</i>	<i>bebêni diawa</i> . partir em duas partes A 39.
<i>karu ruwa predju</i>	<i>mabal arganja</i> . care no seu preçor B 289.
<i>da kumi filu</i>	<i>kamê makan anjê betjil</i> . dar de comer ás crianças B 300.
<i>piklinu</i>	

Aber neben diesem gleich darauf:

da kumi kaaki filu *kamê makan sama itu anaj* B 302.

Da diese Erscheinung einen ganz allgemeinen Charakter besitzt, bei der Bildung der verschiedensten kreolischen Sprachen bald in geringerer bald in grösserer Ausdehnung auftritt, so halte ich mich hier nicht weiter dabei auf, und wende mich der entgegengesetzten zu. Im Malaiischen wird in zahlreichen Fällen das was wir als direktes Objekt ansehen, durch eine Präposition mit dem Verbum verbunden, und so auch in unserem Kreolisch. Aber nicht bloss in diesem, sondern im Asioprotugiesischen überhaupt, ja Entsprechendes begegnet uns weit darüber hinaus, und so ist der Antheil der hier auf das Malaiische kommt, vorderhand nicht mit völliger Sicherheit zu bestimmen. Ich muss in Folge dessen etwas weiter ausholen. Der Gegensatz des Belebten (und vor Allem des Persönlichen) zum Unbelebten kommt im Urarischen bei der Bezeichnung des Subjekts, in manchen jüngeren arischen Sprachen bei der des Objekts zur Geltung. Wie einerseits das Unbelebte nie als wirklich thätig erscheint, so andererseits das Belebte nie als vollkommen unthätig und leidend; ich sage: ‚er liebt das Geld‘, indem nur der sachliche Begriff vollständig in dem verbalen aufgeht, aber ich sage: ‚er liebt in Bezug auf die Anna‘ oder

,nach der Seite der Anna hin', indem der persönliche Gegenstand der Liebe seine Selbständigkeit wahrt und durch sein Verhalten diese Liebe selbst modifiziert. In der letzteren Ausdrucksweise erhält das Verbum eine imperfektive Färbung (vgl. im Deutschen: ,er ruft ihm' und ,er ruft ihn'). So erklärt sich dass der Akkusativ des Belebten oder Persönlichen im Slawischen durch den Genetiv vertreten, im Spanischen und Portugiesischen mit der Dativpräposition *a*, im Rumänischen mit der Präposition *pe* dargestellt wird, von Anderem wie akkusativischem engl. *him*, *her*, holl. *hem*, *haar* zu schweigen. Nun gibt es auch kreolische Mundarten in denen der Akkusativ dem Dativ gleichgesetzt wird, und zwar Beide durch die Präposition ,für' ausgedrückt werden (deren dativische Verwendung ja sehr verbreitet ist; so thüring. ,er sagte vor mich'). So in der Lingua franca (wie es scheint nur bei Personalpronomen), z. B. *respondir per mi*, ,antworte mir', *mi mirar per ellu*, ,ich sehe ihn', *mi gustar per ellu*, ,ich koste ihn' (näml. den Thee). So im Kapholländischen, z. B. *ek geef ver jou wat mois*, ,ich gebe Ihnen was Schönes', *sê jîj ver die pêrd?* ,sehen Sie das Pferd?' So endlich im Asioport., z. B. (Ceylon) *da per mi pào*, ,gib mir Brod', *elle ja olha per elle*, ,er sah ihn'. Neben *per* hat das Asioport. aber auch *com* als Dativ- und Akkusativpräposition, je nach den verschiedenen Gebieten in verschiedenem Umfang. Im Ceylonport. ist dies *com* noch verhältnissmässig selten und wird wohl eher aus der Grundsprache als aus dem Malaiischen herzuleiten sein. So stimmen ja z. B. *encontra com* (1826) = *encontra per* (1852) Ev. Joh. IV, 51, *falla com* (1852) = *falla per* (1826) ebend. II, 3 unmittelbar zu port. *encontrar(-se) com*, *fallar com*, und daran (wie an *desafogar-se com*, *consultar com* u. s. w.) lehnen sich an: *prunta com*, *roga com*, *pedi com*, ,fragen', ,bitten', eig. ,(er)fragen', ,(er)bitten von' (Ev. Joh. IV, 31. 40. 47: *roga de* [1852]), *enculca com*, ,erforschen von' (so Ev. Joh. I, 19 [1826]; aber ebend. IV, 52: *enculca de*). Es kommen nun aus dem Malaiischen hier zwei Präpositionen in Betracht, *akan* und *pada*, von denen jene mehr akkusativische, diese mehr dativische Geltung besitzt, die aber beide vielfach zum Ausdruck wesentlich gleicher Beziehungen verwendet werden, z. B. *lalu ija berkata padanja*, ,dann sagte er zu ihm', *serta katanja akan*

dija, ‚und er sagte zu ihm‘; *bārang jang..... berikan pa-danja*, ‚Alles was....., gebt ihm‘, *memberi rezeki akan anak*, ‚Lebensmitteln geben den Kindern‘ (de Hollander, ‚Handl.‘ S. 203. 210). Das asioport. *para, par, per* steht lautlich dem *pada* sehr nahe, begrifflich aber dem *akan* (eig. ‚mit Rücksicht auf‘) näher. Das Niedermalaiische gebraucht nun an Stelle sowohl von *akan* wie von *pada* (wofür zuweilen auch *bagi*) und dem damit zusammengesetzten *kapada* (bei persönlichem oder doch belebtem Objekte), die Präposition *sāma*, der also der Sinn des Akkusativs, des Dativs und der Richtung wohin beiwohnt. Beispiele: *sahaja tra kenāl sāma dija*, ‚ich kenne ihn nicht‘, *undjuk dija sāma kita*, ‚zeigen Sie ihn mir‘, *lū misti pergi sāma tūwan A.*, ‚Sie müssen zu Herrn A. gehen‘. Die Grenzen zwischen dem Gebrauch von *sāma* und der unmittelbaren Anfügung sind keine ganz festen; s. oben S. 226 und v. d. Meulen S. 63: ‚Geef mijnheer een stoel, *kassi toewan satoe krōsi*, maar daarvoor toch meer: (*sama = aan*) *kassi krōsi sama toewan*.‘ Die Personalpronominen insbesondere lieben *sāma* vor sich; vgl. z. B. *lihat nōna Sinemi, lihat orang bānjaḡ*, aber *lihat sāma āku*, ‚Fräulein S. sehen‘, ‚viele Menschen sehen‘, ‚mich sehen‘ (‚Pantoon Melajoe‘ Leyden 1858 S. 51 f.). Dieses *sāma* herrscht zunächst auf Java, nicht bloss, wie es nach de Hollanders Bemerkungen scheinen könnte, in dem Niedermalaiischen so wie es von Europäern gesprochen wird, sondern auch in dem ‚bataviaschen Malaiisch‘ (s. oben S. 159). Während Wall-Tuuk und Pijnappel diese Geltung nicht verzeichnen, bemerkt Klinkert unter ‚aan‘: ‚In de platte spreektaal behelpt men zich met het woordje *sama* in zeer vele gevallen.‘ In den malaiischen Sprachproben bei G. Meister begegnen wir ihr schon (*liet sam tuan*, ‚den Herrn sehen‘, *suta dattang sam petta*, ‚ist zu mir gekommen‘). Die Uebersetzung des N. T. von 1853 (Amsterdam) vermeidet das; hier heisst es also im Vaterunser (Matth. VI, 12): *ampunilah pada kita segala kasalahan kita, saperti lagi kita ini mengampuni pada orang jang bersalah kapada kita*, nicht *sāma kita, sāma orang, sāma kita*. Aber es ist dieses *sāma* nicht auf Java beschränkt. Marsden, ‚Gramm. (trad. par Elout)‘ S. 163 sagt: ‚*semā* oder *sema*, à (préposition de mouvement ou de repos). Il existe quelque doute à l’égard de cette dernière, dont on se sert familièrement à

Sumatra [Anm. des Uebers.: On s'en sert de même en plusieurs endroits de l'île de Java] devant le régime indirect, comme *bāwa semā tōuan kāmou*, porte à ton maître; mais on ne l'emploie guère en écrivant, et lorsque cela arrive, elle paraît signifier la même chose que *sāma*, ensemble, avec.' Favre, ,Dict. mal.-fr.' II, 606: ,Dans le langage usuel, surtout à Malacca, à Pulo-pinang et à Singapour, *sāma* est aussi pris dans le sens de à, vers, pour'; er belegt das hier und im franz.-mal. Theil mit Sätzen wie *berilah sāma dija*, ,gib ihm', *memukul sāma orang*, ,Jem. schlagen', *pergi sāma dija*, ,geh zu ihm' u. s. w. Maxwell, der in seinem ,Manual of the Malay Language' die in den brittischen Besitzungen gesprochene Sprache im Auge hat, führt zwar S. 65 unter den Präpositionen *sāma* in den Bedd. ,with', ,to' an, scheint es aber im praktischen Theil nur in der ersteren (der sociativen oder instrumentalen) als Synonym von *dengan* zu verwenden; S. 117 tadelt er *kāsih sāma sahaja*, ,gib mir', aber nicht sowohl wegen des *sāma* als wegen der Ueberflüssigkeit von ,mir'. In den andern Gesprächsbüchern aber welche das singaporische Malaiisch darstellen, spielt *sāma* dieselbe Rolle wie in denen des javaschen Malaiisch, so *hālau sāma dija*, ,vertreibe sie' (näml. die Hühner), *kāsih mākan sāma andjing itu*, ,gib dem Hunde zu fressen!' Endlich aber ist zu bemerken dass dies *sāma* auch in die Schriften von Malaien Eingang gefunden hat. Wenigstens lese ich in dem ,*Hikājat Abdullah*' (Leiden 1882) z. B.: *katānja pergi kāsī tābek samā bini sahajā lalu pergilah aku memberi tābek kapada istrinja*, ,er sagte: gehen Sie, begrüßen Sie [eig. geben Sie Begrüssung] meine Frau, und ich ging seine Gattin zu begrüßen' (*samā = kapada*) S. 148; *sahajā kātā samā dija*, ,ich sagte ihm' S. 163; *pergi samā dija*, ,gehen Sie zu ihm' S. 164; *ādjar samā sahajā — samā dija*, ,mich — ihn lehren' S. 166. Sehen wir uns nun nach dem Ursprung dieses Gebrauches von *sāma* um. Das Wort bedeutet eigentlich ,gleich', ,ähnlich', Mit-', ,dasselbe', ,zusammen'; Wall-Tuuk und Favre setzen ,mit' hinzu, nach de Hollander, ,Handl.' S. 216 ist es in dieser, oder vielmehr in der doppelten, der sociativen und der instrumentalen Bedeutung von ,mit', niedermalaiisch für *dengan*, nach Klinkert wird ,mit' auf Java meistens durch *sāma* wiedergegeben. Es ist aber zu bemerken dass die sociative Bedeutung von ,mit' dem *sāma*

auch im besten Malaiisch nicht ganz fremd ist und nicht ganz fremd sein kann, da ja in ihr die Grundbedeutung des Wortes nicht innerlich verändert ist. Wenn in *rūdja sumānja rūdja*, ‚die Könige mit den Königen‘ (Favre) *sāma* sich noch formell als Nomen erweist (‚Könige Genossen der Könige‘), so verhält es sich etwas anders in: *ija berkāta sāma sendiri*, ‚sie sprachen unter- (zu-) einander‘ (Bidasari S. 66), obwohl ja das eigentlich auch so viel ist wie ‚sie sprachen, Genossen sie selbst‘. In der Regel aber gehört der weitere Gebrauch für sociatives *dengan* (vgl. *bertemū samā dīja* Hik. Abd. S. 163 = *bertemū dengan dīja* ebend. S. 164) und der Gebrauch für instrumentales überhaupt dem Niedermalaiischen an. Aus dem sociativen *sāma* hat sich nun das dativische (‚zu‘, ‚gegen‘ u. s. w.) entwickelt, indem die Bezeichnung der Gegenseitigkeit auf einseitige Verhältnisse übertragen wurde. Dafür gewähren auch unsere Sprachen Analogieen. Schon oben (S. 227) habe ich darauf hingewiesen wie die Mittheilung von Gedanken leicht als Austausch aufgefasst wird. Aber eine derartige Verwechslung kann eintreten wo es sich um die Aeusserung irgend welcher Art von inneren Zuständen handelt; wir sagen ‚mit Jem. zanken‘ = ‚Jem. auszanken‘, ‚mit Jem. böse sein‘ nicht nur = ‚mit Jem. entzweit sein‘, sondern auch = ‚auf Jem. böse sein‘, so ‚hart mit Jem. verfahren‘, ‚Nachsicht mit Jem. haben‘, ‚sich liebenswürdig mit Jem. zeigen‘ u. s. w., wo eigentlich nur ‚gegen‘ am Platze wäre. Ganz ähnlich der Portugiese: *ter odio (amizade) com, caritativo com, piedoso com, ingrato com* u. s. w., wo *paru* gebraucht werden sollte und auch gebraucht wird. Eigenthümlich ist dem Port. und Span. die zwischen *para* und *com* begrifflich vermittelnde Verbindung Beider, z. B. *benigno para com* (eig. ‚gütig in Bezug auf das Verhältniss zu . . .‘). Endlich antwortet *sāma* auch auf die Frage ‚wohin?‘ statt ‚wo?‘ Das niedermal. *dīja pergi sāma ṣohbatnja* (eig. ‚er geht so dass er mit seinem Freunde zusammen ist‘) entspricht ganz dem ‚er geht bei seinen Freund‘ unserer Volkssprache. Diese ganze Begriffserweiterung von ‚mit‘ scheint in den malaiischen Sprachen i. w. S. tief begründet zu sein; vgl. was ich über malaiospan. *con* = tagal. *sa* Kreol. Stud. IV, 24 ff. gesagt habe. Das hochmal. *dengan* hat wenigstens einige Schritte auf dem Wege gethan den das niedermal. *sāma* durchwandelt hat, z. B. *hampir dengan*

= *kapada*, ‚nahe bei‘ (jenes eig. ‚benachbart mit‘), *satija dengan* = *kapada*, ‚treu gegen‘, *gūsar ketjil hati dengan* B 558 = *mārah*, *gūsar*, *demdam akan*, ‚zornig, böse auf, erbittert gegen‘ (s. Brandstetter, ‚Mal. Stud.‘ S. 202 f.); im Dajak-schen hat, wenn ich mich nicht täusche, *dengan* einen Gebrauchsumfang welcher über den des Mal. weit hinausgeht. Es ist aber nun sehr bemerkenswerth dass mal. *pada* welches im Niedermal. soweit Beziehung auf Personen stattfindet, durch *sāma* ersetzt wird, in seiner ursprünglichen Bedeutung mit diesem zusammenzufallen scheint, also mit andern Worten dass Beide dieselbe Laufbahn durchgemacht haben, das eine früher, das andere später. *Pada* nämlich hat Nichts mit *pāda*, ‚Fuss‘ (jav. *pādā* aus dem Sanskr.) zu thun, sondern gehört zu jav. *pādā*, bal. *paḍā*, sund. *pada*, ‚gleich‘, ‚ähnlich‘, ‚zusammen‘; das sund. *pada* wird von Oosting auch in der Bed. ‚aan‘, ‚met‘ angegeben, ich weiss nicht ob diese nicht etwa auf mal. Einfluss beruht. Dass schliesslich *sāma* auch in die Sphäre des Akkusativs eintritt, bedarf nach dem Obengesagten keiner weiteren Erläuterung.

Im Kreolischen Javas scheint nun *para* durch *com* ganz zurückgedrängt; ganz wie im Niedermal. *pada* durch *sāma*. Für *para* (*pera*, *pra*) gilt im Tug. *per* und vor einsilbigen Pronomina *par*, ganz wie im Ceylonport.; die Form *por*, welche ebenfalls im sonstigen Asioport. vorkommt und entweder auf der schon im Port. angebahnten Vermischung von *para* und *por* oder der assimilirenden Einwirkung von *p-* beruht, herrscht in Δ und ist auch im Mal. beliebt (die Präposition ist ins Niedermal. übergegangen). Einem mal. *dengan* = *akan*, ‚gegen‘ entspricht *per* in:

gastadu korsang par mi = mal. (*gūsar*) *ketjil hati dengan sahāja*, ‚zornig auf, erbittert gegen mich‘ B 558.

Einem mal. *dengan* in seiner eigentlichen Bed. aber in:

per minja kor-sang = mal. *dengan (sungguh) hati*, ‚mit meinem (aufrichtigen) Herzen‘ B 629.

per bensang *dengan kasalamātan*, ‚mit Segen‘ B 630.

Einem mal. *pada* (dativisch) in:

sirbis ki bong par mi = mal. *berbūwat baik padāmu*, ‚thuend Gutes mir‘ B 437.

<i>ki mas elkitab prende par mi?</i>	<i>apatah elkitab mengadjar padaku?</i> ,was lehrt mich die Schrift noch?' B 463.
<i>ki mas suwa kere Sijor par mi?</i>	<i>apatah lagi kahendaḵ Allah pa- dāmu?</i> ,was will der Herr noch von mir?' B 477.

Einem mal. *sāma* wo überhaupt keine Präposition nöthig wäre, in:

<i>nos atja ponta per eli eo lo dali per bosé</i>	= mal. <i>kita dapat tembak sāma dija</i> , ,wir können sie schiessen' B 311. <i>gūwa nānti pūkul sāma lū</i> , ,ich werde Euch schlagen' Δ 133.
---	---

Zu der ersteren Stelle vergleiche man: *ponta porku* = mal. *tembak babi* B 305. Endlich finden wir es wo der mal. Text gar keine Präposition bietet, dativisch (= *kapada*) oder akkusativisch:

<i>sigi par mi</i>	= mal. <i>ikut sahāja</i> , ,mir zu folgen' B 611.
<i>fala par mi</i>	<i>bilang gūwa</i> , ,sage mir' B 772.

Das letzte Sätzchen ist deshalb merkwürdig weil es als gleichbedeutend mit *fala ku (i)jo* angeführt wird.

Für port. *com* bietet Δ *kon(g)*, *kun(g)*, die jüngeren Quellen *ku* oder *ka* (Letzteres die Hds. ε). Es scheint als ob sich hier das mal. *ka* (bes. in *kapada*) oder *akan* eingemischt hätte, obwohl sich das kreol. *ka* auch in der Bed. von mal. *dengan* findet (B 301. 478. 562). Von dieser eigentlichen Bed. abgesehen, steht *ku* u. s. w. zunächst für mal. *kapada*, *sāma* im Sinne von ,zu', ,für', ,gegen' (allgemein dativisch), so:

<i>tentang ka</i>	= mal. <i>pertjobāūn sāma mānusiḵa</i> , ,Versuchun- gen für die Menschen' B 395.
<i>rekadukair- mang</i>	<i>tābeḵ kapada sūdāra</i> , ,Grüsse an die Brüder' B 554.
<i>eli (teng) aslei bong ka nos</i>	<i>dija (ada) bagitu baiḵ sāma kita (pa- daku)</i> , ,er ist so gut gegen uns' B 440. 449.
<i>fial kun ela</i>	<i>sāma dija dengan hāti betāl</i> , ,ihr treu' Δ 143. 144.

Beispiele von *ku* = mal. *pada*, *sāma* zur Bezeichnung des indirekten Objekts sind:

<i>aká nos kere fa- la ku siju siju</i>	= mal. <i>itu kita māu bilang sāma tūwan tūwan</i> , ‚das wollen wir den Herren sagen‘ B 125.
<i>fala kun ile ki...</i>	<i>bilang sāma dīja njang . . .</i> , ‚sage ihm dass . . .‘ Δ 195.
<i>ki mas Sijor fai ka nosoter?</i>	<i>āpa lagi Allah berbūwat pada kita ōrang (padāmu)?</i> , ‚was thut uns der Herr noch?‘ B 429. 435.
<i>ki mas udju fai ka Sijor?</i>	<i>āpa angkau harus berbūwat pada Allah?</i> , ‚was muss man dem Herrn noch thun?‘ B 439.
<i>fui bong ka tudu pruismu dja da ku nos unga gredja da kumi ka aká filu</i>	* * * <i>pada segala mānusija</i> , ‚allen Mitmenschen Gutes thun‘ B 482. <i>memberi pada kāmī suātu grēdja</i> , ‚hat uns eine Kirche gegeben‘ B 28. <i>dikāsih mākan sāma itu anak</i> , ‚man gibt (ihn) zu essen den Kindern‘ B 302 (s. oben S. 226).
<i>da mersé ka Si- jor da mersementu ka Sijor da bensang ka noiba noibu</i>	<i>mengūtjap šukur pada Allah</i> , ‚dem Herrn Dank zu geben‘ B 404. <i>(mengasihāni Allah)</i> , ‚dem Herrn Liebe zu geben‘ B 468. <i>kāsih salāmat sāma penganten ka- dūwa itu</i> , ‚geben den Brautleuten den Glückwunsch‘ B 495.
<i>da akel ondra kun eo da amor kun eo da saber kun ile ki . . . dju tridji kartu djuntadu kun ile</i>	<i>kāsih itu hormat sāma kita</i> , ‚mir die Ehre zu geben‘ Δ 108. <i>tjinta sāma gūwa</i> , ‚liebt mich‘ Δ 141. <i>(membilang dianja njang . . .)</i> , ‚gibt ihm zu wissen dass . . .‘ Δ 215. <i>sudah bāwa sūrat sāma dīja</i> , ‚habe ihm Briefe mitgebracht‘ Δ 197.

Akkusativisches *ku*, welches im mal. Texte nur ausnahmsweise durch *sāma*, sonst entweder durch *akan* oder gar nicht wiedergegeben erscheint, haben wir an folgenden Stellen:

<i>lante ku ele</i>	= mal. (<i>angkat dīja</i>), ‚heben ihn heraus‘ B 62.
<i>pintju ku ele</i>	(<i>sebār dīja</i>), ‚säen ihn‘ B 63.

vielfach das port. *em* vertritt, vgl. B 3. 5. 12. 37. 413. 414. 416. 631 (*denter mundu*; aber B 391 *na mundu* = mal. *dā-lam dunijā*). *Na* mit Ortsadverbien wie *na akí*, *na alí*, *na alá*, *na undi*, *na riba* (B 9. 20. 39. 63. 79. 131. 451. 522. 556. 650. 672; aber auch z. B. *alá* B 593, *undi* B 649) entspricht durchaus dem *di* in mal. *di sini*, *di situ*, *di sāna*, *di māna*, *di ātas*, ist aber auch andern kreolischen Mundarten nicht fremd, ebensowenig wie — um das beiläufig zu erwähnen — das Possessivpronomen von *na suwa riba*, *su riba* = mal. *dī-tasnja*, ‚auf ihm‘ B 82. 216, *minja djuntu*, ‚zu mir‘ Δ 110. Sehr bemerkenswerth ist *ingguwal*, ‚unter‘ und ‚Zwischenraum‘ = mal. *antāra* B 49. 75, welches natürlich mit port. *intervallo* Nichts zu thun hat und von *ingguwal*, ‚gleich‘ (B 19. 204. C 424) nicht getrennt werden darf. Auch hier haben wir einen Reflex von mal. *sāma*, ‚gleich‘, ‚zusammen mit‘ (vgl. u. A. *pada sāma tengah*, ‚gerade in der Mitte‘).

Die nominalen Ergänzungen des Verbums führen ohne eigentlichen Sprung zu jenen Bestimmungen hinüber auf welche wir den Ausdruck Adverbien zu beschränken pflegen. Treten dieselben doch oft in der Gestalt eines Substantivs mit Präposition auf, wofür das Kreolische, wie schon oben S. 206 gezeigt worden ist, auch das Adjektiv mit Präposition gebraucht. Das Adjektiv allein für das Adverbium, wie *grande cobisodju*, ‚sehr begierig‘ Δ 487, bedarf keiner weiteren Erörterung. Die Vorsetzsilbe *sa-* bildet im Mal. eine Reihe der gebräuchlichsten Adverbien; sie entspricht dem *sa-* = *sātu*, ‚eins‘ in *sa-rūmah*, ‚ein Haus‘ u. s. w., nur dass vielleicht hie und da das aus dem Sanskrit entlehnte *sa-*, ‚gleich‘ (z. B. *sa-rūpa*, ‚gleichgestaltig‘, ganz sanskr.; *sa-negrī*, ‚gleichlandig‘, ‚Landsmann‘) hereinspielt. Wie das Kreolische das mal. *sa-rātus*, ‚hundert‘ durch *ungsenta* B 17. 657. C 455. Δ 38. 737 und *sa-rību*, ‚tausend‘ durch *unmil* Δ 737 (aber auch im Ceylonport. *hum cento*, *hum mil*) wiedergibt, so sagt es auch: *umpoku*, nicht nur im Sinne von port. *um pouco* = mal. *sa-dikit*, ‚ein wenig‘, (so Δ 34. 128; und gleiche Bedeutung haben *unnidu* B 327 > port. *um dedo?*, *ungtaninu* B 347. 535, welches aus *um tantinho* entstellt zu sein scheint), sondern auch im Sinne von port. *pouco* = mal. *sa-dikit*, ‚wenig‘ (so B 722, wo doch wohl *umpoku* für *empoku* zu lesen sein wird; auch chinoport.

ompôco), ferner *ongsong* (auch chinoport. *onsôm*) = mal. *sa-ōrang*, ‚allein‘, ‚selbst‘ (S. 189), welches gewiss auf port. *um só homem* zurückgeht, während die Nasalirung des senegamb. *som*, ‚nur‘ wohl aus port. *sómente* stammt. Aber nur in *ungaslei* = mal. *sa-bagini*, ‚ebenso‘ B 753 haben wir die Verbindung dieses *ung-* mit einem ursprünglichen Adverbium (*assim laia*). Eine besondere Betrachtung erfordert das tug. *nobu*. Wenn es ‚neu‘ sowohl im Verhältniss zu etwas früherem Gleichartigen (‚nicht das erste Mal‘ = *torna*) als auch im Abstand von einem darauf folgenden Zeitpunkt (‚nicht lange vorher‘) bedeutet, so haftet dieser Doppelsinn wie dem mal. *bahāru*, so auch dem port. *de novo* und *novamente* und den entsprechenden Ausdrücken vieler andern Sprachen an; vgl. unser ‚ich fühle mich wie neugeboren‘ und ‚ein neugeborenes Kind‘ — ‚es regnet neuerdings‘ und ‚ich habe ihn erst neuerdings gesehen‘. Das mal. *bahāru* aber hat noch eine dritte Bedeutung entwickelt welche in den Grammatiken (de Hollander in seiner Aufzählung der Zeitadverbien ‚Handl.‘ S. 197—202 hat *bahāru* überhaupt nicht) und den Wörterbüchern (nur Favre hat es in der Bed. ‚aussitôt après‘) vernachlässigt zu werden pflegt: ‚unmittelbar darauf‘, und zwar je nach der Verschiedenheit der Erwartung: ‚dann schon‘ oder ‚dann erst‘, z. B. ‚Bidasari‘ hg. von W. R. v. Hoëvell S. 66: *setelàh menengar suwarānja mantri | bahāru baginda ingatkan diri*, ‚als er die Stimme des Mantris hörte, kam er sofort zu sich‘ (die holl. Uebers. S. 95: ‚eerst toen . . .‘). Es lässt sich das wohl so erklären dass *bahāru* die unmittelbare zeitliche Verbindung zweier Geschehnisse schlechtweg (ohne das ‚vorher‘ oder ‚nachher‘) ausdrückt; etwa wie wenn wir im Deutschen statt: ‚als ich eben angekommen war, begegnete ich ihm‘ sagten: ‚als ich angekommen war, da begegnete ich ihm eben‘. Man vergleiche auch franz. ‚*aussitôt* arrivé je le rencontraï‘, wo das *aussitôt* eigentlich zu *rencontraï* gehört, aber zu *arrivé* zu gehören scheint. Ist aber *bahāru* vorzugsweise soviel wie ‚dann erst‘, so lässt sich noch eine andere Deutung aufstellen. Wenn ich z. B. sage: ‚als ich angekommen war, dann erst fühlte ich mich beruhigt‘, so kann diese Beruhigung als etwas Neues aufgefasst werden; sie konnte ja an sich auch dem Zeitpunkt meiner Ankunft vorausgehen. Ich gebe nun Beispiele für die drei Bedeutungen von tug. *nobu* = mal. *bahāru*; ein zweifelhaftes unter 4).

1. *nobu nos sirbis* = mal. *bahāru kita mengikat pādī*, ‚von Neuem binden wir den Reis‘ B 186 (von einem früheren Binden ist 162 die Rede).
mara neli
nobu miste . . . nobu bota gordu *kāta misti . . . bahāru tāroh penggemūk*, ‚wir müssen . . . von Neuem düngen‘ B 253 (unmittelbar vorher wird von einem Düngen gesprochen).
 2. *nobu dja tjega* *bahāru sampai*, ‚bin soeben angekommen‘ B 664.
 3. *nobu sa sai fruta* (*mulāin kalūcar būwah*), ‚dann erst [nach drei Monaten] kommen die Früchte heraus‘ B 77.
kalu . . . nobu korta aká neli *kālu . . . bahāru orang pōtong itu pādī*, ‚wann . . ., dann schneidet man sofort den Reis‘ B 160.
kalu . . . nobu nos anda ka-dju *kālu . . . bahāru kita pūlang*, ‚wann . . ., dann gehen wir sofort nach Hause‘ B 171.
nobu suwa fruta fika belu *bahāru būwahnja djādi tūwa*, ‚dann erst [nach einem Jahre] werden seine Früchte reif‘ B 257.
nobu sai fula; . . . nobu sai fruta; . . . nobu podi tira suwa fruta *bahāru kalūwar kembang; . . . bahāru kalūwar būwah; . . . bahāru bōleh petik dja pūnja būwah*, ‚dann erst [nach zwei Monaten] kommen die Blüthen heraus; . . . dann [nach einer Woche] die Früchte; . . . dann [nach drei Wochen] können seine Früchte abgenommen werden‘ B 280.
nobu da kumi ka aká filu *bahāru dikāsik mākan sāma itu ānaḡ*, ‚dann gibt man den Kindern gleich zu essen‘ B 302.
nobu agora bos lo sinti *bahāru sakārang lū rāsa*, ‚jetzt gleich werden Sie fühlen‘ B 545.
 4. *kalu . . . nobu nos toma tara* *kālu . . . bahāru kita ambil tānam*, ‚wann . . ., dann nehmen wir ihn sofort — oder von Neuem [vgl. 246] — und pflanzen ihn ein‘ B 247.

Die Malaien besitzen verschiedene Adverbien welche sich mit solchen unserer Sprache nicht decken. So hebt *djūga* (*djūwa*) das Wort hinter dem es steht, immer hervor, aber unserem Gefühle nach in sehr verschiedenen Beziehungen, sodass wir es mit ‚auch‘, ‚sogar‘, ‚nur‘, ‚eben‘, ‚wirklich‘, ‚doch‘ u. s. w. übersetzen oder auch es ganz unübersetzt lassen und uns mit der stärkeren Betonung des vorausgehenden Wortes begnügen. Im Kreolischen wird *djūga* durch *mes* > port. *mesmo* (bezüglich der Form s. Kreol. Stud. II, 6. Kreol. Beitr. II, 305, 17) vertreten, wobei zu bemerken ist dass auch in andern kreolischen Mundarten sich dies romanische Wort grosser Beliebtheit und erweiterter Anwendung erfreut, vgl. z. B. maurit. *ça même so finition zhistoire*, ‚só endigt die Geschichte‘, *li bien même*, ‚das ist sehr gut‘, *taillé même*, ‚lauf geschwind‘. Beispiele:

<i>ele mes</i>	= mal. —, <i>dija djūga</i> , ‚ér‘ A 6 β 1. C 188.
<i>papaja mes</i>	(<i>papāja</i>), ‚auch die Papaja‘ B 294.
<i>aslei mes</i>	(<i>bagitu lāgi</i>), <i>bagitu djūga</i> , ‚gleicherweise‘ B 380. 597.
<i>Sijor mes</i>	<i>Allah djūga</i> , ‚Gótt‘ B 419 (auf die Frage: ‚Wer ist Gott?‘ folgt: ‚Gótt ist . . .‘).
<i>bong bong mes</i>	<i>bāik bāik djūga</i> , ‚gút‘ B 503 (antwortet auf die Frage: ‚wie befinden sich . . .?‘)
<i>teng mes</i>	<i>āda djūga</i> , ‚es sind wirklich‘ B 525.
<i>kere mes</i>	<i>māu djūga</i> , ‚wóllen‘ (nämlich arbeiten, ohne es zu verwirklichen) B 543.
<i>more mes</i>	<i>māti djūga</i> , ‚stérben‘ B 547.
<i>ijo mes</i>	<i>sahāja djūga</i> , ‚ich‘ B 559. 616 (aber an dieser Stelle ist der Grund der Hervorhebung nicht klar).
<i>aká mes</i>	<i>ūtu djūga</i> , ‚dás ist’s‘ (?) B 560.
<i>alumbes mes</i>	<i>barangkali djūga</i> , ‚mánchmal‘ B 574, ‚vielléicht‘ B 641.
<i>Sijor mes</i>	<i>tūhan Allah djūga</i> , ‚Gott nur‘ B 646.
<i>ingguwal mes</i>	<i>sāma djūga</i> , ‚ganz dieselben‘ C 424.

Für *aslei* (> port. *assim laia*) *mes*, ‚ganz ebenso‘ finden wir Δ 233 noch das alte *asi mesmu*; dasselbe Wort, aber in

der abgeleiteten zeitlichen Bedeutung (span. *asimismo*, ‚zu gleicher Zeit‘) Δ 217, wo ihm ebenfalls mal. *bagitu djuga* zur Seite steht. *Asmes* (*asmis*) erscheint in den tuguschen Texten geradezu im Sinne von ‚sodann‘ B 62. 79. 98. 204. 225, im Mal. an drei Stellen durch *lantas* wiedergegeben, an zweien nicht entsprechend durch *akan*, ‚um zu‘ und *mulain*, ‚anfangen‘. Schliesslich bemerke ich noch *bong... bong... = mal. baik... baik...*, ‚sowohl... als auch...‘ B 55. 632 (auch 571?).

Zwischen Beiordnung und Unterordnung lässt sich im Mal. und Kreol. kaum ein Unterschied machen; die Art des Zusammenhanges bleibt meist unausgedrückt. Wir können ja in unsern Sprachen die mal.-kreolische Weise zuweilen nachahmen, z. B. *nunte sabrodju falta dosi* B 363 (falls, wie ich denke *falta* > port. *faltar*, nicht > port. *falta* ist; das mal *kurang* in seiner Unbestimmtheit klärt darüber nicht auf): ‚es ist nicht schmackhaft, es fehlt ihm an Süssigkeit‘ in dem Sinne: ‚es ist wegen Mangels an Süssigkeit nicht schmackhaft‘; *kere korta aká neli misti abidja... B 217*: ‚man will den Reis schneiden? man muss benachrichtigen...‘ in dem Sinne von: ‚um den Reis zu schneiden, muss man benachrichtigen...‘. Das Verbum sinkt vielfach zu der Rolle eines Adverbiums, einer Präposition, einer Konjunktion herab. Im Mal. bedeutet *hābis* ‚vollendet (sein, haben)‘; das kann sich auf ein Folgendes oder auf ein Vorhergehendes beziehen, und *hābis mākan*, ‚vollendet Essen‘ demnach heissen: 1. a) (‚er hat vollendet das Essen‘) ‚er hat gegessen‘; b) untergeordnet: (‚vollendet das Essen‘), ‚nach dem Essen‘ oder 2. (‚dies vollendet, er isst‘) ‚nachher isst er‘. Diese verschiedenen Bedeutungen besitzt auch kreol. *kaba* > port. *acabar(-se)*, welches sich z. B. B 777 rein verbal findet. So ist es Perfektzeichen im selbständigen Satze B 541. Δ 313; = ‚nach‘ B 137. 138. 142. 161. 162. 224. 325; = ‚dann‘, ‚nachher‘ B 135. 146. 151. 164. 167. 169. 180. 207. 215. 228. 231. 235. 324. 377. *Kaba* in diesem letzteren Sinne begegnet uns auch in andern asioportugiesischen Mundarten und nicht nur in solchen; im älteren Negerenglisch von Surinam heisst *kaba* soviel wie ‚alsdann‘, ‚und‘. Mal. *sampai* bedeutet ‚ankommen‘ und ‚bis‘, ‚bis zu‘, insbesondere ‚innerhalb‘ oder ‚während längstens‘; in letzterem Sinn ist das kreol. *tjega* (sonst ‚ankommen‘) gebraucht: B 139. 175. 225. 278. Die Verbindung zweier Verba, von

denen das zweite einer unserer Verbalpräpositionen entspricht, ist im Mal. wie in so vielen anderen Sprachen etwas sehr Gewöhnliches, so *pikul bāwa*, ‚tragen bringen‘ = ‚hintragen‘; ebenso kreol. *karta laba* B 163. 321. Mal. *kombāli*, *pulang*, ‚zurückkehren‘ sind nach einem andern Verbum meistens durch ‚wieder‘ zu übersetzen; ebenso kreol. *torna* (man erinnere sich der port. Umschreibung: *tornar de*; nur folgt das Kreolische der mal., nicht der port. Wortstellung): *da torna* = mal. *kāsih kombāli*, ‚wiedergeben‘ u. s. w. B 180. 229. 231. Δ 189. 347f. 468. Mal. *māu*, *hendak*, ‚wollen‘, *bōleh*, ‚können‘, und die entsprechenden kreolischen Wörter dienen oft zur Bezeichnung des Zweckes da wo wir sie entweder überflüssig finden wie in: *nos teng lembransa kere pasa pasa* = mal. *kita āda nijā-tan māu djālan-djālan*, ‚wir haben die Absicht spazieren gehen zu wollen‘ B 620 (wie wir etwa sagen: ‚ich bitte um die Erlaubniss ausgehen zu dürfen‘) oder durch eine Konjunktion wiedergeben wie in: *miste tjempura podi suwa tasul fika bormelu* = mal. *misti tjampur bōleh daja pūnja dendeng djādi mērah*, ‚man muss daran thun damit sein Fleisch roth werde‘ B 325. Schon oben (S. 150) ist die Rede von dem *tjōba*, ‚versuche‘ gewesen, welches sich gern einem andern Verbum im Imperativ zugesellt; das Kreolische hat es nachgebildet: *purba abidja* = *tjōba bilang*, ‚sagen Sie nur‘ B 639. Im Niedermal, wie es in den ‚Pantoon Melajoe‘ (Leyden 1858) dargestellt ist, findet sich *tjōba tidak* im Sinne von ‚wenn nicht‘, z. B. *tjōba tidak sākit sātu tāhun*, *sakārang sudah enām tāhun*, ‚wenn ich nicht ein Jahr krank gewesen wäre, so wäre ich jetzt schon sechs Jahre‘ (S. 28; ähnlich S. 40. 42). Nach *tjōba* ist ein Verbum des ‚Denkens‘ oder ‚Sagens‘ zu ergänzen.

Relativsätze brauchen im Mal. und Kreol. nicht durchaus durch das Pronomen eingeleitet zu werden:

<i>di askura djenti</i>	= mal. <i>dari berās dimāsak</i> , ‚von dem enthülsten Reis den man kocht‘ B 101.
<i>kudji</i>	
<i>kadju lugar</i>	<i>rūmah tempat orang tinggal</i> , ‚das Haus ist der Ort wo man wohnt‘ B 369.
<i>djenti fika</i>	
<i>kadera lugar</i>	<i>kursi tempat orang duduk</i> , ‚der Stuhl ist der Ort wo man sitzt‘ B 366.
<i>djenti santa</i>	

ung kobra gran- = mal. sātu ūlar njang besàr djādi tākut
di fika medu por lihat, ,eine grosse Schlange,
por ola. deren Anblick Furcht erweckt'
 Δ 253.

In dem letzten Fall handelt es sich um einen parenthetischen Satz, wo auch wir das Relativpronomen missen könnten. Besonders bleibt *jang* nach *āda* im Mal. aus; danach kreol.:

teng dija kere = mal. āda hari māu, ,es gibt Tage an
denen er will' B 542. 543.

teng djenti āda orang kĀta, ,es gibt Leute
fala welche sagen' B 548.

teng djenti di- āda orang digantung, ,es gibt Leute
pindra welche gehängt werden' B 605.

Wir können damit jene Konstruktion unserer Sprachen vergleichen die wir $\acute{\alpha}\pi\acute{o}\ \kappa\omicron\iota\upsilon\epsilon\upsilon$ nennen. Vom logischen Standpunkt aus ist eine allgemeine Bestimmung wie ‚es gibt‘, ‚es ist‘, wenn sie auch die Form des Hauptsatzes trägt, immer das Untergeordnete; wir dürfen mal. *āda orang...* mit ‚gewisse Leute...‘ übersetzen. — Das mal. *bahūwa*, ‚fürwahr‘, welches besonders gern im Anfang von Sätzen, Kapiteln, Schriftstücken steht, leitet oft auch wie unser ‚dass‘ Objektssätze ein. Ganz ebenso wird im Kreol. *dretu* B 464 verwendet, dessen übrige Bedeutungen S. 188 zusammengestellt sind.

Die Wortstellung des Kreolischen stimmt mit der des Malaiischen überein. Am Auffälligsten zeigt sich das vielleicht in der (auch im Mal.) nur fakultativen Nachsetzung des fragenden Substantivs, Adjektivs oder Adverbs:

Sijor akā keng? = mal. Allah itu sijāpa? ,wer ist Gott?'
 B 419.

bos dari undi? lū dari māna? ,woher kommen
Sie?' B 518.

kere anda undi? māu pergi dimāna? ,wohin wollen
Sie gehen?' B 521. 648.

siju iste keng tūwan ini sijāpa pūnja ānak? ,wessen
suwa fila? Tochter ist diese Dame?' B 537.

kere buska ki? māu tjāri āpa? ,was suchen Sie?'
 B 652.

akel suwa predju (itu berāpa argānja?) ,wieviel
kantu? kostet das?' Δ 29.

suwa predju = mal. *arga berāpa?* ,wieviel kostet es?
kantu? Δ 37. 59.
sinjor undi *tūwan di māna tinggal?* ,wo wohnen
fika? Sie? Δ 163.

Das adjektivische Attribut folgt im Kreol. wie im Mal. nach. Wenn *bong* in Verbindung mit *tjegadu*, *porbetu*, *saudi*, *kaminju*, *navigar*, *diskansu*, *dija*, *novus*, *sirbis* (hier entsprechend im mal. T.) Δ 9 ff. 153. 155 voraussteht, so ist das ein portugiesisches Ueberbleibsel. Wie aber mal. *bānjak*, ,viel' eine Ausnahme bildet und vorgesetzt wird, so auch das gleichbed. kreol. *tantu*; wir finden Beide nach einer pluralischen Verdoppelung: *pos-pos tantu* = mal. *sūmur-sūmur bānjak*, ,viele Brunnen' B 11 (s. auch S. 212). *Grandi*, welches der Regel gemäss nachfolgt (so B 767. Δ 250. 253), geht, weil es den Sinn von ,viel' hat, vorauf in *mutu grandi mersi* Δ 7 f., obwohl hier gerade der Malaie *bānjak* nachstellt: *tarīma kāsih bānjak*, und das B 663 vorkommende *bānjak tarīma kāsih* (kreol. *tantu mersementu*) das Ungewöhnlichere ist. Auch die fragenden Adjektiva stehen hinter dem Substantiv: *ora kal?* = mal. *waktu māna?* ,welche Zeit?' B 432. Das possessive *suwa* pflegt vorauszugehen, da ja auch das Mal. *dija pūnja* . . . hat; aber *djenti?* *suwa* = mal. *orang²nja* B 1. Ausführlicher aber ist über die Stellung der Demonstrativadjektiva zu reden. Im Hochmal. werden *ini* und *itu* immer nachgestellt; im Niedermal. jedoch pflegen sie vorgestellt zu werden. De Hollander, ,Handl.' S. 239 sagt: ,In het zoogenoemde Laag Maleisch plaatsen Europeanen veelal, evenals in hunne eigene taal, dat Lidwoord ten onrechte vóór het Naamwoord; b. v. *itoe orang brandal dátang*, de muitelingen komen.' Klinkert: ,deze, *ini*. Komt achter het Zelfst. nw. doch in de spreektaal plaatst men het er meestal voor'; macht hingegen eine entsprechende Bemerkung zu ,de, *itoe*' nicht: ,de plaats van *itoe* is steeds achter het Substantief.' Roorda, ,Verz.' S. 5 drückt sich sehr bestimmt aus: ,*inie*, deze, dit; *ietoe*, die, dat . . . komen vóór de naamwoorden. *Inie mélja*, deze tafel; *ietoe sabon*, die zeep.' Diese Stellung ist nun in der That in allen Gesprächsammlungen und sonstigen Schriften welche der auf Java gebräuchlichen mal. Umgangssprache folgen, die regelmässige. Indessen findet in dieser Beziehung sehr oft eine Vermischung des hoch- und des niedermal. Gebrauches statt; so stosse ich z. B. in dem ,Al-

manak bahasa Melajoe' für 1866, wo im Allgemeinen die Nachsetzung herrscht, doch auf *ini sūrat* (S. 19) neben *sūrat ini* (ebend.), *itu tūwan padri* (S. 35) neben *tūwan padri itu* (ebend.) u. s. w. Was den Gebrauch von Singapore anlangt, so setzt Lim Hiong Seng *ini* und *itu* stets vor; in ‚The Travellers' Hand-Book' ist die Nachsetzung das Herrschende, doch kommt auch das Andere vor (häufiger ist *ini hari* als *hari ini*; so steht *ini* bei andern Zeitausdrücken, wie *ini bulan*, *ini tahun*, und wiederum *pagi ini*, *malam ini*). Maxwell S. 32 sagt: ‚It is not unusual to hear *ini* and *itu* placed before the noun, but this is not idiomatic'; er selbst hat dies nur ausnahmsweise (S. 81: *itu permainan*). Im Mal. der Molukken scheint Beides ohne eigentlichen Unterschied vorzukommen, vielleicht ist die Nachsetzung das Häufigere; wenigstens in dem kurzen Aufsatz eines Eingeborenen den v. Hoëvell S. 55 abdruckt, das fünffach so Häufige (hier kommt nur *itu* in Betracht). Schliesslich entdeckte ich aber auch in dem Malaiischen de Houtmans (1603), welches sonst sehr vom heutigen Niedermalaiisch abweicht, neben regelrechtem *lambu itu*, *kain itu*, *orang ini*, *hari ini* Fälle wie *berikan dija dari itu kambing panggang*, ‚gebt ihm von der gebratenen Gais' S. 8, *berikan dija itu limun manis*, ‚gebt ihm diese Apfelsinen' S. 9. Das vermehrt mein Bedenken gegen die Annahme dass die besprochene Erscheinung auf europäischen Einfluss zurückgeht; denn mit dem nachgesetzten mal. *ini* und *itu* stimmen die Demonstrativadverbien unserer Sprachen so nahe dass hier weniger als anderswo die mal. Wortstellung den Europäer fremdartig berührt. Das Schwanken des Malaiischen in Bezug auf den Platz von *ini* und *itu* spiegelt sich im Tuguschen wieder. Im älteren Kreolischen Batavias verhalten sich die Demonstrativadjektiva wie im Port.: *akel*, *iste* gehen immer voraus. *Iste* findet sich in den tuguschen Texten öfter vor als nach dem Substantiv (jenes B 307. 312. 400. 594; dieses 394. 537) und das gegenüberstehende Malaiische folgt: *iste mes* = *ini bulan*; *mundu iste* = *dunijā ini*. Das so viel öfter vorkommende *aké*, *aká* erscheint in beiden Stellungen häufig, wobei zu bemerken ist dass doch wohl nur nach dem Substantiv sich diese Umbildung von *akel* (s. oben S. 222) vollzogen haben kann. Mit dem tug. Texte stimmt meistens der mal. überein; nicht immer, z. B. *aké neli* = *pādi itu* B 84. Wie im Mal. kann auch im

Tug. das nachstehende Demonstrativ (bez. bestimmter Artikel) vom Substantiv durch ein nicht adjektivisches Attribut getrennt werden, so: *agu per bebe aké* = mal. *ājer būwat mīnum itu*, ‚das Wasser zum Trinken‘ B 10 (*būwat* hat den Sinn von ‚um zu‘ wie B 119. 336. 352. 374; hochmal. wäre *ājer mīnum*).

Eines sprachlichen Mittels welches sehr verschiedenen Zwecken dient, der Wortverdoppelung, gedenke ich hier am Schlusse. Sie ist zwar allen Sprachen, wenn auch manchen nur in beschränktestem Umfang, eigen; aber der besondere Einfluss des Malaiischen auf unser Kreolisch lässt sich auch hier nicht verkennen. Die Verdoppelung bezeichnet im Mal., dem das Kreol. folgt:

1. beim Substantiv:

eine Mehrheit mit welcher die Vorstellung der Mannichfaltigkeit verbunden ist, an sich eine unbestimmte: *rūmah²*, ‚allerlei Häuser‘ (doch *segala rūmah²*, ‚die verschiedenen Häuser‘). Das ist die Lehre der Grammatiker, aber sie erscheint mir zu eng gefasst, und in unseren Texten wird vielfach der gewöhnliche Plural so ausgedrückt. Ich gebe nur einige typische Beispiele:

<i>fesang²</i>	= mal. <i>rūpa²</i> , ‚allerlei Arten‘ B 631.
<i>obu²</i>	<i>telōr²</i> , ‚die Eier‘ (generell) B 572.
<i>filu²</i>	<i>ānak²</i> , ‚die Kinder‘ (des Ortes) B 35.
<i>siju²</i>	<i>tūwan²</i> , ‚die Herren‘ = ‚Sie‘ (Plur.) B 108. 492. 534.
<i>suwa fola²</i>	<i>dāun² (pādi)</i> , ‚seine Blätter‘ B 96.
<i>pos² tantu</i>	<i>sūmur² bānjak²</i> , ‚viele Brunnen‘ B 11.
<i>okel¹ (> port. oculos)</i>	<i>kātja māta</i> , ‚Brille‘ C 234.

Tudu sorti² B 425 heisst nicht etwa ‚alle Arten‘, sondern *sorti²*, das zu fassen ist wie *fesang²* oben: ‚alle möglichen Arten‘, steht attributiv zu *tudu*: ‚Alles von welcher Art es auch sei‘ = mal. *sakalijannja rūpa²*. Formell bemerkenswerth ist einerseits *na kantor na kantor* B 512, andererseits *fil filu* B 525. Δ 26.

2. beim Adjektiv:

a) ebenfalls die Mehrheit:

mas oter² = mal. *dān lāin²*, ‚und andere‘ (näml. Bäume)
B 15.

b) die Intensität:

<i>djarang</i> ²	= mal. <i>djārang</i> ² , ‚sehr selten‘ B 309.
<i>pertu</i> ²	(<i>dekāti</i>), ‚ganz nahe‘ B 314.
<i>dretu</i> ²	<i>sungguh</i> ² , ‚ganz aufrichtig‘ B 478, (<i>māti</i>) ‚genauest‘, ‚äusserst‘ (vom Preis) Δ 37.
<i>bong</i> ²	<i>bāik</i> ² , ‚recht aufmerksam‘ B 493, ‚ganz gut‘ B 503, ‚recht vorsichtig‘ B 614.

c) die Unbestimmtheit:

ung taninu ung taninu = mal. *sedikit*², ‚ein wenig‘ B 535.
Das ‚ein wenig‘ unserer Sprachen bedeutet oft eher ‚viel‘ als ‚wenig‘. Vgl. Pijnappel, ‚M. Spr.‘ S. 71 § 82: ‚Maar ook bij adjectieven en adverbia geeft de verdubbeling dikwijls evenzeer eene onbepaalde beteekenis aan het woord en dat onbepaalde wijzigt dan de grondbeteekenis juist in omgekeerden zin, zoodat *besar*² „nog al groot“, „wel groot, maar toch niet zeer groot“ kan beteekenen.‘ Wir könnten obigen Ausdruck auch pluralisch fassen: ‚ein wenig (von Diesem), ein wenig (von Jenem) reden.‘

3. beim Zahlwort:

die Vereinzelung:

<i>unga</i> ²	= mal. <i>sātu</i> ² , ‚je einer‘, ‚einzeln‘ B 72.
<i>singku</i> ²	<i>lima</i> ² , ‚je fünf‘ B 165.
<i>dos</i> ²	<i>dūwa</i> ² , ‚je zwei‘ B 633.

Aber *unga denter unga baris* = mal. *sātu*² *dālam sabārisnja*, ‚je eines in einer Reihe‘ oder ‚eines in jeder Reihe‘ B 166.

4. beim Pronomen:

die Unbestimmtheit:

<i>ki</i> ²	‚irgend Etwas‘, s. S. 224.
<i>aká</i> ²	= mal. <i>itu</i> ² , ? B 118.

5. beim Verbum:

die gleichmässige Wiederholung:

<i>obi</i> ²	= mal. (<i>dengar</i>), ‚in Einem fort hören‘ B 781.
<i>bota</i> ²	(<i>tāroh</i>), ? B 783.

die vermannichfaltigende Wiederholung:

<i>pasa</i> ²	= mal. <i>djālan</i> ² , ‚spazieren gehen‘ B 621. 669.
<i>lembra</i> ²	<i>kira</i> ² , ‚ungefähr‘ B 17. 73. 205.
<i>bringka</i> ² <i>olu</i>	<i>māin</i> ² <i>māta</i> , ‚zublinzeln‘ Δ 484.

Einfaches *pasa* heisst ‚gehen‘; *lembra* = mal. *kira* heisst ‚denken‘, ‚überlegen‘ (wie im Asioport. überhaupt), *kira*² hat immer adverbiale Bedeutung, in derselben findet sich aber B 67 auch das einfache *kira*, kreol. *lembra*. *Bringka*² ist zunächst ‚allerlei Spiele treiben‘ (mit den Augen).

Nachträge.

- S. 36 u. Wenn im Vers 2 von A 13β 12γ *na kuna* (nicht *na ku, na*) zu lesen ist, so wird das heissen: ‚auf dem Buckel‘, nach Δ 868.
- S. 44 Anm. 7. Bei Wall-Tuuk ist *pādēri* (*padēri*) mit ‚christelijk geestelijke‘, ‚christelijk priester‘ übersetzt, und dazu angemerkt: ‚bij vergissing op de bekende *padri* 's van Sumatra door den Europeaan toegepast‘, mit Hinweis auf *pūtih*, wo sich menangk. *urang pūtih* = *de padries* findet. Der Missionär Hupe, von der Ermordung von Missionären auf Sumatra sprechend, erwähnt als allgemeine Ansicht: dieselbe sei dadurch veranlasst worden ‚dass die Missionare sich als Prediger bezeichneten, und dafür, wie man hier überall thut, den Namen der den Batta's verhassten muhamedanischen Priester *Padri* gebrauchten‘ (N. G. d. Ev. Missions-Anstalten u. s. w. VIII, 6. St. [Halle 1844] S. XXI).
- S. 48 (140). *Djenti lantu suwa lugar* = mal. *orang angkat . . . tempatnja* ist nicht durch Interpunktion zu trennen (S. 226).
- S. 49 Anm. 45. Nach einem mir eben zugeworbenen Brief des ‚Bataviaasch Genootschap‘, welcher verschiedene von mir gestellte Fragen beantwortet, wird der *rūdjak* als Opfer auf die Sawah gebracht, weil ihn schwangere Frauen gern essen und die Sawah als schwanger betrachtet wird.
- S. 50 Anm. 59. Für *sāpu lidi*, ‚Besen aus Palmblattrippen‘ kann *ikel* (vgl. Δ 1213) gesagt werden (Bat. Gen.).

- S. 51 Anm. 60. Es heisst dass durch dies Verfahren der Strick stark gemacht wird (Bat. Gen.).
- S. 54 Anm. 85. Es handelt sich in der That um einen grossen und einen kleinen Holzmörser (Bat. Gen.).
- S. 55 Anm. 94. *Penggèruk* ‚Dünger‘ ist wirklich zu Batavia im Gebrauch (Bat. Gen.).
- S. 57 Anm. 117 u. *Bèlustru* ist im Jav. eine Nebenform von *bèludru* in den beiden Bedd. von ‚violetfarben‘ und von ‚momordica luffa‘ (Bat. Gen.).
- S. 58 Anm. 120. *Ketjāpi* (*kutjāpi*, so auch Δ 2188), nicht *ketjāp* heisst die Frucht (Bat. Gen.).
- S. 58 Anm. 122. Es handelt sich hier um jav. *ulēg*, ‚zerreiben, zerstoßen‘; *aros ulak* ist ‚feingeriebener Reis‘ (Bat. Gen.).
- S. 58 Anm. 124. Die Worte *djāngan sampai dīja lāpar* bedeuten: ‚gerade genug damit sie [die Kinder] keinen Hunger haben‘ (Bat. Gen.).
- S. 59 Anm. 131. Im Jav. bedeutet *maras* ‚Herz‘ (Bat. Gen.): bei Favre finde ich das Wort in diesem Sinne nicht.
- S. 60 Anm. 138. Vielmehr ‚Cylinder‘.
- S. 65 Anm. 167. An diesen Stellen wird doch *pekadu* zu lesen sein (s. S. 234).
- S. 66 Anm. 174. *Masdjana* hat wirklich die Bed. von ‚Versammlung‘, ‚Sitzung‘ (Bat. Gen.). Aber so finde ich sonst nur (arab.) mal. *madjlis*.
- S. 68 (537). *Sīju*, ‚Dame‘ ist auffällig; vgl. *sinjara* Δ 10. 14, *njonja* A 19 γ 2.
- S. 81 Anm. 15. *Perlū* bedeutet aber auch ‚noodzakelijk‘ (Klinkert), wie jav. *prèlu*, *pèrlu*, ‚nécessaire‘, ‚indispensable‘ (Favre), sund. *pèrlu*, *pèrèlu*, ‚noodzakelijk‘, ‚volstrekt noodzakelijk‘, ‚noodzakelijkheid‘, ‚groot belang‘ (Oosting).
- S. 83 Anm. 42. Da die Bedeutungskreise der Substantivbildungen *pe*-(Verbum), (Verbum)-*an* und der beide verknüpfenden *pe*-(Verbum)-*an* sich berühren und schneiden, so ist das Vorkommen auch einzelner Fälle von zwei gleichwerthigen Bildungen keineswegs befremdend (vgl. bat. *tusūkan* Δ 89. 1309 mit bal. *pēnusukan*, ‚Gabel‘). Insofern

es sich um Bezeichnung von Personen handelt, kommt zwar den beiden Formen auf *-an* passive und auch intransitive Bedeutung zu (an *kenālan*, ‚Bekannter‘, *utūsan*, ‚Sendling‘ u. s. w. schliesst sich *turūnan*, ‚Abkömmling‘ und wohl das *berkalahījan* von C 117 an; vgl. bal. *rorodan*, ‚Flüchtling‘), der ohne *-an* aktive; aber die Trennungslinie scheint zuweilen überschritten zu werden. So bezeichnet auch das Jav. und Sund. durch *pa-*(Verbum)-*an* zwar, z. B. in *patakonan*, *pananjañn*, eig. ‚Ort wo‘, dann ‚Person die gefragt wird‘, ‚Rathgeber‘ (von *takon*, *nanja*, ‚fragen‘), eine ‚persoon als het voorwerp van iets‘ (Roorda, ‚Jav. Gramm.‘³ S. 111, Oosting, ‚Soend. Gramm.‘ S. 71); aber bedeutet sund. *ninggar* (von *tinggar*, ‚Gewehr‘), wie Oosting angibt, ‚jagen‘ und nicht ‚mit einem Gewehr versehen‘, so steht *paninggaran*, ‚Jäger‘ in aktivem Sinne. Und wenn die Erklärung der Grammatiker richtig ist dass in Fällen wie *pendjūwal*, ‚Verkäufer‘ eine Abkürzung von *orang pendjūwal* (*pendjūwal*, ‚Verkauf‘) vorliegt, so könnte auf gleichem Wege *pendjuwālan*, ‚Verkauf‘ zur Bed. ‚Verkäufer‘ gelangen; keinesfalls bietet *petōpan* im Sinne von *orang petōpan* eine besondere Schwierigkeit dar.

- S. 83 Anm. 44. Man ruft die Truthühner, wenn sie gefüttert werden sollen, mit *kluk kluk*, die Hühner mit *kur.r.r.r.r* (Bat. Gen.).
- S. 84 Anm. 50. In der That sagt man zu Batavia *pisau lepīt* für *pisau lipet* (Bat. Gen.); es scheint Jenes eine Vermittlungsform zwischen mal. *lipat* (sund. *lipēt*) und jav. *lēm pit* zu sein.
- S. 87 Anm. 74. Tug. *tjamtjoda* scheint nicht aus dem Mal. zu stammen; wenigstens zu Batavia ist dieser Ausdruck für ‚Fledermaus‘ nicht bekannt (Bat. Gen.).
- S. 87 Anm. 77. *Kokokbēluk*, eig. ein jav. Wort bezeichnet ‚ulula seloputo‘; *tjələpuk*, eig. ein bal. Wort: ‚scops lempiji‘ (Bat. Gen.).
- S. 88 (347; vgl. Anm. 82). 133 (1889). *Gāgak* ist ‚corvus enca‘, *gāok* ‚corvus macrorhynchus‘ (Bat. Gen.).
- S. 88 (348; vgl. Anm. 81). *Bāngo* ist ‚leptoptilus javanicus‘ (Bat. Gen.).

- S. 88 (349). Wird wohl = mal. *gangsā lāut*, ‚Pelikan‘ (Bat. Gen.) sein, für welchen Vogel übrigens Klinkert den Ausdruck *būrung bauga* (vgl. S. 87 Anm. 81) kennt.
- S. 89 Anm. 94. Der *būrung kāleng kerbau* ist derselbe wie der *būrung kāleng mas* = ‚*acridotheres griseus*‘ (Bat. Gen.).
- S. 91 Anm. 10. Vgl. *sorti di lai lai* Δ 636, *tudu lai di sorti* Δ 2245, *tudu lai sorti* Δ 588. 2262, *tudu lai e sorti* Δ 1543.
- S. 115 (955 ff.). Zweimal *dōna*, *donu*, welche offenbar die ältere portugiesische Aussprache *dōna*, *dono* (Cornu in Gröbers ‚Grundr. d. rom. Phil.‘ I, 724 § 22) darstellen. Der Doppelpunkt über dem *e* und dem *o* scheint allerdings deren offene Aussprache ausdrücken zu sollen, obwohl diese dann nicht immer zum Port. stimmt (s. S. 91 Anm. 7). Das wird wie alles Lautliche bei einer andern Gelegenheit ausführlich erörtert werden.
- S. 115 (985). Man beachte *nonja*, ‚Unverheirathete‘. Im heutigen Mal. (wie im Tug.; s. S. 30: 19, 2. 22, 4) wird, soweit es sich um Europäer, Chinesen oder andere Fremde handelt, ‚Frau‘ mit *njonja(h)*, ‚Fräulein‘ mit *nona(h)* — Letzteres ist auch sund. — wiedergegeben. Mit Unrecht messen die Wbb. dem ersten Worte chinesischen Ursprung bei; beide gehen auf port. *senhora* zurück. Daraus wurde zunächst, vermittelt eines nicht befremdlichen Vorgangs (vgl. kapverd. *nhânha*) *nhonha*: zu Macao bedeutet dies ‚senhora nova‘ (*siára*: ‚senhora velha‘, *nhim*: ‚senhora nova ou velha‘). Im Malaioport. des 17. Jhrhs. gilt *nhonha*, *nonha* für die ‚Unverheirathete‘ (so auch im Ceylonport.); aus *nonha* oder wie ich hier schreibe, *nonja*, welches in diesem Sinne Δ noch bietet, wurde vermittelt *Assimilation nona*. Die ursprüngliche Form *njonja* mit der Bed. ‚Frau‘ dürfte erst in neuerer Zeit aus Macao von den Chinesen wieder eingeführt worden sein und scheint dieselbe Lautentwicklung durchmachen zu wollen; wenigstens schreibt R. Hindorf, ‚Leitfaden zur Erlernung der Malayischen Umgangssprache (Küstenmalayisch)‘, Ruhrort 1890 immer (S. 23. 39. 40. 69) *nonja*, ‚Frau‘.

- S. 116 (1027). Mal. *tajuli* wird von Favre aus Crawfurd entnommen (,bas, vil; expression d'insulte'). — Tjondro Negoro in seiner ,Lijst van vreemde woorden, welke na een zeker tijdsverloop in het Javaansch te Koe-does en omstreken gebruikrecht hebben gekregen' (Bijdragen van het Instituut 4^e volgr. IV) S. 381 bemerkt zu *tajoli*, ,een scheldwoord': ,zamengestelde mal. en holland. woorden van *tai* en *olie*.' Das wird, wie manches Andere in dieser Zusammenstellung, kaum richtig sein.
- S. 119 Anm. 158, 5. Lies *lilin*.
- S. 125 (1507). *Kodju* ist dasselbe wie bat. *kōjo*, *kūjuk*, ,Pflaster gegen Kopfschmerz' (,wit rond pleistertje op de slapen, om de koude er uit te doen trekken' Wall-Tuuk); P. P. Roorda v. E. gibt in seinem Wtb. *kojo* unter ,pleister', ,zalf' (*tumpat kojo*, ,zalfdoos'), auch R. Hindorf hat *kojo*, ,Salbe'.
- S. 131 (1829). Man sollte erwarten dass *gatu tjirodju* die ,Zibethkatze' bedeute; aber diese heisst ja *rasé* (1818). Die Zibethkatze wird oft mit dem (rehartigen) Moschus- oder Bisamthier verwechselt und nicht bloss als ,Moschus-' oder ,Bisamkatze' bezeichnet (vgl. ,Bisam-' = ,Moschus-' = ,Zibethratte'), sondern geradezu als ,Moschusthier' (s. z. B. ,muskusdier' bei Klinkert). Umgekehrt scheint man aber auch das Moschusthier ,Moschuskatze' genannt zu haben; s. Valentyn III, I, 271: ,De naam van dit Dier is een Civet-Kat, dat men niet verwerren moet met de Muscus-Kat (dat een quade naam is) of 't Muscus-Dier, dat geen Kat, maar een Geyt u. s. w.'
- S. 131 Anm. 212. ,Hase' wird von de Houtman S. 47 mit *plandock bésar*, ,Kaninchen' mit *plandock kétjil* wieder gegeben.
- S. 136 Anm. 252. In den mal. Gesprächen bei G. Meister kommt *udume* zweimal für ,Leguan' vor; daneben *lagarti* für ,Krokodil' (S. 208 f.).
- S. 143 Anm. 300. Ich vermuthe in *aibandu* (*aibana*) ein Wort der ambonischen Mundarten, da in diesen *ai* für

,Baum', ,Holz' vorkommt (vgl. z. B. *ai-kélane* oder *ai-élane*, ,Kajuputihbaum').

- S. 143 Anm. 301. Da holl. *knikker* auf eine ältere Form mit *kl-* zurückgeht, welche im Deutschen fortlebt, so ist vielleicht das *kl-* des mal. Wortes nicht erst aus *ku-* entstanden.
- S. 145 (2425). Das ,peperblad' (*verbesina acmella*, *pseudo-acmella*, *acmella mauritiana* u. s. w.) ist vielleicht am Besten unter dem Namen ,ABCdaria' bekannt, welchen ihm Rumphius gegeben hat, weil ,de Moorsche Schoolmeesters gebruiken dit kruid veel aan hare jongens, om den zelven een subtile tong te maken, geven hun de knoppen of worteltjes alleen, of met Pinang te kaauwen, om de Arabische letters te gevoegelyker te kunnen uitspreken, inzonderheid de twee moejelyke en lispende letters *Thsa* en *Ze*, welke men in 't gemeen als een *S* uitspreekt' (VI, 145).
- S. 150. Man sehe nun über die malaiischen Ausdrücke die ins Holl. aufgenommen worden sind, J. te Winkel in H. Paul's ,Grundr. der germ. Phil.' I, 718.
- S. 159 o. Dass bei Roorda v. E. sich öfters ein von *béking* abgeleitetes *bekingin* (,für Jem. machen') findet, in welchem das Suffix *-in* doppelt stehen würde, beweist Nichts gegen die obige Deutung von *bekin*.
- S. 165 u. Auch Hindorf hat *pakéán* (wie *pohón*, *dahán*).
- S. 170 m. A. Pigafetta, welcher 1521 die Molukken, insbesondere Ternate besuchte, hat uns ein langes Verzeichniss dort gesammelter malaiischer Wörter (von Amoretti 1800 mit abgedruckt) hinterlassen, welches zeigt dass schon damals das Malaiische dort allgemein bekannt war. Wenn wir die zahlreichen Hör-, Schreib- und Druckfehler in Abrechnung bringen, so zeigt sich die Uebereinstimmung mit dem heutigen Malaiischen als eine vollkommene. An Stelle des Pöpöt der vorletzten Silbe findet sich meist in menangkabauscher Weise *a*: *amax* (*emàs*), *baci* (*besi*), *barax* (welches mit dem philipp. *bugax* seinen Platz verwechselt hat; *beràs*), *calix* (*keris*), *talor* (*teldr*), doch *benar*. Auffällig ist dass oft in chine-

sischer Weise *l* für *r* steht, so *alli* (*hāri*), *bassal* (*besār*), *lambut* (*rambut*), *libu* (*rību*), *pila* (*pērak*), *putli* (*putrī*). Als mundartlich lässt sich die mehrmalige Unterdrückung von ausl. *t* betrachten, so *issi* (*isit*), *langhi* (*lāngit*), *tumi* (*tūmit*), während die regelmässige Wiedergabe des ausl. *ng* durch *n* (oder auch durch *m*: *bintam*, *guntim*), sich aus portugiesischer Aussprache und Schreibung erklärt.

- S. 170 m. Es wäre zu untersuchen welche Eindrücke das Arabische in der innern Form des Malaiischen zurückerhalten hat, ob solche nicht bloss in der Schrift, sondern auch in der Umgangssprache. In einem gewissen Gebrauch von *dari pada* erblickt D. Gerth van Wijk in seiner ‚Sprakleer der Maleische taal‘ (Batavia 1890) S. 275 einen Arabismus. Diese Grammatik kam mir erst während des Druckes in die Hände, und ich habe sie nur einmal, S. 164 anführen können.
- S. 179 o. Einen merkwürdigen Gebrauch des immer, Unbelebtes wie Belebtes, individualisirenden *sī* habe ich nirgends erwähnt gefunden, den bei welchem die Sache statt der mit ihr in Beziehung stehenden Person genannt wird: *sī kebōn*, ‚der [ein bestimmter] Gärtner‘ (z. B. Roorda, ‚Verz.‘ S. 35) von *kebōn*, ‚Garten‘, während ‚Gärtner‘ *tūkang kebōn* heisst.
- S. 186 m. Es war zu erwähnen gewesen, mit Hinweis auf Δ Anm. 56, dass als ‚Feigenbaum‘ auch der Waringinbaum bezeichnet wird (so Δ 2477).
- S. 190 u. Der vollständige Titel eines öfters und nur in Abkürzung angeführten Buches ist: ‚The Travellers’ Malay Pronouncing Hand-Book. For the use of Travellers and New-comers to Singapore. Second edition. Singapore, . . . „Singapore and Straits Printing Office“ . . . 1889.‘
- S. 192. Ueber die Verwendung von *kenā* zur Bildung des Passivs s. nun G. van Wijk a. a. O. S. 92 f.
- S. 206 o. G. van Wijk a. a. O. S. 230: ‚Door bijvoeging van *-nja* houdt het adjectief op praedicaat te zijn en krijgt de beteekenis van substantief; *dalamnja pārigi ini*, de diepte van dezen put.‘

- S. 206 f. Die Substantivirung eines Adjektivs wie sie auch unsern Sprachen ganz vertraut ist, liegt vor in *mintrodju*, ‚lügenhaft‘, ‚Lüge‘ (Δ 74. 124. 390).
- S. 209. Dem hier Gesagten zufolge ist auch in Fällen wie *pena gaburta orela* Δ 1561, *lensu mara kabesa* Δ 1621 nicht einfach eine Ellipse von *para* zu erblicken.
- S. 219 m. G. van Wijk a. a. O. S. 268: ‚Bij ambtelijke titels wordt het [di] gebruikt, waar wij van zeggen: b. v. *residen di-Riau*, resident van Riou.‘
- S. 225 o. Mein Zweifel an dem javaschen Ursprung der Verwendung von *āpa* in der Satzfrage wird nicht berechtigt sein; s. G. van Wijk a. a. O. S. 236 Anm.
- S. 228 o. Es ist bemerkenswerth dass de Houtman, der wenig portugiesische Wörter hat (nicht einmal für ‚Sammt‘, ‚Käse‘, ‚Kirche‘, ‚Sonntag‘ u. s. w.) das mal. *pada* in der S. 194 u. besprochenen Wendung einigemal durch *par* ersetzt: *adda poen par amba kajin*, ‚oock heb ick linnelaken‘ (S. 22), *adda par beta iang baick*, ‚ick hebse die goedt zijn‘ (S. 23), *lapar de par hamba*, ‚ick hebbe grooten hongher‘ (S. 54).
- S. 231 m. Tug. *par* für *per* auch sonst, so: *pur bidja* B 118 (= *per bidju* B 82).
- S. 237 u. In den bei G. van Wijk a. a. O. vorkommenden Sätzen finde ich *bahāru*, wo es eine relative Zeitbestimmung ausdrückt, immer mit ‚toen eerst‘, ‚dan eerst‘ wiedergegeben (S. 117. 140. 142. 235. 297).
- S. 237. Aus Lim Hiong Sengs Handbuch: *ini pōkoḷ rambūtan sudah āda būwah, bila bahāru bōleh petīḷ?* ‚dieser Rambutanbaum hat schon Früchte, wann (frühestens) können sie gepflückt werden?‘ (S. 53); *lāgi empat lima hari bahāru bōleh dipetīḷ*, ‚noch vier oder fünf Tage, dann erst können sie gepflückt werden‘ (ebend.); *bahāru bahāru orang ta sūka kemudijan bahāru orang sūka*, ‚zuerst liebt man es nicht, später erst liebt man es‘ (S. 67).
- S. 243 o. In *dosi un rostu* Δ 872 steht das Adjektiv voran; aber *un* ist, dem Mal. zufolge, in seiner unmittelbaren

Verbindung mit dem Substantiv geblieben. Im Ceylonport. ist diese Wortstellung sehr beliebt: *grandi hum louvor, mas bom hum homi*.

- S. 243 m. u. G. van Wijk a. a. O. S. 233 bemerkt von *ini* und *itu*: ‚in de spreektaal worden zij, ook door Maleiers [vgl. de Hollanders Worte], wel vóór het substantief geplaatst‘. So findet sich (vgl. oben S. 244 Z. 7) bei ihm selbst *ini hãri* S. 258. 264.
-

Inhaltsübersicht.

	Seite
Einleitung. Geschichtliches über und Quellen für das Malaio-portugiesische von Batavia (seit 1619) und von Tugu (seit 1678)	1—23
Texte. Im MP. von Tugu:	
A. Verse	24—31
Anmerkungen dazu	32—42
B. Prosaisches	42—78
C. Einzelne Wörter	78—90
Im MP. von Batavia:	
Δ. Gespräche, Erzählendes, Wörter	90—147
Untersuchung der mal. Einfüsse im MP.:	
Vorbetrachtungen (Malaiisch und Holländisch. Batavia-sches Malaiisch und Niedermalaiisch)	147—173
Mal. Wörter im MP.	173—181
Mal. innere Form im MP.:	
Lexikalisches	182—193
Syntaktisches (Kopula S. 193; Negation S. 200; Substantiv als Verbum S. 203; als Adjektiv S. 205; als Adverb S. 205; Adjektiv als Substantiv S. 206; Verbum als Substantiv S. 208; Geschlecht S. 209; Zahl S. 210; Zeiten S. 210; Genus des Verbuns S. 212; Genetivverhältnisse S. 214; adjektivisches Attribut S. 219; Demonstrativ S. 220; Fragewort S. 224; Präposition S. 226; Adverb S. 236; Beiordnung und Unterordnung S. 240; Relativsatz S. 241; Wortstellung S. 242; Wortverdoppelung S. 245)	193—247
Nachträge	247—255

XIII.

Beiträge zur Geschichte des Exclusionsrechtes bei den Papstwahlen aus römischen Archiven.

Von

Dr. Ludwig Wahrmund.

Wenn ich in den vorliegenden Beiträgen auf eine Studie über ‚das Ausschliessungsrecht bei den Papstwahlen‘ zurückgreife, welche vor etwa zwei Jahren von mir der Oeffentlichkeit übergeben wurde, so geschieht dies aus dem Grunde, weil ich meine neuen Mittheilungen gerne als einen Anhang zu jener Arbeit betrachtet wissen möchte; als einen Anhang, der eine der mannigfachen Lücken derselben ausfüllen und hiedurch zur besseren Klarlegung einer Institution mitwirken soll, welche mir nicht minder das Interesse des Canonisten, wie des Historikers zu verdienen scheint.

Bei den Nachforschungen, die ich zum Behufe der genannten Arbeit seinerzeit betrieb, um die Literatur des Themas möglichst kennen zu lernen, überzeugten mich mancherlei Hinweise¹ von der Existenz einiger einschlägiger Abhandlungen, welche aus mehrfachen Gründen für meinen Zweck von Wichtigkeit erschienen. Einerseits darum, weil sie in einer Periode entstanden, die meines Erachtens eine der allerinteressantesten in der Geschichte des Exclusionsrechtes genannt werden muss, sich als die ersten nachweisbaren Anfänge und somit als die Grundlage der wissenschaftlichen Literatur über die weltliche Exclusiva darstellten, andererseits weil diese ihre Bedeutung

¹ Vgl. Phillips, Kirchenrecht, V, 2, p. 868. Ferner Conclavi de' Pontifici, p. 541, resp. Histoire des conclaves, p. 501 ff.; Lämmer, Meletematum Romanorum Mantissa, p. 33 und 391, sowie Lämmer, Zur Kirchengeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts, p. 28.

noch dadurch vermehrt wurde, dass sie angeblich im Conclave selbst von Männern, welche eine hervorragende kirchliche Stellung bekleidend der Wahl unmittelbar nahestanden, verfasst worden waren. Bedauerlicherweise blieben alle meine damaligen Bemühungen, zur Einsicht dieser niemals im Druck erschienenen Arbeiten zu gelangen, erfolglos und ich musste mich mit den dürftigen Notizen über ihr Dasein begnügen.

Später durch die Munificenz des hohen k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht nach Rom entsendet, gelang es mir, in dortigen Archiven unter mannigfachem anderen Materiale nicht nur jene so lange gesuchten Quellenstücke, sondern auch einige weitere, mir bis dahin ganz unbekanntes Abhandlungen über dasselbe Thema aufzufinden, die sich den ersteren als eine ergänzende Fortführung ihrer Ideen anschliessen. Ich möchte nun die Ausbeutung meiner römischen Archivstudien mit einer jene älteste Literatur der Exclusiva behandelnden Publication beginnen und, was die Gliederung dieser Arbeit anbelangt, zunächst einen kurzen geschichtlichen Rückblick halten, sodann in einem weiteren Abschnitte auf die betreffende Literatur selbst näher eingehen, endlich die etwa gewonnenen Resultate zur rechtlichen Würdigung der Exclusiva verwerthen.

I.

Nicht leicht wird man in der Geschichte der Papstwahlen zwei Conclaven finden, die, für sich betrachtet, ein so charakteristisches Gepräge und gleichzeitig wieder unter einander so viel Aehnlichkeit besitzen wie jene Innocenz' X. und Alexanders VII.¹

¹ Ueber diese Conclaven und die hier nur in Kürze angedeuteten Verhältnisse handeln ausführlich: Arch. Vatic., Cod. XI. 126. fol. 99 seqq. ‚Conclave di Papa Innocentio Decimo del Sig. Cardinale Rapaccioli‘; eod. fol. 359 seqq. ‚Discorso sopra il Conclave della sede vacante di Papa Innocentio X. l'anno 1655.‘ — Biblioth. Vatic. Cod. Ottobon. lat. 2803. fol. 96 seqq. ‚Conclave d'Innocenzo X. d'Autore Card. Bernardino Spada‘ (dasselbe auch Cod. Ottobon. lat. 2798. II. fol. 383 seqq.); eod. fol. 237 seqq. ‚Conclave di Alessandro VII.‘ (dasselbe auch Cod. Ottobon. lat. 2798. II. fol. 375 und Cod. Ottobon. lat. 1386. p. 615., in beiden auch noch Berichte anderer Autoren über diese Wahlen), ferner Cod. Ottobon.

Es wird kaum fehlgegangen sein, zwischen beiden eine Grenzlinie zu ziehen, das Conclave Alexanders VII. in gewisser Beziehung als den Beginn einer neuen Aera hinzustellen. Denn während bei der Wahl Innocenz' X. jene alte Macht der Papstnepoten, welche Jahrhunderte hindurch die Conclaven beherrscht, einer untergehenden Sonne vergleichbar, nochmals gewaltig emporleuchtete, trat nach seinem Tode, zum ersten Male wieder seit unvordenklicher Zeit, kein Cardinal ins Conclave, welcher den Familiennamen des verstorbenen Papstes getragen, die Macht seines Hauses fortzuführen gesucht hätte, und ein anderer Geist begann sich fortan bei den Wahlen geltend zu machen.

Und trotz dieses Gegensatzes und obwohl durch einen elfjährigen Pontificat von einander getrennt, möchte man dennoch fast das Conclave Alexanders VII. nur eine Fortsetzung des unmittelbar vorausgehenden nennen, denn ein Mann steht in beiden Conclaven unverrückt im Vordergrunde, um ihn drehen sich ohne Unterlass die Verhandlungen und Agitationen, und er, nicht Cardinal Pamfilio und nicht Fabio Chigi, hat beiden sein Gepräge aufgedrückt — Cardinal Sacchetti.

Am 29. Juli 1644 war Urban VIII. gestorben. Am 9. August zogen die Cardinäle zur Wiederbesetzung des apostolischen Stuhles feierlich ins Conclave und am selben Tage bereitete die kaiserlich-spanische Partei im Namen des katholischen

lat. 2804. fol. 172 seqq. ‚Relatione in forma di Diario di tutti li successi occorsi tanto dentro il Conclave quanto per Roma cominciando dalla venuta del Sig. Card. de Medici sino alla creatione di N. Sig. Papa Innocentio X.‘; Cod. Urbin. lat. 1721. ‚Compendio de' Conclavi del conte Alfonso Loschi‘; Cod. Urbin. lat. 1722. ‚Conclavi da Urbano VIII. sino all' assunzione del Pontificato d' Innocenzo XII.‘ — Biblioth. Barberini, Cod. LI. 77. ‚Framenti di scritte e note diverse in materia de' conclavi‘, not. Il codice può esser consultato solamente da chi cerca le più minute relazioni intorno a conclavi, specialmente in quelli d' Innocenzo X. e di Alessandro VII.‘; Cod. LI. 85. ‚Conclave fatto per la sedia vacante di Papa Urbano VIII. nel quale fu creato Pontefice il Card. Giov. Batt. Pamfilio detto Innocenzo X.‘, eod. seq. Conclave di Papa Alessandro VII. Ferner enthalten Discorsi und Diarien die Cod. LI. 8., LI. 24., LI. 26., LI. 33 (Card. Spada, vergl. oben); LI. 35., LI. 50., LI. 54., LI. 71., L. 141., XXXII. 247 u. A. — Selbstverständlich sind mit diesen Angaben der von mir selbst durchgesehenen Codices die vorhandenen Acten über die obigen Conclaven nicht im Entferntesten erschöpft.

Königs dem Cardinal Sacchetti, welchen die allgemeine Meinung als zukünftigen Papst bezeichnete, eine offene Exclusion.¹ Das war an sich eine Art Gewaltmassregel zu nennen, doch keineswegs völlig neu. Schon in früheren Conclaven hatte man sich dieses Mittels bedient, um irgend eine missliebige Candidatur ein- für allemal aus der Welt zu schaffen; denn war überhaupt eine offene Exclusion einmal ausgeführt, so zwang die Sicherung der eigenen Existenz die Exclusionspartei, den Excludirten später um keinen Preis mehr zur Macht des Pontificates gelangen zu lassen. „Semel exclusus, semper exclusus“ lautete die eiserne Regel.

Allerdings nicht häufig und nicht gerne war bisher die offene Exclusion angewendet worden, denn allzu herb und vernichtend traf sie die Hoffnungen und das Ehrgefühl des für immer vom apostolischen Stuhle Ausgeschlossenen. Allein gerade im vorliegenden Falle kannten die Führer der spanischen Partei² keine Rücksichten, und ihnen ordneten sich die wenigen Vertreter des Kaisers völlig unter, war ja doch die Regierung Urbans VIII. eine ununterbrochene Kette von Zurücksetzungen für beide habsburgischen Kronen gewesen.

Ein Mann von ausgezeichnetem Rufe und tadelloser Lebensführung war Cardinal Sacchetti, allein noch jung an Jahren, von ausgesprochen französischer Gesinnung, eine Creatur Urbans VIII., scheinbar ein Liebling der Barberini's, ein erklärter Freund Mazarin's und darum obenan auf der Exclusionsliste des Hofes von Madrid. Nach 21 Jahren eines franzosenfreundlichen Pontificates eine erneute Auflage Urbans VIII. auf dem apostolischen Stuhle, das wäre zu viel gewesen für den katholischen König.

Es handelte sich somit in Wirklichkeit nicht etwa blos um die Person des Cardinals Sacchetti; es galt, die in den letzten Jahrzehnten so schwer beeinträchtigte Autorität der Krone Spaniens bei der Curie energisch zu rehabilitiren, es galt den Beweis, dass sich im Conclave noch immer genug Cardinäle fänden, die einem Candidaten, gegen welchen sich offen der

¹ Hierüber ausführlicher mein Ausschliessungsrecht, p. 129 ff.

² Als solche fungirten der spanische Gesandte Conte Sirvela und der Cardinal Albornoz; die Vertreter des Kaisers waren der Duca Savelli, der Cardinal-Protector Colonna und der Cardinal Harrach.

katholische König erklärt, niemals ihre Stimme geben würden. Darum also die offene Exclusion Sacchetti's.

Ob der Nepot Francesco Barberini wirklich den Cardinal Sacchetti so hoch schätzte, ob ihm der Erfolg seiner Candidatur, welche er selbst aufgestellt hatte, in der That so sehr am Herzen lag, als es allgemein schien, wer vermöchte dies festzustellen? Aeusserlich liess er sich entschieden durch den gegen seinen Candidaten geführten Schlag keineswegs einschüchtern.

Mit einem Anhange, so mächtig wie kaum je einer gewesen, waren Francesco und Antonio Barberini, die Neffen Urbans VIII., ins Conclave eingezogen. Mehr denn 40 unter den zu Rom anwesenden 55 Cardinälen verdankten ihrem Oheim, respective ihnen den Purpur und scharten sich demgemäss nach altem Herkommen um die Fahne der Nepotenpartei. Und wenn auch in derselben Zusammenhang und Disciplin nicht mehr so fest war wie chemals, so repräsentirte sie dennoch immer die ausschlaggebende Hauptmacht des Conclaves. Diese Sachlage musste nun mit aller Kraft ausgenützt werden, denn wohl nur einem sehr erprobten Freunde des Hauses Barberini konnte die Tiara aufs Haupt gesetzt werden ohne die gleichzeitige Befürchtung, er möchte etwa noch nachträglich Rechenschaft fordern über jene Verwaltung, wie sie die beiden Nepoten unter der schützenden Aegide ihres Oheims so lange geführt hatten. Für einen solchen Freund scheint aber Francesco Barberini, der eigentliche Hauptführer der Nepotenpartei, den Cardinal Sacchetti gehalten zu haben, seine Candidatur gedachte er also offenbar festzuhalten um jeden Preis und so lange als möglich.

Und so stemmte sich denn die Nepotenmacht gewaltig gegen die Streitkräfte der spanischen Krone, so entbrannte denn ein Kampf, wie er mit solcher Anstrengung und Ausdauer wohl noch nie um ein und dieselbe Candidatur geführt worden war; ein Kampf, der bis zur allgemeinen Ermattung fortgeführt, schliesslich durch die — fast möchte man sagen, aushilfsweise — Erhebung des Cardinals Pamfilio allerdings zeitweilig gedämpft wurde, aber nach dessen Tode, also nach elfjähriger Unterbrechung, unter theilweise veränderten Verhältnissen mit einer nur um so grösseren Heftigkeit von Neuem losbrach.

Es konnte gar nicht fehlen, dass ein so bemerkenswerther und seltener Fall in- und ausserhalb des Cardinalcollegiums lebhaft Discussion hervorrief, dass die Freunde Sacchetti's nicht verabsäumten, auf seine anerkannte Würdigkeit hinzuweisen, gegen das überlaute Hervortreten der spanischen Ingerenz Stimmung zu machen, während man dieselbe von der Gegenseite natürlich als vollkommen berechtigt hinzustellen bemüht war. Auf diese Weise aber wurde ganz unwillkürlich die Angelegenheit theoretisch verallgemeinert, aus der praktischen eine Principienfrage gemacht, welche man mündlich und schriftlich erörterte, zu welcher das ganze Collegium pro et contra Stellung nahm, und so ist denn durch den Fall Sacchetti die erste Literatur über die weltliche Exclusion ins Leben gerufen worden.

Die unmittelbare Entstehungsgeschichte dieser Literatur ist bald erzählt.

Der Jesuit Valentini, Beichtvater im Conclave Innocenz' X., erfährt eines Tages gesprächsweise durch den Cardinal Matthei, dass Cardinal Albornoz, der Bevollmächtigte Spaniens, über ihn sehr erzürnt sei, weil er angeblich den Nepoten Francesco Barberini animirt habe, ungeachtet der spanischen Exclusion bei der Candidatur Sacchetti's zu beharren, falls er ihn für würdig erachte.

Als Antwort zieht der Jesuit ein Blatt hervor und übergibt es dem Cardinal mit der Aufforderung, sich und die Andern daraus über die Unwahrheit jenes Gerüchtes zu informiren. Das Blatt enthält eine kurze Aufzeichnung, die sich im Wesentlichen über die nothwendigen Eigenschaften eines Pontificatscandidaten ausspricht und es für besonders nothwendig erklärt, dass der zu Erwählende ein Vertrauensmann der christlichen Fürsten sei. Die Schrift erregt natürlich die besondere Befriedigung der Spanier. Gegentheilige Aeusserungen finden in diesen Conclaven wenigstens in schriftlicher Form nicht statt.

Anders nach dem Tode Innocenz' X. Die Creaturen dieses Papstes hatten sich bekanntlich zu einer führerlosen, unabhängigen Partei — Squadrone volante — vereinigt, welche bei der Neuwahl eine strengere kirchliche Richtung zu vertreten unternahm. Sie schlossen sich mit allem Eifer der wieder im

Vordergrunde stehenden Candidatur Sacchetti's an. Und als nun derselben abermals die spanische Exclusion entgegengehalten ward, da nahm einer der Unabhängigen, Cardinal Albizzi, jene Schrift Valentini's zum Anlass einer Abhandlung, in welcher er die Zulässigkeit weltlicher Exclusionen überhaupt aufs Entschiedenste bekämpfte. Freilich keineswegs mit durchschlagendem Erfolge, denn von mehr als einer Seite erhob sich dagegen eine lebhaftige Opposition.

Albizzi hatte in seiner genannten Abhandlung wiederholt den Cardinal de Lugo citirt, einen Theologen, welcher ob seiner grossen Gelehrsamkeit schon von Urban VIII. als Vertrauensmann zur Begutachtung manch' wichtiger Frage herangezogen worden war. Gerade der wandte sich nun aber zuerst wider ihn und vertheidigte in einer noch während des Conclaves verfassten Gegenschrift die Erlaubtheit der Exclusiva, bezüglich derer er gegenüber den theoretischen Erörterungen Albizzi's einen mehr praktischen Standpunkt vertrat. Derselben Richtung folgten später noch mehrere andere Antworten auf die Schrift des Herrn Cardinals Albizzi', welche zum Theil in einem viel schärferen Tone dessen Ansichten zurückweisen. Damit war nun einmal die Grundlage geschaffen, auf welche bei neuen Anlässen zurückgegriffen werden konnte, und es erscheint deshalb von selbst verständlich, dass man in den folgenden Conclaven, wenn der Fall einer Exclusiva in Frage kam, die Arbeiten Albizzi's, de Lugo's und Anderer wieder hervorzog, umarbeitete, erweiterte, und dass auf diese Weise also im Laufe der Zeit eine ganz beträchtliche Zahl von Abhandlungen über das obige Thema entstanden ist.

II.

Indem ich nunmehr auf die besprochene Literatur, welche ich hauptsächlich als Beleg für die Ausführungen des Abschnittes III betrachtet wissen möchte, unmittelbar eingehe, sei bemerkt, dass ich hiebei von dem Grundsatz geleitet wurde, nur die wichtigeren, respective grundlegenden Stücke vollinhaltlich, die übrigen hingegen, die sich blos als Umarbei-

tungen, Wiederholungen u. dgl. darstellen, lediglich auszugsweise mitzutheilen.¹

I. Schrift des Pater Valentini.

(Bibl. Barberini, cod. cart. LI. 50. fol. 225.)

Scrittura fatta dal Padre Valentino, confessore nel passato Conclave d'Innocentio X.

1. Li Eminentissimi Cardinali non solo in virtù del giuramento, che fanno, ma anche d'ogni legge humana, naturale e divina son' tenuti ad elegger Papa quello, che nel cospetto di Dio stimano doversi eleggere, ciò è il più idoneo et il più degno in coscienza loro regolata dalle ragioni divine.

2. Il più degno non deve stimarsi il più dotto, il più santo, ma quello, in cui concorrono tutte quelle qualità, per le quale si crede, che in queste circostanze, nelle quali il mondo si trova, meglio d'ogni altro governarà il Pontificato.

3. Oltre le altre molte qualità, che deve havere un Pontefice, le quali si possono leggere nei libri de consideratione di S. Bernardo, due principalmente sono necessarie nel tempo presente. La prima, che il soggetto sii grato e confidente di tutti i principi Christiani, per ridurli colla sua autorità a fare una pace universale et impedire nella Christianità tanti mali, che porta seco si longa guerra. La seconda, che sia molto affettionato allo stato Ecclesiastico per sollevarlo da tante miserie e gravetze, sotto le quali sta gemendo e che lo riducono alla ruina.

Fol. 226.

Racconto del successo intorno la scrittura.

Il Signor Cardinale Matthei disse al Padre Valentino una mattina, che il Signor Cardinale Albornoz era seco molto adirato, per haver detto al Signor Cardinale Francesco Bar-

¹ Dabei hielt ich mich nicht für berechtigt, dort, wo durch mangelhafte Ausdrucksweise des Autors oder Nachlässigkeit des Copisten der Text zweifelhaft oder unverständlich wurde — was öfters vorkommt — eigenmächtige Correcturen vorzunehmen, und habe daher nur ganz offenbare, sinnstörende Schreibfehler emendirt, mich sonst aber genau an alle Eigenthümlichkeiten der Vorlage gehalten.

berino, che quantunque il Rè di Spagna escludesse il Signor Cardinale Sacchetti, stesse saldo in promoverlo, se lo giudicava il più degno. A questo il Padre Valentini rispose cavandosi dal seno un foglio, nel quale prima d'entrare in Conclave aveva notato i suddetti tre punti, e lo diede a Signor Cardinale con soggiungerli: Legga quanto ho qui scritto e da quello, che dico nel terzo punto concluda, se è possibile, che habbi detto al Signor Cardinale Barberini quello, che di me gli è stato riferito. Lesse il Signor Cardinale Matthei e il Signor Cardinale Cesi e fecero leggere dal Signor Cardinale Albornoz la scrittura, onde tutti della fattione di Spagna gli usarono infinite cortesie.

II. Abhandlung des Cardinals Albizzi.

(Arch. Vatic. cod. cart. Pio 417. p. 91.)

Discorso sopra il modo di creare il Sommo Pontefice
in riguardo all' esclusiva di qualche corona.¹

Corre un opinione,² che quando una delle corone o altro prencipe grande esclude dal Pontificato un Cardinale anco il

¹ Diese vielgenannte Schrift liegt unter verschiedenen Titeln noch in folgenden Acten vor:

a) Arch. Vatic. Cod. XI. 76. p. 259 seqq.: ‚Discorso del Signore Cardinale Albici, col quale prova, che non ponno le corone nè altri gran personaggi secolari escludere i Cardinali dal Pontificato.‘

Ferner Cod. K. 126. n. 17: ‚Se un prencipe possa dare l' esclusiva al Pontificato.‘

b) Biblioth. Vatic. Cod. Urbin. lat. 1744, Tom. II, fol. 132 seqq.: ‚Approvazione dell' Em̃o. Sig. Card. Albornoz (sic!) sopra l' esclusiva o inclusiva.‘ (Fragment.)

Cod. Ottobon. lat. 2798. p. I. fol. 11 seqq.: ‚Discorso sopra la libertà de' Cardinali nel Conclave.‘

c) Biblioth. Barberini, Cod. LI. 35: ‚Anno 1655. Sede vacante per obitum Innocentii X.‘

Cod. LI. 48. fol. 132 seqq.: Sine titulo.

Adnot. ‚Scritto in conclave per la morte d' Innocenzo X.‘

‚Corre un opinione‘ . . .

Cod. LI. 50. fol. 206 seqq.: ‚Discorso fatto probabilmente in tempo del conclave per la morte d' Innocenzo X. sull' esclusione, che possono dar le corone.‘

Cod. LI. 77. p. 34 seqq.: Sine titulo.

‚Corse nel conclave‘ . . .

più degno, non debbano anzi non possono anco in coscienza li Cardinali elettori dar il suo voto al Cardinale escluso, e perchè ella ingombra l'animo d'alcuni anco stimati di timorata coscienza e forse hoggi sono di quelli, che la stimano vera, ho deliberato di mostrare in poche righe la falsità di si fatta opinione e con quanto carico della propria coscienza i Cardinali elettori s'appigliano ad essa. Ma per parlare ordinamente io dividerò questo mio breve discorso in dui punti.

Il primo è, se sia lecito al principe laico d'escludere dal Pontificato un Cardinale.

Il secondo è, se li Cardinali possino dare aiuto e favore a tal esclusiva e negare il voto al Cardinale escluso, quando sia il più degno.

E per cominciare dal primo egl'è necessario di vedere, se il principe temporale habbia alcun titolo di poter far tal esclusione.

Dico dunque, che per titolo di ragione propria non ha il temporale facoltà veruna di tentare simile esclusione, perciò che essendo l'elettione del Sommo Pontefice spirituale, non

Cod. LVIII. 30. fol. 147 seqq.: „Se i Cardinali in Conclave possano dare il suo voto ad un Cardinale escluso dalle due corone o altro principe grande.“

Zu diesen mir zur Gesicht gekommenen Exemplaren ist ferner noch hinzuzuzählen der von Lämmer: *Meletematum Romanorum* mantissa, p. 33, und Zur Kirchengeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts, p. 28 erwähnte Cod. Sessor. CCCCXI: „Discorso del Sig. Card. Albici, col quale prova, che non ponno ne le corone ne altri gran principi secolari escluder li Cardinali dal Pontificato.“ Wohin der gleichfalls von Lämmer, *Mel. Rom. mant.*, p. 391, bezogene Cod. Casanat. X. VII. 63. p. 88: „Discorso del conclave sopra l'esclusive date da Principi“, gehört, lässt sich natürlich aus dieser Notiz allein nicht bestimmen. Dass die sämtlichen zuvor angegebenen Exemplare nicht in Allem und Jedem wörtlich übereinstimmen, erklärt sich bei dem Umstande, als sie zu verschiedenen Zeiten und durch verschiedene Hände copirt wurden, wohl von selbst. Die Abweichungen sind jedoch durchwegs solche, welche den wesentlichen Inhalt in keiner Weise alteriren. Ich gebe oben den Text nach Arch. Vat. Pio 417. p. 91., weil dieses Exemplar verhältnismässig am sorgfältigsten und besten geschrieben erscheint. Halbwegs bemerkenswerthe Abweichungen habe ich nach Arch. Vat. XI. 76. in Noten ersichtlich gemacht.

² Corse nel conclave nel quale fu eletto in Sommo Pontefice Innocenzo X. un opinione

può la potestà secolare in qualcuno modo in essa ingerirsi; c. nullus clericorum, Dist. 63; Azorius: Instit. moral. par. 2. lib. 4. quest° 3.

E se bene ne' tempi antichi alcuni Imperatori si sono in detta elettione intromessi, hoggi però sarebbe delitto d' heresia il credere in loro questa autorità; c. Adrianus, Dist. 63. Synod. Rom. sub Simmaco Papa.

La quale o per forza o sotto pretesti vani e frivoli usurpavano; Azor. loco citato; S. Gregorius in psal. penit. vers. tota die.

Nè per titolo di privilegio possono giustificare questa attione, perciò che non è mai stato conceduto; Azor. loco citato, o se pur fu conceduto hanno piamente l' Imperatori ad esso rinunciato; c. Ludovicus, 63.¹

Di qui nasce, che nè per titolo di consuetudine, nè di prescrizione hanno potuto si fatta gente acquistare, per essere (come ecclesiastica e spirituale) d' essa incapaci. Nè meno per ragione di publico bene può esser lecita questa esclusione,² cioè a dire, perchè il Cardinale sia di natura feroce, amatore di novità et atto più tosto ad accendere discordie e guerre, che a seminare quiete e pace.

Perciò che quando nel Sacro Collegio vi fosse un Cardinale di si fatta natura, che aspirasse al Pontificato, possono bene i prencipi temporali et i loro ministri rappresentare supplichevolmente a' Cardinali elettori la qualità del soggetto, insinuare loro in danno, che può nascere dalla di lui elettione, ma non già mai far pratiche segrete et addunar voti per escluderlo, intimorire li Cardinali sudditi con minacciare alle loro case et a loro parenti, e parlare con autorità con dire il principe non lo vuole e questo basti.

In tal guisa solamente possono i laici ingerirsi in tal elettione ecclesiastica e questo era officio del popolo Romano quando s' ellegevano i Sommi Pontefici; Sant. Antonin. 2. parte in 18: cap. 13; Anastas. Biblioth. ad ann. 827; Bellarmin. lib. primo de Cleric. c. 3; Azzor. loco citato.

¹ C. Ego Ludovicus D. 63.

² Ben può essere lecita questa esclusione,

Devono però anche in ciò guardarsi i precipi di non moversi da invidia, d'ambitione, da partialità, ma da solo zelo del ben publico e dalla giustizia. Finalmente non possono i precipi giustificare questa esclusione col titolo di difesa naturale, qualunque volta il Sacro Collegio volesse eleggere un Cardinale il più degno fra di loro, ma scoperto inimico della loro corona, imperciò che si ha d'avvertire, che per giustificare una giusta difesa due conditioni sono necessarie; la prima è, che vi sia l'oppressione attuale et ingiusta, la seconda è, che non si ecceda, come dicono i legisti, il moderamine dell' incolpata tutela.

Quando un Cardinale è portato dalle sue virtù al Pontificato io non ritrovo, che egli assaglia con questa sua habilità e pretentione alcuno precipe temporale, nè meno che si possa dare la conditione dell'ingiusta oppressione; solo può nascere timore nel cuore di quel precipe, che presume d'aver per nemico il Cardinale pretendente, che s'egli giunge al Pontificato sia per nocergli nello stato.

Dico dunque, che s'il precipe pretende di difendersi dal Cardinale, che aspira al Papato, con l'esclusione in riguardo all'ingiurie fattegli per il passato, questa non è difesa, ma vendetta, è la ragione, è inpronto, poichè la passata ingiuria non è circostanza della presente attione, nè morale ragione d'essa; Suarez de censur. disp. 463, sect. prima, nu: X^{mo}. Onde non vi può entrare la seconda conditione, che è dell' incolpata tutela. Se per il timore, che gionto al Pontificato non l'offenda, io dico, che non è bastante questo timore a giustificare l'esclusione, perchè non sono sufficienti le conietture e li sospetti,¹ a giustificare il presente aggravio col titolo della difesa; anzi quando sapesse il precipe per rivelatione e certissime conietture, che il Cardinale fatto Papa lo volesse offendere, non può prevenire con l'esclusione, perciò che l'offesa futura non gli da ragione di difendersi da uno, che non ha ancora contra di lui machinato, come memorabilmente insegna un dottissimo Cardinale hoggi vivente di natione Spagnola; Cardinale de Lugo, de Just^a et Jur. tom. 1. disp. 16. sect. 7. n. 156., il quale condanna alcuni Rè, che hanno tentato uccidere quei figlioli, da

¹ di futuro danno

quali secondo le rivelazioni degli oracoli temevano l' usurpatione del loro regno. Abbiamo sin qui provato, che per niuna ragione o titolo può un prencipe tentare l' esclusione d' un Cardinale degno del Pontificato¹ col modo, che hoggi si costuma. Resta hora di palesare, in qual peccato incorra il prencipe per questo attentato.

Dico, che se il prencipe per via di minaccie tenta l' esclusione, commette peccato di sacrilegio, perchè offende quella libertà, che i Sacri Canoni e le Costituzioni Apostoliche richiedono nell' elezione del Sommo Pontefice; Suarez de Censur., lib. 3. cap. 34. n. 7; se per interesse particolare senza intimorire gl' elettori, pecca contro la giustizia distributiva, la quale deve particolarmente considerarsi nell' elezione del Papa, perchè può darsi il caso, che l' Imperatore escluda un Cardinale de' più degni, un altro la corona di Francia, un altro la corona di Spagna, onde si ridurrà il Sacro Collegio in angustia et in necessità di dover eleggere un meno atto a sostenere un sì gran peso et in conseguenza, ne segua la rottura della Christianità; Caiet. in sum^o in verb. accept. personarum; Card. de Lugo, de Just^a et Jure, disp. (?) sect. 4, n. 67.

Pecca parimente contro la giustizia legale, perchè essendo il prencipe pecora dell' ovile di Santa Chiesa e parte principale, deve egli esser obbligato a procurare il maggior bene di quello e molto più a non impedirlo,² anzi è tenuto dal proprio offitio a difendere e proteggere la Chiesa come suo avvocato e come lo giurano li Rè di Francia e di Spagna nella loro assunzione al regno.

Dunque, che si oppone all' elezione di un Cardinale più degno, non fa l' officio di avvocato, ma di prevaricatore, non si dimostra protettore, ma nemico, non difensore, ma offensore et in conseguenza pecca contra la giustizia legale, contro l' officio proprio e contro il proprio giuramento.

Pecca ancora contro la giustizia commutativa,³ offendendosi la fama del Cardinale, che si tenta d' escludere, quasi che egli sia reo di gravissimo delitto, et in conseguenza è tenuto

¹ d' un Cardinale dal Pontificato

² Card^a de Lugo de Just^a et Jure, disp. 1, sect. 4, n. 63.

³ comunicativa.

alla restituzione della fama, la quale non si può restituire, se non col riporre in primiero stato il Cardinale escluso, e se bene, come dicono li Canonisti, egli non ha il Jus in re vel ad rem considerabile al elettione del Pontificato, perchè siamo in un caso eventuale, egli ha però il Jus aquisato e certo, di non poter essere escluso per fraude, per dolo, per forza o per timore, specialmente perchè li Cardinali in Conclave sono per così dire in un concorso, nel quale si pondera la loro vita e costumi, la prudenza e la dottrina, e sono anche ponderate le qualità de loro congiunti.

Togliendosi dunque ad essi coll' esclusione la ragione, che hanno di concorrere al Pontificato, si pecca contro la giustizia commutativa¹ e contro l' obbligo della restituzione del danno temporale, che loro si è fatto a misura della speranza, che essi havevano di conseguirla; Lessa (?) lib. 2, de Just^a cap. 12. dub. 18. n. 123; Molin. eod. tract. cap. 323; Card. Lugo eod. tract. disp. 18. sect. X.

Pecca finalmente contro la carità per lo scandalo gravissimo, che ne risulta, dando un pessimo esempio ad altri prencipi d' escludere un Cardinale più degno con fermando gli Heretici nello sprezzo della Sede Apostolica, stimandogli, che non si proceda nella loro elettione con la sincerità dovuta, e che sia luogo all' ispirazioni dello Spirito Santo, ma il tutto si tratti per rispetti humani, onde appresso li semplici vanno spargendo, che il Papa non sia vicario di Christo, ma un principe puramente temporale.

Quindi s' impediscono le conversioni loro, mentre con ignominia del Sacro Collegio leggono le relationi delli Conclavi, cresce l' audacia alli politici d' invadere la giurisdizione Ecclesiastica, e finalmente riescono queste esclusioni seminarii d' odii e di discordie ed inimicizie, scompigliando la pace e l' unione tanto necessaria nel governo di Santa Chiesa.

Di qui passo al secondo punto, del quale io mi spedirò brevemente, perciò che dovendo li Cardinali eleggere in Sommo Pontefice il più degno non solamente per obbligo di precetto positivo, ma per ragione di natura; Card. Lugo, tom. 2, de Just. disput. 34. sect. 2; et essendo l' attione de prencipi pecca-

¹ comunicativa.

minosa, mentre tentano d' escludere il più degno, certo è, che adherendo essi et aiutando si fatta esclusione, si fanno rei di tutte le colpe, che cadono sopra il principe escludente; D. Thom. 224. qu. 43. act. 3; Vasques, parte 2. disput. 202. d. 4; e sono obligati alla restitutione de danni, che ne patisce la Chiesa tutta e la Christianità, ut docent omnes theologi, 22. quest. 69. Sum. in verb. reum; Card. de Lugo de Just^a tom. 1. disp. 19. sect. 1 et 2. p. 101.

Nè possono scusarsi del timore dei mali, che tal hora minaccia il principe, perciò che dovendo essi, come ho detto di sopra, per debito del proprio officio provvedere al gregge di Christo d' un ottimo pastore e per ragione di natura eleggere il più degno¹ si può dire intrinsecamente mala essendo contro il Jus naturale, in quella guisa, che l' homicidio e l' adulterio sono attioni intrinsecamente male, come vietate dalla lege naturale,² che perciò niun timore di futuro danno può scusare l' elettori; c. sacris de his quae, in castro palam. tom. 1. tract. 2. punct. 13. n. 3. et qui bene convengono le parole dell' Apostolo, oportet magis obedire Deo, quam hominibus. Nè si dica, che non³ può esser d' utile alla Christianità, ma più tosto di nocumento e scandalo, poichè egli è certo, che la sola esclusione non priva il Cardinale escluso dalla integrità de costumi, dell' esperienza delle cose ecclesiastiche e degl' affari del mondo, della carità, della moderazione, del zelo del ben publico e degl' altri ornamenti, che lo rendono più riguardevole e meritevole degl' altri di modo, che non si può presumere, che un Cardinale dotato di sì gran virtù debba esser di nocumento alla Christianità e di scandalo al popolo, e se alcuno poco ben intentionato riceverà scandalo, sarà scandalo passivo et farisaico, che nasce dal peccato della malitia del principe escludente, che non è bastante ad impedire un' elettione del più degno comandata, come più volte ho detto, dalla legge di natura; D. Thomas 22. qu. 43. E qui fa al proposito la dottrina di Gregorio Magno, registrata nel cap. scandalum de reg. Jur.,⁴

¹ frà li Cardinali nell' elettione del men degno

² in quella — naturale fehlt.

³ si può giudicare il Cardinale escluso per il più degno, mentre non

⁴ cioè a dire

a dire, che se delle verità¹ si ha da ricevere scandalo, più utile sarà,² che nasca lo scandalo, che s' abbandoni la verità.³ Sono dunque obligati i Cardinali a resistere a si fatte esclusioni come quelle, che saranno impedimento al maggiore bene di S. Chiesa,⁴ ancor che dovessero soggiacere al pericolo della vita; Lassar. (?) de Just^o lib. 2. c. 13. dub. X^{mo}. n. 30 in fine: Bonav. de Iustit. disp. prima. qu. 2. punct. XI. n^o 5; e perciò ricordevoli del giuramento, che prestano nella loro creatione, di conservare, accrescere e promuovere le ragioni di Santa Chiesa, tra le quali l'elezione del Sommo Pontefice libera per divina institutione et immune dalla potestà secolare è la maggiore, tenendo la potestà, che hanno da⁵ Dio benedetto, nell'atto dello scrutinio siano costanti in eleggere il più degno soggetto senza riguardo all'interesse mondano et a' capriccio de' principi temporali, che in tal guisa mostreranno d'aver avuto a cuore l'onore di Dio et il beneficio di Santa Chiesa, e che non meno empia che erronea è l'opinione di quel Cardinale, che viene escluso da una corona si habbia da tenere escluso perpetuamente,⁶ il che veramente succederà, se come sono tenuti osservano la disposizione de' Sacri Canoni e delle Costituzioni Apostoliche e particolarmente quella di Pio IV., da essi più volte giurata in quella parte, dove dice: *Cardinales autem per viscera misericordiae Domini Nostri Jesu Christi enixe rogamus et hortamur ac eis nihilominus sub divini interminatione iudicii praecipimus et mandamus, ut attendentes magnitudinem ministerii, quod per eos tractatur in dandis suffragiis ac aliis omnibus et singulis electionem quomodolibet convenientibus, omni dolo et fraude, factionibus et animi passionibus remotis, ac principum secularium intercessionibus ceterisque mundanis respectibus minime attentis, sed solum Deum prae oculis habentes, sese pure, sincere, quiete, pacifice gerere et habere debeant, nec pro ipsius Pontificis electione conspi-*

¹ dalla virtù

² il permettere

³ virtù.

⁴ che cercano maggiore impedimento al maggior bene della Santa Chiesa,

⁵ fanno a

⁶ ancorche egli sia comunemente reputato il più degno del Sacro Collegio

rationes, conditiones, pactiones et alios illicitos tractatus inire, signa aut contrasigna votorum dare, minasve¹ electio retardetur, vel minus libere suffragia praestentur per se vel alium, directe vel indirecte, quovis colore vel ingenio audeant vel praesumant, quod si secus fecerint ultra divinam ultionem arbitrio futuri Pontificis pro modo culpa in eos quando animadverti possit.

Et avvertino, che se ammetteranno questa opinione per vera, i prencipi non si avanzino a nominare al Pontificato uno o due soggetti et a farlo quasi di loro Padronato, come altre volte hanno tentato, non essendo dissimile la ragione d' escludere un Cardinale come nemico e di volerne un altro come amico, e non ritornino i tempi di Giustiniano Imperatore, nei quali non si poteva creare il Sommo Pontefice senza sua participatione, affinche non si eleggesse soggetto, che non fusse a lui grato, per il dubbio, che c' era, che non tentasse novità in Italia; Azzor. loco citato, qu. 2 et 3; perciò che siccome dalla Santità della vita del Pontefice si sono mossi l' Imperatori et i Rè a restituire alla Chiesa la sua libertà, così dall' elezione di un men degno ardiranno d' avanzarsi, che Dio non voglia, a maggiore oppressione di prima.

Sono memorabili in questo proposito le parole di Desiderio Abate Cassinese al Vescovo d' Asti. Sedes Apostolica domina est non ancilla, nec alicui subdita, sed omnibus praelata et ideo nulla ratione subjici a quocumque potest; quod a Nicolao factum est, iniuste profecto ac temere praesumptum est, nec tamen cuiuscumque stultitiam vel temeritatem admittit Ecclesiae dignitas, cum neque vos id sentire ulla ratione debetis, neque favente Deo ultra continget, ut ex Alemanni regis nutu Papa ordinetur; Breviar. chronolog. fol. 320. lavor. tit. A. cap. 4. n. 47.²

¹ aliquibus inferre, tumultus excitare, aut alia facere, per quae

² Uebersetzungen derselben Schrift liegen in nachstehenden Acten vor:

1. Arch. Vatic. Cod. XI. 126. fol. 379 seqq. Sine titulo.

Ein Discorso, welcher im Verhältnis zu der ihm zu Grunde liegenden leicht erkennbaren Abhandlung nichts wesentlich Neues bringt. Es wird blos wieder von der Befugnis der weltlichen Fürsten, die Exclusion zu geben, und von der Verbindlichkeit der Cardinäle, dieselbe

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXII. Bd. 18. Abh. 2

III. Abhandlung des Cardinals de Lugo.

(Arch. Vatic. cod. cart. XI. 76. p. 271 seqq.)

Scrittura responsiva a quella, che camina sotto nome del Cardinale Albizzi, se sia lecito al prencipe laico escludere un Cardinale dal Pontificato.¹

Dopo la morte d'Innocentio X^{mo} in un discorso, che io feci sopra detto Conclave e l'inclinazione della futura elezione

zu beobachten, sowie auch über die Frage, wer im Sinne der Kirchengesetze als der würdigste Candidat anzusehen sei, gehandelt. Von einem Rechte der Exclusion wird nirgends gesprochen. Der Passus fol. 381 verso: „non è però lecito ai medisimi principi, col pretesto di temere del soggetto più degno por' le mani in una materia da Dio intieramente commessa a gli ecclesiastici, far' pratiche, formar' fattioni, adunar' voti, tener' Cardinali con varii usi al suo partito, minacciar' quelli, che hanno rendite ecclesiastiche ne' loro stati, di ritenerglieli, intimorire i sudditi col far' proteste contro alle case e parenti loro e pretender' da essi riconoscimento di Vassallagio' . . . zeugt deutlich, was sich der Autor unter Exclusiva vorstellt und wie er über die Zulässigkeit derselben denkt.

2. Biblioth. Vatic. Cod. Urbin. lat. 1744. tom. II. fol. 117 seqq. Considerationi sopra l'esclusiva, che danno i Rè ai Cardinali nei Conclavi.

Eine zweite Uebersetzung, welche lediglich das Bestreben zeigt, Inhalt und Eintheilung des Stoffes, die aus der Grundlage unverändert herübergenommen werden, in andere Worte zu kleiden. Der Autor ist hiebei ziemlich geschickt vorgegangen, doch erkennt man bei einiger Durchsicht mühelos das Plagiat.

3. — Cod. Ottobon. lat. 2798. p. I. fol. 5 seqq. Prencipi se possono far l'esclusiva del Papa.

4. Biblioth. Barberini.

a) Cod. LI. 35. Anno 1655. Sede vacante per obitum Innocentii X.

b) Cod. LI. 50. fol. 227 seqq. Le qualità, che devono ornare il Cardinale, che si tratta di eleggere in Sommo Pontefice.

c) Cod. LI. 77. Le qualità, che devono ornare etc. (wie b).

Sämmtliche Stücke sub 4 sind von einigen ganz unbedeutenden Varianten abgesehen sowohl unter einander, als auch mit Nr. 2 und 3 ganz gleichlautend.

¹ Dieselbe Abhandlung fand ich noch in folgenden Actenstücken der Biblioth. Barberini:

1. Cod. LI. 48. fol. 136 seqq. Sine titulo. „Dopo la morte d'Innocenzo X.^o . . .

io ti predissi o Roma, che si poteva più tosto desiderare, che sperare l'esaltatione del Cardinal Sacchetti, et a farci questo pronostico non m'illuminarono aspetti di Pianeti celesti, ma le notizie dell'inclinazioni de principi, che come stelle di questo cielo terrestre e come cause immediate più d'avicino s'influiscono nell'humani evvenimenti. Così della luna per la sua vicinanza sono più potenti l'influenze nel globo della terra, che d'altri Pianeti maggiori, che ne sono lontani. Io ti predissi all' hora, che la pratica per il Cardinal Sacchetti o non sarebbe stata promossa, a non haverebbe havuto buon fine, e si sarebbe forsi verificata la prima parte della mia predizione, se il Duca di Terranuova nel chiudersi del Conclave non avesse animato i promotori del medemo Sacchetti a tentare la di lui esaltazione, fondarsi sopra la dichiarazione dell'Imbasciatore, che egli medesimo è stato poi astretto a ritrattare, dando il tal guisa il più importante negotio della Christianità a dividedere, che quelli, che si ritrovano in ministerii e posti grandi sono anche sottoposti a cadere in grandi errori.

Porta l'Ambasciatore in sua discolpa, che non doveva avanti tempo e senza necessità propalare la sudetta esclusione, ma non mancano alli ministri sagaci et accorti modi di farsi intendere senza parlare e di far capire a chi ascolta più di quello, che dicono.

2. Cod. LI. 50. fol. 190 seqq. Discorso sopra il Cardinale Sacchetti.

3. Cod. LI. 77. p. 394 seqq. Discorso responsivo se un Cardinale possa essere escluso a richiesta delle corone.

Die vorstehenden Exemplare sind inhaltlich ganz gleichwerthig und weichen kaum nennenswerth von einander ab. Obwohl in ihnen ein Autor nicht genannt ist, möchte ich doch — vorausgesetzt, dass die Angaben der Quellen, welche übereinstimmend von einer Schrift des Cardinals de Lugo über die Exclusiva berichten, auf Wahrheit beruhen — gerade diese Abhandlung dem Cardinal de Lugo zuschreiben, weil aus ihr klar hervorgeht, dass sie noch im Conclave Alexanders VII. vor dessen Wahl verfasst wurde, und weil nach sämtlichen Wahlberichten in diesem Zeitraume eben nur die Gegenschrift de Lugo's wider Albizzi entstanden ist. (Vgl. mein ‚Ausschliessungsrecht‘, p. 142.) Der Autor bezieht sich wahrscheinlich auf eine Schrift, welche sich nach dem Kataloge der Bibl. Barberini unter dem Titel: ‚Memorie del Conclave d'Innocenzo X. scritte dal Cardinal de Lugo‘ im Cod. LI, 71 befindet; ich habe letzteren jedoch leider nicht zu Gesichte bekommen.

Hora il Sacro Collegio si ritrova diviso in due parti, una delle quali persiste nella suddetta esaltazione, come di soggetto il più degno, che habbi quel Sacrosanto Senato, al che allegano d'esser astretti sotto pena di peccato mortale dal giuramento, che prestano, e dalle constitutioni pontificie, le quali comandano, che postposto qualunque mondano rispetto debbano gl' elettori esaltare il più degno. L'altra parte, che non è inferiore di numero, si fa scudo della dichiarazione fatta dal Rè Cattolico, che non si ha da porre in dubbio, mentre nè l'attestatione del suo Ambasciatore, e che il giuramento e le constitutioni pontificie intendono il più degno in ordine al servizio della chiesa e non alle qualità personale, benchè degnanti dell' soggetto, che si pretende di promuovere, poichè in favore della chiesa solamente e non d'altre simili constitutioni sono state promulgate dalli Pontefici; Garz. de benef. p^o 3. c. 16. n^o 42; Azor. instit. moral. p^o 2. lib. 4. c. 2. n. 9.

Per comprobatione di questa dottrina s'addisce, che se un vescovo o chiesa vacante si ritrovi alli confini di barbare nationi, dalle quali venga conculcata e depressa, et a quella concorrino persone di gran dottrina e santità da una parte e dall'altra huomini per altro meritevoli, benchè non di egual santità e dottrina, ma poderosi e potenti a poter reprimere gl' empj usurpatori delli beni ecclesiastici, si deve eleggere uno di quelli, postposto il più santo et il più degno e dotto, perchè così richiede il servizio della chiesa, in ordine alla quale il più degno si riputa quello, che essendo per altro idoneo, è anco valevole a difendere la ragione ecclesiastica; Barbos. sup. collect. in c. officii n. 3, de electione.

Similmente se una chiesa vacante è oppressa da molti debiti, l'usure de quali vadino deteriorando le sue sostanze, e da una parte aspirano alla medema persone di gran santità e letteratura, ma povere di beni di fortuna, e dall'altra parte huomini ricchi e divizziori, che voglino e possimo sollevare lo stato miserabile della chiesa, si deve provvedere in persona d'uno di questi, che per altro habbi sufficiente merito, benchè non eguale alli primi, lasciato da parte il più letterato et il più santo; Barbos. ubi supra. Poichè il beneficio della chiesa è l'unico scopo, a che devono mirare i voti dell' elettori, e la tramontana, a cui sempre si deve indrizzar la nave di Pietro.

Applicando hora queste dottrine al caso, di cui si tratta, non si può mai porre in controversia, che il Cardinal Sacchetti non sii un soggetto degnissimo, nè ponno mai le penne, che sopra di lui hanno scritto spiegare a bastanza il suo gran merito, e se l'avesse d'haver solamente riguardo alle qualità personali di chi si pretende d'eleggere, non n'ha dubbio, che nel Sacro Collegio non n'è alcuno, a cui questo Cardinale sii inferiore, nè per bontà, nè per esperienza, nè per letteratura, nè per attitudine al governo; ma stante l'aperta dichiarazione fatta contro di lui dal Rè Cattolico, e per esser Sacchetti troppo parziale del Cardinal Mazzarino primo ministro della Francia, la fortuna mostruosa di cui ha havuto li primi principii dalla casa Sacchetti, e per esser un'altra volta stato escluso dalli ministri Cattolici, il fatto de quali deve regolarmente il principe sostenere, perchè li ministri sono li nervi della di lui potenza e perchè, come dice Tito Livio, multa magnis ducibus, ut non aggredienda, ita aggressa non dimittenda, la onde cantò colui: „Hoc primum si facta mihi revocare liceret, non caepisse fuit, caepita expugnare secundum est“, o per qualsisia altra causa a noi incognita, non può in conto veruno esser servizio di Dio, nè della sua chiesa, esaltare un Cardinale maggior diffidente del maggior Monarca, che habbia la Christianità, si perchè ciò potrebbe cagionare perniciose conseguenze alla Santa Sede, come anco perchè nel Sacro Collegio si trovano altri Cardinali, li quali o sono egualmente degni, o non sono talmente inferiori, che si possi dire, esservi eccesso considerabile, come si richiede ad effetto, che l'uno possi chiamarsi più degno dell'altro, Guttier. Canon. quest. lib. 2. c. 11. n° 65, essendo indubitato, che il Sacro Collegio tiene molti e molti altri soggetti meritevoli, ciascuno de quali, come un sacro Atlante è valevole a sostenere l'incarico del mondo Christiano; non voglio individuare, nè particolarizzare sopra d'alcuno, havendo sodisfatto a bastanza in questa materia nel primo discorso. Sarebbe dannata propositione l'affermare, che li principi secolari possino havere alcuna parte nell'elezzioni delli Pontefici, che tutta è spirituale, ma non si ritrova già canone o constitutione alcuna, che vieti alli medemi il pregare con li debiti modi i Cardinali suoi amorevoli o dependenti, di non concorrere in quei soggetti, che non li sono confidenti,

anche senza propalare la causa, che a ciò li muove, il che sarebbe necessario all' hora, quando due terzi delli Cardinali, numero sufficiente all' elezzione pontificia, fossero disposti di concorrere unitamente nel Cardinal Sacchetti, a cui in tal caso sarebbe acquistato Jus se non in re, saltem spe, come dicono li giuristi, il quale senza causa non gli si potrebbe togliere: Gloss. in c. nullus vero invitis, 61. dist. Ma se in favore del Cardinal Sacchetti non si scuopre numero bastante a perfezionare l' elezzione, perchè al Rè Cattolico non ha da esser permesso, etiamdio senza addurre causa alcuna, d' usare le preghiere con li Cardinali dependenti della sua fazione, che vogliano cooperare all' elezzione d' altro soggetto, il quale pero sii egualmente degno e capace di cosi alto grado, mentre ciò è permesso alla principessa di S. Martino, che notoriamente esclude Cecchino e Maculano per mezzo di Cardinali suoi amorevoli e parenti? Sarebbe gran temerità e, come si suol dire, il porre la bocca in cielo, il voler censurare alcuno de Cardinali in questo Sacrosanto Senato, che è cardine e sostegno di S. Chiesa; è però vero, esser stati improprii e poco proportionati li mezzi di condurre al bramato fine l' esaltazione del Cardinal Sacchetti, il quale senza impulsi cosi violenti haverebbe potuto sopra l' ali del proprio merito poggiare alla più sublime dignità della chiesa, se da quella non ne fosse stato precipitato dalli suoi fautori medemi, li quali con il voler giovare gl' hanno fatto irreparabile nocumento. Raccontano d' alcune bertuccie dell' Indie, che si lasciano talmente trasportare da immoderato affetto verso di loro parti novelli, che abbracciandoli e soverchiamente per il soverchio amore accarezzandoli e stringendoli fra cosi fatti amplessi amorosamente crudeli li fanno chiudere alle tenebre della morte gl' occhi, che non hanno aperti appena alla luce della vita. Con quest' impresa altri hanno voluto esprimere la troppa indulgenza d' un genitore nell' educatione de suoi figliuoli, con il morto sic amar et perdir, ma il medemo potria dirsi delli promotori del Cardinal Sacchetti, perchè in questo e nel passato Conclave trasportati da disordinato affetto verso di questa lor creatura hanno insino dalli suoi natali reciso quella speranza, che il mondo giustamente havra concepito dalla di lui assumptione al Ponteficato. Io similmente non dico, che si possi dan-

nare la divisione, che regna nel Conclave, tanto più, che per sentenza di S. Gregorio in cap. fin. 63. dist. nec reprehensibile nec irreligiosum esse iudicatur, si vota eligentium in duas se diviserint partes. Conciosiacosa che questo ha luogo insino a tanto, che li eligenti da buon zelo e non da private emulationi si muovono, ma è anche vero, che saepe honestas rerum causas ne iudicium adhibeas perniciosi exitus consequuntur, come disse quel politico, Tacit. hist. lib. 1°.

Hanno li Cardinali fautori del Cardinale Sacchetti nello spazio di 60 giorni di Conclave fatto tutti li sforzi di promoverlo, e tuttavia persistono in questa oppugnazione non per speranza, che abbino di riportar vittoria, ma perchè disimpegnati da quest' impresa prevedono il disfacimento della loro confederazione; si renderà impossibile l' elezione del Pontefice e per necessità li pareri proromperanno in aperte discordie, che non possono partorire alla Christianità, che pessime conseguenze, imperochè le cose si possono ridurre a segno, che più non si tratti, che habbi da esser capo della chiesa di Dio il Cardinal Sacchetti, ma se la chiesa di Dio habbi da rimanere senza capo, di che non può dirsi nè cosa più mostruosa, nè di maggior danno o scandalo appresso di tutto il Christianesimo. Esaudischino dunque li Cardinali le preghiere del popolo Romano, che prostrato a terra l' implora per l' elezione del Sommo Pontefice, esaudischino le preghiere del Cardinal Sacchetti, specchio et esempio d' un animo ben composto, che genuflesso li supplica di cooperare all' elezione d' altro soggetto. Egli fra le procelle e aggitazioni del Conclave, come in un sicuro porto, gode un imperturbabile tranquillità e fa conoscere per prova, esser vero, che non contristabit iustum quidquid ei acciderit, come disse Salomone ab. 12 de proverb., verità in gran parte conosciuta anco dalli gentili, li quali affermavano, che viro sapienti nihil evenire grave, egli qual sola rocca o sasso animato impenetrabile alli colpi d' aversa fortuna, non sente li furiosi assalti delli aggressori, nè delli difensori le violente repulse, egli e vero imitatore di quel Gregorio Nazianzeno, che per sedare le discordie e le tempeste, dalle quali veniva sbattuta e quasi sommersa la chiesa Costantinopolitana, si pretestò quell' altro Jona d' esser precipitato nell' onde e nel mare, perchè l' aquietassero quei turbini e quelle tempeste ingiustamente agitate per sua causa,

ma non per sua colpa, abandonando per evitare mali maggiori quella chiesa, che legittimamente haveva posseduta per lo spazio di molt'anni. Vi prega finalmente tutta la Christianità in tempi tanto calamitosi, mentre da tutte le parti e settentrionali e dove nasce e tramonta il sole armate straniere minacciano di venire alli danni e dell'Italia e di tutta la republica Christiana, acciò che vogliate dare il capo alla chiesa di Dio, il pastore al gregge Cattolico, il sposo alla sposa, il vescovo alla città di Roma, il rè commune alli fedeli, il vicario di Christo in terra, il Sommo Pontefice all'universo e finalmente alla nave di Pietro il supremo rettore, senza di cui teme e paventa di pericolare fra le borasche, dalle quali viene sbattuta in questo pelago delle mundane perturbationi.

IV. *Anderwärtige Gegenschriften wider die Abhandlung des Cardinals Albizzi.*

1. *Biblioth. Vatic. Cod. Urbin. lat. 1744. tom. II. fol. 139 seq.*

Risposta all'anteposto discorso¹ sopra l'esclusiva, che danno i Rè ai Cardinali.²

Il Pontefice essendo capo della chiesa universale e cattolica deve considerarsi come degno padre, pastore et ottimo prencipe per la bontà della vita, dottrina et esperienza almeno nelle leggi canoniche e civili, habilità politica nel governo dei stati et economia nella conservazione di quelli.

Le suddette et altre prerogative richiede S. Paolo nella epistola a Timoteo et a Tito, cap. 1, in ogni vescovo, tanto maggiormente nel vescovo de' vescovi e sommo e supremo Pontefice devono concorrere. Però disse: *Oportet episcopum esse prudentem, sobrium, doctorem, non cupidum, sed suae*

¹ Eod. fol. 132. Approvazione del Em̃o S. Card. Albernoz (sic!) sopra l'esclusiva o inclusiva.

² Von dieser Schrift habe ich nur das einzige vorliegende Exemplar, welches sich leider in ganz besonderem Maasse durch stylistische Verschwommenheit auszeichnet, gesehen; doch ist der von Lämmer, *Meletematum Romanorum Mantissa*, p. 391, angezeigte: Discorso, che le corone hanno Jus d'escludere li Cardinali dal Ponteficato (Cod. Corsin. 882, fol. 76 seq.) zweifellos ein Duplicat. Ueber die Abfassungszeit und Person des Autors lagen mir keine Daten vor.

domui bene praepositum; si quis autem domui suae praesesse nescit, quomodo ecclesiae Dei diligentiam habebit? Segue, che non sia troppo austero, severo, pertinace et inflessibile nella sua opinione, nè per soverchio zelo come elio feroce, non iracundum, sed benignum, iustum et a proposito nostro oportet illum testimonium habere bonum ab iis, qui foris sunt. Onde spetta alle corone, come della chiesa membra più principali, la fede della vita, costumi e dell' idoneità de' concorrenti, acciò ne restino in forma dignum provisti (sic!), che fuori del Conclave niuno meglio dei rè può dar testimonianze dei meriti requisiti ad un regnante degno.

Sono i rè Christiani avvocati e protettori della chiesa, nè senza faccia di pregiudicio o di colpa notabile possono tralasciare la difesa, conforme al cap. Ecclesiae, dist. 9 (sic!); nè sempre si hanno da incomodare i Lotarii in disturbare le contemplative solitudini di S. Bernardo, per riordinare i sconcerti della Sede Apostolica cagionati dall' abuso dell' elettione per la potenza di Pierleoni et Anacleto 2^o. Antipapa a¹ d' Innocenzo 2^o, nè da convocare i concilii di Costanza con la potenza et armata autorità di Sigismondo, per deporre tre Pontefici dalla discordia degl' elettori esaltati, per renderne un pacifico e legittimo alla chiesa.

A questo effetto si permette la nomina de' Cardinali alle corone, acciòchè non meno i fratelli, che i figli concorrano ad eleggersi un padre commune per mezzo de' suoi vasalli e factionarii.

Suppone la scrittura, che il Cardinale più degno del Pontificato sia escluso e questa esclusione sia tutta spirituale, onde non vi si può ingerire il prencipe temporale. Al primo dico, che non basta essere sobrium, sanctum, continentem senza gli altri requisiti, a costituire il più degno, che dovendo il Pontefice essere giusto giudice, tra l' altre prerogative la neutralità deve essere la prima, nè deve permettere il litigante, che si introduca la causa avanti un giudice sospetto per allegarlo poi e rimuoverlo con maggiore difficoltà. Onde deve prevedere, et è meglio prevenire, verbi gratia la Spagna, che non venga eletto un originario Francese, che a traspiantar la sedia d' Avignone

¹ An dieser Stelle erscheint ein Wort unleserlich.

non sarebbe così facile come l' Antiochena. Nè per causa di questa neutralità sarebbe riprensibile, che la Francia nell' esclusione d' un nazionale Spagnuolo, che sarebbe follia non timore. che cada in constantem virum, lasciar impugnar la spada et il bastone a chi massime denegandoli l' acquisto stimato sia per adoprare a' nostri danni, che questa elettione, conforme al cap. Ubi periculum, VI: quia vero de electione, deve seguire prout animarum salus exigit et totius orbis requirit utilitas: e sapemo quanto scandalose e perniciose siano state al mondo le discordie e contentioni tra Federico 1° e 2° et Alessandro 3° et Innocenzo 4° et altri prencipi eletti a dispiacere delle corone.

È giusto di fuggire il periglio, per non perirci, e l' occasione di valersi della difesa dell' incolpata tutela con prevenire harestando il cimento, onde essendo eventuale il Ponteficato tra Cardinali degni et alcuni o per età o per altri rispetti più degni da trasegliersi dallo Spirito Santo, che spira ubi vult, quando vult et quomodo vult, che a quello cospirando si conformi una esclusiva, con la quale non si fa ingiuria ad alcuno, non havendovi alcun Jus ad rem neque in re, come tutto dono e parto dello Spirito Santo.

Cor regis in manu Dei, qui scrutatur corda. È più lineo l' occhio del prencipe temporale ad esaminare, o sia santità o per ipocresia di quello, che aspira al Ponteficato, che non lo rimira con il verde occhiale dell' Infule imitate, nè col robbicondo del Porpore, come l' ecclesiastico, che sotto colore di fallace cristallo, di palliata pietà, non discerne per sua bontà l' artifici de' pretendenti; massime, che honores mutant mores e spesso un ottimo cittadino ascende all' imperio, che n' esce un pessimo Cesare, come Nerone.

Nè sono prescritte le memorie di alcuni disinteressati et alieni del nipotismo, che assonti al soglio hanno eseguito il contrario, onde bene accenna la scrittura, che nella elettione del più degno si deve haver riguardo a congiunti, che se fosse considerata la natura violenta del Duca Valentino, non sarebbe da trasmarsi l' esclusione d' un Alessandro 6° fra gli affettionati a Callisto 3° suo zio, non vi lasciò riflettere gl' elettori, nè doppo la morte sarebbe seguita libera elettione del successore, se interposti gl' Ambasciatori regii non rimovevano da disturbi e dalle forze dell' armi Valentine la città, nè senza

esclusione delle numerose creature Borgiane poteva uscire da quella fattione il Ponteficato con il voto di pochi soli fra 37 : trasmesso a Pio 3°, di Pio 2° Cardinale, onde l'istoria Ponteficia conclude : Pars una factionibus distracta, altera Valentini obsequio licet paucioribus suffragiis auctoritate et virtute esclusero i parteggiani Valentini.

Nè senza le potenze regie, delle quali nei Conclavi più che altrove è necessario il patrocinio della chiesa, sarebbe valevole, seguito da pochi, benchè zelanti, un elettore, ad escludere un soggetto, che dall'aura de' fationarii mascherato d'apparenti virtù e di palliata prudenza è portato per fini passioni et interessi proprii per più degno al Papato. La consuetudine, che nelle cose ecclesiastiche è legge, conforme al cap: Cum olim, de consuetudine, et il tempo hanno dato gran forza hora al popolo, hora al clero, hora al Imperatore, conforme alla distinct. 63, cap: Adrianus, cap: In synodo: e finalmente a' porporati elettori è stata stabilita la forma et autorità d'eleggere il Pontefice, tra quali i Cardinali nominati et adherenti alle corone per i rè loro intervengono, et a questi conviene in luogo delle superiori, che hanno rinunciato, il privileggio di stabilire i Clementi in vece degl' Enrici, che non possono come ne' beni Tuscolani hereditarii i Papati o i meno degni ne l'includino (sic!). Se da Christo, che dovemo imitare, nell'elettione del suo primo vicario fu posposta l'innocente e verginal santità di Giovanni all'idoneità di Pietro, perchè di vita marinaresca seguace, come più degl'affari mondani esperto e per la negatione del maestro et orecchia recisa a Malco meglio haurebbe saputo compatire infirmitatibus nostris, e se lo Spirito Santo nella sorte dell'Apostolato non praelesse un Barnaba ancorchè cognominato il giusto a Mattia, devono dunque concorrerci altre prerogative, per rendere uno del Ponteficato più degno, non la sola bontà.

Circa il secondo punto, che sia tutta spirituale l'esclusione del più degno, nè però lecita al prencipe laico, si rifletta, che il Pontefice abbraccia non solo il spirituale, ma il regno temporale ancora, con il quale adherendo a convicine potenze, a confederationi, aiuti e favori di corone discordi, potrebbe non poco pregiudicarle, nel quale cap: Nullus laicus, dist. 63. si applica al caso nostro, quando il laico non per se stesso è

presente, ma per mezzo degl' elettori ecclesiastici con giusti modi e titoli vi si ingerisce, che non è vietato a un rè per mezzo del suo vescovo castigare il clero, nè di cooperare con il Sommo Pontefice, che non venga assonto al vescovato, benchè stimato per altro degno, un perturbatore della quiete pubblica e sospetto e pericoloso al regno, proponendoli il concorso de' soggetti più qualificati; massime, che i Cardinali tutti s' eleggono come soggetti degni del Papato, tutti sono capaci del Ponteficato; nè fù sacrileggio et heresia, che fosse eletto Nicolo 2º, mentre vivea S. Pietro Damiano Cardinale per dottrina, per meriti e per tante legationi Apostoliche degnissimo, nè altri Cardinali Santi et altri Pontefici posposti, nè d' accettar la renuntia d' un Celestino, che da se stesso se ne fece esclusiva, per surrogarli un Bonifatio 8º, benchè Carlo rè di Napoli presente al Conclave, mentre si lasciò far l' elezione a gli stessi Cardinali elettori.

È permesso a' laici presentare a benefitii da loro fondati e dotati più certo uno, che l' altro. Hor' essendo il Ponteficato dotato dalle donationi di Costantino, di Ludovico Pio et altri Imperatori, dalla generosità di Pipino, di Carlo Magno, rè di Francia et altri potentati, non disconviene ad un rè, di rappresentare al Sacro Collegio, che tra Cardinali degni esalti più uno, che un altro per bene di tutta la Christianità commune. O quanto sono diversi i privilegi degl' antichi Imperatori, che senza l' approvatione e conferma loro non lasciavano ponteficar la chiesa, dalla modestia delle corone, che lasciando la potestà di fare e disfare agl' elettori, rappresentano solo i disordini, che seguirebbero dall' elettioni sproportianate. A che servirebbe, spedir i corrieri della Sede Apostolica, chiamarvi i Cardinali loro sudditi, se non havessero d' haver parte, come se fossero heretici, scismatici et infedeli nella creatione del padre commune de' fedeli loro, che ne sono i figli più principali.

Disputar non voglio il privilegio di Carlo Magno, di confermare et approvare il Pontefice, e se lo fosse commesso come a rè di Francia, non essendo ancora Imperatore, nè se a questo i rè successori habbino mai rinunciato come gl' Imperatori, nè se queste renuntie comprendano l' esclusioni de' Cardinali ancora non eletti, havesse luogo il cap: Nullus laicus,

molto più militarebbe nella nomina de' Cardinali, dove la corona preelegge uno dei tre, che ne propone e gl' altri esclude dal capello; ma perchè lascia la creatione al Pontefice non offende quella suprema libertà, tanto più, che non ostante l' esclusione, come quella d' Innocenzo X^o, esaltato con piena volontà della Francia, non per questo si ritrattò come invalida la sua creatione. Non si offende la libertà dell' elettione dall' esclusione d' alcuni soggetti, anzi questo è freno de' Cardinali, da non farli deviare dal retto sentiero della neutralità degl' affari ecclesiastici trattati nelle Congregazioni, Concistori e Conclavi, benchè siano creature obligate a chi si promette, nè per affettione e propensione più verso un regno, che un altro, nè per altri fini a rendersi sospetti e meritevoli dell' esclusione. Non s' usano modi tanto impropri e violenti nell' elettioni de' nostri tempi, da intimorir gl' elettori con minaccie e comandi autorevoli, con oppressione de' parenti e simili attentati, che per l' esclusiva vi vuole un terzo dei Cardinali del Conclave, che a corromperli con modi tali non è praticabile fragilità così flessibile in animi virtuosi e costanti, oltre che persuadere l' elettione in altri due terzi d' un soggetto meno degno dell' escluso, massime, che gl' elettori contengono clausurali religiosi, vescovi e sacerdoti zelanti, precipi d' animi nobili, d' età diversi, di nazione dissimili, di fattione contrarii, onde non è così facile, che se bene il nipote capo fattionario gl' alletta con motivo di gratitudine, con premii di beneficenza, con aiuti e favori nell' occorrenze, e solo per farne sortire un' ottima elettione e ridimerli dalle pratiche contrarie di tal uno, che con venalità de' voti, patti e modi meno canonici n' ambisce l' esaltatione, (che) per impedirlo le corone, che per il ben publico come difensori privati della chiesa, impiegano i suoi vasalli et aderenti alla sua aderenza e potenza. Chi sarebbe quel Cardinale, che ardisse tentare un' esaltazione dalla coscienza persuasali, quando senza colpire fosse per restar bersaglio degl' odii dell' eletto a sua ripugnanza; lo scudo solo d' un rè, che nel regno resta di forze eguale all' eletto, può. Danno i sacri canoni a' laici la cura e difesa del Conclave per rimuovere e disturbi estrinseci, onde le violenze intrinseche delle passioni e dell' animi sono meritamente regolate dalle corone, e se la discretione mitiga i rigori delle Constitutioni Apostoliche

nell'osservanza de' cibi e leggi prescritte al Conclave, l'esperienza c'insegna l'interpretazione di quelle a favore dell'esclusioni adeguarsi.

2. Biblioth. Barberini, cod. cart. LI. 77. p. 400 seqq.

Risposta alla scrittura, che nega alli Principi secolari di poter far l'esclusione ad alcuno.¹

Giulio 2° nella Bolla 2ª dispone, che non possa eleggersi un Papa, che habbia per se o per alium quomodocumque et qualitercunque dato o promesso danari di qualsivoglia sorte ad alcuno di Cardinali, et dice, che gl'altri tutti fossero concordi e di questo possa farsi opposizione da qualsivoglia Cardinale, che ci sia intervenuto dichiarandolo Eretico, 32 al §. 2. Dice procedere etiam, che siano dati sotto titolo di mutuo o di scommessa etc.

Il Cardinale Albici ha ricevuto da' Falconieri un paio di cavalli in dono et 3000 doppie sotto nome di prestito, come sento etc.

La scrittura mostratami da V. E. è troppo ingiuriosa a' principi e senza fondamento alcuno, perchè se bene li principi secolari non hanno Jus d'eleggere il Papa, nè pretende alcuno hoggi di darglielo, con tutto ciò hanno facoltà, di far ostacolo appresso il Collegio per l'esclusione di alcun soggetto, che stimano troppo dannoso a' loro interessi, il che non solo non è proibito, ma permesso da Innoc. in cap: Super his. 2. post. med. de accus: vers. Secundum Innoc., Biax. in direct. elect. par: 5. cap: 6. n° 3. ferret cons: 279 per tot., Vivian. de Jure Patr. lib: 2. cap: 9. n° 20., Lavor. var. Lumbr. n° 4. cap: 4. n° 56 et seqq., Sigismund. de Elect. dub. 53. n° 7. in fine.

Le Autorità allegate nella scrittura parlano dell'elettione. Noi siamo in crimine dell'esclusione. Non può dir il prencipe: questo e non altri, può ben' dire: non eleggete questo, che

¹ Es scheint sich hier um einen Auszug aus einer grösseren Schrift zu handeln, welche ich jedoch nicht gesehen habe. Leider mangeln auch hier alle Anhaltspunkte zur Bestimmung der Person des Autors und der Zeit der Abfassung, doch dürfte letztere, nach den Ausfällen gegen die Person des Cardinals Albizzi zu urtheilen, wohl bald nach dem Erscheinen seiner Abhandlung anzusetzen sein.

perturbarebbe la stato mio et impirebbe Italia di guerra, come è succeduto in altri, che procurorno leghe anco con Eretici a distruttione de' Cattolici. Onde può anco minacciare a' Cardinali sudditi, che devono invigilare maggiormente al ben del prencipe loro e conoscer le frodi, che gli son' fatte da certi sotto il mano del ben publico. Onde nessun peccato commettono i rè et i prencipi per esser questa attione giustissima; solo può avertirsi, quanto malignamente lo scrittore tratti questo articolo, poichè arguisce altri di peccato, nè conosce, quanto gravemente trabocchi in non vedendo il male, che ne succederà alla chiesa, oltre le guerre già macchinate, dare succeditrice a Donna Olimpia tanto adeguata et altri parenti tanto ingordi etc.

Si considera, che la maggior necessità, che habbia oggi la Christianità, è il procurar la pacc fra prencipi Christiani; come si può sperare, che uno, il quale sia escluso da una corona, possa essere mediatore per la pace generale etc.

Devesi anco considerare, che quello, il quale dicono, che habbia fatto la scrittura, che li prencipi non possono far esclusione, egli dieci anni fa, essendo prelato semplice, faceva pubblicamente et sfacciatamente l' esclusione a due delli primi Cardinali della corte, parlando e scrivendo contro di loro, et adesso non vuole, che le corone possino far esclusione.

Dice poi la scrittura, esser necessario, veder la sottoscrizione del rè e non credere alle attestazioni de ministri, et a questo qualche uno ha risposto, che i rè mandano per ministri persone grandi et honorate, et che non sono state bastonate per porcherie etc.¹

3. Arch. Vatic. cod. cart. XI. 76. p. 633 seqq.

Risposta ad una scrittura, quale dicesi esser fatta dall' Eminentissimo Albici sopra l' elettione del Pontefice Romano, tradotta dal Spagnolo nell' Idioma Italiano.

Eine Abhandlung, welche sehr breit und ausführlich angelegt ist, jedoch im Principe nichts Neues bringt, so dass eine

¹ Dieselbe Arbeit findet sich auch in Biblioth. Vatic., cod. Ottobon. lat. 2798. p. I. fol. 9 seq. „Breve risposta alla suddetta scrittura“; doch

vollständige Wiedergabe derselben wohl kaum gerechtfertigt erschiene. Hervorzuheben wären etwa folgende Daten:

In den beiden letzten Conclaven, nämlich jenem Innocenz' X. und jenem des derzeit regierenden Papstes Alexanders VII., ist viel über die Frage verhandelt worden, ob die Cardinäle erlaubter Weise einen Candidaten wählen könnten, der ‚da una delle due corone‘ ausgeschlossen sei. Im erstgenannten Conclave soll der Beichtvater Pater Valentini darüber eine Schrift verfasst haben, doch hat dieselbe der Autor — dessen Person auch hier nicht feststellbar ist — nicht gesehen.

Dagegen hat der Pater Zucchi, welcher im letzten Conclave Beichtvater war, es abgelehnt, über diesen Punkt sein Gutachten abzugeben, damit dasselbe nicht etwa auswärts Missstimmung erzeuge.

Dem Autor ist ferner auch bekannt, dass über die Exclusion des Cardinals Sacchetti der Cardinal Albizzi eine Abhandlung schrieb, und dass der Cardinal de Lugo derselben entgegentrat.

Es folgt nun eine Aufzählung und Besprechung der aus den vorhergehenden Schriften bereits bekannten Gründe pro et contra, wobei der Autor für die Zulässigkeit der Exclusiva eintritt. Sie ist allerdings kein Recht der Kronen, und es würde den apostolischen Constitutionen direct widersprechen, ein solches — die Möglichkeit von Befehlen an das Cardinalcollegium — anzunehmen, aber zahlreiche politische Erwägungen lassen die Rücksichtnahme auf in gehöriger Form vorgebrachte Wünsche und Bitten der christlichen Fürsten als zulässig und geboten erscheinen. Es ist auch durch die Wahlgesetze den Cardinälen eine derartige Rücksichtnahme keineswegs direct untersagt. Diese seine Ansicht belegt der Autor durch zahlreiche Citate, durch Hervorhebung historischer Facten, Hinweis auf die einstige Einflussnahme der Kaiser bei den Papstwahlen etc., ohne dass hiebei allerdings der eigentlichen Entwicklung der Exclusiva das Augenmerk zugewendet würde.

Kurz zusammengefasst besteht also auch nach der vorliegenden Arbeit das Wesen des Exclusionsvorganges darin,

ist hier ein Theil der Einleitung weggelassen, sie beginnt: ‚La scrittura mostratami da V. E.‘ . . .

dass der excludirende Fürst seine Wünsche den befreundeten und anderen Cardinälen zur Kenntniss bringt, welche mit Rücksicht darauf eine Partei zur Ausschliessung des betreffenden Candidaten bilden.

Am Schlusse der Abhandlung findet sich das Datum: Roma, 15 d' Aprile 1662.

Ein anderes Exemplar derselben Schrift findet sich erhalten in dem bereits mehrfach citirten Cod. Urbin. lat. 1744. Tom. II. Der Titel lautet hier (fol. 67 seqq.): ‚L'esclusiva, che danno i Rè ai Cardinali nel Conclave.‘

Der Inhalt ist im Wesentlichen ganz unverändert, bemerkenswerth erscheint jedoch, dass in der Einleitung als das letzte Conclave jenes Alexanders VIII. genannt wird.

‚Ho udito, che di questo dubio si è trattato in questi due ultimi conclavi, doppo la morte di Urbano VIII^o nell' eletteione di Innocenzo X^o e d' Innocenzo XI^o nell' eletteione d' Alessandro VIII^o. . . .‘

Man hat es also offenbar mit einer späteren Abschrift zu thun, welche den veränderten Zeitverhältnissen entsprechend in dem obigen Punkte modificirt wurde.

V. Sonstige Schriften über die Exclusiva.

1. Arch. Vatic. Cod. cart. Carp. 37. p. 297 seqq.

Scrittura, se sia lecito non andare nell' elezione del Papa escluso da qualche Principe, senza che adduca la causa dell' esclusione.

Der unbekante Autor stellt zwei Fragen auf:

1. Ob es gerechtfertigt erscheine, die Wahl eines sonst würdigen Cardinals aus dem Grunde nicht vorzunehmen, weil derselbe von einem weltlichen Fürsten, wenn auch ohne Angabe der Gründe, excludirt wurde, und ob eine derartige Nichtvornahme mit der kirchlichen Immunität und der Freiheit der Wahl nicht ganz wohl vereinbar sei?

2. Ob ein solches Vorgehen eine schwere Sünde bilde, so wie dies die Ansicht vieler Cardinäle sei, welche sich vereinigt und den Namen Squadrone volante angenommen hätten, in der Absicht, einen guten Papst zu machen?

Ad 1. Diese Frage ist nach der Ansicht des Autors bejahend zu beantworten, und zwar aus folgenden Ursachen.

Der Fürst repräsentirt sein Volk, der Kaiser die ganze Christenheit. Die Exclusiva eines oder mehrerer Fürsten ist daher so anzusehen, als wäre sie von allen Unterthanen ausgegangen und somit von dem grösseren Theile ‚de’ popoli Cattolici‘. Was aber der grössere Theil einer Gesamtheit thut, das ist als von der ganzen Gesamtheit geschehen zu betrachten; ‚così venendo escluso dalla maggiore parte de’ popoli Cattolici per sospetto, o perchè non lo desiderano, o perchè quanto altro non vogliono, però si possa dire, essere escluso e non desiderato, ma havuto in sospetto e non voluto da tutto il Catholicismo.‘ Die gesammte Christenheit bildet also hier die Gemeinde, deren geistlicher Vorsteher der Papst ist: aus zahlreichen Belegen ergibt sich nun aber, dass zum Bischofe niemals ein der Gemeinde missliebiger Mann gewählt werden soll. Der Papst besitzt zwar unbestreitbar seine Gewalt unmittelbar von Gott, jedoch bezüglich seiner Wahl hat Christus keine bestimmte Form vorgeschrieben und lässt daher zu, dass sie ‚al modo humano‘ geschehe. Dem entsprechend wurde die Gewalt, den Papst zu wählen, von der Kirche den Cardinälen übertragen, und gilt somit das in dieser Hinsicht von den Cardinälen Gethane, als von der ganzen Kirche geschehen. Der ganzen Kirche soll aber niemand vorstehen, welcher gegen ihren Willen gewählt ist.

Die Behauptung, dass sich die weltlichen Fürsten nicht in die Wahl einzumengen hätten, erscheint nicht stichhältig. Die Fürsten sind nicht einmal verpflichtet, die Ursachen der Ausschliessung anzugeben, weil die repräsentirten Völker hiezu nicht verpflichtet sind, gerade so wie die Gemeinde nicht die Gründe anzugeben braucht, aus welchen ein Bischof nicht nach ihrem Geschmacke wäre. Das Frühere vorausgesetzt, ist im einzelnen Falle bei der Wahl des Papstes auf diejenigen Fürsten, welche eine grössere Menge von Unterthanen repräsentiren, mehr Rücksicht zu nehmen als auf jene, die eine geringere Menge repräsentiren. Die verfochtene Meinung widerspricht auch keineswegs der kirchlichen Immunität und der Freiheit der Wähler, weil man mit der Exclusion nicht durch Androhung eines äusseren Uebels die Freiheit der Wähler ver-

letzen, sondern sie nur mit Erwägung des Gerechten und Billigen veranlassen will, sich auf ein ‚soggetto da bene‘ zu vereinigen.

Ad 2. Hier ist in einer etwas verworrenen Darstellung im Wesentlichen bloß die Ansicht ausgesprochen, dass derjenige, welcher einem ausgeschlossenen Candidaten nicht seine Stimme gebe, kein grosses Verbrechen begehe, und dass in Bezug auf die Intentionen des Squadrone volante im einzelnen Falle erst bewiesen werden müsse, welcher Candidat für die Kirche ein ‚huomo da bene‘ sei.

Dies in Kürze der hauptsächlichste Inhalt der vorliegenden Schrift, deren ohnehin keineswegs knappe Darstellungsweise, durch eine Unmenge von Belegen und Citaten noch erweitert, dem Ganzen einen Umfang verliehen hat, welcher zum Inhalte wohl in keinem entsprechenden Verhältnisse steht und daher von vorneherein eine vollständige Mittheilung derselben ausschloss.

Die Zeit der Abfassung lässt sich leider auch hier nicht genauer ermitteln, jedenfalls aber fällt sie nicht vor das Conclave Alexanders VII., nachdem der erwähnte Squadrone volante erst seither als selbstständige Faction bei den Wahlen auftritt.

Anderweitige Exemplare der Arbeit habe ich nicht gesehen.

2. Biblioth. Angelica. Cod. cart. XI. 1. 26. Miscellanea.

Discorso anonimo intorno all' Esclusiva de' Papi.

Biblioth. Barberini. Cod. cart. LI. 30. (n° 2).

Discorso storico, politico e legale d' autore anonimo per i Signori Cardinali nel conclave corrente in ordine all' esclusiva d' alcuni soggetti esclusi dalle corone.

Diese Abhandlung, welche mir in den beiden angegebenen Exemplaren vorlag, gehört entschieden zu den umfangreichsten Arbeiten über das Thema der Exclusiva. Sie ist bedeutend später als die bisher angeführten, nämlich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts geschrieben; der Verfasser kennt bereits

das Conclave von 1721 mit der Exclusion des Cardinals Paolucci. Sein Werk vermittelt also gewissermassen den Uebergang zu den bekannten Druckschriften des 18. Jahrhunderts,¹ welchen es sich auch in der Art der Darstellung sehr nähert: dieselbe ist breit, scholastisch, mit zahlreichen Citaten aus dem corpus juris canonici, juristischen und theologischen Schriftstellern ausgestattet.

Höchst bemerkenswerth erscheint es, dass der Verfasser bereits von einem ‚diritto dell' Esclusiva‘ spricht und die Zulässigkeit desselben vertritt, ohne sich allerdings in Untersuchungen über die historische Entstehung und juristische Qualification des Rechtes einzulassen. Sein Gedankengang ist etwa folgender:

Das gute Einvernehmen und der Friede zwischen der Kirche und den katholischen Potentaten ist zum Heile beider unerlässlich; darum kann nur ein Kirchenoberhaupt gewählt werden, durch welches jener Friede und jenes Einvernehmen absolut nicht gefährdet erscheint; hiezu aber ist die Exclusiva, die verhindern soll, dass ein den katholischen Fürsten missliebiger Candidat auf den päpstlichen Thron gelange, das beste Mittel.

Die Wahrheit dieses Satzes wird nun durch eine Reihe von Beispielen erhärtet, bei deren Anführung der Autor, ohne gerade wählerisch zu sein, bis in die allerältesten Zeiten zurückgreift. Hierin besteht der grösste Theil der Arbeit.

Im weiteren Verlaufe wendet sich der Autor, welchem die Schriften der Cardinäle Albizzi und de Lugo bekannt sind, besonders gegen die von dem ersteren vertretene Ansicht und legt dar, dass die Exclusion von den Kirchengesetzen nicht verboten sei, die Freiheit des Cardinal-Collegiums, sowie die Gerechtigkeit im Allgemeinen und den guten Ruf des Excludirten keineswegs verletze. Im Gegentheile, wie die Canonisten schon mehrfach hervorgehoben, seien die Cardinäle verpflichtet, den Würdigsten zu wählen, was man relativ aufzufassen habe, denn der Würdigste sei nicht gerade immer der Gelehrteste, Frömmste etc., sondern jener, der unter den gegebenen Verhältnissen die Kirche Gottes am besten und friedlichsten zu

¹ Vgl. mein Ausschliessungsrecht, p. 33 ff.

leiten vermöge, und gerade dies sei eben von einem Excludirten nicht zu erwarten.

Trotz alledem aber hat die Exklusiva nach der Ansicht des Autors keineswegs die zwingende Kraft eines Gesetzes, und würde somit ihre Nichtbeachtung im einzelnen Falle eine Ungiltigkeit der betreffenden Wahl nicht herbeiführen.

Es mögen hier noch einige charakteristische Stellen nachfolgen.

XXXI. Non è già la pretensione de' precipi tanto temeraria, che alle loro Esclusive voglian dar peso di legge, o sian capaci d'annullare l'elezione precisa di qualche soggetto, oppur forzare i Cardinali alla elezione precisa di qualche soggetto, ma solamente han la mira di far veder, che nel tribunale di Dio saran riconvenuti, se sprezzando l'Esclusiva pongono in rischio la quietà comune e privano il Pontefice eletto dell'amicitia d'un Monarcha o d'una Republica potente, che sono li aiuti più forti nelle borasche della navicella di S. Pietro . . .

XXXXVI. Ma resta etiamdio libera la facoltà di eleggere gl'istessi esclusi, giacchè l'Esclusiva non ha forza d'indurre veruna nullità, ma bensì ha colpa delle conseguenze perniciose, portandosi il principe in questo particolare a guisa di medico, a di cui consigli e persuasive non aderisce il paziente con pericolo della propria vita e anche della dannazione dell'anima, mentre in questi non essendo l'elezione involontaria, nè fatta per incussione di timore, non può giammai riputarsi nulla, secondo la dottrina di S. Tomaso, seguitata in tutte le scuole.

XXXXIX. . . . Nè il braccio de' precipi può chiamarsi sacrilego, nè darsi il titolo di violenza all'Esclusiva, mentre in questo particolare assai meno s'inoltrano i principi di quel, che pretendessero gl'antichi Imperatori, poichè il principal motivo dell'Esclusiva non è già la spiritualità del Pontificato, ma il timore umano delle passioni e del dominio temporale, che nell'istessa elezione vien conferito . . .

III.

Ich habe es mir keineswegs zur Aufgabe gesetzt, die vorstehend besprochenen Abhandlungen nach jeder Richtung hin einer eingehenden Kritik zu unterziehen, nachdem dieselben ja ohnehin ganz oder theilweise dem unmittelbaren Urtheile des Lesers unterbreitet wurden.

Hier soll aus der Zahl der etwa zu erörternden Fragen nur eine herausgegriffen werden, die mir von besonderem Interesse zu sein scheint, nämlich die Frage, inwieweit sich die angeführte Literatur für die juristische Beurtheilung der *Exclusiva* in jener Zeit verwerthen lässt.

Es dürfte kaum möglich sein, diese Frage eingehender zu beantworten, ohne nochmals in Kürze auf jene Bullen zurückzugreifen, die wenige Decennien vor der Wahl *Innocenz' X.* von *Gregor XV.* (*Aeterni patris filius*, 1621) und *Urban VIII.* (*Ad Romani pontificis*, 1626) betreffs der Papstwahl erlassen worden waren.

Bekanntlich sind dies die einzigen Wahlgesetze, welche — und zwar in wörtlich übereinstimmendem Texte — die Ausdrücke ‚*inclusio*‘ und ‚*exclusio*‘ enthalten, und sie wurden daher bereits von verschiedenen Seiten untersucht und natürlich auch verschiedenartig ausgelegt.¹

Während sich die Ansichten, dass in den obigen Wahlgesetzen die *Exclusiva* einerseits unbedingt verworfen und

¹ Zu allem Uebersusse möge der Bequemlichkeit des Lesers halber die fragliche Gesetzesstelle hier citirt werden:

§. *Cardinales praeterea omnino abstineant ab omnibus pactibus, conventionibus, promissionibus, intendimentis, conductis, foederibus aliisque quibuscunque obligationibus, minis, signis, contrasignis suffragiorum seu schedularum, aut aliis tam verbo quam scripto, aut quo modocunque dandis aut petendis, tam respectu inclusionis quam exclusionis, tam unius personae quam plurium, aut certi generis, veluti creaturarum, aut huiusmodi, seu de suffragio dandi vel non dando, quae omnia et singula, si de facto intervenerint, etiam iuramento adiecto, nulla et irrita, neque ad eorum observantiam quam teneri aut ex transgressione notam incurrere fidei non servatae decernimus et declaramus: et contrafacientes ex nunc excommunicationis poena innodamus: tractatus tamen pro electione habendos, verum non intelligimus.*

andererseits wieder anstandslos zugelassen erscheine,¹ direct gegenüberstehen, glaubte ich selbst in der oben angegebenen Schrift die Meinung vertreten zu müssen, dass im vorliegenden Falle zwischen Stimmenexclusion (*exclusiva votorum*) und Exclusionsrecht (*exclusiva formalis*) wohl zu scheiden sei, und dass die Worte des Gesetzes überhaupt nur auf die erstere Bezug nähmen; dies auch schon darum, weil sich keinerlei Anhaltspunkte für den Bestand einer *exclusiva formalis* in jener Zeit fänden.²

Jedoch auch diese Ansicht ist in jüngster Zeit in einer sehr interessanten gelehrten Abhandlung von Sägmüller angefochten und nachzuweisen unternommen worden, dass in den fraglichen Gesetzen auch schon ein klares Verbot des Exclusionsrechtes enthalten sei.³

Wenn es sich nun etwa darum handelte, aus der Bulle Gregor's XV. Consequenzen für die rechtliche Bedeutung der *Exclusiva* in späteren Zeiten zu ziehen, so würde ich über den vorliegenden Punkt ruhig hinweggehen, denn meines Erachtens qualificirt sich eine *exclusiva formalis* aus dem Geiste der ganzen Papstwahlgesetzgebung heraus als *consuetudo contra legem*, gleichgiltig ob sie von Gregor XV. speciell verworfen wurde oder nicht. Nachdem aber für uns hier vielmehr die rechtlichen Anschauungen gerade jener Periode, in welcher die Bulle ‚*Aeterni patris filius*‘ entstanden ist, in Frage kommen, so glaube ich doch, bei aller Respectirung der objectiven wissenschaftlichen Deductionen Sägmüller's, darauf hinweisen zu müssen, dass sich gegen dieselbe gar manche Bedenken geltend machen lassen. Bedenken, für welche zum Theil gerade unsere mitgetheilte Literatur den Stoff liefert, so dass sich also eine Widerlegung jener Ansicht ganz von selbst und nothwendigerweise mit meiner hier gestellten Aufgabe verbindet.

¹ Ersterer Ansicht sind Lorenz, Papstwahl und Kaiserthum, p. 146; *Civiltà Cattolica*: I diritti dei governi sopra il conclave, VIII, 7, p. 297; Stimmen aus Maria-Laach: Die Regierungen und die Papstwahl, IX (1875), p. 121. Dagegen vertritt die letztere Ansicht, über deren Unrichtigkeit kein Wort zu verlieren ist, die Schrift: Die Papstwahl nach ihrer geschichtlichen Gestaltung und dem geltenden Recht, p. 32.

² Vgl. l. c. p. 21 ff.

³ Das Recht der *Exclusive*, im *Katholik*, Jahrgang 1889, I, p. 589 ff.

Vor Allem nun möge hier constatirt werden, dass auch nach der Ansicht Sägmüller's das Wort *exclusio* — so wie wir es ohne jeden weiteren Zusatz in der Bulle *Ad Romanorum pontificis* respective *Ad Romani pontificis* finden — einen mehrfachen Sinn hat, und, dass es daher ein vorüberiger Schluss wäre, wollte man, weil Gregor XV. in seiner Bulle die *Exclusio* verbietet, behaupten, er habe damit ohne Weiteres das Wort im Sinne des staatlichen und formalen Ausschließungsrechtes verstanden und diese *Exclusio* verboten.¹

Desgleichen bestreitet Sägmüller nicht, dass die natürlichste Bedeutung des Wortes *exclusio* jene eines einfachen Abstimmungsergebnisses sei, wonach derjenige, welcher im Conclave die canonisch erforderliche Zweidrittel-Majorität der vorhandenen Stimmen nicht erlangen kann, eben dadurch vom Pontificat ausgeschlossen erscheint: dass ferner das Wort *exclusio* in dieser Bedeutung schon seit früher Zeit gebräuchlich war.

Endlich gibt Sägmüller auch zu, dass derartige *Exclusiones* in den Conclaven durch Vereinbarungen der Cardinäle diesem oder jenem Candidaten ihre Stimme nicht zu geben, wiederholt herbeigeführt wurden, und dass ohne Zweifel Gregor XV. auch gegen solche Agitationen sich wendet, wenn er in seiner Bulle den Cardinälen Wahlumtriebe zur Bewerkstelligung der *Inclusive* oder *Exclusive* sowohl einer als mehrerer Personen oder einer bestimmten Kategorie von Cardinälen, wie der sogenannten *Creaturen* verbietet.²

Es ist mir nun zwar nicht völlig klar, weshalb Sägmüller im unmittelbaren Anschlusse an das eben Citirte behauptet, ich übertreibe wohl, ebenso wie Ranke und Hinschius, die Zahl und Bedeutung der Parteien im Cardinal-Collegium und Conclave, wie der Nepoten, *Creaturen*, der älteren und jüngeren Cardinäle, der Unabhängigen oder fliegenden Schwadronen etc.,² sodann vergesse ich auch, dass, wenn diese Parteien bestanden (!) und als solche im Conclave sich geltend machen konnten, dieses eben in dem Grade der Fall war, in welchem sie kaiserlichem, spanischem und französischem Ein-

¹ Sägmüller l. c., p. 603.

² Was Sägmüller hier — l. c. p. 604 — gleichsam als verschiedene Elemente anführt, sind nichts Anderes als verschiedene Namen für dieselbe Sache. *Creaturen* eines Papstes sind die von ihm creirten Cardinäle;

flusse zugänglich waren und die Wünsche dieser Grossstaaten zu erfüllen suchten'; nachdem aber Sägmüller aus diesen beiden Prämissen merkwürdigerweise alsbald zu dem an sich ganz richtigen Satze gelangt: ‚Wir müssen daher folgern, dass sich Gregor in seiner Bulle ‚Aeterni patris filius‘ ganz besonders gegen die Art von Stimmenexclusion wendet, welche aus politischen Interessen gegen einen einer anderen politischen Partei des Collegiums angehörigen Cardinal erfolgt‘, so will ich mich damit zufrieden geben, und bis hierher sind wir denn in der That einig.

Nun aber geht Sägmüller weiter und behauptet, der citirte §. *Cardinales* enthalte auch die ‚Verwerfung der formellen Exclusion, des Vetorechtes der Regierungen‘, welches mit vollem Rechte von der Stimmexclusive zu scheiden sei.

Ich habe in meiner genannten Abhandlung¹ die Gründe, welche mich verhinderten, das Wahlgesetz Gregors XV. in diesem Sinne zu interpretiren, möglichst genau angegeben und kann dieselben hier natürlich nicht wiederholen, will also nur einige weitere, durch die Argumentirung Sägmüller's veranlasste Betrachtungen hinzufügen, wobei ich seinem Gedankengange folge. Bezugnehmend auf meine Angaben, dass zu Gregors XV. Zeiten die Existenz eines staatlichen Vetorechtes noch nicht nachweisbar erscheine, dass eine klare und bewusste Scheidung von *exclusiva formalis* und *exclusiva votorum* erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts stattfinde, dass im Conclave vom Jahre 1691 zuerst von einem französischen Cardinale öffentlich auf ein ‚Recht‘ der *Exclusiva* gepocht worden sei, und dass die erste förmliche und in jeder Hinsicht zweifellose Ausübung eines solchen Rechtes im Conclave von 1721 stattgefunden habe, wendet Sägmüller zunächst ein, dass es unmöglich sei, die Entstehungszeit des *Exclusivrechtes* so genau anzugeben.² Darauf muss nun erwidert werden, dass meinen In-

stehen dieselben im Conclave unter der Leitung eines Nepoten, so bilden sie die Nepotenparteien, anderenfalls heissen sie die Unabhängigen, *Squadroni volante*. Gleichzeitig können sie auch in beiden Fällen die Aelteren oder die Jüngeren sein, je nachdem sie eben *Creaturen* eines früher verstorbenen oder des letztverstorbenen Papstes sind.

¹ L. c. p. 21—23 und p. 189—218.

² Der ganze *Passus* l. c. p. 605 lautet: ‚Gegen solche Beweisführung aber ist einzuwenden, dass es einfach unmöglich ist, die Entstehungszeit des

tionen nichts ferner lag, als durch die obigen Daten die Entstehungszeit des Exclusionsrechtes ‚genau angeben‘ zu wollen.

Wer immer es der Mühe werth gehalten, meine Studien einer kleinen Durchsicht zu unterziehen, dem dürfte es wohl klar erscheinen, dass nach meiner Ansicht das Exclusionsrecht sich als Product einer Jahrhunderte langen Entwicklung darstellt, so wie denn überhaupt eine Institution, welche sich im Wege der Uebung herausbildet, naturgemäss nicht von heute auf morgen entstehen kann. Damit steht die Angabe jener Daten keineswegs im Widerspruche, denn letztere bedeuten nichts Anderes als einige nach Kräften gesammelte Anhaltspunkte, aus welchen wohl Schlüsse auf den Lauf der genannten Entwicklung gezogen werden können, von denen aber Niemand behauptet, dass sie dieselbe in sich enthalten. Wenn nun Sägmüller weiter bemerkt, dass frühere Papstwahlen schon die gleichen Erscheinungen wie die von 1691 und 1721 zeigen, so wäre solches eben erst von ihm zu beweisen. Aus dem Factum aber, dass man im Conclave von 1655 die Candidatur des Cardinals Chigi nicht ernstlich zu betreiben wagte, bevor die französische Exclusionsordre zurückgenommen war, lässt sich ein solcher Beweis gewiss nicht construiren, denn eine officielle Verlautbarung der vorhandenen Exclusion Chigi's fand im Conclave keineswegs statt, und seine Begünstiger, welche natürlich sehr wohl wussten, dass er noch von seiner Kölner Nuntiatur her am französischen Hofe nicht beliebt war,

Exclusivrechtes so genau anzugeben. Frühere Papstwahlen zeigen schon die gleichen Erscheinungen wie die von 1691 und 1721. Im Jahre 1655 hütete man sich, so lange die Candidatur des Cardinals Chigi ernsthaft zu betreiben, bis die französische Exclusionsordre zurückgenommen war, und alsbald ging Chigi als Alexander VII. aus der Urne hervor. In diesem Conclave schon schrieb man darüber, *che le Coronne hanno Jus d' escludere i Cardinali dal Ponteficato*, und dieser Streit steht im engsten Zusammenhange mit dem Conclave von 1644. Gehen wir noch um einen Papst, Urban VIII., zurück, dann sind wir bei Gregor XV. und der Bulle ‚Aeterni patris filius‘. So glaube ich, behaupten zu dürfen, dass Gregor XV. die formale Exclusive schon so gut bekannt war wie einem seiner Nachfolger, nachdem ein Baronius eben einfach wegen der spanischen Exclusive nicht hatte Papst werden können und man schon 1590 darauf hingewiesen hatte, wie leicht bei einem derartigen Vorgehen der katholische König ein Recht an der Papstwahl usurpiren könne. . . .‘

wollten ihn einfach einer eclatanten Stimmenexclusion durch die französische Partei nicht aussetzen, weil dieselbe, mit dem Squadronne volante und mit Barberini verbündet, weitaus stark genug erschien, um alle Hoffnungen Chigi's für immer zu vernichten. Daher war es selbstredend der naheliegendste Gedanke, vorerst im Geheimen eine Abänderung der ursprünglichen Instructionen an den französischen Parteichef, Cardinal Este zu erwirken und dann erst an die Erhebung Chigi's zu schreiten.¹

Weit weniger noch ist die fernere Angabe Sägmüller's, man habe im Conclave von 1655 geschrieben, *che le corone hanno jus d'escludere i Cardinali dal Pontificato*, geeignet, für ihn Beweis zu machen.

Sägmüller schöpft diese Angabe aus H. Lämmer, der in einer seiner archivalischen Publicationen² erwähnt, dass er im Cod. Corsin. Nr. 882, fol. 76, unter Anderem auch eine Abhandlung mit obigem Titel gefunden habe. Dabei stehe in margine notirt, dieselbe Abhandlung finde sich auch noch in einem andern Codex und dorten heisse es: *si dice, che ella è del Card. de Lugo*.

Wenn nun Sägmüller jener Titelüberschrift eine solche Bedeutung beilegt, so hebe ich dem gegenüber zunächst hervor, dass ich vorstehend wohl einige Dutzend Titel von Abhandlungen mitgetheilt habe, welche sämmtlich mehr oder weniger das gleiche Thema behandeln, grossentheils sogar als gewöhnliche Duplicate völlig übereinstimmen, und dass trotzdem von all' diesen Titeln kaum zwei wörtlich gleichlautend sind, nirgends aber sich der Ausdruck *jus d'escludere* mehr findet.

Was ergibt sich hieraus? Dass die verschiedenen Schreiber, welche im Laufe der Zeit jene zahlreichen Copien und

¹ Vgl. *Histoire des conclaves*, p. 503 ff., respective *Conclavi de' Pontefici*, p. 543 ff., ferner Pallavicini: *Vita di Alessandro VII.*, lib. II, c. 15 ff.; Petruccelli: *Histoire diplomatique des conclaves*, III, 163 ff. u. A.

² *Meletematum Romanorum Mantissa*, p. 391, Note 1. Ob diese Abhandlung überhaupt von Cardinal de Lugo herrührt, ist höchst fraglich; ich habe letzterem aus angegebenen Gründen eine ganz andere Arbeit zugeschrieben. Nach dem bei Lämmer angegebenen Citate handelt es sich hier um die von mir gleichfalls mitgetheilte Abhandlung des Cod. Urbin. lat. 1744. II. fol. 139, vgl. p. 24.

Uebersetzungen anfertigten, entweder die Titel ihrer Vorlagen nicht beachteten und an deren Stelle jedesmal beliebige, dem Inhalt entsprechende Ueberschriften wählten, oder aber, dass die in Frage stehenden Abhandlungen seitens ihrer ursprünglichen Autoren überhaupt nicht unter einem bestimmten, sozusagen officiellen Titel in Umlauf gesetzt wurden. Letzteres dünkt mich wahrscheinlicher, denn es kann wohl nicht als Regel angenommen werden, dass ein Schreiber, der sich sonst ganz gewissenhaft an seine Vorlage hält, gerade den Titel derselben willkürlich verändert. Auch würde es sich auf solche Weise erklären, wieso einzelne Exemplare ganz ohne Titel überliefert sind. Mag dem nun sein wie immer, wenn Sägmüller aus jenem Titel, *che le corone hanno jus d' escludere* u. s. w. ableiten will, dass man bereits im Conclave von 1655 über ein wirkliches Exclusionsrecht der weltlichen Fürster verhandelte, so obliegt ihm zum Mindesten der Beweis, dass es sich hier nicht — wie ich annehme — um eine im Laufe späterer Decennien gemachte Abschrift oder gar nur um die erläuternde Notiz irgend eines Archivars oder Lesers aus weiss Gott welcher Zeit handelt, sondern um eine im genannten Conclave entstandene Original-Abhandlung, welche damals von ihrem Autor mit dem obigen Titel bezeichnet wurde, wobei dann auch noch die Frage ins Gewicht fällt, ob das Wort *Jus d' escludere* hier im strengen, formellen Sinne zu verstehen sei.

Ich glaube aber, Sägmüller wird diesen Beweis gar nicht antreten wollen, denn gehen wir auf den Inhalt der fraglichen Abhandlung ein — und der dürfte ja wohl wichtiger sein als der blosse Titel — so findet sich in demselben auch nicht ein einziges Mal der Ausdruck *Jus exclusivae* oder *Jus d' escludere* oder dergleichen vor und ebensowenig findet sich ein solcher Ausdruck in irgend einer andern der von mir mitgetheilten Abhandlungen aus dem 17. Jahrhunderte, am allerwenigsten aber in jenen, die zweifellos im Conclave Alexanders VII. verfasst wurde und die ich deshalb für die eigentliche Arbeit de Lugo's halte.

Vgl. denselben vorstehend unter IV. 1. p. 24

: Wohl aber findet sich der Ausdruck *diritto dell' esclusiva* in jener letztangeführten Abhandlung aus dem 18. Jahrhunderte, welcher bereits die Wahl von 1721 und die Exclusion des Cardinals Paolucci bekannt sind

Der in dieser letzteren Schrift enthaltene Satz: ‚Sarebbe dannata propositione l' affermare, che li principi secolari possino havere alcuna parte nell' elezioni delli Pontefici‘ bildet wohl den besten Commentar zu jenem vermeintlichen Jus d' escludere von 1655.

Folgen wir nun Sägmüller's Ausführungen, denen allerdings durch das bisher Vorgebrachte schon theilweise der Boden entzogen ist, weiter, so gebe ich gerne zu, dass die Conclaven von 1655 und 1644 in gewisser Beziehung in sehr nahem Zusammenhange stehen, und ich will selbst, da Sägmüller es nun einmal wünscht, ohne Weiteres einen Sprung über den 21jährigen Pontificat Urbans VIII. machen, umso weniger kann ich mich aber dafür seinen folgenden Ausführungen anschliessen. Nicht die wohl ein bischen flüchtige Argumentation, welche Sägmüller hier anwendet, ist es übrigens, gegen die ich mich wende, nicht seine Herbeiziehung der Exclusion des Cardinals Baronius, die sich nach allen von ihm selbst citirten Quellen als eine reine Stimmenexclusion darstellt,¹ auch nicht die Bemerkung, man habe schon 1590 darauf hingewiesen, wie leicht der katholische König etwa noch ein Recht an der Papstwahl usurpiren könne, woraus doch gerade hervorgeht, dass er noch keines besass; was ich vielmehr bekämpfe ist der Umstand, dass Sägmüller hier ex abrupto die Bekanntschaft Gregors XV. mit der Exclusiva für sich ins Feld führt.²

Nun ist es ja allerdings gar nicht erwiesen, dass Gregor XV. die Exclusiva formalis wirklich gekannt hat und Sägmüller selbst ‚glaubt nur behaupten zu dürfen‘, ich aber meine, dass es sich hier überhaupt nicht um das, was Gregor XV.

¹ Vgl. z. B. Lämmer, l. c. p. 361 a. ‚Tutto il restante di quel giorno il rumore corse per il conclave, che il giorno seguente si dovevano dare i accessi al detto Baronio, onde quelli, che gli erano contrarii, hebbere tanta apprehensione, che si congregarono la sera appresso del Card. d' Avila et giurorno di nuovo la sua esclusione,‘ u. s. w.

² Was haben die höchst hypothetischen privaten Kenntnisse und Erfahrungen Gregors XV. mit dem stricten Texte des Wahlgesetzes zu thun? Wohl erscheint es klar, dass wenn Gregor XV. von der Existenz einer exclusiva formalis noch keine Ahnung hatte, er sie auch nicht verboten haben kann, aber umgekehrt ist es keineswegs selbstverständlich, dass er sie verboten haben muss, wenn er sie gekannt hat.

kannte oder nicht kannte, handelt. Sägmüller wollte doch darthun, dass meine Interpretation der Bulle ‚Aeterni patris filius‘ nicht zutreffend, dass in dieser Bulle auch schon das Vetorecht der Regierungen verworfen sei, und ein solcher Beweis erscheint doch wohl nicht durch Vermuthungen über die persönlichen Kenntnisse Gregors XV. erbracht.

Oder soll man diesen Beweis etwa in der weiteren, an sich gewiss ganz richtigen Bemerkung Sägmüller's erblicken, dass der Sinn des §. 18 (Cardinales) viel zu sehr eingeschränkt werde, ‚wenn man ihn nur gegen die Cardinäle gerichtet sein lässt, die ja doch nur Mittel zum Zwecke waren und nicht vielmehr auch gegen die weltlichen Machthaber.‘¹ Ganz dasselbe habe auch ich seinerzeit wiederholt hervorgehoben,² vermag aber nicht einzusehen, wieso hierin ein Anhaltspunkt für Sägmüller's Beweisthema liege. Es muss ausdrücklich betont werden, dass der stricte Wortlaut des Gesetzes nicht sagt: ‚Inclusion und Exclusion sind verboten‘, sondern vielmehr: ‚Verboten sind Verträge, Verabredungen, Versprechungen etc. in Betreff, oder — wie Sägmüller selbst noch besser übersetzt³ — zur Bewerkstelligung der Inclusion oder Exclusion, ‚aut huiusmodi seu de suffragio dando vel non dando‘.

Damit sind natürlich nicht blos die Verhandlungen der Cardinäle unter einander, sondern besonders auch die verschiedenen Wahlagitationen gemeint, welche die weltlichen Mächte stets betrieben, um ihren begünstigten oder missliebigen Candidaten eine Inclusions- oder Exclusionspartei im heiligen Collegium anzuwerben.

Wenn wir nun aber im Gesetzestext ‚exclusio‘ gleichbedeutend mit ‚Vetorecht der Regierungen‘ nehmen sollen, dann muss nach Sägmüller offenbar auch übersetzt werden können: ‚Verträge, Uebereinkünfte, Versprechungen etc. zur Bewerkstelligung des Vetorechtes‘.

Welcher Sinn soll nun darin liegen? Wer bedürfte denn erst der Verträge, Uebereinkünfte, Versprechungen u. s. w., um ein ihm zustehendes Recht auszuüben? Enthielte eine solche

¹ L. c. p. 606.

² Vgl. mein Ausschliessungsrecht, p. 21, 22.

³ L. c. p. 603.

Annahme nicht den entschiedensten Widerspruch, und welcher Grund ist vorhanden, dem Gesetzgeber einen solchen Widerspruch zu imputiren? Wenn wirklich zu seiner Zeit ein Vetorecht der Regierungen bereits bestand, und wenn er dasselbe kannte, dann muss er sich wohl auch des charakteristischen Unterschiedes zwischen *exclusiva votorum* und *exclusiva formalis* bewusst gewesen sein, und wenn er beides gesetzlich verbieten wollte, weshalb hat er dies nicht mit klaren Worten und mit getrennter Anführung beider verschiedenen Begriffe gethan?

Man sieht, ohne gewaltsame Interpretation ist Existenz und Verbot eines staatlichen Vetorechtes nicht aus der Bulle ‚Aeterni patris filius‘ zu entnehmen.

Es scheint fast, als ob Sägmüller selbst sich dieser Erkenntnis nicht ganz verschlüsse, denn am Ende bemerkt er: ‚Und selbst wenn wir mit Wähmünd die Bulle „Aeterni patris filius“ nur gegen die auf politischen Motiven beruhende Stimmenexclusion im Cardinal-Collegium gerichtet sein liessen, der Schluss wäre ganz gerechtfertigt: Hat Gregor XV. diese weniger gefährliche und prätentöse Machination verboten, wie viel mehr dann ein von den Staaten beanspruchtes Recht, dass sie den nächsten besten ihnen missliebigen Cardinal vom päpstlichen Stuhle ausschliessen dürften.‘ Dies ist nun wieder eine ganz andere Frage. Dass die Zulassung eines weltlichen Exclusionsrechtes im Sinne der Bulle ‚Aeterni patris filius‘ liege, dass sie nicht vielmehr mit der Tendenz dieses Gesetzes im Widerspruche stehe, solches werden wohl nur wenige Kenner der päpstlichen Wahlgesetzgebung behaupten.¹ Aber darum, was Gregor XV. unter gewissen Voraussetzungen gethan hätte, handelt es sich ebenso wenig als darum, was er gewusst oder gedacht hat. Es handelt sich um den klaren Text des §. *Cardinales*, aus welchem Sägmüller eine ausdrückliche Verwerfung ‚der *exclusiva formalis*, des Vetorechtes der Regierungen‘

¹ Wenn Lingen in Vering's Archiv für katholisches Kirchenrecht, J. 1889, p. 363, meint, dass diese — besonders auf den Ausschluss jedes weltlichen Einflusses gerichtete — Tendenz das Zustandekommen eines wirklichen Gewohnheitsrechtes nicht zugelassen habe, so beruht solches eben auf Ignorirung des c. 11. X. de cons. l. 4., denn es könnte dann überhaupt keine *consuetudo contra legem* geben.

nachweisen wollte, und dieser Nachweis ist, wie ich constatiren möchte, bis zur Stunde noch zu erbringen.

Wie man etwa um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Wirklichkeit über die Wahlbullen Gregors XV. und Urbans VIII. und ihr Verhältnis zur weltlichen *Exclusiva* dachte, darüber gibt die mitgetheilte Literatur hinlängliches Zeugnis. Ein Zeugnis, das, besonders wenn wir auf die Abhandlungen Albizzi's¹ und de Lugo's sehen, um so massgebender ist, als es von Männern herrührt, welche Zeitgenossen jener Päpste waren, welche jene Bullen entstehen sahen, welche als Cardinäle über die herrschende Anschauung der Curie in diesem Punkte gar wohl unterrichtet sein mussten.

Aus diesen Abhandlungen geht zur Evidenz hervor, dass die Frage, ob die *Exclusiva* ein formelles Recht der Kronen bilde, sowie ob ein solches Recht von der kirchlichen Gesetzgebung anerkannt oder verworfen sei, damals überhaupt gar nicht untersucht wurde. Es handelte sich vielmehr um die Entscheidung, ob der mit dem Schlagworte *Exclusiva* bezeichnete, factische Einfluss der katholischen Mächte auf die Papstwahlen vom canonischen Standpunkte irgendwie zu rechtfertigen sei. Dabei wird keine Unterscheidung von *exclusiva formalis* und *exclusiva votorum* gemacht, sondern schlechthin von *Exclusiva* gesprochen und eben bloß deren Erlaubtheit, keineswegs ihr Wesen, ihre Entstehung und Ausübung erläutert.

Natürlich erschwert dieser Umstand, aus welchem meines Erachtens die vorhandene Unklarheit in den letzteren Punkten, der Mangel einer bestimmten äusseren Form der *Exclusiva* zu entnehmen ist, einigermassen die Kritik. Bei all' dem lässt sich nicht leicht annehmen, dass der viel gebrauchte Ausdruck *Exclusiva* lediglich die gewöhnliche Stimmenexclusion durch eine von einem weltlichen Fürsten im Geheimen inspirirte Wahlpartei bedeute.

¹ Wenn man damals ein Vetorecht der Regierungen und ein ausdrückliches Verbot desselben durch die genannten Bullen angenommen hätte, was wäre für einen Albizzi, bei seiner der *Exclusiva* so feindlichen Stimmung, wohl näher liegend gewesen, als letztere einfach mit einem Hinweis auf den Wortlaut des Kirchengesetzes aus der Welt zu schaffen, anstatt sich weitläufig um die Untersuchung zu bemühen, ob es einem weltlichen Fürsten erlaubt sei, einen Cardinal zu excludiren.

Es würde wohl von vorneherein zu unmotivirt erscheinen, über diesen seit Jahrhunderten eingebürgerten, durch die strengsten Wahlgesetze nicht beseitigten, im Allgemeinen unvermeidlichen und im einzelnen Falle uncontrolirbaren Brauch plötzlich weitläufige Auseinandersetzungen zu pflegen.

In der That wäre jene Annahme mit verschiedenen Aeusserungen der vorliegenden Schriften kaum zu vereinigen. Aus denselben geht vielmehr hervor, dass die *Exclusiva* ziemlich übereinstimmend als eine Vorstellung angesehen wird,¹ welche die weltlichen Fürsten durch ihre Vertreter den Cardinälen machen lassen, um dadurch die Wahl eines missliebigen Candidaten zu verhindern. Solche Vorstellungen sind, — das bestreitet nicht einmal Albizzi — soferne sie auf gütlichem Wege, ohne Drohungen, Pressionsmassregeln etc. geschehen, durch die Kirchengesetze keineswegs verboten, allerdings bewirken sie aber für sich allein noch keineswegs die thatsächliche Ausschliessung, sondern sie sollen nur den Zusammentritt einer Exclusionspartei veranlassen. Der von der Mehrzahl der Autoren zu Gunsten der *Exclusiva* eingenommene kirchenrechtliche Standpunkt ist also beiläufig folgender:

Der weltliche Fürst² hat an sich kein Recht der *Exclusiva*, aber er hat einen berechtigten Anspruch auf die *Exclusiva* durch die wählenden Cardinäle, d. h. der weltliche Fürst ist keineswegs berechtigt, durch eine blosse Willenserklärung einen Candidaten vom Pontificat auszuschliessen, aber er ist berechtigt, seine Wünsche bezüglich der Ausschliessung eines ihm missliebigen Candidaten in entsprechender Form vor das Wahlcollegium zu bringen, und dessen Mitglieder sind verpflichtet, auf jene Wünsche zu hören und dem Missliebigen durch ihre Abstimmung die *Exclusiva* zu ertheilen. Sie sind

¹ Ganz übereinstimmend Adarzo l. c. p. 50. „*Exclusiva ergo nihil aliud est, quam repraesentatio de idoneitate alicuius personae ad summum ecclesiae universalis pontificem cum causis et motivis illam inducentibus, facta sacris electoribus per ministros principis Exclusivam dantis . . .*“

² An einer näheren Specialisirung der quasi berechtigten Subjecte mangelt es ebenfalls, die Ausdrücke *principi christiani, principi cattolici, principi temporali, principi laici, principi grandi*, auch *le corone, le due corone* (d. i. Frankreich und Spanien) werden ohne jede Unterscheidung durcheinander gebraucht.

hiezü verpflichtet gerade wegen ihrer eidlich erhärteten Pflicht, den Würdigsten zu wählen, denn diese Würdigkeit ist keine absolute, sondern eine relative. Der Würdigste ist im Sinne der Kirchengesetze nicht der Frömmste, Tugendhafteste, Gelehrteste, sondern vielmehr jener, der unter den obwaltenden Verhältnissen die Kirche Gottes am zweckmässigsten zu leiten vermag; solches wird aber niemals ein Cardinal im Stande sein, welchem von vorneherein einer der mächtigen katholischen Fürsten kein Vertrauen entgegenbringt, und dessen Pontificat daher der Kirche den so nothwendigen Frieden nicht gewähren könnte.

Man wird zugeben müssen, dass der Grundgedanke dieser Argumentirung ein sehr verwerthbarer ist. Offenbar ausgehend von einer Verallgemeinerung des Falles Sacchetti, also von dem Capitel der offenen Exclusionen¹ (im Namen eines Fürsten) überhaupt, werden dieselben aus Gesichtspunkten heraus zu rechtfertigen gesucht, die zwar bisher in der Praxis sicherlich nicht die ausschlaggebenden gewesen waren, nach welchen sie aber bei einem entschieden geringeren Conflict mit den Wahlgesetzen den gleichen Erfolg wie bisher herbeizuführen vermochten. Eine theoretische Transformation also, die sich aber für die Folge sehr der praktischen Beherzigung empfahl und auch entschieden ihre Früchte trug.

Es soll nicht das canonische Wahlgebäude von Aussen her mit allen möglichen Mitteln untergraben, nicht die verpönten Agitationsmittel angewendet, die freie Ueberzeugung der Cardinäle durch Versprechungen, Drohungen etc. beeinträchtigt werden. Lieber mögen die weltlichen Fürsten ihre Bedenken und Einwendungen gegen diesen oder jenen Candidaten durch geeignete Vertreter den Wählern im Conclave vortragen lassen, und wenn letztere hierüber von seiner Wahl abstehen, weil sie die schwere Verantwortung, durch dieselbe etwa Unheil über die Christenheit heraufzubeschwören, nicht auf sich nehmen wollen, so haben sie nur nach Eid und Gewissen gehandelt und die Wahlgesetze keineswegs verletzt.²

¹ Vgl. mein Ausschliessungsrecht, p. 211—214.

² Nunmehr beginnt, wie ich schon seinerzeit — l. c. p. 213 — andeutete, die Trennung jener beiden Elemente der offenen Exclusion; die Exclusionserklärung wird zum Motor, welcher den Zusammentritt der Exclusionspartei erst veranlassen soll.

Indem nun aber durch diesen Gedankengang den offenen Erklärungen der weltlichen Fürsten ein gewisser Vorzug vor sonstigen Wahlagitationen eingeräumt wurde, hat man ihnen selbst den Weg gewiesen, der in Zukunft weiterzubeschreiten war, und so konnte wohl die Vertretung jener Ideen nicht ohne Einfluss auf die formelle Weiterbildung des staatlichen Einflusses bei den Papstwahlen bleiben. Wenngleich also die besprochene Literatur des 17. Jahrhunderts ein eigentliches Exclusionsrecht keineswegs anerkennt, hat sie doch an der Schaffung einer Grundlage mitgewirkt, auf welcher sich unter dem begünstigenden Einfluss der geschichtlichen Ereignisse ein solches Recht im nachmaligen Sinne entwickeln konnte.

Gegenüber den bisher dargelegten Verhältnissen und mit Rücksicht auf die hervorragende Rolle, welche die *Exclusiva* gerade in den ersten Conclaven des 18. Jahrhunderts spielt, erscheint es wohl als eine höchst bemerkenswerthe Thatsache, dass die im Jahre 1732 von Clemens XII. erlassene Bulle ‚*Apostolatus officium*‘, in auffälligem Contraste zu den vorhergehenden Wahlgesetzen Gregors XV. und Urbans VIII., die *Exclusiva* ganz mit Stillschweigen übergeht. Ich finde mich derzeit nicht im Besitze hinlänglicher Anhaltspunkte, um diese Thatsache, die bisher sicherlich zu wenig beachtet wurde, eingehender zu untersuchen, wohl aber möchte ich ihre Erörterung überhaupt anregen und nachstehend einen kleinen Beitrag zu derselben liefern.

In einem Codex des päpstlichen Consistorial-Archives,¹ welcher ausschliesslich auf die obige Bulle bezügliche Actenstücke enthält, findet sich das Concept eines zweifellos an den Papst selbst überreichten Memorandums aus der Feder eines unbekanntem Autors. Ich entnehme dieser Schrift folgende auf die angeregte Frage bezügliche Stellen:

‚*Avendomi la Santità Vostra commandato per mezzo di Mons. Lanfredini, Segretario della Congregatione deputata sopra la nuova Bolla da farsi circa Conclave, nel che dimostra il suo sommo zelo e pietà, di dover significare alla Santità Vostra il proprio parere e riflessioni. Primieramente considero, che il principale scope di essa Bolla deve esser diretto a mantenere*

¹ Signatur: Clem. XII. Bolla sul Conclave 1732. XII. C. 2980.

nel Sag. Collegio un' intiera libertà ed indipendenza nell' eleggere il Sommo Pontefice. Non devo però tralasciar di dire, che nel tempo di Pontificato della S. M. di Alessandro VII. fu di questa materia lungamente discorso in varie Congregazioni, e si dibatterono i punti, li quali presentemente vengono in questione, et anche altri con essersi dai Cardinali dato il proprio parere in iscritto, quali fogli tengo io appresso di me, avendoli ritrovati nelle scritture della F. M. del Card^l Lorenzo mio zio, senza essersi conchiusa qualche cosa . . .'

Der Autor bespricht nun die einzelnen Punkte, welche nach seiner Ansicht die neue Bulle zu regeln hätte, und kommt (p. 6) auch zur Erörterung der Exklusiva:

,Circa l' esclusiva. Parebbe ancor necessario pensare al modo di dare qualche rimedio ai pregiudici e scandali cagionati in molti di passati Conclavi dalle Esclusive, quali non dovrebbero mai darsi con strepito e pubblicità particolarmente esterne; onde si mette in considerazione, che i Cardinali Ministri de Principi, ò Cardinali Commissionati debbano fare la loro rappresentanza segreta al Signor Cardinale Decano, con assegnarne le cause, e questo poi la significhi alla Congregazione Generale, la quale colla pluralità de' voti segreti decida, se debbano ammettersi ò no le cause, per le quali si stimi da quel Prencipe, che il tal soggetto possa essergli contrario, e non aver quelle parti, che si richiedono in un Padre commune, come è il Papa, e senza questa formalità non si debbano in verun modo attendere e molto meno, quando sene facesse la rappresentanza nel tempo stesso dello Scrutinio ò pure nel intervallo tra lo Scrutinio et Accesso, ma solo vi si faccia la riflessione della Congregazione Generale, quando il Signor Cardinal Decano gli lo proponga in tempo opportuno, ò prima di cominciar lo Scrutinio ò dopo terminato l' Accesso.'

Aus Vorstehendem ergibt sich der gewiss sehr interessante Umstand, dass man bei Ausarbeitung der Bulle ‚Apostolatus officium‘ die Exklusiva an der Curie gar wohl in Betracht zog, dass sogar der Vorschlag gemacht wurde, sie unter gewissen Beschränkungen gesetzlich zuzulassen, und dass es somit nicht etwa blosse Ignorirung der gegebenen Verhältnisse, sondern jedenfalls das Product reiflicher Ueberlegung war, wenn der Gesetzgeber schliesslich es vermied, die in den

Bullen Gregors XV. und Urbans VIII. enthaltenen Anklänge herüberzunehmen und sich überhaupt über die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit der *Exclusiva direct* auszusprechen. Meines Erachtens dürfte man hiebei von der Erwägung ausgegangen sein, dass eine wenn auch beschränkte Anerkennung der *Exclusiva (formalis)* sich mit den hergebrachten Principien der päpstlichen Wahlgesetzgebung nicht wohl vereinigen lasse, dass aber andererseits eine unbedingte Negation derselben aus Opportunitätsgründen vermieden werden müsse, weil sie den heilsamen Frieden zwischen Kirche und Staat zu beeinträchtigen vermöge. Gewiss aber wird Niemand unter solchen Verhältnissen aus jener Bulle Clemens XII., dem letzten umfassenden, für normale kirchliche Zustände gegebenen Wahlgesetze, dem einzigen dieser Gattung, welches die *Exclusiva* bereits als ein formell entwickeltes rechtliches Institut vorfand, eine ausdrückliche Verwerfung derselben entnehmen können.

Mir liegt, was ich betone, nichts ferner, als aus den vorstehenden Beiträgen irgend welches Capital für meine seinerzeit dargelegte Auffassung der *Exclusiva* als einer gewohnheitsrechtlichen Institution¹ schlagen zu wollen. Ich habe diese Auffassung ohne jede Voreingenommenheit vertreten, und wenn ein gegentheiliger Beweis erbracht werden sollte, so werde ich denselben als dankenswerthe Belehrung entgegennehmen. Andererseits aber glaube ich doch, dass ein derartiger Gegenbeweis nicht schlechthin in Behauptungen erblickt werden kann, wie zum Beispiel jene Sägmüller's, „der *Exclusiva* mangle zum kirchlichen Gewohnheitsrecht der *consensus legislatoris*“,² ganz abgesehen natürlich davon, dass das canonische Recht nirgends den *consensus legislatoris* zur Entstehung eines Gewohnheitsrechtes verlangt, und dass die neuere Wissenschaft überhaupt sich diesem Erfordernisse gegenüber ziemlich ablehnend verhält.³

Im Uebrigen betrachte auch ich das Thema der weltlichen *Exclusive* noch keineswegs als abgeschlossen und stimme

¹ Vgl. mein Ausschliessungsrecht, p. 241 ff.

² L. c. p. 616.

³ Vgl. Puchta, Gewohnheitsrecht, II. Bd., p. 44 ff.; Zitelmann, Gewohnheitsrecht und Irrthum, Archiv für civ. Praxis, LXVI, p. 361 ff.; Schuppe, Das Gewohnheitsrecht, p. 97 ff. u. A. m.

Sägmüller völlig bei, wenn er meint, dass zur gänzlichen Klärung derselben durch eingehende archivalische Forschungen noch mancher Beitrag wird geliefert werden können, wobei natürlich die Vaticanischen Archive, deren Actenschätze auch mir in so liberaler Weise mitgetheilt wurden, besonders wichtig erscheinen.

Ob sich nun dadurch die Zweifel Sägmüller's und mancher Anderer bezüglich der gewohnheitsrechtlichen Bedeutung der Exclusiva bestätigen werden, möge einstweilen dahingestellt bleiben; eine andere Vermuthung aber vollinhaltlich zu bestätigen, ist für mich, der ich einen ganz beträchtlichen Theil vaticanischer Conclave-Acten in Händen hatte, nicht sowohl Pflicht des Dankes, als der Gerechtigkeit; ich meine jene Vermuthung Bonghi's, dass durch die Erschliessung der Archive des Vatikans das Ansehen der Conclaven sich nicht verschlimmern, sondern nur verbessern werde.¹

¹ Bonghi, Pius IX., p. 9.





Stanford University Libraries



3 6105 127 165 897

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

~~STANFORD LIBRARIES~~

FEB 9 1984

~~JUL 28 1982~~

~~LLL~~

DEC 30 1983

APR 23 1984

JUL 16 1984

